PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTHUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. v. LEUTSCH

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS
IN MÜNCHEN

Band LXVII.

(N. F. Bd. XXI).

347691
8. 3. 38.

LEIPZIG
DIETERICH'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG.
THEODOR WEICHER
INSELSTRASSE 10
1908.

PA
3
95
Ed.67

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Inhalt des siebenundsechzigsten (einundzwanzigsten) Bandes *).

Philologie und Afterphilologie im griechischen Altertum. Von *A. Roemer* 238
I. Die Parodien und die Lehren der Alexandriner über dieselben 240
II. Didymus als Erklärer des Aristophanes . . 366
Literarische Schicksale griechischer Hetären. Von *Karl Borinski* 606

Wie entstand die Helena des Euripides? Von *Hugo Steiger* 202
Zu Arat. Phaenomena 4. Von *W. Nestle* 612
Zu Kleanthes fr. 91. Von *K. Praechter* 154

Bemerkungen zu den Vorsokratikern und Sophisten. Von *W. Nestle* 531
Platonica. Von *C. Ritter* 311
Eine neue Xenophon-Handschrift auf Papyrus. Von *E. Kornemann* 321
Isokrates und Alexander. Von *Benno v. Hagen* . . 113
Eine Platonreminiscenz bei Plotin. Von *Benno v. Hagen* . . 475
Die Telosformel des Stoikers Diogenes. Von *A. Bonhöffer* 582
Zu den Apologeten Aristides und Athenagoras. Von *Karl Meiser* 314

Priscianus. Beiträge zur Ueberlieferungsgeschichte der römischen Literatur I. Von *L. Jeep* 12

---

*) Die Titel der Miscellen sind mit kleinerer Schrift gedruckt.

Die Unfertigkeit des Lucrezischen Gedichtes. Von *A. Brieger* 279
Zu Ausonius de aetatibus animantium. Von *W. H. Roscher* . 158

Ciceros Topik und Aristoteles. Von *Paul Thielscher* . 52
Cicero an Atticus IV 6. Von *O. Crusius* 612
De L. Annaei Senecae rhetoris apud philosophum filium auctoritate. Scr. *Carolus Preisendanz* 68
Ein Glossem bei Mela. Von *A. E. Schöne* 480
Das Corpus decem rhetorum minorum. Von *G. Lehnert* . . 479
Zum neuen Wiener Tertullian. Von *Eb. Nestle* 477
Biographisches zu Cassius Felix. Von *O. Probst* 319

Zur Vorgeschichte von Kreta. Von *Ernst Assmann* . 161

Kleine Beiträge zur Kaisergeschichte 1—6. Von *A. v. Domaszewski* 1
Die Primipilares und der pastus primipili. Von *Albert Müller* 134

Lokrika. Sagengeschichtliche Untersuchungen. Von *W. A. Oldfather* 411

Der Betende des Boedas. Von *Br. Sauer* 304
Dekoration bei pantomimischen Aufführungen. Von *Albert Müller* 316

Der Aoristtypus ἅλτο und die Aspiration bei Homer. Von *H. Jacobsohn* . . . . . 325? 481
Phokisch πλάτος = nummus. Von *J. Baunack* 473
ΦΥΣΙΣ. Von *Karl Preisendanz* 474

Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge *).

Assmann, Ernst, Zur Vorgeschichte von Kreta p. 161.
Baunack, Johannes, Phokisch πλάτος = nummus p. 473.
Bonhöffer, Adolf, Die Telosformel des Stoikers Diogenes p. 582.
Borinski, Karl, Literarische Schicksale griechischer Hetären p. 606.
Brieger, Adolf, Die Unfertigkeit des Lucrezischen Gedichtes p. 279.
Crusius, Otto, Cicero an Atticus IV 6, 2 p. 612.
Domaszewski, A. v., Kleine Beiträge zur Kaisergeschichte p. 1.
Hagen, Benno v., Isokrates und Alexander p. 113; Eine Platonreminiscenz bei Plotin p. 475.
Jacobsohn, Hermann, Der Aoristtypus ἅλτο und die Aspiration bei Homer p. 325; 481.
Jeep, Ludwig, Priscianus I p. 12.
Kornemann, E., Eine neue Xenophon-Handschrift auf Papyrus p. 321.
Lehnert, G., Das Corpus decem rhetorum minorum p. 479.
Meiser, Karl, Zu den Apologeten Aristides und Athenagoras p. 314.
Müller, Albert, Die Primipilares und der pastus primipili p. 134; Dekoration bei pantomimischen Aufführungen p. 316.
Nestle, Eb., Zum neuen Wiener Tertullian p. 477.
Nestle, W., Bemerkungen zu den Vorsokratikern und Sophisten p. 531; Zu Arat. Phaenom. 4 p. 612.
Oldfather, William Abbott, Lokrika p. 411.
Praechter, Karl, Zu Kleanthes fr. 91 P. 527 v. A. p. 154.
Preisendanz, Karl, De L. Annaei Senecae rhetoris apud philosophum filium auctoritate p. 68; Φύσις p. 474.
Probst, Otto, Biographisches zu Cassius Felix p. 319.
Ritter, C., Platonica p. 311.
Roemer, A., Philologie und Afterphilologie im griechischen Altertum p. 238; 366.
Roscher, W. H., Zu Ausonius de aetatibus animantium p. 158.
Sauer, Br., Der Betende des Boedas p. 304.
Schöne, A. E., Ein Glossem bei Mela p. 480.
Steiger, Hugo, Wie entstand die Helena des Euripides? p. 202.
Thielscher, Paul, Ciceros Topik und Aristoteles p. 52.

[1]) Die Zahlen und Titel beziehen sich auf den laufenden LXVII. (N. F. XXI.) Band. Ein Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge findet sich für N. F. Band I—X in Bd. LVI (X) und für Bd. XI—XX in Bd. LXVI (XX).

I.

Kleine Beiträge zur Kaisergeschichte.

1. Die göttlichen Ehren Caesars.

Die göttlichen Ehren, welche Caesar am Anfange des Jahres 44 vom Senate verliehen wurden, erwuchsen aus einer doppelten Wurzel. Die eine, die zur Gleichstellung mit Juppiter sich entwickelte, entstand bereits nach der Schlacht bei Thapsus. Dio berichtet 43, 14, 6 ἅρμα τέ τι αὐτοῦ ἐν τῷ Καπιτωλίῳ ἀντιπρόσωπον τῷ Διὶ ἱδρυθῆναι, καὶ ἐπὶ εἰκόνα αὐτὸν τῆς οἰκουμένης χαλκοῦν ἐπιβιβασθῆναι, γραφὴν ἔχοντα ὅτι ἡμίθεός ἐστι. Caesar befahl selbst später die Tilgung der Inschrift[1]). Diese Ehre ist eine getreue Nachbildung jenes bekannten Beschlusses der Pergamener[2]) zu Ehren Attalos III., Dittenberger Inscr. Orient. I n. 332, 7: καθιερῶσαι δὲ αὐτοῦ καὶ ἄγαλμα πεντάπηχυ[3]) τεθωρακισμένον καὶ βεβηκὸς ἐπὶ σκύλων ἐν τῶι ναῶι τοῦ Σωτῆρος Ἀσκληπιοῦ, ἵνα ἦ[ι] σύνναος τῶι θεῶι. Nur tritt an Stelle der σκῦλα der bezwungene Erdkreis.

Die zweite Gleichstellung mit dem ἀρχηγέτης der Römer Quirinus[4]) wurde beschlossen nach der Schlacht bei Munda Dio 43, 45, 3 ἄλλην τέ τινα εἰκόνα εἰς τὸν τοῦ Κυρίνου ναὸν

[1]) Dio 43, 21 ὕστερον δὲ τὸ τοῦ ἡμιθέου ὄνομα ἀπ' αὐτοῦ ἀπήλειψεν.

[2]) Die Inschrift bezieht sich, wie der Inhalt jedem unbefangenen Leser lehrt, auf Pergamum. Πέργαμον (Zeile 14) ist nicht bloß die Stadt, sondern zunächst der Königssitz der Attaliden, so dass εἰς τὴν πόλιν ἡμῶν (Zeile 27) keinen Gegensatz bildet. Daß die Worte παρὰ τὸν τοῦ Διὸς τοῦ Σωτῆρος βωμόν (Zeile 11) nur auf den Zeusaltar in Pergamum sich beziehen können, hat Conze erkannt. Stammt die Inschrift wirklich aus Elaea, was durch den Fundort keineswegs feststeht, so ist sie ein Duplicat des im Asklepiostempel zu Pergamum aufgestellten Originals.

[3]) d. h. in der Grösse des Tempelbildes.

[4]) Vgl. Archiv für Religionswissenschaft 10, 340.

θεῷ ἀνικήτῳ ἐπιγράψαντες. Den Sinn der Ehre bezeichnet Cicero wie die pergamenische Inschrift ad Att. 12, 45 *eum σύνναον Quirini malo quam Salutis* [5]). Die Bedeutung beider Beschlüsse, zur vollen Göttlichkeit überzuleiten, zeigt die gleichzeitig getroffene Bestimmung Dio 43, 45, 2 ἀνδριάντα αὐτοῦ ἐλεφάντινον, ὕστερον δὲ καὶ ἅρμα ὅλον ἐν ταῖς ἱπποδρομίαις μετὰ τῶν θεῶν ἀγαλμάτων πέμπεσθαι [6]). Die Mißstimmung der öffentlichen Meinung kam daher mit Recht schon bei der ersten Schaustellung des Bildes zum Ausdruck. Cicero ad Att. 13, 44 *etsi acerba pompa — populum vero praeclarum, quod propter malum vicinum* [7]) *ne Victoriae quidem ploditur.* Das Bild der Victoria Caesaris dagegen konnte kein Aergernis erregen, da diese die Siegeskraft des Feldherrn darstellende Eigenschaftsgöttin römischer Denkweise entsprach [8]).

Völlig verließ Caesar den Boden der römischen Religion durch eine Reihe von Beschlüssen, die im Jahre 44 vom Senate gefaßt wurden und auf Antrag des Consuls Antonius vom Volke zum Gesetze erhoben wurden [9]). Cicero hat an den Beschlüssen des Senates theilgenommen und er konnte sich ihnen gar nicht entziehen ohne den Uebermächtigen zu beleidigen, da er als augur bei diesen Beschlüssen, die eine ganz neue Religion [10]) einführten, eine entscheidende Stimme hatte. Caesar wurde selbst erhöht zur Geltung der beiden Götter Juppiter und Quirinus, deren σύνναος er seit langem war. Demnach tritt für den Cult des neuen Quirinus die Sodalität der Luperci Iuliani ein [11]) und als Juppiter erhält er einen flamen. Dio 44, 6, 2 ἱεροποιούς τε ἐς τὰς τοῦ Πανὸς γυμνοπαιδίας, τρίτην τινὰ ἑταιρίαν Ἰουλίαν ὠνόμασαν — ἱερέα — τὸν Ἀντώνιον ὥσπερ τινὰ Διάλιον προχειρισάμενοι. Diese Angaben bestätigt Cicero Philipp. 2, 110 *quem is honorem maiorem con-*

[5]) Huelsen, röm. Topographie 1, 3, 406.

[6]) Die Wahl des Materials ist natürlich auch nur ein Ausdruck der Göttlichkeit.

[7]) Caesar war also als Quirinus dargestellt.

[8]) Religion d. röm. Heeres S. 37.

[9]) Cicero Philipp. 2, 110. Es ist dasselbe Gesetz, welches die Umnennung des Quintilius beschloss, Drumann 3, 664.

[10]) Mommsen, Staatsr. 3, 1049 f.

[11]) Vgl. Archiv für Religionswissenschaft 10, 340.

secutus erat, quam ut haberet pulvinar, simulacrum, fastigium [12]), *flaminem? Est ergo flamen, ut Iovi, ut Marti, ut Quirino, sic divo Iulio M. Antonius, — quaero deinceps, num hodiernus dies qui sit ignores? Nescis heri quartum in circo diem ludorum Romanorum fuisse? te autem ipsum ad populum tulisse ut quintus practerea dies Caesari tribueretur* [13])*? Cur non sumus praetextati? cur honorem Caesaris tua lege datum deseri patimur?* Die Spiele der ludi Romani galten dem Epulum Iovis vom 15. September. An diesem Tage vereinigte sich der Gott mit seinem Volke in dem festlichen Mahle [14]). Der Caesartag ist der 5te Tag der Circenses, der 19. September [15]). Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß Dio die Wahrheit berichtet, wenn er sagte 44, 6, 4 καὶ τέλος Δία τε αὐτὸν ἄντικρυς Ἰούλιον προσ-ηγόρευσαν.

Beides, die Luperci Iuliani des Quirinus Iulius, und der flamen des Iuppiter Iulius, sind in den Formen der römischen Religion geschaffene Nachbildungen des hellenistischen Herrschercultes. Es entsprechen ihnen in Pergamon die Ἀτταλισταί des Διόνυσος Καθηγεμών [16]) und der ἱερεὺς βασιλέως.

Der gewaltige Geist des Dictators, der in seinen Entwürfen Zeit und Raum überflog, erlag nicht der kriechenden Schmeichelei des Senates. Es war sein eigenster Wille, der neuen Monarchie das Gepräge des hellenistischen Königthumes zu geben. So wahnwitzig die That der Befreier den politisch Denkenden erscheinen mußte, ihr Mordstahl hat doch ein rö-

[12]) Florus 2, 13, 91. Sueton Caes. 76 *simulaera iuxta deos, pulvinar, flaminem, lupercos, appellationem mensis e suo nomine.* 81 *fastigium.* Vgl. Plutarch Caes. 63.

[13]) Ganz verschieden davon ist der von Antonius am 1. September veranlaßte Beschluß, daß bei Supplicationen ein Tag zu Ehren Caesars hinzugefügt werden solle. Philipp. 1, 12 f. 2, 110 *an supplicationes addendendo diem contaminari passus es, pulvinaria contaminari noluisti?* Vgl. Halm Einleitung S. 35. Bei Mommsen Staatsrecht 3, 1052 ist dieser Beschluss von den Circenses der ludi Romani und der Feier der Victoriae Caesaris nicht klar geschieden.

[14]) Dieterich, Mithrasliturgie. Daher auch der aus der Verbannung heimkehrende Bürger, der von Neuem in den Verband der Bürgerschaft eintritt, ein Opfer an Jupiter dapalis darbringt, ein Zeichen seiner Wiedervereinigung mit dem Gotte. Horaz 2, 7, 17 *ergo obligatam redde Jovi dapem.* Es ist die religiöse Seite des Postliminium.

[15]) Mommsens Interpretation C. I. L. I² p. 329, der den 4. September zum Caertages macht, widerspricht dem klaren Wortlaut Ciceros.

[16]) Vgl. darüber die ausgezeichnete Untersuchung Protts Athen. Mitth. 27, 161 ff.

misches Empfinden aufs tiefste verletzendes Streben für immer durchschnitten. Erst als das Römerthum unter den Füßen orientalischer Herrscher [17]) gebrochen am Boden lag, hielt der *dominus et deus* des Orients seinen Einzug in die *urbs aeterna*.

2. Augustus und Livius.

Plutarch berichtet im Leben des Marcellus [1]), daß Hannibal die Gebeine seines Gegners in einer silbernen Urne beigesetzt habe und sie den Römern zugesendet. Ueber das Schicksal dieser Urne gab es verschiedene Ueberlieferungen. Nach der einen haben sie streifende Numidier aus Hannibals Heer geraubt, nach einer anderen wurde sie nach Rom gebracht und im Grabe des Marcellus beigesetzt. Für diese Form der Ueberlieferung nennt Plutarch als Gewährsmänner Livius und Kaiser Augustus. Bekanntlich ist in Livius' Erzählung über Marcellus Tod [2]) nichts davon zu lesen. Folglich ist es eine Correctur seiner eigenen Erzählung, die Livius an einem anderen Orte seines Geschichtswerkes angebracht hat. Da aber Augustus, wie man seit langem gesehen hat [3]), seine Fassung in der Leichenrede vortrug, die er seinem Neffen Marcellus hielt, so wird auch Livius, als er den Tod des jungen Marcellus berichtete, Gelegenheit genommen haben, sich zu der Ansicht seines Herrschers zu bekennen [4]). Dann aber wird man schließen müssen, daß Livius jene Stelle im 27. Buche, die über Marcellus Tod handelt, vor dem Jahre 23 geschrieben habe und die dritte Decade ist vor diesem Jahre abgefaßt [5]). Für die flüchtige Schnellschreiberei des Livius legt auch jede Seite seines Geschichtswerkes Zeugnis ab.

3. Der Marmaridenkrieg unter Augustus.

Boissevain hat in seiner Dio-Ausgabe erkannt, daß eine

[17]) Vgl. Religion des röm. Heeres S. 78.
[1]) cap. 30. [2]) Livius 27, 28.
[3]) Münzer Pauly-Wissowa 3, 2768.
[4]) Daß Augustus wissentlich die Unwahrheit gesagt hatte, wie Dessau es von seiner Mitteilung über den Panzer des Cossus für möglich hält, Hermes 41, 140 ist gänzlich ausgeschlossen.
[5]) Die Stelle 28, 12, 12 bezieht sich nicht auf Agrippa, sondern wie der Wortlaut sagt, *ductu auspicioque Augusti Caesaris perdomita* auf Augustus eigenen spanischen Krieg.

verstümmelte Nachricht aus dem Jahre 1 n. Chr. sich auf den Aufstand der Marmariden bezieht. Dio 55 10a ἑτέρους ἐκ τῆς Αἰγύπτου ἐπιστρατεύσαντάς σφισιν ἀπεώσαντο, οὐ πρότερόν τε ἐνέδοσαν πρὶν χιλίαρχόν τινα ἐκ τοῦ δορυφορικοῦ ἐπ' αὐτοὺς πεμφθῆναι. καὶ ἐκεῖνος δὲ ἐν χρόνῳ τὰς καταδρομὰς αὐτῶν ἐπέσχεν, ὥστε ἐπὶ πολὺ μηδένα βουλευτὴν τῶν ταύτῃ πόλεων ἄρξαι. Die Entsendung erfolgte auf Grund eines Hilfsgesuches der Städte der Cyrenaica. Dies hat eine vor kurzem bekannt gewordene Inschrift gelehrt, Dittenberger Inscr. Orient. 767: [καὶ] πρεσβεύσας ἐν τῷ Μαρμαρικῷ πολέμῳ ἐν χειμῶνι ἑαυτὸν ἐς τὸς κινδύνος ἐπιδὸς καὶ τὰν ἐπικαιροτάταν συμμαχίαν καὶ πρὸς σωτηρίαν τᾶς πόλιος ἀνήκοισαν ἀγαγών. Die συμμαχία ist das unter dem Befehle des tribunus cohortis praetoriae entsendete römische Heer. Nach Dio hat der Tribun das Commando lange Zeit geführt, so daß durch Jahre die Entsendung eines senatorischen Proconsuls als Statthalter der Cyrenaica unterblieb. Es ist also die Umwandlung der Provinz aus einer senatorischen in eine procuratorische gemeint, die sich um dieselbe Zeit und aus denselben Gründen auch in Sardinien vollzog, Dio 55, 28. Wie der praefectus Sardiniae ist auch dieser praefectus Cyrenaicae ein gewesener Tribun der Praetorianer. Dann aber ist die Nachricht des Florus 2, 31 *Marmaridas atque Garamantas Quirinio subigendas dedit* (Augustus). *potuit et ille redire Marmaricus, sed modestior in aestimanda victoria fuit* auf eben diesen Krieg zu beziehen. Sulpicius Quirinius war um diese Zeit zum zweitenmale Statthalter von Syrien[1]). Wenn die Lorbeeren des Krieges ihm gebühren sollten, so muß sein imperium durch Mandat des Kaisers sich auf die Cyrenaica und angrenzenden Gebiete der Africa proconsularis, in der die Garamanten wohnten, erstreckt haben. Mit Beendigung des Krieges erlosch dieser besondere Auftrag und die Cyrenaica wurde der Verwaltung des Senates zurückgegeben.

4. Zu Corbulos armenischem Kriege.

In dem Journal of Hellenic studies 27, 1907, 64 n. 5 hat Hasluck eine Inschrift aus Mekle (Miletopolis? in Bithynia) veröffentlicht, die trotz ihrer Verstümmlung Interesse beanspruchen darf:

[1]) Mommsen, Res gestae p. 174.

ERRATAOVAE
ITINIARMINIA
BENDOMITIO
E!EC
SAVGPROPR
PFSCA ASPRO
OHONOR·C·AVS
ΔΗΡΑΠΑΡΧΕΙΜΑΣ
ΠΟΝΑΙΟΝ

Mit den von selbst sich darbietenden Ergänzungen lautet die Inschrift:

[*Legio VI F*]*errata*, *quae* | [*hibernav*]*it in Armenia* | [*maiore sub C*]*n*(*aeo*) *Domitio* | [*Corbulon*]*e leg*(*ato*) [*Neronis* | *Caesari*]*s Aug*(*usti*) *pro pr*(*aetore*) . . *Sulpicio*] *P*(*ublii*) | *f*(*ilio*) *Sca*(*ptia*) *Aspro* | [*primipil*]*o honor*(*is*) *caus*[*a*] | [Λε-γεὼν (ἕκτη) σι]δηρᾶ παραχειμάσ[ασα | ἐν τῇ μεγάλῃ Ἀρμενίᾳ ὑ]πὸ Ναῖον [Δομέτιον Κορβούλωνα . . .

Zur Führung des armenischen Krieges erhielt Corbulo[1]) aus dem Heere Syriens zwei Legionen zugewiesen, die Legio III Gallica und die VI Ferrata[2]). Die Hervorhebung der Winterquartiere in Großarmenien[3]) beweist, daß nicht die Theilnahme an Corbulos Feldzügen gemeint ist, sondern die Verwendung als Besatzung. Dies führt auf das Jahr 61, in dem Corbulo in Eilmärschen nach Armenien aufbricht, um einen Gegenan-

[1] Dittenberger Orient. Gr. inscr. sel. n. 768. Tacitus ann. 3, 21 sagt ausdrücklich, daß Corbulo der Vater auf eine im Jahre 21 im Senate erhobene Beschwerde hin im Staatsauftrage die läßigen Curatores Viarum verfolgt hat. Dio dagegen, 59, 15 läßt den Vater sich unter Tiberius vergeblich bemühen und erst den Sohn im Jahre 39 die Verfolgung durchführen, wofür ihm Caligula als Lohn das Consulat verleiht. Den Versuch Mommsens, Staatsrecht 2, 1078 Anm. 2, einfach Dio zu folgen, hat Dessau in der Prosopogr. 2, 20 n. 122 mit Recht abgelehnt. Caligula hat bekanntlich die Schwester des jüngeren Corbulo, Melonia Caesonia, im Jahre 39 geheiratet, so daß die Motivierung Dios, Caligula habe Corbulo als dem Werkzeug seiner Räubereien, das Consulat in eben diesem Jahre verliehen, offenbar falsch ist. Soll man dann noch um der Autorität eines Dio willen annehmen, daß der berühmte Feldherr ein dunkler Ehrenmann war und Tacitus in seiner blinden Vorliebe für den glänzenden Vertreter der alten Aristokratie die Thatsachen absichtlich entstellt hat? Nein, Dio hat nur einen seiner zahllosen groben Fehler gemacht und die Personen verwechselt.

[2]) Tacit. ann. 13, 38. 40.

[3]) Die Lücke führt nothwendig auf die Ergänzung maiore. Vgl. Dessau inscr. sel. 1041. 1338. Winterquartiere auf römischem Boden in Armenia minor können nicht gemeint sein.

griff der Parther abzuwehren. Tacit. 14, 26 *Quin et Tiridaten per Medos extrema Armeniae intrantem praemisso cum auxiliis Verulano legato atque ipse legionibus citis abire procul ac spem belli amittere subegit.* Als dann Tigranes von Nero entsendet, die Herrschaft in Armenien antritt, bleibt eine römische Besatzung zu seinem Schutze dauernd in Armenien. Tacit. ann. 14, 26 *Additum ei praesidium, mille legionarii, tres sociorum cohortes duaeque equitum alae.* Neue Verwicklungen mit den Parthern führen im Jahre 62 dazu, daß Corbulo die römischen Besatzungen aus Armenien herauszieht. Tacit. ann. 15, 6 *Cur deserta per otium, quae bello defenderant? an melius hiberna visse in extrema Cappadocia, raptim erectis tuguriis, quam in sede regni modo retenti.* Die Winterquartiere, deren die Inschrift gedenkt, sind demnach die des Jahres 61/62. Während dieses Winters stand Tigranes mit seiner römischen Schutzwache in Tigranocerta. Tacit. ann. 15, 4: *Monaeses non ideo nescium aut incautum Tigranen offendit. Occupaverat Tigranocerta, urbem copia defensorum et magnitudine moenium validam. — Inerantque milites et provisi ante commeatus; Adiabeni — facile detrusi et mox erumpentibus nostris caeduntur.* Diese römische Besatzung von Tigranocerta sind die 1000 Legionare, die zum Schutze des Tigranes in Armenien Winterquartiere genommen haben. Aus unserer Inschrift lernen wir, daß die Vexillatio der legio VI ferrata angehörte. Der Officier, den die Legion ehrte, ist der Commandant der Vexillatio gewesen und der Vertheidiger von Tigranocerta. Von dem Namen des Officiers ist nur das Cognomen *Asper* erhalten. Dieses Cognomen ist ungemein selten [5]), bei Leuten aus dem Senatoren- oder Ritterstande überhaupt vor dem dritten Jahrhundert nicht nachzuweisen und selbst in der Plebs führen es nur zwei Primipili [6]). Einer von ihnen *Sulpicius Asper* ist der in der Inschrift Geehrte. Er gehörte zu den Urhebern der Pisonischen Verschwörung. Und als die vornehmen Leute so kläglich versagten, starb er den Tod wie ein Held [7]). Un-

[4]) Prosopogr. imp. Rom. 3, 405 n. 280.
[5]) Vgl. die Indices des Corpus inscriptionum Latinarum.
[6]) C. XIV 2523.
[7]) Tacit. ann. 15, 49. 50. 68. Er nennt ihn Centurio. Das ist nach seiner Ausdrucksweise ein Primipilar. Vgl. Philol. 66, S. 166. Dio 62, 24

sere Inschrift ist ein wundervolles Zeugnis, da sie lehrt, wie Corbulos eiserne Kriegszucht selbst in jener Zeit altrömische Soldatenehre wiedererweckte. Tacit. ann. 15, 68 *Proximum constantiae exemplum Sulpicius Asper centurio praebuit, percontanti Neroni, cur in caedem suam conspiravisset, breviter respondens non aliter tot flagitiis eius subveniri potuisse; tum iussam poenam subiit.*

5. Die letzten Begleiter Neros.

Auf seiner Todesflucht wurde Nero von seinem Freigelassenen Phaon geführt und es begleiteten ihn außer Sporus, nur Epaphroditus und Neophytus[1]). Wir wissen, daß Epaphroditus in den Hofstaat der Flavier übertrat. Für Vespasians Politik ist es recht bezeichnend, daß er den Bedienten Neros nicht grollte. Dankte er doch den Freigelassenen des Hofes seine ganze Laufbahn. Erst Domitian hat der wahnwitzigen Angst seiner letzten Tage den Epaphroditus geopfert: Sueton Domitian. 14 *Epaphroditum a libellis capitali poena condemnant, quod post destitutionem Nero in adipiscenda morte manu eius adiutus existimabatur.* Vgl. Dio 67, 14. Deshalb ist es sehr wahrscheinlich, daß L. Domitius Phaon, der in einer Inschrift aus der Zeit Domitians als kaiserlicher Freigelassener und wohlbegüterter Mann erscheint[2]), kein anderer ist als der letzte Beschützer Neros. Denn sein Name beweist, daß ihn Nero im Jahre 49 vor der Adoption durch Claudius freigelassen hat. War er unter jenen, die die Kindheit des Kaisers überwachten[3]), so versteht man es wohl, daß er dem Verlorenen

---

ἑκατόνταρχος — ἐκ τῶν σωματοφυλάκων ὄντες ist irreführend, obwohl auch die Primipilare dem Praetorium des Kaisers angehören. Sulpicius Asper wurde etwa im Jahre 63 nach Rom zum Generalstab einberufen.

[1]) Diesen nennt nur die Epitome c. 5.

[2]) C. I. L. X. 444.

[3]) Auch bei den Vorboten seines Sturzes ist es nur die alte Amme, die ihn aufrichtet. Sueton Nero 42 *Postquam deinde etiam Galbam et Hispanias descivisse cognovit, conlapsus animoque male facto diu sine voce et prope intermortuus iacuit, utque resipiit, veste discissa, capite converberato actum de se pronuntiavit, consolantique nutriculae et aliis quoque iam principibus similia accidisse memoranti . . .* Nero war einst in seiner Kindheit liebenswerth gewesen und die Zärtlichkeit, die man einem Kinde erweist, kann keine noch so harte Erfahrung des späteren Lebens auslöschen.

einen Platz bot, um zu sterben, ehe die Henker ihn ereilten, und doch die Hand nicht gegen sein Leben erhoben hat.

6. Die Verwaltung Judaeas unter Claudius und Nero.

E. Schwartz hat eben in einer überzeugenden Darlegung[1]) wieder den Nachweis geführt, daß der Bericht, der bei Tacitus über die Procuratoren Judaeas während der Regierung des Claudius und Nero vorliegt, den Vorzug verdient gegenüber den nationalen Entstellungen des Flavius Josephus. Tacitus sagt, unter dem Jahre 49[2]), ann. 12, 23: *Ituraeique et Judaei defunctis regibus Sohaemo atque Agrippa provinciae Syriae additi.* Demnach sind beide Landschaften Teile der Provincia Syria geworden. Dennoch ist es nicht minder sicher, daß Judaea eine besondere Provinz blieb. Tacit. hist. 5, 9 *Claudius .... Judaeam provinciam equitibus Romanis aut libertis permisit* Suet. Claud. 28 *Felicem, quem cohortibus et alis provinciaeque Judaeae praeposuit.* Die Vereinigung der scheinbar widersprechenden Nachrichten liegt in einem auch sonst nachweisbaren Grundsatz römischer Verwaltung. Die procuratorische Provinz Judaea war ein Sprengel Syriens und der Procurator Judaeae ist dem legatus Augusti pro praetore Syriae unterstellt.

Genau dieselbe Form der Verwaltung hat immer in Dacia bestanden. Die Gesamtprovinz Dacia verwaltet ein legatus Augusti pro praetore, dem das nördliche Dacia superior unmittelbar unterstellt ist, während das südliche Dacia inferior unter seiner Oberleitung einem Procurator als oberstem Beamten gehorcht[3]). Auch als die Nordprovinz seit Marcus in zwei Gebiete, Dacia Apulensis und Dacia Porolissensis geschieden wurde, blieb die procuratorische Südprovinz, jetzt Dacia Malvensis genannt, ein Sprengel der tres Daciae, an dessen Spitze der consularis trium Daciarum steht.

[1]) Göttinger Nachrichten 1907, 289 ff.

[2]) Tacitus erwähnt den Tod des Agrippa erst unter diesem Jahre, um die Einziehung der beiden Königreiche von Caligulas Gnaden unter einem zu erzählen. Sohaemus wird im Jahre 48 gestorben sein.

[3]) Rhein. Mm. 48, 243.

Die gleichartige Verwaltung von Judaea und Dacia inferior tritt auch in dem gleichen Range der Procuratoren hervor. Iulius Aquila im Jahre 134 epistrategus Thebaidos [4]) ist im Jahre 140 procurator Daciae inferioris [5]). Ebenso ist Tiberius Iulius Alexander im Jahre 42 epistrategus Thebaidos [6]) und etwa im Jahre 46 Procurator Judaeae [7]). Die Beförderung zeigt, daß beide Procuratoren Centenarii waren, was an sich schon beweist für die Unterordnung unter einen legatus Augusti pro praetore [8]).

Auch in Germania superior hat in flavischer Zeit diese Form der Verwaltung bestanden. Der Procurator regionis Sumelocenensis et translimitanae ist ebenfalls dem legatus Augusti pro praetore Germaniae superioris untergeordnet [9]).

Eine neue Schwierigkeit scheint der Bericht des Tacitus über die Unruhen zu bilden, die im Jahre 52 in Galilaea und Samaria ausbrachen. Ann. 12, 54 *At non frater eius, cognomento Felix, pari moderatione agebat, iam pridem Judaeae impositus et cuncta malefacta sibi impune ratus tanta potentia subnixo. Sane praebuerant Judaei speciem motus orta seditione — Atque interim Felix intempestivis remediis delicta accendebat, aemulo ad deterrima Ventidio Cumano, cui pars provinciae habebatur, ita divisae ut huic Galilaeorum natio, Felici Samaritae parerent.* Nach Schwartz Ansicht hätte Felix damals nur Samaria verwaltet. Dann müsste Judaea, die Landschaft, unter einem dritten Procurator gestanden haben, was an sich wohl möglich wäre. Nur lässt sich so, ohne eine grobe Nachlässigkeit des Ausdrucks anzunehmen, das *iam pridem Judaeae impositus* nicht

[4]) c. III 45 Aquila ist mit Sicherheit zu ergänzen, vgl. c. VIII 15872.
[5]) C. III 13796.
[6]) Cagnat ann. epigr. 1896 n. 79.
[7]) Prosopogr. imp. Rom. II p. 164 n. 92. Er ist der Nachfolger des Cuspius Fadius, der im Jahre 44 nach Agrippas Tode procurator Judaeae wurde.
[8]) Nur jene Procuratoren, die ducenaren Rang haben, wie in Mauretania, Noricum, Raetia, Thracia, sind selbständige praesides provinciae.
[9]) Westd. Zeitschr. 1902, 205. Die procuratorische Verwaltung von Dacia inferior erklärt sich aus der allmählichen Erweiterung der römischen Herrschaft an der unteren Donau. Die kleine Wallachei war schon in flavischer Zeit römisch und wurde damals als procuratorischer Sprengel von dem legatus Moesiae superioris regiert. Vgl. Philolog. 1906, 322.

erklären. Es scheint mir vielmehr einer der vielen Versuche der Römischen Verwaltung vorzuliegen, die immer im Streite liegenden Juden zu beruhigen, indem sie Galilaea von der Provincia Judaea, Samaria und der Landschaft Judaea, abtrennten. Vielleicht bestand das Gebiet des Cumanus aus dem Reiche des Sohaemus Ituraea [10]) und aus Galilaea, während Felix Samaria und die Landschaft Judaea regierte. Nach dem Sturze des Cumanus wurde Galilaea mit den beiden anderen jüdischen Sprengeln wieder vereinigt unter der Verwaltung des Felix [11]). Dann wäre der Bericht des Tacitus über die Unruhen ohne jeden Anstoß. Er hat von den Verwaltungsgebieten der beiden Procuratoren nur die an einander grenzenden Landschaften, die der Schauplatz der Vorgänge waren, genannt [12]). Wirkliche Sicherheit kann nur eine Inschrift bringen, welche die Laufbahn eines Procurators jener Zeit verzeichnen sollte.

Heidelberg. *A. v. Domaszewski.*

[10]) Es sind die Ituraei des Libanon C. III. 6687.

[11]) Daraus erklärt sich auch die Art, wie Josephus die Jahre der Verwaltung des Felix zählt.

[12]) So erklärt auch Nipperdey.

II.

Priscianus

Beiträge zur Ueberlieferungsgeschichte der Römischen Literatur.

I.

Der Zweck der folgenden Untersuchungen ist, die Herkunft der von Priscian in seinen grammatischen Institutionen aus den lateinischen Autoren zusammengetragenen Zitaten genau festzustellen und das Resultat für die Ueberlieferungsgeschichte der römischen Literatur zu verwerten. Gelingt dieser Versuch, so werden in Zukunft auch nicht mehr Entgleisungen eintreten, wie sie in der Ueberlieferungsgeschichte der Rhetorik ad Herennium vorgekommen sind[1]) und es dürfte manches auf diesem Gebiete klarer und richtiger durchschaut werden, als es bisher geschehen ist.

Es ist üblich anzunehmen, daß Priscian einen großen Teil, wenn nicht den größten Teil seiner Anführungen dem wiederholt von ihm als seine Quelle genannten Grammatiker Flavius Caper verdanke. Aber eine ausreichende Untersuchung jenes Verhältnisses ist noch nicht gemacht worden. Die schüchterne Dissertation des jung verstorbenen Gottfried Keil, De Flavio Capro grammatico quaestionum capita II, Halle 1889 kann als eine solche nicht gelten. Fröhde aber hat in Fleckeisens Jahrb. 151 (1895), p. 279 ff. nur eine Art anregender Uebersicht über die griechischen und römischen Quellen des Priscianus geben wollen, aber keine Lösung obiger Frage. Viel Gutes für dieselbe hat Hermann Neumann in seiner bekannten Dissertation 'De Plinii dubii sermonis libris Charisii et Prisciani fontibus' 1881 beigebracht, jedoch war selbstverständlich das eigentliche Ziel desselben ein anderes.

[1]) Man sehe DLZ 1897, 492 ff. und REW IV, 1617 unter Cornificius

Um zunächst eine allgemeine sichere Sichtung der zahlreichen Belege bei Priscianus zu erreichen, werden wir gut tun, zwischen den Zitaten zu scheiden, welche Fl. Caper möglicherweise selbst gesammelt haben könnte, sofern die Autoren, aus denen sie gesammelt sind, vor ihm oder neben ihm lebten und schrieben, und Zitaten, bei denen diese Voraussetzung aus chronologischen Gründen nicht möglich ist.

Betreffs der Zeit des Fl. Caper können wir der Ansicht derjenigen zustimmen, welche sein Leben in den Ausgang des zweiten Jahrhunderts p. Chr. setzten.

Zunächst werden wir uns zu denjenigen Zitaten bei Priscianus wenden, welche nach dieser Zeitbestimmung nicht aus des Caper Schriften übernommen sein können[2]).

Hierher gehört eine Reihe von Anführungen aus den Büchern des Charisius, Diomedes, Donatus, des jüngern Probus, des Servius, Nonius Marcellus, Phocas, welche noch in unsern Händen sind. Die Zeit dieser Autoren liegt zweifelsohne hinter der Zeit des Caper.

Obigen Namen ist auch der des Marius Victorinus beizugesellen. Allerdings ist der Name des letztern von Hertz, Prisc. G. L. K. II, 14, 13 f. nicht in den Text aufgenommen. Er schreibt nämlich folgendermaßen: 'quod Caesari doctissimo artis grammaticae placitum a *Victore* quoque in arte grammatica de syllabis comprobatur', indem er für die sinnlose Lesart der bessern Handschriften 'auctore' oder 'auctori' mit der Halberstädter Handschrift und dem Korrektor des alten Parisinus saec. VIIII wie dem des Bernensis saec. X 'a Victore' aufgenommen hat.

Es handelt sich, wie das Vorhergehende zeigt, um die Billigung der Doppelsetzung des i (ii) für i consonans in der Mitte der Wörter (maiius), welche verschiedene Grammatiker annahmen. Aber wenn Hertz mit Osann glaubte, in jenem Victor den Julius Victor erkennen zu können, so ist dagegen zu sagen, daß wir nicht die geringste Spur von einer ars

[2]) Wir beschränken uns vorläufig auf die Institutionen des Priscian und von diesen wieder auf die ersten sechzehn Bücher, schließen also zunächst die beiden letzten Bücher über die Syntax aus, machen aber davon auch gelegentlich Ausnahmen.

grammatica desselben erhalten haben, ja auch nicht einmal von einer Beschäftigung seinerseits mit grammatischen Problemen. Dieselbe Erwägung schließt hier Sulpicius Victor aus, den wir, wie Julius Victor, nur als Rhetoriker kennen. Auch die Vermutung Büchelers Rhein. Mus. XXXVI, 330 f., daß der Victor des Priscianus derjenige Βίκτωρ sei, welchen ein Grammatiker Zenobius in der AP. IX, 711 als den Inbegriff der Grammatik preist, und außerdem mit dem Victor bei Rufinus G. L. K. VI, 573, 26 identifiziert werden müsse, dürfte nicht zutreffen. In dem letztern hat Cybulla, De Rufini Antiocheniis commentariis 1907, 39 richtig den Julius Victor gesehen, zugleich auch darauf aufmerksam gemacht, daß es sich in dem Distichon des Zenobius vermutlich doch um einen griechischen Grammatiker handeln würde. Ohne Frage ist mit Pieter Bondam 'a Victorino' zu schreiben und es ist unbegreiflich, daß Hertz ihm nicht folgte, da in des Marius Victorinus 'ars grammatica' und zwar in dem Abschnitte 'De syllabis' G. L. K. VI, 27, 9, also ganz der Angabe des Priscian entsprechend, bei dem achten Falle der Position 'si (scil. syllaba) excipitur ab i littera duplicata, ut Troiia, aiio, Graiius, Aiiax' jene Schreibung als selbstverständlich und somit von Victorinus gebilligt vorgeführt wird[3]). Hier ein zufälliges Zusammentreffen annehmen zu können, erachte ich für gänzlich ausgeschlossen und ich füge daher auch den Namen des Marius Victorinus den andern p. 13 aufgezählten Autoren hinzu.

Ich mache übrigens darauf aufmerksam, daß auch in der kleinern ars grammatica (G. L. K. VI, p. 187), welche, wie es in der Ueberlieferung geschehen ist, ohne Bedenkem dem Marius Victorinus zugeschrieben werden kann (vgl. m. Redeth. p. 88), p. 197. 16, unter dem Titel 'De syllaba', gleichfalls bei Besprechung der Position, ähnliches, wie in der großen ars des Victorinus, gesagt ist[4]). Allerdings fehlt an beiden

[3]) Nur um diesen Punkt handelt es sich offenbar an unserer Stelle. Die Verdopplung des i für i consonans wird bei Priscian von p. 14, 3 an besprochen. Die wenigen Worte über Genetivformen, wie 'Pompeiii', die sich dann ergeben, sind nur eine Art von Anhang. Auf diesen geht unsere Stelle, wiewohl sie unmittelbar folgt, keineswegs besonders, sondern auf das ganze Vorhergehende über doppeltes i.

[4]) Ich führe nur die Beispiele an . . . . ut 'maiior agit deus' et 'Troiiaque nunc stares' (Vergil). sic enim ista scribi per geminatam i litteram metri ratio deposcit.

Stellen des Victorinus die Erwähnung des 'Caesari placitum'[5]). Jedoch dieses 'placitum' steht mit dem Zitieren des Victorinus in keiner notwendigen Verbindung; es ist vielmehr bei Priscian durch die Hinzufügung der Zustimmung des Victorin nur noch eine Verstärkung desselben angestrebt worden.

Zu den von Priscian benutzten Autoren, deren Schriften wir haben, kommen nun aber auch noch diejenigen, deren Werke verloren gegangen sind, Grillius, Eutropius, Asmonius, Donatianus, Papirianus und Theoctistus, Lehrer des Priscianus.

Die chronologische Bestimmung, daß diese nach Caper lebten und schrieben, ergibt sich für den Lehrer des Priscianus natürlich von selbst; für Papirianus ergibt sie sich aus der Erwähnung des Donatus von demselben[6]), wie für Donatianus aus seiner Abhängigkeit von Charisius[7]). Asmonius' Zeit wird festgelegt durch die Widmung seiner ars an den Kaiser Constantius[8]). Was Grillius betrifft, welcher von Priscian als Verfasser einer Schrift de accentibus ad Virgilium angeführt ist, so hat man ihn mit Recht dem Verfasser des Kommentars

[5]) Quint. I, 4, 11 sagt übrigens 'sciat etiam *Ciceroni placuisse* aiio Maiiamque geminata i scribere' und nach ihm Velius Longus GLK VII, 54, 16 'in plerisque *Cicero* videtur auditu emensus scriptionem, qui et Aiiacem et Maiiam per duo i scribenda existimavit'. Es ist auffallend, daß bei Priscian, 18, 12, also nicht weit hinter unserer Stelle, sich das einzige Citat aus Quintilian bei ihm findet 'Bruges et Belena antiquissimi dicebant teste Quintiliano, qui hoc ostendit in primo institutionum oratoriarum', d. i. Quint. I, 4, 15. Also folgt diese Stelle des Quintilian sehr bald der obigen I, 4, 11. Da Priscian den Quintilian nicht selbst excerpiert hat, liegt es nicht allzu fern zu vermuten, daß Priscian in seiner Quelle beide Stellen des Quintilian zusammen vorfand, zumal auch die zweite von Orthographie handelt. Man könnte sogar in dem 'placitum' des Priscian einen Anklang an das 'placuisse' des Quintilian finden. Jedoch hat diesen Ausdruck Priscian auch sonst GLK 13, 19 (Censorino placuit), 29, 18 (Plinio pl.). Vgl. ferner z. B. p. 469, 13; 491, 14; 499, 18; 513, 7; 539, 2. Aber auch so kommt man unwillkürlich zu dem Verdacht, daß bei Priscian das 'Caesari placitum' unrichtig sei und 'Ciceroni placitum' heißen müßte. Gellius VI (VII), 9, 15 nimmt Cicero und Caesar für 'memordi, pepugi, spepondi' in Anspruch; Diomedes aber verlangt für Cicero 'pupugi' aus alter Quelle (vgl. Prisc. 524, 2), wiewohl pro Sextio Am. einige codd. 'pepugisset' haben. Also an eine constantere Uebereinstimmung beider in solchen Dingen kann man nicht glauben. Der 'doctissimus artis grammaticae' ist ja auch sonst bei Prisc., z. B. 13, 19 Censorino doctissimo artis grammaticae placet.

[6]) GLK VII, 161, 14; übrigens ist die Anführung nicht ganz genau.

[7]) Vgl. Redeth. p. 5.

[8]) GLK II Prisc. p. 516, 16 Asmonius in arte, quam ad Constantium imperatorem scribit.

zu Cicero de inventione gleichgesetzt[9]). Der von diesem gelegentlich angeführte Eusebius aber dürfte derselbe sein, der in den Saturnalien des Macrobius als 'eloquentissimus oratorum' über die ars oratoria des Vergilius vorträgt[10]), auch nicht zu trennen von dem Eusebius bei Rufinus[11]). Somit wird Grillius dem fünften Jahrhundert zuzuteilen sein. Die Person des Eutropius ist nicht ganz sicher festzustellen. Man hat gemeint, ihn für den Verfasser des Breviariums halten zu können, da Suidas s. v. Εὐτρόπιος sagt τὴν ῥωμαικὴν ἱστορίαν ἐπιτομικῶς τῇ Ἰταλῶν φωνῇ ἔγραψε καὶ ἄλλα. Natürlich kann man niemandem verwehren, unter den ἄλλα auch grammatische Schriften zu verstehen, in denen das, was Priscianus aus seinem Eutropius über die Benennung des x angibt[12]), gestanden habe. Wahrscheinlich aber scheint mir das nicht, weil Suidas kaum in dieser Form ohne besondere Bezeichnung auf andere, als historische Schriften Eutrop's hingewiesen haben würde, am wenigsten wohl auf grammatische Studien, die soweit von der Historie abliegen. Wäre der bekannte und viel benützte Breviariumsschreiber auch bemerkenswerter Grammatiker gewesen, so würde man das auch sonst wohl noch irgendwo verzeichnet finden.

Der Inhalt des einzigen Zitats aus dem Eutropius bei Priscian gibt betreffs der Zeit des Eutropius nicht den geringsten Anhaltspunkt, weil Erörterungen der Art bis in die alten Zeiten der lateinischen Grammatik zurückreichen[13]) und bis in die spätesten Zeiten immer wiederholt werden. Dennoch möchte ich wagen, auf einen bestimmten 'Eutropius' hinzuweisen, nämlich auf den 'Flavius Eutropius', welcher laut sicher emen-

[9]) Halm RM. p. 596.

[10]) Macrobius I. 24, 14.

[11]) GLK VI, 573, 25 und dazu Cybulla, De Rufini Ant. commentariis Königsbg. 1907, 40 f.

[12]) GLK II, Prisc. 8, 19 heißt es nach einer Stelle des Servius, die zuletzt über die Benennung des x sagt 'sed ix ab i incboat' folgendermaßen: 'id etiam Eutropius confirmat dicens: una duplex ix, quae ideo ab i incipit, quia apud Graecos in eandem desinit'.

[13]) Ich verweise auf die Schrift des Varro de antiquitate litterarum, die oben auf derselben Seite des Priscian angeführt ist, auf der unten Eutropius citirt wird. Bezeichnender Weise waren diese Bücher an Attius gerichtet. Vgl. Wilmanns, De Varronis libris gramm. 1864, p. 117.

dierter Subscriptio unter d. VII Konsulate des Valentinianus III und des Avienus (d. i. 450 p. Chr.) in Konstantinopel den Vegetius Renatus 'sine exemplario' herausgab. Auf einen solchen Mann darf man jedenfalls eher 'raten', als auf den Historiker Eutropius, zumal wir auch ein gleich zu besprechendes einziges Zitat des Vegetius bei Priscian vorfinden.

Aus andern als grammatischen Schriften finden wir in den Institutionen des Priscian äußerst wenige Zitate aus der Zeit nach Fl. Caper. Ein solches liegt G. L. K. II, Prisc., 487, 1 aus Ammianus Marcellinus vor: 'Ammianus Marcellinus rerum gestarum' XIIII (1, 4): 'tamquam licentia crudelitati indulta'. Außerdem bringt ibid., 97, 19 eine Stelle aus Vegetius Renatus epitome rei militaris (I, 20): 'sed latera eorum subducantur ab hostibus, ne possint vulnus accipere, et proximior dextra sit, quae plagam possit inferre'. Das ist alles, also in der Tat auffallend wenig. Doch vgl. man noch p. 48.

Wer ist nun derjenige gewesen, der die oben zusammengetragenen lateinischen Schriftsteller, welche nach Fl. Caper lebten und schrieben, exzerpiert hat? Hat diese Priscian aus einer andern Quelle, die er benutzte, übernommen oder hat er sie selbst zusammengebracht?

In bezug auf Theoctistus, den Lehrer des Priscianus, wird keiner im Zweifel sein können. Natürlich hat der pietätsvolle Schüler die beiden dem Theoctistus entlehnten Zitate selbst beigebracht und es bedarf für uns nicht des dankbaren Geständnisses des Priscianus G. L. K. II Prisc., 238, 6, daß er seinem Lehrer nächst Gott alles, was von Wissenschaft in ihm sei, schulde, um jenes anzunehmen[14]).

Man kann ferner von vornherein mit einer der Wahrheit gleichkommenden Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß Priscian auch die zahlreichern Stellen aus der ars grammatica des Charisius selbst zusammengetragen habe.

---

[14]) Obiges Citat in Priscian lautet 'quod a Probo (cath. p. 17) praetermissum doctissime attendit noster praeceptor Theoctistus, omnis eloquentiae decus, cui quidquid in me sit doctrinae post deum imputo'. Das andere Citat findet sich ibid., III, 231, 24 . . . . 'teste sapientissimo domino et doctore meo Theoctisto, quod in *institutione artis grammaticae* docet'. Das erstere Citat ist sicherlich aus demselben Werke genommen.

Charisius war nach einer von Usener[15]) sicher hergestellten Stelle in der Chronik des Hieronymus zum Jahr 358 in diesem Jahre der Nachfolger des 'eruditissimus grammaticorum' Euanthius in Konstantinopel geworden und stammte nach derselben Stelle aus Afrika. Er war demnach einer der nähern Vorgänger des Priscianus auf dem betreffenden Posten; denn Priscian war nach dem Zeugnisse des Cassiodorius G. L. K. VII, 207, 13 zu dieses Zeit 'Constantinopoli doctor'. Zudem war Priscian aber auch aus Caesarea in Mauretanien[16]). Afrikaner waren auch Nonius Marcellus und Marius Victorinus und es muß selbstverständlich erscheinen, daß Priscian nach den Büchern dieser Leute griff, auf die er gewiß schon bei seinen ersten Studien der Grammatik hingewiesen wurde.

Es muß ferner als ausgeschlossen angesehen werden, daß Priscianus den allbekannten, allbenutzten und viel kommentierten Aelius Donatus nicht selbst gelesen haben sollte, zumal dieser ein Fachgenosse in angesehener Stellung zu Rom war, der vielleicht nicht viel mehr als ein Menschenalter vor der Geburt des Priscian gestorben war.

Mit dem Donat mußten dem Priscian auch die Kommentare zu demselben bekannt werden und vor allen Dingen die des Servius. Die Instituta des jüngern Probus konnte Priscian, wenn er sonst keine Gelegenheit dazu gehabt haben sollte, aus diesen Kommentaren kennen lernen. Da aber die Instituta des Probus von dem Grammatiker Pompeius, der in dem ersten Teile des fünften Jahrhunderts lebte, wiederholt benutzt sind, so dürfte auch dem Priscian dieses Elaborat schon auf einem andern Wege zugeführt worden sein, zumal auch Cassiodor G. L. K. VII, 214, 25 denselben hervorhebt.

Auch Diomedes wurde in der Zeit des Priscian studiert.

[15]) Rhein. Mus. 23, 492. Die Stelle giebt hergestellt folgendes 'Euanthius . . . . . Constantinopoli (a. 358) diem obiit, in cuius locum ex Africa Charisius [Charistus Bong. cod.] adducitur'.

[16]) Vgl. Niebuhr script. hist. Byzant. I, p. XXXIV. Dazu sehe man jetzt auch noch betreffs Caesarea's die inscriptiones und subscriptiones in den codd. des Priscian und betreffs der Bestimmung desselben als des in Afrika, resp. in Mauretanien gelegenen die Priscianea aus einer Berner Handschrift in den Anecdota Helv. p. CLXVIII: quidam affirmant, Caesaream istam, de qua Priscianus oriundus fuit, coloniam Africae esse, subditam tamen Romano imperio iam tunc temporis sicut et totam Africam.

Es zeigt uns das Cassiodorius G. L. K. VII, 213, 1 durch seine Anführung[17]), zufällig in Gemeinschaft des Theoctistus. Ebenso zeigt dies Cassiodorius für den Papirianus, der übrigens vielleicht noch mit Priscian zusammen am Leben war, dadurch daß er auch ihn exzerpierte. Vgl. G. L. K. VII, 158, 9. Auch Phocas wird als damals bekannter Grammatiker von Cassiodor a. a. O., 146, 20 ff. hervorgehoben. Letzterer nahm sogar die poetische Einleitung der Ars des Phocas daselbst auf und nennt ihn p. 214, 25[18]) an hervorragender Stelle. Außerdem erfahren wir aus der Ueberlieferung der Vita Vergilii von Phocas, daß er 'grammaticus urbis Romae' war. Das genügt uns für Annahme direkter Benutzung durch Priscian.

Unter solchen Umständen wird man nicht anstehen, auch die andern oben genannten Autoren Grillius, Asmonius und Donatianus als solche zu betrachten, welche Priscian selbst exzerpiert hat, zumal Grillius und Donatianus, wenn der letztere wirklich Tiberius Claudius Maximus Donatianus, der Sohn des Vergilerklärers Tiberius Claudius Donatus ist, kurz vor Prisc., vielleicht gar auch noch zur Zeit desselben gelebt haben und es keineswegs ausgeschlossen ist, daß von Asmonius dasselbe gilt. Wir haben, wie oben Anm. 8 gesagt ist, nur die Angabe über die Dedikation seiner ars an den Kaiser Constantius. Man scheint es für selbstverständlich gehalten zu haben, daß dies der erste Kaiser dieses Namens gewesen sein müßte. Teuffel[19]) meinte allerdings, es wäre wohl Constantius II. Mit demselben Rechte kann man aber auch an Constantius III denken, welcher nur kurze Zeit im J. 421 Kaiser war.

Einige besondere Worte bedürfen noch die sogenannten Catholica des Probus, bekanntlich eine Abschrift des zweiten Buchs der ars von Sacerdos.

[17]) 'Diomedem quoque et Theoctistum aliqua de tali arte scripsisse comperimus'.

[18]) Sed quamvis auctores temporum superiorum de arte grammatica ordine diverso tractaverint suisque saeculis honoris decus habuerint, ut Palaemon, *Phocas*, Probus et Censorinus, nobis tamen placet in medium Donatum deducere cet. Uebrigens vergleiche man auch noch ibid., 212, 28 .... et Focam de differentia generis, quos ego, quantos potui, studiosa curiositate collegi.

[19]) RL[5] § 405, 4.

In den Kommentaren des Servius zu Donat sind nur die Instituta des jüngern Probus angeführt. In den Explanationes in Donatum ist das einzige sichere Zitat aus Probus gleichfalls aus den Instituta desselben. Das andere Probuszitat ist offenbar falsch[20]). Allerdings scheint Keil dasselbe auf Diomedes beziehen und der Quelle desselben an der betreffenden Stelle, nach ihm Valerius Probus, zuteilen zu wollen. G. L. K. IV, p. XXII. Es liegt aber nicht der geringste Grund zu solch einer Vermutung vor, da das Verbum 'suffero', an welches die Erwähnung des Probus geknüpft ist, bei Diomedes an der betreffenden Stelle nicht vorkommt[21]), auch gar nicht über von 'fero' vorkommende oder nicht vorkommende Komposita die Rede ist. Bei Pompeius ist zweimal dieselbe Stelle aus den Catholica des Probus angegeben, dann noch eine andere. Dem gegenüber stehen bei demselben an zehn Zitate aus des Probus instituta. Auch Cledonius führt die Catholica des Probus an und zwar dieselbe Stelle, die Pompeius zweimal bringt; sonst zitiert Cledonius zweimal die Instituta des Probus[22]); zwar sind diese Stellen vermutlich erst später in den Cledonius hineingetragen[23]). Dagegen sehen wir beim Priscian die weit größte Reihe von Zitaten, die mit dem Namen des Probus verbunden sind, aus den Catholica genommen, so daß die aus den Instituta jenen gegenüber fast verschwinden. Ich glaube, daß dieses Verhältnis nicht zufällig ist, sondern daß sich darin die Verbreitung des zweiten Buches der ars von Sacerdos, das vom Ganzen losgelöst, unter dem Namen des Probus verbreitet wurde, widerspiegelt. Zur Zeit des Servius scheint diese Trennung noch nicht stattgefunden zu haben.

[20]) GLK IV, 557, 19 Probus non posuit 'suffero'.

[21]) Keil führt Diom., 380, 11 an, wo 'tollo sustuli, fero tuli' mit dem Compositum 'adfero', allerdings gewiß auf Valerius Probus zurückgehend, behandelt wird. Ferner citiert er auch Diom., 372, 2. Hier finden wir auch nur 'fero, tuli', auch 'tetuli, tollo, tuli, sustuli' schwerlich hinsichtlich der Herkunft von der andern Stelle zu trennen. Die Anführung von 'suffero' in der Reihe der Composita von 'fero' Diom. 361, 27 kommt hier nicht in Betracht. Uebrigens steht es auch an entsprechender Stelle Charis., 261, 23. Diese Angaben stammen aus anderer Quelle.

[22]) Vgl. Redeth., p. 42 ff.

[23]) Schellwien, De Cledonii in Donatum commentario, Königsbg. 1894, 37 und 20 nebst 23. Ueber Probus bei Consentius sehe man aber Goetting, De Flavio Capro Consentii fonte, Königsbg. 1899, 19 f.

sondern erst im folgenden Jahrhundert, in dem auch Priscian zum Teil noch lebte, und daher finden wir, daß je mehr das Plagiat bekannt und Sacerdos selbst vergessen wurde[24]), die Benutzung der Catholica desto allgemeiner wurde. Um so sicherer haben wir auch die Ausschreibung der Catholica des Probus dem Priscianus selbst zuzuschreiben[25]).

Auch die beiden Zitate aus nichtgrammatischen Schriften, das Zitat aus Ammianus Marcellinus und das aus Vegetius Renatus (vgl. oben p. 17) kann man ohne Bedenken gleichfalls dem Priscian zuschreiben, da man dabei leicht die Art eines späten Grammatikers erkennt.

Diese Zitate erwecken nämlich in ihrer Vereinzelung unter den andersartigen Stellen aus der Zeit nach Caper den Verdacht erheuchelter Gelehrsamkeit, zumal die Stelle aus Ammian auf der ersten Seite des XIV. Buches gestanden hat. Man hat deswegen mit Recht vermutet, daß Priscian bereits nur noch den zweiten, mit Buch XIV beginnenden Teil des Geschichtswerkes von Ammian besessen habe und, um seine Grammatik ohne Mühe in gelehrt scheinender Weise aufzuputzen, flüchtig von der ersten Seite dieses Buches ein ihm passendes Zitat ablas.

Es ist nicht überraschend, daß Priscian gerade auf Ammianus Marcellinus verfiel; denn auch dieser Autor wurde in der Zeit jenes geschätzt und nachgeahmt, wie wir aus dem Umstande ersehen, daß Cassiodorius ihn ausschrieb und seinen Stil nachahmte[26]).

Auch das Zitat aus Vegetius scheint auf eine ähnliche

[24]) Es ist sehr bemerkenswerth, daß Pompeius neben der Anführung der Catholica des Probus auch den Sacerdos citiert. Vgl. GLK V, 190, 24: 'noli sequi illud quod dixit Sacerdos; dicit plerumque genetivum pluralem tam in 'rum' quam in 'um' mittere'. Es ist dies aber soweit man sehen kann, aus dem ersten Buche des Sacerdos, dessen Anfang fehlt. Kann man annehmen, daß Pomp. dies Citat selbst beigebracht hat — er bekämpft es nämlich —, so würde dies ein Beweis für das allmähliche Verschwinden des Sac. sein.

[25]) Den Probus nennt auch Cassiodorius, unzweifelhaft den jüngern. Vgl. oben Anm. 18.

[26]) Man lese die Darlegung dieser Beziehung bei Schirren, De ratione quae inter Jordanem et Cassiodorum intercedit commentatio. Dorpat 1868, eine ausgezeichnete Schrift, die eingehend behandelt hat Gutschmid. Fleckeis. Jahrb. 85 (1862), 124, wo gleichfalls nachzusehen ist.

Entstehungsweise hinzuweisen. Es ist hier wenigstens Priscian auch bei diesem Autor nicht viel über den Anfang, d. h. über die ersten Seiten, hinausgekommen. Daher liegt es nahe, anzunehmen, Priscian habe hier gleichfalls die ersten Seiten des Vegetius überflogen, bis er eine geeignete Stelle für sich gefunden hatte.

Wenn oben p. 16 von mir richtig unter den von Priscian benutzten Autoren der Eutropius für den Herausgeber des Vegetius gehalten sein sollte, so würde auch diese zweite Anführung einer nicht grammatischen Schrift seitens des Priscian nicht mehr als ein merkwürdiger Zufall, sondern natürlich erscheinen müssen.

Da eine ganze Reihe von denjenigen Werken, welche Priscianus reichlicher benutzt hat, noch erhalten ist, so steht es in unserm Vermögen, die Zuverlässigkeit dieses Grammatikers in seiner Arbeit zu prüfen. Ich unterziehe mich daher dieser wenig erfreulichen, aber leider unerläßlichen Aufgabe, eine solche Prüfung anzustellen, indem ich die Reihenfolge inne halte, welche ich oben p. 13 bei der Aufzählung derselben befolgt habe.

Richtig sind die Stellen des *Charisius* zitiert:

GLK II Prisc., 250, 17 haec pollis pollinis — sic Charisius et. (1 Charis., 42, 2 pollis γῦρις pollinis); III Prisc., 11, 14 cuius (i. e. mi) quidam nominativum etiam in 'ius' dixerunt, quod et Charisius et Celsus ostendunt (Charis., 159, 17 sed veteres mius dicebant, ut merito et vocativus secundum regulam manserit, ut sit o mi); II Prisc., 499, 18 Charisio sapui et sapivi [scil. placet dici] (Char., 246, 11 sapio sapis sapivi et sapui); Prisc., 503, 17—504, 1 Charisius vero unxi tantum (Char., 245, 15 ungo ungis unxi); Prisc., 532, 23 secundum Charisium autem verri, quod et usus comprobat (Char., 246, 9 verro verris verri σαίρω); Prisc., 485, 19 tergeo tersi, quod Probus et Charisius et Celsus et Diomedes comprobant (Char. 244, 14 tergeo terges tersi, vgl. auch p. 24 unter Diomedes und p. 32 unter Probus); Prisc., 535, 13 haec autem secundum Diomedem et Charisium o in i convertentia faciunt praeteritum perfectum: facesso facessi, capesso capessi, viso visi (Char., 246, 3 facesso facessis facessi, viso visis visi, capesso capessis capessi);

Prisc., 536, 6 Charisius pexi, [scil. protulit] (Char., 245, 16—17 pecto pectis pexi und p. 262, 1 pecto pexi, wozu auch III Prisc., 489, 37 Charisius vero pexi protulit; jedoch Char., 244, 26 hat pecto pectis pexui, was nicht etwa eine Verderbnis ist, da dort die Perfekta auf —ui aufgezählt werden; II Prisc., 541, 13 cambio ἀμείβω, ponit Charisius et eius praeteritum campsi (Char., 262, 5 cambio campsi, aber p. 247, 9 cambio cambis cambsi, hoc est muto); Prisc., 523, 23 pango etiam pepigi facit secundum Charisium et panxi (Char. 247, 32 sunt quaedam verba quae habent perfecta duplicia, velut pango pangis pepigi et panxi); Prisc., 508, 5 Charisius tamen etiam consueo ponit (Char., 253, 1 'consueo' für handschriftliches 'consuevi' richtig nach obiger Stelle des Prisc. von Fabricius emendiert vgl. GLK I, p. 610 unter Addenda). Prisc., 234, 15 kann auch als richtig bezeichnet werden. Hier heißt es nämlich 'et unum neutrum ir, quod est indeclinabile (vgl. ibid., 154, 6), quamvis quidam, ut Charisius ir iris declinaverunt', was auf Char., 42, 15 hir θέναρ hirris bezogen werden kann, wiewohl an anderer Stelle, nämlich 24, 20 'et hir quidem indeclinabile' steht, ferner p. 35, 28 hir unter 'monoptota' aufgezählt wird. Bemerkenswert ist dabei noch, daß die Excerpta Bobiensia GLK I, 533, welche soweit sie sich decken, aus derselben Quelle, wie des Charisius Grammatik geflossen sind (vgl. Rhein. Mus. 44 (1889), p. 41 und Redeth. p. 16), auch an der dem Charisius 42, 15 entsprechenden Stelle p. 546, 36, bieten 'ir θέναρ ἀκλιτον', während sie ibid. Z. 39 und 540, 16 (cf. Char., 24, 20), hier allerdings in anderer Verbindung, 'ir' als indeclinabile bezeichnen[27]).

[27]) Ich glaube, daß der Genetiv 'hirris' Char. 42, 15 unrichtig ist und daß er auch nicht im Charisius gestanden hat, wenngleich ihn Priscian in seinem Exemplar schon gelesen haben muß. Die Exc. Bob., die die gemeinsame Quelle gelegentlich correcter wiedergegeben haben, haben ihn nicht, wie wir gesehen, auch findet er sich nicht in der vorhandenen Litteratur. Vgl. Neue[3] I, 863. Die ganze Partie a. a. O. ist auch hier in den Exc. Bob. vollständiger und richtiger, als im Charis. In der Reihe der nomina neutri generis ist bei Charis. 'fas' augenscheinlich vor 'far', 'git' vor 'hir', die in den Exc. Bob. sich finden, aus Uebersehen ausgefallen. In diesen ist aber dagegen 'pus' vor 'rus' übergangen. Diese Reihe war alphabetisch, wie wir aus den Exc. Bob. sehen können, ebenso aus Charisius. Daher können wir leicht mit Sicherheit den Grund der Versehen erkennen.

Ungenau ist Prisc., 470, 12 supra dictis addunt quidam neco necavi vel necui, sicut et Probus et Charisius et Diomedes, ideo quod participium praeteriti passivum et necatus a necavi et nectus a necui facit; denn Char., 243, 10 führt nur 'neco necas necui' an — über Probus und Diomedes siehe unten p. 32 u. unt. 24 — und die Anzeige vorher in Zeile 7, daß die Perfecta auf —ui (statt auf —avi) folgen sollen, zeigt deutlich, daß im Charisius bei 'neco' cet. nichts ausgefallen ist.

Prisc., 502, 6 ist 'quatio quassi, quod teste Charisio in usu non est' gleichfalls nicht richtig. Charisius, 246, 2 nämlich, wo man diese Bezeugung seitens des Charisius suchen und finden müßte, lesen wir nur in der Klasse der Perfecta auf —si 'concutio concussi' (vgl. Exc. Bob. 565, 13—14). Hier mit Fabricius in Priscian hineinzukorrigieren 'quatio in usu non est, sed concutio et percutio tis cussi (letzteres ist mit 'incutio' a. a. O. von Prisc. angeführt), ist der Gipfelpunkt der Willkür. Die Bezeugung eines Nichtvorkommens des Perfekts von 'quatio' beruht so tatsächlich nur auf dem sehr wenig maßgebenden Zeugnisse GLK V Phocas, 436, 24[28]). Die Unrichtigkeit der Beziehung auf Charisius bei Prisc., 515, 16 für 'cudo cusi' ist bereits von mir Redeth. p. 100 erwähnt worden. Charis., 246, 5 hat deutlich 'cudo cudis cudi'. Vgl. unten p. 46.

Diomedes, 367, 9 (vgl. oben p. 22) und 369, 2[29]) sind von Prisc., 485 und 515 richtig citirt. Zu dem Citat aus Diom., 366, 5 bei Prisc., 470, 13 siehe oben p. 24. Dasselbe ist insofern auch nicht ganz genau für Diomedes, weil dieser zwar sowohl 'necui', als 'necavi' für das Perfectum von 'neco' anführt, jedoch mit Unterscheidung in der Bedeutung (necui quasi suffocavi, necavi ferro occidi). Man darf aber nicht vergessen, daß diese Unterscheidung sich bei Prisc. a. a. O., 21 bei der Bildung des participium perf. pass. gleichfalls findet ('necatus' ferro, 'nectus' vero alia vi peremptus dicitur). Vgl. Diom., 365, 4 ff., ein Passus, der später noch zu erörtern sein wird. Auch das Citat aus Diomedes, 370, 12 bei Prisc.,

[28]) similiter et glisco furio et quatio nullum habent praeteritum.
[29]) Daß diese Stelle unsicher überliefert sei, wie ich in d. Redeth. p. 100 sagte, muß ich jetzt als unbegründet zurücknehmen.

535, 12 (vgl. oben p. 22) stimmt jetzt nur teilweise, da bei Diomedes 'facesso facessi' fehlt. Es dürfte dies aber nur durch Zufälligkeit ausgefallen sein und in dem Exemplare des Diomedes, welches Priscian gebrauchte, gestanden haben.

Prisc., 499, 18 'Aspro sapivi et sapii secundum Varronem, quod Diomedes etiam approbat' (die Fortsetzung der oben p. 22 angegebenen Priscianstelle 499, 18) entspricht nicht der betreffenden Stelle des Diom., 369, 25, wie sie überliefert ist. Jedoch rückt sie doch der Angabe bei Priscian wesentlich näher in der nach Charis., 246, 11 vollzogenen Ergänzung 'sapio ⟨sapivi et⟩ sapui'. Man vgl. die Herstellung Char., 246, 12 pono ponis ⟨posivi et⟩ posui nach Char., 244, 26.

Bei näherer Betrachtung der Citate aus Charisius und Diomedes bei Priscian ergiebt sich die beachtenswerte Tatsache, daß trotz der geringen Benutzung jener beiden Grammatiker seitens des Priscian selbst in dieser Beschränkung noch eine Concentration auf einige Seiten derselben stattgefunden hat, die uns zeigt, wie wenig gründlich Priscian die genannten Grammatiker studiert hat. Von fünfzehn Citaten aus Charisius befinden sich elf innerhalb der Seiten 243—247, eins nicht sehr weit davon p. 253. Von den andern stehen auch zwei auf p. 42 in geringer Entfernung von einander. Die fünf Citate aus Diomedes sind den Seiten p. 364—370 entnommen. Dazu kommt, daß diese ärmlichen Auslesen noch dazu stoßweise kommen. Die weit meisten Citate aus Charis. und Diom. liegen bei Priscian auf den Seiten von kurz vor 500 bis Mitte dieses sechsten Hunderts.

Von den Citaten aus *Donatus* sind richtig Prisc., 7, 16 i et u vocales, quando mediae sunt, alternos inter se sonos videntur confundere, teste Donato, ut vir, optumus, quis (GLK IV Donat., 367, 14 hae (*i et u*) etiam mediae dicuntur, quia in quibusdam dictionibus expressum sanum non habent, i, ut vir, u, ut optumus); III Prisc., 41, 16 Donatus in secunda arte docet his verbis; aut verbum praecedit (*scil. praepositio*), ut perfero, aut adverbium, ut expresse, aut participium, ut praecedens, aut coniunctionem, ut absque, aut se ipsum, ut circumcirca (Donat., 389, 22 ff.); ibid., 27, 20 Donatus etiam in secunda arte de praepositione se intellegere confirmat his verbis:

separatae praepositiones acuuntur, coniunctae casibus aut loquellis vim suam saepe commutant et graves fiunt (Donat., 391, 11 ff.); ibid., 51, 18 adiungitur (*scil. clam*) non solum ablativo, sed etiam accusativo, teste Donato (Donat., 390, 22 clam praepositio casibus servit ambobus); ibid., 91, 20 optime tamen de accentibus earum (*i. e. interiectionum*) docuit Donatus, quod non sunt certi, quippe, cum et abscondita voce ..... proferantur (Donat.. 392, 2 accentus in interiectionibus certi esse non possunt, ut fere in aliis vocibus quas inconditas invenimus). Hier ist es auch ratsam aus Buch XVIII des Priscian, III, 354, 17 hinzuzufügen. πρὸς praepositio tam accusativo quam genetivo coniungitur .... quod nos quoque in multis praepositionibus, in in 'in super sub subter', de quibus sufficienter Donatus docet (Donat., 390, 23 utriusque casus praepositiones sunt hae, in sub super subter — 391, 10).

Das Citat aus Donat bei GLK II Prisc., 260, 17 'penus quoque et masculini et feminini et neutri invenitur teste Donato et Capro' hat ein besonderes Interesse, weil hier in der Ueberlieferung des Donat eine verschiedene Ueberlieferung vorliegt. Donat., 375, 31 ff. giebt an 'sunt item nomina incerti generis inter masculinum et femininum, ut cortex silex radix finis stirps *pinus* (!) pampinus dies'. Auch Diomedes, welcher diese Partie aus Donat übernommen hat (vgl. Rhein. Mus. 51 (1896), p. 411 bestätigt 'pinus', wie auch der Gebrauch dieses Wortes in der späteren Litteratur. Vgl. Neue Formenl. I [3], p. 932. Daneben aber findet sich in dem wichtigen Leidensis des Donat außer etwas veränderter Reihenfolge der nomina 'penus' für 'pinus'. Diese Lesart wird durch den Cledonius GLK V, 40, 8[30]) in Zweijahrhundert älterer Ueberlieferung, als die älteste Ueberlieferung des Donat ist, gestützt. Aber selbst, wenn wir dieselbe aufnehmen zu können glaubten, würde Priscians Angabe der Stelle des Donat nicht entsprechen ; denn letzterer schweigt über das Neutrum, durch welches Schweigen übrigens die Lesart 'pinus', die allein seiner Nominal-

[30]) *Penus:* hic penus Plantus in Pseudulo. 'nam nisi penus annuus hod'e convenit', haec penus Pomponius 'quo pacto caream tam pulchra peno'. Die Plautusstelle ist dieselbe, die auch Prisc. a. a. O. angeführt hat. Vgl. übrigens auch Prisc., 170, 14.

reihe entspricht, empfohlen wird. Es ist daher im höchsten Grade wahrscheinlich, daß Priscian die Zeugenschaft des Donat, die sich im Commentar zum Terenz (Weßner I, 336, 19, 3) findet, 'et hoc penus et hic penus et haec penus veteres dixerunt' im Auge gehabt habe.

Wenn Prisc., 596, 8 schreibt 'componuntur etiam cum adverbiis pronomina: eccum, eccam, eccos, eccas, ellum: cum praepositione etiam secundum Donatum: mecum, tecum', so kann das nur auf Donat., 386, 13 bezogen werden, wo es heißt 'personalia (*scil. adverbia*), ut mecum, tecum, secum, nobiscum, vobiscum'. Da aber Donat diese Bildungen adverbialisch auffasst, wie dies auch andere taten (vgl. Redeth. p. 279), so hat Priscian hier den Donat ganz sinnlos und mechanisch nachgeschrieben.

In den kleinern Schriften des Priscian GLK III, 490, 25 ist Donat., 367, 18 richtig citirt, ebenso stimmt ibid., 505, 11 mit Donat., 372, 1, sofern es sich um das Wort 'panda', welches dort gebraucht ist handelt. Priscian schreibt nämlich a. a. O. est tamen et aliud verbale pandus panda pandum: Donatus 'panda et contractior' et Ovidius in tertio metamorphoseon 'panda naris'. Demnach ist die Latinität des Donat neben Ovidius[31]) von Priscian zu einem Belege für 'pandus' gebraucht! Ich würde vielleicht geneigt sein, der Einklammerung dieser Stelle bei Keil zuzustimmen, wenn wir nicht ähnliches hätten. GLK III Prisc., 284, 3 lesen wir 'Donatus in secunda arte de nomine: 'sed *modo* nomina generaliter dicimus' pro 'nunc'. Auch hier ist also aus dem Texte des Donat ein Beleg für 'modo' gleich 'nunc' genommen. Diese Stelle steht aber Donat., 373, 5 f.

Alle bisher namhaft gemachten Stellen sind aus der Ars maior des Donat genommen, mit alleiniger Ausnahme eines Citats aus seinem Terenzcommentar.

An der zuletzt angeführten Stelle des Priscian ist die 'ars *secunda*' genannt. Man könnte meinen in dieser Bezeichnung die Bezeichnung jener Ars maior sehen zu sollen, zumal an anderer Stelle III Prisc., 414, 21 (zwar = Donat. ars mai.,

[31]) Metam. III, 674. Dieselbe Stelle II Prisc., 222, 13 für 'naris' angeführt.

370, 30[32]) auch eine Ars prima angeführt ist. Jedoch erfahren wir von Keil GL IV, p. XXXV, daß man den ersten Abschnitt der Ars maior, der über Stimme, Buchstaben, Silben, Füße, Accente und Interpunction handelt (GLK IV, 367—372, 23), Editio prima, den Theil über die Redetheile Editio secunda nannte. Und dieser Eintheilung entspricht die obige Theilung in zwei partes[33]). Die pars secunda finden wir noch III Prisc., 27, 20 (= Donat., 391, 11) und außerdem in der oben p. 25 notirten Stelle.

Die kleinere in Frage und Antwort abgefaßte Ars des Donatus ist von Priscian in partitt. XII verss. Aen. GLK III, 466, 28 und 481, 1 offenbar deswegen benutzt, weil jene Schrift auch in Frage und Antwort abgefaßt ist, wie der kleine Donatus. Die letztere Stelle aus Donat. min. 355, 5 hat die Frage Quid est nomen? mit erhalten und antwortet dann mit Donat darauf. Bei der andern Stelle trifft dies nicht zu, auch ist sie nicht gerade so, wie Donat schreibt, von Priscian mitgeteilt, sondern es ist daraus nur die Bildung des Imperativs und Infinitivs auf e bei der dritten Conjungation herausgezogen. Diese Stelle muß aber schon deswegen aus der Ars min. des Donat p. 359, 29 genommen sein, weil in der größern dies gar nicht in der Weise steht. Eine dritte Stelle finden wir noch in derselben Schrift des Priscian., 482, 27 'Verbum quid est? secundum Donatum pars orationis cum tempore et persona sine casu' d. h. die halbe Definition des Verbums, welche Donat in der ars minor p. 359, 4 bietet (vgl. auch Ars mai., 381, 14).

Außer der Ars hat Priscian auch den Commentar des Donat zum Vergil angeführt. GLK III, Prisc., 61, 20 heißt es 'Donatus in commento Aneidos affirmat dicens: ni pro ne. sic veteres'. Als Beleg ist vor diesem Citate Verg. Aen. III, 686 'ni teneant cursus' angegeben.

Schon Hertz hat gezeigt, daß an den Commentar des

[32]) Der Vergleich mit Priscian befreit den Donat von einer Interpolation, die schon Keil gesehen, und umgekehrt den Priscian von einem Versehen, das Hertz, wenn er es auch citiert, doch im Texte gelassen hat.

[33]) Vgl. die Inscription bei Keil GL IV, 367, 1 app. crit. und 372, 24 ibid.

Claudius Donatus nicht gedacht werden kann. Vgl. die Ausgabe von Georgii I, 350, v. 685. Es ist auch zu bemerken[34]), daß Servius zu obiger Stelle der Aeneide im Anfange ähnlich, wie Priscian, sagt 'ni teneant cursus'. antiqui ni pro ne ponebant', und dann fortfährt 'qua particula plenus est Plautus (Men. 110): ni mala ni stulta sis', daß aber ferner diese Stelle des Servius uns auf den Commentar des Donatus zum Terentius führt. Zur Erklärung von 'nimirum' = non est mirum, im Eun., 508 (Weßn. I, 382) heißt es nämlich: nam 'ni' ne significat et 'ne' non: ni pro ne Vergilius 'leti discrimine parvo ni teneant cursus cet; 'ne' pro 'non' Plautus 'ne vult' inquit pro 'non vult'. Zum Eun., 328 (I, 342) lesen wir auch noch 'est enim' 'quidni' aut quid nisi aut cur non, — quia veteres 'ni' pro 'ne' ponebant et 'ne' pro 'non', ut Plautus 'ni stultu sis' pro 'ne' et 'nevult' pro 'nonvult'. Da aber Servius in seinem Commentar bekanntlich vielfach aus dem Vergilcommentar des Aelius Donatus geschöpft hat und das, was wir daraus eben besprochen entschieden, donatisches Gut ist, so dürfen wir auch die Citirung des Donatcommentars bei Prisc. a. a. O., die wesentlich damit übereinstimmt, für richtig erachten.

Eine andere Stelle, an welcher Priscian den Donat citirt hat, steht III, 266, 16: quod autem Latini quoque omnibus temporibus subiuncti modi etiam in optativo utuntur, ostendit tam usus quam antiquiores Donato artium scriptores. Virgilius in VI (62): 'Hac Troiana tenus *fuerit* Fortuna secuta'. ecce hic *fuerit* optative posuit in precatione Aeneae hoc verbum, quod tam praeteriti perfecti quam futuri potest esse: quod *Donatus* et quidam alii subiunctivi tantummodo putant esse, cum aliae omnes voces optativi communes sint etiam subiunctivo.

Da diese Stelle in Verbindung mit Vergil steht und eine entsprechende Angabe in der Ars des Donat nicht vorhanden ist, so liegt es nahe, sie gleichfalls auf den Commentar des Donat zum Vergil zu beziehen, wenn mir auch sonst nichts bekannt ist, was, wie oben, diese Annahme besonders unterstützte. Ich glaube, daß die ganze Partie auf jenen Commentar zurückgeht und daß die Beziehung auf ältere Artigraphen als

[34]) Vgl. Thilo, Serv. p. LXXVI.

Donat bereits ebenso in demselben enthalten war; nur hat Priscian den Namen des Donat zur chronologischen Unterscheidung hinzugesetzt.

Es bleiben noch zwei Citate bei Prisc. III, 281, 14 und ibid., 320, 13, die den Namen des Donat tragen; dieselben sind identisch, wenn sie auch nicht ganz identisch vorgetragen werden. Es handelt sich kurz um das 'Donati commentum', resp. um den 'Donatus commentator' als Zeugen, daß in des Terentius Andria, 536 zu schreiben sei 'Ausculta *pauca:* et quid ego te velim et tu quod quaeris scies', also um den Commentar des Donat zum Terenz. Das 'pauca' ist entschieden im Gegensatz zu 'paucis' zu denken, welches in fast allen Handschriften überliefert ist. Daher ergiebt es sich von selbst, daß jene Stellen auf den Donatcommentar Weßn. I, 177 zu beziehen sind, wo es heißt, 'Ausculta paucis' et 'paucis' et 'pauca' legitur. Diese Beziehung spricht sich auch in der Fassung der zweiten Stelle aus, wo gesagt ist 'sic (*i. e. pauca*) enim habent antiqui codices teste Don. commentatore eius'.

Wenn wir jetzt rückwärts blickend die Benutzung des Donatus von Priscian übersehen, so können wir nur ein sehr ungünstiges Urtheil fällen. Die relativ wertvollen Commentare des Donat sind so gut, wie übergangen. Zwei Anführungen aus dem Terenzcommentar, ein oder zwei Citate aus dem Commentar zum Vergil; dagegen aber verhältnismäßig viele Angaben aus den dürftigen Artes des Donat, besonders aus der Ars maior. Dabei zeigt sich aber gelegentlich mechanisches Nachschreiben ohne Verstand. Es finden sich sogar — horribile dictu — aus dem schäbigen Machwerk des Donat Belege für den sermo latinus genommen und dieser traurige Spätling ist dann sogar in eine Reihe mit Ovidius gestellt worden.

Außerdem läßt sich auch hier ein flüchtiges Zusammenraffen aus vielleicht zufällig aufgeschlagenen Partien erkennen, wie bei Charisius und Diomedes. Auf die p. 389—391 kommen allein sechs Citate aus der Ars maior, von den andern sechs liegen wieder drei auf p. 370—373, von den drei Citaten aus der Ars minor stehen zwei auf p. 359. Auch in der Vertheilung der Heranziehung des Donatus auf die Bücher des

Priscianus giebt sich die sprunghafte Art der Arbeit des Priscian zu erkennen. In dem I, V und XII Buche desselben findet sich in je einem nur eine Anführung des Donat. In den spätern Büchern tritt relativ eine Häufung ein, indem in B. XIII vier, in B. XV zwei, in B. XVIII fünf Mal Donat herangezogen wird. Noch fühlbarer ist dies in den partitt., worin Donat fünf Mal citirt ist.

Wir kommen zu den Citaten des *Probus* und damit zu dem für Priscian trübseligsten Abschnitte.

Die weit meisten Citate beziehen sich auf den spätern Probus, dessen Namen die Catholica und die Instituta GLK Bd. IV tragen.

GLK II Prisc., 250, 17 Probus autem et Caesar 'hoc pollen pollinis' declinaverunt (Prob. cath. GLK, IV, 9, 10 in genetivo e in i mutata, ut hoc pollen pollinis, crimen criminis, limen liminis); Prisc., 236, 12 sic Probus, in Bezug auf das Vorhergehende 'et a puero composita, Publipor Publiporis et Marcipor Marciporis' (Prob. cath., 16, 18 legi unum novo modo figuratum apud *Sallustium*, Publipor, Publiporis: nam quasi proprium est). Im Priscian finden wir auch eine Stelle aus *Sallust histor.* III 'unus constitit in agro Lucano gnarus loci nomine Publipor'. Prisc., 241, 8 hic et haec et hoc inquies quoque inquietis, quod quamvis in nominativo 'e' correptam habeat, ut Probo videtur, in genetivo tamen eandem producit secundum genetivum 'quies quietis' principalis (Prob. cath., 18, 16 correpta vero es tertiae declinationis, genetivo 'tis' faciunt inquies inquietis). Prisc., 242, 1 in Bezug auf Zusammensetzungen mit 'pes': Probus tamen inter correpta haec ponit (Prob., 26, 15 ex eo (*i. e. pes*) figurata corripiuntur et 'dis' faciunt genetivo, alipes alipedis, sonipes sonipedis). Prisc., 249, 19 quidam, ut Probus, pubes puberis (Prob. cath., 19, 30 unum correptum repperi et ipsum tertiae declinationis et 'ris' faciens genetivo, hic et haec et hoc pubes puberis). Prisc., 320, 24 haec scobs huius scobis et scrobs huius scrobis; sic alii, sed Probus nominativum protulit similem genetivo, quod *Plautus* masculino genere profert in Amphitrione: ibi scrobes effodito tu plus *sexagenos in dies* (Probus cath., 20, 3 hic scrobis huius scrobis genere masculino; sic *Plautus* '*sexagenos*

scrobes'). Prisc., 162, 9 acus, unde aculeus diminativum teste Probo, vgl. 259, 17 diminutio tamen a masculino fit aculeus teste Probo [35]) (Prob. cath., 20, 28 hic aculeus, non haec aculea). Prisc., 218, 22 quod autem Graecum est hoc nomen (*i. e. cassis*) ostendit etiam Probus in libro, qui est de catholicis nominum (Prob. cath., 28, 23 peregrina 'sis' vel 'dis', haec Isis huius Isis vel Isidis, haec basis huius basis vel basidis, cassis cassis vel cassidis, quamvis *Vergilius* haec *cassida* declinavit). Den accus. '*cassida*' führt Prisc. 218, 15 auch an als ‚graecus' mit dem Beleg aus *Vergil.* Prisc. 319, 22 hic et haec et hoc insons huius insontis, quod solum teste Probo 'o' ante 'us' habet correptam et eius simplex sons sontis (Prob. cath., 28, 26 sons correpta in medio habens n 'tis' faciet insons insontis). Prisc., 257, 10 mustus quoque musti excipit Probus (Prob. cath., 30, 8 excepto uno mustus musti. Prisc. 485, 19 tergeo tersi, quod Probus et Charisius et Celsus et Diomedes comprobant (Prob cath., 34, 17 tergeo tersi). Vgl. oben p. 22. Prisc., 491, 14 sorbeo vel etiam sorbo, ut Probo placet, sorpsi vel sorbui (Prob. cath. 38, 6 . . . . . bui, ut sorbo sorbis sorbui, quamvis et sorbsi lectum sit). Prisc., 469, 13 nexo quoque nexas vel nexis, ut Probo placet, nexui (Prob. cath., 39, 24 tertiae vero xui, ut nexo nexis nexui. Prisc., 535, 14 similiter quaeso quaesi; Probus tamen quaesivi dicit (Prob. cath., 39, 19 tertiae vero vi, quaeso quaesivi). Vgl. aber unten p. 40.

Im codex Caroliruhensis des Priscian ist zu 'hio hisco' bei Prisc., 428, 12 von m. II geschrieben: *probus.* est verbum praeterea hio hias ex quo frequentativum hiato hiatas, inchoativum vero hisco hiscis, sed quamquam ita se habet, tamen plus inesse in eo videtur quod est hiscere quam hiatare. Diese Randbemerkung bezieht sich aber nicht auf den jüngern Probus, sondern auf Diomedes GLK I, 343, 13—16, wo obige Notiz sogut wie wörtlich [36]) im Texte steht. An eine Zurückführung auf Valerius Probus, wie dies Keil GL IV, p. XXII glaubte thun zu können, ist gar kein Gedanke. Dies und Aehnliches sind einfach Namenverwechslungen, wie sie gerade beim Probus

[35]) Vgl. Prisc., p. 106, 18 und 115, 12; siehe auch unten p. 35.
[36]) Die einzige bemerkenswerthe Variante ist, daß Diom. am Ende 'hiare' statt 'hietare' bietet.

und Diomedes auch sonst nicht unbekannt sind. Vgl. Steup de Probis gramm. 1871, 179 ff. und Redeth. 52.

Prisc., 499, 17 'sapio' tam 'sapii' quam 'sapivi' protulisse auctores inveniuntur; Probo tamen sapui placet dici, Charisio 'sapui' vel 'sapivi', Aspro 'sapivi' et 'sapii' secundum Varronem, quod Diomedes etiam approbat. Ueber den Charisius und Diomedes vgl. oben p. 22 u. p. 25. Was Probus betrifft, so hat Hertz, der in den Catholica und Instituta des Probus eine Bestätigung der Angabe des Priscian nicht fand, letztere auf den Valerius Probus bezogen. An der entsprechenden Stelle Prob. Cath., 36, 12 lesen wir 'p ante io posita tertiae correptae inveni ui facientia perfectam speciem, rapio rapui vel ii, cupio cupivi vel cupii', also nichts dem Priscian Entsprechendes. Und dies verhält sich in den Instituta des Probus ebenso. Es war aber vollkommen unrichtig, daß Struve für 'rapio' u. s. w. schreiben wollte 'sapio sapui vel sapii', um die Verbindung zwischen Probus und Priscian zu gewinnen; denn Sacerdos B. II, welches die Vorlage für die Catholica war, sagt an der betreffenden Stelle GLK VI, 488, 8 'p ante io posita tertiae correptae inveni 'pui' facientia specie perfecta, rapio, rapui, sapio, sapui vel pivi, cupio cupivi'. Daraus geht aber hervor, daß bei Probus eine Lücke ist und zu schreiben ist 'rapio rapui, sapio sapui vel sapivi, cupio cupivi' cet. Damit ist die Sache erledigt.

Ebenso steht es Prisc., 503, 17: nam unguo Nisus quidem et Papirianus et Probus tam 'ungui' quam 'unxi' dicunt facere praeteritum' cet. (siehe oben p. 22). Auch hier wollte Hertz den berühmten Berytier annehmen, denn Prob. Cath., 37, 14 giebt in der in Frage kommenden Stelle an 'unguo unguis unxi: nam ungueo non legi'. Aber hier ist wiederum Sacerdos, 489, 17 übersehen, welcher dem Priscian durchaus entsprechend schreibt: 'unguo unguis ungui. dicimus et ungo ungis unxi: nam ungueo non legi'.

Die Probuscitate, die wir besprochen haben, sind also richtig. Aber auch hier verteilen sich, bei einem Bestande der Catholica von 43 Seiten, 9 Citate unter 16 auf einen Complex von 12 Seiten (p. 28—39) und von diesen wieder 5 auf 4 Seiten (p. 36—39). Ebenso muß auffallen, daß sich

im Priscian diese Citate meist in gewissen Partien. wie p. 236—257 und p. 469—503 vorfinden. Wir haben demnach hier dasselbe Bild von der Arbeitsweise des Priscian. wie oben, vor uns.

Wie die Catholica mit Titel Prisc., 218, 22[37]) citirt. so sind es die Instituta des Probus gleichfalls Prisc., 283, 7: et Probus in institutis artium ostendit et ratio ipsa, de qua in pronomine latius tractabimus. ostendit autem Probus his verbis: hoc unum nomen tantum, id est alius, quam maxime propter structuras genetivo et dativo casu numeri singularis sic anomale confirmatum sit declinari: hic alius, huius alius, huic alii (GLK IV Prob. Instit., 105, 24—26). Cf. Prisc., 213, 12.

Prisc., 301, 14 'Probo tamen et quibusdam aliis artium scriptoribus et o Penthee et o Tydee et Ilionee posse dici secundum Latinam analogiam placet, quod in usu non inveni' hat wahrscheinlich Prob. Inst., 103, 18 im Auge, wo in der Declination von 'Ilioneus' der Vocativ 'o Ilionee' gebildet und hinzugefügt wird, daß alle Wörter auf —eus 'ad exemplum Ilionei per omnes casus declinantur'. Zwar ist von Pentheus und Tydeus nicht weiter die Rede. Aber diese Beispiele sind auch sonst beliebt gewesen; wie z. B. Charis., 41, 16 ff. zeigt (vgl. auch p. 23, 28), wiewohl dort obige Vocativbildung nicht bestätigt wird, sondern sogar ausdrücklich die auf —eu als die richtige hervorgehoben wird[38]). Ob aber Prisc. hier wirklich noch mehrere Gewährsleute für die Vocative auf —ee gehabt, ist mir sehr zweifelhaft. Vielleicht hat Priscian mit diesen Bildungen die Vocative der Griechischen Wörter auf —e (Achille, Perse) zusammen gemengt. Ueber diese spricht er selbst p. 276, 1 ff. unter Anführung des Herodian.

Prisc., 470, 12 supra dictis addunt quidam 'neco necavi' vel necui sicut et Probus et Charisius et Diomedes cet. Siehe oben p. 24; ibid. unt. Für Probus ist an den in Frage kommenden Stellen (Cath. p. 38 u. 39[39]): Instit. p. 164, 2) nichts zu

[37]) Siehe oben p. 32.

[38]) Ich mache besonders noch auf GLK V Consentius, 359, 32 ff. o Proteu, dann o nuclee, o aculee. Aehnlich Mart. Cap. III, 304 'sexta in eus ut hinuleus eculeus a vocativo 'e' littera geminata efferuntur ut eculee hinulee. sed quidam malunt in eu ut Tydeu vocativo Graece dicere'.

[39]) Auch Sacerdos hilft hier nicht und lehrt uns, daß in Cath. nichts ausgefallen ist, wie gelegentlich anderswo.

finden. Aber die Anführung von Belegen aus älteren Autoren, Horatius, Titus Livius, Cicero und Ennius bei Priscian führt uns, worauf Hertz schon hingewiesen hat, entschieden auf den Valerius Probus hin.

Prisc., 115, 18 'Probus etiam ponit hoc glandium, haec glandula' als Beitrag zu den Ausnahmen der Regel 'diminutiva servant genera primitivorum' schließt mit noch einigen andern Beispielen der Art die Besprechung der obigen Regel, die p. 115, 6 angefangen hatte, ab. Bei dem jüngern Probus finden wir nichts Entsprechendes. Nur das oben p. 32 Notierte liegt vor. Jedoch weisen schon zwei Stellen aus Lucilius zur Erläuterung der angeführten Regel in dem Passus, mit dem auch das Citat des Probus eng verbunden ist, auf ältere Ueberlieferung hin. Dazu kommt, daß Charisius, 105, 8 die bei Prisc. a. a. O. beigebrachte Ausnahme 'panus' als primitivun zu 'panucula', resp. panicula, mit derselben Luciliusstelle[40]) nachweist, wie Priscian. Die Partie des Charisius aber, in der dies steht, geht ohne Frage vielfach auf Caper zurück, welcher den Berytier Probus[41]) benutzte. Vgl. Rhein. Mus. 51 (1896), p. 437. Es beweist dies ferner Non. Marc. 149 'panus, tramae involucrum, quam diminutive panuclam vocamus. Lucilius IX (!) foris subteminis panus'; denn mich hat Lindsay, Nonius Marcellus dictionnary cet. 1901 nicht überzeugt, daß Nonius seine Belege selbst gesucht und nicht, wenigstens vielfach, dem Caper entlehnt habe[42]). Somit werden wir Probus an unserer Stelle des Priscian für Valerius Probus halten.

Das zuletzt Erörterte führt ganz von selbst zu andern Probuscitaten der Art, die sich auf den Berytier beziehen.

Hertz hat app. crit. zu Prisc., 171 die Meinung ausgesprochen, dass eine andere Form der Schriften des jüngern Probus, als wir sie haben, für Prisc. nicht vorauszusetzen sei

---

[40]) Char.: Lucilius in VIII 'subtiminis panus'; Prisc.: Lucilius in VIII. Intus modo stet rectus . . subteminis panus', also vollständiger.

[41]) Char., 118, 1 Fl. tamen Caper Allecto monoptoton esse Valerium Probum esse ait.

[42]) Man vergleiche auch Dosith. GLK VII, 395, 13; Char., 37, 15; 155, 15, wo auch 'glandium glandicula' oder 'glandula' nicht vergessen ist. Zu den dort gegebenen Reihen sind dieselben Stellen aus Terenz und Plautus citiert.

und daß daher bei Probusanführungen im Prisc., die keine Entsprechung bei dem jüngern Probus hätten, zumal wenn sie 'cum vetustioribus grammaticis'[43]) verbunden wären, an Valerius Probus zu denken wäre. Jedoch weit wichtiger ist es den Spuren gelehrter Belege nachzugehen und zu untersuchen, ob diese nicht zu einer sicheren Erkenntnis hinsichtlich des Probus führen können.

Prisc., 535, 21 'pinso pinsui' facit praeteritum quod Probus usu Pomponii comprobat: 'neque malis molui neque palatis pinsui'. Dieser Stelle stellen wir gegenüber Diomedes GLK I, 373, 1: piso pisas ⟨piso pisis⟩. et est apud Persium[44]) ambiguum 'a tergo ciconia pisat' an 'pisit' legendum sit. Sed apud veteres etiam n littera addita 'pinso', quod est tundo, et 'pinsit' secundum tertium ordinem, ut Ennius decimo annalium: pinsunt terram genibus. huius perfectum 'pinsui', ut apud Pomponium: cum interim neque malis molui neque palatis pinsui. participium erit 'pinsens'; item 'pinsurus' et 'pinsus' et 'pinsendus'.

H. Keil hat GL I, p. LI ff. darauf hingewiesen, daß eine Reihe von Stellen bei Priscianus, welche gewissen Stellen von Diomedes ähnlich sind, von Priscian nicht aus Diomedes, den er ja kannte, genommen ist, sondern einer beiden gemeinsamen Quelle, wie Keil meint, dem Probus aus Berytus, entstammt. Er kam zu dieser Ansicht, weil Probus öfters von Diomedes angeführt wird betreffs der Benennung 'supina' für die participialia (vgl. meine Redeth. p. 196 u. p. 234 ff.), namentlich wegen Diomedes, 364—388, wo Probus zweimal 364, 30 und 365, 10 als Gewährsmann citiert ist. Da aber bei Diomedes nicht wohl der jüngere Probus in Frage kommen konnte, auch an Stellen des Priscian, wo Probus genannt ist und wegen ausdrücklich mit ihm in Verbindung gebrachter ältester Belege nur an den Berytier gedacht werden kann, sich überraschende Uebereinstimmung mit Diomedes zeigt, so kann man

[43]) Natürlich sind Stellen gemeint, wie Prisc., 31, 2 auctore Plinio et Papiriano et Probo, 393, 9 tam apud Caprum quam Plinium et Probam; 513, 7 et Probo et Capro et Pollioni et Plinio placet; 171, 14 apud Caprum et apud Probum de dubiis generibus, u. d. m.

[44]) Auch das Citat aus Persium weist wohl auf den Herausgeber des Persius.

hinsichtlich der Herleitung gewisser Stellen aus des Valerius Probus Sammlungen sowohl von Diomedes auf Priscian, als auch umgekehrt von diesem auf jenen Folgerungen machen [45]).

Nach dem Gesagten kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Probus a. a. O. angesichts der Uebereinstimmung des Priscian mit Diomedes wirklich der Valerius Probus ist. Ebenso steht es mit folgenden Stellen:

Prisc., 541, 18 'aio', cuius declinatio in usu frequenti non est, quartae coniugationis esse ostenditur ab imperativo in i terminante. sic Probus de dubio perfecto tractans ostendit Naevium protulisse: An nata est sponsa praegnans? vel ai vel nega. Accius in Ione: 'quibusdam Te aibant ortum locis' pro 'aiebant', quod in hac coniugatione fieri solet. Diom., 374, 1 ai verbum inusitatam habet declinationem, de cuius imperativo nonnulli ambigebant. verum dictum est ai, Naevius alicubi, 'an nata' cet. imperfectum quoque aiebam aiebus dixerunt. Prisc. 529, 3 a canendo quoque composita similiter praeteritum in 'ui' divisas finiunt: succino succinui, occino occinui. quidam occano occanui protulerunt, ut Sallustius in I historiarum: 'iussu Metelli cornicines occanuere'. sed Probus 'occini' quoque existimat posse dici, cum simplex 'cano cecini' faciat (vgl. p. 530, 6; 571, 13). Diom., 373, 23 occino occini. est enim cano cecini: in compositione, quia non iteratur, amittit unam syllabam. sed Sallustius dicit in pr. hist. 'iussu Metelli' cet.

Auch mit Hülfe des Diomedes können wir Probus beim Prisc., 539, 2 als den Berytier erweisen. Es heißt p. 538, 28 . . . vincio vinxi, sancio sanxi — vetussissimi, tamen etiam sancivi vel sancii proferebant. Pomponius Secundus ad Thraseam: *sancierat* ius utile civitati — sin autem n non habuerint, 'cio' in 'si' mutata faciunt praeteritam, ut sarcio sarsi, farcio farsi, raucio rausi, fulcio fulsi', quod et Probo placet, quamvis alii differentiae causa 'fulxi' posuerunt. Es folgen Belege aus Cicero de orat. I (inrauserit), ibid. (refersit), pro Corn. II (referserunt), Tuscul. II (referserunt). Diom. 371, 15 steht

[45]) Keil hat obige wichtige Frage mehr angedeutet, als gelöst. Wir müssen daher noch besonders am geeigneten Orte eingehend darüber sprechen. Jetzt muß obiges genügen. Uebrigens sprechen obige Zusammentragungen selbst für die Richtigkeit der daran geknüpften Folgerungen.

ohne Frage mit Priscian hier in näherer Beziehung: quinta forma est quae desinit in xi syllabam, sancio sanxi, vincio vinxi. fere apud veteres verba tertiae coniugationis productae perfecto indicativo duplici i finiebantur, ut adeo adii. sed novitas brevitatis causa cuncta permiscuit. quippe sancio sancii faciebant, ut Pomponius ad Thraseam '*sancierat*', et in passivo Cassius Severus 'lege sancitum est' ait, item Lucretius '*sancitum* quandoquidem extat. nos autem sanxi dicimus.

Die Zusammengehörigkeit der beiden Stellen beruht auf der Anführung derselben Verben (vincio, sancio) und auf der Uebereinstimmung des ersten Beleges. Ja auch die Anführung von 'adeo adii' bei Diom. führt auf Priscian, der vor obiger Stelle p. 538, 24 schreibt 'Quartae coniugationis verba omnia activa vel neutralia in 'io' desinant exceptis eo et queo et veneo et ex eis compositis'. Zwar haben wir an diesem Orte keine Angabe der Perfecta, die hier bei Priscian behandelt werden sollen[46]), aber diese sind wohl weggelassen, weil sie anderswo wiederholt angegeben sind[47]). Außerdem steht die Angabe über 'adeo' bei Diom. nicht an der richtigen Stelle, denn sie stört die Zusammengehörigkeit der Angaben über 'sancio'. Vermuthlich stand sie demnach in der gemeinsamen Quelle beider Grammatiken in der That an dem Orte, wo es Prisc. andeutet. In dieser Quelle war auch offenbar gleich mit der Perfectbildung das supinum von 'sancio' behandelt. Es zeigt dies klar Diomedes mit seiner Besprechung von 'sancitum'. In Priscian ist dieser Passus nach p. 542, 17 verdrängt. Es heißt hier, unter ausdrücklicher[48]) Beziehung auf obige Stelle: vinxi vinctum et sanxi sanctum, sancivi vero sancitum, unde Lucretius: Quod porro nequeat, *sancitum* quandoquidem extat'. Die Bestätigung der Zugehörigkeit zu p. 538, 26 ff. liegt in dem identischen Lucrezcitat klar vor Augen. Auch für 'farsi, fulsi, sarsi [sensi] 'rausi' folgen p. 542, 21[49]) die

[46]) Die Ueberschrift des a. a. O. beginnenden Abschnittes lautet: 'De praeterito perfecto quartae coniugationis'.

[47]) So z. B. gleich p. 539, 15 und es ist wahrscheinlich, daß diese Stelle gerade die oben an der richtigen Stelle ausgelassenen Perfecta nachtragen soll. Hier finden sich auch einige Belege. Vgl. auch p. 543, 12 ff. und 18 cet.

[48]) P. 542, 17 'secundum supra dictam regulam' = p. 538, 28.

[49]) 'sensi' gehört nicht unter die Verben auf -cio.

supina und es wird unter den oben dargelegten sonstigen Verhältnissen keiner diese von dem ganzen Passus p. 538, 26 ff. trennen wollen, zumal sie auch durch Belege aus Cicero und Lucilius bestätigt werden[50]). Es wird auch keiner leugnen können, daß wir Prisc., p. 539, 2 den Valerius Probus anzunehmen haben.

Aus Prisc., 171, 14 'Supra dictorum tamen nominum usus et apud Caprum et apud Probum de dubiis generibus invenis', über welche ich erst später genauer handeln werde, entnehmen wir jetzt für uns nur die Thatsache, daß hier der neben Caper genannte Probus unzweifelhaft Valerius Probus ist. Zwar ist in dieses Buch des Prisc., p. 162, 12 auch der Verfasser der Catholica hineingeflickt (vgl. oben p. 32), aber allein die unmittelbar obiger Stelle vorangehenden Belege weisen auf alte grammatische Tradition hin. Auch wissen wir, daß Caper den Probus benutzte (vgl. oben p. 35, 41). Und es mag noch hinzugefügt werden, daß Prisc., 170, 14—171, 5, auf welchen Passus die obige Quellenangabe mit zunächst zu beziehen ist, p. 260, 17—261, 7 im Wesentlichen wiederholt ist mit der Angabe 'teste Donato et *Capro* (vgl. oben p. 26). Natürlich hat Donat an der Zeugenschaft der alten Belege keinen Antheil.

Ueber ähnliche Angaben, wie Prisc., 393, 8 ff. 'sed et eorum et superiorum omnium usus tam apud Caprum quam Plinium et Probum invenies', 513, 7 'ut Probo et Capro et Pollioni et Plinio placet', 31, 2 'auctore Plinio et Papiriano et Probo', 490, 9 'quod Probus et Caper combrobant' wird gleichfalls später in einem andern Zusammenhang gesprochen werden müssen. Es ist aber nützlich von diesen Stellen, an denen das Verhältnis zwischen Probus und Caper ebenso ist, wie an oben behandelter Stelle, schon hier Kenntnis zu nehmen.

Gleich an diesem Orte soll aber Prisc., 534, 21 ff.[51]) erörtert werden: lacesso lacessivi, arcesso arcessivi — Sallustius in I hist. (arcessivit), idem in II hist. (arcessivit), Cicero pro Rosc. (arcessivit). lacesso lacessivi sic Probus, et videtur mihi melius dicere, participium enim passivum 'lacessitus'; Caper

[50]) Cicero Tuscul. II (farta), Lucilius XVIIII (rausura).
[51]) Es handelt sich um 'In so desinentia' die das Perf. in 'vi' bilden

tamen 'lacessi' dicit esse, ut 'facessi', et profert exemplum Lucilii, quo usus est in XIIII (lacessisse). sed potest 'lacessisse' per syncopam esse prolatum 'vi' syllabae, ut 'cupisse, petisse' dicimus pro 'cupivisse et petivisse'. Sallustius in III hist. (capessivit), idem in IIII (arcessivit).

Man erkennt leicht, daß diese Stelle nicht in gutem Zustande ist, schwerlich durch das Zuthun oder Unterlassen eines librarius, sondern wahrscheinlich durch Priscian selbst. Es fehlt die Ordnung, weswegen offenbar Hertz den Passus 'lacesso — petivisse' durch Klammern, ganz ohne allen thatsächlichen Grund, verdächtigt hat. Es fehlt aber auch die Klarheit im Zusammenhange.

Nach meiner Meinung hat Probus beide Formen 'lacessivi' und 'lacessi' behandelt und in dem Citat aus Lucilius 'lacessisse' richtig erklärt — nicht Priscian, wie merkwürdiger Weise wieder Marx in dem Comm. z. Lucil. annimmt. Caper hat sich dann, nachdem er Probus excerpirt hatte, für 'lacessi' entschieden und 'lacessisse' falsch erklärt. Schon das Zusammenerscheinen von Caper und Probus in innigster Berührung läßt Probus als den Berytier erscheinen; das Luciliuscitat bestätigt das. Dasselbe thun auch die anderen Belege der in Frage stehenden Partie, aus Sallust und Cicero, sowohl vor der Nennung des Probus und des Caper, als nach derselben angeführt. Die Fortsetzung obiger Partie kann man mit Sicherheit noch in p. 535, 16 ff. erkennen, denn hier stehen zwei Belege, aus Sallust hist. I (quaesit) Cicero divin. in Caec. (facesseris). Das zwischen diesen und der oben p. 39 f. mitgetheilten Stelle aus Prisc., 534, 21 ff. Liegende gehört zunächst nicht hierher. Es ist gewissermaßen eine Fortsetzung von Prisc., 431, 10—18, wo bei Besprechung der Derivativen 'viso, lacesso, arcesso, capesso, facesso, accerso' auseinandergesetzt wird, daß dieses keine frequentativa' seien, sondern diese Verben nicht unpassend 'desiderativa' genannt werden könnten. Cf. Redeth. p. 189 und 193. Dieser Gedanke wird nun aber p. 535, 9—14 (facesso — visi) weiter ausgeführt, da dies p. 431, 10 ff. nur bei viso (id est cupio videre) beiläufig geschehen war[52]). Denken wir diese Partie weg, so bleiben

[52]) facesso vero et capesso et viso, quae possumus desiderativa di-

noch die Zuthaten, welche Prisc., 535, 12 aus Diomedes, Charisius und Probus gegeben (vgl. oben p. 24, 22 und 32), bestehend in den Perfecten 'facessi, capessi, visi, quaesi resp. quaesivi'. Betreffs des letzten Punktes hat aber schon Hertz gezweifelt, ob nicht diese Angabe doch dem Berytier Probus angehöre, so daß hier durch einen keineswegs merkwürdigen Zufall die beiden Probi übereinstimmten. Der Anschluß dieses Punktes 'similiter' quaeso quaesi', Probus tamen 'quaesivi' dicit et melius, quamvis primitivum quoque eius, id est quaero, quaesivi facit praeteritum' mit den folgenden Belegen aus Sallust und Cicero für 'quaesit' und facesseris[53]) würde sich an p. 535, 9 (— arcessivit) gut gestalten, wenn man auch nicht verkennen darf, daß wohl in der Wiedergabe der benutzten Quellen Lücken eingetreten sind.

Das, was wir eben ausgeführt haben, gewinnt dadurch noch weit größere Wahrscheinlichkeit, dass an die eben behandelte Partie p. 535, 20 ff. sich die Stelle aus Valerius Probus anschließt, welche wir p. 36 f. erörtert haben.

Man muß sich aber hüten, allein schon, wie Hertz es that, Valerius sehen zu wollen, wo der Name Probus mit einem ältern Grammatiker vereint bei Priscian angegeben ist. Dies lehrt uns Prisc., 31, 1 'transit (*scil. n*) in m, sequentibus b vel m vel p, auctore Plinio et Papiriano et Probo, ut imbibo, imbellis, imbutus, immineo, immitto, immotus, improbus, imperator, impello'. Wohl kommt vor, daß Valerius Probus, mit einem jüngern Grammatiker vereint, bei Priscian als Zeuge angerufen wird. Man sehe oben p. 34 die Vereinigung von Valerius Probus mit Charisius und Diomedes. Aber an obiger Stelle hat Hertz irrthümlicher Weise den Valerius Probus vorausgesetzt; denn es liegt hier eine Beziehung vor auf Probus Inst., 150, 6 'con et in praepositiones sequentibus b m p litteris n ultimum in m litteram convertunt, ut puta combibo commuto, compleo, imbutus, immanis, comparo; sic et cetera talia'.

cere — significat enim facesso desidero facere u. s. w. capesso u. viso (die andern sind hier weggelassen). Man vgl. übrigens Charis., 256, 1 ff. u. Diom., 379, 5 ff.

[53]) Im Text ist noch hinzugesetzt 'invenitur tamen in quibusdam codicibus 'facessieris', eine Variante, die auch in der erhaltenen Tradition des Cicero vorliegt.

Außerdem haben wir noch zu besprechen Prisc. 445, 21: nos quoque in praeterito perfecto, quod pro παρακειμένου, id est paulo ante perfecto, et pro ἀορίστου teste Probo habemus. Derartiges findet sich beim jüngeren Probus nicht. Wenn wir aber die ganze Stelle des Prisc. von 445, 12 an lesen, so kann nach meiner Meinung über die Quelle dieser Partie des Priscian kaum ein Zweifel entstehen. Es soll gehandelt werden 'de singularum coniugationum regulis latinis' und zwar über die lateinische Präteritalbildung in ihrem Verhältnisse zur griechischen (siehe Anm. 56). Dazu wird als Gewährsmann Didymus (Z. 14) angerufen, 'qui ostendens omnia, quae habent in arte Graeci, habere etiam Latinos exemplis hoc approbat'. Was aber folgt, offenbart sich durch Zusammenstellung griechischer Bildungen und Vergleichung derselben mit Lateinischen[54]) deutlich als Wiedergabe didymeischer Arbeit.

Wäre dieser Didymus der berühmte Chalkenteros, wie es M. Schmidt angenommen hat, so müßte die Erwähnung des Probus bei Prisc. von einem andern in die Stelle nach Didymus eingefügt und könnte nicht aus Didymus mit übernommen sein. Indessen giebt uns Prisc. GLK III, 411, 9[55]) zweifellos den Griechischen Titel des betreffenden Buches Δίδυμος ἐν τῷ περὶ τῆς παρὰ Ῥωμαίοις ἀναλογίας, welchen Prisc. II, 548, 10 lateinisch kurz 'de Latinitate' nennt[56]). Da aber Suidas diese Schrift dem Claudius Didymus zuschreibt, so haben wir bei Priscian diesen wohl zur Zeit des Claudius und Nero lebenden Didymus anzunehmen. Dieser wird, um die Griechische und Lateinische Grammatik in der angegebenen Art darstellen zu können, sicherlich auch den Studien des Valerius Probus nachgegangen sein und daher Prisc. das Citat des Probus von Didymus mit übernommen haben[57]).

Wir wären nun am Ende der Sichtung der Probuscitate.

[54]) Vgl. Redeth. p. 249.

[55]) Es ist dies in der Schrift 'de figuris numerorum'.

[56]) Didymus facit tractans de Latinitate. Prisc III, 408, 6 wird auch über die Tendenz des Didymus gesagt 'teste Didymo, qui hoc ponit, ostendens in omni parte orationis et constructionis analogiam Graecorum secutos esse Romanos'.

[57]) Wenn D. z. Z. des Kaisers Claudius u. Nero lebte, ist die Chronologie obiger Annahme nicht entgegen; denn Hieronym. sagt z. 57 p. Chr.: Probus Berytius eruditissimus grammaticus Romae agnoscitur

Schon oben p. 31 ist darauf aufmerksam gemacht, was für einen Einblick die Vermengung der beiden Probus in das Können oder richtiger in das bodenlose Nichtkönnen des Priscian eröffnet. Die Möglichkeit einer derartigen Vermengung ist für Priscian's geringe Fähigkeit so charakteristisch, daß alles andere, was uns die Untersuchung der Benützung seiner Quellen nach dieser Seite hin bereits gelehrt hat, vollkommen in den Hintergrund tritt. Doch einstweilen haben wir uns noch mit den Notizen zu beschäftigen, die Priscian dem *Servius* entnahm.

Nur eine Stelle unter den Serviuscitaten bezieht sich auf den Donatcommentar. Priscian., GLK II, 8, 15 schreibt nämlich aus diesem GLK IV, 422, 15—17 ab: Servius in commento quod scribit in Donatum his verbis: semivocales sunt septem, quae ita proferuntur, ut inchoent ab e littera et desinant in naturalem sonum, ut ef el em en er es ix. sed ix ab i inchoat. Dann Prisc., 515, 22 Servius in commentario Aeneidis (I, 174) comprobat his verbis: excudit autem feriendo eiecit, quia cudere est ferire . unde et incus dicitur, quod illic aliquid cudamus, id est feriamus. Prisc., 532, 22 verro enim secundum Servium (Aen. I, 59) 'versi' facit (genau heißt es bei Servius: est autem principalitas verbi verro verris, praeteritum versi). Prisc., 256, 14 führt als Beleg für 'fastibus' Lucan X, 187 an und fährt dann fort 'quod tamen errore Lucani producit Servius in commentario tertii libri Virgiliani (Aen. III, 326). Servius schreibt aber 'nam liber, qui dierum habet conputationem, secundae declinationis est (*i. e. fastus*): unde erravit Lucanus (X, 187) dicendo 'nec meus Eudoxi vincetur fastibus annus'. Prisc., 259, 22 'hoc specus melius melius dici in singulari, in plurali hi specus Servio placet' bezieht sich augenscheinlich auf Serv. Georg. IV, 417: in singulari numero 'hoc specus', in plurali 'hi specus' dicimus. Es muß aber hinzugefügt werden, daß diese Sache Serv. auch Aen., VII, 568 erörtert und zwar weitläufiger. Wichtig ist dabei, daß Servius den Ennius und Horatius, die auch Prisc. a. a. O. citirt, anführt, ohne daß an eine Entnahme aus Servius zu denken wäre; denn die Horazstelle hat Priscian vollständiger, als Servius. Der Vers aus Ennius aber,

den Priscian als Beleg für 'haec specus' notirt, fehlt bei Servius — jetzt wenigstens[58]) ganz. Jedoch kann man nicht daran zweifeln, daß Servius denselben Vers, den Prisc. notirt. im Auge gehabt habe, indem er schreibt 'Ennius feminino posuit'. Offenbar hat Prisc. und Serv. hier dieselbe Quelle. Da Servius den Caper viel benutzt hat, Priscian aber auch, so wird man nicht mehr lange zu suchen brauchen, welche es ist. Doch darüber später mehr.

Prisc., 242, 4 ff. hat Serv. Aen. VI, 120 ausgeschrieben; denn ersterer schreibt 'apicula', quomodo 'fidicula' docet primitivi sui nominativum 'fidis', non 'fides' esse, quod Servio placuit', während es bei Servius heißt 'fidibus autem est a nominativo 'haec fidis', ut sit pyrrichius: nam fides iambus est'. Hierher gehört auch Prisc., 105, 22 'fidis fidicula' und ibid., 105, 23 ff. 'nam si esset 'fides' in hac quoque significatione, quomodo Servio placet, non 'fidicula' fecisset, sed 'fidecula'. Prisc., 233, 13 giebt an 'haec acer arbor acri dicit Servius in commentario Virgilii, cum nullum in 'er' femininum secundae inveniatur. Vgl. 151, 2 'excipitur haec acer, quod huius aceris facit genetivum', nullum enim femininum in 'er' desinens secundae potest inveniri declinationis'[59]). Servius Aen. II, 16 sagt aber 'abiete costas' non sine ratione Vergilius hoc loco abietem commemorat, item acerem et pinum paulo post'. Eine andere Stelle, aus der die Declination von 'acer' hervorginge ist in dem Vergilcommentar des Servius Aen. IX, 87 (de acere).

Nach den zur Vergleichung herbeigezogenen Stellen aus Prisc. und nach 'acere' und 'acerem' bei Servius ist Prisc., 233, 14 jedenfalls 'acri' ein Irrtum, so daß wenigstens eine Art von Uebereinstimmung mit Servius besteht. Nicht so einfach ist es aber zu sagen, wie überhaupt 'acerem et pinum paulo post' erklärt werden kann, da 'acer' gar nicht bei Vergil und 'pinus' nicht kurz nach II, 16 vorkommt. Die Erklärung ist darin zu suchen, daß die 'abies' aus, der das Trojanische Pferd gemacht war, nach Servius eine bestimmte Bedeutung hatte: II, 112 aber 'trabibus contextus *acernis* equus'

[58]) Ich halte es nicht für unwahrscheinlich, daß der Vers oder ein Theil davon hinter 'Ennius feminino posuit' ausgefallen sei.

[59]) Man vgl. auch noch p. 80, 22 'acer quoque, de cuius declinatione dubitatur, arbos, huius aceris'.

erscheint und II, 258 *pinea* furtim laxat claustra Sinon und so Servius auch für 'acer' und 'pinus' besondere Beziehungen zu suchen bestrebt war, die er zu Aen. II, 16 niedergelegt hat. Wir haben daher hier wieder Gelegenheit, die große Ungenauigkeit der Grammatiker zu beobachten.

Wir wollen aber nicht von Servius scheiden, ohne unsere Verwunderung noch besonders ausgesprochen zu haben, daß Priscian wenig auch von diesem genommen hat, dessen Commentar zum Vergil wohl einer eingehenderen Berücksichtigung wert gewesen wäre. Auch hier alles nur sprunghaft und obenhin!

Nonius Marcellus ist an folgenden Stellen von Priscian citirt: GLK Prisc. II, 499, 20 'Nonius Marcellus de mutatis coniugationibus sic ponit: sapivi pro sapui. Novius virgine praegnante: quando ego Plus sapivi, qui fullonem compressi quinquatribus'. (Vgl. oben p. 22, 25 u. 33). Diese Stelle entspricht Non. p. 508 Me., wo nur 'quin' u. 'quinquatrubus'. Bei Priscian, 500, 2 folgt dann in unmittelbarem Anschluß 'Terentius similiter: 'cum intellego Resipisse', pro resipivisse. Caper utrumque in usu esse contendit. Afranius in Brundisinis (resipivi), Plautus in rudente (sapisset). Jedoch 'Terentius similiter' paßt nicht zu dem durch Novius belegten 'sapivi'. Diese Stelle gehört hinter Plautus in rud. (sapisset), wo sich 'Ter. similiter' (resipisse) in natürlicher Weise anschließt. Das 'utrumque' bezieht sich aber auf p. 499, 17 'sapio tam sapui vel sapii, quam sapivi protulisse auctores inveniuntur'. Hier sind 'sapui vel sapii', die als gleichwerthig aufgefaßt sind, der andern Bildung gegenübergestellt.

Prisc., 269, 24 'incus incudis, quod ponit Nonius Marcellus de doctorum indagine: massa malleis cuditur, unde etiam incus est appellata'. Nonius, p. 523 in etwas anderem Zusammenhange: 'stricturae dictae sunt quae de ferro candenti micant, cum massa malleis' cet. (nur 'et' für 'etiam').

Prisc., 35, 20 'sifilum' quoque pro 'sibilum' teste Nonio Marcello de doctorum indagine dicebant', jedoch hat dafür Nonius, 531 die Verben 'sifilare (quod nos, vilitatem verbi evitantis, sibilare dicimus).' Nur in der weiteren Erklärung wird noch das Wort 'sifilatio' angewendet.

Man hat die Behauptung aufgestellt, daß Priscianus den Nonius nicht direkt benutzt habe, weil Prisc., 262, 23 ff., welcher hier mit Non., p. 547 in dem Belege aus Varro de vita populi Romani und dem Vergilcitate übereinstimmt, außerdem noch eine Stelle aus Plautus Curculio bietet und auf die Quantität von sīnus (Krug), auf die sich obige Belege beziehen, besonders aufmerksam macht, von diesen beiden Zuthaten aber sich eine auch bei Servius, die andere auch bei Asper schol. Veron. ecl. VII, 33 findet [60]), ohne in Betracht zu ziehen, daß diese Uebereinstimmung viel natürlicher auf Fl. Caper zurückgeführt werden könnte. Vgl. übrigens die sehr treffenden Notizen von Wessner B. Ph.-Wochenschr. XXVI (1906), p. 62 f.

Außerdem führt die Art der Benutzung des Nonius seitens des Priscian auf eine direkte Beziehung dieses zu Nonius. Wir finden auch hier die Nutzung eines eng umgrenzten Theiles der 'compendiosa doctrina', wie wir eine solche bei den anderen von Prisc. direkt excerpirten Grammatikern gefunden haben. Die Citate aus Nonius liegen p. 508, 523, 531. Die von Priscian III, 69, 24 ff. aus Nonius ausnahmsweise ohne Nennung desselben geschöpften Angaben über eine Reihe von Adverbien stammen aus demselben Kreise, nämlich aus lib. XI, 509 ff. Da Hertz eingehend jene Benutzung Philol. XI (1856), 593 ff. dargelegt hat, ist eine weitere Besprechung hier überflüssig.

Ueber Phocas brauche ich eigentlich nur zu sagen, daß das einzige Citat unter seinem Namen bei Prisc., 515, 16 nicht richtig ist. Vgl. Redetheile p. 99; ferner oben p. 24. Jedoch möchte ich die Gelegenheit benützen, meine Annahme einer Namenscorruptel a. a. O., 100 f. zurückzunehmen, weil die chronologischen Bedenken, die ich einst hegte, von mir nicht mehr anerkannt werden. Cassiodorius GLK VII, 147, 15 nennt den Priscian einen 'modernus auctor'; p. 212, 24 aber zählt er auf 'orthographos antiquos, id est Velium Longum, Curtium Valerianum, Papirianum, Adamantium Martyrium de v et b, eiusdem de primis mediis atque ultimis syllabis, eius-

[60]) Allerdings hat Prisc. v. 82 des Curculio, Asper v. 75, die wohl beide im Caper standen.

dem de b littera trifariam in nomine posita et Eutychen de aspiratione, sed et Focam de differentia generis'. So kann man nicht wohl den Phocas später als Priscian ansetzen.

Von den nicht erhaltenen Autoren, die bei Prisc. aus der Zeit nach Caper citirt sind, ist noch Papirianus hier zu besprechen, weil wir die Citate aus demselben durch die Excerpte des Cassiodor einigermaßen controlliren können. Vgl. oben p. 19.

Prisc., 31, 2 (siehe oben p. 41) entspricht Cassiod. a. a. O., 162, 6: 'in' praepositio, si composita sit et p aut b vel m sequatur, n in m convertit, ut improbus imbuit immutat', wenn auch keine ganz wörtliche Uebereinstimmung herrscht, die um so weniger zu erwarten ist, als es sich nur um ein sicher nicht sehr genau gemachtes Excerpt handelt [61]).

Prisc., 27, 9 'u quoque multis Italiae populis in usu non erat, sed e contrario o, unde Romanorum quoque vetustissimi in multis dictionibus loco eius o posuisse inveniuntur, 'poblicum' pro 'publicum', quod testatur Papirianus de orthographia 'polchrum' pro 'pulchrum', 'colpam' pro 'culpam' dicentes cet. und ibid., 593, 14 illiusce, istiusce, illucce, istucce veteres dicebant teste Papiriano, qui de orthographia hoc ostendit', haben in den Excerpten des Cassiodor aus Papirianus nichts Entsprechendes. Aber wir lesen in dem Auszuge desselben aus Curtius Valerianus p. 158, 1 'nec mirum est veteres u littera pro o usos: nam et o pro u usi sunt: 'poblicum' quod nos 'publicum', et quod nos 'culpam', illi 'colpam' dixerunt'; ferner ibid., 156, 10 'sed in solo genetivo casu articularis pronominis, qui est huiusce, adhuc eadem syllaba ce integra manet', nachdem vorher gesagt ist (p. 156, 8) 'huiusce per c litteram scribendum est. antiqui enim pronominibus ce addebant, ut hicce illicce isticce' [62]). Und dieser Valerianus trägt im Excerpt soviel Aehnlichkeit mit Papirian zur Schau, daß Keil GL VII, 134 mit Recht eine Abhängigkeit desselben von Papirian annahm. Wir werden daher auch in der eben angegebenen Uebereinstimmung des

[61]) Man vergleiche nur die bodenlose Ungenauigkeit und Nachlässigkeit der Excerpte aus Priscian von Cassiodor GLK VII, 207.

[62]) Vgl. ferner Prisc., 592, 15 ff. Auch dieses klingt an Papirian an, ohne daß es allerdings darauf zurückzuführen sein dürfte.

Priscian mit Valerian eine Bestätigung der Zeugenschaft des Papirian bei ersterm erkennen dürfen.

Allerdings haben wir nun Prisc., 503, 16 (siehe oben p. 33) die Angabe, Papirianus setze mit Nisus und Probus (Cath.) 'ungui', wie 'unxi' als Perfect von 'unguo', Charisius nur 'unxi'. Betreffs Nisus haben wir keine Controlle; Probus und Charisius sind richtig angegeben, aber Papirian a. a. O., 165, 6 bietet 'ungo vero non ungui, sed unxi facit, quomodo pingo pinxi'. Da die übrigen Stellen aus dem Excerpt des Papirian bei Prisc. sich als zutreffend erwiesen haben, so möchte ich hier ein Versehen der Ueberlieferung, meinetwegen auch des Priscian selbst, annehmen und umstellen: 'unguo Nisus quidem et Probus tam ungui quam unxi dicunt facere praeteritum, Charisius et Papirianus vero unxi tantum'.

Eine besondere Bewandtnis hat es mit dem *Solinus*. Zunächst wird er Prisc., 22, 9 für 'ivi' angeführt: Solinus in collectaneis vel *polyhistore*: Tatius in arce, ubi nunc aedes est Junonis Monetae, qui anno quinto quam ingressus urbem fuerat, a Laurentibus interemptus est, septima et vicesima olympiade hominem exivit (Sol., I, 21). Dieselbe Stelle ist zu demselben Zwecke p. 539, 16 wiederholt, jedoch nur mit der Angabe 'Solinus in collectaneis', zum dritten Male der Construction wegen und zwar verkürzt III Prisc., 288, 10 Solinus (*sic!*): postquam Tatius hominem exivit, endlich zum vierten Male ibid., 318, 10 ebenso, nur daß 'Solinus in memorabilibus' geschrieben ist und 'postquam' fehlt.

II Prisc., 151, 6 heißt es 'Solinus in memorabilibus de arbore turis': palam fieret intorto eam esse vimine, ramis ad aceris qualitatem' (Sol., 33, 8). Auch dieses Citat kehrt wieder Prisc., 233, 17 Solinus vero rectius 'aceris' protulit in admirabilibus de arbore turis: palam cet., wo der Titel jedenfalls aus 'in memorabilibus' entstanden sein dürfte[63]), wie er sich auch wieder findet Prisc., 80, 23 bei abermaliger Besprechung derselben Sache. Endlich wird Solinus 22, 2 bei Prisc., 270, 17 citirt: 'Solinus in memorabilibus de Britannia dicit: ita pabulosa, ut pecua, nisi interdum a pastibus arce-

[63]) Vgl. übrigens Solin. Momms.[2] die Titel p. XXXII ff. de mira bilibus u. dgl.

antur, ad periculum agat satias'.

Wer der Glosse aus der Lucrezhandschrift Monac. 14, 429 saec. X 'Julius Solinus sub octiviano fuit' in der von Usener im Rhein. Mus. 22 (1867), 446 versuchten Herstellung 'Julius Solinus sub oclatinio fuit', welcher im J. 218 p. Chr. Consul war, folgen will, mag in Versuchung kommen, die Solincitate bei Prisc. gleichfalls zu denen zu gesellen, welche noch in der Lebenszeit des Fl. Caper gesammelt sein könnten. Jedoch diese chronologische Bestimmung kommt für uns hier nicht weiter in Frage, weil es feststeht, daß Priscianus des Solinus periegesis e Dionysio benutzt hat[64]), und es vernünftiger Weise nicht vorausgesetzt werden kann, er habe ihn nicht auch zu seinen Institutionen selbst eingesehen. Abgesehen davon, daß Solinus ein bis in das Mittelalter viel gelesener Schriftsteller war, weist auf die Benützung desselben Seitens des Priscian auch noch der Prisc., 22, 9 zu 'collectanea' hinzugefügte Doppeltittel 'polyhistor' hin; denn dieser Titel gehört einer spätern Zeit an. Es läßt sich allerdings nicht läugnen, daß aus den andern bei Priscian vorkommenden Titeln der vermutlich ursprüngliche Titel 'collectanea rerum memorabilium' hervorleuchtet, jedoch geht andrerseits aus dem Titel 'polyhistor' hervor, daß Priscian die spätere Ueberlieferung, welche dem Solin gewisse Zusätze und jenen Titel gebracht hatte, kannte. Weil nun aber Prisc. p. 270, 17 in dem Solincitat den kleinen jüngern Zusatz nicht kennt[65]), ferner sonst auch andere Titel braucht, die an die bessere Ueberlieferung anklingen, hat Mommsen den Titel 'polyhistor' bei Prisc. einfach für interpolirt erklärt. Ich muß gestehen, daß dies ebenso willkürlich, als vorschnell erscheint. Wenn auch der Titel Polyhistor der interpolirten Ueberlieferung angehört, so ist es keineswegs ausgeschlossen, daß derselbe in spätern Zeiten, als er im allgemeinen Gebrauch war, gelegentlich auch der bessern Ueberlieferung ohne Zusätze hinzuge-

[64]) Solin ed. Momms [2]; p. XXVI.

[65]) Es handelt sich hier nur um einen ganz unbedeutenden Zusatz. Wenn der bei Prisc. nicht ist, so folgt daraus durchaus nicht ohne Weiteres, daß sein Solinexemplar ganz frei von der interpolirten Ueberlieferung war.

fügt wurde[66]). An dem einmaligen Gebrauch dieses Titels bei Priscian ist jedenfalls gar kein Anstoß zu nehmen. Für Priscian darf man außerdem kein Unterscheidungsvermögen zwischen interpolirter und nicht interpolirter Ueberlieferung voraussetzen. Es ist daher sehr wohl möglich, daß Priscian den Doppeltitel Polyhistor, weil er der ihm geläufige war, dem andern Titel selbst hinzugefügt hat. Ihn deswegen aber im Priscian zu streichen würde natürlich nicht angehen.

Uebrigens entspricht es genau der Art des Priscianus, wie wir sie bisher haben kennen lernen, daß von 8 Solincitaten bei ihm vier und drei sich auf je eine Stelle des Solinus beziehen.

Wie Solin auch besonders im Zeitalter des Prisc. geschätzt wurde, mag uns noch die Unterschrift 'opera et studio Theodosii invictissimi principis' u. ähnl. in Solinhandschriften in Erinnerung rufen. Es wird dadurch kund gethan, daß den Solinus auch der Kaiser Theodosius II, der Schönschreiber (Calligraphus) abgeschrieben hatte. Vgl. O. Jahn, Ber. üb. d. B. d. sächs. G. d. W. III (1851), 342.

Wir sind zu einem ersten Ruhepunkte in unserer Erörterung gekommen und es wird daher gut sein, daß wir einmal Rückschau halten über das Stück Weges, welches wir zunächst zurückgelegt haben.

Das, was dem nächsten Zwecke dieser Untersuchung zu Gute kommt, ist, daß wir sehen, wie Priscianus eine Reihe von spätern, meist grammatischen Büchern selbst aufgeschlagen hat. Diejenigen, deren Stellen wir genau controlliren können, sind nicht immer genau und gelegentlich höchst mechanisch benutzt worden. Doch das möchte alles noch hingehen, da solches, namentlich bei den Grammatikern der spätern Zeit nicht Wunder nehmen kann und auch sonst vorkommt. Aber wenn wir zugleich sehen, daß jene von Priscian offenbar selbst excerpirten Autoren meist nur auf einigen, noch dazu zusammenliegenden Seiten, für relativ unbedeutende Dinge gelesen sind, wenn wir bemerken, daß er stets an den guten Sachen, wie z. B. an den Abschnitten des Julius Romanus im Charisius oder an den gelehrtern Stellen bei Diomedes gleich-

[66]) Derartige Doppeltitel kommen auch in den codd. vor, z. B. im Monacensis 17207 Sol. Momms.[2]; p. XLII: polihistor vel collectanea rerum memorabilium. Aehnliche Zusammenstellungen ibid., XLIII unter den Parisini, u. a.

gültig vorübergeht, wenn er gar aus der ars grammatica des Donat sprachliche Belege zieht und einer Classikerstelle gleichwertig zur Seite stellt, wenn er aus einem fremden Schatze edle Steine, die einst Valerius Probus aus Berytus gesammelt hatte, nehmen darf und diese stumpfsinnig mit dem gestohlenen Gute eines plumpen Plagiators und dem — sit venia verbo — Miste eines elenden Grammatikers des vierten Jahrhunderts gleichen Namens vermengt, weil er zwischen diesem und dem Edelstein keinen Unterschied sieht, dann — ja dann werden wir uns nicht mehr blenden lassen durch die vielen, vielen gelehrten und vielfach sehr werthvollen Belege aus alten und ältesten und verlorenen Autoren der Römischen Litteratur, nicht mehr täuschen, wie es noch jüngst geschehen ist, von der für Priscian, wie wir ihn jetzt kennen gelernt haben, geradezu lächerlichen und offenbar aus seiner Quelle breitspurig mit abgeschriebener Belehrung über seine angebliche Tätigkeit 'veterum non improbanda auctoritas, a qua quae potuimus a diversis colligere libris exempla proferamus' (p. 379, 14), sondern wir werden die ganze Armseligkeit seines eigenen Wissens und Könnens auf dem Gebiete des Lateinischen klar erkennen, aus dem heraus auch nicht eines jener werthvollen Citate seiner Sammlungen zugeflossen sein kann.

Dieses Urteil wird bestätigt durch die Thatsache, daß, außer den vereinzelten Stellen aus Ammianus und Vegetius, ferner Solinus, sich bei Priscian nicht eine leise Regung vorfindet, die spätere nicht grammatische Litteratur nach Caper heranzuziehen. Und doch lag da genug vor. Daß er dieselbe grundsätzlich nicht ausschloß, hat er ja gezeigt. Aber über diesen Punkt in der Fortsetzung mehr. Jetzt brechen wir ab, uns mit dem Erreichten vorläufig begnügend. Nur eine kurze Bemessung des damaligen Geisteslebens, die sich auch aus unsrer fachmännischen Betrachtung ergiebt, wollen wir hinzufügen, indem wir auf den Weg hinweisen, welchen die Römer in demselben von Varro über Valerius Probus bis zur Zeit des Priscianus durchgemacht haben. Die Tiefe eines derartigen Falles ist unsagbar: Priscian Grammatiker und Doctor von Constantinopel, der altera Roma, gepriesen als 'Romanae lumen facandiae' als 'communis omnium hominum praeceptor' und grammaticus urbis Romae Phocas.

Königsberg i. Pr. *Ludwig Jeep.*

(F. f.)

III.

Ciceros Topik und Aristoteles.

Im Sommer 44 schrieb Cicero auf seiner bald aufgegebenen Reise nach Griechenland an Bord eines Schiffes auf der Fahrt von Elea nach Rhegion [1]) seine Topik, zunächst für den Juristen C. Trebatius. Cicero und Trebatius befanden sich — so erzählt der Dedikationsbrief der Topik — in der Bibliothek in Ciceros Villa in Tusculum. Sie rollen jeder für sich beliebige Bücher auf. Da stößt Trebatius 'in Aristotelis topica quaedam quae sunt ab illo pluribus libris explicata.' Er wird aufmerksam und fragt Cicero nach dem Inhalt. Der setzt ihm auseinander: 'disciplinam inveniendorum argumentorum, ut sine ullo errore ad ea ratione et via perveniremus ab Aristotele inventam illis libris contineri.' Der Jurist will nun noch mehr wissen, aber Cicero ist zu sehr beschäftigt: er gibt ihm also die Bücher mit, damit er sie selbst lesen soll, und verweist ihn an einen bekannten Rhetor, der ihm die nötigen Erklärungen geben würde. Aber Trebatius waren die Bücher zu dunkel — 'a libris te obscuritas reiecit' — und der berühmte Rhetor kannte sie gar nicht. Hierzu macht Cicero die so sehr wichtige Bemerkung, daß er sich darüber weiter nicht wundere, wenn ihm 'haec ut opinor Aristotelia' unbekannt gewesen seien: 'Quod quidem minime sum admiratus, eum philosophum rhetori non esse cognitum, qui ab ipsis philosophis praeter admodum paucos ignoretur.' Trebatius sah also zunächst seinen Wunsch nicht erfüllt, bis er Cicero unterwegs wieder einfiel: 'Itaque haec, cum mecum libros non haberem, memoria repetita in ipsa navigatione con-

[1]) Ueber die Stationen und Daten der Reise vgl. Klein, De fontibus topicorum Ciceronis, Bonn 1844 S. 58 f.

scripsi tibique ex itinere misi'. Das etwa ist das Wichtigste, was wir aus der epistula dedicatoria erfahren. Der Begleitbrief ad fam. VII 19 lehrt nichts Neues.

Das Schriftchen mag nun an sich viel oder wenig wert sein: für die Geschichte der Beschäftigung mit Aristoteles ist es überaus wichtig. Hier kommt alles zunächst auf die Quellenfrage an, die, soviel ich sehe, noch gar nicht gelöst ist und seit der Dissertation von Wallies 'De fontibus topicorum Ciceronis', Halle 1878 und der 'Commentatio de Ciceronis topicis' von Hammer, Landau 1879 (Progr.), vollständig ruht. Da die bis dahin reichende Literatur nicht recht genügen will, will ich die ganze Frage von neuem untersuchen. Man ging immer von der unbewiesenen Voraussetzung aus, Cicero müsse doch die noch uns vorliegende aristotelische Topik in acht, oder mit Einschluß des Buches 'περὶ σοφιστικῶν ἐλέγχων', in neun Büchern benützt, also etwa paraphrasiert oder exzerpiert haben. Aber Trebatius stieß ja nicht auf die Topik des Aristoteles, sondern 'in Aristotelis topica quaedam', nicht auf die, sondern auf eine Topik des Aristoteles. Ueber ihren Umfang erfahren wir, daß sie 'pluribus libris explicata' war, also mindestens drei. Die Autorschaft des Aristoteles scheint Cicero nicht ganz festzustehen, wenn er sagt: 'haec *ut opinor* Aristotelia'. Doch lassen wir die Autorschaft. Es handelt sich also (1) um ein Werk des Aristoteles, das (2) mindestens drei Bücher umfaßte und (3) von Cicero 'topica' genannt wird. — Weiteres, den Inhalt dieses aristotelischen Werkes, müssen wir aus Ciceros Topik selbst entnehmen. Dabei sind besonders drei Umstände ins Auge zu fassen. (1) Cicero schreibt aus dem Gedächtnis, (2) er schreibt an einen Juristen, (3) er schreibt mehr als Trebatius gewünscht hatte: § 100 plura quam a te desiderata erant sum complexus fecique quod saepe liberales venditores solent, ut cum aedes fundumve vendiderint rutis caesis receptis concedant tamen aliquid emptori quod ornandi causa apte et loco positum esse videatur; sic tibi nos ad id quod quasi mancipio dare debuimus ornamenta quaedam voluimus non debita accedere. Cicero gibt also nicht einen ausführlicheren Bericht als Trebatius gewünscht hatte, sondern hat zu dem aristotelischen

Gute anderes — Aristotelisches oder Unaristotelisches — hinzugefügt.

Ad 1. Wenn auch Cicero aus dem Gedächtnis schreibt, dürfen wir doch nicht annehmen, daß er deshalb etwas ganz anderes schreibt als in seiner gesuchten Quelle stand. Nur (a) wörtlich braucht er seine Quelle nicht auswendig gewußt haben, und (b) er braucht auch die Ordnung der Dinge nicht aus seiner Quelle festgehalten zu haben; auch kann er sich (c) durch Nachdenken seine Quelle rekonstruiert haben.

Ad 2. Wenn er für einen Juristen schreibt, so kann er (a) das auswählen, was den Juristen interessiert. Aber da das Schriftchen auch für weitere Kreise berechnet ist, was Cicero § 72 selbst sagt, so fällt dieser Punkt fort. Aber (b) für das Verständnis des Juristen sind die dem ius civile entnommenen Beispiele berechnet.

Ad 3. Wenn Cicero mehr schreibt als in der von ihm benützten aristotelischen 'Topik' zu finden war, so dürfen wir nicht alle Nebensachen in Ciceros Topik in der fraglichen aristotelischen Schrift suchen. Die Quellenuntersuchung darf also nicht so geführt werden wie das bisher üblich war, daß man sich die einzelnen Gedanken und Gedänkchen bei Cicero ansah und alles einigermaßen Aehnliche aus dem ganzen Aristoteles zusammenstellte. Sondern man muß alle nebensächlichen Bemerkungen in Ciceros Topik beiseite lassen und nur die Hauptsache darin, also die Topik, als Ganzes ins Auge fassen und fragen, woher das stammt. Dabei kann als Quelle natürlich nur eine aristotelische Schrift in Frage kommen, in der wir dasselbe Ganze, wie es uns bei Cicero begegnet, ebenfalls als Ganzes wiederfinden.

Endlich, wenn auch gegen Ciceros philosophisches Verständnis ein böses Vorurteil besteht, so wollen wir doch nicht von vornherein annehmen, daß er Aristoteles regelmäßig oder fast regelmäßig mißverstanden hat, sondern erst abwarten, bis wir ihn dabei ertappen.

Ich brauche wohl nicht erst zu erklären, was hier τόπος und Topik bedeuten; daß nämlich ein τόπος ein bei den verschiedensten Gelegenheiten passender, jedesmal anders ausgedrückter aber sich stets gleich bleibender Gedanke ist, der als

Prämisse eines Schlusses oder Enthymems dient, womit man etwas beweist, und daß eine Topik eine Sammlung solcher τόποι ist. Zum Beispiel befindet sich bei Aristoteles in der Rhetorik im zweiten Buche Kapitel 23 eine solche Sammlung von τόποι, die für alle drei Arten von Reden passen, die Aristoteles unterscheidet, für gerichtliche, beratende und Festreden, im ganzen 28 τόποι nach der Zählung von Roemer, der in seiner Teubnerausgabe jeden τόπος mit einer römischen Ziffer versehen hat. Wir werden dieses Kapitel später noch brauchen, wenden uns aber nun Ciceros Topik zu. § 1—5 enthalten die epistula dedicatoria, § 6 und 7 einleitende Bemerkungen. Dann folgt § 8 und 11 gewissermaßen ein Inhaltsverzeichnis der Topik, ähnlich, wie noch heute manche Schriftsteller am Ende ihres Proömiums die 'Disposition' ihres Buches entwickeln. Man bekommt also dasselbe doppelt zu hören, bei Cicero sogar dreifach. Denn nachdem in den erwähnten beiden Paragraphen 8 und 11 die τόποι kurz aufgezählt sind, werden sie etwas ausführlicher § 9 und 10 und § 12—24 verzeichnet und endlich ganz ausführlich § 25 bis 78 besprochen. Das hat für uns den Vorteil, daß wir das dreimal Gehörte besser verstehn, da die kürzeren Fassungen in der Tat nicht immer sofort klar sind. Doch nun wird es nötig sein, Ciceros 'Disposition' zu besprechen. Er beginnt § 8: Itaque licet definire locum [= τόπον] esse argumenti sedem, argumentum autem rationem quae rei dubiae faciat fidem. Das ist klar und geht uns nichts an. Er fährt fort: Sed ex his locis in quibus argumenta inclusa sunt, alii in eo ipso de quo agitur haerent (A), alii adsumuntur extrinsecus (B). In ipso autem (A) tum ex toto (I), tum ex partibus eius (II), tum ex nota (III), tum ex iis rebus quae quodam modo adfectae sunt ad id de quo quaeritur (IV). Extrinsecus autem (B) ea dicuntur quae absunt longeque disiuncta sunt. Also es werden zwei Arten von loci unterschieden (A und B); die einen sollen in der Sache liegen, die andern nicht. Daß das die Einteilung der Beweise (πίστεις) ist, wie sie Aristoteles — wo? in der Rhetorik — hat, ist klar und schon von jeher erkannt (Klein S. 33, Hammer S. 6). Vgl. Aristoteles rhet. A 2 p. 1355 b 35 τῶν δὲ πίστεων αἱ μὲν ἄτεχνοί εἰσιν

(B) αἱ δ' ἔντεχνοι (A). ἄτεχνα δὲ λέγω ὅσα μὴ δι' ἡμῶν πεπόρισται ἀλλὰ προϋπῆρχεν, οἷον μάρτυρες βάσανοι συγγραφαὶ καὶ ὅσα τοιαῦτα, ἔντεχνα δὲ (A) ὅσα διὰ τῆς μεθόδου καὶ δι' ἡμῶν κατασκευασθῆναι δυνατόν, ὥστε δεῖ τούτων τοῖς μὲν (B) χρήσασθαι τὰ δὲ (A) εὑρεῖν. Die Uebereinstimmung ist leidlich klar, wird aber noch klarer, wenn man liest, wie Aristoteles vorher alles außerhalb der ἔντεχνα als ἔξω τοῦ πράγματος bezeichnet (A 1 p. 1354a 13—18), und durch die nachfolgenden Erläuterungen Ciceros. Wir wollen hier zunächst einmal stehen bleiben. Also die loci, die 'in eo ipso de quo agitur haerent', entsprechen den πίστεις ἔντεχνοι, und die loci, die 'adsumuntur extrinsecus', entsprechen den πίστεις ἄτεχνοι. Ueber die zweiten handelt Cicero etwas ausführlicher erst § 24, wo wir erfahren, daß sie griechisch ἄτεχνοι heißen, und dann ganz ausführlich § 72—78; Aristoteles, wieder in der Rhetorik, handelt darüber im letzten Kapitel (15) des ersten Buches, p. 1375a 22—1377b 12. Aristoteles unterscheidet hier fünf: νόμοι, μάρτυρες, συνθῆκαι, βάσανοι, ὅρκος (vgl. p. 1375a 24 f.), Cicero unterscheidet in der ausführlichen Besprechung § 72 bis 78 unter dem Sammelnamen der testimonia, worunter er alle 'argumentatio' begreift 'quae dicitur *artis expers*', folgende Punkte, wenn ich recht verstehe:

1) *Persona* autem non qualiscumque est testimonii pondus habet; ad fidem enim faciendam auctoritas quaeritur, und nun folgt eine Topik der Mittel, durch welche auctoritas erzielt wird (§ 73 und 74 Anfang).

2) Facit etiam *necessitas* fidem quae tum a corporibus tum ab animis nascitur. Nam et *verberibus tormentis igni fatigati* quae dicunt, ea videtur veritas ipsa dicere, et quae perturbationibus animi dolore cupiditate iracundia metu, quia necessitatis vim habent, afferunt auctoritatem et fidem (§ 74 Ende).

3) Dann folgen pueritia, somnus, imprudentia, vinolentia, insania, mit einer kurzen Besprechung ihrer Bedeutung (§ 75).

4) Concursio autem fortuitorum talis est ut si interventum est casu, quom aut ageretur aliquid quod proferundum non esset aut diceretur. Mit Beispiel (§ 76 Anfang).

5) Huius etiam est generis fama vulgi, quoddam multi-

tudinis testimonium [wäre besser unter no. 1 untergebracht worden!] (§ 76 Ende).

6) Dann werden die Beweise für das Dasein der Götter angeführt: Orakel, Ordnung des Weltalls, Flug und Gesang der Vögel, Donner, Hitze, portenta, exta, Träume (§ 77).

7) Autoritäten, wie Cato, Laelius, Scipio, ferner Redner, Dichter, Philosophen, Geschichtschreiber (§ 78).

Von den fünf τόποι des Aristoteles finden sich zwei ganz deutlich bei Cicero wieder: die μάρτυρες bei Cicero no. 1, und die βάσανοι bei Cicero no. 2. Die νόμοι und συνθῆκαι mit dem ὅρκος fehlen, dafür hat Cicero manches andere, besonders merkwürdig no. 6. Er scheint in recht großer Verlegenheit gewesen zu sein. Ferner hat sich bei Cicero das Bild dadurch verschoben, daß bei Aristoteles die μάρτυρες ein τόπος neben vier andern sind, während bei Cicero das testimonium über allen sieben loci schwebt. In der Hauptsache aber findet zwischen beiden Schriftstellern eine Entsprechung statt.

Doch kehren wir zu Ciceros 'Disposition' zurück. Die Aufzählung der loci A mit den Nummern I bis IV haben wir gelesen. Ihr fügt Cicero sofort eine etwas ausführlichere Besprechung bei, die gleich hier durchgesehen werden soll. Cicero fährt also § 9 fort: Sed ad id totum de quo disseritur tum *definitio* adhibetur (I), quae quasi involutum evolvit id de quo quaeritur; also die Definition ist der erste τόπος. Cicero erklärt ihn noch etwas genauer: eius argumenti talis est formula: Ius civile est aequitas constituta iis qui eiusdem civitatis sunt, ad res suas optinendas; eius autem aequitatis utilis cognitio est; utilis ergo est iuris civilis scientia. Wir wollen hoffen, daß Cicero gewußt hat, daß sein Beispiel ein Beispiel für einen kategorischen Schluß der ersten Figur ist, dessen Obersatz allerdings eine Definition ist, also als Beispiel genügt hätte. Wir wollen annehmen, daß er nicht bloß ein Beispiel des in Rede stehenden τόπος, sondern zugleich seiner Verwendung hat geben wollen, wenn er auch nur die formula des argumentum, also der Definition, versprochen hat. — Noch genauer wird später § 26—32 über die Definition gehandelt.

Wir prüfen Ciceros τόπος no. II. § 10: tum *partium*

enumeratio, quae tractatur hoc modo: Si neque censu nec vindicta nec testamento liber factus est, non est liber; neque ulla est earum rerum; non est igitur liber. Wieder hat Cicero hoffentlich gewußt, daß sein Beispiel ein Beispiel einer Art von Schlüssen ist, die τρίλημμα heißt, und daß als Beispiel für den τόπος der eine Aufzählung enthaltende Obersatz genügt hätte. — Genaueres über die Einteilung folgt § 33 und 34.

Wir schreiten zum τόπος no. III, über den Cicero fortfährt: tum notatio [oben sagte er 'nota'], cum ex verbi vi argumentum aliquod elicitur hoc modo: Cum lex assiduo vindicem assiduum esse iubeat, locupletem iubet locupleti; is est enim assiduus, ut ait Aelius, appellatus ab aere dando. Abgesehen von der Erwähnung des Aelius, die hier gleichgültig ist, und abgesehen davon, daß Ciceros Beispiel wieder zu viel enthält, dürfte klar sein, daß er unter notatio unser 'Etymologie' versteht. Das bestätigt sich auch in der ausführlichen Behandlung desselben τόπος § 35—37.

Dann geht Cicero § 11 zu dem τόπος über, der oben mit no. IIII bezeichnet worden ist: Ducuntur etiam argumenta ex iis rebus quae quodam modo adfectae sunt ad id de quo quaeritur. Dieser scheinbare τόπος entpuppt sich sofort nicht als einer, sondern als ein ganzes Nest von 13 neuen τόποι: Sed hoc genus (IIII) in pluris partis distributum est. Nam

1. alia coniugata appellamus [12],
2. alia ex genere [13],
3. alia ex forma [14],
4. alia ex similitudine [15],
5. alia ex differentia [16],
6. alia ex contrario [17],
7. alia ex adiunctis [18],
8. alia ex antecedentibus [19],
9. alia ex consequentibus [20],
10. alia ex repugnantibus [21],
11. alia ex causis [22],
12. alia ex effectis [23 Anfang],
13. alia ex comparatione maiorum aut parium aut minorum [23 Ende].

Aehnlich nun, wie auf die kurze Aufzählung der τόποι I—IV eine etwas genauere Besprechung von I—III folgte, so folgt hier § 13—23 auf die knappe Angabe der 13 τόποι des τόπος IV eine kürzere Besprechung, der erst später als drittes die ganz ausführliche Besprechung in § 38—71 folgt, so daß der geduldige Leser auch diese 13 τόποι dreimal zu hören bekommt. Diese Umständlichkeit der dreifachen Aufzählung der τόποι dürfte Cicero allein, nicht seiner Quelle, zuzuschreiben sein. — Zur Bedeutung der termini in den 13 τόποι möchte ich vorläufig nur bemerken, daß für no. 1 coniugatio in § 12 als griechisch συζυγία erklärt wird. Was das ist, geht aus dem Beispiel hervor: 'sapiens, sapienter, sapientia'. Also es handelt sich um Wörter, die nach aristotelischer Terminologie durch πτῶσις verbunden sind. No. 2 und 3 gehören zusammen; genus und forma sind die Uebersetzungen von γένος und εἶδος, Gattung und Art [Gattung ζῷον, Arten ἄνθρωπος, βοῦς]. — Achten wir auf die Reihenfolge der 13 τόποι, so sehen wir, daß sie durchdacht ist. Wie no. 2 und 3, so gehören auch no. 4 und 5 zusammen, ebenso no. 8, 9, 10, ebenso 11 und 12, so daß man durch Zusammenfassen die Zahl verringern kann. Diese Reihenfolge kann ciceronisch sein, oder sie stammt aus der Quelle. Ferner erscheinen alle τόποι bisher zuerst in zwei Klassen geschieden, A und B, und die τόποι der Klasse A durch eine dreifache hierarchische Rang-Ordnung getrennt: A

I II III IIII

1—13.

Aber so scheint es nur. Denn was ich mit A bezeichnet habe, das ist bei Cicero nur ein Sammelname für die von mir mit I—IV bezeichneten τόποι; und wo ich das Zeichen IV gebrauche, gebraucht Cicero nur eine zusammenfassende Redensart für die τόποι no. 1—13, sodaß also an Stelle der Hierarchie eine Demokratie tritt.

Hinsichtlich nun der dreifachen Behandlung der τόποι gesteht Cicero § 25, nachdem er alle τόποι bereits zweimal durchgenommen hat in kurzer Aufzählung und folgender kurzer Besprechung, daß er eigentlich mit seiner Topik fertig sei.

Seine Topik würde also außer der epistula dedicatoria, aber mit Einschluß der einleitenden Paragraphen 6 und 7, den geringfügigen Umfang von 119 Zeilen oder wenig mehr als drei Seiten haben (in der Ausgabe von W. Friedrich bei C. F. W. Müller). Das muß einen stutzig machen, wenn man bedenkt, daß Cicero sagt, seine doch anzunehmende Quelle, 'Aristotelis topica quaedam', sei 'pluribus libris explicata' gewesen. Eine so umfängliche Quelle, und so klein das abgeleitete Werk, mit Einleitung und doppelter Vorführung der τόποι! Hören wir jedenfalls Cicero selbst § 25: His igitur locis qui sunt expositi ad omne argumentum tamquam elementis quibusdam significatio et demonstratio ad reperiendum datur. *Utrum igitur hactenus satis est? Tibi quidem* tam acuto et tam occupato puto. Sed quoniam avidum hominem ad has discendi epulas recepi, sic accipiam ut reliquiarum sit potius aliquid quam te hinc patiar non satiatum discedere. Wir sehen, daß kein anderer Grund für Cicero vorliegt nun noch weiter zu schreiben, als die Rücksicht auf das Verständnis der Leser. Von seiner Quelle ist mit keinem Wort die Rede. —

Mit § 27 tritt also Cicero in die ganz ausführliche Behandlung seiner τόποι ein, die nun der Leser zum dritten Mal vorgeführt bekommt. Zuerst kommen die τόποι der Klasse A, innerhalb deren alle Schranken gefallen sind, in der Reihenfolge I—III, 1—13 (§ 27—72), dann schließt sich die schon oben betrachtete Besprechung der loci artis expertes an, § 72 bis 78, also der Klasse B. Wie wir nun die Scheidung der beiden Klassen A und B schon in der Rhetorik des Aristoteles gefunden haben und wie wir dann für die loci der Klasse B die Vorbilder in derselben Rhetorik des Aristoteles A 15 gesucht haben, so wollen wir auch für die übrigbleibenden 16 loci der Klasse A (I—III und 1—13) die Vorbilder in Aristoteles' Rhetorik suchen. Sie finden sich im zweiten Buche Kap. 23. — Es kommt hier auf zwei Dinge an. Erstens finden sich bei Aristoteles in dem genannten Kapitel 28 τόποι, bei Cicero haben wir es, nach unserer bisherigen Zählung, nur mit 16 zu tun, also weniger. Zweitens muß genau festgestellt werden, was Cicero mit jedem einzelnen τόπος meint — Aristoteles ist bedeutend klarer —, damit wir beide Au-

toren mit einander vergleichen können. Hierbei beschränke ich mich auf die schwierigen Fälle mit Uebergehung des auf den ersten Blick Durchsichtigen. — Sehen wir die einzelnen τόποι an, indem wir von Cicero ausgehen und das Entsprechende bei Aristoteles suchen, falls es seiner Beschaffenheit nach dort gesucht werden kann. Zuerst treffen wir also auf die drei zuerst in § 8 erwähnten, in § 9—10 ausführlicher und in § 26—37 ganz ausführlich behandelten no. I—III.

I. Die Definition. Darüber ist schon oben gesprochen. Der entsprechende τόπος bei Aristoteles ist Roemers no. VII p. 1398a 15—28 ἄλλος ἐξ ὁρισμοῦ. § 26—32 giebt Cicero in breiter Behandlung verschiedene Einteilungen der Definitionen — aus welcher Quelle? Die Einteilung in § 27 in Definitionen konkreter und abstrakter Dinge, wie wir sagen würden, ist unaristotelisch, § 29 nennt er als Gewährsmänner die 'veteres': es wäre also übel angebrachte Mühe, Ciceros Verbreiterungen über die Definition bei Aristoteles finden zu wollen.

II. partium enumeratio. Vgl. § 10 und § 33—34. Was Cicero damit meint, ist bereits oben aus dem Beispiel von § 10 eruiert worden. Der entsprechende τόπος bei Aristoteles scheint no. XII p. 1399 a 7—9 ἄλλος ἐκ τῶν μερῶν, ὥσπερ ἐν τοῖς τοπικοῖς, ποία κίνησις ἡ ψυχή· ἥδε γὰρ ἢ ἥδε. Folgt ein zweites Beispiel. Uebrigens notiert Roemer zu der Verweisung auf die Topik: B 4 und Δ 2 und 6. Top. B 4 p. 111 b 5—11 wird untersucht, wie viel Arten von Bewegung es giebt; keine paßt auf die Seele, folglich ist die Seele überhaupt keine Bewegung. Hier wird also der τόπος für ein πολύλημμα verwendet, bei Cicero § 10 war es ein τρίλημμα: also beide meinen mit der Einteilung dasselbe.

III. notatio, Etymologie. Vgl. § 10 und § 35—37. Der τόπος fehlt bei Aristoteles, denn no. XXVIII ἀπὸ τοῦ ὀνόματος darf man natürlich nicht heranziehen, wo man an den Namen des Gegners ihn herabsetzende oder andere Bemerkungen anknüpft.

Nun folgen die von mir mit no. 1—13 bezeichneten τόποι, die sich in Ciceros dritter, ganz breiter Behandlung den vorigen drei ohne Weiteres anreihen.

1. alia coniugata [ich vorwende den Wortlaut der ersten Aufzählung § 11, vgl. oben [S. 58]. Vgl. § 12 und § 38. Was das ist, ist bereits oben erklärt. Dem entspricht bei Aristoteles τόπος II p. 1397a 20—22 ἄλλος ἐκ τῶν ὁμοίων πτώσεων.

2. und 3. alia ex genere, alia ex forma. Vgl. § 13—14 und § 39—40. § 13 scheint mir zu besagen: 'Was vom γένος gilt, gilt auch vom εἶδος', und § 14: 'Was von Einem εἶδος gilt, gilt nicht vom andern'. Man würde dafür wohl erwarten: 'Was vom εἶδος gilt, gilt auch vom γένος', so daß no. 3 die Umkehrung von no. 2 wäre: aber das besagt nun einmal das Beispiel nicht. Auch ist zu beachten, daß Cicero § 14 Anfang die forma [das εἶδος] mit dem Teil [pars, also griechisch μέρος] folgendermaßen identifiziert: 'A *forma* generis, quam interdum quo planius accipiatur *partem* licet nominare, etc.' § 39 besagt: 'Wenn man vom γένος auf das εἶδος schließen will und man dabei eine ganze Hierarchie von γένη und εἴδη vor sich hat, wo jedes εἶδος immer wieder als untergeordnetes γένος in weitere εἴδη zerfällt, so braucht man nicht mit dem obersten γένος anzufangen, sondern mit einem dem fraglichen εἶδος möglichst nahe liegenden γένος'. Das bestätigt also die bisherige Auffassung des τόπος no. 2. § 40 bringt nun nicht, wie man erwarten würde, eine Besprechung des τόπος no. 3, sondern des gleichen no. 2. Hier treten für γένος und εἶδος die Bezeichnungen 'totum' und 'partes' [μέρη] auf: Commode enim tractatur haec argumentatio [die im vorigen Paragraphen besprochen, also τόπος no. 2], cum ex toto partis persequare hoc modo. Es folgt ein Beispiel juristischer Natur: 'Wenn "dolus malus" vorliegt, sobald einer etwas anderes tut als er vorgiebt, dann kann man aufzählen, auf wievielerlei Art einer etwas anderes tut als er vorgiebt. Dann identifiziert man das Faktum der Klage mit einer von diesen Arten und sagt dann, es liegt also "dolus malus" vor' [Si dolus malus est, cum aliud agitur aliud simulatur, enumerare licet quibus id modis fiat, deinde in eorum aliquem id quod arguas dolo malo factum includere]. Hier findet sich bei Aristoteles nur etwas Aehnliches, τόπος no. IX p. 1398a 30—32 ἄλλος ἐκ διαιρέσεως, οἷον εἰ πάντες τριῶν ἕνεκεν ἀδικοῦσιν (ἢ τοῦδε

γὰρ ἕνεκα ἢ τοῦδε ἢ τοῦδε) καὶ διὰ μὲν τὰ δύο ἀδύνατον, διὰ δὲ τὸ τρίτον οὐδ' αὐτοί φασιν. Beim Beispiel vom dolus malus wird untersucht, auf wie viel Arten 'aliud agitur aliud simulatur' und daraus der Schluß gezogen; hier bei Aristoteles, auf wie vielerlei Art die Leute ἀδικοῦσιν. Das ist wohl etwas Vergleichbares; aber in beiden Beispielen wird die 'Einteilung' verschieden verwendet. Bei Cicero wird vom Ganzen auf den Teil geschlossen: bei allem aliud agere aliud simulare liegt dolus malus vor, also auch bei der vorliegenden Art so zu handeln. Und bei Aristoteles wird die Dreiteilung zu einem τρίλημμα verwendet. So geht uns die Aehnlichkeit wieder verloren. Auch ist das hier angeführte aristotelische Beispiel sowie der ganze τόπος in der Sache identisch mit dem aristotelischen τόπος no. XII ἐκ τῶν μερῶν, den ich zu Ciceros τόπος no. II angeführt habe. Es geht die gegenwärtige Arbeit nichts an, sich darüber zu wundern, daß Aristoteles dicht neben einander (als no. IX und XII) zwei nur in den Worten verschiedene τόποι hat setzen können. Aus dem einen dieser beiden aristotelischen τόποι — es ist gleich, aus welchem — dürfte dann der ciceronische no. II mit Sicherheit abzuleiten sein, aus dem andern möglicherweise Ciceros no. 2. Wäre Ciceros τόπος no. 3 einfach die Umkehrung von no. 2, so wäre dadurch seine Existenz begründet. Nun ist er aber, wenigstens nach dem besprochenen Beispiel § 14 zu schließen, etwas anderes, worüber bald zu reden sein wird.

4. alia ex similitudine. Vgl. § 15 und § 41—45. Dem entspricht bei Aristoteles no. XVI p. 1399a 33—b 4 ἄλλος ἐκ τοῦ ἀνάλογον ταῦτα συμβαίνειν, κτέ. Ciceros Beispiel § 15 lautet: Si aedes eae corruerunt vitiumve faciunt quarum usus fructus legatus est, heres restituere non debet nec reficere, non magis quam servum restituere, si is cuius usus fructus legatus esset deperisset. Aristoteles' erstes Beispiel lautet: οἷον ὁ Ἰφικράτης τὸν υἱὸν αὐτοῦ νεώτερον ὄντα τῆς ἡλικίας, ὅτι μέγας ἦν, λειτουργεῖν ἀναγκαζόντων, εἶπεν ὅτι εἰ τοὺς μεγάλους τῶν παίδων ἄνδρας νομίζουσι, τοὺς μικροὺς τῶν ἀνδρῶν παῖδας εἶναι ψηφιοῦνται. Es handelt sich also um dieselbe Sache. Die weitere Ausführung § 41—45 kann Cicero gut aus eigenen Mitteln bestritten haben.

5. alia ex differentia. Vgl. § 16 und § 46. Aus § 16 scheint folgendes hervorzugehen: 'Was von einem εἶδος gilt, gilt nicht von andern'. Also gleich τόπος no. 3. Cicero beschränkt sich hier darauf, ein Beispiel zu geben: Non, si uxori vir legavit argentum omne quod suum esset [das γένος], idcirco quae in nominibus fuerunt [εἶδος no. II] legata sunt. Multum enim differt in arcane positum sit argentum [εἶδος no. I], an in tabulis debeatur [εἶδος no. II]. Dasselbe lehrt das Beispiel § 46. Dieser fünfte τόπος Ciceros dürfte also sachlich mit seinem dritten identisch sein. In Aristoteles' Rhetorik scheint dessen τόπος III ähnlich zu sein, p. 1397a 23 ἄλλος ἐκ τῶν πρὸς ἄλληλα· εἰ γὰρ θατέρῳ ὑπάρχει τὸ καλῶς ἢ δικαίως ποιῆσαι, θατέρῳ τὸ πεπονθέναι, κτέ. Aristoteles fügt schließlich hinzu, daß die Regel nicht immer stimme, und darauf kommt es hier an: 'Wenn auch Eriphyle den Tod verdient hat, so darf sie deshalb ihr Sohn Alkmaion nicht töten'. Das ist vielleicht entfernt Ciceros τόπος ähnlich, aber nicht dasselbe.

6. alia ex contrario. Vgl. § 17 und § 47—49. Das ist bei Aristoteles der erste τόπος: ἐκ τῶν ἐναντίων. Er fährt fort: δεῖ γὰρ σκοπεῖν εἰ τῷ ἐναντίῳ τὸ ἐναντίον ὑπάρχει, ἀναιροῦντα μὲν εἰ μὴ ὑπάρχει, κατασκευάζοντα δὲ εἰ ὑπάρχει, οἷον ὅτι τὸ σωφρονεῖν ἀγαθόν, τὸ γὰρ ἀκολασταίνειν βλαβερόν. Es folgen drei weitere Beispiele. Cicero § 17 ist nicht ganz klar. § 47—49 zählt er die vier Arten des Gegensatzes auf, die Aristoteles lehrt, aber hier nicht erwähnt. Cicero kann sie sich durch irgend welche frühere philosophische Studien angeeignet haben, zumal, da nicht bloß Aristoteles darüber gehandelt hat. — Dem angeführten aristotelischen Beispiel entspricht bei Cicero § 47 Ende: si stultitiam fugimus, sapientiam sequamur, et bonitatem, si malitiam.

7. alia ex adiunctis. Vgl. § 18 und § 50—52. Dieser τόπος enthält, wenn ich Cicero recht verstehe — ich halte mich an § 51 und 52 — das, was wir die begleitenden Nebenumstände einer Handlung nennen würden, aus denen man schließen kann, ob die Handlung vorgenommen worden ist oder nicht: Admonet enim hic locus ut quaeratur quid ante rem, quid cum re, quid post rem evenerit. Man sieht, daß das

nicht zu den in Rede stehenden τόποι ἔντεχνοι gehört, sondern zu den ἄτεχνοι. Cicero hat das zwar nicht gesehen, aber offenbar gefühlt: Est igitur magna ex parte locus hic oratorius non modo non iuris consultorum, sed ne philosophorum quidem. Etwas Entsprechendes findet sich also auch bei Aristoteles nicht.

8. 9. 10. alia ex antecedentibus, alia ex consequentibus, alia ex repugnantibus. Vgl. § 19—21 und § 53—57. Daß mindestens no. 8 und 9 zusammengehören, sieht man ohne Weiteres. Cicero nennt alle drei zusammen sowohl § 19 Anfang wie § 53 Anfang. § 19—21 wollen keine rechte Ausbeute liefern. § 53 beginnt: Deinceps est locus dialecticorum proprius ex consequentibus et antecedentibus et repugnantibus. Die „Dialektiker" mögen zunächst beiseite bleiben. Aber wir sehen deutlich, daß es sich um e i n e n τόπος handelt, der in drei Teile zerfällt. Das besagen deutlich die Worte: Cum tripertito igitur distribuatur locus hic, in consecutionem, antecessionem, repugnantiam, reperiendi argumenti locus simplex est, tractandi triplex. Was aber Cicero mit antecedentia, consequentia und repugnantia meint, ahnt man zunächst gar nicht. Er führt § 53 Mitte ein Beispiel an, in dem der unbefangene Leser ein Beispiel für den τόπος halten würde: 'Was vom Ganzen gilt, gilt auch vom Teile', oder: 'Was vom γένος gilt, gilt auch vom εἶδος', was wir also schon oben unter no. 2 hatten. Das Beispiel lautet: 'Wenn einer Frau alles argentum vermacht wird, muß sie auch die pecunia numerata bekommen'. Dieses Beispiel drückt er dann dreifach aus — also dieselbe Sache in dreifacher Behandlung (drei τόποι!) —, zuerst in zwei hypothetischen Schlüssen, mit einem affirmativen und mit einem negativen Obersatz, und dann in einem disjunktiven Schlusse. Hier fassen wir Cicero. Hier sehen wir deutlich, wie er τόπος und Schluß verwechselt, denn er führt hier drei verschiedene Formen von Schlüssen als drei verschiedene τόποι auf. Und fassen wir die Obersätze der Schlüsse schärfer ins Auge, so erklären sich auch seine Formeln für die drei τόποι: in den beiden Bedingungssätzen stehen ja Vorder- und Nachsatz im Verhältnis von Grund und Folge zu einander: ex antecedentibus, ex con-

sequentibus!, und im disjunktiven Obersatze schließen die Glieder einander aus: entweder — oder: ex repugnantibus. Für diese merkwürdigen drei τόποι dürfte Aristoteles nicht verantwortlich sein. Das geht übrigens aus Ciceros eigenen Worten hervor; denn nicht nur zu Anfang von § 53 werden die „Dialektiker" erwähnt (locus dialecticorum proprius), sondern auch zu Anfang von § 54, in dem uns mitgeteilt wird, daß die „Dialektiker" die angeführten drei Schlußformen den ersten, zweiten und dritten conclusionis modus nennen. Aus dem folgenden § 55 erfährt man mit Staunen, daß die Rhetoren außerdem die dritte Art der vorgetragenen Schlüsse ein ἐνθύμημα nennen.

11. alia ex causis. Vgl. § 22 und § 58—66. Hier ist alles klar: es handelt sich um die Ursachen, von denen auf die Wirkungen geschlossen wird. § 58—66 giebt Cicero verschiedene Einteilungen der Ursachen, bezüglich deren es hier gleichgültig ist, aus welcherlei Studien die hier vorgetragenen Reminiscenzen stammen. Der entsprechende τόπος ist bei Aristoteles no. XXIV ἀπὸ τοῦ αἰτίου, p. 1400a 30—37.

12. alia ex effectis. Vgl. § 23 und § 67. Es handelt sich um den Schluß von der Wirkung auf die Ursache, also um die Umkehr des vorigen. Dem entspricht bei Aristoteles τόπος XIII p. 1399a 10—17 ἐκ τοῦ ἀκολουθοῦντος.

13. alia ex comparatione. Vgl. § 23 und § 68—71. Dem entspricht bei Aristoteles τόπος IV ἐκ τοῦ μᾶλλον καὶ ἧττον, p. 1397b 12—27.

Damit ist die Quellenuntersuchung zu Ende. Ich hebe noch einmal hervor, daß es sich bei dieser Quellenfrage nur darum handeln konnte, woher die τόποι stammen, nicht, woher Cicero das reiche Beiwerk genommen hat, womit er seine τόποι verziert hat. Die Einzelheiten sind gleichgültig, nur auf die Hauptsache kommt es an. Daher ist auch die Herkunft des auf die Behandlung der τόποι folgenden Schlußteiles § 79—99 gleichgültig, rhetorischer Vorschriften, wie sie der damals landläufigen Rhetorik geläufig sein mochten. Aber auch aus diesem Schlußteil noch tönt uns das Wort Rhetorik entgegen.

Wenn wir uns nun wieder die Frage vorlegen, welches Werk des Aristoteles in mindestens drei Büchern Cicero unter dem Namen einer Topik des Aristoteles benützt hat, so dürfte die Antwort schon gegeben sein, daß nicht an die Topik des Aristoteles κατ' ἐξοχήν in 8 oder 9 Büchern zu denken ist, sondern an seine Rhetorik in drei Büchern, die nicht bloß eine, sondern viele Sammlungen von τόποι — also τοπικά — enthält, nicht bloß die von Cicero — ich darf das wohl als erwiesen hinstellen — ausgebeuteten Sammlungen A 15 und B 23. Immerhin ist der Name für unsere Rhetorik seltsam, und man könnte sich versucht fühlen, auf allerlei Gedanken zu kommen. Aber wir müssen bedenken, daß wir für das damalige Aussehen von Aristoteles' Rhetorik einen etwa gleichzeitigen Zeugen haben, Dionysios von Halikarnassos, der im zweiten Briefe an Ammaios sechs größere Stücke daraus zitiert, aus denen wir ersehen, daß Dionysios doch wohl etwa denselben Text gelesen hat wie wir, vgl. z. B. Sauppe, Ausgewählte Schriften, Berlin 1896 S. 336—356. Das ist eine Mahnung, mit überkühnen Vermutungen zurückzuhalten. — Ich will übrigens noch bemerken, daß wir heutzutage Ciceros Topik richtig zu den rhetorischen Schriften stellen. In unsern Handschriften gehört sie zu den philosophischen, offenbar, weil man sie für eine Uebersetzung der aristotelischen Topik hielt. Vgl. Teuffel, R. L.[5] 408, 2.

Stein bei Sibyllenort. *Paul Thielscher.*

IV.

De L. Annaei Senecae rhetoris apud philosophum filium auctoritate *).

Rationem quandam ac necessitudinem intercedere inter L. Annaei Senecae philosophi[1]) opera et scripta patris, cui 'oratorum et rhetorum sententiae, divisiones, colores' [2]) debentur, pauci dum animadverterunt homines docti. — Nonnulla primus Fridericus Leo in 'observationibus criticis' (Senecae tragoediarum editioni Berol. 1878 praemissis) congessit, quibus Senecam fabularum poëtam operis paterni lectorem fuisse studiosissimum ostendit [3]) p. 147 sqq.). deinde in dissertationis q. i. de Senecae phil. librorum recensione et emendatione excursu ('ad fragm. Palat. de vita patris' p. 171 sqq.) Otto Rossbach Senecae patris historias a philosopho in usum vocatas esse commonuit [4]). Casimirus de Morawski denique, qui quanta auctoritate rhetorum scholae fuissent in literis Romanis saepius illustravit, inprimis in 'ampullis rhetorum Romanorum' [5]) vestigia quaedam

*) Maior pars huius commentationis continetur dissertatione inaugurali Heidelbergensi, quae inscribitur 'De L. Annaei Senecae patris vestigiis in Senecae philosophi scriptis deprehendendis'.

[1]) dial. libr. XII ed. E. Hermes Lps. 1905. de benef. libr. VII de clem. libr. II ed. C. Hosius ib. 1905. ad Lucil. epist. mor. q. supersunt ed. Otto Hense ib. 1898. natural. quaestt. v. Sen. ed. Frid. Haase Lps. 1874 vol. III. nec non adhibui recensiones dialogor. H. A. Kochii, Jen. 1879 M. C. Gertzii, Haun. 1886.

[2]) ediderunt Ad. Kiessling Lps. 1872 (Kssl), H. J. Mueller Vind. 1887.

[3]) cf. etiam R. M. Smithium 'de arte rhetorica in Senecae tragoediis perspicua' diss. Lps. 1885 (rec. Tachauius 'Wochenschr. f. kl. Phil.' 48 p. 750).

[4]) Vratisl. 1888 'Bresl. philol. Abhandlungen' II 3. insunt Senecae fragmenta Pal. edita a Guil. Studemund p. I—XXXII.

[5]) inest dissertatio in 'rozprawy akademii umiejętności wydz. filol. serya II t. 17 p. 334 sqq. Cracov. 1901. in eiusd. academiae actis edid. Morawskius: de rhetoribus latinis observatt. serya II 1, 1892 p. 373—

controversiarum et suasoriarum in philosophi dialogis deprehensa denotavit.

Neque tamen continua disquisitione exposuit quisquam, quatenus patris opere usus esset philosophus, quem perlegisse ac pernovisse illud vel inde probabile fit, quod Senecam patrem ipsis Novato, Senecae, Melae filiis scripta dedicasse rhetorica Luciumque pater quaecumque composuerat valde admiratum esse satis constat[6]). adice, quod Seneca philosophus, rhetorum discipulus, sententiis argutiisque scholae adeo delectabatur, ut quanto studio patris commentariis, unde larga scholae flosculorum copia ei affluxura erat, incubuerit, vix monendum sit[7]). Facile igitur Friderici Schoellii auctoritas me commovit, ut quaestionem aggrederer, quam ita complecti visum est, ut primum de vestigiis, quae certiores imitationis notas prae se ferrent, deinde de eis agendum esset locis, qui ut similitudinis vinculo satis perspicuae cohaerere inter se, ita ad locos q. d. communes vel τόποι redire viderentur. extrema denique parte postea edenda contineri volui locos, quibus quamvis similes essent, alios, unde manarent fontes, philosophiae inprimis Stoicorum, aperiundos esse putavi.

I.

Seneca in ep. 114. 13 inter causas, quare 'quibusdam temporibus provenerit corrupti generis oratio' esse ait, quod eloquentia civitatis consuetudine nunquam diu in eodem morata versetur:

392. — parallelismoi ser. II 19. 1902 p. 236—256. — Catulliana et Ciceroniana ser. II 22. 1903 p. 377—395. — Ovidiana ser. II 21. 1904 p. 301—314. deinde cfs. studia Vind. 1882 p. 167 'zu den latein. Schriftstellern' — 'zur Rhetorik b. d. roem. Historikern 'ZOeG' 1893 p. 97 sqq. — Zur Rhetorik bei d. roem. Schriftstellern in philol. v. 54 p. 145. — 'Eos'cza sopismo filologineczne ed. a Ludovico Ćwikliński II 1 fasc. 1895 Leopoli p. 1 sqq. de sermone scriptorum latt. aetatis, quae dic. argentea, observatt. — 'Eos' XII 1 fasc. 1906 p. 1 sqq. de Propertii, Tibulli, Ovidii sermone observatt. aliquot.

[6]) cf. Senecae 'de vita patris' scripti initium, Studem. l. l. p. XXXI Rossbach p. 162 med.

[7]) neque fugit homines doct., quam simile esset philosophi genus dicendi patris, cf. Rossbach. l. l. p. 162 init. — Ed. Nordeni librum q. i. die antike Kunstprosa p. 309. cfs. etiam Gerckii verba (in studiis Annaeanis, Fleck. ann. suppl. XXII p. 135/136): 'eine feste Theorie hatte er (sc. Seneca phil.) nicht, trotz oder vielmehr wegen der Schulung, die er bei seinem Vater durchgemacht hatte.'

'adice nunc [8]), quod *oratio certam regulam non habet*'. qua tamen sententia ad obrussam redacta eadem fere ab ipso patre prolata iam esse reminiscimur, qui in contr. IX 6. 11 rhetorum insulse dicta perstringens homines vitia sua et intellegere et amare contendit cum in omnibus studiis tum maxime in

'*eloquentia, cuius regula incerta est*' [9]).

Nec non usum esse et philosophum patris iudicio, cum de Fabiano Papirio et rhetore et philosopho ageret, his locis in conspectu collocatis apparebit:

contr. II pr. 2 '*deerat illi* (sc. Fab. Pap.) *oratorium robur et ille* pugnatorius [10]) *mucro* [11]). *splendor vero* velut voluntarius non elaboratae orationi aderat'.

ep. 100. 8 '*deest illis* (sc. Fab. verbis) *oratorius vigor stimulique*, quos quaeris, et subiti *ictus* sen(ten)tiarum' [11]). ib. 5. '*splendida tamen*, quamvis sumantur e [12]) medio' (sc. verba).

Neque tamen Senecam phil. ipsum audivisse Fabianum praeceptorem neglegendum est, ita ut idem, quod pater tulit iudicium, de illo ferre potuisse eum patris verbis non respectis plane repudiandum non sit. accedit vero ad verborum s. l. similitudinem, ut Seneca phil. alio etiam loco patris iudicii recordatus esse videatur:

[8]) qua transitionis formula ad nauseam fere utitur Seneca (cf. e. gr. epp. 40. 4, 81. 3, 95. 9, 100. 6, de ir. III 26. 1, 5. 7, ben. III 7. 4, VI 20. 2, 23. 1, 4, passim!). cfs. O. Rauschning, diss. Reg. 1876 de latinitate L. Ann. Sen. conscr. pp. 10, 48 adn. Joann. Joehring stud. Vrat. I 1894 p. 27 (de particular. ut, ne, quominus apud Sen. phil. vi). fortasse etiam hanc formulam Seneca de rhetorum scholis desumpsit, quoniam permulti scriptores poëtaeque rhetorissantes saepissime ea utuntur cf. haec tantum exempla: Sen. contr. IX pr. 3 Vell. Pat. II 114. 3 Tac. dial. 9. 3 Plin. pan. p. 53. 3 (Baehr.) Quint. decl. (Ritt.) pp. 150. 3, 274. 1, 355. 17, decl. mai. (Lehn.) VII 8 p. 141. 9, VIII 17 extr. Lucan. d. b. c. III 321 (adde quod) X 223. Juv. satt. saep. (cf. Bergmuellerum in act. Erl. IV p. 423) Hieron. ep. 60. 333 (Mi.). cf. etiam A. Gudemanum, qui in edit. Taciti dial. de or. (Bost. 1894) de formula 'adice (nunc) quod' disseruit p. 126 (9. 29).

[9]) quadrant haec cum eis, quae Gerckius l. l. p 2. adn. 3. protulit.

[10]) pugnatoris codd. pugnatorius cod. Berol. (m. s.), editt.

[11]) cfs. Ciceronis illa, quae similia pronuntiat in or. pro Sull. 16. 47: 'noli hac lenitate nova abuti mea, noli *aculeos orationis* meae, qui reconditi sunt, excussos arbitrari.'

[12]) sic libr. rec. (ε), codd. A(rgent), B(amb.): a medio, Hens. coni: de m. — cfs. denique quae Sen. pater de Fusco Arellio, Fabiani praeceptore, profert l. l. 2: '*splendida oratio* . .' et iam antea: 'erat *explicatio* Fusci Arelli *splendida* . . .'

contr. II pr. 3 '*numquam inopia verbi* substitit, sed *velocissimo ac facillimo* cursu omnes res beata circumfluebat oratio . . . (3) . . . nemo descripsit *abundantius*'.

ep. 40. 12 'posses dicere *facilitatem* esse illam, non *celeritatem*' (sc. Fab. eloquentiam).
ep. 100. 12 'ceterum *verbis abundabat*'.

Etiam haec de Fabiani animo prolata conferantur:

(ib. 2) . . . 'tam videlicet *compositus et pacatus animus . .*'

ep. 100. 8 . . . 'non sunt enim (sc. verba) ⟨humilia illa, sed placida et ad animi⟩ tenorem [13]) *quietum compositumque* formata' [14]).

Fabiani 'cursus velocissimus' ut magnis elatus erat laudibus ab Annaeis, ita Q. Hateri orationis nimia celeritas perstringenda videbatur: 'impetu magis quam cura vigebat' (Tac. a. 4, 61). cfs. enim contr. IV pr. 7:

'solus omnium Romanorum, quos modo ipse cognovi, *in Latinam linguam transtulit Graecam facultatem.* tanta erat illi velocitas orationis, ut vitium fieret'.

Iam vero aliud esse Romanorum genus declamandi, aliud Graecorum Seneca phil. monet patris verbis respectis in ep. 40. 10, 11 postquam in eiusdem rhetoris cursum acerrime invexit: . . . 'Q. Hateri cursum, suis temporibus oratoris celeberrimi, longe abesse ab homine sano volo; numquam dubitavit,

---

[13]) enim tenorem BA. quae uncis inclusa sunt: ς.

[14]) id quod respondet omnino eis, quae exigit Seneca a philosophis; cf. ep. 40. 2 (pronuntiatio quoque, sicut vita (sc. philosophi) debet esse *composita*). similia Alfredus Gudeman collegit l. l. p. XCV: ep. 4. 1 (propera, quo diutius frui *emendato animo et composito* possis.) Tac. dial. 41. 1 (. . non *emendatae nec* usque ad votum *compositae* civitatis argumentum est.) ib. 36. 1 (quae *composita et quieta* et beata re publica tribui fas erat). neque tamen his exemplis sententia concutitur, qua Senecam phil. patris verba in usum suum convertisse contendimus. Ceterum Senecam iudicio paterno usum esse nemo eorum, qui locos s. l. tractaverunt, suspicatus est; cf. H. G. Hoefigii diss. conscr. de Papirii Fabiani philos. vita scriptisque (Vrat. 1852), quam laudant Bernhardy in hist. lit. Rom.[4] p. 811 (cf. etiam p. 292 adn. 207) et Teuffel. hist. lit. R.[5] § 266. 10. 11 (conferri hic iubet ep. 11. 4 cum contr. 2 pr. 2; nihil tamen ad rem nostram affert.). Zeller vero, qui in Graec. phil. hist.[3] III 1 p. 677, adn. 3 Fabiani genus scribendi minus probatum fuisse dicit Senecae patri errasse videtur, quoniam Seneca de genere scribendi philosophi omnino non egit in contr. praef. 1

numquam intermisit; semel incipiebat, semel desinebat[15]). quaedam tamen *et nationibus puto magis aut minus convenire: in Graecis hanc licentiam tuleris*'.

Nec dubitaverim, quin etiam alia, quae in eadem epistula leguntur, e controversiae s. l. praefatione colorem traxerint; cfs. e. gr.

contr. pr. 8 '*regi autem ab ipso non poterat*' (sc. Hat.)

ib. 7. 9 'tanta erat illi *velocitas orationis, ut vitium fieret*'. — '*non dirigebat se ad* declamatoriam *legem nec verba custodiebat*'.

ep. 40. 4 'quomodo *autem* regere potest[16]), *quae regi non potest*?' (sc. oratio)

ib. 8 '*vix* oratori *permiserim* talem *dicendi velocitatem irrevocabilem* ac *sine lege* vadentem'.

Communicavit deinde Seneca cum filiis nonnulla de Porci Latronis genere dicendi et vivendi in contr. I praef., ubi rhetoris vocem tam robustam quam infuscatam neglegentia fuisse alienamque ab omnibus artibus, quibus ceteri rhetores utebantur ad vocem excolendam, fusius explicat.

Quem ipsum locum infra l. philosophus nescio an converterit in universum sensum, ut Lucilium patris descriptione eloquentiae Latronianae usus moneret in ep. 15. 7 sqq., ne noceret voci adhibitis illis rhetorum artibus supervacuis; at cfs. ipse.

contr. I pr. 16 . . . . '⟨Latro⟩ quamvis *inter initia parum attulisse* se virium videretur, *ipsa actione adolescebat* — — utrumque *res tulerat*, ita vivere, nihil vocis causa facere, *non illam per gradus paulatim ab imo ad summum perducere*, non rursus *a summa contentione* paribus intervallis *descendere*, non sudorem unctione discu-

ep. 15. 7 'nec tu intentionem vocis contempseris, *quam veto te per gradus et certos modos extollere, deinde deprimere*. quid? si velis deinde *quemadmodum ambules* discere! — quid ergo? a clamore *protinus et a summa contentione vox tua incipiet?* usque eo *naturale* est *paulatim incitari*, ut . . . . 8. modesta — *descendat* (vox

[15]) quae verba arte cum eis, quae insequuntur, coniungenda esse neque iam hoc loco novam epistulae particulam intellegi posse, etiam contrae l. verbis adhibitis apparet; id quod refero propter Hessium: 'epistulae morales sel. für den Schulgebrauch erkl.' I p. 65 (Goth. 1890).

[16]) fortasse leg. 'potes' cum p L (potest ς, Hens.).

tere, non latus *ambulatione* sc.), non decidat.' reparare.'

Vix dubitaverit quisquam his locis comparatis, quin philosophus patris verba ante oculos habuerit — nisi vero putas utrumque scriptorem elocutiones tam similes desumpsisse de arte aliqua, qua praecepta continerentur vocis excolendae[17]).

'Inquinatas' aut 'infectas[18])' illorum manus esse saepius legimus, qui sanguine civium suorum sese polluere veriti non sunt. Ita versiculi duo in Tiberium facti exstant ap. Suet. Tib. 59

. . . 'nec non Antoni civilia bella moventis
non semel *infectas* aspice caede *manus*'.

Ita M. Porcius Latro rhetor postquam in Sen. contr. X 1 (6—9) de Metelli, Catonis, Pompei obtrectatoribus indignatus est, ad M. Brutum accedit 'sacratissimum', cuius manus civili sanguine

'*non inquinatas solum*, *sed infectas*'[19]) esse quendam dixisse narrat.

Quam antithesin satis splendidam Seneca phil. arte sua dignam ratus in usum rapere non dubitavit, cum ad mores eam transferret, quos vitiis pollui saepius queritur vitiorum insectator acerrimus:

'*non* enim, inquit ep. 59. 9, *inquinati sumus*, *sed infecti*'.

Neque desunt alia exempla, quibus Senecam phil. aut

---

[17]) Ne Ciceronis quidem verba de eadem re facta hoc loco praetermittenda videntur; cfs. de or. I 59, 251. 'me auctore nemo dicendi studiosus Graecorum more tragoedorum voci serviet, qui — cotidie antequam pronuntient, vocem cubantes *sensim excitant* eandemque, cum egerunt, sedentes *ab acutissimo sono usque ad gravissimum sonum recipiunt* et quasi quodammodo colligunt.' conferri ad haec iubet Pideritius (in edit. comm. instr.) Senecae patris verba s. l.

[18]) verba a rhetoribus eorumque asseclis libenter adhibita: e. gr. cf. contr. VII 4 pr. IX 6. 19 Sen. ep. 2. 4, 71. 3, ben. VII 30. 2 (Lucan. de b. c. 113/4 'spes una salutis Oscula *pollutae* fixisse trementia dextrae').

[19]) quam antithetorum collocationem ne immutemus Gertzium secuti, qui in ed. app. crit. hunc ordinem commendat: 'non infectas, sed inquinatas', ipse Senecae phil. locus infra l. impedit. — Ad rem vero illustrandam locis a Muellero in ed. app. cr. denotatis addere liceat Tac. ann. IV 3. 4 'hunc ipsum Cassium, hunc Brutum nusquam latrones et parricidas, *quae nunc vocabula imponuntur*, saepe ut insignis viros nominat' ⟨Livius scil.⟩.

patris aut rhetorum antithetis adeo indulsisse coarguamus, ut ad rem suam accommodaret. quod enim in praef. contr. VII (4) aequale hoc omnium esse legitur

'ut *vitia sua excusare malint, quam effugere*', optime cum his ipsis verbis conferentur antitheta ep. 116. 8 haec:

'*vitia nostra* quia amamus, defendimus et *malumus excusare illa quam excutere*'.

nihil aliud fere philosophus immutavit in verbis paternis arripiendis, nisi quod antithetorum vim ita auxit, ut verbum excutiendi induceret, quo homoeoarctum efficeretur [20]).

At quoniam in vitiorum provinciam incidimus, circumspectare nobis liceat paulum: iam apparebit philosophum invectivarum a rhetoribus in vitia et mala humana factarum haud immemorem fuisse. leguntur in dial. IX 7. 3

'serpunt enim *vitia* et in proximum quemque *transiliunt et contactu nocent*' (cfs. etiam dial. V 8. 1).

quae de contagio vitiorum dicta Siloni Pompeio rhetori debet Seneca haud dubie. protulerat enim ille in contr. II 1. 21 eadem fere:

'nec est, quod quisquam se putet satis firmum ad repellenda *vitia*: *contactu ipso nocent transeunti*'.

Monet vero in tanto contagionis periculo ita philosophus in ep. 104. 21

'*longe a vitiorum exemplis recedendum est*'.

quibus verbis eisdem fere iam pater usus filiis haec suaserat in contr. I 2. 23 (Murredio rhet. vituperato): '*longe recedendum est ab omni obscenitate et* verborum et sensuum' [21]).

Nec non remedii fiat mentio alicuius, quo efficacissimo inveterata sananda esse mala apud Annaeos legimus. comme-

[20]) alium verborum ludum invenies ap. Augustinum in conf. V 10 (Kn. p. 87. 15) 'excusare me amabam et accusare nescio quid aliud, quod mecum esset et ego non essem'. en. in Ps. 140 Mign. 37 col. 1807 'ne, inquit, peccata mea malim excusare quam accusare'. cf. Ottonem in libro q. i. die Sprichwörter der Römer p. XLII. — Etiam hoc antitheti schema: contr. IX 6. 19 '*damnare illam potui, effugere non potui*' mutuatus est philos. in ep. 107. 3 '*effugere ista non potes, contemnere potes*'. ep. 37. 3 '*effugere non potes* necessitates, *potes vincere*'. cf. ep. 107. 7 dial. XI 4. 1 n. q. II 59. 3.

[21]) cf. Ps-Plutarchi praeceptum simillimum, de educ. puer. 14 init. καὶ μέντοι καὶ τῆς αἰσχρολογίας ἀπακτέον τοὺς υἱούς. λόγος γὰρ ἔργου σκιή κτλ. — cf. etiam Telet. rell. ed. Hense p. XC.

morat quidem philosophus in dial. de brev. v. 4. 6, quales calamitates inquietaverint divum Augustum prioribus nondum perfunctum malis. omnia nihilo setius obstantia ita propulit Caesar, quo erat animi rigore, ut in filiam ipsam adulteram gravissime animadverteret:

'haec *ulcera cum ipsis membris absciderat*'. quae tamen sententia nescio an redoleat rhetoris cuiusdam consilium (exc. contr. III 3. alt. ps.):

'utamur medicina, qua cogimur, quod in vulneribus fieri periculosis solet, ut *malum cum ipso corpore exsecetur*' [22]).

Quod remedium Romanorum imperatores quidam minime respuerunt, quotiens mala, quibus maiestati ipsorum obtrectarent scriptores linguae nimis liberae, funditus everti cupiebant. 'neque enim in ipsos modo auctores, sed in libros quoque eorum saevitum' [23]) quam vecordiam Seneca pater in controversiae X praef. 5—8 acerrime perstringit, ubi T. Labieni libros combustos e senatus consulto refert et

'di melius, inquit, quod eo saeculo *ista ingeniorum supplicia coeperunt*, quo ingenia desierant'.

quem de ingeniis supplicio affectis sensum haud ita usitatum Seneca phil. pro suo venditasse videtur in dial. VI 1. 3, ubi Marciam, quae A. Cremutii Cordi patris scripta magnam partem combusta restituerat in publica monumenta, insigni effert laude et

'*ingenium* patris tui, inquit, *de quo sumptum erat supplicium*, in usum hominum reduxisti et a vera illum vindicasti morte' . . .

Ipsius vero opera Timagenes, historiarum scriptor, combussit causis commotus, quas uterque Seneca describendi ratione tam simili memoriae tradit, ut philosophum patris verba respexisse, arripuisse, exornasse vix negaveris. cfs. enim contr. X 5, 22 '⟨Timagenes⟩ dial. V 23. 5, 6 'saepe illum

[22]) similia redeunt in dial. de ir. I 16. 3 'perbibisti nequitiam et ita visceribus inmiscuisti, ut nisi cum ipsis exire non possit'. ep. 51 . 13 'proice quaecumque cor tuum laniant: quae si aliter extrahi nequirent, cor ipsum cum illis revellendum erat'. Luc. de b. c. II 141 'dumque nimis iam putria membra recidit Excessit medicina modum'. qui tamen loci non impediunt, quin Senecam rhetoris verba l. respexisse dicamus.

[23]) Suet. Calig. 16.

homo acidae linguae et qui *nimis liber* erat — ut cum illi multis de causis iratus *Caesar interdixisset domo*[24]), *comburet historias* rerum ab illo gestarum quasi et ipse illi ingenio suo interdiceret' . . . .

⟨sc. Tim.⟩ Caesar monuit, *moderatius lingua uteretur;* perseveranti *domo sua interdixit*[24]). — *historias*, quas postea scripserat, recitavit et libros acta Caesaris continentis in igne posuit et *combussit*'

am vero nobis, qui satis multa philosophum patri debere ostendere studuimus, Senecam etiam in hac enarratione conscribenda patris vestigia pressisse persuasum est[25]).

Quod modo T. Labienum nominari audisti, iudicium exstat de eodem apud Senecam patrem in contr. X pr. 4 sq. ingenium enim in eo fuisse legimus inter vitia ingens. 'nemo erat, qui non cum *homini omnia obiceret, ingenio multum tribueret*'.

cuius sententiae paternae minime oblitus philosophus in ep. 120. 9, ubi eos reprehendit, qui ut semel magno impetu egregie fecerint, ita aliis locis inutiles plane sint, ait: '*factum laudavimus, contempsimus virum*'.

At ut finem imponamus huic particulae, redeamus ad propositum, a quo paulum discessimus! vitia enim quomodo minime sananda sint, docet Seneca in dial. III 16. 1

'*non oportet peccata corrigere peccantem*'.

respondere vero videtur patri cuidam, quem in contr. II 6. 11 ita loquentem facit rhetor:

. . . '*ut emendarem* filium, *ipse peccare coepi*'.

Atque alio loco (dial. IV 6. 2) eadem profert philosophus, quae rhetor ille contr. l. § 4. 5:

contr. l. '*nemo*, puto, *vitia, quae odit, imitatur*'. 'turpe est sic *castigare vitia, ut imiteris*'.

dial. l. '*nec umquam* committet *virtus*, ut *vitia, dum compescit, imitetur*'.

[24]) de hac formula cfs. i. a. Mommseni 'Reden und Aufsätze' coll. Hirschfeld p. 456.

[25]) qualem necessitudinem nihili aestimare videntur Susemihlius, hist. lit. Alex. II p. 377 et Gardthausenus 'Augustus' I 3 p. 1246/7, adn. 28 in vol. II 3 p. 841.

Seneca in dial. IX 17. 2 de eis loquitur, qui semper tales omnibus se praebeant, quales re vera sunt. quod si ita fecerimus, timendum erit, ne ab illis, quibus nimis patuimus, contemnamur:

'sunt enim, qui *fastidiant*, *quicquid propius adierunt*'.

etiam in his verbis paterni operis vestigium deprehenditur; nam in praef. contr. X (init.) de rhetorum studiis supervacuis haec protulerat senex:

'leviter tacta delectant, contrectata et *propius admota fastidio sunt*' [26]).

Aliud est convicium, quod facit in scholasticos pater in contr. III praef. 13, quo loco exercitationes illorum plane supervacuas atque alienas a veris oratoris officiis denotat termino quodam usus desumpto de gladiatorum sermone:

'totum *aliud est pugnare, aliud ventilare*' [27]).

eadem fere pugnae lususque antithesi adhibita Seneca phil. in ep. 117. 25 — alio tamen verborum conexu usus [28]) —

[26]) attamen aetatem, qua ipse adfuit illis scholis, valde laudat Seneca; nam temporum illorum recordatus '*optimam*, inquit, *vitae meae* partem mihi *reducturus*' sum. (XI pr.) similiter Seneca phil. collaudat primam ipsius aetatem ep. 108. 26 '*in aetate nostra* quod est *optimum*, in primo est'. nec non conferantur cum Senecae patris verbis quae Plinius profert in ep. II 18. 1 'nam beneficio tuo in scholam redeo et *illam dulcissimam aetatem quasi resumo*'. alia etiam desumpsisse videtur Plinius de philosopho; cf. ben. II 13. 1 .. 'ut omne beneficium in iniuriam convertis!' = pan. c. 37 'ita maximum beneficium vertebatur in gravissimam iniuriam'. saepius tamen occurrere formulam, qua bona mutari dicuntur in peius (Quint. i. o. I 1, 15) negari nequit: contr. VII 6. 7 ep. 5. 8 ben. II 14. 4 V 15. 4 (ad haec et ad ben. II 13. 1 cfs. ben. V 7. 6 = ben. IV 15. 1) ben. V 23. 1 Quint. decl. Ri. p. 311, 19 Val. Max. III 2. 7 IV 7. 1 VI 9 praef. extr. Hieron. ep. 52. 3 (257 Mi.).

[27]) cf. Sanderum in progr. Warensi 1877 p. 11 (VI) 'der Sprachgebrauch des Rhetors Ann. Seneca'. „Folgende vorher nur von Dichtern gebrauchte Wörter finden sich bei Seneca in der Prosa: ventilare p. 245 Kssl (= Lufthiebe machen) findet sich nur wieder Sen. ep. 17. In eigentlicher Bedeutung haben es schon vorher Dichter." cf. praeterea Ottonem in libro l. p. 6. 3, ubi similes elocutiones, quae ei videntur proverbiales, exhibet. semper tamen circumscribitur verbum ventilandi alia ratione. maxime dignae, quae comparentur, hae videntur sententiae: 'stultum est iuxta apostolum pugnis aërem verberare (Hier. adv. Ruf. 1. 15 col. 471 V.) = οὕτως πυκτεύω ὡς οὐκ ἀέρα δέρων ep. ad. Cor. NT 1. 9, 26, quo de loco fluxisse videntur August. de ag. Christ. V 5 'ne putent stulti adversus aërem nos debere pugnare'. adicio etiam Hier. adv. Helv. 5 'more andabatarum gladium in tenebris ventilans'.

[28]) reprehendit Seneca eos, qui saepe mori sese concupiscere dicant neque deos potius vitam salutemque rogent. fortunae enim quaestiones, quas ponat, disputatiunculis solvi posse negat.

'quam *stultum est*, inquit, *cum signum pugnae acceperis, ventilare*'.

quod vero ventilandi verbum de eis adhibitum, qui in ludo gladiatorio 'armis lusoriis' pugnant, contr.ae loco l. primo scriptorum prosae orationis occurrit, deinde invenitur apud Senecam in ep. l., habemus puto, cur hanc imaginem non tam mero casu quam exemplo paterno commotum philosophum transtulisse in ipsius scripta suspicemur. — —

Pauca denique, quae ad scholas pertinent, proferantur. fuisse enim in scholis rhetores tradit Seneca contr. III pr. 7, qui tantae verborum brevitati studerent, ut '*plus sensuum quam verborum*' haberent illorum declamationes '*in quibus inter silentium et significationem* medio temperamento opus erat' (contr. II 1. 33). quae patris verba meminisse philosophus videtur, cum in ep. 59. 5 Lucilio ait: 'loqueris, quantum vis et *plus significas quam loqueris*'. nec non in ep. 114. 1, qua quibusdam temporibus inter alia orationis genera fuisse commemorat sententias abruptas et suspiciosas '*in quibus plus intelligendum esset quam audiendum*' — patris verba s. l. ante oculos habuisse philosophum coarguimus [29]).

Reprehendit deinde in ep. 52. 13 Seneca eloquentiam pravam eorum, qui non tam vero quam speciei studeant, hac fere admonitione facta:

'*relinquantur* istae voces illis artibus, quae propositum habent populo placere; . . . (14) *ad rem commoveantur*, non ad verba composita: alioquin nocet illis *eloquentia*, si *non rerum cupiditatem facit, sed sui*'.

iam vero vix dubitaverim, quin etiam haec verba multum debeant eis, quae Montanum rhetorem in contr. IX praef. 1 de rhetorum recentiorum proposito proferentem facit Seneca:

'qui declamationem parat, scribit, *non ut vincat, sed ut*

[29]) laudaverunt hos locos Morawskius 'de rhett. observatt.' p. 388 et Nordenus l. l. p. 283 neque tamen alterum de altero dependere monuerunt. equidem nescio, Quintiliani verba similia i. o. VIII 24 praef. utrum de Seneca patre an filio colorem traxerint. cfs. '*pleraque significare* melius putamus *quam dicere*'; addas i. o. XI 3. 65, ubi '*pleraque* etiam *citra verba significare*' gestum dicit Quintilianus. Gerckius quidem in stud. Ann. p. 136 haec protulit: „Quintilian hat sich in seinen Urteilen vielfach an den älteren Seneca angeschlossen, aber auch von dem Sohne manches angenommen".

placeat,[30]) .... cupit enim *se adprobare, non causam'*.

Hi fuerunt rhetores, qui putarent eloquentiam ostentari oportere omni modo artemque perire, nisi appareret[31]). attamen erant, qui simpliciori et sincero generi dicendi studerent, quorum fuisse comperimus (contr. X pr. 14) Gavium Silonem: partem esse eloquentiae putabat *eloquentiam absconderc.*

Senecae ipsi (contr. VII 3 praef.) 'nihil tam inimicum'[32]) videbatur 'quam *manifesta praeparatio*'.

Silonis autem et patris praecepta philosophus de eloquentiae provincia transtulisse videtur in scribendi, cum Lucilium docet haec in ep. 84. 7:

'hoc faciat animus noster: *omnia quibus est adiutus, abscondat*, ipsum tantum ostendat, quod effecit'. — —

Scholae risum rhetoris cuiusdam stultitia singularis movit — ut Seneca narrat suas. II 17 — qua praeditus scholasticus ille exiguae staturae grandior quam erat videri voluit: 'is — sublatis manibus *insistens summis digitis* (*sic enim solebat*, *quo* grandior *fieret*) exclamat' etqs. iam vero elocutionem 'summis digitis' insistere, v. tale quid, haud ita saepe legimus apud scriptores. occurrit tamen eadem in ep. 111. 3, quo loco de sapiente agit philosophus: 'non exsurgit in plantas nec *summis ambulat digitis eorum more*, *qui mendacio staturam adiuvant longioresque quam sunt*, *videri volunt'*.

Quae tamen verba utrum de patris verbis s. l. an de communi proverbiorum thesauro defluxerint, dubitari potest locis comparatis similibus, quos Otto l. l. p. 117 n. 555 aliunde contulit[33]).

'*Perge*, *quo inclinat animus* et paterno contentus ordine *subduc fortunae* magnam tui partem'. adhortatur enim Seneca pater (contr. II pr. 3) Melam filium, cui se impedimento fore negat, quominus eloquentiae studio sese det. — Iam annis

[30]) aliud hoc loco proferatur. perstringit (ep. 74. 17) Seneca eos, qui non suis ipsorum bonis placeant, hoc tamen utique spectent, ut placeant: 'quid enim stultius quam *aliquem eo sibi placere, quod ipse non fecit?*' etiam haec mutuatus est, ut videtur; cf. contr. I pr. 10 'quis ⟨est scil.⟩, qui — *non dico magnis virtutibus, sed suis placeat*?'

[31]) v. Quint. i. o. IV 2, 127 ad quae cfs. Nordenum l. l. p. 273.

[32]) Muell. e cod. Montep.: inicum codd. Antwerp. Brux.

[33]) Varro ap. Non. p. 427. 29 (sat. Men. 42 Buech.) ubi tamen elocutio profertur 'digitis primoribus' stare.

vergentibus Seneca philos. usque eo pervenerat aetatis, ut sententiae paternae priore particula usus ipse adhortaretur alios: '*eo inclinandum*, inquit Sereno (tranq. an. 7. 2), *quo te vis ingenii feret!*'

Alterius etiam sententiae membri elocutio — de iurisconsultorum sermone translata — 'fortunae se subducere' occurrit apud Senecam philos. his locis: ep. 48. 7 'hic se *felicitati suae subducere* cupit' et ep. 119. 11 de eo prolata 'quem (scil. introrsum qui beatus est) nos et populo et *fortunae subduximus*'. quae sententiae ut plane Stoicorum praeceptis respondere videntur, ita tamen elocutionem ipsam subducendi facile desumpsit philosophus de sermone paterno.

Alias etiam, quae ad fortunam pertinent elocutiones, mutuatus esse videtur philosophus de patre, ut exornaret scripta moralia flosculis singularibus. ita certamen aut pugnam homini esse cum fortuna haud raro legimus; rarissime tamen 'rixari' homines cum illa: cf. contr. exc. IV pr. 4. '⟨adparebat⟩ hominem (sc. Asin. Poll.) natura contumacem *cum fortuna sua rixari*', quem locum in memoriam certe revocant ep. 66. 50, ubi laudantur 'bona exercita et fortia et *cum fortuna rixata*', et dial. de prov. 2. 6 'fuit *cum incommodis suis rixa*'. — — Simili modo leguntur in ep. 92. 24 'cum mala fortuna semper *luctatus* est'[34]) et ben. VII 15. 2

'*semper* contra fortunam *luctata virtus etiam citra effectum propositi operis cnituit*'.

quae tamen sententia nescio an nata sit de contr. exc. IV 7 (Muell. p. 239. 12, 15):

'*saepe honorata virtus est, et ubi eam fefellit exitus*'. quin etiam quae subsequuntur verba:

'scelera quoque quamvis *citra exitum* subsederint, puniuntur; nec infelix virtus amittit gloriae titulum, *nec gloriam virtutis intercipit fortuita felicitas*', imagine carere non viden-

[34]) cf. Val. Max. VI 9. 14 'iam C. Marius maximae fortunae *luctatio* est.' (v. app. Kempfii.) — cfs. praeterea hos locos, nisi potius ad τόπους referes eos: contr. exc. IV pr. 6: 'O *magnos viros, qui fortunae succumbere* (= Val. Max. III 2. 7 extr.) *nesciunt* et adversas res suae *virtutis experimenta* faciunt' = dial. I 4. 1 'at *calamitates — sub iugum mittere* proprium *magni viri* est. 3. opus est enim ad notitiam *sui experimento*. 6. calamitas *virtutis* occasio est'.

tur his collatis: dial. VII 20. 1 'studiorum salutarium *etiam citra effectum* laudanda tractatio est. sed si vir es, suspice, *etiam si decidunt*, magna conantis', quamquam σχῆμα tantum sensuum idem mansisse concedendum est.

Cedendum esse ingenio modo audivisti; attamen animi motibus volubilibus indulgeri negat uterque Seneca: '*novis semper* — inquit philosophus ben. III 3, 1 — *cupiditatibus* occupati non quid habeamus, sed quid petamus inspicimus'. quibuscum comparare liceat patris verba illa, quibus Albucium rhetorem reprehendit, quod 'longe deterius *senex* dixit, quam *iuvenis* dixerat; *nihil enim ad profectum aetas ei proderat*, cum *semper studium eius esset novum*'. subesse his verbis conexum quendam cum Senecae phil. querella recte fortasse coniciamus. praeterea autem ratio quaedam intercedere videtur inter priorem partem huius sententiae atque nat. quaest. VI 4. 2, ubi philosophus hominem iuvare dicit intellegere, *quid iidem et iuvenes et senes* de eadem re sentiant. atque ipsum scriptis suis experiri voluisse,

'*num aetas aliquid sibi aut ad* scientiam aut certe ad diligentiam *adiecisset*'.

At revertamur ad Melam! quem Seneca animo paterno admonens valde gaudet a civilibus officiis abhorrere '*hoc unum concupiscentem: nihil concupiscere*'! hoc vero 'nihil concupiscere' a philosophis, quibus talis ἀπαθία sapientis plurimi fuit, ut saepe collaudatum et commendatum est, ita tamen Seneca phil. patris antithetis satis indulsisse videtur, cum scriberet in ep. 87. 3 numquam maiorem esse animum, quam ubi sibi *fecisset divitias nihil concupiscendo.*

cavendum tamen videtur, ne in locos communes aut philosophorum aut rhetorum incidamus; simile enim quoddam praebet etiam Val. Max. IV 4. 1: '*omnia* nimirum *habet, qui nihil concupiscit*'.

Controversiae vero s. l. e praefatione optime elucet, quam diversa petiverint Senecae filii, quorum ingenia aliud alio inclinaverunt. nec non memineris Gallionis rhetoris verba de naturae facultate varia procreandi declamata in contr. VII 1. 13: '*non idem omnibus mortalibus natura tribuit ingenium: alius durior est, alius clementior....*' quae imitatus est Seneca phil.

in n. q. VII 27. 5: '*non ad unam natura formam opus suum praestat*, sed ipsa varietate se iactat: *alia maiora*, alia velociora aliis fecit, alia validiora, alia temperatiora . . .' [35]).

Innumeras fere sententias iactaverunt rhetores in hominum luxuriam atque contra 'magnam in contrarium saeculi perversitatem' in scholis, de quibus permulti sane loci communes in Senecae phil. scripta defluxerunt. exstat tamen eiusmodi sensus a Seneca in divites ac luxuriosos conversus, quem non tam de loco communi quam de declamatione Fabiani philosophi et praeceptoris a patre servata desumpsisse philosophus videtur: Contr. II 1. 13 Fabiani: . . . 'montes *silvasque in domibus* marcidis et in umbra fumoque viridia aut maria amnesque imitantur. — quis enim *tam pravis oblectare animum* imitamentis possit, *si vera cognoverit?* — adeo *nullis gaudere veris sciunt*, sed *adversum naturam* [36]) *alieno* loco aut terra aut mare *mentita* aegris *oblectamenta sunt*'. ep. 122. 8 'non *vivunt contra naturam* [36]) — quorum *silvae in tectis domuum* ac fastigiis nutant? — non vivunt contra naturam, qui fundamenta thermarum in mari iaciunt? — 5. hoc est luxuriae propositum *gaudere perversis* nec tantum *discedere a recto*, sed quam longissime abire, deinde etiam *e contrario* stare'.

Eiusdem Fabiani declamationis parti, quae contr. II 1. 12 legitur, debere videtur aliquid Seneca in ep. 115. 9:

contr.: 'in hos [37]) ergo exitus varius ille secatur lapis et *tenui fronte parietem* tegit? ⟨quam umetis severe⟩ in hoc pavimentum tesselatum et *infusum tectis aurum*?'

ep. l.: 'miramur *parietes tenui marmore inductos*, cum sciamus, quale sit, quod absconditur. oculis nostris inpo-

[35]) similia pater protulerat in praef. contr. III 8. 9, quibuscum conferatur ep. 79. 9 ep. 76. 8, nisi forte τόπον latere his locis suspicaris.

[36]) quae elocutio sane ad supellectilem pertinet rhetorum et philosophorum; cf. e. gr. Quint. decl. Ritt. p. 178. 23: 'mamnt omnia quaerere contra naturam' . . .

[37]) cf. ad antecedentia misere corrupta app. cr. Muell.; Fr. Schoellius ita fere sanare studet locum desperatum: 'nempe ut anxii — ruinam ignemque metuant, qui sive tectis iniectus est ⟨sive⟩ fortuitus, quae exstructa superbe una illa urbium excidia sunt'.

nimus, et *cum auro tecta perfudimus*, quid aliud *quam mendacio gaudemus*?'

Quin etiam hoc ipso epistulae loco Senecam respexisse verba Fabiani *supra* l. recte coniciatur: optime enim verba, quibus aut terram aut mare '*mentita aegris oblectamenta*'[38]) esse Fabianus dicit, eis respondent, quibus '*mendacio nos gaudere*' queritur Seneca. — — Nihil illis temporibus, quibus luxuria floruit, placere poterat divitibus, nisi quod 'carum' fuit; omnia alia quasi vilia 'fastidio' erant[39]). quid? quod sol ipse atque lux contemnebantur! eiusmodi vero locum controversiarum Senecae ep. 122. 14 in memoriam revocat:

contr. III 1 exc. Kssl. p. 247. 27 'sic fit, ubi homines maiorem partem vitae *in tenebris agunt*, *ut* novissime *solem quasi supervacuum fastidiant*'.

ep. 122. 14 — 'non quia aliquid existiment *noctem* ipsam habere iucundius, sed — *fastidio est lumen gratuitum*'.

Neque mirum est paupertatem ignominiae et poenae quasi fuisse, qua de re consimilia faciunt verba et Arellius Fuscus, ubi pauperis filium inducit loquentem in contr. II 1. 4, et Seneca:

contr. l. 'quae apud nos *frugalitas* est, *apud illos* (sc. divites) *humilitas est*'.

ep. 71. 23 '*luxurioso frugalitas poena est*'.

Senecam et patrem et philosophum Publili Syri, mimorum poëtae, amatores fuisse nonnullis ex locis, quibus versus laudantur Publiliani eorumque vis celebratur, optime apparet. '*quantum*, inquit philosophus ep. 8. 8, *disertissimorum versuum*[40]) *inter mimos* iacet! quam *multa Publilii non excal-*

[38]) = l. l. 'nullis gaudere veris sciunt'.

[39]) cf. locos comm. contr. II 1. 13 ep. 122. 18 Tac. ann. XI 26. 1 (falsa protulit de his locis Zimmermannus in diss. Vrat. 'de Tacito Senecae phil. imitatore' p. 30/1) Manil. V 195.

[40]) cf. de hoc genet. partit. usu Ahlheimii diss. de Sen. rhetoris usu dic. (1886) p. 2, ubi laudat verba suas. II 7 'quantum nationum'. non desunt ap. Sen. phil. similia, cf. lud. VII 5 quantum miseriarum ep. 115. 16 o quantum lacrimarum, quantum laborum! Tac. a. XIV 53. 5 (in Senecae orat.) tantum honorum atque opum; decl. Quint. (Ritt.) p. 249. 5 quantum lacrimarum. — ceterum Nordenus in libro q. i. die antike Kunstprosa p. 289. adn. 2 nimium dicere videtur, cum rhetores cur faverint cummaxime Publilio, ita explanat: „aus dieser Antithesensucht erklärt sich die Vorliebe der Deklamatoren für die

ceatis, sed coturnatis dicenda sunt'! praedicatur vero Publilius poëta '*tragicis comicisque vehementior ingeniis*' a Seneca in dial. IX 11. 8,[41]) quibus cum mimi laudibus conferantur ea, quae Cassius Severus 'summus Publili amator' profert in contr. VII 3. 8, 9 de poëta, a quo verba composita esse ait, 'quae apud eum *melius essent dicta quam apud quemquam comicum tragicumque* aut Romanum aut Graecum'. quam ut probaret sententiam, 'plurimos deinceps *versus* referebat *Publili disertissimos*'. quo ex ipso loco defluxisse philosophi laudes de mimo prolatas vere dicturi esse nobis videmur.

Leguntur in contr. VII 1. 27 duo Varronis Atacini versus:

'desierant latrare canes urbesque silebant,
omnia noctis erant placida composta quiete'.

quos versus longe meliores fieri potuisse Ovidium dicere solitum esse Seneca narrat, 'si secundi versus ultima pars abscideretur[42]) et sic desineret: omnia noctis erant.' Ovidium vero in Varronis versu ipsius sensum invenisse Seneca commemorat; brevitatem eum in versu desideravisse Nordenus suspicatur[43]). quid? quod *eidem versui* ab Ovidio in contr. l. vituperato notam quandam imprimit Seneca phil. in ep. 56. 5, 6! quo loco *alterum* versum[44]) ita perstringit: 'falsum est: nulla placida est quies, nisi qua[45]) ratio conposuit: nox exhibet molestiam, non tollit'.

Nonne igitur Senecam Ovidii vituperationis haud immemorem fuisse iure dicemus?

Saepissime apud scriptores poëtasque Romanos occurrere

gern in antithetischer Form auftretenden Sentenzen des Publil. Syrus." laudat deinde contr. VII 3. 8, 9, quo ipso loco disertissimos versus Seneca praedicat Publilianos, ad quam laudem potius reiciatur rhetorum favor erga Publ.; amati sunt versus poëtae minus propter antithetorum copiam, quam quod 'ad communem sermonum usum commendatissimi' fuerunt. atque 'quanto assensu in Italiae oppidis' auditi sint versus, multa sane exstant testimonia vett.

[41]) cf. de his locis Hauptii opusc. II p. 315. 316.

[42]) eodem modo reprehendit Messala Vergili versus quosdam (Aen. XI 288 sqq.) in suas. II 20.

[43]) l. l. p. 283/4.

[44]) auctoris nomine neglecto; fugit hic locus etiam Baehrensium (frgm. poët. Rom. 1886 p. 333 app. cr.) et Riesium in append. ad M. Ter. Varron sat. Men. rel. 1865 p. 262.

[45]) quam: codd., Haas. qua: Gemoll, Hense.

C. Fabricii nomen eiusque continentiam abstinentiamque usque ad nauseam fere cum ab aliis tum a rhetoribus eorumque asseclis celebratum esse neminem harum literarum peritiorem fugit. neque desunt alii priscae paupertatis heroes Fabricii consimiles, qui una cum illo eodem fere 'schemate' adhibito collaudari soleant. qui tamen rarissime apud scriptores illos cum Fabricio compositus laudetur[46]), Q. Aelius Tubero nominandus est, Stoicus ille 'honestus homo et nobilis', quem Arellius Fuscus pater una cum Fabricio ita celebrat in contr. II 1. 8: 'hoc ⟨animo⟩ scio nostros fuisse maiores, hoc illum *Aelium Tuberonem*, cuius paupertas virtus fuit, *hoc Fabricium*' etqs. quibuscum laudes conferantur, quibus utrumque Seneca phil. effert ep. 120. 19: 'aliis parum pauper *Fabricius*, parum frugi et contentus vilibus *Tubero*', et ep. 98. 13 '*Fabricius* divitias imperator reiecit, censor notavit. *Tubero* paupertatem et se dignam et Capitolio iudicavit'. in his quidem ipsis verbis non desunt, quae ad locos communes scholarum redire videntur[47]), attamen in hac ipsa *Tuberonis Fabriciique* coniunctione paterni operis vestigium quaesiverim.

Quod in contr. IX 6. 2 leguntur: '*praecipitati non quod impulit tantum* trahunt, *sed quod occurrit*, et naturali quodam deploratae mentis adfectu morientibus *gratissimum est commori*' — hanc Vibi Galli rhet. sententiam totam in usum suum convertisse Senecam crediderim. nam verba extrema inde a 'morientibus' etqs. in memoriam revocare Senecae Agamemnonis versum 202 'mors *misera non est commori, cum* quo velis', iam Leo admonuit l. l. p. 153 qui quamquam aliis locis similibus allatis (Ov. fast. III 637, Sen. Med. 427, Luc. de b. c.

[46]) praeter locos infra l. tantum Val. M. IV 3, 7 invenire poteram ('Curi et Fabrici Q. Tuberonem — discipulum fuisse').

[47]) cf. ep. 120. 6 '⟨Fabricius⟩ in summa paupertate, quam sibi decus fecerat (cf contr. s. l.; v. ep. 98. 13) — refugit — divitias'. fortasse tamen et haec ad contr. l. redeunt. idem iudicaveris de his locis: contr. exc. V 2 'Fabr. aurum a Pyrrho accipere noluit, beatior fuit ⟨ille⟩ animo quam ille regno', = ep. 120. 6 'Fabr. Pyrrhi regis aurum reppulit maiusque regno iudicavit regias opes posse contemnere'. qui sensus quamvis utantur magna similitudine, usitati tamen fuisse videntur: Eunap. V. soph. p. 100 Boiss. 'τῶν βασιλέων τῶν ἀξιωμάτων τὸ μέγιστον αὐτῷ (Λιβανίῳ scil.) προσθέντων οὐκ ἐδέξατο φήσας τὸν σοφιστὴν εἶναι μείζονα'.

VII 654/5) ad locos communes referri voluit philosophi verba, tamen eadem desumpta esse de Vibi Galli sententia verisimile videtur. illos enim locos a Leone adhibitos si inspexeris, intelleges magis sensus quam ipsa verba conferenda videri; Senecam vero in animo habuisse declamationem illam vel inde apparet, quod in dial. VI 3. 4 imitatus esse videtur priora sententiae Vibianae verba ita: '⟨ira⟩ inpotentes sui — exagitat *nec in ea tantum, in quae destinavit, sed in occurrentia* obiter furit. cetera vitia *impellunt animos*, ira *praecipitat*' [48]).

Aliud exemplum iam attulit Morawskius in amp. parte I, ubi conferri iubet:

suas. VII 4 'multos perituros parati ad pereundum animi ipsa admiratio eripuit et *causa illis vivendi fuit fortiter mori*' cum

dial. IX 11. 4 '*saepe enim causa* [49]) *moriendi est timide mori*', qui loci quin secum arte cohaereant vix est quod dubitemus, etsi usus adverbii q. d. usurpationis, quod has elocutiones insignes [50]) efficit ('fortiter mori' 'timide m.'), haud rarus est apud rhetores nec non Senecam; cfs. e. gr. dial. IX 16. 2 extr. 'quid enim est turpius quam si maximi viri *timidos ⟨nos⟩ fortiter moriendo* faciunt', quae verba omnino cum eis, quae supra laudavimus, comparari possunt. sensum vero, qui suas. s. l. locum praecedit: '*multos saepe* [51]) *victuros animi sui contemptus oppressit*' philosophum quoque in usum suum convertisse his verbis conscriptis conicere licet: n. q. VI 32. 4 'pusilla res est hominis anima, sed ingens res *contemptus animae*: *hanc qui contempsit*, securus videbit maria turbari — fortasse *quo debet cadere, desiliet*'.

[48]) Cfs. etiam contr. IX 6. 2: '*concitatissuma est* in morte rabies et *desperatione ultima* in furorem animus impellitur' (cf. Sen. dial. s. l. 'inpellunt animos'). de clem. I 12. 5: '*acerrima virtus est*, quam *ultima necessitas* extundit'.
at nescio, an utriusque sententiae fons fuerit liber quidam Stoicorum de affectibus conscriptus; neque enim desunt alia similia: contr. VII 6. 14 = n. q. II 59. 5; cfs. Quint. decl. VI 4 Lehn. p. 114, VIII 10 p. 155. 8.

[49]) adamarunt et rhetores et Seneca hanc elocutionem; cf. ep. 103. 5 'multis fuit periculi causa'. . . .

[50]) alia exempla collegit Morawskius: 'Eos' XII p. 9. 10.

[51]) 'saepe' vim quandam habuisse putarim in dial. IX 11. 4 s. l. '*saepe* enim' etqs.

Ignota quae sint, neque diiudicanda neque condemnenda esse rhetor quidam in exc. contr. IV 3 part. alt. filium a patre abdicatum docentem facit: '*non potuisti*, pater, de iniuria *iudicare, quam non noveras*'. quem scholae flosculum Seneca phil. respuendum cum non putaret, eos qui mortem accusarent neque, qualis esset, experti essent, ita perstrinxit in ep. 91. 21: 'interim *temeritas est damnare, quod nescias*!'[52]).

Declamaverat Silo Pompeius rhet. in contr. IX 2. 17 haec: 'quaedam *quae licent*, *tempore et loco mutato non licent*' — quam sententiam ita adhibuisse videtur Seneca, ut in angustiores fines et ad certam rem coartaret, ubi in libr. de ben. VII 7. 3 discerni oportere dicit profana a sacris *neque* '*omnia licere* in angulo, cui fani nomen inpositum sit, *quae* sub caelo et conspectu siderum *liceant*'[53]).

Nec non in memoriae fragilitate describenda Seneca phil. patris quodammodo vestigia pressisse videtur. qui in contr. I pr. 2 quod queritur: '*memoria est* res ex omnibus animi partibus *maxime* delicata et *fragilis*', philosophus ben. VII 28. 2 ait: '*inprimis* vas *fragile est memoria* et rerum turbae non sufficit', itemque fortasse verba patris (contr. IX pr. 1) 'memoria mea, quae quo⟨dam⟩modo senilis *per se marcet*, admonita et aliquando *lacessita* facile se colliget' — ante oculos habuit, cum scriberet dial. I 2. 4: '*marcet sine adversario virtus*'. memoria vero admirabili praeditus Seneca pater valuit ad rhetorum sententias innumeras fere retractandas colligendasque. quem laborem libenter subiit — ut profitetur in contr. I pr. 11 — non tam ut filiis tantum placeret, quam alia causa

[52]) quae sententiae alias in memoriam revocant, quas uterque Seneca simillimas ut praebet, ita alter de alterius exemplo vix desumpsit;
contr. X pr. 2: '⟨Scaurus⟩ *vires suas noverat*.'
ep. 71. 26: '⟨sapiens⟩ *vires suas novit*'.
adde contr. X pr. 12. ep. 120. 5 'noveramus corporis vires'. ben. VI 30. 5 'ignoravere vires suas.' Phoen. 83. Quint. decl. Ritt. p. 441. 20. Quint. decl. mai. Lehn. p. 68. 24; al.

[53]) latent tamen fortasse et in his praecepta philosophorum, quibus etiam haec Senecae et rhetoris cuiusdam verborum similitudo debetur:
contr. exc. IV 8 Kssl. p. 270. 27 'nihil est *venali* misericordia *turpius*'.
ben. IV 25. 3 '*pudeat* ullum *venale* esse beneficium'.
negasse enim Stoicos virtutes venales esse constat, v. Zelleri hist. philos. Gr. 1880 III 1 p. 447. cf. ben. IV 1. 2 cum Cic. de div. I 39. 87. Quint. decl. Ritt. p. 363. 27.

cummaxume commotus: 'ipsis quoque (oratoribus sc.), inquit, *multum praestaturus* videor, quibus oblivio imminet, nisi aliquid, *quo memoria eorum producatur*, posteris traditur'[54]). quorum vestigium quoddam deprehendere liceat in Sen. dial. de cons. ad Pol. 18. 2, ubi Polybio, ut fratris defuncti colat memoriam, suadet ita adhortatus illum: 'fratris quoque tui *produc memoriam* aliquo scriptorum monimento tuorum! *hoc enim unum est* ⟨in⟩ rebus humanis opus, cui nulla tempestas noceat, quod nulla consumat vetustas'.

At ut huic parti finem imponamus. eorum locorum, quibus locis substantivum 'morae' ab hominibus doctis tam saepe tractatum[55]) haud parvi momenti est, numerum augere etiam liceat. omnes enim locos adhuc allatos, quos unde Seneca phil. sumpsisset dubitandum erat, ad scholarum auctoritatem ipsam referendos equidem persuasum habeo; nullus adhuc operis paterni locus allatus est, ad quem philosophi loci ab homm. dd. collecti certo iudicio referri possent. tales vero loci paralleli exstant in suas. II. 19.. '*si nihil* dial. IX 3. 3 '*si nihil aliud*[56]), *aliud*[56]), *crimus certe belli mo- certe moratur*'.
ra'.

II.

Absoluta ea dissertationis parte, qua certiora, ut puto, patris vestigia in philosophi scriptis deprehendimus, illi iam tractentur loci, qui similes inter sese apte conferri ut possunt, ita imitationis notam prae se ferunt minus certam, quoniam ad locos q. d. communes vel τόποι redire videntur.

Neque tamen in hac ipsa parte desiderabis, quae tanto utantur confinio, ut Senecam philosophum saepius etiam patris myrothecium consumpsisse si minus argumentis comprobare at certe suspicari liceat nobis.

Permulta de fortunae varietate et motibus 'volubilibus'

[54]) tradatur: codd. traditur: e cod. Adm. Mueller em.
[55]) cf. Leonem l. l. p. 154, Smithium l. l. p. 119, Morawsk. de rhett. latt. p. 377, Schmidingerum ann. Fleck. suppl. XX p. 800.
[56]) quod tamen σχῆμα saepius redit ap. philos. cf. e. gr. n. q. I pr. 17 'si nihil aliud, hoc certe sciam'.

protulit Seneca[57]) secutus cummaxime rhetorum consuetudinem. neque desunt in his, quae similiter dixerit filius. itaque monet in dial. IX 10. 6 illos, quibus fastigio rerum ascenso cavendum sit, ne in alios fiant superbiores, ut fortunam suam quam maxime possint in planum deferant. 'nihil tamen, inquit, aeque hos ab his animi fluctibus vindicaverit, quam semper aliquem *incrementis terminum figere nec fortunae arbitrium desinendi dare*, *sed ipsos* multo quidem citra exempla hortentur *consistere*'. quae in mentem revocant suasoriam I, in qua (§ 9) Fabianus, philosophi praeceptor, Oceanum navigandum Alexandro negat *modum*que potius '*inponendum esse rebus secundis*' ait: 'illa demum est magna *felicitas*[58]), *quae arbitrio suo constitit*'. ac iam antea Albucius Silus Alexandro suaserat haec: '*modum* magnitudini facere debes, quoniam *fortuna non facit*[59]); magni pectoris est *inter secunda moderatio*'. — quos sensus Senecam expressisse facile dixeris, quem multa in primis Fabiano debuisse compertum habemus[60]), haeremus tamen in eo, quod satis multae sententiae de fortuna moderanda declamatae

[57]) quem plane fere neglexit E. Lassel in diss. Marp. 1881 'de fortunae in Plutarchi opp. notione' conscripta, etsi inde a p. 18 tractat scriptores Romanos.

[58]) saepe redit haec formula apud rhett. et rhetorum asseclas Sen. de cl. I 3. 3 '*illius demum magnitudo* stabilis . . . est' — Plin. pan. 74 init. '*est enim* ⟨*haec*⟩ *demum vera felicitas*, felicitate dignum videri' (cf. Fabiani verba s. l.) pan. inc. VII 10 Bachr. '*haec est enim vera virtus*' . . . . inc. in Sall. inv. I 1 '*ea demum magna voluptas est*' — Sall. ad Caes. VI 5 '*ea vera clementia erit*'. Val. Max. IV 1, 8. v. infra: apparet igitur, quam tenaces fuerint rhetores in figuris quibusdam servandis.

[59]) v. Sen. ep. 39. 3, 4 'ponet se (sc. sapiens) extra ius dicionemque fortunae. *secunda temperabit — magni animi est* magna contemnere ac mediocria malle quam nimia'. de clem. I 1. 7 'facit quidem avidos nimia felicitas nec tam temperatae cupiditates sunt umquam, ut *in eo, quod contigit, desinant*.' — — ceterum compares Schilleri illa in fabula q. i. Jungfrau v. Orl. III 9 v. 2422 sq. „dir g'nüge der erworbne Ruhm. Entlasse Das Glück. das dir als Sklave hat gedient, Eh es sich zürnend selbst befreit: es haßt Die Treu und keinem dient es bis ans Ende". — huc pertinere putavi et illam rhetorum elocutionem, qua homines 'imbecillitatis' suae 'oblivisci' saepe queruntur. cf suas. II 3 'magna fastigia oblivione fragilitatis humanae conlapsa sunt'. ep. 101. 1 'fragilitatis oblitos' ep. 47. 20 dial. XII 19 ben. V 3. 2 n. q. II 59. 9. summa vi erat ap. rhetores et Senecam phil. obliviscendi verbum; e. gr. cfs. contr. X 4. 9 dial. VI 11. 1 X 3. 4. 5 = XI 11. 1 epp. 53. 5, 119. 8 ben. II 20. 2 Troad. 459 Herc. f. 808. Vell. Pat. II 58. 4 Curt. III 2. 11 (passim.) Val. M. III 2. 7 pan. Naz. X c. 12 c. 35 XI c. 28. XII c. 9. 18.

[60]) cf. Nordenum l. l. pp. 276, 308, 309.

apud alios etiam exstant; e. gr. Livius in l. XXX 30. 23 Hannibalem orationem habentem facit, in qua '⟨M. Atilius⟩ *non statuendo*, inquit, *felicitati modum nec cohibendo* efferentem se fortunam, quanto altius elatus erat, eo foedius corruit'[61]).

Quasi vero respiceret Senecae verba s. l., Tacitus eum ipsum apud Neronem induxit haec proferentem:

ann. XIV 53. 5 'tantum honorum atque opum in me cumulasti, ut *nihil felicitati meae desit, nisi moderatio eius*'[62]).

Simili utitur elocutione Tacitus in h. II 20, ubi homines '*modum fortunae* a nullis magis exigere' dicit quam quos 'in aequo' viderint. quid? quod Valerius Maximus, quem plus iusto de rhetorum myrothecio delibavisse coarguimus, expressisse videtur Fabiani verba l. in l. IV 1. 8: 'ea demum tuta est potentia, quae *viribus suis modum imposuit*'. (cfs. suas. I 9 Fab.)

Quibus locis comparatis dubitare licet, utrum Seneca verba s. l. desumpserit de Fabiani declamatione suasoriae l. an in animo habuerit τόπον quendam de fortunae moderatione saepe adhibitum. — neque aliter res se habet in his locis conferendis: suas. I 9 (Fabiani) = n. q. III pr. 7:
'cum descripsisset *nihil* '⟨satius est — docere eos⟩ qui sua

[61]) cui figurae indulserunt scriptores 'rhetorissantes': Sen. dial. X 17. 4 '*quo altius surrexit* (fortuna sc.), *opportunius est* in occ.' v. Ottonem l. l. p. 17. huc pertinet contr. I 7 pr. '⟨omnibus lex est⟩ ut *ad summa perducta* rursus *ad infimum velocius* quidem *quam ascenderant*, relabantur'. cuius sententiae prior pars in mentionem revocat similia illa, quae conferri iubet Morawsk. in 'Eos' II p. 199: suas I 3 '*quidquid ad summum pervenit, incremento non reliquit locum*' = dial. VI 23. 3 '*quicquid ad summum pervenit*, ad exitum prope est — nam ubi incremento locus non est, vicinus occasus est'. vix tamen assenserim equidem Morawskio et Nordeno (l. l. p. 309 adn.), qui Seneca verba l. de patre quin assumpserit, minime dubitant. locum comm. subesse suspicor potius; nam Senecae phil sensus tam quadrat ad suas. l. quam ad contr. I 7 pr. s. l. aliosque locos. ipse Mor. conferri iubet Vell. Pat. I 16. 17. accedunt vero: ep. 66. 8 ep. 79. 8 ('cum *ad summum pervenerit*, paria sunt, *non est incremento locus*' . . . quae optime conferuntur cum suas. s. l.) dial. de vit. b. 9 3, ubi idem exstat schema, quod in suas. I 3. ep. 74. 11 ep. 66. 9 Lucan. de b. c. IX 57. cf. ad haec Hosium in Fleck. ann. vol. 145 p. 312. undique vero nihil aliud vides nisi τόπους rhetorum et philos. de 'incremento summi'. —

[62]) cf Zimmerm. l. l. p. 37, ubi falsa profert de epp. 39. 4, 74. 11, dial. I 4. 10, quos locos Tacitum expressisse frustra probaturus est. rectius fortasse simile σχῆμα Senecae conferendum ei erat: clem. I 1. 8 . . . 'ad summam libertatem nihil deest nisi pereundi licentia.' ib. 7.

esse stabile, omnia fluitare et incertis motibus modo attolli, modo deprimi, — deinde exempla *regum ex fastigio suo devolutorum* adiecit'. permisere fortunae, *nihil stabile* ab illa datum fuisse, eius *omnia aura fluere* mobilius. nescit enim quiescere, gaudet laetis tristia substituere, utique miscere[63]) (9) *regna* ex infimo coorta supra imperantes constiterunt, *vetera imperia* in ipso flore ceciderunt[64]). — — nunc cummaxime deus exstruit alia, alia submittit nec molliter ponit, sed *ex fastigio suo*[65]) nullas habitura reliquias *iactat*'.

Multa et Fabiani et Senecae in verbis insunt, quae valde redolent locos communes, ut ex adnotationibus intelleges; attamen philosophum in animo habuisse magistri verba plane negari nequit. idem etiam de his valere putarim: .

---

[63]) de elocutione 'summis ima mutare, miscere' cf. i. a. Morawsk. ZOeG p. 100. Ottonem l. l. n. 280. apparet enim formulam esse tritissimam apud permultos scriptores rhetoresque e. gr. Sall. Cat. 2. 3, 10 Cic. pro Rosc. 32. 91 (v. Landgraf. comm.) Hor. c. I 34. 12 sq. Tac. h. II 70 III 68. nihili est quod Zimmerm. l. l. de locis Tac. h. IV 47. 4 conferendis cum Sen. epp. 44. 4, 91. 15 dial. X 17. 4 etqs. protulit.

[64]) locus est parallelus in ep. 74. 19 '(urbes) quarum in ipso flore luxuriosa imperia ceciderunt'.

[65]) valde elocutionem 'e fast. deicere' similesque amavit Seneca phil. quibus optime respondent illae Curtii et Valeri Max. 'in fastig. evehi, efferre' (cfs. Sen. epp. 47. 18, 101. 1, 111. 4 ben. IV 21. 6 dial. VI 20. 4 IX 10. 6 n. q. IV 22 pr). desumpsit hunc usum Seneca de scholis: suas. 1 9 (s. l.!) Quint. decl. Ritt. p. 91. 22. nec minus Curtium et Valerium M. flosculum l. rhetoribus debere contendo, etsi Mor. in hac similitudine alterum de altero dependere dixit ZOeG p. 101, 102 adn. eisdem rhetoribus uterque debet sensum, quo quem dicit *condicionem humanam egressum esse*. cf. Sen. ben. I 13. 1 V 6. 1 VI 3. 2 dial. XI 17. 5 Plin. paneg. B. c. X 16 Amm. Marc. XI 3. XIV 13. — — ceterum Ammiani verba XIV 11. 29 ('assumptus autem in amplissimum fortunae fastigium versabilis eius motus expertus est, qui ludunt mortalitatem, nunc evehentes quosdam in sidera, nunc ad Cocyti profunda mergentes') cfs. cum Sen. s. l., quibus illustrari possunt ludi, quos Fortuna sibi facit. contr. V 1 'ludit (de) suis fortuna muneribus' dial. IX 11. 5 'fortuna illa' quae ludos sibi facit, ep. 74. 7 dial. XI 16. 2 'Fortuna inpotens, quales ex humanis malis tibi ipsa ludos facis!' = Plin. ep. IV 11. 2 'quos tibi, Fortuna, ludos facis!' cf. ad haec Norden. l. l. p. 320. similia exstant in Juv. s. III 40 Hier. comm. in ecl. (Mign.) III 461. omnia haec ad locos rhetorum communes redire apparet. — v. etiam Ael. π. ἑστ. ὃ 8 'εἶτα τίς οὐκ οἶδε τὰς τῆς τύχης μεταβολὰς ὀξυρρόπους καὶ ταχείας'; sequuntur exempla.

contr. II 5. 8 Triari: 'semper *exspectari fortuna mavult quam regi*'.

n. q. III pr. 13 'quid est praecipuum? animus — qui sciat *fortunam non exspectare, sed facere*'.

Senecam Triari verba simillima expressisse ne pro certo affirmemus, impedit, quod verbum 'exspectandi' saepius a rhetorum asseclis opponitur aliis verbis. cfs enim Tac. ann. I 7 'causa praecipua ex formidine, ne Germanicus — *habere imperium quam exspectare* mallet' quae verba in suam rem rapuit Florus I 7. 2: 'regnum .. *rapere maluit quam exspectare*' [66]).

Cui schemati antitheseos[67]) valde indulsisse videntur scriptores illi 'rhetorissantes'; liceat Senecae unum exemplum afferre: ad Marc. VIII 3 ... 'convenit finem luctus *potius facere quam expectare*' id quod prope accedit ad verba s. l. ita ut, unde desumpserit philosophus illa satis discerni nequeat.

Haec etiam dependere videntur aliud de alio primo quidem obtutu:

contr. I 8. 3 (Roman. Hisp.) '*quid fatigante felicitatem molestius est?*'

ep. 31. 5 'in totum iam per maxima acto viro *turpe est* etiamnunc *deos*[68]) *fatigare*'.

di fortunaque quod 'fatigentur', perstringitur utrimque. multum vero valet fatigandi verbum apud scriptores arte imbutos rhetorica; cfs contr. VII 3. 10 'nonnumquam iuvat cum fortuna sua concurrere et illam fatigare'. Quint. decl. R. p. 112. 3 'solet fatigari' (sc. fortuna). Vell. Pat. II 69. 6 'fortuna veluti fatigata'. Tac. hist. I 29 'Galba — fatigabat alieni iam imperii

[66]) De fortuna ipsa exspectanda exstant quaedam in Sen. dial. V 5. 5 'haec (sc invidia) *non potest exspectare fortunam*'; Quint. decl. Ritt. p. 204. 23 'ille relinquitur loco celebri, hunc et libet custodire longe et *expectare* (spectare codd. Montep., Mon., corr. Rohdius) *fortunam*'. Flor. I 1 ... 'missi — inter duos *exspectavere fortunam*' (cf. Lasselium l. l. p. 21; ad Flori locum v. Woelfflinium in philol. vol. 29, p. 558); Val. Max. VII 3 ext. 2 '*expectantibus* competitoribus *fortunae beneficium*.'

[67]) v. etiam Quint. i. o. I pr. 14 'facere enim optima quam promittere maluerunt'.

[68]) mentio fiat hoc loco illorum sensuum, quos artius coniungendos iam Smithius l. l. p. 38 monuit: '*magis deos miseri* quam *beati colunt*' (contr. exc. VIII 1) = Agam. v. 694 '*Miseris colendos maxime superos putem*', quibus verbis Senecam phil. patris vestigia pressisse vix est quod negemus.

deos'. pan. Naz. Baehr. X c. 10 p. 220 'vota hominum fatigare'. minus igitur Senecae flosculum [69]) illum controversiae s. l. loco quam omnino rhetorum auctoritati deberi putabimus.

Culpam hominum et peccata exaequari posse magnis virtutibus egregieque factis iam Thucydides protulit in hist. l. V 63: ὁ δὲ παρῃτεῖτο (sc. Agis) μηδὲν τούτων ὁρᾶν (sc. Lacedaemonios). ἔργῳ γὰρ ἀγαθῷ ῥύσεσθαι τὰς αἰτίας. nec frustra quaerentur similia quaedam apud scriptores Romanos. scribit e. gr. Plancus (ep. ad fam. X 8) ad Ciceronem: 'non enim praeteritam culpam videri volo redemisse'. qua usus elocutione Seneca pater postquam Q. Haterium rhetorem in contr. IV pr. 11 vituperavit, ita excusaturus est eiusdem vitia: '*redimebat* tamen *vitia virtutibus*'.

Nec desunt sane talia apud philosophum, qui in dial. IV 34. 2 moneat, ut eius, cui irascamur, meritorum aliquando in nos collatorum meminerimus; quo facto '*meritis offensa redimetur*'. quae ne patris auctoritati attribuamus, alia apud Senecam aliosque quae exstant exempla impediunt: cfs. contr. II 5. 8 '(natura) aliubi *sera magno fenore moram redemit*'. Sen. n. q. I 17. 4 (homini deformi monet S.) '*redimendum esse virtutibus*' *quicquid* corpori *desit*. n. q. VI 23. 2 'Alexandri *crimen* aeternum (sc. Callisthenis caedes), quod *nulla virtus*, *nulla* bellorum *felicitas redimet*'. Phoen. v. 261 '*hoc* alia *pietas redimet*, occidi patrem — sed matrem amavi'. iam τόπον quendam subesse huic elocutioni quod suspicamur, augetur suspicio, quod apud hos scriptores, rhetorum amatores summos, invenitur idem flosculus: Vell. Pat. [70]) hist. II 87 'Antonius se ipse — interemit, adeo ut multa desidiae *crimina morte redimeret*'. Lucan. de b. c. II 312 sq. 'Hic *redimat sanguis populos*, hac caede luatur Quicquid Romani meruerunt pendere mores'. Plin. pan. [71]) c. 28 (Baehr. p. 24. 29) 'nullam

[69]) quem iam Lucretius Horatiusque adhibuerunt deos respicientes: de r. n. IV 1215, c. I 2. 26.

[70]) de V. P rhetorum assecla cf. Morawskium, studd. Vind. 1882 p. 167; ZOeG 1893, 101 sq.

[71]) plura exhibet Plinius, quibus sive Senecam phil. sive patris rhetores imitatus est sive incidit in eosdem atque illi τόπους; cfs.

contr. I 8, 4 'alioqui *desinit praemium esse, cui necessitas iniungitur*'.	Sen. ben. III 7. 2 '*desinit esse honesta* (sc. gratia), *si necessaria* est'. rem. 8 '*desinit esse necessitas, si voluntas accesserit*'.	Plin. pan. 46. '*coepitque esse beneficium quod necessitas fuerat*'.

congiario culpam, nullam alimentis *crudelitatem redemisti*'. Quint. decl. Ritt. p. 23. 20 'etiamsi peccavit, etiamsi gravem fecit iniuriam, *redemit tamen hoc virtute, redemit sanguine, redemit vulneribus*'. Hieron. ep. 48. 14 'sicut viri fortes in controversiis solent facere: *culpam praemio redimerem*'. nec non huc pertinent Sen. suas. VI 22: 'si quis tamen *virtutibus vitia pensaret*' .... et Val. Max. IV 7. 1 '*poenam beneficio pensare* potuerunt'. at sufficere puto haec, quae Senecam phil. verba s. l. debere non tam ipsi patri quam rhetorum communi sermoni ostendant. ac nescio an de omnibus, quae infra afferentur exempla, idem valeat.

Seneca phil. ut multis locis rationis vim celebrat, quae non singula vitia, immo pariter omnia prosternat, ita saepius vitia propelli ac funditus erui posse plane desperat. 'vitia, inquit in ep. 29. 8, etiamsi non excidero, inhibebo. non desinent [72]), sed [73]) intermittent'. ac similia leguntur in ep. 25. 3 'nec ullum tempus adgrediendi [74]) fuit melius quam hoc, *dum interquiescit, dum emendato similis est.* aliis haec *intermissio eius inposuit: mihi verba non dat.* exspecto cum magno faenore *vitia reditura*, quae nunc *scio cessare, non deesse*'. quae optime congruunt cum declamatione quadam Cesti Pii in contr. II 6. 6, qua filium luxuriae deditum antea ac iam ad sanitatem reverti visum '*emendatum esse non concessit* et adsidue dixit *nihil magis se quam intervallum hoc luxuriae timere*: *intermissa vitia vehementius surgere*'. tertius etiam philosophi locus conferri cum his Cesti Pii verbis potest, quo loco quaedam vitia non continua, sed '*ex intervallis redeuntia*' esse dicuntur, quae *vel molestissima sint*'. (tranq. an. I 1.)

Dubitaveris vero, num Seneca rhetoris sensum illum expresserit, quoniam similia inveniuntur apud alios etiam scriptores, velut ap. Tac. h. I 71. 1, ubi quomodo Otho se gesserit, describit: 'dilatae voluptates, dissimulata luxuria et cuncta

---

contr. I 5. 3 'inter pares *sententias mitior vincat*': Plin. ep. II 12. 2 'quae *sententia* tamquam *mitior vicit*'. at cfs. pan. Naz. X 9 Baehr. 'ut *mitior medicina sanaret*.' etiam hic τόπος esse videtur.

[72]) ceterum vitia 'manentes adfectiones' esse iam ap. Ciceronem, Tusc. disp. II 30 leguntur.

[73]) cod. Laurent. (Hens.); si: Paris. n. 8540 (Haasius).

[74]) Scil. eius, qui in vitiis 'veteranus' est.

ad decorem imperii composita; eoque *plus formidinis adferebant falsae virtutes* et *vitia reditura*' [75]). Usque ad Hieronymum pervenisse eandem sententiam verba docent, quibus adeo nonnullos teneri vitiis affirmat (in Jov. II 326/7 Mign.) 'ut qui paululum refugerant a peccatis, *ad suum revertantur errorem*'.

Quid mirum tam 'tenaces vitiorum' homines esse, quos quippe vitia sequi non desinant! '*vitium me meum sequitur*!' quem sensum Albuci rhetoris (contr. X 1. 1) a Seneca arreptum esse in ep. 104. 17 (= ep. 17. 12) '*mala te tua sequuntur!*' auderemus dicere, nisi tam saepe eadem uteretur elocutione philosophus; proferantur haec tantum: ep. 50. 1 'at illa (sc. *vitia*) quocumque transierimus, *secutura sunt*' (= ep. 28. 2); ep. 17. 12 '*malum illum suum sequitur*' (= ep. 104, 17 s. 1!) Thyest. v. 938 'proprium hoc *miseros sequitur vitium*' (Phoen. v. 331 sq.) atque pater ipse huic locutioni indulsit in praef. contr. IX (2): '*sequitur* autem hoc usque in forum declamatores *vitium*' [76]).

---

[75]) haud recte verba Taciti de Senecae phil. loco colorem traxisse Zimmermann. l. l. persuadere studet. satis multi enim loci exstant Senecae, quibus variis modis docet vitia animi naturalia poni non posse. ep. 11. 1, 85. 8, 116. 2 dial. VI 1. 7, 8. idem redit sensus in contr. I 8. 5, quo loco P. Asprenas idem de vitiis profert, quod Seneca de virtute in ep. 50. 8 'semel tradita nobis boni perpetua possessio est: *non dediscitur virtus*' = contr. 1. 'ille in nos dominatur affectus, qui animum primus intravit. luxuria — timor *non dediscuntur*'. pertinent haec ad Stoicorum doctrinam virtutis et affectuum non amittendorum; cf. Dyroff 'Ethik der alt. Stoa' p. 61. Rubin 'Die Ethik Senecas' (Monach. 1901) p. 31; 'Stoicor. vett. frgm.' coll. Arnimius I p. 56 sqq. (οὐκ εἶναι γάρ φασιν ἀποβλητὴν τὴν ἀρετήν Simpl. in Ar. cat. f. 102 A, Bas. ed.; Diog. L. VII 127). — naturam nobis insitam vix expelli posse multis legitur locis, quos proverbiorum in numerum redegit Otto l. l. p. 238 n. 1200. addere liceat Sen. ep. 119. 2 dial. IV 20. 2 '*naturam* quidem *mutare difficile est*': contr. IX 5. 21 'ut sciretis, quam *difficile esset naturam suam effugere*'. fortasse haec conexu quodam artiore utuntur; cf. tamen Cic. pro Sulla 25. 69 'neque enim potest — cuiusquam repente vita mutari aut natura converti'. schol. in Juv. sat. VI 87 '*difficile est desuescere consuetudinem*'. — neque confidentius haec coniungi iusserim necessitudinis vinculo quodam: contr. VII pr. 4 'dum *alterum vitium deviat, incidebat in alterum*', et dial. V 24. 4 . . . 'neminem tam timidum offensarum, qui non *in illas, dum vitat, incidat*'. cf. Ottonem p. 137 n. 667 (similia sunt in ep. 75. 9 ben. VI 39. 1 Quint. decl. Ritt. p. 58. 25 sqq.)

[76]) multum valuit ap. rhetores '(per)sequendi' verbum, quo usi peti quosdam etiam mortuos fugientesque ab inimicis aut a fortuna dicebant: contr. exc. VIII 4 Kssl. p. 384. 9, 10. 'tales inimicos habes, ut ⟨te Gertz. add.⟩ etiam mortuum persequantur'. contr. exc. l. 'quem fugientem quoque fortuna persequitur'. Sen. lud. 11. 2 'C. Caesarem non desiit

Interdum tamen hominum ipsorum voluntate fieri, ut vitia erroresque non exeant animis, apud Senecam nec non apud rhetores patris legimus: '*saepe*, inquit ille in dial. III 18. 2, infesta (sc. ira) patrono reum damnat; etiam si *ingeritur oculis veritas, amat et tuetur errorem*'. quorum simillima deprehenduntur in contr. II 2. 12, quo loco Seneca nimiam Ovidi licentiam in carminibus componendis perstringit: '*non ignoravit vitia sua, sed amavit*'. nec non conferas Senecae ep. 114. 11 'sunt, qui — ipsum vitium ament' cum contr. IX 6. 11 his verbis: 'tantus autem *error* est — ut *vitia quidam sua et intellegant et ament*'. atque re vera philosophus paterni operis lector fuisse videtur studiosissimus collatis etiam his:

suas. II 23 'interim non dubito, quin nunc vos ipsa, quae *offensura* sunt, *vitia delectent*'.

dial. X 12. 8 'quaedam *vitia* illos quasi felicitatis argumenta *delectant*'. ep. 97. 10 '*vitae peccata delectant*'.

attamen deliberantibus nobis, quam saepe talia legantur non solum apud rhetores eorumque asseclas, sed etiam apud alios scriptores poëtasque, dubitare licet, num de patris opere philosophus desumpserit verba s. l. quid? quod Cicero (n. d. I 28. 79) 'etiam *iucunda saepe* hominibus esse *vitia*' ipsorum questus est! atque Horatii illud satis notum est: sat. I 3. 38 sq.

'illuc praevertamur amatorem quod amicae
turpia decipiunt caecum *vitia* aut etiam ipsa haec
delectant' [77]).

Taciti vero conferantur haec verba: dial. 3 'nihilne te —

---

mortuum persequi' (Messalina sc.). Quint. decl. Ritt. p. 155. 21 'ignosces enim, quod filios meos ultra mortem persequar'. — Sen. ben. V 1. 4 'gloria fugientes magis sequitur'. n. q. VI 1. 6 Flor. epit. I 4. 8 'plane quasi adulterum ad inferos usque sequeretur'. Hier. ep 53 271 'denique, cum litteras quasi toto fugientes orbe sequitur, captus' (sc. Plato).

[77]) Lucretium (IV 1135) huius loci conscribendi auctorem fuisse Horatio probare studet Ad Weingaertnerus in diss. phil. Hal. 1876 'de Hor. Lucretii imitatore' vol. II p. 23 ad Hor. versus cf locos allatos a Gesnero in comm. editionis et a Heindorfio-Doederlinio (ed. III). vide etiam, quae Schopenhauerus protulit: „an unsern Feinden sehen wir nichts als Fehler, an unseren Lieblingen lauter Vorzüge, und selbst ihre Fehler scheinen uns liebenswürdig".

Materne, fabulae malignorum terrent, quominus *offensas* Catonis tui *ames!*' deinde hist. I 5, ubi Tacitus milites refert sub Nerone ad tantam pervenisse pravitatem, 'ut haud minus *vitia* principum *amarent*, quam olim virtutes verebantur'[78]).

Largam vero materiam Hieronymus, rhetorum sermonis amator ille et ad hanc elocutionem illustrandam praebet:

---

[78]) temporibus illis, cum 'nullum sine amatore vitium' fuisse Sen. pater queritur (contr. I 5. 9), solebant etiam vitia laude virtutis compensare, ut Quintilianus (secutus Aristotelem a. rhet. I 9. 1367 a; cf. Buergeri diss. 'de Ovidi carm. am. inventione et arte' 1901, p. 22) explicat et 'pro temerario fortem, pro prodigo liberalem, pro avaro parcum' vocare nos vitiosum queritur. indulserunt omnino rhetores huic sensui: Sen. contr. II 4. 4 ('ut non durus videretur, sed severus') Sen. ep. 114. 8 ('adparet enim mollem fuisse, non mitem' sc. Maecenatem) epp. 45. 7, 120. 8 Herc. f. 251 (Luc. de b. c. I 666). Herc. O. 421 sq. 'vitium impotens virtus vocatur': Tac. hist. I 37 'nam quae alii scelera, hic remedia vocat'. ib. 49 'ut, quod segnitia erat, sapientia vocaretur', Agr. 6 'quibus inertia pro sapientia fuit'. Plin. pan. 46 Baehr. p. 41. 9 'ut, quod antea vis et imperium, nunc mores vocarentur' = Sen. ep. 39. 6 'desinit esse remediis locus, ubi quae fuerant vitia, mores sunt'. ac recte haec contulit Zimmermannus l. l. p. 33: Tac. h. I 30. 1 'falluntur, quibus luxuria specie liberalitatis inponit' = Plin. ep. II 6. 7 'ne tibi — quorundam in mensa luxuria specie frugalitatis inponat'. huc vero pertinent alia exempla, quibus turpiter facta quaedam pro eis, quae iam antea commissa erant, virtutes videbantur rhetoribus. addere liceat eis, quae Smithius l. l. p. 38 Morawskius amp. VI parall. p. 255 collegerunt, haec: contr. I 2. 8 '⟨piratis⟩ inter tot tanto maiora scelera virginem stuprare innocentia est' (= Lact. d. i. I 2 'omitto virgines, quas imminuit: id enim tolerabile iudicari solet'), contr. VII 1. 12 'fratrem occidi. in ea domo, in qua parricidia damnantur, haec innocentia est'. Sen. ep. 7. 3 'quidquid ante pugnatum est, misericordia fuit'. Thy. 46. 'impia stuprum in domo levissimum sit'. Juv. s. VIII 199 'haec ultra quid erit nisi ludus?' (ratione vero quasi inversa virtuti nomen vitii inculcabant: Quint. decl. Ritt. p. 148. 19, 20 'inde illa impudentia, quod verecundiam inter crimina ponitis et appellationem quoque passim nuper dedistis!' quid? quod virtutem esse vitium fugere Quintilianus in i. o. 9, 3. 10 proclamat (cf. Morawskium: 'Eos' 12 p. 4); de saeculo loquitur Seneca dial. VI 1. 3, 'quo magna pietas erat nihil impie facere'. Plin. n. h. 16. 7 'postquam civilium bellorum profano meritum coepit videri civem non occidere'; cf. Sen. epp. 75. 15, 79. 11. optime vero comparantur Cic. Phil. II 3. 5 extr. 'quale autem beneficium est, quod te abstinueris nefario scelere!' cum contr. VI 7. 12 (ib. 18) 'non est beneficium scelus non facere' atque contr. VII 6. 13 'non est beneficium scelere abstinere'. iam quomodo factum sit, ut adeo congruerent Ciceronis et rhetorum verba, quaeritur. 'Ciceroniana' in Senecae patris scriptis deprehensa non tam ad Cic. ipsum quam ad scholarum commune vinculum redire ut concedendum putarim Nordeno (l. l. p. 200 adn. contra Morawsk. philol. 54 p. 143, obs. de rhett. p. 381), ita hic fortasse explicandus est consensus ita, ut rhetores eodem quo Ciceronem putemus hausisse fonte — de Cleanthe fortasse — cum haec ad moralem philosophiae partem pertinentia proferrent, similia enim occurrunt infra, ubi omnino de beneficiis agitur.

comm. in Joël. I 173 c: '*dulcia* enim sunt *vitia*'. comm. in Am. III 6 (313 Mi.) 'quia pulchra videntur *vitia* et praesenti nitore *delectant*, requiescunt in eorum lectulis'. comm. in Os. II extr. 'libenter vitiis nostris applaudimus'.

Quod supra Tacitum 'falsas' esse virtutes increpantem audisti, hanc ad locutionem dilucidandam proferri possunt nonnulla de virtutum vitiorumque similitudine quadam et vicinitate declamata a rhetoribus eorumque similibus. ita Seneca pater in contr. VII pr. 5 (ubi de Albuci 'idiotismi' usu agitur) 'nec tamen, inquit, mirum est, si difficulter adprehenditur *vitio tam vicina virtus*'. quorum verborum notam prae se ferre coarguas facile ep. 126. 8 'sunt enim — ut scis — *virtutibus vitia confinia* et *perditis* quoque ac *turpibus recti similitudo est*'. nec tamen alia similiter dicta apud alios nos fugiunt. v. Quint. i. o. I 5. 5 'interim *excusantur haec vitia* (sc. barbarismi et soloecismi foeditas cf. contr. s. l.) aut consuetudine aut — denique *vicinitate virtutum*'. cf. i. o. II 12. 4 'est praeterea quaedam *virtutum vitiorumque vicinia*'[79]). quae verba libenter auctoritati Senecae patris attribueremus, nisi praeberent consimilia scriptores 'rhetorissantes'; arripuit eundem flosculum scholae Ovidius in a. a. II 662 'lateat *vitium proximitate boni*'; Plin. pan. 4. p. 4. 25 'postremo adhuc nemo extitit, cuius *virtutes* nullo *vitiorum confinio* laederentur'. agmen vero claudat Hieronymus, qui in ep. adv. Luc. rhetores imitatus ait (cf. Ottonem l. l. p. 376 n. 1920): '*vicina sunt vitia virtutibus*' (= Migne I 794 . . . 'praesertim cum *vicina sint vitia virtutibus*'[80]).

Tanta vitiorum multitudine aetas sua rhetoribus obruta esse videbatur, ut solacium quoddam capere studerent inde, quod non plane inaudita ac nova vitia sceleraque hominum

---

[79]) cf. ib. III 7. 25 VIII 3. 7. v. etiam Sen. de clem. I 3. 1 'nam cum sint vitia quaedam virtutes imitantia, non possunt secerni.'

[80]) animadvertas ὁμοιόαρκτον verborum horum rhetoribus adamatum (cf. O. Rauschningium in diss. Regimont. 1876 p. 27). huc pertinet τόπος ille: 'vitia nobis sub virtutum nomine obrepunt' Sen. ep. 45. 7; v. ben. I 4. 2: Juv. s. XIV 109 = Hier. ep. 107 (684 Mi.) ep. 96 (566 l Mi.). — Prorsus vero diversa exhibet Quint. decl. Ritt. p. 419. 9 'non sunt eiusdem pectoris vitia et virtutes' et Sen. ep. 124. 19 'nulli vitium est, nisi cui virtus potest esse').

esse excusabant. velut Seneca in n. q. V 15. 2 (Haas.) de maiorum studio 'metalla inquirendi' postquam explanavit nonnulla: 'cum magna, inquit, hoc legi voluptate: intellexi enim *seculum* nostrum *non novis vitiis*, sed iam inde *antiquitus traditis laborare*, nec nostra aetate primum avaritiam venas terrarum — quaesisse'. eodem vero de τόπῳ rhetorum haec defluxisse videntur, quo Montani illa declamatio contr. IX 6. 9: *'favete seculo'*, inquit aetatem defendens suam, 'iudices, cum ingentia scelera fert, *ne etiam inmatura tulerit;* favete, *ut nullum scelus* commissum sit, *nisi quod solet!'* Aliam etiam eiusdem rhetoris declamationem, quae τόπου notam aperte prae sese fert, redolere videntur Senecae verba quaedam:

contr. IX 2. 19 'Montanus illum locum pulcherrime tractavit, *quam multa populus Romanus in suis imperatoribus tulerit*: in Gurgite luxuriam, in Manlio inpotentiam, *cui non nocuit* et filium et victorem occidere' . . . .

ep. 114. 12 '*nullum sine venia placuit ingenium.* da mihi, quemcumque vis, magni nominis virum: dicam, *quid illi aetas sua ignoverit*, quid in illo sciens dissimulaverit. *multos* tibi dabo, *quibus vitia non nocuerint*, quosdam, quibus profuerint'.

Adhuc quoniam de vitiis in universum egimus, e tanta malorum peccatorumque farragine liceat singula etiam depromere, quae a Seneca rhetoribusque operis paterni similiter dicta τόποις quibusdam attribuenda videantur. ac primum quidem specto locum, quo invehitur in invidiam:

contr. VII 6. 20 '*Nihil est*, inquit (Accaus Postumius sc.), *invidia periculosius*[81]); hanc sapientes viri velut pestiferam[82]) vitandam esse praecipiunt.'

ben. II 28. 1 '*omnibus his vehementius* et *importunius*[81]) *malum est invidia*, quae nos inquietat, dum conparat'...

Contr. I 8. 10 ⟨Blandus sic

ep. 74. 4 'occurrent — quos

[81]) saepe occurrit hoc comparationis σχῆμα adamatum rhetoribus: Cic. de n. d. I 44. 121 'nihil est enim virtute amabilius': contr. VII 5. 11 'stultitia diligenti nihil inamabilius', quo de loco manarunt fortasse ep. 47. 17 'nulla servitus turpior est quam voluntaria'.

[82]) 'viperam' add. Otto (l. l. p. 25 n. 108), qui hunc τόπον proverbialem facit.

transit, ut diceret⟩ *quam periculosa res esset invidia*, quam *magnos viros oppressisset*. hic exempla' . . aut popularis ira aut *invidia*, *perniciosum optimis telum*, inopinantes securosque *disiecit'*.

Calp. Fl. decl. X 26 'nullum impatientius malum est[81]), quam invidia cum calamitate'. cf. Sen. de ben. s. l.

Neque desunt impetus in luxuriam facti virorum et adulescentium, quos mulierum mollitiem imitari turpissime his fere locis legitur:

contr. I pr. 8 (verba patris). . . . 'capillum frangere et *ad muliebres blanditias* extenuare vocem, *mollitia corporis certare cum feminis* et inmundissimis se excolere *munditiis nostrorum adulescentium specimen est*. — ite nunc et in istis vulsis atque *expolitis* — quaerite oratores' !

n. q. VII 31. 2 'adhuc quicquid est boni moris, exstinguimus laevitate et *politura corporum*. *muliebres munditia antecessimus*'.

Dial. IX 17. 4 'non molliter se infringens, *ut nunc mos est etiam incessu ipso ultra muliebrem mollitiam fluentibus*'.

Contr. II 1. 6 . . '*incedentem*, *ut feminis placeat*, *femina mollius* et cetera, quae morbi, non iudici[83]) sunt'.

cfs. deinde haec de divitiarum 'onere' 'molestiaque' dicta:

contr. II 1. 4 (Arelli Fusci patr.) 'ista *patrimonia*, in quae male insani ruitis, gaudia dominorum an *onera sunt?* mille corruentium inter divitias suas exempla referebas[85])!'

dial. X 2. 4 'bonis suis effocantur[84]); quam multis *divitiae graves sunt!*' — n. q. IV 13. 4 'illi, cui *divitiae molestae sunt*, excogitatum est' etqs.

cfs. Sall. b. Cat. X 2. '⟨Romanis⟩ otium, *divitiae* — *onori miseriaeque fuere*'.

Ad eosdem vero locos de divitiis et paupertate prolatos pertinere videntur:

---

[83]) iudicis cod. Tolet. (Kssl.) iudicii Brux. D. Mueller confert contr. I 8. 13 'malebat adulescentem iudicio quam morbo militare'.

[84]) sic cod. Ambr. offocantur: codd. dett. (Georg.)

[85]) cf. ib. 8.

contr. I 1. 28 'nolo dives esse — *nescio dives esse.*'

contr. II 1. 16 '*quantumcumque est* tibi — *satis* mihi *est.*'

contr. II 1. 7 'quam te, *paupertas*, amo, si *beneficio tuo innocens sum!*'
II 1. 18 'facile est, ubi *non noveris divitias, esse pauperem.*' ib. 'quid loqueris Fabricios? . . . pompae ista exempla, cum *fictiles fuerunt dii!*'

dial. VII 23. 4 'quid enim dicet? utrumne 'inutiles estis!' an '*ego uti divitiis nescio?*'

ep. 119. 2 '*quantulumcumque est —satis erit*, si . . .'
epp. 1. 5, 4. 11, cf. Otton. p. 123 — Turpil. poëta com. ap. Ribb. p. 119.

dial. V 2. 1 '*beneficio egestatis non novere luxuriam.*'

ep. 90. 46 '*ignorantia rerum innocentes erant.* multum autem interest, utrum peccare aliquis *nolit an nesciat.*'

dial. XII 10. 7 'itaque *tunc per fictiles deos* religiose iurabatur.' (saepissime similia ap. Sen. redeunt.)

Quint. decl. Ritt. p. 48. 6 'quaedam *ignorare* simile *non passi est*'.

De bello ac pace Seneca quae protulit, plane nova inauditaque Romanis videbantur, qui vetus illud praeceptum usque sequi soliti erant, quo bellum parare iussi sunt, ut servarent pacem. recentiores demum Stoicae philosophiae sectatores in bella fecerunt invectivas, quibus Seneca in primis uberrime usus est. '*non pudet*, inquit in ep. 95. 31, *homines, mitissimum genus*, gaudere *sanguine alterno* et bella gerere — cum ‚*inter se* etiam mutis ac *feris pax sit!*' neque aliis locis eis qui bellorum cupidi sunt, parcet: '*quae nos dementia exagitat* et *in mutuum componit exitium?*' (n. q. V 18. 6) '*numquam* enim *illas* (sc. feras) ad nocendum *nisi necessitas incitat.* ⟨hae⟩ aut fame aut timore *coguntur ad pugnam. homini perdere hominem licet!*' eadem denique comparatio, qua homines cum feris conferuntur[86]), redit in dial. IV 8. 3

[86]) falsa esse, quae de ferarum pace profert Seneca, docuit Rubinius l. l. p. 88.

'ferarum iste conventus est, nisi quod illae *inter se placidae sunt* — hi *mutua laceratione satiantur*'.

Iam quod recentiores [87]) Senecam revera admiratione dignum esse dixerunt eorum causa, quae tam fortiter in bella gerenda iactasset, fugit eos iam Fabianum, philosophi praeceptorem illum, eisdem fere verbis adhibitis invectivam fecisse in homines bellandi cupidissimos in contr. II 1. 10: '*quae causa hominem adversus hominem in facinus coëgit*[88]*?* nam *neque feris inter se bella sunt* nec, si forent, eadem *hominem* deceant. *placidum proximumque divino genus*, — *quae tanta vos pestis*, cum una stirps idemque sanguis sitis, quaeve furiae *in mutuum sanguinem egere?*'

In quibus nihil fere inesse concedetur, quod etiam in Senecae verbis s. l. indagari non possit, vixque dubitandum esse putarim, quin Seneca philosophus hanc declamationem — aut aliam eiusdem similem, quam ipse fortasse audiverat ab illo declamatam — in usum suum converterit, nisi forte Fabianum ipsum loco quodam usum esse communi dicis, quem iam tum philosophorum rhetorumque, qui sectatores erant 'διατριβῆς' [89]), in supellectili rhetorica fuisse coniceremus.

Saepissime illi, quibus mors pueris aut iuvenibus contigit, felices praedicantur a rhetoribus, quod calamitates factas post eorum mortem non 'viderint[90])', quo de τόπῳ alii satis superque egerunt. aliud est, quod rhetores, nonne mors illis fuerit commodo deliberant, quia q u a l e s futuri fuerint homines, dici nequeat. quam deliberationem parentibus superstitibus consolationi esse rati liberos mortuos cum bonos tum malos fieri potuisse declamare soliti sunt. quales c o n s o l a t i o n e s[91]) exstare videntur

---

[87]) cf. Rubin. l. l. p. 87 ubi alios etiam locos similes comparari ibuet.

[88]) cf. Quint. decl. p. 227. 4 'quae causa hominem in scelus agit?' p. 65. 16 (homo) 'animal hoc deo proximum'; Sen. ben. VII 2. 2.

[89]) cf. Wendland ('Philo und die kynisch-stoische Diatribe' p. 40 adn. 2), quem Fabiani locus s. l. fugit.

[90]) v. Morawsk. acad. Crac. 1892 p. 387; ZOeG l. p. 93; addas Hieron. epitaph. haec verba 'Felix Nepotianus, qui haec *non videt*: felix qui ista non audit' sc. calamitates et bella.

[91]) de quibus τόποις cf. i. a. Wendlandium l. l. cap. XIX.

contr. X 4. 11 (Latro de liberis expositis et debilitatis.) '*potuerunt* — duces fieri, potuerunt *et sacrilegi esse et homicidae, potuerunt et perire.*'

dial. VI. 17. 6 (Marciam S. consolatur) 'dicit omnibus nobis natura: neminem decipio. tu si filios sustuleris, *poteris habere formosos, et deformes poteris.* — *esse aliquis* ex illis tam *servator patriae quam proditor poterit.*'

Neque vero dolendum esse saepius legimus, quod mors appropinquet praeter opinionem celeriter: satis diu fortunam vexasse unumquemque, cui tamen, alia si spectaret, vita nimis brevis fuisse videretur, his locis communibus declamabatur:

suas. VI 4 (Ciceronem alloquitur rhetor) '*si ad* desiderium populi *respicis*, Cicero, quandoque[92]) perieris, *parum vixisti*[93]), *si ad iniurias* fortunae et praesentem rei publicae statum, *nimium diu vixisti*'.

ep. 99. 9 'hoc quod inter primum diem et ultimum iacet, varium incertumque est: *si molestias aestimes*, etiam puero *longum, si* velocitatem, etiam seni *angustum*'[94]).

Quid igitur mirum, quod rhetores mori licere unicuique gaudebant saepe! '*de fortuna*, inquit rhetor quidam contr. exc. VI (Kssl. p. 273. 7, 8), *nihil queror*[95]): *mori permittit*'. quem fortasse sensum imitatus Seneca (ep. 70. 15) 'hoc est unum, inquit, cur *de vita non possimus queri: neminem tenet*'. idem vero quod ait in ep. 70. 14 '*nihil melius aeterna lex fecit*, quam quod *unum introitum* nobis *ad vitam dedit, exitus multos*', haec verba mutuatus esse videtur Cestii Pii rhetoris (contr. VII 1. 9): '*haec est condicio miserrima* humani generis, *quod nascimur uno modo, multis morimur*'. queritur

[92]) quando: Vat. Brux. quanto: Antw. Brux. n. 9144. quandoque: Schottius.

[93]) cf. Cic. Phil. I 38 'mihi fere satis est, quod vixi'.

[94]) cf. Publili Syri versus: 'o vitam misero longam, felici brevem! (v. Sen. contr. VII 38) ed. Meyer. 1880 p. 47, cf. Otto l. l. n. 1915.

[95]) qua de formula v. C. F. W. Muellerum 'zu beiden Seneca' Fleck. ann. vol. 93, 1866 p. 495. — sescenties querebantur rhett. de fortuna. de natura, de vita: Sen. epp. 99. 3, 120. 13 Val. M. IX 2 Quint. decl. R. 14 p. 20. decl. mai. Lehn. VIII 14 p. 158. 21 Calp. Fl. X 20 Luc. de b. c. II 109 IX 855.

enim rhetor 'mille mortibus' insidiari homines 'huic miserrimae animae' recteque miseratur condicionem hanc mortalium. Senecae vero, qui de eis loquitur, qui volentes vita decedant, convertenda erant Cestiani sensus priora verba ad suam ipsius rem ita, ut laudaret facultatem de vita ultro decedendi[96]).

Mortem voluntariam rhetores ac Seneca — secutus eos nec non Stoicorum praecepta — ut laudaverunt quasi vitae malorum 'remedium', ita non dubitaverunt eos vituperare, qui genuerunt: '*nemo non*, inquit Latro contr. II 5. 14, *cum parentibus suis querebatur, quod natus esset!*' ac similia leguntur in Sen. ben. I 1. 11: '*quam multi, quod nati sunt, queruntur!*' quae verba sive ad querellas hominum antiquitus[97]) omnibusque auditas temporibus sive ad τόπον quendam rhetorum, cui 'θέσις' fuerit εἰ γαμητέον[98]), redire dicis, de Latronis sensu Senecae verba colorem traxisse nequiquam contendemus.

Ad illum iam accedo locum communem, quo rhetores in omnibus scholis, cum ad contemnendam mortem veniretur, decantabant Catonis 'nobile letum'[99]) (Hor. c. I 12. 35). ne tamen suspiceris me pertractata velle retractare! addere tantum liceat locis ab hominibus dd. iam collectis alios paucos ita conferendos, ut Senecam Hateri rhetoris declamationis

---

[96]) aliter de Cesti sententia quasi mitiore iudicat Morawskius in ampullis II p. 335.

[97]) cf. Soph. Oed. Col. v. 1224 sq. Cic. Tusc. I 114. — Cesti Pii vero sensum quendam: 'quid infelix iste peccavit aliud quam quod natus est?' (contr. X 4. 6) redolet Sen. dial. VI 20: 'haec (sc. mors) est, inquam, quae efficit, ut nasci non sit supplicium', nec non Calderonis illud fabulae q. i. la vida es sueño I 2 'pues el delito mayor Del hombre es haber nacido'. noverat vero poëta Hisp. Senecam philos., ut ex fab. l. I 6 apparet. cfs. etiam carmen Germanicum 'der Nibelunge nôt' av. XIV 854 'daz ich ie wart geborn, daz riuwet mich vil sêre'.

[98]) cf. Praechterum 'Hierokles der Stoiker' p. 87.

[99]) v. Sen. ep. 24. 6. Pers. sat. 3. 44 sq. cf. Hosium in ann. Fleck. l. p. 342. Morawskius in 'Ovid'. p. 305 quod conferri iubet Sen. dial. II 33 'neque enim Cato post libertatem vixit nec libertas post Catonem' cum antimetaboles hac figura Val. Max. III 2. 14 'quanto potior esset dignitas sine vita quam vita sine dignitate' conferre etiam poterat Val. M. VI 2. 5: 'quid ergo? libertas sine Catone non magis quam Cato sine libertate!' passim occurrit una cum Catonis nomine nomen libertatis; Sen. dial. I 2. 10 'libertatem, quam patriae non potuit, Catoni dabit'.

cuiusdam haud ignarum fuisse coniciamus, cum verba conscriberet i. l.

suas. VI 2 ⟨Cato⟩ 'illas *usque ad ultimum diem puras a civili sanguine manus in pectus sacerrimum armavit*'.	ep. 24. 7 ⟨Cato⟩ . . . 'stricto gladio, quem *usque in illum diem ab omni caede purum* servaverat: nihil, inquit, egisti' etqs.	ep. 67. 13 'adspice M. Catonem *sacro illi pectori purissimas manus admoventem*'.

Quod vero in contr. X 3. 5 Labienus Catonem dicit potuisse '*beneficio Caesaris vivere*', si ullius voluisset, hic pertinere videtur flosculus ad illum τόπον, quo disputari solebant in scholis, num accipienda esset victo vita a victore, cum occidendum hic eum iudicaret (cf. Sen. de ben. II 20 — Quint. i. o. III 8. 46; Peteri libr. de script. hist. temp. imp. R. I p. 18). occurrere autem flosculum eundem haud raro ex his locis satis elucebit: Sen. dial. VI 20. 4 'quid enim erat turpius quam Pompeium *vivere beneficio regis?*' ep. 120. 6 '*vive*, inquit, *beneficio meo*, Pyrrhe!' Vell. Pat. II 62. 4 'D. Bruto, quod *alieno beneficio viveret*' etqs. Quint. decl. Ritt. p. 319. 23, 24 'ita ille et salvus est et *beneficio meo vivit*'. Addatur alia etiam figura rhetorica, quam communem fuisse rhetorum scholis statim intelleges: exc. contr. VIII 4 p. 384/5 Kssl. '*non* postulo, ut *gloriosum* mori, *sed* ⟨*ut*⟩ [100]) *tutum* sit'. Sen. ben. III 7. 3 '*non est gloriosa* res gratum esse, *nisi tutum* est ingratum fuisse'. ib. 30. 3 '*nec tutam* minus *quam gloriosam* dedi materiam'. ep. 3. 4 'sed alterum *honestius* dixerim vitium, alterum *tutius*' (ep. 104. 23 ben. VI 3. 3 clem. I 11. 4 simillima exstant). Tac. Agr. 30 'arma, quae fortibus *honesta*, eadem etiam ignavis *tutissima* sunt' [101]). Quint. decl. Ritt. p. 45, 2. 3 'nunc *minus laudis*, ⟨multo⟩ plus tamen *securitatis* habet *honesta* facere' [102]).

[100]) ex cod. Neap.

[101]) proferantur loci duo, quos Tacitus Senecae patris operi debere videtur: hist. II 21 'municipale *vulgus pronum ad suspiciones*' = contr. X 1. 1 'nostis *populi* loquacis *suspiciones*'. hist. I 29 'si nobis aut *perire* hodie necesse est aut, quod *aeque apud bonos miserum est, occidere*' . . . = contr. exc. III 5 '*non* est *tam facile homini probo occidere* quam perdito *mori*'.

[102]) supplere hoc loco liceat, quae Morawskius contulit in 'parall'.

Recte Leo l. l. p. 153 haec philosophi verba: '*remedia* quotiens invenit nobis deus *periculis peiora*'. . . (Med. v. 433) comparavit cum rhetoris cuiusdam sensu consimili hoc: 'quaedam *remedia graviora ipsis periculis* sunt' (exc. contr. VI 7 extr.). ad quae tamen Medeae versus ille vix reiciendus videtur, quippe qui redoleat τόπον quendam de remediis gravioribus declamatum haud raro; cfs. ep. 105. 5 . . 'ne *pluris remedium quam periculum* constet'. ben. V 16. 3 '⟨L. Sulla⟩ patriam *durioribus remediis*, *quam pericula erant*, sanavit'. atque eodem de Sulla Lucanus similia profert de b. c. II 141 'dumque nimis iam putria membra recidit *Excessit medicina modum nimiumque secuta est*, *Qua morbi duxere*, *manus*'. nec tales respuit Tacitus flosculos in hist. I 29 'integra auctoritas *maioribus remediis servabatur*'. Quint. decl. Ritt. p. 420. 5, 7 'o — *malis* quoque *ipsis tristiora remedia!*' Calp. Fl. decl. X '*nec remedia* quaerenda sunt, ubi *maior supliciis sanatio*'. ib. XXXVI 'vos cogitate, quanto sint *mala illa graviora*, quorum sunt etiam *remedia crudelia*'. ac fortasse huc pertinet τόπος ille medicinae 'turpis' in

---

p. 256. confert enim Oed. v. 973 Herc. O. v. 870 cum contr. I 3. 6, ubi de elocutione agitur, qua aliquem '*diu*' aut '*tarde*' mori dicere solebant rhetores. equidem addiderim haec inter se comparanda:

contr. II 3. 10 'hoc certe inpetrem, *ne diu moriar*'. suas. V 8 '*diutius illi perire* possunt, *quam nos vincere*'. contr. I 5. 2 'caedatur *diu*, *toto die* pereat'.

ep. 101. 13 'quod autem vivere est *diu mori?*' ep. 93. 3 'nec sero *mortuus est*, *sed diu!*' ep. 91. 2 '*diutius* illam tibi *perisse*, *quam periit*, *narro*'.

quam locutionem Seneca fortasse desumpsit de patris opere, quoniam apud alios scriptores 'rhetorissantes' simile quoddam frustra quaesivi. (Shakespearium tantum afferre possum, qui in fabula q. i. 'Macbeth' IV 3 haec declamat: 'the queen that bore thee Oft' ner upon her knees than on her feet Died every day she lived'. — alii sunt rhetorum flosculi, quos adamavit philosophus: dial. III 12. 1 '*quid ergo?* — vir bonus non irascitur, si caedi patrem suum viderit, si rapi matrem? non irascetur, *sed vindicabit*. — quid ergo? cum videat secari patrem suum filiumve, vir bonus *non flebit* nec *linquetur animo?*' quibuscum bene comparantur Argentari et Triari sententiae contr. XI 5 '*non vis patrem meum fleam? — quid ergo? ne lugebo quidem, quem vindicare* non possum?' alia contulit Aemilius Thomas (in philol. suppl. VIII p. 227.):

suas. VII 7 '*mentior? quid enim iste non potest facere*' etqs.

dial. de ir. III 26. 1 *mentiris: quis enim iniuriam non potest ferre, qui*' etqs.

talia utrum philosophus rhetorum de figuris an de communi scholarum promptuario mutuatus sit, vix discerni posse putaveris.

contr. exc. VI 7 '*mori potius debuit frater quam sanari turpiter*'.

Oed. v. 517 'ubi *turpis est medicina, sanari piget*'.

Latronis amici de consuetudine rationeque viveudi communicasse quaedam Senecam patrem cum filiis in praef. contr. I supra iam commemoravimus. eodem vero loco quomodo ille recreaverit sese post laborem assiduum, enarrat pater verbis usus, quae in Sen. dialogo quodam ampliorem in sensum dilata occurrere videntur primo quidem obtutu:

contr. I pr. 14 'rursus *cum se remiserat* (Latro sc.), in omnes lusus, *in omnes iocos se resolvebat.* cum vero *se silvis ac montibus tradiderat* — in tantam perveniebat sic vivendi cupiditatem, ut . . . . 15. omnibus quidem prodest subinde *animum relaxare, excitatur enim otio vigor.* quotiens ex intervallo dixerat, *multo acrius violentiusque dicebat.* 16. Itaque solebat et ipse, cum se *assidua et numquam intermissa contentione fregerat, sentire ingenii lassitudinem*' . . .

dial. IX 17. 4 '*nec in eadem intentione* aequaliter retinenda mens est, *sed ad iocos devocanda.* cum puerulis Socrates ludere non erubescebat. 8. et *in ambulationibus apertis vagandum*, ut caelo libero et multo spiritu augeat attollatque se animus. 5. *danda est animis remissio, melioresque acrioresque requieti surgent.* — cito enim illos (sc. agros) exhauriet *numquam intermissa fecunditas* — — animorum impetus adsiduus labor franget, *vires recipient paulum resoluti et remissi; nascitur ex assiduitate laborum* animorum hebetatio quaedam et languor'.

Verborum tamen utriusque auctoris similitudine quamvis magna perspecta caveamus, ne vestigium paterni operis inesse in philosophi verbis statuamus confidentius: neque enim deesse et apud philosophum ipsum et apud alios scriptores similia praecepta statim apparebit. cfs. ep. 15. 6 '*dandum et aliquod intervallum animo*; ita tamen, *ut non resolvatur, sed remittatur*'. quid quod etiam Cicero de eadem re verba fecit in libro de or. II 22 similia haec: '*otium* autem quod dicis esse, assentior: verum otii fructus est *non contentio animi, sed relaxatio.*

non audeo dicere de talibus viris, sed ita solet narrare Scaevola — eos — *ad omnem animi remissionem ludumque descendere*'. quem Ciceronis locum Senecam aut patrem aut filium in animo habuisse ut vix credemus, ita locos fuisse scholarum communes suspicabimur, quibus et quomodo in universum otium colendum esset et qua ratione se recreavissent viri quidam illustres declamarunt rhetores. id quod firmari videtur illo Valeri Maximi capitulo (l. VIII 8) composito de otio, ubi ne illa quidem de Socrate narrata desiderantur: '⟨otium adpetendum est⟩, ut *tempestiva laboris intermissione ad laborandum fiant vegetiores* (homines sc.). (1) ⟨Scipio et Laelius⟩ animi quoque *remissionibus* communiter *adquiescebant*. (ext. 1) *Socrates — non erubuit, cum parvulis filiolis ludens ab Alcibiade visus est*.' [103]).

Quod supra virtutem semper honestam esse, licet eam fefellerit exitus, legisti, hoc loco praetermittendus non est τόπος quidam, quo deliberatur in universum, utrum hominum facta an animus iudicanda sint in omnibus rebus:

contr. X 3. 11 '*nec enim eventus imputari debet cuiusque rei, sed consilium*'.

ep. 14. 16 'denique *consilium rerum omnium* sapiens, *non exitum spectat*. initia in nostra potestate sunt: *de eventu* fortuna iudicat, cui de me sententiam non do'.

contr. IX 1. 1 'semper nos in

Herc. f. v. 407 '*quaeritur* belli

[103]) invenitur eadem narratiuncula ap. Ael. v. h. XII 15 'καὶ Σωκράτης δὲ κατελήφθη ποτὲ ὑπὸ Ἀλκιβιάδου παίζων μετὰ Λαμπροκλέους ἔτι νηπίου'. eodem loco Hercules, Agesilaus, Archytas cum pueris lusisse dicuntur. Fel. Rudolphius in studd. Lips. VII p. 121 (et p. 43) neglexit scriptorum Romanorum locos s. l., quos omnes aut scholarum usui aut 'miscellaneis unius eiusdemque auctoris' deberi verisimile est, qui eos in usum rhetorum declamatorumque collegit. cf. etiam Hor. serm. II 1. 71 sqq. eodem vero de fonte defluxisse videntur hi loci a Gudemano l. l. p. CI collati, quos optime conferes cum verbis Annaeanis s. l.

Quint. i. o. I 3. 8 '*danda est tamen omnibus* (sc. pueris) *aliqua remissio*, quia nulla res est, quae perferre possit *continuum laborem*'.

Ps. Plut. π. παιδ. ἀγ. c. 13. 'ψυχὴ τοῖς μὲν συμμέτροις αὔξεται πόνοις, τοῖς δ' ὑπερβάλλουσι βαπτίζεται. δοτέον οὖν τοῖς παισὶν ἀναπνοὴν τῶν συνεχῶν πόνων' . . . . cf. etiam. Telet. rell. Hens. LXXXIX adn.

malis nostris *non fortunam, exitus Non causa*'. sed *causam spectavimus*'.

Tacitus in h. I 4 spectandum esse ait, 'ut *non modo casus eventusque rerum*, qui plerumque *fortuiti* sunt, *sed ratio causaeque noscantur*.' cf. Val. Max. VI 1. 8 '*non enim factum* tunc *sed animus in quaestionem deductus est*.' Quint. decl. R. p. 406. 2 'si ergo *mens in factis spectatur*, meam inspicite!' Lact. inst. III 15. 14 (Haas. Sen. frg. 20): 'atquin nihil interest, quo animo facias, quod fecisse vitiosum est, quia facta cernuntur, animus non videtur.'

contr. II 3. 4 (Gallionis) 'neminem *iniuriarum accusari*, quod *iniuriam facturus sit*'.

dial. 3. 3 *iniuriam qui facturus est, iam facit*'.

contr. IV 4 'tam teneris hercule (sc. lege, qui sacrata arma rapta reposuisti), quam qui vulneravit aliquem, licet vulnus sanaverit, quam qui subripuit aliquid, licet reddiderit deprehensus'.

dial. II 7. 4 'aliquis mihi venenum dedit, sed vim suam — perdidit, non minus latro est, cuius telum opposita veste elusum est'. cf. ben. V 14. 2.

Huc pertinere putavi locum illum de pudicitia vera et falsa saepe declamatum:

contr. II 1. 24 '(sic) *quae malam faciem habent*, saepius pudicae sunt: *non animus* illis deest, ⟨*sed corruptor*⟩'.

Sen. frgm. 53 'illa vera pudica dicenda est, *cui licuit* peccare; *sed noluit*. pulchra cito adamatur, *foeda facile concupiscit*'. cf. ben. III 16. 3.

c. exc. VI 8 '*incesta* est etiam sine stupro, *quae cupit* stuprum'.

ep. 83. 19 'plures enim *pudore peccandi quam bona voluntate* prohibitis *abstinent*'. ben. IV 14. 1.

cf. Ov. am. III 4. 2 Tib. c I 6. 75 Rothstein ad Prop. I p. 185[104]).

[104]) summopere excoluisse rhetores τόπον περὶ γάμου Praechterus docuit l. l. p. 86; cf. Wendlandium l. l. p. 37. — augeantur loci, quibus quomodo πολυτεκνία imminuatur docet Musonius aliique, his etiam:

Contr. II 5. 2 '*quaedam* itaque *elisere conceptos*'.

dial. XII 16. 3 'numquam more *aliarum* — intra viscera tua *conceptas spes* liberorum *elisisti*'.

Quod vero Seneca in ep. 88. 8 'doce me, inquit, quid sit *pudicitia* et quantum in ea bonum, *in corpore an in animo* posita sit', huic etiam quaestioni subesse videtur locus communis a rhetoribus philosophisque tractatus:

contr. I 2. 13 ⟨Latro divisit⟩, '*utrum castitas tantum ad virginitatem referatur an ad* omnium turpium et obscenarum rerum *abstinentiam*'.

ep. 49. 12. '*disputa — de pudicitia utraque et illa, cui alieni corporis abstinentia* est, et hac, *cui sui cura*'.

Alios etiam, qui locos communes redoleant, rhetorum et philosophi sensus in conspectu conferre liceat; velut locos, quibus praedicatur f i d e s simili modo:

contr. II 5. 9 Albuci Sili: 'deerat iam sanguis, *supererat fides*'. ib. 6 'torque — subice ignes; — *seca, verbera*, oculos lancina . . . 7. *ure, caede ventrem!*'

ep. 88. 29 '*fides — nulla necessitate* ad fallendum cogitur, *nullo corrumpitur praemio. ure*, inquit, *caede, occide*: non prodam'. . . . ep. 7. 5 '*occide, verbera, ure!*' (saepius!)

quibuscum conferantur Herc. f. v. 420 'Mors protrahatur lenta: *non vincet fidem Vis ulla nostram*; moriar, Alcide, tua.' Quint decl. R. p. 333. 26, 27 'fatigaverant prima tormenta, sed in voce una *manserat fides*.'

Hier. ep. I 1. 6 'una interim vox est: *caede, ure, lacera!* non feci.'

Lucanus utrum de scholis an de Seneca phil. dependeat, dubitaveris: de b. c. II 242 sq. 'Omnibus expulsae terris olimque fugatae Virtutis iam *sola fides quam turbine nullo Excutiet fortuna* tibi'[105]) . . .

Nec non rhetorum de scholis fluxerunt hi sensus: contr. exc. IV 4 'necessitas est, quae *ruinis incendia opprimit*.' quibus de rhetoris verbis nobis ignoti dependere sententiam philosophi, quae exstat in dial. de cl. I 25. 5, facile dicas: 'at *incendium* vastum et multas iam domos depastum *parte urbis obruitur*.' similia vero leguntur ap. Val. Max. IX 11. 3 'sentio, inquit (Catilina), et quidem *illud* (sc. *incendium*) si aqua non potuero, *ruina extinguam*!' ad eundem rhetorum flosculum recte for-

[105]) cum Albuci Sili sensu s. l. cf. de b. c. II 338 'dum sanguis inerat' —.

tasse referas Sen. dial. III 1. 2: '*ruinis* simillima (sc. ira), quae *super id, quod oppressere, franguntur.*' — —

Saepius de lacrimarum vi et benevola et irrevocabili declamaverunt, velut ignotus ille contr. exc. IV 1 '*numquam lacrimae supprimuntur imperio*, immo etiam inritantur', atque alius '*plerumque*, inquit contr. X 1. 6 *omnis dolor per lacrimas effluit.*' iam vero utriusque rhetoris sensus complexus Seneca similibus utitur verbis in ep. 99. 15 '*excidunt etiam retinentibus* lacrimae et animum *profusae levant.* quid ergo est? permittamus illis cadere; *non imperemus*; *fluat, quantum adfectus ejecerit*' etqs. ac similia quaedam leguntur in pan. XII (Baehr.) p. 294. 12 sq. 'est *aliquod calamitatum delinimentum dedisse lacrimas malis et pectus laxasse suspiriis*'. rhetoris vero illius, qui contr. (s. l.) X 1. 6 declamavit, sensus imitatio adesse videtur in Quint. decl. VI 8 (Lehn. p. 118. 23) '*omnis per oculos misericordia effluxit.*' — —

Seneca quod in ep. 95. 43 eadem aut turpia esse aut honesta profert, referre tantum, quare aut quemadmodum fiant (cfs de clem. I 2. 1), alia fere docuit ben. IV 24. 2 ubi '*non potest*, inquit, *eadem ratio et gratum facere et ingratum.*' desumpsisse vero videtur hanc sententiam de Latronis declamatione quadam (contr. X 2. 8): '*eidem rei non potest praemium dari et nota denuntiari.*' . . ac iam antea leguntur: '*nemo — in eadem re et habet legem et timet.*' at in his etiam cavendum est, ne in rhetorum aut philosophorum locum quendam communem incidamus, etiamsi loci desunt paralleli, qui afferantur comparandi. verborum tamen similitudinem si spectaveris, philosophi sensum ad Latronis declamationem reicere vix dubitabis.

Ad τόπον de '*successoribus*' declamatum pertinere iudicamus verba quaedam Plini panegyrici, quae Morawskius in 'ampullis' (V p. 339) Taciti auctoritati daturus est. conferri enim iubet:

Tac. h. I 15. 16 'in domo *successorem quaesivit*' (sc. Augustus).	Pl. p. c. 7 'an — *successorem* e sinu uxoris accipias summaeque potestatis heredem tantum intra domum tuam *quaeras*'.
hist. l. l. 'mihi ac tibi *provi-*	Pl. p. c. 10 Nerva Traianum

dendum est, ne etiam a bonis desideretur (sc. Nero).

adoptatus '*prospexerat, ne desideraretur*'.

atque quantum valuerint 'successores' in scholis, ex his locis apparere putem:

contr. II 1. 17 (Latro de Scipionibus) 'etiam abolita seculis *nomina per*[106]) *successores novos fulgent*'.

n. q. VII 32. 3 'at quanta cura laboratur, *ne* cuius pantomimi *nomen intercidat? stat per*[106]) *successores* Pyladis et Bathylli *domus*'.

Hic vero ancora nostra iaceat! vestigia enim Senecae patris eiusque rhetorum satis perspicua deprehendisse mihi videor in philosophi scriptis, quem illius controversiarum et suasoriarum lectorem fuisse studiosissimum apparuit et in priore dissertationis parte et in altera, quamquam multa, quae uterque similia praebuit auctor, scholae deliciis danda esse concessimus. alios vero locos haud paucos, qui similitudinem ut prae se ferunt, ita ad communem proverbiorum et philosophiae provinciam pertinere videntur, alio loco publici iuris facere mihi proposui.

Berghusae. *Carolus Preisendanz.*

[106]) de vi rhetorica huius praepositionis iam alii egerunt, cfs. tamen locos a Morawskio in amp. I collatos; contr. I 8. 3 'nullum iam tibi vulnus nisi *per* cicatricem inprimi potest' = dial. XII 15. 4 'non ex intacto corpore tuo sanguis hic fluxit; *per* ipsas cicatrices percussa es!' quae retracto moniturus, ne confidentius philosophi verba de rhetoris defluxisse dicas cum Morawskio. τόπος ne subsit, cave: Lucr. IV 1025 'namque omnes plerumque cadunt in vulnus et illam Emicat in partem sanguis, unde icimur ictu!' ('Emicandi' vis rhetorica exstat e. gr. contr. X 4. 2 n. q. I 1. 11 Tro. v. 181 saepe ap. Liv. Curt. Ovid. Tac. Flor. Pan. X Naz. Baehr. c. 16 Pan. XII Pac. c. 23) Sen. dial. I 4. 11 'vulnera praebere vulneribus' dial. IX 16. 4 'volnera ⟨volnerat⟩ (ex dial. I 4. 11 Rossb. add.) sua'. Hier. ep. 1 1. 14 'nec erat novo vulneri locus — in cicatricem vulnus obducitur'. — eiusdem τόπου sunt: suas. VI 19 'per artus suos laceratus' (em. Kssl. e cod. Vat. m. rec.), dial. V 18. 1 'per singulos artus laceravit', quem locum (neglexerunt Leo l. l. p. 156 adn. Smith. in epimetro!) firmare Kiesslingi emendationem apparet. cf. Quint. decl. mai. Lehn. p. 144. 17 'dum me per singulos artus tortor interrogat'.

V.

Isokrates und Alexander.

Von jenem vielbesprochenen Epilog des Phaidros an, wo Plato durch den Mund des Sokrates den Fähigkeiten und dem Charakter des Isokrates seine Anerkennung zollend eine große Entwickelung prophezeit bis zu der Kritik, die an dem „Könige der Rhetorik", dem „Ahnherrn der allgemeinen Bildung" Wilamowitz[1]) geübt hat — nicht minder scharf und vernichtend wie Mommsen an Cicero —, führt eine lange Kette von Untersuchungen, die des Isokrates Leben und Streben loben und tadeln. Nicht allein der Stil des Isokrates — jene strenge vollendete Periodik mit Antithese und Symmetrie der Glieder, Rhythmus und Assonanz — hat zu allen Zeiten Bewunderer und Gegner gefunden; auch die Stellung, die Isokrates als Publizist und Politiker eingenommen hat, ist von jeher problematisch gewesen. Hier sind Niebuhr und Dümmler seine Tadler, Ed. Meyer und Beloch seine Lobredner.

Was die politische Bedeutung des Isokrates anbelangt, so wird man nicht mehr mit Dümmler (Kl. Schriften I 102) sagen, „er trieb am Schreibtisch Politik" und ihm nicht mehr „banausische Scheinweisheit" (ebenda S. 101) vorwerfen, wenn man Beloch Gr. Gesch. II 528 ff. gelesen hat und daraufhin den 'Philippos'. Mit vorgefaßter Meinung — wird man sagen. Gewiß — besser als mit der uns seit Niebuhr überlieferten, die uns wahrhaftig genug Vorurteil einflößt. Die große Bedeutung des „Stimmführers der Nation" (Ed. Meyer G. d. A. V S. 337) und seines 'Philippos', der „politisch bedeutendsten seiner Schriften" (Beloch II 530, 1) wird man nicht mehr ver-

[1]) „d. griech. Literat. d. Altertums" in: Kultur d. Gegenwart I 8 (1905) p. 66 ff.

kennen dürfen. Isokrates nahm eine dominierende Stellung ein und „was er schrieb, wurde gelesen von einem Ende zum andern in der hellenischen Welt“ (Beloch). Seine Stellung zu Philipp ist durch die Rede V hinlänglich bezeichnet. Der Machtgedanke ist es, der den Isokrates hier so stark ergriffen hat (Phil. 15), das Bewusstsein, daß Reformen, wie sie sich in den Köpfen der Gelehrten als notwendig erweisen, nur durch den Machtspruch des Monarchen Geltung und Realität erhalten können. Wir denken bei solcher Anschauung an Fichte, mit dem man schon öfter Isokrates verglichen hat WW. VII S. 558: „es ist . . . allerdings, wenn einmal Recht sein soll, die Stelle des Fürsten die beste“; S. 561: „der Mensch muß zur Rechtsverfassung gezwungen werden“. Auch vom Zwangsherrn ist hier die Rede, ähnlich S. 564. Eine Erkenntnis, die Isokrates den Nikokles in dem Regierungsmanifest an die Kyprier zum Ausdruck bringen läßt: 37: φιλεῖ τὸ πλῆθος ἐν τούτοις τοῖς ἐπιτηδεύμασι τὸν βίον διάγειν, ἐν οἷς ἂν τοὺς ἄρχοντας τοὺς αὑτῶν ὁρῶσι διατρίβοντας (vgl. auch ad Nicocl. 31). Auf Monarchen also einen entscheidenden Einfluß auszuüben, war Isokrates' Streben, und selbst Dümmler a. a. O. I 118 hat zugegeben, daß Isokrates „in dem Versuche Fürsten zu erziehen“ Platons Beispiel gefolgt sei, wenn natürlich auch hier Dümmler unlautere Motive wittert[2]). Das Faktum kann nicht geleugnet werden: Isokrates war ein Fürstenerzieher in des Wortes weitester Bedeutung. „Den Ruhm . . der unitarischen Politik König Philipps den Weg bereitet zu haben, kann dem Isokrates niemand abstreiten“ (Wilamowitz a. a. O. S. 66). Darüber soll nur kurz gehandelt werden; über Isokrates und Philipp ist schon genug geschrieben worden. Aber die Frage will ich aufwerfen, ob es denn wirklich wahr ist, was Wilamowitz Aristotel. u. Athen II 389 behauptet hat, „daß die einfachen Glockentöne Homers“ Alexanders „Heldenseele zum Zuge wider die Barbaren begeistert“ haben, „nicht die künst-

[2]) D. kann sich eben jede noch so klar in die Augen fallende Congruenz zwischen Isokrates und Plato nur aus dem Streben des ersteren erklären, den Plato zu „übertreffen“ oder zu „überbieten“ und wie derlei Ausdrücke mehr sind. So wird jede Congruenz in eine Concurrenz verwandelt.

lichen Fugen und Passagen des Panegyrikos". So überzeugend das scheint — und ist nicht die Dichtung philosophischer als die Geschichte? — so verlangt doch der Historiker eine andere Antwort. Wenn Isokrates solchen Einfluß hatte, daß Philipp es vermochte, Hellas zu einigen, so hat er auch Alexander den Weg gebahnt, der über die weiten Strekken Asiens führte und griechischer Bildung, griechischem Unternehmungsgeist neue und große Gebiete erschloß[3]), bis hin zu jenem τρόπαιον τῶν βαρβάρων, das am Hyphasis als „das gewaltige Denkzeichen seines Zuges der neue Herakles hinterließ"[4]).

Freilich, wie kann man die Namen Isokrates und Alexander nebeneinander stellen, wo der greise Rhetor das Zeitliche segnete, kurze Zeit nachdem der 17jährige Kronprinz bei Chaironeia sich die Sporen verdient! Alexander kämpft mit in der Schlacht, um derentwillen Isokrates sich das Leben genommen haben soll. Wir müssen darauf näher eingehen. Hier ist es wirklich so, daß man am besten mit dem Tode den Anfang macht. Der Tod und die Todesart großer Persönlichkeiten der Antike ist an sich eine problematische Sache, und der Ueberlieferung gegenüber ist Skepsis sehr am Platze, zumal hier, da man auch unter den Neueren immer wieder solche findet, die die Isokrateslegende kritiklos „glauben"[5]). So sagt Köpp, Preuß. Jahrbb. 70 (1892) S. 487: „Es ist bezeichnend, daß er nicht länger leben wollte, als die Brutalität der Tatsachen der dämmerigen Stille seiner Studierstube nahe rückte". Und auch Wilamowitz[6]) fand es „menschlich" und „glaublich", daß sich ein so alter Mann wie Isokrates in jenen kritischen Tagen ausgehungert habe. Aehnlich hat sich auch Curtius[7]) ausgesprochen. Es ist bekannt, daß Blaß entgegengesetzter Ansicht ist und Att. Bereds. III 2 p. 375 gegen Wilamowitz aufgetreten ist, welche Angriffe wiederum Wil. Hermes 33 p. 492 ff. zurückzuweisen suchte. Die Kontroverse ist damit nicht aus der Welt geschafft. Am schärfsten prä-

[3]) Beloch, Gr. Gesch. II 531.
[4]) Kärst, hellenistisches Zeitalter I (1901) S. 367.
[5]) A. Schäfer, Demosth. u. s. Zeit III 1 S. 5.
[6]) Aristotel. u. Ath. II 396.
[7]) Gr. Gesch. III[6] S. 715 f. Anm. 184.

zisiert hat Blaß seinen Standpunkt schon Rhein. Mus. 20 (1865) p. 109—116. Da heißt es richtig p. 115: „Wenn . . Isokrates, der Freund des Königs, nach dieser Schlacht, die dem Philipp doch durch die Verbündeten aufgedrängt wurde, . . . in Verzweifelung an allem sein Leben gewaltsam endet, so weiß ich mir diesen plötzlichen Umschwung in seiner Stimmung nicht zu deuten". Und das trifft zu. Dieses Ende stimmt einfach nicht zum Lebenswerk des Isokrates. Es stimmt aber auch nicht zu dem 3. Briefe unserer Sammlung. Wilamowitz hat diesen für gefälscht erklärt. Wenn man überhaupt die Isokratesbriefe für unecht hält — und jeder griechische Brief verdient Mißtrauen — dann ist die Untersuchung fertig. Aber Wilamowitz hat mit Recht in jenem Hermesaufsatz für jeden einzelnen strenge Prüfung verlangt. Dann, sage ich, läßt sich auch der 3. Brief verteidigen. Geschrieben ist er nach Chaironeia und dem Friedensschluß (§ 1 f. vgl. Blaß II 328). Das verträgt sich mit der sicheren Tatsache, daß Isokrates unter dem Archon Chairondas starb, dessen Amtsjahr erst 10 Monate nach dem Schlachttage ablief. Chairondas ἄρχων: Ol. 110, 3 = 338/7 vgl. Kirchner, prosopographia Attica II (Berl. 1903) p. 416.

Was sagen uns nun die Legenden? 2 Momente scheinen mir den legendarischen Charakter der Ueberlieferung zu erweisen. Das ist einmal der Bericht (Luc. Macrob. 23), daß Isokrates die bewußten 3 Euripidesverse von den 3 Tyrannen zitiert habe, zu denen als 4. Philipp käme. Nun hat mich Blaß Rh. Mus. 20 durch die Behauptung, daß Isokrates schon Panath. 80 „diese Auffassung der 3 Personen" gehabt habe, auf den richtigen Weg gewiesen. Diese Stelle beweist mir, daß das ganze Apophthegma der 3 Euripidesverse Schwindel ist[8]): selten wird man so leicht die Absicht des Fälschers erkennen können. Panath. 80 heißt es von dem Troja bekriegenden Agamemnon ὑπὲρ τοῦ μὴ τὴν Ἑλλάδα πάσχειν ὑπὸ τῶν βαρβάρων μήτε τοιαῦτα μηθ' οἷα πρότερον αὐτῇ συνέπεσε περὶ τὴν Πέλοπος[9]) μὲν ἁπάσης Πελοποννήσου κατάληψιν,

[8]) als solchen faßt es auch Ed. Meyer auf, der gelegentlich auf die Stelle hinwies.

[9]) Πέλοψ ὁ Ταντάλειος εἰς Ἰτσαν μόλων Eurip. Iphig. Taur. 1.

Δαναοῦ[10]) δὲ τῆς πόλεως τῆς Ἀργείων, Κάδμου[11]) δὲ Θηβῶν. Damit vergl. die oben angef. Lucianstelle, Ps. Plut. vit. X orat. 837[E] und die Isokratesvita Westerm. p. 258. Man sieht, wie das Vorkommen der 3 Namen Panath. 80 das angebliche Apophthegma der 3 Euripidesverse, in denen dieselben 3 Namen stehen, zur Folge hatte. „Weder hielt Isokrates den Philipp für einen Barbaren[12]), noch war es seine Art, tragische Verse zu zitieren[13]). Das also ist eine Fabel, gemacht, um den feststehenden Tod im antiphilippischen Sinne zu deuten", mit diesen Worten hat eigentlich schon Wilamowitz Aristotel. u. Athen II 396 diesem Teile der Ueberlieferung den Garaus gemacht. Die ganze Geschichte zeigt uns so recht, wie man sich zu allen Zeiten bemüht hat, die letzte Stunde eines Menschen mit Aussprüchen von irgendwelcher Bedeutung (meist mit moralisierender Tendenz) auszuschmücken[14]).

Zum andern ist es die Hungeraffäre, die ich für Legende halte und die Blaß in seinem schönen Aufsatz vom J. 1865 nicht aufgegeben hat. Da bedarf es wohl nur des Hinweises, daß die Biographen mit ihren schwankenden Angaben — es interessierte den einzelnen nur, wie lange Isokrates das Hungern abgehalten habe — schon deshalb unzuverlässig sind. Bei Ps. Plut. vgl. Westerm. p. 250 sind die Zahlen ausgeschrieben: οἱ μὲν ἐναταῖον — οἱ δὲ τεταρταῖον. Im βίος

[10]) Δαναὸς ὁ πεντήκοντα θυγατέρων πατήρ Eurip. fragm. 230 Nauck.
[11]) Σιδώνιόν ποτ' ἄστυ Κάδμος ἐκλιπών Eurip. fragm. 816 Nauck.
[12]) Das tat ja Demosthenes, der Antipode des Isokrates.
[13]) Sehr lehrreich ist auch der Bericht des Gellius Noct. Att. XVII 21, Demosthenes habe nach der Schlacht von Chaironeia den Menandervers ‚ἀνὴρ ὁ φεύγων καὶ πάλιν μαχήσεται' zitiert. Isokrates zitiert also tragisch, Demosthenes einen Komödienvers. Das ist mehr als verdächtig. Das Menanderzitat des Demosthenes erweist als Legende auch Hertslet im „Treppenwitz der Weltgeschichte"[4] S. 85 f. Eben dahin gehörte auch die Fabel von Isokrates „letzten" Worten.
[14]) Sogar die allerjüngste Geschichte lehrt uns das: Bismarcks letzte Worte waren bekanntlich: „Danke, mein Kind" (an seine Tochter gerichtet). Nach Weber-Baldamus, „Lehr- und Handbuch der Weltgeschichte" p. 754 soll Bismarck gesagt haben: „Lieber Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben und nimm mich auf in dein himmlisches Reich" (!). Ja sogar die jedem Deutschen bekannte kurze und schlichte Grabschrift in Friedrichsruh wird hier in tendenziöser Fälschung wiedergegeben: „er war in Wahrheit(!) der treue deutsche Diener Kaiser Wilhelms I. Zu ihm, seinem alten Herrn, zog er himmelan zur Ewigkeit" (!). Und diese Worte soll sich Bismarck sogar noch selbst „bestimmt" haben.

vgl. Westerm. p. 258 haben wir Zahlzeichen: ϑ′ = 9 (Demetrius), ιδ′ = 14 (Aphareus). Warum soll das ιδ′ Schreibfehler sein für δ′ = 4 (Wilamowitz)? Gerade die verschiedenen Angaben beweisen die Unsicherheit der Ueberlieferung. Und nun vollends das ἅμα ταῖς ταφαῖς τῶν ἐν Χαιρωνείᾳ πεσόντων (Ps. Plut. 838 B). Damit ist die Möglichkeit, daß Isokrates kurze Zeit nach Chaironeia gestorben sei, genommen, vgl. Blaß A. B. II 98. Wil. Arist. u. A. II 395 erwähnt selbst die Versagung der Leichen durch Philipp und erklärt doch den Brief III für unecht. Bekanntlich sind erst viel später nach der Gesandtschaft der Athener (Demades, Phokion, Aeschines) an Philipp die ὀστᾶ ausgeliefert worden, die dann in Athen feierlich beigesetzt wurden. Ist Isokrates ἅμα ταῖς ταφαῖς τῶν ἐν Χαιρωνείᾳ πεσόντων gestorben, dann hat er auch den Friedensschluß erlebt — der gleichzeitig mit der Auslieferung der ὀστᾶ [15]) erfolgte— und der Echtheit von Brief III steht von dieser Seite aus nichts im Wege. Daß Aphareus und Demetrius keine „Zeugen" sind, hat Blaß schon 1865 gezeigt. Der greise Isokrates verhandelte noch mit Antipater, vgl. § 1 des Briefes, dem Philipp ebenso wie seinem Sohn Alexander [16]) die Ueberführung der ὀστᾶ und die Vermittelung der Friedensvorschläge befohlen hatte. Daß sich Philipp nicht als Barbar, sondern sehr nobel gegen Athen benahm, ist zu bekannt, als daß ich hier einzelnes berichten müßte [17]). Die Athener haben das selber am besten empfunden, man denke an die Ehrungen, die sie Philipp und Alexander erwiesen [18]). Die von Isokrates im 'Philippos' 116 f. [19]) dem König so warm empfohlene Milde

[15]) vgl. Polyb. 5, 10.
[16]) Justin. IX 4.
[17]) S. Schäfer, Demosthenes u. s. Zeit III 1 (1858) S. 23—27.
[18]) Schäfer a. a. O. S. 29 f.
[19]) Die Milde — heißt es § 117 — sei nicht nur bei den Menschen angenehm, ἀλλὰ καὶ τῶν θεῶν τοὺς μὲν τῶν ἀγαθῶν αἰτίους ἡμῖν ὄντας Ὀλυμπίους προσαγορευομένους, τοὺς δ' ἐπὶ ταῖς συμφοραῖς . . τεταγμένους δυσχερεστέρας τὰς ἐπωνυμίας ἔχοντας (z. B. Ἄρης φοίνιος). Philipp solle das beherzigen. In der Tat, einen Kult hat er noch nicht erfahren, aber wenn Diod. XVI 92 berichtet, daß sein Bild bei der Hochzeit von Alexanders Schwester Kleopatra als 13. hinter den der 12 olympischen Götter getragen wurde, so mag man dabei an unsre Stelle denken und sich erinnern, daß Is. hier von den Göttern der Milde und Menschenfreundlichkeit spricht, die man olympische nenne.

hat Philipp in der Tat hier walten lassen. Gerade in diesen Tagen konnte Isokrates die Worte schreiben, die wir Brief III § 6 lesen, aber nicht von dem Tyrannen Philipp reden und sich um seinetwillen zu Tode hungern.

Woher nun aber die Fabel von dem Hungertode? Blaß hilft sich A. B. II 98 mit der Behauptung, daß Isokrates um seiner Panath. 267 erwähnten Krankheit willen, die ihn kurz nach jenem Briefe „von neuem befiel", am weiteren Leben verzweifelt sei. Das ist nun aber doch etwas gesucht. Indessen die Stelle Panath. 267 hilft uns weiter: Isokrates hat sich, wie es dort heißt, 3 Jahre mit dieser Krankheit gequält, einer Krankheit ῥηθῆναι μὲν οὐκ εὐπρεποῦς, δυναμένου δ' ἀναιρεῖν οὐ μόνον τοὺς πρεσβυτέρους ἐν τρισὶν ἢ τέτταρσιν ἡμέραις ἀλλὰ καὶ τῶν ἀκμαζόντων πολλούς (also wohl mit διάῤῥοια) und wurde allgemein bewundert διὰ τὴν καρτερίαν. Das letzte ist mir ausschlaggebend. Die Standhaftigkeit, die Enthaltsamkeit des Isokrates während seiner Krankheit wurde angestaunt und bildete offenbar Gesprächsstoff, vgl. § 267: ὥστε τοὺς εἰδότας καὶ τοὺς παρὰ τούτων πυνθανομένους etc. Man sprach also von der καρτερία [20]) des Isokrates und wird sie nicht bei διάῤῥοια darin bestanden haben, daß Isokrates sich möglichst der Nahrung enthielt und so ganz von Kräften kam? (ἀπειρηκότος § 268). Wenn ich vollends oben von der Krankheit lese: δυναμένου ἀναιρεῖν . . τοὺς πρεσβυτέρους ἐν τρισὶν ἢ τέτταρσιν ἡμέραις, so ergibt sich mir von selbst das Zustandekommen der Legende. Daß die Krankheit in 3—4 Tagen alte Leute bezwingen kann, ist in der Fabel auf das Fasten übertragen worden.

Isokrates war ein so alter Mann, daß es lächerlich wäre, wenn wir durchaus seinen Totenschein besitzen wollten. Jedenfalls ist die Möglichkeit da, daß er den Brief III an Philipp geschrieben hat. Ob der patriotisch ist oder nicht, tut gar nichts zur Sache. Wenn man sich von solchen Erwägungen leiten läßt, darf man dem Isokrates auch nicht den 'Philippos' „zutrauen". Isokrates hat eben nicht für die πόλις gelebt,

---

[20]) καρτερεῖν sich enthalten: ἀπὸ ὕπνου Ael. hist. anim. 13, 13 καρτέρησις von Speisen Plat. Legg. I 637 B.

sondern über dieselbe hinaus dem Staatsleben neue Ziele gesteckt. Man muß bei ihm von einer panhellenischen Gesinnung reden und die spricht auch aus § 6 des III. Briefes — wenn ihn Isokrates geschrieben hat und ich zweifle nicht daran — dann sind es tatsächlich die letzten Worte, die wir von ihm haben, und gerade sie scheinen mir zu beweisen, einmal daß sie durchaus im Geiste des Isokrates[21]) geschrieben sind, zweitens, daß sich die Legende bald daran machte, durch die Erfindung von dem Apophthegma der 3 Euripidesverse und von dem Hungertode — in moralisierender Tendenz — jenen für einen athenischen Patrioten unbequemen Worten ihre Bedeutung zu nehmen. Die Worte lauten: χάριν δ' ἔχω τῷ γήρᾳ ταύτην μόνην, ὅτι προήγαγεν εἰς τοῦτό μου τὸν βίον, ὥσθ' ἃ νέος ὢν διενοούμην . . . ‚ταῦτα νῦν τὰ μὲν ἤδη γιγνόμενα διὰ τῶν σῶν ἐφορῶ πράξεων, τὰ δ' ἐλπίζω γενήσεσθαι. Der 1. Teil des Isokrateischen Programms war erfüllt mit Chaironeia: διὰ γὰρ τὸν ἀγῶνα τὸν γεγενημένον ἠναγκασμένοι πάντες εἰσὶν εὖ φρονεῖν (§ 2). Den 2. Teil desselben überließ Isokrates kurz vor seinem Tode mit einem ἐλπίζω γενήσεσθαι dem Erben der Krone.

Alexander hat ausgeführt, was Isokrates sein Leben lang gepredigt hat: den Zug gegen die Barbaren. Wenn die Neueren den Einfluß des Isokrates immer wieder bestreiten, so sollte man sie einfach auf die ὑπόθεσις zur Rede 5 (Philippos) verweisen, wo es heißt: καὶ ὁ μὲν Φίλιππος λαβὼν τὸν λόγον (346) καὶ ἀναγνοὺς οὐκ ἐπείσθη τοῖς λεγομένοις, ἀλλ' ἀνέβαλετο τέως· ὕστερον δὲ ὁ παῖς ὁ τούτου Ἀλέξανδρος ἀναγνοὺς τὸν λόγον καὶ ἐρεθισθεὶς ἐστράτευσε κατὰ Δαρείου. Das ἀναγνοὺς τὸν λόγον ist kein „historisches" Zeugnis, aber eines jener Urteile ex communi opinione, die der gesunde Menschenverstand diktiert. Die Geschichte hat ihr „Ja" auf den 'Philippos' gesprochen und damit auch auf Brief III, der ohne den 'Philippos' nicht zu denken ist. Man lese Beloch II 532, 1.

Der Einfluß des Isokrates auf Alexander wäre auch dann

[21]) Beloch, Gr. Gesch. II 574, 1 sagt, daß, wenn der Brief nicht echt sein sollte, er doch wenigstens im Geiste des Isokrates geschrieben sei.

klar und offenkundig, wenn wir den Brief V (an Alexander) nicht besäßen. Der könnte übrigens leicht erfunden sein, um diesen Einfluß zu bezeugen. Aber „er ist ächt, weil er tiefer ist als er scheint und auf notorisch wahre Verhältnisse versteckt Bezug nimmt“ (Wilamowitz, Aristotel. u. Ath. II 399). Einem Fälscher kann man kaum solche Finessen zutrauen. Daß wir in ihm eine Anspielung auf das gespannte Verhältnis von Isokrates und Aristoteles[22]) haben (der seit Ol. 109,2 = 343/2 Alexanders Lehrer war; der Brief stammt aus diesem Jahr), ist bekannt. Wilamowitz hat den Brief a. a. O. interpretiert. Ich verweise darauf. Bezeichnend ist übrigens, daß sich Isokrates auch hier bemüht, den Ehrgeiz Alexanders anzustacheln. § 5 prophezeit er dem Jüngling[23]): wenn Du bei Deinen Studien verharrst, die Du so eifrig betreibst (gemeint sind die rhetorischen), τοσοῦτον προέξεις τῇ φρονήσει τῶν ἄλλων, ὅσον περ ὁ πατήρ σου διενήνοχεν ἁπάντων. Nicht ausgeschlossen ist, daß Isokrates, da Philipp auf die 346 gesandte Rede hin sich anderen Unternehmungen zuwandte (und zwar sehr tollkühnen) um Philipps Leben besorgt, dem Kronprinzen seine Aufmerksamkeit schenkte. Wie der sich persönlich zu Isokrates gestellt hat, wissen wir nicht. Daß er der Vollender der letzten und größten Hoffnungen des Isokrates wurde, wollen wir im folgenden sehen.

Zuvor aber muß ich auf Brief II (an Philipp) eingehen, der hier nicht gut umgangen werden kann. Er stammt aus der Zeit nach der Rede (346), wo Philipp nicht sofort den Perserzug beschloß, sondern die nördlichen und westlichen Barbarenvölker zu unterwerfen hatte. Dabei hat Philipp sein Leben tollkühn aufs Spiel gesetzt, wie es geschlagene Existenzen tun, die nichts zu verlieren haben oder tollkühne Abenteurer (§ 9), seinen Freunden hat er dadurch Trauer und Sorge bereitet, seinen Feinden große Hoffnungen (§ 11). Es muß Lebensgefahr bestanden haben (§ 3. 4). Wir müssen daher an eine Verwundung Philipps denken, und die

[22]) Vgl. B. v. Hagen „num simultas intercesserit Isocrati cum Platone“ Leipzig 1906 p. 45 f. 48 f.

[23]) Ganz ähnlich wie der alte Sokrates bei Plato im Phaidros 279 A dem Isokrates eine große Zukunft prophezeit hatte, vgl. Hagen a. a. O. p. 46, 2.

verschiedensten Vermutungen sind laut geworden: vgl. Blaß A. B. II 327. Nun gibt uns der von Diels-Schubart aus Papyr. 9780 Berlin 1904 herausgegebene Didymoskommentar zum Demosthenes[24]) über Philipps Verwundungen Auskunft. Zu Dem. XI 22 sagt nämlich der Scholiast, daß Philipp 3 mal verwundet worden sei:

1) Payr. col. 12 Zeile 43 sqq.[25]): περὶ μὲν γὰρ τὴν Μεθώνης πολιορκίαν (353!) τὸν δεξιὸν ὀφθαλμὸν ἐξεκόπη τοξεύματι πληγείς, ἐν ᾧ τὰ μηχανώματα καὶ τὰς χωστρίδας λεγομένας ἐφεώρα, καθάπερ ἐν τῇ δ τῶν περὶ αὐτὸν ἱστοριῶν ἀφηγεῖται Θεόπομπος. (Auch Marsyas und Duris berichteten so, Duris in seiner Weise: hier gleichgültig). Zeile 63: τὸν μὲν οὖν ὀφθαλμὸν οὕτω φασὶν αὐτὸν ἐκκοπῆναι.

2) col. 12, 64 sqq:. τὴν δὲ κνήμην τὴν δεξιὰν ἐν Ἰλλυριοῖς λόγχῃ τὸν Ἰλλυριὸν Πλευράτον διώκοντα, ὅθ' ἑκατὸν μὲν καὶ col. 13,1: πεντήκοντα τῶν ἑταίρων τραυματίζονται, τελευτᾷ δὲ Ἱππόνικος ὁ Ἀμύντου (der Vater des Reitergenerals Alexanders, des Hegelochos Arr. III 11, 8).

3) col. 13, 3 sqq.: τρίτον τραῦμα λαμβάνει κατὰ τὴν εἰς Τριβαλλοὺς ἐμβολὴν τὴν σάρισάν τινος τῶν διωκόντων εἰς τὴν δεξιὸν αὐτοῦ μηρὸν ὠσάμενος καὶ χολώσαντος αὐτόν. (Vgl. Justin. IX 3: proelium, in quo ita in femore vulneratus est, ut per corpus eius equus interficeretur.)

Zur Situation unseres Briefes passt nicht Verwundung 1): Belagerung von Methone 353. Der Brief setzt § 1 die Rede an Philipp (346) voraus, er setzt aber auch voraus Philipps Neuordnung Thessaliens. Diese setzt Blaß II 327 ins J. 342; das ist falsch. Diod. XVI 69 berichtet davon unter Ol. 109,1 = 344/3, wir müssen 344 festhalten, denn Demosthenes 2. orat. contra Philipp. 22 erwähnt Philipps Eingreifen in Thessalien in seinen Einzelheiten (τοὺς τυράννους ἐξέβαλλε, auch die δεκαδαρχία wird erwähnt). Diese Rede stammt aus Ol. 109,1 = 344/3 (Lyciscus) vgl. Blaß in der Einleitung zu seiner Demosthenesausgabe Bd. I p. 30 der chronologia Demosthenica. Isokrates' Brief nun scheint mir gleichzeitig mit

[24]) Berliner Klassikertexte Heft 1. Auch diese Untersuchung verdanke ich der Anregung Ed. Meyers.

[25]) Nach der Ergänzung der Herausgeber.

oder unmittelbar nach Dem. 2. Philippischen Rede zu fallen: Ep. II § 15 καὶ γὰρ ἂν ἄτοπον ποιοίης, εἰ τὸν μὲν δῆμον τὸν ἡμέτερον ψέγοις, ὅτι ῥαδίως πείθεται τοῖς διαβάλλουσιν, αὐτὸς δὲ φαίνοιο πιστεύων τοῖς τὴν τέχνην ταύτην ἔχουσι mit diesen letzten Worten ist m. E. niemand anders als Demosthenes gemeint[26]). Daß Philipp auf Isokrates hörte und Pytho als Gesandten schickte um gütlicher Ausgleichung willen, ist bekannt; Hegesipp. περὶ Ἁλοννήσου § 20 f. enthält eine wichtige Andeutung. Diese Rede stammt aus Ol. 109, 2 = 343/2 und kann somit unsere Chronologie nur stützen: denn wenn § 21 erwähnt wird, daß sich Philipp über Verleumdungen beklagt und seine guten Absichten ὡρμηκότος . . εὖ ποιεῖν ὑμᾶς καὶ . . φίλους κεκτῆσθαι in dem Briefe dargelegt hat, so hat er das eben getan auf Isokrates' Brief hin. Der Brief des Isokrates gehört also entweder an das Ende 344 oder Anfang 343. 344/43 zu schreiben, ist das Richtige. — Die erwähnte Lebensgefahr hat für Philipp im Illyrierzuge auf der Verfolgung des Königs Pleuratos[27]) bestanden. Dieser Kampf fällt unmittelbar vor die Umgestaltung Thessaliens, also Anfang 344. Das paßt vorzüglich zu unserem Briefe, denn die von Didymos erwähnte Verwundung 3) scheidet eo ipso aus: der Triballerkampf fällt 339; daß man nicht an diesen denken darf, hat schon Blaß A. B. II 327 gezeigt. Aber alles in unserem Briefe stimmt zu 2): die Wunde ist schlimm gewesen; an der tollkühnen Verfolgung hätte sich der König nicht zu beteiligen brauchen, es war sicher nur das Streben διαφέροντα γενέσθαι τῶν ἄλλων (§ 3); m. E. dürfen wir auch aus § 6, wo die Spartaner von Isokrates gelobt werden, daß sie φύλακας für die Könige bestellen, die für deren Leib und Leben zu stehen haben, schließen, daß Isokrates an die 150 mit König Philipp verwundeten ἑταῖροι (papr. col. 13, 1) denkt, die eben nicht die Rolle der Gardisten gespielt hatten.

Was Isokrates dem Philipp riet — die Sorge um die

[26]) Das Verhältnis von Isokrates und Demosthenes harrt noch immer einer Klarlegung.

[27]) Diod. XVI 93 erwähnt den Illyrierfeldzug πρὸς Πλευρίαν τὸν τῶν Ἰλλυριῶν βασιλέα, wo Πλευρίαν doch wohl durch Schreibfehler zu erklären ist (aus Πλευρᾶτον).

σωτηρία — hat übrigens der Scholiast zu Dem. XI 22 auch zu Alexander in Beziehung gesetzt: Papyr. col. 13 Zeile 7 ff.: δόξειε δ' ἂν περὶ τὰ τραύματα καὶ τὰς πληγὰς ἀμείνονι τύχῃ κεχρῆσθαι τοῦ πατρὸς ὁ Ἀλέξανδρος. δέκα γάρ που λαβὼν καιρίους πληγὰς ἄπηρος διένεμε, Φιλίππῳ δὲ τὸ ὅλον σῶμα διελελώβητο. Jedenfalls hat der Brief, der auf Philipp seine Wirkung nicht verfehlte, auch auf dessen Sohn Eindruck gemacht. Durch die gewonnene Datierung ist auch die Schwierigkeit beseitigt, die Brief V (an Alexander) durch die Notiz bot § 1 περὶ τὸν αὐτὸν ὄντα σὲ τόπον ἐκείνῳ, die Blaß u. a., da sie Brief II auf die thrakischen Feldzüge (342) bezogen, zu schaffen machte: denn Alexander befand sich nicht mit in den thrakischen Feldzügen am „selben Orte, wie sein Vater" sondern daheim in Pella im J. 342. Ist der Brief wirklich gleichzeitig mit dem Brief II (an Philipp) geschrieben und abgesandt, dann wollen wir Brief II Anfang 343 datieren (vgl. oben), denn Ol. 109, 2 = 343/2 wurde Aristoteles als Lehrer Alexanders berufen (Diog. L. V 10) und dessen wird sicher in dem Briefe V Erwähnung getan. Möglicherweise ist aber Brief V etwas später geschrieben, denn auf die Einkleidung πρὸς τὸν πατέρα σου γράφων ἐπιστολήν und die Phrase ἄτοπον ᾠμην ποιήσειν ist nicht viel zu geben. Auf jeden Fall ist es interessant, wie man durch solche Untersuchungen vom Isokrates aus jene wichtigen Jahre beleuchten kann.

Und der Einfluß des Isokrates — um mich dieses vielmißbrauchten Wortes zu bedienen — ist noch in anderen Tatsachen zu verspüren. R. v. Scala[28]) hat bereits daran erinnert, daß der auf dem Kongreß zu Korinth (338) abgeschlossene Landfriedensbund (vgl. Schäfer, Demosthenes u. seine Zeit III 1 (1858) S. 47 ff.) durchaus die Antwort auf die Vorschläge des Isokrates ist[29]). Isokrates hatte schon π. τ. εἰρήνης 20 zum Frieden geraten, der allein die Garantie einer

[28]) Verhdlgn. d. 41. Philol. Vers. München 1892 p. 112.

[29]) über den Einfluß des Isokrates auf den Stil des Protokolls s. Scala, Studien des Polybios I 119, über den im Isokrateischen Stile geschriebenen Brief Philipps an die Athener vgl. Nitsche, König Philipps Brief a. d. Athener u. s. w. Progr. Berl. Soph. Gymn. 1876 bes. 2, 1. Vgl. auch Wilamowitz, Aristotel. u. Ath. II 393.

gesicherten Seefahrt biete ἀδεῶς . . τὴν θάλατταν πλέοντες. Diese Garantie gibt der Vertrag von 338, die κοινὴ εἰρήνη (Plut. Phok. 16) tatsächlich: τὴν θάλατταν πλεῖν τοὺς μετέχοντας τῆς εἰρήνης καὶ μηδένα κωλύειν αὐτοὺς μήτε κατάγειν πλοῖον μηδένα τούτων: so stand in den συνθῆκαι vgl. Ps. Demosth. π. τ. πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν § 19. Es war ein anderer Friede, als der, über welchen sich Isokrates im Panegyrikos (380), dem „Programm des 2. attischen Seebundes" (Wil. Arist. u. Ath. 380 ff.) so bitter beklagen mußte vgl. § 115. Jetzt gab es nicht nur freie Schifffahrt und Landfrieden, sondern Freiheit und Selbständigkeit, wie sie Isokrates gefordert, vgl. π. τ. πρὸς Ἀλέξανδρον συνθηκῶν 8. Noch augenfälliger ist die Erfüllung einer anderen dringenden Forderung des Isokrates[30]) durch die Gründung des sog. κοινὸν συνέδριον, eines von sämtlichen Bundesgliedern beschickten Bundesrates. Isokrates hatte Phil. 69 als Idealzustand gepriesen: ὅταν πρέσβεις μὲν ἥκωσιν ἐκ τῶν μεγίστων πόλεων οἱ μάλιστ' εὐδοκιμοῦντες εἰς τὴν σὴν δυναστείαν, μετὰ δὲ τούτων βουλεύῃ (die Worte sind an Philipp gerichtet) περὶ τῆς κοινῆς σωτηρίας.

Was nun vollends die Motivierung[31]) des Perserzuges in dem Vertrage anbelangt, so ist dieselbe ganz im Sinne des Isokrates, der sich über den alten Erbfeind, die Perser, Paneg. 155 ff. in flammenden Worten ausgesprochen hat: οἳ καὶ τὰ τῶν θεῶν ἔδη καὶ τοὺς νεὼς συλᾶν ἐν τῷ προτέρῳ πολέμῳ καὶ κατακάειν ἐτόλμησαν. Ebenda belobt Isokrates die Jonier, daß sie die von den Persern verbrannten Heiligtümer nicht wiederherstellten, ἵν' ὑπόμνημα τοῖς ἐπιγιγνομένοις ᾖ τῆς τῶν βαρβάρων ἀσεβείας (vgl. damit Cic. de rep. 3, 9, 15). Interessant ist, daß dies Motiv bei der Niederbrennung der Königsburg von Persepolis wieder geltend gemacht wird. Arr. III 18, 12; Diod. XVII 72; Plut. Alex. 38; Curt. V 6, 1 V 7, 4[32]).

Als ἡγεμὼν αὐτοκράτωρ hat Alexander den schon zu Korinth beschlossenen, von Isokrates Jahre lang gepredigten Nationalkrieg unternommen. Wir wissen jetzt, daß auf dem

[30]) Scala a. a. O. S. 113.
[31]) Scala a. a. O.
[32]) Schäfer a. a. O. III 1 (1858) S. 51, 2.

Boden, den der große Eroberer im Frühjahr 334[33]) betrat, sich längst die Elemente des sog. Hellenismus herauszubilden begonnen hatten, die Alexander ihre volle Entwickelung verdanken. Ich kann mich begnügen, auf das zu verweisen, was Judeich in seinen „kleinasiatischen Studien" (1892) ausgeführt hat, man vgl. namentlich über den Kleinkönig Euagoras von Kypros S. 113 ff. und die Rede 9 des Isokrates. „Es bedurfte nur noch jenes mächtigen und zielbewußten — zwischen Griechen und Barbaren in der Mitte stehenden — Königtums, welches durch die Zerschlagung der alten staatlichen Verbände beide Elemente .... zu verschmelzen vermochte"[34]). Aber höchst interessant ist, daß bereits Isokrates im 'Philippos' die Bedeutung Kleinasiens klar erkannt hat. Dort gibt er § 120 dem Philipp den Rat χώραν ὅτι πλείστην ἀφορίσασθαι καὶ διαλαβεῖν τὴν Ἀσίαν, ὡς λέγουσί τινες, ἀπὸ Κιλικίας μέχρι Σινώπης, πρὸς δὲ τούτοις κτίσαι πόλεις, um der Anhäufung jenes nach Tausenden zählenden Proletariats, das für die Hellenen nicht minder gefährlich sei als für die Barbaren. ein Ziel zu stecken. Und dann § 122, der dem Realpolitiker Isokrates alle Ehre macht: ἔστιν οὖν ἀνδρὸς μέγα φρονοῦντος καὶ φιλέλληνος ... ἀποχρησάμενον τοῖς τοιούτοις πρὸς τοὺς βαρβάρους. Die zu gründenden Städte sollen Grenze (ὁρίσαι) und Vormauer (προβαλέσθαι) Griechenlands werden. Den Ruhm. den Isokrates dem Philipp nach Ausführung dieses Unternehmens verspricht, hat Alexander geerntet[35]).

Noch überraschender aber ist die Erfüllung des Isokrateischen Programms, wie wir es im 'Philippos' finden, in der ganzen Stellung Alexanders, die er in dem gemeinsamen (μετὰ τῶν Ἑλλήνων) Kampfe gegen die Barbaren einnimmt,

[33]) Hier mag erwähnt werden, daß Alexander in Phaselis das Denkmal des Theodektes besuchte, seines Studienfreundes, οὐκ ἄχαριν ἐν παιδιᾷ ἀποδιδοὺς τιμὴν τῇ γενομένῃ δι' Ἀριστοτέλην καὶ φιλοσοφίαν πρὸς τὸν ἄνδρα: Plut. Alex. 17. Theodektes war auch ein Schüler des Isokrates.

[34]) vgl. Pöhlmann, Grdr. d. gr. Gesch.[2] S. 205. Judeich, a. a. O. S. 7.

[35]) Auch § 124 hat Bedeutung, da Isokrates hier die Gefahr erkennt, die in dem Erstarken kleiner Despotieen auf kleinasiatischem Boden für Hellas entsteht.

πρὸς οὓς προσήκει τοὺς ἀφ' Ἡρακλέους γεγονότας πολεμεῖν (Phil. 115). In diesem Sinne hat Alexander seine Stellung aufgefaßt und es ist mir in der Tat sehr wahrscheinlich, daß eine Stelle wie Phil. 132 geradezu suggerierend auf die Willensentscheidungen des jugendlichen Monarchen eingewirkt hat. Der schon § 124 ff. ausgesprochene Gedanke, daß es eine Schmach ist, die Barbaren mächtig werden zu lassen, erlangt hier einen leidenschaftlichen Ausdruck: αἰσχρὸν περιορᾶν .. τοὺς βαρβάρους εὐπορωτέρους ὄντας τῶν Ἑλλήνων, ἔτι δὲ τοὺς μὲν ἀπὸ Κύρου τὴν ἀρχὴν ἔχοντας, ὃν ἡ μήτηρ εἰς τὴν ὁδὸν ἐξέβαλε (vgl. schon § 66), βασιλέας μεγάλους προσαγορευομένους, τοὺς δ' ἀφ' Ἡρακλέους πεφυκότας, ὃν ὁ γεννήσας διὰ τὴν ἀρετὴν εἰς θεοὺς ἀνήγαγε ταπεινοτέροις ὀνόμασιν ἢ 'κεινους προσαγορευομένους. ὧν οὐδὲν ἑατέον οὕτως ἔχειν, ἀλλ' ἀναστρεπτέον καὶ μεταστατέον ἅπαντα ταῦτ' ἐστίν[36]). Der Zustand, daß der Perserkönig — der Barbar — als μέγας angeredet wird, wird als so unerträglich empfunden, daß Isokrates in Brief III 5 Philipp als höchste Aufgabe hinstellt: ὅταν .. τὸν .. βασιλέα τὸν νῦν μέγαν προσαγορευόμενον ποιήσῃς τοῦτο πράττειν, ὅτι ἂν σὺ προστάττῃς. Daß Alexander das tatsächlich erreichte, brauche ich hier nicht auszuführen. Besondere Bedeutung aber eignet den Worten, die auf das ὅτι ἂν σὺ προστάττῃς folgen: οὐδὲν γὰρ ἔσται λοιπὸν ἔτι πλὴν θεὸν γενέσθαι[37]). Wil. Arist. u. A. II 397 macht die richtige Bemerkung, daß man aus diesen Worten nicht schließen dürfe, der Brief sei gefälscht, nachdem Alexander göttliche Ehren erlangt habe. „Der Verfasser ist höchstens, wenn man will, ein Prophet gewesen." In der

[36]) Derselbe Fanatismus spricht aus diesen Zeilen, wie aus der Apokalypse des sogen. Johannes, wo mit derselben Verachtung wie hier von dem auf der Straße zur Welt gekommenen Begründer der großen Perserdynastie von Rom als „der „großen Hure" geredet wird. Und dabei hier wie dort das Streben nach Vernichtung dieser Macht, jedoch in dem Sinne des μεταστατέον: an die Stelle des „Großkönigs" soll Alexander kommen, um dieselbe Macht anzutreten, die er dem Barbaren nicht lassen soll. Ebenso malt sich der Verf. der Apokalypse das „himmlische Jerusalem" mit derselben sinnlichen Pracht aus, die er an Rom verderblich findet. Wie „fatal" Goethe die Apokalypse war, zeigt ein Brief an Lavater vom 28. X. 1779.

[37]) Kärst, Studien z. Entwickelung u. theoretischen Begründung der Monarchie im Altertum. Historische Bibliothek VI S. 42, Anm.

Tat, es ist nicht leicht eine Prophezeiung so buchstäblich in Erfüllung gegangen wie diese. Was Isokrates für Philipp als Ziel steckte, hat Alexander erreicht: den Kult der eigenen Person. Vom Isokrates her ist daher der Alexanderkult einmal zu betrachten. Das ist bisher zu wenig geschehen. Immer hat man nur gefragt, ob Alexander die Vergötterung seiner Person „von unten" „dank der Macht seiner Persönlichkeit entgegengebracht" worden sei (Kornemann, zur Gesch. d. antiken Herrscherkulte in: Beiträge zur alten Geschichte [Leipzig 1902] I 56), ob er sich bloß den Traditionen seiner asiatischen Untertanen „anbequemt" habe (Droysen) — auch Beloch redet gern von einer „Etikettenfrage", vgl. dagegen Pöhlmann, Grdr.[3] S. 247ff. —, kurzum ob die Rolle des Königs in dieser Beziehung „mehr passiv" gewesen sei als „aktiv" (Kornemann). Die ganze Frage läßt sich nicht leicht entscheiden[38]), da in der Tat hier z w e i Momente zusammentrafen. Beloch III 1 (1904) S. 19: „Er tat das ohne Zweifel in erster Linie mit Rücksicht auf seine asiatischen Untertanen, die sich gewöhnen sollten, in ihm den rechtmäßigen Nachfolger des Dareios zu sehen, zum Teil auch, weil er sich in der Rolle des Großkönigs gefiel". Auf das letztere kommt es hier an: Alexander gefiel sich in der Rolle[39]), die Isokrates dem Leiter der Riesenunternehmens vorgezeichnet hatte. Gewiß ist zuzugeben, daß orientalische Sitten und Bräuche, vor allem aber orientalischer Luxus hier großen Einfluß gehabt haben. Aber die Idee des Gotteskönigtums wird nicht dem Orient verdankt. Sie ist begründet in der philosophischen und publizistischen Literatur der Griechen des 4. Jahrhunderts. Das hat richtig erkannt und des weiteren ausgeführt Ed. Meyer in seinem schönen Vortrage[40]) vom 5. Okt. 1905 auf der 48. Philologen-

[38]) Vgl. die meisterhafte Analyse dieser Fragen bei Pöhlmann Grundr.[3]

[39]) Pöhlmann, „Entstehung des Cäsarismus" in des Verf. „aus Altertum u. Gegenwart" S. 286: „dem cäsaristischen Grundzug seines Wesens waren die Formen orientalischer Herrschermacht von vornherein innerlich verwandt."

[40]) „Alexander der Große und die absolute Monarchie". Ich lernte ihn leider nur im Auszuge kennen in den „Hamburger Nachrichten" vom 6. X. 05 und den inzwischen erschienenen (1906) „Verhandlungen der 48. Vers. deutsch. Philologen u. Schulm." p. 53 f.

versammlung zu Hamburg. Wie weit Plato[41]) und Aristoteles an der Ausbildung solcher Gedanken beteiligt sind, geht uns hier nichts an: ich verweise auf Ed. Meyer a. a. O. und den erwähnten Aufsatz Pöhlmanns a. Altert. u. Gegenw. VII. Auch die Ideen, die Isokrates in seinen kyprischen Schriften niedergelegt hat, können hier nicht herangezogen werden. Entscheidend für Alexander sind auch wohl kaum „die künstlichen Fugen und Passagen" des Panegyrikos gewesen, der ja aus dem Jahre 380[42]) stammt, sondern die Rede an Philipp (346) und die oben besprochenen Briefe des Isokrates. Natürlich auch sie nicht in dem Maße wie die durch Isokrates bewirkte allgemeine Stimmung.

In der Tat, die Worte des Isokrates erscheinen beinahe als ein vaticinium ex eventu (Scala a. a. O. S. 114), wenn man Alexanders Taten sich vergegenwärtigt. Wenn Phil. 112 von Herakles, der ja Alexander als Vorbild gelten soll, gerühmt wird, daß er Troja, das später die Griechen in 10 Jahren eroberten, in nicht so vielen Tagen bezwang, so denkt man an die erstaunliche Schnelligkeit des Alexanderzuges. Und die folgenden auf Herakles bezüglichen Worte haben wirklich Geltung für Alexander: τοὺς βασιλέας τῶν ἐθνῶν τῶν ἐφ' ἑκατέρας τῆς ἠπείρου τὴν παραλίαν κατοικούντων ἅπαντας ἀπέκτεινεν· οὓς οὐδέποτ' ἂν διέφθειρεν, εἰ μὴ καὶ τῆς δυνάμεως αὐτῶν ἐκράτησεν. ταῦτα δὲ πράξας τὰς στήλας τὰς Ἡρακλέους καλουμένας ἐποιήσατο, τρόπαιον μὲν τῶν βαρβάρων, μνημεῖον δὲ τῆς ἀρετῆς τῆς αὑτοῦ καὶ τῶν κινδύνων, ὅρους δὲ τῆς τῶν Ἑλλήνων χώρας. So erscheint das großartige Unternehmen des Herakles geradezu wie eine Präfiguration des Alexanderzuges, der am Hyphasis „als ein Siegeszeichen über die Barbaren und Denkmal seiner Größe" jene 12 Altäre hinterläßt, zugleich „eine

[41]) In der Tat berühren sich Plato und Isokrates vielfach in ihren Anschauungen vom Monarchen (vgl. oben in der Einleitung S. 114) und vom Tyrannen. Selbst Plato fordert für die philosophischen Regenten seines Vernunftstaates einen Kultus. Vgl. Pöhlmann, Sokratische Studien München 1906 S. 85, Anm.

[42]) Auch wenn darin das Isokrateische Doppelprogramm: Einigkeit aller Hellenen — damals durch den attischen Seebund erreichbar scheinend — und Nationalkrieg gegen die Perser schon hier klar ausgesprochen ist. Hinzu kommt, daß Alexander den Panegyrikos jedenfalls kannte, schon aus dem Unterrichte bei Aristoteles, der in seiner Rhetorik diese Schrift des Isokrates besonders oft citiert.

Grenze hellenischen Landes", hellenischer Kultur[43]). „Ist es nicht, als ob Isokrates hier prophetischen Geistes die Zukunft verkündete!" Beloch II 531. Alexander hat sich in die Rolle seines Ahnherrn[44]) eingelebt. Und dieser Ahnherr war zu den Göttern erhoben worden. Auch das geschah Alexander, schon zu seinen Lebzeiten. Nachdem er den Dareios geschlagen hat und an seine Stelle getreten ist, verlangt er die προσκύνησις, in der sich göttliche Verehrung ausprägt. Das, was bisher den Perserkönigen gebührte, verlangt jetzt der hellenische Erbe dieser Macht für seine Person[45]) und vollzieht damit das μεταστατέον, das Isokrates Phil. 132 gefordert. Es ist hier nicht der Ort, über den ethischen Wert oder Unwert des Alexanderkultes, der natürlich insofern größte Bedeutung hat, als er Vorläufer des Kaiserkultes ist, ein Urteil abzugeben. Falsch ist sicher, was Droysen Kl. Schriften z. alt. Gesch. II 273 behauptet, daß es sozusagen die erste und wichtigste Garantie für den Bestand dieser neuen Monarchie sein mußte, „die Griechen zu demselben Glauben an seine (Alexanders) Majestät, den Asien hegte . ., zu veranlassen und zu gewöhnen". Das hat Pöhlmann in der neuesten Auflage seines Grundrisses treffend auseinandergesezt. Indessen glaube ich, wird man nur mit Vorsicht die Vergötterung lebender Menschen als „Entartung" bezeichnen dürfen. Hat doch Pöhlmann in seinen 'Sokratischen Studien' (1906) S. 84 selber zugegeben, daß die Art und Weise wie bei Plato und Xenophon „der athenische Bildhauerssohn frei von der Sünde und in übermenschlichem Glanze erscheint" eine „echt antike Hinaushebung über die menschliche Natur" bedeute. Und wer die schönen Worte

[43]) Vgl. Diod. XVII 95, wo das Motiv so angegeben wird: ταῦτα δὲ πράττειν ἤμελλεν, ἅμα μὲν ἡρωικὴν(!) βουλόμενος ποιήσασθαι στρατοπεδείαν, ἅμα δὲ τοῖς ἐγχωρίοις ἀπολιπεῖν σημεῖα μεγάλων ἀνδρῶν, ἀποφαίνοντα ῥώμας σωμάτων ὑπερφυεῖς. S. auch Arr. V 25 ff.

[44]) Kärst, hellenistisches Zeitalter I (1901) S. 95.

[45]) Wir krasse soziale Unterschiede bei dieser Sitte mitsprachen, geht aus einer charakteristischen Stelle bei Herodot (I 134) hervor, wo Herodot von den Persern erzählt: ἀντὶ γὰρ τοῦ προσαγορεύειν ἀλλήλους φιλέουσι τοῖσι στόμασι· ἢν δὲ οὗτερος ὑποδεέστερος (= ἀγεννέστερος!) ὀλίγῳ, τὰς παρειὰς φιλέονται· ἢν δὲ πολλῷ ἡ οὗτερος ἀγεννέστερος, προσπίπτων προσκυνέει τὸν ἕτερον. — Wichtig ist auch Her III 86: Darius wird zum König bestätigt durch (beides göttliche Zeichen) Wiehern des Pferdes und Blitz und Donner: οἱ δὲ καταθορόντες ἀπὸ τῶν ἵππων προσεκύνεον τὸν Δαρεῖον. Vgl. auch VII 136, VIII 118.

kennt, die Wilamowitz dem Aristoteles gewidmet hat, dafür daß er mit Eudemos dem Plato einen Altar baute und ihn so zum Gott machte, der weiß, daß es auf die Empfindung ankommt, die in diesem Falle nicht bloß antik, sondern echt menschlich ist und schon darum Ehrfurcht gebietet. Und dazu kommt, daß es tatsächlich „eine dem Hellenen ganz natürliche Steigerung" ist, wenn Isokrates sagt οὐδὲν ἔσται λοιπὸν ἔτι πλὴν θεὸν γενέσθαι[46]). Aber damit soll nicht gesagt sein, daß die Forderung göttlicher Ehren bei den freien Hellenen nirgends Anstoß erweckt habe. Daß mit der Forderung der Proskynese auch Alexander auf Schwierigkeiten stieß, beweisen uns zahlreiche Nachrichten: Justin. XII 7, 1—3, Curt. VIII 5, 5—24, Plut. Alex. 54, Arr. IV 10—12 (namentlich aus Arr. IV 10, 5 ff. geht hervor, wie widerwärtige Triumphe die Schmeichelei und Kriecherei machte; dagegen erhebt dann Kallisthenes Einspruch). Es kommt eben auf die Gesinnung, die Empfindung an! Die Schmeichler und Kriecher haben dann dafür gesorgt, daß der Pfad, den Isokrates dem „neuen Herakles" gewiesen, allmählich auf jene Bahn führte, die „das freiheitsstolzeste aller Völker im Laufe der Jahrhunderte zum Byzantinismus geführt hat" (Beloch III, S. 51). Wie vorsichtig man sein muß, den Isokrates, der allerdings bis an die Grenze in seinen Schmeicheleien an Philipp geht, für den durchaus unhellenischen[47]) Prozeß verantwortlich zu machen, kann uns so recht der Brief VII lehren, an dessen Echtheit zu zweifeln kein Grund ist. Hier beklagt sich (§ 12) Isokrates, daß sein ehemaliger Schüler Klearch, ἐπειδὴ δὲ τὴν δύναμιν ἔλαβε, τοσοῦτον ἔδοξε μεταπεσεῖν ὥστε πάντας θαυμάζειν τοὺς πρότερον αὐτὸν γιγνώσκοντας (früher war er nämlich der ἐλευθεριώτατος καὶ πραότατος καὶ φιλανθρωπότατος τῶν μετεχόντων τῆς διατριβῆς). Worin dieser Machtmißbrauch Klearchs[48]) bestand, wissen wir aus Suidas: προσκυνεῖσθαι .. καὶ ταῖς τῶν Ὀλυμπίων γεραίρεσθαι τιμαῖς ἠξίου u. s. w.[49]). Wie gering Isokrates von der Tyrannis denkt, habe ich in meiner

[46]) vgl. Kärst, Hist. Bibl. VI 42, 5.
[47]) Man denke an Ranke W. G. I 2 S. 196!
[48]) der übrigens auch ein Schüler Platos war, vgl. Suidas u. Memno bei Photios bibl. cod. 224 S. 222.
[49]) vgl. Usener, Rhein Mus. 60, 8.

Diss. S. 71 f. gezeigt. Wer übrigens den Brief nicht für Isokrateisch hält und daher nicht von dem Hasse des Isokrates gegen alles tyrannische Regiment überzeugt ist, also auch nicht glaubt, daß ihm die von Klearch geforderte προσκύνησις zuwider sein mußte, den verweise ich auf Paneg. 150, wo es von dem Perservolke heißt, daß es zum Kriege zu schlaff sei, πρὸς δὲ τὴν δουλείαν ἄμεινον τῶν παρ' ἡμῖν οἰκετῶν[50]) πεπαιδευμένος. Die Reichen und Mächtigen aber seien erst recht verwerflich in diesem Staate, da sie die einen (ihre Untergebenen) knechten (ὑβρίζοντες!), den anderen aber (nämlich den Königen) selber dienen (δουλεύοντες), ἐξεταζόμενοι πρὸς αὐτοὺς τοὺς βασιλείοις καὶ προκαλινδούμενοι καὶ πάντα τρόπον μικρὸν φρονεῖν μελετῶντες, θνητὸν μὲν ἄνδρα προσκυνοῦντες καὶ δαίμονα προσαγορεύοντες, τῶν δὲ θεῶν μᾶλλον ἢ τῶν ἀνθρώπων ὀλιγωροῦντες (Paneg. 151). In diesen Worten drückt sich der ganze Haß des freien Hellenen gegen die Proskynese aus. Und von knechtischer Unterwürfigkeit ist bei Isokrates nie die Rede; wenn er bisweilen auch in plumper, z. T. auch in höchst naiver[51]) Weise Philipp schmeichelt, so geschieht es eben um des großen Zweckes willen, der ja doch das gute Recht der Rhetorik und Journalistik zu allen Zeiten gewesen ist[52]). Und dieser große Zweck, Einheit von Hellas, Kampf gegen die Barbaren, hat schließlich den Isokrates voll und ganz beschäftigt. Seine politische Bedeutung ist von diesem Punkte aus zu würdigen. Und von ihm aus eröffnen sich allerdings Perspektiven, die seinen Schriften geradezu eine weltgeschichtliche Bedeutung geben.

Diese großen Perspektiven, die durch die Worte Hellenismus und Römisches Kaisertum bezeichnet werden, will ich hier beiseite lassen. Es kam mir darauf an, den vielgescholtenen Namen des attischen Professors einmal wieder zu Ehren

[50]) Hier wird sogar das Wort δοῦλος vermieden, als der freien Griechen unwürdig.

[51]) vgl. Phil. 114 Λέγω δ' οὐχ ὡς δυνησόμενον ἁπάσας σε μιμήσασθαι τὰς Ἡρακλέους πράξεις, οὐδὲ γὰρ ἂν τῶν θεῶν ἔνιοι δυνηθεῖεν!

[52]) hat doch selbst Plato die „Lüge" um des pädagogischen Zweckes (ἐπ' ἀγαθῷ ψεύδεσθαι πρὸς τοὺς νέους Gess. II 663 D) gebilligt! Man vgl. den schönen Aufsatz Hirzels „über das Rhetorische und s. Bedeutung bei Platon" (1871).

zu bringen im Hinblick auf das, was Philipp und Alexander für die griechische Welt geleistet haben. An anderer Stelle habe ich versucht, das Spengelsche Dogma von der Feindschaft zwischen Plato und Isokrates, das dem Isokrates unverdientermaßen Eintrag getan hat, auf die Unhaltbarkeit einzelner Glaubenssätze hin zu prüfen. Mag mich der Vorwurf treffen, den Nietzsche einmal in einem Briefe an Erwin Rohde den Deutschen unter den Philologen gemacht hat, daß sie das Verteidigen nicht lassen können, berechtigt ist jedenfalls eine Ehrenrettung des Politikers Isokrates, dem das Niebuhrsche Dogma so viel geschadet hat und dessen Bedeutung erst Ed. Meyer, vor allem aber Beloch klar erkannt haben. Den immer wieder erstaunlichen Uebergang von der Demokratie zur hellenistischen Monarchie, von der πόλις zur hellenischen Weltkultur hat auch Isokrates an seinem Teile zu fördern beigetragen, und wo man von Alexander spricht, sollte man auch des großen Stimmführers der griechischen Nation gedenken, der sich in der Rolle als Fürstenerzieher als einen weitsichtigen Mann von ganz hervorragendem politischen Urteil bewiesen hat.

Jena. *Benno von Hagen.*

VI.

Die Primipilares und der pastus primipili.

Während, soweit wir sehen, in der diocletianisch-constantinischen Heeresordnung die Primipili und mit ihnen die Primipilares verschwunden sind, erscheinen im Codex Theodosianus und im Cod. Iustinianeus mehrfach unter dem Namen Primipilares [1]) mit einer pastus primipili genannten Funktion beauftragte Personen. Weder die gleichzeitigen Schriftsteller, noch die Notitia dignitatum erwähnen dieselben, so daß unsere bezügliche Kenntnis lediglich auf den betreffenden Stellen der Gesetzbücher beruht. Da nun unseres Wissens nach Gothofredus nur Kuhn in seinem Buche über die städtische und bürgerliche Verfassung des römischen Reiches I, S. 170 ff. sich eingehender, aber nicht erschöpfend mit den Verhältnissen dieser Personen beschäftigt hat, so soll im folgenden, als Beitrag zur Kenntnis des Verwaltungswesens der damaligen Zeit, alles, was wir über dieselben erfahren, zusammengestellt werden, wobei allerdings in Ermangelung ausreichender Nachrichten Verschiedenes dunkel bleiben wird.

Zunächst ist es als sicher zu betrachten, daß diese Primipilares nicht Soldaten, sondern Civilbeamte, sogen. Cohortalen, waren. Schon die Ueberschrift zu Cod. Th. 8, 4 spricht dafür; denn sie stellt dieselben mit den Cohortales, Principes und Cornicularii, also lauter Civilisten, zusammen. Das Nämliche ergibt sich aus folgenden Verordnungen. Valentinian und Valens sprechen in einer solchen vom Jahre 364 (C. Th, 8, 4, 8) von

[1]) Daneben findet sich auch die Form primipilarius C. Th. 7, 20, 12 § 3; 8, 4, 29; πριμιπιλάριοι Dig. 27, 1, 8 § 12; ordo primipilarius Th. 13, 5, 14 § 4. Ihre Funktion heißt primipilatus C. I. 12, 63, 1. Bei Mitteis, Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig I Nro. 41 wird die Tochter eines Διονυσίου ἀπὸ πριμιπιλαρίων erwähnt.

Officialen der Statthalter, die zu dem pastus primipili verpflichtet sind. Im folgenden Jahre (C. Th. 8, 4, 11 = C. I. 12, 58, 3) bestätigen dieselben Kaiser den Cohortalen Syriens gewisse, ihnen von Diocletian bewilligte Privilegien unter der Bedingung, dass sie den pastus besorgt haben. Aus demselben Jahre stammt C. Th. 8, 4, 10, wo zwei Klassen von Officialen, die Principes und Cornicularii, als zum pastus verpflichtet bezeichnet werden. Andrerseits ist in zwei Verordnungen aus den Jahren 371 und 372 (C. Th. 8, 7, 12 und 13) von Officialen der Statthalter die Rede, welche von dieser Obliegenheit frei sind. Nach C. Th. 8, 4, 16 = C. I. 12, 58, 7 (389) sollen gewisse Subalterne (apparitores) der Statthalter nicht eher in den Ruhestand treten, als bis sie den pastus besorgt haben. Im fünften Jahrhundert wird C. Th. 16, 5, 58 (415) und 16, 5, 61 (423) bestimmt, daß die Anhänger des Häretikers Eunomius zwar nicht im Militär dienen dürfen, aber zum Dienst in den Bureaus, der sie zum pastus verpflichtet, angehalten werden sollen. Wenn einmal (C. Th. 7, 20, 12 § 3 vom Jahr 400) primipilarii und daneben civiles apparitiones genannt werden, so darf man daraus nicht den Schluß ziehen, die ersteren seien Soldaten gewesen; denn sie werden mit den Decuriones und Collegiati, also Civilisten, zusammengestellt, und die letzteren sind nach C. Th. 16, 2, 31 bürgerliche Polizeidiener. Vgl. Hirschfeld, die Sicherheitspolizei im römischen Kaiserreich S. 21 [865].

Dazu kommt folgendes. Entsprechend der im nachconstantinischen Reiche geltenden Norm, daß der Sohn dem Stande des Vaters zu folgen hat, waren auch die Söhne der Bureaubeamten an den Stand des Vaters gebunden. Schon Constantin verfügte dies im Jahre 331 ganz allgemein (C. Th. 7, 22, 3 = C. I. 12, 48, 1), und diese Bestimmung ist mehrfach wiederholt, z. B. im Jahre 397 (C. Th. 8, 7, 19), 423 (C. Th. 8, 4, 28 = C. I. 12, 58, 12 und C. Th. 6, 35, 14 § 2) sowie 436 (C. Th. 8, 4, 30). Dasselbe gilt nun auch für die Söhne der Primipilaren. Generell ist es ausgesprochen in einer Verordnung Gratians C. I. 12, 48, 2; insofern modificiert, daß von mehreren Söhnen eines Primipilaren wenigstens einer dem väterlichen Stande folgen soll, C. Th. 12, 1, 79 = C. I. 12, 58, 5 (375); wozu zu vgl. C. Th. 7, 22, 11 (380) und 12, 1, 105 (384).

Ueber das pastus primipili [2]) genannte Geschäft ist folgendes zu bemerken. Es gehörte zum Verpflegungswesen des Heeres, und daß es von Civilisten besorgt wurde, kann nicht auffallen, da die Lieferung der annona militaris einen Teil des Steuerwesens bildete. Demgemäß stand die Oberaufsicht über die Verproviantierung des Heeres Civilbehörden zu. Die meisten Verordnungen in C. Th. 7, 4, wo von der erogatio annonae gehandelt wird, sind an den Praefectus praetorio gerichtet, und C. Th. 7, 4, 3 bestimmt ausdrücklich, daß der Comes rei militaris Africae nicht ohne Einvernehmen mit dem Vicarius Africae über die in den Magazinen aufgespeicherten Vorräthe verfügen darf (vgl. C. Th. 1, 6, 1 und 8, 4, 6). Nach C. Th. 7, 4, 26 hatten die Provinzialstatthalter für die Einziehung der Lieferungen aufzukommen.

Näheres über den pastus lehrt vor allen eine Verfügung des Constantius an den Praefectus praetorio von Italien aus dem Jahre 358 (C. Th. 8, 4, 6). Hier heißt es, daß die Primipilaren dem Herkommen nach an den Limes geschickt werden, um die dort liegenden Truppen mit Lebensmitteln aller Art zu versorgen; sie sollen dieselben der Sitte entsprechend einziehen und für ihre Hinschaffung an die einzelnen Castelle sorgen; in dem Bureau des rector provinciae soll notiert werden, wie viel an Lebensmitteln für den Bedarf der Soldaten erforderlich ist.

Zur annona militaris gehörten namentlich Zwieback (bucellatum), Brot, Pökelfleisch (laridum), frisches Hammelfleisch, Essig, Wein (C. Th. 7, 4, 6), frisches Schweinefleisch (C. Th. 7, 4, 2), Oel und Salz (C. Th. 8, 4, 17). Diese Lebensmittel mußten von den Grundbesitzern in natura geliefert werden. Susceptores specierum genannte Beamte (C. Th. 12, 6, 7; 12, 6, 9; 12, 1, 49 § 2) nahmen Verzeichnisse der Grundbesitzer auf und fertigten Nachweisungen über die Größe der Güter an (C. Th.

[2]) Primipili ist hier von primipilus abzuleiten, nicht von primipilum. Dieses Wort bedeutet einerseits das Geschäft des Primipilaren, wie Modestinus Dig. 27, 1, 8 § 12 = πριμιπιλάριοι δὲ οὗτοι νομίζονται, οἱ διανύσαντες τὸ πριμίπιλον und 27, 1, 10 § 5: qui primipilum explevit, andrerseits das zu vertheilende Quantum der annona. Gloss. bas. πριμίπιλουμ στρατιωτικὴ ἄννονα und Theodor. Hermopol. 9, 9: πριμίπιλόν ἐστι τὸ τοῖς πρώτοις ἀκοντισταῖς στρατιώταις διδόμενον σιτηρέσιον, ἵνα διανείμῃ τοῦτο αὐτοῖς.

12, 6, 23), wonach sie das Maß des von den Einzelnen zu Erhebenden bestimmten. Dreimal im Jahre wurden die Quoten gegen Quittung an die Magazine eingeliefert (C. Th. 11, 1, 15; 12, 6, 15; 12, 6, 16). Solche Magazine gab es sowohl in Städten (Vit. Gord. III. 28; Amm. Marc. 18, 2, 3; Zosim. 4, 10), als in Castellen (Amm. Marc. 14, 2, 13; 16, 11, 11; 17, 9, 1; Veget. 3, 3; C. Th. 7, 4, 15). Die Aufsicht über die horrea führten die Susceptores (C. Th. 7, 4, 11; 7, 4, 13; 7, 4, 24), neben denen aber auch Praepositi horreorum genannnt werden (C. Th. 7, 4, 1; 12, 6, 8). Um nun die annona aus den Magazinen für das Militär zu erhalten, waren zunächst die Actuarii thätig, deren jede Truppengattung ihre besondern hatte. C. Th. 8, 1, 10 werden Actuarii palatinorum, comitatensium und pseudocomitatensium genannt. Diese waren Civilbeamte, standen aber unter den Magistri militum. Die dieselben betreffende Verfügung C. Th. 8, 1, 5 ist an den Praefectus praetorio und an den Magister peditum et equitum gerichtet, und die ihnen nach Ablauf der Dienstzeit zugedachten Ehren werden C. Th. 8, 1, 10 auf Antrag des Magister equitum bewilligt. Sie hatten genaue Listen über den Mannschaftsbestand der numeri und das jedem einzelnen Manne zukommende Maß der annona zu führen (C. Th. 7, 4, 11; 7, 4, 13; 7, 4, 16). Ihnen zur Seite standen die Optiones (C. Th. 7, 4, 24; Nov. Iust. 130, 1). Bei diesem Geschäfte kamen oft Unterschleife vor, indem der Mannschaftsbestand zu hoch angegeben wurde (C. Th. 7, 4, 24; 7, 4, 28; 8, 1, 14; 8, 1, 15). Der Transport der annona zu den Truppentheilen war eine Reallast der Grundbesitzer. Es kamen dabei Härten vor, so daß mitunter der Transport mehr kostete, als die annona selbst. In Thracien z. B. wurden Gemeinden des Binnenlandes gezwungen, dieselbe an die See zu schaffen und umgekehrt. Dem machte eine Verfügung vom Jahr 386 (C. Th. 11, 1, 22) ein Ende. Uebrigens war von der Verpflichtung zum Transport der annona kein Grundbesitzer befreit, selbst nicht das kaiserliche Haus (C. Th. 7, 5, 2).

Wenn es nun in der citierten Verordnung C. Th. 8, 4, 6 heißt: mittantur qui ex more susceptis omnibus alimoniis militaribus easdem pervehere contendant, so geht daraus hervor, daß die Primipilaren in Betreff der für die limitanei erforder-

derlichen Lebensmittel als Susceptores fungieren, die Quoten von den Grundbesitzern erheben und den Transport derselben an den Limes besorgen sollen. Da dieser aber von den Besitzern geleistet werden muß, so kann es sich dabei nur um eine Beaufsichtigung gehandelt haben [3]).

Unter Umständen hatten die Primipilaren den Transport auch auf weite Entfernungen hin zu leiten. Darauf läßt eine nicht erhaltene Verfügung Gratians schließen, welche C. Th. 8, 4, 17 (389) erwähnt wird. Die Provinzen des Orients hatten das weniger reiche und von den Greuthungen hart bedrängte Illyricum mit Lieferungen zu unterstützen, und da hatte Gratian angeordnet, die Primipilaren — gewiß die des Orients — sollten das für die comitatenses in Illyricum bestimmte Getreide in natura in die dortigen Magazine liefern, für die limitanei aber baares Geld überbringen. Im Jahre 389 hatten sich die Verhältnisse geändert. Die Greuthungen waren besiegt (Zosim. 4, 38) und Illyricum erleichtert, so daß jetzt dort Getreide und sonstige Lebensmittel bequem gekauft werden konnten. Daher hob Valentinian die Verordnung Gratians auf und bestimmte, daß an die Praefectura per Illyricum überall nur Geld gesandt werden sollte. Wie diese Beträge befördert wurden, wird nicht gesagt [4]).

[3]) Es scheinen nicht in allen Theilen des Reiches die nämlichen Bestimmungen gegolten zu haben. Während C. Th. 8, 4, 6 für Italien galt, bestimmt C. Th. 11, 1, 11 vom Jahre 365 für den Bezirk des Vicarius Africae, daß die Tabularii, vermuthlich die C. Th. 8, 4, 8 § 2 genannten Unterbeamten, für den Transport der annona an den Limes zu sorgen haben, und zwar sollen dazu nur die den Limes nahe liegenden Güter herangezogen werden. C. Th. 11, 1, 21 (385) wird Aehnliches für die Herbeischaffung des Proviantes auf die Poststationen (mansiones) festgesetzt, aber hinzugefügt excepta limitaneorum annona, wonach die Rücksicht auf die Länge des Weges bei dem Transport der annona an den Limes wegfallen soll. Zu bemerken ist jedoch, daß bei der Aufnahme dieser Verordnung in den Cod. Iust. (10, 16, 8) die fraglichen Worte gestrichen sind. Standen in einer Grenzprovinz, die vom Feinde stark bedrängt wurde, größere Truppenmassen, so genügte der vom Primipilar geleitete Transport nicht. So wird C. Th. 11, 16, 15 (382) und 11, 16, 18 (390) verordnet, daß für den Transport der annona an den limes Raeticus und die expeditio Illyrica auch von den sonst eximierten Personen die Stellung von paraveredi (überzähligen Pferden) und parangariae (überzähligen Ochsen) gefordert werden soll. Nach der Notit. Dign. Occid. 34, B, 5 und 6 finden sich an zwei Orten in Tirol Detachements der legio tertia Italica, die mit der transvectio specierum beauftragt sind.

[4]) Bei Mitteis a. a. O. Nro. 87 findet sich eine aus dem Ende des

Unklar bleibt auch, wie oft im Jahre die Primipilaren ihres Amtes zu warten hatten. Vermuthlich dreimal, entsprechend den drei Hebungsterminen. Auf die Frage, wie viele Jahre hindurch der betreffende Dienst zu leisten war, können wir erst später eingehen.

Mit dem pastus waren mancherlei Lasten verbunden. Herkömmlich hatten die Primipilaren dem Dux, dem militärischen Commandanten der Grenzprovinz, ein Geschenk zu machen. Wir erfahren darüber aus der Verordnung des Constantius vom Jahre 358 (Cod. Th. 8, 4, 6) folgendes. Constantin hatte für dieses Geschenk ein bestimmtes, uns leider nicht bekanntes, Maß festgesetzt, die Duces hatten sich aber gewöhnt, einen bedeutend höheren Betrag zu erpressen, so daß die Primipilaren gravia detrimenta erlitten. Constantius bestimmt nun, daß die Duces das Geschenk lediglich in der von Constantin festgestellten Höhe erhalten sollen, und zwar soll dasselbe nur in Naturallieferung bestehen, damit sich die Duces nicht durch zu hohe Veranschlagung in Geld bereichern können. Näheres erfahren wir aus einer Verordnung Valentinians vom Jahre 365 (C. Th. 8, 4, 9). Zunächst lernen wir, daß Julian sich mit dieser Sache befaßt und für das Geschenk den Barbetrag von 50 Pfund Silber festgestellt hatte. Dabei soll es nun sein Bewenden haben. Diese Summe ist nicht gering. Nach C. Th. 13, 2, 1 (397) galt ein Pfund Silber 5 solidi. Da der solidus gleich Mk. 12,60 zu setzen ist, so ist ein Pfund Silber gleich Mk. 63,00, also 50 Pfund gleich Mk. 3150,00 [5]). Sodann erfahren wir, daß in dem Commandobezirke des Dux mehrere Primipilaren bei der Beschaffung der annona thätig waren, da die ein und demselben Dux unterstehenden limitanei in mehreren Castellen lagen, und schließlich, daß das fragliche Geschenk jedesmal nicht von einem einzigen unter den Primipilaren, sondern von allen zusammen zu gleichen Theilen bezahlt

4. Jahrhunderts stammende Quittung über gezahlten χρυσὸς πριμιπίλου, und zwar über 7/8 Gramm Gold oder nach unserem Gelde M. 2,436, da das Gramm Gold gleich M. 2,784 zu setzen ist. Es wurde also in Aegypten eine regelmäßige Steuer erhoben. Das Nähere ist nicht bekannt.

[5]) Im Jahre 422 war der Werth des Goldes höher, so daß C. Th. 8, 4, 27 für 1 Pfund Silber 4 solidi, also für 50 Pfund 200 solidi gerechnet werden.

werden soll. Der Dux erlitt hiedurch keinen Schaden, die Primipilaren aber, die früher vermuthlich die Zahlung nach einem Turnus geleistet hatten, wurden erleichtert. Es wird nicht gesagt, wie oft in einem Jahre die Sportel zu zahlen war. Walteten, wie wir angenommen haben, die Primipilaren ihres Amtes dreimal im Jahre, so war das dreimal der Fall. Wenn C. Th. 8, 4, 6 in der Zeit, wo die Sportel in Naturalien zu leisten war, angeordnet wird, daß das Officium des rector provinciae aktenmäßig gesondert feststellen soll, wie viel der Primipilar den Soldaten und wie viel dem Dux zu liefern hat, so folgt daraus, daß die richtige Lieferung des letztern Betrages von der Behörde ebenso kontrolliert wurde, wie die des ersteren, und das wird zu der Zeit, wo die Sportel baar bezahlt wurde, auch so gewesen sein.

Sodann erwuchs den Primipilaren vermuthlich daraus eine Last, daß sie die zur Ausübung ihres Amtes nothwendigen Reisen auf eigene Kosten zu machen hatten. Hierauf führt C. Th. 11, 7, 14 = C. I. 10, 19, 5 (398), wo Theodosius verordnet, dass der Susceptor auri, der die Geldsteuern für die sacrae largitiones sowie die res privata zu erheben hatte und aus der Zahl der Curialen gewählt wurde, die Gelder nicht persönlich eincassieren, sondern durch die apparitores des Praefectus praetorio vertreten werden soll. Als Grund wird ein doppelter angegeben, einmal damit der Susceptor durch die lange Reise seinem Dienste in der Curie nicht entzogen werde, und sodann ne rei familiaris detrimenta sustineat. Der Susceptor erhielt also keine Reisekosten. Wenn es im Jahre 369 (C. Th. 12, 6, 15) heißt, daß die Susceptores specierum von den Grundbesitzern Sporteln erheben dürfen, und zwar von Getreide 1 Procent, von laridum und Wein 5 Procent, und hinzugefügt wird, dies werde levandi dispendii causa bewilligt, so läßt das ebenfalls darauf schließen, daß Reisekosten nicht gewährt wurden[6]). Da nun die Primi-

[6]) Im Jahre 349 betrug die Sportel $^1/_2$ Procent (C. Th. 12, 6, 3; vgl. 12, 6, 14); im Jahre 386 (C. Th. 12, 6, 21 § 1) wurden die Sätze erhöht, und zwar auf 2 Procent von Weizen, $2^1/_2$ Pr. von Gerste, 5 Pr. von Wein und laridum. Für die Susceptores in Armenien sind loginquitatis causa die Sätze noch höher, nämlich für Weizen und Gerste $2^1/_2$ Pr., für laridum und Wein $6^2/_3$ Pr. Diese Erhöhungen sollten die Grundbesitzer vor weiter gehenden Erpressungen der Susceptores schützen.

pilaren für ihr Ressort die Geschäfte der Susceptores besorgten, so erhielten auch sie schwerlich Reisekosten, vielleicht aber procentuale Sporteln.

Drückend war es ferner für den Primipilaren, wenn er das Geschenk des Dux nicht bezahlen konnte, oder wenn — was gewiß nicht selten vorkam — die Lieferungen nicht im vollen Betrage eingingen. Er wurde dann, da er dem Staate für beides haftete, Schuldner des Fiscus. Man vergleiche hiezu C. Th. 11, 28, 17 (436), wo die Rückstände nicht den Grundbesitzern, sondern den Susceptores erlassen werden.

Schließlich konnten die Primipilares auch durch die adaeratio geschädigt werden. Constantin tritt C. Th. 7, 4, 1 (325) einem schlimmen Mißbrauch entgegen, der darin bestand, daß die höheren Officiere (Tribuni seu Praepositi) die ihnen zustehenden Naturalien nicht in Empfang nahmen, sondern in den Magazinen beließen und die mit der Vertheilung der annona beauftragten Beamten zwangen, ihnen dieselbe abzukaufen. Natürlich geschah dies dann, wenn das Getreide hoch im Preise stand, wie das C. Th. 7, 4, 20 (393) mit den Worten: nulli militarium pro annonis repudiata ad tempus specierum copia et inopiae occasione captata pretia liceat postulare ausdrücklich gesagt wird. Die Käufer suchten sich dann an den Grundbesitzern schadlos zu halten, indem sie von ihnen Rückkauf der betreffenden Vorräthe forderten. Da diese jedoch durch längeres Liegen an Qualität verloren hatten, so werden schwerlich die den Officieren gezahlten Preise wieder eingekommen sein. C. Th. 7, 4, 1 bezieht sich zwar nicht direct auf die limitanei und die Primipilaren, aber es ist wohl anzunehmen, daß die Commandanten der Grenzcastelle ebenso verfuhren, wie ihre anderwärts stationierten Kameraden.

Von der Verschuldung der Primipilaren gegen den Staat zeugt C. Th. 11, 28, 11 (416). Es war nach C. Th. 11, 28, 9 (414) mit gewissen Ausnahmen eine allgemeine Niederschlagung der dem Staate geschuldeten Beträge ausgesprochen. Trotzdem scheint man die Rückstände der Primipilaren bei der Erhebung der annona militaris eingeklagt zu haben. Dem gegenüber erklärt nun jene Verordnung, dieselben fielen ebenfalls unter die Indulgenz.

Da nach Vorstehendem die Verwaltung des Primipilates eine drückende Last war, so ist es begreiflich, daß der Staat die zur Tragung derselben verpflichteten Beamten streng zur Erfüllung ihrer Pflicht anhielt. Nach C. Th. 8, 4, 11 = C. I. 12, 58, 3 (365) wurden die Cohortalen einiger Privilegien erst dann theilhaftig, wenn sie den pastus besorgt hatten, und nach C. Th. 8, 4, 16 = C. I. 12, 58, 7 (389) durften gewisse Apparitores der ordinarii iudices nur unter derselben Bedingung in den Ruhestand treten.

Mitunter suchten Officialen sich ihrem Dienste durch Eintritt in den geistlichen Stand zu entziehen. In betreff dieser verfügte Constantius im Jahre 361 (C. Th. 8, 4, 7) [7]), diejenigen von ihnen, welche zum pastus primipili und der exhibitio cursus (s. unten) verpflichtet seien, sollten ihrem Stande zurückgegeben werden. Kaiser Leo verordnete C. I. 1, 3. 27, Officialen sollten in keiner Weise daran gehindert sein, geistlich zu werden, wenn sie im Bureau ausgedient hätten. Gegen sie angestrengte Civilklagen sollten pro iuris ordine. d. h. durch einen Anwalt verhandelt werden (vgl. Nov. Valent. 35, 1 § 1; Nov. Iust. 123, c. 27; Bethmann-Hollweg Civilproceß III. S. 168); die ehemaligen Primipilaren jedoch sollten stets dem Gerichte des Praefectus praetorio unterstellt bleiben, vor dem sie persönlich zu erscheinen hatten. Ihre Lage war also hier ungünstiger.

Selbst Häretiker hielt man im Dienste fest, damit sie den pastus besorgten. Im Jahre 415 war angeordnet worden, daß kein Eunomianer (eine Art Arianer) militet (C. Th. 16, 5, 58 § 7). Da nun Zweifel entstanden waren, ob sich dies Verbot außer auf den militärischen Dienst nicht auch auf den in den Bureaus beziehe, wurde im Jahre 423 (C. Th. 16, 5, 61) erklärt, dasselbe beträfe den Civildienst nicht; die Cohortalini seien an den Dienst gebunden, in dem sie am Ende ihrer Amtszeit primipili munus sustinere müßten. Vgl. Mommsen Strafrecht S. 605.

Auch Militärdienst befreite nicht von der Last des Primipilates. Hieher gehören zwei verwandte Verordnungen Valentinians aus den Jahren 371 und 372 (C. Th. 8. 7, 12 und 13), welche für die afrikanischen Provinzen Byzacene und Tripolis

[7]) Die Officialen heißen hier Beneficiarii. Vgl. Gothofredus zum C. Th. 8, 4, 5.

in unruhiger Zeit erlassen sind, in der es darauf ankam, den Bestand des Militärs möglichst auf der Höhe zu halten. In beiden wird zwar verfügt, daß Soldaten nicht in den Bureaus der Statthalter und Officialen der letzteren nicht im Militär dienen sollen; indessen, falls etwa ein Civilbeamter in eine militärische Abtheilung eingestellt sein sollte, so soll er, wenn er zum Dienste tauglich ist, im Heere bleiben; es sei denn, daß er zum pastus primipili verpflichtet ist. Für solche Personen bildete also der Militärdienst keinen Grund zur Befreiung von der ihnen obliegenden Verpflichtung. C. Th. 7, 20, 12 § 3 verordnen Arcadius und Honorius im Jahre 400, wer primipilariorum necessitate irretitus sit [8]), solle, auch wenn er sich dem Militärdienste gewidmet habe, doch zum pastus herangezogen werden.

Ein ebenso großes Gewicht, wie auf die Verpflichtung der Personen zur Leistung des pastus, legte der Staat auf die Sicherstellung der mit demselben verbundenen Kosten. Wenn C. Th. 8, 4, 6 gesagt wird, es sollten idonei an den Limes geschickt werden, so kann sich dieses Wort allerdings auf die persönlichen Eigenschaften der betreffenden Leute beziehen, es ist aber nach dem Sprachgebrauch darin eine Hindeutung auf ihre Zahlungsfähigkeit zu sehen (vgl. C. Th. 12, 6, 1: ad solvendum non esse idoneum). Schon Diocletian und Maximian rescribierten (C. I. 12, 63, 3) einer Petentin, vermuthlich der Witwe eines Primipilaren, ehe es feststehe, daß der Fiscus hinsichtlich der Kosten der Primipilatverwaltung befriedigt sei, dürfe sie die für ihr Frauengut zu Pfand gesetzte Besitzung zwecks ihrer Befriedigung nicht herausverlangen. C. I. 12, 63, 4 nehmen dieselben Kaiser Bezug auf eine Verordnung Aurelians, der zufolge die Kinder eines Primipilaren, auch wenn sie nicht Erben des Vaters sind, hinsichtlich seiner Primipilatverwaltung haftbar gemacht werden können. Dieselben verfügen C. I. 4, 9, 1 sogar folgendes. Wenn jemand als Primipilar Schuldner

[8]) Dies bezieht sich auch auf Söhne der betreffenden Beamten. Ein Primipilar, der mehrere Söhne hat, soll einen veluti hereditario iure an seine Stelle setzen (C. Th. 12, 1, 79—375). Die Söhne der Primipilaren müssen dem väterlichen Stande folgen (C. I. 12, 48, 2 — 380). C. Th. 8, 4, 13 (382) ist von solchen Söhnen die Rede, welche sacramentis atque militiae, quae eorum maioribus fuerat, elapsi sunt.

des Fiscus geworden ist und keine Grundstücke, sondern nur ausgeliehenes Capital besitzt, so soll der Statthalter der Provinz dessen Schuldner anhalten, das Capital vor dem Fälligkeitstermin zurückzuzahlen. Die Bestimmung des Fragm. Vatic. § 141, die Primipilaren seien ob id ipsum, quod primipilares sunt, von der Uebernahme von Vormundschaften frei, scheint darauf zu beruhen, daß das Vermögen dieser Leute der Kosten des Primipilates wegen dem Staate verhaftet war. Die Verordnung C. Th. 8, 4, 16 (389) besagt, es dürfe keiner der überhaupt in Betracht kommenden Apparitores, auch nicht aus Gesundheitsrücksichten, in den Ruhestand treten, ehe er omne, quod primipilo debetur, expenderit. Ebendaselbst § 1 wird vollends bestimmt, daß diejenigen zum pastus Verpflichteten, die infam cassiert sind, also den pastus nicht besorgt haben, die Kosten desselben tragen müssen. Selbst Personen, die längst nicht mehr zu den Cohortalen gehörten, wurden nachträglich herangezogen. Nach C. Th. 8, 4, 8 (364) sollen zum pastus verpflichtete Officialen der Statthalter, auch wenn sie sich zu einem höheren Amte (z. B. regimen provinciae C. I. 12, 58, 14) aufgeschwungen haben, ihre alte Verpflichtung anerkennen, d. h. zahlen. Auch solche Söhne dieser Beamten, welche zu einem höheren Amte aufgestiegen sind, werden für die Kosten des Primipilates ihres Vaters haftbar gemacht, wenn ihr neuer Rang nur wenig über dem Primipilate steht, sie also nur eine parva contumelia dignitatis erleiden: haben sie einen höheren Grad erreicht, so sind sie von dieser Verpflichtung frei. Eine andere Verordnung (C. Th. 8, 4, 13 vom Jahre 382) setzt fest, daß sie, falls sie sich dem väterlichen Stande entzogen und, vermuthlich durch Codicill, eine Ehrenstellung erreicht haben, zwar nicht zur untersten Stelle in dem Officium des Vaters zurückgeführt werden, jedoch im Bedarfsfalle, z. B. für militärische Zwecke, dem Staate steuern sollen. Sehr streng ist die Verordnung vom Jahre 471 (C. I. 12, 58, 14). Nach derselben soll ein dem nexus cohortalis unterliegender Official, wenn er in unerlaubter Weise zu einem hohen Amte, z. B. dem regimen provinciae, gelangt ist, nicht nur Alles, was er erreicht hat, sondern auch die Emolumente seiner früheren, verschmähten Stellung verlieren, aber doch den pastus besorgen.

Die Verpflichtung zum pastus ruhte auf Beamten der ordinarii iudices (C. Th. 8, 4, 16), d. h. der Provinzial-Statthalter, der Proconsuln, Consularen, Correctoren und Praesides (C. Th. 8, 4, 8). Einige Beamte der officia waren von dieser Last frei. C. Th. 8, 4, 8 werden solche, die pastui primipili obnoxii sind, andern, quos primipili pastus non adigit, gegenüber gestellt. Aehnlich ist C. Th. 8, 7, 12 (371) von probati in obsequiis praesidalibus die Rede, qui pastui primipili neutiquam obnoxii sind, und ebenso in der verwandten Verordnung C. Th. 8, 7, 13 (372), nur daß statt neutiquam die einfache Negation gebraucht ist. Es sind damit jedenfalls die Unterbeamten gemeint, die nach C. Th. 8, 4, 8 § 2 in officiis vilioribus stehen, z. B. die ebendaselbst genannten Subscribendarii, Tabularii, Diurnarii, Logographi und Censuales. C. Th. 6, 35, 14 § 1 (423) werden sie unter der Bezeichnung inferioris sortis homines zusammengefaßt. In der Notitia sind sie nicht einzeln aufgeführt, sondern nur als ceteri officiales (Or. 18, 20), reliquum officium (Occ. 17) oder reliqui officiales (Occ. 22) summarisch erwähnt.

Aber auch die höheren Officialen, die ministeria litterata (λογικαὶ λειτουργίαι, Lydus 3, 7, 21), waren nicht sämmtlich zum pastus verpflichtet. C. Th. 12, 1, 11 (325) werden vielmehr Beamte, qui nondum primipilo inveniuntur obnoxii, von denen, qui pro loco atque ordine iam pastui attinentur, unterschieden. Ferner zeigen zwei Verordnungen, daß die Besorgung des pastus an das Ende der Dienstzeit fiel. C. Th. 8, 4, 16 § 1 heißt der pastus „functio, quae extrema militiae debebatur", und C. Th. 16, 5, 61 (423) wird von den Cohortalini gesagt, sie seien den apparitionibus obligati, in quibus emensis militiae stipendiis veterani primipili munus sustinere coguntur. Wenn hier mit dem munus nicht die Betheiligung der Primipilaren an der Verwaltung des cursus publicus (s. unten) gemeint ist, so ist veterani nicht im Sinne von „ausgedienten Beamten" zu fassen, sondern heißt nur „alte Beamte"; denn C. Th. 8, 4, 10 (365) wird deutlich gesagt, daß die Verwalter des pastus sich noch im Dienste befinden, indem dort bestimmt wird, daß die Principes seu Cornicularii unter gewissen Bedingungen „post pastum primipili" ihre Aemter verkaufen dürfen.

Aus vorstehender Verordnung erfahren wir also, daß die

eben genannten Officialen, welche in den Bureaus überall die beiden ersten Stellen einnehmen, zum pastus verpflichtet waren. Jedenfalls sind sie auch unter den Principes in C. Th. 12, 1, 105 (384) zu verstehen. Diese Verordnung nimmt Bezug auf C. Th. 12, 1, 79 (375), welche in gleicher Weise wie jene über die Ergänzung der Curie von Edessa durch Söhne höherer Officialen Bestimmung trifft. Während nun in lex 79 von Söhnen der Primipilaren die Rede ist, werden die nämlichen Beamten in lex 105 officii Praesidis principes genannt. Aehnlich heißen die höchstgestellten Officialen C. Th. 9, 26, 2 (400) und 1, 12, 3 (423) Primates officii und C. Th. 7, 18, 4 § 4 (380) sowie 8, 8, 9 (416) Primores officii.

Da nun C. Th. 16, 5, 46 (409) von tres Primates des Officiums die Rede ist, so liegt der Gedanke nahe, daß unter den Principes C. Th. 12, 1 105 auch drei Personen verstanden werden müssen, daß also außer dem Princeps und dem Cornicularius noch ein Beamter zum pastus verpflichtet war. Darauf führt auch, daß C. I. 12, 58, 13 neben dem ex Principe die ex Primipilaribus und Nov. Valent. 28 § 1 (449) neben dem Princeps die Primores genannt werden. Welcher Beamte als dritter hinzutrat, ist jedoch schwer zu sagen. C. Th. 8, 15, 3 (364) und 8, 15, 5 (365), Notit. Or. 19 (Proconsul Achaiae), 40 (Consularis Palaestinae), 42 (Praeses Thebaidos) steht an dritter Stelle der Commentariensis, und so soll es nach 41 in den Officien aller Consularen und noch 43 in denen aller Praesides gewesen sein. Or. 18 (Proconsul Asiae) nimmt die dritte Stelle jedoch der Adiutor ein. In der Notit. Occ. steht es anders. Wir finden da an dritter Stelle entweder Numerarii duo (17, Proconsul Africae), oder Tabularii duo (41 und 42 bei allen Consularen; 43 und 44 bei allen Correctoren, 45 und 46 bei allen Praesides). Wir können also hier nicht zu einem festen Ergebnis gelangen, wenngleich viel für den Commentariensis spricht.

Ebenso wenig ist zu ermitteln, ob mehr als drei Rangstufen zur Besorgung des pastus herangezogen wurden. Zwar heißt es C. Th. 8, 4, 16 = C. I. 12, 58, 7 (389), daß diejenigen apparitores ordinariorum iudicum, welche vel Speculatorum vel Ordinariorum attigerint gradum, nicht vor Besorgung des pastus

außer Dienst gehen können. Zu bedauern ist, daß über die Rangstellung dieser Beamten nicht zur Klarheit zu gelangen ist. Die Speculatores werden sonst nicht genannt; die Ordinarii erscheinen Notit. Or. 30 im Officium des Praeses Arabiae allerdings an dritter Stelle und stehen vor dem Commentariensis, indessen C. Th. 8, 15, 3 nehmen sie erst den fünften Platz ein. Ihre kurze Erwähnung C. I. 12, 19, 2 führt nicht weiter. Auch über die Geschäfte beider Beamtenkategorieen wissen wir nichts. Aber aus C. Th. 8, 4, 16 folgt nicht, daß dieselben, solange sie noch in dieser Stellung waren, schon den pastus zu besorgen hatten. Vielleicht ist hier ein Satz aus C. Th. 12, 15, 10 zur Erklärung heranzuziehen. In dieser Verordnung bestätigt Valentinian im Jahre 384 die C. Th. 12, 1, 79 von Gratian über die Söhne der Primipilaren getroffenen Bestimmungen — wobei, wie bereits gesagt, diese Beamten principes genannt werden —, erstreckt sie aber auf omnes omnino, qui ordine militiae ad principatum venturi sunt. Sollten etwa manche Speculatores und Ordinarii das Bestreben gehabt haben, sich um den pastus wegzudrängen und sollten sie deswegen im Dienste festgehalten sein, weil sie die Aussicht hatten, zu Cornicularii und Principes befördert und dann zur Besorgung des pastus angehalten zu werden?

Es ist nur natürlich, daß die Last der Verproviantierung auf mehrere Schultern vertheilt wurde. Für einen Beamten war es unmöglich, alle in den verschiedenen Castellen der Grenzprovinzen stationierten Truppen mit Lebensmitteln zu versorgen [9]).

Wenn die Verpflichtung zum pastus wirklich auf den drei obersten Beamten der Officia ruhte, so dauerte diese Function für den einzelnen Beamten alle die Jahre hindurch, welche er in den betreffenden drei Aemtern zubrachte. Wir wissen allerdings nicht, wie viele das waren; indessen lassen einige Notizen darauf schließen, daß die einzelnen Aemter schwerlich länger als zwei Jahre bekleidet wurden. Diese Zeit ist bezeugt für die Castrenses (C. Th. 6, 32, 1 v. J. 416), für die Beamten der kaiserlichen Scrinia (C. Th. 6, 26, 17 v. J. 416), für die Primi-

[9]) In Ordroene z. B. (Notit. Or. 33) gab es 11 Castelle, und außerdem waren noch 8 Orte militärisch besetzt.

cerii scriniorum (C. Th. 6, 30, 14 v. J. 396), die früher drei Jahre gedient hatten, und für die Mittendarii (C. Th. 6, 30, 22 v. J. 419); jedoch wird die Dienstzeit der letzteren drei Kategorieen durch die citierten Gesetze (für die Primicerii durch 6, 30, 21 v. J. 416) auf 1 Jahr verkürzt. Hienach läßt sich die oben S. 139 zurückgestellte Frage nach der etwaigen Dauer der Verpflichtung zum pastus annähernd beantworten.

Für die mit vieler Mühe und großen Kosten verbundene Besorgung des pastus gewährte der Staat den betreffenden Beamten einige Vortheile. Wir haben darüber folgendes zu bemerken.

Bekannt ist, welche Lasten die Decurionen der Städte zu tragen hatten und wie verbreitet das Bestreben war, sich der Curie zu entziehen. Nicht selten geschah dies dadurch, daß zum Eintritt in die Curie verpflichtete Personen ihre Aufnahme in ein Bureau erstrebten und erreichten. Dagegen stand es den Curien zu, solche Personen zu reclamieren. Zahlreiche Verfügungen stellten nun für die verschiedenen Beamtenkategorieen die Zahl der Dienstjahre fest, nach deren Ablauf solche Reclamationen keinen Erfolg mehr hatten. Auf 25 Jahre ist diese Zeit festgesetzt für die Chartularii der Magistri equitum et peditum (C. Th. 8, 7, 5 v. J. 354), für die Officialen des Comes sacrarum largitionum, des Comes rerum privatarum, der Praefecti praetorio, der Vicarii und des Praefectus Urbi (C. Th. 8, 7, 6 v. J. 354), für die Officialen der Provinzial-Statthalter, soweit sie nicht zum pastus oder zur necessitas veredariae functionis (s. unten) verpflichtet sind (C. Th. 8, 4, 8 § 1 v. J. 364), und allgemein für die diversis officiis servientes (C. Th. 7, 1, 6 § 1 v. J. 365). Im Laufe der Zeit wurden die Bedingungen für die Beamten günstiger, wenigstens werden im J. 423 (C. Th. 6, 35, 14 § 1) die 25 Jahre nur für die Cohortalini inferioris sortis beibehalten. Nach 20 Dienstjahren wurden die Agentes in rebus von der Curie frei (C. Th. 6, 27, 1 v. J. 354); nach 15 Jahren dagegen verschiedene Classen der Hofdienerschaft (C. Th. 8, 7, 5). Julian verordnete dasselbe im J. 362 (C. Th. 6, 26, 1) für die Beamten der kaiserlichen scrinia. Im Jahre 423 tritt dann für die Agentes in rebus sowie die Officialen des Comes sacrarum largitionum, des Comes

rerum privatarum und der Praefecti praetorio dieselbe Vergünstigung ein (C. Th. 6, 35, 14 pr.).

Allen diesen Beamten gegenüber waren die Primipilaren sehr bevorzugt. Sie waren schon nach 10 Dienstjahren von der Reclamation zur Curie befreit. C. Th. 8, 7, 6 heißt es: de primipilaribus, quia cursum exhibent, anni decem observandi sunt. Wenn hier allerdings nur die Thätigkeit der Primipilaren bei der Reichspost (s. unten) als Motiv genannt wird, so ist aus den unmittelbar folgenden Worten: officiales Praefecti Urbi, propterea quod non exhibent primipili pastum, post viginti quinque annos minime persequantur zu schließen, daß jenes Privilegium auch für die Besorgung des pastus den Primipilaren zustand. Es werden ja auch C. Th. 8, 4, 8 zweimal beide Aemter zusammengestellt, indem zunächst von Beamten, welche cursui veredorum vel pastui primipili obnoxii sind, die Rede ist und an zweiter Stelle von solchen Beamten, quos aut primipili pastus aut necessitas veredariae non adigit functionis.

Wie nun diese 10 Dienstjahre zu berechnen sind, ist schwer zu sagen. Unmöglich können sie zu den sonst für die Officialen der Statthalter üblichen 25 Jahren hinzugetreten sein. Ebenso wenig darf man sie als in diesen einbegriffen ansehen. In beiden Fällen läge kein Privilegium der Primipilaren vor. Vielleicht dürfen wir entsprechend der S. 147 besprochenen Stelle aus C. Th. 12, 1, 105 annehmen, dass alle diejenigen Beamten, von denen sich nach ihrem Charakter und ihrer Bildung annehmen ließ, daß sie zu den höchsten Stellungen im Bureau aufrücken würden, des fraglichen Privilegiums theilhaftig wurden.

Nur für die Primipilaren in der Provinz Syrien galt eine Verordnung vom Jahre 365 (C. Th. 8, 4, 11). Durch dieselbe werden folgende, diesen Beamten bereits von Diocletian gewährten, Privilegien bestätigt. Nach der Besorgung des pastus sollen sie von der sollicitudo bastagae, der functio navicularia und dem gezwungenen Eintritt in die Curie befreit sein. Die bastaga war eine Einrichtung zum Transport fiskalischer Güter und eine auf bestimmten Gütern ruhende Reallast (Nov. Theod. 3, 3 § 1). Der Genossenschaft der naviculariі lag der Transport des überseeischen Getreides ob, und die functio navicularia

war ebenfalls Reallast (C. Th. 13, 5, 3). Selbstverständlich kamen hier nur solche Primipilaren in Betracht, welche in den genannten Beziehungen belastete Güter besaßen [10]).

Nach beendigter Dienstzeit konnten entsprechend einer Verfügung Constantins vom J. 317 (C. Th. 8, 4, 3) den Primipilaren die Rangtitel egregius, centenarius, ducenarius oder perfectissimus verliehen werden. Der Kürze halber verweisen wir dazu auf die wiederholten Ausführungen Hirschfelds (Verwaltungsgesch. S. 265 und 273 A. 4; die Agentes in rebus S. 8 [428]; die Rangtitel in der römischen Kaiserzeit S. 12 [590]) und bemerken nur, daß sich die Primipilaren des Egregiats nicht lange erfreuen konnten, da dieser Titel nach Constantin in Wegfall kam. Die fragliche Auszeichnung war übrigens keine geringe. Die Primipilaren, die doch nur mittlere Beamte waren, wurden dadurch den höheren Beamten gleichgestellt, von denen namentlich die Procuratoren, oder, wie sie später hießen, die Rationales den Titel ducenarius führten.

Fragen wir nun, wie es gekommen ist, daß die uns hier interessierenden Civilbeamten den militärischen Titel primipilares erhielten, so ist zunächst im Allgemeinen darauf hinzuweisen, daß viele Titel der Bureaubeamten ursprünglich militärisch gewesen sind. Mommsen hat ferner Ephem. ep. V, S. 152 darauf aufmerksam gemacht, daß in der früheren Kaiserzeit viele in das Bereich der Civilverwaltung gehörende Geschäfte von Militärpersonen versehen wurden, und S. 154 hinzugefügt, daß diese Geschäfte im vierten Jahrhundert auf die Beamten der Statthalter übertragen wurden. Dieser Fall liegt auch hier vor. Daß die Alimentation von Truppenkörpern

[10]) Daß manche Primipilaren in guten Verhältnissen lebten, lehrt C. Th. 13, 5, 14 (371). Hier wird der Praef. praet. Orientis beauftragt, das corpus naviculariorum im Orient und in Aegypten, dessen Mitgliederzahl reduciert war, zu complettieren, und dabei werden die corpora genannt, aus denen die neuen Mitglieder zu wählen sind. Es sind das die Administratores ceterique honorarii viri (hohe Staatsbeamte und solche, die nur ein Codicill ihrer Würde erhalten haben), jedoch mit Ausnahme der Hofbeamten, die coetus curiales, die veteres idonei navicularii (ehemalige navicularii, die nun frei zu sein glaubten), der ordo primipilarius, die Senatoren und endlich freiwillige reiche Leute. Als Ausnahmeverfügung steht die Heranziehung der Primipilaren allerdings mit dem im Texte erwähnten Privilegium derselben in Widerspruch.

früher von Militärpersonen wahrgenommen wurde, beweist die Inschrift CIL VI, 2893: Faonio Paterno ex evocato, qui se probavit ann. XVII, militavit coh. XI urb. ann. XIII, pavit leg. X gem., vixit ann. LVIIII. Ob auch die Inschrift aus der Africa proconsularis Ephem. ep. V, 1210: M. Clodio M. fil. Quir. Fausto Secundo [misso ob com]parationem frumenti e[x] provi[ncia ad gentes] Maurorum, in expeditione . . . . vexillo et hasta pura donato hieher gezogen werden darf, ist zweifelhaft, da nicht ausgesprochen ist, daß die Beschaffung des Getreides im Interesse des Militärs vorgenommen wurde. Daß die Primipili und Primipilares älterer Zeit mit diesem Geschäfte betraut waren, wird meines Wissens von den Schriftstellern nicht überliefert, läßt sich aber aus den oben S. 143 behandelten Verordnungen C. I. 12, 63, 4 und 4, 9, 1 erschließen. Außerdem möge noch C. I. 12, 63, 1 angeführt werden, wo Valerian und Gallien (253—259) bestimmen, die commoda primipilatus könnten erst post administrationem gefordert werden, insofern der Ausdruck administratio eher auf die friedliche Besorgung des pastus, als auf den militärischen Dienst des primipilus zu deuten ist. Wie nun die Kanzlei des Praefectus praetorio, obwohl dieser lediglich Civilbeamter war, zur Erinnerung an ihren einstigen militärischen Charakter noch spät legio prima adiutrix genannt wurde (Lydus 3, 3; C. Iust. 12, 53, 3), so bewahrte man auch für die mit dem einst von Militärpersonen besorgten pastus beauftragten Beamten die Bezeichnung als primipilares. Dieselben behielten daneben den speciellen Titel ihrer Charge ebenso bei, wie in unserer heutigen Armee die unter der Bezeichnung Stabsofficiere zusammengefaßten Majore, Oberstleutnants und Obersten.

Ueber die Betheiligung der Primipilaren an der Besorgung des cursus publicus sind wir nur sehr mangelhaft unterrichtet. Die wenigen hieher gehörenden Stellen des Codex Theodosianus sind bereits angeführt, und zwar 8, 4, 7 S. 142; 8, 4, 8 und 8, 7, 6 S. 149. Es scheint damit folgende Bewandniß gehabt zu haben. In der früheren Kaiserzeit waren an zahlreichen Orten des weiten Reiches militärische Posten zur Aufrechterhaltung der Ordnung eingerichtet. Aus einem Rescripte der Kaiser Marcus und Commodus, betreffend eine Befugniß dieser

milites stationarii, welches Ulpian Dig. 11, 4, 1 § 2 erwähnt. ist zu entnehmen, daß es schon zu Marcus' Zeit ständige Gendarmerieposten in den Provinzen gab. Vgl. die Ausführungen Hirschfeld's in seiner Abhandlung über die Sicherheitspolizei im römischen Kaiserreich S. 19 ff. [863] und die Nachweisungen bei Mommsen Strafrecht S. 312, A. 1. Diese Posten existierten noch im vierten Jahrhundert: vgl. das Rescript der Kaiser Diocletian und Maximian C. Iust. 9, 2, 8 und die Verordnungen Constantins C. Th. 8, 4, 2 und des Constantius C. Th. 6, 29, 1. Im Laufe dieses Jahrhunderts sind jedoch wahrscheinlich an die Stelle der Soldaten Civilisten getreten, wie solche C. Th. 16, 2, 31 (398) als apparitores, quos stationarios appellant und als civilis apparitio vorkommen. Mommsen, Strafrecht S. 321. A. 1 ist nun der Ansicht, schon in der früheren Kaiserzeit hätten die Postencommandanten auch für den Postverkehr zu sorgen gehabt, wie das bei Plin. Ep. Trai. 77 und 78 wenigstens angedeutet sei. Für ihre mit dem Postwesen zusammenhängende Thätigkeit im vierten Jahrhundert zeugt C. Th. 8, 5, 1 (315), wonach Reisende, welche in der Ungeduld weiter zu kommen, Zugthiere eigenmächtig vom Pfluge herholen lassen, per stationarios dem Richter vorgeführt werden sollen.

Auffallender Weise werden nun in einer Verordnung Constantins vom Jahre 315 (C. Th. 8, 4, 2) diese Sicherheitsposten stationarii primipilarium genannt, ohne Zweifel wegen der Betheiligung der Primipilaren an der Postverwaltung. Leider fehlen nähere Nachrichten über die Stellung, welche dieselben in dieser einnahmen. Seeck bei Pauly-Wissowa IV Sp. 1857 stellt die Sache sehr annehmbar folgendermaßen dar. Da die Vorsteher der Poststationen mancipes [11]) heißen, so ist anzunehmen, daß die Verwaltung der Stationen ursprünglich an den Mindestfordernden unter den Fuhrunternehmern verpachtet wurde. Aus diesem freiwilligen Geschäfte scheint im vierten Jahrhundert eine Last geworden zu sein. Daß diese den Primipilaren auferlegt wurde, zeigen die S. 151 angeführten drei Verordnungen C. Th. 8, 4, 7; 8, 4, 8; 8, 7, 6. Dann wurden aber auch Curialen zu derselben herangezogen, wie C. Th. 12, 1, 21 (335) und 8, 5, 35 (378) zeigen. Das wurde jedoch im Jahre 377 (C. Th. 8, 5, 34 § 3) verboten [12]) und angeordnet, daß die mancipes aus den ausgedienten Beamten des officium proconsulare oder anderer officia genommen werden sollten. Dem entsprechend heißt es im Jahre 385 (C. Th. 8, 5, 46): diversorum

[11]) C. Th. 8, 5, 35 (378) ii, qui praepositi vocantur aut mancipes.

[12]) Wenn trotz dieses Verbotes im Jahre 378 noch Decurionen mancipes waren, so kann es sich nur um solche handeln, deren Dienstzeit noch nicht abgelaufen war.

officiorum veterani mancipatum debitum cursui publico repraesentent. Zu diesen gehörten natürlich auch die Primipilaren. Sie werden also Vorsteher der Stationen gewesen sein und dieses Amt nach dem pastus verwaltet haben. Vgl. oben S. 145 zu C. Th. 16, 5, 61. Die mancipes durften übrigens nicht länger als fünf Jahre in ihrer Stellung bleiben und erhielten nach Ablauf dieser Zeit den Perfactissimat (C. Th. 8, 5, 36 vom Jahre 381).

Schließlich haben wir noch einige die Exprimipilaren betreffende Bestimmungen zu erwähnen. In zwei Verordnungen der Kaiser Theodosius und Valentinian aus dem Jahre 428 (C. Th. 8, 4, 29 und C. Iust. 12, 58, 13) wird mit Rücksicht auf die große Zahl anderer Aspiranten diesen Leuten aufs strengste verboten, in ein anderes Amt einzutreten. Gegebenen Falls verlieren sie alle Emolumente ihrer neuen Stellung und werden ohne Beachtung des ihnen als Primipilaren zustehenden, oben S. 149 erwähnten Privilegs der Curie ihrer Vaterstadt überwiesen. Schon 413 (C. Th. 8, 4, 21) ergeht unter Bezugnahme auf die Thatsache, daß ein Exprimipilar, welcher sich in das scrinium memoralium einzudrängen verstanden hatte, wieder ausgestoßen war, die Verordnung, alle, die sich ein Hofamt erschlichen hätten, sollen ihrer ursprünglichen Stellung wieder zugeführt werden [13]).

Die Exprimipilaren waren jedoch nicht von jeder Leistung für den öffentlichen Dienst frei. Nach C. Th. 11, 23, 4 (395) durften sie sich der Protostasie nicht entziehen. Mit dieser verhielt es sich folgendermaßen. Die Rekrutenstellung war eine Last des Grundbesitzes, und je auf ein bestimmtes Maß desselben entfiel ein Mann. War der Einzelbesitz nicht groß genug, so wurden Genossenschaften gebildet, deren Mitglieder der Reihe nach die Vorstandschaft zu übernehmen hatten. Der Vorsitzende erhob nun von den Mitgliedern einen jährlichen Beitrag und veranlaßte dann eins derselben gegen Entschädigung aus den eingegangenen Mitteln einen Rekruten zu stellen. Natürlich konnten zu dem fraglichen Amte nur ansässige Exprimipilaren herangezogen werden. Vgl. Seeck, Untergang der antiken Welt II, S. 46 f.

Hannover. *Albert Müller.*

---

[13]) Wenn an fünf Stellen der Notitia (Or. 40; 42. Occ. 41; 43; 44) nach Anführung der Beamten des betreffenden Officiums sich die Notiz findet: et ceteros cohortalinos, quibus non licet ad aliam transire militiam sine annotatione clementiae principalis, so beziehen sich diese Worte wahrscheinlich nur auf die nicht einzeln aufgeführten Unterbeamten. Diesen scheint es also freigestanden zu haben, mit kaiserlicher Erlaubnis zu einem andern Amte überzutreten.

Miscellen.

1. Zu Kleanthes fr. 91 P. 527 v. A.

Das Schlußkapitel des epiktetischen Encheiridion lautet[1]):
Ἐπὶ παντὸς πρόχειρα ἑκτέον ταῦτα·

ἄγου δέ μ', ὦ Ζεῦ καὶ σύ γ' ἡ Πεπρωμένη,
ὅποι ποθ' ὑμῖν εἰμι διατεταγμένος·
ὡς ἕψομαί γ' ἄοκνος· ἢν δέ γε μὴ θέλω,
κακὸς γενόμενος οὐδὲν ἧττον ἕψομαι·
ὅστις δ' ἀνάγκῃ συγκεχώρηκεν καλῶς,
σοφὸς παρ' ἡμῖν καὶ τὰ θεῖ' ἐπίσταται.

ἀλλ', ὦ Κρίτων, εἰ ταύτῃ τοῖς θεοῖς φίλον, ταύτῃ γενέσθω. ἐμὲ δὲ Ἄνυτος καὶ Μέλιτος ἀποκτεῖναι μὲν δύνανται, βλάψαι δὲ οὔ.

Simplikios in seinem Kommentar zum Encheiridion erkennt hier, sei es aufgrund der Abteilung in seinem Exemplar, sei es nach eigener Entscheidung, vier Zitate. Den Anfang macht die bekannte Kleanthesstelle[2]), der er die ersten vier Verse zuteilt. Mit ὅστις δ' ἀνάγκῃ κτλ. folgt ein Euripideszitat. Den euripideischen Ursprung der Verse bestätigt Plut. cons. ad Apoll. 29, der dieselben zitiert mit der Variante βροτῶν für καλῶς (eine Hs des Encheiridion bietet ἑκών, andere durch Verschreibung κακῶς). Den Schluß bilden zwei Platonstellen. So scheiden auch die Neueren, die sich über die Epiktetstelle im ganzen oder das Kleanthesfragment äußern. Mir ist es wahrscheinlicher, daß die Euripidesverse nicht als selbständiges Exzerpt neben den Versen des Kleanthes anzusehen sind, sondern einen Teil des Kleanthesfragmentes bilden, daß also der Tragiker nicht direkt, sondern durch Vermittlung des Philosophen zitiert ist. Auch das Vorausgehende ist, worauf ich im Arch. f. Gesch. d. Phil. 12 (1899) S. 303 f.

[1]) Ich gebe den Text nach Schenkl.

[2]) Die testimonia s. bei Pearson und v. Arnim. Vgl. auch Elter. De gnomol. Graec. hist. atque orig. part. III (Bonnae 1893) p. 117 f. Hinzuzufügen ist noch der Anonym. de scient. polit. bei Mai, Script. vet. nov. coll. II (Romae 1827) p. 607, wo die Verse dem Sokrates gegeben sind.

aufmerksam gemacht habe, gedichtet in Anlehnung an Eurip. Hec. 346 f.

ὡς ἕψομαί γε τοῦ τ' ἀναγκαίου χάριν
θανεῖν τε χἤζουσ'· εἰ δὲ μὴ βουλήσομαι
κακὴ φανοῦμαι καὶ φιλόψυχος γυνή.

Für den Anfang hat wohl Eurip. Andromed. fr. 132 ἄγου δέ μ', ὦ ξεῖν' das Muster geboten[3]). Zu diesen beiden euripideischen Stücken fügte Kleanthes noch ein drittes in Gestalt der beiden Verse ὅστις — ἐπίσταται. Durch Aenderung des βροτῶν[4]) in καλῶς wurde der Anschluß an das Vorausgehende bewerkstelligt: wir alle folgen der höheren Macht, freiwillig oder unfreiwillig; wer sich aber ihrem Zwange in schöner, richtiger Weise (ohne sich als κακός zu zeigen, also freiwillig)[5]) beugt, der ist weise. Ein poetisches Kunstwerk ist damit freilich nicht zustande gekommen. Die Art, wie nach der Negation (ἢν δέ γε μὴ θέλω κτλ.) wieder auf die Position zurückgegriffen und dem individuell gehaltenen Gebet mit ὅστις κτλ. eine allgemeine Sentenz angeklebt wird, wirkt ungemein frostig. Aber solche ästhetischen Bedenken kamen nicht in Betracht gegenüber dem Streben, einem Satze der stoischen Ethik durch möglichst reichliche Verwertung klassischer Reminiszenzen eine interessante und leicht sich einprägende Form zu geben. Solche Reminiszenzen sind bei Kleanthes nichts Neues[6]). Bemerkenswert ist nur, wie hier aus mehreren Stellen unter Umbiegung des ursprünglichen Wortlautes centoartig ein Ganzes zusammengewoben ist. Die Umbiegung erinnert an die stoischen παραδιορθώσεις, wie eine solche von

---

[3]) An Eurip. Hec. 369 ἄγου μ' Ὀδυσσεῦ denkt v. Wilamowitz, Griech. Leseb. Erläut. II. S. 203.

[4]) Für die Authentizität dieser Lesung läßt sich auf die Vorliebe des Euripides für Formen von βροτός und insbesondere das partitive βροτῶν am Ende des Verses hinweisen. Beispiele bietet Naucks Tragicae dictionis index s. v. βροτός in Menge. Vgl. insbesondere Eurip. fr. 86, 1; 138, 1; 332, 5; 505, 1; 671, 2; 757, 2. Ferner Andromache 100, Hippol. 84, Alc. 882. Darnach ist es mir nicht wahrscheinlich, daß βροτῶν bei Plutarch durch Einwirkung des gleich folgenden neuen Euripideszitates (Τὰ προσπεσόντα δ' ὅστις εὖ φέρει βροτῶν κτλ.) das καλῶς verdrängt haben sollte. — Eine Betonung des Gegensatzes von βροτοί und θεῖα ist wohl nicht beabsichtigt.

[5]) Der Urheber der Variante ἑκών war von richtigem Gefühl geleitet.

[6]) Hinsichtlich der Stellung des Kleanthes zur klassischen Literatur vgl. fr. 54 P. 539 v. A.; 55 P. 535 v. A.; apophth. 11 P. 607 v. A.; 14 P. 610 v. A.; 17 P. 611 v. A. Zu Emped. fr. 45 führt Diels poët. philos. fragm. p. 126 Kleanthes fr. 48 P. 537 v. A. 7 als wahrscheinliche Nachahmung an. Zu V. 11 des nämlichen Fragmentes vgl. v. Wilamowitz, Griech. Leseb. Erläut. II 133.

Kleanthes in fr. 111 P. 562 v. A. vorliegt[7]). Für den Cento bieten die Fragmente des Kleanthes, soviel ich sehe, kein Beispiel. Zwei nicht zusammengehörige Homerverse vereinigt Chrysipp fr. mor. 467 p. 118, 24 f. v. A., zwei Euripidesstellen derselbe fr. 475 p. 126, 6 ff.[8]). Dio Chrys. or. 2, 38; 8, 20 sind voneinander entfernte Homerstellen des nämlichen Gesanges aneinander gerückt, or. 74, 7 ein Odysseevers und ein Teil eines Iliasverses mit einander verwoben. Besonders aber gehört wegen der Vereinigung von Cento und Umbiegung hierher Dio Chrys. or. 32, 4[9]):

Dio	Homer
μῖμοί τ' ὀρχησταί τε χοροιτυπίῃσιν ἄριστοι	Ω 261 ψεῦσταί τ' ὀρχησταί τε χοροιτυπίῃσιν ἄριστοι
ἵππων τ' ὠκυπόδων ἐπιβήτορες, οἵ κε τάχιστα	σ 263 f. ἵππων τ' ὠκυπόδων ἐπιβήτορας, οἵ κε τάχιστα
ἤγειραν μέγα νεῖκος ἀπαιδεύτοισι θεαταῖς,	ἔκριναν μέγα νεῖκος ὁμοιΐου πολέμοιο
νηπιάχοις, ξυνὸν δὲ κακὸν πολέεσσι φέρουσιν.	Π 262 νηπίαχοι, ξυνὸν δὲ κακὸν πολέεσσι τιθεῖσιν.

Zur Stütze meiner Vermutung über den Umfang des Kleantheszitates läßt sich anführen, daß sowohl der Anfang des Kleanthesstückes wie auch die beiden Platonzitate häufig in Epiktets Diatriben begegnen. Vgl. die Nachweise bei Schenkl und für die Platonstellen außerdem 1, 4, 24; 2, 2, 15; 3, 22, 95; 3, 23, 21; 4, 4, 21. Hingegen findet sich von den Euripidesversen ὅστις δ' ἀνάγκῃ κτλ. nirgends eine Spur. Das erklärt sich sehr leicht, wenn die letzteren einen Bestandteil des Kleanthesstückes bildeten, das gewöhnlich nur durch seinen Anfang angedeutet wird. Auffallender wäre es, wenn ein in

[7]) Im Vorbeigehen sei darauf aufmerksam gemacht, wie auch in dem ausdrücklichen Euripideszitat bei Kornutus c. 31 (das Ganze von Arnim Stoic. vet. fr. I fr. 514 wohl mit Recht auf Kleanthes zurückgeführt) der Text umgestaltet ist. Das beginnende ὦ παῖ war bei Erhebung des Satzes zu einer allgemeinen Sentenz störend; es wurde gestrichen und das Metrum durch Einführung des Komparativs εὐτονώτεραι gerettet. Im zweiten Verse traten für γνῶμαι als schärferer Gegensatz zu dem durch χέρες vergegenwärtigten Körperlichen die ψυχαί ein. Natürlich kann auch unwillkürliche Ummodelung bei gedächtnismäßiger Reproduktion im Spiele sein.

[8]) Die beiden letzteren Stellen sind freilich in keine engere Verbindung miteinander gebracht. Sie stehen nebeneinander wie zwei Lemmata eines Florilegiums.

[9]) Es ist dabei zu betonen, daß die Rede den Charakter Dions als kynisch-stoischen Sittenpredigers deutlich hervortreten läßt (vgl. auch v. Arnim, Leben u. Werke d. Dio v. Prusa S. 435 ff.). So ist es gestattet, die oben ausgeschriebene Stelle als stoisches Zeugnis zu verwerten.

den uns erhaltenen Diatriben nirgends vorkommendes selbständiges Euripideszitat aus einer verlorenen Diatribenpartie nur hier aufbewahrt wäre. Auf eine solche verlorene Partie wird man freilich mit Schenkl ohnehin zurückgreifen müssen, um aus ihr die volle Anführung der ersten vier Verse des Kleanthesstückes an unserer Encheiridionstelle herzuleiten. Aber es liegt doch um einen Grad näher anzunehmen, daß an einer solchen Diatribenstelle die Kleanthesverse einmal vollständig mit Einschluß von ὅστις δ' ἀνάγκῃ κτλ. wiedergegeben, als daß ihnen ein sonst bei Epiktet-Arrian nicht erhaltenes selbständiges Euripideszitat angehängt war. Beachtung verdient, daß 3, 22, 95 das durch seinen ersten Vers angedeutete Kleanthesstück und die Stelle aus dem platonischen Kriton unmittelbar aufeinander folgen: πανταχοῦ δ' αὐτῷ πρόχειρον (vgl. den Anfang der in Rede stehenden Epiktetstelle ἐπὶ παντὸς πρόχειρα ἑκτέον ταῦτα) τὸ „ἄγου δέ μ' ὦ Ζεῦ καὶ σύ γ' ἡ Πεπρωμένη" καὶ ὅτι εἰ ταύτῃ τοῖς θεοῖς φίλον ταύτῃ γενέσθω.

Die Sache gewinnt dadurch an Interesse, daß noch eine andere Fortsetzung des Kleanthesfragmentes in Frage steht, die mit der hier angenommenen konkurriert. Senec. ep. 107, 10 f. gibt eine Uebersetzung der Kleanthesstelle unter einer etwas unklaren Berufung auf Ciceronis exemplum. Die gleiche Uebersetzung schreibt August. d. civ. dei 5, 8 mit Beifügung eines „nisi fallor" dem Seneka selbst zu. An die vier ersten Verse in lateinischer Wiedergabe schließt sich hier der weitere: Ducunt volentem fata, nolentem trahunt. Wendland, Philos Schrift über d. Vors. S. 24 Anm. 4 hält diesen Vers nicht für freie Zudichtung Senekas, bez. Ciceros und stützt diese Ansicht durch den Hinweis auf eine Reihe von Parallelen bei Philon u. a., in welchen er Anspielungen auf diesen Vers erkennt. Die Berührungen scheinen mir aber zu allgemeiner Natur um dafür beweisend zu sein, daß wirklich ein entsprechender griechischer Vers des Kleanthes vorgeschwebt habe[10]). Die Uebersetzung bei Seneka ist — wenigstens im Anfang[11]) — sehr frei und der Schlußvers mit seiner anti-

[10]) Die Stelle Herm. Trism. p. 103, 6 ff. Parth. mit ihrer Gegenüberstellung der ἀλλόγιμοι (σοφός Eurip. Kleanth.) = κακίας ἀπηλλαγμένοι und der κακοί könnte eher eine Bekanntschaft mit der oben angenommenen Form des Fragmentes zu verraten scheinen. Doch möchte ich auch hier bei dem Mangel von frappanteren Berührungen auf den Anklang kein Gewicht legen.

[11]) Im übrigen vgl. Elter a. a. O. 118, der die teilweise Uebereinstimmung Senekas (malusque patiar quod pati licuit bono [malusque patiar, facere quod licuit bono in Henses Text]) mit einer durch Usener ans Licht gezogenen Wiedergabe der Kleanthesverse bei Vettius Valens

thetischen Pointierung jedenfalls recht in römischer Art[12]). Das eine läßt sich allerdings aus Seneka mit hoher Wahrscheinlichkeit schließen, daß er die Verse ὅστις δ' ἀνάγκη κτλ. als Bestandteil des Kleanthesfragmentes nicht gekannt hat. Daß sie dem Kleanthes in Wirklichkeit fremd waren, folgt daraus noch nicht.

Halle a. S. *Karl Praechter.*

---

2. Zu Ausonius de aetatibus animantium.

Hesiodion = edyll. XVIII p. 152 Schenkl = p. 93 Peiper.

Der Anfang dieses 'Hesiodions' (s. Hesiod. fr. 163 Göttl. = fr. 207 Kink.) lautet in allen mir bekannten Ausgaben:

Ter binos deciesque novem super exit in annos
iusta senescentum quos implet vita virorum.
hos novies superat vivendo garrula cornix,
et quater egreditur cornicis saecula cervus.
Alipedem cervum ter vincit corvus et illum
multiplicat novies Phoenix, reparabilis ales.
Quem nos perpetuo decies praevertimus aevo,
Nymphae Hamadryades, quarum longissima vita est.

Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß Ausonius die Kenntnis des von ihm übersetzten Hesiodbruchstückes entweder einer von ihm in diesem Falle wie auch sonst mehrfach[1]) zu Grunde gelegten Plutarchstelle oder mindestens der von Plut. benutzten Quelle (s. u.) zu verdanken hat: das erhellt deutlich aus Kap. 11 der Schrift de defectu orac., deren für das Verständnis unseres Ausoniusgedichtes maßgebende Worte wir hierher setzen müssen. Sie lauten:

ὁ δὲ Ἡσίοδος οἴεται καὶ περιόδοις τισὶ χρόνων γίνεσθαι τοῖς δαίμοσι τὰς τελευτάς· λέγει γὰρ ἐν τῷ τῆς Ναΐδος προσώπῳ, καὶ τὸν χρόνον αἰνιττόμενος·

(κακὸς γενόμενος αὐτὸ τοῦτο πείσομαι; vgl. jetzt Catal. cod. astrol. graec. tom. V pars II [Brüssel 1906] p. 41, 10; 43, 22; 30, 19) bemerkt hat.

[12]) Gegen den Schlußvers erklärt sich v. Wilamowitz, Griech. Leseb. Erläut. II S. 203: „Seneka (Epist. 107), der die Verse recht ungenügend übersetzt hat, fügt einen gelungenen eigener Fabrik zu, der denselben Gedanken in eine übrigens auch den Griechen geläufige Form kleidet." Auch Brinkmann, Rhein. Mus. 60 (1905) S. 630 erkennt „die das Gepräge echt Senekascher Rhetorik tragende Pointe" als nicht kleanthisch.

[1]) Vgl. z. B. Auson. epigr. 8 mit Plut. 8 apophth. reg. s. v. Agathokles; Auson. epist. XXIII 36 f. mit Plut. π. ἀδολεσχ. (s. Schenkls Ausgabe p. 268).

ἐννέα τοι ζώει γενεὰς λακέρυζα κορώνη
ἀνδρῶν ἡβώντων· ἔλαφος δέ τε τετρακόρωνος·
τρεῖς δ' ἐλάφους ὁ κόραξ γηράσκεται. αὐτὰρ ὁ φοῖνιξ
ἐννέα τοὺς κόρακας· δέκα δ' ἡμεῖς τοὺς φοίνικας
νύμφαι ἐϋπλόκαμοι, κοῦραι Διὸς αἰγιόχοιο.

τοῦτον τὸν χρόνον εἰς πολὺ πλῆθος ἀριθμοῦ συνάγουσιν οἱ μὴ καλῶς δεχόμενοι τὴν γενεάν. ἔστι γὰρ ἐνιαυτός· ὥστε γίνεσθαι τὸ σύμπαν ἐννεακισχίλια ἔτη καὶ ἑπτακόσια καὶ εἴκοσι τῆς τῶν δαιμόνων ζωῆς . . . . . Ἔτι δ' αὐτοῦ [d. i. Kleombrotos, dem Plutarch die eben mitgeteilten Worte in den Mund gelegt hat] λέγοντος Δημήτριος ὑπολαβών, Πῶς, ἔφη, λέγεις, ὦ Κλεόμβροτε, γενεὰν ἀνδρὸς εἰρῆσθαι τὸν ἐνιαυτόν; Οὔτε γὰρ ἡβῶντος οὔτε γηρῶντος, ὡς ἀναγινώσκουσιν ἔνιοι [an diese hat sich also Ausonius (s. o.) angeschlossen], χρόνος ἀνθρωπίνου βίου τοσοῦτός ἐστιν. Ἀλλ' οἱ μὲν ἡβῶντος [schr. ἡβώντων] ἀναγινώσκοντες ἔτη τριάκοντα ποιοῦσι τὴν γενεὰν καθ' Ἡράκλειτον, ἐν ᾧ χρόνῳ γεννῶντα παρέχει τὸν ἐξ αὐτοῦ γεγεννημένον ὁ γεννήσας. οἱ δὲ γηρώντων πάλιν, οὐχ ἡβώντων γράφοντες ὀκτὼ καὶ ἑκατὸν ἔτη νέμουσι τῇ γενεᾷ. τὰ γὰρ πεντήκοντα καὶ τέσσαρα μεσούσης ὅρον ἀνθρωπίνης ζωῆς εἶναι συγκείμενον ἔκ τε τῆς μονάδος καὶ τῶν πρώτων δυοῖν ἐπιπέδων καὶ δυοῖν τετραγώνων καὶ δυοῖν κύβων, οὓς καὶ Πλάτων ἀριθμοὺς ἔλαβεν ἐν τῇ ψυχογονίᾳ [vgl. Plat. Tim. p. 35][2]) καὶ ὁ λόγος ὅλος ἠνίχθαι δοκεῖ τῷ Ἡσιόδῳ πρὸς τὴν ἐκπύρωσιν[3]). Hat nun aber, wie aus diesen Sätzen Plutarchs zur Genüge erhellt, Ausonius zweifellos entweder direkt aus diesem Schriftsteller oder aus dessen Quelle (Poseidonios?) geschöpft[3]), so leuchtet schon bei oberflächlicher Vergleichung des überlieferten Ausoniustextes mit Plut. a. a. O. ohne weiteres ein, daß die Lesart ter binos deciesque novem schwerlich richtig ist, und statt dessen vielmehr ter senos deciesque novem gelesen werden muß, weil nur diese Lesung der nach Plutarch mit der Variante γηρώντων bei Hesiod verbundenen Auffassung der

[2]) Hier setzt Platon nach dem Vorgange der Altpythagoreer auseinander, dass der Bildung und inneren harmonischen Gliederung der Weltseele das Zahlenverhältniss 1, 2, 3, 4, 9, 8, 27 zu Grunde liege. $1+2+3+4+9+8$ ist nämlich $= 27$, und 2×27 ergiebt die Zahl 54, 2×54 aber ist $= 108$.

[3]) Da, wie aus den folgenden Worten hervorgeht, hier auf die Στωικὴ ἐκπύρωσις, sowie auf Platons Timaios und auf dessen pythagoreische Zahlenspekulationen angespielt wird, so dürfte die Vermutung gerechtfertigt erscheinen, dass Plutarch hier wie auch sonst öfters des zugleich platonischen und pythagoreischen Anschauungen huldigenden Stoikers Poseidonios berühmten Kommentar zu Platons Timaios benutzt hat, in dem nachweislich wertvolle Bruchstücke aus allen möglichen älteren Dichtern mitgeteilt waren. Vgl. Borghorst, De Anatolii fontibus. Berl. Diss. v. 1905 S. 61 und 62 A. 5 und meine Hebdomadenlehren 109 ff.

γενεά als eines Zeitraumes von 108 = 2 × 54 = 4 × 27 = 9 × 12 Jahren entspricht. Hierzu kommt noch der weitere Grund, daß die Annahme einer γενεά von 96 Jahren, die nach der bisherigen Lesart Ausonius zu bezeugen schien, sonst gar nicht nachweisbar und an sich unwahrscheinlich ist[4]), während gerade die 108, 54 und 27 auch sonst als bedeutungsvolle Zahlen erscheinen. So sagt z. B. Censorin de die nat. 15, 3 von Gorgias: quem omnium veterum *maxime senem* fuisse et *octo supra centum* annos habuisse constat. Ferner betrug die Zahl der zu der echten alten von Homer und Hesiod gemeinten Ennaëteris gehörigen Monate genau 108, nicht 96 + 3 = 99 Monate (vgl. meine Abhandlung über die ennead. u. hebdom. Fristen u. Wochen d. ält. Griechen S. 73 u. Ennead. Studien S. 44 f. Anm. 71). Sodann sind hier in Betracht zu ziehen der 54 Tage dauernde Götterfriede für die Feier der Großen und Kleinen eleusin. Mysterien (s. Enn. u. hebd. Fristen S. 69 A. 200, Enn. Stud. 9 A. 10), die 54 in der Idäischen Grotte von Epimenides schlafend verbrachten Jahre (s. Enn. Stud. S. 9 A. 10 u. S. 22; S. 51 A. 83), die 54 (= 6 Enneaden) Bücher des Plotinos (a. a. O. S. 118), die 27 Tage, die Pythagoras und Epimenides in der idäischen Zeusgrotte zugebracht haben sollten (Enn. Stud. S. 9 A. 10; S. 22 u. öft.), die Bedeutung der 27 im Totenkult etc. (a. a. O. S. 30), die 27 (ursprünglich griechischen) Argei, die ter novenae virgines der römischen Bittprozessionen und der römischen Säkularfeier, die 27 Tage des griechischen 'Lichtmonats' (Enn. Stud. S. 50 f.) u. s. w.

Dresden-A. *W. H. Roscher.*

[4]) Vgl. Roscher, Ennead. Studien S. 41 A. 65 und Menagius zu Diog. L. 8, 45. Jahn zu Censorin, 17, 2, 21.

VII.

Zur Vorgeschichte von Kreta.

Die Ausgrabungen in Mykenai, Tiryns und Kreta haben überreiche Funde geliefert, aber sie brachten der Gelehrtenwelt keineswegs die ersehnte Aufklärung über die vorgeschichtlichen Bewohner Griechenlands, es entstand vielmehr eine wachsende Unsicherheit und Meinungsverschiedenheit, zugleich auch für Manchen eine Enttäuschung durch den ungriechischen, stark orientalischen Charakter vieler Fundstücke. Die Fragen der vorhomerischen Kultur wurden immer verwickelter, verworrener, die Geschichtsforschung steht bei der mykenischen Zeit vor einem Rätsel; so urteilte Diels (Sitzungsber. d. Berliner Akad. 1904, 1021). Mit großer Spannung verfolgt man seit Jahren die Ausgrabungen auf Kreta, aber die Ansichten über die Herkunft der ältesten Bewohner, über Abstammung und Sprache der eigentlichen Träger mykenischer Kultur, der Kreter des Minos gehen immer weiter auseinander. Evans, Journ. hellen. stud. 1897, 372, sah in Kreta einen Tummelplatz von Thrakern, Phrygern, Libyern. Gruppe, Griech. Mythol. 251 ließ die Philister von Gaza großen Einfluß in Kreta ausüben. C. F. Lehmann-Haupt, Beiträge z. alten Geschichte 4, 389; 6, 176, wies den Karern die Hauptrolle zu; dagegen bevorzugte Karo, Archiv f. Religionswissenschaft 7, 156 die Achäer, welche sich nach ihm ein Jahrtausend hindurch als selbständige Träger der achäisch-mykenischen Kultur behaupteten und keine Orientalen, sondern die Vorfahren der Hellenen waren. Ganz anders wieder denkt Hall, Journ. hell. stud. 1905, 320 ff. 337; die mykenische Kultur sei wohl nichtarischen Ursprungs, Evans habe auf Kreta die enge Verbindung der vorgeschichtlichen Civilisation mit der von Aegypten nachgewiesen; die

Religion im prähistorischen Griechenland scheine kanaanitisch gewesen zu sein, die Sprache nicht indoeuropäisch und ohne Verwandtschaft mit dem Griechischen. Unsicherer denn je stehen wir vor den Grundfragen der Vorgeschichte Griechenlands und Kretas (Goessler in Preuss. Jahrb. 119 (1905), 455). Bei dieser wirren Lage gedenke ich nicht jene Parteien zu kritisieren, ich bilde mir auch nicht ein, die sogenannte mykenische Frage glattweg in Kürze lösen zu können, aber ich möchte auf eine Lücke hinweisen in der Reihe jener Völker, welchen man jetzt die Hauptrollen in dem Kreta des 2. vorchristlichen Jahrtausends zuzuweisen beliebt, auf eine Lücke auch in der Verwertung aller zugänglichen Beweismittel bei der Forschung. Ich glaube zeigen zu können, daß es neben den Ergebnissen des Spatens doch noch einige andere Hilfsmittel zur Einsicht in Kretas Vorzeit gibt, welche man bisher nicht gewürdigt, geschweige denn genügend entwickelt und verwertet hat. Es lassen sich, wie mir scheint, auch von fern, aus der Studierstube noch einige nützliche Entdeckungen auf Kreta machen. Man legt die Last einer Kulturstufe, welche hoch über die spätere der Dipylonzeit hinaufragte mit Palastbau, Steinschneidekunst, Metallarbeit, Seeherrschaft, Gesetzgebung u. a. m., unbedenklich auf Schultern von zweifelhafter Kultur und Civilisationsfähigkeit (karische, libysche, thrakische), man schiebt aber andererseits vom Wettbewerbe zurück ein weit höher entwickeltes und durch gewaltige Kolonisationskraft ausgezeichnetes Seevolk, die von Vielen heute „längst abgedankten“ (Vossische Zeitung 1906 No. 482 S. 321) Phönicier. Es macht sich hier jene Abneigung gegen einen größeren Einfluß des Morgenlandes auf die Hellenen geltend, welche schon E. Curtius Ges. Abh. 2, VII. 27 bedauerte. Dieser ablehnende Standpunkt kann natürlich nur dann als berechtigt und gesichert gelten, wenn eine sorgsame, unbefangene Sonderprüfung keine Anzeichen für eine ausgedehnte Besiedelung und Beeinflussung Kretas durch morgenländische Semiten im 2. Jahrtausend beizubringen vermag. So soll es denn die etwas dornenvolle Aufgabe der folgenden Zeilen sein, das vorgeschichtliche Kreta auf Semiten und Semitismen zu prüfen.

In geistvoller Weise hat Diels a. a. O. die Hoffnung geäußert,

es möge gelingen, die alten bisher stummen Namen von Hellas erklingen zu lassen, damit sie uns das künden, worüber die Steine und Vasen schweigen. In der Tat gibt der Ortsname weit häufiger und sicherer Auskunft über Nationalität und Sprache, auch Religion, als es die Mauern, Topfscherben und Knochen zu tun vermögen. Ortsnamen pflegen, wie zahllose Fälle beweisen, zähe durch Jahrtausende hindurch am Orte zu haften trotz des Wechsels der Bewohner nach Stamm, Sprache und Gesittung, manchmal unverändert, häufig der jeweiligen Mundart der Bewohner angepaßt und dabei entstellt; letzterer Umstand erschwert die Arbeit des Forschers. Der Ortsname, besonders der Stadtname, wird wohl meistens von dem herrschenden Volke, von dem Ortsherren, dem Anführer der Ansiedler geschaffen, nicht vom Heloten oder Handelsreisenden, er kann uns also in dieser Richtung einen Fingerzeig, wenn auch keine Sicherheit, bieten. Bald nach jenem Ausspruch von Diels versuchte Fick (Vorgriechische Ortsnamen als Quelle für die Vorgeschichte Griechenlands) jene Aufgabe in ausgiebiger Weise zu lösen, nachdem er schon früher (Beiträge zur Kunde der indogerm. Sprachen 1897) die Ortsnamen im ägäischen Meere bearbeitet hatte. Entgegen der „landläufigen Ueberschätzung“ des Griechentums stellte Fick fest, daß die Ortsnamen von Hellas zum größten Teil gar nicht echt griechisch sind, daß bei ihnen das gewaltige Rüstzeug des Indogermanischen versagt; er suchte die Namengeber zuerst in Karern, Lelegern, Tyrrhenern, jetzt weist er den Hettitern den Löwenanteil zu, demnächst Vieles den Lelegern, eine kleinere Anzahl den Pelasgern, Illyrern, Kydonen, Thrakern, Phöniciern. Zu Hunderten wurden jene altbekannten Namen, wie Hellen, Olympos, Pindos, Mykenai, Tiryns, Troizen, Korinthos, Eleusis, Gargettos, Thebai, Epidauros, Delos, Naxos, Thera, Mytilene u. a. m. den Hellenen entrissen und den Hettitern ausgeliefert. Die Namen wurden freilich keineswegs erklärt, sondern nur auf Rechnung einer völlig unbekannten Sprache umgeschrieben, es wurden auch nicht gleichlautende Gegenstücke zu ihnen aus dem gesicherten Bestande der Hettiter beigebracht; folglich bleibt der „hettitische“ Charakter lediglich eine unbewiesene Annahme, eine wenig glaubhafte Hypothese. Wir dürfen die

Ansichten des verdienstvollen Indogermanisten Fick soweit sie den arischen Charakter griechischer Ortsnamen bestreiten als zuverlässig und maßgeblich betrachten, dagegen hat er offenbar auf die unter den vorliegenden Umständen und bei dem gewählten Motto Ex oriente lux doppelt notwendige semitische Nachprüfung der fraglichen Namen weder Sorgfalt noch Sprachkenntnisse verwendet. Er pflegt die Vorarbeiten auf diesem Felde zu ignorieren und unterläßt es, die gleichklingenden Namen semitischer Lande gerechterweise zum Vergleiche heranzuziehen; die 10 von ihm den Phöniciern zugestandenen Namen geben ein ganz ungenügendes Bruchstück, ein entstelltes Bild der Sachlage. Daher haben Fick's Arbeiten keinen Wert für denjenigen, welcher übersehen will, was die Semiten (ich beschränke mich absichtlich nicht auf den Ausdruck Phönicier) etwa zur Aufklärung griechischer Namen beisteuern könnten. Es sollen nun hier im Folgenden die Ortsnamen von Kreta und im natürlichen Zusammenhange mit ihnen kretische Götter, Kultnamen und Gebräuche auf die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit semitischen Ursprungs hin untersucht werden.

Beginnen wir mit dem, was auf Phönicier hinweist. Das östliche Ende von Kreta ward von der Stadt Itanos beherrscht, deren Gründung durch Phönicier Steph. Byz. bezeugt, von den Neueren Movers, E. Curtius, Kiepert, Pape-Benseler, Bursian, Head, Perrot, Lolling, Busolt anerkennen. Herod. 4, 151 erwähnt dort Purpurfischer. E(i)than ist im Hebräischen sowohl Eigenname (1 Kön. 5, 11) als Eigenschaftswort für fest, beständig; letzteres erscheint wohl mit dem Gottesnamen verbunden in Βαλίθων, einem karthagischen Vorgebirge zwischen Thapsus und Thena (Strabo 17, 834). Unweit Itanos lag das Vorgebirge Salmonion, Salmone, Salmonis (Strabo 2, 106; Apostelgesch. 27, 7; Apoll. Rhod. 4, 1691; Dionys. perieg. 110; heute Kap Salmone), dessen Namen durch Assimilierung des l sich in Sammonium (Plin. 4, 20) veränderte. Grasberger, Griech. Ortsnamen 262, nahm phönicischen Ursprung an, Lewy, Semitische Fremdwörter im Griechischen 223, Zusammenhang mit hebr. salom Frieden, mit Salamis und Salomon „Friedrich". Wir brauchen hier, glaube ich, die Etymologie nicht zu er-

örtern, denn die Entscheidung bringt der gleichnamige Berg Salmon in Palästina (Richter 9, 48; Psalm 68, 15). Leben, Lebena (Strabo 10, 478; Plin. 4, 20), der Hafenort für Gortyn an der Südküste, gilt bereits allgemein als phönicisch (Movers, Olshausen, E. Curtius, Pape, Kiepert, Bursian, Grasberger, Egli, Lewy, Lolling); der Name beruhte nach Philostr. vit. Ap. 4, 34 auf einem wie ein Löwe aussehenden Uferfelsen, einem Löwen der Rhea. Diese Angabe wird dadurch bestätigt, daß dort später das Vorgebirge Λέων (Ptolem.) und Cap Lion hieß. Leben konnte nicht aus λέων entstehen, sondern nur aus hebräisch-phönicischem lebi, labi Löwe; das angefügte en läßt sich als jene Namensendung erklären, welche auch in Ῥιττήν Ἀραδήν auftritt und nach Fick 36 „echt kretisch" sein soll. Es ist also überflüssig, mit Kiepert u. A. an lebanah d. i. die weisse zu denken. Fick 21 läßt sich auf eine Erwägung dieser Dinge gar nicht ein, er glaubt genug getan zu haben, wenn er Leben als „pelasgischen" Namen mit Lebadeia in Boiotien u. a. m. zusammenstellt. Einen sicheren und anerkannten (Kiepert, Bursian. Ed. Meyer, Grasberger, Egli, Lewy) Semitismus bildet im nordwestlichen Kreta der schon von Homer Od. 3, 292 (auch Paus. 6, 21, 6) genannte Fluß Jardanos, weil hebr. jarden Fluß bedeutet (daher auch der Jordan). Fick 37 will den Ausgangspunkt im lydischen Jardanos suchen, entrinnt aber damit keineswegs dem semitischen Einflußgebiete, denn der Stammheros Lud ist in der mosaischen Völkertafel Sohn des Sem, Bruder des Assur und Aram, der Lyderkönig Agron bei Herod. 1, 7 Sohn des Ninos, Enkel des Belos. Lydien war nach E. Curtius Gr. Gesch.[6] 1, 555 „der Vorposten assyrischer Kultur im Westen", nach Reclus, Phénicie et Phéniciens 14, von Phönicien beeinflußt. Lydische Städte hießen Semiramis und Tyros (Steph. Byz.), ein Bergzug Cadmus (Plin. 5, 31), dazu paßt natürlich ein semitischer Jardanos ganz vortrefflich, nicht aber ein lelegischer. An der S. W. Küste lag die Insel Aradus (Plin. 4, 20; Steph. Byz.), welche wie die beiden anderen gleichen Namens (Strabo 16, 766) Niemandem außer den Phöniciern zugesprochen werden kann[1]).

[1]) Daß Arados, wie Kiepert, Grasberger, Eglii und sogar Fick angeben, Zuflucht bedeutete, kann ich nicht bestätigen.

Hierzu gehört die hochgelegene Stadt Araden (Steph. Byz.) mit ihrem Hafenplatz Phoinix (Strabo 10. 475; Apostelgesch. 27, 12), dessen Semitismus Bursian u. A. anerkannten. Westlich von Phoinix lag ein sonst ganz unbedeutender, aber als uralte Ausgangsstelle des den Griechen ursprünglich fremden Lustrationskultus (Stengel Griech. Kultusaltert.[2] 150) wichtiger und berühmter Ort Τάρρα mit dem Heiligtum des Ταρραῖος Ἀπόλλων (Steph. Byz.). Apollon, der Gott von Recht und Sühne, gab dort selbst das Vorbild, er ließ sich durch den Priester Karmanor von Mordschuld entsündigen, reinigen, als er den Python getötet hatte (Paus. 2, 30, 3: 10. 16. 5). Hier könnte also Aufschluß erhofft werden über die Quelle, aus welcher Hellas seinen Sühnekult bezog, falls dieser Ortsname zum Sprechen zu bringen wäre. Bisher blieb er für Jedermann stumm, niemand wagte eine Etymologie. Fick 18. 37 weiß nur zu sagen, daß Steph. Byz. noch ein zweites Tarrha in Lydien erwähne. Und doch spricht der Name klar genug genau dasselbe aus, was die Sage erzählt, und zwar in hebräisch-phönicischer Sprache. Taharah ist der priesterliche Ausdruck für Reinigung von Sünde (tahar = reinigen, für rein erklären im religiösen, moralischen Sinne). Der Grieche konnte die beiden schwachen Hauchlaute nicht gut wiedergeben, übernahm also tara oder gemäß seiner Neigung zur Verdoppelung des r (z. B. ὄῤῥις neben ὄῐρις, σκίῤῥος neben σκίρος, Ἀρραβία und Αραβία, περίῤῥοος) tarra. Diese von mir schon früher (Assmann, das Floß der Odyssee 31) vorgeschlagene Lösung liefert also nach Laut wie Sinn alles nur Wünschenswerte. Ebenso wie in Tarrha offenbart der Kult des Apollon auf Kreta noch öfters seinen semitischen Ursprung. Ein kretischer Heros genannt Kastalios samt seinen Leuten ward von Apollon dazu ausersehen, die Tempelwache[2]) in Delphi zu bilden (Hymn. hom. in Apoll. 388 ff. 538; Etym. mg. unter Δελφίνιος: Tzetz. zu Lycophr. 208); der bogenberühmte (κλυτότοξος Il. 4, 101) Gott bildete sich also eine irdische Leibwache aus den von

[2]) Sie sollen im Hymnus den Tempel bewachen und die Menschen empfangen (Vers 538), Opfertiere schlachten (535), sie erscheinen 389 als Priester, 542 als Untergebene der σημάντορες.

ihm selbst zu weltbekannten Bogenschützen erzogenen Kretern (Diod. 5, 74; Xen. anab. 1, 2, 9; Plut. C. Gracch. 16), wie ja auch David und Salomo eine Leibwache von Kretern, von Bogenschützen besaßen (2. Sam. 8, 18; Joseph. a. i. 8, 7, 4), wie ferner in Assyrien die 7 Dämonen mit Bogen und Pfeil eine Leibwache der Götter bilden (Jastrow, Religion Babyloniens und Assyriens 1, 248). Kastalios war der oberste Bogenschütze des Gottes und trug von diesem Dienste seinen Namen mit vollem Rechte, denn derselbe bedeutet „Bogenschütze meines Gottes“ und setzt sich zusammen aus aramäisch kastha, hebr. kassath = Bogenschütze und eli = mein Gott. Daß die dorischen Griechen die Endung os anhängten und statt eli lieber ali sagten, ist glatt zu verstehen. Auch dieser Name öffnete seinen Mund zu glaubhafter Kunde auf semitischen Anruf hin. Mit griechischen, thrakischen, karischen, lelegischen, hettitischen Mitteln ist eine solche Wirkung nicht zu erzielen. Fick 79. 128 hält die delphische Kastalia für hettitisch und verweist auf eine bei Steph. Byz. erwähnte Stadt Kastalia in Cilicien; letzteres war aber ein semitisches Land (Kiepert 130; Perrot 3, 414), dessen Münzen aramäische Schrift tragen. Bei seinem Uebergange zu den Griechen verlor der sinnige Name natürlich allen vernünftigen Inhalt, er sank zum leeren Barbarismus herab, wie sich ja auch der arische Europäer bei Jesus, Messias, Johannes, Elisabeth, Martha, Amen, Hallelujah keinen Wortsinn denken kann. Hätte der Hellene das Fremde wirklich verdauen und assimilieren wollen, so mußte er den Kastalios in einen Τοξότης θεοῦ, θεοῦ φύλαξ oder Aehnliches übersetzen. Doch weiter. Apollon, der Verkündiger des göttlichen Willens und Vertreter des göttlichen Gesetzes, trat auf Kreta in enge Beziehungen zu Minos, indem er diesem (zusammen mit Zeus) die später so viel gerühmte Gesetzgebung eingab (Plato legg. 1, 632) und seine Tochter Akakallis liebte (Apoll. Rhod. 4, 1489 ff.; Steph. Byz. unter Κυδωνία). Demnach ist Akakallis die Frau des gesetzgebenden Gottes und zugleich die Tochter seines Schülers, des irdischen Gesetzgebers. Sollte dieses eigenartige Verhältnis etwa in dem Namen der Heroine einen Nachhall finden? Das altsemitische Morgenland liebte es ja, Erlebnisse und Gedanken der Eltern in die Namen der

Kinder hineinzudichten (z. B. 1 Mos. 29, 32; 30, 6—24; 1 Sam. 1, 20). Alsbald zeigt sich mir eine Etymologie chakak el, d. i. Gott hat verordnet, festgesetzt: sie entspricht der semitischen Namenbildung und past hier besonders, da chukkah das Gesetz, auch das göttliche, bezeichnet. Die Griechen ließen das ch verschwinden wie bei Ἀννίβας aus Chenbaal, Ἀνανίας aus Chananjah, Ἀμαθοῦς aus Chamath u. ö., sie ersetzten das e nach Dorierart durch a und fügten ihre Feminin-Endung is hinzu: so entstand Akakallis. Minos schickte die von Apollon schwangere Akakallis nach Afrika hinüber, wo sich ihr Sohn Garamas zum heros eponymus der Garamanten d. h. der im Hinterland der Syrten wohnenden Libyer aufschwang (Apoll. Rhod. a. a. O.). Das klingt fast wie ein Stückchen Kolonialgeschichte aus der Zeit, wo die Λιβυφοίνικες sich zu bilden begannen, es paßt zu dem Apollontempel in Utica, dessen Cederngebälk nach Plin. 16, 79 schon 1178 Jahre überdauerte, also bis in die mykenisch-minoische Zeit hinaufreichte, es paßt zum Apollontempel in Karthago, zu dem Vorgebirge Apollonion bei Utica und den libyschen Städten Apollonia (Appian Pun. 127; Strabo 17, 832; Steph. Byz.). Auch der seltene Stadtname Thenae verbindet Kreta mit dem Punierlande an der kleinen Syrte (Steph. Byz.; Plin. 5, 3), ebenso ein Fluß Triton, an welchem Athena geboren sein sollte (Diod. 5, 72; 3, 70; Herod. 4, 180). Eine Stadt Kydonia besaßen gleicherweise Kreta und Libyen, Kydon aber, der Stammheros kretischer Kydonen, war ein Sohn der Akakallis und des Apollon (Steph. Byz.). Die Kydonen im westlichen Kreta waren nach Bursian Geogr. v. Griechenland 2, 534 „ein jedenfalls semitischer Volksstamm", nach Duncker, Gesch. d. Alterth.[5] 5, 304. 311 Phönicier (ähnlich Lolling, Hellenische Landeskunde 214); Fick 148 weist ihnen die Namen Tarrha und Jardanos zu, welche wir bereits als semitische erkannten. So häufen sich denn die Anzeichen für den semitischen Ursprung von Akakallis und für Blutsverwandtschaft zwischen Kretern und den Leuten im punischen Afrika. Betrachten wir noch einen vierten Namen des apollinischen Kreises auf Kreta. Der mittelste Stadtteil von Gortyn, welcher ein Heiligtum des Apollon umschloß, hieß Pythion, seine Bewohner Πυθιεῖς (Steph. Byz.).

Fick 14. 165 erklärt den Namen für „ächtgriechisch", Gortyn aber für vorgriechisch, pelasgisch; das stimmt schon schlecht, denn die Stadtmitte als ältester Kern müßte wohl eher von Vorgriechen benannt sein. Den Alten (Paus. 10, 6, 5) folgend erklärt Gruppe 102 den Python aus πύθεσθαι faulen als den „Verwesenden". Danach würde Apollon Πυθοκτόνος einen verwesenden Leichnam, ein Aas besiegen und morden, um davon seinen Siegernamen zu entnehmen; zu einer so unwahrscheinlichen und geschmacklosen Vorstellung leitet oder verleitet uns das Griechische. Apollon bekämpft aber in Python keinen Verfaulenden, sondern eine lebendige Riesenschlange, das schildern uns ja Texte (αἰνὸς μέγας ὄφις Callim. h. i. Apoll. 101, i. Del. 91; Πύθων ὄφις Apollod. 1, 22; ludos Pythia perdomitae serpentis nomine dictos Ovid met. 1, 446) und Bildwerke (Plin. 34, 19, 4; Baumeister, Denkmäler des klass. Altertums 102. 462) oft genug; noch heute heißt die Riesenschlange Python. Derjenigen Sprache, welche ein Wort für Schlange mit ähnlichem Klange wie Python, mindestens mit der Konsonantenfolge p. th. n besitzt, gibt die Logik das erste, das alleinige Anrecht auf die Mutterschaft von Python. Hebr. pethen, targ. pithna, arab. pathan bedeutet Schlange, folglich stammt Python von den Semiten her (O. Keller, Latein. Etymolog. 162). Als fünfter sei der Hauptname Apollon erörtert. „Die ursprüngliche Bedeutung des Namens und damit das eigentliche Wesen des Gottes bleibt völlig zweifelhaft", so urteilt Gruppe 1225. Nach v. Wilamowitz, Hermes 1903, 582 ff., ist Apollon kein Hellene und jede griechische Etymologie vergeblich. Noch hoffnungsloser sagt Wernicke bei Pauly-Wissowa Realencyclop. 2, 6: „Wo der Name hergekommen, wissen wir nicht; es wird auch schwerlich jemals nachgewiesen werden". Ich meine, die Sache liegt gar nicht so trostlos, man hat nur noch nicht an der richtigen Stelle gesucht. Die heiligen Greife des Gottes, sein Verhältnis zur Babylo und zum Syrervolk, die Schindung des Marsyas (Assmann, Floß d. Odyssee 30) führen uns nach Mesopotamien, und dort besitzt die Assyrersprache in apalu, dem Zeitwort für göttliche Offenbarungen und Prophezeiungen, den trefflichen Schlüssel zu dem berühmten Namen des Orakelgottes κατ' ἐξοχήν,

Ἀπέλλων, Ἀπόλλων, auch Ἄπλουν. Dieser sittlichste, edelste Gott der Griechen ist für Hellenen und Indogermanen verloren (Wernicke 19), für die Semiten gewonnen. Die kretische Stadt Apollonia galt als Heimat des Linos (Steph. Byz.), und dieser nach Paus. 2, 19, 8; 9. 29, 9 als ein Sohn des Apollon oder des Ismenios (dieser Beiname des Apollon erinnert recht stark an den Phöniciergott Esmun, welcher wieder dem Apollonssohn Asklepios bz. dem Apollon selbst gleichgesetzt ward). Der Tod des Linos ward weit und breit mit Trauergesängen beklagt (Herod. 2, 79; Paus. 9, 29. 7). Linos ist die Verkörperung des λίνος oder αἴλινος genannten Klageliedes. Dieser Sang war nach Herod. 2, 79 in Phönicien heimisch, und Eurip. Orest. 1397 weist das Wort asiatischer Sprache zu; mit Movers haben schon Viele richtig die Gräcisirung eines semitischen Klagerufes (hebr. i lanu = wehe uns!) erkannt. Die indogermanische Gegenprobe ergiebt bei G. Curtius und bei Fick (Griech. Personennamen [2]) gar nichts, bei Prellwitz Etymol. Wörterb. d. griech. Spr. [2] 271 nur ein nacktes Fragezeichen. Auch die Kreterstadt Ἀμύκλαιον (Steph. Byz.; Museo Ital. 3, 717) mag hier angeschlossen werden, weil der Apollon des lakonischen Amyklai berühmt war. Letzteres trug nach E. Curtius Griech. Gesch. [6] 1, 164 „einen kretischen Namen", und die „amykläischen Purpurgewänder" zeugten von phönicischer Einwanderung. Auf semitische Züge im Kulte des Apollon von Amyklai wies Lewy 112 hin.

Ausgehend von Tarrha fanden wir bei zahlreichen Eigennamen des apollinischen Kreises auf Kreta stets den gleichen, scharf ausgeprägten Charakter: ihnen gegenüber erweist sich der riesige Sprachschatz des Griechischen, ja des Indogermanischen, ohnmächtig und nutzlos, dagegen der für uns bis heute verhältnismäßig nur kleine altsemitische Wortschatz in, man darf wohl sagen, glänzender Weise leistungsfähig und nützlich. Es liegt hier nicht ein vereinzelter Zufall vor, sondern eine geschlossene Reihenfolge, welche das Gesetzmässige offenbart und den Wahrheitsbeweis in sich trägt. Mit dieser Tatsache wird eine unparteiische, voraussetzungslose Forschung zu rechnen haben.

Nahe bei Knossos lag die Stadt Θεναί (Callim. h. 1, 42

43; Steph. Byz.), welche, wie schon oben gezeigt ward, ihre Namensschwester Thenae (Plin. 5, 3) im karthagischen Afrika hat. Der Name erinnert so auffällig an hebr. thenah Feige, daß ihn Pape-Benseler bei der Punierstadt in „Feiglfeld" übersetzte (ähnlich auch Egli nomina geograph.[2] 916). Fick 29 übergeht dieses genaue Seitenstück mit Schweigen und zieht statt dessen ein dreisilbiges Εὐθῆναί (Steph. Byz., bei Plin. 5, 29 Eutane) in Karien herbei, um einen „hettitischen" Namen zu erhalten; diese Methode scheint mir fehlerhaft zu sein. Die kretische Stadt Marathusa läßt sich von dem phönicischen Marathos. Marathus (Plin. 4, 20; 5, 17; 12, 55) ebensowenig trennen, wie Arados, Araden auf Kreta vom phönicischen Arados. Die phönicische Einwanderung nach Kreta wird in der Europe-Sage verherrlicht; der Götterkönig selbst trägt die sidonische Königstochter nach Kreta hinüber und macht sie dort zur Mutter des berühmtesten Kreterkönigs. An dieser Ueberlieferung hielt das ganze Altertum fest, obgleich bei den Griechen viel Abneigung und Schmähsucht gegen die Phönicier bestand. Die Priester vom Astartetempel zu Sidon behaupteten, jene Sage sei sidonischen Ursprungs, und die Münzen von Sidon zeigten Europe auf dem göttlichen Stier (Lucian Syr. dea 4; Head, hist. num. 382). Auch Tyrus ward als Heimat von Europe bezeugt (Nonn. 40, 358). Europa war schon im Altertum, wie heute, das Abendland; Hesychios erklärt Εὐρώπη· χώρα τῆς δύσεως ἢ σκοτεινή und εὐρωπόν· σκοτεινόν, also dunkel. Dieses läßt sich mit εὐρύς und ὤψ nicht verstehen, wohl aber durch Annahme einer Gräcisierung des hebr. ereb Abend (arab untergehen, verschwinden, schwarz sein, assyr. erebu), welches noch unverdorbener, deutlicher in ἔρεβος = Dunkelland, finstere Unterwelt wiederkehrt (Lewy 139. 229). An der kretischen Europe haftet noch manches Semitische oder doch des Semitismus Verdächtige. Ihr Beiname Ἑλλωτίς oder Ἑλλωτία (Steph. Byz. unter Γόρτυν; Etym. mg; Athen. 15, 678) ward im Altertum auf ein phönicisches Wort für Jungfrau zurückgeführt, welches dann Lewy 140 in almath gefunden zu haben glaubte. Zwischen almath und Hellotis und besteht nicht die wünschenswerte Aehnlichkeit, auch kann die antike Angabe recht wohl auf einem späteren, unrichtigen Etymolo-

gieversuch oder auf Umdichtung beruhen. Movers dachte an elothi = meine Göttin, Kiepert an Eloth = Palmenhain. Beachtung verdient ferner die phönicische Göttin Ellot, welche ich bei Tiele-Gehrich Geschichte der Religion im Altertum 239 und Lidzbarski Nordsemit. Epigraphik 219 erwähnt finde. Verlockend scheint mir endlich der Versuch, Hellotis auf ein weibliches nomen vom Stamme halal = leuchten zurückzuführen, welches etwa haleluth lautete und Leuchten, Glanz bedeutete (vgl. assyr. ellitu die hell glänzende). Damit wäre der spiritus asper und das doppelte l erklärt, zugleich aber auch Anschluß an den Charakter einer Mondgöttin gewonnen, welchen man fast allgemein (Helbig bei Roscher Mythol. 1, 1417) der Europe zuspricht, und zwar in bester Uebereinstimmung mit dem Halbmond der Astarte. Das Fest der Hellotia könnten wir uns dann als ein Neumondsfest vorstellen, wobei das erste sichtbare Erglänzen der neuen Mondsichel gefeiert ward. Hilal ist der Neumond der Araber, und Lagarde hat das hebr. halal jubeln, lobsingen auf die Neumondsfeier zurückgeführt. Mag aber auch die Etymologie noch unentschieden bleiben, so ist doch nach Wilisch bei Roscher 1, 2032 der „phönicische Charakter der Hellotis“ und ihr Wurzeln in Astarte gesichert. Die 3 berühmten Söhne der Europe passen besser in die semitische Welt, als in irgend eine andere. Wie früher schon Kiepert, Bursian, Lewy u. A. m., so trat auch Helbig, mémoires de l'acad. des inscr. 36, 1, 412 ff., lebhaft dafür ein, daß die Seeherrschaft des Minos sich nur als eine phönicische verstehen lasse, daß Minos keineswegs ein Grieche gewesen sein könne, daß die Phönicier auf Kreta eine große Rolle spielten, welche freilich der chauvinisme hellénique abzuleugnen suche. Bekanntlich sieht Helbig, mém. 35, 2, 336 ff., in der mykenischen Kunst die phönicische. Lewy 185 fand in Minos einen Baal-Meon; ähnlicher wäre wohl der babylonische Mannsname Minu (Tallquist, Neubabyl. Namenbuch 111) und der arabische Volksname Minaei, welcher schon im Altertum mit Minos verknüpft ward (Plin. 6, 32); ich komme darauf und auf den Namen Minoa für Gaza noch zurück. Auch Rhadamanthys ward mit dem Rhadamaei Arabiens in Zusammenhang gebracht (Plin. 6, 32; Nonn. 21, 304); der berühmte

Todtenrichter — Richter hießen bei Juden und Karthagern die Staatsoberhäupter — läßt sich vielleicht verstehen durch hebr. radah herrschen und methim die Todten; das vor th eingeschobene n fände seine Erklärung durch Smintheus = Smitheus (Head 469), μανδύας aus mad, μάνδαλος aus madalu (Lewy 88. 114). Durch die äolische Form Βραδάμανθυς ließ sich Lewy 222 unnötigerweise verblüffen; die Aeoler sagten ja auch βρόδον, βράκος statt ῥόδον, ῥάκος. Am durchsichtigsten ist der Semitismus bei Sarpedon oder Sarpadon, welcher seinem Onkel Kilix gegen die Lykier hilft und dann König der Letzteren wird (Apollod. 3, 6). Sein Name stellt sich offenkundig zu den Königsnamen Sargon (Sarru-ukin), Sardanapal, Sarkenkateasir und trägt den semitischen Herrschertitel sar an der Stirn, hinter ihm vielleicht padon = Rettung (Padon ist hebr. Mannsname); Lewy 193 übersetzt „Fels der Rettung". Als Bruder der Europe verehrten die Gortynier den Atymnus, welcher zur Abendzeit sichtbar werden sollte (Solin. 11, 9), und beklagten mit Apollon seinen Tod, sein Verschwinden (Nonn. 19, 181). Nach Gruppe 251 war Atymnios als Abendstern Bruder der im Mond verkörperten Astarte-Europe und sein Verschwinden ward an einem der dunklen Abende vor Neumond beklagt. Auf Letzteres hin würde die von Lewy 194 gegebene Etymologie aus hebr. taman verbergen leidlich passen. Uebrigens war Istar-Astar-Astarte, die Tochter des Mondgottes Sin, von jeher Herrin der Venus d. h. des Abend- und Morgensterns (Perrot-Chipiez hist. de l'art 2, 75; Jastrow Religion Babyl. u. Assyr. 1, 83. 529), dessen Besitz sie hier ihrem Bruder abgeben würde. Bursian 565 hält den Atymnios für einen „offenbar phönicischen Gott". Von der Astar-Astarte leitet Lewy 187 mehrere Eigennamen auf Kreta ab, den Ζεὺς Ἀστέριος als eine mannweibliche Gottheit wie Milk-Astoret, dann den König Asterion, welcher die Europe heiratete, und den Asterios = Minotaurus. Nach Hesychios hieß Kreta einst Asteria, ebenso aber hieß nach Athen. 9, 392 d und Cic. nat. deor. 3, 16 die Mutter des tyrischen Herakles, welche wir doch wohl als Astarte, nicht aber mit griechischem ἀστήρ, erklären dürfen; überhaupt kommt das Griechische bei vorgriechisch-mykenischen Namen nicht in

Frage. Wenn nach E. Curtius Griech. Gesch.[6] 1, 62 einst ganz Kreta der syrischen Astarte-Europe huldigte, so konnte die Insel mit Recht nach der Göttin heißen. Hierher läßt sich auch das kretische Gebirge Asterusia (Steph. Byz.) stellen. Das Wappen der Astarte, der Halbmond mit Stern, wie er noch heute die Türkenflagge ziert (Zeitschrift für Numismatik 25, 223; Perrot 3, 68. 267; Preußische Jahrbücher 36, 11), zeigt sich häufig auf Münzen von Cydonia (Head 392), der Hauptstadt semitischer (s. o.) Kydonen. Dem Astartekult werden wir später bei Besprechung von Istros und Cadistus noch in assyrischer Form auf Kreta begegnen, hier soll er noch als Dienst der Taubengöttin besprochen werden, wie solcher durch uralte Terracotten bezeugt wird. Evans, Annual of the brit. school at Athens 8, 28 ff. 100, schildert die Baitylo, baetylic columns, der Dove-Goddess. Die anikenische Symbolisierung der Gottheit im gesalbten Baityl (d. i. beth el = Gotteshaus) als Stein, Kegel, Säule gilt bei Tiele 230 als „specifisch semitisch“ und ist nach Perrot 3, 59 für den Wirkungskreis der Phönicier charakteristisch. Zwei freistehende Säulen zieren das heilige Taubenhaus der Astarte, wie es in einer cyprischen Nachbildung erscheint (Perrot 3, 277, auch 898). Man fand im älteren Palast zu Knossos eine Terracotta darstellend eine rechteckige Basis, darauf drei taubentragende Säulen, und sah darin ein bedeutsames Zeichen religiöser Trinität (Evans a. a. O. und I. hell. st. 1901, 138; Karo in Archiv für Religionswissenschaft 7, 136 ff.). Dieses kretische Symbol ist eng verwandt und zusammengehörig mit den 3 cippi auf gemeinsamer Basis bei den Puniern, Darstellungen einer der Triaden des phönicischen Pantheons, wie z. B. Baal Sidon mit Astarte und Esmun in Sidon (Perrot 3, 463. 70). Die Idee einer göttlichen Dreiheit herrschte in Babylon seit dem 3. Jahrtausend v. C. (Jastrow 1, 140). Wo uns im Alterthum ein Hauptkult der Taubengöttin entgegentritt (vgl. Preller-Robert Griech. Mythol.[4] 381), handelt es sich stets um Astarte, so zunächst in Paphos (Martial 8, 27, 13; Perrot 3, 266. 321), wo der Venustempel noch in später Römerzeit den altphönicischen Charakter mit gesalbtem Baityl bewahrte (Tacit. hist. 2, 3; Ohnefalsch Richter, Kypros 165), dann zu Eryx,

wo die Tauben (Athen. 9, 394 f.) der Astart Erek (C. J. Sem. 1 S. 185) gehörten, endlich zu Askalon (Hehn Kulturpflanzen und Hausthiere[6] 332; E. Curtius Ges. Abhandl. 2, 453; Head hist. num. 679; Roscher Mythol. 1, 393; Perrot 3, 200; Riehm-Baethgen Handwörterb. d. bibl. Alterth. 1216). Die Griechen kannten die der Istar-Astarte heilige weiße Taubenart nur unter dem Namen περιστερά, welcher keine griechische Etymologie gestattet, wohl aber, wie ich im Philologus 1907, 313 darlegte, die semitische perach (gesprochen pera) -Istar d. i. Vogel der Istar. Die περιστεραί waren in Syrien heilig, unverletzlich (Tibull. 1, 7, 18; Diod. 2, 4), nicht aber in Hellas. Somit wird es unmöglich sein, die Taubengöttin der ältesten Kreter von der Astarte loszureißen und zu einem selbständigen Erzeugnis von Hellas zu machen, wie das Evans unter Berufung auf Reinach (Anthropologie 6, 560) versucht hat. Evans betont, daß die kretische Taubengöttin bis in vormykenische Zeiten hinaufreiche, Reinach, daß der Ursprung der heiligen Taube aus Babylonien noch nicht sichergestellt sei. Beides kann uns nicht hindern, eine sehr frühzeitige Einwanderung der syrisch-phönicischen Astarte mit Taube anzunehmen. Gruppe 1345—59 meint die aus dem Philisterlande stammende Aphrodite der Kreter sei schon frühzeitig mit einer assyrischen Göttin, mit der Istar von Erech, mit der kleinasiatischen Göttermutter und der Göttin von Byblos „ausgeglichen“ und dadurch zu einer complicierten Gestalt geworden. Sind diese vielen sogenannten Ausgleichungen wirklich nötig, werden sie nicht entbehrlich, wenn man das Urbild der allen Nordsemiten gemeinsamen Istar-Astarte betrachtet? Ein monotheistischer Drang concentrierte in ihr alle sonst zersplitterten Eigenschaften zu einer universalen Göttin ohne Gleichen, sie ist in den Hymnen „eine stürmende Jungfrau“ mit Bogen und Schwert, die „Königin des Kampfes“ wie Athena Promachos, dann die Mondgöttin wie Selene-Artemis, auch „die da Pflanzenwuchs schenkt“ wie Demeter, ferner die „Königin der Götter“ wie Hera, als Belit die „Mutter der großen Götter“ wie Rhea, auch Mutter des Königs und des Volkes, die gütige, hilfreiche „Mutter der Menschheit“, die sich erbarmende Madonna des Sünders, Göttin der Liebe und Erzeugerin allen

Lebens, wie Aphrodite. E. Curtius, Preuss. Jahrb. 36, 13 ließ alle Hauptgöttinnen der Hellenen, nämlich Rhea, Dione, Artemis, Hera, Athena, Demeter, Persephone und Aphrodite, aus der einen großen Astarte hervorgehen, was Ohnefalsch Richter Kypros 148 für Altcypern bestätigte. Gruppe 251. 1227 läßt die meisten Götter der altkretischen Kultur aus dem Philisterland (Gaza, Jope, Askalon) kommen. Wird damit nicht den Philistern eine unverdiente Ehre angetan und die wahre Herkunft jener Götter verdunkelt? Die Philister waren semitisirt, wenn nicht semitisch, sie dienten hauptsächlich dem Baal und der Astarte (1 Sam. 31, 10); Jope trug, wie Gruppe 1343 andeutet, den Namen „Schönheit", jedoch in hebräischer Sprache; die Atargatis-Derketo von Askalon ist „nichts anderes als die große Göttin Astarte" (Riehm-Baethgen a. a. O.); der Stadtgott von Gaza führte den aramäischen Namen Marna d. i. unser Herr; der fischleibige Philistergott Dagon (hebr. dag = Fisch) stammt wohl aus Babylon (Ed. Meyer Gesch. d. Altert. 1, 320; Tiele 258). Das Philisterland konnte also keine originalen, nationalen, sondern nur semitische Gottheiten nach Kreta liefern. Astarte enthält auch die Hauptzüge der Rhea, sie ist die große Göttermutter, teilt in der bei Eusebios praep. evang. 1, 10, 22 erhaltenen Phöniciertheologie mit ihrer Schwester Rhea die Stellung als Gattin des Kronos und Göttermutter, sie teilt mit Rhea und Kronos den Besitz der in Syrien und Cilicien entstandenen Mauerkrone (Journal internat. d'archeol. numism. 1905, 249; Perrot 4, 434; Lucian Syr. dea 15), sie steht, wie Rhea, auf Löwen (Riehm-Baethgen 146). Somit lassen sich gute Gründe für die von E. Curtius angenommene Identität von Rhea und Astarte anführen. Rhea spielt auf Kreta eine große Rolle, weil sie dort den Zeus gebar und ihn vor seinem Vater Kronos schützte; man zeigte die Stelle ihres Hauses sowie ihren Cypressenhain (Diod. 5, 66). Nachdem erkannt worden war, daß Rhea aus Asien zu den Griechen kam, daß Kronos sicher ungriechisch und deutlich phönicisch ist (Preller-Robert 1, 53), hätte man wohl vermuten können, der Name Rhea werde nicht griechisch, sondern semitisch sein. Das ist nun freilich nicht geschehen, nicht einmal von dem Semitisten Lewy, welcher einen anderen Na-

men der Göttin, nämlich Ἀμμά (Etym. mg.) richtig durch hebr. ammah Mutterstadt, em Mutter erklärte. Eine passende Etymologie für beide Namensformen, Ῥεῖα und Ῥέα (Il. 14, 203; 15, 187) erblicke ich in den Hebräerworten raiah und reah, welche Freundin, Geliebte, Genossin bedeuten; so nennt im Hohenlied der Dichter seine Geliebte[3]). Wie seine Herrin, war auch ihr Begleittier, der Löwe auf Kreta in semitischer Sprache vertreten durch das oben besprochene Leben. Zur Rhea und zum neugeborenen Zeus gehören die Korybanten; Hesychios sagt Κορύβας· Ῥέας ἱερεύς. Nach Gruppe 899 A. 1 ist dieser Name nicht zu deuten, nach Roscher 2, 1607 ff. bleibt er trotz mancher etymologischer Versuche dunkel. Bei G. Curtius Griech. Etymol.[5] fehlt Κορύβας, anscheinend auch bei Fick Griech. Personennamen[2]. Ich glaube auch hier einen semitischen Weg zum Verständnis zu finden. Nach Strabo 10, 472 galten die Korybanten für Söhne des Kronos, jedenfalls spielen sie in Schrift und Bild des Altertums ihre Hauptrolle mit lärmendem Waffentanz im Rahmen eines Menschenopfers für Kronos, denn um ein solches handelte es sich, wie schon Diodor 20, 14 wußte und seitdem öfters (vgl. E. Curtius Ges. Abh. 2, 65) gesagt ward. Der neugeborene Zeus sollte von seinem Vater verschlungen d. h. ihm geopfert werden, sein Schreien ward übertönt durch den Lärm, welchen die tanzenden Korybanten oder Kureten mit Waffengeklirr und Geschrei vollführten (Apollod. 1, 5; Baumeister 2134). Das ist der unverkennbare Widerhall jener Kindsopfer für den Kronos-Moloch in Kanaan und Karthago, bei welchen rauschende Musik das Wehklagen der geopferten Kinder und ihrer Mütter übertönen sollte (Roscher 2, 1502. 1534. 1602). Jene lärmenden Tänzer, welche an die heulenden Derwische des Morgenlandes erinnern, lassen sich demnach auffassen als

[3]) Rhea ist bisher durch ὀρείη (O. Crusius), durch ῥέω (Plato, Gruppe), durch ἔρα (Eustath, Decharme), durch γέα (Preller) erklärt worden. Ich gehe auf diese Hypothesen nicht ein, denn es ist mein Hauptzweck, hier in einem neuen und übersichtlichen Bilde vorzuführen, was sich alles auf Kreta mit semitischen Hilfsmitteln erklären läßt, und dazu ist eine Polemik gegen sämmtliche anderweitigen Erklärungen nicht erforderlich, sie würde auch den Umfang dieses Aufsatzes allzusehr vergrößern. Die Zukünftigen mögen für den Einzelfall alle Ansichten zusammenstellen und das Glaubhaftere auswählen.

Diener und Priester des phönicischen Kronos, welche zu der beabsichtigten Uebergabe des Kindes Zeus in den Feuerschlund des Götzenbildes gehören; ward doch, wie E. Curtius Griech. Gesch.[6] 1, 63 sagt, im ältesten Kreta der Molochsgötze erhitzt, um mit glühenden Armen seine Opfer hinzunehmen. Die Fortbildung und Umbildung der Sage machte die Baalspriester dann zu Mitwissern und Mithelfern (vgl. Roscher 1602) bei der durch die List der Rhea bewirkten Rettung des Zeus, wie ja so oft in der Sagenwelt die zum Kindermord vom Tyrannen Ausgesendeten den Kleinen heimlich aus Mitleid das Leben schenken. Als Baalspriester läßt sich nun der Κορύβας auffallend leicht auflösen. Ἀτάρβας-Adherbal, Ἀννίβας-Hannibal, Σαλαμβάς für Selembaal (C. J. Sem. 1 S. 288) lehren, daß βας aus baal entstand. Vor baal stand vermutlich ein Wort vom Stamme karab analog dem hebräischen Sprachgebrauche in karob Jahwe d. i. der, welcher Gott Jahwe nahe steht, ihm als Priester oder Verehrer naht. Κορύβας, der Korybant bedeutete also den dem Baal Nahestehenden, den Baalsdiener. Will man betonen, daß karab auch das feindliche, kriegerische Anrücken bedeutet, hebr. karab und assyr. karabu den Kampf, so kann man auch zu einem Streiter des Baal gelangen, auf welchen die Bewaffnung und der Kriegstanz der Korybanten vorzüglich passen. Nach Duncker 5, 311 gehörte der kretische Waffentanz den phönicischen Kydonen an. Für die Niederkunft der Rhea ward, wie es Hesiod theog. 471. 477. 482 ausdrücklich schildert, ein heimliches Versteck auf Kreta gesucht und in dem Orte Lyttos (die Münzen der Stadt — s. Head 399 —, die kretischen Inschriften und viele Schriftsteller bieten Lyttos, nicht Lyktos) gefunden; dieser Ueberlieferung würde eine Herleitung von Lyttos aus hebr. lut verhüllen, lutah die verhüllte, lat Verborgenheit, Heimlichkeit gerecht werden. Der Stein, welchen Rhea für das Zeuskind unterschob, führte zwei semitische Namen, βαίτυλος und abaddir (O. Keller Tiere d. klass. Altertums 266; American journ. of archeol. 1903, 201 ff.); Gruppe 254 sieht in ihm einen phönicischen Fetisch. Von den bisherigen Erklärungsversuchen für Kronos dürfte am annehmbarsten sein der von Lewy 216 auf Grund des Saturnus Balcaranensis afrikanischer Inschriften ge-

gebene eines Baal Karnaïm d. i. Baal der Hörner, welcher der Astaroth Karnaïm (vgl. 1 Mos. 14, 5) entspricht. Der Sohn von Kronos und Rhea, der Stolz von Kreta, der Ζεὺς Κρητα-γενής führt nur auf Kreta mehrere sonderbare Beinamen, welche nicht griechisch, wohl aber semitisch aussehen. Wir lesen bei Hesychios: Γελχάνος· ὁ Ζεὺς παρὰ Κρησίν und Ταλαιός· ὁ Ζεὺς ἐν Κρήτῃ. Münzen von Phaistos zeigen den jugendlichen Zeus als Ϝελχανος. Pape-Benseler sagt zu Γελχάνος: „orientalische Benennung (gütiger Gott)", Bursian 534 sieht darin einen semitischen Namen, ebenso Head 402 (semitic name of Velchanos). Da auf Kreta gerade der jugendliche Zeus hervortritt, so liesse sich der Beinamen Talaios (Ταλλαιος inschriftlich Museo Ital. 3, 658) passend durch das aramäische talia Jüngling erklären. Kretische Münzen zeigen den kindlichen oder erwachsenen Zeus von 7 Sternen umgeben (Head 384; Svoronos numism. d. l. Crète anc. 340. 348). Dieses höchst seltene, dem eigentlichen Hellas fremde Beiwerk verdient Beachtung, es ist wahrscheinlich eine Nachahmung uralter Tempelreliquien, wie solche in der Kaiserseit an vielen Orten hervortreten, und findet seine Erklärung in dem Sternenkranz, welcher auf babylonischen Cylindern die Gestalt der Himmelskönigin Istar umgiebt nebst einer Gruppe von 7 Sternen vor der Göttin (Ohnefalsch Richter 152 Taf. 30,14). Der durch eine kretische Inschrift (Cauer delect. ² 117; Bull. corr. hell. 1885, 13) bezeugte, bei Gruppe fehlende Ζεὺς Μοννίτιος steht einsam und unverständlich in der Griechenwelt, das Griechische besitzt kein mit μονιτ oder μοννιτ anlautendes Wort. Vielleicht liegt auch hier jenes machanath, gesprochen monath, zu Grunde, welches Kriegslager, Heer bedeutet und von mir zur Erklärung der Juno Moneta verwendet ward (Klio 1906, 484); Zeus Monnitios wäre nach dieser Hypothese ein Herr des Kriegsvolkes genau wie Jahwe Zebaoth d. i. Jahwe der Heere. Den assyrischen Zeus-Pikos auf Kreta bespreche ich weiter unten. Die Entführung der Europa durch den Zeus-Stier sowie den menschenfressenden Minotaurus läßt Busolt Griech. Gesch. ² 1, 335 als „semitische Züge" gelten, und Duncker ⁵ 5, 311 läßt die kretische Vorstellung vom Grabe des Zeus aus dem Mythus vom Baal Melkart hervorgehen. Den jungen

Zeus zog die kretische Nymphe Amalthea auf, sie reichte ihm ein mit Aepfeln gefülltes Ziegenhorn dar (Ovid fast. 5,115 ff.; Lucian rhet. pr. 6; Head 598). Herakles brach dem stierartigen Flussgott Acheloos im Kampfe ein Horn ab und gab es zurück im Austausch gegen ein Stierhorn der Amaltheia, Tochter des Haimonios, welches die Wundergabe besaß, Speise und Trank nach Wunsch in Fülle zu liefern (Apollod. 2,148). Herakles gab das Horn den Hesperiden, welche es mit Aepfeln füllten und cornu copiae nannten (Hygin fab. 31; Ovid met. 9,87). Die Vasenbilder und Statuen zeigen uns das Füllhorn stets mit Obst gefüllt gleichviel ob es in der Hand des Herakles, Pluton oder Nil, der Tyche, Kybele oder Fortuna ruht: ebenso schildert den Inhalt des Horns Diod. 4,35. Derselbe 3,68 erklärt Ἀμαλθείας κέρας durch eine Geliebte des lybischen Ammon, des Gatten der Rhea, sie herrschte an dem einem Stierhorn ähnlichen Vorgebirge Ἑσπέρου κέρας in fruchtbarer Gegend, also in Westafrika bei den Hesperidengärten. Es würde zu weitläufig, hier den ganzen Stoff über Amalthea zu entrollen, das Gesagte wird aber schon zeigen, daß das Stierhorn mit Obst dabei die Hauptrolle spielt, nicht aber eine den Zeus nährende Ziege, auf welche jener Name mehrfach übertragen ward. Vielleicht ist die Ziege nicht, wie Gruppe 824 behauptet, älter als die Nymphe, sondern vielmehr ein späteres Machwerk, eine Umdichtung gegenüber der ältesten Auffaßung, welche den jungen Götterkönig mit entsprechender Götternahrung d. h. Ambrosia und Nektar aufzog (Athen. 11, 491 b; Od. 12,63), nicht, wie einen gewöhnlichen Sterblichen, mit Ziegenmilch. Amalthea, die Besitzerin des sprüchwörtlich gewordenen Füllhorns, ist unstreitig gekennzeichnet als eine Verkörperung der Fülle, des Ueberflußes, weßhalb denn auch Hesychios ἀμαλθεύει durch πληθύνει erklärt; diesen Inhalt müßen wir von einer glaubwürdigen Etymologie fordern. Bisher gelang eine solche Lösung nicht. Bei G. Curtius und bei Fick Gr. P.[2] fehlt Amaltheia. Prellwitz Etymol. Wörterb.[2] 30 citirt nur kurz μάλθη, μαλθακός also Worte für Wachs und weichlich. Stoll bei Roscher 1,265 denkt an ἄλθω, ἀλθαίνω pflegen, ernähren (diese Verba bedeuten aber nur heilen, ἀλθεύς den Arzt). Keller Latein.

Volksetymol. 226 wählte hebr. malat retten, Lewy 248 hebr. chomeleth = die sich erbarmende. Gruppe 824 A. 9 nennt die Herkunft „dunkel", neigt aber zu der Lösung von Decharme Am-alth-eia d. i. „nährende Erde". Ich halte mich an das logische Postulat der Fülle. Fülle, Ueberfluß (von Getreide und Wein), abundantia heißt auf hebräisch meleah (meleathi meine Fülle), phönicisch meleath; dazu gehört assyr. malitu die angefüllte und gemeinsemit. mala voll sein, füllen. Vor meleath trat der bestimmte Artikel a, hebr. ha, wie öfters bei Eigennamen, so in Aggadir-Gades, vgl. Wiener Studien 1906, 160. Ameleath bedeutete also die Fülle. Füllhorn und Mauerkrone vereinigen sich bei der Tyche, welche orientalischen Ursprungs und eigentlich Astarte ist (Baumeister 1920), sie vereinigen sich ebenso bei der Rhea-Kybele (Reinach répert. de la statuaire 1, 183; 2, 272), welche wir schon als eine Art Astarte kennen lernten. Der tyrische Herakles ließ sich schon in mykenischen Zeiten — die Gründung von Gades wird 1160 v. C. angesetzt — in Senegambien sein Füllhorn mit goldenen Hesperidenäpfeln füllen, als die Hellenen noch nicht einmal Italien erreicht hatten, vielmehr, wie Homer und Hesiod zeigen, vom westlichen Mittelmeer und Okeanos nur das wußten, was ihnen phönicische Seefahrer davon erzählten (Henke, die Gedichte Homers, Hilfsbuch 1, 77), selbstverständlich mit phönicischen Benennungen der Gegenden, Dinge und Personen erzählten. Und schon früher kam der tyrische Herakles nach Akarnanien und taufte dort den in vielen Schlangenwindungen verlaufenden, daher bei Sophocles δράκων ἑλικτός genannten Strom (Strabo 10, 458) mittels des hebr. syr. arab. akal krümmen, winden (wie eine Schlange), so den Grund legend zum Namen Acheloos. Ueberall versinkt Amalthea mit ihrem wunderbaren Füllhorn in die phönicische Welt. Altbabylonien und Altägypten kennen das Füllhorn nicht. — Blicken wir zurück. Der kretische Zeus erwies sich gar vielfach und stark mit Phönicien verklammert, er ist teils sicher phönicisch teils phönicischer Herkunft dringend verdächtig in seinen Eltern Kronos und Rhea, in den Wächtern seiner Kindheit, den Korybanten und der Amalthea, in seiner Geliebten Europe und seinen Kindern von ihr, in seinen Beinamen Gel-

chanos, Talaios, Monnitios, in seiner Tochter Diktynna (von welcher sogleich Näheres folgen soll) und in anderen Zügen. Unwillkürlich kommt man dabei zu der Empfindung, daß nicht gerade viel an diesem Zeus noch übrig bleibt für Schöpfungen der Hellenen, Thraker, Karer oder Sonstiger. —

Für Kreta besonders charakteristisch war der Kult der Göttin Britomartis-Dictynna, er gehörte nach Bursian 534 (ebenso Lolling den semitischen Kydonen an. Die Göttin galt als Tochter des Zeus und der Karme (Diod. 5, 76), ihre Heimat war nach Anton. Lib. 40 Phönicien, ihr Großvater hieß Phoinix, der Urgroßvater Arabios. Ihre Mutter Carme war Ogygii Phoenicis filia (Verg. Ciris 220); der Name erinnert sofort an den hebr. Mannsnamen Karmi, den bekannten Berg Karmel und an kerem = Weingarten, während andererseits kein einziges ächtes Griechenwort mit καρμ beginnt. Es ist nicht denkbar, daß hellenische oder thrakische Kreter einer ureignen Göttin einen derartigen semitischen Stammbaum angedichtet hätten; folglich müssen wohl Phönicier die Dictynna nach Kreta gebracht haben. Zur größeren Sicherheit haftet aber an dieser Göttin noch ein bisher gänzlich übersehener, beweiskräftiger Semitismus; es heißt nämlich bei Solinus 11, 8: aedem numinis (Britomartis) praeterquam nudus vestigia nullus licito ingreditur. Daß solches unter den größten Merkwürdigkeiten der Insel erwähnt ward, war nur möglich, weil religiöse Barfüßigkeit den Hellenen und Römern als etwas Ungewohntes und Fremdartiges auffiel. Viele Abbildungen von Opferszenen, viele Statuen von Priestern beweisen, daß Griechen und Römer in voller Beschuhung zum Altare traten. Vergebens würde man bei Stengels Schilderung griechischer Kultbräuche (Jw. Müller Handb.[2] 73. 98) oder bei Daremberg-Saglio unter adoratio irgend eine Erwähnung von Barfüßigkeit suchen. Dementgegen trat allerdings Gruppe 912 mit der Ansicht hervor, die Entblößung der Füße sei später fast allgemein im Kulte angewendet worden, doch offenbaren die von ihm angeführten Belegstellen lediglich, daß einzelne absonderliche Sekten in Hellas durch sacrale Barfüßigkeit auffielen. Wenn Pythagoras seinen Jüngern vorschrieb ἀνυπόδητος θῦε καὶ προσκύνει (Jambl. v. Pyth. 105), so konnte er das nur tun,

wenn oder weil die Hellenen allgemein umgekehrt handelten. Pythagoras entlehnte höchst wahrscheinlich diese Vorschrift dem Orient, da er nach Porphyr. v. Pyth. 1 ein Tyrier, nach Clemens Alex. strom. 1, 15, 70 ein Schüler des Assyrers Zaratos gewesen sein soll, jedenfalls sich seine Kenntnisse von Aegyptern und Chaldäern geholt hatte (Cic. fin. 5, 29, 87; Plin. 30, 2). Letzteres taten ja die griechischen Weisen allgemein, fast so, wie heute die Japaner zu den Hochschulen Europas pilgern. Wenn ferner laut Inschrift (Dittenberger Syll. 357) in einem Heiligtume zu Ialysos Beschuhung und Schweine verboten waren, so klingt das sehr semitisch und erklärt sich leicht daraus, daß Ialysos einst eine Phönicierstadt war (Athen. 8, 360e), an deren von Kadmos gegründeten Poseidontempel noch in griechischer Zeit Priester phönicischer Abstammung amteten (Diod. 5, 58). Wenn die zum Sühnedienst aus Lokris nach Troja gesandten Mädchen dort ohne Oberkleid und barfuß gehen mußten ἡύτε δοῦλαι (Plut. ser. num. vind. 12), so taten sie das als Sklavinnen, nicht aber als Betende oder Opfernde, es war ihnen geradezu verboten, sich der Göttin zu nähern (Schol. Tzetz. in Lycophr. 1141). Einzelne Spuren von Barfüßigkeit bei den Mysterien beweisen auch nicht im Sinne von Gruppe; die Mysterien stammten großenteils aus dem Orient, was besonders bei denen von Samothrake mit den Kabiren in die Augen fällt; auf dem berühmten Eleusis-Relief (Baumeister Abb. 454) ist der zwischen Demeter und Kora stehende nackte Jüngling gerade an den Füßen bekleidet. Wir können also den Satz aufstellen: religiöse Barfüßigkeit war in Hellas niemals volkstümlich noch verbreitet; wo sie dort vereinzelt auftrat, stammte sie ziemlich sicher aus dem semitischen Orient. In diesem war sie heimisch. Gottes Stimme mahnte den Moses (2 Mos. 3, 5): Ziehe zuvor deine Sandalen aus, denn die Stätte, auf die du trittst, ist heiliger Boden; Aehnliches bei Josua 5, 15. David stieg den Oelberg, wo man Gott verehrte, barfuß hinauf (2 Sam. 15, 30). Die Juden opferten barfuß (Schenkel Bibellex. 4, 603). Juvenal 6, 159 sagt vom semitischen Morgenlande observant ubi festa mero pede sabbata reges und Silius Jt. 3, 28 von punischen Priestern pes nudus tonsaeque comae castumque cubile. Die Römer

wunderten sich über diese Barfüßigkeit, welche sie aus dem normalen italischen und graecus ritus nicht kannten. Noch heute ziehen die Mohamedaner zum Gebet die Schuhe aus, was keinem arischen Europäer einfällt. So ist denn also gottesdienstliche Barfüßigkeit etwas spezifisch Semitisches, und wir dürfen sie, wenn sie in der Fremde auftritt, als eine Art chemischen Reagens auf semitische Einfuhr betrachten. Der Tempel der Dictynna hatte sich dieses Kennzeichen treu aus ältester Zeit bewahrt, während es bei anderen Kulten dort von der arischen Ueberflutung längst weggeschwemmt worden war. Dictynna ist sicher semitisch, gleichviel ob uns auch noch die Etymologie ihres Namens gelingt oder nicht. Die älteste, ächte Form der Dictynna ist sehr verblaßt und bis zur Unkenntlichkeit entstellt, doch glaube ich noch eine Göttin des Thunfischfanges reconstruieren zu können. Hebr. dig. bedeutet fischen, daïag Fischer, dugah (wofür auch digah möglich) Fischerei; θύννος aber, das Wort für Thunfisch, scheint, wie Lewy 15 will, von thannin großer Seefisch abzustammen. Wir dürfen hier um so zuversichtlicher auf semitische Wurzeln zurückgreifen, da G. Curtius weder für δίκτυον noch für θύννος eine indogermanische Erklärung wußte. Δίκτυον Fischernetz entstand wohl aus einem semitischen digath. Der Thunfisch ist der größte eßbare Seefisch (bis 500 Kilogramm schwer) und bildet noch heute eine Hauptnahrung sowie einen Erwerbszweig der Mittelmeervölker. Poseidon trägt den Thunfisch in der Rechten, die Harpune des Thunfischfängers d. h. den Dreizack in der Linken (Baumeister Abb. 1536), womit die Wichtigkeit dieses Fisches bezeugt wird. Der θυννοσκόπος spähte vom hohen Felsen (Aristoph. Ritter 313; Aristot. h. an. 4, 116; Strabo 5, 223; 17, 834); auch das nördlichste Vorgebirge von Kreta genannt mons Dictynnaeus (Plin. 4, 20; heute Kap Spatha) war einst ein θυννοσκοπεῖον. In dem Mythus von Dictynna ging der Thunfisch verloren, doch blieb etwas von Fischernetzen (ἁλιευτικὰ δίκτυα Diod. 5, 76; Strabo 10, 479), in welche die Heroine gesprungen sein sollte, erhalten sowie etwas Beziehung zum Meere (ἔναλος bei Plut soll. anim. 8), ja, die Münzen von Phalasarna tragen vorn den Kopf der Dictynna, auf der Rückseite den Dreizack (welcher hier nicht,

wie Head 402 annimmt, dem Poseidon zu gehören braucht). In der Hauptsache ward die Göttin der Artemis immer ähnlicher (Diod. 5, 76; Aristoph. Frösche 1359; Ovid met. 2, 441; Paus. 10, 36, 3). Bei Roscher 1, 826 ist Dictynna zur Nebelwolke geworden, welche sich in die Tiefe stürzt, bei Usener, Rhein. Mus. 1868, 342 zum Mond, dessen Untergang durch den Sprung ins Meer symbolisiert sein soll, während Gruppe 255 an das Verschwinden des Sirius in der Abenddämmerung dachte. Wie Kronos und Europe, Astarte und Dictynna, so kam auch Gott Poseidon aus Phönicien in das vorgeschichtliche Kreta hinein, wir sehen ihn und den Dreizack auf den Münzen von Elyrus, Priansus, Rhaucus (Head 394. 404. 405). Daß Poseidon kein griechisches Erzeugnis war, wußte schon Herodot 2, 50 und hat dann Gerhard, Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1850, 335 ff. dargelegt. Kein zweites Volk im hohen Altertum hatte auf den Gott des Meeres und der Schiffe ein so gutes Anrecht wie die Phönicier, und auch die seltsame Verbindung von Schiff und Pferd (Poseidon Hippios; Paus. 7, 21, 9) läßt sich nur auf phönicischem Wege mit Sicherheit erklären. Assyrische Reliefs aus dem Ende des 8. Jahrh. v. C. zeigen uns phönicische Schiffe mit Pferdekopf-Gallion, Münzen von Gebal-Byblus um 400 v. C. einen großen Pferdekopf am Bug des Kriegsschiffs, und noch später führten die Kauffahrer von Gades als Kennzeichen das Pferd (Botta, Ninive 1 Tf. 33; Head 668; Strabo 2, 99). Mit Recht hat Torr ancient ships 114 die bei Sophocl. frg. 129 genannten ἵπποι als eine rein phönicische Schiffsart festgestellt. Somit entstand jene homerische (Od. 4, 708) Bezeichnung der Schiffe als ἁλὸς ἵπποι nicht aus hellenischer Phantasie heraus, sondern auf der ganz realen Grundlage phönicischer Schiffe mit Pferdebug. Bo erscheint öfters (Σαλαμβώ = Selembaal, Bosamim = Baalsamim) für baal, die Stadt Sidon heißt auf Inschriften auch Σειδών, deshalb erklärte ich (Floß d. Od. 27) den Poseidon als Bo-Sidon d. i. Baal von Sidon oder Herr des Fisches, nam piscem Phoenices sidon vocant (Justin 18, 3; syr. sid fischen). Für den Poseidontempel zu Jalysos auf Rhodos ist die Gründung durch Phönicier ausgiebig bezeugt (Diod. 5, 58). Der Dreizack findet sich auf Kreta auch in

der Faust eines Seegottes mit Fischschwanz und zwar auf Münzen des von Phöniciern gegründeten Itanus; dieser Seegott hing vermutlich mit dem phönicischen Dagon zusammen, welchen die Münzen von Aradus zeigen (Head 398. 666); in Kreta gab es ja auch ein Aradus und Araden (s. o.) —

Eine große sacrale Bedeutung entfaltet bekanntlich im mykenischen Kreta das Doppelbeil. es ziert als massenhaftes Weihgeschenk die heilige diktäische Höhle und als Gottessymbol den gehörnten Altar, es erscheint in den Händen einer Göttin und als Steinmetzzeichen (Archiv f. Religionswiss. 7, 122. 125. 127. 147). Man pflegte bei dem Doppelbeil an den Zeus Labrandeus Kariens zu denken, doch zog Busolt[2] 1, 95. 81 ff. den nordsyrischen Baal von Doliche vor und betonte zugleich, daß die Mykenäer in ihrer Tracht Nachahmer der Syrer waren. Nun trägt ja allerdings der Zeus Stratios karischer Münzen ein Doppelbeil auf der Schulter (Head 533), und es schwingt der nach altsemitischer Auffassung auf dem Stier stehende Jupiter Dolichenus ein zweischneidiges Beil (Daremberg-Saglio dict. Abb. 2489), aber weder Karien noch Syrien bietet uns ein Seitenstück bz. Vorbild für den charakteristischen kretischen Altar, zwischen dessen Hörnern das Doppelbeil aufragt; ihn finden wir — soweit mir bekannt — nur wieder im phönicischen Cypern. In der Nähe des durch sein Astarte-Heiligtum berühmten Idalion fand man die von Perrot 3, 579 beschriebene und abgebildete Terracotta, darstellend eine Kapelle, welche jenen Hörneraltar mit Doppelbeil enthält und darüber noch einen Götterkopf mit Hörnern an der Kappe nach assyrischem Muster. Fundort wie Stil bekunden phönicische Arbeit. Ebendort ward eine Doppelaxt aus Bronce gefunden (Perrot 3 Abb. 634). Und das kyprische Salamis, dessen Name dasselbe Semitenwort enthält wie Dar-es-Salaam in Deutsch-Ostafrika, lieferte eine mykenische Vase, worauf das Doppelbeil zwischen Hörnern zu sehen ist, (Journ. hell. stud. 1901, 107). Wir dürfen das kretische Doppelbeil demnach als phönicisches Einfuhrgut ansehen, aber nicht nur das kretische, sondern auch das karische. Bei der Wichtigkeit, welche einige geschätzte Gelehrte den Karern neuerdings für Kreta beilegen, verlohnt es sich sehr, die Anzeichen starker

Beeinflussung der Karer durch die Phönicier festzustellen. Karer und Phönicier besiedelten gemeinsam die Inseln und Küsten des ägäischen Meeres (Thukyd. 1, 8; Kiepert Alte Geogr. 119; E. Curtius Ges. Abh. 1, 239). Im Anfange des 5. Jahrh. ward Karien öfters Φοινίκη d. i. Phönicien genannt (Athen. 4, 174 f). Das karische Astyra mit dem Berge Phoenix (Head 521) mahnt unverkennbar an Astarte [4]) und die Phönicier, das Kadmos-Gebirge (Strabo 12, 578) an den Phönicier Kadmos. Der karische Fluss Kalbis (Strabo 14, 651) ist zweifellos der semitische Bruder des Nahr el Kelb d. i. Hundefluß, welcher heute nördlich von Beirut fließt. Marsyas, ein Nebenfluß des Maeander, muß — die Logik der Tatsachen ist ein kategorischer Imperativ — zusammengestellt werden mit den gleichnamigen Flüssen in Syrien und mit dem Tale Marsyas zwischen Libanon und Antilibanon (Herod. 5, 118; Plin. 5, 19. 21. 29; Polyb. 5, 45). In der antiken Welt gab es nur 2 Städte des Namens Orthosia, davon lag die eine in Phönicien, die andere in Karien (Plin. 5, 17. 29). Die karische Stadt Bargyla gehört natürlich zusammen mit dem Berge Bargylus in Phönicien (Plin. 5, 29. 17), das karische Nysa mit dem syrisch-arabischen Nysa (Plin. 5, 29. 16; Steph. Byz.). Tabai hieß eine karische und eine syrische Stadt, das karische Ninoë aber nach dem Assyrer Ninos (Steph. Byz.). In das nach der Art phönicischer Tempel hypäthrale, dachlose Heiligtum der Göttin zu Bargylia fiel weder Schnee noch Regen hinein (Polyb. 16, 12) d. h. es wiederholte sich dort das Wunder vom Astartetempel zu Paphos (Tacit. hist. 2, 3). Im Phönicischen bedeutet masal herrschen, mosel Fürst, Herrscher; ich wage es mit dieser Hilfe den berühmten Namen des Karerkönigs Mausolos (Diod. 15, 90) etymologisch zu erklären. Der karische Maeander-Fluß ist bekanntlich durch seine ungewöhnlich massenhafte Schleifenbildung καμπὰς καὶ αὖθις ἐπιστροφάς Paus. 8, 41, 3; Ovid. met. 8, 162) weltberühmt und sprichwörtlich geworden, sein Name enthält, wie ich vermute, mai = Wasser und dor = sich im Kreis bewegen, dur = Kreislauf, damit also eine anschauliche Schilderung der vielen kreisförmigen Schleifen des Flußlaufes. Daß

[4]) „Astyra die Stadt der Astor oder Astarte", E. Curtius Griech. Gesch. [6] 1, 403; vgl. auch Busolt [2] 1, 271, Egli nom. geogr. [2] 59, Lewy 148.

dem Maeander bisher etymologisch nicht beizukommen war, beweist das Schweigen von G. Curtius, Fick, Grasberger, Egli. Eine karische Stadt, ja ganz Karien, hieß Chrysaoris, und die Stadt Mylasa soll nach einem Sohne des Chrysaor benannt sein (Steph. Byz.); das erinnert mich an den Chrysor in der phönicischen Theologie (Euseb. praep. evang. 1, 10 § 11), welcher mit Hephaistos zusammenfällt; sein Name läßt sich verstehen durch charus Gold und or Licht. Auf Milet liegt der Verdacht semitischen Ursprungs. Als Gründer galt der oben bereits erläuterte Sarpedon mit Leuten aus dem kretischen Milet (Strabo 14, 634). Lewy 195 versuchte den Namen durch hebr. malat sich retten aufzulösen. Nach E. Curtius Griech. Gesch.[6] 1, 400; Ges. Abh. 1, 114; 2, 98 ward Milet von den Phöniciern zum Welthafen eingeweiht, es wählte für seine Münzen nach assyrischem Vorbilde den Löwen und richtete sich nach dem babylonischen Vorbilde planmäßiger Stadtanlage. Head 523 meint, Cnidus sei zweifellos ursprünglich eine phönicische Ansiedelung gewesen, deren Astarte die Grundlage zur knidischen Aphrodite gab. Jenen nur den Karern eigentümlichen (Herod. 5, 119), also jedenfalls ungriechischen. Zeus Stratios zu Labraunda mit dem Doppelbeil erklärte Friedrich Kabiren und Keilschriften 44 als eine mannweibliche Gottheit phönicischen Musters, deren Stratios aus Astarte entstand wie solches auch bei der inschriftlich bezeugten Aphrodite Strateia zu Mylasa der Fall war. Die der karischen Küste dicht vorgelagerte Insel Kos trägt den Namen des Gottes Kos, welcher in Edom zwischen dem toten und roten Meere verehrt ward (Tiele 279). Die Karer verehrten in Mylasa einen, wie Paus. 8, 10, 4 sagt, in der Ortssprache Ὄσογῶα (ebenso Strabo 14, 659) benannten Gott, in deßen Heiligtum wunderbarerweise Seewasser hervorbrach, obgleich das Meer 80 Stadien entfernt war. Vielleicht hängt der Name mit dieser Sage zusammen, denn hebr. goach (giach) bedeutet bei Hiob 38, 8 das Hervorbrechen, Hervorquellen des Meeres aus dem Schoß des Erdinneren, os aber die Macht, Kraft, Allmacht (Gottes); oso heißt seine Kraft. Das ch schwindet erfahrungsmäßig sehr leicht (Noach=Noah=Νῶε; Jochanan=Ἰωάννης; Chenbaal=Ἀννίβας), so dass wir dann buchstäblich

genau den Namen Osogoa erreichen. Man soll also vor angeblich unverständlichen karischen Namen nicht gleich die Waffen der Forschung strecken, wie das heute üblich ist. Pausanias weist auf die Burg von Athen hin, wo gleichfalls Meerwasser in einem Brunnen und die Spur des Dreizacks von Poseidon im Felsen gezeigt werde (vgl. Paus. 1, 26, 5). Osogoa wird der phönicische Meeresgott gewesen sein, ein Beiname des Baal von Sidon (s. o.); daran braucht uns die Bezeichnung als Zeus bei Strabo nicht irre zu machen, — umso weniger, da uns Athen. 2, 42 a den karischen Ζηνοποσειδῶν verbürgt. — Von allem diesem weiß Fick nichts trotz seiner eingehenden Besprechung karischer Ortsnamen, und Perrot 5, 310 drückt die herrschende Meinung dahin aus, daß die karischen Ortsnamen nichts Semitisches, „rien de sémitique" darböten mit der einzigen Ausnahme des Berges Kadmos. Im Gegenteil! Die nicht allzu große Landschaft Karien wimmelt, wie ich soeben zeigte, von teils sicheren teils vermutlichen Semitismen, welche vielfach mit absoluter Klarheit auf Phönicien als ihre Heimat hinweisen. Mögen die Karer welcherlei Blutes man will gewesen sein, jedenfalls haben sie in ihrem eigenen Lande lange Zeit die tiefgreifende und nachhaltige Einwirkung phönicischer Kolonisation erfahren und diesen an Bildung weit überlegenen Fremden die Schaffung der Hauptnamen, der Hauptorte und Hauptkulte Kariens überlassen. Wer diese Einsicht gewann, wird eine selbständige karische Kultur, welche übrigens Fick Vorgr. Ortsnamen 122 bereits bestritt, nicht mehr unter die bedeutsamen Faktoren mykenischer Zeiten in Rechnung stellen wollen, er wird das heilige Doppelbeil, von welchem dieser Abstecher unserer Untersuchung ausging, auch in Karien als einen Semitismus ansehen. Wir kehren nach Kreta zurück. Der gehörnte Altar, auf welchem das Doppelbeil stand, ist auch ohne dieses auf altkretischen Blidern dargestellt (Archiv f. Religionswiss. 7, 137 Abb. 16; 145 Abb. 25), er weist in dieser Gestalt nach Kanaan hinüber, wo uns 2. Mos. 27, 2; 30, 2 und Amos 3, 14 von den Hörnern des Altars erzählen. Jene kretische Altarform blieb den Griechen fremd, wie es die vielen Vasenbilder bezeugen. —

Wenden wir uns nun zu einer anderen Betrachtung. Es

besteht eine merkwürdige, vielfache Verbindung zwischen Kreta und Cilicien. Kilix, der heros eponymus und König Ciliciens, war ein Sohn des Königs von Phönicien, ein Bruder von Europe, Kadmos und Phoinix, ein Onkel von Minos, Rhadamanthys und Sarpedon; zu ihm ging Sarpedon aus Kreta (Apollod. 3, 2—6). Sarpedon hieß auch eine Stadt und ein Vorgebirge Ciliciens (Scyl. 102; Plin. 5, 22). Ein Vorgebirge Korykos besaßen Cilicien und Kreta gleicherweise (Strabo 14, 670; 8, 363). Das kretische Malla (bull. corresp. hellen. 9, 10) erinnert an das cilicische Mallos (Plin. 5, 22), dessen Münzen das Bild des phönicischen El oder Kronos mit Doppelgesicht und 4 Flügeln tragen (Head 606). Das kretische Setaë entspricht dem cilicischen Setos, Knossos auf Kreta dem cilicischen Namen Knos nach Fick 126. 26. Kretschmer Einleitung in die Gesch. d. griech. Sprache 397 behauptete, einsilbige Namen wie Knos, Mos, Zas seien für Westcilicien charakteristisch. Nun, einsilbige Personennamen finden sich gerade bei den Semiten Kanaans in großer Anzahl, z. B. Gad, Dan, Sem, Er, Og, Ros, Us, Lot, Knas, Ruth. Cilicien war „ein Stück von Phönicien" (E. Curtius Griech. Gesch.[6] 1, 38) und blieb bis in die römische Zeit hinein vorwiegend semitisch (Perrot 3, 414); es war in den ältesten Zeiten, auf welche es uns hier ja besonders ankommt, von Aramäern, Phöniciern und Assyrern besiedelt, erhielt von ihnen die semitischen Benennungen seiner Städte, Flüsse, Berge (Kiepert 130 ff. 73 A 1; Ed. Meyer Gesch. d. Altert. 1, 294 ff.). Die Münzen der Hauptstadt Tarsus aus der Zeit vor Alexander zeigen aramäische Schrift (selbst Alexanders Namen tritt dann in dieser Schreibung auf) und das Bild des thronenden Baal Tars (Head 612 ff.). So fällt denn auch aus Cilicien ein durchaus semitisches Licht nach Kreta hinüber. —

Ich verzichte auf zahlreiche unsichere Deutungen kretischer Namen, die gemacht sind oder die ich machen könnte. So z. B. halte ich die Erklärung des Labyrinths noch immer für eine offene Frage und glaube nicht, daß es sich dabei um eine karische Doppelaxt λάβρυς handelt, welche gar nicht zu dem großen ägyptischen Vorläufer und Vorbild (vgl. Journ. hell. stud. 1905, 327) paßt. Der Einschub, die Epenthese

eines υ zwischen β und ρ scheint mir allzukühn und ungestützt; es gibt doch kein λάβυρος, ὀβύριμος, βυριθύς neben λάβρος, ὄβριμος, βριθύς usw. Ich will ferner weder bestätigen noch bestreiten, daß Kairatos, der ältere Name von Knossos (Strabo 10, 476), aus semit. karth = Stadt entsprang (Kiepert 248; Perrot 6, 71; Bursian 2, 559 „wahrscheinlich semitisch"), daß die kretische Insel Butoa (Plin. 4, 20) den Namen der ägyptischen Göttin Buto trug (Fick 12). Es soll nicht erörtert werden, ob die kretische Hafenstadt Syba (stad. mar. mg. 331) etwa verwandt sei mit der Aramäerstadt Soba (2 Sam. 8, 3) oder mit dem Hebräerwort subah = Rückkehr, vielleicht entsprechend dem Hamburger Hafen Kehrwieder. —

Wohl aber scheint es mir wichtig, einige Volksbräuche der Kreter zu besprechen, weil sie mit solchen in Kanaan und Phönicien recht auffällig und bedeutsam übereinstimmen. Ein zu Phaistos ausgegrabenes Speksteingefäß zeigt die uralte Darstellung eines Erntefestes, wobei die Heugabeln eine auffällige Aehnlichkeit mit den noch heute in Palästina benutzten aufweisen (Harrison in Journ. hellen. stud. 1904, 250). Mit Unrecht ward dieses Bild auf eine Kriegerschaar gedeutet, die Leute tragen keine Waffen, ihre Beinschienen aber (v. Duhn in Deutsche Rundschau 116, 385) erkläre ich unter Hinweis auf Od. 24, 229 als zur Tracht des Feldarbeiters gehörig. Eine der vorgeschichtlichen Gräberformen auf Kreta gleicht der in Syrien und bei den Puniern gebräuchlichen (Archaeologia 1905, 406). Wichtiger ist es natürlich, wenn Aristoteles polit. 2, 8 nachdrücklich erklärt, daß die Staatsverfassungen der Kreter, Lakonen und Karthager untereinander nahe verwandt waren und sich ebenso scharf als vorteilhaft von den übrigen unterschieden. Da nun nach Aristot. polit. 2, 7 und Plut. Lyc. 4 die spartanische Verfassung größtenteils als Nachbildung des kretischen Musters entstand, so bleiben als selbständige Glieder jener Gruppe übrig Kreter und Karthager. Diese Uebereinstimmung verstärkt jenen Eindruck, welchen wir oben bereits durch das Vorkommen derselben Ortsnamen bei den Puniern und Kretern sowie durch die Sage von Akakallis gewonnen hatten; diese Erscheinung läßt sich leicht begreifen, wenn wir annehmen, daß dieselbe Staatsordnung hüben und drüben gleicherweise

aus phönicischem Geiste und Blute hervorging. Aber auch bei den Lakonen scheint die Mitwirkung phönicischen Blutes nicht gefehlt zu haben, denn ich könnte weit mehr Spuren semitischer Einwanderung in Lakonien aufzählen, als es E. Curtius Peloponnes 2, 269. 299. 306 getan hat; ein derartiges Stück mitten aus der spartanischen Staatsordnung heraus, das αἶκλον wird weiter unten behandelt werden. Eine andere hervorstechende Eigentümlichkeit kretischen Volkslebens war die Knabenliebe, wie sie Strabo 10, 483 beschreibt. Timaios sagte, die Kreter seien die Lehrmeister der Hellenen in der Päderastie gewesen, und nach Echemenes hat Minos, nicht Zeus, den Ganymedes geraubt (Athen. 13, 601 e; 602 f). Diese Unsitte scheint durch Kanaanäer nach Kreta gekommen zu sein; es gab an phönicischen Tempeln Lustknaben (Tiele 287; 5 Mos. 23, 18), und Moses 3, 18, 22; 20, 13 hatte genug Ursache, gegen männliche Unzucht zu eifern. Die eigentlichen Anstifter des Uebels sollen die nichtsemitischen Urbewohner Kanaans gewesen sein (Schenkel Bibellex. 5, 580), wie ihm ja auch die Kelten fröhnten (Diod. 5, 32). Die von der Sage so breit ausgemalte Lüsternheit der Gattin des Minos, der Pasiphae (auch dieser Name wird ein gräcisirter Semitismus sein) nach dem Stiere (Apollod. 3, 9 ff) findet ihr Seitenstück in Semiramis, welche ein Pferd usque ad coitum liebte (Plin. 8, 64), und erinnert sehr an 3. Mos. 18, 23; 20, 16, wo Hurerei mit Tieren den Weibern verboten wird. —

Wir konnten in Vorstehendem manches Dutzend von Semitismen auf Kreta nachweisen, wobei die Mehrzahl eine phönicische Herkunft deutlich erkennen ließ. Sie besitzen eine hervorragende Dignität, denn sie haften nicht am Inhalt des Krämerladens, nicht an der Volkshefe, sondern vielmehr an dem ersten und einzigen machtberühmten Königshause von Kreta, an den Göttern und Tempeln, an den Namen der Städte, Berge, Flüsse, an der Staatsverfassung und den Volkssitten. Diese Tatsachen bezeugen mit mathematischer Sicherheit, daß die Phönicier einst im 2. Jahrtausend Kreta besiedelten und eine hervorragende, zeitweis beherrschende Rolle unter allen sonstigen Bewohnern der Insel spielten.

Mit den Phöniciern und Kanaanäern, auch einigen Ara-

mäern ist aber die semitische Kolonisation von Kreta noch keineswegs erschöpft, ich glaube dort — und das ist ja wohl ein novum — die deutlichen Spuren einer babylonisch-assyrischen Einwanderung nachweisen zu können. Mit Unrecht hat man bisher keine Rücksicht auf die weiten Hinterländer der phönicischen Seestädte genommen. Letztere konnten unmöglich außer den Schiffsmannschaften noch die Ansiedler und Schutztruppen für zahllose große und kleine Kolonien im ganzen Mittelmeere aufbringen. Und weshalb sollten in jenen mykenischen Zeiten nicht viele Binnenlandsleute vom Euphrat und Tigris, aus Damascus, Moab und Arabien ebensogut auf den Schiffen von Sidon und Tyrus ausgewandert sein, um ihr Glück in einer neuen Welt zu suchen, wie es in der Neuzeit Thüringer, Bayern, Schweizer, Schlesier, Böhmen, Polen auf den Schiffen von Hamburg und Bremen gemacht haben? So mancher Prinz, welcher sein Leben durch den regierenden Bruder bedroht sah, so manche unterlegene Bürgerschaftspartei mag mit viel Geleit und Geld, mit Frauen und Kindern über See in die westlichen Lande gezogen sein. Es wäre also gar nicht verwunderlich, auf Altkreta geschlossene Ansiedlungen von Mesopotamiern anzutreffen. Wir sahen vorhin, wie die große Göttin Astar-Astarte sich in den kretischen Namen Asterios, Asterion, Asteria, Asterusia wiederspiegelt, sie tritt aber auch als assyrische Istar auf in der Stadt Istros oder Istron (Steph. Byz.; stad. m. mg. 352). Grasberger 166 erkannte zwar nicht diesen Ursprung, aber wenigstens den „barbarischen", ungriechischen Charakter des Namens. Diese Stadt lag an der Nordostküste (Golf von Mirabella) nahe dem ὄρος Κάδιστον, mons Cadistus (Scyl. 47; Plin. 4, 20; Solin. 11, 6). Grasberger schwieg über Cadistus, und es besagt so viel als nichts, wenn Fick 163 ihn zu den „hettitischen" Namen stellt; damit wird nur anerkannt, daß jede Brücke zum Verständnis fehle. Und doch hat der Name ein durchaus eigenartiges Gepräge und klingt so auffallend identisch mit einem Assyrerwort, welches dem mit dem antiken Morgenlande ein wenig Bekannten geläufig ist. Kadistu hieß die Hierodule der Istar, das dem Dienste der Göttin geweihte und dabei entjungferte Mädchen (im Hebräischen entspricht kedesah = Geweihte,

Buhlerin); das Wort kommt auch als Beiname der Istar vor. So haften also in Kreta dicht beieinander zwei Assyrismen vom Kult derselben Göttin. Die Kreterstadt Κύτα oder Κύταιον (Fick 29; Plin. 4, 20; Nonn. 13, 238) läßt sich bequem als ein Ableger der altbabylonischen, durch ihren Dienst des Nergal bekannten Stadt Kutha (2 Kön. 17, 24. 30; Jastrow 1, 63) denken, ebenso das kretische Lasos (Plin. 4, 20) als Namensträger der babylonischen Göttin Laz, der Gattin jenes Nergal (Tiele 170; Tallquist Neubabylonisches Namenbuch 249), so daß wir hier abermals eine babylonisch-assyrische Kultgruppe entdeckt haben könnten. Auf diese Weise gewinnen die bei den bisherigen Forschungsmethoden toten, inhaltsleeren Ortsnamen Istros, Cadistus, Cytaeum, Lasos plötzlich Leben, Inhalt und Sprache, sie reden von babylonisch-assyrischen Einwanderern genau so wie Heidelberg in Transvaal und Fulda in Indiana von deutschen Kolonisten zeugen. Mit den Babyloniern kam auch eine Nachahmung des großen babylonischen Festes der Sakaia, wobei die Diener über ihre Herren herrschten, denn am Hermaienfeste der Kreter ward die Dienerschaft von den Herren bedient und bewirtet (Athen 14, 639 bc.). Wenn später Jesus, als Semit geboren, zur Symbolisierung der Demut seinen Jüngern die Füße wusch (Ev. Joh. 13, 4—15), so pflanzte er damit nur semitische Ueberlieferung fort. Jener sklavenfreundliche Festbrauch ist, wie so vieles Morgenländische, auch nach Hellas hineingelangt (Athenaeus erwähnt seine Ausläufer in Troizen und Thessalien), ohne dort Verbreitung oder gar Verfeinerung und Fortbildung zu finden. Der Hellene besaß keine Anlage für praktische Philanthropie, und besonders die Athener waren typische Sklavenhalter mit Leib und Seele (Athen. 6, 272 ce; Göll, Kulturbilder 1, 285 ff.). Eine Sage berichtete, daß ein mächtiger König von Assyrien, genannt Pikos oder auch Zeus, ein Sohn des Kronos, Bruder des Ninos, Vater des Belos, seinem Wunsche gemäß auf Kreta begraben ward, woselbst dieses Grab noch in späten Zeiten gezeigt wurde (Diod. 6, 5; Joannes Antioch. in Fragm. hist. graec. 4, 542; Joannes Malalas in Migne patrol. graec. 97, 85; Suidas unter Πῖκος). Ein Kern geschichtlicher Wahrheit wird in dieser Sage enthalten sein, sie ist auch dadurch wertvoll,

daß sie in Pikos einen den Hellenen gänzlich fremden Namen für Zeus aufstellt; ihr spätes Hervortreten kann die Glaubwürdigkeit eher steigern, als mindern, weil das längst verschwundene Assyrerreich Niemanden im Abendlande zu einer Geschichtslüge verleiten konnte, während andererseits das griechisch-römische Abendland einige Jahrhunderte lang Zeit und Gelegenheit gehabt hatte, im Orient selbst aus dessen Chroniken und Volkssagen manches Neue zu erfahren. Bisher ward dieser assyrische Zeus auf Kreta von den Gelehrten ignoriert, auch Evans (journ. hell. stud. 1901, 119 ff.) schwieg von ihm bei eingehender Besprechung des Zeusgrabes und der darauf bezüglichen Schriftstellen, unter welchen die hier soeben angeführten fehlen. Durch Vorstehendes könnte eine mißfällig aufgenommene Aeußerung von Clemenceau (rev. archeol. 1905, 1, 138 — derselbe glaubte auf einer altkretischen Terracotta ein Bild des Kreterkönigs mit assyrischem Profil und semitischer Nase zu sehen — leicht einen Anspruch auf ernsthaftere Beachtung gewinnen. Zu der vorhin betrachteten Gruppe Cadistus-Istros gesellt sich die am Fuße des Cadistus gelegene Stadt Καμάρα (stad. m. mg. 352; Steph. Byz.), deren Name nach Fick 30 ein mit den Fortschritten der Bautechnik verbreitetes Lehnwort dunkeln Ursprungs darstellt. Nun bedeutet καμάρα Gewölbe, und die Kunst des Wölbens ward, wie die Ausgrabungen zeigten, in Babylonien schon im 3. Jahrtausend v. Chr. geübt (vgl. Hilprecht, Babylonian expedition D. 1, 397 ff.). Der Bogenbau und die Kuppel wurden am Euphrat erfunden und mit Vorliebe gepflegt (Perrot 2, 143 ff., 231 ff.), während die Hellenen gerade diesen glänzenden und bei höheren Anforderungen unentbehrlichen Zweig der Architektur vollständig vernachlässigten. Auch bei den nichtarischen, nichtsemitischen Kleinasiaten, welchen man neuerdings eine eigenartige Kultur zuzusprechen bestrebt ist, war die Wölbung nicht heimisch. Die unter die 7 Weltwunder gerechneten hängenden Gärten der Semiramis ruhten auf καμαρώματα, und alle Häuser in Babylon waren wegen Holzmangels καμαρωτοί (Strabo 16, 738, 739; Diod. 2, 9). Ich habe bereits in der Realencyclopädie von Pauly-Wissowa unter camarae darauf hingewiesen, daß dieser Ausdruck an verschiedenen babylonischen Dingen haftet

und dort höchst wahrscheinlich seine Heimat besitzt. Noch einfacher macht sich die Zusammenstellung der kretischen Stadt Καμάρα mit der uralt babylonischen Καμαρίνη (Euseb. praep. evang. 9, 17). So hellt sich der dunkle Ursprung auf, und es tritt neben die dem Istar-Kult entstammenden Namen Istros und Cadistus noch der babylonische Kamara; das Westufer des Golfs von Mirabella scheint im 2. Jahrtausend v. Chr. von Mesopotamiern besiedelt gewesen zu sein. Die nächste größere Insel von hier aus ist karpathos; diesem Namen entspricht kein Griechenwort. merkwürdigerweise aber in voller Genauigkeit ein Assyrerwort: Karpathu = Topf. Mesopotamische Herkunft wird man ferner annehmen können oder vielmehr müssen für den sonderbaren Rock der kretischen Schlangengöttin und ihrer Priesterin, mit welchem Evans, Annual of the brit. school at Athens 1902/3, 74. 92. Abb. 56. 63, uns bekannt gemacht hat. Dasselbe Kleid trägt auf einem zu Knossos gefundenen Siegel eine auf Bergeshöhe zwischen Löwen stehende Göttin (Arch. f. Religionsw. 7, 153 Abb. 37). Das Kleid erscheint zusammengesetzt aus vielen (die den Babyloniern heilige Siebenzahl tritt hervor) wagerechten Falbeln, Kragen oder Volants. welche von oben nach unten herab wie Dachziegel oder Schuppen übereinander greifen. C. F. Lehmann-Haupt, Beiträge z. alt. Geschichte 4, 387 sah in dieser Tracht ebenso wie in der Steinschneidekunst und den Schreibtafeln einen mittelbaren Einfluß Babyloniens auf Kreta. Jene Tracht ist heimisch auf vielen babylonisch-assyrischen Zylindern und Statuetten. sie findet sich meistens an einer Göttin (Istar, Belit), doch auch am Priester und in den ältesten Zeiten am Gotte (Perrot 2, 606. Abb. 17. 230. 290. 296. 314. 327; 6. 750; Hilprecht Babyl. exped. D. 1, 528); es scheint. daß sie gewissen Kulten, nicht dem Alltagsleben angehörte. Sie fehlt auf griechischen und ägyptischen Bildwerken vollständig, zeigt sich also in räumlicher und zeitlicher Begrenzung. In Mykenae fand man mehrere elfenbeinerne Spiegelgriffe, deren zierliches Schnitzwerk Frauen mit dem Falbelrocke darstellt; Perrot 6, 815 ff. erörterte den exotischen. ungriechischen Charakter dieser Darstellungen und sah in den Frauen syrische Priesterinnen der Aphrodite-Astarte. Kreta weist noch manches andere

Mesopotamische auf, welches hier nur kurz berührt werden kann, so die babylonische Bauart mancher Hausteile (Preuß. Jahrbücher 119, 464), den sogenannten Processionsweg zwischen bildgeschmückten Wänden (ebenda 473, Deutsche Rundschau 111, 349), der an die Processionsstraße Babylons erinnert, dann die wellenförmigen Strahlen um eine knossische Gottheit, welche Evans mit babylonischen Vorbildern verglich (Journ. hell. stud. 1901, 175) und die völlig assyrischen Dämonen auf einer Votivtafel der idäischen Grotte (Maraghiannis Antiquités cretoises Taf. 40, vgl. Perrot 2 Fig. 124). — Im nordwestlichen Kreta läuft das Vorgebirge Tityron wie ein riesiger Damm gerade und weit nach Norden ins Meer hinaus (stadt. m. mg. 340; Strabo 10, 479); ich lasse es dahingestellt, ob der Name etwa mit dem babylonischen Ortsnamen Titurru (Hilprecht, Babyl. exped. A. 9, 75) oder mit dem Assyrerwort titurru = Brücke zusammenhängt. Erwähnung mag hier auch der babylonische Mannesnamen Minu (Tallquist 111) finden, weil er so auffällig dem Minos ähnelt oder gleicht. — Die semitische Kolonisation des vorgeschichtlichen Kreta ward von mir in einer größeren phönicischen (kanaanäisch-aramäischen) Gruppe und in einer kleineren babylonisch-assyrischen vorgeführt; es verlohnt sich, wie mir scheint, noch eine dritte Gruppe aufzustellen, eine arabische. Nach Strabo 10, 447 wanderten Araber unter Kadmos in Euböa ein, und zu dieser Angabe stimmt die arabische Haartracht der Abanten auf Euböa (Plut. Thes. 5). Die Δέβαι, welche die Mitte der arabischen Westküste bewohnten, glaubten an alte Ueberlieferungen von einer Blutsverwandtschaft mit den Böotern und zeigten deshalb böotischen Ankömmlingen gegenüber nicht ihren sonstigen Fremdenhaß (Agatharch. in geogr. gr. min. 1, 184). Auch Kreta wird von der Ueberlieferung mit Arabien verknüpft. Leute von altkretischer Herkunft lebten am indischen Ocean auf der heiligen Insel, von welcher die Araber den der ganzen Mittelmeerwelt im Gottesdienste unentbehrlichen Weihrauch ausführten (Diod. 5, 42. 46). Nach Plin. 6, 32 leiteten die Minaei Arabiens ihren Ursprung vom Kreterkönig Minos her, die Rhadamaei von dessen Bruder Rhadamanthus. Nonnos 21, 304 ff.; 36, 401 läßt die Δικταῖοι Ῥαδαμάνες durch Minos vertrieben aus Kreta nach Arabien

wandern. In dieser Gestalt ist die Sage offenbar eines der mendacia graecae vanitatis (mit Plin. 28, 29 zu reden), denn die stolzen, freien Araber haben ihr schwer zugängliches Land stets den Fremden verschlossen und (außer den Assyrern) kaum einen Feind gefürchtet, wohl aber haben sie selbst mehrfach im Laufe der Zeiten mit gewaltiger Expansionskraft und Tapferkeit andere Länder überschwemmt, von dem Hyksos-Einbruche um 1700 v. Chr. bis herab zur Glanzzeit der Khalifen, wo sie den größten Teil aller Mittelmeerküsten beherrschten. In mykenischen Zeiten drangen Minäer bis zum Mittelmeere vor (später andere Araberstämme) und besetzten zeitweise die Küstenstädte zwischen Phönicien und Aegypten (Winckler in Mitteil. der Vorderasiat. Gesellschaft 1906, 87; Herod. 3, 5). Gaza hieß auch Μινώα, nach Steph. Byz. von Minos, nach Sprenger Gesch. Arabiens 232, aber von den arabischen Minäern. In Arabien gab es eine Stadt Μινώα, ebenso auf Kreta (Steph. Byz.). Demnach wäre es möglich, daß Araber den Namen Minoa an die Küste von Palästina und weiterhin nach Kreta brachten, daß Minäer und Rhadamäer sich mittels uralter Volkssagen ganz richtig einer einstigen Besiedelung Kretas durch ihre Vorfahren erinnerten. So kann auch der Name der arabischen Insel Δία (Strabo 16, 777) hinüber gewandert sein auf die kretische Insel Dia (Od. 11, 325; Plin. 4, 20). Sehen wir uns von diesem neugewonnenen Standpunkte aus einmal um, ob sich für gewisse nationale Eigenarten der Kreter etwa Seitenstücke oder Erklärungen finden lassen. Man wundert sich heute sehr, keine Festungsmauern um die kretischen Paläste und Ortschaften aus mykenischer Zeit zu finden (Journ. hell. stud. 1901, 341. 336; Klio 6, 171), wie man es von Mykene, Tiryns, Troja her gewohnt war. Dieses Rätsel könnte auf ethnographischem Wege glatt gelöst werden, wenn man sich entschlöße, mit Arabern auf Kreta zu rechnen. Es werden uns ja die πόλεις ἀτείχιστοι als eine Merkwürdigkeit und Eigentümlichkeit Arabiens (bei Nabatäern und Sabäern) von Strabo 16, 783 und Diodor 3, 47 bezeugt, während dagegen die Städte von Palästina, Phönicien, Syrien und Mesopotamien sorgsam befestigt wurden. Die Beweiskraft und Glaubwürdigkeit solcher kretisch-arabischen Uebereinstimmung

muß sich natürlich sehr verstärken, wenn es gelingt, noch weitere derartige Gleichungen aufzustellen und nachzuweisen. Dieselben Nabatäer, welche gleich den Kretern in offenen, unbefestigten Städten wohnten, ließen ihre Männer nicht in der Familie speisen, sondern in Syssitien, also wie die Kreter (Strabo 16, 783; Athen. 4, 143; Plut. Lyc. 12). Da die spartanische Gesetzgebung des Lykurg großenteils nach dem Muster der berühmten kretischen zugeschnitten war, so finden wir die gemeinsamen Männermahle auch in Sparta, und dort haftet an ihnen noch ein klassisches Zeugnis ihrer semitischen Herkunft in ihrem Namen. Αἶκλον hieß in Sparta und bei den Doriern die Mahlzeit, das Essen (davon auch συναικλίαι, ἔπαικλον, Athen 4, 138—141). Mit vollem Rechte zweifelte G. Curtius[5] 679, ob man so kühn dürfe, αἶκλον zum Sanskrit aç zu stellen; Prellwitz schwieg denn auch völlig über dieses Wort, und Leo Meyer, Griech. Etym. 1, 20 bestätigte dessen „dunkle Herkunft", so daß schon dadurch der Verdacht nichtarischer Herkunft entsteht. Für offenbar „barbarisch" erklärte Strabo 7, 321 den Namen des Atheners Aiklos, des Gründers von Eretria auf Euböa. Während also das Indogermanische sich hier ohnmächtig zeigt, eröffnet der semitische Schlüssel sofort das Verständnis. Das griechische αἶκλον ist entlehnt aus dem gemeinsemitischen Wort für essen, dem arab.-hebr.-aram. akal, assyr. akalu, wozu hebr. aklah und okel = Essen, Speise gehören[6]). Bei jenem Spartanermahl semitischen Namens gab es auch ein Brot μᾶζα, welches recht verdächtig dem hebr. mazah = ungesäuertes Brot, den Mazzes der Juden gleicht. Gleich den musikliebenden Spartanern würzten auch die Araber in Nabatäa ihre Mahle durch Musik (Strabo 16, 783), und beide Völkerschaften bildeten ihre Tischgenossenschaften in gleicher Stärke, die Araber zu 13 Mann (Strabo a. a. O.), die Spartaner zu etwa 15 (Plut. Lyc. 12). Andere Semitismen in Lakonien wurden schon oben berührt. Eine dritte Uebereinstimmung zwischen Kretern und Nabatäern besteht in dem beiderseitigen

[5]) Haakel bedeutete essen lassen, heekilah sie gab zu essen, daraus entwickelte ich (Tägliche Rundschau 1907 Unterhaltungsbeilage S. 1062) den Namen der lediglich durch Speisung der Wanderer verdienten attischen Heroine Hekale (Plut. Thes. 14). Weitere Semitismen im Kern der griechischen Sprache in meinem Floß der Odyssee 16 ff. 22. 29.

guten Rufe betreffs weiser Gesetzgebung, unparteiischer Rechtspflege und glücklichen Lebens. Kreta war unter den Gesetzen des Minos und Rhadamanthys andauernd glücklich (εὐδαιμονεῖ Plato Minos 320), und das gleiche Lob spendet Strabo 16, 779 (σφόδρα δ' εὐνομεῖται) den Nabatäern, welche zur Beschämung der prozeßsüchtigen Römer und Griechen untereinander in Frieden lebten. Nebenher sei erinnert an den Araber Γουνεύς, welcher als Hort des Rechts und unbestechlicher Richter berühmt war, er konnte deshalb für Semiramis den Aufruhr der Babylonier und Phönicier beruhigen (Lycophr. 128 und schol. Tzetzae). Der Beachtung empfehle ich ferner die kommunistische Eigenart der kretischen Gesellschaftsordnung, welche sich noch schärfer und reiner ausgebildet bei den Nabatäern (Strabo 16, 783) zeigt. Die geschilderten seltsamen Verbindungen zwischen Altkreta und Arabien verbieten durch ihre Menge, ihre tiefgreifende Wichtigkeit und rätsellösende Kraft sowohl eine Geringschätzung, als auch die Einrede, es handle sich um ganz vereinzelte, zusammenhanglose Zufälligkeiten. Falls ihre Nachprüfung keine sachliche Widerlegung ergeben sollte, so werden wir in unsere Vorstellungen von der Urgeschichte, Bevölkerung und Kultur Kretas eine neue Componente, eine neue Triebkraft, nämlich eine arabische, einführen müssen. Wir fanden auf Kreta massenhafte Spuren der Phönicier, Syrer, Babylonier, Assyrer, Araber, und erkennen daraus, daß die seit Homer Od. 19, 175 häufig besprochene Vielsprachigkeit der Inselbewohner schon in den zahlreichen semitischen Mundarten reichlich begründet war, zu welchen dann noch die Mundarten der Eingeborenen, der Karer und Anderer hinzutraten; von den Griechen als solchen kann im ältesten Kreta wohl noch nicht die Rede sein.

Zum Schlusse möchte ich den semitischen Scheinwerfer noch auf einige Worte richten, welche uns als Eigentümlichkeiten der Kretersprache überliefert wurden und, wie Conway, Annual of the british school at Athens 8, 137, erklärte, keine griechische Etymologie besitzen. Nach Hesychios sagte der Kreter βέλλιον im Sinne von ἀτυχές, also unglücklich; dazu paßt arab. belijje = Unglücksfall, hebr. beli = Verderben, assyr. balu = vergehen, hinschwinden. Conway erwähnt dann

δίβαν· ὄφιν (auch δίφαν). Nun bietet eine kretische Inschrift Δῆνα statt Ζῆνα und es tritt überhaupt im Griechischen öfters δ für ζ ein (G. Curtius, Gr. Etym.[5] 620 ff.), es wechselt ferner zuweilen β mit φ. Setze ich dementsprechend ζίφαν für δίβαν ein, so bin ich sehr nahe an dem hebräischen Wort für Giftschlange ziphon, zepha, jenem Wort, welches Movers und Gruppe zur Erklärung des schlangenfüßigen Typhon verwendeten. Hesychios sagt: βακόν· σόπεν Κρῆτες; im Arabischen bedeutet waka (waga) fallen, wakae Sturz (b stand bekanntlich dem v und w recht nahe). Das Kreterwort σεῖφα für σκοτία suchte Lewy 156 durch hebr. saaph Düsterkeit, Unmut zu erklären. — Meine Darlegungen beweisen, daß das Kreta mykenischer und vormykenischer Zeiten sehr stark und nachhaltig vom semitischen Osten her besiedelt und beeinflußt wurde. Daran scheitert jene tausendjährige Selbständigkeit einer „achäischen" Religion und Kultur, welche Karo a. a. O. 156 unter Ausschluß der Orientalen aufstellen wollte. Die bildlose Gottesverehrung, welche nur ein Symbol gestattet, soll nach Karo 155 den „Achäern" eigentümlich sein, sie ist aber gerade so recht semitisch (5. Mos. 4, 15 ff.; Sil. Ital. 3, 30; Perrot 3, 30; Tiele 282, auch 68. 86).

Das griechische, geschichtliche Kreta des Altertums blieb für Hellas und die Welt bedeutungslos, dagegen entfaltete das ungriechische, vorgriechische, vorgeschichtliche Kreta als Vorbild und Lehrmeister einen ganz gewaltigen Einfluß auf die Hellenen in Religion, Sagen, Staatsordnung, Gesetzgebung und anderen Dingen; das haben ja schon die Alten so ausgiebig berichtet und anerkannt. Die hellenische Kultur ist ohne altkretische Grundlage undenkbar. Zur Kenntnis der letzteren, zum Aufbau der Vorgeschichte Kretas brachte ich hier neue Bausteine und neue Baupläne herbei. Kenntnisreichere werden, so hoffe ich, meine Arbeit verbessern und vermehren. Ich zweifle nicht, daß sich der Kern meiner Ansichten als nicht widerlegbar bewähren wird, und daß man trotz eines anfänglichen Widerstrebens dereinst mit mir übereinstimmt in dem Satze:

Alt-Kreta ist ohne Semiten genau so undenkbar und unverständlich wie das Rheinland ohne Römer.

Berlin. *Ernst Assmann.*

VIII.

Wie entstand die Helena des Euripides?

„Femina a barbaro rege exteris viris infesto procul a patria invita retinetur: quae cum iam de salute desperet, propinquum amicissimum obiisse suspicata, hic subito comparet: atque postquam paulisper quomodo perniciem effugerent deliberaverunt, rege callide decepto fuga salutem petunt a sociis in spelunca orae abditis adiuti. Denique cum fuga nuntiata rex eos iam persecuturus sit, comparet deus, qui a rege postulat, ut deorum voluntatem secutus hostes persequi desistat." Mit diesen Worten beweist Schröder [1]) die große Aehnlichkeit der Handlung in der taurischen Iphigenie und in der Helena des Euripides. Er geht dabei von den Schicksalen der beiden Frauen aus. Wenn wir von den beiden Befreiern ausgehen, von Orestes und Menelaos, so schwindet jede Aehnlichkeit. Für die „Helena" ergibt sich nun etwa folgende Inhaltsangabe: „Auf der Rückkehr von Troja irrt ein Held lange umher, von einer zürnenden Gottheit verfolgt. Unterdessen ist die verlassene Gattin in schwerer Not, denn sie wird zu neuem Ehebund gedrängt. Endlich gewähren gnädige Götter Wiedersehen und Rettung. Der Held nimmt Rache an den Bedrängern, eine geneigte Gottheit vermittelt die Versöhnung und gibt ihm eine Prophezeiung über das Ende seiner Tage."

Jedermann sieht, daß dies zugleich eine Inhaltsangabe der Odyssee ist. Sollte Euripides das nicht auch bemerkt haben?

Wir wollen uns zunächst mit wenigen Worten den Verlauf der Handlung unseres Dramas klar machen, soweit homerische Anklänge dabei in Betracht kommen.

---

[1]) De iteratis apud tragicos Graecos p. 88.

Hera verfolgt den Menelaos und seine Gemahlin, damit Paris nicht in den Besitz der ihm von Aphrodite versprochenen Helena gelange (31 ff. ed. Nauck; 243 ff.; 261; 585 f.; 610; 653; 674 ff.; 708; 880). Neunmal wird uns das gesagt, denn wieder und immer wieder soll dem Publikum in Erinnerung gebracht werden, daß es diesmal eine ganz andere Helena vor sich habe, nicht die δίγαμος καὶ τρίγαμος καὶ λείψανδρος, sondern eine unschuldige Helena, das Muster einer treuen Gattin. Sieben Jahre irrt Menelaos auf dem Meere umher (V. 112, 775). Die Zahl der Jahre stimmt natürlich mit ὁ überein, mit der Zeit, die Menelaos in der Odyssee auf dem Meere weilt. Die Art seiner Irrfahrten aber und die Art, wie er schließlich an der ägyptischen Küste Schiffbruch leidet, erinnert an Odysseus [2]). Als das letzte Schiff vom Sturm zerschmettert wird, rettet er sich auf dem Kiele reitend mit dem Eidolon ans Land. Das ist eine Odysseussituation [3]); der Menelaos der Odyssee ist nie in diese extreme Lage gekommen. In einem Versteck an der Küste läßt nun unser Menelaos das Trugbild unter dem Schutz der geretteten Gefährten zurück und geht ganz allein auf Kundschaft aus. Weiß er doch nicht einmal, wie das Land heißt, in das ihn sein Mißgeschick verschlagen hat (414 f.). Das ist wieder eine Odysseussituation, worauf schon Hartung (im Euripides restitutus II p. 328 und in der Einleitung zu seiner Ausgabe der „Helena" p. 10), freilich in anderem Zusammenhang und in anderer Absicht hingewiesen hat. Unserer Stelle entspricht am besten κ 145, wo Odysseus auf der Insel der Kirke allein auf Kundschaft ausgeht, und κ 275, wo er allein in den Palast der Kirke geht. Unser Menelaos ist also hier ἀρνύμενος ἥν τε ψυχὴν καὶ νόστον ἑταίρων.

Vor dem Königspalaste findet er am Grabmale des Proteus seine Gemahlin. Sie wird von dem Sohne des verstorbenen

---

[2]) Vergleiche 405 ff. χ' ὥταν ἐγγὺς ᾖ πάτρας,
πάλιν μ' ἀπωθεῖ πνεῦμα, κοὔποτ' οὔριον
εἰσῆλθε λαῖφος ὥστε μ' εἰς πάτραν μολεῖν
mit κ 29. Bezeichnend für die Nachahmung ist, wie der einmalige Fall bei Homer hier verallgemeinert wird.

[3]) Pflugk-Klotz in der Ausgabe der 'Helena' zu V. 411 vergleicht ε 371 und τ 278; man kann noch ε 130 hinzufügen.

Beschützers zur Ehe gedrängt und flüchtet sich zum Grabmal, nachdem ihr die Seherin Eido-Theonoe, die hilfreiche Eidothea Homers (δ 366) die nahe bevorstehende Ankunft des Menelaos verkündet hat (538). So sagt der Seher Theoklymenos (ρ 150 ff.) der Penelope, daß Odysseus schon in den Fluren der Heimat weile, und auch sonst wird ja die nahe oder die schon erfolgte Ankunft des Dulders durch Vorhersagung mancher Art verkündet.

Die Wiedererkennungsszene der beiden Gatten verläuft natürlich bei Euripides ganz anders, als in der Odyssee. Bei Homer ist die Frau der zu überzeugende Teil, hier ist es der Mann. Hat doch Menelaos das Eidolon von Troja mitgebracht, er hat es aus dem Schiffbruch gerettet und den Gefährten in der Höhle zur Bewachung anvertraut. Der Dichter selber macht uns nun darauf aufmerksam, daß er in der Art der ἀναγνώρισις von Homer abgehen müsse. Im Vers 255 ff. erwägt Helena ihre trostlose Lage: noch hat ihr Theonoe nicht die Rettung des Menelaos geweissagt, sie hält ihn vielmehr nach der Mitteilung des Teukros für tot (132). Daher kann sie nicht einmal in der Hoffnung Trost finden wieder einmal nach Sparta zu kommen, denn dort würde man sie als die Unheilstifterin gefangen nehmen. Wenn Menelaos noch lebte, dann freilich wäre es anders.

εἰ μὲν γὰρ ἔζη πόσις, ἀνεγνώσθημεν ἂν
εἰς ξύμβολ' ἐλθόνθ' ἃ φανέρ' ἂν μόνοις ἂν ἦν,

so sagt sie, V. 290 f. Sonderbar ist die Bemerkung Gottfried Hermanns zu V. 299 seiner Ausgabe; 'ἀνεγνώσθημεν de sola Helena a Spartanis agnoscenda dictum.' Es handelt sich natürlich um die ἀναγνώρισις zwischen Helena und Menelaos und bei dem εἰς ξύμβολ' ἐλθεῖν schwebt eine ἀναγνώρισις vor, die der in ψ entsprechen würde. Dort sagt Penelope V. 107 ff.:

εἰ δ' ἐτεὸν δὴ
ἔστ' Ὀδυσεὺς καὶ οἶκον ἱκάνεται, ἦ μάλα νῶι
γνώσομεθ' ἀλλήλων καὶ λώιον· ἔστι γὰρ ἡμῖν
σήμαθ', ἃ δὴ καὶ νῶι κεκρυμμένα ἴδμεν ἀπ' ἄλλων.

Diese Art der Wiedererkennung hat aber zur Voraussetzung, wie Euripides im Vers 287 sagt: εἰ μόλοιμεν εἰς πάτραν. Nur wenn Helena nach Sparta kommt und wenn sie dort ihren

Gemahl antrifft, kann sie ihn durch solche ξύμβολα überzeugen, daß sie unschuldig sei, daß Paris ein Trugbild entführt und Menelaos ein Trugbild zurückerobert habe. Hier aber, am Grabmal des Proteus in Aegypten, sind andere Mittel nötig. Das Eidolon, das die ganze Verwirrung angerichtet hat, muß verschwinden, sonst wird sich Menelaos nicht überzeugen lassen. Und so kommt denn ein alter Diener des Menelaos und bringt ihm die Meldung, das Wesen, das man bisher für seine Gemahlin gehalten, sei in den Himmel entschwunden, nachdem es die Situation aufgeklärt und die Helena gerechtfertigt habe. Nach dem gerührten Wiedersehen der Gatten nimmt der treue Diener teil an ihrer Freude. Die bisherigen Schicksale seines Herrn faßt er zusammen in die Worte (V. 717 f.):

σπεύδων δ' ὅτ' ἔσπευδ' οὐδὲν εἶχε· νῦν δ' ἔχει
αὐτόματα πράξας τἀγάθ' εὐτυχέστατα.

Bernhardy (II 2, 485) bemerkt mit Recht, daß in diesen Versen die Moral unseres Stückes ausgesprochen werde. Dieselbe Moral hat Schiller in seinem bekannten Epigramm 'Odysseus' für die Odyssee konstatiert.

Bei Homer erzählen sich die wiedervereinigten Gatten ihre Leidensschicksale, und sie haben Zeit dazu, ist doch die Rache an den Freiern schon vollzogen und Athene verlängert ihnen die Nacht (ψ 241 ff.). Anders ist die Situation bei Euripides. Der König kann alle Augenblicke von der Jagd zurückkommen, es gilt also eine List zu beraten. Doch auch hier zeigt unser Dichter, daß er sich an die Situation bei Homer erinnert. Was ψ 310—340 gegeben wird, ein κατάλογος τῶν πλάνων, das wird auch hier V. 766—771 gegeben, freilich viel kürzer und in der Form der praeteritio:

τί σοι λέγοιμ' ἂν τὰς ἐν Αἰγαίῳ φθορὰς
τὰ Ναυπλίου τ' Εὐβοϊκὰ πυρπολήματα
Κρήτης τε Λιβύης θ' ἃς ἐπεστράφην πόλεις,
σκοπιάς τε Περσέως; οὔτ' ἂν ἐμπλήσαιμι σὲ
μύθων, λέγων τ' ἄν σοι κάκ' ἀλγοίην ἔτι,
πάσχων τ' ἔκαμνον· ὃς δὲ λυπηθεὶμεν ἄν.

Zur Rettung ist die Hilfe, d. h. die Verschwiegenheit des Chors und besonders der Seherin Theonoe nötig. Noch bevor

die Gatten in den Palast gehen, tritt sie heraus, denn sie weiß, daß Menelaos angekommen ist. Sie teilt ihm mit, daß seiner Rückkehr halber an diesem Tage noch eine Versammlung der Götter unter dem Vorsitz des Zeus stattfinden werde (V. 878 ff.). Hera sei jetzt der Rückkehr der Gatten gnädig, damit man in Hellas zur Schmach der Kypris die Geschichte von dem Trugbild erfahre. Kypris wolle daher die Heimkehr vereiteln. Bei Theonoe stehe es nun ihrem Bruder die Ankunft des Menelaos mitzuteilen und so im Bunde mit Kypris die Gatten zu vernichten, oder sie im Bunde mit Hera durch Verschwiegenheit zu retten. Die Sache klingt recht sonderbar. Eine Sterbliche sollte also imstande sein beim Streit zweier Gottheiten die Entscheidung zu bringen? Hartung sagt zu dieser Frage (in seiner Ausgabe p. 223): 'In allen heidnischen Religionen besteht die Heiligkeit in äußerer Reinhaltung; diese Reinhaltung aber bedingt den Verkehr mit den Göttern und die Gottähnlichkeit, wie denn noch jetzt in Indien ein Büßer oder Heiliger es dahin bringen kann, daß er den Indras von seinem Throne verdränge.' Ich glaube nicht, daß Euripides an so etwas gedacht hat. Für ihn lag die Sache so: der große λόγων ἀγών sollte stattfinden, Theonoe sollte von Helena und Menelaos um Hilfe und Verschwiegenheit angefleht werden. Das hatte aber doch wirklich nur einen Sinn, wenn die Entscheidung wenigstens in dem Augenblick noch, als der λόγων ἀγών stattfand, bei Theonoe stand. Es gilt hier einfach das Tempus zu beachten (V. 878 f.):

ἔρις γὰρ ἐν θεοῖς σύλλογός τε σοῦ πέρι
ἔ σ τ α ι πάρεδρος Ζηνὶ τῷ δ' ἐ ν ἤ μ α τ ι.

Die Entscheidung ist also noch nicht gefallen, noch hat Theonoe freie Hand; noch bevor Hera im Rate der Götter gesiegt hat, kann sie den Siegespreis verloren haben. Gottheiten, die einen Sterblichen verfolgen, finden wir auch sonst bei unserem Dichter. In der taurischen Iphigenie z. B. wird Orestes von Poseidon verfolgt (1414 ff.), von Athene beschützt. Seine Rettung ist möglich, weil sich der Meergott durch die Bitten der Athene beschwichtigen lässt (1444 f.). Im 'Hippolytos' dagegen vermag Artemis ihren Liebling vor dem Grimm der Kypris nicht zu schützen. Denn für die Götterwelt des Euripides gilt das

Gesetz, das Artemis dort V. 1327 ff. verkündet:

θεοῖσι δ' ὧδ' ἔχει νόμος·
οὐδεὶς ἀπαντᾶν βούλεται προθυμίᾳ
τῇ τοῦ θέλοντος, ἀλλ' ἀφιστάμεσθ' ἀεί.
ἐπεὶ σάφ' ἴσθι, Ζῆνα μὴ φοβουμένη
οὐκ ἄν ποτ' ἦλθον εἰς τόδ' αἰσχύνης ἐγὼ
ὥστ' ἄνδρα πάντων φίλτατον βροτῶν ἐμοὶ
θανεῖν ἐᾶσαι.

Auf dasselbe strenge Gesetz beruft sich der deus ex machina am Schluß der 'Elektra' (V. 1301 f.) und auch am Schluß unseres Dramas (V. 1660 ff.). An unserer Stelle aber findet eine Götterversammlung statt: die Götter geraten eines Sterblichen halber in Streit, eine der beiden Gottheiten wird überstimmt werden und wird auf ihren Plan verzichten müssen. Wir haben also hier an entscheidender Stelle nicht die Theologie des Euripides, sondern homerische Theologie (α 26 ff.; ε 3 ff.). So wird die Rettung der Gatten ermöglicht.

Nachdem Theonoe gewonnen ist, gilt es noch den König Theoklymenos zu überlisten. Daß für diese und auch für andere Szenen unseres Dramas die taurische Iphigenie das maßgebende Vorbild war, hat man längst erkannt.

A. von Premerstein hat im 55. Jahrgang dieser Zeitschrift (p. 653) seine Untersuchung 'über den Mythos in Euripides' Helena' abgeschlossen mit den Worten: 'Es sind demnach in der 'Helena' des Euripides zwei Quellen auf das engste in einander verarbeitet worden. Auf der Grundlage, welche ihm die stesichorische Dichtung gab, hat er es, allerdings mit minderem Glück, noch einmal versucht, dieselbe Handlung aufzubauen, die er in seiner Glanzleistung, der Iphigenie auf Taurien, den Athenern vorgeführt hatte.' Als dritte Quelle möchte ich die Odyssee namhaft machen, wobei aber nur die siebenjährige Irrfahrt und das Wunder der Entrückung an den Menelaos der Odyssee erinnern, während sonst Odysseus und Penelope dem Menelaos und der Helena des Dramas gleichzustellen sind.

Nun weiß ich recht wohl: Euripides hat gar manchen Helden in Bettlerlumpen gesteckt; und daß ein Schiffbrüchiger auf Kundschaft ausgeht, ist auch ohne das Vorbild bei Homer

recht natürlich. Auch die resignierte Weisheit (V. 717 f.), in der ich den Grundgedanken der Odyssee zu erkennen glaube, ist bei Euripides nichts Seltenes. Und was ist selbstverständlicher, als daß zwei langgetrennte Gatten sich beim Wiedersehen ihre Schicksale erzählen? Ein paar weitere Aehnlichkeiten im späteren Verlauf der Handlung führe ich hier noch an: Theoklymenos wird durch die Aussicht auf die nahe Vermählung getäuscht, wie in der Odyssee die Freier; Helena spielt ihrem Menelaos die Waffen in die Hand (V. 1375 ff.), wie Penelope dem Odysseus den Bogen; unter den überraschten und waffenlosen Aegyptern wütet Menelaos (V. 1600 ff.), wie Odysseus unter den Freiern. Mag man das alles für unbewußte Anklänge erklären, die sich aus der gleichen Situation von selber ergeben; die Hauptsache ist mir zunächst auf diese gleiche Situation hingewiesen zu haben.

Wie kommt nun unser Drama zu dieser Aehnlichkeit mit der Odyssee? Euripides ging doch offenbar von Stesichoros aus und fügte Züge aus der taurischen Iphigenie hinzu. Als er am Schluß seiner 'Elektra' im Jahre 413 die 'Helena' dem Publikum ankündigte, tat er es mit den Worten (V. 1278 ff.):

μητέρα δὲ τὴν σὴν ἄρτι Ναυπλίαν παρὼν
Μενέλαος, ἐξ οὗ Τρωικὴν εἶλε χθόνα,
Ἑλένῃ τε θάψει· Πρωτέως γὰρ ἐκ δόμων
ἥκει λιποῦσ' Αἴγυπτον οὐδ' ἦλθεν Φρύγας.
Ζεὺς δ', ὡς ἔρις γένοιτο καὶ φόνος βροτῶν,
εἴδωλον Ἑλένης ἐξέπεμψ' ἐς Ἴλιον.

Hier führt noch nichts über Stesichoros hinaus. Ob Proteus noch lebte oder ob Euripides damals schon die entscheidende Figur des Theoklymenos in die Handlung eingeführt hatte, das läßt sich bei der Kürze dieser Ankündigung nicht entscheiden. Wahrscheinlich stand ihm bei dem neuen Drama damals erst das Eine fest, was ihn zu dem Stoff lockte, was ihn an der Sache reizte: er wollte eine καινὴ Ἑλένη auf die Bühne bringen [4]), eine neue Sorte von einer Helena, eine un-

[4]) So nennt Aristophanes unser Drama (Thesmoph. 850). Bergk sagt (griech. Literaturgeschichte III p. 554): „Der Doppelsinn, welcher

schuldige Helena. Der scheidende Teukros charakterisiert dies Gebilde mit den Worten (V. 160 f.):

Ἑλένῃ δ' ὅμοιον σῶμ' ἔχουσ' οὐ τὰς φρένας
ἔχεις ὁμοίας, ἀλλὰ διαφόρους πολύ.

Das war dem Dichter das Erste und das Wichtigste, als er ans Werk ging; aus diesem neuen Charakter der Helena ergab sich ihm dann von selber die neue Handlung. Denn was er bei Stesichoros oder Herodot fand, konnte ihm nicht genügen. Eine Helena, vom guten König Proteus behütet und bewahrt, war undramatisch und war für seine Zwecke zu wenig. Sie mußte sich in Leiden und Anfechtungen bewähren, sie mußte einem Bewerber gegenüber unter Gefahren die Treue halten, wie das Penelope getan, oder besser: vielleicht noch treuer, noch bewußter, noch todesmutiger als diese mußte sie handeln. Dann war sie eine καινὴ Ἑλένη, eine ganz andere Helena. So kam Euripides zur Odyssee. Proteus mußte sterben, sein Sohn Theoklymenos wurde der feurige Freier der Helena, diese kam dadurch in die Lage der Penelope und Menelaos erhielt die Rolle des heimkehrenden Odysseus. Wie bewegen sich nun die beiden Gatten in ihren homerischen Rollen?

Wir wollen zunächst die Helena betrachten! Decharme[5]) nennt sie 'un modèle de vertu, une véritable Pénélope'. Er sagt damit noch nicht genug. Wohl wünscht sich auch Penelope lieber den Tod als neue Vermählung (σ 201 ff.; υ 59 ff.); auch noch im Traum wird sie, wenn es dennoch zum Scheiden kommen sollte, an das Haus des Odysseus zurückdenken (φ 79); aber schließlich wird sie doch auf das Elend dieses Hauses Rücksicht nehmen und wird dem Freier folgen, der den Bogen spannen kann (φ 68 ff.), denn so zu handeln hat ihr der scheidende Gemahl selber geboten (σ 269 ff.). Etwas Extremes kann man von ihr nicht erwarten, ist sie doch die περίφρων Πηνελόπεια, die ἐχέφρων Πηνελόπεια. Anders u n s e r e Helena. Wiedervereinigung mit dem Gatten oder der Tod! Das ist von Anfang an ihre Losung. Schon im Prolog, wo sie uns

in τὴν καινὴν Ἑλένην μιμήσομαι liegt, ist nicht zu verkennen." Derselben Ansicht ist von Premerstein, l. c. p. 652.

[5]) 'Euripide et l'esprit de son théatre', Paris 1893 p. 234.

ihre Leiden und ihre Unschuld darlegt, ruft sie aus (V. 56): τί δῆτ' ἔτι ζῶ; Das einzige, was sie noch im Leben zurückhalte, so erzählt sie uns weiter, sei der Glaube an ein Wort des Hermes, daß sie einstmals wieder mit ihrem Menelaos vereint und vom falschen Verdacht befreit in Sparta leben werde. Um dem verhaßten Ehebund mit Theoklymenos zu entgehen, flüchtet sie sich am Schluß des Prologs zum Grabmal des Proteus (65 ff.). Nun kommt Teukros und erzählt ihr, daß Ilion gefallen und Menelaos verschollen sei (V. 132). Teukros geht ab; mit V. 479 kommt der Chor, der aus gefangenen griechischen Frauen besteht. Er nimmt Anteil an diesem neuen und größten Schmerz. τί δῆτ' ἔτι ζῶ; mit diesem Ausruf schließt sie auch hier wieder die Schilderung ihrer trostlosen Lage (V. 293).

Da ihr nur die Wahl bleibt zwischen dem Tod oder der Ehe mit dem zwar reichen aber verhaßten Theoklymenos, kommt sie (V. 298) zu dem Entschluß: θανεῖν κράτιστον. Aber dann fährt sie fort: πῶς θάνοιμ' ἂν οὖν καλῶς; und über dieser Erwägung vergißt sie die Ausführung ihres Entschlusses. Sie zeigt sich nun den Trostgründen und dem guten Rat der Frauen des Chors zugänglich, freilich nicht ohne noch einmal mit Selbstmord zu drohen (V. 353 ff.). Beim Wiedersehen mit Menelaos entreißt sie sich zuerst den frohen Gefühlen und bejammert als liebende Gattin nicht ihr eigenes Los, sondern das des Gatten, der schweren Gefahren entgegengehe (777 ff.). In ihrer sorgenden Liebe will sie ihn lieber wieder verlieren, als ihn der Gefahr des Todes aussetzen. Daher sagt sie (805): φεῦγε δ' ἐκ τῆσδε χθονός. Freilich diese Depression geht vorüber; bald erwacht in ihr das Weib und es ist ihr im allgemeinen zunächst klar (V. 813): δεῖ δὲ μηχανῆς τινος. Zur Rettung ist in erster Linie die Hilfe der Theonoe nötig. Wird diese verweigert, dann ist alles verloren. θανεῖ· γαμοῦμαι δ' ἡ τάλαιν' ἐγὼ βίᾳ, so sagt sie unter dieser trüben Voraussetzung (V. 833). Die Antwort des Menelaos (V. 834):

προδότις ἂν εἴης· τὴν βίαν σκήψασ' ἔχεις

stürzt uns aus allen Himmeln. Hier haben wir wieder den ächten Euripides. Schon lange zuckt's ihm um die Lippen: er muß uns endlich einmal zeigen, dass er an diese gefühlvolle

Helena selber nicht glaubt, daß sie nur ein Gebilde ist, wie es die Dichter lügend schaffen. Schon im Vers 795 war er in diesen Ton verfallen. ἄθικτον εὐνὴν ἴσθι σοι σεσωσμένην, so verkündigt dort die tugendhafte Helena feierlich. τίς τοῦδε πειθώ; φίλα γάρ, εἰ σαφῆ λέγεις lautet die ungalante Antwort des Menelaos-Euripides. Das Verhältnis der beiden Gatten ist in unserem Drama leidenschaftlicher als bei Homer, aber nicht so zart. Helena hilft sich der Skepsis ihres Gemahls gegenüber mit ihrem Universalmittel. Sie ist bereit, lieber mit ihm vereint zu sterben, als mit dem Aegypter zu leben (V. 835 ff.). Denn wenn auch in Vers 836 Menelaos zuerst von Selbstmord spricht: τί φῄς; θανεῖσθαι κοὔποτ' ἀλλάξειν λέχη; so ist diese Frage nur ein Mittel die Stichomythie aufrecht zu erhalten. Er nimmt ihr mit seiner Frage das Wort vom Munde fort; i h r Gedanke ist es, den er äußert [6]). Mit heiligem Eidschwur also verpflichtet sie sich mit ihm vereint zu sterben. Aber wie sie oben im Vers 298 gefragt hatte: πῶς θάνοιμ' ἂν οὖν καλῶς; so fragt sie auch jetzt sofort (V. 841): πῶς οὖν θανούμεθ' ὥστε καὶ δόξαν λαβεῖν; Theatralisch ist ihr Wesen, ihre Worte sind berechnet, ihre Bewegungen studiert; das wie? ist ihr auch bei diesem letzten Schritt die Hauptsache.

Wieland ist von unserer Stelle sehr ergriffen; er bemerkt [7]): 'Wenn die Schauspieler das sind und leisten, was sie sein und leisten s o l l e n, d. i. wenn sie Ausdruck stiller Größe, Gefühl und Energie ganz in ihrer Macht haben um so erhabene Naturen aus der griechischen Halbgötterzeit, wie Menelaos und Helena, würdig darzustellen und auszusprechen, so müssen diese wenigen Verse eine Wirkung auf die Zuschauer tun, wie vielleicht keine andere Stelle in irgend einer Tragödie, die ich kenne.'

So gläubig müssen wir der Antike wieder gegenübertreten, wie es hier Wieland tut, so rührend müssen wir den Selbstmord aus Liebe finden, wie es die Zeit tat, die für Werther und

---

[6]) Vergleiche hierüber Hofinger 'Euripides und seine Sentenzen', Prgr. Schweinfurt 1896, p. 28.

[7]) 'Grundriß und Beurteilung der Helena des Euripides', im 'Neuen attischen Museum', 1808 p. 45.

Lotte schwärmte, dann werden auch wir hier 'stille Größe, Gefühl und Energie' empfinden. Euripides und sein Publikum empfanden anders. Im Selbstmord sieht er Feigheit oder Krankheit[8]): das Liebesopfer der Euadne, die sich auf den brennenden Holzstoß herabstürzt um mit dem Gatten im Tode vereint zu sein, diese für unser Empfinden erhabene Tat nennt der Chor (Hiketiden V. 1072 ff.) ein δεινὸν ἔργον, ein πάντολμον ἔργον. Ebenso scharf verurteilt bekanntlich Sophokles in der Antigone (V. 1240 ff.) den Selbstmord des Haimon. Der antike Zuschauer nahm also diese Helena mit ihrer ewigen Todessehnsucht nicht ernst; er sah in ihr eine pathologische Persönlichkeit, eine Parodie der περίφρων Πηνελόπεια.

So hat sich denn auch Aristophanes in seiner köstlichen Parodie unseres Dramas dies τί οὖν ἔτι ζῶ; nicht entgehen lassen. Es steht an derselben Stelle wie bei Euripides, am Ende des Prologs (Thesmoph. 868).

Im weiteren Verlaufe unseres Stückes, in der Ueberlistungskomödie, wie wir der Kürze halber sagen wollen, kommt Helena in die Situation der taurischen Iphigenie und da bei unserem Dichter die Frau immer kühn und schlau ist im Erfinden von jeglicher List, so gleichen sich hierin auch diese beiden Frauengestalten, die sonst gar nichts mit einander gemein haben.

Mit dem Auftreten des Boten (1512 ff.) lenkt Euripides wieder in die Bahnen der Tragödie zurück. Wir erfahren, wie tapfer Helena in den Schrecken des männermordenden Kampfes sich benommen hat (1602 ff.). Sie scheidet von uns als Heroine, als die würdige Schwester der Dioskuren.

Ganz in derselben Weise wird Menelaos behandelt; auch er ist im ganzen Drama die Parodie eines Helden, am Schluß aber wächst er plötzlich zu ächter Heldengröße empor. Bei seinem ersten Auftreten (V. 386) ist die Bühne leer. So kommt unser Stück zu einem zweiten Prolog. Patin sieht hierin einen Fehler[9]), aber dieser zweite Prolog ist für unser

[8]) Vergleiche Nestle, 'Euripides der Dichter der griechischen Aufklärung' p. 244 ff.

[9]) 'Euripide' II p. 80 sagt er: 'Il (Ménélas) s'annonce et fait connaître sa situation par une longue tirade, qui a le défaut de former dans la pièce un second prologue'.

Drama so nötig wie der erste. Deswegen hat der Dichter den Chor unter einem guten Vorwand entfernt (V. 385). Der erste Prolog hat uns die neue Helena gezeigt, der zweite zeigt uns den neuen Menelaos.

Was die Odyssee mit gewissem Recht für ihren Helden in Anspruch nimmt, er sei der Zerstörer Trojas (α 2 ἐπεὶ Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον ἔπερσεν), das behauptet unser Menelaos hier von sich. Er hat das große Heer nach Ilion geführt, er hat die hohe Veste gebrochen. Jetzt ist ihm das letzte Schiff an der Küste zerschellt, die Gemahlin und die Gefährten hat er in einer Höhle am Strand geborgen, allein geht er ins fremde Land den Seinen Nahrung zu suchen (V. 428 f.). Odysseus trifft in ähnlicher Situation mit der schönlockigen Kirke zusammen, mit Kalypso oder Nausikaa; unserem Menelaos geht es nicht so gut: seiner wartet als Türhüterin des Königspalastes ein altes Weib, das ihn als lästigen Bettler behandelt und sogar mit Tätlichkeiten bedroht (V. 445 f.). In dieser lächerlichen Lage bewährt er sich freilich als der πολύτλας. Er weicht nicht, bevor er der groben Alten den Namen des Landes entlockt hat; auch daß Helena im Palaste drinnen sei, die Tochter des Zeus, die Tyndaridin, sagt sie ihm. Aus Sparta sei sie gekommen, schon lange, noch bevor die Griechen nach Troja gezogen seien. Nachdem ihn die Alte noch vor dem König gewarnt hat, der jeden Griechen töte, schlägt sie ihm endlich die Türe vor der Nase zu und überläßt ihn seinem Nachdenken. Dies fällt nun höchst eigentümlich aus. Dass Helena aus der Grotte, in der er sie geborgen, inzwischen könne geraubt worden sein, daran hat er zwar zunächst gedacht (475); aber ausdrücklich hat ihm ja die Alte versichert, Helena sei schon viele Jahre im Palaste, sie sei gekommen, noch bevor die Griechen nach Troja gezogen seien. Da meint er nun schließlich, es könne ja noch eine andere Helena geben, die Tochter eines Aegypters namens Zeus; auch die Namen Sparta, Tyndareos, Lakedaimon, Troja könnten sonst noch vorkommen, in Aegypten könnten mit diesen Namen andere Menschen, andere Städte, andere Länder bezeichnet werden als in Hellas. Dabei beruhigt er sich und er schließt sogar seine Betrachtung mit den Worten (V. 499): οὐδὲν οὖν θαυ-

μαστέον. Wer möchte ihm hierin zustimmen?

Für den Verstand unseres Helden ist dies Räsonnement ein absonderliches und verwunderliches Zeugnis. Hier liegt eben die Absicht des Dichters vor eine Parodie auf den πολύμητις und πολυμήχανος Οδυσεύς zu schaffen.

Nachdem Menelaos auf diese Weise seinen Verstand mit leichter Mühe beschwichtigt hat, gerät er ins Renommieren, was er überhaupt gern tut. Schon V. 392 ff. hat er sich uns als den Anführer der Griechen und als den Zerstörer Trojas vorgestellt; im Vers 453 hat er sich der alten Türhüterin gegenüber den Anführer gewaltiger Heeresmassen genannt, was Odysseus in unsicherer Lage bekanntlich immer vermieden hat: er war dann der Herr Utis, oder er war aus Kreta. V. 500 ff. bricht unser Menelaos in die Worte aus:

οὐδ' αὖ τὸ δεινὸν προσπόλου φευξούμεθα·
ἀνὴρ γὰρ οὐδεὶς ὧδε βάρβαρος φρένας,
ὃς ὄνομ' ἀκούσας τοὐμὸν οὐ δώσει βοράν.
κλεινὸν τὸ Τροίας πῦρ ἐγώ θ' ὃς ἥψά νιν,
Μενέλαος οὐκ ἄγνωστος ἐν πάσῃ χθονί[9a]).

Die beiden letzten Verse erinnern an die stolzen Worte (ι 19 f.):

εἶμ' Ὀδυσεὺς Λαερτιάδης, ὃς πᾶσι δόλοισιν
ἀνθρώποισι μέλω, καί μευ κλέος οὐρανὸν ἵκει.

Aber was für eine Folgerung wird hier aus dem herrlichen Siegesruhm gezogen!

ἀνὴρ γὰρ οὐδεὶς ὧδε βάρβαρος φρένας,
ὃς ὄνομ' ἀκούσας τοὐμὸν οὐ δώσει βοράν.

Bei dem Schluß, bei dem οὐ δώσει βοράν, ist doch die Parodie mit Händen zu greifen! Der Zerstörer Trojas hat das Bettelprivilegium in der ganzen Welt!

Nun ist ja zuzugeben: auch Odysseus tut dasselbe wie unser Menelaos hier. Auch Odysseus kommt in die äußerste Not und bittet sogar um ein ῥάκος seine Blöße zu decken (ζ 178); auch Odysseus rühmt sich seiner großen Vergangenheit, auch er weint wie Menelaos πρὸς τὰς πάροιθεν συμφορὰς

[9a]) V. 504 wird von Cobet getilgt, von Roemer aber mit Recht verteidigt, vgl. „Abhandlungen der K. Bayer. Akademie der Wiss." München 1904 p. 597.

εὐδαίμονας (V. 457). Aber wie würdig ist der göttliche Dulder in seinem Leid! Mit königlichem Anstand trägt er seine Bettlerlumpen, während sich hier sein Zerrbild vor uns spreizt und mit hohlen Worten um sich wirft[10]).

Es folgt die Szene des Wiedersehens und der Beratung über die Rettung. Hier denkt Menelaos zunächst nur an Anwendung von Gewalt (810), renommiert wieder kräftig (806; 808) und ist dann bald ratlos. Helena muß diesem πολυμήχανος Ὀδυσεύς sagen (V. 813): δεῖ δὲ μηχανῆς τινος. Ueber sein leidenschaftliches, aber nicht immer zartes Verhältnis zur Gattin haben wir schon gesprochen. In seiner Ratlosigkeit beruhigt ihn der Gedanke, daß sie bereit ist mit ihm zu sterben. Zuerst aber will er noch kämpfen. V. 844ff. ruft er aus:

ὁ δὲ θέλων ἴτω πέλας·
τὸ Τρωικὸν γὰρ οὐ καταισχυνῶ κλέος
οὐδ' Ἑλλάδ' ἐλθὼν λήψομαι πολὺν ψόγον,
ὅστις Θέτιν μὲν ἐστέρησ' Ἀχιλλέως,
Τελαμωνίου δ' Αἴαντος εἰσεῖδον σφαγάς,
τὸν Νηλέως τ' ἄπαιδα.

Gottfried Hermann hat hier mit Recht auf γ 109ff. hingewiesen (in seiner Ausgabe zu V. 865). Die ruhige Erzählung des alten Nestor ist hier ins Renommistische transponiert.

Theonoe tritt nun aus dem Palaste. Es gilt ihr Schweigen zu erbitten. Helena hat zuerst gesprochen (V. 894—943), darauf spricht Menelaos (947—995). Der Held, der Troja zerstört hat, kann sich nicht zu Bitten und zu Tränen erniedrigen; er fordert sein Recht; wird ihm das verweigert, so will er kämpfen und zusammen mit der Gattin untergehen. Theonoe verspricht Hilfe und geht in den Palast, die beiden Gatten aber setzen ihre Beratung fort. Menelaos, als der Mann, der die rettende Tat auszuführen hat, erhält billig zuerst das Wort. In vier Versen wird unsere Erwartung rege gemacht (1035ff.), der Vorschlag aber, der nun zu Tage tritt, setzt uns in helles Erstaunen. Der Gedanke, auf einem Viergespann zu entfliehen, 'macht seiner Weisheit keine sonderliche

[10]) Verrall, 'Essays on four plays of Euripides', 1905, p. 97 spottet mit Recht: 'The crown of the royal wanderer's misfortunes, towering over the Trojan war and other minor miseries, is that in the recent shipwreck he has lost his wardrobe'.

Ehre', wie sogar Wieland (l. c. p. 57) zugesteht. Dasselbe gilt von dem zweiten Vorschlag den König im Palaste zu ermorden. Helena weist sofort darauf hin, daß Theonoe unmöglich zu diesem Vorhaben stillschweigen werde[11]). Nachdem der Held so seine Unfähigkeit an den Tag gelegt hat, entwickelt Helena von V. 1049 an ihren Plan. Nun ist es bei Euripides freilich die Regel, daß die Frau den listigen Plan erfindet. Aber der Mann braucht deswegen doch nicht so wie hier als der Dumme danebenzustehen! In der parallelen Szene der taurischen Iphigenie (V. 1017—1055) spielt Orestes als der Prüfende und Entscheidende eine durchaus würdige Rolle. Dasselbe gilt von der Beratungsszene in der 'Elektra' (V. 647 ff.).

Helena geht nun in den Palast um die Vorbereitungen zur Flucht zu treffen; Menelaos soll inzwischen am Grabmal des Proteus, für alle Fälle durch die Heiligkeit des Ortes geschützt, die Ankunft des Aegypterkönigs erwarten. Arnoldt meint[12]), er tue dies 'gespannt in ruhig und scharf beobachtender Haltung'. In dieser würdevollen Weise mag er das Chorlied angehört haben, bei der Ankunft des Theoklymenos aber, der durch Jagdhunde und großen Troß angekündigt wird, flüchtet er ans Grabmal, und während der bärbeissigen und grimmigen Worte des Königs (V. 1171 ff.) versteckt er sich immer besser. Mit Recht sagt Hartlich[13]): 'Wir haben uns den stolzen Helden ungesehen von Theoklymenos, gesehen von dem lachenden Publikum, sich duckend hinter das Grab zu denken'. Das mag nicht ohne Geräusch abgegangen sein. Theoklymenos inspiziert wieder das Grab (V. 1176 ff.), aber alles ist einsam und verlassen; Menelaos hat sich gut versteckt. Erst Helena entdeckt ihn wieder und antwortet auf die Frage: ποῦ 'στιν; 1013 ὃ δ' ὃς κάθηται τῷδ' ὑποπτήξας τάφῳ. Wie nun die Jammergestalt in den Bettlerlumpen hinter dem Grabmal zum Vorschein kommt, da ruft der König in komischem Schrecken aus (1204): Ἄπολλον, ὡς ἐσθῆτι δυσμόρφῳ πρέπει. Ich denke, das Publikum hat herzlich über den Helden ge-

[11]) Verrall, l. c. p. 89 nennt diesen Plan des Menelaos 'the very acme of brutality and stupidity'.

[12]) 'Die chorische Technik des Euripides', p. 42.

[13]) 'Zu Euripides Helena', in 'Jahrbücher für class. Philologie' 1896 p. 446. Derselben Ansicht ist Verrall, l. c. p. 277.

lacht, der wieder und immer wieder versichert hatte: τὸ Τρωικὸν οὐ καταισχυνῶ κλέος.

Aber zum letztenmal hat man hier über diesen Pseudo-Odysseus gelacht; von jetzt an trägt der verliebte Theoklymenos die Kosten der Unterhaltung, und je näher es dem Ende zugeht, desto würdiger wird die Rolle des Menelaos. Mit Humor sekundiert er seiner Helena bei der Ueberlistung des Königs (V. 1288 ff.) und in der Botenerzählung vollends wächst sein Charakter ins Heldenhafte. Bisher hatte der Dichter mit ihm ein grausames Spiel getrieben: er hatte ihn in Odysseussituationen gebracht, ohne ihm die Tapferkeit und die Klugheit dieses Helden zu verleihen. So hatte sich der gute Menelaos immer blamiert. Jetzt aber, am Schluß des Dramas, wird mit der Parallele zwischen Menelaos und Odysseus plötzlich Ernst gemacht, jetzt wird er der wahre Held des Nostos, ἀρνύμενος ἥν τε ψυχὴν καὶ νόστον ἑταίρων. Er wütet unter den Aegyptern wie Odysseus unter den Freiern: alle bis auf den Boten des Unglücks, so scheint es, fallen sie seinem Grimm zum Opfer. Was soll am Schluß unseres sentimental verliebten, graziös witzigen Intriguenstücks dies furchtbare Blutbad? Auf die taurische Iphigenie kann man nicht hinweisen, wenn auch manche Aehnlichkeiten in den beiden Botenerzählungen vorhanden sind. Die Abfahrt von der taurischen Küste erfolgt, ohne daß ein Menschenleben vernichtet wird; hier dagegen waltet der düstere Geist der τίσις.

Warum dies? Unser Dichter wählt den kürzesten Weg mit seinem Drama zum guten Ende zu kommen. Mit der gelungenen Flucht muß das Stück schließen, daher wird der feige und renommistische Menelaos plötzlich ein Held und schlägt die Aegypter kurzerhand tot. Sein neues Heldentum ist natürlich nicht ernst zu nehmen, wie überhaupt nichts in unserem Drama. Euripides nimmt sich hier mit dieser Metamorphose seines Menelaos die Freiheit der Komödie seiner Zeit. Aus demselben Grunde zieht in den 'Rittern' der Wursthändler plötzlich am Schluß des Dramas einen neuen Menschen an. Das Stück soll mit Freude und Wonne enden. Den Kleon konnte zwar nur ein noch größerer Lump besiegen, aber nach seinem Sturz sollte für Athen die gute alte Zeit der

Marathonkämpfer wiederkehren. Daher nimmt Aristophanes, dem Zwang der Handlung folgend, ganz am Schluß seines Dramas mit dem Herren Allantopoles unbedenklich die nötige Verwandlung vor. Dasselbe passiert dem Dionysos in den 'Fröschen'. Aischylos soll aus dem Hades heraufgeholt werden, daher kommt der Gott am Schluß ganz plötzlich zur richtigen Erkenntnis [14]).

Und Euripides war gar wohl dazu berechtigt sich hier die Freiheit der Komödie zu gestatten. Ist doch sein Stück nichts anderes. Man tut ihm Unrecht, wenn man es ernst nimmt. Bruhn [15]) hat darauf hingewiesen, wie Euripides in dem Kommos beim Wiedersehen zwischen Helena und Menelaos die entsprechende Partie der taurischen Iphigenie 'zu überbieten suche'. Viel deutlicher noch nehmen wir diese Absicht des Dichters die Vorlage zu parodieren, bei dem zweiten größeren Abschnitt wahr, den er aus dem nämlichen Drama herübernahm, bei der Ueberlistung des Barbarenkönigs [16]). Das Mittel ist einfach: Thoas handelt von Glauben oder Aberglauben getrieben, wie man's nennen will. Das ist immerhin eine ernsthafte Sache und Iphigenie nimmt ihn auch ernst. Nur ganz vereinzelt wagt sie eine Amphibolie, ein Wort von doppelter, für sie guter Bedeutung. Der gefangene Orestes schweigt. In der 'Helena' dagegen ist Theoklymenos verliebt, und dadurch wird er zur Lustspielfigur. Sogar Menelaos wird schließlich auf Kosten seines Nebenbuhlers witzig, und Helena nasführt ihn in unerhörter Weise. Nicht genug, daß er die Waffen und das Schiff zur Flucht liefert, er überträgt auch ausdrücklich dem Menelaos den Oberbefehl über die ägyptische Mannschaft (1415) und die übermütige Helena läßt ihn diesen unvorsichtigen Befehl zweimal und dreimal geben (1416 f.). In seinem verliebten Eifer wird er der Rettung der Gatten

---

[14]) Kock sagt in der Einleitung zu seiner Ausgabe der 'Ritter' des Aristophanes, p. 30: 'Die komische Laune denkt nicht daran ihre Charaktere streng festzuhalten: da ihre einzige Rücksicht die Einheit des Zweckes ist, so verwandelt sie, wenn es ihr genehm scheint, ohne Bedenken jeden Charakter in sein Gegenteil'.

[15]) In der Einleitung zu seiner Ausgabe der 'Iphigenie auf Tauris', p. 15.

[16]) Bruhn, l. c. p. 12 f.

sogar zweimal gefährlich (1392; 1427). Immer toller werden die Amphibolieen, frech und witzig von der einen Seite, voll unfreiwilliger Komik von Seiten des Königs. Den Höhepunkt seiner Blamage erreicht dieser mit den Schlußversen (1438 ff.); er lädt seinen Nebenbuhler zur Hochzeit ein!

πάλιν πρὸς οἴκους σπεῦδ' ἐμὴν δάμαρτ' ἔχων,
ὡς τοὺς γάμους τοὺς τῆσδε συνδαίσας ἐμοὶ
στέλλῃ πρὸς οἴκους ἢ μένων εὐδαιμονῇς.

Das gute Omen, das zudem noch im ersten dieser Verse für das Vorhaben des Menelaos enthalten ist, konnte bei geeignetem Vortrag nicht verborgen bleiben. Und während nun Theoklymenos abgeht, unter 'rounds of applause', wie Verrall (l. c. p. 117) betont, spricht Menelaos ein schönes und frommes Gebet (1441 ff.):

ὦ Ζεῦ, πατήρ τε καὶ σοφὸς κλήζει θεός,
βλέψον πρὸς ἡμᾶς καὶ μετάστησον κακῶν.
ἔλκουσι δ' ἡμῖν πρὸς λέπας τὰς συμφορὰς
σπουδῇ σύναψαι· κἂν ἄκρᾳ θίγῃς χερί,
ἥξομεν ἵν' ἐλθεῖν βουλόμεσθα τῆς τύχης.

So hart setzt Euripides hier das Erhabene neben das Lächerliche.

Diese Ueberlistungsszene ist viel breiter ausgeführt, als die parallele Szene in der taurischen Iphigenie. Dort umfaßt sie 80 Verse (1133—1253), hier 166 (1184—1300 und 1390—1440). Sie ist mit besonderer Vorliebe ins Detail hinein ausgearbeitet; der Dichter und sein Publikum hatten sicher ihre helle Freude an diesem übermütigen Spiel hellenischen Witzes mit dem törichten, verliebten Barbaren. Und doch war dies für Euripides natürlich nur eine Nebensache. Ich glaube nicht, daß ihn bei seiner 'Helena' in erster Linie der Wunsch geleitet hat diesen dankbaren, günstig aufgenommenen Stoff noch einmal auf die Bühne zu bringen. Gerade Euripides hat zu seinen Dramenstoffen meist in Liebe oder Haß ein inneres Verhältnis. So war es ihm auch hier nicht darum zu tun wieder ein Drama zu schreiben; ihn lockte das Problem der καινὴ Ἑλένη, der unschuldigen Helena, und als er dann im Verlauf der Arbeit die Anklänge an die taurische Iphigenie merkte, entnahm er dieser unbedenklich, was er brauchen konnte.

Da er aber eine Homerparodie schrieb, mußten sich auch die Partieen, die der Iphigenie entnommen wurden, dem Ton der Parodie anbequemen.

Klein[17]) nennt unsere 'Helena' das erste ernsthaft gemeinte, phantastische Drama. 'Die poetische Schwäche der Konzeption', so sagt er l. c. p. 461, 'wird noch bedenklicher durch die Absichtslosigkeit des Dichters, der unbewußt phantastisch ist'. Diesen Vorwurf wird man wohl jetzt nach der schon einigemale erwähnten Abhandlung von Verrall nicht mehr erheben können. Denn Verrall hat nach meiner Ansicht siegreich nachgewiesen, dass alle Voraussetzungen unserer 'sogenannten' Tragödie die der Komödie sind[18]). Eine Komödie ist in unserem Drama das Verhältnis der feindlichen Götter zu den Menschen; es entbehrt des Ernstes, der im 'Hippolytos' und im 'Herakles' unter denselben Voraussetzungen waltet. Eine Komödie ist auch die Liebe und Treue zwischen Menelaos und Helena. Selbst wenn man die Gefühle der Frau für echt nehmen wollte, so ist doch die Situation des Mannes zu lächerlich, als daß nicht das ganze Verhältnis dadurch komisch würde. Zehn Jahre lang hat er um das Scheinbild gekämpft, sieben Jahre hat er nun mit diesem Scheinbild in Frieden und Genügen gelebt: er hat gar kein Bedürfnis es gegen das Original umzutauschen und die Begegnung mit diesem schafft ihm zunächst nur Ungelegenheiten. Eine Komödie ist des weiteren das Königtum des Theoklymenos. Er hat wohl noch nie einen Griechen gemordet, davon wird nur geredet, das sind Märchenschrecken. Theoklymenos ist ein Operettentyrann, ein 'pseudotyrant' (l. c. p. 113). Die Schwester und das Gesinde im Hause halten es mit Helena. Der Despot ist machtlos, nur einmal findet er übereifrigen Gehorsam, wo es ihm Schaden bringt. Er befiehlt, man solle dem Menelaos ein gutes Schiff geben (V. 1272; 1430), und seine Untertanen geben ihm das allerbeste (V. 1531). Eine Komödie ist ferner die Geschichte von der Bedrängnis und Verfolgung der Helena durch diesen Tyrannen. Ihr Asyl am Grabmal des Proteus ist eine Parodie tragischer Situationen, etwa der parallelen in der 'Andromache'.

[17]) 'Geschichte des Dramas' I p. 460.
[18]) Vergleiche zum folgenden Verrall, l. c. p. 46 bis 60.

Helena ist ja keine Gefangene am Grabmal; sie kommt und geht, wie es ihr beliebt. 'The so-called sanctuary is a retreat about as painful as a summer-house' (l. c. p. 59). Eine Komödie ist schließlich noch 'der Schlußstein des Gewölbes unserer Handlung', die Allwissenheit der Theonoe. Befreundet mit diesem lebendigen Orakel sollte Helena erst durch Teukros vom Untergang Trojas und von den Schicksalen des Menelaos Kunde erhalten? Das ist freilich eine Voraussetzung unseres Stückes, aber sicherlich ist es eine abenteuerliche Voraussetzung.

Also abenteuerlich sind alle Voraussetzungen unseres Dramas; die Welt, in der so ein Spiel möglich ist, ist für Kinder das Märchen, für Erwachsene die Parodie. Es ist Verralls Verdienst diese Dinge zuerst mit dem rechten Namen genannt zu haben. Soweit stimme ich ihm zu, weiter aber kann ich nicht mit ihm gehen; im folgenden (l. c. p. 60—133) finden sich zwar noch einzelne feine Bemerkungen zu unserem Drama, das Ganze aber wird durch eine sehr sonderbare Verwertung der 'Thesmophoriazusen', mit Klein zu reden, 'unbewußt phantastisch'.

Doch kehren wir zu unserem Vorhaben zurück! Abenteuerlich also und märchenhaft sind die Voraussetzungen unseres Dramas. Ganz besonders gilt dies natürlich auch von der wichtigsten Voraussetzung, von dem Motiv der Doppelgängerin. Darauf hat schon Bergk[19]) hingewiesen, und Decharme (l. c. p. 363 ff.) hat in zwei Fällen, nämlich bei der Begegnung der Helena mit Menelaos und mit dem alten Diener, gezeigt, wie das Motiv zur Situationskomik Anlass gibt. Der dritte Fall, oder vielmehr in unserem Drama der erste, ist ihm entgangen. Schon Teukros wird ja ein Opfer dieser Aehnlichkeit. Seine Wut beim ersten Anblick der Helena und dann seine höfliche Entschuldigung, dass er sich geirrt habe (V. 71—82), das mußte doch komisch wirken, und ebenso seine Abschiedsworte (158 ff.): 'Glück und Segen dir, Fluch der Helena!' Man hat das Auftreten des Teukros eine unnötige Episode genannt; wir sehen, er leistet dem Dichter den

[19]) Griechische Literaturgeschichte III p. 559. Vergleiche auch Nestle 'Euripides' p. 89.

wichtigen Dienst den Witz mit der Aehnlichkeit zwischen Helena und dem Eidolon vorzubereiten. Jetzt wird dieser Witz bei Menelaos gut und zum drittenmal, bei dem alten Diener, durchschlagend wirken. Solche Dinge können in der Komödie nicht oft genug vorkommen.

Unser Stück ist überhaupt reich an komischen Situationen. Man kann sagen: so oft eine Person eine andere zu Gesicht bekommt, geraten beide oder wenigstens die eine in Staunen und Erregung. Da nun der Zuschauer in alle Verhältnisse eingeweiht ist und mehr weiß als die Personen des Dichters, so wirkt dies Erstaunen für ihn meist komisch. Wir wollen unser Drama daraufhin betrachten. Der erste, der in Erstaunen gerät, ist Teukros. V. 71 ff.: ἔα·

ὦ θεοί, τίν' εἶδον ὄψιν;

V. 435 ff. wird Menelaos der groben, alten Türhüterin ansichtig, gewiß zu seinem nicht geringen Erstaunen. Im höchsten Maße erschreckt und erstaunt sind Menelaos und Helena bei der ersten Begegnung (V. 541 ff.; 548 ff.), und der alte Diener (616 ff.) fällt vor Staunen von einem Irrtum in den anderen. V. 858 gerät Helena über das Auftreten der Theonoe in heftige Erregung. Diesmal hat die Sache keine komische Färbung, dafür wird aber zur Abwechslung auch das Publikum diesmal durch den Fackelzauber in Erstaunen versetzt, der dem Auftreten der Seherin vorangeht (V. 865 ff.). Mit dem Vers 1165 tritt Theoklymenos auf. Durch seinen Anblick und durch seine Worte (V. 1171 ff.) erschreckt verkriecht sich der tapfere Menelaos zur Freude der Zuschauer. Die Rolle des Staunens kommt jetzt dreimal an Theoklymenos. Vers 1177 mit ἔα staunt er, daß Helena den gewohnten Platz am Grabmal verlassen habe; er glaubt, sie sei entflohen, und gibt Befehl zu ihrer sofortigen Verfolgung. Da tritt sie aus dem Palaste, angetan mit schwarzen Gewanden und mit allen Zeichen tiefer Trauer. Kaum hat er sich von dieser Ueberraschung erholt, da ziehen sie hinter dem Grabmal den Menelaos hervor! Ἄπολλον, ὡς ἐσθῆτι δυσμόρφῳ πρέπει, ruft er aus (V. 1204).

Soviel Situationskomik ist in unserem Drama. Man könnte es die Komödie der Irrungen nennen. Damit stimmt auch die Charakterzeichnung überein. Der

verliebte König, die Pförtnerin, die aus Humanität grob ist (V. 481 f.), der alte Diener sind unverkennbar als Lustspielfiguren gezeichnet; komisch wirken aber auch die beiden Hauptpersonen. Diesem Menelaos und dieser Helena gegenüber bringt man den Eindruck des Unächten, der Parodie nicht los. Ein Wesen, das immer ausruft: τί δ' ἔτι ζῶ; kann Euripides nicht ernst gemeint haben und den Menelaos hier hat er mit einer solchen Portion von Dummheit, Feigheit und Großsprecherei ausgestattet, daß manches würdige Wort, das er ja auch spricht, nur eine Kontrastwirkung haben kann.

Demselben Zweck dienen auch die ernsten und würdevollen Chorgesänge und die Persönlichkeit der Theonoe. Lindskog [20]) findet ihre Rolle 'ebenso eigentümlich wie überflüssig, ja geradezu hinderlich für die Oekonomie'. Er weist dies nach an ihrem Verhältnis zu Helena, zu Theoklymenos und zu den Gottheiten, die die Handlung unseres Dramas beeinflussen. Daraus folgert er nun (l. c. p. 116): 'Es ist wohl kaum wahrscheinlich, daß der Dichter auf den Gedanken verfallen wäre selbst eine solche Rolle zu erschaffen, wenn er sie nicht bei seinem nächsten Vorbilde, bei Stesichoros, vorgefunden hätte.' So pietätvoll gegen die Tradition war Euripides nun eben nicht. Auch wußte er wohl, warum er sich nach der Rolle der hilfreichen Eidothea Homers seine Eido-Theonoe gestaltete. Sie war seinem Drama sehr notwendig. Nachdem der Thoas der taurischen Iphigenie zum Theoklymenos parodiert worden war, mußte hier ein Gegengewicht angebracht werden. Die Flucht aus dem Aegypterlande wäre zu leicht gewesen, auch hätte ohne Theonoe das Ganze mehr einer Posse als einer Tragödie geglichen. Die Dehors der Tragödie aber sollten gewahrt werden. So mußte denn eine Persönlichkeit da sein, die wenigstens eine Zeitlang ernst genommen werden konnte, und neben dem übrigen Apparat der Tragödie war unbedingt nötig der große λόγων ἀγών (V. 857 bis 1031). Diese Partie ist nun gar nicht oder nur so leicht parodiert, daß wir dies nicht nachweisen können. In der Rede des Menelaos (V. 947—995) ist für unser Gefühl freilich reich-

[20]) 'Studien zum antiken Drama', Lund 1897, p. 112—117.

lich viel Schwulst vorhanden, doch findet sich so etwas ja auch sonst bei unserem Dichter, besonders in solchen Redeschlachten. Die Theonoeszene könnte man also unverändert in jede ernst gemeinte Tragödie einsetzen; das beweist aber nichts gegen die Parodie. Gerade so dient der λόγων ἀγών am besten diesem Zweck. Ohne ihn würde sich an die komischen Ueberraschungen der ἀναγνώρισις sofort die Ueberlistungskomödie anschliessen, die Posse wäre zu offenbar. Daher war hier in den Verwicklungen und Wirrungen der Handlung ein Ruhepunkt nötig. Shakspere macht's nicht selten ebenso. Alois Brandl sagt bei einer Besprechung der 'Komödie der Irrungen' [21]): 'Indes hat Shakspere hier nicht versäumt einige Herzenstöne anzuklingen, damit der Zuschauer den tollen Verwicklungen doch auch mit einem Gemütsinteresse folge — eine alte, praktische Theaterregel!'

Mit Vers 1512, mit dem Beginn der Botenerzählung, endet für mich die Parodie [22]). Der Dichter eilt um jeden Preis zum Schluß; die Gottheit schlichtet und räumt auf, wie das ja auch sonst vorkommt. Nur einmal fällt Euripides auch hier in den alten Ton zurück. Menelaos, dem er im ganzen Stück so schlimm mitgespielt hat, soll am Ende seiner Erdentage nicht sterben, er soll zur Insel der Seligen entrückt werden. So will es Homer und der motiviert diesen Götterbeschluß mit den Worten (δ 569):

οὕνεκ' ἔχεις Ἑλένην καί σφιν γαμβρὸς Διός ἐσσι.

In unserem Drama sagt der deus ex machina (1676 ff.):

καὶ τῷ πλανήτῃ Μενέλεῳ θεῶν πάρα
μακάρων κατοικεῖν νῆσόν ἐστι μόρσιμον·
τοὺς εὐγενεῖς γὰρ οὐ στυγοῦσι δαίμονες,
τῶν δ' ἀναριθμήτων μᾶλλόν εἰσιν οἱ πόνοι.

Es ist beidemale dieselbe Motivierung; was aber bei Homer naiv und harmlos ist, ist hier gallenbitter, 'mit unverkennbarem Hohn' gesagt [23]). Bevor der Dichter seinen Helden ent-

[21]) Vergl. Alois Brandl: 'Shakspere', Berl. 1894 p. 46.

[22]) Anderer Ansicht ist Verrall, l. c. p. 117 ff.

[23]) Vergleiche Rohde, Psyche, p. 542 Anm. 3. Nestle, l. c. p. 132 sagt mit Recht: 'Wir haben hier offenbar lediglich eine homerische Reminiszenz. In die Gedankensphäre des Euripides passt diese Vorstellung nicht herein'. Gewiß nicht! Euripides war viel zu demokratisch gesinnt, als daß er so etwas anders als ironisch gemeint hätte.

läßt, gibt er ihm noch einen Streich mit der Narrenpritsche; sonst könnte jemand seine Metamorphose ernst nehmen.

Bei dieser Auffassung unseres Dramas fallen auch die politischen Bedenken fort, die Oeri [24]) gegen die Aufführung im Jahre 412 geltend macht. 'Jetzt, da von Frieden keine Rede sein konnte, und ein Verzweiflungskampf vor der Türe stand, dem aufgeregten Volke die brave Bürgerin der πατρὶς οὐκ ἀνώνυμος Σπάρτη vorzuführen? Wo hatte der Dichter und sein Chorege, die sich dies herausnahmen, und der Archon, der es passieren ließ, ihren Verstand und ihr Schicklichkeitsgefühl gelassen? Und müssen wir ihnen dies Benehmen zutrauen?' So sagt er und erklärt lieber das Scholion der Thesmophoriazusen für die Erfindung 'eines einfältigen Ingeniums', als daß er so etwas glauben würde. Ich denke: um diese Helena und um diesen Menelaos waren die Spartaner nicht zu beneiden; unser Drama ist mit seiner bunten Mischung von Ernst und Scherz, von Sentimentalität und Leichtsinn, von Würde und Gespreiztheit ein heiteres Spiel, mit dem der Dichter sich und sein Publikum aus der traurigen Gegenwart des Jahres 412 in die Märchenwelt Homers flüchtet. Es bleibt also dabei: Helena und Andromeda sind zusammen im Jahre 412 aufgeführt worden. Damit ist zugleich für die taurische Iphigenie ein terminus ante quem gegeben, denn daß ein und derselbe Verfasser eine ernste und würdevolle Handlung später zu einer heiteren umgestaltet, ist wahrscheinlicher als der umgekehrte Fall [25]). So argumentiert auch Alois Brandl (l. c. p. 51): 'Es ist wahrscheinlich, daß auf 'Romeo' alsbald der 'Sommernachtstraum' folgte; denn die Episode von Pyramus und Thisbe ist eine deutliche Parodie auf jenes hochsentimentale Trauerspiel.' Freilich so grell wie beim Rüpelspiel im 'Sommernachtstraum' ist die Selbstparodie bei Euripides nicht; daher wird es immer Gefühlssache bleiben, ob man Bruhns Beweisführung als zwingend gelten läßt [26]); handelt es sich doch um Euripides, der mit seinen Stoffen be-

[24]) 'Euripides unter dem Drucke des sicilischen und des dekeleischen Krieges', Gymn. Prgr. Basel 1905. p. 7.

[25]) Dies ist die Beweisführung bei Bruhn l. c.

[26]) Oeri tut das nicht (l. c. p. 43).

kanntlich die verwunderlichsten Veränderungen vornimmt. Bei ihm muß man für jedes einzelne Drama die Mythologie feststellen, denn er ändert den Mythos, je nachdem er ihm als Dichter gegenübersteht oder als rationalistischer Philosoph oder als patriotischer Bürger Athens. Wie mißhandelt er seinen Mythos in der 'Elektra', und wie würdig gestaltet er denselben in der 'taurischen Iphigenie', um ihn dann in großen Partieen des 'Orestes' wieder zu quälen und zu zerren. Würdevoll sind Agamemnon und die Seinen in der 'Hekabe' dargestellt, in den 'Troerinnen' erscheinen sie als Plünderer und Mordbrenner und als Halbgötter wiederum schreiten sie einher in der 'aulischen Iphigenie'.

Es wird also gut sein, der Beweisführung Bruhns noch einige Stützen unterzulegen. Wenn wir nun nachweisen könnten, daß im Gang der Handlung in der 'Helena' einiges auffallend sei, was sich mit der Annahme der Priorität der Iphigenie besser erklären lasse? Bis zur Botenerzählung ist der Dichter der ähnlich verlaufenden Handlung kaum aus dem Wege gegangen. Da die Personen, unter denen sich diese gleichen Ereignisse abspielen, in ihrem Charakter grundverschieden sind, so brauchte er nicht zu fürchten, daß sein zweites Stück nur als ein Abklatsch des ersten erscheine. Zudem findet in der 'Helena' durch die Einführung der Theonoe eine Verschiebung des Interesses statt. Ob Helena und Menelaos gerettet werden, das hängt nicht von Theoklymenos allein ab, sondern mindestens ebensosehr von Theonoe. Der Fall ist hier also schwieriger gelagert, ist komplizierter; auch dies deutet auf die Priorität der 'Iphigenie'. Doch ist auch dies natürlich kein 'zwingender' Beweis, denn Theonoe hat auch abgesehen davon eine bedeutende Stellung im Drama, wie wir oben gesehen haben.

Soweit also ist genügend für Abwechslung gesorgt; bedenklich wird die Sache am Schluß beider Dramen. Aus den gleichen Voraussetzungen sollte sich doch wohl der gleiche Schluß ergeben. Beidemale ist die List fein angelegt, also muß sie beidemale gelingen. Ein Bote meldet nun die gelungene Flucht, der Barbar rast und droht Verfolgung, da erscheint die rettende Gottheit und führt alles zum guten Ende:

unter Segenswünschen verlassen die befreiten Hellenen das barbarische Land. Ganz so ist der Schluß in keinem der beiden Stücke. In der 'Iphigenie' überrascht uns zunächst der Umstand, daß die Flucht mißlingt. Wohl sind die Griechen mit dem Götterbilde im Schiff geborgen, aber ein tosender Sturm wehrt ihnen die Abfahrt. Dieser Sturm ist doch ein arger Theaterstreich, der mit der Feindschaft Poseidons, an die im ganzen Stück kein Mensch gedacht hat, nur recht oberflächlich motiviert wird [27]). Aber recht nützlich ist dem Dichter dieser Sturm! Er schafft ihm ein wirksames Moment der letzten Spannung. Während der ganzen, langen Botenerzählung (V. 1327—1434) halten wir jetzt den Orestes und die Seinen für verloren. Der Chor spricht dies aus (1420 f.) und Thoas droht ihnen mit dem martervollsten Tod (V. 1422 bis 1434). Da erscheint zu unserer hohen Freude der deus ex machina und ruft dem Barbaren zu (V. 1435 f.):

ποῖ ποῖ διωγμὸν τόνδε πορθμεύεις, ἄναξ
Θόας; ἄκουσον τῆσδ' Ἀθηναίας λόγους.

Und alles, was bisher als Menschenlist mißlungen war, Rettung der Geschwister und Heimkehr mit dem Götterbild, das gelingt nun in unserem frommen Stück, weil es die Gottheit will. Euripides wußte also wohl, warum er es hier mit der Motivierung etwas leicht nahm, warum er diesen Theatersturm entfachte. Er zog aber aus ihm noch einen anderen Vorteil. Jetzt war es möglich das Schiff des Orestes zurückzuhalten, bis auch die Jungfrauen des Chors an Bord gekommen waren. Und um uns darüber zu beruhigen, daß Orestes auch wirklich nicht ohne sie abfahre, sagt Athene zu ihm (V. 1447):

κλύεις γὰρ αὐδὴν καίπερ οὐ παρὼν θεᾶς.

Am Schluß der 'Helena' wird ohne weiteres vorausgesetzt, daß auch die Abwesenden den Gott vernehmen. Es brauchte dies hier nicht ausdrücklich konstatiert zu werden, denn es war nicht so wichtig wie in der 'Iphigenie'. Die Frauen des Chors können und sollen hier nicht mitgenommen werden. So bestimmte es der Dichter von Anfang an. Daher ist das Verhältnis der griechischen Frauen zu dem Lande, in dem sie

[27]) V. 1444 wird Poseidon mit zwei Worten wieder auf die Seite geschoben; er hat seine Schuldigkeit getan.

weilen, ein ganz anderes. Sie empfinden nicht die tiefe Sehnsucht nach der Heimat, die der Chor im anderen Drama so oft und so rührend äußert (vgl. 'Iphigenie' V. 132 ff.; 340 f.; 447 ff.; 576 f.; 647 ff. und besonders 1089 ff.). Sie sind nicht minder der Aegypterin Theonoe zugetan, als der Helena. Für Theonoe sind sie bereit ihr Leben zu lassen (V. 1639). Auch hat ihnen Helena die Rettung keineswegs so bestimmt versprochen, wie es an der parallelen Stelle Iphigenie tut (beachte 'Helena' 1388 f. ἦν δυνώμεθα und ποτέ, während von Iphigenie im Vers 1168 f. das Versprechen ohne jede Bedingung gegeben wird). Daß der Chor in die Heimat nachgeschickt werden solle, daran hat der Dichter weder hier noch dort gedacht. Man muß auch einem Barbaren nicht zuviel zumuten! Lindskog (l. c. p. 118 f.) schließt aus Vers 1447 der 'Iphigenie': κλύεις γὰρ αὐδὴν καίπερ οὐ παρὼν θεᾶς auf die Priorität der 'Iphigenie', während Oeri (l. c. p. 43) in der Befreiung des Chors der 'Iphigenie' etwas wie eine nachträgliche Korrektur der 'Helena' sieht. Ich glaube gezeigt zu haben, daß diese beiden Details in dem verschiedenen Gang der Handlung beider Dramen ihre genügende Erklärung finden. Daher scheiden beide für mich bei der Prioritätsfrage aus.

Zu meiner Auffassung vom Schluß der 'Iphigenie' habe ich noch folgendes zu bemerken: Auch ich nehme an, daß der Befehl der Göttin (V. 1467 f.):

τάσδε δ' ἐκπέμπειν χθονὸς
Ἑλληνίδας γυναῖκας ἐξεφίεμαι

an Thoas gerichtet ist, und nicht, wie man früher wohl auch glaubte, an Orestes. Hartung (in seiner Ausgabe p. 215) macht mit Recht darauf aufmerksam, daß Thoas 'Punkt für Punkt die an ihn ergangenen Befehle der Göttin wiederhole' (vgl. die Verse 1478 und 1474; 1482 und 1467; 1484 und 1437). Daraus folgt aber noch nicht, daß die Jungfrauen später auf einem anderen Schiff von Thoas nachgeschickt werden sollen, das ist eine Halbheit, die auf das Publikum keinen Eindruck macht; vielmehr folgt für Orestes, der ja alles hört, was die Göttin sagt (V. 1447), aus dieser Anordnung, daß er mit der Abfahrt wartet, bis sie kommen. Mit πέμψω und παύσω (V. 1482 und 1484) verspricht Thoas sofortigen Ge-

horsam. Die zwei Futura, in zwei Hauptsätzen hart nebeneinander, müssen doch die gleiche Zeit bezeichnen. Thoas kann doch damit nicht sagen wollen: später, bei Gelegenheit, werde ich die Jungfrauen entlassen, jetzt gleich aber will ich mit den Feindseligkeiten gegen Orestes aufhören. Und wenn der Chor (V. 1494 ff.) singt:

δράσομεν οὕτως ὡς σὺ κελεύεις.
μάλα γὰρ τερπνὴν κἀνέλπιστον
φήμην ἀκοαῖσι δέδεγμαι,

so ist dies wieder dasselbe Futurum und will besagen: wir wollen jetzt tun, was du befiehlst [28]). Was mag die Göttin dem Chor befohlen haben? was stand in der Lücke hinter Vers 1468? Hartung meint (l. c. p. 215), die Jungfrauen des Chors seien zu Tempeldienerinnen der Priesterin Iphigenia in Brauron von der Göttin bestimmt worden; auch Bruhn und Wecklein vermuten, es sei ihnen eine bestimmte Weisung zugegangen, die sie mit diesen Versen zu befolgen versprechen. Ich glaube, die Göttin hat ihnen einfach den Befehl gegeben zum Schiff zu gehen. Das war freilich ein Befehl, den sie so gern erfüllen, daß ihre Zustimmung kaum nötig erscheint. Aber gerade das sagen sie ja, und auch Orestes bekommt zum Teil Befehle ganz derselben Art. χώρει λαβὼν ἄγαλμα σύγγονόν τε σήν sagt ihm die Göttin im Vers 1448, und wiederum im Vers 1473: ἀλλ' ἐκκομίζου σὴν κασιγνήτην χθονός. Auch er könnte wie der Chor sagen: δράσω, μάλα γὰρ τερπνὴν κἀνέλπιστον φήμην ἀκοαῖσι δέδεγμαι. Jetzt bekommen auch die Worte des Koryphaios (V. 1490 f.):

ἴτ' ἐπ' εὐτυχίᾳ τῆς σῳζομένης
μοίρας εὐδαίμονες ὄντες,

eine neue Beziehung. Sie sind in erster Linie an die Griechen auf dem Schiff gerichtet, aber auch an den Chor selbst. Der Chorführer ordnet jetzt seine Choreuten, und mit den Schlußversen (von 1492 bis 1496) verläßt der Chor die Orchestra, auf demselben Wege, auf dem kurz zuvor Iphigenie mit den Gefangenen und mit dem Götterbilde zum rettenden Meeresufer gegangen

[28]) Dieselbe Bedeutung hat auch das Futurum in Vers 1488. Mit συμπορεύσομαι gibt die Göttin das Versprechen sie wolle jetzt gleich das Schiff geleiten.

war. Ein solcher Schluß erst gewährte volle Befriedigung, ganz anders, als das bloße Versprechen späterer Freilassung. Wecklein vermutet aus politischen Anspielungen wohl mit Recht, unser Drama sei im Jahre 412 aufgeführt worden, und Oeri (l. c. p. 43 f.) stimmt ihm bei. Gefangene, die freigelassen werden und zur Heimat zurückkehren! Dies Schlußtableau muß damals einen besonders tiefen Eindruck gemacht haben [29]).

Für die 'Helena' war dieser an tragischem Empfinden reiche Schluß natürlich ungeeignet; hier war der Erfolg der List, das Gelingen der Flucht selbstverständlich. Trotzdem, scheint mir, war bei zwei Details das andere Drama maßgebend. Wenn wir die Priorität der 'Iphigenie' annehmen, so war es unvermeidlich, dass jeder Zuschauer bei der Beratung der Gatten über ihre Flucht an den Theatersturm im ersten Drama dachte. Was Helena im Vers 1073 f. sagt:

πόμπιμοι μόνον
λαίφει πνοαὶ γένοιντο καὶ νεὼς δρόμος,

war dann jedem im Publikum aus der Seele gesprochen. Daher tut Menelaos jedem kund und zu wissen (V. 1075): ἔσται· πόνους γὰρ δαίμονες παύσουσί μου. Poseidon wird's diesmal

[29]) Man hat bisher angenommen, Orestes sei, während Athene spricht, schon auf der Heimfahrt begriffen, Der Schluß der 'Helena' und die Verse 1442 ff. haben wohl die Veranlassung dazu gegeben. Aber wenn Athene sagt:

ὃν δ' ἀποκτενεῖν
δοκεῖς Ὀρέστην ποντίῳ λαβὼν σάλῳ,
ἤδη Ποσειδῶν χάριν ἐμὴν ἀκύμονα
πόντου τίθησι νῶτα πορθμεύειν πλάτῃ,

so ist das nicht mit Hartung (l. c. p. 213) zu erklären: ihn läßt (τίθησι) Poseidon bereits über den wellenlosen Meeresrücken hinfahren'. Ich übersetze mit Wecklein (Anmerkung zu Vers 1444): 'Was aber den Orestes betrifft, den du mit Hilfe der Sturmflut zu fangen und zu töten hoffst, so glättet bereits Poseidon die Wogen, daß man mit dem Ruder (darüber) fahren kann'. Also eben jetzt, während die Göttin spricht, hat Orestes die Möglichkeit abzufahren; er kann die Meerflut mit den Rudern schlagen lassen (der günstige Fahrwind hat sich noch nicht eingestellt; der wird erst V. 1487 ff. versprochen). Aber solange die Göttin redet, wird er das nicht tun; er wird vielmehr aufmerksam zuhören; hat sie ihn doch ausdrücklich dazu aufgefordert (V. 1446 f.). Auch die Befehle der Göttin an Orestes: χώρει (V. 1447) und ἐκκομίζου σὴν κασιγνήτην χθονός (V. 1473), und die Aufforderung des Thoas: ἴτωσαν (V. 1480) sind jetzt besser am Platz als bei der anderen Annahme, wo sie einem Manne galten, der das alles ohnehin schon tat. Mit dem Dank an Athene, V. 1492—1496, schließt unser Stück. Die drei Verse, die noch folgen, sind bei späteren Aufführungen hinzugefügt worden, als der Chor irrtümlicherweise in der Orchestra zurückblieb (vergl. auch Bruhn, Anmerkung zu 1497 ff).

nicht wieder so machen, ist doch im Rate der Götter die Heimkehr des Dulders beschlossen. Und noch eins fällt mir auf. Thoas und Theoklymenos sind am Schluß ganz in derselben Lage. Beide haben Fliehende zu verfolgen und verräterische Frauen zu bestrafen. Thoas schiebt die Bestrafung des Chors auf gelegenere Zeit auf (1431 ff.), der Aegypter dagegen wendet seine Wut ausschließlich gegen Theonoe, die ihm doch so wenig entlaufen würde, wie die Jungfrauen des Chors dem Thoas. Er motiviert dies mit den Worten (V. 1622 f.):

κεἰ μὲν ἦν ἁλώσιμος
ναῦς διώγμασιν, πονήσας εἷλον ἂν τάχα ξένους,

aber diese Motivierung erscheint gesucht. Freilich fährt Menelaos auf einer ναῦς πρωτόπλοος der Heimat entgegen (V. 1531), wie Odysseus ϑ 35. Aber gab's nur ein solches Schiff in Aegypten, und sollten der Eifer des Königs und die Kraft seiner Ruderer nichts vermögen? Und wenn er wirklich nicht eingeholt werden konnte, war Theoklymenos, der schmählich betrogene Liebhaber, damals in der Stimmung die Lage so verständig zu beurteilen? Mußte er nicht zunächst alles daran setzen der Fliehenden wieder habhaft zu werden? Mußte er nicht wie Thoas Schiffe rüsten und den griechischen Räubern jeden bitteren Tod androhen? Aber wenn er dies tat, dann mußte auch ihm der deus ex machina entgegentreten und mußte rufen:

ποῖ ποῖ διωγμὸν τόνδε πορϑμεύεις, ἄναξ;

und diese Aehnlichkeit wollte der Dichter vermeiden. Daher nahm er es hier mit der Psychologie nicht so genau. Dadurch wird das Bühnenbild am Schluß beider Dramen ein ganz verschiedenes: dort strebt der König und sein Gefolge in höchster Aufregung der Seeseite zu, der Chor aber steht untätig und verschüchtert daneben, selber strenger Bestrafung gewärtig; hier ist der Chor in höchster Erregung, er umringt den König und vertritt ihm den Weg in den Palast, ja der Chorführer zerrt ihn sogar am Gewande. Mit Leib und Leben will er Theonoe verteidigen. Dort erscheint nun die Gottheit und rettet die Griechen, hier ist sie zum Schutz der Aegypterin nötig; dort zieht der befreite Chor freudig zum Meeresufer, hier bleibt er in der Orchestra und spricht eine Schlußbetrach-

tung. So ist das Bild, mit dem der Zuschauer entlassen wird, ein ganz anderes. Es hätte viel ähnlicher werden müssen, wenn Theoklymenos schließlich nicht so über die Maßen verständig gewesen wäre.

Ich stimme also mit Bruhn überein: nach der 'Helena' kann man die 'taurische Iphigenie' nicht ansetzen. Vor den 'Troerinnen' (415) geht das aus den bekannten metrischen Gründen nicht wohl an. Es bleiben also als die wahrscheinlichsten übrig die Jahre 414, 413 oder 412. 413 scheidet aus, denn 'Elektra' und 'Iphigenie' sind gleichzeitig undenkbar. Welches ist nun das ältere Stück? Bruhn entscheidet sich für die 'Iphigenie'; er sagt (l. c. p. 15): 'Die Elektra des Euripides ist 413 aufgeführt; in den Versen 1280—84 dieses Stückes kündigt der Dichter die Helena an. Die Anregung zur Dichtung seiner Helena aber wird er doch wohl durch eine günstige Aufnahme des Stückes bekommen haben, welches er in seinen wesentlichsten Motiven neu bearbeiten wollte; die Iphigenie muss also auch vor der Elektra, vor 413, aufgeführt sein'[30]). Der Grund, den Bruhn hier geltend macht, ist ein recht äußerlicher: Euripides aber schuf seine Dramen zumeist mit einem warmen Herzen; innere Gründe der Zuneigung oder der Abneigung führten ihn zu diesem oder zu jenem Dramenstoff. Wenn man das berücksichtigt, kann man zu der Ansicht kommen, die Elektra müsse vor der Iphigenie entstanden sein. Denn die Tendenz der Elektra ist dem Mythos gegenüber destruktiv: Apollo und sein Orakel, Orestes und seine Tat werden verfolgt und kritisch vernichtet. Derselbe Mythos aber wird in der Iphigenie durchweg in positiver Weise behandelt; ich habe sie oben (p. 227) ein frommes Stück genannt; man kann sie auch eines der liebenswürdigsten Stücke des Euripides nennen, eines von denen, wo der Dichter nur ganz selten, nur in wenigen Versen vom Philosophen gestört wird. Orestes selber ist freilich, solange er noch keine Aussicht auf Rettung hat, verbittert und spricht

[30]) Wilamowitz bemerkt hiezu (Euripides Herakles I² p. 143 Anm. 50): 'Die taurische Iphigenie fällt vor die Helene, 412, vielleicht vor die Elektra 413, wie E. Bruhn in der Einleitung seiner Ausgabe zur Evidenz gebracht hat'.

harte Worte gegen den Orakelgott (V. 77 ff.; 570 ff.; 711 ff.). Aber er behält hier nicht das letzte Wort, das gibt der Dichter dem frommen Pylades, der den Gott und seinen Spruch verteidigt (V. 105; 719 ff.). Und wie anders denkt Orestes, sobald er eine Möglichkeit der Rettung sieht (V. 909 ff.)! Sehr fromm, ein eifriger Diener seiner Göttin, ist Thoas; der Eifer, mit dem er die Befehle der Priesterin befolgt, wird stellenweise sogar komisch Vers 1218; 1221). Um so stärker wirkt es, wenn gerade ihm der Dichter an drei Stellen rationalistische Bemerkungen in den Mund legt (V. 1166; 1174; 1200). Die zweite Stelle ist für uns hier von Bedeutung. Iphigenie erzählt vom Muttermord der Fremden, der ihre Entsühnung nötig mache; da bricht Thoas in den Schreckensruf aus: Ἄπολλον, οὐδ' ἐν βαρβάροις γ' ἔτλη τις ἄν. Wahrlich, eine vernichtende Kritik des Mythos, den der Dichter sonst im ganzen Stück der Poesie zuliebe schont. Feiert doch der Chor im dritten Stasimon (Vers 1234 ff.) den Orakelgott, der 'auf untrüglichem Throne' sitzt, und im Vers 1469 spricht Athene in Beziehung auf Orestes von einer γνώμη δικαία. Freilich geht dem Vers eine Lücke vorher, sodaß wir nicht sicher entscheiden können, ob damit die Tat des Muttermordes gemeint ist. Aber den Eindruck bekommt man doch sicher, daß der deus ex machina hier zur Tat des Orestes und zum Orakel des Apollo eine andere Stellung habe als in der Parallelszene der Elektra. Und nun Iphigenie selber! Wohl spricht auch sie an einer Stelle (Vers 380 ff.) im Auftrage des Dichters kritische Worte über den Blutdurst der Artemis, aber nachdem dieser Notwendigkeit Genüge geschehen ist, weiß sie sich als Priesterin dieser Göttin zu bescheiden (V. 37; 620). Wie fromm sind die drei Gebete, die sie an Artemis richtet, im Gewissen geängstigt durch den Raub des Götterbildes (V. 1082 ff.; 1230 ff.; 1398 ff.)! Allerdings ist sie gern bereit den König zu täuschen, gewiß kein Unrecht unter Menschen, die Kants kategorischen Imperativus noch nicht kannten; aber mit seinem Leben will sie sich die Rettung nicht erkaufen; sie verwirft den Plan ihn zu töten, nicht wie Helena an der Parallelstelle ('Helena', Vers 1045 f.), weil es unmöglich sei, sondern weil es ein Frevel sei (V. 1021; 1023). Kindliche Pietät und tiefes Familien-

gefühl zeigt sie in ihrem Urteil über die Greueltaten im Vaterhause. Wohl erpreßt ihr die Erinnerung an die Todesangst, die sie in Aulis erdulden mußte, bittere Worte gegen Agamemnon (V. 211; 359 f.); aber die Art, wie sie nach seinem Schicksal forscht, wie sie die Nachricht von seinem schrecklichen Tode entgegennimmt, zeigt doch, daß sie den Vater immer von Herzen geliebt und geehrt hat (V. 543 ff.; 663 f.). Dennoch hat sie für die Untat der Mutter kein Wort der Verdammung, nur Liebe und Tränen (V. 553; 555). Ebenso gerecht und mild zugleich ist ihr Urteil über den Bruder (Vers 557; 559)[31]). Wenn die Flucht gelingt, bringt sie ein Herz voll Liebe und Verzeihens in die Heimat; wie Goethes 'heilige' Iphigenie will auch sie 'mit reinem Herzen, reiner Hand hinübergehen und das Haus entsühnen'. Vers 991 ff. sagt sie zum Bruder:

> θέλω δ' ἅπερ σύ, σέ τε μεταστῆσαι πόνων
> νοσοῦντα τ' οἶκον, οὐχὶ τῷ κτανόντι με
> θυμουμένη, πατρῷον ὀρθῶσαι πάλιν.

Ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß ein Dichter einen Mythos, den er so schön, so harmonisch gestaltete, vielleicht schon im nächsten Jahr so misshandelt, wie es in der 'Elektra' geschieht. Es müßte denn ein Zufall im Spiele sein. Wenn zufällig die 'Elektra' des Sophokles im Jahre 414 zugleich mit der taurischen Iphigenie aufgeführt wurde, oder kurz nach ihr, was freilich der ganzen Sachlage nach nicht ausgeschlossen ist, dann halte ich es für möglich, daß Euripides sich in Empörung über das Drama des Sophokles dazu hinreißen ließ seinem wohlgelungenen Werke in seiner 'Elektra' ein Nachspiel zu geben, das den guten Eindruck schädigen mußte. Wahrscheinlicher ist aber doch ein anderes Verhältnis dieser drei Dramen untereinander. Vermutlich ging des Sophokles 'Elektra' voran, wohl im Jahre 414. Im Jahre 413 antwortete Euripides mit seiner 'Elektra', ab irato, mit einem Werke, das mehr der Kritiker, als der Dichter geschaffen hat. Er hielt die Sache damit für erledigt und hatte sich in Gedanken schon mit dem Problem der καινὴ Ἑλένη

[31]) V. 559 ruft sie aus: φεῦ·
ὡς εὖ κακὸν δίκαιον εἰσεπράξατο.

befreundet, das er daher am Schlusse seiner 'Elektra' ankündet. Aber sein Stück war erfolglos. Mit der negativen Kritik seiner 'Elektra' war gegen die poetischen Vorzüge der sophokleischen Gestalt nicht anzukämpfen. Dadurch wurde bei unserem Dichter der Gedanke an die 'Helena' zunächst zurückgedrängt: noch einmal wollte er den Kampf aufnehmen. Durch sein Mißgeschick gewitzigt legte er aber diesmal seiner Kritik die knappsten Zügel an; mit der 'taurischen Iphigenie' trat im Jahre 412 nicht der Kritiker, sondern der Dichter Euripides gegen Sophokles in die Schranken.

Elektra selber ist in dem neuen Drama völlig ausgeschaltet; sie hat, wie es scheint, am Muttermord überhaupt keinen Anteil genommen (V. 562; 915). Der Spruch des Orakels und die Tat des Orestes werden mit Respekt und Zurückhaltung beurteilt. Natürlich kann Orestes nicht straflos bleiben wie bei Sophokles. In den Versen 928 f. und 1175 erscheint die Verbannung des Orestes und des Pylades nicht nur aus Argos, sondern aus ganz Hellas als etwas Selbstverständliches. Aber auch die Lösung des Aischylos ist ungenügend: durch Stimmengleichheit der Richter, d. h. durch die Gnade der Gottheit allein kann der Mörder nicht entsühnt werden; nur die Hälfte der Erinyen wandelt sich ihm auf dem Areopag zu Eumeniden. Um die anderen zu gewinnen, muß er selbst Hand anlegen. 'Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen', so lautet V. 910 f. das Motto unseres Dramas [32]).

Bruhn bemerkt dazu (in seiner Ausgabe): 'Uebrigens ist es bedeutsam, daß Iphigeneia sich mit diesem Verse unbedingt und unbedenklich auf die Seite ihres Bruders stellt'. Orestes hört dies freilich aus den Worten der Schwester heraus. Er antwortet (V. 560): ἀλλ' οὐ τὰ πρὸς θεῶν εὐτυχεῖ δίκαιος ὤν. Aber Orestes ist nicht objektiv; er überhört das κακόν und hält sich nur an das δίκαιον. Mit Recht sagt Wecklein (in seiner Ausgabe): 'Das Oxymoron weist auf die beiden Seiten der Tat hin'.

[32]) Zu Vers 910 f.: ἦν δέ τις πρόθυμος ἥ,
σθένειν τὸ θεῖον μᾶλλον εἰκότως ἔχει bemerkt Bruhn: 'Hier liegt keineswegs eine Parallelstelle zu ὅταν σπεύδῃ τις αὐτός, χὠ θεὸς συνάπτεται (in dem Sinne, wie es als losgelöste Gnome verwandt wird) vor; denn nicht, daß die Gottheit mehr helfe, sondern daß sie mehr Kraft habe, besagen diese Worte. Vielmehr 'steckt' hier wieder einmal 'der Dichter selbst seinen Kopf durch die Tapete' und spottet der Volksweisheit durch den Mund seiner Person'. Die letzte Bemerkung verstehe ich nicht; das andere scheint mir richtig zu sein. Der Dichter 'steckt hier seinen Kopf durch die Tapete' und belehrt uns, wie er sich die Entsühnung des Orestes denke.

Eine zweite, schwere Tat also befiehlt Apollo dem Orestes; diesmal ist es aber nicht eine Tat des Fluches, sondern der Sühne. Bei der Fluchtat stand ihm Elektra mit ihrem wilden Haß zur Seite, hier hilft ihm die andere Schwester mit ihrer Liebe. Der dämonischen Elektra des Sophokles hat Euripides hier eine seiner edelsten Frauengestalten entgegengestellt: οὔτοι συνέχθειν, ἀλλὰ συμφιλεῖν ἔφυν, so hätte auch seine Iphigenie sagen können.

Aus diesen inneren Gründen, die freilich nicht das Gewicht einer strengen Beweisführung haben, erscheint mir die oben genannte Reihenfolge dieser drei Dramen (Soph. Elektra, Eurip. Elektra, Eurip. Iph. T.) wahrscheinlicher als jede andere. Für die Priorität der 'Elektra' des Euripides seiner 'Iphigenie' gegenüber spricht auch eine Wahrnehmung, die Christ gemacht hat[33]). In der 'Elektra' wird nämlich das Erscheinen des deus ex machina noch förmlich angekündigt, in der 'Iphigenie' nicht mehr. Christ meint nun, dass alle Dramen, in denen der Gott angekündigt werde, älter seien, als die anderen, in denen diese Ankündigung unterbleibt. Denn sie unterblieb erst, nachdem das Erscheinen der Gottheit auf der Flugmaschine eine gewohnte Sache geworden war. Hiefür wäre also das Jahr 413 die Grenze und 'Iphigenie' ist auch aus diesem Grunde nach der 'Elektra' anzusetzen. Zum dritten kommt uns hier zu statten eine Vermutung, die Wecklein, freilich selber mit großer Zurückhaltung, aufstellt[34]). Er findet an drei Stellen der Iphigenie (V. 570 ff.; 574; 1490) Anspielungen auf das Unglück in Sicilien. Das meiste Gewicht hat für mich die Deutung von 574 f. auf das Geschick des Nikias. Auch Nestle, l. c. p. 316 nennt dies 'eine ansprechende Vermutung'.

Demnach haben wir drei Gründe gegen den einen von Bruhn. Wenn Bruhns Grund gut wäre, würde ich mir frei-

[33]) 'Jahrbücher für class. Philologie' 1894 p. 157 ff. E. Bethe, Prolegomena zur Gesch. des Theaters im Altertum' p. 140 ist derselben Ansicht. Die Hiketiden freilich machen Schwierigkeiten, die beide auf verschiedene Weise zu lösen suchen.

[34]) 'Wenn es sich bei einer solchen Frage überhaupt der Mühe lohnt Vermutungen aufzustellen', sagt Wecklein in der Einleitung zu seiner Ausgabe, p. 18. In seiner Ausgabe der „Helena" (1907) hält er es für möglich, daß die 'Iphigenie' und die „Helena" zusammen im Jahre 412 zur Aufführung kamen (vgl. Einleitung p. 13).

lich mit allen dreien nichts gegen ihn getrauen. Dies ist aber nicht der Fall, vielmehr geschieht, wie ich glaube, mit seiner Annahme dem Dichter Unrecht. Euripides sah nicht in erster Linie auf Erfolg oder Mißerfolg, sonst hätte er wohl mehr Preise davongetragen. Unter der Voraussetzung, daß des Euripides 'Elektra' seiner 'Iphigenie' vorangehe, sagt nun Christ[35]): 'Der Umstand, daß die 'Helena' einer schlechten Neuauflage der 'Iphigenia' gleichsieht, führt auf die nächste Zeit vor der Aufführung der 'Helena' oder vor 412. Diese 'nächste Zeit' könnten nur die Lenäen sein, die der Aufführung der Helena an den großen Dionysien des Jahres 412 vorausgingen. Das meint wohl Christ, wenn er sich auch sehr reserviert ausdrückt, denn eine gemeinsame Aufführung der 'Iphigenie' mit der 'Elektra' ist aus inneren Gründen, wegen der ganz verschiedenen Auffassung desselben Mythos, unmöglich. Warum sollten aber die 'taurische Iphigenie' und die 'Helena' nicht zusammen an den großen Dionysien des Jahres 412 aufgeführt worden sein? Wilamowitz sagt (anal. Eurip. p. 153): 'aliquo modo cogitari potest cum Helena coniunctam Iphigeniam in scaenam venisse.' Ueber dies 'aliquo modo' gilt es sich zu verständigen. Ich denke: Wer die Helena des Euripides recht versteht, wer in dieser καινὴ Ἑλένη und in ihrem irrenden Ritter Menelaos eine gelungene Parodie sieht, aus Homer und aus Partieen der Iphigenie zusammengewoben, dem wird der Gedanke an eine gemeinsame Aufführung dieser beiden in ihrer Bühnenwirkung so sehr verschiedenen Dramen nichts Störendes haben. 'H o c m o d o cogitari potest.'

München. *Hugo Steiger.*

[35]) 'Gesch. der gr. Literatur' [4] p. 269.

IX.

Philologie und Afterphilologie im griechischen Altertum.

Die beiden folgenden Aufsätze stellen sich zur Aufgabe, an zwei Kapiteln aus der antiken Philologie die gewählte Ueberschrift zu beleuchten und den Beweis zu erbringen, der in einem früheren Bande des Philologus LXV Heft 1 S. 41 ff. teilweise für die Tragikerscholien versucht wurde, wie übel nun auch bei dem Komiker von den unfähigen und jeder gesunden Methode Hohn sprechenden Epigonen dem kostbaren Material aus der älteren Schule von Alexandria mitgespielt worden ist.

Dabei sind zwei Gesichtspunkte vor allen andern leitend gewesen, ein historischer und ein exegetischer. Der erstere dürfte sich kurz dahin bestimmen lassen, daß es gilt, das gute und wertvolle, jeder gewissenhaften modernen Exegese unentbehrliche Material scharf geschieden von den Mißgeburten der Späteren auf seine Quellen zurückzuführen, um manches thörichte und leichtfertige Urteil zurückzuweisen und richtig zu stellen, das eben, ohne die unerläßliche Scheidung unseres Quellenmaterials vorzunehmen, demnach mit einer von Einsicht und Kenntnissen nicht getrübten Unbefangenheit über das gesammte Material kurzer Hand den Stab brach.

Wichtiger, und für unsere Exegese fruchtbarer, ist aber der zweite Gesichtspunkt: der exegetische. Um es kurz auszusprechen: ohne die notwendige kritische Scheidung ist eine erfolgreiche Benützung dieser Scholien ausgeschlossen. Ueber das von Blaydes in seinem exegetischen Kommentar eingehaltene Verfahren ist vom wissenschaftlichen Standpunkt aus kein Wort zu verlieren, hoffentlich ist es und bleibt es der letzte Nachklang aus der berüchtigten Zeit der „Notae Vario-

rum"; denn ein solches durch und durch unkritisches Sammelsurium richtet sich selbst. Aber auch Gelehrte, welche sich vor diesem Gange in die Wüste scheuten und die Aufgabe der Exegese anders und ernster faßten, hat der Mangel an Einsicht in das richtige Verhältnis zum größten Schaden der Exegese vielfach noch im Banne dieser inferioren Epigonen gehalten und dieselben entweder zu einer durchaus unangebrachten Polemik gegen sie geführt, wo ihnen einfach der Laufpaß zu geben war, oder sie haben sich, was gar nicht so selten ist, so sehr von ihnen einnehmen lassen, daß sie uns mit denselben Früchten bedienen.

In dem ersten Aufsatz über die Parodien sollen nur einige wenige Belege für die letztere Behauptung erbracht werden, die Schlüsse ergeben sich ja von selbst, das eine natürlich vorausgesetzt, daß der von uns versuchte Nachweis auch wirklich gelingt.

Der unerhörte Mißbrauch, mit dem Didymus, „dem wir mittelbar den weitaus größten Teil unserer Kenntnis alexandrinischer Gelehrsamkeit verdanken" (Gudemann), auf dem Gebiete der Parodien der gesunden und richtigen Methode der großen alexandrinischen Philologen, man muß hier schon sagen, wie zum Hohn ins Gesicht geschlagen, führte uns sehr natürlich auf eine gründliche Nachprüfung seiner Leistungen für Aristophanes überhaupt, welcher der zweite Aufsatz gewidmet ist. Dabei dürfte sich auch ergeben, wie weit das „Urteil" von Gudemann p. 49 . . „und so ist das jetzt übliche Verdammungsurteil, wie es besonders scharf von Roemer ausgesprochen ist, durchaus unberechtigt"[1]), sich als zutreffend herausstellt.

---

[1]) Alfred Gudemann Grundriß der Geschichte der klassischen Philologie Lpz. und Berlin Teubner 1907. Ueber welches Urteil nun aber dieser Philologe verfügt, dafür nur eine Probe, die allerdings Bücher spricht: In diesem Grundriß fehlt — fehlt wirklich — Dobree. Geradezu klassisch ist aber sein Urteil über Aristarch p. 38 mit dem gräulichen Mißverständnis p. 39 Anm. 2. Nicht gerade glücklich gewählt auch der Vergleich des Streites zwischen Aristarch und Krates über Analogie und Anomalie mit dem Streit der Böckhschen und Hermannschen Schule p. 38 Anm. 3. Schon die bloßen Ueberschriften bei Lehrs „De cultu et victu heroum" „Chorographica et geographica" hätten ihm doch über die Unzulässigkeit dieser Parallele die Augen öffnen können.

I.

Die Parodien und die Lehren der Alexandriner über dieselben[2]).

Es ist eine höchst betrübende, leider aber eine recht gewöhnliche Erscheinung, daß alle die unten genannten Gelehrten, so verdienstlich die Darlegungen Einzelner auch sein mögen, wie insbesondere die von Taeuber, der unter Meinekes Auspicien arbeitend auf diesem Gebiete unstreitig das Beste geleistet hat, oder die von Bakhuysen sich nach einer Richtung die Arbeit recht leicht gemacht und sich in ganz unbegreiflicher Weise weggesetzt haben über die wichtigste, ja geradezu unerläßliche Aufgabe, die ihnen doch auf Schritt und Tritt bei der Behandlung ihres Gegenstandes auf Grund unseres Scholienmaterials aufstoßen mußte: nämlich die scharfe kritische Scheidung der Scholienmasse.

Eine Ausnahme davon macht nur Passow in seinem zweiten Programme „De fide scholiorum", aber seine Verurteilung in Bausch und Bogen fällt auf ihn selbst zurück; denn das genaue Ergebnis der Prüfung des Thatbestandes zeigt genau das Gegenteil von dem Bilde, das Passow dort entworfen.

Gerade die gesunde Auffassung, für die der genannte Gelehrte mit guten Gründen und mit anerkennenswerter Wärme eintritt, ist nicht eine Frucht der Neuzeit, sondern ein von den Meistern der Philologenschule von Alexandria zuerst festgestelltes, erobertes und von ihnen immer mit rich-

---

[2]) Herm. Taeuber. De usu parodiae apud Aristophanem Progr. des Joachimsthal-Gymn. 1849 — Wold. Ribbeck. De usu parodiae apud comicos Athenienses. Pars I. (continens epicorum parodias), Progr. Gym. Col. Agripp. Berolini 1861 — Derselbe: die Parodien bei den Attischen Komikern. Ztf. f. Gymn. XVII. 1863 — Derselbe: die dramatischen Parodien bei den Attischen Komikern. Anhang zu seiner Ausg. der Acharner 1864 — W. H. van de Sande Bakhuysen. De parodia in comoediis Aristophanis. Trajecti ad Rhen. Apud I. L. Reijers 1867 — Wolfg. Passow. De Aristophane defendendo contra invasionem Euripideam I. T. De terminis parodiae. Progr. von Hirschberg in Schl. (1—23) 1897. II. T. De fide scholiorum. Progr. von Hirschberg in Schl. 1898 (1—9). — Oscar Froehde, die Technik der alten attischen Komödie. Berl. St. f. kl. Philol. NF. III, 1, 1898 S. 184—196.

tiger Einsicht und sicherem Takte festgehaltenes Axiom der Komikerexegese gewesen. Es ist eben von ihm, wie von Allen, die dem Gegenstand gelegentlich nahe getreten sind, ein großer und verhängnißvoller Fehler gemacht worden in der vollständigen Mißachtung des allerwichtigsten Umstandes, nämlich der richtigen kritischen Scheidung unseres Quellenmateriales. Die unausbleibliche Folge davon war, daß das Gute und Bedeutende, das, wie wir erweisen werden, für uns heute noch maßgebend ist und hoffentlich immer maßgebend bleiben wird, fast gänzlich übersehen und mißachtet wurde. Leider stellte sich bei dieser geringen Wertung des guten Materiales auch nicht der doch so naheliegende und mit fast greifbarer Deutlichkeit zu uns sprechende Gedanke ein, daß die bei dieser Art von Literatur so bedeutende Alterierung des Textes Vorsicht im Urteil gebiete, daß man also hier vielfach mit den von den Schreibern vorgenommenen Verkürzungen und Verderbnissen aller Art rechnen müsse. Dieses unser Quellenmaterial zeigt uns nämlich ein doppeltes Gesicht, ein erfreuliches, insofern aus demselben gesunder Sinn und streng wissenschaftliche Methode zu uns spricht, und ein höchst betrübendes, aus dem wir oft mit Befremden, ja sogar mit Schrecken gewahren, wohin wir kommen, wenn die jeden gesunden Sinnes und der unbarmherzigen Zucht der strengen Methode baare banale Gelehrsamkeit sich breit macht, die richtigen Wege verläßt und da wohlfeile Triumphe sucht, wo überhaupt gar keine zu holen sind. Außerdem zeigt uns aber auch der erste Blick, auf welche Einbußen wir uns hier gefaßt machen müssen, wenn wir z. B. die auf unseren Gegenstand bezüglichen Scholien in den Thesmophoriazusen, den Ecclesiazusen und der Lysistrata vergleichen mit denen zu den Fröschen und anderen Stücken.

So wollen wir denn unsere Aufmerksamkeit darauf richten, in der nun folgenden Untersuchung die Grundsätze zu ermitteln und klar zu stellen, welche für die Begründer unserer Wissenschaft im Altertum bei der Exegese der Komiker maßgebend und bestimmend waren, Grundsätze, die wir zum Nachteile der Exegese von ihren Nachfolgern in alter und leider auch nicht selten in der neuen Zeit verlassen sehen.

Daß die Meister der alten Schule den Nachweis der Parodien der Komiker als einen notwendigen und wesentlichen Teil ihrer Exegese betrachten, davon liefern uns heute nicht bloß die zu den Komikern erhaltenen Scholien die erfreulichen Beweise, sondern wir begegnen den Spuren dieser Seite ihrer Thätigkeit auch bei der Erklärung der Tragiker.

Zu den in der Notation der griech. Dramatiker Abhandl. der Akad. der Wiss. München. XIX. Bd. III. Abt. p. 666 aus Aeschylus Eumenid. 616 (Kirchhoff) (cf. auch das von Blaß sicher ermittelte Scholion zum Ὀδυσσεὺς αὐτόμολος des Epicharm. Kaibel p. 109 πάλιν πρὸς τοὺς τραγικοὺς λέγεται . . .) Soph. El. 86, 289 Eur. Med. 476. Or. 234 (Or. 279. Hipp. 612) aufgezählten Scholien kommt noch Sept. 328 (Kirchh.) κορκορυγαὶ δ' ἀν' ἄστυ mit der Bemerkung κεκωμῴδηται ἡ λέξις cf. Pax 991 λῦσον δὲ μάχας καὶ κορκορυγάς (Lys. 491).

Zunächst ist es sehr zu beklagen, daß eine klare und scharfe Definition des Begriffes παρῳδία aus dieser Schule nicht vorliegt; denn die Begriffsbestimmung, mit welcher Taeuber p. 2 operiert aus Ach. 8 παρῳδία καλεῖται ὅ τι ἂν ἐκ τραγῳδίας μετενεχθῇ (cf. Suid. s. v. παρῳδούμενος) ist schwerlich von ihr ausgegangen, weil sie zu eng ist. Dieselbe wird auch durch einige Scholien, die man vielleicht mit einigem Rechte auf sie zurückführen darf, widerlegt. So z. B. Schol. zu Equit. 1329 ὦ λιπαραὶ καὶ ἰοστέφανοι, wozu die Bemerkung ἀπὸ Πινδάρου (fr. 47 Chr.) πεπαρῴδηται; aber selbst wenn man an dem etwas eigentümlichen Stil dieses Scholions Anstoß nehmen wollte, der immerhin etwas Auffallendes hat, gegen die zu enge Begrenzung des Begriffes παρῳδία sprechen mit wünschenswerter Deutlichkeit Scholien wie zu Pax 736 Av. 250, 1372 Ran. 704 u. a., welche auf Parodien aus den Lyrikern hinweisen, und es läßt sich auch schlechterdings ein vernünftiger Grund nicht absehen, warum gerade nur Anführungen und Verdrehungen aus der Tragödie mit dem Namen παρῳδίαι belegt worden sein sollten.

Aber für die Verwerfung dieser Definition als nichtalexandrinisch sprechen auch noch andere gewichtigere Gründe, die gleich an dieser Stelle eine eingehendere Besprechung

eines Teiles der Parodienexegese der Alten auch noch aus einem anderen Grunde notwendig machen und rechtfertigen.

So darf man sich gewiß wundern, daß in den zusammenfassenden Behandlungen unseres Gegenstandes eine Klasse von Parodien ganz übersehen und beiseite gelassen wurde, die unserer Ansicht nach die allererste Stelle beansprucht. Wir meinen die Parodie von Sprichwörtern. Ihr wird und muß man um so eher die erste Stelle einräumen, als bei der Notorietät derselben auf eine durchschlagende Wirkung bei der breiten Masse der Zuschauer eher zu rechnen war, als bei der literarischen Parodie. Ist ja doch auch faktisch die von den Komikern an denselben vorgenommene Operation genau dieselbe, wie bei der literarischen Parodie. So unterscheidet sich die lustige Aenderung, welche der Komiker Nikolaus an dem bekannten Sprichworte

οὐ παντὸς ἀνδρὸς ἐς Κόρινθον ἔσθ' ὁ πλοῦς (K. III. fr. 600)

vornahm, dadurch, daß er schrieb

οὐ παντὸς ἀνδρὸς ἐπὶ τράπεζαν ἔσθ' ὁ πλοῦς

nicht im geringsten von der literarischen Parodie eines Euripideischen Verses durch Aristophanes oder einen andern komischen Dichter[3]).

Und wenn wir ferner dieses Verfahren bei allen Gattungen der Komödie gleichmäßig festgehalten sehen, so müssen wir darin ein wichtiges Requisit ihrer poetischen Technik nach dieser Richtung anerkennen.

Was nun die Formen dieser Art von Parodien anbelangt, so gewahren wir dieselbe Mannigfaltigkeit wie bei den literarischen und müssen somit bald Umänderung eines einzigen Wortes, bald nur in bescheideneren Grenzen sich haltende Anklänge, bald gänzliche, aber doch deutlich erkennbare Umprägung eines geläufigen Sprichwortes feststellen.

Die alte wie die neue Komödie weiß uns nicht genug zu berichten von der Trunksucht der athenischen und überhaupt der griechischen Weiber. Es war darum ein nahe liegender und glücklicher Gedanke, wenn ein Vertreter der neuen Komödie Xenarchus das bekannte Wort über die Frauen:

[3]) Darum sehen wir dieselbe auch in der Behandlung der Alten auf die gleiche Linie gestellt, wie die literarische. Man vgl. Schol. zu Lysistr. 68 παρὰ τὴν παροιμίαν. Aristoph. fr. 85. Strattis fr. 67 u. a.

ὅρκους ἐγὼ γυναικὸς εἰς ὕδωρ γράφω

nun seinerseits umschrieb

ὅρκον δ' ἐγὼ γυναικὸς εἰς οἶνον γράφω (fr. 6 II p. 470 K.)[4]).

Aber auch die alte Komödie hat von diesem wirkungssicheren Mittel parodistischer Behandlung der Sprichwörter ausgiebig Gebrauch gemacht, teils in reizend harmloser Weise, wie fast durchweg die neuere, teils aber auch und zwar mit Vorliebe dieselben mit einer starken Dosis von Obscönität versetzt.

So begleitet Peithetaeros die wunderbare Leistung der Gänse bei dem Mauerbau der Vogelstadt mit dem staunenden Ausruf Av. 1147

τί δῆτα πόδες ἂν οὐκ ἂν ἐργασαίατο;

dazu die alten Erklärer: παρὰ τὴν παροιμίαν „τί δῆτα χεῖρες οὐκ ἂν ἐργασαίατο";

Die Verspottung des Archedemos als ξένος Ran. 418

ὃς ἑπτέτης ὢν οὐκ ἔφυσε φράτερας

geschieht ebenso durch Parodie des Sprichwortes, von dem uns die alten Erklärer berichten: ἑπτέτης ὢν ὀδόντας οὐκ ἔφυσεν.

Ein Stück echter Lebenswahrheit atmet die geistreiche Umkehrung des Sprichwortes, das Euelpides dem dringend zu einem Hochzeitsmahle einladenden Freunde in den Mund legt Av. 133

καὶ μηδαμῶς ἄλλως ποιήσῃς· εἰ δὲ μή,
μή μοι τότ' ἔλθῃς, ὅταν ἐγὼ πράττω κακῶς

gerade als ob das Letztere das gewöhnliche und alltägliche gewesen wäre. Auch hier haben die alten Erklärer die richtige Deutung gegeben, die man allerdings in der kürzeren und feststehenden Fassung erwartet: παρὰ τὴν παροιμίαν „μή μοι τότ' ἔλθῃς, ὅταν ἐγὼ πράττω καλῶς". Heute lesen wir die etwas bedenkliche Fassung: παροιμία (?) ἐπὶ τῶν μὴ συνερχομένων τοῖς φίλοις ἐν κινδύνοις, παίζει δὲ εἰς τὸ ἐναντίον· ἡ γὰρ παροιμία ἐστὶ „μή μοι — — καλῶς".

---

[4]) Auch ein Dichter der alten Komoedie Philonides hat in glücklicher Weise den sprichwörtlich gewordenen Vers parodiert, indem er schrieb fr. 7

ὅρκους δὲ μοιχῶν εἰς τέφραν ἐγὼ γράφω.

„Μὴ παιδὶ μάχαιραν“ war ein gewöhnliches Sprichwort, wie man aus Photius, Suidas und Stob. Flor. 43, 146 erkennt. Die Parodie desselben lautet bei Eupolis fr. 121 Ko.

μὴ παιδὶ τὰ κοινά.

Man vergleiche dazu noch Vesp. 928. Adespot. fr. 49. Theognet. fr. I. 6 (III, 364 Ko.). Strattis fr. 67. Kratin. fr. 347. Eupol. fr. 289.

Auch für die andere, besonders in der alten Komödie stark vertretene Seite der Umkehrung in Obscönitäten mögen hier einige Belege folgen:

So ist die Wendung, welche Aristophanes in den Ach. 638 gebraucht von seinen durch lobhudelnde Aussprüche förmlich elektrisierten Mitbürgern

εὐθὺς διὰ τοὺς στεφάνους ἐπ' ἄκρων τῶν πυγιδίων ἐκάθησθε

die Umkehrung eines auch bei den Tragikern (cf. A. Müller ad. l.) nicht selten begegnenden Sprichwortes, worüber die Alten: παρὰ τὴν παροιμίαν „ἐπ' ἄκρων τῶν ὀνύχων“ ἔπαιζεν οὗτος ἐπ' ἄκρων τῶν πυγιδίων εἰπών. καὶ Σοφοκλῆς Ai. 1229 ...

Ins volle Leben greift Lysistrata hinein mit den Worten V. 108

Ἐξ οὗ γὰρ ἡμᾶς προὔδοσαν Μιλήσιοι,
οὐκ εἶδον οὐδ' ὄλισβον ὀκτωδάκτυλον,
ὃς ἦν ἂν ἡμῖν σκυτίνη 'πικουρία.

Die Alten geben uns darüber die richtige Deutung: παρὰ τὴν παροιμίαν „συκίνη ἐπικουρία“, ἐπὶ τῶν ἀσθενῶν. ὁ δὲ εἰς τὴν σκυτίνην μετέβαλε· σκύτινοι γὰρ οἱ ὄλισβοι.

Ganz von demselben Kaliber ist die Parodie eines Sprichwortes, die nach Trygaeus eine besondere Würze des in Aussicht gestellten ἀγών abgeben soll. Pax 898

καὶ παγκράτιόν γ' ὑπολειψαμένοις νεανικῶς
παίειν, ὀρύττειν, πὺξ ὁμοῦ καὶ τῷ πέει.

παρὰ τὸ λεγόμνεον „πὺξ ὁμοῦ καὶ τῷ σκέλει“. παρὰ προσδοκίαν οὖν ἀντὶ τοῦ τῷ σκέλει ⟨τῷ πέει⟩, δεικνύς τε τὰ μὲν ὡς ἐπὶ παλαισμάτων, τὰ δὲ ὡς ἐπὶ γυναικείων σχημάτων.

Und wenn Kratinus einen pathicus zeichnen will, so gelingt ihm das in vortrefflicher Weise fr. 4 εὕδοντι πρωκτὸς αἱρεῖ, worin wir eine Verkehrung des Sprichwortes zu erkennen haben „εὕδοντι δ' αἱρεῖ κύρτος“ Phot.: παροιμία· καθεύδουσι γὰρ καθέντες τοὺς κύρτους (Nachtangeln)· παρὰ τοῦτο ἐποίησε

Κρατῖνος Ἀρχιλόχοις „εὕδοντι δ' αἵρει πρωκτός“ [5]).

Man vergleiche noch Lys. 68, 298 ff. mit den Notizen der Scholien.

Gut haben auch die alten Erklärer ihre Aufgabe erfüllt, wenn sie selbst da, wo kaum mehr als Anklänge erhalten sind, an die diesen Wendungen zu Grunde liegenden Sprichwörter erinnerten. So weisen sie bei der Ausrede des Sykophanten in Av. 1432

τί γὰρ πάθω; σκάπτειν γὰρ οὐκ ἐπίσταμαι

mit gutem Bedacht hin auf das zu Grunde liegende Sprichwort: εἴρηται δὲ παρὰ τὴν παροιμίαν „πεζῇ βαδίζω, νεῖν γὰρ οὐκ ἐπίσταμαι“.

So erkannten sie auch richtig in den Entschuldigungsworten, womit Bdelykleon den Hund bedenkt, der den Käse gefressen Vesp. 958

εἰ δ' ὑφείλετο,
ξύγγνωθι· κιθαρίζειν γὰρ οὐκ ἐπίσταται

eine Anspielung auf dasselbe Sprichwort: παρὰ τὴν παροιμίαν „πεζῇ βαδίζω, νεῖν γὰρ οὐκ ἐπίσταμαι“.

Seine Aufforderung, beim Friedensmahle tüchtig einzuhauen, begründet Trygaeus mit den Worten Pax 1308

οὐδὲν γάρ, ὦ πονηροί,
λευκῶν ὀδόντων ἔργον ἔστ', ἢν μή τι καὶ μασῶνται.

Es ist nicht unmöglich, aber sehr wenig glaubwürdig, daß die Deutung in dem Scholion richtig ist ὅτι παροιμία ἐστίν, wonach der Vers zum Sprichwort wurde, wahrscheinlicher scheint uns aber, daß er ursprünglich eine höchst gelungene Parodie des in demselben Scholion mitgeteilten Spruches war „οὐδὲν ἔργον ἐστὶν ἀνδρῶν [λευκῶν], ἢν μή τι καὶ μάχωνται“.

Man vergleiche noch Pax 123, 1190.

Freilich soll gleich auch an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß von den Späteren, wie wir sehen werden, oft ein ganz heilloser Unfug getrieben wurde mit der Zurückführung auf Sprichwörter, die in Wirklichkeit kaum existierten, und

---

[5]) Nicht ohne Bedenken ist die Fassung der Sache bei Hesych., wo die Parodie als Sprichwort aufgefaßt ist mit den Worten παροιμία ἀπὸ τοῦ 'εὕδοντι κύρτος αἵρει'. Man sollte eher erwarten παρῳδία ἀπὸ τοῦ.

so sehen wir dieselben nicht selten als letzten Rettungsanker für ihre Hilflosigkeit bei loci desperati ausgeworfen.

Damit glauben wir den Beweis erbracht zu haben, daß die von Taenber herangezogene Definition nicht aufrecht erhalten werden kann.

Da die Alexandriner nun aber ferner, wie im Folgenden dargelegt werden wird, für die Behandlung dieses Gebietes der Exegese auch noch andere genaue und scharfe termini erfanden und anwandten wie μίμησις und παρατραγῳδεῖν und dgl., so muß von diesen und ähnlichen termini der Begriff παρῳδία als ein eigener, spezieller und bestimmter geschieden werden, der wie es scheint nur in den Fällen angerufen wird, wo auf bestimmte in den Originalen und im Originaltext nachweisbare Verse von den Komikern angespielt wurde.

Auch ein zweites Moment dürfte als wesentlich zu dem Begriffe gehörend schon für sie angenommen werden, nämlich daß mit demselben nicht immer und mit Notwendigkeit die ausgesprochene Absicht des Spottes und der Verhöhnung verbunden sein muß; denn das παρῳδεῖν und παρῴδησεν begegnet uns auch da in den Scholien, wo eine solche Absicht nicht sofort hervortritt und überhaupt auch auf Umwegen nicht festgestellt werden kann. Freilich erwartet man für sie nach unserem Gefühle nicht gerade die Kennzeichnung mit παρῳδεῖν und παρῳδία, sondern mit einem anderen für diese eigene Art geprägten Kunstausdruck. Und solche liegen denn auch wirklich vor und verdienen unsere volle Beachtung. Wenn Aristophanes Equit. 1263 dem Chore die Worte in den Mund legt: τί κάλλιον ἀρχομένοισιν | ἢ καταπαυομένοισιν | ἢ θοᾶν ἵππων ἐλατῆρας ἀείδειν κτλ., wo weder eine offene noch eine versteckte Absicht des Spottes vorliegt, da ist es nur natürlich, wenn die Exegese sich in die folgende Form kleidet mit wohlbedachter Vermeidung des Ausdruckes παρῳδεῖν: τοῦτο ἀρχὴ προσῳδίου Πινδάρου, ἔχει δὲ οὕτως . . . . . Ganz denselben von der richtigen Kennzeichnung der Sache gebotenen Stil lernen wir kennen Vesp. 1239 καὶ τοῦτο ἀρχὴ σκολίου. Pax 1298, 1301 und Lys. 632 πρὸς τὸ κομμάτιον, ὅτι ἐκ τοῦ σκολίου ἐστίν . . . . Eine andere Form kann man sich bei wörtlichen Anführungen auch kaum denken, doch sollte

man dafür auch einen eigenen terminus erwarten[6]). Dagegen ist παρὰ τὰ .. oder τὸ . . . immer da am Platze, wo die Worte des Komikers, wenn auch nur in einer Kleinigkeit von dem Originale abweichen. Indem ich für die Entlehnungen aus den Lyrikern auf die Scholien zu Pax 736, 797 (196 a 14 Dübner) Av. 256 Ran. 704 verweise, soll unsere Aufgabe ihrer Wichtigkeit entsprechend speziell auf die Entlehnungen aus den Tragikern beschränkt bleiben.

Diese durch das Bedürfnis der Praxis hervorgerufene und durch sie bestimmte charakteristisch feste Terminologie ist in unseren Scholien da überall festgehalten, wo wirklich gute Ueberlieferung vorliegt und ist für den Forscher auf diesem Gebiete der einzige und sichere Wegweiser in diesem wirren Chaos der verschiedensten aus den verschiedensten Zeiten und von den verschiedensten Autoren stammenden Bemerkungen. Diese feste Gleichmäßigkeit des Stiles muß demnach auch als der wichtigste Ausgangspunkt für jede Forschung und kritische Sichtung des Materiales in allererster Linie ins Auge gefaßt werden (cf. Philolog. LXV p. 28 ff.).

Sehen wir uns demnach einige von den Alten als Parodien gekennzeichnete Verse des Komikers an, um aus den Bemerkungen derselben zunächst über die Terminologie ins Klare zu kommen und daraus die nötigen Schlüsse zu ziehen.

Ran. 102 ὡδὶ γόνιμον, ὅστις φθέγξεται·
τοιουτονί τι παρακεκινδυνευμένον·

---

[6]) Zweimal begegnet in den Scholien für wörtliche oder doch fast wörtliche Anführungen ein ganz eigentümlicher und sonst nie wiederkehrender Ausdruck. So zu Pax 800 καὶ αὕτη πλοκὴ Στησιχόρειος· φησὶ γὰρ οὕτως „ὅταν ἥρος ὥρᾳ κελαδῇ χελιδών“ und zu V. 775 . . αὕτη δὲ πλοκή ἐστιν καὶ ἔλαθεν. σφόδρα δὲ γλαφυρὸν εἴρηται. καὶ ἔστι Στησιχόρειος. (fr. 35 und 36 Bergk[4]). Dagegen im gewöhnlichen Stile V. 797 ἔστι δὲ παρὰ τὰ Στησιχόρου ἐκ τῆς Ὀρεστείας . . . . (fr. 37 Bergk[4]). Was nun zunächst den Ausdruck πλοκή anbelangt, so wird man ihn kaum mit Taeuber a. a. O. p. 6 wiedergeben dürfen mit 'Reminiscenz', sondern vielleicht mit 'Wendung entlehnt dem Stesichorus'. Ob man ein Recht hat mit Bergk a. a. O. p. 220 mit Berufung auf Hermog. περὶ ἰδεῶν II p. 362 Sp. παραπλοκή zu schreiben, scheint mir mehr als zweifelhaft. Auch den andern von Bergk dort vorgeschlagenen Aenderungen wird man schwerlich beistimmen können. Der Sinn dürfte sein: 'das ist eine πλοκή des Stesichorus und ist bisher nicht bemerkt worden'. Demnach scheint dieser Teil der Bemerkung von einem Philologen zu stammen, der als erster die πλοκή erkannte und zuerst auf Stesichorus hinwies.

„αἰθέρα Διὸς δωμάτιον“ ἢ „χρόνου πόδα,“
ἢ „φρένα μὲν οὐκ ἐθέλουσαν ὀμόσαι καθ' ἱερῶν,
γλῶτταν δ' ἐπιορκήσασαν ἰδίᾳ τῆς φρενός“

Schol. αἰθέρα Διός: ⟨παρὰ τὸ⟩ Εὐριπίδου ἐκ Μελανίππης
ὄμνυμι δ' ἱερὸν αἰθέρ', οἴκησιν Διός (fr. 487).

τὸ δὲ „χρόνου πόδα“ ἔστιν ἐξ Ἀλεξάνδρου (fr. 42) „καὶ χρόνου προῦβαινε πούς“.

γλῶσσαν δ' ἐπιορκήσασαν: παρὰ τὰ ἐξ Ἱππολύτου Εὐριπίδου (642)
ἡ γλῶσσ' ὀμώμοχ', ἡ δὲ φρὴν ἀνώμοτος.

Ran. 282 οὐδὲν γὰρ οὕτω γαῦρόν ἐσθ' ὡς Ἡρακλῆς

Schol.: παρὰ τὰ ἐκ Φιλοκτήτου Εὐριπίδου
οὐδὲν γὰρ οὕτω γαῦρον ὡς ἀνὴρ ἔφυ (fr. 788).

Ran. 840 ἄληθες, ὦ παῖ τῆς ἀρουραίας θεοῦ;

Schol.: εἴρηται δὲ ὁ στίχος παρὰ τὰ Εὐριπίδου
ἄληθες, ὦ παῖ τῆς θαλασσίας θεοῦ; (fr. 885)

Ran. 931 ἐγὼ γοῦν
ἤδη ποτ' ἐν μακρῷ χρόνῳ νυκτὸς διηγρύπνησα
τὸν ξουθὸν ἱππαλέκτορα ζητῶν τίς ἐστιν ὄρνις;

Schol.: παρὰ τὸ ἐξ Ἱππολύτου (387)
ἤδη ποτ' ἄλλως νυκτὸς ἐν μακρῷ χρόνῳ.

Ran. 1427 ποθεῖ μέν, ἐχθαίρει δέ, βούλεται δ' ἔχειν

*Schol.: παρὰ τὰ ἐκ τῶν Ἴωνος Φρουρῶν, ὅπου ἡ Ἑλένη πρὸς τὸν Ὀδυσσέα φησί „σιγᾷ μέν, ἐχθαίρει δέ, βούλεταί γε μήν“ (fr. 44).

Pax 76 Ὦ Πηγάσειον, φησί, γενναῖον πτερόν

*Schol.: παρὰ τὰ ἐκ Βελλεροφόντου Εὐριπίδου· ἐκεῖνος γὰρ διὰ Πηγάσου τοῦ πτερωτοῦ ἐπεθύμει εἰς τὸν οὐρανὸν ἀνελθεῖν „ἄγ', ὦ φίλον μοι Πηγάσου πτερόν“ (fr. 306).

Pax 736 εἰ δ' οὖν εἰκός τινα τιμῆσαι, θύγατερ Διός, ὅστις ἄριστος

Schol.: παρὰ τὰ Σιμωνίδου ἐκ τῶν ἐλεγείων· „εἰ δ' ἄρα τιμῆσαι, θύγατερ Διός, ὅστις ἄριστος δήμῳ Ἀθηναίων ἐξετέλεσσα μόνος“ (fr. 81 Bergk⁴).

Eccles. 391 Οἴμοι δείλαιος.
Ἀντίλοχ', ἀποίμωξόν με τοῦ τριωβόλου
τὸν ζῶντα μᾶλλον· τἀμὰ γὰρ διοίχεται.

Schol.: παρὰ τὸ ἐξ Αἰσχύλου Μυρμιδόνων
Ἀντίλοχ', ἀποίμωξόν με τοῦ τεθνηκότος
τὸν ζῶντα μᾶλλον (fr. 138).

Man vgl. noch die Scholien zu den Versen des Dichters Ach. 120, 446 Equit. 1251 Nub. 583, 1415 Vesp. 111 Ran. 1475, 1528 u. a.

Alle diese Scholien zeigen den gleichen Stil, und wir konstatieren an ihrer Hand die folgenden in allen so ziemlich gleichmäßig hervortretenden Eigentümlichkeiten eines ganz bestimmten Erklärungsstiles:

1) Die Notierung mit παρά tritt regelmäßig ein bei divergierendem Text des Komikers und des Originals.

2) Die parodierte Stelle des Originals wurde regelmäßig in ihrem ganzen Wortlaut beigeschrieben mit genauer Angabe des Stückes, aus welchem die Stelle stammte.

3) Die mit Sternchen bezeichneten Scholien gestatten den wohlberechtigten weiteren Schluß, daß auch noch andere genauere Angaben damit verbunden sein konnten.

Also mußte oben mit Notwendigkeit das Schol. Ran. 102 ⟨παρὰ τὸ⟩ emendiert werden; denn daß Euripides in der Tragoedie jemals gesagt haben sollte Διὸς ὠμάτιον, ist eben so unmöglich wie etwa in einer modernen Tragoedie „Phoebus in der Sonnendroschke". Hingegen wird eben daselbst χρόνου πόδα, weil es gar nicht vom Komiker umgeändert ist, notiert mit ἔστιν ἐξ Ἀλεξάνδρου[7]).

Aber die einfache Form mit ἔστι genügte vielleicht und

---

[7]) Von dieser Form muß aber streng eine andere geschieden werden, die Bakhuysen sowohl p. 147 als auch p. 106 zu einer ganz falschen Auffassung geführt hat. So ist mit der Bemerkung zu Ran. 536/7 ὅμοιον τῷ ἐν Ἀκμήνῃ Εὐριπίδου „οὐ γάρ ποτ' εἴων Σθένελον ἐς τὸν εὐτυχῆ χωροῦντα τοῖχον τῆς δίκης ἀποστερεῖν" (fr. 89) schon durch den Stil von vornherein nicht auf eine Parodie, sondern mit bewußter Absicht auf eine Parallele hingewiesen. Ganz so ist auch gegen denselben das Schol. Lysistr. 1257 p. 106 aufzufassen. — Es ist auch zu tadeln, wenn Leeuwen zu Vesp. 312 ff. den Wortlaut des Scholions zur Erläuterung der Verse abdruckt. Dasselbe lautet: ὁ λόγος ἐκ Θησέως Εὐριπίδου· ἐκεῖ γὰρ ταῦτα λέγουσιν οἱ ταττόμενοι παῖδες εἰς βορὰν τῷ Μινωταύρῳ· τὸ δὲ ἑξῆς Ἱππόλυτός ἐστιν ὁ λέγων ἐκεῖ 'ἀνόνητον ἄγαλμ', ὦ πάτερ, οἴκοισι τεκών' (fr. 386). Von allem Andern abgesehen spricht der stereotyp festgehaltene Stil gegen die Richtigkeit der Fassung. Vergleicht man nämlich die Worte des Komikers ἀνόνητον ἄρ ὦ θυλάκιον, σ'εἶχον ἄγαλμα, so muß das Scholion notwendig gelautet haben τὸ δὲ ἑξῆς ⟨παρὰ τὸ⟩ ἐκεῖ 'ἀνόνητον — — τεκών'. Ἱππόλυτός ἐστιν ὁ λέγων hat damit gar nichts zu tun und ist wohl nichts anderes als der müssige Einfall eines Späteren, der gescheit sein wollte und auf Hippol. 1145 ὦ τάλαινα μᾶτερ, ἔτεκες ἀνόνατα hinwies, einen Vers, den schon Valkenaer zur Vergleichung heranzog.

wurde beliebt bei vollständiger Uebereinstimmung des beiderseitigen Wortlautes, wodurch das Ausschreiben des tragischen Verses unnötig war. Dafür könnte man anführen:
Lys. 706 Ἄνασσα πράγους τοῦδε καὶ βουλεύματος
Schol.: ἐκ Τηλέφου Εὐριπίδου (fr. 699).
Lys. 1135 Εἷς μὲν λόγος μοι δεῦρ' ἀεὶ περαίνεται
Schol.: ἕλος ὁ ἴαμβος λέλεκται ἐξ Ἐρεχθέως ⟨Εὐριπίδου⟩ (fr. 363).
Lys. 713 ἀλλ' αἰσχρὸν εἰπεῖν καὶ σιωπῆσαι βαρύ
Schol.: ἐξ Εὐριπίδου (fr. 883).

Aber Niemand kann und wird dafür einstehen, daß gerade in dieser Form die zuletzt angeführten Bemerkungen von den alexandrinischen Philologen ausgegangen sind; sicherlich hatten sie sowohl zu Lys. 1135 als auch Lys. 713 genauere Angaben gemacht, als sie uns heute in diesen verkürzten Auszügen vorliegen; aber an diese Form läßt sich denken, weil sie durch ihre Kürze dem praktischen Bedürfnis entgegen kam.

Wenn nun aber eine ganze Reihe von Scholien dieser unserer Aufstellung zu widersprechen scheinen, so beweist das Nichts gegen dieselbe, sondern daß eben auch hier, wie so oft, der feste Stil durch die Willkür der Späteren alteriert wurde. Das soll hier in aller Kürze an einigen Scholien dargelegt werden. Vergleicht man nämlich den Wortlaut

Ach. 497 μή μοι φθονήσητ' ἄνδρες οἱ θεώμενοι . . .
εἰ πτωχὸς ὢν ἔπειτ' ἐν Ἀθηναίοις λέγω

mit dem Originale μή μοι φθονήσητ' ἄνδρες Ἕλλήνων ἄκροι,
εἰ πτωχὸς ὢν τέτληκ' ἐν ἐσθλοῖσιν λέγειν,

so kann das Scholion nicht gelautet haben, wie wir es heute lesen ἐκ Τηλέφου Εὐριπίδου, sondern ganz notwendig ⟨παρὰ τὰ⟩ ἐκ Τηλέφου Εὐριπίδου (fr. 703 Eur. Tel.).

Oder wenn wir in demselben Stücke V. 883
πρέσβειρα πεντήκοντα Κωπάδων κορᾶν
vergleichen mit dem Original
δέσποινα πεντήκοντα Νηρήδων κορῶν (fr. 174),
so muß das Scholion lauten und lautete ursprünglich gewiß also ⟨παρὰ τὰ ἐξ Ὅπλων κρίσεως Αἰσχύλου⟩, ἐν ᾧ ἐπικαλεῖται τὰς Νηρηίδας τις (?) ἐξελθούσας κρῖναι (??) πρὸς τὴν Θέτιν λέγων „δέσποινα — κορῶν", aber nicht wie wir heute lesen: ὁ στίχος ἀπὸ δράματος Αἰσχύλου.

Ganz dieselbe durchaus unstatthafte Veränderung dieser allein richtigen Form muß auch angenommen werden in den Schol. Pax 603, 722 Thesmoph. 1130 u. a.

Hält man sich nun diese willkürliche Verletzung und vollständige Durchbrechung der Form verbunden mit dem Hang der Schreiber zur Bequemlichkeit recht vor Augen, so wird man in Zukunft die Bemerkung, die wir lesen Eccles. 110

καὶ πῶς γυναικῶν θηλύφρων ξυνουσία
δημηγορήσει

Schol.: ἐκ τραγῳδίας τοῦτο halten für das was sie in Wirklichkeit ist, nämlich für eine ganz elende Verkürzung eines ursprünglich gesunden und vollständigen Scholions, für welche irgend ein fauler Abschreiber die Verantwortung zu tragen hat.

Hier war nun die Faulheit allerdings groß und energisch im Streichen; etwas weniger, aber doch an den obigen Mustern gemessen, noch deutlich erkennbar auch zu Equit. 1290

ἦ πολλάκις ἐννυχίαισι
φροντίσι συγγεγένημαι
καὶ διεζήτηχ' κτλ.

Schol.: Εὐριπιδεία ἡ παρῳδία ἐξ Ἱππολύτου (374) oder zu Nub. 30

ἀτὰρ τί χρέος ἔβα με μετὰ τὸν Ἱασίαν

Schol.: Εὐριπίδης „τί χρέος ἔβα δῶμα“ [8]).

Mit diesem traurigen Zustand der Ueberlieferung muß jede Untersuchung rechnen, die den Bestrebungen und den Verdiensten der guten alten Schule gerecht werden will, wenn sie nicht anders rein in den Wind redet. Leider muß das von nicht wenigen Behauptungen Passows gesagt werden. So wird in unsern Scholien zu Ach. 454

τί δ', ὦ τάλας, σε τοῦδ' ἔχει πλέκους χρέος;

bemerkt: καὶ τοῦτο δὲ παρὰ τὰ ἐκ Τηλέφου Εὐριπίδου

[8]) Diese feste Terminologie der guten Ueberlieferung zwingt uns zur Aenderung und gibt dieser zugleich das volle Gewicht handschriftlicher Gewähr zu Ran. 93 χελιδόνων μουσεῖα: παρὰ τὰ ἐν Ἀλκμήνῃ Εὐριπίδου (fr. 88)

πολὺς δ'ἀνεῖρπε κισσός, εὐφυὴς κλάδος,
ἀηδόνων μουσεῖον.

So hatte Eur. geschrieben, wie schon Meineke sah, nicht wie in allen unsern Codd. steht χελιδόνων μουσεῖον. — So hat schon längst auch Gataker gesehen, daß in dem Schol. zu Eccles. 392 die letzten Worte des Aechylus τἀμὰ γὰρ διοίχεται nur durch die Schuld des Schreibers ausgefallen sind.

τί δ', ὦ τάλας, σὺ τῷδε πείθεσθαι μέλλεις; (fr. 717)

und Passow hätte sich sicher die Bemerkung I, p. 7 „Scholia parodiam esse persuadere frustra nobis conantur Euripidei versus" sparen können, wenn er mit der verderbten Ueberlieferung gerechnet hätte; denn daß in den angeführten Versen eine Parodie nicht erblickt werden kann, das ist allerdings klar. Aber wenn nicht alles trügt, ist σὺ τῷδε πείθεσθαι μέλλεις der Schluß eines zweiten Verses, der erste, dessen Parodie Aristophanes gibt, hatte gelautet

τί δ', ὦ τάλας, σε τοῦδ' ἔχει τέκους χρέος;[9])

So viel über den Begriff und die Form der von ihnen aufgespürten Parodien.

Aber sie banden sich sicherlich nicht sklavisch ans Wort Parodie, das am Ende nur für die Vers- oder Sprichwörterparodie reserviert war, sondern sie gingen weiter und erkannten mit richtigem Blick ein ganz diesen Parodien analoges Verfahren des Komikers an, wo sich derselbe mit Geschick und Wonne auf besonders gelungene Stellen und hochpathetische Scenen geworfen, die entweder eine sensationelle Wirkung im Theater erzielt hatten oder deren komische Verdrehung ebenfalls einer durchschlagenden Wirkung sicher war. Diese letztere Art liegt deutlich vor und ist von den Alten sicher erkannt und festgestellt worden Ach. 332 ff. Dort ergreift Dikaeopolis den Kohlenkorb — als ein Unterpfand und als ein sicheres Schutzmittel gegen die Rache der Kohlenbrenner von Acharnae, und da lesen wir nun die Bemerkung auch wieder nur im Venetus erhalten: τὰ δὲ μεγάλα πάθη ὑποπαίζει τῆς τραγῳδίας, ἐπεὶ καὶ ὁ Τήλεφος κατὰ τὸν τραγῳδοποιόν (natürlich Euripides, darum muß Αἰσχύλον wie Robert, Bild und Lied S. 147 richtig sah, entfernt werden), ἵνα τύχῃ παρὰ τοῖς Ἕλλησι σωτηρίας, τὸν Ὀρέστην εἶχε συλλαβών. παραπλήσιον δέ τι καὶ ἐν ταῖς Θεσμοφοριαζούσαις (689 ff.) ἐποίησεν· ὁ γὰρ Εὐριπίδου κηδεστὴς Μνησίλοχος ἐπιβουλευόμενος

[9]) Das hat zuerst Wecklein Sitzb. der Münch. Akademie 1878 vol. II 198—223 richtig erkannt, nur darf man mit ihm nicht τέκνου schreiben, sondern schon der Aehnlichkeit wegen mit πλέκους muß τέκους geschrieben werden. Gesichert wird diese Lesart durch Pax 528 ebenfalls aus dem Telephus ἀπέπτυσ' ἐχθροῦ φωτὸς ἔχθιστον τέκος (fr. 727), wo ebenfalls mit τέκος und πλέκος, gerade wie hier gespielt wird.

παρὰ τῶν γυναικῶν, ἀσκὸν ἁρπάσας παρά τινος γυναικὸς ὡς ἂν παιδίον ἀποκτεῖναι βούλεται.

Aber auch da, wo die Parodie in einzelnen und durchaus nicht gleichlautenden Worten vorlag und darum schon etwas schwerer zu erkennen war, ist von ihnen mit Recht eine solche angenommen und festgehalten worden und wir kommen damit wieder auf den zuletzt genannten Fall. Wie mögen die Worte des Achilleus in den Myrmidonen des Aeschylus ὅπλων, ὅπλων δεῖ durch das griechische Theater geklungen haben! Und so erkannten sie denn auch ganz richtig in den Worten des Peithetaeros Av. 1420 πτερῶν, πτερῶν δεῖ eine gelungene Parodie und bemerken παρὰ τὸ Αἰσχύλου ἐκ Μυρμιδόνων (fr. 140) „ὅπλων, ὅπλων δεῖ". Natürlich ohne jede skoptische Absicht gegen Aeschylus.

So hielten sie denn auch ganz richtig in den Exclamationen des Greisenchores in der Lysistrata 963 ff.

ποῖος γὰρ ἔτ' ἂν νεφρός ἀντίσχοι,
ποία ψυχή, ποῖοι δ' ὄρχεις,
ποία δ' ὀσφύς, ποῖος δ' ὄρρος

die Nachbildung einer sicher hochpathetisch vorgetragenen und darum auch einschlagenden Stelle der Andromeda des Euripides fest παρὰ τὰ ἐξ 'Ανδρομέδας „ποῖαι λιβάδες, ποία σειρήν" . . . (fr. 116).

Als weitere Konsequenz ihres durchaus nicht zu eng gefaßten Begriffes der Parodie ist die glückliche Annahme des παρατραγῳδεῖν[10]) festzustellen, ein wichtiger und von ihnen zuerst der Exegese eroberter terminus, der seine guten Früchte trug und besonders da eine Rolle spielen mußte, wo Parodien ohne jede scharfe polemische Spitze vorzuliegen schienen, oder auch solche, in denen nur Nachbildungen im Allgemeinen

[10]) Die beste von allen späteren Forschern angenommene Erklärung des Wortes παρατραγῳδεῖν hat Taeuber a. a. O. gegeben p. 16 'quum res ipsa maiorem vocis contentionem vel requirere vel admittere videretur, tollit comoedia sonum et orationem ad tragoediae dignitatem amplificat. id persaepe etiam ita fieri videmus, *non ut ipsa poetae alicuius verba exprimantur, sed tragici sermonis natura et universus color cum verborum delectu tum numerorum compositione repraesentatur.* Kurz und gut bezeichneten das die Alten mit παρατραγῳδεῖν, τραγικεύεσθαι, παρατραγικεύεσθαι und ähnlichen Wendungen. Es braucht uns also der Begriff hier nicht mehr weiter zu beschäftigen, obwohl es sich sicher verlohnen würde, das wann und wo der Anwendung, die Nüancierung und Variierung im Einzelnen und Anderes mehr eingehender zu untersuchen.

und nur in großen Zügen, nicht in den einzelnen Worten vorlagen.

Zu einer wichtigen Stelle der Ran. 467 glaube ich ihre Methode und die Grundsätze derselben gefunden und zugleich die Abwege erkannt zu haben, welche die alten Meister weit trennt von ihren Nachfolgern. Da weder Nauck Trag. fr. p. 478 fr. 383 noch v. d. Sande Bakhuysen de parodia p. 141 u. 147 Sinn und Bedeutung dieser wichtigen Bemerkung erkannten, müssen wir in eine kritische und exegetische Behandlung derselben eintreten. An der angeführten Stelle der Ran. sucht der Diener den im Kostüme des Herakles auftretenden Dionysos ganz besonders dadurch einzuschüchtern, daß er alle Schrecknisse des Hades in den grellsten Farben und geradezu in einem Ueberschwall von Grauen erregenden Worten ausmalt. Man möge die Stelle bei dem Dichter selbst einsehen 470 ff. Dazu lesen wir nun, darauf muß doch wohl das Scholion bezogen werden, das bei 467 steht: παραπλήσιά ἐστι τούτοις τὰ ἐν τῷ Θησεῖ πεποιημένα παρ' Εὐριπίδῃ· ἐκεῖ γὰρ τοιοῦτος ἦν σπουδάζων καὶ τοιαῦτα λέγει πρὸς τὸν Μίνωα. διστάσαι δὲ ἄν τις μὴ καὶ ταῦτα μιμεῖται Ἀριστοφάνης· προείρηται ⟨γὰρ⟩, (den Ort suchen wir natürlich heute vergeblich) ὅτι πολὺς ἐν τούτῳ τῷ γένει ἐστὶν Ἀριστοφάνης.

Zunächst ist also hier festgestellt Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Scenen; denn daß man die Erklärung ἐκεῖ γὰρ etc. nur von Euripides verstehen kann, zeigen die fast gleichlautenden Worte des Scholions zu 475: ἐκεῖ γὰρ τοιοῦτός ἐστι σπουδάζων ὁ Εὐριπίδης, οἷος ἐνταῦθα παίζων ⟨ὁ Ἀριστοφάνης⟩. Hingegen ist λέγει πρὸς Μίνωα nicht zu verstehen. Da Euripides auch hier Subjekt sein muß, wird man am besten lesen περὶ Μινωταύρου. Die Schrecknisse des Labyrinths dort: die Schrecknisse des Hades hier. Der Geist echter und wahrer Wissenschaftlichkeit spricht zu uns in den Worten wohl angebrachter Zurückhaltung διστάσαι δὲ ἄν τις μὴ καὶ ταῦτα μιμεῖται Ἀριστοφάνης mit der hochwichtigen Motivierung, daß diese Annahme in dem ganzen Kunstcharakter des Dichters wohl begründet ist. Es ist ein glücklicher Zufall, daß wir uns auch heute noch von der Stichhaltigkeit ihres Grundsatzes wohl überzeugen können. Konnte und durfte denn eine

vernünftige und gesunde Exegese zu einem anderen Grundsatze greifen, wenn nur Aehnlichkeiten vorlagen wie zu 473

Ἔχιδνά θ' ἑκατογκέφαλος, ἥ τὰ σπλάγχνα σου
διασπαράξει πνευμόνων τ' ἀνθάψεται
Ταρτησία μύραινα κτλ.

von der Art, wie sie uns das Schol. dazu bezeugt ὁ τόπος οὗτος παρὰ τὰ ἐν Θησεῖ Εὐριπίδου (fr. 384)

κάρα τε γάρ σου συγχέω κόμαις ὁμοῦ,
ῥανῶ τε πεδόσ' ἐγκέφαλον· ὀμμάτων δ' ἄπο
αἱμοσταγῆ πρηστῆρε ῥεύσονται κάτω?

Hier blieb doch der wissenschaftlichen Behandlung kein anderer Ausweg als die Feststellung der μίμησις, durchaus nicht der παρῳδία im engeren Sinne: also eine parallele Scene, in den einzelnen Worten weit abweichend von dem Original, dagegen im ganzen Ton und der ganzen Stilfärbung ihr ähnlich und nur im Ganzen ziemlich konform. Es war darum sicherlich ganz verfehlt von Nauck, wenn er als frg. 383 die Worte des Komikers 470 477 (8) ausschrieb und dazu nur die Scholien setzte, die uns — das zu 473 ausgenommen —, notwendig irre führen müssen. Nicht besser ist die Sache Bakhuysen a. a. O. gelungen, weil er den richtigen Grundsatz der Alten nicht erkannte und einen Hauptfehler darin beging, daß er die Scholien nicht richtig schied; denn auch nach einer zweiten Richtung sind die uns hier erhaltenen Bemerkungen äußerst lehrreich. Die Späteren nämlich, die gar nicht mehr in der Lage waren, die Originale nachzusehen und noch viel weniger den terminus μίμησις verstanden, leisteten sich den Unsinn, — denn sie hatten in dieser Beziehung, wie sich das uns auch noch später in voller Evidenz zeigen wird, ein sehr weites Gewissen — wie wir ihn in einem späteren Scholion: ἐκ Θησέως Εὐριπίδου Θ zu V. 470 lesen. Und um kein Haar besser sind die Worte in dem Scholion zu V. 475 ἔστι δὲ ταῦτα ἐν Θησεῖ πεποιημένα Εὐριπίδῃ.

Wir lernen damit einen wichtigen terminus kennen: die μίμησις. Dieselbe ist neben der eigentlichen παρῳδία als ein beliebtes Kunstmittel des Aristophanes erkannt und dahin zum Unterschied von dieser festgestellt worden, daß hier Original und komische Verdrehung nur in Ton und Farbe einander ähneln, während der Wortlaut ein ganz verschiedener ist.

Durch die Feststellung und Festhaltung dieses Begriffes waren sie in der glücklichen Lage eine ganz sichere Entscheidung zu treffen in der großen parodischen Monodie des Aeschylus Ran. 1331 ff. Hier war ein Nachweis im Einzelnen auch für sie eine reine Unmöglichkeit. Es verrät durchaus gesunde Auffassung, wenn wir in dem Falle den Satz lesen Schol. 1344 ἔοικε δὲ τὸ ὅλον ἐπιτηδεύειν ἀνυπότακτα (vollständig bezuglos). Cf. auch Schol. zu 1310 ἐξ ἄλλων καὶ ἄλλων Εὐριπίδου δραμάτων κόμματα συντίθησι καὶ οὐδὲν κατὰ τὸ ἑξῆς λέγει μέλος[11]). Und auch hier ist das Axiom ihrer Exegese in die ebenso kurzen, wie guten Worte zusammengefaßt Schol. 1331 ἐν μιμήσει δηλονότι· οὕτω γὰρ παραγέγραπται. Ueber den Sinn der letzten Worte kann nach Schol. Apoll. Rhod. III 158 und 879 kaum ein Zweifel sein; es muß heißen nach einem Muster schreiben, also das Original nur μιμήσει wiedergeben. Asclepiades hatte nämlich auf Eurip. Hec. 68 verwiesen: Ἀσκληπιάδης παρὰ τὰ ἐξ Ἑκάβης Εὐριπίδου „ὦ στεροπὰ Διός, ὦ σκοτία νύξ, τί ποτ' αἴρομαι ἔννυχος οὕτω". Vergleicht man nun aber damit die Worte unseres Textes

ὦ Νυκτὸς κελαινοφαὴς
ὄρφνα, τίνα μοι
δύστανον ὄνειρον
πέμπεις ἐξ ἀφανοῦς κτλ.

so kann von einer Parodie im gewöhnlichen, wörtlichen Sinn keine Rede sein. Diese Erzählung des Traumes — meinten die Alten — konnte ja dem Komiker vorschweben — aber das Ganze ist doch nur eine μίμησις. οὕτω γὰρ παραγέγραπται[12]). Nur zur Erhärtung unserer Ansicht über die Bedeutung von παραγράφειν sei noch die folgende Stelle herangezogen Pax 1012, wo von Melanthius gesagt wird

εἶτα μονῳδεῖν ἐκ Μηδείας

[11]) Es muß darum das Schol. Thesmophor. 1015 παρὰ τὰ ἐξ Ἀνδρομέδας Εὐριπίδου „φίλαι παρθένοι, φίλαι μοι" (fr. 117), τὰ δὲ ἐπιφερόμενα πρὸς τὸ αὐτὸ χρήσιμον, nicht in παρὰ τὸ αὐτὸ χορικόν, sondern τὰ δὲ ἐπιφερόμενα πρὸς τὸ αὐτῷ χρήσιμον ⟨μετέθηκεν⟩ geändert werden.

[12]) Sehr wohl und leicht war damit vereinbar auch das gewöhnliche Verfahren, daß, wo der Wortlaut ganz ausgesprochen deutlich vorlag, dann die Stelle aufgezeigt wurde, wie wir das sehen zu V. 1356 ἀλλ' ὦ Κρῆτες, Ἴδας τέκνα, wozu die Bemerkung τοὺς Κρῆτας λέγει. ἐστὶ δὲ ἐκ Κρητῶν Εὐριπίδου.

ὀλόμαν ὀλόμαν ἀποχηρωθεὶς
τὰς ἐν τεύτλοισι λοχευομένας,

wozu bemerkt ist: μήποτε ἐκ τῆς Εὐριπίδου Μηδείας (98) παραγράφει ἐκεῖνα

ὦ δύστηνος ἐγὼ μελέα τε πόνων,
πῶς ἂν ὀλοίμαν;

Die Worte, welche sich in der ausgezeichneten Venediger Handschrift gleich daran anschließen: οἱ δὲ αὐτοῦ τοῦ Μελανθίου φασὶν εἶναι Μήδειαν, ἐξ ἧς ταῦτα, worüber Fritzsche zu Ran. p. 105 eine durchaus wahrscheinliche Vermutung vorgetragen hat (cf. auch Nauck fr. p. 838 fr. 6), können zugleich als Beleg dienen, wie oft hier notwendigerweise Ansicht gegen Ansicht stehen mußte, wo uns auch heute die Entscheidung nicht leicht oder ganz unmöglich gemacht ist.

Aber auch noch eine weitere Schwierigkeit gab es zu überwinden, die in der Beantwortung der Frage bestand, wie weit sich denn die eigentliche Parodie erstrecke, nicht dem Umfang, sondern der Beziehung und Ausdeutung im Einzelnen nach.

Beginnen wir zur Beleuchtung dieser Frage mit Ach. 474. Dort spricht Dikaeopolis

ἀλλ' οὐκέτ', ἀλλ' ἄπειμι· καὶ γάρ εἰμ' ἄγαν
ὀχληρός, οὐ δοκῶν με κοιράνους στυγεῖν.

Auch hier steht Ansicht gegen Ansicht im Schol.: τοῦτο πεπαρῴδηται ἀσήμως ἐξ Οἰνέως Εὐριπίδου (fr 568. N). ὁ δὲ Σύμμαχος καὶ ἐκ Τηλέφου φησὶν αὐτό. Ganz abgesehen davon, daß bei der Verwertung der Angaben der Späteren die allergrößte Vorsicht geboten ist, erweckt schon gleich der ganze Ton der ersten Bemerkung größeres Vertrauen, als die letzte, und so können wir Nauck nur beistimmen, wenn er das Fragment unter die des Oeneus a. a. O. eingereiht hat. Was heißt hier nun ἀσήμως? Doch wohl nichts anderes, als „unverständlich". Wenn nicht alles trügt, verstanden die Alten die Sache dahin, daß der Ausdruck οὐ δοκῶν με κοιράνους στυγεῖν hier vollständig unverständlich sei. Man erklärt mit Alb. Müller „Etenim nimis molestus sum, non reputans, invisum me fieri regibus". Gewiß regibus; aber hier erwartet

man „dem Hausherrn“. Kein Grieche, kein Zuhörer konnte aber κοιράνους jemals so verstehen; dazu kommt, daß auch der Plural nur auf Euripides natürlich beziehbar höchst undeutlich ist. Darum sagten die Alten von dem Schlusse πεπαρῴδηται ἀσήμως. Man wird diese unsere Erklärung gewiß nicht zu kühn finden, wenn man darauf Acht hat, wie der Komiker, wenn er bei Parodien einmal im Zuge ist, sich die Zügel schießen läßt und manchmal Zugaben liefert, die im vorliegenden Zusammenhang der Stelle nur mit ἄσημα bezeichnet werden können. Diese Eigentümlichkeit haben denn auch die Verständigen unter den Alten sehr wohl erkannt. So zu Av. 1247

ἆρ' οἶσθ' ὅτι, Ζεὺς εἴ με λυπήσει πέρα,
μέλαθρα μὲν αὐτοῦ καὶ δόμους Ἀμφίονος
καταιθαλώσω πυρφορῖσιν αἰετοῖς;

δόμους Ἀμφίονος ist in diesem Zusammenhang ganz unverständlich und die Alten bemerkten zu dem Ganzen ἐκ Νιόβης Αἰσχύλου. Aber auch hier hat der Venetus wieder die Hauptsache erhalten ἐξέρριπται δὲ τὸ Ἀμφίονος ἐκ παρῳδίας.

Eine ähnliche Art von nicht geradezu überschüssiger, aber man möchte sagen ansteckender Parodie lernen wir kennen in Nub. 1264 ff. Dort bricht der geprellte Wucherer Amynias nach der durch Strepsiades erfahrenen Abweisung in die Worte aus

ὦ σκληρὲ δαῖμον, ὦ τύχαι θραυσάντυγες
ἵππων ἐμῶν· ὦ Παλλάς, ὡς μ' ἀπώλεσας.

Die Bestimmtheit der Angabe in den alten Scholien gestattet keinen Zweifel. Sie lautet ταῦτα Ξενοκλέους ἐστὶν ἐκ Λικυμνίου (N² p. 770). λέγεται ὑπὸ Ἀλκμήνης Λικύμνιον τεθνηκέναι ὑπὸ Τληπολέμου ⟨ἀκούσασα⟩·[13]) διὸ καὶ ἐπιφέρει „τί δαί σε Τληπόλεμός ποτ' εἴργασται κακόν“ (1266). Also der Bauer Strepsiades, wie man sieht, wunderbar bewandert in seinen Dichtern, zahlt

[13]) So möchte ich das Scholion emendieren, nicht mit Rutherford Λικυμνίου τεθνηκότος ὑπὸ Τληπολέμου. Ferner verlangt der feste Stil der Scholien ταῦτα — von einem einzelnen Verse in der Regel τοῦτο — daß die Parodie sich auf beide Verse erstreckt . . das Original lautete etwa

ὦ σκληρὲ δαῖμον, ὦ τύχαι χρυσάντυγες (?)
δόμων ἐμῶν, ὦ Παλλάς, ὡς μ' ἀπώλεσας.

ihm heim mit der gleichen Münze und daß der Spaß als Spott aufgefaßt 1267 μὴ σκῶπτέ μ' ὦ τᾶν eigentlich die Illusion stört, das verschlägt dem Dichter nicht das mindeste.

Dieser Zug, unbekümmert um den Zwang einer vorliegenden Situation dem parodistischen Flug freien Raum zu gestatten, begegnet öfters und in einem und demselben Verse. So rufen der Wursthändler Equit. 813, wie die Πενία Plut. 601

ὦ πόλις Ἄργους, κλύεθ' οἷα λέγει

beides sinnlos im Wortverstande; denn beide sprechen ja in und zu Athen, das sie zum Zeugen aufrufen. Aber, was man zu diesem Verfahren des Dichters sagen kann, ist ebenso kurz wie gut in dem Schol. zu Plut. 601 zum Ausdruck gekommen: ταῦτα ἐκ Τηλέφου Εὐριπίδου τραγικεύεται; denn hier muß viel eher als in dem Schol. zu Equit. 809: τὸ δὲ „ὦ πόλις Ἄργους" ἀπὸ Τηλέφου Εὐριπίδου, τὸ δὲ „κλύεθ' οἷα λέγει" ἀπὸ Μηδείας (168) die maßgebende Auffassung der Alten erkannt und festgestellt werden, und man wird schwerlich irren, wenn man den Sinn des τραγικεύεσθαι dahin zusammenfaßt, daß das Spiel des Komikers der vorliegenden Situation ein Schnippchen schlägt, um mit dem durchschlagenden πάθος der Tragödie eine doppelte und gesteigerte Wirkung zu erzielen; denn hätten die Alten nicht damit den angegebenen Gedanken verbunden, dann würden wir heute schwerlich etwas Anderes lesen, als: ταῦτα ἐκ Τηλέφου Εὐριπίδου.

Daß aber mit dem oben bezeichneten Grundsatz πεπαρώδηται ἀσήμως ein richtiger Weg gesunder Exegese auch den Modernen gezeigt wurde, ist aus einer Stelle der Acharner zweifellos zu entnehmen. Denn die Worte im Munde des Dikaeopolis Ach. 440

δεῖ γάρ με δόξαι πτωχὸν εἶναι τήμερον,
εἶναι μὲν ὅσπερ εἰμί, φαίνεσθαι δὲ μή

geben in der Tragödie Telephus, der sie entnommen sind, einen ganz vortrefflichen Sinn, wie das gut von Wecklein dargelegt wurde Stzb. der Münch. Akadem. 1878, p. 209.

Hingegen dürfte nie und nimmer eine auch nur annähernd richtige und brauchbare Erklärung der Worte φαίνεσθαι δὲ μή, wie sie die vorliegende Situation erfordert, ge-

lingen; denn πεπαρῴδηται ἀσήμως oder ἐξέρριπται ἐκ παρῳδίας [14]).

Nachdem wir im Vorausgehenden hauptsächlich über die technische Seite der Parodienexegese ins Klare zu kommen suchten, müssen wir uns jetzt der größten und glänzendsten Seite derselben zuwenden: der Feststellung der παρῳδίαι und dem Nachweis der Originale bei den parodierten Dichtern.

Da aber diese Seite ihr rechtes und volles Licht nur in der Beleuchtung der Leistungen der späteren Afterphilologen, zu welchen, wie wir sehen werden, in allererster Linie Didymus gehört, bekommt, so ist die gleichzeitige Behandlung der leitenden Grundsätze und des so verschiedenen Verfahrens beider Schulen von selbst gegeben.

Ist es doch ein gar nicht hoch genug anzurechnendes Verdienst der alten Schule, daß wir heute, natürlich nur da, wo wir in ihren Spuren wandeln, in den Stand gesetzt sind, eine ganze Menge von Beziehungen, Anspielungen und direkter Angriffe richtig zu verstehen und richtig zu würdigen im stande sind, die ohne diese verdienstliche Thätigkeit derselben für uns so ziemlich unverständlich wären. Freilich konnten sie im Besitze der reichen Schätze der Bibliothek ganz anders, wie wir heute arbeiten und aus dem Vollen schöpfen. Trotzdem ist ihnen diese Arbeit, wovon wir uns ja bald überzeugen werden, nicht leicht geworden, weil sie dieselbe eben auch nicht leicht genommen haben.

Bei der Nachprüfung dieser ihrer Thätigkeit haben sich uns folgende bemerkenswerte Erscheinungen aufgedrängt:

So sehen wir den Nachweis der Originale, welcher

[14]) Hingegen dürften die ebenfalls dem Telephus entnommenen Worte Ach. 446

εὖ σοι γένοιτο, Τηλέφῳ δ'ἀγὼ φρονῶ

kaum mit Wecklein a. a. O. 'dem Telephus aber, was ich ihm wünsche: Glück, die Choreuten zu dupieren' erklärt werden; denn das schließt ja schon der Gegensatz εὖ vollständig aus; dem entsprechend muß er ihm ja das Gegenteil, also Unglück wünschen. Und das und nichts anderes tut er auch. Der Bauer ist hier das Sprachrohr des Dichters dieser ist ἐπὶ τὸ αὐτοῦ ἦθος κατενήνεκται (vgl. Stzb. der bayr. Akad. der Wiss. 1896 p. 251) und wünscht dem Drama des Euripides Telephus Unglück und Verderben, daß es nach dieser seiner vernichtenden Kritik niemals mehr aufgeführt und bewundert oder gelesen werde.

den älteren Philologen von streng wissenschaftlicher Observanz, die so glücklich waren, sich nicht zu dem gefährlichen Grundsatze, daß das hariolari besser sei als das stupere, bekennen zu müssen, nur schwer oder manchmal gar nicht gelang, zu unserer nicht geringen Ueberraschung, manchmal glücklich von den Späteren erbracht. Die ersteren waren auch ehrlich genug, hier das Geständnis ihres Nichtwissens freimütig zu bekennen und die ars nesciendi zu üben. Dieses ehrliche Geständnis muß aber in unseren Augen schwerer wiegen und verdient von Seiten der Wissenschaft größere Beachtung, als die verblüffende Sicherheit, mit welcher die Späteren ihre in dieser Richtung erzielten Resultate verkünden, wenn auch durchaus nicht in Abrede gestellt werden soll, daß auch einem oder dem andern dieser Epigonen einmal der Fund des Originals wirklich gelungen sein kann. Aber doch ist, wie wir gleich sehen werden, hier eher ein gesundes Mißtrauen am Platze, als volle gläubige Hingabe an ihre angeblichen Ermittelungen. Ein lehrreicher Fall liegt vor Ran. 1270

κύδιστ' Ἀχαιῶν Ἀτρέως πολυκοίρανε μάνθανέ μου παῖ

wozu nun im Schol. bemerkt ist: Ἀρίσταρχος καὶ Ἀπολλώνιος (μάτην φασὶν)[15]) ἐπισκέψασθαι πόθεν εἰσίν. Τιμαχίδας δὲ ἐκ Τηλέφου Αἰσχύλου, Ἀσκληπιάδης δὲ ἐξ Ἰφιγενείας. Ein wissenschaftlich sicherer und unanfechtbarer Entscheid läßt sich erst dann treffen, wenn wir den Abfall von der gesunden Methode der alten Schule uns vergegenwärtigen, der stellenweise sehr üble Früchte getragen hat. Aber soviel läßt sich auch jetzt schon feststellen, daß die ehrliche confessio nesciendi auf der Seite des Aristarchus und Apollonius der wissenschaftlichen Erwägung höher stehen muß, als die Sicherheit der Behauptung der andern.

Denn das auch sonst von diesen Herrn beliebte unkritische Verfahren mahnt zur größten Vorsicht, wie aus den fol-

[15]) Das Mißtrauen, welches Nauck diesen letzteren Bemerkungen entgegengebracht fragm. trag. p. 31 und fr. 238 Aeschyl. „de sede Aeschylei versus suam coniecturam Timachidas videtur esse secutus", ist nur zu gerechtfertigt; aber so, wie er es getan Ἀρίσταρχος καὶ Ἀπολλώνιος ἐπισκέψασθε πόθεν εἰσίν, was allerdings unsere Handschriften bieten, durfte das Schol. nicht zum Abdruck gebracht werden; denn an einen Stoßseufzer der hilflosen und darum an den Fleiß ihrer Zuhörer appellierenden Professoren darf schwerlich gedacht werden.

genden Stellen hervorgeht. In der köstlichen Monodie, mit welcher Aeschylus des Euripides Art travestiert, lesen wir Ran. 1344

Νύμφαι ὀρεσσίγονοι.

Dazu das Schol. ἐκ τῶν Ξαντριῶν Αἰσχύλου (so RV, Εὐριπίδου die andern) φησὶν Ἀσκληπιάδης. εὗρε δὲ Ἀθήνησιν ἔν τινι τῶν διασωθέντων (so Dindorf für διαθέντων oder διαθέτων) „νύμφαι ὀρεσιγόνιαι (ὀρεσιγόνιοι V) θεαῖσιν ἀγείρω, Ἰνάχου Ἀργείου ὑπὸ ποταμοῦ παισὶ βιοδώροις." Das ganze bei Nauck fr. 168

ὀρεσσιγόνοισι
νύμφαις κρηνιάσιν κυδραῖσι θεαῖσιν ἀγείρω
Ἰνάχου Ἀργείου ποταμοῦ παισὶν βιοδώροις.

Wenn Asclepiades wirklich in Athen das Fragment aufgespürt hat, so ist das nur anzuerkennen und auch Nauck verdient durchaus keinen Tadel, wenn er dasselbe in die Fragmente des Aeschylus eingereiht hat. Aber diese wohlverdiente Anerkennung des Fleißes darf doch nicht soweit gehen, daß sie nicht auch zugleich die groben und jeder vernünftigen Exegese ins Gesicht schlagenden Fehler dieses angeblich so fleißigen Philologen herausstellt. Zweierlei müssen wir doch demselben auf das allerentschiedenste bestreiten, zunächst, daß man hier eine wirkliche Parodie zu erkennen hat, sodann aber und das noch viel mehr, daß Aeschylus seine eigenen Stücke zu parodistischen Zwecken plündert. Es ist darum als Ausfluß der allergesundesten Kritik zu begrüßen und durchaus zu billigen, wenn von den Alten bemerkt wurde: ἔοικε δὲ τὸ ὅλον ἐπιτηδεύειν ἀνυπότακτα[16]). ἄλλως οὐδὲ παρ' Αἰσχύλου ἥρμοζε τὰ τοιαῦτα λαμβάνεσθαι.

In gleicher Weise belehrt uns die zu Ran. 1400

βέβληκ' Ἀχιλλεὺς δύο κύβω καὶ τέτταρα

gegebene Bemerkung, in welch höchst bedenklicher Gesellschaft

[16]) Also meinten sie, wie oben 257 bereits hervorgehoben, der genaue Nachweis im Einzelnen ist in dieser Monodie durchaus nicht zu erbringen. Demnach haben sie auch das kostbare Exemplar nicht gehabt, mit dem uns Leeuwen in ganz und gar unhaltbarer Deutung der Verse 1109 ff. praefat. zu Ran. p. X ff. aufwartet '*Ranarum* editionem a comico commentario instructam esse profecto non contendet, qui mente sana bene utitur, *sed in margine editionis principis breviter fuisse indicatam originem versuum citatorum, lectum ibi esse e. gr. 'e Myrmidonibus' et ex 'Andromacha', id quominus sumamus nihil obstat*'.

wir uns bei diesen Epigonen befinden. Ἀρίσταρχός φησιν ἀδεσπότως τοῦτον προφέρεσθαι, ὡς Εὐριπίδου πεποιηκότος κυβεύοντας ἐν τῷ Τηλέφῳ ⟨τοὺς Ἀχαιοὺς⟩ [17]) οὓς (?) καὶ περιεῖλε· μήποτ' οὖν ἐκεῖθεν ἦν. | μᾶλλον δὲ ἐσχεδιακὼς ἂν εἴη Ἀριστοφάνης· οὐδὲ γὰρ τὸν Εὐριπίδην τοῦτο⟨ν⟩ προφερόμενον ἀλλὰ τὸν Διόνυσον χλευάζοντα ⟨ποιεῖ⟩ | τινὲς δὲ ὅτι ἐν τῷ Φιλοκτήτῃ ἦν ὁ τόπος. οἱ δὲ ἐν τῇ Ἰφιγενείᾳ τῇ ἐν Αὐλίδι. ἐμφαίνει δὲ καὶ Εὔπολις τοῦτο⟨ν⟩ εἰδώς (für das letzte Εἴλωσιν Kock Rhein. Mus. XXX, 417)

ἀποφθαρεὶς δὲ δύο κύβω καὶ τέτταρα.

τοῦτο δὲ Διόνυσος ὑποβάλλει αὐτῷ χλευάζων. Schol. rec. ἐκ Μυρμιδόνων. πεποίηκε γὰρ αὐτοὺς κυβεύοντας . . . τοῦτο δὲ λέγει ὁ Διόνυσος δεικνύς, ὡς Αἰσχύλος νενίκηκε.

Daß wir in dem angeführten Vers einen Euripideischen zu suchen haben, worauf uns der ganze Zusammenhang deutlich hinweist, erkannte also Aristarch ganz richtig (cf. auch Zenobius II, 85). Da er aber den Vers in den erhaltenen Stücken nicht vorfand, nahm er hier, wie auch sonst, worüber später, seine Zuflucht zu der Annahme der περιαίρεσις. In dieser seiner Vermutung konnte ihn der angeführte Vers des Eupolis nur noch bestärken, darum möchten wir auch an εἰδώς vorderhand noch festhalten. τοῦτο ὑποβάλλει αὐτῷ χλευάζων gibt die Erklärung kurz und treffend.

Wenden wir uns nun von ihm zu den Späteren! Hoffentlich verstanden sie zunächst doch den Philoktet des Euripides. Aber die ganze ernste hochpolitische Tendenz des Stückes wie die Erfindung einer nur auf wenige Personen beschränkten Gesandtschaft der Achaeer, worüber uns ja Chrysost. orat. 52 p. 544—553 eingehend berichtet, in welcher Achilleus unmöglich vertreten sein konnte, gestattet einer Würfelscene keinen Raum. Und was der Hinweis auf die Iphigenie in Aulis in

[17]) Das muß man einschieben, weil nach Eustath. sowohl II. 1084, 2 als auch 1397, 17 ff. περιῃρέθη δὲ ὅλον ἐκεῖνο τὸ ἐπεισόδιον χλευασθέντος ἐπ' αὐτῷ τοῦ ποιήματος die ganze Szene und nicht bloß der eine Vers von Euripides getilgt worden wäre, wenn auch das angegebene Motiv kaum Billigung finden dürfte. Man muß Nauck zugeben locus quamvis pessime habitus Eur. fr. 888. Ob man περιφέρεσθαι oder φέρεσθαι schreibt, der Anfang kann nicht in Ordnung sein. Man erwartet einen Gedanken wie ἀδεσπότως ⟨νῦν κεῖσθαι, πρότερον δὲ φέρεσθαι ὡς Εὐριπίδου⟩, ὡς τούτου κτλ.

dieser Frage zu bedeuten hat, darüber belehrt uns V. 196

πεσσῶν ἡδομένους μορφαῖσι πολυπλόκοις.

Den Vogel hat aber jedenfalls derjenige von den Erklärern abgeschossen, der uns auf die Myrmidonen des Aeschylus verweist und diese durch und durch unsinnige Deutung uns aufreden will. Man erschrecke nicht: es ist wahrscheinlich Didymus gewesen; denn diese Erklärung, die kühn über die Leistungen aller Vorgänger hinwegsieht, ist den im folgenden Teil unserer Abhandlung vorgetragenen Erklärungen so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Was ist das also für eine Gesellschaft, in der wir uns von Aristarch abwärts bewegen!

Wie leicht hier der Weg zum Irrtum offen stand und wie schwer manchmal auch uns heute noch die Entscheidung gemacht wird, zeigt die Erklärung zu Ran. 1082, wo Aeschylus die Frauenrollen seines Gegners einer herben Kritik unterwirft und unter anderem sich also vernehmen läßt:

καὶ μιγνυμένας τοῖσιν ἀδελφοῖς
καὶ φασκούσας οὐ ζῆν τὸ ζῆν;

dazu nun das Scholion ἔστι μὲν παρὰ τὰ ἐκ Φρίξου Εὐριπίδου (auch festgehalten in Schol. 1478)

τίς δ' οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν,
τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν; (cf. fr. 638 N.)

Aber sofort erhebt sich dagegen ein gewichtiges Bedenken, das im Schol. folgenden Ausdruck gefunden: ἀλλ' ὁ λέγων ἐστὶ Φρίξος, οὗτος δὲ (Aristophanes) ὡς παρὰ γυναικὸς εἰρημένον αὐτὸ λέγει. Demnach durfte das Original in dem genannten Stücke nicht gesucht werden. Aber die Akribie und die Belesenheit der alten Erklärer hat doch den richtigen Sitz, wie es scheint, aufgefunden zu Ran. 1478, wo zu der Parodie des Dionysos

τίς οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν,
τὸ πνεῖν δὲ δειπνεῖν, τὸ δὲ καθεύδειν κώδιον;

freilich in unseren geringeren Handschriften bemerkt ist: τοῦτο ἐκ Πολυίδου δράματος

τίς οἶδεν εἰ τὸ ζῆν μέν ἐστι κατθανεῖν
τὸ κατθανεῖν δὲ ζῆν κάτω νομίζεται; [18]) (fr. 638 N.)

Aber auch hier können wir den Abweg und Abfall der

[18]) Da mit dem ὑπνοῦν δὲ τὸ κατθανεῖν des Schol. nichts anzufangen ist, so habe ich mit N. l. l. κάτω νομίζεται eingesetzt.

Späteren feststellen: denn der Weg der richtigen und gesunden Methode ist verlassen von den Männern, die in dem gleichen Schol. zu Ran. 1052 zu Worte kommen: ἰδεῖν οὖν χρή, μήποτε τὸν αὐτὸν νοῦν παρ' Εὐριπίδῃ γυνὴ λέγει, καὶ μήποτε τὸ ὑπὸ τῆς τροφοῦ ἐν Ἱππολύτῳ[19]) λεγόμενον (192)

ἀλλ' ὅ τι τούτου φίλτερον ἄλλο
σκότος ἀμπίσχων κρύπτει νεφέλαις

καὶ τὰ ἑξῆς. Also hier ist Parallele mit Parodie glücklich verwechselt und ein Irrweg, der bei der Exegese des Euripides allerdings der richtige Weg war (cf. schol. Eur. Hipp. 192). methode- und kritiklos für die Parodienerklärung des Komikers eingeschlagen.

Die meisten dieser Epigonen, die mit solchen Leistungen brillieren, sind namenlos, es wird ihnen auch leicht, die Meister der guten alten Schule in den Schatten zu stellen und sie in der Parodienexegese weit zu übertreffen, braucht man ja nur für Parodie Parallele einzusetzen und die unfähigen Vorgänger, die ihre Sache so wenig verstanden, sind glücklich aus dem Sattel gehoben und es triumphiert die Weisheit[20]).

Unzweifelhaft überliefert ist neben einigen oben genannten nur Didymus. Leider glänzt sein Name nur bei den folgenden drei Stellen.

Av. 1117 ff. wundert sich Peithetaeros, daß noch kein Bote von der Stadt da sei, doch 1121

ἀλλ' οὑτοσὶ τρέχει τις Ἀλφειὸν πνέων.

Es gehört wahrhaftig kein besonderer Witz dazu, herauszubringen, was der Dichter meint und so bemerkte Symmachus: οὕτω συντόνως τρέχει ὡσεὶ Ὀλυμπιακὸς σταδιοδρόμος, und die moderne Exegese verliert darüber auch kein Wort weiter. Aber den wunderbaren pompösen Ausdruck des Pindar Nem. I, 1

Ἄμπνευμα σεμνὸν Ἀλφεοῦ,
κλεινὰν Συρακοσσᾶν θάλος Ὀρτυγία

[19]) Dieser Unsinn ist nun allerdings in verkürzter Gestalt in den Rav. übergegangen zu V. 1477 ἐξ Ἱππολύτου Εὐριπίδου; es war demnach ein starker Verstoß, wenn Rutherford mit Bentley für Ἱππολύτου Πολυίδου schrieb. Gerade so wie Vesp. 1326, wo der so hochgehaltene Codex durch die Nachlässigkeit des Excerptors nur Raum für den Unsinn hat, der vernünftigen Kritik aber keinen Platz gestattet hat cf. S. 269.

[20]) Nur der Mangel an Einblick in dieses Verhältnis der Scholienmasse entschuldigt es einigermassen, wenn die moderne Exegese solchen Unsinn auch nur zu bekämpfen für notwendig hält.

zu einer Parallele zu erniedrigen oder gar als Quelle einer Parodie zu mißbrauchen — das blieb der namenlos abstrusen und jeden Geistes und Geschmackes baaren Gelehrsamkeit des Didymus vorbehalten: ὁ δὲ Δίδυμος παρὰ τὸ Πινδάρου „ἄμπνευμα σεμνὸν Ἀλφεοῦ“. (fr. 39 M. Schm.)

Nach dieser Leistung werden wir auch keinen Augenblick im Zweifel sein, auf welcher Seite das Richtige zu suchen ist. Ran. 704. Dort ist von ihm bemerkt

τὴν πόλιν καὶ ταῦτ' ἔχοντες κυμάτων ἐν ἀγκάλαις.

Δίδυμός φησι (fr. 12 M. Schm.) παρὰ τὸ Αἰσχύλου (die von ihm aufgespürte Stelle ist ausgefallen) . . . aber Bakhuysen hätte sich die Mühe des Nachsuchens einer ähnlichen Stelle bei Aeschylus füglich sparen können, wenn er nur einige Einsicht in das Treiben dieser Späteren gehabt hätte; erfreulich aber ist es, daß er dem Manne schon etwas zugetraut „Fortasse deceptus est Didymus versu Agam. 723 ἔσχ' ἐν ἀγκάλαις.“ So ist denn auch die richtige Antwort dem Χαλκέντερος schon im Altertum gegeben worden: ἔστι δὲ ὄντως παρὰ τὸ Ἀρχιλόχου

ψυχὰς ἔχοντες κυμάτων ἐν ἀγκάλαις (fr. 23. Bergk[4]).

So müssen wir ihm auch allein die Verantwortung überlassen für die Behauptung zu Vesp. 1064 πρίν ποτ' ἦν, πρὶν ταῦτα, νῦν δ' οἴχεται κτλ. Δίδυμός φησιν (fr. 61 M. Schm.) ὡς παρῴδησε ταῦτα ἐκ τῶν τοῦ Τιμοκρέοντος τοῦ Ῥοδίου (fr. 7 Bergk[4]). Also juramus in verba Didymi! wenn wir auch das leise Bedenken nicht unterdrücken können, daß die angezogenen Worte zu wenig des Signifikanten und Konkreten enthalten, als daß nicht auch anderswo eine Parallele (keine Parodie) dazu aufgespürt werden könnte. Ach. 532 ff. klingt ganz anders!

Wir gewahren also bei ihm dieselben Verstöße, wie wir sie auch bei andern feststellen mußten. Die Identificierung der παρῳδία mit Parallele gestattete ihm, seine Vorgänger weit in den Schatten zu stellen und ließ ihn weit über das Ziel hinausschießen. In derselben Weise wie bei den andern verbindet sich auch bei ihm die unleidliche Sucht, allüberall solche Parodien (= Parallelen) zu suchen und herzustellen, ein Abweg, den leider auch manche Moderne — exempla sunt odiosa — nicht zum Vorteil der Exegese des Komikers eingeschlagen haben.

Auf Grund dieser Ermittelungen sind wir berechtigt, nun einen Schritt weiter zu gehen und unser gesamtes Scholienmaterial einmal unter dem wichtigen Gesichtspunkte der Scheidung der ganz ungleichen Masse etwas näher ins Auge zu fassen, um so den Weizen von der Spreu zu sondern oder weil das bei der fragwürdigen Gestalt unseres Materials unmöglich, nachdrücklich wenigstens auf die großen Gefahren hinzuweisen, denen bei dieser Sachlage auch unsere Exegese ausgesetzt ist. Eine Vergleichung dieser so ungleichen Bemerkungen mit einander führt uns auch hier wieder die Wahrheit des Satzes zu Gemüte, daß die Methode einer Wissenschaft von höherer Bedeutung ist, als irgend eine einzelne Entdeckung. Und nach diesem Grundsatz muß Aristophanes von Byzanz, muß vor allem Aristarch gemessen werden; denn sie waren die Gründer und Schöpfer einer im Großen und Ganzen auch von der modernen Philologie immer hochgehaltenen und als richtig erkannten Methode. Der Wahlspruch dieser Methode war bei der Exegese aber vor Allem das Hoc age. Die volle und zweifellose Klarstellung der jedesmal zu erklärenden Stelle eines Autors mit den Mitteln, die zunächst gesundes Denken und die reichen Schätze der Bibliothek an die Hand gaben und das jedesmal, womöglich in einer kurzen, bestimmten, jeden Zweifel ausschließenden Weise, wie es scheint, mit grundsätzlicher Verzichtleistung auf das ganz unnötige Heranziehen naher oder entlegener, der Sache nicht im mindesten dienenden Gelehrsamkeit.

Von diesem gesunden Grundsatz sind nun aber die Epigonen, die in unseren Scholien zum Worte kommen, weit, unendlich weit entfernt, unendlich weit davon entfernt ist auch Didymus! Zwei Richtungen sind es, die wir auch heute noch wahrnehmen können. Entweder ist es ein gleich von vornherein grundsätzlich verschiedener Weg einer andern Schule, welche sich zum Programme der Polyhistorie des Krates bekannte, oder es ist der Abfall von den gesunden Grundsätzen und Lehren der Meister in der eigenen Schule. Für beide Richtungen sind Asclepiades und Didymus sprechende Belege. Wir können diese Beobachtung auch sonst bei den Erklärungen der verschiedensten Art machen, nur bei der Parodienexegese

allein aber können wir die verschiedenen Richtungen etwas deutlicher kontrolieren.

Es ist ein hartes, aber für diese traurige Leistung nicht allzu hartes Wort, womit der Pergamener Asclepiades, den wir schon oben kennen gelernt, bedacht ist, in dem Schol. zu Av. 348 παρὰ τὸ Εὐριπίδου ἐξ Ἀνδρομέδας "ἐκθεῖναι κήτει φορβάν", ὡς Ἀσκληπιάδης, τὰ μηδέπω διδαχθείσης τῆς τραγῳδίας παρατιθέμενος ὡς καὶ τὸ (423) "τὰ γὰρ ταῦτα πάντα καὶ τὸ τῇδε καὶ τὸ κεῖσε" παρὰ τὰ ἐκ τῶν μήπω διδαχθεισῶν Φοινισσῶν (273) φησὶν „κακεῖσε καὶ τὸ δεῦρο, μὴ δόλος τις ᾖ". καὶ ὅλως πολὺ παρὰ πᾶσι τὸ τοιοῦτον! Die Klage, die in den letzten Worten sich vernehmlich macht, hören wir auch im Schol. Vesp. 1326 . . . ὁ δὲ νοῦς παρὰ τὴν ἐν Τρῳάσιν (309) Κασάνδραν "ἄνεχε, πάρεχε, φῶς φέρω, σέβω, φλέγω". οὕτω πάντες· ὅμως ὑστερεῖ ἡ τῶν Τρῳάδων κάθεσις ἔτεσιν ἑπτά! Wissen möchte man gar zu gern, wer der verständige Kritiker ist, der diesen vernünftigen Einspruch gegen dieses Gebahren erhoben hat. Aus der Pergamenischen Schule war unser Opponent sicher nicht. Vielmehr scheint das πάντες in beiden Scholien auf eine von allen gleichmäßig eingehaltene Richtung einer bestimmten Schule hinzuweisen, gegen die man berechtigte Opposition erhob. Wie steht es nun aber mit unserer Exegese, wenn sie sich auf solch traurige Produkte angewiesen sieht? Wie steht es vor allem mit unserem Urteil über die Leistungen der Philologenschule von Alexandria, wenn wir sie für solche Dinge verantwortlich machen wollen? Wäre zu Vesp. 1326 nicht der Venet., sondern nur der Rav. erhalten: ἐκ Τρῳάδων Εὐριπίδου. Κασάνδρα φησὶν "ἄνεχε, πάρεχε, φῶς φέρω, φλέγω, σέβω", unser Urteil müßte ganz notwendig in die Irre gehen.

Diese Methode, die allerdings mit Belesenheit und Gelehrsamkeit zu prunken vermag und damit der alten wie der neuen Unkritik imponiert, war also schon von vornherein eine verlorene Position. Aber die gleichen Früchte mußte diese Methode zeitigen, wenn auch die alexandrinische Philologenschule die von den Meistern vorgezeichneten und eingehaltenen Prinzipien willkürlich verließ und aufgab. Arbeit, strenge unerbittliche Arbeit auf Grund der maßgebenden Hilfsmittel

von der richtigen Methode in die richtigen Bahnen gelenkt ist das Kennzeichen der Gründer der Schule. Darum auch die reichen, echt wissenschaftlichen und hocherfreulichen Ergebnisse derselben. Aber nur zu bald muß bei ihren Nachfahren und ganz besonders bei den spätesten Ausläufern derselben das αὐτοσχεδιάζειν sich an ihre Stelle gesetzt haben: der Unkritik und Willkür war jetzt Thür und Thor geöffnet: eine trostlose Oede starrt uns jetzt entgegen. Dabei ist nun aber bei diesen griechischen Spätlingen eine verhängnisvolle Eigenschaft des griechischen Charakters mit im Spiele: Im Erfinden und Erdichten sind die Griechen überhaupt nicht und in keiner Zeit arm gewesen, aber was diese Epigonen leisten auf diesem Gebiet, um ihre grenzenlose Unwissenheit zu verbergen, übersteigt doch alles Maß. Sind diese Erfindungen manchmal nicht allzu durchsichtig und gar zu plump, so mag sich ja die Wissenschaft allerdings von denselben abgestoßen fühlen, sie mag sie auch verdammen, aber anerkennen muß man doch daneben auch bei diesen Spätlingen, denen keine reichen Quellen mehr floßen, einmal den Drang eine dunkle Sache zu erklären und die den Griechen aus alter Zeit treu gebliebene Geschicklichkeit, eine ἱστορία zu erfinden und ganz passabel zusammenzurichten. Nur darf man sich von derselben nicht einnehmen lassen und muß sie nehmen für das was sie ist. Die Belege für unsere Behauptung kann sich jeder, der Lust hat, in den Scholien zur Rhetorik des Aristoteles, besonders in denen des Stephanus selbst zusammenlesen. Aber manchmal hat sie doch auch diese ihre Begabung im Stiche gelassen und wir erkennen zu unserem Bedauern Nichts — als die fingendi libido. Davon nur ein Beispiel aus den Scholien des Aristophanes Ran. 303. Ueber das Unglück, welches dem Schauspieler Hegelochus zustieß bei dem Sprechen des Verses von Euripides' Orest. 275 sind wir durch die Scholien zu Ran. 303 und Eur. Orest. 279 heute hinlänglich aufgeklärt. Als nun aber diesen Spätlingen die Quelle des Wissens und auch unseres Wissens versiegt war, da trat nicht etwa die gebotene Resignation in ihre Rechte, sondern erfindungsreich, wie sie nun einmal war, schwang sich diese emsige und nie verlegene Exegese kühn auf in das phantastische Reich der Erfindungen, Träume und

Wundergebilde. Von Hegelochus und seinem Schicksal im Theater wußte sie nichts mehr, aber sie wußte doch Rat — denn der durch den Schauspieler klassisch gewordene Vers

ἐκ κυμάτων γὰρ αὖθις αὖ γαλήν' ὁρῶ

hat auch folgende Deutung gefunden: οἱ δὲ λέγοντες ποιήτριαν εἶναι τὸν Ἡγέλοχον Ἀθήνησι τούτῳ συνεχῶς χρωμένην τῷ ἔπει καὶ ἄλλ' ἄττα τῶν αὐτοσχεδίως συντιθέντων οὐκ ἀνεκτὰ τερατεύονται! Also dieser vernünftige homo criticus mußte opponieren gegen eine so unerhört plumpe Erfindung und stellt diese auf gleiche Linie mit andern ähnlichen Kalibers der αὐτοσχεδιάζοντες! Was muß sich da Alles neben das vortreffliche Material, das uns der Venetus, leider auch nur teilweise und oft sehr ungleich, für die Exegese bewahrt, im Laufe der Zeit gelagert haben!

Sind auch so ausschweifende Ausgeburten einer erfinderischen Phantasie, wie wir sie im letzten Falle erblicken, verhältnismäßig selten, so muß uns doch das an den andern zuletzt und auch früher angeführten Beispielen dargelegte Verfahren zu der äußersten Vorsicht mahnen; denn wir müssen uns auch anderwärts, wo die Kontrole und Kritik aus dem Altertum uns im Stiche läßt, auf ähnliche Leistungen gefaßt machen und ihnen mit dem höchsten Mißtrauen begegnen; denn das ist doch klar: Sobald einmal diese Unkritik, sei es in früherer oder späterer Zeit, in Blüte schoß, war es für sie, sei es daß sie gleich von vornherein oder auch im Laufe der Zeit den Begriff παρῳδία mit Parallele identificierte, etwas leichtes, die Leistungen ihrer Vorgänger, denen bei der richtigen Fassung des Begriffes sich nicht geringe Schwierigkeiten boten, zu überbieten, wie ja auch ganz natürlich mit der Erleichterung der Arbeit sich anderseits die unglückselige Sucht einstellte, allüberall Parodien zu wittern und dieselben mit Belegen zu bedenken, ein ganz verkehrtes Bemühen, das freilich auch bei den Modernen üppig ins Kraut geschossen ist und unsere Exegese nicht wenig gefährdet. Wir wollen das an einigen Beispielen, welche die Kritik der Alten nicht erfahren, zu zeigen versuchen.

Nehmen wir den Ausgangspunkt von dem Verse Plut. 39

τί δῆτα Φοῖβος ἔλακεν ἐκ τῶν στεμμάτων;

I) Rav. ἔλακε: τραγικὴ ἡ λέξις.

II) G. ἡ λέξις Εὐριπίδου. Das ist aber schon der erste unglückliche Schritt vom Wege. Sie verstanden das τραγικὴ λέξις nicht mehr richtig in dem Sinne, wie es ihre Vorgänger gefaßt wissen wollten und machten dann den weiteren Fehler dadurch, daß sie es auf Euripides beschränkten. Aber außer bei Eur. lesen wir das Wort heute Ag. 614, 1426, Choeph. 38 788, Soph. Ant. 1081, Trach. 821 (vgl. Blätter für das bayr. Gymnschulwesen. XXI. Bd. S. 381).

III) V. τραγικώτερον δὲ τοῦτο ἐξ Εὐριπίδου, διασύρων τὸν Εὐριπίδην. Hier wird also dem Ganzen die Krone dadurch aufgesetzt, daß eine skoptische Absicht dem Dichter imputiert wird.

Derselbe Fall liegt wohl vor zu Nub. 138

τηλοῦ γὰρ οἰκῶ τῶν ἀγρῶν.

Dazu dürften die Alten kaum etwas Anderes bemerkt haben, als τραγικὴ λέξις wegen des bei dem Komiker nicht statthaften τηλοῦ, heute lesen wir λέλεκται δὲ αὐτὸ παρὰ τὸ Εὐριπίδειον "τηλοῦ γὰρ οἰκῶν βίοτον ἐξιδρυσάμην" (fr. 884).

So begnügten sich die Alten zu Nub. 333 mit der ganz richtigen Bemerkung λέγει τοὺς διθυραμβοποιούς· τῶν γὰρ κυκλίων χορῶν ἦσαν οὗτοι διδάσκαλοι, die Späteren wissen schon mehr αἰνίττεται εἰς τοὺς περὶ Κινησίαν καὶ Φιλόξενον καὶ Κλεομένη. Wie es aber mit dieser Behauptung bestellt ist, haben Meineke H. cr. p. 89 und 223, Bergk[4] fr. Philox. 18 (Nub. 335) und Ribbeck Ztsch. f. Gymnw. XVII. p. 339 gezeigt.

So ist den Alten auch nicht im entferntesten eingefallen, auf Euripides zu verweisen Nub. 604, sondern was wir heute dazu lesen, stammt ebenfalls aus der Werkstätte dieser Späteren.

Ganz von dem gleichen Kaliber ist die Bemerkung zu Nub. 1163. Hier hatten die Alten sicher nichts bemerkt als zu λυσανίας: λύων τὰς τοῦ πατρὸς ἀνίας. Klüger sind wieder diese Späteren πρὸς δὲ τὴν ὀνοματοποιίαν τὸν Σοφοκλέα μυκτηρίζει λέγοντα

Ζεὺς νόστον ἄγοι τὸν νικομάχαν
καὶ παυσανίαν καὶ ἀτρείδαν (fr. 801).

Insbesondere ist aber diese Unkritik in den redseligen Scholien zum Plutus in auffallend starker Weise vertreten. So wenn zu dem Verse 90

ὁ δέ μ' ἐποίησεν τυφλόν,
ἵνα μὴ διαγιγνώσκοιμι τούτων μηδένα . .

bemerkt wird παρῴδηται ἐκ τῶν Ἡσιόδου (Op. 42)

κρύψαντες γὰρ ἔχουσι θεοὶ βίον ἀνθρώποισι

und wirklich hat sich ein moderner Erklärer durch die Parallele, welche für die Worte des Komikers paßt wie die Faust auf das Auge, irre führen lassen.

Selbst der so unzweideutige Wortlaut Plut. 203

ἀλλὰ καὶ λέγουσι πάντες ὡς
δειλότατόν ἐσθ' ὁ πλοῦτος

hat den Dichter nicht geschützt vor einer Invasion des Euripides: αἰνίττεται δὲ εἰς Εὐριπίδην. ἐκεῖνος γάρ φησιν (Phoen. 600) "δειλὸν δ' ὁ πλοῦτος καὶ φιλόψυχον κακόν".

Hätten Bakhuysen p. 33 und Dobree zu Plut. 601 Einsicht gehabt in dieses Verfahren, sie hätten sich gewiß beruhigt Plut. 601 bei den Worten der Alten, die bemerken: ταῦτα ἐκ Τηλέφου Εὐριπίδου τραγικεύεται und die sich daran anschließende Weisheit der Späteren κατείληπται ὁ στίχος ἐκ Φοινισσῶν Εὐριπίδου, Πολυνείκους λέγοντος· οὐδὲ γὰρ ἀκολούθως καλεῖ ἐν Ἀθήναις οὖσα. διαβάλλει δὲ τοὺς Ἀργείους ὡς πένητας für das gehalten, was sie ist, für einen Unsinn, der keine Beachtung verdient; denn der Vater derselben — vielleicht Didymus — hat keine Ahnung mehr von dem ganzen Schwergewichte des Ausdruckes τραγικεύεται.

Für unsere Exegese der Parodien müssen also aus diesen Darlegungen des wirklichen Thatbestandes folgende Lehren gezogen werden:

a) Mit diesen groben Verstößen der Epigonen hat die gute alte Schule auch nicht das Mindeste zu thun, und es ist wirklich an der Zeit, gründlich mit dem bisher üblichen Verfahren zu brechen und in so stark irreführender Weise nur von Scholien im Allgemeinen zu sprechen. Entweder gebe man diesen Scholien pessimae notae überhaupt den Laufpaß oder bezeichne sie gleich mit dem Worte schol. dett.

b) Unsere Exegese ist in den meisten Fällen nur da gesichert, wo die wohlverbürgten Autorennamen uns nicht im Zweifel darüber lassen, daß mit der richtigen Einsicht in die Sache der Ernst strenger kritischer Arbeit sich verband. Wo

diese Autorennamen fehlen, müssen wir uns notwendig nach anderen Kriterien umsehen. Als solche bieten sich uns dar:

1. die volle Untadelhaftigkeit der stereotyp festgehaltenen Form, wie wir sie oben an einigen Beispielen dargelegt haben,

2. die volle Gleichheit oder die mehr oder minder nahe Berührung der beiderseitigen Texte entweder in Worten oder in Gedanken mit oder ohne skoptischen Endzweck. Unerläßlich ist in diesem Falle, daß die Quelle der Parodie vollständig ausgeschrieben uns vorliegt.

Nur da, wo alle oder doch die meisten dieser Voraussetzungen zusammentreffen, bewegen wir uns auf einem sicheren oder annähernd sicheren Boden, von dem Falle natürlich abgesehen, wo die erhaltenen Dramen uns eine Kontrole gestatten. Wo wir hingegen diese Bedingungen nicht erfüllt sehen, wo sich vielmehr die unkritische Weisheit Früherer oder Späterer an ihre Stelle setzt, ist unsere Parodie-Exegese auf das äußerste gefährdet; denn sie führt uns nicht zum Dichter hin, sondern geradezu von demselben ab auf den wüsten Acker öder Unfruchtbarkeit, auf dem allerdings hie und da noch eine Blume zu pflücken ist und auch glücklich gepflückt und in den Sammlungen geborgen worden ist. Aber der erste Zweck, dem sie ihr Entstehen verdankt, sollte dabei nicht aus dem Auge verloren werden, über dieses πρῶτον ψεῦδος sollte die Wissenschaft nicht so leichthin hinwegkommen, daß sie über der Gabe den ursprünglichen Zweck vergißt und ihre Stimme für mildernde Umstände in die Wagschale wirft.

Wir wenden uns nun der zweiten Erscheinung zu, welche uns die Schwierigkeiten und ihre Lösung durch die gute alte Schule zeigt. Die in gar manchen Fällen sich aufdrängende Unmöglichkeit der Lösung führte Aristarch zur Annahme und zur Feststellung einer Thatsache, die uns anfangs bedenklich, ja geradezu unglaublich erscheinen will, weil die Angabe der Motive vermißt wird, die sich aber angesichts der zweifellosesten und beredtesten Zeugnisse nicht bloß als eine wohl denkbare Möglichkeit, sondern geradezu als eine unleugbare Wirklichkeit fast mit mathematischer Sicherheit herausstellt. Welcher Ausweg blieb denn Aristarch übrig, da, wo Aristophanes nach seiner eigenen Angabe ganz zwei-

fellos Euripideische Verse seiner vernichtenden Kritik unterwirft, als die Annahme einer περιαίρεσις oder μετάθεσις, wenn sich in keinem der eingesehenen Tragödienexemplare der durch das beredte Zeugnis des Komikers verbürgte Vers finden ließ? Da konnte man doch nur an nachträgliche Tilgung oder an nachträgliche Aenderung denken.

Indem wir auf das obige Beispiel S. 264 verweisen, seien nun die Verse Ran. 1206

Αἴγυπτος, ὡς ὁ πλεῖστος ἔσπαρται λόγος,
ξὺν παισὶ πεντήκοντα ναυτίλῳ πλάτῃ
Ἄργος κατασχών

zur Besprechung herangezogen. Wir lesen zu denselben I) ⟨οὐκ⟩[21]) Ἀρχελάου αὕτη ἐστὶν ἡ ἀρχή, ὥς τινες ψευδῶς· οὐ γὰρ φέρεται νῦν Εὐριπίδου λόγος οὐδεὶς τοιοῦτος. II) οὐ γάρ ἐστι, φησὶν Ἀρίσταρχος, τοῦ Ἀρχελάου, εἰ μὴ αὐτὸς μετέθηκεν ὕστερον, ὁ δὲ Ἀριστοφάνης τὸ ἐξ ἀρχῆς κείμενον εἶπε[22]).

Wir lernen demnach hier dieselbe Annahme kennen wie oben p. 264 und es muß notwendig mit derselben gerechnet werden. Wie gern würden wir hier auch ein Wort über die Motive lesen, wir suchen es vergeblich. Sicherlich darf bei einem Manne, wie wir nun eben den Euripides kennen, die Entfernung der Verse als eine Reaktion auf den Spott des Komikers nicht angenommen werden. Demnach ist die Annahme von Fritzsche in seiner Ausgabe der Ran., daß diese Aenderungen von dem jüngeren Euripides, sei es dem Sohn oder Neffen, ausgegangen seien, eben wegen dieses Spottes der Komödie abzuweisen. Mit vollem Recht hat man dieser Annahme den durchaus berechtigten Einwand gemacht, daß

---

[21]) Es scheint hier ein doppelter Auszug derselben Sache vorzuliegen; darum ist wohl am Anfang ⟨οὐκ⟩ einzusetzen.

[22]) Freilich wie die Vorgänger Aristarchs zu dieser von der Tatsache widerlegten Aufstellung kamen, bleibt schwer zu erklären. Diesen Umstand führt dann Leeuwen praefat. Ran. p. XI als einen schlagenden Beweis für seine schon oben S. 263 zurückgewiesene Annahme an, daß sich das nur aus einem von der Hand des Aristophanes ausgegangenen attischen Exemplar erklären lasse, wo die Notiz ἐξ Ἀρχελάου stand. Und dieses hochwichtige Exemplar sollte ein Aristophanes von Byzanz oder Aristarch nicht gekannt oder nicht gewürdigt haben? Das ist doch schwer glaublich.

es in diesem Falle ganz unbegreiflich wäre, warum denn gerade nur der Anfang dieses Prologes und nicht auch die Anfänge der anderen wie 1232, 1211, 1217, 1244 von der Aenderung betroffen worden sind. So hat sich denn auch Aristarch wohl gehütet, sich über das Motiv der vorgenommenen Aenderung auch nur mit einem Worte zu äußern. Am einfachsten erledigt sich wohl die Sache, wenn wir mit Bergk annehmen, daß Aristophanes bei seiner Kritik wirklich die erste Ausgabe vor Augen hatte, hingegen in die Bibliothek von Alexandria nur die spätere für die Aufführung in Pella bestimmte und umgeänderte gekommen war.

Daneben blieb aber auch noch ein anderer Ausweg übrig — aber auch nur noch einer — die Feststellung eines Irrtums von Seiten des Dichters selbst. Daß die Philologen von Alexandria diesen etwas gefährlichen und bedenklichen Weg eingeschlagen ohne pedantisch-ängstliche Rücksicht darauf, ob sie damit nicht etwa ein Attentat gegen den Ruhm des Dichters begehen, ist nur zu loben. So konnten sich die Neueren, wie das auch Einige richtig gethan haben, durchaus beruhigen und alle ihre Vermutungen sparen bei dem Worte, das wir zu den Versen Ran. 1238

Οἰνεύς ποτ' ἐκ γῆς πολύμετρον λαβὼν στάχυν
θύων ἀπαρχάς

lesen: ἔστι μὲν ἐκ Μελεάγρου μετὰ ἱκανὰ τῆς ἀρχῆς. ἡ δὲ ἀρχὴ τοῦ δράματος

Καλυδὼν μὲν ἥδε γαῖα Πελοπίας χθονός (fr. 516 N).

Die 5 Verse des Anfangs liegen uns heute noch vor (fr. 515): Der Dichter war aber da nicht philologisch ängstlich und griff aus dem Prologe die Stelle heraus, an der er eben sein ληκύθιον ἀπώλεσεν anbringen konnte.

Dieselbe Behandlung sehen wir auch eingeschlagen zu Thesmoph. 21. Dort macht Mnesilochos dem Euripides ein Kompliment

Νὴ τὸν Δί' ἥδομαί γε τουτὶ προσμαθών,
οἷόν τί πού ἐστιν αἱ σοφαὶ ξυνουσίαι.

Dazu liegt nun ein Doppelscholion vor und ich setze die bessere Fassung voran

a) Καὶ διὰ τούτου φαίνεται ὑπονοῶν Εὐριπίδου εἶναι

τὸ „σοφοὶ τύραννοι τῶν σοφῶν συνουσίᾳ“. ἔστι δὲ Σοφοκλέους ἐξ Αἴαντος Λοκροῦ. ἐνταῦθα μέντοι ὑπονοεῖ μόνον, ἐν δὲ τοῖς Ἥρωσιν ἀντικρὺς ἀποφαίνεται (fr. 308 Ko.). καὶ Ἀντισθένης καὶ Πλάτων (Rep. 568 A und Theag. 125 D) Εὐριπίδου αὐτὸ εἶναι ἡγοῦνται, οὐκ ἔχω εἰπεῖν ὅ τι παθόντες[23]).

b) διὰ τούτου ὑπονοεῖ Εὐριπίδου ἐκεῖνο „τὸ σοφοὶ τύραννοι τῶν σοφῶν συνουσίᾳ“. ἔστι δὲ Σοφοκλέους ἐξ Αἴαντος Λοκροῦ (fr. 13 N). Gegenüber der Bestimmtheit dieser Sprache ist jeder Zweifel ausgeschlossen. Sie scheuten also davor nicht zurück einen offenbaren Irrtum des Dichters anzunehmen, den nachzuweisen sie auch in der glücklichen Lage waren. Dagegen hat man Einsprache erhoben gegen die parodistische Tendenz des Dichters und es läßt sich auch durchaus nicht in Abrede stellen, daß in diesem Punkte die Alten, besonders die Späteren, manchmal entschieden zu weit gegangen sind. So bemerkt Bakhuysen zu unserer Stelle „Si versum allatum, situe Sophoclis an Euripidis, auditoribus in memoriam revocare sibi proposuit Comicus, non *αἱ σοφαὶ ξυνουσίαι*, sed *ἡ σοφῶν ξυνουσία*“ scribere debebat“. Aber zunächst darf man doch die Frage aufwerfen, ob denn die Alten nicht wirklich so gelesen haben. Aber auch abgesehen davon muß gerade als ein Hauptzug des ganzen Stückes in der parodischen Karikierung des Dichters, der, um mit Aeschylus zu reden, τοῖς αὐτοῖς αὑτοῦ νῦν πτεροῖς ἁλίσκεται, gesucht werden, und es muß als eine durchaus gesunde Anschauung und Praxis der Exegese angesehen werden, wenn sie besonders in diesem Stücke gerade darauf ihre besondere Aufmerksamkeit richtete.

So hätte sich auch die moderne Exegese durchaus nicht sträuben sollen gegen die Annahme eines Irrtums zu Ran. 661

οὐκ ἔγωγ', ἐπεὶ
ἴαμβον Ἱππώνακτος ἀνεμιμνησκόμην

[23]) οὐκ ἔχω ὅ τι παθόντες. Demnach waren sie nicht so klug wie unser Holländer Valkenaer ad Eur. Phoen. 1628 „Non fuit autem ab ingenio Philosophi (nämlich des Plato), humana saepe passi, prorsus alienum, Sophoclis versum, ne hunc laudare cogeretur, Euripidi tribuere“, dem Ruhnken beigetreten ist ad Timaeum p. 9. Es sollte nicht vergessen werden, daß schon Boeckh Graec. trag. princ. p. 123 diese durch und durch windige Aufstellung mit Hinweis auf Rep. 329 B. Phaedr. 268 C 269 Theaetet. 191 A und Rep. 380 A gebührend abgefertigt hat.

und zwar eines Irrtums von Seite des Dichters. Denn wir glauben nur den zweiten, nicht den ersten Teil des folgenden Scholions: ὡς ἀλγήσας καὶ συγκεχυμένως οὐκ οἶδε τί λέγει, ἐπεὶ οὐχ Ἱππώνακτος, ἀλλ' Ἀνανίου, ἐπιφέρει δὲ Ἀνάνιος αὐτῷ — nämlich den Vers 659

Ἄπολλον, ὅς που Δῆλον ἢ Πυθῶν' ἔχεις
ἢ Νάξον ἢ Μίλητον ἢ θείην Κλάρον,
ἵκου καθ' ἱερὸν ἢ Σκύθας ἀφίξεαι (cf. Bergk. III, 554).

Das war eben dort schwarz auf Weiß zu lesen und es ist kaum anders als ein Ausweg der Pedanterie zu bezeichnen, wenn man für den Dichter eine Entschuldigung sucht in der Annahme, er habe die Jamben beider in einer und derselben Sammlung gelesen.

Erlangen. *A. Roemer.*

X.

Die Unfertigkeit des Lucrezischen Gedichtes.

Die Frage, ob Lucrez sein Gedicht vollendet oder unfertig hinterlassen hat, ist nicht nur für die Litteraturgeschichte, sondern auch für die Kritik des Werkes von Bedeutung, denn der Kritiker wird einen anderen Maßstab an ein Werk zu legen haben, das der Verfasser als abgeschlossen und keiner Verbesserung mehr bedürftig selbst herausgegeben, als an ein solches, das er unfertig hinterlassen, und dessen Veröffentlichung wir der Sorge eines ihn Ueberlebenden verdanken. Daß letzteres bei dem Gedichte *de rerum natura* der Fall, ist aufs bestimmteste bezeugt, und daß das Werk selbst Spuren der Unfertigkeit zeigt, ist, seit Lachmann [1]), der es zuerst ausgesprochen hat, die allgemeine oder wenigstens die weit überwiegende Meinung. Nun haben wir einen Bericht darüber, unter welchen Umständen der Dichter sein Werk geschaffen habe, und diese Umstände würden es vollkommen erklären, wenn das Gedicht an vielen Stellen den Eindruck macht, als habe die Aufmerksamkeit des Dichters oder seine Gestaltungs- und Darstellungskraft hier nicht auf der Höhe gestanden. Hieronymus berichtet bekanntlich, Lucrez sei durch einen Liebestrank wahnsinnig geworden und, nachdem er eine Anzahl Bücher ⟨vom Wesen der Dinge⟩ in den Zwischenräumen des Wahnsinns geschrieben, die nachher Cicero korrigiert habe, habe er sich mit eigener Hand im vierundvierzigsten Lebensjahre den Tod gegeben [2]). Hier ist nichts unwahrscheinlich

[1]) Comment. p. 62, 84, 284, 382 usw.

[2]) Hieron. meldet in der Chron. u. d. J. Abrah. 1918: Titus Lucretius poeta nascitur, qui postea amatorio poculo in furorem versus cum aliquot libros ⟨de rerum natura, denn es ist undenkbar, daß Hier. das nicht gewußt hätte⟩ per intervalla insaniae conscripsisset, quos postea

als der Liebestrank mit der Raserei als seiner Wirkung. *Furor* und *insania* meinen wahrscheinlich dasselbe. So enthält das Zeugnis des Hieronymus bis auf jenen einen Punkt nichts unglaubliches, wie auch Lachmann findet, Commentar. p. 63, und ich neige jetzt dazu, mit Stampini [3]) anzunehmen, Lucrez sei ein Epileptiker gewesen, wie Torquato Tasso, und habe, wie dieser, in den Pausen zwischen den Anfällen gedichtet. Nun giebt es bei manchen Epileptikern zwischen den Anfällen und der anfallfreien Zeit Zwischenzustände, in denen das Gemüt bedrückt und der Geist weniger klar ist. In solchen kann manches geschrieben sein, was die gewöhnliche Geistesschärfe des Denkers und Dichters vermissen läßt. Was die Unterbrechungen betrifft, mit denen Lucrez gedichtet hat, so ist natürlich die Krankheit nicht die einzige Ursache solcher gewesen. Lucrez stellte das physikalische System eines andern dar, und konnte vielleicht nicht fünfzig Verse schreiben, ohne in Schriften Epikurs verschiedenes nachzulesen. Wenn seine Hauptvorlage die μεγάλη ἐπιτομή war, wie ich vermuthe [4]), so liegt der Gedanke nahe, dass diese Epitome eben so schlecht disponiert war, wie der Brief an Herodot [5]), und dann hatte er erst mühsam zusammenzusuchen und auf einen einheitlichen Ausdruck zu bringen, was auseinandergerissen war, während in den Büchern περὶ φύσεως ihm Weitschweifigkeit und Unklarheit das Verständnis erschweren mochten. So hatte Lucrez sicherlich gar oft eine zeitraubende Arbeit durchzumachen, ehe er nur die Feder ansetzen konnte, um ‚der Griechen dunkle Gedanken lichtvoll in Lateinischen Versen darzustellen', Lucr. I

Cicero emendavit, propria se manu interfecit anno aetatis XLIV. Das chronologische interessiert uns hier nicht. Daß der ohne Vorname gelassene Cicero nur Marcus gewesen sein kann — Lachm. meinte Quintus — braucht heute nicht mehr bewiesen zu werden. Die Angabe des Hieronymus ruht nicht auf der Autorität des Suetonius, was ich daraus folgere, daß weder Lactanz noch Arnobius, wie Samuel Brand bewiesen hat, etwas vom Wahnsinn und Selbstmorde des Lucrez wissen — Jhrb. f. Philol. 143 S. 247 ff., kann aber doch wesentlich begründet sein, Jhrsb. Lucrlitt. 1890—1895 S. 197. Prolegq. meines Lucr. XIV.

[3]) Ettore Stampini, Il suicidio di Lucrezio Messina 1896.

[4]) Ep. Brf. an Her., Gymnprogr. Halle 1882. S. 5 und 6.

[5]) Welch Durcheinander im Brf. an Her. herrscht, habe ich, mit Giussani im Einklang, zuletzt Jhrsbr. 1895, 179 gezeigt. Der Brief gehört zur Klasse der kunstlosen summarischen Aufzeichnungen für Schüler, ὑπομνήματα, s. Us. Epic. XLII.

136 ff., vgl. I 143 ff. und III 9. Wir begreifen es, wenn den Dichter das Sinnen und Gestalten bis in den Traum hinein begleitete, IV 966 ff. Und das konnte um so leichter eintreten, als er in seinem glühenden Eifer bis in die Nacht hinein arbeitete, I 136—145. Es wäre wunderbar, wenn einem so vollkommen in seinem Schaffen aufgehenden Dichter nicht auch wenn er sein Manuscript nicht zur Hand hatte, z. B. auf Reisen, Verse oder Versgruppen einfielen, die er dann ‚seorsum a carminis continuitate' niederschrieb und die in den Text einzufügen ihm nicht mehr vergönnt gewesen ist. So sind zu den Anstössen, die aus einem gedrückten Seelenzustande des Dichters herrührten, auch solche hinzugekommen, deren Ursache nur darin zu suchen ist, daß dem Werke die letzte Hand gefehlt hat.

Wer aber in eine Untersuchung eintritt, wie die ist, die Lachmann zu seinem im Anfang erwähnten Ergebnisse geführt hat, der muß einen Maßstab dafür haben, was er von seinem Dichter erwarten darf. Lachmann sah, welch hohem Ideal der Dichter nachstrebte, und bis auf wenige Stellen zeigten ihm die Bücher I und II und auch grosse sorgfältig ausgearbeitete Teile von III, IV und V, daß Lucrez sehr wohl imstande war, dies Ideal zu verwirklichen, und zwar sowohl, was die Disposition betrifft — Lachmann nennt ihn ‚poeta et philosophus veri rerum ordinis maxime studiosus', Comment. 84 — als auch, was die Klarheit und Schönheit der Darstellung angeht. So hatte er den richtigen Maßstab, aber er ist in dessen Gebrauche nicht immer glücklich gewesen. So klammert er II 165—183 mit Unrecht als störende Einschiebung ein, denn vor 165 ist eine Lücke — nicht nur vor 163 — und 183, *nunc, id quod superest, de motibus expediemus* verknüpft die Abschweifung mit dem Folgenden. Ebenso 1023—1104, denn das Folgende setzt ja voraus, daß von der Weltenentstehung schon die Rede gewesen ist. II 522—527 aber werden mit dem klarsten Unrecht eingeklammert. Der Beweis dafür, daß die Atome der einzelnen Klassen unendlich an Zahl sind, steht mit dem Beweise dafür, daß die Klassen endlich an Zahl sind, im engsten Zusammenhange, und eben auf diesen deutet schon der Anfang der Versgruppe 522 ff. hin, das *quod*

quoniam docui, das ihm mit 478 gemeinsam ist. Ebenso hat Lachmann Unrecht, wenn er III 350—395 deshalb einklammert, weil sich 349 an 396 ‚commodissime' anschlösse. Es existiert keine notwendige Verbindung zwischen dem Beweise für die enge Verknüpfung von Leib und Seele und dem für die überwiegende Wichtigkeit, die ein Seelenteil, der Geist, gegenüber der übrigen Seele für das Leben hat. Aber 337 bis 349 ist eingeschoben, denn dieser Abschnitt, der nicht von dem *sensus* als durch ein Zusammenwirken von Leib und Seele entstehend handelt, trennt 323—336 und 350—358, die beweisen, daß er so entstehe. Giussani ist inkonsequent, wenn er das zugesteht und doch die störende Partie nicht einklammert. Die hier in betracht kommenden Stellen des vierten Buches werde ich später, S. 291, zumteil im Zusammenhange, besprechen. V 91—109 kündigt Lucrez den bevorstehenden Untergang zunächst dieser Welt an, dessen Möglichkeit die Erdbeben glaublicher machen sollen. Dann kommt ein großer Abschnitt, 110—234, in dem Lucrez Vorurteile bekämpft, die Memmius gegen die Annahme eines Weltunterganges haben könnte. Die Welt ist keine Gottheit, 114 bis 121, ist sie doch nicht einmal beseelt, 122—145, auch ist in ihr kein Wohnsitz der Götter, 146—155. Und die Götter können sie auch nicht um ihrer selbstwillen oder um der Menschen willen geschaffen haben, 156—186; sie ist ja durch Zufall entstanden, 187—194. Ferner ist die Welt ein höchst mangelhaftes Ding, 195—234. Dem Inhalte nach ist dieser Abschnitt genau ebenso berechtigt, wie z. B. I 80—135. Aber Lachmann nimmt einen formalen Anstoss. Lucrez, sagt er zu 235, geht zu dem 91—109 Angekündigten mit *principio* über, und das durfte er nicht: ‚nunc, quia diversa interiecta sunt, nova transitione opus erat'. ‚Diversa' ist unrichtig. Der Leser, wenigstens der aufmerksame, kann nicht vergessen haben, welchem Zwecke die zunächst vorangehenden Erörterungen dienen sollten. Und selbst, wenn eine kleine Härte darin liegt, dass der Dichter nicht sagt: ‚Also es steht nichts der Annahme der Vergänglichkeit der Welt entgegen, und für diese spricht Folgendes', so brauchte das ihn nicht zu bestimmen, bei einer abschließenden Durcharbeitung diesen leichten, fast

unmerklichen Anstoß zu beseitigen. Brieger und Giussani haben also den Abschnitt V 116—234 ohne Klammern. Den Abschnitt 775—814 klammert Lachmann gleichfalls mit Unrecht ein, aber anstatt eines anderen, unmittelbar vorangehenden, s. S. 294, und ebenso VI 85—89, statt 383—385[6]). Diese 7 Partien sind also mit Unrecht abgesondert, aber die beiden letzten weisen doch, wie die vierte falsche Aussonderung darauf hin, dass ein Anstoß vorliegt, der für die Unfertigkeit des Werkes spricht. Und so ist es auch an den andern, hier nicht aufgezählten Stellen, die Lachmann mit Unrecht als Einschiebungen einschließt.

Die Lachmannsche Hypothese hat vielfach anregend auf die Textkritik gewirkt. Während Jacob Bernays, der nach Lachmann das carmen de rerum natura, ‚recognovit', sich allerdings beschied, die Einklammerungen wiederzugeben, die der Meister vorgenommen hatte, haben spätere Herausgeber und Kritiker, vielfach auf Lachmanns Spuren wandelnd, den Zusammenhang geprüft und auch von Lachmann nicht beanstandete Stellen eingeklammert, andere umgestellt oder vor oder hinter ihnen Lücken angenommen. Doch ich verzichte darauf, hier eine Uebersicht der Geschichte des Lucrezischen Textes zu geben, wie er sich unter dem Einflusse der Lachmannschen Hypothese im Lauf eines halben Jahrhunderts gestaltet und umgestaltet hat. Beispiele werden sich gelegentlich finden. Nur Bockemüller mag hier erwähnt werden, der im Vorwort seiner Lucrezausgabe (1873 und 1874) erklärt, die Fragen über das Leben des Dichters und die Entstehung seines Werkes könnten erst dann mit Aussicht auf Erfolg behandelt werden, wenn eine feste Grundlage gewonnen sei. Diese will er geben, aber was er über die Zeitfolge der Entstehung der einzelnen Bücher vorbringt, ist fast durchweg Phantasterei — Flks. Jahresb. 1876, S. 161 ff. Scharfsinnig, aber schrullenhaft, wie er war, hat er nur hie und da etwas Richtiges gesehen.

Es ist wichtig, hier festzustellen, daß sich fast ein halbes Jahrhundert seit dem Erscheinen der Lachmannschen Ausgabe

[6]) Da es sich vielfach um Umstellungen handelt, so zähle ich nach Lachmann. Wo es notwendig schien, füge ich die Bernayschen Zahlen in Klammern bei.

niemand gefunden hat, der die Hypothese des grossen Philologen angegriffen hätte. Der erste Angriff auf sie erfolgte im J. 1897. Er war ein indirekter. Richard Heinze versuchte in seiner Ausgabe des dritten Buches de rerum natura ohne die Lachmannsche Annahme auszukommen. Damit hatte er sich den stärksten Teil der Festung zum Angriff ausgewählt, denn B. III zeigt so, wie es uns vorliegt, eine besonders mangelhafte Anordnung der Teile, vor allem im Kapitel von der Sterblichkeit der Seele und des Geistes, 417 bis 827. Und Heinze leugnet die von andern gerügte Nachlässigkeit der Disposition auch gar nicht, aber er leugnet, daß sie ein Fehler sei: Er sagt S. 44: ‚Es würde dem Lucrez ein Leichtes gewesen sein, die Argumente nach gewissen Gesichtspunkten zu gruppieren und eine einheitliche Komposition zu schaffen, bei der jegliche Wiederholung vermieden wäre'. Er behauptet aber, Lucrez habe mit vollem Recht auf das, was ihm, wie er meint, ‚ein Leichtes gewesen wäre', verzichtet, ‚denn gerade durch die Wiederholung wollte er wirken'. Heinze behauptet sogar, Lucrez bringe gelegentlich dasselbe Argument an zwei verschiedenen Stellen, aber in gänzlich veränderter Form, um den Eindruck zu machen, als sei es etwas neues'. — Dagegen sage ich: ‚Es ist unbegreiflich, wie man einen Lehrdichter wie Lucrez eines so unehrlichen und kindischen Versteckspielens für fähig halten kann, der doch in B. I und II (und nicht nur in diesen allein), ‚deutlich erkennen läßt, mit welchem Eifer er nach einer sinngemässen Anordnung der Partien strebt', Lucrezbericht 1898, S. 20 ff.; auf den ich hier überhaupt verweise. Mit grosser Entschiedenheit wendet sich auch Giussani in seinen Note Lucretiane [7]) gegen Heinze und gegen alle die, welche leugnen, dass Lucrez sein Gedicht unvollendet hinterlassen habe. Heinze berücksichtige ich hier nicht weiter, weil mir sein Zugeständnis, daß in der Mittelpartie des dritten Buches, wie sie uns überliefert ist, ‚die Argumente nicht nach gewissen Gesichtspunkten gruppiert' seien, genügt. Vielleicht ermuthigt durch Heinzes kühnes Vorgehen, hat dann der holländische Gelehrte *Jacob van der Valk* seiner 1902 erschienenen Doktordissertation den fast herausfordernd

[7]) Rivista di filol. class. XXVIII 1 ff.

klingenden Titel gegeben: ‚De Lucretiano carmine a poeta perfecto atque absoluto'. Indessen ist Van der Valk ein durchaus ernster und gewissenhafter Forscher, fern von aller Ueberhebung. Wenn ich dessen ungeachtet ihn in einem Aufsatze, welcher der Widerlegung der von ihm verfochtenen Ansicht gewidmet ist, nur ausnahmsweise nenne, so ist das deshalb berechtigt, weil auf einen Teil der am meisten beweiskräftigen Stellen vor mir noch gar nicht hingewiesen oder ihre Bedeutung noch nicht hinreichend gewürdigt ist, und weil die von v. d. V. versuchte Rechtfertigung der Ueberlieferung schon von andern in ähnlicher Weise versucht worden ist, und weil es mir zu genügen schien, wenn ich stillschweigend oder doch ohne Polemik das hinstellte, was mir das richtige schien. Auch eigene Irrthümer habe ich ja manchmal stillschweigend berichtigt. Der Maßstab aber, mit dem ich festzustellen suchte, was man dem gesunden und geistesfrischen Dichter zuschreiben kann und was nicht, ist der Lachmannsche, s. S. 281. Gleich im Prooemium des ganzen Gedichtes findet sich ein Abschnitt, der geeignet ist zu zeigen, daß die verbessernde Hand des Dichters nicht bis zum Abschlusse des Werkes hat thätig sein können. Den Anstoß zwar, den 136—145 an seiner Stelle erregte, s. Philol. XXIII 459, Jahresb. 1859 S. 232, hat Giuss. wenigstens gemildert, indem er ordnete 79, 136, aber die Verse 50—61 sind hinter 145, wohin Giuss. sie stellt, kaum weniger anstößig, als dort, wo sie überliefert sind. Die atomistische Physik ist dem Epikureer doch nur Mittel, Zweck ist, die Menschen von der Götter- und Todesfurcht zu befreien, und nicht mit einer Erwähnung der Atomistik tritt Lucrez in die Erörterung des Wesens der Dinge ein, 148 ff. sondern mit dem *nil e nilo*. Was soll also hier die Nomenklatur der Atome? Und sie ist ja nicht einmal vollständig, s. Giuss. zu 61. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß wir es mit einem später verworfenen älteren Stück zu tun haben. Eine sehr mißlungene spätere Einschiebung haben wir in den Versgruppen I 464—470 und 471—482. Die Geschichte dieser Stelle ist eine Geschichte von Irrtümern, doch hat schon im Jahr 1874 Stuerenburg [8]) erkannt, daß 471 ff. (a) v o r 464 ff. (b) stehen

[8]) Acta soc. philol. Lips. tom. III p. 369—434, p. 395.

muß, die Erörterung darüber, was Ereignisse sind, während sie geschehen, vor der, was sie sind, wenn sie geschehen sind. a sagt, wenn kein Stoff und kein Raum gewesen wäre, so würde weder der Raub der Helena noch der Trojanische Krieg stattgefunden haben. Die Ereignisse (*res gestae*) seien '*eventa corporis atque loci, res in quo quaeque gerantur*'. Das ist falsch, denn die Bewegung — und ein Ereignis ist doch eine solche, — macht der Raum nur möglich insofern er relativ leer ist, vgl. I 426, *locus ac spatium quod inane vocamus*, und das Leere kann weder thun (*facere*) noch leiden (fungi), I 443, also kann der Raum auch kein Event haben. Lucrez schreibt hier also gedankenlos. Man könnte einwenden, *locus* könne ja auch die Gegend bezeichnen. Ja gewiß, aber nicht im Gegensatz zu *corpus*. Wenn in dem Abschnitte, der folgen sollte, 464—470 *regiones* im Ggstz. zu *saecla* steht, (*saeclis* Brn.), so werden damit zwei Arten des Körperlichen einander entgegengesetzt, und das ist richtig, aber sonst enthält dieser Abschnitt eine noch ärgere Verkehrtheit, eine höchst thörichte Entgegnung auf einen thörichten Einwurf, den Lucrez einen Gegner im Sinne der Stoiker machen läßt[9]). Die Verse (b) lauten: *denique Tyndaridem raptam belloque subactas Troiugenas gentis cum dicunt esse, videndumst, ne forte haec per se cogant nos esse fateri, quando ea saecla hominum, quorum haec eventa fuerunt, irrevocabilis abstulerit iam praeterita actas; namque aliud saeclis, aliud regionibus ipsis eventum dici poterit quod cumque erit actum.* Das höchst elende Sophisma ‚Helena ist geraubt, also ist ihr Geraubtsein — denn sie selbst ist ja nicht mehr — und dies ist also ohne sie, ist für sich', dies Sophisma, war der Erwähnung nicht wert. Und wie widerlegt Lucrez diese Albernheit? Er sagt: Jedes Event ist entweder ein solches von Menschen, oder ein solches von Gegenden, während der Zusammenhang erfordert: Ein Event von Menschen ist vielfach (oder meistens) auch ein solches von Gegenden. Denn er meint ja: ‚Wenn der Raub der Helena gegenwärtig auch nicht mehr Helenas Event ist, so ist er doch darum nicht für sich, sondern er ist als Event der Ge-

[9]) Zeller, Die Philos. der Griechen, IV 118 ff.

gend, wo er stattgefunden hat. Dagegen ist zu sagen: Er ist, als er stattgefunden hat, in gewissem, sehr beschränktem Maße, ein Event (d. h. hier ein Ereignis) von dieser gewesen, und selbst, wenn, was man nicht recht denken kann, die Gegend noch irgend eine Spur jenes Ereignisses aufwiese, so wäre diese Spur doch kein Ereignis. Wenn es nun auch möglich ist, daß Epikur irgendwo davon gesprochen hat, daß Evente von Menschen zugleich Evente des Bodens sein könnten, so ist doch nicht anzunehmen, daß er vergangene Ereignisse in gewesenen Eventen des Bodens fortbestehen ließ. In welchem Sinne vergangene Geschehnisse fortleben sollten, ergiebt sich ja aus seiner Idolentheorie aufs klarste. Cotta sagt bei Cic. de nat. deor. I 106, wenn man auf dem Capitol an den Staatsstreich dächte, durch den Tib. Gracchus als Volkstribun seinen Kollegen Octavius des Amtes beraubte, so käme das, nach Epikurs Lehre, daher, daß dort (natürlich nicht nur dort), noch Bilder von Gracchus und Octavius vorhanden wären, die dann in unsern Geist kämen. Hier haben wir also das, was Lucrez auf den Einwurf des Gegners antworten mußte und auch geantwortet hätte, wenn sein Denken hier auf der Höhe stand. Die Abschnitte 471—482 und 464—470 zeigen in verschiedener Beziehung, daß das nicht der Fall war; und daß der Dichter hier nicht geändert hat, beweist, daß er nicht mit klarem Geiste zu dieser Stelle zurückgekehrt ist [10]).

Wenn wir mit dem Anspruche, daß die einzelnen Abschnitte des Gedichtes einander so folgen, daß überall ein mehr oder minder klarer Zusammenhang besteht, an das Werk, wie es uns überliefert ist, herantreten, so geht es uns vielfach so, wie an der soeben besprochenen Stelle: wir machen uns rascher oder langsamer klar, daß der Dichter nicht die Absicht gehabt haben kann, die Partien so zu ordnen, wie wir sie geordnet finden. Ich will zuerst solche Fälle erwähnen, wo eine passende Reihenfolge leicht durch Umstellung herbeigeführt werden kann. IV 706—721 steht nicht an der richtigen Stelle, kann aber leicht durch Umstellung in diese gebracht werden. Die

[10]) Da die Verse 478—482 die Klausel des ganzen Abschnittes enthalten, so mußte ich 464—470 nicht von 471 sondern hinter 482 einklammern.

Verse gehören, wie Susemihl, Giussani und Valk gesehen haben, hinter 686. So gehört II 652—654 vor 660 (Munro), 817—825 hinter 794 oder 787 (Susem.), IV 129—140 hinter 109, s. S. 291 u. s. w., noch häufiger aber sind einzelne Verse umgestellt. Wenn nun auch solche Fälle durch Schuld von Abschreibern, denen ein fertiges Original oder eine richtige Kopie eines solchen vorlag, oft genug entstanden sind, so ist es doch klar, daß dergleichen viel häufiger vorkommen mußte, wenn die einzelnen Partien des Originals nicht alle an der richtigen Stelle standen und für nachträglich beigeschriebene Verse und Versgruppen erst eine Unterkunft zu suchen war. Am entschiedensten aber sprechen für die Unfertigkeit, in der Lucrez Gedicht zur ersten Vervielfältigung gelangte, die Fälle, wo Versgruppen überhaupt gar nicht untergebracht werden können. So läßt sich für den Abschnitt IV 822—857 nirgends eine Stelle finden, wo er so, wie er ist, eingefügt werden könnte. Denn an der Stelle, wo sie stehen, sind die Verse ohne jeden Zusammenhang. Daß die einzelnen Glieder angeblich nicht zu einem bestimmten Zwecke da sind, *sed quod natumst, id procreat usum*, hat mit der Lehre von den Vorstellungsbildern nichts zu tun. Das leugnet auch Giussani nicht, der den Abschnitt nicht einklammert. Er sagt, zu IV 820—849, zwischen zwei physiologische Partien schiebe Lucrez, entsprechend dem künstlerischen Prinzip (criterio artistico), das er auch anderswo befolgt habe, eine Episode von moralischem Charakter oder Zweck ein. Giussani hatte zu beweisen, daß Lucrez das auch sonst tue, und das konnte er nicht. Diese antiteleologische Warnung hätte der Dichter vielleicht in Buch V anbringen können, da, wo er von den neu entstandenen Menschen spricht, aber sie dort einzufügen, ist keine Möglichkeit. Jedenfalls haben wir hier ein schwer zu verkennendes Zeichen der Unfertigkeit des Gedichtes de rerum natura. Und ein solches haben wir auch in dem folgenden Abschnitte 858—876, der von der Entstehung des Hungers handelt. Dieser Abschnitt gehört so, wie er ist, nicht hierher. Ich sage, so wie er ist, denn da die Empfindung des Hungers nicht ohne die Vorstellung des Essens, die durch Bilder bewirkt wird, entstehen kann, so hätte

der Dichter hier sehr wohl an das Thema des ganzen Buches, die Lehre von den Abschleuderungsbildern, anknüpfen können, ebensogut, wie er das in dem Abschnitte von der Gliederbewegung IV 877—906, thut. In einem fertigen Werke würden wir auch hier die Verknüpfung nicht vermissen. In V ist 509—533, *motibus astrorum nunc quae sit causa canamus* etc. nicht einzuklammern sondern vor 664 ff. zu stellen, *nec nimio solis maior rota*, zu stellen, Bockem. Brgr. Giuss. Dagegen ist die wertvolle Darstellung des Kampfes ums Dasein, die die Verse 837—854 und 878—924 Lm., die zu einander in engster Beziehung stehen, s. Prolegg., trennt, nirgends unterzubringen, Bockem., und also ein Zeichen der Unfertigkeit. Noch klarer ist das bei V 1091—1104, Entdeckung der Verwendbarkeit des Feuers, 1011 *inde casas postquam ac pellis ignemque pararunt.* Lachmann hat die Partie also mit Recht eingeklammert. Auch VI 608—638 *principio mare mirantur non reddere maius naturam* etc. klammert Lachmann ein. Ich stelle den Abschnitt hinter 534. Vor 608 sind Verse des Inhaltes ausgefallen: ‚Auch auf Erden erregen viele Dinge Verwunderung'. Vor 840—847 wohl nur Lücke. Von nun an werde ich Buch VI nicht weiter berücksichtigen oder doch nur beiläufig. Von 649 an behandelt es eine Reihe von Einzelfragen, die mit dem Zwecke des Gedichtes und seinem Hauptinhalte nur lose oder garnicht zusammenhängen. Wenn Munro I p. 304 meint, Lucrez habe hier sehr verschiedene Fragen in sehr begrenztem Raume zu besprechen gehabt, so finde ich, daß der Stoff für ein Buch kaum ausreicht. Lucrez war deshalb in Verlegenheit und so griff er zu der bedenklichen Aushilfe, der Erörterung einzelner Fragen weitläufige Einleitungen voranzuschicken, so zu der der *loca Averna* 49 Verse, 769—817, zu der der magnetischen Erscheinungen 74, 917—990 und dazu noch eine Art von Nachwort, 34 Verse, 1056—1089. Hier verspottet er selbst seine Weitschweifigkeit mit den Worten: *nec tibi tam longis opus est ambagibus usquam, nec mihi tam multam hic operam consumere par est, sed breviter paucis praestat comprendere multa.* Und endlich bereitet er seine Leser auf die Darstellung der Athenischen Pest, 1138—1286, in 47 Versen vor, deren Inhalt allerdings zur Sache gehört. Aber von den übrigen 157 Einleitungs-

versen sind die meisten ganz entbehrlich. So empfängt man vom zweiten Drittel des Buches an den Eindruck, als ob die Geistesfrische des Dichters in bedenklicher Weise abnehme.

Wir kehren zu B. IV zurück. Hier haben wir im Anfange des Abschnittes 633—671 etwas, das dem Dichter, wenn er die Stelle vor Abschluß des Werkes noch einmal ansah, unerträglich erscheinen mußte. Ich habe die Stelle Philol. XXXIII 431 eingehend besprochen, sie aber in meiner Ausgabe unverändert gelassen und nur hinter 633 ein Auslassungszeichen gesetzt. Mit Unrecht. Als Beispiel dafür, daß, was für den einen Speise ist, für den andern ein scharfes Gift sei, ist die Schlange, die sich, wenn der Speichel des Menschen sie berührt, angeblich selbst zerfleischt, sinnlos. Wie auch V. 633 verbessert oder, unter Annahme einer Lücke, ergänzt werden mag, die Verkehrtheit bleibt. Sie ist unzweifelhaft dadurch entstanden, daß dem Dichter die absurde Schlangenfabel zur Unzeit einfiel. Er schob die Verse, die sie enthalten, und 640 f. zwischen 835 und 642 ein, in denen er eine Erklärung der Verschiedenheit des Geschmackes ankündigt, und ist nicht dazugekommen, die unpassende Einschiebung wieder zu beseitigen.

Eine Einschiebung hat in B. V 1340—1349 den Herausgebern und Erklärern große Schwierigkeit gemacht. Nachdem Lucrez berichtet hat, die Menschen der Urzeit hätten auch Stiere, Eber und Löwen gegen die Feinde geführt, aber dadurch hätten sie selbst großen Schaden erlitten, 1308—1340, fährt er fort: *si* (Lachm. falsch *sic*) *fuit ut facerent, sed vix adducor ut, ante quam commune malum fieret foedumque, futurum non quierint animo praesentire atque videre* (1343, 1342 Lm.). Diesen Einfall hatte Lucr. natürlich bei Epikur gefunden. Es heißt weiter:

Et magis id possis factum contendere in omni, (1345 *in variis mundis varia ratione creatis* (= 528), *quam certo atque uno terrarum quolibet orbi*, und darauf folgt, befremdlicher Weise, 1347, *sed facere id non tam vincendi spe voluerunt, quam dare quod gemerent hostes ipsique perire, qui numero diffidebant armisque vacabant.* Die mittleren 3 Verse sind eine offenbare Einschiebung. Nur das ist zweifelhaft, ob diese vom

Dichter selbst herrührt, was ich glauben möchte, oder ob ein Leser unter Benutzung dessen, was Lucrez V 526—530 in Bezug auf die astronomischen Hypothesen sagt, sie spottend beigeschrieben hat. Die letzten 3 Verse geben eine leidliche Erklärung einer ja freilich in blindem Glauben hingenommenen angeblichen Thatsache.

Einzig aus dem mangelnden Abschluß der verbessernden Arbeit des Dichters ist die Existenz von Versen oder Versgruppen zu erklären, von denen sich mit Sicherheit sagen läßt, wohin sie dem Inhalte nach gehören, die aber der Form nach in den betreffenden Abschnitten nicht untergebracht werden können. Zwei solche Verspaare finden sich in dem Abschnitte IV 110—175. Es wird sich lohnen, dieses ganze Stück im Zusammenhange zu betrachten. Der Beweis dafür, daß es Abbilder der sichtbaren Dinge gibt, *imagines* oder *simulacra* (ersterer Ausdruck ist der speziellere, ‚Abbilder'), die aus dem abgeschleuderten feinen Oberflächenschichten der Körper bestehen, beginnt 42 und endigt 109. Der letzte Beweis wird aus der Existenz der Spiegelbilder geführt. Nun giebt es aber noch eine zweite Art von Bildern, nämlich solche, die sich in der Luft bilden, *quae sponte sua gignuntur et ipsa constituuntur in hoc caelo, qui dicitur aer*, die συστάσεις, die *simulacra*, aber nicht *imagines* sind. Da nun von 110 an von der Feinheit der Abschleuderungsbilder die Rede ist — daß nur diese hier in betracht kommen, zeigt 143 f. — so folgt daraus, daß der Abschnitt von den Systasen, den Lucrez nachgetragen hat, 129—140 Lm., hinter 109 hat stehen sollen, was der erste Herausgeber nicht gesehen hat. Ich habe die richtige Ordnung hergestellt, nachdem Susemihl die Sache durchschaut hatte, Phil. XXIX 433. Man wird mir hier eine Abschweifung verzeihen. Wenn Lambin und nach ihm alle Herausgeber, darunter leider auch ich, auf die Worte *sed ne forte putes* etc. — *in hoc caelo qui dicitur aer*, 129—132, 135, 141, 142, 133 folgen lassen, in denen nach der Ueberlieferung von den Wolken die Rede ist, so wird von den Systasen ausgesagt, daß sie hoch oben dahin schwebten, während diese doch überall in der Luft sich bilden und auch überall in ihr umherschweben können. Die handschriftliche Reihenfolge der

Verse war also nicht anzutasten. Wenn Lucrez die Schilderung der Gestaltung und Umgestaltung der Wolkenbilder in homerischer Weise breiter ausmalt, als das tertium comparationis erfordert, so weiß man, wie sehr ihn, wie später Goethe, die Wolkengestalten interessierten, VI 185—196, 459 ff. Nach der Einschiebung 129—140 bespricht Lucrez weiter die Abschleuderungsbilder, zuerst ihre Feinheit (Dünnheit), *quam tenui natura constet imago*, 110—126, und als er diese aus der Kleinheit der Atome beweisen will, findet er, daß er die letztere noch keineswegs genügend veranschaulicht hat. In dem überlieferten Texte nun verfährt er dabei höchst ungeschickt. Auf *(primum) animalia sunt jam partim tantula, quorum tertia pars nulla possit ratione videri: horum intestinum quodvis quale esse putandumst! quid cordis globus aut oculi? quid membra? quid artus?* Es sollte folgen: ‚Wie klein und also auch wie dünn muß demnach das Bild sein, das ein solcher unsichtbarer Teil entsendet'!

Aber nicht das folgt, sondern Lucrez spricht von der Kleinheit der Seelenatome und der Urkörper, die die Geruchsempfindung erzeugen, und mitten in der letzteren Erörterung bricht der Text ab. Es ist sehr glaublich, daß der Dichter hier nicht weiter geschrieben hat, weil ihm plötzlich klar wurde, daß diese beiden Beispiele hier ja keinen Sinn geben, denn weder die Seelenatome noch die Geruchsatome dienen ja zum Beweis der Feinheit der Bilder, weil sie keine Bilder bilden. Und nun lesen wir weiter und finden in den Versen 174 f. genau das, was wir hinter 119 erwarteten, nämlich: *quorum quantula pars* (der Dicke nach) *sit imago dicere nemost qui possit neque eam rationem reddere dictis.* Mit den in der Ueberlieferung ihnen vorangehenden Versen 168—173 verbunden, geben diese Verse keinen Sinn, auch dann nicht, wenn man ihnen mit Lachmann den Vers 179 anreiht. Auf Giussanis durchaus gekünstelte Erklärung von 168—173 gehe ich nicht ein. Es liegen also zwei Möglichkeiten vor. Entweder hat der Dichter, nachdem er ursprünglich 114 — 119 + 174, 175 geschrieben hatte, später den Einfall gehabt, den Beweis für die Kleinheit der Atome weiter auszuführen, oder er hat vielmehr die vorhandene weitere Ausführung streichen

wollen und irgendwo jene 2 Verse angemerkt, nur mit ihnen zum Ausgangspunkte zurückzukehren.

Die Lücke hinter 126 soll nach Lachmann bekanntlich dadurch entstanden sein, daß eine Seite unlesbar geworden ist, nach Munros wahrscheinlicherer Annahme durch Ausfall eines Blattes. Wie man sie aber auch ausgefüllt denken mag, es ist nicht gut möglich, daß auf sie die Worte gefolgt sind: *quin potius noscas rerum simulacra vagari multa modis multis nulla vi cassaque sensu*, denn diese gehören dem Sinne nach, zu IV 29—41. Das hätte man nie verkannt, wenn man nicht die letzten vier Worte ebenso sprachlich wie sachlich falsch erklärt hätte. Für Giussani ist *nulla vi* = ‚senza corpo', während er doch weiß, daß Epikur lehrt, καθ' ἑαυτὸ δὲ οὐκ ἔστι νοῆσαι τὸ ἀσώματον πλὴν τοῦ κενοῦ, ad Her. 67, und wo kommt *vis* = corpus vor? Und *cassa sensu* fassen Creech, Munro und Giussani auf im Sinne von ‚ohne Wahrnehmbarkeit'. Dagegen ist sachlich zu bemerken, daß vor 720 nicht von andern Bildern als von den sichtbaren die Rede ist, und sprachlich, daß jedenfalls bei Lucrez *sensus* niemals ‚Wahrnehmbarkeit' bedeutet. Wie leicht hätte, ohne diesen Irrthum, Munro auf das Richtige kommen können, der *vis* ganz treu mit ‚force' übersetzt. Wie nahe lag es an νεκύων ἀμενηνὰ κάρηνα zu denken, zumal da Winckelmann [11]) schon erkannt hatte, daß die zwei Verse zu dem Gedanken von IV 29—41 gehören, und nur darin irrte, daß er glaubte, sie mit Hilfe von zwei Textänderungen an V. 41 anschließen zu können. Und auch, wenn man, wie ich es in meiner Ausgabe thue, die Verse nach einer Lücke hinter 41 stellt, ist nichts gewonnen. Die im Traum uns ängstigenden und aus dem Schlaf aufschreckenden Bilder sind nicht weniger kraft- und wesenlos als die homerischen Schatten, und als kraft- und wesenlos können sie nicht schaden und sind also auch nicht zu fürchten, und sie sind, wenn sie auch zu empfinden s c h e i n e n, Lucr. I 124 ff., empfindungslos und seelenlos. Die zwei Verse können nichts anderes sein, als der Schluß einer Parallelgestaltung der Gedanken von 29—41, und ihre Versprengung erklärt sich leicht aus der

[11]) Gymn. progr. Salzwedel, 1857. S. 22.

Annahme, die Lachmann mit den Worten ausspricht: Alio tempore et cum cetera in manibus non haberet, scripsit, Comment. 84. Also 41 || 127, 128. || Parallelgestaltungen haben wir auch sonst im B. IV. Als solche können z. B., wie Lachmann gesehen hat, IV 768—776 und ein Teil von 777—817 nicht neben einander bestehen. Die erste Versgruppe erklärt es, wie es kommt, daß wir im Traume Gestalten sich tanzend bewegen sehen. Es tritt rasch ein Bild, das eine soeben gesehene Gestalt in einer nur wenig veränderten Stellung zeigt, an die Stelle des vorhergehenden, genau wie es beim Kinematographen geschieht, und wir glauben, eine Bewegung derselben Gestalt zu sehen. Die Schnelligkeit des Vorganges, durch die die Täuschung zu stande kommt, wird mit den Worten erklärt: *tantast mobilitas et rerum copia tanta, tantaque sensibili quovis est tempore in uno copia particularum* (allerkleinster Zeitteilchen), *ut possit suppeditare.* Im Folgenden ist zuerst von etwas anderem die Rede, nämlich vom wachen Denken (s. S. 783), das sich gleichfalls in oder mit — denn das bleibt unklar — den Vorstellungsbildern vollzieht, 777 bis 787, und dann wird, mit *quid porro* eingeleitet, die Traumvorstellung von Tänzen erklärt, und zwar mit Wiederholung von 774, 771, 772, und es wird die Rolle bezeichnet, welche die Aufmerksamkeit bei der Wahrnehmung sich scheinbar bewegender Traumgestalten spielt, und hinzugefügt, daß sie für die wache Wahrnehmung eine ähnliche Bedeutung habe, 788 bis 817. Es ist nun völlig unverständlich, wie Lachmann dazu gekommen ist, die zweite Darstellung, die, wie gesagt, was die erste behandelt, ausführlicher wiedergiebt und außerdem in den ersten Versen etwas noch nicht Behandeltes erörtert, einzuklammern. Christ, a. a. O. p. 23 hat dann die Sache richtig durchschaut, und Susemihl Philol. XXXIII 821, 822 und Giussani stimmen ihm bei. Letzterer hat aber Unrecht, wenn er 818—821, 826 hinter 774 einschiebt, denn der Ausnahmefall, daß im Traum eine Bildervertauschung stattfindet, wird in 777—817 ja nicht erwähnt. Wenn nun Lucrez 768—776 durch 869—817 ersetzte, so konnte er hinter 798 sehr gut 774 hinschreiben, *tantast mobilitas et rerum copia tanta*, eine Erklärung, die ja sonst verloren gegangen wäre, aber nicht

die zwei an erster Stelle folgenden Verse, deren Inhalt ja in 797 f. enthalten war. Wohl aber war der Gedanke von 771 f. nötig, um den Vers *tantast mobilitas* etc. voll verständlich zu machen und Lucrez fügte ihn bei mit der Aenderung von *quippe* in *hoc*. Er übersah indessen, daß sich in 771 f. *prima altera*, *prior* auf *imago* 778 bezieht, während hier *simulacra* vorhergeht. Wahrscheinlich ist es, daß er diesen Soloecismus bemerkt hätte, wenn er später den ganzen Abschnitt hätte überlesen können, aber daß er ihn dann beseitigt hätte, ist nicht sicher, s. Prolegg. XIX. Er ist ja um nichts schlimmer als VI 214, *fulget item, cum rarescunt quoque nubila caeli, nam cum ventus eas leviter diducit* etc. Ein Einschiebsel aber sind die Verse unzweifelhaft, denn auch *et*, 302 paßt kaum, und bei *tenvia* denkt der Dichter wieder an *simulacra*. Die ganze Partie aber giebt einen deutlichen Einblick in die Art, wie der Dichter arbeitend, umarbeitend, im einzelnen verändernd, manchmal auch übereilt ändernd, an seinem Werke geschaffen hat, dum licuit.

In der Schilderung der Liebesraserei, IV 1073—1116, haben wir Wiederholungen, die Lachmann als solche nicht erkannt hat. An 1076 *etenim potiundi tempore in ipso fluctuat incertis erroribus ardor amantum* schließt sich 1078—1101 durchaus passend an, aber genau ebenso paßt auch 1102 bis 1109, 1113—1120, s. u. Was in 1078 zusammengefaßt ist in die Worte *nec constat quid primum oculis manibusque fruantur*, das wird 1102—1104 gleichsam entfaltet; *nec satiare queunt spectando corpora coram, nec manibus quicquam teneris abradere membris possunt errantes incerti corpore toto*, und die zweite Fassung ist die schönere. 1079 ff. ist die Rede vom Beißen des Verliebten — 1085 und dann folgt der Versuch des Beweises, daß die simulacra den Genießenden nie zu vollem Genusse kommen ließen. In der zweiten Gestaltung folgt auf 1102—1104 s. o. die Schilderung der Vorgänge auf der Höhe des geschlechtlichen Genusses 1105—1109, aber an den letzteren Vers, der ausgeht mit *inspirant pressantes dentibus ora*, schließen sich drei Verse, die wegen des ersten ganz unmöglich sind. Sie lauten: *nequiquam, quoniam nil inde abradere possunt nec penetrare et abire in corpus corpore toto*:

nam facere interdum velle et certare videntur. So verständlich das *abradere* in V. 1103 f. ist, so sinnlos ist es in V. 1110. ‚Der Verliebte drängt Leib an Leib, läßt seinen Speichel mit dem der Geliebten zusammenfließen und haucht seinen Atem in ihren Mund, indem er auf diesen die Zähne preßt. Vergebens, da er davon nichts abschaben kann'. Wovon? Vom Munde? Womit? Mit den Zähnen?' Beides ist gleich sinnlos. Das habe ich schon im Philologus XXXIII 3, 446 gesagt und hinzugefügt: ‚Wir haben hier, in den Versen 1110 bis 1112, ein Fragment einer anderen Ausführung des *nec manibus quicquam teneris abradere membris possunt* etc.' Also || 1110—1112 || Man kann von 1109 unmittelbar zu 1113 ff. übergehen. 1073 — 1077 + 1078 — 1101 ist ein Gemälde von Meisterhand und 1073 — 1077 + 1102 — 1109 + 1113 — 1120 ist gleichfalls ein solches, aber zusammen können beide nicht bestehen. Giussanis Verteidigung der angeblichen Zusammengehörigkeit beider Partien ist schwach. Wenn Valk sich auf ihn beruft, so hat er übersehen, was der italienische Gelehrte am Schlusse der allgemeinen Erörterungen zu IV 1065—1112 sagt, nämlich dies, es könne doch etwas Richtiges an meiner Hypothese sein. Vielleicht habe Lucrez, als er 1094 ff. wiederholte, gemerkt, daß er sich wiederhole, indem er nur seinem Geschmack folgte (dem es entsprach), schon gesagtes noch einmal in neuer Form zu sagen, und sich vorgenommen, das Ganze in der Weise umzugießen, daß die zu sehr in die Augen springende (?) Wiederholung verschwände (‚si proponeva di rifondere in tutto in modo da sparir la ripetizione troppo sagliente'). Auf wessen Seite steht also Giussani? — Aber durch meine Ausschaltung wird die ‚versuum aequalitas' gestört. Diese soll nach dem Gebrauche des Dichters fordern, daß den 5 Versen 1105—1109 entsprechend, mit *nequiquam* beginnend 5 parallele Verse folgen, s. Woltjer Mnemos. 1897 p. 136, den Valk p. 134 ff. citiert. Man hat also die Wahl, den Dichter jener aequalitas zu liebe etwas Unsinniges sagen zu lassen, oder anzunehmen, daß er hier auf sie verzichtet habe, und da kann, glaube ich, die Entscheidung nicht schwer sein, zumal Valk selbst aus diesem Buche zwei Beispiele anführt, nämlich 464 und 1188, wo bei *nequiquam* ein solches Ent-

sprechen nicht stattfindet. Nichts weniger als geschickt ist die Beantwortung zweier zusammengehöriger Fragen aus dem Gebiete der Akustik, nämlich der, wie es kommt, daß ein Heroldsruf in das Ohr jedes Einzelnen in einer großen Volksmenge gelangt, 563—569, und der, wie es kommt, daß wir auch hören, wenn jemand abgewendet von uns spricht, denn darauf kommt das *replentur loca vocibus abdita retro* doch hinaus, 602—608. Beide Thatsachen werden daraus erklärt, daß sich ein Lautgebilde in viele gleichartige Lautgebilde teilt, 565—567 f. und 603—606. An die erste Versgruppe schließen sich Verse über die verloren gehenden Lautgebilde und über das Echo an, 568—594, nicht unpassend. Zwischen 567 und 568 eingeschoben können die Verse 603—608 nicht werden, weil ja beide die sachlich gleichartige Erklärung der verwandten Vorgänge enthalten und weil sie formell Untrennbares auseinanderreißen würden. Der Dichter geht nun zu dem entgegengesetzten Verhalten der Lautgebilde und der Sehbilder über. Die letzteren können nicht durch Thüren und Wände dringen, die ersteren können es, 595 — 602 + 609 — 611, aber allerdings nicht, ohne dabei abgeschwächt zu werden. Eingeschoben sind die erwähnten Verse 603—608, die von der Verbreitung des Schalles im Freien handeln. So kann Lucrez selbst die Verse nicht geordnet haben. Das hat zuerst Kannengießer gesehen, Diss. p. 30, aber indem er 603—608 hinter 614 stellte, beseitigte er nur den einen der Anstöße. Der andere, daß 603—608 und 563—567, die dem Inhalte nach einander so nahe stehn, nicht zusammengebracht werden können, bleibt, und damit bleibt eine Spur der Unfertigkeit des Werkes [12]). Ein paar mal scheint Lucrez zwei Verse wesentlich desselben Inhaltes vorläufig hingeschrieben zu haben und nicht dazu gekommen zu sein, sich für einen von beiden zu entscheiden, so V 1326 f. ‚(*et validis socios caedebant dentibus apri*) *tela infracta suo tinguentes sanguine saevi*, *in se fracta suo tinguentes sanguine tela*'. Munro übersetzt dying with

[12]) Ich habe 603—608 an ihrer Stelle eingeklammert, mit Unrecht aber mit ihnen zugleich 603—608. Giussani stellt 603—608 hinter 611. Er verkennt den Zusammenhang zwischen 608—611 und 612 und 614. Wenn er übrigens in *colloquium videmus* als einen tadelswerten Ausdruck für *C. audimus* ansieht, irrt er; es ist *auris lacessere* zu ergänzen.

their blood the weapons broken in them, and dying with their blood the weapons broken in their own bodies, also die reine Tautologie. Oder könnte infracta heißen ungebrochen? Ein anderes Beispiel, an dem Lachmann keinen Anstoß genommen hat, findet sich VI 1073 ff. Die Purpurfarbe kann aus dem Wollstoffe nicht entfernt werden, *non si Neptuni fluctu renovare operam des, non mare si totum velit eluere omnibus undis.* Es ist wunderlich, wenn Lucrez, der doch die Götternamen für Dinge offenbar nicht liebt VI 655—657, 680 hier, wo davon die Rede ist, daß ein Purpurlappen nicht weißgewaschen werden kann, von Neptuns Fluth spricht und dann noch das Meer als wollendes Wesen thätig sein läßt. Solche Geschmacklosigkeiten kann wohl auch ein geschmackvoller Dichter einmal hinschreiben, aber er wird sie schwerlich stehen lassen. Auch VI 323 und 324 sollten wohl kaum nebeneinander stehen bleiben. Es gelingt Valk, p. 115, nicht, zu zeigen, daß *mobilitas* (gleich celeritas) *fulminis* und *celeri ferme percurrunt fulmina lapsu* nicht ein- und dasselbe sei. Dagegen kann bei den Versen III 297 f. *pectora qui* (leones) *fremitu rumpunt plerumque gementes nec capere irarum fluctus in pectore possunt*, so wie sie sind, natürlich nicht von einer unmittelbaren Wahl die Rede sein, aber ich vermuthe, daß der zweite Vers der Ueberrest einer Variante ist, die der Dichter zur Auswahl beigefügt hatte.

Das Lucrezische Gedicht enthält eine Anzahl von Wiederholungen ganzer Verspartien, von denen manche, in den Zusammenhang durchaus passende, auf das Vorbild des Empedokles [13]) hinweisen, manche lockerer eingefügte, mit mehr oder minder Grund, und einige auch ohne Grund, als Interpolationen angefochten worden sind [14]). Hier sollen nur die größeren Wiederholungen berücksichtigt werden, deren Echtheit, wenn diese sich herausstellt, einen Einblick in die Entstehungsgeschichte des Gedichtes gewährt. An die Spitze ist natürlich das Prooemium des Buches IV zu stellen, 1—25.

[13]) Man vergl. A. Bästlein, Quid Lucretius debuerit Empedocli Agrigentino. Gymn. Progr. Schleusinger 1875.

[14]) Man vergl. Carolus Gneisse. De versibus in Lucretii carmine repetitis, aber auch meine Kritik Jahresb. 1879, S. 201—208, vor allem die letzte Seite.

Dies Prooemium ist, von einer Aenderung in der vorletzten und einer solchen in der letzten Zeile abgesehen, eine Wiederholung der Verse 926—950 des Buches I, die dort, nach dem kritischen Abschnitte 635—920, mit folgenden Versen eingeleitet werden: *Nunc age, quod super est, cognosce et clarius audi* ** *nec me animi fallit quam sint obscura; sed acri percussit thyrso laudis spes magna meum cor et simul incussit suavem mi in pectus amorem musarum, quo nunc instinctus mente vigenti (avia Pieridum peragro loca* etc.). Daß der Herausgeber die 25 Verse hier als Prooemium vorangeschickt habe, weil er keins vorfand, wie Lachmann meint, ist unwahrscheinlich. Wie sollte Cicero dazu kommen, in IV. 11 *nam* für *sed* zu schreiben und am Schlusse *dum perspicis (omnem naturam rerum), qua constet compta figura* in *dum percipis (o. nat. rerum) ac persentis utilitatem* zu ändern? Giussani bemerkt, daß die letzten Worte hier besser paßten als die, an deren Stelle sie gesetzt sind, und das spricht dafür, daß der Dichter selbst das Prooemium geschrieben hat. Schwerlich hat er aber die Absicht gehabt, I 921—950 ganz und unverändert stehen zu lassen. In B. VI 250 ff. lesen wir: — *tum per totum concrescunt aera nubes, undique uti tenebras omnis Acherunta reamur liquisse et magnas caeli complesse cavernas, usque adeo tetra nimborum nocte coorta impendent atrae formidinis ora superne, cum commoliri tempestas fulmina coeptat.* Hier sind die Verse *usque adeo — superne* einigermaßen störend, weshalb ich sie eingeklammert habe. Die übrigen passen vortrefflich in den Zusammenhang. In B. IV wird nun, nachdem von der schnellen Entstehung der Abschleuderungsbilder die Rede gewesen ist, 143—167 168 fortgefahren: *praeterea modo cum fuerit liquidissima caeli tempestas, perquam subito fit turbida foede, undique — cavernas. usque adeo — superne*, und nun folgen die Verse *quorum rationem reddere dictis* etc., von denen wir S. 292 gesehen haben, daß sie nicht hierher gehören, und wohin sie gehören. Man hat keinen Grund zu zweifeln, daß der Dichter die Verse von der schnellen Entstehung der Wetterwolken hier selbst eingefügt hat, denn die Verse 168 f., von denen sie doch nicht zu trennen sind, müssen unbedingt für echt gelten. Es sieht so aus, als habe

Lucrez durch ein ἐναργές, die Schnelligkeit der Wolkenentstehung, das ἄϑηλον der Bilderentstehung erklären wollen. Aber der Entstehung welcher Bilder? Nach dem Vorangehenden müßten es die Abflußbilder sein, was keinen Sinn hat. Nur bei den Systasen gäbe das einen Sinn, die sich ja auch durch in der Luft zusammenkommende Atome bilden sollen. Es ist aber klar, daß diese Verse nicht an 129—142 angeschlossen werden können, s. S. 291. Der Dichter hat also wirklich einen Vergleich für die schnelle Abschleuderung der *imagines* geben wollen, aber alsbald eingesehen, daß der Vergleich nicht paßt, und ihn nicht ausgeführt. Lachmann hat also recht [15]), wenn er die Verse einklammert, nur hätte er 174 f. nicht mit einklammern dürfen. Eine durch Schuld eines Abschreibers vorn verstümmelte Wiederholung haben wir IV * 216—228 (229). Der 167 beginnende Abschnitt über die Schnelligkeit des Fluges der Idole bricht 216 mit dem Anfang der Klausel ab: *quare etiam atque etiam mira fateare necessest*, und es folgt, zusammenhangslos, *corpora quae feriant oculos visumque lacessant*. Die Lücke ist von Lachmann und Bernays höchst unglücklich durch die Aenderung von *mira* in *mitti* verklebt worden. Denn daß von allen Körpern etwas ausfließt oder abfließt, das die Sinne erregt und so eine Wahrnehmung hervorruft, ist doch kein Beweis dafür, daß der Flug der *simulacra* erstaunlich schnell ist. Deshalb ist den beiden auch kein Herausgeber gefolgt. Der Vers, der 216 ergänzte, 216 a hat fast zweifellos das Wort *mobilitate* enthalten, ferner *simulacra* und ein Verbum der Bewegung. Mit 216 a war der Abschnitt, der mit 176 beginnt, abgeschlossen. Was ist nun nach 216 a ausgefallen? Valk hat das mit glücklichem Scharfsinn erkannt. Die Verse 217—227 sind aus B. VI. genommen; der Abschnitt beginnt 921: *Principio omnibus ab rebes, quascum que videmus, perpetuo fluere ac mitti spargique necessest*, und es folgt: *corpora quae feriant oculos visumque lacessant* usw. Nach dem nun der Abschreiber den mit *necessest* endigenden V. 216 geschrieben hatte, glitt sein Auge von dem ersten zum zweiten *necessest* über und er schrieb nach diesem

[15]) Ich hätte sie an ihrer Stelle hinter 167 einklammern sollen.

weiter [16]). Der ganze Abschnitt von den Aus- und Abflüssen der Dinge hat an dieser Stelle nach dem eingehend von der hier in betracht kommenden Art der Abflüsse, den Idolen, die Rede gewesen ist, keinen Sinn. Aber auch der sogenannte lector philosophus kann ihn nicht eingeschoben haben, denn wozu hätte dieser *litora propter* in *litora circum* und *voces volitare* in *sonitus manare* ändern sollen? Lucrez muß sie also selbst hergeschrieben haben, aber in einer Stunde, wo sein Geist weniger klar war. Daß sie aber stehen geblieben sind, beweist dann, daß der Dichter nicht die letzte Hand an sein Werk hat legen können.

In B. V 351—363 bezeichnet der Dichter die Bedingungen, unter denen ein Ding unsterblich sein könne. Es muß entweder lückenlos sein wie das Atom, oder unberührbar und also auch unverletzbar wie das Leere, oder es muß keinen Raum außer sich haben, in den es entweichen könnte, wie das All, oder es darf außer ihm keine Körper geben, die zerstörend eindringen könnten. Lucrez beweist dann, daß bei der Welt keine dieser Bedingungen zutrifft, 364—379. Die erste Versgruppe, 351—363 erscheint schon vorher, als III 806—818, wo es sich um den Beweis handelt, daß die Seele nicht unsterblich ist. Es ist nun richtig, daß die Seele weder Atom noch Leeres ist, noch kein Leeres und keine Körper neben sich hat; deshalb konnten diese Verse dem Lucrez wohl geeignet erscheinen auch hier zu stehen. Wenn er aber dieser Meinung geblieben wäre, so würde er doch auch den Beweis geführt haben, daß bei der Seele keine jener Bedingungen zuträfe. Das hat er aber nicht getan. Also die Wiederholung ist echt, aber der Dichter selbst hat sie dadurch als verworfen bezeichnet, daß er sie abgebrochen hat. Man vergleiche übrigens Lachm. Comment. III 805.

Wie hier aus B. V in B. III, so sind umgekehrt aus B. III in B. V Verse eingefügt, nämlich III 784—797. Sie finden sich als 128—141 in der Digression von der Unvollkommen-

[16]) Ich habe 217—229 mit Unrecht aus dem Text entfernt, und 230—238 mit Unrecht hinter 97 gestellt, das hat Giussani bewiesen, und eben derselbe hat erkannt, daß vor 230 der erste Beweis dafür ausgefallen ist, daß die Abflußbilder es sind, durch die wir sehen.

heit der Welt, V 110—234, die, wie ich S. 282 f. gezeigt habe, den Zusammenhang nicht in unstatthafter Weise unterbricht. Sie lauten, an der zweiten Stelle, mit leichten Aenderungen: *sicut* (f. denique) *in aethere non arbor, non aequore salso* (was Lachm. mit Unrecht auch in B. III für *in alto* schreibt) *nubes esse queunt nec pisces vivere in arvis nec cruor in lignis neque saxis sucus inesse. certum ac dispositumst ubi quicquit crescat et insit. sic animi natura nequit sine corpore orici sola neque a nervis et sanguine longiter* (Lm. hier und in III für *longius*) *esse.* In B. III wird mit 788 = V 132 die Präexistenz der Seele (*nequit sine corpore oriri*) und mit 789 = V 133 die Möglichkeit, daß sie außerhalb des Leibes bestehe, geleugnet. Beide Verse haben in V, wo bewiesen wird, daß die Welt unbeseelt ist, 122 ff., keinen Sinn. Und nicht anders ist es mit den folgenden vier Versen, 134—137 (= III 790—793), die besagen, ehe die Menschenseele außerhalb des Menschenleibes bestehen könnte, müßte sie doch in diesem an einer andern Stelle als in der Brust wohnen können. Diese Verse haben hier gleichfalls keinen Sinn. Aber indem ich 128—137 in meiner Ausgabe wegließ, habe ich doch vielleicht einen Fehler gemacht. Bei völlig klarem Geiste freilich konnte der Dichter sie hier nicht wiederholen, wohl aber in einem Zustande verminderter Geistesklarheit. Die Aenderungen sprechen hier, wie bei IV 217 ff. gegen eine Einschiebung von fremder Hand. Nicht anzufechten sind dagegen die Verse 138—143 (= III 794—797 bis *extra corpus* und auch noch zwei neue Verse). Die Worte (*tanto magis infitiandum totum posse extra corpus*) *formamue animalem — aetheris oris*, die unzweifelhaft echt sind, beweisen auch die Lucrezische Herkunft der vorangehenden, nicht einwandsfreien Worte *quod quoniam* etc. *Anima* und *animus* bedeuten hier nicht, wie in B. III ‚unsere Seele' sondern ‚eine Seele'. In derselben Digression (V 110—234) sind mit einer Aenderung hinter 206—209 aus B. I die Verse 210 ff. eingefügt ‚*si non* (f. *quae nos*) *fecundas vertentes vomere glebas terraique solum subigentes cimus ad ortus*, und es ist ein neuer Vers hinzugefügt: *sponte sua nequeant liquidas existere in auras.* Merkwürdigerweise hat Lachm. nicht gesehen, daß zu *existere* das Subject und

damit zu *cimus* das Objekt fehlt. Dem Sinne nach kann das Ausgefallene so gelautet haben: ⟨*quaeque tenet gremio tellus primordia rerum*⟩ s. I 210). Daß ein solcher Vers fehlt, hat zuerst Christ, Quaest. Lucr. p. 23 sq. gesehen, und ich habe vor 210 eine Lücke bezeichnet, ebenso Giussani, und zwar richtiger als ich, ohne Doppellinien. Ich sehe jetzt, daß, so ergänzt, die Einschiebung den Zusammenhang nicht stört. Ohne diese Ergänzung hätten wir auch hier eine Spur der Unfertigkeit des Lucrezischen Gedichtes.

Aber dieser Spuren sind ja auch ohnehin genug, und man darf darauf gespannt sein, ob auch denen gegenüber, die in diesem Aufsatze zuerst nachgewiesen und nach ihrer ganzen Bedeutung klar gemacht sind, jemand den Versuch wagen wird, nachzuweisen, daß Lucrez Gedicht als ein fertiges Werk in die Hände der Abschreiber gelangt sei.

Halle a. S. *Adolf Brieger.*

XI.

Der Betende des Boedas.

Dionysios von Byzanz erwähnt in seiner Beschreibung der Bosporosufer die Erzstatue eines betenden Knaben. Die Stelle war mir unbekannt geblieben, und als mein Kollege M. L. Strack mich auf sie hinwies und mir die Frage vorlegte, ob sie mit der Berliner Bronze in Verbindung zu bringen sei, war ich wenig geneigt, auf diesen Gedanken einzugehen oder überhaupt jener Stelle besonderen Wert beizulegen, die uns von den zahlreichen Bildern Betender, die es im Altertum gegeben haben muß, zufällig eines etwas näher kennen lehrt. Daß der Gedanke vor langer Zeit schon einmal, von Stephani[1]), ausgesprochen war, ersah ich erst später aus Conze's 1886 erschienenem Aufsatz über den betenden Knaben, in dem die Stephani'sche Kombination entschieden abgelehnt ist. Wer möchte sie wohl auch heutzutage in ihrem vollen Umfang ernst nehmen und die betenden Knaben von Berlin und vom Bosporos als Bilder des Phrixos, des ἥρως κτίστης jenes Heiligtums am asiatischen Bosporusufer, auffassen? Aber wider Erwarten wurde ich von einer anderen Seite her auf die Dionysiosstelle zurückgeführt. Bei der Vorbereitung des Boedasartikels für das „Allgemeine Lexikon der bildenden Künstler" gelangte ich zu der Ueberzeugung, daß die ganze Frage einer gründlichen Revision bedürfe, die möglicherweise doch einen kleinen Gewinn für die Geschichte der griechischen Kunst abwirft.

Die Stelle gehört leider nicht zu den im Urtext erhaltenen; wir kennen sie nur aus der lateinischen Uebersetzung

[1]) Mélanges Gréco-Romains de l'acad. de S. Pétersbourg I S. 110 ff.

des Gyllius. In Fragment 58 ist von dem Ἱερὸν die Rede, das, einst von Phrixos auf der Fahrt nach Kolchis gegründet, nun im Besitz der Byzantier, aber gemeinsamer Zufluchtsort aller Seefahrer sei. Der Besitz dieses Hieron, das andere Schriftsteller bestimmter als das des Zeus Urios bezeichnen [2]), sei umstritten gewesen, doch sei es immer den Byzantiern verblieben, in älterer Zeit als der seekräftigen Vormacht, dann von neuem, nachdem sie es von Kallimedes, einem Feldherrn des Seleukos, gekauft hätten. Dann heißt es fr. 59 [3]):

„In fano", inquit (Dionysius), „statua aerea est antiquae artis, aetatem puerilem prae se ferens, tendens manus. Causae multae afferuntur, cur haec statua sit in hanc figuram conformata. Quidam", inquit, „aiunt, audaciae signum esse navigantium, deterrens temeritatem navigationis periculis plenam, atque ostendens redeuntium salutis felicitatem et pietatem: non enim sine terrore utrumque est. Alii dicunt puerum in littore errantem aliquanto post venisse quam e portu navis soluta esset, salutisque desperatione affectum, manus ad caelum tendere; pueri autem preces deum exaudientem reduxisse navem in portum. Alii aiunt in magna maris tranquillitate, omni vento silente, nave diu retardata, nautas inopia potus laborasse; navarcho autem visionem insedisse, jubentem, ut navarchus filium suum sacrificaret, non enim alio modo posse assequi commeatum et ventos. Navarcho necessitate coacto, et parato puerum sacrificare, manus quidem puerum tetendisse, deum vero misericordia motum ob absurdum pueri supplicium obque pueri aetatem sustulisse puerum, et ventum secundum immisisse. Haec quidem et his contraria, ut cuique placuerit, credibilia existimentur."

Das Kunstwerk, von dem Dionysios so ausführlich erzählt, bezeichnet er als eine eherne Knabenstatue alter Kunst. Man kann daraus nicht bestimmt entnehmen, ob es noch altertümlich oder ein Werk der entwickelten Kunst war, wird es aber kaum als ein ausgesprochen hellenistisches auffassen dürfen, weil es dann der Zeit des Autors, dem ersten nachchristlichen

[2]) Vgl. Oberhummer in Pauly-Wissowa's Realenc. III 752, 92. 93.
[3]) Geogr. Graec. min. ed. Müller II S. 78. Dionys. Byzant. ed. Wescher S. 29 f.

Jahrhundert, schon zu nahe liegen würde. Also ein Werk älterer griechischer Kunst. Diese Knabenstatue war mit ausgestreckten Händen dargestellt, das ist alles, was Dionysios selbst über ihr Motiv aussagt; es bleibt also der Phantasie ein weiter Spielraum. Nehmen wir aber die verschiedenen Berichte über Sinn und Anlaß des Weihgeschenkes hinzu, die Dionysios, ohne selbst zu entscheiden, uns vorträgt, so gewinnt unsere Vorstellung von dem Werk an Bestimmtheit. Konnte es den Beschauer an die Kühnheit der Seefahrer erinnern, konnte es allzu waghalsige zur Vorsicht in ihrem gefährlichen Beruf mahnen, konnte es Glück und Frömmigkeit wohlbehalten heimgekehrter vor Augen stellen, so erlaubt die Gebärde der ausgestreckten Hände kaum eine andere Deutung als die des Gebetes zur helfenden Gottheit. Dieselbe Auffassung spricht dann das eine Geschichtchen mit klaren Worten aus: der am Meeresufer umherirrende Knabe, der das rettende Schiff schon fern sieht, streckt in Verzweiflung die Hände zum Himmel, und der Gott erhört sein Flehen und führt das Schiff in den Hafen zurück. Auch die andere Legende hält den Zusammenhang zwischen Kunstwerk und Seefahrt fest, und auch sie erklärt, allerdings auf andere Weise, nämlich im Sinne der Iphigeniensage, die Gebärde des Knaben als Flehen zur Gottheit.

Gyllius meinte ein weiteres Zeugnis über diese Knabenstatue hinzufügen zu können, indem er das Bosporosbild des älteren Philostrat (I 12) mit dem Bericht des Dionysios in Verbindung brachte. Berechtigt glaubte er sich dazu, weil Philostrat die Szene seines Bildes eben nach Ἱερόν, nahe dem Eingang in den Pontos, verlegt. Da erzählt der Sophist von einem jungen Liebespaar, das sich „in der ersten und letzten Umarmung“ hier in's Meer gestürzt habe und nennt als Denkmal dieser traurigen Mär einen Eros, der auf dem Felsen stehend die Hand gegen das Meer hin strecke. Man wird keinen Augenblick zweifeln, daß Gyllius hier von seinem gelehrten Eifer zu weit geführt wurde. Entweder ist Philostrat's Ausdruck ὁ Ἔρως . . . τείνει τὴν χεῖρα ἐς τὴν θάλατταν genau zu nehmen, dann war das Motiv des Eros ein anderes als das jenes Knaben, oder Philostrat meinte wirklich dasselbe Werk, dann

beging er gleich zwei Fehler, indem er den Knaben zum Eros machte und seiner Gebärde eine falsche Deutung gab. Lassen wir es also dahingestellt, ob dieses Denkmal für Romeo und Julia am Bosporos wirklich oder nur in der Phantasie des Sophisten existierte, der von Dionysios erwähnte Knabe von Hieron war es jedenfalls nicht[4]). Dieser Knabe, das bleibt durch mehrere verschiedene Aussagen zur Genüge erhärtet, war betend oder flehend dargestellt.

Es erhebt sich nun die Frage, ob dieser Betende oder Flehende unter den wenigen auf bestimmte Künstler zurückgeführten Darstellungen dieses Themas sich wiederfindet. Die betenden Knaben des Kalamis (Paus. V, 25, 5), an die einst Levezow erinnert hatte[5]), sind ausgeschlossen, weil sie[6]) nur die Rechte vorstreckten. Von den Betenden des Sthennis (Plin. N. H. 34, 90) wissen wir nicht einmal, ob sie Männer oder Frauen, jung oder alt waren. Und ähnlich unbestimmt lautet die Ueberlieferung über den einzigen adorans, der uns sonst genannt wird und als einziges der Erwähnung gewürdigtes Werk eines Erzbildners Boedas allerdings besonderes Interesse beansprucht.

Boedas, einer der Söhne des Lysipp, an Bedeutung nicht dem Euthykrates gleich, aber doch von der antiken Kunstschriftstellerei zu den laudati artifices gerechnet, schuf die Statue eines Betenden, das ist eine heutzutage landläufige Ansicht. Aber dieses anscheinend sichere Wissen ergab sich erst durch Kombination zweier Pliniusstellen, deren eine (N. H. 34, 66) nichts von dem Werk, deren andere (34, 73) nichts von der Herkunft des Boedas sagt, deren Zusammengehörigkeit also zweifelhaft wird, sobald ein anderer Künstler des Namens gleiche Ansprüche auf den Betenden geltend macht. Und dieser Konkurrent ist längst da. Im Vorwort seines 3. Buches spricht Vitruv freundlich von Künstlern, die den weltberühm-

[4]) Vgl. Stephani a. a. O. S. 113. Conze Jahrb. d. Inst. I S. 11. Ich würde mich bei diesem Nebenpunkt nicht so lange aufgehalten haben, wenn nicht auch bei Wescher S. XXVII und noch bei Oberhummer (Pauly-Wissowa, Realenc. III 752) sich die Vermutung wiederfände, der Eros und der Knabe seien eins.

[5]) De juvenis adorantis signo S. 11.

[6]) Vgl. Stephani a. a. O. S. 114.

ten Meistern an Eifer, Geist und Geschicklichkeit nicht nachgestanden und in bescheidener Lebensstellung ihren Mitbürgern nicht weniger rühmenswert vollendete Werke geschaffen hätten; sie hätten keinen dauernden Ruhm erlangt, nicht weil Fleiß und künstlerische Geschicklichkeit, sondern weil das Glück sie im Stich gelassen hätte. Unter diesen Künstlern begegnet uns ein Bedas, von dem Brunn[7]) ausdrücklich sagt: „nicht zu verwechseln mit Boedas, dem Sohne und Schüler Lysipps". Die Forderung war berechtigt, solange die Schreibung Bedas als sicher gelten durfte. Aber schon Müller-Strübing's und Rose's Recensio hat festgestellt, daß die besten Handschriften übereinstimmend Boedas geben, und seitdem ist die Form Bedas aus den Texten verschwunden[8]). Es gilt jetzt nur den weiteren Schritt zu tun und sich klar zu machen: der Schöpfer jenes Betenden kann ebenso gut der nicht nach Verdienst berühmt gewordene vitruvianische Künstler wie der auch nicht eigentlich berühmte Lysippsohn sein. Der vitruvianische aber ist Byzantier, und in der Nachbarschaft von Byzanz, auf byzantischem Gebiet finden wir an bedeutsamem Platze aufgestellt und in engerem Kreise auch nicht unberühmt die Statue eines betenden Knaben. Da scheint mir die Folgerung nicht abzuweisen: der Betende, den Plinius als das Werk eines nicht näher bezeichneten Boedas erwähnt, ist der einst im Heiligtum des Zeus Urios am Ausgang des Bosporos aufgestellte betende Knabe des von Vitruv erwähnten Boedas von Byzanz.

So scheint der Sohn des Lysipp des einzigen Werkes verlustig zu gehen, das man ihm zuschreiben konnte. Aber notwendig ist das nicht; es bleibt die Möglichkeit, ihn mit dem Byzantier gleichzusetzen. Was Brunn, wegen der Verschiedenheit der Namen und der Herkunft abweisen mußte, ist jetzt, da die Namen genau gleich lauten, sehr erwägenswert, und ich bin nicht der erste, der diese Möglichkeit in's Auge faßt. Robert[9]) hat es bereits ausgesprochen: „die geringe Berühmtheit dieses Künstlers (des Lysippsohnes) legt es nahe, ihn mit dem Boedas zu identifizieren, den Vitruv unter den trotz ihrer Tüchtigkeit zu keinem besonderen Rufe gelangten Bildhauern aufzählt. Das Ethnikon Byzantius würde sich leicht durch die Annahme erklären, daß Boedas in Byzanz tätig gewesen sei und dort das Bürgerrecht erlangt habe." Was in dieser Kombination Roberts noch reine Vermutung

[7]) K. G. I S. 525. 408. Genau so Reber in seiner Vitruvübersetzung S. 72, 3. Auch Overbeck S. Q. 2053 läßt nur die Form Bedas gelten.

[8]) Nohl, Ind. Vitruv. s. v. Vitruv ed. Val. Rose (1899) III prooem. 2.

[9]) Pauly-Wissowa, Realenc. III 594. Zugestimmt hat Loewy, Röm. Mitt. 16 (1901) S. 393.

war, ist jetzt eine Wahrscheinlichkeit. Die Statue eines Betenden, ein Werk älterer griechischer Kunst, stand als ein vielgesehenes, späterhin sogar von Legenden umwobenes Wahrzeichen auf byzantischem Gebiet, in dem bosporanischen Heiligtum des Zeus Urios; den Künstler eines solchen, jedenfalls nicht unbedeutenden Werkes durch ihr Bürgerrecht zu ehren, mochte den Byzantiern als würdigster Lohn seiner Leistung erscheinen.

Daß dieser Betende, den vermutlich Boedas, vielleicht der Sohn Lysipps, für Byzanz geschaffen hatte, ein Knabe und ein älteres Werk war, stellt uns nun allerdings von neuem und dringender vor die Frage, ob das Original der Berliner Bronze mit ihm gleichzusetzen sei. Ursprünglich war es bare Willkür, in dieser gerade das bezeugte Werk eines Boedas zu stehen; mit dem Fortschreiten der Stilkritik hat die Kombination an innerer Wahrscheinlichkeit gewonnen. Der Berliner Betende trägt, wie am deutlichsten Loewy dargetan hat[10]), die markanten Züge lysippischen Stils. Allerdings scheint er mir bei aller Lebenswahrheit seiner weichen Formen schlichter als der Apoxyomenos, der noch immer die sicherste Grundlage unserer Kenntnis lysippischer Formgebung liefert, und es wird mir nicht leicht, ihn einem Vertreter der nachlysippischen Generation zuzutrauen. Wenn aber schon Euthykrates, der bedeutendste Erbe lysippischer Kunst, als Reaktionär gekennzeichnet wird, der mehr der Gesetzmäßigkeit als der Eleganz des Vaters nachstrebte und lieber durch Strenge als durch Gefälligkeit wirken wollte, so wird man von seinen bescheideneren Brüdern Daippos und Boedas noch weniger erwarten dürfen, daß sie dem ungestümen Siegeszug ihres Vaters zu folgen vermochten. Doch über solche Fragen zu entscheiden, scheint mir die Zeit noch nicht gekommen. Das gewaltige Werk des langlebigen Meisters, der von dem strengen Formalismus der sikyonischen Schule den Weg bahnte zu dem virtuosen Verismus des antiken Barock, wirklich zu überblicken und zu verstehen, ist noch kaum der Anfang gemacht, von Euthykrates' Eigenart überhaupt noch nichts bekannt; wie könnte man wagen, die geringere Individualität des Boedas schon jetzt zu ergründen und zu entscheiden, ob eine gewisse Spielart lysippischen Stils gerade den seinen darstelle. Genug daß einerseits der Stil des Berliner Betenden in die zweite Hälfte des vierten Jahrhunderts und in die Schule paßt, zu der Lysipps Sohn Boedas gehört, und daß andererseits der betende Knabe des byzantischen Heiligtums am Bosporos vermutlich ein Werk des Byzantiers Boedas war.

[10]) Röm. Mitt. 16 (1901) S. 391 ff.

War es, angesichts eines so bescheidenen Ergebnisses, der Mühe wert, die alten Fragen wieder aufzurollen? Ich glaube, ja. Gewiß fühlte ich nicht das Bedürfnis, den mancherlei Hypothesen [11]) über die berühmte Berliner Bronze eine weitere hinzuzufügen. Es schien mir aber auch nicht richtig, den Problemen, die sich hier aufdrängen, aus dem Wege zu gehen und mich auf den Standpunkt zu stellen, von dem Conze vor Jahren die schnellfertige Hypothese Stephani's und noch früher Welcker [12]) die Beziehung der Berliner Statue auf den Adorans des Boedas ablehnte. „Wie unermeßlich reich an Kunst und trefflichen Künstlern Griechenland gewesen", ist heute wohl allen viel besser gegenwärtig als vor einem halben Jahrhundert. Aber wir haben auch in anderer Richtung an Erfahrung gewonnen. Ueberzeugende Gleichsetzungen von erhaltenen und litterarisch bezeugten Kunstwerken, früher etwas Seltenes — man denke an die Tyrannenmörder, den polykletischen Doryphoros, den myronischen Marsyas —, haben sich in den letzten Jahrzehnten erfreulich gemehrt, und wenn die energischste und radikalste Forschertat auf diesem Gebiete, Furtwängler's „Meisterwerke", uns neben glänzenden sicheren Ergebnissen auch vieles Unannehmbare und unzureichend Bewiesene beschert hat, so ist dies auf Uebereilung und übergroßes Selbstvertrauen des Einzelnen zurückzuführen, kann aber den Grundgedanken dieser ganzen Forschung nicht entwerten, daß zwischen dem Vorrat erhaltener Antiken und der Auswahl berühmter Kunstwerke, die in der Litteratur erwähnt sind, überaus enge Beziehungen bestehen. Eine so gut wie vergessene Möglichkeit dieser Art wieder in den Gesichtskreis der Fachgenossen zu rücken und kurz darzulegen, wie bei kritischerer Behandlung der Ueberlieferung ihre Aussichten sich erheblich günstiger gestalten, ist der einzige Zweck dieser Zeilen. Vielleicht daß ein anderer weiterkommt und mit neuen Argumenten wirklich beweist, was auch heute nur als unsichere Vermutung ausgesprochen werden kann: daß jenes nicht unbedeutende und unberühmte Bildwerk im bosporanischen Heiligtum eine Schöpfung des zum Byzantier gewordenen Lysippssohnes Boedas und das Original der Berliner Bronze war.

Giessen. *B. Sauer.*

[11]) Von dem Ballspieler schweige ich lieber ganz und begnüge mich auf Goepel, Jahrb. d. Inst. 20 (1905) S. 108 ff. zu verweisen, mit dem ich im wesentlichen übereinstimme.

[12]) Akad. Kunstmuseum S. 43.

Miscellen.

3. Platonica.

1. Es ist von den kritischen Bearbeitern des platonischen Textes viel gesündigt worden durch Auswerfen von entbehrlich scheinenden Wörtern und Satzgliedern. Nicht bloß galt ziemlich allgemein der Grundsatz, wo die bevorzugten Codices, der Parisinus A oder der Bodleanus, nur eine einfachere und knappere Fassung des Gedankens bieten, sei die etwa durch Synonyma oder negative Wendungen erweiterte Ausdrucksform geringerer Handschriften als bloße Erweiterung später Abschreiber zu behandeln; sondern man ging weiter und fand Vergnügen daran, Stellen von einiger Wortfülle auch bei voller Uebereinstimmung der Ueberlieferung mit dem Messer des Kunstgärtners, der keine wilden Triebe und Ranken sehen mag, nach eigenem Geschmacke zurecht zu schneiden. Auch Hermann hat manches gestrichen was ruhig stehen bleiben konnte. Geradezu abschreckende Beispiele der Willkür aber hat mit ihren Streichungen Schanzens Ausgabe geliefert. Dagegen zeigen die englischen Herausgeber im allgemeinen größte Achtung vor der Autorität der handschriftlichen Ueberlieferung. Die Zusammenstellung, die Jowett und Campbell in den Beibemerkungen zu ihrer Ausgabe der Politeia von 1894 vol. II p. 258 f. gegeben haben, macht es für jedermann deutlich, daß, wo der Parisinus kürzer gefaßt ist als die ihm zur Seite stehenden Handschriften 2ten Ranges, das Unrecht auf seiner Seite liegt und daß es meist ein Homoioteleuton ist, was die Augen (oder Ohren?) des Abschreibers zur Auslassung verleitete. Die allgemeinen Sätze, die Jowett und Campbell an diese Beobachtung anknüpfen, und ihre Warnung vor der Sucht, den Text zu vereinfachen, verdienen ernstliche Beherzigung.

Dennoch kann nicht bestritten werden, daß es auch in den platonischen Dialogen Stellen gibt, wo die Ueberlieferung ganz offenbar durch Einschwärzen von Zusätzen getrübt und

verwirrt worden ist. Auch die genannten englischen Gelehrten erkennen das an und sie verweisen auf Theät. 190 c und Rep. IX 580 d. Die erste dieser Stellen scheint mir zwar durch alle Abänderungsvorschläge, die man ihr hat angedeihen lassen, noch nicht ganz geheilt zu sein, aber darüber besteht wohl keine Meinungsverschiedenheit, daß das περὶ τοῦ ἑτέρου der Handschriften eine vom Rand her eingedrungene Bemerkung ist, die an ihrer ursprünglichen Stelle auf den wichtigen Inhalt des Satzes hinweisen wollte. Das (τὸ) λογιστικόν von Rep. 580 d ist als verstümmelte Randglosse zu dem διήρηται τρία εἴδη des Textes nicht zu verkennen. Mindestens eben so deutlich ist, meine ich, Phädr. 246 d mit seiner alten Randnotiz ψυχή; und wie ich Philologus LXII (1903) S. 523 A. 25 zu erweisen suchte, wird hierher auch ἡ παιδιά in Phileb. 30 e gehören. — Daß gelegentlich Randbemerkungen in den Text Platos eingedrungen sind, dürfte hiemit genügend belegt sein. Und nun wollen wir Rep. X 585 c ins Auge fassen. In Ordnung sind die Sätze sicherlich nicht. In der neuesten Ausgabe, bei Burnet, nehmen sie sich, in engster Anlehnung an die Handschriften, folgendermaßen aus: Τὸ τοῦ ἀεὶ ὁμοίου ἐχόμενον καὶ ἀθανάτου καὶ ἀληθείας, καὶ αὐτὸ τοιοῦτον ὂν καὶ ἐν τοιούτῳ γιγνόμενον, μᾶλλον εἶναί σοι δοκεῖ, ἢ τὸ μηδέποτε ὁμοίου καὶ θνητοῦ, καὶ αὐτὸ τοιοῦτον καὶ ἐν τοιούτῳ γιγνόμενον; — Πολύ, ἔφη, διαφέρει τὸ τοῦ ἀεὶ ὁμοίου. — Ἡ οὖν ἀεὶ ὁμοίου οὐσία οὐσίας τι μᾶλλον ἢ ἐπιστήμης μετέχει; — Οὐδαμῶς. — Τί δ'; ἀληθείας; — Οὐδὲ τοῦτο. — Εἰ δὲ ἀληθείας ἧττον, οὐ καὶ οὐσίας; — Ἀνάγκη. Campbell gibt so ziemlich denselben Wortlaut, nur daß er mit Ast und Madvig im 1. und 3. Satz mit Artikel τοῦ (μηδέποτε bezw. ἀεὶ) ὁμοίου schreibt; im ersten Satze fragt er auch, ob nicht ἀληθείας in ἀληθοῦς abzuändern wäre. Hermann hat im 3. Satz aus ἀεὶ ὁμοίου gemacht ἀνομοίου. Der Urheber der neuesten sorgfältig kommentierten Ausgabe (Cambridge 1902), J. Adam, schreibt ebenfalls ἀνομοίου, läßt aber ἀεί stehen und macht aus dem folgenden ἢ ein ἢ ἡ, so daß sein Text also lautet: Ἡ οὖν ἀεὶ ἀνομοίου οὐσία οὐσίας τι μᾶλλον ἢ ἡ ἐπιστήμης μετέχει; Er gibt dazu mehrere Seiten von Anmerkungen, führt die Abänderungsvorschläge von Hermann, Stallbaum, Vermehren, Madvig, Bury an, die er sämtlich verwirft, und bezeichnet mit geringem Zutrauen seinen eigenen Versuch nur als den „am wenigsten unbefriedigenden". — Ich mache den Vorschlag ἀεὶ ὁμοίου οὐσία als Randnotiz zu behandeln und den Artikel ἡ ins Fragewort ἦ umzuändern. Dann heißt der Satz Ἦ οὖν οὐσίας τι μᾶλλον ἢ ἐπιστήμης μετέχει; und damit wird die ganze Entwicklung klar. Nur bedarf es vielleicht noch eines Winkes über die Auffassung

des Genetivs in dem Sätzchen Τί δ'; ἀληθείας; dieser könnte sprachlich ebenso leicht ergänzt werden zu der Form ἀληθείας τι μᾶλλον ἢ ἐπιστήμης μετέχει; als zu der Form οὐσίας τι μᾶλλον ἢ ἀληθείας μετέχει; Aber nur diese 2. Ergänzung genügt dem Zusammenhang der Gedankenentwicklung. Da nach V 477 a das παντελῶς ὄν auch παντελῶς γνωστόν ist, konnte die Frage nach dem Verhältnis von οὐσία und ἐπιστήμη ohne weiteres beantwortet werden. ἐπιστήμη und ἀλήθεια aber sind wieder so eng unter sich verwandt, daß der zweite Begriff an die Stelle des ersten treten mag. — Der Satz εἰ δὲ ἀληθείας (τι) ἧττον, οὐ καὶ οὐσίας; mit seiner Antwort könnte entbehrt werden. Denn er gibt dem schon ausgesprochenen Gedanken nur eine neue Wendung. Aber immerhin wird dasselbe dadurch noch befestigt und wird deutlicher gezeigt, daß οὐσία und ἀλήθεια aufs engste und untrennbarste verbunden seien, indem nicht nur die Vorstellung den vollen Wirklichkeitsgehalt eines vorgestellten Objekts widerspiegeln könne, sondern auch die einer Vorstellung anhaftende Unrichtigkeit die οὐσία des Vorgestellten beeinträchtige.

2. Rep. IV 435 e heißt es, das Vorwiegen des Mutes, des θυμοειδὲς μέρος ψυχῆς bemerke man bei ganzen Völkerschaften, z. B. κατὰ τὴν Θρᾴκην τε καὶ Σκυθικὴν καὶ σχεδόν τι κατὰ τὸν ἄνω τόπον. Damit vgl. Arist. Polit. VII, 7,2 (1327 b) τὰ . . ἐν τοῖς ψυχροῖς τόποις ἔθνη καὶ τὰ περὶ τὴν Εὐρώπην θυμοῦ μέν ἐστι πλήρη, διανοίας δὲ ἐνδεέστερα καὶ τέχνης. Was ist aber: κατὰ τὸν ἄνω τόπον? Campbell meint „Hochländer", wie andere es erklärt hätten, könne es offenbar nicht bedeuten. Und damit hat er Recht. Aber wenn er beifügt „eher die von Hellas und dem Aegäischen Meer weit abliegenden Gegenden Europas", so trifft er damit auch nicht das Richtige. Den Schlüssel gibt Anton Elter mit einem Satze seines Vortrags über Columbus und die Geographie der Griechen (Bonn 1902) S. 7, worin er uns sagt, daß schon die ältesten Karten der Griechen, im Gegensatz zu den römischen, so angelegt waren, wie die unsern, daß wenn man sie vor sich hinlegte, Norden oben war. Besonders deutlich ist Herodot I, 142, wo die 4 Himmelsgegenden mit τὰ ἄνω χωρία, τὰ κάτω, τὰ πρὸς τὴν ἠῶ, τὰ πρὸς τὴν ἑσπέρην bezeichnet sind, worauf auch J. Adam sich beruft (neben Arist. Meteor. II, 5 362ª 33 τὸν ἄνω πόλον).

3. Rep. III 393 a. b. Um den Unterschied der ἁπλῆ διήγησις von der μίμησις klar zu machen, weist Plato auf den Anfang der Ilias hin. Er sagt οἶσθ' οὖν ὅτι μέχρι μὲν τούτων τῶν ἐπῶν 'καὶ ἐλίσσετο πάντας Ἀχαιούς, Ἀτρείδα δὲ μάλιστα δύω, κοσμήτορε λαῶν' λέγει τε αὐτὸς ὁ ποιητὴς καὶ οὐδ' ἐπιχειρεῖ ἡμῶν τὴν διάνοιαν ἄλλοσε τρέπειν, ὡς ἄλλος τις ὁ λέγων

ἢ αὐτός, τὰ δὲ μετὰ ταῦτα ὥςπερ αὐτὸς ὢν ὁ Χρύσης λέγει καὶ πειρᾶται ἡμᾶς ὅτι μάλιστα ποιῆσαι μὴ Ὅμηρον δοκεῖν εἶναι τὸν λέγοντα, ἀλλὰ τὸν ἱερέα, πρεσβύτην ὄντα. Der Beisatz πρεσβύτην ὄντα ist müßig, wenn nicht Plato den Dichter der Ilias sich als einen Mann vorstellte, dem selbst das Greisenalter noch ferne lag. Die Meinung, daß Homer in seiner Jugend die Ilias, im Alter die Odyssee gedichtet habe, ist aus alexandrinischer Zeit belegt (vgl. Christ-Schmid Griech. Litt. S. 37 mit Anm. 4). Sie scheint schon in Platos Zeit geherrscht zu haben.

4. Phaidros 229 b. 230 b. 279 b: auf diese Stellen weist Judeich, Topographie von Athen (Müllers Hdb. d. kl. A. III, II, 2) S. 367 hin, indem er schreibt: „Etwa einen halben Kilometer (2—3 Stadien) aufwärts von der Uebergangsstelle“ — nämlich über den Ilisos von der Stadt aus nach Agrai — „doch wohl am rechten Ufer, stand am Fluß eine Platane mit einer Quelle, an der die Nymphen, Pan und Acheloos verehrt wurden“. Er hat 242 a übersehen, wo Sokrates, zur Rückkehr in die Stadt sich anschickend, sagt: κἀγὼ τὸν ποταμὸν τοῦτον διαβὰς ἀπέρχομαι, und 242 c ἡνίκ' ἔμελλον τὸν ποταμὸν διαβαίνειν. Ich glaube, angesichts dieser Worte wird man mit ziemlicher Sicherheit behaupten dürfen: die berühmte Platane befand sich auf dem linken Ufer.

Tübingen. *C. Ritter.*

---

4. Zu den Apologeten Aristides und Athenagoras.

Johannes Geffcken hat uns in seinem neuesten Werke „Zwei griechische Apologeten“ [1]) aus seiner reichen Kenntnis der heidnischen und christlichen Schriftsteller einen berichtigten Text des Aristides und Athenagoras und einen eingehenden Kommentar dazu mit orientierender Einleitung und weitem Ausblick auf die weitere Entwicklung der Apologetik geliefert. Als dankbarem Leser sei es mir gestattet ein kleines Scherflein zu der glänzenden Leistung beizutragen.

Von Apollon berichtet Aristides c. 11: Τὸν δὲ Ἀπολλωνα παρεισάγουσι θεὸν εἶναι ζηλωτὴν ⟨und veränderlich und bald⟩ τόξον καὶ φαρέτραν κρατοῦντα, ποτὲ δὲ καὶ κιθάραν καὶ ἐπαυθίδα καὶ μαντευόμενον τοῖς ἀνθρώποις χάριν μισθοῦ.

[1]) Aus der Sammlung wissenschaftlicher Kommentare zu griechischen und römischen Schriftstellern 1907 Leipzig und Berlin, Teubner.

Da weder Hennecke noch Geffcken mit dem verderbten Worte ἐπαυθίδα etwas anzufangen wußten, so will ich eine Vermutung vorbringen, die mir das Richtige zu treffen scheint. Die Handschriften haben ἐπαυθίδα, ἐπαυθῆδα, ἐπαυλίδα. In der zweiten Hälfte liegt offenbar nichts anderes als θῆτα, ich ergänze also ἐ π α ύ λ ο υ θ ῆ τ α. Denn dies, daß Apollon 'Stallknecht' im Dienste des Admet gewesen sei, warf man dem Gotte besonders gerne vor. Schon bei Homer Il. 21, 444 sagt Poseidon zu Apollon; θητεύσαμεν εἰς ἐνιαυτὸν | μισθῷ ἐπὶ ῥητῷ (bei Laomedon: Apollon bei Admet Il. 2, 766). Auch Athenagoras vergißt dies nicht zu erwähnen c. 21: θητεύουσιν ἀνθρώποις. Weitere Stellen s. bei Geffcken S. 205, der hier auch Lukian Jupp. conf. 8 und de sacrif. 4 mit Recht anführt. An der letzteren Stelle hat Lukian das gleiche Verbum: ἐθήτευσεν ἐν Θετταλίᾳ παρ' Ἀδμήτῳ. Sonst hat Geffcken, wie mir scheint, Lukian nicht genügend ausgenützt, wohl infolge einer persönlichen Abneigung gegen diesen Schriftsteller, die ja seit Jakob Bernays Mode geworden ist. Geffcken nennt ihn den „ekelhaften Semiten" (S. 90), was in einem wissenschaftlichen Werke gewiß nicht schön klingt, zumal wenn nicht einmal feststeht, daß Lukian semitischer Abkunft war, wie Professor Ernst Kuhn bei Christ, Geschichte der griechischen Literatur[4] S. 768 Anmerkung 2, behauptet. Meines Erachtens waren Lukians Schriften vor allem beizuziehen, weil in ihnen nahezu die ganze traditionelle Polemik gegen die griechische Mythologie und Philosophie wie in einem Sammelbecken sich vereinigt findet. Ich will dies an ein paar Beispielen nachweisen.

Ueber den Widerspruch zwischen den Erzählungen der Mythologie und den Vorschriften der Gesetze sagt Aristides c. 13, 7: Πῶς δὲ οὐ συνῆκαν οἱ σοφοὶ καὶ λόγιοι τῶν Ἑλλήνων, ὅτι νόμους θέμενοι κρίνονται ὑπὸ τῶν ἰδίων νόμων; εἰ γὰρ οἱ νόμοι δίκαιοί εἰσιν, ἄδικοι πάντως οἱ θεοὶ αὐτῶν εἰσὶ παράνομα ποιήσαντες, ἀλληλοκτονίας καὶ φαρμακείας καὶ μοιχείας ... καὶ κλοπὰς καὶ ἀρσενοκοιτίας· εἰ δὲ καλῶς ἔπραξαν ταῦτα, οἱ νόμοι ἄρα ἄδικοί εἰσι κατὰ τῶν θεῶν συντεθέντες· νυνὶ δὲ οἱ νόμοι καλοί εἰσι καὶ δίκαιοι, τὰ καλὰ ἐπαινοῦντες καὶ τὰ κακὰ ἀπαγορεύοντες· τὰ δὲ ἔργα τῶν θεῶν αὐτῶν παράνομα· παράνομοι ἄρα οἱ θεοὶ αὐτῶν καὶ ἔνοχοι πάντες θανάτου καὶ ἀσεβεῖς οἱ τοιούτους θεοὺς παρεισάγοντες.

Damit ist zu vergleichen Lukian Menipp. 3: ἐγὼ γάρ, ἄχρι μὲν ἐν παισὶν ἦν, ἀκούων Ὁμήρου καὶ Ἡσιόδου πολέμους καὶ στάσεις διηγουμένων οὐ μόνον τῶν ἡμιθέων, ἀλλὰ καὶ αὐτῶν ἤδη τῶν θεῶν, ἔτι δὲ καὶ μοιχείας αὐτῶν καὶ βίας καὶ ἁρπαγὰς καὶ δίκας καὶ πατέρων ἐξελάσεις καὶ ἀδελφῶν γάμους, πάντα ταῦτα

ἐνόμιζον εἶναι καλὰ καὶ οὐ παρέργως ἐκνώμην πρὸς αὐτά· ἐπεὶ δὲ εἰς ἄνδρας τελεῖν ἠρξάμην, πάλιν αὖ ἐνταῦθα ἤκουον τῶν νόμων τἀναντία τοῖς ποιηταῖς κελευόντων, μήτε μοιχεύειν μήτε στασιάζειν μήτε ἁρπάζειν· ἐν μεγάλῃ οὖν καθειστήκειν ἀμφιβολίᾳ οὐκ εἰδὼς ὅτι χρησαίμην ἐμαυτῷ· οὔτε γὰρ ἄν ποτε τοὺς θεοὺς μοιχεῦσαι καὶ στασιάσαι πρὸς ἀλλήλους ἡγούμην, εἰ μὴ ὡς περὶ καλῶν τούτων ἐγίγνωσκον, οὔτ' ἂν τοὺς νομοθέτας τἀναντία τούτοις παραινεῖν, εἰ μὴ λυσιτελεῖν ὑπελάμβανον.

Diese Stelle bestätigt zugleich, daß bei Aristides mit der syrischen Uebersetzung καὶ ἁρπαγάς nach μοιχείας einzusetzen ist.

Wie Athenagoras unter den Christen, welche werktätige Liebe bekunden, auch γραῖδια aufführt (c. 11), so erwähnt auch Lukian Peregrin. 12 christliche γράδια.

Wenn Athenagoras c. 12 mit den Worten schließt: Ταῦτα μὲν οὖν μικρὰ ἀπὸ μεγάλων καὶ ὀλίγα ἀπὸ πολλῶν, so erinnert dies an den Schluß von Lukians Alexand. 61: Ταῦτα, φιλότης, ὀλίγα ἐκ πολλῶν δείγματος ἕνεκα γράψαι ἠξίωσα. Und statt der Honig- und Molkenprobe bei Athenagoras (c. 12) findet sich bei Lukian Hermot. 58 die Weinprobe: ἀπό γε τοῦ ὀλίγου ἐκείνου γεύματος εἶχες ἂν εἰπεῖν ὁποῖος ἅπας ὁ οἶνός ἐστιν;

c. 13 (Schluß) sagt Athenagoras von den heidnischen Opfern: τί δεῖ μοι ὁλοκαυτώσεων, ὧν μὴ δεῖται ὁ θεός; καὶ προσφέρειν δέον ἀναίμακτον θυσίαν τὴν λογικὴν προσάγειν λατρείαν; Ich ergänze καὶ ⟨ἑκατόμβας⟩ προσφέρειν, wie es einige Zeilen vorher heißt: ποίας ἔτι χρείαν ἑκατόμβης ἔχει; und verweise auf Lukian Jupp. conf. 5: τίνος ἕνεκα ὑμῖν οἱ ἄνθρωποι θύομεν καὶ ἑκατόμβας προσάγομεν; (vgl. Lukian Prometh. 17: ὅταν μὲν ὑμῖν τὰς ἑκατόμβας προσάγωσιν).

München. *Karl Meiser.*

---

5. Dekoration bei pantomimischen Aufführungen.

Man hat sich mit Recht gegen die Annahme gesträubt, in den großartigen Theatern der Kaiserzeit, wie zu Aspendos und Orange, seien an den prachtvollen Skenenfronten zur näheren Charakterisierung des Schauplatzes noch auf Zeug gemalte Dekorationsbilder angebracht worden. Indessen steht der Ansicht, daß die Skenenfronten, wie sie durch Architektur hergestellt waren, unter allen Umständen den Spielhintergrund gebildet hätten, eine meines Wissens von der neueren Forschung nicht beachtete Stelle entgegen, aus der erhellt, daß im 4. Jahrhundert wenigstens für pantomimische Aufführ-

rungen in der Tat solche Dekorationsbilder in Anwendung gekommen sind.

Gregor von Nyssa schreibt Ep. 9 p. 1039 f. (Band 46 Migne): τοιοῦτόν τι θαῦμά φασιν ἐν τοῖς θεάτροις τοὺς θαυματοποιοῦντας τεχνάζεσθαι. μῦθον ἐξ ἱστορίας ἤ τινα τῶν ἀρχαίων διηγημάτων ὑπόθεσιν τῆς θαυματοποιίας λαβόντες, ἔργῳ τοῖς θεαταῖς διηγοῦνται τὴν ἱστορίαν. διηγοῦνται δὲ οὕτως τὰ κατάλληλα τῶν ἱστορουμένων· ὑποδύντες σχήματά τε καὶ πρόσωπα καὶ πόλιν ἐκ παραπετασμάτων ἐπὶ τῆς ὀρχήστρας δι' ὁμοιότητός τινος σχηματίσαντες καὶ τέως ψιλὸν τόπον τῇ ἐναργεῖ μιμήσει τῶν πραγμάτων οἰκειώσαντες, θαῦμα τοῖς θεωμένοις γίνονται αὐτοί τε οἱ μιμηταὶ τῶν ἐν τῇ ἱστορίᾳ πραγμάτων καὶ τὰ παραπετάσματα, ἡ πόλις δή.

Daß es sich hier nicht um die θαυματοποιοί genannten Taschenspieler (vgl. meine Bühnenaltert. S. 77) handelt, liegt auf der Hand. Diese bedurften nicht der Masken und hatten mit Darstellung von Sagen und Mythen nichts zu tun. Gregor spricht vielmehr von den Pantomimen, die bekanntlich oft mehrere Rollen nacheinander gaben und dazu Maske und Kostüm wechseln mußten, mitunter sogar, wenn sie einen Mythus darstellten, in dem die Verwandlung eines Gottes in ein Tier vorkam, die Gestalt dieses Tieres nachahmten. Schon Lukian (De salt. § 59) verlangt von den Pantomimen die Kenntnis der mannigfaltigen Gestalten, in welche sich Zeus bei seinen Liebschaften verwandelte. Cyprian (ad Donat. 8, Bd. IV Migne) sagt von den Pantomimen: exprimunt . . . Iovem illum suum . . . in plumas oloris albescere; und Sidonius Apollinaris (carm. 23, 284 f.) erwähnt, daß bei der Aufführung der Geschichte des Adonis der den Mars darstellende Tänzer die Gestalt des Ebers angenommen habe, in den sich der Gott verwandelte, um den Adonis zu töten (Serv. ad Verg. Ecl. 10, 18). Solche Kostümveränderungen sah man als θαύματα an und nannte daher die Pantomimen θαυματοποιοῦντες.

Bei pantomimischen Aufführungen wurde also der Schauplatz durch eine Dekoration ἐκ παραπετασμάτων näher gekennzeichnet. Gregor nennt eine Stadt, vermutlich wurden aber auch andere Lokalitäten dargestellt. Wenn es nun heißt, dies sei ἐπὶ τῆς ὀρχήστρας geschehen, so ist hier unter ὀρχήστρα nach spätem Sprachgebrauch die Bühne zu verstehen (vgl. meine Untersuchungen zu den Bühnenaltert. S. 81), und der τόπος τέως ψιλός (frei) ist eben die Bühne, wie auch in dem von Apuleius Metam. 10, 29 f. beschriebenen Ballet der aus Holz hergestellte Berg hinter dem aufgezogenen Vorhange (aulaeo subducto) auf der Bühne aufgerichtet wird. Aller-

dings bleibt es unklar, ob jene Dekorationsbilder einfach an der Skenenfront aufgehängt, oder an Holzpfosten befestigt vor derselben aufgestellt wurden, was mir glaublicher erscheint.

P. E. Müller, der in seiner Schrift De genio, moribus et luxu aevi Theodosiani II, S. 109 Anm. h die Stelle Gregors zitiert, verweist dazu auf Ambrosius Hexaem. 3, 1, 5 (Bd. 14 Migne), wo die Rede ist von Leuten, quos non mortiferi cantus et acroamata scaenicorum —, sed concentus ecclesiae et consona circa Dei laudes populi vox et pia vita delectet, quibus non *purpurea peripetasmata*, non *aulaea pretiosa* spectare voluptati sit. Die hervorgehobenen Worte sind jedoch schwerlich auf das Theater zu beziehen, zumal nicht parapetasmata, sondern peripetasmata genannt werden. Offenbar hat sich Müller durch die Erwähnung der acroamata und das Verbum spectare zu seiner Auffassung verleiten lassen. Die fraglichen Ausdrücke stehen vielmehr als Bezeichnung des Lebens in luxuriös eingerichteten Häusern, in denen kostbare Vorhänge und Decken mannigfache Verwendung fanden, im Gegensatze zur pia vita, wie die mortiferi cantus und acroamata scaenicorum zu der consona circa Dei laudes populi vox.

Müller hat auch eine zweite von ihm herangezogene Stelle mißverstanden. Symmachus Ep. I, 89 lobt einen jungen Redner sowohl wegen seiner dicendi phalerae als auch wegen eines gewissen senile und fährt dann fort: denique etiam hi, quorum Minerva rancidior est, non negant facundiam tuam curiae magis quam caveae convenire; at illi, quos cothurnus altior vehit et *structurarum pigmenta* delectant, neque tristem soliditatem neque lascivum leporem consona laude celebrarunt. Aber die Erwähnung der cavea und des cothurnus durften doch nicht dazu verführen, unter den structurarum pigmenta bemalte Dekorationsbauten, wie z. B. den Berg, von dem Apuleius a. a. O. spricht, zu verstehen. Es ist hier die verborum structura gemeint, über die zu vgl. Cicero Brut. 8, 33 und De opt. gen. or. 2, 5. Die pigmenta erwähnt derselbe Brut. 86, 298 sowie De orat. 2, 45, 188 und versteht darunter die geschmacklose Färbung des Ausdrucks.

Wird hienach der Gebrauch gemalter Dekoration zwar nur durch Gregor bezeugt, so dürfen wir doch unbedenklich annehmen, derselbe sei nicht bloß vereinzelt vorgekommen. Somit ist die Bemerkung Friedländers (Sittengesch. II^6 S. 453), daß szenische Ausstattung der Pantomimen nicht erwähnt werde, nicht ganz zutreffend.

Hannover. *Albert Müller.*

6. Biographisches zu Cassius Felix.

In der von einem unbekannten Autor verfaßten Schrift „de miraculis sancti Stephani protomartyris“ (Migne, P. P. lat. XLI, 833 sqq.) findet sich folgende Stelle, die trotz ihrer Wichtigkeit für die Biographie des Cassius Felix bis jetzt unberücksichtigt blieb:

tandem [1]) — nachdem alle ärztliche Hilfe und alle angewandten Heilmittel bei der an Gesichtslähmung (modern als „Bell'sche Lähmung“ bezeichnet) leidenden Megetia erfolglos blieben — fidelis mater (sc. Megetiae) Vitula, archiatrum quemdam, Felicem nomine, Carthaginensis civitatis, fidelissimum prae ceteris atque omnum domus suae, corrogavit ad se ipsam ac super salutem ipsius unicae obtestando constrinxit dicens: sic unica filia tua vivat; potestue curari Megetia de paralysi ista an non? tum ille: fideliter dico filiam tuam de hac causa penitus curari non posse, quia sic me voluisti constringere. Jpsa, inquit, iunctura quasi carri, ubi oris et maxillarum retinacula quaedam continentur, exclusa est a locis suis . . . . hoc (sc. sanare), inquit, omnipotenti deo licet facere, cui credis; nam nihil speres ex nobis.

Für die Identität des hier erwähnten Archiatros Felix mit Cassius Felix sprechen nachstehende Gründe:

In der Einleitung zu seiner Schrift „de medicina“ (ed. V. Rose 1879) bekennt sich Cassius Felix selbst zum Christentum mit den Worten: omnipotentis dei nutu monito mihi placuit etc. Wenn nun der an unserer Stelle zu Rat gezogene Arzt Felix, die Ohnmacht seiner Kunst zugebend, den Patienten auf die einzige Möglichkeit der Heilung durch einen Gnadenakt des allmächtigen Gottes der Christen vertröstet und seine Trostesworte in eine Form kleidet, wie sie gläubiger auch der getreueste Anhänger des christlichen Bekenntnisses nicht finden kann, so ist der Schluß sicherlich gerechtfertigt, daß der Verfasser voraussetzte, Felix sei innerlich selbst demselben Glauben zugetan wie die angeredete Person; denn daß die Worte ironisch gemeint sein könnten, dagegen spricht der ganze Zusammenhang.

Der Umstand, daß Cassius Felix aus Cirta stammt, wie V. Rose geistreich das überlieferte artensis der subscriptio des cod. Paris. lat. 6114 auflöst, kann die Annahme ein und derselben Persönlichkeit nicht entkräften. Zugegeben, daß Rose mit seiner Emendation das Richtige getroffen hat (obschon gar kein Hindernis besteht, das artensis der subscriptio, die durchwegs ungenau ist, in C]art[hagin]ensis zu ergänzen), so ist damit noch lange nicht erwiesen, daß C. F. nicht in Car-

[1]) Weil der Text allerorten nicht leicht zugänglich ist, wird die Stelle hier ausführlich wiedergegeben.

thago praktiziert hat, wo er doch ein viel ausgedehnteres Arbeitsgebiet zu erwarten hatte und sich wissenschaftlich vielmehr ausbilden konnte als in Cirta. Denn daß C. F. nicht nur Uebersetzer griechischer Werke war, sondern auch ausübender Arzt, geht aus seiner Schrift deutlich genug hervor.

Als weiteres, nicht unwesentliches Moment kommt die Abfassungszeit der Schrift, der obiges Citat entlehnt ist, in Betracht. Wie der Vorrede des Verfassers zu entnehmen ist, ging die Anregung hiezu vom Bischof Evodius in Uzalis aus, der ihm, allerdings nicht aus eigener Initiative (vergl. August. de civ. dei 22, 8 ed. [2] Dombart p. 577 sq.), den Auftrag gab, die Berichte über die Wundertätigkeit des hl. Stephanus in der Kirche zu Uzalis, wo die Gebeine des Märtyrers seit dem Jahre 424 [2]) beigesetzt waren und wo auch die wunderbare Heilung Megetias sich vollzog, zu sammeln, und auf diese Weise eine Erbauungslektüre für die Gläubigen zu schaffen. Daraus ergibt sich, daß mit der Schrift frühestens im Jahre 424 begonnen werden konnte, ein Endtermin läßt sich nicht bestimmen; nur das eine kann aus dem Einleitungskapitel zum zweiten Buch festgestellt werden, daß bis zur Vollendung des Ganzen mehrere Jahre vergingen. Es genügt jedoch schon vollständig zu wissen, daß zur Abfassungszeit der Schrift de miraculis und auch bereits vorher C. F. ein Arzt von Ruf gewesen sein kann; füllt doch das uns überkommene Werkchen des Mediziners, das ganz den Charakter eines literarischen Testamentes trägt, in das Jahr 447.

Sollten die behandelten Punkte noch nicht ausreichen für den Identitätsbeweis, so sei noch hervorgehoben, daß das ärztliche Gutachten, welches der Archiatros Felix über die Krankheit der Megetia und deren Aussicht auf Heilung abgibt, sich ganz und gar mit dem deckt, was C. F. in dem Abschnitte „ad apoplexiam“ (cap. 65; vgl. auch cap. 54) sagt. Und wenn diese Stelle auch auf die Aphorismen des Hippokrates zurückgeht, so berechtigt dies keineswegs zur Annahme, daß C. F. anders in der Praxis verfahren sei, zumal er ja einleitend selbst sagt: „ad curam omnium corporum humanorum cuncta experta reperies.“

Auf ein zufälliges Zusammentreffen wird man all diese übereinstimmenden Tatsachen nicht zurückführen können. Wir gewinnen also für die Biographie des C. F. folgende Resultate: Er war Christ [3]), stammte aus Afrika [4]) und lebte geraume Zeit in Carthago, weil er dort bereits um das Jahr 424 als Archiatros galt.

München. *Otto Probst.*

[2]) Vgl. Felten in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon XI[2] S. 773.
[3]) Vgl. R. Fuchs in Neuburger-Pagel's Hdb. d. Gesch. d. Medizin I S. 345.
[4]) Vgl. Wölfflin, Archiv f. lat. Lexigr. 10 (1898) S. 533 ff.

XII.

Eine neue Xenophon-Handschrift auf Papyrus.

(Mit einer Tafel).

Der einzige literarische Text, den die im Museum des Oberhessischen Geschichtsvereins zu Gießen untergebrachte Papyrussammlung[1]) unter Inv. Nr. 175 besitzt, ist ein Fragment aus Xenophons Symposion (8, 15—18). Während von fast allen übrigen größeren und kleineren Werken Xenophons Reste in Aegypten zu Tage gekommen sind[2]), ist die genannte Schrift, wenn ich nicht irre, bis heute unter den Papyrushandschriften noch unvertreten.

Das erhaltene Stück, das durch Kauf in Aegypten erworben wurde, ist 16 cm hoch, 13 cm breit und einseitig auf dem Recto beschrieben. Es ist, wie mir scheint, aus einem größeren Rest herausgeschnitten und enthält die unteren Teile zweier Kolumnen eines Rollenbuchs. Von der Kolumne I fehlt der Anfang der Zeilen und zwar im Durchschnitt je drei Buchstaben, während Kol. II in dieser Beziehung vollständig ist. Das Blatt endet auf der rechten Seite unmittelbar vor den Zeilenanfängen der Kol. III; von dem ersten Buchstaben der drittletzten Zeile dieser Kolumne ist noch ein schwacher Rest in Gestalt eines Punktes vorhanden. Eine Bruchlinie läuft von oben nach unten am Ende von Kol. I durch das Ganze; rechts davon befindet sich die Klebung des Stückes. Kol. I umfaßt 14 Zeilen, Kol. II dagegen nur 12 Zeilen. Das erklärt sich nicht nur aus dem Umstand, daß der obere Rand des Blattes nach rechts sich senkt, sondern ist auch eine Folge der engeren Anordnung der Zeilen in Kolumne I. Trotz dieser

[1]) Ueber diese Gießener Sammlung vgl. Klio VII, 1907, S. 278 Anm. 1; Urkunden-Publikationen aus derselben sind erfolgt Klio a. a. O. und VIII, 1908, S. 398 ff. sowie S. 427 ff. (P. M. Meyer); vgl. auch das demnächst erscheinende Heft 1 des Archiv f. Pap. V (O. Eger).

[2]) Wir haben Fragmente der Anabasis, Hellenika, Kyrupädie, Apomnemoneumata, des Oikonomikos, der Πόροι (s. Archiv I S. 473 bis 475) u. s. w.

kleinen Ungleichheit[3]) haben wir es mit einem schönen, zum buchhändlerischen Vertrieb hergestellten Exemplar, das von einem geübten Schreiber angefertigt ist, zu tun. Darauf weist hin die gute Qualität des verwendeten Papyrus, der noch heute eine hellgelbe Farbe zeigt, weiter die schmale Kolumne mit 10—15 Buchstaben in der Zeile ($4^1/_2$ cm breit)[4]), die Weite des Zeilenabstandes[5]), endlich der breite Zwischenraum zwischen den Kolumnen (etwas über 2 cm). Die ursprüngliche Kolumnenhöhe der Hs. läßt sich leicht berechnen. Wenn wir den Text, der zwischen Kol. I und II ausgefallen ist, in der Breite der erhaltenen Zeilen niederschreiben, so ergibt sich, daß von Kol. II gegenüber 12 erhaltenen Zeilen etwa 16 Zeilen verloren sind. Wenn wir aber für Kol. II auf etwa 28 Zeilen kommen, dürfen wir für Kol. I rund 30 Zeilen annehmen, bezw. in cm ausgedrückt, da das erhaltene Stück von Kol. I 7 cm., das von Kol. II $6^1/_2$ cm. mißt, die Gesamthöhe der Kolumne auf ca. 16 cm berechnen. Da nun unterhalb der Schriftkolumnen ein unbeschriebener Raum von $8^1/_2$—9 cm sich befindet und wir den gleichen Raum ohne Schrift auch über den Kolumnen annehmen dürfen, so folgt daraus eine Gesamthöhe der Rolle von 32—34 cm und ein solches Verhältnis der Schriftkolumne zu der Schreibfläche, wodurch unsere Ansicht, daß wir ein vornehm ausgestattetes Buchhändlerexemplar vor uns haben, nur bestätigt wird[6]).

Die Schrift ist eine schöne, mittelgroße, aufrechtstehende Unciale von gleichmäßiger Größe; nur gegen Ende der Zeilen werden die Buchstaben aus Gründen der Raumersparnis in einzelnen Zeilen etwas kleiner, ohne daß allerdings ein ganz gleichmäßiger Abschluß der Zeilen erreicht wird. Von Lese-

[3]) Schwankungen der Zeilenzahl innerhalb der einzelnen Kolumnen kommen auch in guten Papyrus-Handschriften vor, vgl. darüber W. Schubart, Das Buch bei den Griechen und Römern, Berlin 1907, S. 53 f.

[4]) Schubart a. a. O. S. 59.

[5]) Schubart ebda. S. 62.

[6]) Ist unsere Berechnung im Text richtig, so wäre noch nicht einmal die Hälfte des zur Verfügung stehenden Raumes beschrieben gewesen. Wir hätten hier also einen noch günstigeren Fall, als die, welche Schubart im Auge hat, wenn er schreibt (a. a. O. S. 52): „In vornehm ausgestatteten Handschriften beträgt die Höhe der Kolumne nicht selten nur zwei Drittel der Gesamthöhe; von diesem günstigsten Verhältnis geht es abwärts zu drei Vierteln, vier Fünfteln und fünf Sechsteln der Rollenhöhe".

zeichen findet sich nur einmal ein Punkt und zwar in Kol. II Z. 11 vor πῶς. Was die Form der Buchstaben betrifft, so ist das M breit und in Bogenform, das Ξ entsprechend dem Brauch der römischen Epoche zusammenhängend und der Kursive nahekommend geschrieben. Eine gewisse Aehnlichkeit besteht, namentlich was M angeht, mit der Schrift des Bacchylides-Papyrus, weiter mit der des Platofragmentes, POxy. I 23 (Tafel VI), des Demosthenes ebda. I 26 (Taf. VII), des Sapphofragmentes ebda. I 7 (Taf. II), endlich des Historikerfragmentes POxy. IV 665 (Taf. I). Von diesen Stücken hat das Fragment aus Plato, wegen der Datierung des Verso ins Jahr 295, einen Terminus ante quem aufzuweisen. Mit Rücksicht hierauf und auf das übrige Vergleichsmaterial möchte ich die neue Handschrift nahe an 200 n. Chr., eher etwas nachher als vorher, ansetzen, allerdings mit all dem Vorbehalt, der heute bei der Datierung literarischer Stücke nach der Schrift geboten erscheint [7]).

Ich lasse nun den Text folgen unter Beigabe der Abweichungen in den mittelalterlichen Handschriften, wobei ich die Ausgaben von J. G. Schneider (vol. V, Leipzig 1805) und C. Schenkl (vol. II, Berlin 1876; vgl. dazu auch Schenkl in den SB. d. Wien. Ak. 83, 1876, S. 152 ff.) und die Spezialausgabe von Rettig (Leipzig Engelmann 1881) zu Grunde lege; die Oxforder Ausgabe Dindorfs war mir nicht zur Hand. Worttrennung, Interpunktionen, Spiritus und Accente stammen von mir.

	I	II
	ἐπα]φρόδι̣τα κ̣α[ὶ	[σπου-
	ἔπη] καὶ ἔργα δι-	δάζοντα; [πρὸς δὲ
	δόν]αι. ὡς μὲν	τούτοις πιστεύ-
	γὰρ] ἄγαται̣ [τε] καὶ	η̣ι μήτε ἂν πα-
5	φιλ]εῖ τὸν ἐρώμ-	ρανοήσηι μήτε
	ενο]ν θάλλουσα	ἂν καμῶν ἀμορ-
	μο]ρφῆι τε ἐλευ[θε-	φότερος γένηται,

[7]) Vgl. Schubart S. 62 f.; die Datierung des Bacchylides-Papyrus z. B. ist kontrovers, Kenyon setzt ihn ca. 50 vor Chr. an (vgl. Palaeogr. of Greck Pap. 1899 S. 76 A. 1), während Grenfell und Hunt (POxy. I p. 53 Anm.) an das erste oder 2. Jahrh. nach Chr. denken, vgl. dazu Blass, Ausgabe des Bacchylides 2. Aufl. 1899 praef. p. VII.

ρίαι] καὶ ἥθει αἰδ[ήμο]νι καὶ γε[ν]ναί-
ωι] ψυχὴ εὐθὺς ἐ[ν τοῖ]ς ἡλιξιν ἡγεμο]νι[κ]ή τε οὖσα καὶ] φιλόφρων οὖσα, οὐ]δὲν ἐπιδε[ῖ-
μ[ει]ωθ-ῆναι ἂν τὴν φιλίαν; οἷς γε μὴν κοινὸν τὸ φιλεῖσθαι, πῶς οὐκ ἀνάγκη τούτους ἡδέως μὲν προσο-

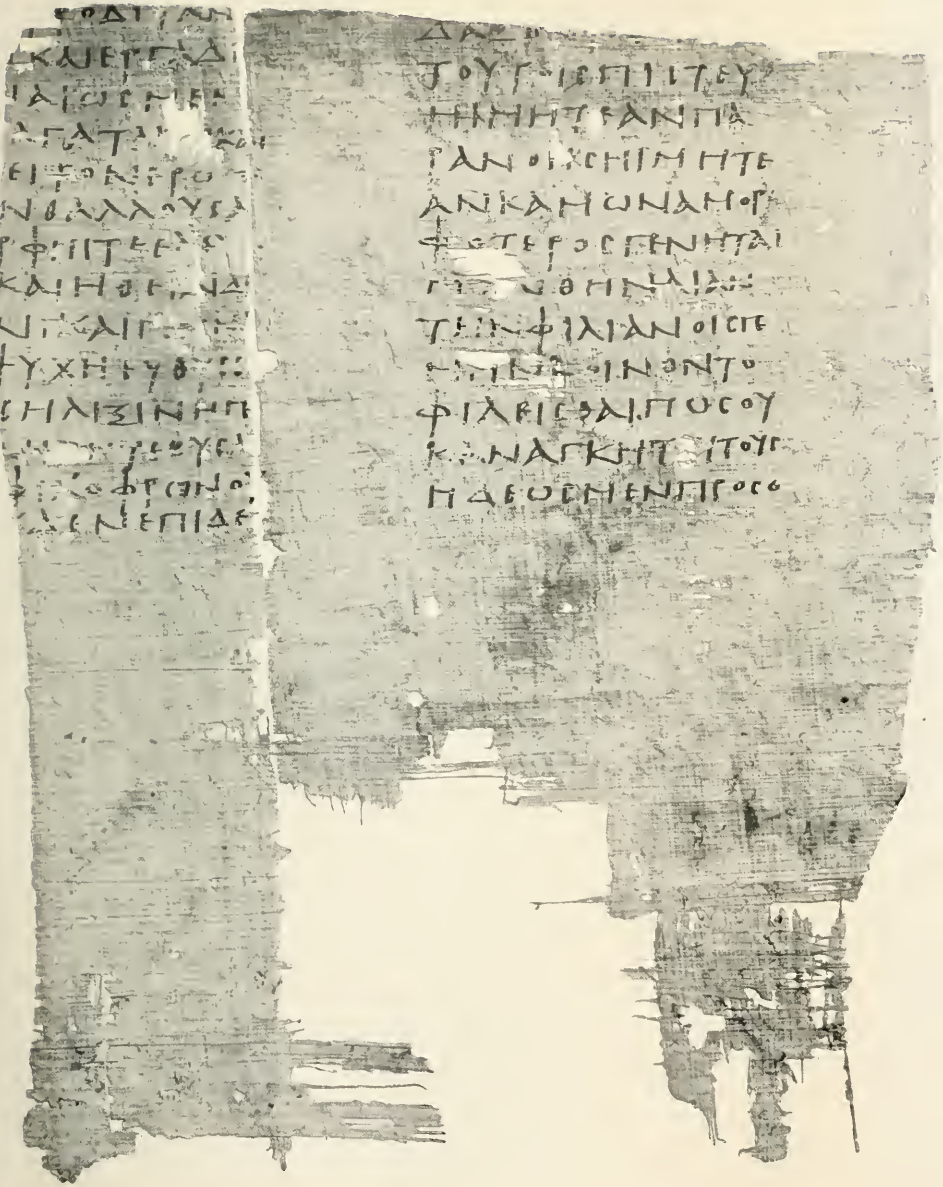
Kol. I Z. 2 ist von dem letzten Buchstaben von ἔπη noch eine Längshasta erhalten, ebenso in Z. 3 von dem ν von ὀόν]αι.

I Z. 7: μορφῇ ABEH[1], μορφῆ DF, μορφῇ Ausgg. — Z. 8/9: αἰδήμονί τε καὶ Codd. und Ausgg. — Z. 9/10 γενναία (γενναῖα) ψυχῇ (ψυχῇ) Codd., γενναίωι ψυχή est Leonclavii coniectura a Welsio et Zeunio recepta: Schneiders Ausgabe V p. 210; γενναί[ωι] in unserem Text ist sicher, da γενναί[α] die Lücke nicht füllen würde. — Z. 11/3: ἡγεμονική τε ἅμα καὶ φιλόφρων οὖσα Codd. und Ausgg. — II Z. 3/4 πιστεύοι F, πιστεύει G, πιστεύῃ (οι s. v.) cet.; πιστεύοι Dindorf, Sauppe, Schenkl, Rettig, πιστεύῃ Wells und Schneider. — Z. 4/5 παρά τι ποιήσῃ Codd., dazu Schneider, Ausg. V p. 211 Anm. und Rettig, Ausg. p. 259.

Auffällig ist die Lesung unserer Handschrift in Kol. I Z. 11/13, wo gegenüber dem doppelten οὖσα doch wohl die Lesung der mittelalterlichen Codices ἡγεμονική τε ἅμα vorzuziehen ist. Der eigentliche Wert des neuen Fragmentes beruht aber auf der Heilung der alten Verderbnis παρά τι ποιήσῃ durch παρανοήσηι in Kol. II Z. 4/5. Die Korruptel ist frühzeitig erkannt, aber vergeblich zu heilen versucht worden. Ich kenne folgende Verbesserungsvorschläge: παρηβήσῃ: Wyttenbach zu Plut. VI, 1810, p. 243 (videtur requiri παρακμάσῃ, vel παρηβάσῃ, aut simile), Lobeck, Valckenaer und J. J. Hartman, Analecta Xenophontea Leyden und Leipzig 1887 S. 245; παρακμάσῃ: Jacobs, Addit. zu Athen. Jena 1809 S. 37, C. G. Cobet, Novae lectiones Leyden 1858 S. 636, Mehler, Rettig, Ausg. S. 259; παραποδημήσῃ: C. F. Hermann, Rhein. Mus. IV, 1846, S. 444 f.; μήτ' ἂν ἄρα τι πταίσῃ: Sauppe in seinem Handexemplar, vgl. E. Ziebarth, Philologus 55, 1896, S. 179; ἄν τι πονήσῃ oder παρὰ ⟨τοὺς νόμους⟩ τι ποιήσῃ: H. Richards, Class. Rev. X, 1896, S. 295; μήτ' ἂν παραπαίσῃ: S. A. Naber, Mnemosyne 25, 1897, S. 440. Die Verderbnis ist offenbar dadurch zu erklären, dass ΠΑΡΑΝΟΗCΗΙ zunächst in ΠΑΡΑΠΟΗCΗΙ verlesen worden ist. Aus παραποήσηι ist dann durch Dittographie des π, bezw. durch Einschiebung von τι die falsche Lesart entstanden. Bemerkt sei noch, daß παρανοεῖν bei Xenophon sonst nicht vorkommt; jedoch ist Hell. II 3, 36 παρανενοηκέναι statt der Lesart der Hss., παρανενομηκέναι, vermutet worden, vgl. G. Sauppe, Lexilogus Xenophontis p. 101.

Tübingen. *E. Kornemann.*

P. Giss. 175.



Zu Kornemann, Philologus LXVII (N. F. XXI), 3 S. 321—324.

XIII.

Der Aoristtypus ἄλτο und die Aspiration bei Homer.

§ 1. Der wesentliche Unterschied der Sprache Hesiods von der des Epos besteht in dem Gebrauch einer Reihe dorischer und lesbischer Formen, die der Sprache Homers notwendig fremd sein müssen[1]). Diese Tatsache hat vor allem mit Nachdruck Ahrens in seinem klassischen Aufsatz über die Mischung der Dialekte in der griechischen Lyrik (kl. Schr. I 157ff., speziell über Hesiod 174 ff.) hervorgehoben. Daß nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse sich in einer Reihe weiterer Fälle etwas gleichartiges aufzeigen läßt, ist des öfteren betont; es sei mir gestattet, von den Formen, von denen ich glaube, dass ich ihre Zugehörigkeit zu dieser Gruppe nachweisen kaum, hier eine herauszugreifen. γέντο = ἐγένετο erscheint zuerst bei Hesiod in der Litteratur (Theog. 199, 283, 705; davon kaum hesiodeisch 199, ebensowohl auch 705, vgl. Lisco quaest. Hesiod. p. 78), dann weiter bei Sappho 13

[1]) Die Ausdrucksweise ist sehr summarisch, denn unter dorischen und lesbischen Formen sind westdorische, böotische und lesbische zu begreifen. Speziell asiatisch-äolisches gibt es bekanntlich auch im Homer wie die 3 ps. plur. impfct. ἔον, aber die überschüssigen Äolismen Hesiods repräsentieren eine jüngere Stufe der Sprachentwicklung der kleinasiatischen Aiolis, wie das flectierte τριηκόντων Opp. 396 (so auch in Chios). Freilich möglich ist auch, daß im ionischen Epos eine Form consequent gemieden wird, die in der äolischen Sprache der Zeit, in der das Epos zu den Ioniern wanderte, bereits lebendig war. Einen 'Böotismus' Hesiods möchte ich hier doch noch anführen, weil er sich aus einem Funde ergiebt, der in letzter Zeit falsch beurteilt ist. Kretschmer (Glotta I 84) hat die Aufschrift auf einer böotischen Vase χῆρε κἠ τύνει γάμι übersetzt 'sei gegrüßt, heirate auch du'. Erinnern wir uns aber an Hesiod Theog. 36, so ist evident, daß beide Male τύνη im Sinne einer Partikel 'wahrlich' gebraucht wird. Die Bedeutungsentwicklung, die das böotische vollzogen hat, liegt z. B. in lat. *equidem* aus *égoquidem* vor, und ist auch sonst bei Pronomina nicht selten. — τέτρατος Scut. 363, Opp. 596 stimmt zu böot. πέτρατος ist aber auch homerisch. Gehört es hier zu den Äolismen? (Dor. τέταρτος jetzt auch aus Laconien belegt: annuals of Brit. school 11, 108. no. 10).

(H.-Cr.), Theognis, Pindar etc.[2]) de Saussure (Mélanges Graux p. 747 adn.) ließ ἔγεντο aus ἐγένετο durch Syncope nach dem von ihm fürs Griechische statuierten rhythmischen Gesetz hervorgehen (vgl. auch Ahrens kl. Schr. I 27, diall. I 108), demzufolge in vorgeschichtlicher Zeit die Sprache drei Kürzen hinter einander nicht duldete. Wackernagel (Dehnungsgesetz 3) sieht dagegen in γέντο nichts als eine falsche Nachbildung des homerischen γέντο 'er faßte', und K. Z. 33, 49 ff. figuriert es als ältestes Beispiel der mißbräuchlichen Anwendung homerischer Wörter bei den Nachfolgern und Nachahmern des Epos. So unzweifelhaft dergleichen Dinge bei den Alexandrinern sind, so muß ich doch gestehen, scheint es mir geraten, in der Annahme grober Mißverständnisse (nicht etwa absichtlicher Umbiegung!) der homerischen Bedeutung in der klassischen und vorklassischen Zeit der Hellenen die größtmögliche Vorsicht walten zu lassen. Aber wie man im einzelnen Fall sich auch entscheiden mag, dies γέντο unterscheidet sich dadurch von den anderen Beispielen, daß es sich nicht um eine Umdeutung des Sinnes, sondern um eine Abänderung der Form handeln würde; denn daß Hesiod wußte, was γέντο im Homer hieß, darüber ist doch kein Zweifel. Nun gibt es gewiß falsche Archaismen und mißverständliche Verwendung ausgestorbener Formen bereits im Epos, und man kann sich wohl denken, daß irgend jemand sich eine solche verkehrte Analogiebildung erlaubt, wenn man auch einen irgendwie weiterreichenden Einfluß der dichterischen Persönlichkeit auf die Form der Sprache in Abrede stellen muß. Aber daß man in unserem Falle bei dieser Auffassung sich nicht beruhigen darf, daß γέντο = ἐγένετο in der Sprache des Lebens einmal wirklich existiert hat, hätte Isyllos vs. 9 zu erhärten ausgereicht. Denn es steht hier in den Trochäen zu Anfang des Gedichtes, die einen rein dorischen Sprachcharakter haben[3]). Zur Gewißheit aber wird diese Annahme durch eine kürzlich in Mykenae gefundene Inschrift Inscr. 4, 492, die dem 6. Jahrhundert angehört, und auf der γέντο mit deutlichen Buchstaben geschrieben steht. Es

[2]) Belege bei van Leeuwen enchirid. p. 384 Anm. 3, nachzutragen Alcman Parthen. 89.

[3]) Ein Epigramm, wie das aus alexandrinischer Zeit Inscr. 9, 1, 656 (Ithaca), reicht natürlich zum Beweise dorischer Provenienz nicht aus.

fragt sich nur, ob wir auch bei Hesiod die Form dem Dorischen zuschreiben müssen. Noch könnte sie dem jungäolischen und dem jungionischen entstammen. Aber daß sie im ionischen niemals zu Hause gewesen, bedarf eines längeren Beweises, der ohne Erklärung der Form nicht gegeben werden kann.

Brugmann gr. gr.[3] 275 möchte in γέντο eine junge Neubildung nach seiner ersten Präsensklasse wie in σεῦται (Soph. Trach. 645) neben σεύεται sehen. Aber σεῦται kann als ionisches Wort von Sophokles nicht aus lebendiger Rede geschöpft sein, es müßte daher beurteilt werden wie die Neuschöpfungen später Dichter: σεύμενος bei Parthenius E. M. 117, 42 und anderes, das Lobeck bei Buttmann II. 6 adn. citiert, das älteste Beispiel wohl Theocrit 14, 51 μῦς, φάντι Θυώνιχε, γεύμεθα πίσσας[4])[5]). Allein Elmsley hat es überzeugend in σοῦται geändert. Immerhin aber wäre es, wo στεῦται und der Aorist ἔσσυτο daneben dem Dichter geläufig waren, als Analogiebildung noch verständlicher, als daß man zu ἐγένετο ein ἔγεντο schuf, das nur in dem verschollenen γέντο 'er faßte', eine Stütze hätte. Schon richtiger hat Brugmann m. E. γέντο K. Z. 24. 279 als Neubildung nach den sog. synkopierten Aoristen λέκτο, δέκτο, ἵκτο u. s. w. aufgefaßt. Er meint, die starke Wurzelstufe schließe aus, daß die Form sehr alt wäre, aber diese Behauptung kann gegenüber argivisch γέντο nicht standhalten. Denn daß eine so sonderbare Analogiebildung nach einem nicht sehr lebenskräftigen Typus, von dem außer bei Homer kaum Spuren vorhanden sind, an zwei getrennten Orten gleichmäßig vollzogen sei, fällt zu glauben recht schwer. Anderseits läßt sich gegen die gewöhnliche Annahme, γέντο 'er ward', wie auch ἔγεντο 'er faßte', seien ursprüngliche wurzel-aoristische Bildungen (vgl. z. B. J. Schmidt K. Z. 27. 321; zu γέντο 'er faßte'

[4]) Alle poetisch bis auf χρείμενος in der Kur des Julius Apellas z. 21, wo Wilamowitz Isyllos p. 101 und Prellwitz G. G. A. 1887, 444 χρει(ό)μενος schreiben wollen. Vgl. Dittenberger sylloge 804 adn. 20. οἶμαι, das ebenfalls angeführt wird, ist inzwischen von J. Schmidt K. Z. 38. 33 glänzend erklärt worden. Auf dem richtigen Wege schon Lobeck a. a. O. Aber gehört kret. χρήμενοι Coll. 5075, 36 (1. Jh. v. Chr.) hierher?

[5]) Sonst heißt es natürlich μῦς πίττης γεύεται Demosthenes πρὸς Πολυκλέα 26, Photius p. 282, 8, Bekker Anecd. p. 208, 6 Hesych. Uebrigens sieht G. Meyer gr. gr.[3] 629 darin ein reduplicationsloses Perfect.

auch Ahrens kl. Schriften I 342), Brugmanns Einwand erheben. Denn woher sollte die Hochstufe der Wurzel im Medium stammen, wo es zu unserm γέντο wenigstens kein Activ gab? Die Hesychglosse ἔγαν· ἐγένετο ist eben wegen des aktiven Genus, dann aber auch wegen der ganz singulären Bewahrung der ursprünglichen Endung (ἔγαν aus ἔγαντ für ἔγεντ) und wegen des schwachen Wurzelvocals (vgl. Wackernagel K. Z. 40. 544 zu homer. ἔκτα), der aus supponierten Formen des Paradigmas mit regelrechter Tiefstufe (vgl. Perfect γέγονα : γέγαμεν) eingedrungen sein müßte, so überaus seltsam, daß man sich nur schwer entschließt, sie unbesehen hinzunehmen. (Die gemachten Aenderungsvorschläge beizubringen, hat wenig Sinn. Vgl. übrigens Brugmann K. Z. 24. 265, 279; leichter verständlich wäre ἔγαν· ἐγένοντο, vgl. 3. pl. ἔκταν im Epos.) Man bedenke noch, daß, wo wir Spuren eines alten Wurzelaorists von Wurzeln, die auf Nasal ausgehen, antreffen, die Verteilung der schwachen und starken Stammform nach der Regel vorhanden ist, daß wir aber für die einzige Ausnahme homer. 1. sg. (κατ)-έκταν, 3. sg. ἔκτα mit ihrer secundären Tiefstufe die Vorbilder vor Augen haben. Vgl. Brugmann gr. gr.[3] 272. M. E. hat sich J. Schmidt a. a. o. unnötig gescheut, γέντο I und II, sowie κέντο (Alcman) unter die s-Aoriste einzureihen, als die er uns λέκτο, ἵκτο, ἄλτο u. s. w. verständlich gemacht hat. Für κέντο bedarf es darüber keines Wortes, es geht nach dem fürs dorische geltenden Lautgesetz auf κέλτο zurück (ich verweise auf Solmsen A. M. 31, 346 ff., dazu aus Lykosura in Arkadien παρένθη: Meister sächs. ber. 1899, 148 z. 8), das ἄλτο, πάλτο völlig gleich steht. Nicht so einfach ist es, γέντο hier anzuschließen, denn lautgesetzlich mußte *γένσ-το zu *γέσ-το werden. (Ueber die Wurzelstufen gene- und genē- vgl. Reichelt K. Z. 39, 39). Erwägt man aber, daß im paradigma *ἔμενσα, *ἔμενσ(ς) *ἔμενσ(τ) *ἔμε(ν)σμεν, *ἔμε(ν)στε, *ἔμενσαν, *ἐμε(ν)σμήν, ἔμενσ(σ)ο (vgl. argiv.-thessal. πάνσα aus*πάνσσα aus *πάντ̯α), *ἔμε(ν)στο, *ἐμε(ν)σμεθα, *ἔμε(ν)σθε, ἐμενσατο (vgl. Brugmann gr. gr.[3] 315) immerhin in einer Reihe von Formen das ν bewahrt wurde (und wo -νσ- vor Vocal stand, in einigen Mundarten wie der argivischen und thessalischen bis tief in historische Zeit hinein), das in den Modi, im

Infinitiv und Particip ebenfalls zum größeren Teil sich lautgesetzlich erhielt, so wird es verständlich, wie in Anlehnung an das Verhältnis der 3. pl. ἐλεξατο zur 3. sg. ἔλεκτο, von *παλατο zu πάλτο und so fort überall da, wo die Wurzel nicht auf Nasal endigte, zu *ἐμενσατο ein ἔμεντο, zu *ἐγενσατο ein *ἔγεντο geschaffen wurde. Daß neben diesem singulären ἔγεντο der intransitive s-Aorist sonst nicht erhalten ist, erklärt sich zur Genüge aus der Combination der beiden Tatsachen, daß der thematische Aorist ἐγένετο danebenlag, der s-Aorist ἐγείνατο aber im transitiven Sinne (='erzeugen') verwandt wurde. An der Wurzelstufe ist natürlich kein Anstoß im s-Aorist zu nehmen, die Hochstufe liegt auch in κατέπηκτο (Λ 378 neben ἐπάγη) vor. J. Schmidt a. a. o. 322 Anm. erblickt den letzten Rest der im s-Aorist ursprünglich regelrechten Stammabstufung in dem nebeneinander von πῆλε und πάλτο in Epos, aber dies πάλτο ist nur eine morsche Stütze. Wir haben gewiß die Accente der guten Handschriften nicht leichtsinnig zu vernachlässigen, allein eine einzige Stelle verpflichtet uns nicht, der Ueberlieferung für solche Feinheiten Glauben zu schenken. Dazu hatten einige der alten ἀντίγραφα nach Didymus' Zeugnis ἅλτο, eine Tatsache, die nicht geeignet ist, unser Vertrauen auf die Autorität des überlieferten πάλτο zu erhöhen. Ein äolisches πᾶλτο ließe sich hier wohl denken, wonach auch ἀνέπαλτο u. s. w. anzusetzen wäre. Wir haben keinen Anhalt, zu entscheiden (ἄσμενος nach der Erklärung von Wackernagel p. 6 adn. = idg. us-s-menos, hätte die Tiefstufe bewahrt, was wegen der halbadjektivischen Natur des Participiums sehr begreiflich wäre; vgl. aber auch Brugmann gr. gr.[3] 272). Aber ein äolisches πᾶλτο hätte an ἅλτο eine vollgültige Parallele. Man wende nicht ein, daß πατέπηκτο Λ 378 ionisches η zeigt. Denn hybride Formen wie θεῇσιν für θεαῖσιν, ἤμβροτον für ἄμβροτον haben wir in der Ueberlieferung des Epos genug, die sicher meistens den ionischen Dichtern selbst zur Last fallen. Und während von ἅλλομαι die überwiegende Mehrzahl der Formen kurzes α aufweist und dasselbe bei πάλλω der Fall ist, hatte ein *ἔπακτο neben den übrigen Formen mit (ion.) η nur an ἐπάγη einen Halt. Um so begreiflicher wäre die Einführung des ionischen Vocals.

Nun hat freilich Bekker Homer. Blätter II 11 ἅλτο als fälschlichen Dorismus abgewiesen und in ἄλτο geändert, und es ist zuzugeben, daß selbst der Venetus A an einigen Stellen ἅλτο schreibt (vgl. dazu Hinrichs vest. Aeol. p. 76 f., Harder, de a vocali 103, Christ. proll. 127). Auch das ist einzuräumen, daß wir der Angabe so später grammatischer Quellen, wie wir sie in An. Ox. III. 347, 25, Eustath. 145, 40 (1916, 55) (vgl. auch Ahrens diall. I 20 adn. 3, 107 adn. 2, 108 adn. 3, Schneider excerpta περὶ παθῶν 1895 p. 10 § 23) haben, nicht ohne weiteres Glauben schenken dürfen, wenn sie die angebliche Syncope in diesen Aoristen als *äolisch* bezeichnen. Aber wir haben ein besseres Indicium für äolischen Ursprung der Form: den spiritus lenis, den Grammatiker (vgl. La Roche, die homerische Textkritik 185) und Ueberlieferung gleichmäßig bezeugen. Daß er dem äolischen Ursprung von ἅλτο zuzuschreiben sei, ist die Ansicht der angegebenen grammatischen Quellen wie vieler Gelehrten der Neuzeit: Hinrichs ibd. p. 23, Harder a. a. O., Curtius Et. [5] 548, Fick Odyssee p. 12, Christ proll. 131, Leeuwen enchir. p. 384. Neuerdings freilich wird allgemein bestritten, daß Psilosis im Homer, wo sie unursprünglich ist, ein Kriterium äolischen Ursprungs abgebe. Ich bin daher genötigt, hier auf die Frage ausführlich einzugehen.

§ 2. Zuerst hat Thumb Asper p. 56 f. der Anschauung widersprochen, daß Psilosis im Homer äolische Herkunft verrate, und speziell den Lenis von ἅλτο sah er für eine Fiction der Grammatiker an. Dann hat vor allem Wackernagel verm. Beitr. p. 5 f. behauptet, der Asper sei durch attischen Einfluß überall da in den Homertext eingedrungen, wo dem homerischen Worte ein gleichmäßiges attisches entsprach, während ursprünglich Psilosis geherrscht habe: vgl. denselben Berl. phil. Woch. 1891 p. 8, wo er von der Möglichkeit spricht, daß die Psilosis selbst wieder unursprünglich sei. Ihm sind fast alle neueren gefolgt, neuerdings sogar Fick B. B. 30, 297 mit Aufgabe seiner älteren Ansichten. Ich halte die Ansicht für unrichtig[6]), und zwar aus inneren wie äußeren Gründen.

[6]) Ich habe die erste Anregung zum Zweifel als Student von Herrn Professor W. Schulze empfangen, dem ich die unten gegebene Erklärung von τεθνεκα verdanke.

§ 3. Einen positiven Beweis, ob Homer durchgehends Psilosis besessen habe oder nicht, können und werden uns hoffentlich einmal Epigramme aus alter Zeit bringen. Wird hier in einem nicht psilotischen Dialect ein homerisches Wort ohne h geschrieben, das in unserem Text mit h versehen ist, so ist die Frage zugunsten Wackernagels entschieden. Taucht umgekehrt aus einer Gegend, in der Psilosis durchgeführt ist, auf einer Inschrift, die im epischen Versmaß verfaßt ist, eine homerische Form mit Asper auf, so würde sich der jetzige Zustand der Ueberlieferung als vorattisch herausstellen. Leider kann uns diese Erwartung recht lange narren, denn da überall den Epigrammen reichlich epichorische Formen in alter Zeit beigemischt sind, so wird auch der jeweilig herrschende Spiritus oft ganz durchgeführt sein [7]). Zudem existieren aus Dialekten, die Psilosis haben, recht wenig alte Epigramme, diese wenigen aber wie die cyprischen geben, wenn ich nichts übersehen habe, zum Entscheid keinen Anhalt. Solmsen (Rh. Mus. 58, 604, Anm. 2) erkennt freilich einen Unterschied der Aspiration auf alten thessalischen Steinen zwischen Prosa und einem freien Metrum einerseits und dem epischen und elegischen Versmaß andererseits. Auf zwei Inschriften nämlich, die in diesem Versmaß abgefaßt sind, Kern Progr. Rostock 1901/2 X (Pharsalus) und XIII (Larisa) fehlt trotz des archaischen Alphabets h nicht nur im Artikel, was nicht auffallen kann (vgl. Solmsen ibd.), sondern auch in ὅτε, ἀνώρως X. und ὑπέρ XIII. 1, während h erhalten ist in Cierium auf der Sotairosinschrift z. 1. in hυλορέοντος und hυῖος, in Hεύδικος Kern V., das fast wie eine Bestätigung der Gleichung εὖ = ai. *su* — aussieht (vgl. Εὔδικος Coll. 1952, 4 und oft), VI. in einem Hexameter hός, IX. ματέρι hεᾷ, die beiden letzten Beispiele aus Pharsalos, also sämtlich aus der Thessaliotis. Es ist zuzugeben, daß der Unterschied auf den ersten Anblick hin frappiert. Aber bei näherer Betrachtung vermag ich das Beweisende nicht anzuerkennen. Zunächst ist es unberechtigt, von der Thessaliotis auf die Pelasgiotis zu schließen. Zwar heißt es

[7]) Zur Illustration mag z. B. hεολός in einem Epigramm des fünften Jahrhunderts in Olympia dienen: Olympia V. 266. vgl. im allgemeinen über h auf Epigrammen Thumb Spir. Asper 58 f.

ποθόδουν in Phalanna Hoffmann II. no. 7, 41, Krannon ibd. 53, 13, Larissa ibd. 16, 46, Ἐφ. ἀρχ. 1900, 51 no. 1, 9 und ἐφανγρένθειν Hoffmann II. 16, 41, aber daraus ist natürlich ebensowenig wie aus ἔφοδ ⟨. . .⟩ aus Magnesia (Kern ibd. XXIII) zu ersehen, daß im Anlaut noch der Asper existierte. Ebensowenig geht dies aus καθ' ἰδδίαν Hoffmann 54, 13 hervor trotz seiner spezifisch thessalischen Lautgestalt. Denn Sommer, Lautstudien 105, betrachtet die Redensart mit Recht als einen Eindringling aus dem Nordwestgriechischen (vgl. zu καθ' ἰδίαν auch Meisterhans[3] 84 Anm. 750, Crönert Mem. Herc. 148 Anm. 2, ferner lacon. Ἐφ. ἀρχ. 1906, 159 no. 3, 6, aus Kos Berl. Sitzungsber. 1901, 475 z. 9). H stammt natürlich von ἕκαστος, möglich sogar, daß *Fίδιος durch *Fhέκαστος zu *Fhίδιος geworden, (vgl. unten über *Fhεκαδάμοε in Tanagra) vgl. z. B. Machaon Athen. 8, 349 b ὁρῶν ἕκαστον τῶν πολιτῶν κατ' ἰδίαν κεκτημένον κήρυκα, Coll. 1502 (Opus), 5 πρά[ξ]ων τά συ⟨μ⟩φέρ⟨ον⟩τα . . . καθ' ἰδίαν ἑκάστῳ, auch καθ' ἕκαστον ∽ κατ' ἰδίαν; zu *Fί-διος cf. Schulze K. Z. 40, 417 Anm. 6. (κατ' ἰδίαν in Larisa auf einer in κοινή abgefassten Inschrift Bull. corr. hell. 13, 379 f., no. 2). Leider haben wir auch für Psilosis kein einwandfreies Zeugnis, denn eine dahingehende Beurteilung von κατάπερ Ἐφ. ἀρχ. 1900, 53 no. 2, 6 aus Krannon ist nicht frei von Zweifeln. Abzulehnen ist, daß es für καττάπερ geschrieben sei, denn Doppelconsonanz wird auf dieser Inschrift stets bezeichnet: z. 6 ἄλ⟨λοι⟩, z. 9 ἔμμεν, z. 7 ⟨Κ⟩ραννούνιοι (vgl. Günther zu arkad. κατά I. F. 20, 47). z. 2 Κρανούνναιν bildet eine sehr charakteristische Ausnahme, die die Schreibung Κρανουννίοις bei Hoffmann no. 53, 7 bestätigt. Denn hier ist eine Dissimilation von νν : νν zu ν : νν eingetreten, nicht etwa handelt es sich um ein Umspringen der Doppelconsonanz, da Κρανούνναιν älteres Κραννουννίοιν voraussetzt (Κράννων zu äol. κράννα = dor. κράνα). Fast scheint es, als ob der Gegensatz zwischen diesen beiden Belegen und Κραννούνιοι ibd. z. 7 und Solmsen 9, 48 (Larissa) die Dissimilation geregelt zeige nach dem Accentsitze: unmittelbar vor dem Accent behauptete sich das erste νν (und das zweite ward zu einfachem ν), das der Dissimilation anheimfiel wenn der Accent auf die nächstfolgende Silbe rückte.

Dann müßten Κραννουνίουν Ἐφ. ἀρχ. 1900, 51, z. 11 und ebenso auf Münzen (vgl. Perdrizet Bull. corr. hell. 20, 561) auf Ausgleichung beruhen. (Κραννώνιοι ist die regelmäßige häufige Schreibung auf delphischen Inschriften, das Ableitungssuffix hat also delphische Lautgestalt.) Zur Vereinfachung vergleiche äolisch μήννεσι Solmsen 5, 13: der Dativ auf εσσι bewahrt sein σσ zu allen Zeiten in allen Dialekten, da σσ hier jüngeren Ursprungs ist als sonst [8]) (vgl. unten). Wenn also nur ein σ geschrieben wird, so wird auch hier eine Dissimilation zu Grunde liegen. Diese Annahme ist jedenfalls wahrscheinlicher, als dass das einfache ν in Κραννούνιοι von Κράννουν, -νος herübergenommen sei. Beachtenswert ist das völlige Aufgehen des ι in νν, das sonst nur bei σσ aus σι eintritt. Aus κατα τάπερ κατάπερ durch Silbendissimilation hervorgehen zu lassen (vgl. zu dem so entstandenen κατάπερ auch Crönert Mem. 65 Anm. 2), entschließt man sich ebenfalls nur schwer, denn bislang wenigstens ist κατά auf thessalischen Inschriften, die im epichorischen Dialekt abgefaßt sind, noch nicht belegt. Man vergleiche z. B. auf der äolischen Inschrift An. Gr. Inscr. of the Brit. Mus. III. 422 (= Inschriften von Priene no. 60), z. 14 κατὰν γραμματείαν, aber daneben z. 8. κατὰ τὰν ὀι-

[8]) Ebenso merkwürdig ist die Endung -οιν für -ουν im gen. plur. von Κρανούννοιν. Hier eine Dissimilation ähnlich der von att. δυοῖν zu δυεῖν anzunehmen (vgl. E. Schwyzer N. Jb. 1900, 257, Brugmann sächs. Ber. 1901, 92 adn.) fällt sehr schwer. (Falsch über δυοῖν Keil A. M. 20, 443, der δυεῖν in Epidauros für dorisch ansieht. Obwohl der Tholosbau 154. 157 tatsächlich die ältesten Belege von δυεῖν hat, lehrt doch trotz des recht unsicheren lacon. δύε (Coll. 4413, 7) das plötzliche Verschwinden von δυοῖν um 329 v. Chr. im attischen, daß δυοῖν lautmechanisch zu δυεῖν geworden. Selbst δυοῖν z. 150 ibd. wird attisch sein. Daß δυεῖν nur beim Plural gesetzt wird, ist hier wie im Attischen lediglich ein Charakteristicum seines späten Entstehens. δουῖν bei Korinna Berl. Class. Fragm. V. 2 no. 2, 54 ist nach Wilamowitz ibd. p. 41 für δουοῦν verschrieben. δυοῖν steht Inscr. 7, 1739.) Vielmehr ist in -οιν das οι des Singular eingedrungen, und zwar nach dem Verhältnis von gen. sg. -ου zu gen. plur. ουν. Das setzt freilich voraus, daß es in Krannon Genitive Singularis auf -ου bereits in der Zeit dieser Inschrift gab, deren Existenz in der Pelasgiotis sehr unsicher ist. (Solmsen Rh. Mus. 58, 600 f.). Aber trotz fehlender Belege wird man die Möglichkeit bei dieser der Thesaliotis zunächst gelegenen Stadt nicht abstreiten dürfen. Oder aber man kannte diese Endung aus der (eindringenden) κοινή. Aehnlich drang im Kyprischen das -ων des Plurals in den Singular für -ω: Hermann I. F. 20, 354 ff. (Erinnern will ich doch an merkwürdige Schreibungen auf kretischen Münzen. Svoronos, Numismatique de la Crète ancienne p. 67 bemerkt zu no. 13 Κνωσιοιν paraît porter aussi un i après o, ebenso p. 307 no. 7 Ῥαυκιοιν. Beidemale geht i vorher!)

κάστειαν. In κατάπερ das relativum ἃ zu sehen, unterliegt an sich keinem Bedenken (neben καττάπερ Hoffmann 53, 6 [Krannon] und 65, 3 [Pharsalos]): hός steht in der Grabschrift des Πυρριάδας (vgl. die Belege bei O. Hoffmann diall. II. 557 f.). Ein sicheres Zeugnis für Psilosis ist κατάπερ freilich in keiner Weise.

Jedenfalls fehlen in der Pelasgiotis Belege für anl. h ganz. Platos Aeußerung (Kratylos 405 c), der thessalische Name Apollos, Ἄπλουν, bedeute τὸ ἁπλοῦν, besagt natürlich nach keiner Seite etwas (vgl. auch Blass G. G. A. 1903, 169), daß ein Lenis im Anlaut stand, wissen wir zudem durch die A. M. 29, 110 revidierte Lesung der Kernschen Inschrift no. XVIII. (vgl. Kern III. aus Eretria in der Phthiotis). Für Ἀ⟨γ⟩ήτωρ no. XIII (vgl. den Thessaler Ἡγήτωρ Plutarch def. orac. 13 conviv. 48, ebenso heißt ein Lamier Diog. Laert. 2, 17, 7), genügt es auf ἐπ' Ἀγειτορίνοι Inscr. 7, 2884 in Koronea und Ἀγεμώ in Arkadien (Hoffmann 2) zu verweisen. υπέρ aber no. XIII im Hexameter könnte, selbst wenn die Thessaliotis h im Anlaut bewahrte, wie der Schwund des h im böotischen vor ου = ion = att. υ und in Thera vor υ beurteilt werden, vgl. Thumb spir. asper 41 f., Sommer, Lautstudien p. 150 (zweifelhaft arkad. υστέρας Solmsen 1, 9, auch ὑπάρ auf der Inschrift von Sillyon z. 2. wegen ὅσα ibd., zweideutig der Lenis von ὑβωλήμενος ibd. z. 13).

Für ὅτ' X. 2 ist zu beachten, daß wir nicht entscheiden können, ob es episch ὅτε oder äolisch ὅτα repräsentiert. (Zudem fehlt bislang ein Beleg aus dem thessalischen, dem wir entnehmen könnten, wie das Suffix -τε dort gelautet hat, vgl. Hoffmann II. 273.) Die bei Kern publizierten Epigramme zeigen einen allgemeinen episch-dorischen Dialekt, selbst no. VI. hat als einziges Characteristicum thessalischer Mundart nur πὲρ γᾶς[9]). Πυρριάδα(ο) (vgl. Fick B. B. 26, 119) kann aus dem Epos stammen, und ἐμί für ἐμμί ist gewiß nicht, wie Fick Ilias 547, Hoffmann diall. II. 483 wollen, ein Zeichen, daß die Aeoler die ihnen eigentümliche Doppelkonsonanz auf-

[9]) Die Eigennamen nehme ich nach Stamm- und Suffixbildung natürlich aus. τοί = οἵ no. XVII kann so gut episch wie dorisch sein vgl. oben.

heben konnten, sondern eine künstliche, dem Vers zuliebe gebildete Form wie ἐσί Coll. 4959 a in den orphischen Versen von Eleutherna[10]). Zweifelhaft ist wieder ἀνώρως 'zur unrechten Zeit', denn die Etymologie des Wortes schwankt zwischen got. *jēr* ‚Jahr' u. s. w. und ai. *vāras* 'der für etwas bestimmte Augenblick, die an Jemanden kommende Reihe'. Richtig ist, daß ὦρος 'jahr' (ὦροι 'Jahrbücher') nur bei ionischen Schriftstellern, zuerst wohl im Hippocrateischen corpus de septim. p. 541, begegnet, ὥρα aber diese Bedeutung nicht hat (zu ὥρα

[10]) Vgl. Solmsen K. Z. 29, 72; Brugmann gr. gr.[3] 274, die beide ἐμί für eine analogische Nachbildung nach ἐμέν (1. ps. plur.) erklären. Aber ob diese bei Sophokles El. 31 und Callimachos fr. 294 (vielleicht von der Sophoklesstelle abhängig: Kaibel) belegte Form weitere Verbreitung hatte, ist höchst zweifelhaft. Das Vorbild kann nur (episch) ἔμεναι (rhod. ἔμειν Coll. 1568) gewesen sein, und danach wird der Verfasser des Epigramms ἐμί künstlich gebildet haben. Ob aber ἔμεναι, ἔμεν jemals in der Umgangssprache bestanden haben, ist trotz rhod. ἔμειν ganz unsicher. ἐσσί (ἐσσ für εἰς ausser ρ 388) ist auch im Epos niemals zu ἐσί verkürzt, ganz mit Recht, weil es äolischer Herkunft ist, dem äolischen der homerischen Zeit aber die Verkürzung von σσ zu σ fremd war. Der äolische Ursprung erhellt weiter aus der Stellung des σσ im Epos: ich stelle die These auf, *dass jede äolische Doppelconsonanz, der im ionischen ein ganz entsprechendes Aequivalent fehlte, von den Dichtern des Epos nur in Arsis gestellt wurde und in die Thesis des ersten Fusses*, und werde das demnächst begründen. Aeol. σσ war phonetisch anderer Natur als das etymologische gleichartige ionische σσ, das in der Zeit des epischen Gesanges beliebig mit einfachem σ wechseln konnte. ἐσσι, ἐσσ' stehen aber mit der ersten Silbe stets in Hebung. Unrichtig wäre es, die ständige Erhaltung des σσ im Epos darauf zurückzuführen, daß ἐσσι eine Neubildung für εἰ = idg. és i (arisch á si) sei, die das armenische, das lateinische und einige griechische Dialecte unabhängig von einander vollzogen hätten, σσ hier also nicht auf derselben Stufe stände wie etwa mit dem altererbten σσ von ἔσσομαι. Ein solches neuentstandenes σσ liegt ja zweifellos im äolischen dat. plur. auf -εσσι vor (cf. Wackernagel I. F. 14, 373 ff., unrichtig Buck Class. Rev. 19, 247 ff.), und hier wird tatsächlich σσ zäher festgehalten als in irgend einer andern Kategorie, in der es sonst erscheint. Alle diejenigen Dialecte, die diese Dativendung kennen, bewahren σσ in — εσσι noch zu einer Zeit, als bereits in andern Fällen σσ zu σ vereinfacht wird. Ein recht instructives Beispiel für die besondere Natur des σσ in dieser Casusendung liefert die Inschrift von Sillyon, die zwar z. 2 ὅσα, z. 6 τιμάεσα, aber z. 12 δ⟨ικ⟩αστέρεσσ⟨ι⟩ schreibt, das einzige mal, wo Doppelconsonanz überhaupt bezeichnet ist. Doch ist die (fast) ständige Erhaltung des σσ dieser Casusendung im Epos ebenfalls auf seine äolische Herkunft zurückzuführen. Die paar Fälle, in denen für dieses -εσσι (nicht zu verwechseln mit der Endung der ss-Stämme) im Epos -εσι auftritt (vgl. van Leeuwen Enchirid. 210), halte ich für Mißbildungen jüngerer Rhapsoden, die kein reales Dasein hatten, wie Παίδεσιν in Acrai auf einer Inschrift der Kaiserzeit Coll. 5251 (Παίδεσσι Coll. 5256). Vgl. van Leeuwen Enchirid. 210 f., zu -εσι in nachhomerische Prosa und Poesie Buttmann, ausführl. Sprachl. I. 178, Kühner-Blass I 418, Smyth, the Ionic Dialect 435.

vgl. auch Keil, Hermes 31, 509). Wenn im anl. h, das bei der Verbindung mit ai. *vāra* unursprünglich wäre, Homer und die Attiker mit Delphi (Labyad. D. 50) und Thera Coll. 4814 (ἄhωρα παθών δώματ ... Ἀΐδα, freilich im Epigramm) zusammenstimmen, so haben wir noch kein Recht, eine solche analogische Uebertragung des h der urgriechischen Zeit zuzusprechen. Ebensowenig ist von dem mit der Negationspartikel zusammengesetzten Adiectiv aus eine Entscheidung zu treffen. Homer. παναώριος Ω 540 (vgl. Lehrs Aristarch 313), attisch ἄωρος, ἀωρία u. s. w. (Komiker, zweimal auf Epigrammen Kaibel 12, 2 ⟨ἄ⟩hωρος, 16, 1 ἀhώριον), ionisch ἀωρίης Herodas 3, 29 und ebenso in der κοινή (vgl. auch *ahori* = ἄhωροι Tertullian anim. 57 p. 391, 12 und 391, 27, mehrdeutig ist ἄωρος auf zwei Grabschriften des 4. Jh. aus Amorgos: Kaibel 220, 221 = Coll. 5379), theräisch ἄhωρα setzen nicht mit Notwendigkeit ϝώρα (ϝhώρα) voraus, da, um von anderen zu schweigen, ἄυπνος die präconsonantische Form der Negationpartikel vor h (= ϛ) zeigt (vgl. auch Solmsen unters. 249 adn. zu ἄουτος). Auch das Umgekehrte folgt nicht aus gortynisch ἄνωρος VII. 29, 54 und Herodot 2, 79 ἄνωρος, 8 M. 3 ἀνωρίην. Denn da ϝ vor ο, ω in Gortyn früh geschwunden, kann ἄνωρος mit ἄναντα bei Sophokles fg. 272 (N. 2) und ἀνέλπιστος bei Thukydides auf einer Linie stehen (vgl. Solmsen unters. 281), und Herodots ἄνωρος hat die beste Parallele an ἀνάλωτος 1, 84. 8, 51 ibd. Daß in beiden psilotischen Mundarten ἀν erscheint, ist freilich auffällig (möglich aus ϝhώρα, ἄϝhωρος), in delph. hώρα aber könnte anderseits ϝ (bezw. ϝh) vor ο eher eingebüßt sein, als vor anderen Vocalen, wie so oft in den Dialekten. Ob wir nicht am besten tun, anzunehmen, daß in diesem Worte mit so mannigfaltiger Bedeutung mehrere zusammengeflossen sind, wie Schulze z. b. Q. E. 475 ωρα in der Bedeutung τὸ μέσον θέρος auf ὀάρα (zu got *asans* = θέρος u. s. w.) zurückführt? Für die Beurteilung von thessal. ἀνώρως kommen wir also wenig weiter. Wer aber nicht glaubt, homer. παναώριος Ω 540 (vgl. Anthol. 5, 264; πανάωρε Kaibel epigr. 313, 3 sehr spät) sei ein attischer Eindringling für πανανώριος, muß konstatieren, daß das thessalische in ἀνώρως gar nicht zum epos stimmt, sondern vielmehr zum ionischen des Herodot (vgl. Wilamowitz

lection. epigraph. p. 14), auf jeden Fall aber ein Musterbeispiel unserer Unsicherheit in solchen Fragen darstellt. Ist es epichorisch und ist nach der Etymologie h zu erwarten, so ergäbe sich hieraus und aus ἐπεστάκοντα der Sotairosinschrift, daß in der Thessaliotis h dasselbe Schicksal erfahren habe, wie bei den ozolischen Locrern: h fällt regelmäßig fort bei Krasis und Elision und wenn es in der Composition in den Inlaut tritt, es bleibt im Anlaut erhalten, so jedoch, daß eine gewisse Unsicherheit der Bezeichnung Platz greift, vielleicht durch Ausgleich zwischen Anlaut und Composition herbeigeführt[11]). Aber wieder ist ἐπεστάκοντα (vgl. delphisch ἐφεστάκεον Coll. 2502, 146, as. - äol. ἐπεστάκα Hoffmann II. 280) durchaus umstritten, und außer Ζητικης Εφ. ἀρχ. 1900 p. 54 vertritt nur Fick B. B. 26, 301 diese Anschauung über das π, der selbst ibd. 118 noch der Meisterschen Auffassung (sächs. ber. 1896, 262) mit allen anderen gefolgt ist, der zufolge ἔστακα dieselbe Stufe der Reduplikation zeige wie ἔσταλκα = (σ)έσταλκα u. s. w. Es ist nicht zu leugnen, daß der lenis für den asper so gedeutet werden kann, aber man hat doch zu bedenken, daß alle anderen Formen, die bei den mit στ anlautenden Verben eine Verwischung des ursprünglich zwischen héστακα und den übrigen Perfecten bestehenden Unterschiedes zeigen, erst der κοινή angehören[12]). Es bleibt schließlich zu erwägen, wie weit die äolische Form ἐπεστάκοντα etwa altäolische Psilosis habe. Man ist versucht, ἐφανγρένθεν zur Erklärung des Asper aus einer Kreuzung von äol. ἀγρέω (vgl. Schulze G. G. A. 1897, 875 Anm. 5) und dor. ἁιρέω zu deuten,

[11]) Man könnte diese Art der Behandlung der Aspiration allgemein nordwestgriechisch nennen (vgl. Korinna Apollon. de pron. 98 a χώραν δ'ἀπ' ἐοῦς, Berl. Class. Fragm. V. 2. 2,61 ποκ' εἰρώων, 1, 14 ⟨. . .⟩ σαντ' οι? neben χώ 2,79 und anderem) und mit allerdings sehr zweifelhaftem Recht an εὐορκέοντι A 15, (ἐφιορκέοι C 5), ὁμεστίων C 43 der Labyadeninschrift neben ἀνθελό⟨μενοι⟩ C 9, τἠμιρ⟨η⟩ναιᾶν D 35 neben ἡμιρ⟨ή⟩νια D 33, τῶμισυ Hesiod Opp. 539 erinnern. Doch vergleiche über diese Formen unten.

[12]) héστακ' ἐπὶ τύμωι Coll. 3186 (Korkyra), ferner in Delphi, Amphissa 'Εφ. ἀρχ. 1904, 123, 25 (καθέστακα); 115, 3 z. 5 (also grade in Nordwestgriechenland sitzt es fest!); in Kalymna, Achaia, Hierapytna, vgl. Thumb. asp. p. 96. Dazu aus Kos (2 jh.) Archiv für Religionsgesch. 10, 211 ὑφεστακότα. Zu ἕστηκα ferner Meister zu Coll. 4689, z. 52, Crönert Mem. Herc. 146 mit Anm. 2., Mayser Gramm. der Papyri 203. héστακα ist natürlich urgriechisches Perfect und wohl einer der Ausgangspunkte des κα- Perfects.

ohne für das γγ damit etwas gewonnen zu haben, und könnte daran denken, ποτ(ι) gegenüber äol. πρός in ποθόδουν als dorisch zu betrachten. Weiter kommt man damit nicht (Solmsen Rh. Mus. 58, 611 vermutet in hεᾷ Kern IX einen Aeolismus). Die ganze Frage schließt mit einem non liquet[13]), und das einzige ὄτ(ε) bringt die Entscheidung nicht[14]). Denn wenn ἐπεστάκοντα (ἀνώρως?)

[13]) Aus Phalanna stammt Kern no. IX, Kern liest zum Schluß der dritten Zeile ομõς Εκάδορ⟨ος⟩ Mir scheint das nicht sicher genug, als daß man sich darüber in Erörterungen einlassen könnte.

[14]) Lässt sich aus der constanten Schreibung des Relativs ohne h im Tempelgesetz von Alea entnehmen, dass dieses arkadisch ohne h anlautete (Hoffmann diall. I 197. Sicher ist das wegen dreimaligem ἥμισυ neben hήμισυ z. 25 und der umgekehrten Schreibung hάν = ἄν z. 9 nicht), so wird dies darauf zurückgehen, daß dem Artikel wie oft in den Dialecten das h fehlte, wofür wir freilich keinen arkadischen Beleg haben (aber auch nicht für das Gegenteil, Hoffmann ibd.). Artikel (d. h. Demonstrativum) und Relativ versahen beide die Funktionen des Relativs (ἄν = ἄ ἄν Solmsen 1, 7, Gottesurteil von Mantinea z. 14) und fielen im nom. Sg. fem. und im Plural beider Geschlechter zusammen. Siehe Hoffmann diall. I 256. Von der Inschrift aus Magnesia no. 38 (= Dittenberger² 258) brauchen wir uns über den spiritus des Relativs nicht belehren zu lassen, καθά z. 9, καθώς z. 37 in dieser von dem arkadischen Bund, der achäische und dorische Städte mit umfaßte, ausgehenden Adresse werden kaum echt arkadische Formen sein (vgl. im allgemeinen Fick B. B. 26, 284, Nachmanson, Inschriften von Magnesia p. 12 f.), so wenig wie die aspirata z. 36 in καθαγεμόνι (vgl. oben), αὐθάμερον z. 57 (vgl. § 13) (auch wohl θεᾶς, θεᾶν z. 11, 19 gegen arkad. z. 35 ταῖ θεοῖ und anderes. Dorisch ist z. 6 ἶμεν-εἶμεν). Wenig wahrscheinlich ist freilich die Vermutung K. Meisters I. F. 18, 78, der Hauchlaut sei bereits vor der Auswanderung der Kyprier in Arkadien geschwunden. Denn im Inlaut ist die Aspirata stets geblieben, vgl. πόθικες auf der Xuthiasinschrift B 9 und Meisters Belege. Πληστίερος Hoffmann 37, 11, Πλειστίερος 1, 30 kann beurteilt werden wie λεύκιππος, τἀτέροι Bull. corr. hell. 25, 267 (cf. Wilhelm A. M. 31, 228 ff.) und θᾳτέροι ebendort bezeichnen die beiden Arten der Krasis (vgl. § 13). Ob Ηαλέαν oder κατ 'Αλέαν u.s.w. (Solmsen 1, 24 und passim) das ursprüngliche darstellen, ist gar nicht auszumachen. Für Mantinea scheint spätere Psilosis durch ἐπέλαον festzustehen (Bull. corr. hell. 16, 577), das vielleicht ein altes hέλαος fortsetzt (vgl. Schulze Q. E. 466 f., G. G. A. 1896, 255 f. zu einer Nebenform ἕλαρός neben hιλαρός) oder, wenn es gleich ἤλαος (für ἵλαος des Gottesurteils z. 22, 29, 36) den Vocal vom Perfect *ἤλαθι u.s.w. übernahm (vgl. Schulze ibd.). Im übrigen wäre es sehr sonderbar, wenn der dorische Einfluss (in älterer Zeit), wie Meister will, sich auf undorische Formen wie hιερός, hεκοτόν, hήμισυ (dor. hήμισσος = ἥμιτϝος, nicht = hήμισϝος. ⟨ἡ⟩μιτύεκτω Coll. 4957, 4 wird vordorisch in Eleutherna sein wie ἰν in ἰνῆμεν Coll. 4954, [wie Διοννύσια ibd. 4957?]; vgl. Solmsen Rh. Mus. 60, 493 anm., Buck, Class. phil. 2, 289 no. 48. ἥμσσον auch auf der Bauinschrift von Tegea. Im übrigen vgl. Solmsen K. Z. 39, 216 anm. 2, Rh. Mus. 59, 490 anm. 1) erstreckt hätte. Weder für καθώς, καθᾶ noch für die unaspirierte Form des Relativs, brauchen wir mit dieser Auffassung zu rechnen.

Im thessalischen herrschte beim Artikel ausschliesslich der Lenis: Solmsen Rh. Mus. 58, 604 Anm. Auch hier wurden der i̯o-Stamm wie der to-Stamm nebeneinander relativisch gebraucht, und wenigstens im

Unwirksamkeit des h im Inlaut erweist, so müssen wir, wie oben bemerkt, in der Thessaliotis mit gewissen Inconsequenzen der Bezeichnung des h wie im locrischen rechnen.

Wenn auf den ionischen Kykladen ἑκηβόλος in sehr alten hexametrischen Inschriften in epischer Floskel begegnet, so ist das eben deshalb kein vollgültiger Beweis, weil die Kykladen anl. h bewahren [15]). Etwas tauglicher könnte ἑκηβό⟨λος⟩ auf der vielbesprochenen Weihinschrift Coll. 5387 zum Beweise erscheinen. Da Hexameter die Inschrift bilden, so wird man ohne Bedenken wegen des vorhergehenden μα z. 1. κἄλῶν lesen, und dies, dessen Prosodie dem epischen Gebrauch widerspricht, weist eher den Dialekt des Epigramms nach Chios, der Heimat der Künstler Archermos und Mikkiades, als nach Delos, vgl. Solmsen Unters. 303 ff. Auf Delos sprach man κᾱλός, wie aus σῡδός Bull. corr. hell. 27 p. 69 A. 44, p. 76 A. 102 aus ὀδϝός = att. ὁδός (Schulze Q. E. 113) hervorgeht. Aber Solmsen weist ebenda 303 Anm. 1 darauf hin, daß diese vom Epos abweichende Messung in Hesiod ein Vorbild hatte. Umgekehrt kann Ἕκτωρ auf dem Euphorbosteller und auf korinthischen Vasen (Kretschmer Vas. p. 7, 49, auch 213) für Lenis im Epos kein Zeugnis ablegen, da man mit Kretschmer das Fehlen des h durch volksetymologische Anlehnung an sich verständlich machen kann. Vielleicht führen Erwägungen indirekter Art etwas weiter.

§ 4. v. Meß (quaestiones de epigrammate Attico etc. p. 25 ff.) hat m. E. zur Evidenz gebracht, daß Solon ion. η für att. α nur dort anwendet, wo er in den Elegien epische Worte oder Formeln direkt herübernimmt. So erweist sich die Ueberlieferung in überraschender Weise als zuverlässig. Etwas ähnliches, wenn auch nicht so durchgehends, finden wir bei den

Nom. Sing. fem. fielen beide zusammen auch in der Thessaliotis (in Pharsalos lautet der nom. plur. τοί. cf. Buck, Class. phil. 2, 253 no. 5). Es wäre denkbar, daß hier ebenfalls der Lenis übergriff und ein Schwanken eintrat, ὅτε: ὅς, oder es liegen in beiden Formen landschaftliche Unterschiede vor. Daß im locrischen der Gegensatz zwischen psilotischem Artikel und aspiriertem Relativ so rein durchgeführt ist, bildet kein Gegenargument.

[15]) Auf Naxos Coll. 5423 ἑκηβόλωι, ἰοχέαιρηι, auf Paros Coll. 5429 ἑκηβό⟨λωι Ἀπόλλωνι⟩, ds. Coll. 5420, ohne dass h bezeichnet wäre. ἑκαβ⟨ο⟩λο⟨ν⟩ auf einer altlakonischen Inschrift ist eine ganz unsichere Lesart, cf. Coll. 4404. Zu epischem ἁλιος γέρων auf attischer und argivischer Vase vgl. Schulze G. G. A 1896, 216 Anm. 2.

ionischen Dichtern des kleinasiatischen Festlandes in bezug auf Asper und Lenis: während in den im elegischen Versmaß abgefaßten Fragmenten nirgends, aber auch nirgends, eine Spur der Psilosis in der Ueberlieferung vorhanden ist, erscheint sie in den übrigen Fragmenten häufig genug[16] [17], und zwar meist in Elision und Krasis, seltener in der Zusammensetzung. Ein getreues Spiegelbild, an dem wir erkennen können, wie ein solcher alter Text ausgesehen haben wird, gibt offenbar der Papyrus des Herodas, der in Elision und Krasis nach Meister 28mal die tenuis beläßt, 48mal aspirata schreibt [18]. Damit vergleiche man die Epigramme des Callimachus, wo entsprechend der Regel stets die Verwandlung der tenuis in die aspirata eintritt. Man kann von diesen Beispielen ruhig einige preisgeben, man kann den in Krasis bleibenden lenis für wenig beweiskräftig erklären[19]. Man kann in ἐπ' ἁρμάτων Hipponax 42 (Hoffmann) den alten etymologisch berechtigten Lenis sehen und meinetwegen ἐπίστιον Anacreon 90, 4 ebenso auffassen [20]. Prinzipiell bedeutet das nicht den mindesten Unter-

[16]) Ueber τοὔνεκεν Xenophones 2. 19, das auch homerisch ist, vgl. § 13. Callimachos fr. 70 stellt Wilamowitz (Textgeschichte der Bukoliker 173 Anm.) für überliefertes κου : κοῖ = καὶ οἱ her, weist aber darauf hin, dass eine Absicht des Dichters zugrunde liegt. Doch wäre es an sich denkbar, daß κοῖ einem Dialekt entstammte, der beim Artikel Psilosis hat, auch Kyrene. Vgl. zu den Dialektformen bei Callimachus Schulze G. G. A 1897, 872 adn.

[17]) Vgl. Renner Curt. stud. 1, 151 ff., Wilamowitz Hom. Unters. 317 ff. mit Anm. 27 und 28, auch Fick B. B. 11, 246 f., Hoffmann Diall III. 550.

[18]) In dem neuen Fragment des Herodas VIII 43 πάντ'ἄδην 'Ανν⟨ᾶ⟩ hat ἄδην ionische Psilosis. ἅδην zu lat. satis. cf. Her. 9, 39.

[19]) Daß anlautender Asper vorhergehende Tenuis in Krasis und bei Elision nicht aspiriert, wissen wir freilich bislang nur aus dorischen Texten.

[20]) Man könnte sich dafür auf die Etymologie berufen, die Solmsen Unters. 218 gibt, wonach ἑστία ἱστίη mit ἐσχάρη u. asl. *iskra* 'Funke' zur Wurzel *i̯es : is* gehöre. Aber das ist deswegen unwahrscheinlich, da es auch im inselionischen h besitzt. Solmsen 47, 17 ἐφί⟨στια⟩ aus Keos (dagegen muss man vorsichtig darin sein, καθιστιάτωσαν Dittenberger sylloge² 645, 15 (Amorgos) als Beleg für inselgriech. hιστία zu verwenden. Denn z. 46 der Inschrift steht κατισ⟨τι⟩άτωσαν. An sich könnte das h auf attischem Einfluß von hεστία beruhen, richtig wird freilich sein, daß umgekehrt der Lenis z. 46 auf die Sprache der samischen Kolonisten auf Amorgos zurückgeht). Ueberhaupt gibt es ἱστία in nichtpsilotischen Mundarten nur im Kolonialgesetz von Naupaktos z. 7 u. 14, das aber auch sonst h im Anlaut regelwidrig ausläßt, vgl. vor allem z. 2. ὅσια, während h in Tarent und Böotien in-

schied. Denn immer tritt die Güte der Ueberlieferung hervor, die das vom Lautbestande der homerischen Gedichte abweichende bewahrt [21]).

Es ist einleuchtend, wenn die Aspiration in den homerischen Gedichten wirklich nichts als attischer Firniß ist, so geht sie auf recht alte Zeit zurück. Denn die Tragiker setzen den Text nach dieser Richtung so voraus, wie wir ihn haben. Eben deshalb vindiciert auch Wackernagel ἐψιᾶσθαι der alten Atthis [22]).

§ 5. Wackernagel hat mit dieser Aspirierung einige andere sprachliche Besonderheiten I. F. 14, 370 Anm. in Parallele gesetzt, die ebenfalls attischem Einfluß zudanken wären. Ich bestreite, daß die Dinge wirklich gleichartig sind.

I. Die Bezeichnung der Dehnung eines ο im Homertext vor Vocalen durch οι beruht auf dem Verstummen des ι als zweiten Teils eines Diphthonges, vgl. Fick Ilias 417, J. Schmidt K. Z. 36, 397, Solmsen unters. 94 ff. Die historische

---

schriftlich belegt ist. Vgl. Sadé, de Boeotiae titulorum dialecto p. 185. Merkwürdigerweise schwankt die Ueberlieferung B 537 beim Namen der euböischen Stadt Ἱστίαια, für die asper bezeugt ist Bull. corr. hell. 1903, 365 Ἀρχῖνος Ἱστιαιεύς, vgl. § 10 Anm. 62.

[21]) Auffallend ist ἐπ' ἠμέρην Archilochus fr. 70, 2 nach Diogenes Laertius, während daneben auch ἐφ' überliefert ist. Denn ἠμέρη ist ionisch, soweit der Asper gewahrt wird. Coll. 5392 πένθ' ἡμερέ(ων), 5339, 18 αὐθήμερον (Oropos). Ebenso ἐπ' ἤβης 115 nach Hephaestion. Zu καταυανεῖ, καθαυανεῖ fr. 61 vgl. Sommer, Griech. Lautstudien 39 f. 70, 2 findet sich auch ὁκοίην, was nach Wilamowitz ebenfalls gegen das inselionische einen Verstoss bedeutet. Doch vermutet W. Schulze G. G. A. 1897, 908 Anm. 5, dass ursprünglich im ionischen ein festgeregelter Wechsel zwischen πόθεν : ὁκόθεν, ποῖος : ὁκοῖος bestand. Gerade Archilochos bietet diese Verteilung der Formen. Vgl. das Verzeichnis bei Hoffmann III. 595 f. κω für πω steht übrigens auch z. 6 in dem zweiten Fragment der Bruchstücke, die man zuerst dem Archilochus zusprach, und für die Blass Rh. Mus. 55. 341 Hipponax als Verfasser erwiesen. Hier ist I 13 ἐφ ὁρκίοις überliefert, von Blaß in ἐπ' ὁρκίος geändert.

[22]) Vgl. ἐψία ... Σοφοκλῆς Ἀθάμαντι δευτέρῳ. ἐψιατέον · παικτέον, ἐψιάτιμον · γυμναστικόν, παιγνῶδες Hes. ∽ Nicander Ther. 880 θ'ἐψίῃ, auch Φιλέψιος und Et. Magn. 406, 8, Eustath. 1831, 1 ff. Wilamowitz in seinem berühmten Kapitel über die μεταγραφάμενοι (H. U. 286 ff.) weist die Modernisierung der älteren griecheu Litteratur dem vierten Jahrhundert zu. Das trifft in gewisser Weise mit dem, was ich auf den folgenden Seiten oben im Text dargestellt habe, zusammen. Vgl. besonders, was er p. 314 über αἰσθάνει bei Aristophanes bemerkt; über den homerischen Text selbst urteilt er freilich p. 323 und sonst anders.

Schreibweise, die den Diphthong da festhielt, wo die Sprache nur den einfachen Vocal kannte, führte nun dazu, in der Schrift den Diphthong auch da anzuwenden, wo er gänzlich unberechtigt war. Vgl. G. Meyer gr. gr.[3] 228, Schulze Q. E. 45 ff. Mit dieser Erscheinung, deren älteste Beispiele in Attika gefunden und die dort allerdings am stärksten verbreitet ist, (vgl. Meisterhans[3] 58, Schweizer Grammatik der pergamen. Inschriften 82, Nachmanson magnet. Inschriften 46, Crönert Mem. Herc. 121. Mayser Grammatik der papyri 110, auch Fick B. B. 28, 84 zu ἐκροίην bei Hesych) hat man die Bezeichnung der metrischen Dehnung im Homer direkt verbunden, vgl. Fick a. a. o. Aber die sog. umgekehrte Schreibung des οι für ο beruht ausschließlich auf orthographischen Versehen der betreffenden Schreiber, das Sprachbewußtsein ist nach dieser Richtung hin nicht alteriert worden, und daß solche Fehler das direkte Vorbild für die Gestaltung des homerischen Textes gegeben hätten, ist ganz unglaubhaft[23]). Vielmehr erscheint mir die Darstellung, die Solmsen p. 118 f. gibt, im wesentlichen das Richtige zu treffen[24]), wir haben keinen Grund, diese Ausdrucksweise der metrischen Dehnung nicht den Joniern zuzuweisen. Im ersten Falle aber wäre die Erscheinung keinesfalls gleichartig mit der behaupteten Aspirierung, da sie erst einer viel späteren Epoche angehören würde, in der die litterarische Hegemonie Attikas völlig unbestritten ist und in weitem Umfange bereits die κοινή zur Herrschaft gelangt. Vor allem aber hätten wir zu fragen, wie alt die Bezeichnung der metrischen Dehnung im Homer ist, es sei denn, daß man mit

---

[23]) Die Belege, die Solmsen für diese Schreibung im Epos aufdeckt, gehen teilweise über die auf Inschriften zu beobachtenden Grenzen der Erscheinung des Uebergangs von οι in ο vor Vocalen hinaus, denn hier ist der Schwund von ι auf die Stellung vor α (ε), ει, η beschränkt, daher die umgekehrte Schreibung nur vor η existiert. Aber das kann man damit rechtfertigen, dass auch die attischen Dichter die Verkürzung von οι vor Vokalen nicht innerhalb dieser Grenzen gehalten haben. cf. Crönert ibd. 118 f., zu οι für ο im Verse auch Bekker hom. bl. 1, 280.

[24]) Die Verkürzung ist bereits in den jüngeren Teilen des Epos des öfteren eingetreten: ἀεί = αἰεί (aus αἰϝεί) M 211, Ψ 648, ο 379, οἷος pyrrhichisch gemessen (aus οἰϝος) in zweiter Thesis N 275, Σ 105, η 312, υ 89, ἕμπαιον daktylisch gemessen υ 379, während man für χαμαιεῦναι Η 235, χαμαιευνάδες κ 243, ξ 15 eine gewisse Freiheit im Kompositum geltend machen kann. (Vgl. auch Bechtel Vocalcontraction 210.)

Danielsson zur metrischen Dehnung 24 an die Ersetzung von οὖιες durch οἷιες glaubt [25]).

II. ἐνταῦθα I 601, Φ 122, ἐνταυθοῖ σ 105, υ 262, hymn. Apoll. 363, ἐντεῦθεν 658. Hier ist die nach Wackernagels Ausführungen unzweifelhaft ältere Form ion. ἐνθαῦτα etc., aus der ἐνταῦθα etc. erst hervorgegangen ist. Vgl. Herodian II. 382, 10 τοιοῦτόν ἐστι καὶ τὸ ἐνταῦθα καὶ τὸ ἐντεῦθεν. τὸ μὲν παρὰ τὸ ἔνθα καὶ ὤφειλεν εἶναι ἐνθαῦτα. τὸ δὲ παρὰ τὸ ἔνθεν καὶ ὤφειλεν ἐνθεῦτεν. Ἴωσιν δὲ σύνηθες τὰ μὲν παρ' ἡμῖν ψιλὰ εἰς δασέα μεταβάλλειν καὶ ἔμπαλιν τὰ δασέα εἰς ψιλά [26]) (vgl. ferner Buttmann ausführliche Sprachlehre II. 357, Kühner-Blaß I 279, 618 Anm. 4, G. Meyer gr. gr. [3] 283. Wackernagel a. a. o., Brugmann Demonstrativpronomina 35, 104 Anm. 1. 2). Hier also stimmt das Epos zu einer attischen Neuerung, und weder Grammatiker noch Handschriften wissen an den freilich sehr wenigen Stellen etwas von einer Variante, die die ionische Form gäbe. Aber eben die Spärlichkeit der Belege läßt es nicht zu, diese ev. Neuerung mit Sicherheit im homerischen Text einer Zeit zuzuschreiben, die den Alexandrinern weit vorauslag, eine Folgerung, die zu ziehen wäre, wenn ein recht oft begegnendes Wort überall ohne Variante in der veränderten Gestalt überliefert wäre. Es wäre möglich, daß einmal auf einem Epigramm, das nicht gerade der Dodekapolis angehört, ἐνθαῦτα auftauchte und damit wahrscheinlich machte, daß im Text des Epos das alte noch ziemlich lange bestand. Ich wüßte nicht, wie ich widerlegt werden könnte, wenn ich diese Neuerung hellenistisch nennen würde und nicht speziell attisch (zu der Nachricht, daß Aristoteles Φ 122 ἐνταυθοῖ betont habe, vgl. La Roche Textkritik 25). Falls sie überhaupt in diese ganze Rubrik hineingehört. Dieselbe Reihenfolge von tenuis und aspirata, wie sie das attische hat, bestand auch in Euböa: ἐντοῦθα Coll. 5339, 17 (Oropos), Notiz. degli scavi 1905, 377 (Cumae in Italien) [27]). Es handelt sich also um keine speziell

[25]) Wenn Solmsen ibd. 112 ff. πνοιή mit Recht als aus πνοή metrisch gedehnt ansieht, so wäre πνοιαῖς Pindar. Ol. 3, 31 ein Indicium für ein sehr hohes Alter dieser Art der Bezeichnung der Dehnung.

[26]) Die Stelle wird allerdings so kaum in Ordnung sein, da ja gerade die als regelmässig erschlossenen Formen ionisch sind. Vgl. auch II. 203, 3, Apollonius Syntax p. 55, 17 (und dazu auch Fick B. B. 11, 246).

[27]) Solmsen Rh. Mus. 58, 609 Anm. erkennt altes ursprüngliches

attische Neuerung, Wackernagel selbst spricht vom Westen des ionischen Sprachgebiets. Wie sich das inselionische verhielt, wissen wir nicht, da natürlich ἐνταῦθα bei Semonides von Amorgos frg. 23 H. kein Zeugnis ablegen kann. Aber aus dem Tatbestande, der in der kleinasiatischen Ias vorliegt, auf den Dialekt der Kykladen zu schließen, haben wir ebenfalls kein Recht. Ich komme auf die Frage unten zurück.

III. Unzweifelhafte 'Atticismen' sind dagegen im homerischen Text die Komparative μείζων und κρείσσων mit langem Vocal an Stelle von ion. μέζων und κρέσσων, vgl. Kühner-Blaß I. 555 § 153 a Anm. 1, Brugmann sächs. Ber. 1897, 185 Anm., Lagercrantz Stud. z. griech. Lautgesch. 38 f. vgl. μείζων in Oropos Coll. 5339, 16, arkadisch Solmsen 1. 18, äolisch nach Cramer Anecd. II. 389, 18. 392, 18 — cf. Lagercrantz ibd. 36 Anm. —, tarentinisch Cramer ibd. I. 274, 22, syracus. Epicharm 62. Vgl. auch Ahrens diall. II. 188, Lagercrantz 37; zu welchem Dialect μέττον· μεῖζον gehört, ist ganz unklar, da wir bislang überhaupt keinen Fall kennen, wo γί in irgend einem Dialect durch ττ vertreten ist (zweifelhaft kret. πραττω neben πραδδω; Belege bei Meister Dorer u.

ἐνθαῦτα auch in der elischen Inschrift Olymp. V 9 τοἰνταῦτ ἐγραμ(μ)ένοι unter Zustimmung Meisters, Dorer und Achäer I 77 adn., sicherlich mit Recht (cf. ibd. 16, 14 ⟨τ⟩οὶ ταυτη γεγραμ(μ)έ(ν)οι). Aber dass wirklich lautgesetzlicher Wandel von νθ im elischen zu ντ zugrunde liegt, scheint mir eine für diesen Fall nicht unbedingt nötige Annahme. Die komischen Bildungen Ar. Thesm. 646 ἐνγεταυθί, Metagenes Athen. 6, 269 f. ἐνμεντευθενί (vgl. die Zusammenstellung von Kock Aristoph. Ritter 1357) und mehr noch das euböische ἐντοῦθα bestätigen, dass der Zusammenhang mit οὗτος u.s.w. im Sprachgefühl ein recht starker war. Es könnte daher auf Angleichung an ταῦτα — gen. pl. elisch ταύτων — beruhen. Man bedenke, daß im elischen ἐν sich auf die Frage 'wo' mit dem Accusativ verband, und ein Sinn wie der = ἐν ταῦτα liegt an der Stelle unserer Inschrift gar nicht weit ab. Ueberdies ist bislang inschriftlich nirgends bezeugt, dass θ nach ν eine andere Behandlung erfahren habe als sonst, und ich sehe keinen Grund, von Kretschmers Auffassung (vas. 161) abzuweichen, der τ für θ in gortyn. τνατῶν, τετναμός, ἀνθρῶπον, ἀνθρόπινα — die Belege bei Meister ibd. I 76 — aus dem gleichen Gesichtspunkt, aus der Stellung *vor* Nasal und Liquida erklärt. Den Beweis liefert m. E. das pamphylische, auf der Inschrift von Sillyon z. 7 ἀτρόποισι = ἀνθρώποισι, z. 15 ἠατρέκατι = ἠὰ ἀθρήκαντι, vgl. auch locrisch τέκνα. Ob aus den Schreibungen der laconischen Einlagen der Lysistrate und des Alcmanpapyrus (Meister 26 ff., 34) für Laconien die Gleichartigkeit von σθ (vgl. auch Meister, Sächs. Ber. 1905, 280) und νθ hervorgeht, ist eine Frage für sich. τιντόν· ἐρθόν Hesych = τινθός wird an die participia auf — τός angelehnt sein, wenn es hierher gehört. Vgl. Brugmann gr. gr. [3] 107 § 85, 3 zu εὐκτός, στεπτός (anders Fick B. B. 26, 234).

Achäer 82 f. ἐμπαίτονται. ἐμπαίζουσι Hes. und anderes braucht nicht gleichartig zu sein: cf. Debrunner I. F. 21, 222). Blaß ibd. I. 508 und Bechtel bei Robert Urilias p. 265 (ebenso Brugmann sächs. ber. 1897, 185 adn.) haben nun freilich zum Beweise, daß der Homertext μέζων gehabt habe, eine in Attika gefundene Grabschrift epischen Dialects Bull. VIII. 470 angeführt, die μέζων enthält; wir hätten also auch von hier aus nicht das Recht, diesen Fall mit der Aspirierung auf eine Linie zu stellen, wieder wäre es nicht zu widerlegen, wenn wir μείζων, κρείσσων als Eindringlinge der hellenistischen Epoche reklamierten. Aber diesem inschriftlichen Beleg gegenüber erscheint mir doch denkbar, daß auf der attischen Grabschrift diese Formen im jüngeren ionischen ihren Grund haben, wie denn bei Callimachus epigr. 21, 4 und 25, 2 κρέσσων überliefert ist [28]) [29]). Warum kann hier nicht die ionische Elegie direkt eingewirkt haben? Vgl. v. Mess de epigrammate Attico p. 6 zu οὐδὲν ἀεικές in dem Epigramm, das nach der Eroberung von Eion verfaßt ist. Wichtiger ist das Zeugnis des Eustathios, der 1930, 41 als Variante zu χ 453 κρέσσονας erwähnt.

Um so sicherer erkennen wir das späte Eindringen in den Text bei einer Reihe anderer Comparative, wie vor allem Lagercrantz a. a. o. nachgewiesen. ἄσσον anstatt ἆσσον steht für den Homertext durch Grammatikerzeugnisse und die Ueberlieferung des Venetus A und anderer Handschriften außer Zweifel, und Ludwich hat es überall in den Text gesetzt. (ἄσ⟨σον⟩ bei Korinna Berl. Class. Fragm. V. 2. no. 1, 47 kann an sich mit

[28]) Daneben bei Callimachus ep. 1, 13 μείζονος. vgl. ferner Inscr. 7, 2533, 7 (3 jh. n. Chr. = Kaibel 498) κρέσσων, z. 12 μείζονα; μέζων, κρέσσων Anthol. 15, 11 vs. 3, 9 = arch = epigr. mitth. 7, 127 (= Inscr. 12, 1, 783., 2 jh. n. Chr.), vgl. auch Smyth, the Ionic dialect § 86, 3. κρέσσων Kaibel 170, 4 auf einer Inschrift des 5. nachchristl. Jahrhunderts, 625 (Insc. 14, 1603) auf einer des 3. oder 4. Jahrhunderts.

[29]) Vgl. Wilamowitz, Textgeschichte der Bukoliker 19 Anm. Callimachus hat in den Epigrammen κῶς etc. des öfteren wie die alte Elegie, z. B. Callinus. ὄκως Kaibel 568, 3 auf einer Inschrift des dritten nachchristl. Jh. Der Arakosstein (Pomtow A.M. 31, 504 ff. und vorzüglich 530 f.) hat zwar z. 4 κρεσσων, was nur κρέσσων oder κρεσσῶν (Herodian I 447, 3. II 430, 2; Et. Magn. 462, 17) bedeuten kann, da ionische Orthographie ganz durchgeführt ist, aber ob das für die epische Sprache entscheidet, ist durchaus zweifelhaft, auch wenn richtig gelesen ist. κρεσσῶν wäre wohl sicher jungionisch auch im Vocalismus (nicht dorisch). Zu κρέσσων bei Pindar vgl. Herodian μον. λεξ. 40, 23 und dazu Egenolff Rh. Mus. 56, 289 f.

dem 'prozessiven' dorischen Accent versehen sein wie etwa λούσον für λοῦσον.) ἄσσον aber verdankt seinen Circumflex in der Ueberlieferung der Analogie von θάσσων und ἐλάσσων, die ihrerseits nach Lagercrantz langen Vocal erst erhalten hätten nach att. θάττων, ἐλάττων; ebenso könne μᾶλλον für μάλλον als Atticismus gelten [30]) (siehe Apollon. Dyskol. de adverb. p. 166. 31. Schneider. Ἴωνες τὸ μᾶλλον μάλλον (trad. μάλιον) λέγουσιν conjiciert Harder de a vocali 104 bei Choiroboskos orth. 240; vgl. Kühner-Blaß I 579 § 158 Anm. 3 c. adn; ganz interessant für unsere Frage ist auch nachzulesen Lehrs tria scripta Herodiani p. 91 adn.). Unzweifelhaft richtig ist, daß allein die (attischen) Comparative θάττων, ἐλάττων, nach Hdn. I. 523, 29 langes α haben (dazu auch μᾶλλον). Die Herkunft des langen α gegenüber den unattischen βράσσων, πάσσων, μάσσων sucht Lagercrantz in einer speziell im attischen vor ττ = κ̯ι̯, χ̯ι̯ und ζ, wo es aus γ̯ι̯ hervorgegangen, eingetretenen Dehnung des Vocals.

Ich halte diese Annahme für richtig, obwohl seine Ausführungen in etwas der Ergänzung bedürfen. Zuerst ist zu sagen, daß für das Schicksal von γχ̯ι̯-, γκ̯ι̯-, im griechischen allein ἄσσον einen Anhaltspunkt gewährt, (böot. ἔππασις aus ἐμ-πασις darf man nicht, wie Lagercrantz will, als Parallele anführen, da hier der Vocal vor Doppelkonsonanz in der Compositionsfuge unterdrückt ist, vgl. auch Ἀμπτίδαο aus Thespiae Bull. corr. hell. 21, 556 z. 47 und dazu Kretschmer Glotta 1, 50 adn. 2) denn da hier Positiv und Comparativ dieselbe Gestaltung des Stammes hatten, war irgend ein stofflicher Ausgleich nicht möglich. Man leitet zwar auch ἐλάσσων aus ἐλάγχ̯ι̯ων her, das wiederum aus älteren ἐλέγχ̯ι̯ων unter dem Einfluß von ἐλαχύς zustande gekommen sei, und ebenso πάσσων aus *φάγχ̯ι̯ων aus *φέγχ̯ι̯ων [31]), aber zu beiden fehlt die Berechtigung. Vielmehr haben wir überall, wo zwi-

[30]) Auch θάσσον ist zuweilen in Handschriften überliefert, vgl. Lagercrantz 38. Bechtel Urilias 265 sieht eine Bestätigung für θάσσον in Υ 429, wo ἄσσον und θάσσον durch den Reim verbunden seien, während Fick B. B. 21, 68 daraus offenbar das Umgekehrte folgerte. Uebrigens setzt Herodian μον. λεξ. 37, 13 gerade für den Homertext θάσσων an.

[31]) Dafür ist es gleichgültig, ob man παχύς mit lat. *pinguis* oder besser nach Prellwitz B. B. 21, 268 und Brugmann I. F. 9, 346 f. mit ai. *bahús* u. s. w. verbindet (vgl. auch Turneysen I. A. 22, 65).

schen Positiv und Comparativ ein Ausgleich eingetreten ist (ausgenommen att. μᾶλλον), eine Uebertragung der Wurzelgestalt des Positivs auf den Comparativ zu konstatieren, es ward also ἐλαχύς : ἐλέγχιων zu ἐλαχύς : ἐλάχιων. Vgl. Brugmann a. a. o. 186, der ibd. 187 allerdings grade die Ausgleichung von ἐλεγχιο- und ἐλαχύς etc. zu ἐλαγχιο- in eine Zeit setzt, wo βάσσων, μάσσων noch nicht existierten, aber doch nur der Rechtfertigung des ᾰ zuliebe. (ἐλάσσων leitet aus ἐλαχ-ίων auch Vendryes traité d'accentuation grecque p. 204 § 257 ab.) Ist Bechtel im Recht, im ersten Gliede des eretrischen Namens Τήχιππος Coll. 5318 (Hermes 35, 330 Anm. 1) die Hochstufe zu ταχύς zu sehen, so stünde θάσσων wie μάσσων, d. h. wir hätten anzunehmen, daß ταχύς: θηχίων zu ταχύς: θάχίων ausgeglichen wären, sofern überhaupt bei analogischen Ausgleichungen Regelmäßigkeit zu erwarten ist. Hier wäre also sicherlich das lange α des attischen unursprünglich. Es wäre nun allerdings denkbar, daß ἄσσον, wie offenbar Bechtel will, durch den Druck der übrigen Comparative auf -άσσων, -ασσον im ionischen zu seinem ᾰ gekommen ist. Allein eben diese Ausflucht, die ionisch-attische Dehnung bei der Umwandlung von νχί ev. retten würde, setzt mit Wahrscheinlichkeit die Kürze des α bei den übrigen gleichgebildeten Comparativen, also auch bei ἐλάσσων, θάσσων und πάσσων voraus.

πάσσων und ἐλάττων stehen auf einer Stufe ihrer Herkunft nach, θάττων hat unursprüngliche Länge. Diesem Tatbestande wird Lagercrantz' Erklärung ausgezeichnet gerecht, und sie stünde noch sicherer, wenn man ἄσσον als Zeugnis für das Schicksal von -νχί- gelten läßt. Da nur von ἐλάττων, θάττων: μάλλον sein langes α bezogen haben kann, so ist es folgerichtig, μάλλον in den Homertext einzusetzen, und natürlich ist dann auch μᾶσσον Θ 203 Atticimus jungen Datums. Bestätigt wird die Annahme der Dehnung vor ττ durch die gleichartige vor ζ = γί, hier sind att. μᾶζα, χαμᾶζε (Lagercrantz 133 f., χαμᾶθεν faßt schon Harder de a vocali 106 als Analogiebildung nach χαμᾶζε) Beispiele, die einer analogischen Einwirkung fern standen, vor allem μᾶζα (so aber auch bei Hippocrates accentuiert, z. B. ἀρχ. ἰητρ. 3), und auch μείζων für μέζων versteht man so am besten. χαμᾶζε für χαμάζε, das die

κοινῇ noch bewahrt (Lagererantz ibd.), ist also ein weiterer Atticismus der angegebenen Art im Homer[32]).

Man kann von hier aus ruhig zugeben, daß ἀγξηράνῃ Φ 347 an einer jungen Stelle (vgl. Robert Stud. z. Ilias 232, 543) in

[32]) χαμᾶζε Herodian Γ. 29, daneben auch in einer Reihe von Handschriften χαμάζε, so des öfteren in S. Zur Ergänzung der obigen Erörterungen verdient festgestellt zu werden, dass es tatsächlich einen sicheren Einwand gegen Lagercrantz' Lautgesetz, daß vor ττ und ζ im Attischen der Vocal gedehnt wird, nicht gibt. Ich sehe wenigstens gegen Solmsen, Wochenschrift f. klass. Phil. 1899, 654 und Thumb I. A. 12, 63 nicht ein, weshalb wir att. ὄττα nicht als Lehnwort ansehen dürfen. Aristoph. Lys. 597 ὀττευομένη δὲ καθῆται steht es in Anapästen, auch Plato leg. 7, 800 c verwendet κακὴν ὄτταν als schlechtes Omen in dem Sinne, wie es zuerst Pindar Ol. 6, 62 begegnet = 'Wahrsagung, Verkündigung', wozu der hesiodeische Gebrauch von ὄσσα als Stimme der Musen zu vergleichen ist. Diese Bedeutung aber ist Homer ganz fremd, vgl. die Scholien zu X 356, Buttmann, Lexil. I 23 f, Lehrs Aristarch 287. So stützt auch die Bedeutung die Annahme, daß das Wort einem nordwestgriechischen Dialect entstamme, der in ττ für σσ mit dem attischen Hand in Hand geht. (Aber ὄσσα vom Klang der Cither hymn. Merc. 443.) Vgl. über λάτρις und seine Sippe Wilamowitz Heracles II[2] 180 f. und anderes, was Solmsen selbst Rh. Mus. 59, 501 f. aus der Tragödie zusammenstellt, auch ταγός, das Solmsen K. Z. 34, 555 anders auffasst, ferner προτηνί Rhesos 523, wozu das Scholion bemerkt: Παρμενίσκος τὴν προταινὶ λέξιν Βοιωτικὴν φησι (μετ' οὐδεμίας πίστεως!), vgl. Meister Epigraph Beitr. 4, 9. Herwerden lex. supplet. 106, Prellwitz[2] s. v., Günther I. F. 20, 149, Wilamowitz Berl. Class. Fragm. V. 2 1, 34, der für μου⟨ριά⟩δεσσ⟨ι⟩ λαῦς der Korinna an μυριάδες πόλεις Rhesos. 803 erinnert (über böotisches im Rhesos vgl. jetzt denselben Berl. Sitzungsber. 1908, 342). (λάζυμαι bei Euripides ist böotisch — Inscr. 7, 3054, 6 — wie ionisch [vgl. aber auch Aristoph. Lys. 209]; Wilamowitz Heracles II 210. Sadé de dial. boeot. 199. Böoter und Ionier haben mehrfach gemeinsames, wie öfter bemerkt ist.) Dergleichen ist sicher noch mehr in, der Tragödie zu finden, ich verweise nur auf τέρμων, ἀγχιτέρμων (auch bei Xenophon Hieron 10, 7; natürlich unattisch), eine Bildung für τέρμα, die in älterer Zeit nur die Tragödie kennt, und die uns sonst aus dem Schiedsspruch der Megarer (Dittenberger[2] 452 τερμονίζω z. 10, 11 τερμονισμός z. 9 neben τερμαστῆρες z. 85), aus Korkyra Coll. 3204, 8, aus dem Vertrag der Aetoler und Acarnanen Ἐφ. ἀρχ. 1905 p. 58 z. 6 (z. 8 τερμαξάντω), weiter aus der ätolischen Inschrift aus Θέρμον Πρακτικὰ τῆς Ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας τοῦ 1899 S. 64 und aus Halaisa (nicht richtig beurteilt bei Kaibel de inscript. Halaesina p. 15) bekannt ist. Das führt auf nordwestgriechischen Ursprung. Vgl. aber auch, was Athenaeus zum Gebrauch von ἀσχέδωρος bei Aeschylos bemerkt (II 376 K): ὅτι δὲ Αἰσχύλος διατρίψας ἐν Σικελίᾳ πολλαῖς κέχρηται φωναῖς Σικελικαῖς, οὐδὲν θαυμαστόν und über die Frage sicilischer Wörter bei Aeschylus überhaupt Aly, de Aeschyli copia verborum p. 99 ff., dazu Schulze K. Z. 33, 223 zu λιτροσκόπος bei Sophokles. Wackernagel Hellenistica p. 13 möchte seinerseits in ὄττα nachträgliche attische Umgestaltung der poetischen σσ-Form sehen. Aber man versteht nicht recht, warum Aristophanes dem lyrischen Worte in lyrischen Versen die poetische Gestalt genommen haben sollte.

Für das Alter der Dehnung im attischen bürgt attisch μείζων und ebenso ἐλείζων vgl. Meisterhans[3] p. 151.

seinem α für η attische Färbung zeigt [33]). Es könnte dieser Atticismus recht spät in den Text gedrungen sein und brauchte nicht anders beurteilt zu werden, als -η für homerisches -εα, das sich oft in die Handschriften eingeschlichen hat (vgl. La Roche Hom. Unters. 146 f., Ehrlich K. Z. 38, 81; zu τεύχη H 206 auch Deecke de Hectoris et Aiacis certamine 46 f.), oder gar wie att. αὖθις für ἄυτις, das auch in guten Handschriften wie S Eingang fand (über ausgesprochene Hellenismen, die von den Grammatikern für den Homertext in Anspruch genommen wurden, vgl. Wackernagel Hellenistica 26 f., zu der Comparativform auf ω, die Zenodot in den Homertext einsetzte, Wendland G. G. A. 1905, 192, Mayser, Grammatik der papyri 299 f.). Aristophanes freilich las ἐξαυαίνῃ nach Heynes Conjectur, und da ist es in diesem Zusammenhang nicht uninteressant, festzustellen, daß ξηραίνω der rein attischen Prosa fehlt, die in älterer Zeit an dessen Stelle nur αὐαίνω im Gebrauch hat. Den Aorist kenne ich nur aus Thukydides (ξηράνας 1, 109 in einem beachtenswerten ὕστερον-πρότερον). Erst im 4. Jahrhundert dringt ξηραίνω vor, vgl. Fraenkel denominativa 29, CIA IV. 4, 2, 1060 b. 9 (4—3 Jh. v. Chr.). Keiner von all den Fällen, die Wackernagel aufzählt, braucht unbedingt mit der durchgängigen Aspirierung, die auf früh attischen Einfluß hinweise, auf einer Stufe zu stehen [34]).

[33]) Ueberliefert ist ἐξήρανα auch bei Herodot 2, 99 und zuweilen bei Hippocrates. (Lobeck parall. 22.) Daß Aristarch α für η in ἀγξηράνῃ ausdrücklich für das Richtige erklärt habe, ist eine Conjectur Spitzners zum Scholion von Φ 347. Vgl. Ludwich Aristarchs homerische Textkritik I 468. Zur Endung siehe auch Curtius Verbum II² 301, Solmsen K. Z. 29, 66, ferner Kühner-Blass II 170 § 267, 1. Ganz anders über die Form J. Schmidt K. Z. 27, 322 anm., (vgl. G. Meyer gr. gr.³ 610.), der annimmt, dass α für η in den abgeleiteten Verben auf -αίνω die aus -ανσα regelrecht entwickelte ionische Form darstellt (anders Ehrlich K. Z. 39, 565, der aber auch ἀγξηράνῃ als ionisch ansieht).

[34]) Vollends unnötig ist es, Formen wie συνώμεθα N 381, μεθῶμεν K 449, στειρηθῶμεν X 381, ϑ 100, βῶσιν ξ 86 u.s.w. als Atticismen anzusehen, bei denen selbst Ehrlich K. Z. 38. 80 von anflugartigen Atticismen spricht. Wie sie aufzufassen sind, lehren die Genitive der ᾱ -Stämme Ἀννικᾶ, Λυσᾶ, Ιυϑᾶ Coll. 5653 (Chios), 5727 (Halicarnass), 5313 (Eretria), Ὑελητᾶν neben Ὑελητέων auf Münzen Coll. 5631, Αἰνειτᾶν ebendort Coll. 5281 b (vgl. auch die Bemerkung zu Coll. 5283), ἐρωσύνην Coll. 2569 b 40 (Erythrae), (vgl. auch 5274, 4) siehe W. Schulze Q. E. 145 c. adn., Bechtel zu Coll. 5631. Richtig ist freilich, was Ehrlich hervorhebt, dass auf einer Reihe von ionischen Inschriften die Scheidung von -ίω und -έω nach Konsonanten noch streng durchgeführt ist, so auch Coll. 5493 b. z. 10 Κλεινίω, 17 Καλλίω, 22 Ἑρμίω einerseits, anderseits z. 17-λεω,

Noch weniger Berechtigung kommt Ficks Behauptung zu (B. B. 30, 297), ξύν für σύν sei ein attischer Eindringling. Während sonst vor σ vorhergehender kurzer Vocal in Arsis 9mal gelängt erscheint (Hartel homer. stud. 1, 74, κ 238 zudem im einheitlichen Wortverbande), würde, falls man ξύν durch σύν ersetzt, vor dem σ von σύν 35 mal kurzer Vocal gedehnt sein. Es treffen mithin Homer und das Altattische in der Bewahrung von ξύν neben σύν zusammen, in der Ableitung ξυνός (= ξυνϝός) hat sich ξύν dagegen auf einem weiteren Verbreitungsbezirk gehalten: so in der Lyrik (vgl. das Epigramm Coll. 3270), in Teos Coll. 5632 a 3 und sonst (vgl. Smyth, the Jonic dialect 311, Herwerden lex. suppl. 568), bei den Arkadern Bekker anecd. III. 1095, ebenso in ξυναών = ξυνάν und sonst zuweilen in Komposition. Zum homerischen Gebrauch vgl. auch van Leeuwen enchir. 117.

Einen weiteren Atticismus constatiert Bechtel (die Vocalcontraction bei Homer 95) in der flexion ὁμοῦμαι, ὁμεῖται. Er legt den Formen att. ὁμοῦμαι, ὁμεῖται, lac. ὁμίωμεθα (Aristoph. Lys. 183) einen Stamm ὁμε- zu Grunde, von dem aus wir hom. ὁμέομαι zu erwarten hätten, und läßt att. ὁμοῦμαι wie Fick an Stelle eines ursprünglichen ὄμωμαι getreten sein. Ich sehe keinen Grund, von der Auffassung Brugmanns (Grdr. 2[1], 1100; gr. gr.[3] 322) und Wackernagels (I. F. 2, 151) abzugehen, wonach in ὁμέομαι für ὁμόομαι das futurische -έω über seinen ursprünglichen Bereich ausgedehnt sei. Ein Futurum ὁμόομαι stand so isoliert, daß diese Umbildung zu erwarten ist. Nur hat sie sich nicht überall gleichmäßig vollzogen.

z. 23 Ἡρακλείδεω, z. 33 τῶν⟨δι⟩καστέων (Milet. 392 v. Chr.). Aber wenn -ῶ nach Konsonanten für -έω der ältesten Urkunde aus Chios – die alte Verteilung ebenda nach Coll. 5656 — Τελητῶν der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts in Velia angehört, so ist die notwendige Folgerung, dass die Uebertragung von -ω aus -εω auf die Stellung nach Consonanten in der nördlichen Ias bereits in recht alte Zeit zurückgeht, und von hier aus kann der Homertext beeinflusst sein. (Vgl. auch Coll. 5644, 5685). βουλέωνται Coll. 5633, 16 (Teos), εἰδέωσι Coll. 5726, 21, soviel ich weiß, die beiden einzigen inschriftlichen Belege der 3 ps. plur. des athematischen Conjunctivs, sind beides Analogiebildungen jüngerer Zeit. Zu εἰδέωσι vgl. Schulze K. Z. 29. 251 adn., Wackernagel verm. Beitr. 45, über βουλέωνται (an βωλάομαι in Sillyon z. 8. 13 darf man kaum erinnern) anders Brugmann gr. gr.[3] 313. Weder παραπιπνῶσι Coll. 5702, 20, noch εἰδῶσι 5589, 8 stehen auf Inschriften, die von attischem Einfluß frei sind.

Denn während sich ὀμέομαι im Laconischen offenbar im ganzen Paradigma durchgesetzt hat, die attische Flexion dagegen von ὀμοῦμαι = ὀμόομαι ausgegangen sein kann, es aber nicht braucht, ist diese letztere Annahme für homer. ὀμοῦμαι unumgänglich notwendig. Die Flexion ὀμοῦμαι: ὀμεῖται (I 274, Hesiod Opp. 194, vgl. Cramer Anecd. Ox. I 415, 12 τὸ Δωρικὸν ʽὀμεῖται' παρ' ʽΗσιόδῳ usw.) wird dann entstanden sein in Anlehnung an die Futura auf -ιῶ, -ιοῦμαι der Verba auf -ίζω (cf. Ehrlich K. Z. 38, 82), sei es, daß die Contraction von -εο zu -ου bereits in homerischer Zeit vollzogen ist, sei es, daß sie einer jüngeren Stufe des ionischen Dialects angehört. In letzterem Falle hätte jungion. ὀμεῖται ein älteres ὀμοῦται verdrängt. Uebrigens fehlen uns Belege für die Flexion von ὀμοῦμαι aus dem jüngeren Ionischen.

Zu den Atticismen der späteren Epoche wird auch ἆξον Z 306 gehören, wo den Circumflex AS mit andern Handschriften und Herodian II. 14, 21. 109, 20 bezeugen, während Φ 178 und Ψ 467 die Ueberlieferung unbedingt auf ἄξαι führt und damit das Ursprüngliche bewahrt. Blass bemerkt sehr gut (Kühner-Blass II 345), daß die Ansetzung des ᾶ rein auf Abstraction aus den Formen des allein in der Umgangssprache gebliebenen Compositums κατάγνυμι beruhe, in dem sich κατᾱ́ξω regelrecht aus καταϝάξω, κατᾶξαι aus καταϝάξαι, erkläre. Nur brauchen wir in ἆξον keine Erfindung des Herodian zu sehen, es kann in einer den Grammatikern nicht weit vorausliegenden Zeit ἆξον durch Angleichung an κατᾶξον usw. in den Text des Epos eingeführt sein.

§ 6. Innerlich unwahrscheinlich ist die Annahme, daß der Asper im Homer auf attischen Einfluß zurückgehe; keine einzige Parallele ist bislang in der Ueberlieferung aufgezeigt, die eine gleich alte Beeinflussung des Homertextes von Seiten des Attischen verriete [35]). Man kann wirklich sagen, daß zum kyprischen stimmende

[35]) Cauer, Grundfragen 40, Brugmann I. F. 9, 160 sehen Atticismen in δείους, σπείους. Vgl. jedoch Schulze, Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen 47, 159. Was es mit den Fehlern der sog. μεταγραφάμενοι auf sich hat (vgl. auch Ludwich Arist. 1, 11 Anm.), beleuchtet am besten ἔην für episch ἔεν auf einer chiischen Inschrift des 5. Jh. (Coll. 5674,4). Wer Asper für Homer in Anspruch nimmt und eine Umschrift als Fehlerquelle ansieht, kann dafür die Ionier verantwortlich machen, die dann erst später dazu gekommen sein können, H für die Scheidung des langen vom

Formen im Homer fester sitzen als attische, obwohl natürlich φορῆναι B 107, H 149, K 270, ρ 224 mit Fick Ilias 395 für die These kyprischer Abfassung der betreffenden Stellen zu verwerten eine Ungeheuerlichkeit ist. Aber Wackernagel selbst spricht davon, es könnte der Asper dem Einfluß eines anderen Dialects zu verdanken sein, freilich um diese Vermutung abzulehnen. Festzuhalten bleibt, daß der Asper, wenn er wirklich ununsprünglich ist, bereits vor Entstehung der Elegie sich im Epos festgesetzt haben muß. Dann bleibt nur eine Möglichkeit: der Dialect, in dem die Ueberlieferung eine so einschneidende Umbildung erfuhr, ist das inselionische. Unsere Kenntnis des inselionischen ist trotz aller Funde der letzten Jahre für die archaische Zeit noch immer dürftig genug, aber es läßt sich doch so viel sagen, daß es nicht nur von urgriechischer, bez. urionischer Zeit her den Hauchlaut wie das Euböische und Attische bewahrte, sondern auch ihn da in Uebereinstimmung mit der Ueberlieferung des Epos und dem Euböischen und Attischen zeigt, wo er erst secundär eingeführt ist. Das gilt besonders für das schon oben erwähnte ἡμέρῃ Coll. 5392 auf

kurzen e-Laute zu verwenden. Vgl. van Leeuwen enchiridion XLVIII. Für Ficks Behauptung (B. B. 30, 298), die Ionier hätten gleich bei der Herübernahme des phönicischen Alphabets dem alten Heta den Wert von ē beigelegt, vermisse ich den Beweis. War Homer bereits vor der Verwendung von H für den langen e-Laut aufgeschrieben, so waren mit ε noch sämtliche e-Laute bezeichnet. Wer inselionischen Einfluß auf die Gestaltung des Textes annimmt, hat es noch bequemer, da H für η hier erst später übernommen wird. Vgl. die delische Inschrift Bull. corr. hell. 29, 214 mit recht altertümlichen Buchstabenformen, die für ε, η = urgr. ē und ion.-att. η nur das Zeichen Ɛ kennt wie die euböischen Steine, während sonst die im archaischen Alphabet geschriebenen Inschriften der ionischen Kykladen H = η gebrauchen (in Naxos, Keos und Amorgos in bekannter Weise für ion.-att. η). Hier wäre dann dasselbe Verhältnis wie im attischen, vorausgesetzt natürlich, daß es ein Exemplar des Homer mit den Buchstaben der Inselionier gab. Dasselbe gilt für den o-Laut, Ω = o und ου finden sich nur auf Paros (Thasos) und Siphnos. Die gleiche Inschrift aus Delos kennt diese Scheidung nicht, weicht also in beiden Punkten von der Weihinschrift des Mikkiades ab (Coll. 5387). Wackernagel, Berl. phil. Woch. 1891 Sp. 42, hält für einen sicheren Beleg dieser alten Umschrift η 107 καιρουσσέων δ' ὀθονέων, für das die Ueberlieferung καιροσέων bietet. Vgl. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I 566, Cauer Grundfragen 76. Aber vielleicht ist trotz Wilamowitz H. U. 315 καιροσσέων eine wirklich gesprochene Form. Ich möchte diese Behauptung ein andermal zu stützen suchen.

Jos. Denn falls Sommer griech. Lautstudien 123 mit Recht ἡμέρη auf den Einfluß von ἑσπέρη zurückführt, so kann der Asper nicht urionisch sein. (Vgl. darüber § 13.) Dies wäre dagegen möglich bei *Ϝεκάς* und seinen Ableitungen, die ihren Asper wahrscheinlich nach ἑκαστος aus *Ϝ*ἑκαστος bekommen haben (Sommer Lautstudien, 103), cf. *Ϝ*ηεκαδάμοε in Tanagra, d. h. hier ward *Ϝεκα-* durch *Ϝ*ἑκαστος zu *Ϝ*ηεκα-. Wiederum stimmen Attika, die Inseln und Euböa überein. Für die Inseln geben die oben verzeichneten Belege von ηεκηβόλος ein Zeugnis [36]), für Euböa beweist Ἐφ. ἀρχ. 1905 p. 23 z. 3. ἐσθλὸν ἐ⟨ν ἀπογόνοι⟩ς Ἀπατούριον οὔθ' Ἑκαδήμου [37]). Urgriechisch aber kann der Asper nicht sein, denn die durch Vocalassimilation entstandene Nebenform Ἀκάδημος (J. Schmidt, K. Z. 32. 355 ff.) hat sich, der Wortsippe *Ϝεκ* fernergerückt, der analogischen Neuerung entzogen. Selbst wenn also das h auf den Kykladen dem Heimatdialekt nicht entspricht, bleibt die Uebereinstimmung des ionischen Westens, und wir könnten, auch ohne einwandfreies Zeugnis, ηεκα- wenigstens für die Inseln voraussetzen [38]) (vgl. β 40 οὐχ ἑκάς). Wäre also der Asper im Epos

[36]) Stammt der Asper aus dem Epos, so ist, wie oben bemerkt jede weitere Erörterung überflüssig.

[37]) Vgl. Timon bei Diog. Laert. 3 n. 9 οἵ θ' Ἑκαδήμου δένδρει ἑψεζόμενοι eqs.

[38]) Ueber angebliches lacon. h(ε)καβό⟨λε⟩ Coll. 4404 vgl. oben. Möglich ist, daß die Uebertragung nur innerhalb des Verbreitungsgebietes Tanagra, Attika, Euböa, ionische Inseln eintrat. Vgl. über Euböas sprachliche Beziehungen zu Böotien Solmsen Unters. 307 ff. ⟨Φε⟩δώνδας begegnet A. M. 9, 319 auf Keos und wird da so gut aus Böotien stammen wie nach Kretschmer (K. Z. 33, 569) der Eretrier Διογειτώνδας (vgl. Sadé dial. Boeot. 245 Anm.), und wie böotischen Einfluss verraten die Megarer Διώνδας Coll. 3036, Φιλώνδας Demosth. 49, 26 sqq., der athenische Archont Χαιρώνδης (Kirchner pros. Att. II. 416. Vgl. auch Ἀσκώνδας Aristoph. Vesp. 1191. Die Aenderung in ⟨Φει⟩δώνδ⟨η⟩ς Inscr. 5, 1, 609 z. 29 halte ich für unnötig). Vgl. auch Schulze G. G. A. 1897, 900 Anm. 6, ferner noch Ath. Mitth. 31. 550 ⟨. . .⟩ώνδα ⟨Μεγα⟩ρεύς. Ebenso wird der Naxier Καλώνδας (Καλώνδης bei Plutarch), durch dessen Hand Archilochos fiel, zu beurteilen sein. — ὠνδας auch in Sicilien: Χαρώνδας der Gesetzgeber der Sicelioten (Χαιρώνδης bei Herodas), Φιλώνδας ein Hirt bei Theocrit, auf Rhodos Ἀριστώνδας Coll. 3749, 105 (4158, 27) neben Ἀριστωνίδας auf Henkeln, Φιλώνδας ebendort Coll. 4245, 703 ff. neben Φιλωνίδας 706 ff. Die rhodischen Namen weisen auf die rhodischen Kolonien in Sicilien (ist ähnlich auch die χιλιαστύς der Πολλωνδαί in Kos Arch. für Religionsgesch. 10, 402 A 35 zu beurteilen? Vgl. über sprachliche Berührungen von Kos und Sicilien Herzog ibd. p. 404). Buck Class. phil. II, 267 no. 34 führt die Belege aus Sicilien auf chalkidischen Einfluss zurück. Das ist an sich möglich. Wer aber die Belege aus

auf inselgriechischen Einfluß zurückzuführen, so könnte die fast durchgängige Uebereinstimmung mit den Hauchverhältnissen des Attischen nicht so sehr wundernehmen.

Es gibt in der Tat noch anderes, in dem Homer auf die Seite der Inselionier gegen die Dodekapolis tritt (vgl. p. 344 über ἐνταῦθα). Wilamowitz (Homer. Unters. 318) hat die Behauptung aufgestellt, der o-Stamm des Interrogativums laute κο- auf dem Festlande, πο- auf den Inseln. (Doch vergleiche die p. 341 zitierte Meinung W. Schulzes.) Die Inschriften Kleinasiens haben nun freilich noch kein Beispiel für κο- geliefert (wenigstens die ionischen nicht, aber auf der alten äolischen Inschrift aus Neandreia (um 500) Berl. Phil. Woch. 1892 514 steht οκαι, was zu der in der Anmerkung p. 341 gegebenen Regel Schulzes über die ursprüngliche Verteilung von κ und π im interrogativ-indefinitum stimmt; geblieben ist aber das κ in historischer Zeit lediglich im griechischen Osten), aber die Fälle, in denen πο- auf älteren Steinen erscheint, sind sämtlich nicht voll beweiskräftig. Vgl. Bechtel Collitz III. 2, 5, p. VII.[39]). Dagegen sieht wie ein gewichtiges Zeugnis einer

Delphi und aus dem westlichen Locris Ὑρρανόνδας Ἰστώριος Ath. Mitth. 32, 10 no. 3, 17 beachtet, wird daneben auch die Annahme in Erwägung ziehen, dass in ihnen nordwestgriechisches Sprachgut stecke. Dergleichen gibt es in Unteritalien wenigstens genug. Ich verweise auf ηακρός in Heraclea, Korkyra und Makedonien (Schulze Berl. Sitz. 1905, 747), Φιλήμενος in Tarent auf Münzen Coll. 4626, ein anderer Pape-Benseler II 1618; aus Metapont Michel recueil 862 II 45 (cf. Buck ibd. 264 no. 27). Auch das ν ἐφελκυστ., das auf den Tafeln von Heraclea fakultativ in den Dativen auf -ασσιν erscheint (I 50, 104; -ασσι I 158, 175), gehört vielleicht mit χρήμασιν der Sotairosinschrift zusammen. Zweifelhaft ist, ob τυρρίδιον in Halaisa Inscr. 14, 352 II. 65. 77 mit ρρ für ρσ ebenso zu beurteilen ist. Vgl. Θαρραγόρας in Metapont auf einer Münze Coll. 1647, Θαρρίας, Θάρριππος in Tauromenium Coll. 5219, 4. 180. Ein specifisch dorisches, wenn auch nicht nordwestgriechisches Wort, will ich doch aus Sicilien beibringen: ἴκκος ist durch Etym. M. p. 474, 12 und durch Eigennamen aus Tarent und Epidauros bekannt (Schulze Q. E. 80 Anm. 3). Auch das Geschlecht der Ἰκκίδαι in Larisa Mon. Ant. 8, 56, 20 wird man auf Ἴκκος zurückführen dürfen, vgl. Wilamowitz Liter. Centralblatt 1899, 90 zu Ὀρφίδαι ibd. Aber ein sicherer Beleg scheint in dem Buche des Vibius Sequester de fluminibus, fontibus eqs. erhalten, wo es p. 149, 5 (Geogr. lat. min. ed. Riese) heißt: *Hipparis, quem et Hiccarin (Hictarin V) vocant, ex quo Camerinis aqua inducta est.* — Vgl. noch Δαιτώνδας aus Sicyon Pausan. 6, 17, 5, überliefert ist Ἡρώνδας Plutarch apophthegm. Lacon. s. v.

[39]) Einen Grund, warum die Steine die Form nicht anwenden, gibt Wilamowitz, Textgeschichte der Bukoliker p. 19 Anm. an. Fick, Ilias p. 19 bemüht sich, das Fehlen von κῶς usw. zu erklären. Seinem

älteren Sprachschicht das κῶς aus, das der Phryger in den Persern des Timotheus (vs. 162) gebraucht. Daß der homerische Text hier attischen Einfluß verriete, wenn er zum Inselionischen stimmt, wäre eine absurde Annahme, denn keiner der Nachahmer Homers hat die Formen mit κ angewandt, bis auf die Dichter, die in ihrer heimatlichen Mundart κῶς u. s. w. sprachen [40]).

Anderes ist von geringer Beweiskraft. Da das Epos einen älteren Typus der Sprache repräsentiert, so folgt aus der Tatsache, daß eine Form im Inselionischen oder Euböischen erhalten, in der Dodekapolis aber noch nicht zum Vorschein gekommen ist, im Grunde mit Sicherheit garnichts. βόλομαι ist den jungen Teilen des Epos (Λ 319, α 234, π 387) mit den Euböern gemeinsam, vgl. Coll. 5315, 32, 33, 38 (Eretria), 5339, 31, 43 (Oropos). Aber dieselbe Bildung des Präsens haben auch die Arkader und Kyprier, es ist in ihr also eine weitere Uebereinstimmung zwischen diesen Dialecten und dem ionischen zu konstatieren [41]) [42]). Die Erweiterung des Relativs durch -χι,

Erklärungsversuch gegenüber ist Ludwichs Spott (Textkritik II 392 Anm.) nicht ohne Berechtigung.

[40]) Solmsen Rh. Mus. 59, 163 f. sieht als einen weiteren Unterschied der westlichen und östlichen Ias den kurzvocalischen Conjunctiv an, der in Asien geblieben ist, während es auf Thasos Coll. 5461, 21 συγγράψηι heißt. Doch fehlen auf dieser dem Ende des 5. Jahrhunderts angehörigen Inschrift Atticismen nicht ganz, vgl. Bechtel a. l. Homer hat bekanntlich neben der kurzvocalischen Flexion schon den langen Vocal. Auf der delischen Inschrift Bull. 31, 46 ist -ει nur in der 3 sg. conj. für -ηι, aber durchgehends geschrieben, daneben aber z. 10 ἀπογράψωνται. Die Ausnahmestellung der Conjunctivendung auf das gleichzeitige Wirken der Tendenz der Verkürzung und das Vorhandensein von ει für η im sigmatischen Aorist zuückführen zu wollen, wäre sehr vermessen.

[41]) Für die asiatische Ias folgt βούλομαι vor allem aus Coll. 5686, 11 (kurz nach 394), dann 5633, 19 βουλέωνται (vgl. indess über die Atticismen dieser Inschrift Wackernagel A. M. 17, 143 ff.). Für die Inseln fehlen Belege. Der Gegensatz von βόλομαι und βουλή z. 3 der Inschrift aus Eretria (die freilich von Atticismen nicht ganz frei ist), zeigt, daß man nicht unbedingt βωλάς, Hoffmann, Dial I 24 10/11, wegen βόλομαι dem Arkadischen absprechen darf. Βωλ- in Namen auf den ionischen Inseln ist dorisch. Oder dürfen wir aus Βῶλος, dem Namen eines Sklaven im westlichen Locris A. M. 32, 27 no. 19, 11 eine Wurzelstufe βωλ- (= *gᵘōl-*) erschliessen? Vgl. Βοῦλος Βούλου Λουσιεύς CIA. 2, 1225 B 6. Dann könnten die Namen einheimisch sein. Kaum richtig über diese Namen Nachmanson A. M. 32, 68 (vgl. auch Lambertz, Sklavennamen 62), bei dessen Verknüpfung mit βῶλος 'Scholle' das η von Βωληκράτης (Coll. 5389, 4. Delos; vgl. Bull. corr. hell. 27, 83 A 176 Ἐπίχαρμος Βουληκράτου aus Delos) Schwierigkeiten macht. (Vgl. zur Ersetzung von ο durch η im 1. Compositionsglied Solmsen, Unters. 22 ff.) Eben dieses η wegen wird man den Namen auch nur ungern

die homer. ἦχι aufweist, liegt ἦχοι in Oropos zugrunde, vgl. Dittenberger syll.[2]. 589, Anm. 9. Aber ἄχι ist auch aus dem Dorischen belegt, Etym. M. 417, 1 ἄχι Λίχα μέγα σᾶμα, ἄχι· ὅπου Hes., Dionysios zu A 607. Noch weniger vielleicht läßt sich aus den lexikalischen Uebereinstimmungen entnehmen, die sich zudem auf beide Gebiete der Ias verteilen. (Alles, was sich auch in ionischer Prosa findet, habe ich absichtlich weggelassen, vielleicht nicht mit Recht, aber die Entstehungsgeschichte ihrer Sprache ist zu wenig klar, als daß man im Einzelfall entscheiden kann. So findet sich das Simplex ἱκνέομαι bei Herodot und in Halicarnaß Coll. 5727, 25, ebenso in Knidos Coll. 3591, 19 — vgl. Hippocrates (Littré) 6, 348 —, aber ebenso auch in Magnesia am Maeander Dittenberger syll.[2] 928, 77, und so vieles andere mehr.) Die kleinasiatische Hälfte hat κρήδεμνον Coll. 5102, 21, 36 (Samos) mit dem Epos gemein[43]) [44]). Von den Inseln wüßte ich anzuführen: 1. κλειτύς, so für κλιτύς zu schreiben nach Herodian II. 4, 16, 19. 450, 15, 535, 20, Eustath. p. 1066, 18. (Vgl. G. Meyer gr. gr.[3] 181 und

aus dem Dorischen herleiten. Vgl. auch im Testament der Epicteta (Coll. 4706) z. 86 Βωλακράτης, Βουλακράτης Nisyros Inscr. 12, 3, 93, 22 und zur Bewahrung das α (η) in der Compositionsfuge überhaupt Schulze Q. E. 508 adn. zu p. 24. ἀβέλω hat Fick, Alcaios. 37 mit Unrecht conjiciert.

[42]) Zu den bekannten lexikalischen Uebereinstimmungen tritt das Zeugnis der Genfer Scholien zu Φ 262, nach dem Παρμενίων ὁ Βυζάντιος bezeugt, daß Kyprier, Arkader und Lakedämonier für κάταντες πρόαλες (wohl zu ai. *valita* 'gewandt, gebogen' usw. zu stellen = πρόκλιτες) gebraucht hätten. Auch für die Frage des Einflusses der vordorischen Sprache auf die der eingewanderte Laconen kommt diese Glosse in Frage.

[43]) Dass Samos zur Dodekapolis der Sprache nach gehört, setzt jetzt die von L. Curtius A. M. 31, 151 ff. publizierte Inschrift, die der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts angehört und die kein h hat, ausser Zweifel, ebenso die von Jacobsthal A. M. 31, 416 Anm. 1 zusammengestellten, die nirgend h zeigen. Weder Τὼγησικλέος ibd. p. 184 noch Τῆρη Coll. 5710 (= τοῦ Ηγησικλέος, τῇ Ηρῃ) haben im Grunde dieselbe Beweiskraft, noch weniger ἀφ αὐτῶν = ἀπ'αὐτῶν Berl. Sitz. 1904, 920 A 87, das Wilamowitz p. 927 so verwerten möchte, als ob aus der falschgesetzten Aspirata folge, daß man heta nur im Inlaut gesprochen. Denn diese Erscheinung greift viel weiter, und über das psilotische Gebiet hinaus wie z. B. ὑφ' αὐτόν Bull. corr. hell. III 367 f. n. 7 aus Delos zeigen kann. Vgl. Nachmanson, Dialect von Magnesia 83 f., Mayser Grammatik der Papyri 199 f. und die bei beiden citierte Literatur.

[44]) Die Flexion Ζεύς, Ζηνός, die wir aus Kreta, Thera, Kos und Elis kennen, ist bislang inschriftlich belegt nur aus dem Kleinasiatischen und zwar im Norden des Dialectgebiets Coll. 5598 τ(ὸ) Ζῆνα (Ephesos), Dittenberger[2] 600 a 20 (Erythrae, gleich nach 280 v. Chr.). Coll. 5455 Anm. (III 2 p. 777) aus Thasos (archaisch) steht Ζηνός im

andere) Π 390, ε 470 und in der von Homer abhängigen Literatur, liegt einem Ortsnamen auf Keos zugrunde: Bull. corr. hell. 30, 435 ἐγ Κλειτ⟨υ⟩ῖ.

2. ἀγλαός mit allen seinen Ableitungen ist ein Wort der poetischen Sprache vom Epos an, Xenophon, der es περὶ ἱππικῆς 5, 8 verwendet (ἀγλαίας ἕνεκα), ahmt lediglich homerischen Sprachgebrauch nach, vgl. Rutherford, the new Phrynichus 160 ff. 175 f., auch Crönert, Archiv für Pap. I. 520 adn. 5 (zum att. Schiffsnamen Ἀγλαία vgl. unten). Daneben steht freilich ἀγλαόν· γλάφυρον Κρῆτες καὶ Κύπριοι bei Hesych (vgl. zur Glosse M. Schmidt, K. Z. 9, 292), Λακώνων ἀγλαός· καλός, Bekker anecd. III. 1906, anm. in den γλῶσσαι κατὰ πόλεις; ferner ist das Wort auch sicilisch (Epicharm fr. 45, 46. 164, ἀγλαοφῶτις Kaibel, com. I. gl. 165 a add.). Aber der litterarischen Prosa ist es gänzlich fremd. Vielerorts jedoch ist das Adjektiv erhalten geblieben als erstes Namensglied, und zwar mit charakteristischem Verbreitungsgebiet. Denn das Zentrum seiner Verbreitung bilden die ionischen und dorischen Kykladen. Die Beispiele verzeichnen Schulze, Zeitschrift für Gymnas., 1893, 163, Fick-Bechtel, griech. Personennamen 42, die ionischen Hoffmann III. 454 f. (aus Euböa Coll. 5289 Ἀγλωκρ⟨. . .⟩, 5345, 2 Ἀγλωχάρης, nicht ganz sicher ist es, ob Ἀγλάνικος oder Ἀγλώνικος ibd. z. 1 zu lesen). Jeder Inschriftenfund bringt neue Belege aus dieser Gegend, die ich hier nicht weiter aufzähle. Ἀγλω- wiegt durchaus vor [45]). Von einiger Häufigkeit sind die Belege, soviel ich sehe, außerdem in Böotien, verzeichnet im Index zu Inscr. 7., und von dort aus erklärt sich das vereinzelte Vor-

Hexameter. Zu den literarischen Formen vgl. Kühner-Blass I 459, G. Meyer gr. gr.[3] 420 f., Wilamowitz Heracles II[2] 268, Diels Berl. Sitzungsber. 1897, 145, vgl. auch Kretschmer Einl. 162 Anm. 1. In Ephesos existiert das Kollegium der κούρητες Dittenberger syll.[2] 168, 1 mit adn. 1 (vgl. Wilamowitz, ionische Wanderung 65) und dieselbe Bildung begegnet T 193, 248 in einem recht jungen Abschnitt der Ilias. Zu *λίς Coll. 5702, 19 (Samos) vgl. Bechtels Bemerkung. μεδέων, μεδέουσα von Göttern, von Homer an in der Poesie, begegnet auf Steinen in Samos Coll. 5701 (365–328 v. Chr.), in Halicarnass Dittenberger 641, 7, in Phanagoreia (für Teos entscheidend) ibd. 127 (= Coll. 5645, 1. Hälfte des 4. Jh.) und Coll. 5647 und in Karpathos ibd.[2] 69, 10 ⟨τῆς Ἀθηναί⟩ας τῆς Ἀθηνῶμ μ⟨εδεούσης⟩ (in attischer Sprache).

[45]) Daneben auch Ἀγλαο-, vgl. Fick-Bechtel, Ἀγλαόφρων Εὐφριλήτου Herzog koische Forsch. p. 225 no. 220, 14, Αγλαίππου p. 48, no. 12, 13, Ἄγλαος Paton-Hicks 10 c. 50, Berl. Sitzungsber. 1901, 479 Anm. 3. Ἄγλου- in Rhodos (vgl. Coll. 4245, 674).

kommen bei den östlichen Locrern, Inscr. 9, 1, 257 Ἀγλαόθουμος, ein Name, dessen ου für υ schon den nachbarlichen Einfluß des Böotischen verrät (delph. ὄνουμα Bull. corr. hell. 5, 114 könnte auch eine Mischbildung aus ὄνυμα und ὄνομα sein, braucht also nicht unbedingt gleich beurteilt zu werden), und wohl auch in Attika: Ἀγλαέθυμος Ἀθηναῖος, Coll. 2504 A. 26 (338 v. Chr.), Bull. 21, 486 [46]). Ferner aus Ithaka ein Schreiber Ἀγλαοτέλης, Inschriften von Magnesia n. 36, 3, und weiter im Norden in Korkyra melaina (Brunšmid Inschriften und Münzen griechischer Städte Dalmatiens. p. 7 ff., 4. Jh.) begegnet nicht weniger als viermal der Name Ἀγλωτροφῆς, B. 31, 48, 57, A 14 (G. 14 und B. 31 vielleicht Großvater und Enkel) [47]). Das bestätigt die Nachricht, daß sich Knidier an der Gründung der Kolonie beteiligt hätten, cf. Brunšmid p. VI. f. In Thessalien Ἀγλαΐς Coll. 337, Ἀγλαὸς Ὁπλούνειος Coll. 345, 68, Ἀγλαονίκη Ἡγήτορος Schol. Apoll. Rhod. IV. 59, Plutarch. def. orac. 13, (dieselbe Ἀγανίκη in der Ueberlieferung coniug. praec. 48), im Peloponnes aus Megara Inscr. 7, 39/40, Ἀγλώνικος (Anfang des 3. Jh.) und auf dem Schiedsspruch Inscr. 4, 926, 83, Καλλιτέλης Ἀγλωτέλεος, aus Byzanz der Arzt Ἀγλαΐας (vgl. Wellmann P-W. I. 824), in Troezen Inscr. 4, 757, B. 7, Ἀγλωκράτ⟨ης⟩ ⟨Κλ⟩ισ⟨θέ⟩νεος [48]) in Hermione ibd. 853, 2 ⟨Ἀγλ⟩αοφάμου (um Christi Geburt). Schließlich auf Eresos in später Zeit Inscr. 12, 1, 532 Αγ⟨λώ⟩φυλος. Für die Dodekapolis kenne ich überhaupt nur

[46]) Vgl. zu attisch Θεοζοτίδης, das deutlich böotischen Einfluß zeigt, Solmsen Rh. Mus. 59, 498 und denselben K. Z. 39, 212 f., ferner zu φαικός, φαικάσιον Rh. Mus. ibd. 502 ff., zu λοιβάσιον 62, 638, vgl. ferner ἄλωμα CIA. II. 424, 20 neben ἀνάλωμα ibd z. 55, dazu was oben über Φιλώνδας Χαιρώνδης bemerkt ist, (gehört hierher auch CIA. II, 3, 1864 Εὐτάγ⟨η⟩ς Μενάνδρου Ἀναφλύστιος? cf. Meister sächs. Ber 1905, 286) zu ὁμολείτως CIA III 23 Ziehen leges sacrae p. 148. Bacchylides 9, 9 ergänzt Blass Ἀ⟨γλ⟩αωῖ, sieht diesen Athener aus der Phyle Oineide aber präf. p. 62 ausdrücklich als Fremden an. Ein Metöke kann auch Ἀγλαῶν, der Vater des Leontios Plato rep. 4, 439e sein, und nicht mehr in Betracht kommt Ἄγλαος CIA. III 1080, 26. Vergleiche ferner aus Alexandria Ἀγλαΐς ἡ Μεγακλείους Athen. II 403, 10 K. im dritten Jahrhundert, aus Psophis in Arkadien Ἄγλαος aus der Zeit von Krösus, womit man die kyprische Glosse ἀγλαός vergleichen kann.

[47]) Ἀγλαότιμος ibd. II 10 ist nur mutmaßlich ergänzt.

[48]) Die Lesart des Patronymicons ist durchaus zweifelhaft. Das adjectivische Patronymicon kehrt auf derselben Inschrift noch zweimal wieder: z. 43 Κλεωνίδας Κλει⟨σ⟩θένεος und z. 22 Πάντις Καλλιμαχίδας.

zwei Belege, aus Kyzikos A. M. 11, 55 no. 32, ⟨Ἀ⟩πολλόδωρος ⟨Ἀ⟩γλαοφῶντος Κυζικηνός und aus Pantikapaion Latyscheff II no. 18 (Mitte des 3. Jh.) Ἄγλαός, beide also aus Kolonien von Milet, und deshalb von geringerer Beweiskraft [49]). Das

[49]) Für lebendiges Vorkommen des Wortes spricht natürlich Ἄγλαυρος in Attika (Fick B. B. 26, 112) so wenig wie der lakonische Beiname des Asklepios: Ἀγλαόπης bei Hesych (vgl. aber oben zu lacon. ἀγλαός). Die letztere Form hat ihre inschriftliche Bestätigung durch einen Fund der letzten Zeit erhalten: Annuals of the British school 1904—1905, Bd. XI. p. 131 Λανικία ἀνέθηκε τῷ Ἀγλαπίωι (Laconien). Natürlich ist Ἀγλάπιος = Ἀγλαόπιος (an eine Angleichung an Ἀσκλάπιος ist nicht zu denken. Αἰγλήτης, Αἰγλάηρ als Beinamen des Asklepios und Apollo—Wilamowitz Isyllos p. 92 f. — erklärt sich vielleicht so: Ἀσγελάτας, das so wenig gedeutet ist wie Ἀσκλαπιός, Ἀσχλάβιος, ward zu Αἰσγελάτας wie Ἀσκλάβιος zu Αἰσκλάβιος (*Aesclapius, Aeseulapius*) und dies ward volksetymologisch mit αἴγλα verbunden). Hier ist also ϝο zu ᾱ geworden, und man wird daher Bedenken tragen, Ehrlichs Zweifel an Σατέλης Coll. 5353 (Amorgos) zu teilen (K. Z. 40, 355 Anm.). Wenn derselbe arkad. Σακλῆς aus Σαϝοκλέϝης durch Dissimilation hervorgehen läßt und dies so entstandene Σα- als Ausgangspunkt nimmt für Σα- als erstes Namensglied in Arkadien, so macht dies die Annahme nötig, daß Σαϝο- durch Σα-völlig verdrängt sei: Σαστράτο(υ) Hoffmann 36, 11, Σακρέτεος in Lusoi östr. Jhsh. 1901, 65. An Verkürzung von Σαο- zu Σα- als erstem Compositionsglied ist schwerlich zu denken. Woher die dorischen Namen auf den ionischen Cycladen stammen, können wir im einzelnen nicht angeben. (Vgl. aber z. B. Dittenbergers Bemerkungen zu no. 642 seiner sylloge Anm. 2.) Aber es offenbart sich so ein Gegensatz im Endresultat der Contraction zwischen den dorischen Cycladen und Laconien, vielleicht darf man sagen, zwischen Argos und Megara nebst Kolonien auf der einen, Laconien auf der anderen Seite. Doppeldeutig sind die Beispiele, die Ahrens diall. II 199 § 24, 7 Abschnitt 1 aus Laconien u. s. w. anführt (vgl. auch γαοδίκαι im Vertrag der Aetoler und Acarnanen Ἐφ. ἀρχ. 1905 p. 58 no. 2 κρῖμα γαϊκόν), dreideutig sogar γαβεργόρ · Λάκωνες da es aus γα(ϝο)ϝεργός hervorgegangen sein kann. Aber kaum möglich ist es, mit Wackernagel Hellenistica 1907, 8 Anm. 1 μοιχῶντα Xenophon Hellen. 1, 6, 15 als lakonisch anzusehen (ἐνηηβώϊαις der Damononstele ist = ἐνηηβαώσαις). Denn selbst wenn man sich Ἀγλαπίδης an sich aus Ἀγλαϝοπίδης durch Dissimilation des Labials gegen den Labial entstanden denken könnte, oder Ἀγλαπίδης mit der Syncope des zweiten Vocals in kyren. Ἀσντίχω Coll. 4834 b zu Ἀσόντιχος (z. B. Callimachus epigr. 59) zusammenbringen dürfte (die weiterhin zu den von J. Schmidt K. Z. 38, 38 f. besprochenen Fällen gehört), was ich beides ablehne, so darf doch auf keinen Fall Ἀγλαπίδης von τιμᾶντι in Dodona Coll. 1587 getrennt werden (wie man eine Grundform τιμᾶοντι rechtfertigen will, verstehe ich nicht), der Orakelbefrager muß aus einer dorischen Landschaft stammen, in der ᾱο in gleicher Weise wie bei den Lacedämonier kontrahiert wurde. Gehen ἄζοι Athen II. 93, 18 K. (aus Kleitarchos ἐν ταῖς Γλώσσαις, ἄζους z. 22 aus Seleukos), ἀζῆται · οἱ ἐγγύτατοι τοῦ βασιλέως Hes. (von ἀζέω) auf ἄοζος, ἀοζέω zurück? (Belege bei Schulze Q. E. 498, dazu jetzt auch Photios, Reitzenstein Lexicon des Photios p. 153) vgl. Leo Meyer Etym. I 145, Bezzenberger B. B. 27, 148. Ganz anders Schulze ibd. 500 (heracl. παμωχεῖν — vgl. auch Kaibel

homerische Adjektiv findet sich also als erstes Namensglied auf Euböa und den Inseln wieder und fehlt in Kleinasien [50]).

§ 7. Die Geschichte der epischen Sprache ist eine immer stärker werdende Durchsetzung der äolischen Grundlage mit ionischen Formen. Aber der ionische Dialect, den die Dichter der vorhandenen Lieder jeweils gesprochen haben, der auf die gegebene epische Kunstsprache, wie sie sie übernahmen, einwirkte, entwickelte sich in der Zeit der Entstehung der Gedichte kontinuierlich. War für die ältesten ionischen Sänger die äolische Sprachform die des Epos, in die sie ihre eigene Sprache hineinmischten [51]), so war in einem jüngeren

---

Com. I 217 no. 220—wird παμο-ϝοχεῖν sein). Zu 'Αγλω- in Megara aber stimmt νικῶντι, νικῶμες aus Selinunt Solmsen 24 (auch locrisch συλῶντα Solmsen 35, 3; zum böotischen Sadé p. 277; vgl. auch G. Meyer gr. gr.[3] 205). Wie damit φυσάντες Ar. Ach. 868 im Widerspruch steht (oder φυσάντες? Kühner-Blass II 140 § 246), so mit 'Αγλαπίωι in der Lysistrate ἐῶντι, ἐνίκων 1005, 1253. [C. N.: Aber auf einer milesischen Aisymnetenliste, die mir Herr Prof. Rehm freundlichst zur Verfügung stellt, findet sich ein Πρόκριτος 'Αγλωμάνδρο aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts. Ein zweiter Milesier 'Αγλώμανδρος steht ebenfalls auf einer noch nicht publicierten Inschrift aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts. In Milet ward also ἀγλαο- als Namensstamm verwendet.]

[50]) Die Aufarbeitung der Namen nach ihrer geographischen Verteilung würde auch im Griechischen nach vieler Richtung interessante Ergebnisse abwerfen. So begegnet ἰθυ- als Namenselement nur in Böotien und Ionien (Fick-Bechtel p. 150), ἀρτυ-, ἀρτυσι- nur in Böotien, auf Euböa und den Kykladen (ein 'Αρτύλας aus Phigaleia freilich auch bei Pausanias 8, 27, 11 erwähnt), Tatsachen, die für die Beziehungen dieser Dialekte nicht unwichtig sind. Vgl. den Verbalstamm ἐνεικ- in Böotien, Ionien und Kos neben ἐνικ-, ἐνεγκ-. Für die Herkunft der Kadmossage kommt in Betracht, daß der Name der Mutter des Helden, 'Αργιόπη (oder der Grossmutter, vgl. Crusius Roschers Lexicon II. 843 f.) deutlich nach Böotien weist. Die mit ἀργι- zusammengesetzten Namen (zu den Adjectiven vgl. Wackernagel verm. Beitr. 8) finden sich fast sämtlich dort, vgl. Fick-Bechtel 65 ('Αργιλεωνίς aus Sparta). Und andrerseits hätte sich P. Friedländer für die Herleitung der Althaia aus samischer Dichtung (Heracles 84) darauf berufen können, daß die mit ἀλθαι- und ἀλθη- zusammengesetzten Namen nach unsern bisherigen Kenntnissen und Funden ihren Verbreitungsbezirk in Ionien (im weitesten Sinne) und auf den dorischen Inseln haben.

[51]) Die ionische Sprache in ihrem damaligen Zustande stand natürlich der äolischen bedeutend näher als die jüngere ionische der späteren Partien des Epos mit ihren Vokalkürzungen, Kontraktionen usw. Das sollte man nicht vergessen, wenn man die Umsetzung der ältesten Teile des Epos ins äolische probiert. Warum sollte nicht z. B. in dieser Zeit die Scheidung von εἰς vor Vokalen und ἐς vor Konsonanten im Ionischen noch bestanden haben, sodaß sich so die Tatsache erklärt, die Bechtel (Robert, Ilias 259) anders verwertet (vgl. Fick

Stadium der Pflege epischen Gesanges auf ionischem Boden die sprachliche Gestalt, die man als dem Epos zukommend ansah, eine Vermengung äolischer und altionischer Sprachweise, in die man nun wieder jüngere ionische Formen einfließen ließ u. s. w. Von diesem Prozeß der Ionisierung aber, der der Entwicklung des Dialects gewissermaßen parallel geht, ist zu scheiden die Modernisierung, die die Gedichte nach ihrer abschließenden Redaktion erfuhren, ohne daß in jedem Falle es uns bislang gelungen ist, jede einzelne Form einem der beiden Stadien der Geschichte der epischen Sprachform zuzuweisen. Aber das eine steht fest: auch die Umgestaltung, der Homer nach seinem Abschluß unterworfen war, vollzog sich in allem Wesentlichen auf ionischem Boden. An sich steht der Annahme, daß das Epos zu irgend einer Zeit von den ionischen Inseln Einwirkungen erfahren habe, nichts im Wege[52]), aber daß die Aspiration, wie sie uns im homerischen Texte vorliegt, der ionischen Gestalt des Epos *von Anfang an* eigen gewesen, oder zum mindesten, daß wir keinen Anhaltspunkt haben, sie einer späteren Epoche zuzuweisen, ergibt eine Prüfung des Materials.

Das macht freilich die Annahme nötig, wie sich unten ergeben wird, daß der Aspiration des ionischen Epos im Äolischen Psilosis vorausging, daß also dort die Psilosis in eine sehr alte Zeit zurückreicht. Thumb hat, weil ein solcher

---

Ilias 536 ff.), und erst später eine Vermischung des Gebrauchs entstanden ist? Auch im Attischen sagte man einst ἐς vor Konsonanten wohl im weiteren Umfange. Vgl. Meisterhans[3] 213 Anm. 1716. Neuerdings hat Wilamowitz (ionische Wanderung p. 61 f., vgl. auch Kultur der Gegenwart I. 8, 7) die Behauptung aufgestellt, die epische Sprache entspreche in ihrer ältesten Struktur der gemischten Sprache der nördlichen Ias, der Gegend von Phokaia, Smyrna, Chios und Erythrai. Aber wenn auch Formen wie Πελινναίου ὄρος, Ἄργεννον etc. und auch phokäisch Ζιονύσιος (vgl. ζάθεος) im Epos ihre Parallele haben, so fehlt anderes äolisches Sprachgut, das für den Mischdialekt von Chios charakteristisch ist, grade dem Epos vollständig: um nur das sichere zu nennen, Conjunctive wie γράφωτιν, πρήξοισιν, die Declination der Zahlwörter von 5 an aufwärts, das Suffix -ώνιον im Ortsnamen Λευκώνιον (cf. Bürchner P.-W. III. 2293).

[52]) Fick (Ilias p. 393) vermutet auch vor allem wegen der Bewahrung des Hauchlauts, daß der Dialekt des jonischen Homers mit dem der Kykladen identisch sei, sonst aus inneren Gründen, die ich ablehnen muß.

Nachweis fehlte (Asper 56), die Behauptung Ficks (Odyssee 31), der Lenis gehe im Homer durchgängig auf den äolischen Dialect zurück, die sich in diesem Umfange nicht halten läßt, abgelehnt, Fick selbst diesen Zweifel nicht ganz von der Hand gewiesen. Jetzt wissen wir durch Ficks Erklärung des Namens Πρωτεσίλαος [53]), der, wie Solmsen gezeigt hat, in jeder Weise seinen äolischen Ursprung verrät, daß tatsächlich zur Zeit der Pflege des Heldengesanges auf äolischem Gebiet bereits Psilosis herrschte.

§ 8. Wackernagel behauptet, Homer stimme in allen auch dem Attischen eigenen Wörtern mit diesen in der Verteilung von Lenis und Asper überein. Das könnte nur unter der Voraussetzung richtig sein, daß wir eine Reihe von Wörtern, die im Attischen nur in der Poesie begegnen, wie ἅλιος = μάταιος, ἄζομαι, ἔκηλος, ἵμερος mit seiner Sippe u. s. w., der alten Atthis zuweisen, d. h. annehmen, daß sie auch hier ursprünglich heimatberechtigt, sich allein in der Sprache der Poesie gehalten haben. An sich ist das durchaus möglich, und wenn ἅλιος, dessen Asper durch οὐχ ἅλιος im Epos gesichert ist, außerhalb der Poesie allein bislang auf einer Inschrift aus Amorgos Coll. 5371 gefunden ist [54]), so ist das noch kein

[53]) Fick Curt. stud. 9, 194, Solmsen Unters. 94 f., Prellwitz et. Wtb.[2] 398, vgl. Bechtel zur samischen Siegerliste Coll. 5701; Coll. 5045 (Hierapytna) Πορθεσίλα, 5077 (Latos) Πορθεσίλα 2mal mit Bewahrung der Aspiration wie auch Coll. 5704 (anders Keil N. G. G. 1906, 232 adn. 1, beachte aber Wackernagels Einwand ibd.). Zu Μετεσίλαος und Ἀνεσίμαχος, die von Fick-Bechtel als parallele Bildungen herangezogen werden (vgl. auch dieselben Personennamen 383 zu Αὐτεσίων), tritt hinzu Ἀνθεσιλ(ά)ου östr. Jhsh. 1901, 65 aus Lusoi in Arkadien. Aus dem Vorkommen in Hierapytna geht hervor, daß auch diese Stadt einst προτί besessen (zu Günther l. F. 20, 30. Θέωνος Coll. 5045 z. 12 braucht nicht fremden Ursprungs zu sein, da θιός neben θεός eine urgriechische Form sein kann, die im argivischen und vielleicht A 18 der Ilias — θῖοί wie Ἰστιαία und anderes — erhalten ist. Die Wurzel war *V*dhes: *V*dh$_e$s- = gr. θισ-, vgl. πέτταρες: πίσυρες usw.). Daß προτί altäolisch sei, konnten wir bisher eben aus dem gleichzeitigen Vorkommen der Form im Epos und im Namen des Königs von Phylake entnehmen, wobei nicht auszumachen ist, ob die Psilosis bei diesem phthiotisch-äolischer Lautgestalt entspricht oder erst auf kleinasiatischem Boden in den Namen eingeführt ist. Nun tritt προτ' ἐνώπια bei Alcaios Berl. Class. Fragm. V 12, 17 hinzu und zeigt zugleich die Elision des i vor Vocal, die in Πρωτεσίλαος vorliegt, dem Epos aber bei προτί fremd ist. Vgl. ποτ' in Kreta, pamphylisch περτέδωκε, περτ' ἰρῆνι Günther ibd.

[54]) ἁλίους ἀρότους z. 8 = 'brachliegende Aecker'; die Etymologie ist leider unbekannt.

Grund anzunehmen, das Wort sei nicht als echt attisches von den Tragikern gebraucht worden. Zweifelhaft muß auch ἕρση bleiben, dessen Asper durch Ξ 348, ι 222 sicher steht. (Vgl. Sommer, griech. Lautstudien 124 und die Genfer Scholien zu Φ 282.) Dem Attischen als Appellativ fremd (ἡ ὄρσος nach ἡ ἕρση wird urgriechisch sein), existiert es nur in ἐρρηφόρος (Istros in den Scholien zur Lysistrate 642, Hesych, Moeris, Lobeck Aglaophamos p. 872. Wackernagel, Hellenistica p. 12; vgl. aber auch Hiller von Gärtringen P.-W. VI. 550 f.) und im Namen der Tauschwester Ἕρση (vgl. Deutsche Litteraturzeit. 1906, 675). Für ἐρρηφόρος ist der Lenis regelrecht und uralt, Ἕρση mit anlautendem Asper ist durch die Vasen verbürgt. Die ständige Bewahrung des unattischen ρσ, die Kretschmer vas. 178 hervorhebt, faßt Wackernagel a. a. o. als hieratischen Ionismus. Ist aber Harrison im Recht mit ihrer Annahme, diese dritte Tauschwester sei lediglich aus dem Feste der ἐρρηφόρια erschlossen (journ. of hell. stud. 12, 331; proll. 287), so wäre diese Form des Namens sicherlich aus dem Epos herübergenommen und nur daher könnte das h im Anlaut stammen [55]). Die Entscheidung muß von religionshistorischer Seite kommen [56]).

§ 9. Auffallend ist, daß in einer Anzahl von Fällen Homer und die Attiker im ununsprünglichen Lenis zusammentreffen. Für ἑάω (zu lat. *sino* u. s. w.) ist innerhalb des griechischen der Asper noch nirgends aufgetaucht, ἀνύω dagegen — zu ai *sanōti* 'gewinnt' — soll nach den Angaben der Grammatiker im Attischen ἁνύω gelautet haben, während die Schriftsprache zum Homerischen stimmt, und ebenso kennen wir aspirierten Anlaut des Wortes aus dem Lakonischen (κασάνεις ἀνύεις Λάκωνες) und pamphylischen auf der Inschrift von Sillyon z. 17 καθανέτω [57]). Festzustellen, wie weit der unor-

---

Ἑρσηΐς auf einem attischen Epigramm (Kaibel 91; 4. Jh.) ist fremden Ursprunges, wie die Inschrift lehrt.

[56]) Sicherer läßt sich über ἔδνον urteilen, dessen Asper durch Eurip. Andr. 2 gesichert ist. (Vgl. Sommer, Lautstudien 104). Da es nicht attisch ist (vgl. auch Aly, De Aeschyli copia verborum p. 37), kann der Asper nur aus dem Epos stammen, es sei denn, daß einer die chorische Lyrik zu Hilfe ruft (Pindar Ol. 9, 10 Pyth. 3, 94), die doch aller Wahrscheinlichkeit nach das Wort selbst dem Epos entlehnt.

[57]) Vgl. Ahrens, Diall. II 37, 69, Meister, Beiträge zur griech. Dialectologie 4, 17. Fürs Attische wird Asper behauptet von Herodian I. 541, 20, Phrynichos Bekker an. 14, 18, Moeris p. 179, Photius, Lexicon p. 151, 21, Reitzenstein, Anfang des Lexicons des Photios p. 150, 25ff. (ἀνύειν δὲ, τὸ σπεύδειν, δασεῖα ἡ πρώτη· Ὅμηρος δὲ τὸ ἀνύειν ὡς ἡμεῖς οὐκ ἀνύω φθονέοντα), Suidas s. v., Eustatius p. 1216, 62 ff., 1296. Die Zeugnisse für den Lenis im Attischen bei Wackernagel, Verm. Beitr.

ganische Lenis verbreitet war, haben wir bislang keine Mittel, jedenfalls kann er nach unseren jetzigen Kenntnissen sehr wohl in einem großen Teil des ionischen Sprachgebietes bereits in recht alter Zeit verbreitet gewesen sein. Aehnlich liegen die Verhältnisse für ὀπός, dessen Zugehörigkeit zu lat. *sucus* lett. *swek'is*, *swakas* 'harz', lit. *sakaĩ* 'harz' u. s. w. durch Solmsen Unters. 207 höchst wahrscheinlich gemacht ist. Solmsen selbst zwar steht auf dem Boden der Lehre Wackernagels und wird in E 902 ὡς ὅ' ὅτ' ὀπός wohl den Lenis so auffassen, daß er geblieben sei, eben weil auch das Attische ihn besaß. Wir müssen aber auch in diesem Fall den Lenis im Attischen in recht frühe Zeit hinaufrücken, da ja die ältesten Tragiker die Verteilung von Asper und Lenis im Epos voraussetzen. (Aristoph. Eccl. 104 τρίψαντ' ὀπῷ führt so wie so darauf, daß der Lenis im Attischen recht alt ist, den Asper kennen wir dort überhaupt noch nicht.) Wir haben daher wohl das Recht, für ὀπός gerade wie für ἅμαξα Entlehnung aus einem psilotischen Dialekt in einer weit zurückliegenden Zeit anzusetzen, für den homerischen Dialect wie fürs altattische, (zu ἅμαξα Wackernagel a. a. o. La Roche homer. Textkritik 187. vgl. Herodian Σ 487. ἐφ' ἁμάξας steht auch in Epidauros Coll. 3340, 71 im Gegensatz zu heracl. ἀμαξιτός, doch könnte attischer Einfluß vorliegen. Zur Annahme der Entlehnung von ἅμαξα, die bei einem Kulturbegriff wie 'Wagen' sowieso recht nahe liegt, stimmt vortrefflich die von Schenkl K. Z. 40, 234 ff. hervorgehobene Tatsache, daß ἅμαξα erst einer jüngeren Schicht des Epos angehört) und brauchen uns Solmsens Anschauungen über diesen Punkt nicht unbedingt anzueignen[58]). Bezeugt ist der Asper direkt im Namen der Opuntier: Solmsen 34, 39 Ὁποντίων, Ἐφ. ἀρχ. 1905, 81 no. 5 μεθ' Ὁποντίων; die Schreibung ohne h, die auf der Inschrift Solmsen 34 daneben dreimal begegnet, darf man vielleicht als Angleichung an das auch hier eingedrungene ὀπος betrachten. Jedenfalls wird homer. B. 531

---

[55]) Gehört Ἀπόλλωνος Ερσου Amer. journ. arch. 1903, 277 = CIA. 1, 430 hierher? (vgl. Ἔρρος· ὁ Ζεύς Hesych). Eine Frau namens p. 6, dazu Sophocles Aias 606. Ganz unsicher ist die Zugehörigkeit von γαίνεται· ἀνύει bei Hesych, das Solmsen Unters. 215 zweifelnd als ἁίνεται deutet.

[58]) Diese würde man gelten lassen können, wenn man den Asper im Epos als inselionisch ansetzt. In diesem Falle bleiben auch für die Bewohner der Inseln die ionischen Städte Kleinasiens die Vermittler. Selbst mit der Annahme, daß der Lenis vom Äolischen herrühre, ließe sich auskommen; denn die Äoler könnten den Saft der σίλφιον-Pflanze als erste griechische Besiedler Kleinasiens zuerst kennen gelernt und den übrigen Griechen vermittelt haben, die Bezeichnung ὀπὸς Μηδικός braucht ja nicht die älteste gewesen zu sein.

Ὀπόεις (οἳ Κῦνον τ' ἐνέμοντ' Ὀπόεντά τε) seinen Lenis der Verknüpfung mit ὀπός verdanken [59]) [60]).

Die Gruppe ἐτεός, ἔτυμος, ἐτήτυμος ist für unsere Frage nicht von Belang, da keines dieser Wörter im Epos erkennen läßt, ob es mit Asper oder Lenis versehen war (wenn man nicht etwa mit Ptolemaios Askal. π 305 κ' ἐτεοδμώων lesen will.) Wenn ἔτυμος stets den Lenis im Griechischen hat, so könnte das darauf zurückgehen, daß es ionischen Ursprungs ist (vgl. B. Keil bei Reitzenstein P.-W. VI. 807, fürs Korinthische wird es bezeugt Bekker anecd. III. 1096). Aber ἐτεός, das nicht davon zu trennen ist, zeigt auch im Attischen den Lenis, vgl. Aristoph. Vesp. 184. Man wird also ἑταίζω (cf. arkad. παρεταξάμενος, Hoffmann diall. I. 29, 20) davon abzutrennen haben und gegen jede etymologische Verknüpfung, die h am Anfang des Wortes erwarten läßt (z. B. Brugmann grdr. II ^{2}, 1, 401), mißtrauisch sein (zu ἐτήτυμος vgl. Wacknagel Dehnungsgesetz 44, anders Prellwitz et. wtb.).

München. *Hermann Jacobssohn.*

(F. f.)

---

[59]) Die Angleichung an die eigene Aussprache ist ganz regelrecht in einem so durchsichtigen Namen. Vgl. auch was unten zu Ἰστίαια gesagt ist. Die Schreibung des h auf dem Kolonialgesetz von Naupactos ist allerdings scheinbar völlig unregelmäßig im Anlaut: z. 2. ὅσια, z. 7, 16 ἰστίαι, z. 45 ὑδρίαν, sie schwankt aber außer bei dem Namen der Opontier nur im Artikel z. 1 ἁπιροικία, z. 25 ἁ πόλις, wo sicherlich auch die Sprache beides hatte. Vgl. J. Schmidt K. Z. 33, 458. Lenis setzt wohl auch z. 11 die Schreibung ἀ(π' Ὀ)ποντίων voraus, hier aber, bei Elision, ist das Unterbleiben der Aspiration vorhergehender Tenuis lautgesetzlich, vgl. § 13 Anm. 80. In meinen Quaest. Plaut. 37 ff. habe ich αἶρα zu lat. *sario* gestellt und den bei Theophrast Hist. Plant. 8, 4 bezeugten Lenis in ähnlicher Weise zu rechtfertigen gesucht, wie Solmsen den von ὀπός. Mit aller bei einem Eigennamen gebotenen Reserve möchte ich fragen, ob der ursprüngliche Asper wie in Ἡοπόεις im Namen der Stadt Ἡαιραί, deren Ethnikon CIA. I 230, 5; 232, 6; 233, 5 b; 234, 12; 264, 12; Brit. school 10, 79, 9 mit h anlautet, erhalten ist. (Vgl. Fick B. B. 23, 28.) Die Schreibungen ohne h ibd. 226, 6 b; 238, 13; 240, 7 werden auf Angleichung an das attische Appellativum beruhen (vgl. zu diesem Wechsel von Asper und Lenis a. a. O. p. 14 Anm. 3). Mit ionischer Psilosis steht αἶρα auch Herodas 6, 100 τῶν τ' αἱρέων. (Plin. nat. 18, 155 haben einige Handschriften *haera*.)

[60]) Schulze, Q. E. 365 adn. trennt von * ἀπμᾶν 'mähen' etc. ein Verbum ἀμᾶσθαι, das er mit nhd. '*sammeln*' verbindet, der Asper trete bei Heliodor II 20 in ἐφαμήσας hervor, während er sonst im Ionischen und Attischen keine Spur hinterlassen hat. Vgl. dazu aber Danielsson zur metr. Dehnung p. 37 Anm. 2 und die p. 356 Anm. 43 angegebene Litteratur. Ich glaube (mit Walde sub *ampla* und *metor*) nicht daran, daß wir ἀμᾶσθαι von der Wurzel ἀμα, μα, ‚ernten' abzulösen haben, vgl. Hesiod Opp. 775, 778, Theog. 599.

XIV.

Philologie und Afterphilologie im griechischen Altertum.

II.

Didymus als Erklärer des Aristophanes.

Nachdem wir schon oben S. 266 ff. mit einigen Leistungen desselben in der Parodienexegese Bekanntschaft gemacht haben, müssen wir uns nun mit seinen übrigen exegetischen Großtaten bei Aristophanes näher beschäftigen. Dabei ist unsre Besprechung zu beschränken auf solche Fragmente, welche den ausgesprochenen Charakter der reinen Stellenerklärung an sich tragen. Ferner haben auch solche auszuscheiden, deren verkürzte und fragwürdige Gestalt einer eingehenden kritischen Würdigung widerstrebt wie zu Av. 1294 1297 1678 u. a.[1]).

Leider ließ sich unser ursprünglicher Plan, regelmäßig die Erklärungen des Didymus an denen der guten älteren Schule zu beleuchten bei dem bekannten Zustand der Ueberlieferung nicht vollständig durchführen, soweit es aber auch nur annähernd möglich war, wurde daran festgehalten und der Versuch gewagt.

I

fr. 32 (Av. 835).

Av. 835 wird die Frage des κορυφαῖος

τίς δαὶ καθέξει τῆς πόλεως τὸ Πελαργικόν;

von Peithetairos beantwortet

ὄρνις ἀφ' ὑμῶν τοῦ γένους τοῦ Περσικοῦ,

[1]) Ausscheiden mußte auch fr. 66 (Thesmophor. 159 ff.), das in der Abhdl. der bayr. Akad. d. Wiss. I. Tl. XXII. Bd. III. Abt. p. 615 ff. eine ausführliche Besprechung gefunden hat.

ὅσπερ λέγεται δεινότατος εἶναι πανταχοῦ,
Ἄρεως νεοττός.

Euelpides bringt ihm die erste Huldigung dar

ὦ νεοττὲ δέσποτα.

a) Die Vermutung der Alten zu 833: μήποτε νῦν[2]) τὸν ἀλεκτρυόνα λέγει· Μῆδος γὰρ λέγεται (cf. V. 276), Ἄρεως δὲ νεοττός, ἐπεὶ ἄλκιμος καὶ μάχιμος ist durchaus zutreffend und allgemein angenommen, die Charakteristik τοῦ γένους τοῦ Περσικοῦ dürfte wie Vesp. 12 Μῆδός τις — — ὕπνος das Moment der aggressiven Initiative des neuen βασιλεύς hervorheben.

b) Didymus: νεοττοί τινες ἀλεκτρυόνες λέγονται, ὡς καὶ Μηδικοί. ἴσως δέ τις ἦν καλὸς παῖς Νεοττὸς τοὔνομα, πρὸς ὃν παίζει „ὦ Νεοττὲ δέσποτα". οὕτω Δίδυμος.

Die ersten Worte νεοττοί τινες — Μηδικοί entziehen sich vollständig dem Verständnis, dem man auch nicht etwa mit νεοττοί τινες ⟨Ἄρεως⟩ ἀλεκτρυόνες λέγονται aufhelfen kann; denn mit der Uebersetzung „gemeint sind gewisse junge Hähne" kommt man nicht aus wegen des folgenden ὡς καὶ Μηδικοί. Die bescheiden vorgetragene Vermutung von der Anspielung auf einen καλὸς παῖς läßt an geistvoller Auffassung nichts zu wünschen übrig.

II

fr. 7 (Ran. 55).

Aristophanes ist nicht bloß groß, stürmisch und von vernichtender Gewalt im direkten Angriff, auch die von Horatius in seinen Satiren mit so feinem Takt gewählte und mit so viel Grazie geübte Kunst „in transitu amaritudinem aspergere" ist ihm wohl geläufig. Wir sehen daher dieses leichtere Geschütz seines unerschöpflichen Witzes nicht selten aufgefahren. So sicherlich Ran. 55

a) Dort will Dionysos dem Herakles seine unwiderstehlich große Sehnsucht nach Euripides vor Augen führen. Auf die Frage nach genauester Quantitätsbestimmung πόσος τις; gibt er zur Antwort

μικρός — ἡλίκος Μόλων. (Kleinwinzig — so wie Goliath).

[2]) Das νῦν dürfte am Ende in Beziehung stehen zu der Erklärung von V. 836, wo wir an den πελαργός zu denken genötigt werden, worüber später.

Die Zuschauer, welchen Molon als ein ἀνὴρ μεγαλόσωμος bekannt und aufgefallen war, verstanden den Witz sehr gut und begrüßten denselben jedenfalls mit einer Lachsalve. Also ein ganz harmlos unschuldiger und durchaus nicht beleidigender Witz. (Gut hat Blaydes auf Plaut. Curcul. I, 2, 14 verwiesen.) Das ist denn auch dem gesunden Sinn der alten Erklärer aufgegangen und sie bemerken: παίζει (er macht einen Spaß). ἔστι γὰρ μεγαλόσωμος ὁ Μόλων. ὁ Τιμαχίδας δὲ (Susemihl. Ltg. A II p. 189, 236) τὸν ὑποκριτὴν λέγεσθαι νυνὶ Μόλωνα.

b) Δίδυμός φησι ὅτι δύο Μόλωνές εἰσιν, ὁ ὑποκριτὴς καὶ ὁ λωποδύτης, καὶ μᾶλλον τὸν λωποδύτην λέγει, ὃς ἐστι μικρὸς τὸ σῶμα. Sowohl die Worte des zuerst angeführten Scholions, wie auch das Zeugnis des Timachidas sprechen dafür, daß der Schauspieler Molon ein Riesenmensch gewesen sein muß. Also muß er von dem gleichnamigen Molon, der nach dem Zeugnisse des Didymus ein λωποδύτης war, geschieden werden. So verbietet sich für μικρός bei Did. etwa μακρός zu schreiben, und wir haben nur festzustellen, daß Didymus trotz der Worte des Dichters 53 54

ἐξαίφνης πόθος
τὴν καρδίαν ἐπάταξε πῶς οἴει σφόδρα;

den so einfachen und naheliegenden Sinn völlig mißverstand und von der Höhe seines überlegenen Wissens aus die gute und richtige Erklärung, soviel an ihm lag, zu eliminieren suchte.

III

fr. 20 (Av. 43 ff.).

Euelpides und Peithetaeros sind wohl erst gewachsen „mit ihren größeren Zielen". Als echte Athener wenigstens rituell fromm haben sie bei der Auswanderung und bei ihrer Neugründung doch zuerst, wie es sich gehört, an die Götter gedacht und darum die von Aristoph. Av. 43 ff. beschriebene Ausrüstung sich beigelegt:

κανοῦν δ' ἔχοντε καὶ χύτραν καὶ μυρρίνας
πλανώμεθα ζητοῦντε τόπον ἀπράγμονα,
ὅποι καθιδρυθέντε διαγενοίμεθ' ἄν.

a) Und so ist denn auch den alten Erklärern der Sinn dieser Ausrüstung nicht verborgen geblieben. Sie bemerken:

τὰ πρὸς θυσίαν κομίζουσιν, ἵνα οἰκίσαντες ἐπὶ τῇ ἱδρύσει θύσωσι. ὅτι δὲ χύτραις ἵδρυον εἴρηται ἐν Εἰρήνῃ (923). Natürlich sind alle Neueren von einer anderen Auffassung und Erklärung von χύτραν abgesehen (cf. Kock z. St.) ihnen beigetreten.

b) Δίδυμος δέ (im Gegensatz zu seinen Quellen, den Alten) φησιν ἀμυντήρια αὐτοὺς τῶν ὀρνέων αὐτὰ βαστάζειν, ἀντὶ ὅπλου μὲν τὸ κανοῦν, ἀντὶ δὲ περικεφαλαίας τὴν χύτραν, ἵνα μὴ ἐφιπτάμενα τὰ ὄρνεα τύπτῃ αὐτούς· τὰς δὲ μυρρίνας πρὸς τὸ ἀποσοβεῖν. Ganz abgesehen von dem unerhörten Widersinn der angegebenen Verwendung ist es doch der Gipfelpunkt exegetischer Verirrung, hier, wo die beiden noch gar nicht wissen können, daß sie im Reich der Vögel das gesuchte Ziel finden werden, von Defensiv- und Offensivwaffen gegen dieselben zu sprechen. Wenn nicht Alles trügt, haben die ebenfalls gründlich mißverstandenen Verse 358 ff. verbunden mit 434 die Veranlassung zu dieser Auffassung des Χαλκέντερος gegeben. Nach einer solchen Leistung ist man wirklich versucht, auf diese Sorte von Philologen, wie Didymus ein bekanntes Wort umzuprägen „Aliquid stolidum in grammaticorum gente"!

IV

fr. 45 (Av. 1364 ff.).

Die Ausrüstung des νεανίσκος (πατραλοίας) durch Peithetaeros wird also gegeben:

τὸν μὲν πατέρα μὴ τύπτε · ταυτηνδὶ λαβὼν
τὴν πτέρυγα καὶ τουτὶ τὸ πλῆκτρον θἀτέρᾳ,
νομίσας ἀλεκτρυόνος ἔχειν τονδὶ λόφον,
φρούρει στρατεύου κτλ.

Der Jüngling ergreift darnach also mit der einen Hand die πτέρυξ = Schild, mit der andern das πλῆκτρον = Schwert, und da er nun beide Hände voll hat, so stülpt ihm Peithetaeros mit τονδὶ λόφον einen Hahnenkamm = Helm über den Kopf: der wehrhafte Streiter ist fertig und der komische Aufzug wird seine Wirkung nicht verfehlt haben. So haben Symmachus und seine Vorgänger erklärt, und fast alle Neueren. a) Σύμμαχος: καθοπλίζει αὐτὸν τῇ μὲν πτέρυγι ὡς ἀσπίδι, τῷ δὲ πλήκτρῳ ὡς ξίφει, τῷ δὲ λόφῳ ὡς περικεφαλαίᾳ. b) Diese hochkomische Rüstung hat nun Didymus nicht gefallen, der also erklärt: Δίδυμος δέ ἀντὶ μὲν τῆς πτέρυγος ἀσπίδα δί-

δωσιν αὐτῷ, ἀντὶ δὲ τοῦ πλήκτρου ξίφος· ἦλθε (ἤθελε Ruthf.) γὰρ ὡς ἀλεκτρυὼν πτερωθῆναι, ἐπεὶ ἐκεῖνοι τοὺς πατέρας τύπτουσιν. Man verbricht sich lange den Kopf, bis man zum eigentlichen Kern dieser Weisheit vordringt. Und ich lasse es gerne dahingestellt, ob mir des Rätsels Lösung gelungen ist. Warum ist hier zu unserer Ueberraschung der λόφος in der Erklärung übergangen? Antwort: ἦλθεν γὰρ ὡς ἀλεκτρυὼν πτερωθῆναι ⟨βουλόμενος⟩: er war ja gekommen, um sich als Hahn ausstaffieren zu lassen und hat also den λόφος (darum τονδὶ λόφον) mitgebracht, also interpretiert er νομίσας „da du ja geglaubt hast etc. etc."

V

fr. 6 (Ran. 41 ff.).

Die Worte des Herakles beim ersten Zusammentreffen mit dem so sonderbar aufgeputzten Dionysos (V. 46) τουτὶ τί ἦν; fanden im Altertum in Schol. zu V. 38 folgende Erklärung: a) πρῶτον μὲν ἕως τούτου ὑπακούων τῷ Διονύσῳ λέγει ὁ Ἡρακλῆς „ἐνήλαθ' ὅστις", εἶτα τὴν ὄψιν καταπλαγεὶς τὸ μὲν ἀκόλουθον οὐκ ἀνεπλήρωσεν, εἰπὼν ὅστις ἐστίν, ἀλλὰ θαυμάσας ἐπηρώτησε τίς εἴη. Gut wurde von Leeuwen auf die ähnliche Wendung Ach. 157 Vesp. 183 1509 Av. 1030 1495 Lys. 445 Plut. 1097 aufmerksam gemacht und über den Sinn kann nicht der geringste Zweifel entstehen. Auch die folgenden Worte

Διον. οὐκ ἐνεθυμήθης;
Ξανθ. τὸ τί;
Διον. ὡς σφόδρα μ' ἔδεισε.
Ξανθ. νὴ Δία, μὴ μαίνοιό γε

sind sowohl im Ganzen, wie im Einzelnen von den alten Philologen vortrefflich gedeutet worden. In ersterer Beziehung sei das gute Scholion zu V. 40 angeführt ὁ Διόνυσος νεύει πρὸς τὸν Ξανθίαν, καὶ λέγει μειρακευόμενος, ὡς δείσαντος αὐτὸν τοῦ Ἡρακλέους· καθόλου γὰρ τοιοῦτον εἰσάγουσι τὸν Διόνυσον, ὡς ὄντα δειλόν, μόνον δὲ καυχηματίαν. Daß man nicht auf den Rav., in welchem die drei letzten Worte fehlen, schwören darf, zeigt unser Schol.; denn das b e s t e fehlt, wenn man d i e s e Worte wegschneidet. Dionysos, wollen sie sagen, wird von den Komikern als δειλός, zugleich aber auch — ein

ganz unerläßlicher Zug — als καυχηματίας dargestellt. So hat er vor dem heftig herausstürmenden und grob ihn anfahrenden Herakles gewaltige Angst bekommen, aber als echter καυχηματίας deutet er die Geste der Verwunderung des Genannten als Angst vor seiner Herrlichkeit. Der kluge Xanthias erkennt das sehr wohl und weist die Prahlerei zurück mit den Worten

νὴ Δία, μὴ μαίνοιό γε.

Freilich hat er Angst bekommen, daß du nämlich übergeschnappt seist, und so richtig die Alten πιθανώτερον δὲ ἀντὶ τοῦ ὑπέλαβέ σε μαίνεσθαι ὁ Ἡρακλῆς.

b) Aber Didymus interpretierte ἀντὶ τοῦ μὴ μανείης, dessen Sinn mit der folgenden Erklärung μὴ οὕτως μανείης ὡς ὑπολαβεῖν σε τὸν Ἡρακλέα φοβηθῆναι wieder gegeben zu sein scheint. Also „sei kein Narr, Furcht vor dir kennt ein Herakles nicht". So erklärt Didymus nicht „bloß nulla particulae γε habita ratione", sondern unbekümmert um die ganze Verbindung, unbekümmert um das versichernde und verbessernde νὴ Δία, unbekümmert vor allem um den Zuschnitt und Charakter der ganzen Stelle hat er diesen Frevel von Erklärung sich geleistet, ganz unbegreiflich und unverzeihlich, wenn ihm das gute Material aus der früheren Zeit wirklich vorlag.

VI

fr. 37 (Av. 1111 ff.).

Zu den Herrlichkeiten, welche der Chor der Vögel im Falle des Sieges den Richtern verspricht, gehört auch die folgende Av. 1111 ff.

κἂν λαχόντες ἀρχίδιον εἶθ' ἁρπάσαι βούλησθέ τι,
ὀξὺν ἱερακίσκον ἐς τὰς χεῖρας ὑμῖν δώσομεν.

a) Die Erklärung von ὀξὺν ἱερακίσκον hat Bergler kurz und gut dahin gegeben „ut rapacitatem illius avis imitemini et fiatis ὀξύχειρες mit Verweisung auf Luc. Dial. Deor. 7, 2. Es ist also derselbe Gedanke ausgedrückt, wie Av. 1306 τρόπων γαμψωνύχων. Cf. L. z. d. St. Nur dem Sinn nach richtig ist die im Schol. gegebene kurze Erklärung ἀντὶ τοῦ ἁρπαγὴν ταχεῖαν. b) Δίδυμος τάχος ἱέρακος, ἵνα ταχέως φύγῃ(τε). Wie so viele andere, zeigt auch diese Deutung, wie kalt und leicht sich unser Exeget über die Worte des zu

erklärenden Textes hinwegsetzt. Weder ist das so wichtige ἐς τὰς χεῖρας beachtet noch scheut er sich für das konkrete und anschauliche ὀξὺν ἱερακίσκον das matte und blasse τάχος ἵέρακος einzusetzen. Aber nun gar φύγητε! Bei Didymus darf man nicht etwa an eine Aenderung in λάβητε denken; denn τοιοῦτός ἐστιν ἀεί und schlägt dem deutlich ausgesprochenen Sinn ganz gewöhnlich ins Gesicht.

VII

fr. 28 (Av. 704).

Av. 704 beweist der Chor der Vögel, daß sie Kinder des Eros sind mit den folgenden Worten

πετόμεσθά τε γὰρ καὶ τοῖσιν ἐρῶσι σύνεσμεν.

Daß der Sinn des σύνεσμεν kein anderer sein kann, als adsumus amantibus, opitulamur", ergeben die gleich folgenden Worte 705 ff. mit voller Evidenz und darum faßten die Alten die Stelle ganz richtig.

a) Σύμμαχος· διὰ τὸ τοὺς ἐραστὰς ὄρνιθας εὐγενεῖς χαρίζεσθαι τοῖς ἐρωμένοις (cf. V. 707). b) Nur dann, wenn es einmal Aufgabe der Exegese ist, die klaren Worte eines Autors durch Erklärungen zu verdunkeln, nur dann hat Didymus die Aufgabe des Exegeten hier erfüllt; denn er leistet sich folgende Erklärung Δίδυμος· ἐπεὶ ἡ σίττη (Specht) καὶ εἴ τι τοιοῦτον ὄρνεον δεξιὰ (findig?) πρὸς ἔρωτας φαίνεται· „ἐγὼ μέν, ὦ Λεύκιππε, δεξιὴ σίττη". (Die σίττη wird von Aristot. hist. animal. 616 b 24 als πολύγονος καὶ εὔτεκνος dargestellt.) Wie kommt der Mann zu diesem Frevel von Erklärung? Hoffentlich überschätze ich die Capacität desselben nicht, wenn ich folgende Vermutung ausspreche. Er las wohl τοῖσιν ἔρωσι (von ἔρωτες) σύνεσμεν und faßte das als operam damus amori.

VIII

fr. 19 (Av. 13).

Wenden wir uns nun zu einer der einfachsten und klarsten Stellen in den Aves 13

ἦ δεινὰ νὼ δέδρακεν οὐκ τῶν ὀρνέων

a) Die richtige Deutung des höchst einfachen οὐκ τῶν ὀρνέων ging von den alexandrinischen Philologen aus und ist heute allgemein angenommen. Man vgl. Notat. der griech.

Dramatiker S. 5 ff. Dem Didymus hat sie nicht gefallen und er stellt derselben die folgende entgegen: b) Δίδυμος δὲ δεινὰ φάσκειν αὐτοὺς ἐκ τῶν ὀρνέων (Ορνεῶν) πεπονθέναι, ἐπεὶ 'Ορνεαὶ τῆς Λακωνικῆς εἰσι, πρὸ δὲ ἐτῶν δ' κακῶς περὶ Μαντίνειαν ἀπήλλαξαν, ὡς καὶ τοὺς στρατηγοὺς ἀποβαλεῖν, Λάχητα καὶ Νικόστρατον, καθὰ καὶ 'Ανδροτίων φησίν. Was nun zuerst den Text dieses Scholions anbelangt, so ist aus der Begründung ἐπεὶ 'Ορνεαὶ κτλ. klar, daß Didymus 'Ορνεῶν las; ferner, da die Niederlage bei Mantinea (418 v. Chr.) absolut mit der Schlappe von Orneae (Thukyd. 6, 7 und Kock, Einleit. § 9) nichts zu tun hat, so änderte Dobree das handschriftliche ἐτῶν δύο richtig in δ'. Wenn wir nun zum Inhalt übergehen und uns unsern Exegeten etwas näher ansehen, so haben wir das folgende zu bemerken: Zunächst wurde die richtige Erklärung der alexandrinischen Philologen von ihm verworfen und durch die oben mitgeteilte ersetzt. Wie er nun aber οὐκ τῶν 'Ορνεῶν schon an sich unterbrachte und mit dem folgenden πινακοπώλης Φιλοκράτης in Einklang setzte, das zu ermitteln ist eine reine Unmöglichkeit. Vielleicht schützte ihn sein hohes Ansehen und seine stupende Gelehrsamkeit vor den Konsequenzen seiner Erklärungen; denn in letzterer Richtung ist er ja auch hier überaus fruchtbar und so erfahren wir denn auch Alles zum besseren Verständnis der vorliegenden Stelle, daß die Athener vier Jahre vor der Aufführung des Stückes schon einmal Unglück hatten im Peloponnes, wie sie auch einmal Unglück hatten vor 2 Jahren vor Orneae. Und — Amerika ist im Jahre 1492 durch Kolumbus entdeckt worden.

IX

fr. 23. (Av. 216 ff.).

In dem einzigen und hochpoetischen Liede des Wiedehopfes, einem der herrlichsten Erzeugnisse der ganzen antiken Lyrik begegnen uns die Worte Av. 216 ff.

ἵν' ὁ χρυσοκόμας Φοῖβος ἀκούων
τοῖς σοῖς ἐλέγοις ἀντιψάλλων
ἐλεφαντόδετον φόρμιγγα θεῶν
ἵστησι χορούς.

a) Die Erklärung dieser einfachen Worte hat den Alten keine Schwierigkeiten bereitet und sie schreiben mit bezug auf

210 ff.: ἀντὶ τοῦ τοῖς θρήνοις. εἴρηται δὲ ἀπὸ τοῦ ἒ ἒ λέγειν. An das und gar nichts Anderes wird und muß jeder Erklärer denken. b) Und Didymus? Δίδυμος δέ φησιν, ὅτι οἱ πρὸς αὐλὸν ᾀδόμενοι θρῆνοι· τὸν γὰρ αὐλὸν πένθιμον ὑπειλῆφθαι.

X

fr. 62 (Vesp. 1178 ff.).

Philokleon hat zwar nach Vesp. 1133 ff. die alten Kleider, nicht aber den alten Adam ausgezogen; denn der Aufforderung seines Sohnes jetzt λόγους σεμνοὺς λέγειν V. 1174 entspricht er in folgender Weise

πρῶτον μὲν ὡς ἡ Λάμι' ἁλοῦσ' ἐπέρδετο,
ἔπειτα δ' ὡς ὁ Καρδοπίων τὴν μητέρα . . .

Aber von diesem Genre will der Sohn nichts hören und er weist ihn zurück

μή μοί γε μύθους, ἀλλὰ τῶν ἀνθρωπίνων,
οἵους λέγομεν μάλιστα, τοὺς κατ' οἰκίαν.

Die Worte des Alten bereiten der Erklärung keine geringen Schwierigkeiten. Allein die Philologen von Alexandria hatten doch den richtigen Weg der Lösung gefunden. a) Sie gingen ganz richtig aus von den Worten μή μοί γε μύθους, wozu im Rav. bemerkt ist: ὅτι οὐκ οὖσαν τὴν Λάμιαν ὑποτίθεται, fügen wir nach Λάμιαν noch hinzu ⟨καὶ Καρδοπίωνα⟩, dann ist die Sache vollständig klar und ihre durchaus richtige Interpretation geht unserer Ansicht nach dahin, daß man nicht suchen und forschen dürfe nach den Vertretern dieser Namen in dem damaligen Athen, da weder mit Λάμια noch mit Καρδοπίων irgendwie bestimmte oder bestimmbare Persönlichkeiten bezeichnet werden sollen — es sind μῦθοι (cf. Strabo, I. 17 ἥ τε γὰρ Λάμια μῦθός ἐστι καὶ ἡ Γοργὼ καὶ ὁ Ἐφιάλτης καὶ ἡ Μορμολύκη und Kock I p. 126 fr. 18). Es ist ein Ausfluß derselben gesunden Auffassung, wenn im Rav. bemerkt ist zu Λαμία ἐν μύθῳ λέγεται (wahrscheinlich, weil auf beide Verse zu beziehen, λέγονται) und in unsern andern Handschriften zu Καρδοπίων καὶ τοῦτο ἀρχὴ μύθου. Das ist tüchtige, kerngesunde philologische Arbeit. b) Wie hat sich nun Didymus zu dieser Leistung gestellt, vorausgesetzt, daß sie ihm bekannt war? Man höre: „Δίδυμος· ὁ Καρδοπίων ζητητέος. οὐδαμοῦ κωμῳδεῖται. ἀλλ' Ἀγκυλίωνι, ἐπὶ τῷ τὴν μητέρα

κακῶς διατιθέναι. λείπει δὲ ἔτυψεν. Das eklatante Beispiel gesunder und vernünftiger Exegese der Alexandriner überhebt uns der Aufgabe auf die Kritik ihres Gegenteils näher einzugehen. Nur soviel sei bemerkt, daß auch die Ergänzung von ἔτυψεν kaum richtig sein dürfte. Das ἐπέρδετο nötigt uns, in demselben Genre zu bleiben und mit Dindorf ἐβίνει zu ergänzen.

XI

fr. 16 Ran. 990 ff.

Nachdem Pheidippides in die Geheimnisse der Sophistik durch Sokrates eingeweiht und fest darin ist, apostrophiert der glückliche Vater die Zuschauer mit den folgenden derben Worten Nub. 1201 ὦ κακοδαίμονες, τί κάθησθ' ἀβέλτεροι,
ἡμέτερα κέρδη τῶν σοφῶν ὄντες, λίθοι
ἀριθμός, πρόβατ' ἄλλως, ἀμφορῆς νενησμένοι;
Ein anderer Zögling der Sophistik, Euripides, liefert uns dazu ein Pendant Ran. 990 τέως δ' ἀβελτερώτατοι
κεχηνότες μαμμάκυθοι
μελιττίδαι καθῆντο.

a) Ueber den Sinn der letzten Worte kann auch nicht der mindeste Zweifel bestehen: die Zuschauer sind durch mich erst mündig geworden, vorher waren sie unmündige Kinder. Das letztere wird ausgedrückt durch μαμμάκυθοι und μελιττίδαι und so meinte Aristarch in Schol. ὠνοματοπεποιῆσθαι ganz in dem Sinne, wie er im Homer bei ganz besonders bezeichnenden Eigennamen sein ὅτι ὀνοματοθετικὸς ὁ ποιητής hinschreibt. An bestimmte Persönlichkeiten repräsentierende Eigennamen hat er sicherlich nicht gedacht, sondern, wenn er an Eigennamen überhaupt festhielt, nur an sogenannte „Sprechnamen" wie Φήμιος Τερπιάδης, um etwa den Sinn von „Mammasöhnchen, Honigpüppchen" [3]) zum Ausdruck zu bringen. Ob aber diese Bemerkung eine polemische Spitze hatte gegen die falsche Annahme bestimmter Persönlichkeiten, davon

[3]) Zur Erklärung von μελιττίδαι ist es interessant das Schol. zu Thesmophor. 506 zu vergleichen: οὐ γάλα πρότερον τοῖς βρέφεσιν ἐβίβοσαν, ἀλλὰ μέλι ἀπολείχειν. Μένανδρος δὲ οὐκ ὀρθῶς ποιεῖ τὰ ἀρτότοκα γάλακτος δεόμενα. Cf. Kock III fr. 947 und Friedr. Stählin, „Die Stellung der Poesie in der platonischen Philosophie" S. 24 Anm. Ueber Form und Bedeutung des Namens vgl. man auch die feinsinnige Auseinandersetzung von Radermacher (Rhein. Mus. N. F. LXIII (1908) S. 448 ff., der die richtige Deutung Aristarchs mit analogen Beispielen belegt und mit demselben vollständig übereinstimmt.

wissen wir nichts. Diese Erklärung Aristarchs kann bestehen trotz des Einspruches von Demetrius in Schol.; denn eine Komödie unter dem Titel Μαμμάκυθος konnte es ja ganz gut geben und es konnte auch eine wirkliche und leibhaftige Persönlichkeit unter diesem Decknamen „das Muttersöhnchen" getroffen werden. b) Δίδυμος, ὅτι Μαμμάκυθος καὶ Μελιτίδης ἐπὶ μωρίᾳ διεβέβληντο, καθάπερ καὶ ὁ Βουταλίων καὶ ὁ Κόροιβος. Da hat ja der wackere Καρδοπίων, dessen Bekanntschaft wir vorhin S. 374 gemacht haben, auch seine Brüder bekommen, Brüder von Fleisch und Blut, von denen uns die Späteren Apul. Apol. II p. 446. Lucian Amor. XIII 53 Aelian V. H. XIII, 15. Hesych. Etym. M. Phot. s. v. Μελιτίδης, Bekk. Anecdot. 211, 29. 279, 18 Diogenian V, 12 Apostol. V, 27 Eustath. 1669, 51 so nette Geschichten zu erzählen wissen. Nun ist vielleicht zu viel gesagt, wenn Leeuwen über Μελιτίδης bemerkt „vide ne e nostro loco fluxerint omnia", aber an dem Umschaffen dieser proverbialen Sprechnamen zu wirklichen Persönlichkeiten des Lebens und des Tages ist sicherlich Didymus wenn nicht allein, so doch hauptsächlich beteiligt.

XII

fr. 60 (Vesp. 1037 ff.).

Aristophanes ist nicht wenig stolz auf den großen Wurf, welchen er in den Wolken getan und spricht sich darüber aus in der Parabase der Vespae 1037

φησὶν δὲ μετ' αὐτὸν
τοῖς ἡπιάλοις ἐπιχειρῆσαι πέρυσιν καὶ τοῖς πυρετοῖσιν,
οἳ τοὺς πατέρας τ' ἤγχον νύκτωρ καὶ τοὺς πάππους ἀπέπνιγον.

Was die Sache anbelangt, so müssen wir, wenn wir nicht dem Hokuspokus der Scheininterpretation huldigen, sagen, daß die Gestalt unserer heutigen Wolken dieser Behauptung nur sehr wenig oder gar nicht entspricht, aber das haben wir hier nicht zu erörtern. a) Was hat man unter den ἡπίαλοι und πυρετοί zu verstehen? Eine durch die Sophistik krank gemachte und pietätslose Gesellschaft. Diese Antwort haben auch die Alten gegeben, τοὺς βλάπτοντας τὴν πόλιν λέγει ἡπιάλους καὶ πυρετούς. ταῦτα δὲ εἴδη πυρετῶν· ὥσπερ οὖν οὗτοι βλάπτουσι τὰ σώματα, οὕτω καὶ οὗτοι τὴν πόλιν. Ferner muß man auch die sprachliche Deutung derselben wider-

spruchslos annehmen: Ἠπίαλος τὸ πρὸ τοῦ πυρετοῦ κρύος. Ἀριστοφάνης Νεφέλαις (fr. 384 Ko.) καὶ Θεσμοφοριαζούσαις (fr. 332 Ko.) „ἅμα δ' ἠπίαλος πυρετοῦ πρόδρομος". Ebenso ist auch zu Ach. 1164 ἠπιαλῶν gut in den Scholien erklärt: ἀντὶ τοῦ ῥιγοπυρετῷ περιπεσών. b) In eine ganz andere Welt führt uns die Weisheit des Didymus, der sich auch hier in Gegensatz zu seinen Vorgängern stellt Δίδυμος δέ φησιν δαίμων, ὃν Ἠπιάλην καὶ Τίφην καὶ Εὐόπαν καλοῦσιν, τὸ δὲ πυρετοῖσιν ἐπήνεγκεν ἀπὸ τοῦ πάθους. Ganz abgesehen, daß es diesem großen Grammatiker auch nicht die geringsten Schmerzen macht, ob denn der lustige Komiker an den δαίμων Ἠπιάλης geglaubt hat, ist es doch wohl der Gipfelpunkt der Absurdität, das eine Wort ἠπίαλος von dem interessanten δαίμων, das andere vom πάθος abzuleiten. So ist Didymus auch die Veranlassung geworden, daß der Incubus, der aber nur Ἐφιάλτης heißt und heißen kann (cf. Roscher, Myth. W. p. 1081), auch heute teilweise noch in manchem unserer Kommentare spukt.

XII

fr. 56 (Lysistr. 313).

Daß die γέροντες in der Lysistrata waschechte Demokraten sind, daran zweifelt kein Mensch. Sie haben angeblich schwere Holzblöcke (cf. Abh. der k. bayr. Akad. der W. I. Kl. XXII. Bd. III. Abtl. p. 609 ff.) auf die ἀκρόπολις heraufgeschleppt, dieselben angezündet, um die Weiber auszuräuchern und der ὀλιγαρχία γυναικῶν ein Ende zu machen. Der Versuch ist nun aber mit Schwierigkeiten verbunden und darum rufen sie V. 313

Τίς ξυλλάβοιτ' ἂν τοῦ ξύλου τῶν ἐν Σάμῳ στρατηγῶν;

a) Wir können hier uns nicht mehr berufen auf die Erklärung der Alexandrinischen Philologen, dieselbe ist verloren gegangen. Der Sinn ist aber offenbar. Zu dem patriotischen Werke, das sie im Begriffe sind zu verrichten, rufen sie die patriotischen resp. demokratischen Feldherrn von Samos zu Hilfe, die vor einer ähnlichen Aufgabe gestanden waren, wie sie selber, nämlich der Vernichtung der Oligarchie. Wenn wir nur über alle Stellen unserers Komikers so klar wären, wie über diese! b) Nun höre man aber Didymus: Δίδυμός φησι ταῦτα αἰνίττεσθαι

εἰς Φρύνιχον τὸν Στρατωνίδου κατὰ Κράτερον[4]). ἐκακοηθεύσατο γὰρ πρὸς τὸν δῆμον ἐν Σάμῳ στρατηγῶν· ὥστε ἐψηφίσατο κατ' αὐτοῦ ὁ δῆμος δημόσια εἶναι τὰ Φρυνίχου χρήματα καὶ τῆς θεοῦ τὸ δέκατον (ἐπιδέκατον Cobet) μέρος καὶ τὴν οἰκίαν κατεσκάφθαι αὐτοῦ· καὶ ἄλλα πολλὰ κατ' αὐτοῦ ἔγραψεν ἐν στήλῃ χαλκῇ· καὶ ἐν Βατράχοις (689) „κεῖ τις ἥμαρτε σφαλείς τι Φρυνίχου παλαίσμασιν". Die Sache ist also recht hübsch auf den Kopf gestellt und auf die Autorität des Didymus hin kämen wir zu einem ganz unerhörten Nonsens, der vielleicht würdigen Ausdruck gefunden hat in einem zweiten Scholion οἱ ἐν Σάμῳ στρατηγοῦντες ἐδυστύχησαν πάνυ· λέγει οὖν τίς ἐκείνων συλλάβοιτο τοῦ ξύλου, ἵνα πλέον δυστυχήσῃ.

XIV

fr. 34 (Av. 877).

Bei der feierlichen Installierung der neuen Vogelgötter durch den Priester lesen wir die Worte Av. 875

καὶ φρυγίλῳ Σαβαζίῳ καὶ στρουθῷ, μεγάλῃ μητρὶ θεῶν
καὶ ἀνθρώπων.

Sofort richtet der Chor sein Gebet an diese und ruft aus δέσποινα Κυβέλη, στρουθε, μῆτερ Κλεοκρίτου.

Die letzten Worte machen dem Verständniß einige Schwierigkeit. Richtig ist sicher, daß Κλεοκρίτου παρ' ὑπόνοιαν hier angeführt ist. Man erwartet natürlich nach dem Vorausgehenden μεγάλη μῆτερ θεῶν καὶ ἀνθρώπων. Dafür tritt Κλεοκρίτου ein. Nun erfahren wir von Kleokritos bei Aristophanes selbst sonst Nichts, als was wir etwa aus den Worten Ran. 1437 schließen können. Aber die Verse wurden schon im Altertum von Aristarch mit Recht athetisiert. Aus dem Altertum stammen sie aber doch und da kann man nur das eine über ihn schließen, daß der Dichter seine Entfernung

[4]) So mußte Rutherford den Unsinn des Rav. καὶ Κράτερος ändern. Zunächst steht Krateros (Susemihl. AZ 599 ff.) viel zu hoch, um ihn zum Mitschuldigen an dieser Mißgeburt von einer Erklärung zu machen; ferner zeigen auch die folgenden Worte ἐκακοηθεύσατο γὰρ κτλ., daß hier nicht Krateros, sondern Didymus der Berichterstatter ist, der im Folgenden ein paar Worte aus der συναγωγὴ τῶν ψηφισμάτων des erst Genannten exzerpiert und in der unzulässigsten Weise verwertet. Wie ein Mann wie Cobet dazu kommen konnte, Mnemos. N. S. I p. 125 zu schreiben „Craterum verba Aristophanis recte ad Phrynichum rettulisse", ist uns unerfindlich.

aus Athen wünscht, weil er ein μοχθηρός war nach Schol. Für unsere Stelle ist nun aber gar nichts damit gewonnen. Nehmen wir nun die Worte wie sie hier stehen, so kommt kaum etwas mehr als ein harmloser Witz heraus. Kleokritos hatte einen Spatzenkopf. ein Spatzengesicht — natürlich muß er von der Spatzenmutter stammen. a) Wir schließen uns also der von Symmachus gegebenen Erklärung an als der einfachsten und natürlichsten, wovon das schol. berichtet Σύμμαχος προείρηκεν, ὅτι ξένος καὶ τάχα (?) ὑποκριτής, νῦν δὲ φαίνεται, ὅτι καὶ τὴν ὄψιν στρουθώδης ἦν. Das νῦν δὲ φαίνεται zeigt uns deutlich an, daß zu den andern noch dieses Prädikat aus der angeführten Stelle herausgelesen werden mußte. b) Nun zu Didymus: ὁ δὲ Δίδυμος μητέρα Κλεοκρίτου, ὅτι ὡς γυναικίας καὶ κίναιδος κωμῳδεῖται. ἐν δὲ τοῖς μυστηρίοις τῆς Ῥέας μαλακοὶ πάρεισι. καὶ ἴσως ἕτερος ἂν εἴη τοῦ παρ' Εὐπόλιδος ἐν Δήμοις καὶ Κόλαξι. Der Auszug zeigt uns auch hier wieder den Didymus im Gegensatz zu der andern Erklärung, ferner ist das Präsens κωμῳδεῖται ein sicherer Beleg dafür, daß diese Weisheit aus der vorliegenden und keiner andern Stelle erschlossen wird und zwar falsch erschlossen wird; denn mit den orgiastischen Mysterien der Rhea hat der Witz sicherlich nichts zu tun, weil eben die Pointe, die in στρουθε, μῆτερ κτλ. liegt, vollständig verloren geht.

XV

fr. 9 (Ran. 186).

Auf den wiederholten Anruf des Dionysos und Xanthias giebt der mürrische Charon endlich Antwort und richtet unter anderem an sie die Frage Ran. 186

τίς εἰς τὸ Λήθης πεδίον ἢ εἰς Ὄκνου πλοκάς;

Wenn wir zur Erklärung hier nur auf die Scholien angewiesen wären, dann hätten wir einen harten Stand und auch nur eine entfernte Möglichkeit der richtigen Deutung wäre vollständig ausgeschlossen.

a) Da kommen uns nun zum Glück Photius und Suidas zu Hilfe, bei denen wir das Folgende lesen: ὄκνου πόκαι ἐπὶ τῶν ἀνηνύτων καὶ τῶν μὴ ὄντων λέγεται ἡ παροιμία ὑπὸ τῶν Ἀττικῶν, ὥσπερ αἱ τοιαῦται „πλίνθον πλύνειν" „ἀσκὸν τίλλειν" „χύτραν ποικίλλειν" „εἰς κοπρῶνα θυμιᾶν". Ἀρίσταρχος

⟨Ὄκνου πλοκάς⟩ δὲ διὰ τὸ Κρατῖνον ὑποθέσθαι ἐν Ἅιδου τινὰ σχοινίον πλέκοντα, ὄνον δὲ τὸ πλεκόμενον ἀπεσθίοντα, [οἷον ἀποκείροντα][5]) (Cratin. fr. 348 Ko.). Naber hat das Ἀρίσταρχος der beiden Lexikographen in Ἀριστοφάνης geändert, worunter er den Komiker verstanden wissen will, Leeuwen hat früher dieser Aenderung das Zeugnis einer egregia emendatio ausgestellt, jetzt sich aber zur besseren Einsicht bekehrt. (Mnemos. XXXV, 3, 324). Es kann nämlich gar keine Rede sein von der Richtigkeit dieser emendatio; denn die Bemerkung beginnt mit einer guten oder doch wenigstens annähernd haltbaren Erklärung irgend eines Grammatikers; dem Grammatiker kann man nun nicht den Dichter Ἀριστοφάνης entgegenstellen, sondern einen andern Grammatiker und so ist es ganz in der Ordnung, wenn dieser gelehrten Erklärung eines Grammatiker seine andere Autorität entgegengestellt wird. Liest man ferner die Parallelen πλίνθον πλύνειν, ἀσκὸν τίλλειν, χύτραν ποικίλλειν, εἰς κόπρον θυμιᾶν, so ergibt sich mit Notwendigkeit ὄνον πλέκειν, was ein ἀνήνυτον ist, so gut wie die angeführten Ausdrücke. Aber daran hat wiederum Aristarch auch nicht im entferntesten gedacht: einmal wird er mit Ἀρίσταρχος δὲ als Gegner der ersten Erklärung angeführt; sodann weisen aber die Worte τινὰ σχοινίον πλέκοντα, ὄνον δὲ τὸ πλεκόμενον ἀπεσθίοντα auf etwas ganz anderes, auf die jetzt allgemein angenommene und ganz ausgezeichnet hier passende Lesart Ὄκνου πλοκάς. Demnach muß mit Meineke fr. Com. II, 204 bei den Lexikographen gelesen werden: Ἀρίσταρχος δὲ ⟨Ὄκνου πλοκάς⟩ διὰ τὸ Κρατῖνον ὑποθέσθαι ἐν Ἅιδου Ὄκνον σχοινίον πλέκοντα κτλ. Man erinnere sich nur wie oft das τις in den Scholien der Ilias und anderen als Lückenbüßer eintritt für die Faulheit der Schreiber oder ihren Unverstand. Es hieß aber wohl ursprünglich Ὄκνον τινά und da man das Ὄκνον nicht verstand, ließ man es einfach weg.

b) Und nun zu unsrem Didymus. Wir müssen ihm das Scholion geben ganz wie es im Venetus gelesen wird. Dasselbe lautet τὸ δὲ Λήθης πεδίον, Δίδυμός φησι, χωρίον ἐν

[5]) In diesem Zusammenhang müssen die letzten Worte οἷον ἀποκείροντα als ein Einschiebsel aus der ersten unhaltbaren Erklärung getilgt werden.

Ἄιδου διατετύπωκεν[6]), οὕτω λεγόμενον ὡς καὶ τὸν Αὐαίνου λίθον (V. 195) ἔπλασεν ἀπὸ τοῦ τοὺς νεκροὺς αὐαίνεσθαι καὶ ἀλίβαντας εἶναι, ὄνου δὲ πόκας τὸ ἄχρηστον· οὐδὲ γὰρ αἱ τοῦ ὄνου πόκες χρησιμεύουσιν. ἡ δὲ παροιμία λέγεται ἐπὶ τῶν ἀνηνύτων, ἐν ᾧ τρόπῳ φαμὲν δὲ καὶ τὸ „χύτραν ποικίλλεις“ καὶ „κόπρον ἀναθυμιᾷς“. ἀνήνυτα καὶ τὰ ἐν Ἅιδου. διὰ τοῦτο οὖν ὄνου πόκας ἀνέπλασε ποιητικῶς.

Daraus werden wir doch wohl folgende heilsame Lehren ziehen:

Zunächst auch nicht eine Spur des Richtigen! wir müssen vielmehr auch hier die traurige Tatsache feststellen, daß alles Gute und Brauchbare hier vollständig zu Verlust gegangen entweder weil Didymus es überhaupt nicht kannte oder mit gewohnter Beschränktheit und im Dünkel seiner Ueberlegenheit achtlos an demselben vorübergegangen ist.

Und daß er uns statt des gesunden Brotes seiner Vorgänger den Stein seiner eigenen Fabrik reicht; denn die Form πόκας ist nicht haltbar; die Griechen sagen nur πόκοι, also müßte es mindestens πόκους heißen und gar die Form πόξ, die in dem Scholion spukt (αἱ πόκες) ist ganz unerhört. So ist denn Didymus wohl der Vater des wunderbaren Sprichwortes Ὄνου πόκαι und auf seine Autorität hin hat es dann seinen feierlichen Einzug in unsere Lexikographen und Paroemiographen gehalten. Existiert hat es wohl in Wirklichkeit niemals.

XVI

fr. 15 (Ran. 968 ff.).

Ueber Theramenes spricht sich Dionysos Ran. 968 ff. also aus:

Θηραμένης; σοφός γ' ἀνὴρ καὶ δεινὸς εἰς τὰ πάντα,
ὃς ἦν κακοῖς τις περιπέσῃ καὶ πλησίον παραστῇ,
πέπτωκεν ἔξω τῶν κακῶν, οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κεῖος.

Unsere handschriftliche Ueberlieferung scheint nur Κεῖος zu kennen, dagegen ist bei Eustath. zu α 107 und im schol. Plat. p. 320 b Κῷος als aristarchische Lesart bezeugt.

I. Das erstere, also Κεῖος, hat man mit Berufung auf Boeckh ad Plat. Legg. 638 A und Heindorf zu Protag. p. 577 dahin ausgedeutet, daß Theramenes aus allen Schwierig-

[6]) Man vgl. dagegen Rohde in der Psyche[1] 290, Anm. 2.

keiten immer und überall als vir honestissimus hervorgehe, der er aber in Wirklichkeit durchaus nicht sei, sondern viel eher das Gegenteil — ein vir improbissimus. Das letztere soll ausgedrückt sein in οὐ Χῖος, weil die Chier (Pax 171) in schlechtem, die Bewohner von Keos dagegen in gutem Rufe standen. Demnach: er steht nicht da als Χῖος, der er doch in Wirklichkeit ist — als ein vir improbissimus, sondern als Κεῖος — als vir honestissimus, der er in Wirklichkeit nicht ist.

Von allem andern abgesehen kann die Erklärung schon aus dem Grunde nicht aufrecht erhalten werden, weil der Dichter aus dem mit πέπτωκεν angefangenen Bilde fallen würde. So ist man denn mit vollem Rechte von derselben abgegangen und hat in πέπτωκεν eine Metapher vom Würfelspiel erkannt und festgehalten.

II. In demselben hieß der schlechteste Wurf Χῖος oder κύων, der beste Κῷος. Schol. Plat. Lysis τῶν δὲ βόλων ὁ μὲν τὰ ἓξ δυνάμενος Κῷος καὶ ἑξίτης ἐλέγετο. Χῖος δὲ ὁ τὸ ἓν καὶ κύων, vgl. Poll. 7. 205. Wer den Κῷος geworfen hatte, durfte noch einmal werfen, ein Vorteil, dem die Gefahr gegenüberstand, durch diesen zweiten Wurf auch den Gewinn des ersten zu verlieren. War der zweite Wurf der Χῖος, so galt der Κῷος nicht, was ein Choliambus so ausdrückte: Χῖος παραστὰς Κῷον οὐκ ἐᾷ σῴζειν. Theramenes macht es umgekehrt, wenn er selbst sich mit dem unglücklichsten Spieler einläßt, der immer nur den Χῖος wirft, er weiß sich stets aus der Gefahr zu salvieren. Er ist stets οὐ Χῖος ἀλλὰ Κῷος, wie man von einem Menschen sagen könnte, der auf jeden Wurf gewinnt. Diese ausgezeichnete Erklärung, geradezu ein Muster echt wissenschaftlicher Exegese, ist von Sauppe ausgegangen (man vgl. jetzt A. Schr. p. 202 ff.).

III. Trotzdem haben einige Herausgeber Anstand genommen, das Κῷος in den Text zu setzen, sondern behielten Κεῖος bei, das Kock als παρ' ὑπόνοιαν gesagt annimmt, um ihn entweder wegen seiner ausländischen Abstammung — er sollte von Keos stammen cf. Plut. Nik. 2 καὶ γὰρ εἰς δυσγένειαν ὡς ξένος ἐκ Κέω λελοιδόρηται und Kock zu Ran. 540 — zu verspotten oder um ihn als einen Schüler des von Keos stammenden Prodikus zu denunzieren, wie Σωκράτης ὁ Μήλιος Nub. 830. In der

Form ist beides kaum möglich, da das Κεῖος für die Masse der Athener sicher einen ganz andern Klang hatte; denn sonst hätte Platon unmöglich schreiben können im Protag. 341 E ἀκόλαστον γὰρ ἄν τινα λέγοι Σιμωνίδην Πρόδικος καὶ οὐδαμῶς Κεῖον. Denn die Keer waren ja wegen der Strenge und Reinheit ihrer Sitten berühmt. War nun aber dieser Ruf in die weiten und weitesten Kreise gedrungen, dann konnten die Athener aus dem Κεῖος unmöglich das heraushören, was Kock hineinlegt. Mit diesem Umstande mußte doch der Dichter sicher rechnen.

a) Wenden wir uns nun zu den aus dem Altertum erhaltenen Erklärungen, so erfahren wir zunächst über die Lesart Κεῖος: ὅτι δοκεῖ προσγεγράφθαι τῇ πολιτείᾳ, Ἄγνωνος αὐτὸν ποιησαμένου ὡς Εὔπολις Ἡδύλεσιν (fr. 237 Ko.); dieser Erklärung stellt das Schol. fortfahrend die andere gegenüber: Ἀρίσταρχος δὲ ὡς γεγραμμένου Κῷος ἐξηγεῖται, ὅτι πρὸς τὸ Κῷος εἰσήγαγε τὸ Χῖος· τὸν γὰρ ἀντίστροφον τῷ Χίῳ λέγεσθαι· τοῦτο οὖν φησιν, ὅτι οὐδέποτε κακοβολεῖ ὁ Θηραμένης ὡς ἐν ἀστραγάλοις, ἀλλ' ἐπιτυγχάνει. Da hat ihm nun Demetrius auf die Finger geklopft, wie wir gleich weiter im Schol. erfahren ἐπιπλήττει δὲ αὐτῷ ὁ Δημήτριος ὡς τελέως ἀγνοοῦντι ὅτι Κεῖος ἦν. Schlagend wird nun dieser abgefertigt mit den treffenden Worten παραλείπει δὲ ὅμως καὶ αὐτός, ὅτι οὐδὲν ἧττον παρὰ τὴν ὑπόνοιαν εἴρηται ἀντὶ τοῦ Κῷος Κεῖος. Das ist ganz vortrefflich. Um den Κῷος kommen wir nicht herum, meint der Erklärer, wenn man Κεῖος liest, muß mindestens παρ' ὑπόνοιαν erklärt werden, wie das Kock getan. Die Variante kennt auch Eustathios zu der a. St. d. Od. α 107.

Was nun aber den Text des Scholions in betreff Aristarchs anbetrifft, so können die Anfangsworte unmöglich richtig sein; sowohl die begründenden Worte τὸν γὰρ ἀντίστροφον τῷ Χίῳ λέγεσθαι, als auch, und zwar noch mehr, die Lemmata in unseren Sprichwörtersammlungen Κῷος Χίῳ Zenob. IV, 74 Apost. X, 35 Κῷος πρὸς Χῖον und so auch Suid. s. v. Κῷος weisen doch mit ziemlicher Deutlichkeit darauf hin, daß geschrieben werden muß ὅτι πρὸς τὸ Χῖος ἀντήγαγε τὸ Κῷος· τὸν γὰρ ἀντίστροφον τῷ Χίῳ λέγεσθαι. Zugleich zeigen uns aber auch die Worte Κῷος πρὸς Χῖον, daß man zwei Würfe annehmen

muß. Im ersten Wurf hatte Theramenes verloren, so gut wie die andern Feldherrn; er war Χῖος, im zweiten Wurf beim Prozesse gewann er — er war Κῷος (cf. Kock Einleit. § 14).

b) Wenn wir nun jetzt zu Didymus übergehen, so hören wir: Δίδυμος δέ φησιν, ὅτι δύναται καὶ τῆς παροιμίας μεμνῆσθαι „οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κῖος", παρόσον ποικίλος τις ὢν καὶ ἀγχίστροφος καθωμίλει τοὺς καιρούς (wohl τοῖς καιροῖς cf. Athen. 513 B), πρὸς τὸ κρεῖττον μέρος ἀεὶ διδοὺς ἑαυτόν. Κῷος δὲ ἔλεγετο εἶναι. Was sollen wir nun zu dieser Weisheit sagen? Auch hier wieder nicht die geringste Spur von dem ausgezeichneten Material seiner Vorgänger, statt dessen nun wieder die Operation mit einer παροιμία! Aber mit welcher παροιμία? Das ist schwer einzusehen! Zunächst wird man trotz Leutsch, Ast. ad Plat. T. I, 44 und Welcker, Kl. Schr. II, 459 an ein Κῖος nicht recht glauben können. Stellen wir nun bei Didymus statt Κῖος ebenfalls Κεῖος her, so kennt kein Mensch weder im Altertum noch in der neueren Zeit ein griechisches Sprichwort „οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κεῖος". Diese Rarität hätte nun ebenfalls Didymus auf dem Gewissen wie so viele andere. Aber von dieser Sünde dürfte er wohl freizusprechen sein. Versuchen wir es nun für Κῖος Κῷος zu schreiben und ändern am Schlusse, ohne uns übrigens einer Ueberschätzung seiner Weisheit schuldig machen zu wollen, die Worte Κῷος δὲ ἐλέγετο εἶναι in Κεῖος δὲ ἐλέγετο εἶναι, worin wir nun allerdings eine nebensächliche, den eigentlichen Punkt, worauf es ankommt, nicht berührende Mitteilung zu erblicken hätten, so bekämen wir dann das Sprichwort „οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κῷος". Aber ein solches Sprichwort hat es eben so wenig gegeben, wenn wir unsere andern Quellen genauer ansehen. So berichtet uns Eustath. a. a. O. ὅθεν καί τις παροιμία „Χῖος παραστὰς Κῷον οὐκ ἐᾷ σῴζειν; dasselbe Sprichwort erwähnt auch schol. Plat. 320 b; ein Sprichwort οὐ Χῖος, ἀλλὰ Κῷος ist also auch nicht zu finden und für dieses fällt, wie wir anders richtig geändert, dem Didymus die Verantwortung allein zu. Es ist Aristarch auch nicht im Traume eingefallen, hier mit einem Sprichwort zu operieren, vielmehr rechnete er ganz richtig mit einer Metapher ἀπὸ τῶν ἀστραγάλων.

XVII

fr. 49 (Av. 1675 ff.).

Das Kauderwelsch des Triballers erfährt Av. 1679 ff. eine verschiedene Deutung. Die des Poseidon lautet 1680

μὰ τὸν Δί' οὐχ οὗτός γε παραδοῦναι λέγει,
εἰ μὴ βαρβαρίζει γ' ὥσπερ αἱ χελιδόνες.

a) Die Alten haben hier βαρβαρίζει gelesen, was auch Meineke vermutungsweise herstellen wollte. Cf. Abhdl. der k. bayr. Akad. d. Wiss. I Kl. XXII Bd. III. Abt. p. 617.

b) Die Späteren sahen sich einer Verderbnis gegenüber, nämlich εἰ μὴ βαδίζει γ' ὥσπερ αἱ χελιδόνες.
Dieselbe fand auch Symmachus in seinem Texte, der darüber bemerkte:

1. Σύμμαχος: οὐκ ἔστιν ὁ τούτου νοῦς φανερός. οὐδέν τι δύναται ἴδιον τῶν χελιδόνων ἡ βάδισις, αἵ γε μηδὲ πορείᾳ χρῶνται, ὡς τὰ ἄλλα τῶν ὀρνέων, καὶ μάλιστα τὰ μὴ πτητικά. Besser und kürzer kann man den Unsinn nicht abfertigen.

2. ὁ δὲ Δίδυμος οὕτω· καταλλήλως εἶχεν, εἰ ἔλεγεν ὡς τὰς χελιδόνας· ἦθελε δὲ λέγειν εἰ μὴ βαδίζειν (so muß wohl gelesen werden für βαδίζει) πρὸς τὰς χελιδόνας· διὸ καὶ ἐποίσει (1682)

οὐκοῦν παραδοῦναι ταῖς χελιδόσιν λέγει,
ἐπεὶ καὶ αὐτὸς πρὸς αὐτὰς βαδίζει εἰς Νεφελοκοκκυγίαν.

Alle Schwierigkeiten sind ja glücklich überwunden, wenn man ὥσπερ αἱ χελιδόνες faßt = ὡς oder πρὸς χελιδόνας. Die weiteren Schlüsse dürfen wir wohl getrost dem Leser überlassen. Doch sei an das beherzigenswerte Wort von Cobet erinnert Oratio de arte interpetandi p. 57. „Vide nunc quae inepte obloquitur Didymus, unde apparet, non novam esse consuetudinem absurda utcunque expediendi“[7]).

XVIII

fr. 5 (Ran. 12).

Auf seine Konkurrenten ist bekanntlich Aristophanes gar nicht gut zu sprechen, obwohl er selbst von den an ihnen getadelten Mitteln γελοίου χάριν ausgiebigsten Gebrauch macht.

[7]) Der neueste Versuch von White das βαδίζει und seine Entstehung zu erklären, findet sich in der Classical Philology 1. April 1906 p. 177 ff. und dürfte schwerlich Zustimmung finden.

So läßt er den Xanthias sprechen Ran. 12

τί δῆτ' ἔδει με ταῦτα τὰ σκεύη φέρειν,
εἴπερ ποιήσω μηδὲν ὧνπερ Φρύνιχος
εἴωθε ποιεῖν καὶ Λύκις κἀμειψίας.

a) Δίδυμός φησιν, ὅτι νῦν Φρυνίχου τοῦ κωμικοῦ μέμνηται, ὡς παρ' ἕκαστα ἐν ταῖς κωμῳδίαις φορτικευομένου. ἔστι δὲ πατρὸς Εὐνομίδου. κωμῳδεῖται δὲ ὡς ξένος καὶ ἐπὶ φαυλότητι ποιημάτων καὶ ὡς (τὰ Ruthf.) ἀλλότρια λέγων καὶ κακόμετρα. εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλοι τρεῖς Φρύνιχοι. Das ist scheinbar eine recht gute Bemerkung, die wir dankbarlichst registrieren. In Wirklichkeit ist sie aber nichts als eine leere Flunkerei. Was nämlich hier vorgebracht wird, das wußten die Philologen von Alexandria so gut wie Didymus, wenn nicht besser. Dieselben sahen sich aber vor ganz andere Schwierigkeiten gestellt. Als gewissenhafte Philologen prüften sie auf das tadelnde Wort des Konkurrenten hin die Komödien des Phrynichus nach und fanden auch nicht — für die alte Komödie fast ganz unglaublich — einen einzigen Witz dieses Kalibers und so lesen wir denn als den Ausfluß der wirklichen Exegese:

b) Φρύνιχος δὲ ὁ κωμικὸς οὐδὲν τούτων ἐποίησεν ἐν τοῖς σωζομένοις αὐτοῦ· εἰκὸς δὲ ἐν τοῖς ἀπολωλόσιν εἶναι αὐτοῦ τοιοῦτόν τι. Eine Berechtigung zu dieser Ausstellung konnten also die Philologen von Alexandria in den erhaltenen Stücken dieses hochinteressanten Komikers nicht finden; vielleicht war Aehnliches — meinten sie vernünftig — in den verlorenen zu lesen. Nun diese hat doch sicherlich Didymus auch nicht besessen und benützt. Trotzdem scheut sich derselbe aber nicht, uns zu versichern von dem Manne ὡς παρ' ἕκαστα ἐν ταῖς κωμῳδίαις ἐφορτικεύετο! Was ist das? Auf deutsch nennt man es Schwindel.

XIX

fr. 46 (Av. 1377).

Daß die strengste Nachprüfung des von ihm gebotenen gelehrten Materials dringend geboten ist, zeigt auch seine Behandlung von Av. 1377. Hier wird der Dithyrambendichter Kinesias in hochfeierlicher Weise unter Anderem also von Peithetaeros empfangen:

τί δεῦρο πόδα σὺ κυλλὸν ἀνὰ κύκλον κυκλεῖς;

Die Worte erklärt uns Didymus also: Δίδυμος μὲν κύκλον, ἐπεὶ κυκλίων ἀσμάτων ποιητής ἐστιν, κυλλὸν δὲ, ἐπειδὴ χωλός ἐστι· εἴρηται δὲ περὶ αὐτοῦ ἐν Βατράχοις (1437). ὁ δὲ Ἀριστοτέλης ἐν ταῖς Διδασκαλίαις (cf. Rose fr. p. 388 und Bonitz V 1573b fr. 629) δύο φησὶ γεγονέναι. Indem wir alles Andere zunächst auf sich beruhen lassen, müssen wir das κυλλόν scharf ins Auge fassen und wenden uns darum zu einer wichtigen Bemerkung des Symmachus: Σύμμαχος οὕτως· Εὐφρόνιος· ἐπειδὴ κυλλὸς ἦν ὁ Κινησίας· τοῦτο δὲ οὐκ ἔστιν εὑρεῖν· ἀλλ' ἐπειδὴ πολὺ παρ' αὐτῷ ἐστι τὸ „ποδὶ λευκῷ" καὶ „ποδὶ κούφῳ" καὶ „πόδα τιθείς" ἤ τι τοιοῦτον τὸ κυλλὸν προσέθηκεν. Die Worte τοῦτο οὐκ ἔστιν εὑρεῖν zeigen uns zur Genüge, daß hier eine vorsichtige Kritik arbeitet und in der Tat wird bei dem langen Sündenregister, das uns der Fleiß Kocks zu Ran. 153 zusammengestellt hat, eine ähnliche Aeußerung nirgends gelesen. Dieses κυλλός steht also — so argumentierten die Alten — ganz vereinzelt, wird weder von Aristophanes sonst noch von den andern Komikern, die doch mit ihren schmähenden Hervorhebungen körperlicher Gebrechen auch nicht sparsam waren, durchaus nicht bestätigt und darf darum nicht wörtlich genommen werden. Also suchten und fanden sie eine andere Pointe in der von Symmachus mitgeteilten Deutung, die sich durchaus hören lassen kann: „schwingst du das (von dem maßlosen Gebrauch in deinen Liedern), lahm gewordene Gebein hieher[8])?"

XX

fr. 2 (Plut. 720).

Doch wenden wir uns zu einer andern sehr lehrreichen Probe dieser Exegese. Zu der Kur, die Asklepios an dem blinden Diebe Neokleides vornimmt, wird unter andern ἤπια φάρμακα auch das Folgende erwähnt. Plut. 720

εἶτ' ὄξει διέμενος Σφηττίῳ

[8]) Auch eine andere Beziehung ist denkbar. Da nämlich der windige Mensch 1373 ff. immer nur in höheren Sphären sich herumtummelt, so könnte eben Aristophanes auch in bezug darauf ihm einen κυλλὸς πούς angedichtet haben, so gut, wie Βελλεροφόντης Ach. 427 als χωλός figuriert. So wird man wohl auch von den κύκλια ἄσματα des Didymus, unter denen man sich etwas der Stelle ganz Gemäßes nicht denken kann, absehen und das ἀνὰ κύκλον auf die unruhig hastige Bewegung des λεπτός beziehen müssen.

κατέπλασεν αὐτοῦ τὰ βλέφαρ'.

Was heißt ὄξει Σφηττίῳ? Sicherlich Essig aus Sphettos. Das erkennt man mit wünschenswerter Deutlichkeit aus Athen. 67 C κάλλιστον δ' ὄξος εἶναί φησὶ Χρύσιππος ὁ φίλοσοφος τό τε Αἰγύπτιον καὶ τὸ Κνίδιον. Ἀριστοφάνης δὲ ἐν Πλούτῳ folgt die obige Stelle. Da lernen wir neben dem ägyptischen und knidischen Essig auch den sphettischen Essig kennen als einen von guter Qualität. Weiter ist nichts dahinter und weiteres darf man auch nicht suchen; es ist gerade so, wie die V. 718 erwähnten σκόροδα Τήνια (von Tenos). Und so erklärten die Alexandrinischen Philologen; denn die Bemerkung wird man wohl mit gutem Rechte auf sie zurückführen dürfen a) Σφηττός τόπος ἐν Ἀθήναις, ὅθεν καὶ Σφηττοῖ ἐπίρρημα καὶ ὁ πολίτης Σφήττιος· Σφήττιος οἶνος καὶ Σφήττιον ὄξος· ὡς ἔοικε δέ, ὁριμύτατον ὄξος Σφηττοῖ ἐγένετο. Davon braucht man kein Wort hinwegzunehmen und keines hinzuzusetzen. An irgend eine Anspielung auf den Charakter der Sphettier ist vom Dichter auch nicht im entferntesten gedacht. b) Nun hören wir aber Didymus bei Athen. 67 C Δίδυμος δὲ ἐξηγούμενος τὸ ἰαμβεῖόν φησιν· „ἴσως διότι οἱ Σφήττιοι ὀξεῖς".

„Zwar legt ihr nicht aus, doch legt ihr unter" — ist auch eine Signatur dieser Exegese. Damit eröffnete sich den Vermutungen ja das weiteste Feld und die Konjektural- und Scheinexegese trat an die Stelle der wirklichen. Das können wir gerade an unserer Stelle als eine ebenso zweifellose wie betrübende Tatsache in dem Scholion feststellen. Σφηττίῳ δὲ τῷ aber das Richtige in verpönt, also ὁριμυτάτῳ ἢ ἀπὸ τοῦ ὄγμου· πικροὶ γὰρ οἱ Σφήττιοι καὶ συκοφάνται ἢ παρὰ τοὺς σφῆκας· θυμικοὶ γάρ. Es ist bezeichnend und zeigt uns die schwere Schädigung, ja fast vollständige Aufgabe des Richtigen, daß im Venetus die einzig richtige Deutung nur noch ein bescheidenes Plätzchen am Schlusse hat ἢ ὅτι ὁριμὺ ὄξος παρὰ Σφηττίοις ἐγίνετο. Das bescheidene und zur Vorsicht mahnende ἴσως hat nicht gehindert, daß der Unsinn von da Eingang fand in unsere Lexica, wie man bei Blaydes Plut. p. 287 ersehen kann. „Respicit — bemerkt Moritz Schmidt — append. proverb. Cent. IV, 29. vol. I p. 440 ed. L. et S. Hes. Phot. 560, 18". Gewiß, der

Vater dieser rein erdichtete Weisheit ist aber Didymus gewesen.

XXI

fr. 22 (Av. 149).

Reihen wir nun hier gleich eine andere besonders hervortretende Eigentümlichkeit seines Aristophaneskommentares an, die wir zum Teil schon kennen gelernt haben. Auf die Frage des Euelpides nach einer griechischen Stadt, die sie besiedeln könnten, gibt der Wiedehopf die Antwort Av. 149

τί οὖ τὸν Ἠλεῖον Λέπρεον οἰκίζετον
ἐλθόνθ';

Sicherlich macht derselbe gerade diese Stadt namhaft nur aus dem Grunde, damit Euelpides seinen Witz 150 und 151 anbringen kann, wie das Mor. Haupt vollständig richtig erkannt hat. So ist also der Griff nach dieser interessanten Stadt höchst einfach zu erklären und Kopfzerbrechen und die Nebel der Gelehrsamkeit können wir uns ersparen. a) So meinten wohl auch die Alten und bemerkten darum kaum etwas anderes als: καθ' ὑφαίρεσιν τοῦ ι τὸ Λέπρειον εἶπεν· ἔστι δὲ τῆς Τριφυλίας πλησίον Πύλου (Ruthf. für πολύ des Rav.), τῆς Πελοποννήσου. Und daß sie den Witz verstanden, erkennt man aus schol. 151 εἶχε Μελάνθιος λέπραν. Das ist vernünftig, kurz und gut. b) Und nun zu Didymus. Λέπρεον δὲ Δίδυμός φησιν ὠνομάσθαι ἢ διὰ τὸ τὴν χρόαν αὐτῶν λέπειν· διαφαίνονται γάρ· ⟨ἢ⟩[9] ἐκ τῆς ὀρεινῆς· πέτρας γὰρ εἶναι αὐτόθι ποικίλας τῷ χρώματι καὶ διαλεύκους ὁμοίας τοῖς τὰς ὄψεις λεπριῶσιν καὶ διὰ τοῦτο οὕτως ὠνομάσθαι ἐκ τοῦ πάθους. (So im Rav.) Der Venet. fügt auch hier noch hinzu: ἢ διὰ τὸ τοὺς πρώτους οἰκήσαντας τὴν πόλιν ταύτῃ τῇ νόσῳ κατεσχῆσθαι· τοὺς οὖν πλησιοχώρους Λεπρεώτας αὐτοὺς καλεῖν, τοὺς δὲ μὴ βουλομένους δοκεῖν ἅχθεσθαι τῷ ὀνόματι, Λέπρεον τὴν πόλιν καλέσαι· οὐδετέρως γὰρ (?) λέγεται ἡ πόλις τὸ Λέπρεον, ὁ δὲ ἀρσενικῶς εἶπεν. Von allen diesen interessanten

[9]) Das ἢ hat Rutherford eingesetzt, der auch die unverständliche handschriftliche Lesart διὰ τὸ τὴν χώραν αὐτῶν λέπειν in die oben mitgeteilte geändert hat. Am Schlusse kann γάρ nicht stehen und ist es auch nicht sicher, ob die Bemerkung dem Didymus gehört; ursprünglich lautete dieselbe sicher τὸ ν, ὅτι οὐδετέρως λέγεται ἡ πόλις τὸ Λέπρεον, ὁ δὲ ἀρσενικῶς εἶπεν.

Geschichten dürfte aber der Komiker kaum ein Sterbenswörtchen gewußt haben.

XXII

fr. 57 (Ach. 1076).

Ach. 1076 ὑπὸ τοὺς Χόας γὰρ καὶ Χύτρους αὐτοῖσί τις
ἤγγειλε λῃστὰς ἐμβαλεῖν Βοιωτίους.

a) Es geht nicht an und würde zu weit führen, die Nachrichten der Alten über die beiden Feste hier auszuschreiben. Ueber die Χόες und Χύτροι sind wir auf Grund derselben, zu denen die guten Scholien des Aristophanes so ziemlich den besten Bestand geliefert haben, nur wenige Einzelheiten abgerechnet, auf das beste unterrichtet. Man vgl. jetzt Stengel, Kultusalt.[2] p. 208 ff., wo die genauesten Nachweise im Einzelnen gegeben sind. Darnach unterliegt es auch nicht dem geringsten Zweifel, daß man den Tag der Χόες scharf von dem der Χύτροι trennen muß als einem Festtage von ganz anderem Charakter. Die Annahme zweier Tage an unserer Stelle erklärt sich höchst einfach: Die Tartarennachricht von dem beabsichtigten Einfall böotischer Räuberbanden gibt den Termin mit der Fixierung auf zwei aufeinanderfolgende Tage gerade genau genug an, der Abmarsch des Lamachus hat ja doch sofort zu erfolgen.

b) Didymus: ἐν μιᾷ ἡμέρᾳ ἄγονται οἵ τε Χύτροι καὶ οἱ Χόες ἐν Ἀθήναις, ἐν ᾗ (ᾧ cod.) πανσπερμίαν (Rutherford, πᾶν σπέρμα cod.) εἰς χύτραν ἑψήσαντες θύουσι μόνῳ τῷ Διονύσῳ καὶ Ἑρμῇ· οὕτω Δίδυμος. Nur der Glaube an den „grammaticorum eruditissimus“ „grammaticorum omnium instructissimus“ hat unsern trefflichen Aug. Mommsen verführt in seiner Heortologie p. 346 an der Erklärung des Didymus festzuhalten und ihn darum in die Irre geführt. Bei wem sollte auch die Realphilologie besser geborgen sein, als eben bei dem gelehrten Didymus? Zu unserer Freude ist denn auch in der zweiten Auflage „Feste der Stadt Athen“ der Irrtum zurückgenommen[10]).

[10]) Rutherford streicht jetzt Διονύσῳ καὶ als hervorgegangen aus χθονίῳ Ἑρμῇ. Als Kenner der Unzuverlässigkeit des Didymus auch in diesen Dingen wage ich vorerst nicht, ihm hierin zu folgen. Aber ein Bedenken kann ich auch an dieser Stelle nicht unterdrücken. Bei diesen Scholienexcerpten sind wir ja vielfach verlassen und verraten

XXIII

fr. 58 (Ach. 1101).

Würde man die im Platonischen Jon gegen den Schluß vorgetragenen Erklärungsgrundsätze bei griechischen Dichtern bis zu ihren letzten Konsequenzen verfolgen, dann müßten wir besonders bei der Erklärung der griechischen Komödie auch an die unfehlbare Autorität berühmter Küchenchefs appellieren, um ein richtiges Urteil zu gewinnen. Es wird wohl schwerlich jemals zu diesem Schritte kommen. Nur so können wir auch unmöglich entscheiden über die Zubereitung des in einer überaus trefflichen Scene der Acharner 1095 ff. erwähnten θρῖον δημοῦ (1101).

a) Es wäre daher zwecklos, die Nachrichten der Alten darüber hier zusammenzutragen, da eine Kontrolle derselben doch nicht möglich ist. Sie finden sich Schol. Eq. 954 Ran. 134 Ach. 1101 so ziemlich alle auch von Suidas wiedergegeben, außerdem Hesych. s. v. θρῖον und bei Pollux VI, 57. Bemerkt sei nur, daß die Nachricht bei Hesych. l. l. von einer διττὴ σκευασία ganz vereinzelt steht und daß die ἡ μὲν διὰ ταρίχου (σκευασία) wohl einem Mißverständnis von V. 1107 ihren Ursprung verdankt. Ferner, wenn nicht alles trügt, ist die beste genau ins Detail gehende Darlegung zu suchen Schol. Equ. 954 p. 67 a 41—52. b) Wir müssen also dem Didymus die Verantwortung überlassen über die Erklärung des Küchenproblems, Ach. 1100: δημοῦ θρῖον: σκεύασμά τι παρ' Ἀθηναίοις τὸ ⟨δημοῦ⟩ θρῖον, ὅπερ λαμβάνει ὗειον στέαρ ἢ ἐρίφειον καὶ σεμίδαλιν καὶ γάλα καὶ τὸ λεκιθῶδες τοῦ ᾠοῦ πρὸς τὸ πήγνυσθαι· καὶ οὕτως εἰς φύλλα συκῆς ἐμβαλλόμενον ἥδιστον ἀπετέλει (sic. Suid. ἀποτελεῖ schol.) βρῶμα· οὕτως Δίδυμος. Ueber das ἥδιστον wollen wir nicht rechten; so viel ist aber klar, daß diese Delikatesse, so wie Did. die Sache darstellt, vollständig ungenießbar wäre; denn die Hauptsache fehlt, wir wollen annehmen durch Schuld der Ab-

---

und mit diesem Umstand muß denn auch zu Gunsten des Didymus gerechnet werden, wie wir gleich in dem folgenden Fragmente sehen werden. So muß es doch hier in dem Schol. in höchstem Grade auffallen, daß nur Χύτροι und nicht auch Χόες erklärt wird. Also ist die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen, daß unser Text nicht intakt ist.

schreiber, und demnach gestützt auf unsere Stelle und Equit. 954 nach ἐμβαλλόμενον ⟨καὶ ὀπτώμενον⟩ einfügen.

XXIV

fr. 13 (Ran. 775).

οἱ δ' ἀκροώμενοι
τῶν ἀντιλογιῶν καὶ λυγισμῶν καὶ στροφῶν
ὑπερεμάνησαν καὶ ἐνόμισαν σοφώσατον.

a) Παρίστησιν αὐτοῦ τὸ περὶ τοὺς λόγους σαθρόν· καὶ ἐν ἄλλοις (fr. 638 Ko.) „⟨καὶ⟩ στρεψίμαλλος τὴν τέχνην Εὐριπίδης". Wir werden demnach die richtige Deutung des Ganzen dahin geben dürfen: die ἀντιλογίαι sind die Reden pro und contra in dem für Euripides so charakteristischen ἀγὼν λόγων, der im Schol. Troad. 895: καταφέρεται εἰς τὸ νόσημα τῶν ἀντιθέσεων in derselben Weise, wie hier von Aristophanes, getroffen werden soll: denn die guten alten Erklärer hatten auch einen guten Geschmack und waren weit davon entfernt, offenbare Mißgriffe und Verirrungen durch Verschiebung des status tragoediae in Vorzüge umzudeuten. Für sie war das Wort des Aristoteles Poet. 1450ᵇ 4 von der διάνοια τὸ λέγειν δύνασθαι τὰ ἐνόντα καὶ τὰ ἁρμόττοντα nicht vergeblich gesprochen. Aber vielleicht muß das treffende Urteil der Alten von Euripides ἔστιν ὅλος τοῦ θεάτρου noch eine weitere Deutung erfahren im Sinne des Aristophanes, daß diese rhetorischen Kunststücke ganz und gar nach dem Geschmack der hier hervorgehobenen infima plebs waren. Auf diesem Gebiete hatte sie wohl mehr als auf allen andern auch ein kompetentes Urteil und sicherlich hat sie auch die rhetorische Schülerübung und Schülerleistung, das Prachtstück aus der Schatzkammer der σοφίσματα εἰς ἑκάτερον λόγον — die Kassandreade in den Troades 361 ff. ohne Schaden verdaut.

In diesen ἀντιλογίαι fanden nun die λυγισμοί und στροφαί — beides verba palaestrica (Plato Rep. 405c Eupol. fr. 339 Vesp. 1485) — ein reiches Feld ihrer Betätigung: denn τὰ ἐνόντα hat in reichstem Maße die Schärfe und Versatilität des Euripideischen Geistes aufzuspüren und herauszustellen verstanden. λυγισμός scheint vollständig identisch mit στροφή und wie nicht selten hat sich mit dem ersten metaphorischen

Ausdruck der eigentliche στροφή verbunden, dessen metaphorische Bedeutung schon weniger mehr gefühlt wurde: „Windungen und Wendungen“ [11]).

b) Δίδυμος δὲ λυγισμῶν ἀπὸ τῶν συνδέσεων τοῦ λόγου [12]).

XXV

fr. 17 (Ran. 1028 ff.).

Vor einem schwer lösbaren Rätsel stehen wir und standen die Alten Ran. 1028, wo Dionysos ausruft

ἐχάρην γοῦν, ἥνικ' ἤκουσα περὶ Δαρείου τεθνεῶτος,
ὁ χορὸς δ' εὐθὺς τὼ χεῖρ' ὠδὶ συγκρούσας εἶπεν „ἰαυοῖ“.

a) Ἐν τοῖς φερομένοις Αἰσχύλου Πέρσαις οὔτε Δαρείου θάνατος ἀπαγγέλλεται οὔτε χορὸς τὰς χεῖρας συγκρούσας λέγει ἰαυοῖ“, ἀλλὰ τὰ μὲν πράγματα ὑπόκειται ἐν Σούσοις καὶ περίφοβός ἐστιν ἡ μήτηρ Ξέρξου ἐξ ὀνείρου τινός· χορὸς δὲ Περσῶν γερόντων διαλεγόμενος πρὸς αὐτήν, εἶτα ἄγγελος ἀπαγγέλλων τὴν περὶ Σαλαμῖνα ναυμαχίαν καὶ τὴν Ξέρξου φυγήν. Sie begnügten sich also einfach mit der Konstatierung der Tatsache, an ein σφάλμα γραφικόν oder an einen Lösungsversuch auf dem Wege einer gesuchten Erklärung dachten sie auch nicht im entferntesten [13]).

---

[11]) Die von Radermacher Philolog. 57. Bd. p. 227 ff. gegebene Erklärung ist schwerlich haltbar, λυγισμοί kann kaum, woran freilich zum Teil schon die Alten dachten, auf μέλη bezogen werden. Die nachmalige Prüfung auch der μέλη fällt für unsere Stelle nicht ins Gewicht; denn nach der Fiktion des Komikers debutiert und parodiert hier Euripides in kluger Berechnung mit den Partien aus seinen Stücken, die bei der breiten Masse am meisten Anklang gefunden und durchgeschlagen hatten. Die im Rav. gegebene Erklärung des Wortes τῶν σεμνῶν μελῶν καὶ ἡδέων erläutert eher ein Wort, wie Rutherford auch gegen die Ueberlieferung als Lemma hat, wie γλυκισμῶν, als λυγισμῶν.

[12]) Bei der Kürze und Unsicherheit des Textes wäre hier jedes Urteil voreilig: denn es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß Δίδυμος δὲ λυγισμῶν sich gegen die Variante λογισμῶν richtete, die dann in längerer Erörterung abgefertigt war.

[13]) Es ist schade, ewig schade, daß die von ihnen gegebene λύσις von dem Excerptor so erbarmungslos weggestrichen worden ist. Dieselbe wird sich genau gehalten haben in den Linien, die wir oben S. 276 ff. festgestellt haben. Ein Irrtum von Seiten des Komikers wie dort mehrere von ihnen festgestellt wurden. So penibel und pedantisch waren sie allerdings nicht, um von vornherein an das Dogma der Unfehlbarkeit des göttlichen Komikers auch in diesen Dingen zu glauben. Sie haben ihm aber auch aus einem solchen σφάλμα, wenn man es so nennen darf, kein Kapitalverbrechen gemacht und die Akribie des Literaturhistorikers von ihm gefordert. Es ist einem günstigen

b) Δίδυμος ὅτι οὐ περιέχουσι θάνατον Δαρείου οἱ Πέρσαι τὸ δρᾶμα· διὸ τινὲς δὶττὰς καθέσεις τῶν Περσῶν φασι, καὶ τὴν μίαν μὴ φέρεσθαι· τινὲς δὲ γράφουσι Δαρείου τοῦ Ξέρξου· οἱ δὲ ὅτι τοῖς κυρίοις ἀντὶ τῶν πατρωνυμικῶν κέχρηνται, καὶ ὅτι ὁ Ξέρξης, οἱ δὲ ὅτι εἴδωλον Δαρείου φθέγγεται, ἐκείνου τεθνηκότος δηλονότι.

Da dieses Scholion zur Beleuchtung des Verhältnisses des Didymus zu seinen Quellen von der größten Wichtigkeit ist und von Leeuwen Mnemosyne 1888 p. 69 und in seiner Ausgabe V. 1026 in ganz unstatthafter Weise gegen den Wortlaut des Textes in „honorem Didymi“ umgedeutet worden ist, müssen wir etwas länger bei demselben verweilen und es bis ins Einzelnste genau betrachten.

a) Da fällt zunächst eine kleine Ungenauigkeit auf, da das zweite Moment von dem mit ἰαυοῖ einfallenden Chor gänzlich übergangen ist, wovon ja ebenfalls in dem erhaltenen Stücke nichts zu finden war.

b) Betrachten wir nun aber die weiteren Worte διὸ τινὲς δὶττὰς καθέσεις τῶν Περσῶν φασι καὶ τὴν μίαν μὴ φέρεσθαι, so kommen uns die anderen Worte im Schol. zu Hilfe, welche also lauten: Ἡρόδικος δέ φησι δὶττὰς γεγονέναι τὰς καθέσεις καὶ τὴν τραγῳδίαν ταύτην περιέχειν τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην. δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου δεδιδάχθαι ἐν Συρακούσαις, σπουδάσαντος Ἱέρωνος, ὥς φησιν Ἐρατοσθένης ἐν γ' περὶ κωμῳδιῶν. Um also dem Widerspruch auszukommen, berief sich Herodicus auf eine zweite Aufführung des Stückes, in welchem auch die Schlacht von Plataeae eine wichtige Rolle gespielt; aber diese für die Erledigung der vorliegenden Schwierigkeiten ganz unstatthafte Annahme wird sogleich ganz gut zurückgewiesen mit dem

Umstande zuzuschreiben, daß wir hier zufällig aus zwei Bemerkungen die von ihnen bei Behandlung und Entscheidung solcher Fragen befolgten Grundsätze feststellen können. So lesen wir zu Ran. 1021: τοὺς ἑπτ' ἐπὶ Θήβας] οἱ Πέρσαι πρότερον δεδιδαγμένοι εἰσίν, εἶτα οἱ ἑπτὰ ἐπὶ Θήβας, νῦν δὲ τὸ ὕστερον (δρᾶμα) πρότερον εἶπε· πλὴν οὐδὲ τῷ ποιητῇ ἐγκλητέον· οὐδὲ γάρ ἐστιν ἀκριβῶσαι τὸ τοιοῦτον οὐδὲ τοῖς ἀπελέγχουσιν αὐτόν und vortrefflich zu Ran. 1026: τὸ δὲ εἶτα καὶ μετὰ τοῦτο οὐ θέλει (so muß für θέλουσι geschrieben werden) ἀκούειν πρὸς τὰς διδασκαλίας (damals waren sie ja noch nicht vollständig in einer Sammlung veröffentlicht), ἀλλ' ἐν ἴσῳ τῷ „καὶ τοῦτο ἐδίδαξα καὶ ἕτερον“.

Einwurf δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι κτλ. Das bedeutend umgeänderte Stück, welches Herodicus im Sinne hatte, kann unmöglich gemeint sein, da es ja in Syrakus aufgeführt worden war, die Athener also gar nichts davon wußten und darum auch keine Anspielung irgendwie zu verstehen in der Lage waren. Und nun zu Didymus!

Zunächst wird jeder, der weiß wie die Auszüge in den Scholien gemacht wurden, die Ungenauigkeit des τινές nicht auf sein Konto setzen. Aber wie steht es dann mit dem καὶ τὴν μίαν μὴ φέρεσθαι? Dadurch wird doch in uns die falsche Vorstellung erweckt von zwei in Athen stattgefundenen und im Texte nicht unwesentlich von einander abweichenden Aufführungen. Geht aber die Bemerkung des Didymus, was mir nicht zweifelhaft scheint (cf. Christ. Ltg.[3] 606 und Susemihl Alex. Lit. II, 24 (?)), auf die Annahme des Herodicus zurück, warum wird diese Annahme nicht zurückgewiesen mit δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι κτλ.? Auf alle Fälle werden wir hier durch Didymus nicht gut und genau informiert und kommen zur Lösung der Schwierigkeiten auch nicht einen einzigen Schritt weiter.

c) Ganz merkwürdig und höchst sonderbar liest sich nun aber das folgende: τινὲς δὲ γράφουσι Δαρείου τοῦ Ξέρξου. οἱ δὲ ὅτι τοῖς κυρίοις ἀντὶ τῶν πατρωνυμικῶν κέχρηνται. Gibt es daraus eine Erlösung? Vielleicht, wenn wir das andere Scholion betrachten, wo uns berichtet wird: Χαῖρις δέ φησι τὸ Δαρείου ἀντὶ τοῦ Ξέρξου· σύνηθες γὰρ τοῖς ποιηταῖς ἐπὶ τῶν υἱῶν τοῖς τῶν πατέρων ὀνόμασι χρῆσθαι. Also versuchte Chaeris den allerdings unglücklichen Ausweg „als mir Kunde ward über den Sohn des toten Dareios“ [14]). Was haben nun damit die Worte des Didymus zu tun? Die Vermutung wird nicht allzu gewagt erscheinen, wenn wir behaupten, daß wir es hier mit einem höchst oberflächlichen und unglücklichen Referate zu tun haben; denn es scheint vollständig ausgeschlossen, daß jemand im Altertum so töricht gewesen wäre,

[14]) So möchte ich seine Erklärung deuten, nicht wie sie im Scholion aufgefaßt wird, „über den toten Sohn des Dareios“, wo die Einwendung πρὸς ὃν ἔστιν εἰπεῖν, ὅτι ἐν τῷ δράματι λέγεται „Ξέρξης μὲν αὐτὸς ζῇ τε καὶ βλέπει φάος“ (V. 297) allerdings gerechtfertigt wäre.

wirklich Δαρείου τοῦ Ξέρξου zu schreiben. Mit Dindorfs Bemerkung „delendum Δαρείου; nam grammatici illi legebant περὶ τοῦ Ξέρξου τεθνεῶτος“ ist nichts getan; denn gerade das Vorhandensein des Wortes Δαρείου ist uns ein deutlicher Fingerzeig dafür, daß es sich um nichts als um die mißverstandene Erklärung des Chaeris handelte. Darum muß man hier einen durchaus schlechten und arg verdrehten Bericht über den Versuch des Chaeris erblicken, der nicht auf Rechnung der Abschreiber, sondern auf die des Didymus zu setzen ist. Er hätte ungefähr berichten müssen: οἱ δὲ περὶ τοῦ υἱοῦ τοῦ Δαρείου, Ξέρξου, λέγεσθαί φασιν· οἱ γὰρ ποιηταὶ τοῖς πατρωνυμικοῖς ἀντὶ τῶν κυρίων κέχρηνται. Einen gewissen Halt bekommt diese unsere Vermutung, als es Z. 14 nicht καὶ ὅτι ὁ Ξέρξης in Θ heißt, sondern καὶ ἔστιν ὁ Ξέρξης ⟨περὶ οὗ λέγεται⟩.

d) Den Sinn des Schlußsatzes aber, οἱ δὲ ὅτι εἴδωλον Δαρείου φθέγγεται ἐκεῖ, τεθνηκότος δηλονότι, sicher zu ermitteln, ist uns trotz heißen Bemühens bisher nicht gelungen. Sollte wirklich die Einfalt dieser Erklärer sich zu der Annahme verirrt haben, ich war froh als ich von dem εἴδωλον des Dareios, also von dem Toten, nicht dem Lebenden hörte!? [15])

XXVI

fr. 59 (Vesp. 771).

Der Witz Vesp. 771

καὶ ταῦτα μὲν νῦν εὐλόγως, ἢν ἐξέχῃ
εἴλη κατ' ὀρθρον, ἡλιάσει πρὸς ἥλιον.

ist nicht besser und nicht schlechter als hundert andere. Der Dichter folgt hier der gewöhnlichen populären Ableitung des Wortes Ἡλιαία (cf. Wachsmuth, die Stadt Athen II, S. 361 ff., Judeich, Topographie von Athen S. 315 Anm. 28), und so meinten die Alten: a) δικάσεις, φησί, πρὸς τὸν ἥλιον καθήμενος· ἔπαιξε δὲ παρὰ τὴν Ἡλιαίαν, τὸ μέγιστον δικαστήριον· ὁ ταύτης τῆς ὀνομασίας ἔτυχε διὰ τὸ ἐν ὑπαίθρῳ αὐτὸ ἀναπεπταμένον βάλλεσθαι τῷ ἡλίῳ (cf. schol. Vesp. 88,

[15]) Das wird annähernd der Sinn dieser dunklen Weisheit sein und man wird wohl ἐκεῖ der Handschriften stehen lassen und nicht mit ἐκείνου von Dobree vertauschen müssen.

Nub. 862 und Av. 109). b) Keine Gnade hat aber der Witz vor Didymus gefunden, der sich also vernehmen läßt: ψυχρῶς δὲ πέπαιχε, φησὶν ὁ Δίδυμος, πρὸς τοὔνομα· ἐπειδὴ γὰρ εἴλη λέγεται ἡ τοῦ ἡλίου αὐγή, Ἡλιαία δὲ λέγεται τὸ δικαστήριον, παίζων ἔφησε πρὸς τὸ φιλόδικον, ὅτι ἐπειδὰν ἀνάσχῃ ὁ ἥλιος, ἡλιάζειν ἐνέσται σοι· οὕτως δὲ οἱ Ἀττικοὶ διὰ τοῦ εἴλην (nicht ἔλην) λέγουσι· οὕτως Δίδυμος. Der Sinn des Witzes ist ihm also nicht entgangen, aber womit will er den starken Vorwurf der ψυχρότης begründen? Wir wollen ihm die Ehre antun und annehmen, daß er mit dem Etymon Ἡλιαία von ἥλιος nicht einverstanden war und deswegen dem Aristophanes, der gottlob kein Gelehrter war, auf die Finger klopfen zu müssen glaubte[16]).

XXVII

fr. 24 (Av. 299 ff.).

Av. 299

Peith. τίς γάρ ἔσθ' οὕπισθεν αὐτῆς;
Wiedeh. ὅστις ἐστί; κειρύλος
Peith. κειρύλος γάρ ἐστιν ὄρνις;
Euelp. οὐ γάρ ἐστι Σποργίλος;

Von einem Vogel κειρύλος hatte wohl niemals ein Mensch in Athen etwas gehört. Daher denn auch des Peithethaeros verwunderte Frage, dem wohl der Vogel κηρύλος, nicht aber κειρύλος bekannt war.

a) Darum die Alten: μήποτε παρὰ τὸ κείρειν ἐσχημάτικεν. ὁ δὲ Σποργίλος ἦν κουρεύς. μνημονένει αὐτοῦ Πλάτων ἐν Σοφισταῖς (fr. 135 Ko.)

τὸ Σποργίλου κουρεῖον, ἔχθιστον τέγος (cf. Schol. Plut. 589).

b) Rein gar nichts gewinnt man für die Stelle, wenn man die Weisheit des Didymus hört: φησὶ δὲ Δίδυμος τὸ κατὰ φύσιν ὄνομα κειρύλος λέγεσθαι, über deren tiefen und versteckten Sinn man Lentsch, Philolog. II, 19—33, Lehrs

[16]) Es ist jedoch durchaus kein sicheres Anzeichen dafür vorhanden, daß Didymus für die Psilosis und die andere Deutung Bekker, Anecdota I 310, 32 ἁλιάζεσθαι τουτέστιν ἀθροίζεσθαι eingetreten sei. Aber auf ein merkwürdiges Zeugnis der Psilosis sei auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht. auf die Variante ἐλιάσει im Rav. Cf. Wachsmuth l. l. p. 361, Anm. 9.

de Arist. stud. Hom. p. 322 und Varro ed. Sp. p. 33 vergleichen mag.

XXVIII

fr. 27 (Av. 530).

Wenden wir uns nun einem andern Gebiete zu, der κωμικὴ λέξις, wo wir am Ende bei gehöriger Berücksichtigung der auf diesem Felde so erfolgreichen Vorarbeiten der Alexandrinischen Philologenschule bessere Leistungen erhoffen dürfen. Aber wie wir bei der τραγικὴ λέξις recht bedenklichen Aufstellungen begegnen (Abhdl. d. k. bayr. Akad. d. Wiss. I Kl. XIX. Bd. III. Abt. S. 643), so rufen auch manche aus der κωμικὴ λέξις gerechte Zweifel hervor und zeigen sich bei näherer Betrachtung als starke Irrtümer und recht eigentliche Rückschritte.

Freilich gestattet uns auch die geringe Zahl der hierher gehörigen Bruchstücke und die fragwürdige Art ihrer Ueberlieferung einen vollen Einblick, wie wir ihn wünschen, nicht.

In der breiten und heftig erregten Deklamation des Peithetaeros gegen die schmähliche Behandlung, welche sich die Vögel von dem elenden Menschenpack gefallen lassen müssen, lesen wir die Worte Av. 530

οἱ δ' ὠνοῦνται βλιμάζοντες.

Zu dem letzteren Worte liegen nun aus dem Altertum zwei ganz vorzügliche Erklärungen vor, die man mit voller Sicherheit auf die Alexandriner zurückführen kann.

a) 1. βλιμάζειν κυρίως τὸ τοῦ ὑπογαστρίου καὶ τοῦ στήθους ἅπτεσθαι, ὅπερ ἐποίουν οἱ τὰς ὄρνιθας ὠνούμενοι (οἱονεὶ θλιβομάζειν).

2. Ganz vorzüglich: ὅτι νεωτερικὴ ἡ λέξις. Καλλίστρατος ἀντὶ τοῦ ψηλαφᾶν· ἔοικε δὲ πλέον τι σημαίνειν, τὸ μετὰ συντονίας. (Das letztere gewiß richtig.)

Darf man die unter 1. gegebene Deutung etwas erweitern, so war wohl bemerkt ⟨ὅτι νῦν⟩ κυρίως κτλ., weil das Wort eben auch in übertragener Bedeutung vorkam, wie in dem schönen von Kock hieher gezogenen fr. 302 des Kratinus; der Geist echter und gesunder Forschung weht uns aber entgegen aus der unter 2. gegebenen Erklärung. b) Eine ganze weite Welt trennt davon die Bemerkung des Didymus: Δίδυμος

δὲ βλιμάζοντες ἀντὶ τοῦ κακοῦντες· ἀποτίλλουσι γὰρ καὶ κατεσθίουσι (sic).

XXIX

fr. 11 (Ran. 230).

Aristophanes hat Ran. 230 den kühnen Ausdruck gewagt

καὶ κεροβάτας Πάν.

a) Die Alten haben ihn gedeutet: ἐπειδὴ χηλὰς ἔχειν δοκεῖ τράγου. διὸ καὶ αἰγοβάτην (Theokrit 5, 6) καὶ τραγοβάμονα λέγουσιν. b) Δίδυμος δέ φησιν ἤτοι ὅτι κέρατα ἔχει ἢ οἷον κερ⟨ατιν⟩οβάτης (sic. Ruthf., κεροβάτης codd.) τὴν βάσιν ἔχων κεράτινον· εἴπερ ἱστορεῖται (?) τὰ κάτω τράγου ἔχων· ὥστε ἀπὸ τῶν ποδῶν κεροβάτης. Aber auch diese über die Schultern der Alten uns dargereichte Gabe taugt gar nichts; zunächst ist einmal das -βάτης in der ersten Erklärung vollständig in die Brüche gegangen, ferner mußte der Dichter den Gedanken ὅτι κέρατα ἔχει ausdrücken entweder mit κερόεις oder mit δίκερως, wie wir das Wort lesen Hom. hymn. 18, 2.

XXX

fr. 47 (Av. 1520).

οἱ δὲ βάρβαροι θεοὶ
πεινῶντες ὥσπερ Ἰλλύριοι κεκριγότες

wurde ganz richtig im Altertum erklärt: οἷον ποιὰν φωνὴν ἀποτελοῦντες ἀπὸ λιμοῦ οἱ Τριβαλλοὶ θεοί. κρίζειν und κεκριγέναι ist wie τρίζειν eine Art onomatopöetisches Wort „stridulam vocem significat quamlibet“. Sie heulen vor Hunger. Ganz anders und ganz unmöglich Didymus. Man wird nämlich das auseinandergerissene Scholion also zusammensetzen dürfen, wie es schon zum Teil von Mor. Schmidt geschehen ist: Δίδυμος ὥσπερ βάρβαροι· τὸ γὰρ (für δὲ) κεκριγότες μίμησίς ἐστιν οὐκ εἰς τὸ ἦχον, ἀλλ' εἰς τὴν ἀσάφειαν τῶν βαρβαρικῶν διαλέκτων. Also scheint er wirklich gemeint zu haben: Zur Charakteristik der Barbarensprache hat der Dichter statt κεκραγότες κεκριγότες gewählt.

XXXI

fr. 38 (Av. 1113).

Besser scheint er uns, sich genau an seine Vorlagen haltend, bedient zu haben zu Av. 1113, wo der Chor sich den Richtern empfiehlt mit den folgenden Worten

ἢν δέ που δειπνῆτε, πρηγορῶνας ὑμῖν πέμψομεν.

Δίδυμος τοὺς βρόγχους τῶν ὀρνέων κυρίως τοὺς λεγομένους προλόβους, ὅτι συλλέγεται ἐν αὐτοῖς τὰ σιτία· λέγεται δὲ καὶ ἐπὶ ἀνθρώπων πρηγορεών (Equ. 374) πάλιν ὁ βρόγχος· ἑκάτερον δὲ ἀπὸ τοῦ προαθροίζειν ἐκεῖ τὴν τροφήν.

fr. 40 (Av. 1271 ff.).

Ein Prachtexemplar aus dem Euripides (cf. Troad. 424) so verhaßten κηρύκων γένος lernen wir kennen Av. 1271. Derselbe führt sich also ein:

ὦ Πειθέταιρ', ὦ μακάρι', ὦ σοφώτατε,
ὦ κλεινότατ', ὦ σοφώτατ', ὦ γλαφυρώτατε,
ὦ τρισμακάρι', ὦ κατακέλευσον.

Zunächst ein Wort über den vorliegenden Text. Man hat das zweite σοφώτατε durch ein anderes Wort ersetzen wollen. Aber in diesem Fall scheint jede Aenderung bedenklich: Die Wiederholung ist ebensowenig störend wie μακάριε und τρισμακάριε. Sodann ist aber das σοφώτατος das eigentliche Schlagwort, wie die gleich folgenden Worte 1274 στεφάνῳ χρυσῷ σε τῷδε σοφίας οὕνεκα κτλ. deutlich zeigen und in diesem Falle ist eine wiederholte Hervorhebung sehr wohl am Platze. Schwierigkeiten macht der Exegese das ὦ κατακέλευσον. Im Hinblick auf Ran. 207 κατακέλευε δή (gib du fortgesetzt den Takt an, während ich rudere) könnte man sehr wohl geneigt sein, der geistvollen Auffassung von Reiske mit einer kleinen Modifikation beizustimmen. „Inspira mihi plura encomia, quibus te ornem; exhaustus enim sum; insta celeusmatibus tuis et me urge laudes tuas canentem". Dadurch würde man zu dem kostbaren Gedanken geführt, daß der Herold sozusagen bei dem dritten Ansatz zu weiteren Lobeshymnen aus dem Takte kommt und darum für das Weitere die übliche Begleitung von Peithetaeros wünscht. So hat man auch daran gedacht, das Wort an den anwesenden Flötenspieler gerichtet anzunehmen. Aber beiden Annahmen widerspricht der Aorist, der Gedanke müßte wie Ran. 207 mit dem Praesens κατακέλευε ausgedrückt werden.

Eine ganz andere Auffassung hatte das Altertum, der man jetzt auch so ziemlich allgemein gefolgt ist.

a) Symmachus: ἐπεὶ πολλάκις εἴρηκεν ὦ καὶ οὐκ ἐπίσχει

αὐτὸν ὁ Πειθέταιρος, ὁ ἄγγελός φησι κατακέλευσον, ὥσπερ ⟨ὁ κελευστής Rutherford⟩ τοῖς ἐρέσσουσι καὶ ὦ, λέγει, παύσασθαι παρακέλευσαί μοι. οὕτω Σύμμαχος[17]).

b) Didymus: οἱονεὶ σιωπὴν κήρυξον· οἱ γὰρ κελευσταὶ πολλάκις σιωπὴν παραγγέλλειν εἰώθασιν, σιωπᾶ⟨τε⟩ λέγοντες καὶ ἀκούε⟨τε⟩ καὶ τὰ ὅμοια. οὕτω Δίδυμος.

Also bringt Didymus hier einmal eine dem Sinne nach mit der des Symmachus übereinstimmende Erklärung, die auf die alte Schule sicher zurückgeht, die man nun aber nicht so stark mißverstehen darf wie Leeuwen es getan mit der Bemerkung: „Non recte, nisi fallor, veteres interpretabantur cunctos tacere jube, fac mihi audientiam". Daran hat keiner der Alten und auch Didymus nicht gedacht. Das zeigt zu allem Ueberfluß der Text des Symmachus παρακέλευσαί μοι.

Kein Einsichtiger und billig Denkender wird mit Rücksicht auf die Leistungen seiner Vorgänger mit Didymus schwer ins Gericht gehen in betreff der Etymologien, die bei den einzelnen Erklärungen oder in der κωμικὴ λέξις vorgebracht wurden. Ob und wie weit er hier über seine Vorgänger hinausgegangen, können wir heute nicht mehr entscheiden. Es dürfte darum die folgende kurze Zusammenstellung uns hinreichenden Einblick in dieses so unglückliche Gebiet gestatten. So wird fr. 10 Ran. 223 τὸν ὄρρον also von ihm gedeutet und abgeleitet Δίδυμος τὴν τράμιν (cf. Thesmoph. 246) οὐχ ὥς τινες τὸ ἰσχύον. ἔνθεν καὶ τὸ ὀρρωδεῖν τὸν ὄρρον ἰδροῦν Ὅμηρος „ἴδιον ὡς ἐνόησα" (Θ 204). τοῦτο γὰρ πάσχουσιν οἱ φοβούμενοι. So erklärt und deutet er fr. 8 Ran. 104 κόβαλα wie folgt: Δίδυμος κατεστωμυλμένα ἀπατητικά, καὶ κακοβούλους κοβάλους (cf. schol. Hec. 134).

Die falsche Lesart zu fr. 3 Plut. 1012 νιτάριον, welche, wie man aus dem Schol. erkennt, den Alten so viel Schmerzen machte und durch Bentleys Scharfsinn[18]) erledigt

[17]) Also sollte in unsere Ausgaben geschrieben werden: ὦ — — κατακέλευσον, er will eben zu einem weiteren superlativen Ausdruck greifen, da geht ihm der Atem aus und er ruft κατακέλευσον.

[18]) Daß aber einmal auch im Altertum die Stelle in richtiger Ueberlieferung vorhanden und derselben entsprechend gedeutet wurde,

wurde, fand auch er vor und erledigte sie also: Δίδυμος δέ φησιν, ὅτι ὑποκορίσματα πρὸς γυναῖκας (richtig) νιτάριον δὲ νεόττιον οἱονεὶ κοράσιον.

Eine eingehende kritische Würdigung, welche über die exegetische Tätigkeit des Didymus Licht verbreiten könnte, müssen wir uns auch im Großen und Ganzen versagen bei folgenden Erklärungen, die sich auf einige vom Dichter verspottete Persönlichkeiten beziehen. So fr. 14 Ran. 965 Φορμίσιος] Δίδυμός φησιν, ὅτι Φορμίσιος δραστικὸς ἦν καὶ τὴν κόμην τρέφων καὶ φοβερὸς δοκῶν εἶναι· διὸ καὶ Αἰσχύλου μαθητήν φησιν αὐτὸν εἶναι (cf. v. 837)[19]).

Zu fr. 42 Av. 1294

Ὀπουντίῳ δ' ὀφθαλμὸν οὐκ ἔχων κόραξ.

Δίδυμος· ὡς τοιούτου τὴν ὄψιν ὄντος μνημονεύει ⟨καὶ πρότερον⟩[20]) (V. 154) καὶ μέγα ῥύγχος ἔχοντος καὶ ὁ τὰς Ἀταλάντας γράψας (Strattis fr. 7?) καὶ Εὔπολις ἐν Ταξιάρχοις (fr. 260).

Auch im folgenden werden einzelne Individuen teils wegen körperlicher, teils wegen geistiger Aehnlichkeit Namen von Vögeln beigelegt, deren intime Beziehungen für uns schwer zu ermitteln sind. fr. 43 Av. 1295

κορυδὸς Φιλοκλέει, χηναλώπηξ Θεογένει.

Auch hier dürfen wir die Bemerkung des Didymus nicht prüfungslos acceptieren. Derselbe äußert sich dahin: ὁ δὲ

ist mit ziemlicher Sicherheit zu schließen aus dem Scholion Dionys. Thrax. Hilgard p. 227, 28 τὸ ὑποκοριστικὸν ἐλάττωσίν τινα σημαίνει. εἴρηται δὲ παρὰ τοὺς κόρους τουτέστι τοὺς μικροὺς νέους ἢ τὰς κόρας· τούτους γὰρ πολλάκις ἢ ταύτας ὑποθωπεύοντες τοιούτοις κεχρήμεθα ὀνόμασιν ὡς παρὰ Μενάνδρῳ Νιττάριον (fr. 1041 K.) (cf. p. 539, 28). Auf diese gute Deutung muß die Erklärung des Didymus ὅτι ὑποκορίσματα πρὸς γυναῖκας zurückgeführt werden, der diesmal glücklicher war als Symmachus und die andern Erklärer.

[19]) Die folgenden Worte βαθὺς δὲ ἦν καὶ καθίει τὸν πώγωνα· κωμῳδεῖται δὲ καὶ εἰς ὠροδοκίαν gehören natürlich nicht dem Didymus, welchem sie M. Schmidt angefügt hat. βαθύς ist sicher verderbt; es muß nach Schol. Eccles. 97 δασὺς oder mit Rutherford nach dem Venet. βαθυγένειος gelesen werden. Bemerkenswert ist, daß diese zweite Bemerkung noch einen weiteren Zug beibringt, dessen Richtigkeit aus Plato fr. 115 erhärtet werden kann.

[20]) Die Worte καὶ πρότερον möchte man gern einsetzen nach dem Schol. im Rav. ὅτι καὶ μονόφθαλμος οὗτος προείρηται (V. 154).

Δίδυμος Θεογένη καὶ Φιλοκλέα φησὶν ὀρνιθώδεις εἶναι. Vorsichtiger drücken sich die Alten aus in Beziehung auf Philokles: μήποτε ὀξυκέφαλος ἦν εἰς τὸ ἄνω καὶ ὀρνιθώδης τὴν κεφαλήν. ὅτι δὲ αἰσχρὸς ἦν καὶ ἐν Θεσμοφοριαζούσαις (168) δηλοῖ. Es mag also hier wohl eine Beziehung auf irgend einen körperlichen auffallenden Defekt statthaben. Damit haben wir aber durchaus kein Recht einen ähnlichen Zug auch bei Theogenes zu suchen. Sicherlich hörten die Zuhörer aus dem ἀλώπηξ etwas ganz anderes heraus. Und wenn wir die Worte des Dichters selbst Av. 822, 1126 ff. Lys. 64 mit den guten Bemerkungen in den Scholien dazu vergleichen, so gewinnen wir ein ganz anderes Bild von dem Manne, dem die andere Erklärung sicherlich gerechter wird, als die des Didymus: πανοῦργος ἦν· διὸ ἀλώπηξ, insbesondere wenn man über das interessante Tier Aelian. Tiergesch. 5, 30 πανουργίᾳ δὲ δικαιότατα ἀντικρίνοιτο ἂν τῇ ἀλώπεκι in Betracht zieht.

So muß auch, wenn nicht alles trügt, seine Bemerkung fr. 26 zu Av. 440 mit der größten Vorsicht aufgenommen werden. Dort sagt Peithetaeros auf die Aufforderung des Euelpides nun mit seinem Vorschlag herauszurücken das Folgende:

μὰ τὸν Ἀπόλλω, γὼ μὲν οὔ,
ἢν μὴ διάθωνταί γ' οἵδε διαθήκην ἐμοί,
ἥνπερ ὁ πίθηκος τῇ γυναικὶ διέθετο,
ὁ μαχαιροποιός, μήτε δάκνειν τούτους ἐμέ
μήτ' ὀρχίπεδ' ἕλκειν μήτ' ὀρύττειν —

Dazu nun die Notiz des Didymus: Δίδυμος ὅτι οὗτος αἰσχρός τις ἦν τῇ ὄψει συνεχῶς τῇ γυναικὶ πληκτιζόμενος ⟨ὃς⟩ συνέθετο ἐπὶ φίλων μήτε τύπτειν μήτε τύπτεσθαι μήτε δάκνειν μήτε δάκνεσθαι. Hier ist nun das Eine höchst merkwürdig. Symmachus hat hier einen ganz falschen Weg eingeschlagen, hingegen heißt es von Kallistratus in unserm Scholion Καλλίστρατος δὲ τοσοῦτόν φησιν, ἐκ διηγηματίου τινὸς εἰλκύσθαι. Gewiß richtig; aber mehr konnte er also nicht ermitteln. Also hat Didymus, was er hier mehr gibt, nur aus der Stelle selbst herausgelesen, und soviel man sieht, durchaus verkehrt herausgelesen. Wir haben nämlich in unsern Scholien die sicher auf guter Ueberlieferung beruhende Nachricht, daß

die Frau groß und der Mann klein gewesen. So im Rav. ἐδυναστεύετο γὰρ ὑπ' αὐτῆς μεγάλης οὔσης und der Venet. überliefert Παναίτιος μικροφυὴς ἦν. Demnach lernen wir hier eine recht ungleiche und den einen Teil nicht besonders ermutigende Verteilung der Kräfte kennen. Ferner deuten die von Didymus selbst gebrauchten Worte συνεχῶς τῇ γυναικὶ πληκτιζόμενος auf die durchaus passive Haltung des Mannes hin. Demnach ist ein Vertrag, der auch dem Manne eine aktive Rolle zuweist, kaum zulässig — also scheint das μήτε τύπτειν und μήτε δάκνειν, sofern es die Tätigkeit des Mannes bezeichnen soll, eine rein aus der Luft gegriffene Konstruktion. Die parodierenden Worte des Dichters selbst lassen einzig und allein nur die Interpretation und nur eine Vertragsformel zu, in welcher der Mann sich ausschließlich gegen die Uebergriffe seines aggressiven Weibes schützt, gerade wie Peithetaeros vor dem von ihm erwarteten Angriff der Vögel.

So können wir auch die Bemerkung des Didymus nicht kontrollieren in fr. 25 Av. 304 πορφυρίς ... Δίδυμος δὲ μικρὸν ἱέρακά φησιν. Die Ueberlieferung scheint nicht in Ordnung fr. 55 Pax 1254 συρμαίαν μετρεῖν: οἱ μὲν ἀξιοῦσι χυλὸν βοτάνης εἶναι τὴν συρμαίαν, ἣ χρῶνται Αἰγύπτιοι πρὸς διάρροιαν, τινὲς δὲ τὸν λεγόμενον ζύθον ὡς καί φησι Δίδυμος· ἄλλως· φαίνονται τοῦ χυλοῦ τῆς συρμαίας πίνειν οἱ Αἰγύπτιοι πρὸς διάρροιαν ὡς Δίδυμος, ἁλμαίαν ἐκ ῥαφανίδων Αἰγυπτιακὴν πρὸς κάθαρσιν ἐπιτήδειον. Was gehört hier dem Didymus? Hört man das erste Scholion vor ἄλλως, dann kann Didymus seine Ansicht nur für ζύθος (Bier) geltend gemacht haben; demnach scheint im zweiten Scholion vor ὡς Δίδυμος seine mit der ersten übereinstimmende Erklärung ausgefallen zu sein; denn mit M. Schmidt die letzte Bemerkung ἁλμαία ... Αἰγυπτιακὴ ... ἐπιτήδειος dem Didymus zu geben widerspricht sowohl dem Stil dieser Scholien, als auch der im ersten Scholion ausdrücklich bezeugten Ansicht des Didymus. Ueber die συρμαία, das Rettigöl Herodot II, 77, 88, 125 und Wiedemann S. 363.

Nichts einzuwenden ist auch gegen die Erklärung von fr. 36 Av. 1001 κατὰ πνιγέα μάλιστα: Δίδυμος

τοιοῦτος ἀήρ ἐστι τῇ γῇ περικείμενος, ὅμοιος πνιγεῖ, καθαπερεὶ πῶμά τι περικείμενος.

fr. 50 (Av. 1705).

Von den Rednern sagt der Chor Av. 1705

πανταχοῦ τῆς Ἀττικῆς
γλῶττα χωρὶς τέμνεται.

Die Worte werden erläutert:

a) Von Symmachus Σύμμαχος· πρὸς τὸ ἔθος ὅτι ⟨οὐ⟩ μετὰ τῶν σπλάγχνων ἔτεμνον τὴν γλῶτταν. καὶ παρ' Ὁμήρῳ (γ 332), οὗτος δὲ διὰ τὴν πονηρίαν τῶν δικαιολόγων φησὶν ἐκβεβλῆσθαι χωρὶς τὴν γλῶσσαν.

b) Δίδυμος δέ· ἐν ταῖς θυσίαις χωρὶς ἡ γλῶττα ἐτέμνετο, οὐ μετὰ τῶν ἄλλων σπλάγχνων. καὶ Ὅμηρος „ἀλλ' ἄγε τάμνετε μὲν γλώσσας" (γ 332). ἐγένετο δὲ τοῦτο δι' ἄλλην αἰτίαν. οὗτος δὲ βούλεται λέγειν, ὅτι ἐξεβλήθη ἐκ τῶν σπλάγχνων διὰ τοὺς ῥήτορας ἡ γλῶσσα, ἐπεὶ ταύτῃ τοὺς ἄλλους κακοποιοῦσιν (Ueber die Sache Stengel, Griech. Kultalt.[2] p. 102, An. 9 und 10. Jhb. 1879 p. 687 ff.)

Beide Bemerkungen gehen auf eine und dieselbe Quelle zurück; man vgl. Schol. zu Pax 1060, wo Καλλίστρατος genannt ist. Darum muß auch bei Symmachus notwendig οὐ eingesetzt werden; der Excerptor unserer Scholien beachtet nämlich nicht, wie so oft, daß er sich e i n e Bemerkung hätte schenken können und reiht die zweite, ganz unbekümmert darum, ob ein Gegensatz vorhanden, einfach mit δέ an. Wichtig ist aber das Wort des Symmachus πρὸς τὸ ἔθος, weil er damit an einen festen terminus der Exegese der Alexandrinischen Philologen, der uns aus den Scholien zu Homer und den Tragikern geläufig ist, anknüpft.

fr. 29 (Av. 737).

Auf eine und dieselbe Quelle, wenn auch im Wortlaut verschieden, scheinen ebenfalls zurückzugehen die schwer deutbaren Erklärungen zu Av. 737, wo der Ausruf

Μοῦσα λοχμαία

sich also in den Scholien erläutert findet:

a) ἀντὶ τοῦ μέλος ὡς ὄρνιθος (im Rav.: ἀντὶ τοῦ μέλος ὡς ὀρνίθων). οἰκείως λ ο χ μ α ί α ν Μοῦσαν καλοῦσι. Daraus kann man kaum einen passenden Sinn ermitteln. Schreibt

man ἀντὶ τοῦ μέλος, ὡς ὄρνιθες οἰκείως λοχμαίαν Μοῦσαν καλοῦσι, so kommt wenigstens ein haltbarer Gedanke heraus, nicht unähnlich dem, welcher in den Worten des Scholions angedeutet ist, τὴν ἑαυτῶν λέγει, οἷον λοχμίδα.

b) Δίδυμος ὅτι ἐγκεκρυμμένοι (?) ἐν ταῖς λόχμαις εἰώθασι φωνεῖν. ὁ λόγος δὲ ⟨ὡς⟩ ἀπὸ τοῦ ποιητοῦ.

Damit kann doch wohl nur gemeint sein, in dem λοχμαία erkennt man die höchst eigene Stimme des Dichters, die Vögel haben von sich aus keine Veranlassung, ihre Μοῦσα λοχμαία zu nennen.

Auch die weitere Erklärung fr. 41 von Av. 1284 ἐσκυταλιοφόρουν . . . ὁ δὲ Δίδυμος σκυτάλια τὰς βακτηρίας, αἷς τὰ σκύταλα τύπτουσι, ὅ ἐστι τοὺς τραχήλους . . . ἢ παίσει (M. Schmidt, παύσει cod.) βάκτρῳ καλίνῳ σκύταλα Φρὺξ ἀνήρ war sicher zum Teil vor ihm schon aufgestellt worden, wie man aus der Bemerkung des Symmachus ersehen kann: ἐφόρουν γὰρ βαρείας βακτηρίας οἱ Λάκωνες[21]).

So beruht seine Erklärung fr. 30a zu Av. 815 ff.

οὐδ' ἂν χαμεύνῃ πάνυ τι κειρίαν γ' ἔχων

Δίδυμός φησιν· οὐδ' ἂν σπάρτῳ χρησαίμην. οὕτω μισῶ τὴν Σπάρτην[22]), auf derselben guten Quelle, welche Eustath. zu Ilias p. 191 excerpiert hat.

Zum Schlusse stellen wir noch eine Reihe von Erklärungen des Didymus zusammen, deren fragmentarische Gestalt uns keinen Einblick in seine eigentliche Leistung gestattet.

So ist zu den Worten des Peithetaeros fr. 31 Av. 823 ff.

καὶ λῷστον μὲν οὖν . . .
τὸ Φλέγρας πεδίον, ἵν' οἱ θεοὶ τοὺς γηγενεῖς
ἀλαζονευόμενοι καθυπερηκόντισαν

bemerkt Δίδυμος δέ φησι, διὰ τὴν ὁμοιότητα τῶν ὀνομάτων

[21]) Aufs höchste befremdet hier die Behauptung, daß σκύταλον = τράχηλος sei, was doch wohl durch das beigefügte Citat erhärtet werden sollte. Leider entzieht sich dasselbe einer genaueren Kontrolle.

[22]) So muß natürlich das Scholion emendiert werden für: οὐδ' ἂν σπάρτον ᾧ χρησαίμην. Da die Hauptsache im Rav. ausgefallen, so ist dasselbe in der von Rutherford ihm gegebenen Form ganz unverständlich.

τῆς Φλέγρας καὶ τῆς Νεφελοκοκκυγίας. Das kann er natürlich nicht gemeint haben; der Sinn muß der sein, welchen ein anderes Scholion wiedergibt διαβάλλει δὲ αὐτὸ ὡς κἀκεῖνο πεπλασμένον ὑπὸ τῶν ποιητῶν und darum könnte man διὰ τὴν ὁμοιότητα τῶν πλασμάτων denken, wenn nicht am Ende mit den Worten Δίδυμος ὁ δὲ dieser doch in Gegensatz zu der vorausgehenden Erklärung gestellt worden wäre [23]).

Bei der Kürze des Auszuges können wir auch nicht zur Klarheit kommen fr. 33 Av. 836 wo von dem Hahn gesagt wird

ὦ νεοττὲ δέσποτα·
ὡς δ' ὁ θεὸς ἐπιτήδειος οἰκεῖν ἐπὶ πετρῶν·

Dazu lesen wir heute nur die Worte Δίδυμός φησι τὸ Πελαργικὸν τεῖχος ἐπὶ πετρῶν κεῖσθαι [24]).

Die Bemerkung zu fr. 35 Av. 994 τίς ὁ κόθορνος τῆς ὁδοῦ; wird wohl Ratherford in folgender Fassung richtig hergestellt haben: Δίδυμος οὕτως· ⟨πρὸς⟩ τί ὑποδέδεσαι τὸ ⟨ἀμφοτερο⟩δέξιον;

Die Erklärung des Didymus zu fr. 52 Pax 758 (cf. Vesp. 1035) von Kleon

φώκης δ' ὀσμήν, Λαμίας δ' ὄρχεις ἀπλύτους, πρωκτὸν δὲ καμήλου

Δίδυμος εἰδωλοποεῖ τινὰς ὄρχεις Λαμίας· θῆλυ γάρ hat Leeuwen zu der a. St. der Wespen zurückgewiesen „sed acumen ioci latet; nam de feminae ὄρχεσι loqui, id non festivum est, sed absurdum“ [25]).

---

[23]) Denselben Wortlaut τῆς Φλέγρας καὶ Νεφελοκοκκυγίας bietet auch der Rav. Rutherford hat nun versucht: Δίδυμος· διὰ τὴν ὁμοιότητα τῶν ὀνομάτων τῶν Φλέγρα ⟨καὶ Φλεγύαι⟩· οἱ Φλεγύαι γὰρ ἀλαζονέστατοι. Er stützte sich dabei auf Eustath. 933, 10 und auf Hesychius s. v. Φλεγύαι. Schade, daß gerade der Zug des ἀλαζονεύεσθαι, der hier unbedingt gefordert wird, als ein besonders hervorstechender dort nirgends betont ist.

[24]) Eine Erklärung des Verses wird auch heute noch vermißt; denn die Frage des alten Erklärens ἀλλὰ διὰ τί ἐπιτήδειος ἐπὶ πετρῶν οἰκεῖν, εἴπερ ἀλεκτρυών ἐστιν, εἰ μὴ τὸν πελαργόν, ἅμα παίζων καὶ πρὸς τὸ ὄνομα; ἀλλὰ διὰ τί Περσικὸν ἢ Ἄρεως νεοττός; sind auch heute noch nicht beantwortet.

[25]) Daran ist festzuhalten, daß die Verbindung mit φώκη und κάμηλος auch hier auf ein Tier hinzuweisen scheint und darum sollte man nicht so kurzer Hand über die Erklärung der Alten zu Pax. a. a. Z. 29 weggehen: ἀλλόκοτον δέ τι τέρας ὑποστήσασθαι βούλεται τὸν Κλέωνα· τὴν γὰρ Λάμιάν φασιν ἄγριον εἶναι ζῷον καὶ δύσσομον καὶ ἀνήμερον. οὐκ ἀρκεσ-

Wenn wir nun hier die aus der vorliegenden Erörterung sich ergebenden Schlüsse kurz zusammenfassen, so ergeben sich nach zwei Richtungen, die folgenden:

in Rücksicht auf die Vermittlung des Materiales aus der Alexandrinischen Philologenschule muß folgendes festgestellt werden.

1. Sowohl in den wörtlichen Auszügen aus Didymus, wie auch bei den anderweitigen Anführungen desselben kann eine Uebereinstimmung mit diesem Materiale in den seltensten Fällen festgestellt werden.

2. In den meisten Fällen liegt die Sache so, daß er ihnen gegenüber eine durchaus oppositionelle Stellung einnimmt, seine eigene Ansicht ihnen gegenüber vertritt und auf den Markt bringt, um, soviel an ihm liegt, die kostbaren Schätze zu verschütten [26]).

Trotzdem wird man nach wie vor in unseren Literaturgeschichten oder in andern Artikeln über ihn lustig und luftig weiter behaupten, daß wir ihm allein das gelehrte Material aus der guten alten Schule verdanken. Das heißt man denn doch den oben angeführten offenbaren Tatsachen gegenüber einfach in den Wind reden. Diese Kunst übt sich bekanntlich sehr leicht, überhebt sie ja doch die Vertreter dieser Ansicht der unendlich schweren Mühe der kritischen Nachprüfung des gesamten oder auch nur eines Teiles des Materiales und die fable convenue geht wie so viele ruhig weiter.

Es waren wirklich kostbare Schätze, die bei diesem Verfahren dem Untergang entgegengeführt wurden. Man braucht wahrhaftig kein besonderer Philologe zu sein, um aus der obigen Gegenüberstellung der überwiegenden Mehrzahl der Erklärungen zu erkennen, quid distent aera lupinis!

Wer nun aber weiß, was wirkliche Exegese ist, wer an

θεὶς δὲ τούτοις εἰκάσαι μόνοις προσέθηκε καὶ ἁπλούτους, ἵνα μᾶλλον αὐξήσῃ τὴν περὶ τὸν Κλέωνα δυσοσμίαν. Cf. auch schol. Vesp. 1035 und Suid. s. v.

[26]) So findet sich z. B. oben XV und XVI XVII keine Spur des Richtigen weder bei Symmachus noch bei Didymus, also besitzen wir teilweise in unsern andern Scholien oder unsern alten Lexica außer ihnen noch eine wertvolle Quelle, die beiden überlegen ist.

der wirklichen wissenschaftlichen Exegese unverbrüchlich festhält, kann gar nicht staunen genug, welch weite, weite Welt diese trennt von den Produkten, die sich der Exeget Didymus geleistet. Wir sehen uns demnach vor folgende Entscheidungen gestellt:

a) Hatte Didymus dieses wertvolle Material überhaupt nicht in seinem Quellenbestand, dann ist damit allen seinen Mitteilungen der Hauptwert entzogen.

b) Hat er aber dasselbe wirklich besessen und in unbegreiflicher Kurzsichtigkeit seine eigenen Auffassungen demselben entgegenzusetzen sich bemüßigt gefühlt, ohne die von ihm bekämpften Ansichten überhaupt auch nur mitzuteilen, dann ist ihm wieder das Urteil gesprochen, das nicht anders als ein Verdammungsurteil sein kann.

Glücklicherweise ist im Altertum seine Autorität wenigstens bei griechischen Philologen doch keine unbedingte gewesen; denn sonst wäre ihr am Ende auch noch das wenige Gute, das wir besitzen, zum Opfer gefallen [27]).

Was nun aber die Qualitäten der Exegese selbst anbelangt, so ergeben sich dieselben für jeden Einsichtigen sofort und kann deswegen von einer weiteren Erörterung ab-

[27]) Grundfalsch ist demnach die natürlich auch von Gudemann nachgesprochene Behauptung, daß das Verdammungsurteil erst eine Frucht der neuesten Zeit ist. Im Gegenteil: die überschwänglichen Ausdrücke, mit denen er ja allerdings im Altertum auch von Griechen bedacht wurde ὁ μέγας (Suid. s. v. Ἀπίων) und ὁ πάνυ (Suid. s. v. Ἡρακλείδης Ποντικός cf. Susemihl AL. II 197 Anm. 265) haben trotzdem seine Autorität nicht zu einem unanfechtbaren Glaubenssatz gemacht, vor dem das gesunde Urteil sich verkriechen mußte. Nur dem desolaten Zustande unseres Materiales ist es zuzuschreiben, daß wir heute nur vereinzelte Stimmen, die gegen ihn laut wurden, verzeichnen können. Dieselben klingen nun aber durchaus nicht respektvoll. Man höre: Schol. Thesmoph. 162 τὸ δὲ λεγόμενον ὑπὸ Διδύμου, ὅτι οὐ δύναται Ἀλκαίου μνημονεύειν . . . λελήρηται ἀντικρύς oder Δίδυμος δὲ πεπλάνηται zu Pax. 831. Kein Mensch zweifelt heute daran, diesen Opponenten recht zu geben. So auch zu Ran. 704 (cf. oben S. 267) Lysistrat. fr. 147 Ko. I p. 191, wo die Einsprache eine mildere Form angenommen und die allgemeine Zustimmung der Kritik gefunden hat. Interessant sind nach dieser Richtung auch die berechtigten Einsprachen des Harpokration, resp. seines Gewährsmannes, zusammengestellt von Cohn bei Pauly-Wissowa, Didymus p. 459 ff. Was mit den Worten des Schol. Plut. 550 καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι σαφέστερον οἶδεν ἢ κατὰ Δίδυμον in dem dort gegebenen Zusammenhang gesagt werden soll, ist mir trotz der Erörterung von M. Schmidt nicht klar geworden.

gesehen werden. Von dem, was darüber Abhdl. d. kgl. bayr. Akad. der Wiss. I Kl. XXII Bd. III p. 617 gesagt worden ist, brauche ich kein Wort zurückzunehmen. Wenn weiter behauptet wurde, eine gründliche Durcharbeitung und kritische Darstellung sei von Moritz Schmidt gar nicht versucht worden, so kann das doch wahrhaftig nicht zu seiner Entlastung angeführt werden; denn das von ihm eingeschlagene Verfahren weicht denn doch so sehr von dem so ziemlich allgemein üblichen und eingehaltenen ab, daß nichts anderes als eine bedauerliche Irreführung des Urteils das unausbleibliche Resultat des gegenteiligen von ihm befolgten Verfahrens sein mußte[28]) und zwar über einen Mann, über dessen fragwürdige Leistungen schon ein guter Teil der alten griechischen Philologie — das müssen und wollen wir zu ihrem Ruhme sagen — einig gewesen ist (cf. Cohn a. a. O. S. 446).

---

[28]) Aber nicht allein von dieser Seite sind unsere Einwendungen gegen die Sammlung von Moritz Schmidt berechtigt. Ein hoffentlich recht bald sich findender neuer Herausgeber der Fragmente hat nicht bloß den Fehler der ‚strenua inertia' zu vermeiden, sondern auch nach einer andern Richtung ganze Arbeit zu thun, d. h. sich der Unmasse von Scholien anzunehmen, welche, wenn auch nicht ausdrücklich unter dem Namen des Didymus überliefert, doch die Spuren seines Geistes so ausgesprochen und unverkennbar an der Stirne tragen, daß bei der Mehrzahl derselben ein Irrtum über die Provenienz so gut wie ausgeschlossen ist; denn zum Glück für sich und für uns ist Didymus wirklich ein Original gewesen.

Erlangen. *A. Roemer.*

XV.

Lokrika.

Sagengeschichtliche Untersuchungen.

Obgleich lokrische Elemente in vielen alten Mythen- und Sagenkomplexen zu finden sind, wie z. B. in der Sage von der Schöpfung der Menschen, den Sintflutsagen, den Herakles-, Theseus-, Ariadne- und Amazonen-Sagen und einigen anderen, deren Bestandteile schon O. Gruppe[1]) hervorzuheben versucht hat, so fließen doch nur im trojanischen Sagenkreis die Quellen unsrer an sich sehr dürftigen Ueberlieferung reichhaltig genug, um einen sicheren Standpunkt zu gewinnen für eine genaue Fixierung der echt lokrischen Stammessagen. Ich habe daher dieses letztere Gebiet gewählt als Ausgangspunkt für meine Forschungen zur Geschichte des lokrischen Stammes in den frühesten Zeiten.

Ich ordne meine Ausführungen unter den Kapiteln: I. Medon, II. Die Aias Frage, III. Patroklos. Im Folgenden können nur das erste Kapitel und einige Vorfragen des zweiten ausgeführt werden.

I.

Medon.

Medon spielt keine hervorragende Rolle in der Ilias. Er wird nur dreimal genannt (B 726 ff.; N 693 ff.; O 332 ff. [N 694—7 = O 333—6]) und seine Taten sind ohne große Bedeutung. Wir erfahren von ihm, dass er ein νόθος υἱός des Oileus war (N 694 = O 333), einen Verwandten seiner Stiefmutter Eriopis ermordet hatte, wofür er das Land verlassen mußte, und endlich, daß er in Phylake wohnte (N 696

[1]) In seiner Griechischen Mythologie- und Religionsgeschichte, Iwan von Müller's Handbuch, V. 2, 1906.

= O 335). B 728 nennt seine Mutter Rhene[2]). In N 696 ff. befehligt er die Phthier zusammen mit Podarkes, dem Bruder des Protesilaos. O 332 ff. unterliegt er dem Aineias.

Eine interessante Frage ist das Verhältnis zwischen den Angaben von B und N. In B 726 f. wird ausdrücklich von den Mannen des Philoktet gesagt, daß sie unter dem Befehl des Medon standen.

οὐδὲ μὲν οὐδ' οἱ ἄναρχοι ἔσαν, πόθεόν γε μὲν ἀρχόν,
ἀλλὰ Μέδων κόσμησεν, Ὀϊλῆος νόθος υἱός κτλ.

In N 693 aber gebietet Medon nicht nur über die Φθῖοι zusammen mit Podarkes, dem Bruder des Protesilaos (B 703 ff.), sondern er lebt in Phylake (N 695/6 = O 334/5), der Stadt des Protesilaos (B 700/1 τοῦ δὲ καὶ ἀμφιδρυφὴς ἄλοχος Φυλάκῃ ἐλέλειπτο | καὶ δόμος ἡμιτελής). Dieser Widerspruch ist natürlich schon längst erkannt und besprochen worden, besonders von K. O. Müller[3]), F. Nutzhorn[4]), B. Niese[5]) und L. Erhardt[6]), unter denen der letztere die Unabhängigkeit der Bücher B und N von einander betont[7]). Interessant ist die

[2]) Hyginus aber (fab. 97) nennt sie die Mutter des Aias Oiliades (Aiax Oilei et Rhenes nymphae filius). In Schol. Twl. N 694 ist Medons Mutter Alkimache (ἐξ Ἀλκιμάχης τῆς Αἰακοῦ ἦν ὁ Μέδων). Der Name der Mutter des Aias ist ferner überliefert als Eriopis (Homer) oder Eriope (Hellanikos in Sch. Twl. O 336, H. Kullmer, Die Historiai des Hellanikos von Lesbos, Jahrb. f. Cl. Philol. Supplb. XXVII (1903), S. 553, A. 5; F. H. G. IV S. 638 No. 51 b [Kullmer hat dies übersehen]); Alkimache (Porphyrios in Sch. Twl. O 333, [siehe B. L. Gildersleeve, De Porphyrii Studiis Homericis, Göttingen 1853, S. 15; H. Schrader, Hermes Bd. XIV (1879), S. 243, und Porphyrii Quaest. Hom., Leipzig 1880, S. 458 A. 2], Mnaseas und Pherekydes in Sch. Twl. O 336; — der Dichter der Καυπάκτια ἔπη, Sch. Twl. O. 336 (frg. 1 Kinkel), gibt ihr die beiden Namen Eriope und Alkimache!); und Astyoche (Tzetzes, Prooim. zur Ilias 546). Diese Verwirrung scheint von den Sagenklitterern herzustammen. Schwerlich steckt eine echte Stammesüberlieferung darin. Näheres über die Frage, insbesondere über die Theorien der Bröndsted, Girard und Gruppe über Rhene hoffe ich in einer späteren Abhandlung über Aias zu geben.

[3]) Geschichte der griechischen Litteratur[4], I, S. 88/89.

[4]) Die Entstehungsweise der homerischen Gedichte, Leipzig 1869, S. 101.

[5]) Der homerische Schiffskatalog als historische Quelle betrachtet, Kiel 1873, S. 8.

[6]) Die Entstehung der homerischen Gedichte, Leipzig 1894, Anhang S. 527.

[7]) Ueber J. Vürtheims seltsame Behauptung (De Aiacis Origine, Cultu, Patria, Leyden 1907, S. 130), die Lokrer seien von Medon geführt („Hi enim (d. h. die Lokrer) ..... ducebantur a Medonte (cf. N 686 sqq.) arcubus, fundis armati"), siehe unten S. 424 f.

Behandlung dieser Frage durch die alten Grammatiker. Ein Erklärungsversuch findet sich bei Strabo 9, 5, 7 (S. 432) aus Apollodors Kommentar zum homerischen Schiffskatalog [8]): Φθῖοι δὲ καλοῦνται οἵ τε ὑπ' Ἀχιλλεῖ καὶ ὑπὸ Πρωτεσιλάῳ καὶ Φιλοκτήτῃ .... τάχα δὲ καὶ οἱ σὺν Εὐρυπύλῳ Φθῖοι ἐλέγοντο ὅμοροι τούτοις ὄντες, wo offenbar der Name für ganz Süd-Thessalien gebraucht wird, ohne auf die Tatsache Rücksicht zu nehmen, dass hier an der Μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσὶν die Leute des Achill (an Anzahl und Tapferkeit durchaus die bedeutendsten unter den Thessaliern überhaupt) gar nicht teilnehmen konnten. Alle anderen Versuche machen einen Unterschied zwischen den Φθῖοι und den Mannen des Achill, indem sie die letzteren Φθιῶται nennen. So z. B. Ammonios περὶ ὁμοίων καὶ διαφόρων λέξεων S. 142, Etym. Magn. s. v. Φθιῶται, Schol. A, B, Twl. zu N 694, Eustath. 954, 55. Diese Erklärung verliert alles Gewicht dadurch, daß erstens das Wort Φθιῶται nie bei Homer vorkommt, und zweitens, daß die spätere Litteratur (soweit die Lexika zeigen) nichts von einem solchen Unterschied weiß.

Ueber unsere eigentliche Frage gehen die Hypothesen wieder auseinander. Einige erklärten die Phthier bloß für die Mannen des Philoktet. So Porphyrios (bei Eustath. 328, 45 ff., siehe H. Schrader, Porphyrios bei Eustathios zur ΒΟΙΩΤΙΑ, Hermes Bd. XIV (1879) S. 236, frg. 9): Πορφύριος δὲ Φθίους τοὺς ἐκ τῆς ὑπὸ τῷ Φιλοκτήτῃ Μεθώνης καλεῖσθαι ἱστορεῖ, λέγων ὅτι τῶν περὶ Μεθώνην, οὓς Φθίους λέγει ὁ ποιητής, ἡγεῖτο Φιλοκτήτης [9]). Dies ist ganz und gar unmöglich; weil sonst das Beisein des Podarkes im Kommando unerklärt bleiben müßte. Andere betrachteten die Phthier als die Mannen des Protesilaos u n d Philoktet. So Sch. A, B, Twl. zu N 686, Eustath. 954, 55. Diese konziliatorische Erklärungsweise hat etwas Bestechendes, und ist in neueren Zeiten von

[8]) Wie E. Schwartz, Art. Apollodoros, P-W. Bd. I Sp. 2869 bemerkt; dasselbe allgemeiner gehalten schon von B. Niese, Rh. M. Bd. XXXII. (1877), S. 280 behauptet.

[9]) Das Scholion in Cod. Paris. 2681 zu B 716, J. A. Cramer, Anecdota Paris. Bd. III. Oxford 1841, S. 280, z. 30) ..... Πορφύριος δὲ Φθίους ἑτερωνύμως λέγει ist nur eine ungenaue Verkürzung der Stelle bei Eustathios; vgl. Schrader (a. a. O.) S. 236 A. 1.

Th. Bergk[10]), R. Peppmüller[11]), A. Bekker[12]), C. Robert[13]), O. Gruppe[14]) und T. W. Allen (siehe unten A. 16) gebilligt worden. Doch ist auch dieser Versuch nicht gelungen; denn es wird ausdrücklich gesagt, daß Medon in Phylake, d. h. in der Hauptstadt und Heimat des Protesilaos und Podarkes, gelebt hat (s. oben), und es wäre ganz widersinnig, anzunehmen, der Führer der Leute des Philoktet (der aus Magnesia stammte) wohne in Phylake. Freilich hat Bergk diese Ungereimtheit aus dem Weg zu schaffen gemeint, indem er statt ἐν Φυλάκῃ (N 696) Θαυμακίῃ vorschlug. Diese Aenderung der allein überlieferten Lesart, an und für sich etwas gewaltsam, wird durchaus unannehmbar (obgleich Robert sie sehr begeistert aufgenommen hat — „Thaumakie, so Bergk wunderschön für Φυλάκῃ“)[15]), weil man noch eine zweite Stelle (O 335) in ähnlicher Weise ändern müßte, trotzdem alle Handschriften Θαυμακίῃ schreiben. Es bleibt in der Tat nichts übrig, als unter dem Namen Phthier an dieser Stelle bloß die Mannen des Protesilaos zu verstehen (so schon mit größter Entschiedenheit und Ausführlichkeit Louis Erhardt a. a. O.), und darin folgt man auch nur antiken Grammatikern, denn Ammonios a. a. O. sagt Φθῖοι καὶ Φθιῶται διαφέρουσι. Φθῖοι μὲν γὰρ οἱ ὑπὸ τῷ Πρωτεσιλάῳ, (wiederholt in Hesych. s. v. Φθῖοι [und Etym. Magn. s. v. Φθιῶται:]) φησὶ γοῦν Ὅμηρος . . . πρὸ Φθίων τε Μέδων κτλ. Damit ist aber leider so gut wie nichts für Medons Stelle und Bedeutung in der Sage gewonnen, denn mit dem Namen Φθῖοι (N 686, 693, 699) kann man überhaupt nichts anfangen, weil er nur hier bei Homer vorkommt, und die Vorstellungen der homerischen Rhapsoden über Phthia, ob es eine Stadt oder Landschaft oder beides ist, sind so unklar, daß Nutzbauer (in dem Artikel Φθίη in Ebelings Lexikon Homicerum) vielleicht Recht

[10]) Griechische Literaturgeschichte, I, S. 609, A 175.
[11]) Homer N 687—700 und O 382 ff., Berl. Philol. Wochenschr. 1889, Sp. 1291.
[12]) Die Vorgeschichte zur Haupthandlung der Ilias, Progr. Neu-Stettin 1902, S. 29.
[13]) Studien zur Ilias, Berlin 1901, S. 409.
[14]) a. a. O. S. 615.
[15]) M. F. Nilsson, Κατάπλοι, Rh. M. Bd. LX (1905), S. 169 scheint sie auch zu billigen; seinen Resultaten aber kann ich überhaupt nicht beistimmen.

hatte, wenn er sagte, „Poeta igitur illorum locorum ipse non cognovisse videtur naturam neque exploravisse", obgleich T. W. Allens Erklärung (Class. Rev. Bd. XX (1906) S. 198, vgl. 196 und 199), daß Phthia ein nonpolitischer vorhomerischer Name sei, dessen eigentliche Bedeutung schon lange vor Homer in Vergessenheit geraten sei, mir sehr einleuchtend scheint[16]).

Jetzt müssen wir das Verhältnis zwischen den widersprechenden Angaben von B und von N und O festzustellen versuchen. Das ist um so schwieriger, weil gerade dieser Passus in N (ungefähr von 674 bis 722) allgemein als einer der spätesten Bestandteile der Ilias anerkannt ist. R. Peppmüller (a. a. O. Sp. 1291 und 1323) hat auch überzeugend nachgewiesen, daß O 328 ff. damit im engsten Zusammenhang steht, und J. La Roche[17]) und W. von Christ[18]) haben die Verse O 333—338 für „attische Interpolationen" erklärt, eine Ansicht, die man leicht billigen kann, wenn man nach dem heutigen Standpunkt der homerischen Kritik statt „Interpolation" „späterer Bestandteil" schreibt. Ob die Verse O 333—335 älter sind als N 694—696, wie Peppmüller (a. a. O. Sp. 1324) und Erhardt (a. a. O. 242) mit einem gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit behaupten, läßt sich nicht feststellen und ist überhaupt eine müssige Frage.

Peppmüller (a. a. O. Sp. 1291) glaubt ferner, daß der Dichter von N 681 ff. „aus dem Schiffskatalog geschöpft hat", und weist auf die allgemeine Uebereinstimmung in den Völkern, den Führern und ihrer Reihenfolge hin. Diese ist in der Tat merkwürdig; doch in zwei solchen späten Teilen des Epos kann bloße Uebereinstimmung ohne nachgewiesene oder

[16]) Weiteres über die homerische Phthia und die Verworrenheit der Angaben in B über Süd-Thessalien bei Niese a. a. O., S. 18 ff., und Erhardt a. a. O. S. 527, und im allgemeinen besonders E. Rohde, Rh. Mus. Bd. XXXVI (1881) S. 569—575 = Kl. Schr. Bd. I, S. 107—113, H. G. Lolling, Mitteil. d. Athen. Inst. Bd. IX (1884) S. 105—111, und M. F. Nilssons Abhandlung (oben A. 15). Allens Aufsatz ist ein sehr scharfsinniger und z. T. mindestens gelungener Versuch, die Angaben des Katalogs für zuverlässige Nachrichten aus vorgeschichtlicher Zeit zu erklären. Seite 198 spricht Allen von „Φθῖοι under Ajax" (d. h. Oiliades). Das muß ein Versehen sein.

[17]) Ueber die Entstehung d. hom. Gedichte, Zeitschr. f. d. österr. Gymn. Bd. XIV (1863), S. 163.

[18]) Eine besondere Art von Interpolationen bei Homer, Jahrb. f. Cl. Philol. Bd. CXXIII (1881), S. 146.

nachweisbare Nachahmung oder Entstellung nichts bestätigen. Ein Beispiel solcher Nachahmung meint Peppmüller nur in N 698 αὐτὰρ ὁ Ἰφίκλοιο πάις τοῦ Φυλακίδαο finden zu können, einem Vers. der B 704/5 . . . Ποδάρκης ὄζος Ἄρηος, | Ἰφίκλου υἱὸς πολυμήλου Φυλακίδαο nachahmen soll. Ich selbst sehe hier aber nichts Auffallendes, und Peppmüllers Erklärung des Gebrauches αὐτὰρ ὁ kann gewiß nicht richtig sein[19]).

Seiner weiteren Bemerkung, daß der Dichter von N etwas mehr von Medon zu erzählen weiß, als der von B, kann ich auch nicht beistimmen; denn Medons Flucht wird in B vorausgesetzt, da er den Mannen des Philoktet befiehlt und nicht den Lokrern, wie zu erwarten wäre, während umgekehrt die Erwähnung seiner Mutter Rhene in B 728 sehr wie eine Erweiterung der Angabe in N 694, daß er ein νόθος υἱός war, aussieht. Es gibt aber noch einen ziemlich gut begründeten Beweis für die relative Ursprünglichkeit der Fassung in N. Es wäre von vorne herein zu erwarten, daß die Verknüpfungen des Medon mit einer älteren Figur in der Sage altertümlicher sind, als die mit einer jüngeren. Nun herrscht unter den Sachverständigen über die Uraltertümlichkeit der Gestalt des Protesilaos kein Zweifel[20]). Auf der

[19]) Er bemerkt dazu — „Der Vers verrät sich durch den Artikel als Nachahmung von B 705, der sehr auffällig ist, wenn wir in Iphiklos nicht etwa den ‚berühmten' Phylakos-Sohn anerkennen sollen". Ich muß gestehen, daß ich diesen Satz nicht verstehe. Es scheint, als ob Peppmüller das ὁ als Artikel gefasst hat, obgleich es hier nur das Pronomen demonstrativum sein kann. Selbstverständlich ist ἦν damit zu verstehen, so — αὐτὰρ ὁ (ἦν) Ἰφίκλοιο πάις, wie aus v. 694 ἦτοι ὁ μὲν νόθος υἱὸς Ὀιλῆος κτλ., klar wird. Dieser Gebrauch des Pronomen demonstrativum in der Form αὐτὰρ ὅ ist sehr gewöhnlich (vgl. Monro, A. Grammar of the Homeric Dialect. Oxford 1882, § 257). Man findet ähnliche Beispiele überall bei Homer, z. B. A 487/8 αὐτοὶ δ' ἐσκίδναντο κατὰ κλισίας τε νέας τε, | αὐτὰρ ὃ μήνιε κτλ., Φ 298/9 τὼ μὲν ἄρ' ὣς εἰπόντε μετ' ἀθανάτους ἀπεβήτην, | αὐτὰρ ὃ βῆ, κτλ., Θ 270 ff. ὁ μὲν αὖθι πεσών ἀπὸ θυμὸν ὄλεσσεν, | αὐτὰρ ὃ αὖτις ἰών, ... δύσκεν κτλ., wo die zwei letzten Beispiele von unserem nur dadurch verschieden sind, daß in N 698 das Pronomen demonstrativum von einem Prädicatnomen im Nominativ (πάις) gefolgt ist, welches selbstverständlich die Konstruktion nicht ändern kann.

[20]) Seine Schiffe werden erwähnt als der Mittelpunkt der ältesten Bestandteile des Schiffskampfes (O 704 ff., Π 286. — Daß die Schiffe des Protesilaos und Aias schon in N 681 erwähnt sind, bedeutet nichts, weil sie hier gar keinen Einfluß auf die Handlung ausüben, und die Erwähnung ist offenbar nur ein schwacher Nachklang der Stellen in O und Π, wo sie eine sehr bedeutende Rolle spielen). Robert (Studien zur Ilias, S. 363) nennt ihn „uralt" und setzt die Wurzeln seines Cul-

anderen Seite ist Philoktet ein recht später Eindringling in der Ilias. Er wird nur im Schiffskatalog (B. 718 ff.) und in der Odyssee erwähnt und seine Teilnahme in der Sage vom Fall Ilions sowie die märchenhafte Geschichte vom hölzernen Pferde ist gewiß viel eher „ein Produkt klügelnder Ueberlegung“ (um mit Karl Müllenhoff[21]) zu sprechen), als alte echte Sage. Selbst F. Marx, der recht weit in dem Nachspüren altmythischer Züge bei Philoktet geht, gibt zu, daß dieser sehr spät in den trojanischen Sagenkreis eingedrungen ist[22]). Zwar steht dieser Ansicht die Schneidewins (Sophokl. Studien, Philol. Bd. IV (1846) S. 646) gegenüber, der aus dem anspielenden Charakter der Ausführungen in Ilias und Odyssee den Schluß gezogen hat, daß die Taten des Philoktet schon „von vorhomerischen Aöden gesungen“ sein müßten. Merkwürdigerweise ist diese Ansicht auch von jüngeren Gelehrten geteilt worden, wie z. B. W. Neumann[23]) und Türk (Art. Philoktetes, Roschers Lex. Bd. III, Sp. 2313); doch kann das nicht richtig sein, denn was die Dichter der Odyssee oder des Schiffskatalogs als allgemein bekannt bei ihren Zeitgenossen voraussetzen können, das darf gewiß nicht ohne weiteres als „vorhomerisch“ gestempelt werden, und das völlige Schweigen der sonstigen Ilias über ihn und seine Helden-

tus „wohl noch in die Anfänge der Wanderungen“ zurück. Auch W. Helbig (Zu den homerischen Bestattungsgebräuchen, Sitzungsber. d. Münchener Akad., 1900. S. 202/3) setzt ihn wegen des Cultus seiner Mumie in Elaius in die frühesten Zeiten der äolischen Auswanderungen, und Maximilian Mayer (Der Protesilaos des Euripides, Hermes Bd. XX (1885), besonders S. 123 ff.) und F. Dümmler (Philol. Bd. LVI (1897), S. 25, A. 37) weisen auf die uralten dionysisch-chthonischen Orgien seines Cultus hin. Vgl. auch E. Rohde, Psyche, Freiburg i. B. und Leipzig 1894, S. 175, A. 2 und 639 A.

[21]) Deutsche Altertumskunde, 2. Abdr., Berlin 1890, Bd. I, S. 29. Der neue Versuch von G. G. A. Murray (Euripides, The Trojan Women, London 1905, S. 86, und The Rise of the Greek Epic. Oxford 1907, S. 35, A. 1, an den R. M. Burrows, The Discoveries in Crete, London. 1907, S. 133 sich angeschlossen hat), das Märchen für Reminiscenz assyrischer Kriegsmaschine zu erklären, ist sehr einleuchtend, und zugleich trefflicher Beweis für die späte Entstehung der Sage; vgl. Murray (letzgen. Schr.), S. 34 f.

[22]) Philoktet-Hephaistos, Neue Jahrb. für Kl. Alt. 1904, S. 676 und 681. „Die alte Ilias kennt seinen Namen noch nicht“ (S. 681). Vgl. auch Wilamowitz-Möllendorf, Euripides Herakles[2] I, S. 80, A. 151.

[23]) Die Entwicklung des Philoktetes-Mythos mit besonderer Berücksichtigung seiner Behandlung durch Sophokles, Programm Coburg 1893, S. 2.

taten läßt keine berechtigten Zweifel über seinen späten Eintritt in diesen Sagenkreis bestehn[24]).

Unsere Behauptung wird ferner dadurch bestätigt, daß man noch den Anlaß der Uebertragung des Medon von den Mannen des Protesilaos zu denen des Philoktet mit einem gewissen Grad von Wahrscheinlichkeit nachweisen kann. In der Ilias spielt Podarkes, der Bruder des Protesilaos, eine sehr bescheidene Rolle, denn er wird überhaupt nur in den schon angeführten Stellen in B und N erwähnt. Daß die alte Ilias so gut wie nichts von ihm wußte, zeigt die auffallende Tatsache, daß er in O und Π, wo die Schiffe seines eigenen Bruders angegriffen werden, nicht einmal genannt wird! Später ist die Sachlage aber verändert. Bei Quintus Smyrnaeus[25]) hat er eine kurze, aber ruhmvolle Aristie gegen die Amazonen, wo er dann schließlich der Penthesileia unterliegt. Daß Quintus darin kyklischen Dichtungen gefolgt ist, ist wohl denkbar; Wilamowitz[26]) spricht sogar von einer Aristie des Podarkes gegen Penthesileia „in der kleinen Ilias". Diese Steigerung der Bedeutung des Podarkes hat zur natürlichen Folge, daß er nicht mehr den Befehl über seines Bruders Truppen mit einem Fremden zu teilen braucht. Daher wird er in B 704 ff. als der alleinige Führer genannt, und zwar ist dies so nachdrücklich betont[27]), daß man fühlt, der Dichter hat irgend eine Neuerung zu begründen und zu verteidigen versucht. Jetzt wird Medon als Führer der Mannen des Protesilaos überflüssig und steht zur Verfügung jenes Rhapsoden, der Philoktet einflechten wollte

[24]) Vgl. Exkurs A — Die Chryseis-Sage.

[25]) I, 230 ff. Vgl. die große Trauer und die bei der Beisetzung ihm erwiesenen Ehren vv. 811—822.

[26]) Neue Bruchstücke des hesiodischen Kataloges, Sitzungsber. der Berliner Akademie, 1900, S. 844. „Seine Aristie war in der kleinen Ilias, wo er von Penthesileia fiel". Nach den Excerpten des Proklos hätte man eher an die Aithiopis gedacht; doch hat diese Frage für unsere Zwecke hier keine Bedeutung.

[27]) B 703 οὐδὲ μὲν οὐδ' οἱ (die Leute des Protesilaos) ἄναρχοι ἔσαν,
πόθεόν γε μὲν ἀρχόν·
ἀλλά σφεας κόσμησε Ποδάρκης δῖος Ἄρηος,
Ἰφίκλου υἱὸς πολυμήλου Φυλακίδαο,
αὐτοκασίγνητος μεγαθύμου Πρωτεσιλάου
ὁπλότερος γενεῇ· ὁ δ' ἅμα πρότερος καὶ ἀρείων
ἦρως Πρωτεσίλαος ἀρήιος· οὐδέ τι λαοὶ
δεύονθ' ἡγεμόνος, πόθεόν γε μὲν ἐσθλὸν ἐόντα.

und irgend eines Befehlhabers für seine Truppen bedarf. Wir haben also in N ein früheres Stadium der Entwickelung der Sage, worin Podarkes noch ganz untergeordnet ist[28]) und Medon im engsten Zusammenhang mit Phylake und der Familie des Protesilaos steht[29]).

Zur Stellung des Medon im Epos bemerkt Robert[30]), daß er für Aias Oiliades sei was Teukros für Aias Telemonios, das damit unrichtig oder doch unbewiesen zu sein scheint, weil Medon überhaupt gar nichts mit Aias Oiliades im Verlauf der Handlung der Ilias zu tun hat[31]); und das Motiv der Flucht wegen Mordes ist zu gewöhnlich, um an eine direkte Nachahmung des Lykophron-Passus in O 430 ff. zu denken[32]).

---

[28]) Ueber das neue Fragment des hesiod. Kataloges, worin Protesilaos und Podarkes genannt sind (Rzach[2] 94, 34 ff.), und über die Frage nach ihrer Verwandtschaft siehe Wilamowitz a. a. O. S. 843 ff., und Griechische Dichterfragmente, Berlin 1907, S. 30, und Robert, Studien zur Ilias, S. 450.

[29]) Gruppes Versuch (a. a. O. S. 615), Medon mit Phylake dadurch zu verbinden, daß eine Tochter des Phylakos Alkimede (wozu Medon der Kosename sein soll) hieß, ist bestechend (vgl. Fick-Bechtel, Griechische Personen-Namen[2], S. 379 und 399). Doch kann man nicht sehr viel Gewicht darauf legen, denn der Alkimedon, den er aus der Ilias citiert (II 197 und P 467), ist erstens ein Myrmidone, und zweitens derselbe wie Alkimos (T 392 ff., Ω 475 ff. und 573 ff., dessen Name offenbar Koseform dazu ist. Siehe E. Maaß, Mythische Kurznamen, Hermes Bd. XXVIII (1888), S. 613; Fick-Bechtel a. a. O. S. 379 und 399; H. Usener, Götternamen, Göttingen 1896, 55/56. Der letztere sieht freilich in Alkimos die ursprüngliche Form, was aber sehr unwahrscheinlich ist. Vgl. auch Aristonikos zu T 392 und Ω 574, Schol Twl. zu Ω 574, und Strabo 8, 5. 3 — S. 364). Dies alles bezeugt, daß der eigentliche Kosename zu Alkimedon, bei Homer wenigstens, Ἄλκιμος nicht Μέδων war. Useners Meinung, daß der Dichter die zwei Namen absichtlich vereinigt hat, kann ich nicht beistimmen. — Auch eine Nebenfigur bei Quintus Smyrnaeus (der Lokrer Alkimedon) kann schwerlich etwas für vorhomerische Zeiten bestätigen. Ferner sei bemerkt, daß Medon ein außerordentlich weitverbreiteter Name ist, und ebensogut zu vielen anderen Vollnamen die Koseform sein kann, wie zu Alkimedon. — Daß Porphyrios (Sch. Twl. O 333) Alkimache die Tochter des Phylakos als Mutter des Aias Oiliades angibt, kann nichts beweisen in der hoffnungslosen Verworrenheit dieser späten genealogischen Combinationen, vgl. A. 2.

[30]) a. a. O. S. 409.

[31]) Denselben Gedanken hat, wie es scheint, Vürtheim (a. a. O. S. 25) gehabt, der sich folgendermaßen ausdrückt: „Juxta hunc quoque (d. h. Aias Oiliades) ibi colebatur socius arcitenens . . . . . Sic noti erant Αἴας Τελαμώνιος et Τεῦκρος in regionibus sinu Saronico conterminis, Αἴας ὁ μείων et Μέδων in Locride, patria antiquissima". Weiteres s. unten S. 424 f.

[32]) Es kommt wieder vor in den Patroklos- (Ψ 84 ff.) und Theo-

Daß aber die älteste Fassung der Μάχη ἐπὶ ταῖς ναυσίν von Medon nichts wußte, tritt dadurch klar zutage, daß der Rhapsode von O 332 ff. ihn durch Aineias getötet werden läßt, kurz vor dem eigentlichen Angriff auf die Schiffe des Protesilaos (O 704 ff.), offenbar weil dieser relativ früh stereotyp gewordene Teil ihn nicht gekannt hat. Medon ist daher sehr spät in das Epos eingedrungen. Daß er aber eine rein dichterische Schöpfung ist, wie Robert (a. a. O.) zu glauben scheint, folgt daraus gewiß nicht.

Die Ausführlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Angaben über ihn macht es wahrscheinlich, daß er in einem anderen Sagenkreis schon ausgebildet war, aus dem er für die Ilias entlehnt ist.

Diese Vermutung wird bestätigt durch die Tatsache, daß Aristoteles in der Ὀπουντίων Πολιτεία die Form Μέδων, Gen. Μέδωνος, gebraucht hat[33]). Weil keine geschichtliche Persönlichkeit unter den Lokrern mit diesem Namen bekannt ist und weil Aristoteles die lokrischen genealogischen Sagen ausführlich behandelt hat (vgl. die Frag. bei Rose a. a. O.), ist es höchst wahrscheinlich, daß gerade unser Medon damit gemeint ist. Diese Angabe berechtigt zu zwei Schlüssen: erstens, daß diese Form keine rein dichterische Umgestaltung des Namens zu sein braucht, weil beide Deklinationen überall denselben metrischen Wert behalten, und der Name vielmehr mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit aus lokaler Ueberlieferung abgeleitet werden kann; und zweitens, daß Medon (mit dieser Form auf -ωνος) schon in anderen literarischen Schöpfungen als den

klymenos- (o 256 ff., vgl. Peppmüller a. a. O. Sp. 1322) Sagen, und war fast ein τόπος für die Rhapsoden; vgl. das prächtige Gleichnis in Ω 480 ff. Siehe noch Wilamowitz, Homerische Untersuchungen, Berlin 1884, S. 245, und Euripides' Herakles[2] Bd. I, S. 87; A. Holm, Griechische Geschichte, Berlin 1886, Bd. I, S. 135 f., und Jo. Edw. Rein, De Aeaco Quaestiones Mythologicae, Helsingfors 1903, S. 68.

[33]) Choiroboskos zu Theognosti Canones, Bekkers Anecdota S. 1392 (= Gaisfords Ausgabe von Choiroboskos, Oxford 1842, Vol. I, S. 75, 24 ff. = Lentzs Herodian, Bd. II, S. 729, 23 ff.), Rose, Arist. Frag., Leipzig 1888, 564 (= Aristoteles Pseudepigraphus, S. 505, frg. 177): τὸ Μέδων (ἔστι δὲ κύριον ὄνομα) ὁ μὲν ποιητὴς Ὅμηρος διὰ τοῦ νῑ κλίνει, οἷον Μέδοντος, τῷ λόγῳ τῶν μετοχικῶν. Ἰσαῖος δὲ ὁ ῥήτωρ καὶ Ἀριστοτέλης ἐν Ὀπουντίων Πολιτείᾳ Μέδωνός φασιν ἀναλογῶς. Für Isaios (Or. XXIX, frg. 1, Baiter und Sauppe, Oratores Attici, Zürich 1839—1843; F. Blaß, Die attische Beredsamkeit[2] II, Leipzig 1892, S. 494) ist nichts Weiteres bekannt. Ueber diese und ähnliche Formen vgl. Kühner-Blaß, Ausführl. Gramm. d. gr. Sprache, Hannover 1890, I, 1, S. 477 und 511.

homerischen Dichtungen (wahrscheinlich in den genealogischen Epen Mittelgriechenlands) behandelt und fixiert war.

Nun finden wir gerade diese Form des Namens in Phokis, Böotien und Lokris als einen Stadt- und Heroen-Namen. Der Sohn des Pylades und der Elektra wird als Μέδων (accus. Μέδοντα) von Hellanikos genannt (bei Paus. 2, 16, 7 Kullmer, a. a. O. S. 590), und als Μεδεών in Steph. Byz. s. v., Schol. D zu B 501, und Eustath. S. 267, 28. Der Scholiast zu Euripides Orestes 1654 (Schwarz) bietet die Form Μέδων, ohne daß wir wissen, wie der Genetiv gestaltet war. Es kommen hinzu die phokische Stadt Μεδεών (angeblich nach dem Heros so genannt — Strabo 9, 2, 26 (S. 410); 9, 3, 13 (S. 423); Pausanias 10, 3, 2; 10, 36, 6 usw.)[34]), und die gleichnamige böotische in der Nähe von Onchestos, wie Strabo 9, 2, 26 (S. 410) berichtet, nach der phokischen Stadt so genannt. Noch weiter führt uns der Name (gen. Μεδῶνος) des Vaters der Graia, der Eponyme der altböotischen Stadt Graia, in Schol. B L zu B 498[35]). Es ist gewiß kein Zufall, daß das phokische Medeon nicht weit von den Grenzen von West-Lokris lag (Strabe 9, 2, 26; Pausanias 10, 36, 6), und daß Medon oder Medeon zum Sohn von Pylades („der Mann von Pylai", d. h. Thermopylai in Ost-Lokris[36])) gemacht war, der nach der späteren Fassung zu Krisa[37]) dicht an der west-lokrischen Grenze lebte[38]).

[34]) Ueber die geographische Lage dieser Stadt vgl. P. Wolters, Mitteil. d. Athen. Inst. Bd. XIV (1889), S. 269.

[35]) ἀπὸ Γραίας τῆς Μεδῶνος θυγατρός. Eustath. S. 266, 22 ἀπὸ Γραίας τῆς Μελεδῶνος ist natürlich zu Μεδῶνος zu corrigieren, wie schon A. Bournot, Bemerk. und Nachtr. zu den aristotelischen Fragmenten usw., Philol. Bd. IV (1849), S. 285 erkannt hat. Diese zwei Stellen fehlen in Roschers Lexikon sowohl unter Medon wie unter Medeon.

[36]) Schon längst bemerkt von K. O. Müller, Aischylos Eumeniden, Göttingen 1833, S. 131, und neuerdings von Wilamowitz, (Hom. Unters. S. 177, und Aischylos' Orestie II, Berlin 1896, S. 251), Ed. Lübbert (De Pindari studiis chronologicis, Index Lect. Bonnae 1887, S. 4), Th. Zielinski (Die Orestes Sage usw. Neue Jahrb. f. kl. Altert. Bd. III (1899), S. 88), O. Gruppe (a. a. O. S. 98) und Fr. Blaß (Aichylos' Choephoren, Halle 1906, S. 3) wiederholt.

[37]) Pindar Pyth. XI, 15, Sophokles Elektra 179 ff., K. O. Müller a. a. O. Sein Großvater war auch Krisos genannt, Pausanias 2, 29, 4, Schol. Eurip. Orestes 33, siehe L. Weniger, Artikel Krisos bei Roscher, II, Sp. 1447/8. Ueber die enge Verwandtschaft zwischen lokrischen und phokischen Sagen überhaupt, vgl. O. Gruppe a. a. O. S. 89.

[38]) C. Wescher — P. Foucart, Inscriptions recueillies à Delphes

So viel steht fest, daß irgend ein Stammheros mit dem Namen Μέδων (gen. Μέδωνος, Μεδῶνος) oder Μεδεών (gen. Μεδεῶνος) — die Ueberlieferung ist zu unzuverlässig und lückenhaft, um einen sicheren Schluß zu ziehen[39]) — eine recht bedeutende Rolle in den Genealogien von Phokis, Lokris und Böotien gespielt hat. Er war gewiß in den hesiodeischen Epen behandelt, denn Wilamowitz[40]) hat schon richtig erkannt, daß die Ehe von Pylades und Elektra und seine Nachkommenschaft in diesen Dichtungen besprochen war. Daß dieser Stammheros ursprünglich identisch mit dem lokrisch-thessalischen Medon war, liegt sehr nahe, obgleich seine Herkunft bei Homer etwas anders dargestellt wird. Selbstverständlich sind die Einzelheiten von Mord, Flucht usw., nur ätiologische Versuche, die enge Verwandtschaft zwischen lokrischen und thessalischen Sagen über Medon zu erklären, dichterisch gefaßt und gestaltet. Daß er ursprünglich mit dem königlichen Haus von Lokris verwandt war, ist wegen der notorischen synkretistischen Tendenzen der griechischen genealogischen Sagen unwahrscheinlich. So erklärt sich am Besten die Angabe, daß er ein νόθος υἱός des Oileus war. Solche Verbindungen zwischen Lokris und Thessalien kommen auch sonst oft vor, wie z. B. in den Sagen von Deukalion und

Paris 1863, No. 2. Z. 5 (aus dem Jahre 228/7 v. Chr.), lesen Βοιωτῶν Μέδω νος (so ebenfalls H. Pomtow, Fasti Delphici, Jahrb. f. cl. Philol. Bd. CXLIX (1894) S. 540), wo aber J. Baunack, S. G. D. I. No. 2525 Μέλωνος liest mit der Bemerkung „Μέλω|νος ist sicher". Diese Inschrift kann daher vorläufig nicht als sicherer Beweis für Gen. Μέδωνος verwendet werden. Doch wenn diese Form richtig ist, so würde das gut mit Isaios' Angabe (oben A. 34) stimmen, der wahrscheinlich von einer geschichtlichen Persönlichkeit sprach.

[39]) Vgl. K. O. Müller, Orchomenos und die Minyer[2] S. 69. A. 4, und R. Stiehl, Zu den Fragmenten der griech. Historiker, Philol. Bd. VIII (1853), S. 601, die Μέδοντα bei Hellanikos (a. a. O.) zu Μεδεῶνα ändern wollen. Solche Namen auf -ων, Gen. -ωνος, wie Κόνων, Μέγων, Σκίρων usw., sind nicht selten, und so lange die Etymologie unsicher bleibt, hat man keinen Grund, an dieser scheinbaren Unregelmäßigkeit zu rütteln. Vgl. im Uebrigen A. 41. — Vielleicht liegt die Frage über den Namen von Bakchylides' Vater nicht gerade so einfach wie C. F. Neue, In Bacchylidis fragmenta Commentarius, Berolini 1822, S. 1/2 annimmt; denn es ist nicht so sicher, daß, statt der Form Μέδωνος bei Suidas der „genitivus flectendus fuerit Μέδοντος". Lokrische Verwandtschaft, ja sogar lokrische Herkunft, ist für Simonides und Bakchylides nicht ausgeschlossen. Doch ist hier nicht die Stelle, das weiter auszuführen.

[40]) Die beiden Elektren, Hermes Bd. XVIII (1883), S. 221, A. 1.

Amphiktyon, von Aktor, Menoitios und Patroklos, von Aias (vgl. das Vorgebirge Aianteion in Magnesia) usw., und haben an und für sich nichts Auffallendes[41]).

Weiter weiß ich mit dem Namen Medon nichts anzufangen, denn derselbe ist in der gewöhnlichen Form so allgemein verbreitet, daß man nichts daraus schließen kann[42]). Vgl. J. Toepfer, Att. Geneal. S. 248.

Es gab also bei den eng verwandten Stämmen Mittelgriechenlands einen Heros (oder eine Gottheit, 'der Herrscher'(?) vgl. 'Baal', die Ἄνακες oder Ἄνακτες Διόσκουροι u. s. w.) mit dem Namen Medon oder Medeon. Der spezifisch lokrische Vertreter dieses Namens hatte gewisse Beziehungen zu Süd-Thessalien.

---

[41]) A. Fick, Vorgriechische Ortsnamen, Göttingen 1905, S. 110 sieht in Μεδεών einen illyrischen Namen. Damit kann ich mich nicht einverstanden erklären. Zwar findet sich dieselbe Form (oder mit unbedeutendem Unterschied) in Akarnanien und Dalmatien; das beweist aber nichts gegen griechischen Ursprung. Was die Endung -ών oder -εών betrifft, so ist das nicht nur echt griechisch, sondern sowohl indogermanisch, vgl. K. Brugmann, Kurze vergl. Gramm. d. indog. Spr. Straßburg 1903, S. 336 A. 1; H. Ehrlich, Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. Bd. XXXVIII (1903) S. 60 f., 93 ff.; K. Brugmann und B. Delbrück, Grundriß d. vergl. Gramm. d. indog. Sprachen Bd. II, 1, 2. Bearb., Straßburg 1906, § 212, S. 299—301 und 624, und für den Gebrauch dieser Endung für Ortsnamen im Keltischen, J. Vendryes, Mélanges Italo-Celtiques, Mémoires de la Société de Linguistique de Paris, tom. XIII, 1905/6, S. 387 f., und im Armenischen H. Pedersen, Berliner Philol. Wochenschr. 1907 Sp. 1172. Siehe auch W. G. Rutherford, The new Phrynichus, London 1881, S. 252 f. Nun sind griechische Ortsnamen auf -ών oder -εών so gewöhnlich, man denke an Καλυδών, Κολοφών, Κραννών, Μαραθών, Μυών (Oz. Lokr.), (Οἰνεών Oz. Lokr.), Πάρνων, Πλευρών, Σικυών, Τολοφών, Χαλκηδών usw., daß man an eine Entlehnung aus einer fremden Sprache gar nicht zu denken braucht. Viel wahrscheinlicher ist die Ansicht von P. Kretschmer, Einleitung in die Gesch. d. gr. Sprache, Göttingen 1896, S. 256 f., daß diese Endung für Ortsnamen dem Illyrischen und dem Griechischen ursprünglich gemein war.

[42]) Wegen der lokrisch-phokischen Form des Namens in -ωνος -ῶνος oder -εῶνος ist die Etymologie nicht ganz sicher, doch scheint er wahrscheinlich zu μέδειν, μέδων, μεδέων d. h. „walten d“ (Fick-Bechtel a. a. O. S. 199) zu gehören. Vürtheim (a. a. O. S. 25) leitet ihn von einem Stamme „μεδ (leiden)“ (d. h. deutsch „leiten“) ab, womit er aber den ursprünglichen Sinn der Wurzel nicht ganz genau wiedergibt. Vgl. G. Curtius, Grundzüge d. griech. Etymologie[5] Leipzig 1879, S. 62, 243; A. Fick, Vergl. Wörterbuch d. indogerm. Sprachen Bd. I Göttingen 1890, S. 512; Leo Meyer, Handbuch d. griech. Etymologie, Bd IV Leipzig 1902, S. 325—327, und W. Prellwitz, Etymolog. Wörterbuch d. griech. Sprache[2] Göttingen 1905, S. 285, die alle μεδέων und μέδων als „Berater, Regierer, Walter, Herrscher“ erklären, welche mit μέδομαι, μήδομαι, „messen, ersinnen, bedenken, bedacht sein, Beschluß fassen“ usw. zusammengehören.

Diese Gestalt war in lokalen Sagenkreisen und Dichtungen (jetzt verschollen) ausgebildet und wurde nachträglich in die trojanischen Sagen eingeflochten.

* * *

Vollständig verschieden von der oben dargestellten ist Vürtheims Auffassung von Medon (a. a. O. S. 25 und 130), mit der ich mich hier kurz auseindersetzen muß[43]). — Nach ihm soll Medon ein Führer der Lokrer (S. 130) und ein „socius arcitenens" des lokrischen Aias (S. 25) gewesen sein, von dem er nur eine spätere Differenzierung ist und daher als νόθος υἱός bei Homer vorkommt (S. 24 f.). Im allgemeinen scheint Vürtheim die Sachlage recht tendenziös verdreht zu haben, um einen genauen Parallelismus zwischen Aias Telamonios und Teukros und Aias Oiliades und Medon (was für seine Hypothese freilich notwendig ist) herzustellen. Was die Sache im einzelnen angeht, so ist gar kein Grund dafür vorhanden, Medon als einen Führer der Lokrer anzusehen: N 686 ff., worauf Vürtheim sich beruft, beweist das Gegenteil. V. 685 f. sind die Βοιωτοί, Ἰάονες, Λοκροί, Φθῖοι und Ἐπειοί kurz genannt. Im folgenden Abschnitt wird die Erzählung detaillierter. Hier kehren die Böoter (v. 700) wieder, die Jonier(-Athener) unter Menestheus u. s. w. (689 ff.), die Epeier unter Meges u. s. w. (691 ff.), die Φθῖοι unter Medon und Podarkes (693 ff., 699), und schließlich werden die beiden Aias (701 ff.) und die Lokrer (712 ff.) genannt. Das wäre schon genügend, um die richtige Sachlage zu erkennen; aber der Dichter geht weiter und betont nachdrücklich, daß Medon nicht in Lokris, sondern in Phylake wohnt, da er sein Vaterland als Flüchtling verlassen hat. Wie kann ein solcher Mann ein lokrischer Führer gewesen sein? Zwar sagt der Dichter (V. 112) οὐδ' ἄρ' Ὀιλιάδῃ μεγαλήτορι Λοκροὶ ἕποντο, aber schon der erste Blick lehrt uns, daß er gar nicht gemeint hat, Aias sei nicht der eigentliche Führer der Lokrer. Im Gegenteil hat die ganze Stelle gar keinen Sinn, wenn Aias nicht die Lokrer geführt

[43]) Vürtheims interessantes Buch habe ich erst nach Vollendung vorliegender Untersuchungen gesehen und kann seine Ansichten daher nur anhangsweise in Betracht ziehen.

hat, denn daß gewöhnliche Fußkämpfer einem völlig fremden Führer nicht Folge leisten, ist ja selbstverständlich, und es ist nur das Auffallende und Unerwartete, was der Dichter hier erklären will, zumal die Lokrer ein bewußtes Gegenbild der λαοὶ ἕταροι des Aias Telamonios (V. 710) sind.

Ebenso schief steht es mit den anderen Annahmen. Daß Medon ein „s o c i u s“ des Aias Oiliades war, ist weder überliefert, noch aus N 686 ff. oder sonst zu folgern. Die beiden stehen einander vollständig fern, und bilden gerade darin einen scharfen Gegensatz zu Aias Telamonios und Teukros. Wie könnte überhaupt nach homerischen Sitten Aias den Mörder seines Oheims (N. 697) als „socius“ bei sich haben? Ferner, daß Medon „arcitenens“ war, ist nur ein Rückschluß aus der Tatsache, daß die Lokrer τοξόται waren (N 712), und aus den zwei unberechtigten Annahmen, erstens daß ihr Führer ebenfalls ein τοξότης gewesen sein muß (das war aber Aias Oiliades gar nicht!), und zweitens, daß Medon dieser Führer war, was schon oben zurückgewiesen worden ist. Es stürzt daher die Hypothese über Medons Ursprung und Bedeutung völlig zusammen. Was Teukros betrifft, wird in späteren Untersuchungen über Aias geprüft werden.

II.

Die Aias-Frage.

I. E i n i g e V o r f r a g e n.

Die neueren Versuche, den eigentlichen Charakter der Sagengestalt des Aias genau zu bestimmen, legen meistens einen solchen Nachdruck auf die Bedeutung seines Vaters und Großvaters, daß man jetzt bei einer Untersuchung des höchst interessanten Helden mit diesen Gestalten anfangen muß.

Der conventionelle [44]) Stammbaum der Lokrer setzt sich folgendermaßen zusammen: — Japetos, Prometheus, Deukalion, Amphiktyon, Physkos, Lokros, Opus, Kynos, Hodoidokos, Oileus, Aias [45]). Unter diesen gehören natürlich die ersten

[44]) Denn natürlich gab es viele Schwankungen in Einzelheiten, die wir hier nicht verfolgen können.

[45]) Die Belegstellen sind zuerst gesammelt in dem sehr fleißigen und detaillierten Artikel über die „Opuntischen Lokrer“ von G. Rath-

vier den mittel- und nordgriechischen Sagen an und sind daher aus unseren jetzigen Untersuchungen ausgeschlossen; Physkos ist der Eponym der Physker (älterer Name für „Lokrer“ [46]), noch in der Stadt oder vielmehr Landgemeinde Physkos oder Physkeis in Westlokris erhalten[47]), wozu Physkoa, eine alte lokrisch-elische Mythenfigur gehört[48])); Lokros

geber in Ersch und Grubers Encyclopädie 1838 S. 273—276. Die meisten auch bei K. W. Deimling, Die Leleger, Leipzig 1862, S. 149 ff. und 229; vgl. ferner H. Bertsch, Pherekydeische Studien, Programm Tauberbischofsheim 1897/8 S. 18, und Hofer, Artikel Opus bei Roscher, Bd. III Sp. 938. Die wichtigsten hier in Betracht kommenden sind:

Prometheus als Sohn des Japetos: Apollod. Bibl. 1, 8 u. s. w.

Deukalion als Sohn des Prometheus: Hesiod. frg. 2 (Rzach²) u. s. w. Ueber Leukarion, den ich mit Gruppe a. a. O. S. 446 A. 7 nur als dialektisch von Deukalion verschieden betrachte, siehe Reitzenstein Philol. Bd. LV (1896) S. 193 ff. Vgl. aber Usener, Rh. Mus. Bd. LVI (1901) S. 482 ff.

Amphiktyon als Sohn des Deukalion: Marmor Parium Ep. 5 u. s. w. (vgl. F. Jacoby, Das Marmor Parium, Berlin 1904, S. 33 ff.).

Physkos als Sohn des Amphiktyon: Plutarch, Quaest. Gr. 15; Eustath. in Iliad. S. 277, 19. (Aitolos wird auch zwischen Amph. und Physk. eingeschoben. So Steph. Byz. s. v. Φύσκος. Das ist aber kaum altlokrische Ueberlieferung).

Lokros als Sohn des Physkos: Hekataios frg. 342 (F. H. G. I. S. 26 — am Anfang korrupt); Skymnosv. 590; Plutarch Quaest. Graec. 15; Eustath. S. 277. 19 u. s. w.

Opus als Sohn des Lokros: Plutarch und Eustath. a. a. O. Für die berühmte Sage von Opus als Sohn des Zeus, der dem kinderlosen Lokros gegeben wurde, vgl. Pindar. Ol. IX 53 ff. und die reichhaltigen Scholien dazu.

Kynos als Sohn des Opus: Eustath. a. a. O. Ueber die Unzuverlässigkeit dieser Angabe siehe unten.

Die anderen Glieder sind ausführlich unten im Text behandelt.

[46]) Rhianos bei Steph. Byz. s. v. Φύσκος; Eustath. zur Ilias S. 277, 17 ff. aus Aristoteles' Ὀπουντίων πολιτεία, vgl. Aristoteles Frg. 560 und 561 Rose (Teubner Ausgabe) und K. Giessen, Plutarchs Quaestiones Graecae und Aristoteles' Politien, Philol. Bd. LX (1901) S. 466 f. — Aristoteles verwendet die Form Φύσκοι, Rhianos und die Inschriften Φυσκεῖς, das ist aber für uns hier gleichgültig. Vgl. Exkurs B.

[47]) Plut. Quaest. Graec. 15 (S. 294 E f.), Steph. Byz. a. a. O. beide aus Aristoteles. Der Name kommt mehrere Male in delphischen Inschriften vor, vgl. E. Bauer, Unters. zur Geographie und Geschichte d. nordwestl. Landschaften Griechenlands nach d. delphischen Inschr., Halle 1907, S. 19—23. Er spricht für eine Landgemeinde, hat aber die literarische Ueberlieferung kaum genügend gewürdigt.

[48]) Paus. 5, 16, 6. Vgl. E. Rückert, Der Dienst der Athena nach seinen örtlichen Verhältnissen, Hildburghausen 1829, S. 84; K. O. Müller, Die Phylen von Elis, Rh. M. Bd. II (1834) S. 176; E. Lübbert, De Pindaro Opuntiorum amico et patrono, Index Schol. Bonnae 1882/3 S. 12; L. Weniger, Das Kollegium der sechzehn Frauen und der Dionysos-Dienst in Elis, Weimar 1883. S. 16 ff.; A. Mommsen, Bursians

der der Lokrer, Opus[49]) und Kynos[50]) die der gleichnamigen ostlokrischen Städte. Erst bei den drei letzten Gestalten haben wir wenigstens möglicherweise echte Heroen-Namen.

Hodoidokos[51]).

Wir müssen zunächst die verschiedenen Deutungen dieses Namens nachprüfen, ehe wir die Natur der Gestalt selbst zu

Jahresber. Bd. 69 (1891), S. 138/9; O. Gruppe a. a. O. S. 144 A. 9 und 150 A. 15.

[49]) Strabo 9, 4, 2, (S. 425) u. s. w. Man hat vermutet, daß Opus vielleicht auf einigen lokrischen Münzen dargestellt ist, z. B. L. Müller, Descr. d. Monnaies antiques au Mus. Thorwaldsen, Kopenhagen 1851, S. 79 und A. 1. Doch ist diese Vermutung für den gewöhnlichen Typus dadurch ausgeschlossen, daß einige (zwar seltene Exemplare) den Namen ΑΙΑΣ zwischen den Beinen des Heros haben, siehe A Catalogue of the Greek Coins in the British Museum, Central Greece, Lokris, nos. 33 und 34; B. V. Head, Historia Mummorum S. 285, fig. 192 (Tafel 15, No. 11 in der griech. Uebersetzung); Auktions-Katalog Hirsch, München 1905, Tafel 21, No. 1621. Damit fällt natürlich auch die Behauptung, daß Patroklos gemeint sein könnte, wie Preller-Plew Griech. Mythol. II (1876), S. 433 A 3. glaubte, und neuerdings trotz der Entdeckung des vorhergenannten Typus, von Weizsäcker, Artikel Patroklos bei Roscher Bd. III Sp. 1699 wiederholt ist. Eine Variante davon, die eine Schlange unter den Füßen zeigt (zuerst von L. Müller a. a. O. No. 348 publiziert) von Imhoof-Blumer, Monnaies Grecques, Paris 1883, S. 148 No. 73, als Opus erklärt, stellt gewiß nur Aias dar, wie H. Usener (Heilige Handlungen, III Trojas Fall, Archiv f. Religionswiss. Bd. VII (1904) S. 328) schon erkannt hat. Auch der Krieger auf einem Typus aus der Zeit Galbas und Othos, den Head (Cat. of the Greek Coins etc. nos. 85 und 89, pl. II nos. 10 und 11) für einen der Dioskuren erklärt hatte, braucht nicht, wie Head selbst später (Hist. Nummorum S. 286) zweifelnd vermutet, Opus zu sein, denn der Vergleich mit dem anderen Typus dieser Zeit (No. 88) spricht für die frühere Erklärung, zumal Opus überhaupt ein reiner Heros Eponymos war, und so weit wir wissen, gar keinen Cultus und keine echte Heroenlegende besaß. —

Die Angaben, daß Deukalion (Schol. Vet. zu Pind. Ol. 9, 79 d, Glosse in Codex Bodl. zu v. 81, auch Schol. rec. und Glosse zu v. 87) ja sogar Epimetheus (Schol. Pal. (rec.) zu v. 81) auch Opus hießen, ist selbstverständlich nur ein verzweifelter Versuch, Pindar und die andere Ueberlieferung auszugleichen. Eine Untersuchung über die Sagen von Opus gehört aber eigentlich einer Besprechung der alten lokrisch-elischen Beziehungen an, die ich hier nicht weiter verfolgen kann.

[50]) Strabo a. a. O.; Paus. 10, 1, 2; Steph. Byz. s. v. u. s. w. Auch Vater der Larymna, nach der die gleichnamige lokrische Stadt genannt war, Paus. 9, 23, 4; vgl. Pott, Philol. Bd. III (1848) S. 341. Gegen die falschen Combinationen von Apollon Κύννειος und Κῦνος siehe J. Toepfer, Attische Genealogie, Berlin 1889, S. 303 A. 1.

[51]) Die Quellen sind: Hellanikos bei Steph. Byz. s. v. Καλλίαρος (F. H. G. I frg. 22) — Καλλίαρος, πόλις Λοκρῶν, ἀπὸ Καλλιάρου τοῦ Ὁδοιδόκου καὶ Λαονόμης, ὡς Ἑλλάνικος ἐν πρώτῃ Δευκαλιωνείας; Eustath. zu B. 531, S. 277, 17 f. Ὀποῦντος γάρ φασι, Κῦνος, οὗ Ὁδοιδόκος, οὗ

fixieren versuchen. Nach E. Rückert[52]) bedeutet der Name Oileus „Führer des Volkes", Laodokos (worüber siehe unten) „Volkshort" und Hodoidokos „Weghüter". Diese „Penaten" . . . „beschützen das Heer auf seinen Wegen und führen es zum Siege". Diese etymologische Erklärung des Namens Hodoidokos gibt aber eine sehr eigentümliche, wenn nicht durchaus unmögliche Bedeutung zum zweiten Teil des Wortes (denn -δόκος kann nur aus δέχομαι (δέκομαι) Fick-Bechtel a. a. O. S. 386 stammen), und verstößt auch gegen den sonstigen Gebrauch dieses und ähnlicher Composita. Es ist notwendig vor allem diesen Gebrauch des Substantivums und des Verbums festzustellen.

Das Substantivum ὁδοιδόκος hat, wie es scheint, Polybios zuerst in die Literatur gebracht. Buch 13, 8, 2 lesen wir εἶχε δὲ καθ' ὅλην Πελοπόννησον ἱεροσύλους, ὁδοιδόκους, φονέας κτλ., wo aus den Synonymen ἱεροσύλους und φονέας klar wird, daß irgend eine Art Verbrecher gemeint ist. Das

'Οιλεύς . . . Καλλίαρος δὲ ἀπὸ Καλλιαράου φασὶν ὠνόμασται υἱοῦ 'Οδοιδόκου καὶ Λαονόμης; Lykophron Alexandra 1150 καὶ πᾶς 'Οδοιδόκειος 'Ιλέως δόμος, wozu die alte Paraphrasis (bei Scheer) καὶ πᾶς ὁ τοῦ 'Οδοιδόκου πατρὸς 'Οιλέως πάππου Αἴαντος, und die Schol. Vet. 'Οδοιδόκειος: πατὴρ 'Οιλέως, πάππος δὲ Αἴαντος· καὶ πᾶς ὁ τοῦ 'Οδοιδόκου τοῦ πατρὸς 'Οιλέως, πάππου δὲ Αἴαντος, οἶκος, was Tzetzes nur wiederholt; Hygin, fab. XIV (S. 45, 145) Oileus Leodaci (scr. Laodoci) et Agrianomes, Perseonis filiae, filius ex urbe Naryce. Daß in der Angabe des Eustathios Hellanikos als wenigstens primäre Quelle zu sehen ist, ist eine höchst wahrscheinliche Vermutung von J. Geffcken (Zur Kenntnis Lykophrons, Hermes Bd. XXVI (1891, S. 576), denn Eustathios hat zweifellos aus dem noch unverkürzten Stephanos von Byzanz geschöpft (vgl. A. Westermann, Praef. zu seiner Ausgabe des Stephanos, Lipsiae 1839, S. XII ff bes. XV.; J. Geffcken, De Stephano Byzantio Capita Duo, Diss. Göttingen 1886, S. 2 u. a., und besonders in der Festschrift zu H. Sauppes 80. Geburtstag, De Stephano Byzantio Commentatio, Göttingen 1889, S. 1 ff., wo er diese Behauptung gründlich nachweist), der, wie der jetzige Artikel Καλλίαρος zeigt, Hellanikos gefolgt ist. Freilich hat H. Kullmer (a. a O. S. 533) diese Vermutung summarisch verneint, doch gewiß mit Unrecht, denn Hellanikos ist, nach unserer Ueberlieferung, der einzige alte Schriftsteller, der Hodoidokos überhaupt genannt hat, und H. Bertsch (Pherekydeische Studien, Progr. Tauberbischofsheim 1897/8, S. 18) hatte recht, wenn er das Vorkommen des Namens bei Pherekydes als „recht zweifelhaft" bezeichnete; in der Tat haben wir gar keinen Grund anzunehmen, daß Pherekydes den Namen überhaupt gekannt hat. Weiter wissen wir, daß Hellanikos den lokrischen königlichen Stammbaum genau beschrieben hat; z. B. Deukalion und Pyrrha (frg. 16); Kalliaros, Hodoidokos und Laonyme (frg. 22); Oileus, Eriope und Aias (frg. 51 b).

[52]) Trojas Ursprung, Blüte, Untergang und Wiedergeburt in Latium, Hamburg-Gotha 1846, S. 143.

Wort kommt auch bei Poseidonios (Athenaios S. 214 b. Frg. 41, F. H. G. III. S. 269), der Polybios bekanntlich nachahmte, vor — ἐξεπέστειλαν δὲ καὶ ἐπὶ τὴν χώραν ὥσπερ ὁδοιδόκους τῶν ἀναχωρούντων, οἵτινες αὐτοὺς ἀνῆγον ὡς αὐτόν· καὶ ἀκρίτους ἀπώλλυεν προβασανίσας καὶ στρεβλώσας. Hier ist es in üblem Sinne, offenbar in der Bedeutung des lateinischen „obsessor viarum", verwendet. Damit stimmt auch der Gebrauch bei Diodor (Exc. de Virt. et Vit. L. Dindorfs Ausg. Bd. IV, S. 141, Buch XXII) Κλέων γάρ τις Κίλιξ ἐκ τῶν περὶ τὸν Ταῦρον τόπων, συνήθης ὢν ἐκ παίδων τῷ λῃστικῷ βίῳ, καὶ κατὰ τὴν Σικελίαν νομεὺς γεγονὼς ἱπποφορβίων, οὐ διέλιπεν ὁδοι δοκῶν καὶ παντοδαποὺς φόνους ἐπιτελούμενος überein, sowie die späteren Glossen, z. B. Festus Epit. Verri Flacci de significatione Verborum (Ed. Müller), „Hodidocos latro atque obsessor viarum"; Ps-Herodianos Epimerismoi (ed. Boissonade, London 1819, S. 97) Ὁδοιδόκος, ὁ λῃστής (vgl. Lentz, Herodian Bd. I Praef. S. XVII ff.); Hesychios s. v. ὁδοιδοκεῖ· ὁδοσκοπεῖ und ὁδοιδόκος· κλώψ, ἐνεδρεύτης κακοῦργος ἔνοδος, λῃστής; Photios ὁδοιδόκος· ὁ ἐν ταῖς ὁδαῖς πανοῦργος, κλώψ; Suidas (aus derselben Quelle) ὁδοιδόκος· ὁ ἐν ταῖς ὁδαῖς πανοῦργος, κλώψ· καὶ ὁδοιδοκῶ, τὰς ὁδὰς ἐπιτηρῶ; schließlich Ps. Zonaras (ed. Wittmann, Leipzig 1808, II. S. 1425) ὁδοιδόκος· ὁ λῃστὴς ἀπὸ τοῦ δοκεῖν καὶ ἐπιτηρεῖν τὴν ὁδόν und S. 1427 ὁδοιδοκῶ· τὰς ὁδοὺς ἐπιτηρῶ, ἢ λῃστεύω[53]). Endlich erklärt das Wort Eustathios (zur Odyssee S. 1445, 19) mit dem sonst nur bei Hesychios (oben) bekannten ὁδοισκοπεῖν, was zu dem Gebrauch bei Poseidonios (natürlich in üblem Sinne) stimmt[54]).

Zu diesen Beispielen des Gebrauches des Namens und des Verbums darf man wohl den Vers 1150 von Lykophrons Alexandra fügen, der auf dieselbe Bedeutung des Namens anspielt. Der Passus lautet so:

1141 πένθος δὲ πολλαῖς παρθένων τητωμέναις
τεύξω γυναιξὶν αὖθις, αἳ στρατηλάτην

[53]) In Theognostos' Canones (ed. Cramer, Anecd. Oxon. II. 1825, S. 59, 21) erscheint es auch in δοίδοκος (!) verstümmelt unter Wörtern in -κος „δοίδοκος, διόδοκος, ξεινοδόκος" κτλ.

[54]) Eustathios erwähnt es noch zweimal (zur Ilias 422, 32 und 925, 2), nur um die Epenthese von ι durch Beispiele zu erläutern.

ἀθεσμόλεκτρον, *Κυπρίδος λῃστὴν θεᾶς* (d. h. Αἴας)
δαρὸν στένουσαι κλῆρον εἰς ἀνάρσιον
στελοῦσι παῖδας ἐστερημένας γάμων.

Dann folgt eine Liste lokrischer Ortsnamen und schließlich

1150 καὶ πᾶς Ὁδοιδόκειος Ἰλέως δόμος,
ὑμεῖς ἐμῶν ἕκατι δυσσεβῶν γάμων
ποινὰς Γυγαίᾳ τίσετ' Ἀγρίσκᾳ θεᾷ κτλ.

Daß hier das abgeleitete Adjektiv absichtlich gebraucht war, nur um ein Wortspiel (freilich recht frostig) mit λῃστής (1143) und ὁδοιδόκος (1150) zu gewinnen, ist zweifellos, denn das ist ganz nach Lykophrons üblicher Manier und der Vers gewinnt damit die Pointe, die ihm sonst ganz fehlt. Demnach kann der Vers doppelt gedeutet werden als „das ganze Haus des Oileus, von Hodoidokos abstammend" und als „das ganze Räuberhaus des Oileus", — eine Nuance, die die Kommentatoren ganz übersehen haben. Aus allen diesen Beispielen dürfen wir wohl mit Entschiedenheit behaupten, daß der Name Hodoidokos, seit dem vierten Jahrhundert wenigstens, nur „latro" oder „obsessor viarum" d. h. „Einer der auf dem Wege lauert" oder, wie schon längst A. Pott[55]) richtig gesehen hatte, „der am Wege, im Lokativ, lagernde", bedeuten kann; daß früher etwas anderes damit gemeint werden konnte, ist unerweisbar und wegen des natürlichen Sinnes des Compositums höchst unwahrscheinlich. Daher ist Rückerts Erklärung als „Weghüter" zu verwerfen.

Eine ganz andere Deutung des Namens gibt Hermann Usener[56]). Er erklärt ihn einfach als „der Wirt an der Straße", und daher ist Hodoidokos nach Useners bekannter Theorie vom Hades als „der grosse Wirt"[57]) nur eine Hypostase des Hades selber. Diese Interpretation ist aber sehr unnatürlich (um nicht zu sagen willkürlich) und verstößt, wie wir schon gesehen haben, gegen den allein überlieferten Gebrauch des Wortes. Der weitere Versuch, sie durch die

[55]) Philologus Supplementband II (1863) S. 342.

[56]) Heilige Handlungen, III Ilions Fall, Archiv für Religionswissenschaft Bd. VII (1904) S. 326 ff.

[57]) Besonders in seiner Schrift, Stoff des griechischen Epos, Sitzungsber. d. Wiener Akad. 1897, S. 25 ff., auch von O. Gruppe a. a. O. S. 307 A. 11 und 400 A. 2 gebilligt und in manchen Fällen zweifellos ganz richtig.

Parallelform Leodokos (oder besser lokrisch Laodokos) bei Hygin fab. 14[58]), den er auch in ähnlicher Weise als Beinamen des Hades faßt, zu bestätigen, ist mindestens nicht zwingend, weil die Sache hier fast ebenso unsicher liegt, wie bei Hodoidokos. Auch seine weiteren Vermutungen, daß der Drache bei Delphoi ursprünglich Oileus oder Ileus hieß, und sein Sohn Aix[59]) vielleicht identisch mit Aias sei, sind so bedenklich, daß die ganze Kette seiner Ausführungen dadurch sehr an Wahrscheinlichkeit verliert. Ferner muß eine solche Erklärung der wichtigsten mythologischen Gestalten unter den Lokrern, die Anwesenheit eines großen Hades-Cultus im Land voraussetzen. Das hat Usener nicht berücksichtigt, und es wäre eine schwierige Aufgabe, einen solchen nachzuweisen, denn der einzige mir bekannte Beweis[60]) dafür ist ein roher Kopf auf einem bronzenen Münzen-Typus der Zeit Galbas und Othos, den B. V. Head für einen Hadeskopf erklärt hat[61]). Die Arbeit ist aber so roh, daß man nicht sicher sein kann, ob gerade Hades und nicht irgend ein anderer männlicher Typus damit gemeint sei[62]). Aber auch zugegeben, daß der Kopf Hades vorstellen soll, kann das doch nicht allzuviel beweisen wegen der Eigenschaft der lokrischen Münzen, daß sie meistens (besonders die, die göttliche und heroische Figuren darstellen) stark unter dem Einfluß der zwei großen Kolonie-Städte des Westens, Syrakus[63]) und Lokroi Epizephyrioi

[58]) Oileus Leodaci et Agrianomes filius (ed Schmidt), wo die Aenderung zu Leodoci (von Pape-Benseler s. v. und Türk, Artikel Oileus, Bd. III Sp. 749, 30 vorgeschlagen und von Usener a. a. O. gebilligt) zweifellos richtig ist.

[59]) Plutarch, Questiones Graecae Cap. 12.

[60]) O. Gruppe, Griech. Mythol. u. s. w. weiß nichts von einem Hades-Cultus in Lokris, nicht einmal in den anliegenden Landschaften. Dasselbe gilt auch für L. R. Farnells Behandlung von Hades, Cults of the Greek States. Oxford, Bd. III, 1907, S. 281 ff. und 376 ff.

[61]) A Catalogue of the Greek Coins in the British Museum, Central Greece nos. 85 und 88, Plate II nos. 10 und 12, und Historia Nummorum S. 285 f.

[62]) Z. B. Mionnet, Suppl. Bd. III No. 36 nennt ihn nur einen bärtigen Kopf mit Lorbeer.

[63]) Sehr enge Verwandtschaft scheint von jeher zwischen den Syrakusanern und den epizephyrischen Lokrern bestanden zu haben; z. B. schon in der Sage von der Gründung der Städte (Strabo 6. 1, 7 (S. 259) und 6, 2, 4 (S. 270)); zur Zeit von Hiero und Anaxilaos (Pindar Pyth. II, 18 f. und Sch. Vet. dazu; Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II. § 621 A.); von Thrasybulos (Meyer a. a. O. § 636); mit Syrakus gegen Leontinoi

stehen. Das ist nachweisbar der Fall bei den berühmten Aias-[64]) und Persephone-[65])Typen, und wahrscheinlich auch bei dem der Athene[66]). Nun hat von den zwei Typen mit dem Hadeskopf einer (No. 88, Cat. B. Mus. Pl. II No. 12) die Dioskuren zu Pferd auf der Rückseite, und der andere (No. 85, Pl. II No. 10), was wir oben als Dioskur erklärt haben. Auch gibt es in Ost-Lokris gar keine Spur vom Cultus der Dioskuren, und in West-Lokris nur die zweifelhafte Angabe über die Ἄνακτες παῖδες zu Amphissa[67]), deren eigene Natur (ob sie Dioskuren, Kureten oder Kabiren waren) schon im Altertum unbekannt war[68]). Auf der anderen Seite war der Cultus der Dioskuren einer der größten in Lokroi Epizephyrioi. Sie hatten einen βωμός am Ufer des Flusses Sagras[69]),

---

(Thuk. 3, 86, 2 u. s. w.); gegen Athen (Th. 6, 44, 2 u. s. w.); Doris aus Lokroi Gemahlin des Dionysios I (Platon Epist. 13, 313a u. s w.); Dionysios II (Platon Gesetze 638a; Aristoteles, Pol. 6, 1, 7 u. s. w.) und so weiter. Vgl. noch K. O. Müller, Die Dorier[2] Bd. II S. 224 und A. 3.

[64]) Dies ist eine Copie (mit ganz nebensächlichen Abweichungen) der syrakusanischen Leukaspis-Münzen; siehe B. V. Head, B. Mus. Cat. Central Greece S. XVI; P. Gardner, The Types of Greek Coins, pl. VI, nos. 5 und 35; G. F. Hill, Coins of Ancient Sicily, Westminster 1906, pl. VII No. 5. Die enge Verwandtschaft zwischen lokrischen und tegeatischen Münzen dieses Typus ist nicht als Nachahmung von Seite der Lokrer zu erklären (wie O. Jahn, Archeol. Aufsätze, Greifswald 1845, S. 269 ff. behauptete), sondern als selbständiges Verfolgen desselben syrakusanischen Vorbildes in Tegea und Lokris, vgl. Head, a. a. O.

[65]) Nach den berühmten Vorbildern des Euainetos zu Syrakus, am Anfang des 4. Jahrh. (405—367), vgl. Head a. a. O. S. XIV f. und Hist. Numm. S. 285.

[66]) Beispiele derselben Bildung (ursprünglich gewiß korinthisch) aus Lokris, B. Mus. Cat. Central Greece, Nos. 37, 42—44, 50, 57—84; Head Hist. Numm. S. 285; aus Lokroi B. M. Cat. Italy and Sicily, 27—29, 35—39, Hist. Numm. S. 87 f. Die frühesten sind etwa gleichzeitig, doch sind ganz genaue Daten nicht vorhanden.

[67]) Paus. 10, 38, 7; in neuerer Zeit meistens als Dioskuren gefaßt, so z. B. von Preller-Robert, Gr. Mythol. I 862 u. s. w., doch ist das gar nicht sicher.

[68]) Für ähnliche unbestimmte göttliche Zwillingspaare siehe Fr. Marx, Dioskurenartige Gottheiten, Mitt. d. Athen. Inst. Bd. IX (1885) S. 81 ff., besonders 85 ff. Diese kommen auch in Kyzikos, Olympia, Theben, Charadrai und Brasiai vor. Vergl. noch H. Usener, Dreiheit, Rh. M. Bd. LVII (1903), S. 328 Wiliamowitz Eur. Herakles[2] II 13 f., E Bethe, Art. Dioskuren, Pauly-Wissowa Bd. V, Sp. 1087 ff., G. Kaibel G. G. N. 1901, S. 511 und M. P. Nilsson, Griechische Feste u. s. w., Leipzig 1906, S. 213 und 418; sehr weit ausgreifend S. Eitrem, Die göttlichen Zwillinge bei den Griechen, Videnskabsselskabets Skriften, II. Historisk-Filos. Klasse, Christiania 1902.

[69]) Strabo 7, 1, 10 (S. 261).

spielten eine große Rolle in lokrischen Sagen als Helfer gegen die Krotoniaten in der berühmten Schlacht am Sagras[70]), als deren Teilnehmer sie plastisch dargestellt wurden in dem Giebel eines ionischen (Persephone-?)Tempels zu Lokroi[71]), erschienen auf Münzen der Stadt[72]) sowie auf einer lokrischen Vase[73]), und wurden schließlich in der Kolonie-Stadt Hipponion verehrt[74]).

Aehnlich steht es mit dem Hades-Cultus. Obgleich keine Spur von einem solchen in Ost- oder West-Lokris zu Tage tritt (außer den schon erwähnten Münzen), ist der gemeinsame Hades-Persephone-Cultus in Lokroi durch einige berühmte Terracotten, die die beiden Götter darstellen, bezeugt[75]); ferner war der größte Tempel zu Lokroi der der Perse-

[70]) Timaios bei Justin 20, 2, 10 ff. besonders 20, 3, 8; Cicero, de Nat. Deor. 2, 6; 3, 11 und 13; Diodor 8, 32; Strabo 6, 1, 10 (S. 261). Vgl. auch das Sprichwort ἀληθέστερα τῶν ἐπὶ Σάγρᾳ schon bei Kratinos (Kock I, 422), auch bei Alexis (II, 305) und Menander (III, 34); Cicero a. a. O. 3, 13; Aelian, De nat. Anim. 11, 10; den Paroemiographen (M. I, 58 u. s. w., Suidas s. v., Eustath. zur Ilias 278, 5). Siehe Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. II, 420 A.; A. Furtwängler, Artikel Dioskuren bei Roscher I, Sp. 1158, und E. Bethe bei Pauly-Wissowa V, Sp. 1095. — Die Römer haben die Sage früh entlehnt und für die Schlacht am Lacus Regillus verwendet, siehe Cicero a. a. O.; Plutarch Aemil. Paulus. c. XXV; Preller-Jordan, Röm. Mythol. Bd. II (1883) S. 301 f.; W. Helbig, Die Castores, Hermes Bd. XL (1905) S. 102 ff.

[71]) E. Petersen, Tempel in Lokri, Röm. Mitteil. Bd. V (1890), S. 201 ff., besonders 212 f. und 217 mit Tafel IX. Die Dioskuren steigen am Ende ihrer langen überseeischen Reise, die durch einen das Pferd unterstützenden Triton anschaulich gemacht worden ist, von ihren Rossen ab. So hat ebenfalls Furtwängler das Motiv in seinen Vorlesungen erklärt.

[72]) B. Mus. Cat. Italy and Sicily, No. 40; Head, Historia Numm. S. 88 f.

[73]) Jetzt in Karlsruhe, vgl. H. Winnefeld, Beschr. d. Vasensamml. 1887, No. 209.

[74]) Ein Votiv-Relief aus römischer Zeit, C. I. L. X 38.

[75]) Die größte und schönste in Neapel, zuerst Bull. Archeol. Napolet. V (1846) Taf. V, und dann öfters reproduziert, zuletzt von Scherer im Art. Hades bei Roscher Bd. I, 1797/1798. Drei andere in London stellen den Raub dar (British Mus. Cat. Terracotas (1903), B. 481—483, Pl. XXI und XXII), sowie eine in Neapel, Bullet. Napolet. V (1846) Taf. V, 4. Zwei andere haben nur Persephone (B. Mus. B. 462 und 484 Pl. XXII). Diese Terracotten zeigen eine merkwürdige Aehnlichkeit mit einigen früher in Sparta gefundenen Grabreliefs, vgl. H. Dressel und A. Milchhöfer, Atth. Mitt. Bd. II (1877), S. 203 und 468 f. und Taf. XX und XXII—XXIV. Das beste Exemplar dieses spartanischen Typus ist die von A. Furtwängler publizierte in Sammlung Sabouroff Bd. I Taf. I; vgl. den Text dazu, wo die sonstige Literatur gegeben ist. Ueber diese lokrischen Terracotten vgl. auch R. Förster, Raub und Rückkehr der Persephone, Stuttgart 1874, S. 109 f.

phone[76]), mit der zweifellos Hades auch verehrt wurde; und schließlich war die Scene, wo Persephone Blüten pflückt, in der schönen Umgebung der lokrischen Colonie-Stadt Hipponion[77]) lokalisiert, wo Persephone und gewiß auch Hades einen Cultus hatten[78]).

Nun ist die Rückwirkung der großen westlichen Colonien auf das geistige und religiöse Leben des Mutterlandes zu wohl bekannt, als daß man sie durch viele Beispiele zu erläutern brauchte; man denke nur an die orphische Bewegung, die zuerst in Unteritalien hervortritt, oder speziell für Lokroi an die lokrische Herkunft der ersten Dithyramben-Dichter[79]). Es liegt daher sehr nahe, anzunehmen, daß das Vorkommen eines Hadeskopfes auf ost-lokrischen Münzen der Kaiserzeit mit dem Hades-Persephone-Cultus in Lokroi Epizephyrioi sehr eng zusammenhängt, und daher kann es nicht ohne weiteres als Beweis für die fast ein Jahrtausend frühere Existenz eines solchen Cultus in Lokris verwendet werden. Denn es ist möglich — m. E. ja sogar wahrscheinlich —, daß diese Culte (der von den Dioskuren und der von Hades-Persephone) spartanischer Herkunft waren. Für die Dios-

[76]) Cicero, De Nat. Deor. 3, 83; Dionys. von Halik., Ant. Rom 20, 9 (Jacoby); Diodor 27, 5 und 6 (Mai); Livius 29, 8, 9 ff., 18, 3 ff. und 31, 13, 1; Valerius Max. 1, 1 Extr. 1; Appian, Bell. Samnit. 12, Bell. Hannib. 55; Lactantius, Divin. Institutiones 2, 8 (Sp. 291 A Migne); Suidas s. v. Ἡρρός; R. Förster a. a. O. S. 109. Persephone wird auch auf einer Münze dargestellt auf einem Thron sitzend (Cat. B. Mus. Italy and Sicily, Nos. 35 und 36, Head, Hist. Numm. S. 86), worin Petersen (a. a. O. S. 219) mit großer Wahrscheinlichkeit das Cult-Bild sieht. Den Tempel selbst glaubt Petersen (a. a. O.) in dem ionischen Tempel, den er ausgegraben hat, entdeckt zu haben. Auch einen verstümmelten weiblichen Torso aus diesen Ruinen erklärt er für Persephone (a. a. O. S. 221 f.). Persephone erscheint wieder auf anderen Münzen der Stadt (B. M. Cat. 31—34; Head, Hist. Numm. S. 88); auch zu Mesma, einer lokrischen Kolonie (B. Mus. Cat. No. 1; Head, Hist. Numm. S. 89). Ferner vgl. die lokrische Inschrift Π]ηριφόνᾳ auf einem Helm (I. G., I. S. 631); auch ist mit τᾶι θεῶι (No. 630) kaum eine andere als Persephone gemeint. Vgl. zuletzt über den Persephone-Cultus zu Lokroi, Farnell a. a. O., Bd. III (1907), S. 119 und 125.

[77]) Strabo 6, 1, 5 (S. 256). Vgl. Förster a. a. O. 271 ff., der die ältere Literatur bespricht.

[78]) Inschrift aus römischer Zeit C. I. L. X. 39. Welcker, Griech. Götterlehre II, 479 A. 8 bezweifelte, daß hier ein Cultus der Persephone existiere, aber, wie die später gefundene Inschrift lehrt, mit Unrecht.

[79]) Vgl. O. Crusius, Anzeige von Rohdes Psyche II, Lit. Centralblatt, Bd. 45 (1894) Sp. 1858, und Artikel Dithyrambos, Pauly-Wissowa Bd. V. Sp. 1210.

kuren spricht sehr deutlich die Angabe bei Timaios (Justin), Diodor und den Paroemiographen, daß der Cultus von Sparta aus nach Lokroi kam; vgl. auch F. Marx[80]), der den Dioskuren-Cultus in Süditalien im allgemeinen von Sparta und speziell von Amyklai herleitet, und E. Pertersen[81]), der kurzweg von Sparta (das bekanntlich von jeher der Hauptpunkt des Dioskuren-Cultus war[82])) als „der Heimat ihres (der Dioskuren) lokrischen Cultus" spricht; und für Persephone-Hades, außer den schon erwähnten Reliefs in Sparta und Lokroi, die zweifellos zusammengehören, die merkwürdige Tatsache, daß Persephone dieselbe dialektische Form des Namens, d. h. Πηρεφόνεια zu Sparta[83]) und Πηριφόνα zu Lokroi[84]), in diesen, und nur in diesen zwei Orten trug. Lokroi war auch in kultureller Hinsicht mit Sparta durch die bedeutende Rolle verbunden, welche Xenokritos aus Lokroi zur Zeit der zweiten Katastasis in Sparta spielte[85]). Solche Kultus- und Kultur-Gemeinschaften zwischen den beiden Städten (vielleicht hat die eigentümliche Sitte des Mutterrechtes zu Lokroi dabei mitgewirkt[86])) waren zweifellos die Ursache der Tradition bei Pausanias 3, 3, 1, daß Lokroi sogar eine spartanische Colonie sei, was gewiß unrichtig ist[87]). Aus den bereits angeführten Gründen kann ich daher

[80]) Dioskuren in Süditalien, Archäolog. Zeit. Bd. XLIII (1885) S. 270 ff.

[81]) a. a. O. S. 220.

[82]) Vgl. besonders S. Wide, Lakonische Kulte, Leipzig 1893, S. 324 f., und Ed. Meyer, Forsch. zur alten Gesch., Halle Bd. I. 1892, S. 245 A. 2. Meyers Erklärung des Ursprungs ihres Wechselwesens scheint mir aber sehr problematisch, vgl. aber J. G. Frazer, Lectures on the early history of the kingship, London 1905, S. 32 ff.

[83]) Hesychios s. v.

[84]) Πηριφόναι auf einem Helm aus Lokroi, jetzt in Neapel, Kaibel I. G. I. S. No. 631; vgl. A. Fick, Gött. Gel. Anz. 1883, S. 128, der diese merkwürdige Uebereinstimmung hervorhebt.

[85]) Vgl. Glaukos von Rhegion bei Plutarch, de Musica 9 und 10 (F. H. G. II, frg. 4), und O. Crusius a. a. O.

[86]) Siehe G. Busolt, Griechische Geschichte[2] I S. 403 A. 4; vgl. die folgende Anmerkung.

[87]) Vgl. Hitzig-Blümner zur Stelle, und Busolt a. a. O., obgleich O. Müller, Prolegomena zu einer wiss. Mythol. Göttingen 1825, S. 404, und Dorier[2] I S. 127, der Notiz geglaubt hat. Der längere Bericht von den Lokrern Λακεδαιμονίοις συμμαχησάντων bei Polybios 12, 6a f. ist historisch vollständig wertlos, weil er nur ersonnen wurde, um alte mutterrechtliche Sitten bei den Lokrern zu erklären, und ersichtlich nach dem berühmten Muster der tarentinischen Parthenier-Geschichte

Useners Erklärung des Namens und der Bedeutung des Hodoidokos nicht als richtig anerkennen.

Im wesentlichen ist Vürtheims Auffassung von Hodoidokos (a. a. O. S. 83 ff., 88, 128, 130) dieselbe wie die Useners; er geht aber noch weiter mit seinen Combinationen und identifiziert Hodoidokos mit Oxylos, dem bekannten τριόφθαλμος. Diese Gleichsetzung ist dadurch besonders interessant, weil sie sehr charakteristisch ist für die Art und Weise, wie Vürtheim seine mythologischen Forschungen überhaupt treibt. Zuerst soll der Name Hodoidokos (mit der oben als falsch erwiesenen Erklärung als „der Wirt an der Straße") an Axylos (Z 13), den er nun ohne weiteres mit Oxylos gleichstellt[88]), erinnern, weil es von ihm bei Homer heißt ὁδῷ ἔπι οἰκία ναίων. Nun ist jener Axylos bei Homer Τευθρανίδης genannt und ein gewisser Teuthras wird von Hektor (E 705) geschlagen. Nach einer Vermutung von Fick (Vorgriechisch. Ortsnamen S. 91) soll der Name Teuthras mit der Stadt Teuthrone bei Tainaron zusammengehören; damit ist die natürliche Verbindung mit dem kleinasiatischen Teuthras und Teuthrania schon abgetan. Ohne weiteres „suspicio oritur", daß jener Oxylos (richtiger Axylos) bei Homer, obgleich er in Arisba (in der Troas) wohnte, und von Aias Telamonins getötet worden ist, ebenfalls ein Grieche war. Ferner gab es wirklich in Griechenland einen alten Heros Oxylos (der aber, nebenbei bemerkt, gar nichts mit Teuthras oder Tainaron zu tun hatte), der nach einer Version

---

hergestellt worden ist. Daß Lokroi aber immer enge Beziehungen zu Tarent hatte, was Busolt voraussetzt, ist, obgleich möglich, so viel ich weiß, nicht überliefert. Seine eigensten Interessen waren viel mehr mit denen der sizilianischen Städte verbunden. Daß diese Tarentiner nur achäische Lakonier waren, wie J. Geffcken N. Jahrb. f. cl. Philol. Bd. CXLVII (1893) S. 177, besonders 182 f. und 191 f. aus einer Kritik der Ueberlieferung vermutete, wird neuerdings von R. Meister, Dorer und Achäer, Leipzig 1904, S. 22 f. bestätigt.

[88]) Daß diese zwei Namen etymologisch zusammengehören, ist zwar oft behauptet worden (so von Usener, Altgriechischer Versbau, Bonn 1887, S. 32 und Götternamen, Bonn 1896, S. 364 A. 21, Wilamowitz, Herakles[2] I. S. 16 A. 36), doch m. E. alles eher als nachgewiesen. Vergl. O. Gruppe a. a. O. S. 144 A. 12, der mit großer Wahrscheinlichkeit den Namen in Zusammenhang mit dem dreiäugigen Zeus bringt und das Epitheton der Athene Ὀξυδερκής dazu vergleicht. Aber selbst wenn jene Etymologie richtig wäre, folgt daraus durchaus nicht, daß zwei mythologische Figuren, die diesen Namen tragen, so ohne weiteres als identisch zu betrachten sind.

ein Sohn der Protogeneia war[89]). Jetzt wird mit einem großen Sprung einfach schweigend vorausgesetzt, daß jener homerische Axylos und dieser aitolisch-elische Oxylos identisch sind. Schließlich spielt eine Protogoneia eine gewisse Rolle in lokrischen Genealogien[90]), also muß jener aitolisch-elische Oxylos ein Lokrer gewesen sein, und daher „neque mirum fuerit", wenn Hodoidokos derselbe wie Oxylos ist. Dieser Schluß soll endlich dadurch bestätigt werden, daß eine Halbinsel Triopion (deren enger Zusammenhang mit Ὄξυλος τριόφθαλμος[91]) wieder schweigend vorausgesetzt wird) in der Nähe von Halikarnass sich befinde, wo ein gewisser Telamon in mythischer Zeit ein Poseidonpriester war, der mit dem Vater des Aias identisch sein soll, und dieser letztere sei ursprünglich lokrisch gewesen. Also Hodoidokos = Oxylos. Auf eine besondere Widerlegung dieser Gleichsetzung darf ich wohl verzichten. Mit einem solchen Verfahren kann man ja alles beweisen[92]).

Schließlich bemerkt Paul Girard in einem geistreichen Artikel über die Aias-Frage[93]), daß Hodoidokos als „le detrousseur, le brigand de grand chemin" an Hermes βοῦκλεψ erinnert. Er vergleicht weiter solche Namen wie Rhene, Agrianome und Laonome, und schließt daraus auf ein besonderes bäuerliches Element in den altlokrischen Stammes-Sagen. Diese drei letzten Figuren treten aber sehr zurück, und zwei davon (die erste und die letzte) sind ohnehin überhaupt sehr zweifelhafte Sagengestalten; daher dürfen wir sie wohl aus

[89]) Nun hat Oxylos, Protogeneias' Sohn, einen anderen Stammbaum als den des aitolisch-elischen Helden. Zwar sind die beiden Oxylos wohl Doubletten, doch darf man nicht die Eltern des einen ohne weiteres als die des andern betrachten.

[90]) Freilich ist die lokrische Protogoneia eine Tochter Deukalions und Pyrrhas, während diese eine des Kalydon, daher aitolisch ist. Protogoneia hieß auch die älteste Tochter des Erechtheus. Soll sie auch lokrisch gewesen sein?

[91]) Um diese Parallele schlagender zu gestalten, setzt Vürtheim wieder schweigend voraus, daß der thessalisch-perrhaibeische und der argivisch-messenische Τριόπας oder Τρίοψ = dem aitolisch-elischen Oxylos τριόφθαλμος. Die vollkommene Gleichstellung des Oxylos und Triopas scheint auf einen Vergleich der beiden Gestalten bei Usener (Stoff d. gr. Epos, S. 26 f.) zurückzugehen.

[92]) Siehe hier Exkurs C am Ende dieses Kapitels.

[93]) Ajax fils de Telamon, Revue des Etudes Grecques, Bd. XVIII (1905) S. 69.

dem Spiel lassen. Die Erklärung von Girard hat die Vorteile, daß sie erstens die allein richtige Bedeutung des Namens Hodoidokos gibt, und zweitens, daß es wirklich bei den Lokrern einen bedeutenden Cultus des Hermes gab[94]). Doch leidet sie an einer großen inneren Unwahrscheinlichkeit; denn der Hermes, der mit Wegen in irgend einer Verbindung steht, d. h. Hermes ὅδιος, ἐνόδιος, ἡγεμόνιος, ἀγήτωρ, ist bekanntlich „immer der gute allgegenwärtige Hermes" (Preller-Robert I, S. 403) und hat nichts gemeinsam mit H. βουκλεψ oder H. δόλιος. Nun wäre es geradezu verwirrend, eine gute und eine böse Gottheit in demselben engen Kreise ihrer Tätigkeit, d. h. als „Strassen-Hüter" und als „Straßen-Räuber", ohne irgend ein antikes Zeugnis für diese letzte Eigenschaft (denn Hermes βουκλεψ, δόλιος, πολύτροπος u. s. w., war gewiß kein „Straßen-Räuber"), zu vereinigen.

Weil alle bisher besprochenen Erklärungen unzuverlässig zu sein scheinen, müssen wir noch weiter suchen. Bis jetzt war vorausgesetzt, daß Hodoidokos eine echte Sagengestalt ist. Das ist aber nicht so sicher. Erstens ist er als „redender Name" verdächtig, und zweitens wegen seiner Seltsamkeit. So viel ich weiß, gibt es nichts Aehnliches unter den echten Heroen- und Menschen-Namen, weil Spitznamen selbstverständlich nicht mitgezählt werden dürfen. Πανοῦργος, Κλέπτης Ἀγοστής, Φονεύς und ähnliche kommen nicht vor, und sind, immer nur als Spitznamen zu fassen, wenn Sklaven, Schauspieler u. s. w. in späten Zeiten diese oder ähnliche Namenbildungen tragen[95]). Zwar gibt es schon bei Homer einen gewißen Κοπρεύς (O 638), allein dieser Name ist schwerlich in schimpflicher Weise zu verstehen, vielmehr ist er als Eponym des Ortes Κύπρος zu betrachten, wie vor kurzem E. Bethe (Recens. von Friedländers Herakles, Gött. Gel. Anz. 1907, S. 703) vorgeschlagen hat[96]). Polyneikes darf hier nicht

[94]) Siehe hier Exkurs D am Ende des Kapitels.

[95]) Diese Spitznamen hat Fr. Bechtel sehr schön behandelt in dem Aufsatz „Die einstämmigen männlichen Personennamen des Griechischen, die aus Spitznamen hervorgegangen sind", Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss., philol.-hist. Kl., 1898, S. 1—83.

[96]) Minder wahrscheinlich von Fick-Bechtel (a. a. O. S. 428) als „der reiche in κόπρος" (was freilich einem Bauern sehr wünschenswert wäre) oder als Korruptel von Κοπρεύς erklärt.

verwendet werden, weil die Bedeutung dieses Namens nicht ganz sicher ist[97]). Sinis und Sinon kommen auch nicht in Betracht, weil diese ganz durchsichtigen Namen (aus σίνομαι, schaden, verletzen) sogleich ihren Ursprung verraten (vgl. Fick-Bechtel S. 409), um von solchen Namen wie Polypemon völlig zu schweigen. Es hilft nichts an den nicht gar so schlechten Ruf der Seeräuberei in alten Zeiten zu denken und daraus zu folgern, daß ein Name wie „Wegelagerer" nicht allzu übel klingen würde, weil gerade diese Art Räuberei, d. h. hinterlistig auf einem Weg zu lauern, in keiner Zeit und unter keinen Umständen als besonders ruhmvoll angesehen wurde.

Als dritter Grund für eine Verdächtigung ist die doppelte Ueberlieferung zu nennen. Wie oben bemerkt, hat Hygin fab. 97 „Oileus Leodaci et Agrianomes filius", während Hellanikos bei Steph. Byz. s. v. Καλλίαρος — ἀπὸ Καλλιάρου τοῦ Ὁδοιδόκου καὶ Λαονόμης (zunächst freilich als die Eltern von Kalliaros, aber ohne Zweifel auch als die von Oileus, wie oben nachgewiesen war). Wie schon gesagt, kann Leodaci nur eine Korruptele von Leodoci (besser Laodoci) sein. Man vergleiche nur die vier Namen:

Hodoi-d o k o s — L a o - n o m e
L a o - d o k o s — Agria-n o m e.

Die der Männer enden auf — δόκος, die der Frauen auf — νόμη; weiter ist der erste Teil des Frauennamens bei Hellanikos derselbe, wie der des Mannes bei Hygin, d. h. Λαο-. Das alles kann gar kein Zufall sein. Bei dieser doppelten Ueberlieferung ist die eine offenbar bloß eine Umgestaltung

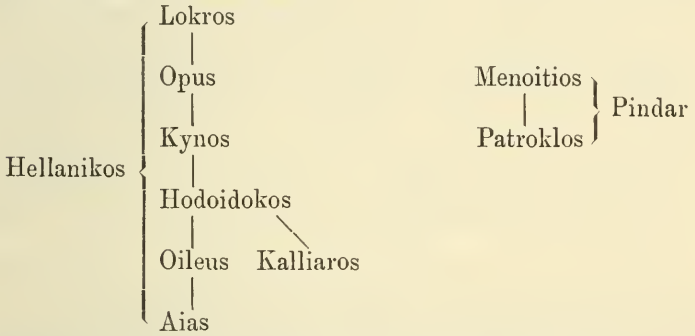
[97]) In Πολύ + νεῖκος (die gewöhnliche Erklärung im Altertum, vgl. N. Wecklein zu Aesch. Sept. v. 565) konnte man sehr leicht einen Beinamen des Ares sehen, zu dem der Held der Sage gewisse Beziehungen zu haben scheint. (So O. Gruppe mit Wahrscheinlichkeit, a. a. O. 506 und 1382 A. 7). Der zweite Teil kann auch sehr wohl aus Νίκη stammen, vgl. Πολυνίκης zu Sparta (Fick-Bechtel S. 218) und Πολύνικος (a. a. O. 217), und für die Schreibweise Νεικαρώ zu Theben, Νεικοστέφης in Böotien, Νεικοτέμας Aphrodisias (S. 216), ferner Νεικᾶς (216), Νεῖκυς (217), Κρατησίνεικος (217), Παντόνεικος (217), Πασίνεικος (217). (Wäre es nicht auch möglich, das νεῖκος als „neidischer Streit" zu erklären, wonach der Name sehr passend „der sehr beneidenswürdige" bedeuten würde?)

der anderen. Welche ist dann die ursprüngliche? Die Frauennamen sind beide ganz regelmäßig und tadellos gebildet[98]), und eine Laonome kommt auch sonst mehrere Male vor, während an Agrianome, obgleich das anderswo nicht belegt ist, nicht zu rütteln ist, eher ist der Name — „die Waldhirtin" — für eine bergländische Gegend, wie der größte Teil von Lokris ist, besonders passend. Von den Männernamen aber ist Laodokos gewöhnlich genug, Hodoidokos, wie wir schon gesehen haben, an und für sich ohnehin recht verdächtig[99]). Das ist vielleicht noch nicht Grund genug ihn durchaus zu verwerfen, weil die Ueberlieferung bei Hellanikos mindestens vier Jahrhunderte älter ist als die bei Hygin. Es kommen aber noch andere Gründe dazu. Ich glaube daß Pindar diesen Namen oder wenigstens diese Genealogien noch nicht gekannt hat. Stellen wir uns einmal die Tatsachen vor. Nach dem gewöhnlichen Stammbaum, der zweifellos aus Hellanikos herrührt (s. oben), lautet die Genealogie folgendermaßen: Lokros, Opus, Kynos, Hodoidokos, Oileus, Aias. Nun bespricht Pindar im neunten olympischen Siegeslied die lokrischen Stammes-

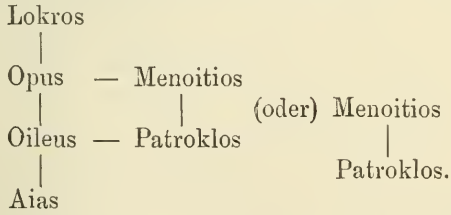
[98]) Die nächste Parallele dazu bietet Ὑλονόμη bei Ovid. Met. 12, 405 dar, doch in einem abweichenden Sinne. Zwar passt Ἀγριανόμη (= ⏑ ⏑ ⏑—) nicht eigentlich in den Hexameter, doch kann das nichts gegen das Vorkommen des Namens in der genealogischen Poesie beweisen, weil solche Wörter bei den Ependichtern wenn nötig durch metrische Dehnung brauchbar gemacht wurden. Vgl. im allgemeinen W. Schulze, Quaestiones Epicae, Guterslohae 1892, S. 140 ff., insbesondere solche Beispiele wie Ἀσκληπιοδότης (S. 252); Διάλογος (155); Φυλακίδης (152), Ἐπάφιε (523 add. zu 229); Φίλυρίδης (151): Μακροκέφαλος (252); Θρασύμαχος (530 add. zu 375); Ἱππότος (166); Τρίοπίδας (152); Δάναΐδης (150) bei Homer, Hesiod u. a., und noch für andere Wörter als Eigennamen, Schulze S. 232 ff., und dazu F. Solmsen, Unters. zur griech. Laut- und Verslehre, Strassburg, 1901, besonders S. 3 ff. und S. 41 ff. Prof. Crusius erinnert an die Möglichkeit einer (graphischen oder phonetischen) Spielform Ἀγρονόμη, die die wahrscheinlichere Erklärung ist. So viel muß man aber zugeben, daß ein solcher Name einem Rhapsoden keine große Schwierigkeit machen würde, da er viele Mittel hatte, diese und ähnliche Formen seinem Metrum anzupassen.

[99]) Außer Hodoidokos ist ferner die Nennung des Kynos sehr bedenklich. Kynos war eine Hafenstadt, ungefähr 15 Stadien von Opus entfernt und nicht besonders eng mit der Hauptstadt verbunden. Warum soll dann ein Heros Eponymos als einer der Ahnen des opuntischen Königshauses vorkommen? Nach dem gewöhnlichen Gebrauch solcher Erfindungen sollte das bedeuten, daß das in Kynos wohnende königliche Haus aus Opus stammte, was gar nicht der Fall ist, weil Aias und seine Ahnen nichts mit Kynos zu tun hatten, sondern in Opus und besonders in Naryx (einer alten Kultusstadt des Aias) lokalisiert waren.

legenden und berührt von den vorgenannten Lokros (v. 60 ff.), Opus (v. 62 ff.), Oileus und Aias (v. 112). Dazwischen kommt die Patroklos-Geschichte, die persönliche Berücksichtigung des Siegers u. s. w.; Pindar unterläßt also jede Erwähnung von Kynos und Hodoidokos. Gewiß bedeutet das an sich nicht viel, allein der chronologische Zusammenhang, in dem Pindar die Stammeslegende faßt, ist recht interessant. Nach v. 68 ff. sind viele Einwanderer nach Lokris gekommen, unter denen Opus den Menoitios besonders verehrte. Nun war Patroklos Menoitios' Sohn und hier wird er von Pindar (v. 70 ff.) nachdrücklich hervorgehoben. Vergleichen wir einmal die zwei Anordnungen:



Das heißt, Patroklos wäre drei (zum mindestens zwei) Menschenalter älter als Aias, ja älter als Nestor selbst in der Ilias! Man vergleiche aber die wenigstens mögliche Genealogie, der Pindar wahrscheinlich folgte:



Hier stimmt alles genau überein, und wenn selbst Patroklos etwas älter als Aias sein würde, so erinnert das nur an die Tatsache, daß in der ältesten Ueberlieferung Achilleus jünger als Patroklos dargestellt wird[100]). Pindar muß daher diese

[100]) Vgl. Λ 787, Ω 11, Aristarch in Schol. B zu Λ 786 und Lehrs Aristarch[2] S. 187. Auch die berühmte Sosias-Schale stellt Patroklos

Ueberlieferung von Kynos-Hodoidokos entweder nicht gekannt oder sie vernachlässigt haben. Daß er das letztere absichtlich getan hat, läßt sich freilich nicht mit absoluter Sicherheit verneinen, doch scheint es mir sehr unwahrlich, weil Pindar, ohne ausreichende Gründe — meistens ethische und religiöse, die er selbst deutlich ankündigt —, soweit wir ihn noch kontrollieren können, die antiken Sagen nicht entstellte, und ein ausreichender Grund fehlt hier vollkommen, weil die Anknüpfung von Menoitios und Patroklos entweder ebenso gut in einer andern Weise oder auch gar nicht geschehen konnte, denn recht schroffe Uebergänge scheute Pindar keineswegs. Daß er aber diese Ueberlieferung — wenn sie wirklich zu seiner Zeit existierte — nicht gekannt haben soll, ist undenkbar, weil Pindar bekanntlich überhaupt ein besonderer Freund und Gönner der Lokrer war[101]), sich hier und an andern Stellen vorzüglich über lokrische Sagen und Mythen unterrichtet zeigt und zweifellos gerade in dieser Partie des Liedes jenem Abschnitt der hesiodeischen Eoeen, der mit den lokrischen Genealogien sich besonders beschäftigte[102]), folgt.

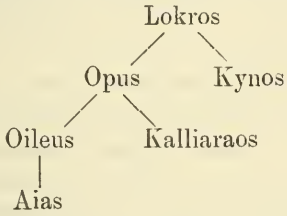
---

als älter dar, vgl. Weizsäcker, Art. Patroklos bei Roscher Bd. III, Sp. 1692, und besonders K. Seeliger, Art. Menoitios, Bd. II. Sp. 2797. Für Aias Oiliades als einen jüngeren Helden vgl. Ψ 788 ff.

[101]) Vgl. die interessanten Ausführungen darüber in E. Lübberts Programm, De Pindaro Locrorum Opuntiorum amico atque patrono, Bonnae 1882/3, und von demselben Autor, De Pindari Carmine Olympico Decimo, Progr. Kiel 1881.

[102]) Aus diesem Abschnitt sind frg. 115 (Rz.[2]) über Lokros, und 116 über Ileus (Oileus) noch erhalten. Pindars Abhängigkeit vom Hesiod im Allgemeinen ist wohl bekannt und schon von den Alten manchmal bemerkt, vgl. Schol. zu Pyth. 9, 6 (Rz.[2] 120); Isth. 6, 53 (140); Pyth. 3, 14 und 48 (123). Für viele Uebereinstimmungen in Einzelheiten der Religion, Moral, Mythologie und Sprache verweise ich auf die Arbeit von J. A. Scott, A Comparative Study of Hesiod and Pindar, Chicago 1898. Für eine besondere Benützung der Eoeen in Pindars Siegesliedern spricht E. Lübbert, De Pindari Carmine Olympico Decimo, Progr. Kiel 1881, S. 3 f., der die Sage von Herakles Augias und den Aktorionen den Eoeen zuschreibt, und ausführlicher in De Pindari Studiis Hesiodeis et Homericis Index Schol. Bonnae 1881/2, wo er mit großer Wahrscheinlichkeit die Eoeen vermutet als die Quelle von Pindars Pyth. 3 (Koronis Sage [nach dem Schol.]) S. 6 (Scott a. a. O. S. 16—18); Pyth. 9 (Kyrene [nach dem Schol.]) S. 6 f. (Scott S. 18); Isth. 5 (Herakles und Telamon [nach dem Schol.]) S. 7 f.; Olymp. 1 (Pelops und Oinomaos) S. 8 (Scott S. 30); Olymp. 10 (Herakles, Augias, Aktorionen) S. 9 (s. oben); Nem. 3, 36—39; 4, 25—32; Isth. 5, 27—35 (Herakles, Telamon, Amazonen) S. 10 (Scott S. 30); Isth. 7, 17—23; Nem. 8, 6 — 10; Olymp. 8, 31—47 (Aiakiden) S. 11 f. (Scott S. 30); Nem. 3, 33;

Nun haben wir ein wichtiges, aber bisher ganz vernachlässigtes Scholion (D zu 531) Κῦνον: εἴρηται ἀπὸ Κύνου τοῦ Λοκροῦ. Καλλίαρον: ἀπὸ Καλλιαράου τοῦ Ὀποῦντος, das den Schlüssel zu unserer Frage gibt. Nach diesem Scholion also ist Kynos Sohn des Lokros, und Kalliaraos Sohn des Opus. Daß Opus ein Sohn auch des Lokros war, ist gewiß vorauszusetzen, weil das überall so überliefert ist. Diese beiden Angaben sind diametral denen des Hellanikos entgegengesetzt; auch die Form des Namens Kalliaraos bei dem Scholiasten weicht von Homer und Hellanikos ab und scheint, indem auch sie in den Hexameter paßt (– ⏑ ⏑ – – ⏓) ebenfalls aus epischen Dichtungen zu stammen; daher ist sie gar nicht zu verwerfen. Kurz gefaßt, der Name Hodoidokes ist ausgefallen, und Kynos ein Bruder, nicht ein Sohn des Opus geworden. Man gewinnt daraus folgenden Stammbaum, der vermutlich in der Quelle des Scholiasten vorkam:



Hiermit stimmt vorzüglich der pindarische Stammbaum zusammen, weil die lästigen zwei Glieder, Kynos und Hodoidokos, nicht mehr im Wege sind, und die Angaben über Menoitios und Patroklos ganz glatt hineinpassen. Weiter ist die Ueberlieferung bei dem Scholiasten dadurch vernünftiger als die bei Hellanikos, indem Kynos als selbständige Stadt auf demselben Fuß mit Opus steht, und aus der Genealogie des opuntischen königlichen Hauses ausgefallen ist, Kalliaros (oder Kalliaraos) als Heros Eponymos eines ganz kleinen früh verschwundenen [103]) Dorfes in der Nähe von Opus, zum Sohn

4, 55; 5, 26 (Peleus, Phokos u. s. w.) S. 12. Pindar hat wahrscheinlich Hesiod auch als Quelle für die Argonauten-Fahrt (Pyth. 4), die Hesiod im 3. Buch des Kataloges behandelte (s. die Frg. Rz.[2] 50 ff.), benützt (Lübbert S. 12 und Scott S. 29). Siehe noch P. Friedländer, Herakles. Philol. Unters. herausgegeben von Kießling und Wilamowitz Heft XIX, 1907, S. 15 und A. 7, der die ganze Sage von der Einnahme Troias durch Herakles und Telamon einer „Aigina-ehoie" vindiciert.

[103]) Vgl. Strabo 9, 4, 5 (S. 426); Steph. Byz. s. v.; Eustath. zur Ilias 277, 17 ff.; C. Bursian, Geographie von Griechenland, Leipzig I,

von dessen Eponym gemacht wird, und Hodoidokos, der in der hellanikischen Fassung ganz unpassend zwischen zwei eponymen Heroen steht, überhaupt nicht vorkommt. Nun konnte die Quelle unseres Scholiasten gewiß nicht aus Pindar geschöpft haben, weil er Kynos und Kalliaros erwähnt, die bei Pindar nicht genannt sind; sie muß daher derselben Autorität gefolgt sein, die Pindar selbst benutzte. Das können mittelbar oder unmittelbar nur die hesiodeischen Eoeen sein. Man darf daher wohl mit Zuversicht annehmen, daß die Eoeen nichts von Hodoidokos wußten, und daß daher Hellanikos die Angabe der Eoen absichtlich entstellt hat.

Diese Behauptung gewinnt viel an Wahrscheinlichkeit dadurch, daß wir noch die Beweggründe für diese Aenderung der Ueberlieferung durch Hellanikos aufspüren können. — Hellanikos muß infolge seines wahrscheinlich sehr langen Aufenthalts in Athen (vgl. Kullmer, a. a. O. S. 466 f.) unter starkem attischem Einfluß geschrieben haben. Nun hatten die Lokrer im 5. Jahrhundert einen schlechten Ruf wegen ihrer Seeräuberei. Der berühmte Vertrag zwischen Chaleion und Oianthe (C. I. G. G. S. III, 1, 333) ist dokumentarischer Beweis dafür aus einer Zeit kurz nach der Mitte des 5. Jahrh., und Thukydides (1, 5, 3) erklärt die Sitte des Waffentragens unter den Lokrern und anderen westgriechischen Stämmen aus ihrer παλαιὰ λῃστεία [104]). Die Ost-Lokrer waren darin kaum viel besser als ihre Vettern des Westens. Unmittelbar nach Oinophyta (457) besiegten die Athener unter Myronides die Ost-Lokrer und nahmen 100 Geiseln (eine recht große Anzahl) von den opuntischen Lokrern [105]), offenbar um ihre Handelsflotte in dem Euripus — Athens größter Handelsroute nach dem Bosporus und dem Pontos — gegen die lokrischen Seeräuber,

1862, S. 190. Pomponius Mela (2, 40), der sie noch als eine Stadt erwähnt („in Locride Cynos et Calliaros"), hat einfach seine Quelle, die von der homerischen Stadt sprach, nicht recht verstanden. — C. von Holzinger zu Lykophron 1150 (Leipzig 1895) hat durch Versehen die Verhältnisse des Kalliaros und Hodoidokos vertauscht.

[104]) ἐλῄζοντο δὲ καὶ κατ' ἤπειρον ἀλλήλους, καὶ μεχρὶ τοῦδε πολλὰ τῆς Ἑλλάδος τῷ παλαιῷ τρόπῳ νέμεται περί τε Λοκροὺς τοὺς Ὀζόλους καὶ Αἰτωλοὺς καὶ Ἀκαρνᾶνας καὶ τὴν ταύτῃ ἤπειρον. τό τε σιδηροφορεῖσθαι τούτοις τοῖς ἠπειρώταις ἀπὸ τῆς παλαιᾶς λῃστείας ἐμεμένηκε.

[105]) Thuk. 1, 108, 3; Diodor 11, 83, 2.

die eine besonders günstige Stellung in den vielen kleinen Buchten und Inseln an den Küsten dieses Kanals besaßen, zu schützen[106]). Nachher am Anfang des peloponnesischen Krieges im Jahre 431, gleichzeitig mit dem ersten Flotteneinfall an der Küste des Peloponnes, rüsteten die Athener 30 Schiffe unter Kleopomp aus, die die lokrische Küste verwüsteten, Thronion eroberten und Geiseln nahmen, und von denen Thukydides (2, 26, 1) ausdrücklich sagt, daß die Athener sie schickten περὶ τὴν Λοκρίδα καὶ Εὐβοίας ἅμα φυλακήν d. h. um Euboia gegen die lokrischen Piraten zu schützen[107]). Später in demselben Sommer eroberten die Athener die Insel Atalanta in der Nähe von Kynos und verschanzten sie τοῦ μὴ λῃστὰς ἐκπλέοντας ἐξ Ὀποῦντος καὶ τῆς ἄλλης Λοκρίδος κακουργεῖν τὴν Εὔβοιαν, wie Thukydides sagt[108]). Eine Garnison und einige Schiffe wurden beibehalten, wie aus Thukydides 3, 98, 3 (vgl. Demetrios von Kallatis, Frg. 2, F. H. G. Bd. IV. S. 381 bei Strabo 1, 3, 20 (S. 60/61); Neumann-Partsch, Physikalische Geographie von Griechenland, Breslau 1885, S. 321 f.) bekannt ist, denn durch das furchtbare Erdbeben vom Jahre 426 war das φρούριον geschädigt und ein Schiff der Athener zerschmettert worden[109]). Offenbar haben die Lokrer nach diesem Unglück der athenischen Garnison ihre Seeräuberei wieder aufgenommen, weil die Athener noch einmal eine Flotte von 60 Segeln unter Nikias schicken mußten, um die Küste von Lokris wieder zu verwüsten. Nikias hat auch gewiß die Festung repariert, weil sie noch fünf Jahre später (421) den Bestimmungen des Friedens von Nikias zufolge, von den Athenern übergeben werden sollte[110]). Ob das wirklich geschah, ist nicht überliefert, doch aus dem Schweigen über Feindselig-

---

[106]) Daß die Seeräuberei nicht gänzlich aufhörte, zeigt der Beschluß des Perikles im Jahre 448/7, eine Versammlung der griechischen Staaten zusammenzurufen, um dagegen gemeinsam zu operieren. Legaten wurden auch den Lokrern gesandt, die aber, wie freilich die anderen Griechen ebenfalls, nichts davon wissen wollten. Siehe Plutarch, Perikles C. 17, und Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. Bd. III, § 387.

[107]) Thuk. 2, 26, 1 und 2; Diodor 12, 44, 1.

[108]) 2, 32, 1; Diodor 12, 44, 1.

[109]) Ueber die Lage des φρούριον und den Schaden, den das Erdbeben anrichtete, vgl. H. G. Lolling, Die Insel Atalante bei Opus, Mitt. d. Athen. Inst. Bd. I (1876), S. 253—255.

[110]) Thuk. 5, 18, 7.

keiten zwischen Athen und den Ost-Lokrern während der letzten Jahre des Krieges — obgleich die Athener zuerst so energisch angriffen —, ist es wahrscheinlich, daß Atalante (wie einige andere Plätze) nicht wirklich übergeben wurde; sonst hätte Euboia und die athenische Handelsflotte noch einmal von den Lokrern erheblichen Schaden gelitten. Lokrische Reiterei half den Boiotern bei Delion im J. 424[111]), und die Lokrer fochten auch gegen die Athener und ihre Bundesgenossen bei Mantineia im J. 418[112]). Wir besitzen noch zeitgenössische Beweise für die Bitterkeit der Stimmung der Athener gegen die Lokrer. Im Rhesos v. 692 ff. fragt der Chor nach der Identität des Mörders. Unter anderem kommen diese Verse vor (696 ff.):

τίνι προσεικάσω,
ὅστις δι' ὄρφνης ἦλθ' ἀδειμάντῳ ποδὶ
διά τε τάξεων καὶ φυλάκων ἕδρας;
Θεσσαλὸς ἢ
παραλίαν Λοκρῶν νεμόμενος πόλιν;
ἢ νησιώτης σποράδα κέκτηται βίον;

Diese Stelle ist noch nicht ganz richtig erklärt. Zwar hatte Barnes zur Stelle bemerkt, daß die ‚astutia' und ‚perfidia' der Lokrer damit gekennzeichnet ist, was aber außer dem zunächst zu besprechenden Sprichwort Λοκρῶν σύνθημα sonst nicht erwähnt wird, obwohl die Hinterlist der Inselbewohner z. B. bekannt ist; doch ist das zweifellos, zum Teil wenigstens, richtig und F. Vater (in seiner Ausgabe, Berlin 1837) hätte es nicht verwerfen sollen. Offenbar berührt der Dichter hier die lokrische Seeräuberei, was durch die Worte παραλίαν νεμόμενος πόλιν nachdrücklich betont ist[113]).

Dieselbe Stimmung in Athen zeigt auch die alte Komödie.

[111]) Thuk. 4, 96, 8.
[112]) Thuk. 5, 61, 4.
[113]) Ich selbst neige der Meinung zu, daß der „Rhesos" aus dem Ende des 5. Jahrh. stammt; aber selbst, wenn er im 4. Jahrh. geschrieben war, konnte leicht ein Nachklang an die Periode des peloponnesischen Krieges sich erhalten haben. Es ist merkwürdig, daß dieses Stück einen zweiten Angriff gegen die Lokrer enthält. In v. 175 fragt Hektor οὐ μὴ τὸν Ἰλέως παῖδά μ' ἐξαιτεῖ λαβεῖν; wozu Dolon antwortet κακαὶ γεωργεῖν χεῖρες εὖ τεθραμμέναι, wo offenbar eine gewisse Weichlichkeit und Luxus dem lokrischen Adel zum Vorwurf gemacht wird.

Ein gewisser Ὀπούντιος war viel verspottet von den Komikern, so namentlich von Eupolis in den Taxiarchen [114]), Aristophanes in den Vögeln [115]), und Strattis in den Atalanten [116]). Dieser Mann (sonst unbekannt [117]) und zweifellos ein ganz unbedeutender Mensch) war ohne Frage von den Komikern wegen seiner Augenkrankheit (oder sogar Blindheit) [118]) und seiner großen Nase gewählt, um in ihm die Opuntier, d. h. die Ost-Lokrer zu verhöhnen. Das tritt besonders klar zu Tage in den oben zitierten Versen aus Aristophanes (153 ff.), wo gewiß mehr als ein persönlicher Angriff gegen Opuntios gemeint ist, wie P. Girard [119]) schon trefflich bemerkt hat.

Man darf wohl hier das Sprichwort Λοκροὶ τὰς συνθήκας oder Λοκρῶν σύνθημα anführen. Die Meinungsverschiedenheiten unter den Alten über den Ursprung dieses Sprichwortes, der schon im 4. Jahrh. vergessen war, sind vorzüg-

---

[114]) Frg. 260, Kock (Bd. I S. 329), wahrscheinlich schon vor dem Jahre 427 geschrieben, vgl. Kock Bd. I S. 325.

[115]) Vv. 153 ff. und 1294.

[116]) Frg. 7 Kock (Bd. I S. 713), nach den Fröschen des Aristophanes geschrieben, vgl. Schol. Ran. v. 146, und A. Meineke, Com. Gr. I S. 225.

[117]) Daß die Grammatiker sonst nichts von ihm wußten, zeigt sich deutlich in dem Scholion des Didymos in Cod. V zu Aves v. 1294, der nur die Nachrichten der Komiker über Opuntios kannte. Die Angabe des Schol. V zu v. 153 οὗτος συκοφάντης πονηρὸς καὶ μονόφθαλμος ist bloß eine Umdrehung der älteren Form des Scholions, die noch bei Suidas s. v. Ὀπούντιος erhalten ist — οὗτος ἐσυκοφαντεῖτο ὡς πονηρὸς καὶ μονόφθαλμος (das aber gar nichts Neues sagt) — und hat daher keinen Wert.

[118]) Was diese wirklich war, wußten die alten Erklärer ebenso wenig wie wir. Ihre Nachrichten in den Scholien bei Suidas und Eustathios (S. 277, 13 ff.) sind nichts als Vermutungen aus Aves 1294, wo (wie nebenbei bemerkt sei) Aristophanes gar nicht ausdrücklich sagt, daß Opuntios blind war. Die Angabe von Sch. R zu v. 1294 οὐ πάντως ὡς ἐπώνυμον scheint zu bedeuten, daß der Spitzname nur Κόραξ war, nicht ὀφθαλμὸν σὺκ ἔχων Κόραξ, d. h. Κόραξ τυφλός (vgl. Rutherford zur Stelle), so daß man leicht vermuten darf, daß der Zusatz der Blindheit an einem Auge nur um das Bild kümmerlicher zu machen von Aristophanes beigefügt war. Auch die Angabe bei Eustath. (a. a. O.) ἄνδρα μὴ ἀκεραιούμενον τὴν συζυγίαν τοῦν ὀφθαλμοῦν (wahrscheinlich direkt aus der alten Komödie selbst) deutet eher auf eine Augenkrankheit.

Daß man Blinde Opuntier nannte (Suidas und Sch. R zu Av. 152) ist sonst nie bezeugt und zweifellos eine falsche Verallgemeinerung aus diesen Stellen in Aristophanes.

[119]) De Locris Opuntiis, Paris 1881, S. 77.

lich erörtert von C. Wunderer [120]). In die Einzelheiten der Ueberlieferung brauche ich nicht einzugehen. Für unsere Zwecke ist es genug, zu bemerken, daß Aristoteles und Polybios (12, 12a, 1) es auf die epizephyrischen Lokrer und die Gesetzgebung des Zaleukos zurückführten, während Timaios (bei Polyb. a. a. O. — nach Demon (?) [121])) es von den Westlokrern und den Herakliden verstanden hat. Die letztere Erklärung ist ohne Frage zu verwerfen; die erste wegen der hochgepriesenen Sittlichkeit und Gesetzlichkeit der epizephyrischen Lokrer in historischen Zeiten [122]), und besonders wegen der ganz schlecht beglaubigten Ueberlieferung von dem in Betracht kommenden Gesetz des Zaleukos [123]) durchaus nicht zwingend. Ich möchte den Ursprung des Sprichwortes eher in wiederholten vergeblichen Versuchen der Athener im 5. Jahrh. vermuten, die lokrische Seeräuberei durch Verträge und Abkommen (freilich nur für ein einziges Mal [vgl. Anm. 106] überliefert, doch an sich wahrscheinlich) zu verhindern, infolgedessen die öffentliche Meinung in Athen gegen die Lokrer erbittert war. Doch sei der Ursprung, wie er will [124]), es ist

[120]) Der Streit um das Sprichwort Λοκροὶ τὰς συνθήκας, Philol. Bd. LVI (1897) 172 ff., und Polybios-Forschungen, Leipzig 1898, S. 26 ff. Wunderers Erklärung der geschichtlichen Ursache dieses Sprichwortes kann ich aber, wie sich gleich ergibt, nicht beistimmen.

[121]) Vgl. O. Crusius, Anal. Crit. ad Paroem. Graecos, Leipzig 1883, S. 48 f. und 132.

[122]) Siehe Plato, Gesetze 683 B (Λοκροὶ) οἳ δὴ δοκοῦσιν εὐνομώτατοι τῶν περὶ ἐκεῖνον τὸν τόπον γεγονέναι, und Timaios 20 A Εὐνομωτάτης ὢν (sc. Τίμαιος) πόλεως τῆς ἐν Ἰταλίᾳ Λοκρίδος, Demosthenes 24. § 139—141, der die Gesetzlichkeit der Lokrer hochpreist, Ephoros bei Strabo 6, 1, 8 (S. 259), und Diodor 8, 31; vgl. auch Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. Bd. III § 373. Vgl. weiter Pindars Lob der Stadt Opus im Mutterland, Olymp. 9, 15 ff. ἂν Θέμις θυγάτηρ τε οἱ Σώτειρα λέλογχεν, μεγαλόδοξος Εὐνομία κτλ., d. h., Opus war Pindars Ideal eines Adelsregimentes.

[123]) Die ältere Angabe über das Gesetz von Zaleukos περὶ συμβολαίων sagt nur, daß er diese συμβόλαια vereinfachte; so Ephoros bei Strabo 3, 1, 18 (S. 398) F. H. G. I frg. 47 — καὶ τὸ ἁπλουστέρως περὶ αὐτῶν συμβολαίων διατάξαι, während dies bei Zenobios 5, 4 geradezu in eine völlige Abschaffung aller geschriebenen Schuldverträge überhaupt weitergebildet ist, ὃς (d. h. Ζάλευκος) νόμον ἔθηκε συγγραφὴν ἐπὶ τῶν δανεισμάτων μὴ γίνεσθαι, wahrscheinlich nur um das Sprichwort besser erklären zu können.

[124]) Das Sprichwort ist wahrscheinlich kaum mehr als einer der vielen Kalauer mit geographischen Namen, deren viele in den Parömiographen vorliegen, wie Prof. Crusius bemerkt. Doch muß auch der schlechteste Kalauer einmal irgend eine Berechtigung gehabt haben und die lokrische Seeräuberei bietet eine treffliche dar.

nicht zu zweifeln, daß das Sprichwort eine sehr lebendige Bedeutung in Athen zur Zeit der alten Komödie [125]), d. h. zu jener Zeit, die wir jetzt betrachten, hatte.

Aus Allem, was wir gegen die Zuverlässigkeit der Ueberlieferung bei Hellanikos gesagt haben, darf man jetzt wohl mit Zuversicht annehmen, daß Hellanikos die alte echte lokrische Stammtafel durch den Zusatz eines tendenziös umgeformten „redenden Namens" — Hodoidokos = latro viarum — entstellt hat. Daß die Athener in ähnlicher Weise die Sagen anderer Stämme umformten, ist bekannt, und in der Umwandlung des braven megarischen und eleusinischen Skiron in einen grausamen Straßenräuber haben wir ein eklatantes Beispiel dieser Tendenz [126]). Infolge der offenbar künstlichen Verwechslung in den Namen Hodoidokos Laonome und Laodokos Agrianome darf man behaupten, daß die letzteren Formen (obgleich nur bei Hygin erhalten), die echten Stammes-Namen waren, die Hellanikos veränderte [127]). Daß in den alten Stammeslegenden dieser Laodokos ein Sohn des Kynos war, wie Hellanikos von Hodoidokos berichtet, ist sehr wahrscheinlich (vgl. Kalliaros als Sohn des Opus bei Schol. D zu B 531), und wir dürfen in ihm wohl einen der zweifellos einmal sehr zahlreichen sagenhaften Ahnherren der lokrischen Adelsgeschlechter sehen, wahrscheinlich den Ahnherrn jener Adelsfamilie (gewiß eines der berühmten „Hundert Häuser"), die eigentlich in Kynos zu Hause war [128]). Hellanikos hat nun diesen Laodokos und seinen Vater Kynos mitten in die Reihe

[125]) Herr Tschaikonovitsch hat zu erweisen gesucht, daß dieses Sprichwort aus der Sammlung von Klearch stamme, und daher mit großer Wahrscheinlichkeit aus der alten Komödie in die von Demon kam, wie er demnächst darlegen will.

[126]) Plut. Thes. c. 10; Harpokr. s. v. Σκίρων; C. Robert, Athena, Skiris und die Skirophorien, Hermes Bd. XX (1885) S. 353 ff.; J. Toepfer, Attische Genealogie, S. 274, A. 2; F. Pfister, Die mythische Königsliste von Megara und ihr Verhältnis zum Kult und zur topographischen Bezeichnung, Heidelberg Diss., Naumburg 1907, S. 22. Vgl. auch den salaminischen Kychreus (Toepfer a. a. O.), den epidaurischen Periphetes und den eleusinischen Kerkyon (Robert a. a. O. S. 353.)

[127]) Daß die hellanikische Gestaltung nicht ohne Einfluß auf die Ueberlieferung bei Hygin blieb, zeigt die Tatsache, daß nach Hygin dieser Laodokos noch der Vater des Oileus war. Hygins Quelle hat daher nur die echte Form des Namens wieder hergestellt, das genealogische Verhältnis arglos übernommen.

[128]) Siehe hier Exkurs E am Ende des Kapitels.

der Ahnherren des opuntischen Königshauses hinein interpoliert. Die „offizielle“ lokrische Stammtafel war daher wahrscheinlich in folgender Weise ausgebildet:

Daß nun dieser Laodokos irgend welche Beziehungen zu dem „hyperboreischen“ Heros Laodokos (Paus. 10, 23, 7) zu Delphoi und dem gleichnamigen Sohn von Apollo und der Pythia, von Aitolos im Kuretenland getötet [130]), hatte, ist gewiß möglich, m. E. geradezu wahrscheinlich [131]). Doch kann diese Frage nur in einer späteren Besprechung des lokrischen Ver-

[129]) Für unseren jetzigen Zweck betrachte ich es als gleichgültig, ob ein jeder Heros der wirkliche Sohn seines Vaters war, oder, von einem Gott erzeugt, nur als sein Sohn betrachtet wurde. Das letztere ist bekanntlich bei den Lokrern oft der Fall, so z. B. war Amphiktyon ein Sohn des Zeus (nach Schol. Vet. zu Pind. Ol. IX 96c (Drachm.)), ebenso Lokros (nach Pherekydes bei Schol. H und V zu λ 326 (F. H. G. I. frg. 79) und Opus (nach Pindar Ol. IX 53 ff.), und Oileus des Apollon (nach Hesiod frg. 116 Rzach[2]).

[130]) Dieser vertritt offenbar die griechischen Ureinwohner Aitoliens — den Lokrern eng verwandte (vgl. die Oineus-, Thoas- und Andraimon-, Orestheus- und Oxylos-Sagen) — und ihren Apollo-Kultus.

[131]) Vgl. Schol. Laur. zu Apoll. Rhod. 2, 675 τρία δὲ ἔθνη τῶν Ὑπερβορέων, Ἐπιζεφύριοι καὶ Ἐπικνημίδιοι καὶ Ὀζόλαι, und dazu A. Riese, Die Idealisierung der Naturvölker des Nordens, Progr. Frankfurt (a/M) 1875, S. 8; E. Hiller, Neue Jahrb. f. cl. Phil. Bd. CXV (1877) S. 256; E. Rhode, Der griech. Roman, S. 211 A. 3; O. Crusius, ‚Hyperboreer‘ bei Roscher., Bd. 1 Sp. 2809.

Apollo hatte einen weit verbreiteten Dienst bei den Lokrern. Die Belege dafür in Wernicke, Art. Apollon bei Pauly-Wiss. Bd. II Sp. 74. Dazu ist noch beizufügen: I. Apollo als Vater des Keos (von Naupaktos vgl. Heraklides Pont. περὶ πολιτειῶν 9, 1, F. H. G. Bd. II S. 214) mit Rhodoessa, Etym. Magn. s. v. Κεῖος; A. Boeckh, Kl. Schr. Bd. VII, S. 343; A. Pridik, De Cei insulae rebus, Dorpat 1892, S. 21 ff. II. „Portus Apollinis Phaesti“, Plin. N. H. 4, 7. III. Apollo als Vater des Ileus (Oileus), Hesiod frg. 116 (Rz.[2]). Die Statue aus Buchsholz im Schatzhaus der Sikyonier zu Olympia war von epizephyrischen Lokrern geweiht (Paus. 6, 19, 6), unter denen wie auch in ihren Kolonien Hipponion und Mesma der Apollo-Cultus sich vorfand, vgl. die Münze, zitiert bei Wernicke a. a. O. Sp. 79, der die Nachricht über die Statue übersehen hat.

hältnisses zu der delphischen Amphiktyonie und dem Apollo-Dienst weiter erörtert werden. Ebensowenig kann ich hier die vermutliche Gleichstellung von Hades und Laodokos besprechen [132]).

Es folgt selbstverständlich aus allen den oben angeführten Gründen, daß jeder Versuch, aus diesem Namen Hodoidokos Rückschlüsse für die Erklärung der Aias-Gestalt zu gewinnen, unberechtigt ist [133]).

Ergebnisse.

Hodoidokos scheint eine tendenziöse Umformung des Namens Laodokos zu sein, der zusammen mit seinem Vater Kynos wahrscheinlich von Hellanikos unter attischem Einfluß in die Stammtafel des opuntischen Königshauses interpoliert wurde. Laodokos selbst war vermutlich der Ahnherr eines lokrischen Adelsgeschlechtes, das in Kynos zu Hause war.

Anhang A.

Die Quelle der Aristotelischen Ὀπουντίων Πολιτεία.

Wir haben schon oben die für unsere Zwecke sehr wichtige Schrift des Aristoteles von der Politie der Opuntier erwähnt. So viel ich weiß, ist der Versuch, seinen Quellen nachzuspüren, nie gemacht worden. H. Nissen [134]) begnügt sich mit der Bemerkung, daß wahrscheinlich „seine (d. h.

[132]) Vgl. darüber O. Gruppe a. a. O. S. 397 und 400 A. 2.

[133]) Selbst O. Gruppes Vermutung aus dem Namen Ὀδίος unter den Paphlagonern in B 856 (a. a. O. S. 325 A. 3), daß es nämlich in frühen Zeiten gewisse Beziehungen zwischen Paphlagonien und Lokris gab, ist, soweit Hodoidokos in Betracht kommt, nicht wahrscheinlich: auch der Ὀδίος, der nach Schol. B L zu B 96 der Herold des Aias Telamonios war, ist als solcher zweifelhaft, weil diese Angabe des Scholiasten wahrscheinlich nur eine unberechtigte Folgerung aus I 170 ist, und die Rhapsoden große Freiheit bewahren im Gebrauch der Homonyma bei untergeordneten Personen. Vgl. die trefflichen Bemerkungen von L. Friedländer, Ueber die kritische Bedeutung der homerischen Homonymie, Jahrb. f. cl. Philol. Bd. LXXI (1855), S. 537 ff.

[134]) Die Staatsschriften des Aristoteles, Rh. M. Bd. XLVII (1892), S. 193.

Aristoteles') Bücherei für den historischen Teil (nämlich der Politieen) ausreichte", und das ist alles, was aus der Ὀπουντίων Πολιτεία noch erhalten ist. Wilamowitz[135]), und Martin Vogt[136]) wissen in ihren Untersuchungen über antike Lokalgeschichtsschreiber überhaupt nichts von einem lokrischen Werk. Doch fehlt es nicht an einem solchen, und zwar von einem sehr tüchtigen Gelehrten, nämlich Philippos von Opus, dem berühmten Astronomen, Philosophen und Freunde Platons[137]).

---

[135]) Aristoteles und Athen, Berlin 1893, Bd. II, S. 21.

[136]) Die griechischen Lokalhistoriker, Supplb. XXVII. Jahrb. f. cl. Philol. (1903), S. 728/9.

[137]) Ich gebe bei dieser Gelegenheit die wichtigste Litteratur über Philippos (chronologisch angeordnet), die, so viel ich weiß, noch nicht gesammelt und gewürdigt ist. Die volle Bedeutung des Mannes und seine historische Stellung hoffe ich später im Einzelnen auseinanderzusetzen.

A. Boeckh: In Platonis qui vulgo fertur Minoem eiusdemque libros priores de Legibus, Halle 1806, S. 73 ff., wo die ältere Litteratur auch teilweise berücksichtigt ist;

F. Ast: Plato's Leben und Schriften, Leipzig 1816, S. 303, 391;

J. Socher: Ueber Platon's Schriften, München 1820, S. 449 ff.;

Ed. Zeller: Platonische Studien, Tübingen 1839, S. 136 ff.;

K. F. Hermann: Geschichte und System der Platonischen Philosophie, Heidelberg, Bd. I, 1839, S. 422, 589, 660 und 708;

A. Boeckh: Untersuchungen über das kosmische System des Platon, Berlin 1852, S. 149 f.;

G. F. W. Suckow: Die wissenschaftliche und künstlerische Form der platonischen Schriften, Berlin 1855, S. 147—152;

G. Stallbaum: De Epinomidis vulgo Platoni adscriptae fide et auctoritate, Progr. Leipzig, 1855, mit einer Besprechung der bisherigen Ansichten — Stallbaums eigene, nämlich daß die Epinomis in alexandrinischen Zeiten entstanden sei, muß als verfehlt betrachtet werden;

A. Boeckh: Ueber die vierjährigen Sonnenkreise der Alten, Berlin 1863, S. 34—40 (Hauptstelle);

G. Grote: Plato, and the other Companions of Socrates, London 1865, Vol. III, S. 463 f.;

G. V. Schiaparelli: Die Vorläufer des Copernicus im Altertum (Deutsch von M. Contze), Preußische Monatsschrift 1876, S. 40 ff.;

E. Praetorius: De Philippo Opuntio, Tirocinium philologum sodalium regii seminarii Bonnensis, Berolini 1883, S. 1—9;

P. Tannery: La Géométrie grecque, Paris 1887, S. 69, 131—3;

C. Ritter: Untersuchungen über Platon. Die Echtheit und Chronologie der platonischen Schriften, Stuttgart 1888, S. 91 ff.;

Ed. Zeller: Die Philosophie der Griechen[4] Bd. II, 1, Leipzig, 1889, S. 978 ff., 990/1;

E. Maaß: Aratea, Philol. Unters. herausg. von Kießling und Wilamowitz, Bd. XII (1892) S. 140, 143 (vgl. 132, 269);

M. Cantor: Vorlesungen über Geschichte der Mathematik[2], Leipzig I (1894) S. 149, 157 ff., 235, 456 (die dritte Auflage, 1907, habe ich leider noch nicht sehen können);

S. Günther: Abriß d. Gesch. d. Mathematik u. d. Naturwiss. im Altertum, Iwan von Müllers Handbuch V, 1 B, 2. Auflage, 1894, S. 240, 251, 277;

Die Angabe darüber steht in einem am Anfang verstümmelten Artikel bei Suidas, der jetzt mit den unmöglichen Worten anfängt, Φιλόσοφος, ὃς τοὺς Πλάτωνος Νόμους κτλ. Daß damit Philippos von Opus gemeint sei, ist schon längst von vielen Gelehrten bemerkt worden (vgl. die ältere Litteratur darüber bei Gaisford und Bernhardy zur Stelle), und jetzt all-

---

C. Wachsmuth: Ioannis Laurenti Lydi Liber De Ostentis[2] Leipzig 1897, Proleg. in Calendaria Graeca, S. LXI;

Th. Gomperz: Griechische Denker, Bd. II, Leipzig 1902, S. 229 und 563;

S. Mekler: Academicorum Philosophorum Index Herculanensis, Berlin 1902, S. XXVIII und 13;

A. Rehm: Parapegmenfragmente aus Milet, Sitzb. d. Berl. Akad. 1904, Frg. nos. 456 A, Z. 3/4 und 11—13 (Taf. II), 456 N, Z. 3 und 6 — vgl. dazu H. Diels, S. 93 und A. Rehm, S. 111 und 756 f.;

R. H. Woltjer: De Platone Prae-Socraticorum philosophorum existimatore et iudice, Leyden 1904, S. 210;

H. Raeder: Platons philosophische Entwickelung, Leipzig 1905, S. 30, 413 ff., und Rh. Mus. Bd. LXI (1906), S. 442 ff.;

H. Reuther: De Epinomide Platonica, Diss. Leipzig 1907, besonders S. 1 ff. und S. 82 f.; in dem Hauptpunkte ablehnend recensiert von Benno von Hagen, W. kl. Ph. 1907, Sp. 1275 f. und Th. Sinko, D. Litztng. 1907, Sp. 2975/6.

Besonders lebhaft wird neuerdings die Frage nach Philipps Vorgehen bei seiner Herausgabe der Gesetze diskutiert. Die Hauptschriften und -Stellen dazu sind:

W. Oncken: Die Staatslehre des Aristoteles, Leipzig 1870, Bd. I, S. 194 ff.;

J. Bruns: Plato's Gesetze vor und nach ihrer Herausgabe durch Philippos von Opus, Weimar 1880;

Th. Birt: Das Antike Buchwesen in seinem Verhältnisse zur Litteratur, Berlin 1882, S. 476 f., 490; dazu

E. Rohde: Gött. Gel. Anz. 1882 = Kl. Schr. Bd. II, 441;

Th. Bergk: Fünf Abhandlungen zur Gesch. d. griech. Philos. und Astronomie, Leipzig 1883. Abh. 2. Platon's Gesetze; dazu

E. Rohde: Gött. Gel. Anz. 1884 = Kl. Schr. Bd. I, 320 ff.;

E. Praetorius: De legibus Platonicis a Philippo Opuntio retractatis. Diss. Bonn 1884;

M. Krieg: Die Ueberlieferung der platonischen „Gesetze" durch Philipp von Opus, Heidelberger Diss., Freiburg i. B. 1896;

C. Ritter: Platon's Gesetze. Kommentar zum griech. Text, Leipzig 1896, S. 5—8, 60 ff., 236/7; dazu

E. Rohde: Brief an Ritter vom 11. X. 1896, bei O. Crusius, Erwin Rohde, Tübingen und Leipzig 1902, S. 279 f.;

Th. Gomperz: Platonische Aufsätze, III. Die Composition der Gesetze, Sitzungsber. d. Wiener Akad. 1902, S. 1—30;

Fr. Blaß: Ueber die Zeitfolge von Platons letzten Schriften, Apophoreton, Berl. 1903, S. 62 f.;

H. Raeder: Platos Philos. Entw. (oben) S. 396 ff. und Rh. Mus. (oben) S. 522 A. 1;

F. Doering: De Legum Platonicarum compositione, Diss., Leipzig, 1907;

A. Hoffmann: De Platonis in dispositione Legum consilio, Diss., Greifswald 1907 S. 1 ff.

gemein anerkannt [138]). Nun steht unter seinen Schriften in dem Kataloge eine περὶ Λοκρῶν τῶν Ὀπουντίων. Das ist gewiß nur eine Geschichte der Lokrer, und muß dem Aristoteles bekannt gewesen sein. Denn Philipp war ein älterer, unseres Wissens der älteste unter den Schülern Platons; Suidas (a. a. O.) sagt von ihm καὶ ἦν Σωκράτους καὶ αὐτοῦ Πλάτωνος ἀκουστής und diese Angabe stimmt mit der anderen Zeitbestimmung bei Suidas ὢν δὲ κατὰ Φίλιππον τὸν Μακεδόνα überein. Zwar wurde an der Richtigkeit dieser Angabe gezweifelt, doch durchaus ohne ausreichende Gründe [139]), und durch die

[138]) Man kann doch über die eigentliche Lesart des Urtextes zweifeln. Die meisten schlagen vor Φίλιππος ὁ Ὀπούντιος, so Gesner, Voss, Reinesius (ungenau als Φίλιππος Ὀπ. citiert von A. Westermann, ΒΙΟ ΓΡΑΦΟΙ, Braunschweig 1845, S. 446, dem H. Flach, Hesychii Milesii Onomatologi quae supersunt, Leipzig 1882, S. 229 gefolgt ist) und andere Φίλιππος Ὀπούντιος wie Boeckh, Westermann (a. a. O.) Bernhardy, Flach (a. a. O.); Müller (bei Gaisford) und E. Praetorius (De Phil. op. S. 5, A. 1) bloß Φίλιππος. Die Meinung anderer, daß Φιλόσοφος ein Eigenname sei, ist kaum der Erwähnung wert. Gegen die scheinbar allgemeine Voraussetzung, daß die Verderbnis im Text erst nach Suidas eingetreten sei, hebt Suckow (a. a. O.) mit Recht hervor, daß die alphabetische Ordnung des Artikels für einen Fehler des Suidas selbst oder seiner Quelle spricht. Suckows eigene Erklärung des Passus „Ein Philosoph verdient derjenige zu heißen, welcher die von Platon" u. s. w., ist ganz unmöglich, ebenso sein Vorschlag ὀνόματι für ὢν ein par Zeilen weiter unten zu lesen. Ich selbst neige der Meinung zu, daß Suidas den Artikel, wie wir ihn haben, geschrieben hat, und daß der Irrtum durch eine schon verstümmelte oder schlecht verstandene Quelle verursacht war. Es steckt vielleicht noch eine Spur der richtigen Anordnung in Cod. Par. A, der nach dem Artikel Φίλιππος σοφιστής κτλ. hat Φίλιππος σοφιστής, ὁ γράψας περὶ πνευμάτων ἕτερος. Wahrscheinlich hat hier einmal, wie Praetorius vermutete, der Name Φίλιππος gestanden als einzige Reste des Artikels über den Opuntier, wozu ein späterer Abschreiber die Glossa vom vorhergehenden Artikel beigeschrieben hat. Flachs eigene Erklärung des Irrtums (Untersuchungen über Eudokia und Suidas Leipzig 1879, S. 99 A. 1) ist merkwürdig. Der Epitomator soll „in Abbreviatur ΦΙΛΟC ΟΠΤΟC (= Philippos Opuntios)" geschrieben haben, „was das Mißverständnis hervorgerufen habe". Wenn das wahr ist, so ist der Irrtum wohl verzeihlich, weil solche Abbreviaturen einen hohen Grad von divinatorischer Kritik für ihre Entzifferung verlangen. Man möchte gern Parallelen sehen. Weiteres darüber noch unten in Anhang B.

[139]) Wie z. B. von Ed. Zeller, Plat. Stud. 137; Phil. d. Griechen[4] II, 1. S. 990 A. 1, und G. Stallbaum a. a. O. S. 29. Daß Aristoteles die Epinomis nicht citiert, ist kein Grund, anzunehmen, daß er sie nicht gekannt hat. Aristoteles hat zwar auch zweifellos echt platonische Schriften, wie z. B. den Euthyphro, Krito, selbst die Parmenides (nach Bonitzs Index) nicht erwähnt. Zeller selbst hat später eine ähnliche Benutzung aristotelischer Citate für unrichtig erklärt (Philos. d. Griech.[4] II, 1, S. 979, A. 1), doch inkonsequenterweise die Verwerfung der Angabe bei Suidas beibehalten, obgleich Aristoteles' Schweigen der einzige triftige Grund gegen die philippische Autorschaft derselben zu sein scheint. Die Aenderung Σωκράτους zu Ἐχεκράτους, in dem Suidas-Artikel von E. Praetorius (De Philippo Opuntio, S. 5) vorgeschlagen und

sonstige Genauigkeit und Zuverlässigkeit dieses Artikels von Hesychios bei Suidas[140]), der sicher hier einer sehr guten Quelle gefolgt ist, sind wir berechtigt, daran festzuhalten[141]). Wäre Philipp wirklich ein Zeitgenosse des Aristoteles, dann hätte Suidas' Quelle statt κατὰ Φίλιππον τὸν Μακεδόνα gewiß κατ' Ἀλέξανδρον, wie für Aristoteles und seine Genossen gewöhnlich war. Platon selbst war fast dreißig Jahre alt, als Sokrates starb, und Platon war gewiß nicht der jüngste unter dessen Anhängern und Hörern. Wir können in Philipp einen Freund Platons von ungefähr demselben Alter sehen, wie Kriton von Sokrates war, und daß er einige Zeit nach Platons Tod noch lebte, hat an sich nichts Auffallendes, denn er brauchte auch dann nicht so alt wie Platon selbst zu sein[142]). Wir können daher nicht erheblich irren, wenn wir ungefähr 340 für das Todesjahr des Philipp ansetzen, d. h. 59 Jahre

---

von E. Zeller (Philos d. Griechen[4] II, 1, S. 990, A. 1) zum Teil gebilligt, ist sehr bedenklich; zunächst aus paläographischen Gründen, und weiter weil Echekrates als ein jüngerer Zeitgenosse Platons in erster Stelle nicht stehen sollte (d. h. statt Ἐχεκράτους καὶ αὐτοῦ Πλάτωνος ἀκουστής dürfte man erwarten Πλάτωνος καὶ Ἐχεκράτους ἀκουστής), endlich weil wir überhaupt gar nichts von einer Schule oder von Schülern des Echekrates wissen. Die Angabe von Aristoxenos bei Diog. Laert. 8, 48 (F. H. G. II S. 275 frg. 12), daß Echekrates und seine Genossen die letzten Pythagoreer in Griechenland waren, spricht vielmehr gegen eine regelmäßige Schule. Auch wenn Aristoxenos ihn persönlich gekannt hat (s. oben), konnte dieser (d. h. Echekrates) schwerlich älter als Philippos selbst sein. Der Echekrates, der als höchste Autorität über lokrische Dinge dem Historiker Timaios diente (Polybios 12, 10, 7), kann kaum ein anderer gewesen sein, was auch zu einer späteren Lebenszeit gut paßt, und daß Echekrates einmal in Lokris lebte, wissen wir aus Cicero, De Finibus V, 87 und Valerius Maximus VIII, 7, 3.

[140]) Vgl. K. F. Hermann, a. a. O. I. S. 422, und A. Boeckh, Die vierjährigen Sonnenkreise der Alten, S. 34 ff., besonders S. 40.

[141]) So direkt betont von G. F. W. Suckow, a. a. O. S. 148, und Boeckh a. a. O. S. 40.

[142]) Mit der Angabe des Alexander Aphrodisiensis zu Aristoteles' Metaphysika III, 4, 9. (Berliner Ausgabe der Commentaria in Aristotelem, Bd. III, 2. S. 151, 32 ff.) Φίλιππος μὲν ὁ ἑταῖρος Πλάτωνος kann man leider nichts anfangen, denn nach dem üblichen Gebrauch des Wortes (schon bei Aristoteles — vgl. Metaph. I, 4, 985b 4 Λεύκιππος καὶ ὁ ἑταῖρος αὐτοῦ Δημόκριτος und Politika II, 12, 1274a, 28 ff. verwendet er den Ausdruck nur als Synonym für ἀκροατής oder μαθητής, vgl. Alex. a. a. O. 173, 32 Θεόφραστος μὲν οὖν καὶ Εὔδημος οἱ ἑταῖροι αὐτοῦ (sc. Ἀριστοτέλους), auch 124, 8; 125, 31; 390, 2 u. s. w. Dass ἑταῖρος oft von Sokrates und seinen Schülern gebraucht war, ist wohl bekannt (vgl. Aristippos bei Aristoteles Rhet. II, 23 (1398b, 29) und Platon bei Plutarch, Quomodo adulator c. 26 (67 D). Auch in anderen Kreisen kommt das Wort schon im 4. Jahrh. vor. So nennt Platon z. B. (Phaidros 237 A) Lysias den ἑταῖρος des Phaidros, und später war der Ausdruck ganz gewöhnlich, wie aus Pollux 4, 44 und 45 klar hervorgeht.

nach dem Tode Sokrates, und 6 Jahre nach dem des Platon [143]). Es folgt natürlich daraus, daß seine literarische Tätigkeit schon vor dieser Zeit vollendet war. Nach Platons Tode hat er die Gesetze herausgegeben, die Epinomis beigefügt, und wahrscheinlich auch die Schrift περὶ Πλάτωνος verfaßt [144]). Sein Werk περὶ Λοκρῶν τῶν Ὀπουντίων ist mit Wahrscheinlichkeit in eine frühe Periode seiner schriftstellerischen Tätigkeit zu setzen, vielleicht schon kurz nach Sokrates' Tod, als dessen Schüler eine Zeit lang zerstreut waren (s. unten).

Nun wissen wir, daß Aristoteles an seinen Staatsschriften hauptsächlich nach 340 gearbeitet hat. Die Politika waren schon nach dem Tode Philipps von Makedonien (336 v. Chr., Politik 1311 b 1) vollendet, wahrscheinlich doch vor 332, siehe Christ[4] S. 496. Die frühere Meinung, daß die Politieen der 158 Städte eine Vorarbeit für die Politika waren, ist gewiß unrichtig; denn die einzige sicher datierbare Politie, die der Athener, war nach dem Jahre 328 (Archontat des Kephisophon),

---

[143]) Prof. Rehm macht mich freundlichst darauf aufmerksam, daß eine Bestätigung dieser Anschauung sich daraus ergibt, daß das Parapegma des Philipp, weil an Euktemon angelehnt, sicher älter ist als das des Kallippos (330).

[144]) Darüber sagt Birt (a. a. O. S. 477) „des Philippos Schrift περὶ Πλάτωνος (Suidas) ist nachweislich nie gelesen worden". Was die Nachweise für diese Behauptung sein mögen, unterläßt er leider uns zu verkündigen. Doch ist der Satz nicht richtig, denn gerade der Autor des Academicorum Philosophorum Index Herculanensis 36 ff. (oder seine Quelle) haben ohne Frage daraus geschöpft. Der Passus lautet mit den ganz sicheren Ergänzungen in Meklers Text (Berlin 1902, S. 13) — (ὁ ἀσ)τρολόγος (ἐ)ξηγεῖτ' αὐτῷ γεγονὼς ἀναγραφεὺ(ς) τοῦ Πλάτωνος καὶ ἀκουστής, ὅτι γεγηρηκὼς ἤδη Πλάτων ξέν(ον) ὑπεδέξ(ατ)ο Χαλδα(ῖον) . . . Gomperz hat schon längst vermutet, daß Helikon aus Kyzikos, oder Philippos aus Opus damit gemeint sei. Die Angaben ἀστρολόγος und ἀκουστής könnten gewiß so gut auf Helikon wie auf Philipp passen. Doch daß nur der letzte damit gemeint werden kann, ist daraus zu ersehen, daß, erstens, e r ein Buch περὶ Πλάτωνος geschrieben hat (Suidas) und Helikon, soviel wir wissen, n i c h t, und zweitens, daß die Angabe ἀναγραφεύς sofort an die wohlbekannte Phrase des Diog. Laert. 3, 37 Φίλιππος ὁ Ὀπούντιος τοὺς Νόμους αὐτοῦ μετέγραψεν ὄντας ἐν κηρῷ (wobei irgend eine Art Umschreibung angedeutet ist) erinnert. Daß Helikon ganz ausgeschlossen ist, zeigt weiter die Tatsache, daß er nie ein sehr intimer Freund Platons war, wie aus Epist. 13, 360 C ff., besonders D (wo Platon, um seinen Charakter ganz genau zu erkennen, sich an dessen Landleute wendet) hervorgeht. Ferner war Helikon schon längst vor Platons Tode nach Sizilien abgereist (Pl. Epist. a. a. O., Philostr., Vita Apollon. I, 35, 1), wo er geblieben zu sein scheint (Plutarch, Dion c. 19), obwohl diese Anekdote aus dem Ende von Platons Leben stammt (γεγηρηκὼς ἤδη). Philipp war aber zu dieser Zeit bei ihm, weil er dessen Nachlaß über die Gesetze herausgab. Im allgemeinen s. Mekler a. a. O. S. XXVII, der in knapper Form schon das Wesentliche über die richtige Erklärung dieser Stelle bemerkt hat.

ja vielleicht auch nach 325/4 geschrieben[145]). Nun stammen wahrscheinlich auch die anderen Politieen des Aristoteles aus ungefähr derselben Zeit, d. h. mindestens 10 Jahre nach dem Tode Philipps. Als einen intimen Freund des Platon muß Aristoteles diesen Philipp und seine literarische Tätigkeit gut gekannt haben[146]). Ganz zweifellos hat dann Aristoteles (oder irgend einer seiner Schüler unter seiner Leitung) diese Schrift des Philipp benutzt. Also stammen die aristotelischen Angaben über die Lokrer aus gut überlieferten epichorischen Quellen, die wir in's 5. Jahrh. verfolgen können, und verdienen daher noch ganz besondere Beachtung[147]).

Anhang B.

Ueber den angeblichen Autor des Bruchstückes:

Τῆς Χαρικλείας ἑρμήνευμα τῆς σώφρονος ἐκ φωνῆς Φιλίππου τοῦ Φιλοσόφου.

Dieses Bruchstück, von dem schon J. Ph. D'Orville[148]) aus einem schlechten Exemplar einen Teil veröffentlicht hat[149]), befindet sich in einer venetischen Handschrift (Codex Marcianus 410 (M), S. XII) und war von R. Hercher in Hermes Band III (1869), S. 382—388 publiziert. Daß man es hier mit dem Werke eines späten Schriftstellers zu tun hat, der seine eigenen Ansichten unter einem berühmten Philosophennamen bekannt machen wollte, ist sehr wahrscheinlich, denn erstens ist es kaum anzunehmen, daß der eigentliche Autor seine Schrift so nennen würde, und zweitens, weil ein Philosoph Philippos aus späteren Zeiten ganz unbekannt zu sein

---

[145]) Vgl. Sandys, Aristotle's Constitution of Athens, London 1893, S. XXXIX, der die Litteratur dabei zitiert. H. Nissen setzt mit einiger Wahrscheinlichkeit die Abfassungszeit auf 324/3 (a. a. O. S. 197 ff.)

[146]) F. Dümmler (Kulturgesch. Forschung im Altertum, Verhandl. d. 42. Versamml. d. deutschen Philol. u. Schulmänner in Wien 1893, S. 64 = Kleine Schriften Bd. II, S. 453 f.) will in kulturgeschichtlicher Hinsicht einen gewissen Einfluß von Aristoteles auf Philipp konstatieren. Doch ist die Uebereinstimmung zu allgemein, um darauf viel Gewicht zu legen. Dümmlers hartes Urteil über Philipp ist, nebenbei bemerkt, vollständig unverdient.

[147]) Die Fragmente, gesammelt von V. Rose, Arist. Fragm. No. 560 ff., S. 344 ff. = Aristoteles Pseudepigraphus, S. 505 ff. Seine Resultate etwas weiter führend. K. Giessen, Plutarch Quaestiones Graecae und Aristoteles Politien, Philol. Bd. LX (1901), S. 466 ff.

[148]) Miscellaneae Observationes Criticae, Vol. VII, Amstelodami 1736, S. 376 f.

[149]) Mit Verbesserungen nachgedruckt in Coraës Ausgabe von Heliodor, Paris 1804, Bd. I, S. πγ'.

scheint [150]). Die Vermutung von D'Orville (a. a. O. 377, A. 1), daß er derselbe wie der angebliche Uebersetzer der Hieroglyphika des Horapollon sei, ist nur ein Einfall und dadurch unwahrscheinlich, daß dieser Philippos keinen Beinamen φιλόσοφος hat und auch sonst total unbekannt ist [151]). Der neuplatonische Charakter der Schrift ist überall zu bemerken, z. B. am Anfang in der frappanten Nachahmung der Einleitung der Politeia Platons, in der verschrobenen allegorischen Erklärungsweise des Romans Heliodors, in der Lehre von den vier Tugenden, σοφία, σωφροσύνη, δικαιοσύνη, ἀνδρεία (S. 384, 10 ff. und 385, 1 ff.), in den mystischen pythagoreischen Zahlentheorien (S. 386, 1 ff.) u. s. w. Der Autor scheint auch das neue Testament gekannt zu haben, denn die letzten Worte ἑκάστου γὰρ τὸ ἔργον ὁποῖόν ἐστι τὸ πῦρ δοκιμάσει sind ein genaues Citat von Paulos πρὸς Κορινθίους I, 3, 13. Es scheint, als ob hier ein neuplatonischer Fälscher seine Schrift einem berühmten Namen der Vorzeit untergeschoben habe [152]). Aus folgenden Gründen vermute ich, daß dieser angebliche Autor der Schrift kein anderer als Philippos aus Opus sein konnte.

I. Philippos ist der einzige bekannte Philosoph dieses Namens, denn der Stoiker aus Prusa in Plutarchs Quaest. Convivales VII, 7, 1 (S. 710 B) — auch einer der Teilnehmer im Gespräch in VII, 7 und 8 — ist nicht weiter bekannt, war ferner ein Stoiker, kein Akademiker und überhaupt schwerlich eine geschichtliche Person.

II. Der Beiname ist eng mit unserem Philippos verbunden. Es ist bemerkenswert, daß die Epinomis in Codex A Ἐπίνομις ἢ Φιλόσοφος genannt ist, und dieser letztere Titel wird

[150]) Christ[4] und Krumbacher, Gesch. d. Byzantinischen Literatur[2] (1897) erwähnen ihn nicht. E. Rohde, Der griechische Roman, Leipzig 1876, S. 443 A. 3 erwähnt die Schrift nur, um zu zeigen, wie populär das Buch Heliodors im Altertum war.

[151]) Die Ueberschrift in den Handschriften lautet: Ὡραπόλλωνος Νειλώου ἱερογλυφικά, ἃ ἐξήνεγκε μὲν αὐτὸς Αἰγυπτίᾳ φωνῇ, μετέφρασε δὲ Φίλιππος εἰς τὴν Ἑλλάδα διάλεκτον. So in C. Leemans Ausgabe, Horapollinis Niloi Hieroglyphica, Amstelodami 1835.

[152]) Zwar fehlt es an Anachronismen nicht, wie z. B. der Erwähnung eines βασιλικὸς ἐπιγραφεύς S. 382, 5, und dem besonders auffallenden, daß der Roman einige Jahrhunderte nach der großen Zeit des Platonismus geschrieben war. Doch in ein paar Menschenaltern nach der Veröffentlichung von Heliodors Buch konnte dies Versehen in einem überhaupt kritiklosen Zeitalter leicht entschuldigt werden. Der historische Hintergrund des Buches, welcher die Zustände in Aethiopien in der alten Perserzeit (zwar nicht durchaus konsequent — vgl. Rohde a. a. O. S. 454 f.) voraussetzt, läßt die Fiktion von einer Besprechung des Romans durch einen Altplatoniker um so leichter aufkommen, zumal da die Person des Autors des Buches „bereits um die Mitte des fünften Jahrhunderts zu sagenhafter Unkenntlichkeit verflüchtigt war“ (Rohde a. a. O. S. 463).

allein dafür gebraucht von Chalcidius [153]) und von Nikomachos von Gerasa [154]). Die Vermutung von J. Socher (a. a. O. S. 450) und von K. F. Hermann (a. a. O. S. 660, A. 445), daß in diesem Doppelnamen der Schrift die Ursache des Irrtums bei Suidas zu suchen ist, ist sehr wahrscheinlich, obgleich die Behauptung, daß das Mißverständnis von Suidas selber herrühre, nicht bewiesen werden kann (vgl. oben). Unter den sehr vielen Philippen des Altertums (von denen mancher schriftstellerisch tätig war) mußte man natürlich einen Unterschied machen: so ward der Beiname Φιλόσοφος unserem Philipp gegeben. Dies ist wahrscheinlich in Alexandria geschehen, und zwar für Bibliothekszwecke, wie die Einteilung seiner Werke in Bücher z. B. περὶ Θεῶν β′, περὶ ἡδονῆς α′ Ὀπτικῶν β′, u. s. w. zeigt.

III. Philippos hat in seiner Schrift περὶ ἔρωτος (Suidas) das Hauptthema dieses Bruchstückes [155]) behandelt und paßte daher sehr gut zum Autor dieses Fragmentes. Es scheint ferner, als ob in den Worten 383, 2 ff. ταῦτα γὰρ (i. e. ἀθύρματα παιδικά) οἷόν τι γάλα τῆς νηπιώδους παρέντες παιδεύσεως ἐπὶ τὴν φιλόσοφον ἡλικίαν μετήλθομεν, εἶτα εἰς τὰ τῶν θείων δογμάτων ἀνάκτορα εἰσῳκίσθημεν, eine Anspielung auf den Gang von Philipps eigentlicher schriftstellerischer Tätigkeit liege, denn seine Schriften lassen sich leicht in diese drei Kategorien teilen; z. B. unter der νηπιώδης παίδευσις die περὶ ἡδονῆς, περὶ ἔρωτος, περὶ φίλων καὶ φιλίας, vielleicht auch die περὶ Λοκρῶν τῶν Ὀπουντίων; unter der φιλόσοφος ἡλικία die sämtlichen astronomischen, physikalischen und mathematischen Schriften; endlich unter den θεῖα δόγματα die zwei Bücher περὶ θεῶν. Das alles setzt ja voraus, daß der Autor eine recht klare Anschauung von Philipps Schriftstellertätigkeit hatte. Solche Kenntnis war aber zu jener Zeit nicht schwer zu gewinnen. Auch viel später bei Suidas ist eine Erinnerung an Philipp nicht gänzlich verschollen. Ferner suchte ein Jeder, der unter einem anderen Namen schreiben wollte, zuerst natürlich alles mögliche über sein Leben und seine Werke auf.

IV. Schließlich ist die Scene des Gespräches nach Rhegion verlegt — 382, 1 ἐξιόντι μοί ποτε τὴν πύλην Ῥηγίου τὴν

[153]) In Platonis Timaeum Commentarius. Ed. J. Wrobel, Leipzig 1876, c. 128 at vero in eo libro, qui Philosophus inscribitur etc. und ein zweites Mal in c. 254, in welchen beiden Stellen die Epinomis gemeint ist.

[154]) Εἰσαγωγὴ Ἀριθμητική, edid. Fr. Ast, Leipzig 1817, I, 3. (S. 70 Ast) καὶ Πλάτων δὲ ἐπὶ τέλει τοῦ τρισκαιδεκάτου τῶν Νόμων, ὅπερ τινὲς Φιλόσοφον ἐπιγράφουσιν, ὅτι ἐν αὐτῷ περισκοπεῖ, ποταπὸν δεῖ τὸν ὄντως φιλόσοφον εἶναι κτλ.; vgl. Ast zur Stelle.

[155]) S. 383, 1 ff. und besonders 18 ff. ὑμεῖς δὲ βούλεσθε καθέλκειν ἀνέραστον γέροντα πρὸς ἐρωτικὰ διηγήματα.

ἐπὶ τὴν θάλατταν ἄγουσαν κτλ.[156]). Man denkt sofort daran, daß dieser Philippos Opuntios auch Philippos Medmaios genannt war, d. h. entweder aus Medma in Unteritalien stammte oder nach Medma übersiedelte. Die Beweise dafür sind schon

[156]) Zwar hat D'Orville (a. a. O. S. 377 A. 2) diese für die Porta Ῥηγίου oder Ῥουσίου in Byzantion erklärt, doch m. E. mit Unrecht, weil dieses Tor gerade in der Mitte der Landseite lag (zwischen der Porta Selymbria und der St. Romani) und unter keinen Umständen als ἡ πόλη ἡ ἐπὶ τὴν θάλατταν ἄγουσα bezeichnet werden durfte. Freilich konnte man den Mauern entlang die See erreichen, allein das konnte man auch von jedem anderen Tor auf der Landseite, und gewiß bequemer von den zwei südlichsten aus. Der älteren Meinung, daß das Tor ursprünglich Ῥηγίου hieß und später irrtümlich Ῥουσίου genannt war (so z. B. Skarlatos D. Byzantios Ἡ Κωνσταντινόπολις Bd. I Athen 1851, S. 318 u. s. w.), steht die neuere und durchaus wahrscheinlichere entgegen, dass der Name Ῥουσίου allein richtig war und, nachdem die große Bedeutsamkeit der Faktionen verschwunden war (also nach ungefähr dem 9. Jahrhundert, vgl. Wilken, Ueber die Partheyen der Rennbahn, Abh. d. Berl. Akad. 1827, S. 235 f.), man den Namen zu Ῥηγίου verändert hat (so z. B. A Mordtmann, Esquisse topographique de Constantinople, Revue de l'Art Chretienne Bd. XXXIV (1891) S. 35, und A. van Millingen, Byzantine Constantinople, London 1899, S. 78/9). Noch im Anfang des neunten Jahrhunderts heißt bei Theophanes Confessor das Tor in zwei Stellen τοῦ Ῥουσίου (Bonn. Ausgabe, ed. Classen, Bd. I S. 355, 18 τῆς πόρτης τοῦ Ῥουσίου und S. 358, 1 ἕως τοῦ Ῥουσίου), und unser Fragment kann nicht später sein wegen der Reinheit der Sprache und des heidnischen Charakters des Verfassers. Leider ist in der zeitgenössischen Inschrift auf dem Tor, die noch erhalten ist, der Name derselben nicht überliefert. Die Ueberschrift dieses Epigramms in der Anthol. Pal. (IX No. 691) zeigt aber die Lesarten Ῥησίον, Ῥηγίον, Ῥιγίον, so daß die Ueberlieferung zu unsicher ist, um daraus etwas zu schließen, und ferner stammt diese Ueberschrift überhaupt aus sehr später Zeit. Die weiteren lokalen Beschreibungen καὶ γενομένῳ κατὰ τὴν Ἀφροδίτης πηγήν (S. 382, 2), und τὰ ἱεροῦ προπύλαια (382, 11), und πρὸ τῶν ἱερῶν πυλῶν τοῦ νεώ (383, 23), wo offenbar ein Tempel der Artemis gemeint ist (vgl. ἀποδοὺς οὖν τῇ δεσποίνῃ παρθένῳ τὰς ἑοικυίας εὐχάς (383, 23) — Artemis mit Apollon sind die Hauptgötter von Heliodors Roman) sind nicht buchstäblich von irgend einem Ort zu verstehen. Zwar gab es eine πηγὴ ζωοδόχος (der heiligen Gottesmutter geweiht) bei dem Wege von der Porta Ῥουσίου nach dem kleinen Vorort Rhegion, doch wird diese Quelle nie vor der Zeit Leos des Ersten (717—741 n. Chr.), also erst am Anfang des 8. Jahrhunderts, erwähnt (seine Entdeckung und Einweihung durch Leo bei Nikephoros Kallistos Xanthopulos, Hist. Eccles., Patrolog. Graec. Ed. Migne Bd. 147, XV C. 25 und 26, Sp. 72 ff.), und man findet keine Spur von einer älteren, d. h. heidnischen Einweihung derselben, vgl. Buzantios a. a. O. S. 335 f. und van Millingen a. a. O. S. 77. Jetzt wird die Stelle Ἁγίασμα Ἁγίας Δημητρίου oder Belykly genannt, E. Oberhummer, Constantinopolis, P. W. Bd. IX, Sp. 979. Tempel der Artemis gab es in Rhegion und in Byzantion: in Rhegion als Φακελῖτις mit einem uralten Tempel, der Sage nach von Orestes gegründet, Probus zu Virgils Eclogen, Thilo-Hagen Bd. III, 2, S. 325; auch auf Münzen, Cat. Brit. Mus. S. 380 ff.; in Byzantion als Orthosia, Herodot, 4. 87, als Selene, Joh. Malala, XIII, S. 324, 3 und 345, 17 (Dindorf).

längst von Boeckh (In Minoem S. 73, und Die vierjährigen Sonnenkreise der Alten S. 37 ff.) beigebracht worden, und die Identität dieser zwei Philippe wird jetzt allgemein anerkannt. Nun ist Medma oder Mesma (beide Formen kommen auch auf den Münzen vor, vgl. Head, Hist. Numm. S. 89), eine kleine Kolonie der epizephyrischen Lokrer auf der westlichen Küste Bruttions, nicht weit entfernt von Rhegion selbst. Daß die Lokalisierung des Gespräches in Rhegion mit der medmaïschen Herkunft des Philipp zusammenhängt, ist nicht zu bezweifeln. Ob wir aber daraus folgern dürfen, daß Philipp nach Region in seinem Alter übergesiedelt war, bleibt fraglich (s. unten). Jedoch können wir gewiß so viel aus diesem Fragment für Philipps Fortleben gewinnen, nämlich daß eine richtige Kenntnis seiner allgemeinen litterarischen Tätigkeit mindestens bis ins 5. Jahrhundert n. Chr. fortgedauert hat. Dies bestätigt nur, was man ohnehin aus den vielen Citaten seiner Episemasien von Ptolemaios und Joh. Lydus de Mens., aus seiner Erwähnung als Autorität von Vitruvius und Plinius, aus der Berücksichtigung seiner Theorien über den Regenbogen von Alexander Aphrodisiensis, aus einem Citat seiner Schrift περὶ ἐκλείψεως σελήνης bei Joh. Stobaios, u. s. w. (die genauen Citate der oben genannten Autoren bei Boeckh, Die vierjährigen Sonnenkreise u. s. w. S. 34 ff.), leicht vermuten konnte.

Ich darf hier wohl die Frage nach Philipps doppelter Heimat etwas näher untersuchen, als bisher geschehen ist. Boeckh (a. a. O.) war zufrieden mit dem Beweis der Identität der beiden Philippe und hat keine ausreichende Erklärung der doppelten Ueberlieferung gegeben. Mehrere Tatsachen sprechen für Medma oder Mesma als Philipps eigentliche Heimat. Stephanos von Byzanz, s. v. Μέδμη sagt: ὅθεν ἦν Φίλιππος ἀξιόλογος ἀνὴρ ὁ περὶ ἀνέμων γεγραφώς, d. h. aus Medma entstammt, während kein solches Zeugnis für Philipp als einen geborenen Opuntier vorhanden ist. Weiter scheint Mathematik und Astronomie noch von anderen unteritalischen Lokrern getrieben worden zu sein, namentlich von Mamerkos oder Mamertinos und Timaios von Lokroi. Dieser Mamerkos oder Mamertinos war nach Suidas[157]) ein Bruder des Stesichoros und zugleich Geometer, und Hippias von Elis, wohl ein fähiger Richter, preist ihn hoch als Mathematiker in der Zeit kurz nach Thales[158]). Nun steht die lokrische

[157]) S. v. Στησίχορος . . . . . εἶχε δὲ ἀδελφὸν γεωμετρίας ἔμπειρον Μαμερτῖνον.

[158]) Proklos zu Euklids Elementa Ed. Friedlein bei Teubner, S. 65 μετὰ δὲ τοῦτον (d. h. Thales) Μάμερκος (über die richtige Form des

Herkunft der Familie des Stesichoros ganz fest[159]). — Timaios hauptsächlich aus dem gleichnamigen Gespräch Platons bekannt[160]), muß auch ein sehr tüchtiger Astronom und Mathematiker gewesen sein. Die Zweifel an seiner Geschichtlichkeit überhaupt, die Zeller[161]) erhoben hat, sind von J. Bruns[162]) trefflich widerlegt worden. Ferner hat Echekrates, ein pythagoreischer Philosoph (und dabei ipso facto Mathematiker) und Zeitgenosse von Philipp, gewiß einige Zeit in Lokroi gelebt, wenn das wirklich nicht seine eigene Heimat war, obgleich ich das letztere für sehr wahrscheinlich halte, vgl. oben A. 139. Auf der anderen Seite ist Philipp auch eng mit dem Mutterland verbunden nicht nur durch den Beinamen Opuntios, sondern auch durch seine Episemasien, die Bemerkungen für Phokis und Lokris enthielten[163]), und durch seine Schrift über die opuntischen Lokrer. Wenn man eine kühne Hypothese nicht scheut, so kann man diese Angaben etwa folgenderweise kombinieren: Philipp war in Medma geboren; in seiner Jugend wendete er sich, lokalen Einflüssen folgend, der Mathematik

---

Namens siehe Friedleins Not. crit. zur Stelle) ὁ Στησιχόρου ποιητοῦ ἀδελφός, ὃς ἐφαψάμενος τῆς περὶ γεωμετρίαν σπουδῆς μνημονεύεται, καὶ Ἱππίας ὁ Ἠλεῖος ἱστόρησεν ὡς ἐπὶ γεωμετρίᾳ δόξαν αὐτοῦ λαβόντος. ἐπὶ δὲ τούτοις Πυθαγόρας, κτλ.

[159]) Vgl. Suidas a. a. O. οἱ δὲ ἀπὸ Ματαυρίας τῆς ἐν Ἰταλίᾳ und Stephanos von Byzanz Μάταυρος· πόλις Σικελίας (irrtümlich für Ἰταλίας) Λοκρῶν κτίσμα . . . . Στησίχορος Εὐφήμου παῖς Ματαυρῖνος γένος. Auch Aristoteles Rhet. 2, 21, 8 denkt an einen Spruch des Stesichoros ἐν Λοκροῖς, und Himerios, Oratio XXIX (einer sicheren Emendation von Wilamowitz zufolge) sagt Ἀλκαῖος Λέσβον καὶ Λοκροὺς κοσμεῖ Στησίχορος. Vgl. für mehrere Details O. Fr. Klein, De Vita et Poesi Stesichori, Jenae 1825, S. 9 f., und F. G. Welcker, Stesichoros, Kl. Schr. Bd. I, S. 150. Merkwürdig ist das Vorkommen einer Stadt in Bruttion mit dem Namen Mamertion, womit offenbar der Name Mamerkos oder Mamertinos zusammenhängt. Vgl. noch P. Tannery, a. a. O. S. 67, 73. A. 2, und M. Cantor a. a. O. I, S. 223/4 und II, 136.

[160]) Denn die Angaben von Cicero, de Finibus 5. 87; De Republica 1, 10, 16; Valerius Maximus 8, 7, 3; Jamblichos, Vit. Pythag. 267; in Nikomachum S. 118, 23 ff.; Synesios, de dono Astrolabii, S. 307 (Ed. Patau.); Hieronym., adv. Rufinum c. 40; Schol. zu Platons Timaios 20 A. u. s. w. enthalten nichts, was man nicht leicht aus dem Timaios selbst folgern könnte.

[161]) Philos. d. Griechen[5] II, 1, S. 388.

[162]) Das litterarische Porträt der Griechen, Berlin 1896, S. 271 f. und 277 f. Ueber die zweifellos unechte Schrift περὶ ψυχᾶς κτλ. angeblich von Timaios verfaßt, vgl. J. R. Anton, De origine libelli περὶ ψυχᾶς κόσμω καὶ φύσιος Naumberg 1893. (Ich habe selbst nur die Ausgabe Erfurt 1883 benützen können).

[163]) Claudius Ptolemaios Φάσεις ἀπλανῶν ἀστέρων κτλ. rec. C. Wachsmuth[2], 1897, S. 275, 7 ff. Φίλιππος ἐν Πελοποννήσῳ καὶ Λοκρίδι καὶ Φωκίδι (wo eine Handschrift (P) die letzten zwei Worte wegen Homoioteleuton weggelassen hat). Vgl. Boeckh, Vierjährige Sonnenkreise u. s. w., S. 35. — Jetzt Heiberg II, 67.

und Astronomie zu; frühzeitig ging er nach Griechenland, wo er Sokrates einige Zeit hörte; nach dessen Tode waren seine Schüler meistens weit zerstreut, und jetzt begab sich Philipp wahrscheinlich zu den opuntischen Lokrern, unter denen er geraume Zeit lebte, verfaßte seine Episemasien, schrieb die Schrift über die opuntischen Lokrer, wurde vielleicht auch Bürger von Opus; später kam er wieder nach Athen, wo er mit Platon in engster Freundschaft lebte. Daß er in seinem Alter wieder nach Unteritalien zurückkehrte, läßt sich nicht direkt verneinen, doch scheint es nicht wahrscheinlich[164]).

Exkurs A — Die Chryseis-Sage (zu S. 418).

Die Philoktet-Sage ist kürzlich von P. Corssen in einem vortrefflichen Aufsatz (Der ursprüngliche Verbannungsort des Philoktet, Philologus Bd. LXVI (1907), S. 346—360) erörtert worden. In sehr scharfsinniger Weise hat er nachgewiesen, daß trotz Apollodor und Proklos in den Kyprien Philoktets Verbannungsort die Insel Chryse war. Damit stürzt Marx' Theorie über uralte Hephästos-Züge in Philoktet völlig zusammen. Aber Corssens sehr weitreichenden Rückschlüssen über einen vermutlichen Zusammenhang mit der Chryseis-Episode in Ilias A kann ich leider nicht beistimmen. Chryse ist kein seltener Name. Außer der Insel bei Lemnos kommt er noch vor für Thasos und für eine Insel in der Nähe von Kreta, sowie für Städte in Karien, Lesbos und am Hellespont (Steph. Byz.); auch wenn wir mit Corssen Strabos Angabe über die Stadt am adrammytischen Meerbusen verwerfen — ein Verfahren jedoch, das mir wenigstens nicht ausreichend begründet er-

[164]) Ueber die Zeit seines Aufenthaltes im Peloponnes, den man aus seinen Episemasien für den Peloponnes schließen darf, wissen wir nichts. — Die Angabe des Anonymus Προλεγόμενα τῆς Πλάτωνος φιλοσοφίας c. 24, S. 218 des VI. Bandes Hermanns Ausgabe (das heißt wahrscheinlich Olympiodor, siehe Praef. S. XXVIII; vgl. J. Freudenthal, Hellenistische Studien, Heft 3, Berlin 1879, S. 265, 268, 304, 315), Φιλίππου Ὀπουντίου, ὃς διάδοχος γέγονε τοῦ Πλάτωνος διδασκαλείου hat selbstverständlich keinen historischen Wert, und ist bloß eine Verallgemeinerung der Tatsache, daß Philipp den platonischen Nachlaß herausgegeben hat. — Diog. Laert. Prooim. § 16, der einen gewissen Φίλιππος unter den Philosophen, die nichts geschrieben haben, aufzählt, kann auch nichts beweisen, weil erstens diese Angabe zu unbestimmt ist, und zweitens die Schriften Philipps, insbesondere die astronomischen und mathematischen, durchaus gut beglaubigt sind. Wenn er aber d i e s e geschrieben hat, kann der Satz des Diogenes Laertios nicht mehr von ihm gelten, und bleibt daher ohne Bedeutung für uns. Es scheint vielmehr als ob aus der Nachricht, daß Philipp den Nachlaß des Platon herausgegeben hat, Diogenes (oder seine Quelle) den Schluß gezogen hat, daß Philipp nur ein Herausgeber, kein selbständiger Schriftsteller war.

scheint. Daß „nach der Ilias . . man ebensogut und vielleicht mit mehr Recht an eine Insel denken kann“ (S. 360), ist nicht so sicher. Wenn Chryses auf einem Schiffe nach dem Lager der Achäer gekommen wäre, ist es sehr auffallend, daß keine Notiz davon genommen wurde. Vgl. Verse 34/35

βῆ δ' ἀκέων παρὰ θῖνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης.
πολλὰ δ' ἔπειτ' ἀπάνευθε κιὼν ἠρᾶθ' ὁ γεραιὸς
Ἀπόλλωνι ἄνακτι.

Nach jeder natürlichen Erklärung ist anzunehmen, daß er das Gestade entlang zu Fuß heimkehrte. Daß Odysseus mit einem Schiffe nach Chryse fährt (A 308 ff.), erklärt sich sehr leicht dadurch, daß die ἑκατόμβη, die er mitnimmt, viel leichter zu Wasser als zu Lande zu übersenden war. Auffallend ist ferner Chryses' Gebet (37/38) ὃς Χρύσην ἀμφεβέβηκας | Κίλλαν τε-ζαθέην Τενέδοιό τε ἶφι ἀνάσσεις, wenn Chryse nicht ganz in der Nähe von der Troas lag.

Daß die Angaben in A über Chryse, Chryses und Chryseis recht unbestimmt sind, ist gewiß richtig, das aber beweist nur, daß der Dichter selbst nichts Bestimmtes darüber wußte oder vielmehr die Sage als allgemein bekannt voraussetzte. Einer, der eine alte bekannte Sage den Zwecken seines neuen Gedichtes entsprechend umwandelt, läßt uns nie in solchem Dunkel über Namen, Sache und Ort. Denn wenn je muß der Dichter seiner Zuhörerschaft wegen sich ganz deutlich aussprechen (vgl. die euripideischen Prologen u. ä.).

Ferner ist der Vergleich mit Breiseis-Briseus kein glücklicher. Der Dichter von A hatte so wenig Interesse an der Persönlichkeit der beiden Mädchen, die, selbst ganz passiv und schuldlos, doch so viel Unheil anrichteten, daß er ihnen bloß die Namen gewöhnlicher Sklavinnen gab. (Das haben die antiken Homer-Erklärer empfunden und daher gaben sie ihnen törichterweise wirkliche Eigennamen!). Ohne Fleisch und Blut bleiben diese reine Schöpfungen der Phantasie und verschwinden gänzlich, sobald sie ihren Zweck erfüllt haben. Von der Umformung eines alten Motivs kann hier kaum die Rede sein.

Noch schwieriger wird die Erklärung, wenn man mit Corssen annimmt, daß der Dichter der Ilias „die ursprüngliche Gottheit ins Menschliche“ umgesetzt hat. Doch ist das Göttliche mit nichten aus der Sage ausgemerzt. Apollon nimmt den alleraktivsten Teil daran. Eine Vermenschlichung einer alten Sage, die als einziges Resultat nur eine Verschiebung des göttlichen Elementes oder vielmehr das Heranziehen einer ursprünglich wohl gänzlich fremden Gottheit hat, scheint alles eher als genügend motiviert.

Daß Briseis bloß „das Mädchen von Brisa“ bedeutet, und

daß Briseus sekundär war, hat Wilamowitz bewiesen. In diesem Falle scheint der Töchtername der Ausgangspunkt. Das beweist aber nicht, daß in A Chryseis ebenfalls die ursprüngliche war. Solche Dinge darf man nicht allzu schematisch beurteilen. Jede von den beiden Gestalten könnte die ältere gewesen sein. Corssen setzt voraus, daß eine Gottheit Chryse Ausgangspunkt der Sage sei. „Nach der Ilias" aber würde man viel eher die sehr aktive und lebendige Gestalt von Chryses für ursprünglicher erklären, als die gänzlich leblose und schematische der Chryseis. Dafür spricht auch der Dichter in keiner zweideutigen Sprache. Er nennt ihn (A 11) τὸν Χρύσην, d. h. den bekannten Chryses, illum Chrysem („jenen Chryses, den aus der Sage oder aus den anderen Liedern bekannten" Ameis-Hentze[6] (1903) z. St.), an der einzigen Stelle bei Homer, wo der Artikel bei Eigennamen weder in einem Gegensatz vorkommt, noch von einem Vorhergenannten verwendet worden ist (Leaf[2] z. St.). So spricht kein Rhapsode, der eine neue Gestalt schafft. Chryses ist älter, sogar viel älter als der Dichter des A. Bei Briseis und Briseus sind die Verhältnisse gerade umgekehrt. Hier hat Briseus nur eine schattenhafte Existenz neben seiner bedeutenden Tochter. Chryseis ist aber viel natürlicher aus Chryses (oder Chryse) hergeleitet, als Chryses aus Chryseis rückwärts projiciert.

Mir scheint es auch, daß der Vergleich zwischen den 9 Tagen der Pest und den 9 Jahren vor der Einnahme Ilions recht äußerlich ist. Neun ist bei Homer eine rein typische Zahl, wie 3, 7, 12, 50, und die Pest hat nur in ganz indirekter und sekundärer Weise etwas mit der Einnahme Ilions zu tun. Die Pest existiert überhaupt bloß, um eine Gelegenheit für den Ausbruch der Menis zu geben, und sowohl sie wie ihre notwendigen Resultate sind vollständig vergessen, sobald der Zweck ihrer Einführung erreicht ist.

Schließlich, wenn je eine alte Philoktet-Sage existierte, die so großartig angelegt war, daß nämlich wegen gekränkter Gottesehre durch das Leiden des Philoktet die Einnahme Ilions neun Jahre lang aufgeschoben wurde, muß der Forscher sehr treffende Gründe vorbringen, um das vollständige Schweigen darüber in der ganzen Ilias (außer der Boiotie) zu rechtfertigen. Das ist m. E. noch nicht geschehen. Ich kann daher noch nicht zugeben, daß Philoktet eine uralte Gestalt im trojanischen Sagenkreise gewesen ist. Wie er in Verbindung mit der Insel Chryse kam, das wage ich nicht zu beantworten. Doch ist es wohl möglich, daß sein Verhältnis zu Herakles, in dem ich geneigt bin, seine ursprüngliche Bedeutung zu sehen (vgl. Wilamowitz, Eur. Her.[2] I S. 180 A. 150), dies ver-

anlaßte, da Herakles in irgend einer Verbindung mit Chryse gestanden zu haben scheint (vgl. Schol. in Philokt. v. 194, 264, St. Byz. s. v. Νέα). Philoktets Bedeutung für den trojanischen Sagenkreis liegt einfach darin, daß er Herakles' Bogen besaß. Dies Element muß daher das ursprüngliche seines Wesens sein; wenn das richtig ist, so ist Philoktet überhaupt keine uralte Gestalt, da sein Ruhm nichts als der Abglanz vom Ruhme des Herakles ist. Sed haec hactenus.

Exkurs B — Theokrit IV, 23 (zu S. 426).

Eine interessante Frage ist die nach der richtigen Lesart bei Theokrit IV, 23. Die Scene dieses Idyllions ist nach Kroton verlegt. Korydon spricht von seiner Herde 23 f. καὶ μὰν ἐς Στομάλιμνον ἐλάυνεται ἔσ τε τὰ Φύσκω | καὶ ποτὲ τὸν Νήϊθον, ὅπα καλὰ πάντα φύονται, so die Herausgeber (zuletzt auch Wilamowitz); nur von Fritzsche in der Ausgabe von 1870, nach der Lesart der Handschrift A (Par. 2884), Φύσκων. (Ueber diese Handschrift siehe jetzt Wilamowitz in der Praefatio zur Oxforder Ausgabe der Bukoliker, S. VI, und Die Textgeschichte der griechischen Bukoliker, Berlin 1906, S. 8 f.). E. Hiller im kritischen Anhang zur dritten Ausgabe von v. Fritzsche (1881) berichtet weiter, daß im Codex Palat. 330 Φύσκω aus Φύσκων korrigiert sei [165]). Daß der Name hier entweder einen Mann oder ein Volk bezeichnen muß, hat Fritzsche a. a. O. richtig bemerkt. Einen Berg (wie die Schol. vet. et rec. zur Stelle es erklären) oder einen Fluß kann das Wort sicher nicht bedeuten. Angesichts des Namens Φύσκοι bei Aristoteles und Φυσκεῖς bei Rhianos (einem jüngeren Zeitgenossen von Theokrit) für die Lokrer (vgl. oben), die die nächsten Nachbarn von Kroton waren (denn seit dem Feldzuge des Dionysios des ersten gegen Kroton im Jahre 389, hatten die zwei Grenzstädte Kaulonia und Skylletion, früher im Besitz der Krotoniaten, zu Lokroi gehört, vgl. Diodor 14, 106, 3, Strabo 6, 1, 10 (S. 261) und Ed. Meyer, Gesch. d. Alt. Bd. V § 806), und dem Prinzip der „lectio difficilior" zufolge kann es kaum zweifelhaft sein, daß wir in Φύσκων die richtige Lesart haben [166]). Man hätte allen Grund, das unverständliche

[165]) Weil alle die Verhältnisse untereinander der Hss. des Theokrit noch nicht festgestellt worden sind, dürfen wir keine gute Lesart in irgend einer der besseren Hss. unbeachtet lassen.

[166]) Zwar würde man (in der Prosa wenigstens) τὰ τῶν Φύσκων bzw. τοῦ Φύσκου erwartet haben. Die Dichter aber, insbesondere die Bukoliker, waren sehr frei bei der Auslassung des Artikels. Für ähnliche Beispiele bei Theokrit u. s. w. vgl. C. Fr. Ameis, De articuli usu apud poetas bucolicos Graecos, Progr. Mülhausen 1846, S. 34—39, bes. 39, und E. Legrand, Étude sur Théocrite, Paris 1898. S. 306.

Φύσκων in Φύσκω umzuändern, weil Physkos ein nicht besonders seltener Eigenname ist; umgekehrt aber Φύσκω in Φύσκων umzuändern, gar keinen. Schließlich würde ein Name wie Φύσκοι, der leicht einen nicht geradezu schmeichelhaften Nebensinn annehmen könnte, im Munde eines krotonischen Bauers sehr passend klingen, da die Verhältnisse zwischen Lokroi und Kroton von jeher sehr gespannt waren. Man denke z. B. an die berühmte Schlacht am Sagras und den schon erwähnten Streit im Zeitalter des ersten Dionysios.

Exkurs C — Λ 472 ff. und Π 694 ff. (zu S. 437).

In diesen zwei Stellen der Ilias unterliegen dem Aias Telamonios und dem Patroklos eine Reihe von Troern, die, wie behauptet wird, Beinamen des Hades tragen. Weil nun Patroklos zweifellos ein Lokrer war [167]), und die modernste Forschung auch Aias Telamonios mit sehr großer Wahrscheinlichkeit für ursprünglich lokrisch erklärt hat [168]), könnte leicht behauptet werden, daß dadurch ein lokrischer Cultus des Hades bezeugt sei, aus dessen Mythen und Hymnen diese zwei Passus entstanden seien [169]); doch, glaube ich, mit Unrecht. Ich benütze diese Gelegenheit daher, um diese zwei Stellen klarer auseinanderzusetzen, als bisher geschehen ist.

A. Emperius [170]) war der Erste, der bemerkte, daß in Λ 490 und 491 die vier Namen Πάνδοκος, Λύσανδρος, Πύρασος und Πυλάρτης alle wenigstens mögliche Beinamen für Hades waren. Er zog daraus den Schluß, daß hier ursprünglich Odysseus aus der Hand des Hades durch Aias gerettet war. Ferner bemerkte er, daß οὗτα für einen Gott sehr gut paßte, der verwundet werden konnte, nicht aber getötet [171]). Diese

[167]) Ich halte nämlich den Versuch, ihn ursprünglich für einen Myrmidonen zu erklären (Seeliger, Art. Menoitios bei Roscher Bd. II Sp. 2796, und Robert, Studien zur Ilias S. 355) für mißlungen.

[168]) Ed. Meyer, Der Ursprung des Odysseus-Mythus, Hermes Bd. XXX (1895), S. 283; C. Robert, Studien zur Ilias, Berlin 1901, S. 407 ff.; O. Seeck, Geschichte des Untergangs der antiken Welt, Bd. II, Berlin 1901, S. 573; E. Bethe, Homer und die Heldensage, Neue Jahrb. für kl. Altert. Bd. VII (1901) S. 671, und Die trojanischen Ausgrabungen und die homerische Kritik, Bd. XIII (1904) S. 3 ff.; P. Cauer, Erfundenes und Ueberliefertes bei Homer, a. a. O. Bd. XV (1905) S. 11; P. Girard, Ajax fils de Telamon, Revue des Études Grecques, Bd. XVIII (1905), S. 63 ff.; O. Gruppe a. a. O. S. 138 und 613; J. Vürtheim a. a. O. passim.

[169]) O. Gruppe a. a. O. S. 223 A. 12 hat gerade diesen Schluß schon für die Troas gezogen.

[170]) Rh. Mus. 1841, S. 447 f.

[171]) Die allgemeine Methode, d. h. aus Heroennamen, die ursprünglich Epitheta eines Gottes waren, einen alten Mythus zu rekonstruieren, ist an sich wohl berechtigt und führt manchmal zu achtenswerten Re-

Vermutung (schon hochgepriesen von F. W. Schneidewin) [172]), wurde später als die Grundlage weiterer Combinationen von Usener gebraucht [173]). Ich bespreche hier natürlich nur den Teil seiner Ausführungen, der den Anspruch macht, die richtige Erklärung des Passus in Λ 472 ff. zu geben. Nach Usener soll das prächtige Gleichnis hier eine gewöhnliche orientalische Scene darstellen, in welcher der Tod in der Form eines Löwen einen Hirsch zerfleischt und dabei von einem Gott oder Heros vertrieben wird. Odysseus soll hier der Hirsch sein, Aias der zu Hilfe eilende Heros, die Todesgottheit (Hades) der Löwe, und die Namen der vier verwundeten Troer sollen nur Epitheta des Hades vorstellen. Angenommen, daß die Namen alle richtig erklärt sind, erregt doch diese Erklärung in mehr als einer Hinsicht schwere Bedenken. Zunächst kann οὗτα in v. 490 kaum nur „verwunden" und nicht vielmehr „töten" heißen, denn das Wort bedeutet eigentlich „im Nahkampf verwunden", und es versteht sich wohl von selbst, daß die Wunden, die ein so mächtiger Held wie Aias gibt, tödlich sein müssen, wie z. B. in Ο 346, wo Aias δώδεκα δὲ προπάροιθε νεῶν αὐτοσχεδὸν οὗτα; hier wäre es geradezu lächerlich, anzunehmen, daß diese zwölf Troer nicht getötet worden waren. Gewiß wäre es auch ein Hohn für Aias, wenn er in so vielen Fällen seine Gegner nur verwunden, nicht töten könnte. Ferner ist das Gleichnis selbst nicht richtig gefaßt. Daß die Troer als die Schakale hier gar nicht von Usener erklärt sind, ist schon längst in einer anonymen Recension [174]) und von L. G[erlach] [175]) bemerkt, und weiter daß Aias selbst und gar nicht Hades der Löwe sei (L. G[erlach] a. a. O.)! Es kommt hinzu, daß der eigentliche Schwerpunkt ganz übersehen ist. Das Bild ist aber sehr deutlich zweifach geteilt. Erstens, Odysseus verhält sich zu den Troern wie ein verwundeter Hirsch zu einer Schakalherde; zweitens, Aias zu den Troern wie ein Löwe zu einer Schakalherde. Mathematisch freilich sollte daher Aias sich zu Odysseus wie ein Löwe sich zu einem verwundeten Hirsch verhalten; aber das wäre hier ganz lächerlich, und zweifellos nie von dem Dichter so gemeint, da die Worte αὐτὰρ ὁ δάπτει (481) gewiß

sultaten, wie besonders bei H. D. Müllers scharfsinniger Aufspürung einer alten Hades-Persephone-Kultus-Legende in den Stammsagen der Neleiden (Mythol. d. griech. Stämme, Bd. I Göttingen 1857, S. 156 ff. und 179 ff.); man muß aber sehr vorsichtig mit dieser Methode operieren und meine Kritik richtet sich natürlich nur gegen die Art ihrer Verwendung in diesem Falle.

[172]) Vorrede zu Emperii Opuscula, Göttingen 1847, S. IV.

[173]) De Carmine quodam Phocaico, Bonn 1875.

[174]) Philologische Anzeiger Bd. VII (1876) S. 76 ff.

[175]) Philologische Anzeiger Bd. VIII (1877) S. 280 ff.

nur mit Rücksicht auf die Troer (d. h. die Schakale) beigefügt sind. Nur durch dies Uebersehen der centralen Stellung der Troer im Gleichnis ist Usener zu seinem zweifellos unrichtigen Resultate gekommen. Auch die Vermutung des Emperius, daß hier ein „fragmentum .... carminis fortia facta Aiacis et mortem indignissimam celebrantis" steckte, kann nicht richtig sein, weil er allzuviel Gewicht auf einen einzigen Passus legt. Eine schlagende Parallele bieten uns die Verse II 694 ff. Hier befinden sich unter den neun Troern, die Patroklos schlug, fünf (der erste und die vier letzten), die, wie Usener [176]) schon bemerkt hat, auch mögliche Beinamen des Hades tragen. Hier versagt die Hades-Interpretation durchweg, weil Patroklos diese alle vernichtet (ἐξανάριξας 692) und weil vier andere Namen vorkommen, die gar nicht Hades-Namen sein können. Diese zwei Stellen sind gewiß zusammen zu betrachten und zu erklären. Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß wir hier einen schwachen Nachklang irgend eines Hades-Hymnos haben, wo einige von diesen Namen ursprünglich als Epitheta des Gottes vorkamen. Daß aber der Dichter, der diese Zusammenstellung von Namen in II verwendete, gar keine Ahnung von dem ursprünglichen Gebrauch derselben hatte, ist ganz zweifellos, und ebenso müssen wir uns, nach den oben angeführten Gründen, für die Stelle Λ 489 ff. entscheiden [177]). Ob diese Beinamen des Hades mit Recht als Beweise für die Existenz eines Cultus in der Troas verwendet werden dürfen, hängt zu sehr von der allgemeinen Stellung ab, die man der homerischen Frage gegenüber einnimmt, als daß sie hier weiter diskutiert werden könnte. Jedenfalls darf man sie nicht als einen Beweis für die Existenz eines Hades-Cultus unter den Lokrern gebrauchen und das ist alles, was es hier zu erhärten gilt.

Exkurs D — Der Hermes-Kultus bei den Lokrern (zu S. 438).

Weil das Material hierüber noch nicht gesammelt ist, wird es wohl von Interesse sein, eine Uebersicht davon zu geben.

I. Korseia und Larymna. (a) Kultus-Bild in einem Hain zu Korseia (Paus. 9, 24, 5). (b) Hiermit hängt die sonst

[176]) a. a. O. S. 30 A. 2; vgl. Stoff d. gr. Epos. S. 31 und 54.

[177]) Daß Usener je seine eigene Erklärung dieser beiden Passus aufgegeben hat, scheint mir wenigstens nach den sehr deutlichen Ausdrücken, die er darüber verwendet in Stoff d. gr. Epos, S. 31 und 34, ausgeschlossen.

unedierte Münze (Auctions-Katalog Hirsch, München 1905, Nr. 1628, Taf. XXI) „Bärtiger Kopf rechts mit Petasos", wahrscheinlich zusammen. Vgl. die Münze (unten § VII) und den bärtigen Hermes Κριοφόρος zu Lokroi (unten VI a). Das Vorkommen eines bärtigen Hermes im 4. Jahrh. ist durch das alte Kultbild zu erklären, zumal da diese Münze aus Larymna stammt, einer Stadt, die ganz in der Nähe von Korseia liegt (freilich nicht „ein bisher unbekannter Stadtname", wie der Autor des Katalogs meint). Ueber den bärtigen Hermes vgl. Scherer, Art. Hermes bei Roscher Bd. I Sp. 2421.

II. Atalanti (Alt-Opus?). (a) Eine gymnastische Inschrift Ἑρμῇ Ἡρακλεῖ d. h. dem Ἑ. ἐναγώνιος C. I. G. G. S. III, 1 Nr. 285 (vor 50 n. Chr.-Dittenberger). (b) Eine Statue des Hermes wahrscheinlich aus Atalanti und jetzt in Athen; A. Michaelis, Bull. d. Inst. 1860, S. 13 f.; R. Kekulé, Die antiken Bildwerke im Theseion zu Athen, 1869, S. 118 ff., Nr. 289; J. Roulez, Gazette Archéologique, Bd. II (1876), S. 82—86; P. Girard, De Locris Opuntiis, Paris 1881, S. 86 und tab. 22 und 23. 2.

III. In der Nähe von Atalanti. Inschrift der dionysischen Techniten an Apollo, Hermes und die Musen, C. I. G. G. S, III, 1, 278.

IV. Skarpheia. Eine Münze, Imhoof Blumer, Monn. Grecques, S. 149, Nr. 76 = Brit. Mus. Cat. Scarphea Nr. 2; Head, Historia Num. S. 286.

V. Thronion. (a) Thronie und Hermaon, die Eltern des Arabos (Hsd. frg. 23 Rz.²; Stesich. frg. 64 Bergk; K. Tümpel, Arabos bei Pauly-Wissowa Bd. II, Sp. 365). Ueber die Form Hermaon s. O. Gruppe a. a. O. S. 1318 A. 9. (b) Abderos, Sohn des Hermes (Hellanikos bei Steph. Byz. s. v. Ἄβδηρα; Apollod. II. 97 [2, 5, 8, 3]), aus Thronion nach Inschrift C. I. G. I. S. 1293, 97 (aus Opus aber nach Apollod. [oben]), und Bruder des Patroklos bei Ptol. Heph. 5, 192, 24 ff. (West.); vgl. K. Tumpel, Abderos, Pauly-Wissowa Bd. I, Sp. 23 f. und O. Gruppe a. a. O. 217 A. 7.

In den lokrischen Kolonien befindet sich Hermes auch in:

VI. Lokroi. (a) Hermes Kriophoros, Brit. Mus. Cat. Terracottas 1903, B 486 und Pl. XXI; [(b) Münze veröffentlicht von Arditius, Illustr. d. un. Ant. Vas. d. Nap. 1791, auf dem Titelblatt, nicht aber bei Head, Hist. Numm. oder sonst, so viel ich weiß, zu finden und daher zweifelhaft].

VII. Hipponion (Kolonie von Lokroi). Münzen von drei verschiedenen Typen. B. Mus. Cat. nos 1 ff., Head. Hist. Numm. S. 85; in römischer Zeit B. Mus. Cat. Nr. 34.

Anhang. — Ein gewöhnlicher Typus der opuntischen Terracotten, ein Jüngling mit Leier, Myrtenkranz und einem Hahn oder Hasen, nach Rayet (Gaz. d. Beaux Arts, Periode II, Tome XI (1875) S. 556) Hermes Enagonios, ist vielmehr als Ganymede zu fassen. Siehe Lenormant, Gaz. Archeol. Bd. I (1875) S. 89 ff. tab. 24; Paul Girard, De Locris Opunt. S. 96.

Exkurs E — Lokrische Adelsgeschlechter (zu S. 449).

Daß diese lokalen Adelsgeschlechter einmal eine bedeutende Rolle in Lokris spielten, wird durch ihre feierliche Nennung bei Pindar Ol. 9, 53 ff. κείνων (d. h. die Abkömmlinge von Deukalion und Pyrrha) δ' ἔσσαν | χαλκάσπιδες ὑμέτεροι πρόγονοι, | ἀρχᾶθεν Ἰαπετιονίδος φύτλας | κοῦροι κορᾶν καὶ φερτάτων Κρονιδᾶν, ἐγχώριοι βασιλῆες αἰεί, bewiesen. Die Erklärung des Sch. Vet. zu 82a πληθυντικῶς εἶπεν· ἔχρην γὰρ ἑνικῶς εἰπεῖν· κοῦροι γὰρ κούρης τῆς Πρωτογενείας λέγει ist einfach unmöglich, denn in solcher Weise kann der pluralis maiestatis nicht gebraucht werden. Das zweimalige Vorkommen von Zeus (erstens als Vater des Lokros, Sch. Vet. zu v. 96, und zweitens als Vater des Opus mit Kambyse, Arist. frg. 561, oder Protogeneia, Sch. Vet. zu v. 85 b u. s. w.) ist ausgeschlossen, indem die zweite Liebesverbindung erst in der nächsten Strophe in Betracht kommt, was πρίν (v. 75) deutlich zeigt, das hier nur „bevor" bedeuten kann (wie Christ schon bemerkt hat), nicht „olim" wie Boeckh das Wort auffaßt. E. Lübbert (De Pindaro Locrarum Op. am. atque patr S. 7 ff.) hatte gewiß Recht, wenn er diese Stelle als eine Anspielung auf die Adelsgeschlechter in Lokris auffaßte, obgleich seine historische Erklärung „Regum igitur illorum tribulium antiquitus propria et seiuncta regna olim fuerant", ohne Frage falsch ist. Sehr passend ist es, daß der ganze Adel sich von Deukalion und Pyrrha mütterlicherseits ableitete, und doch jede Familie väterlicherseits ihren Ursprung auf verschiedene olympische Götter zurückführte. Nur in dieser Weise können die Plurale κουρᾶν καὶ φερτάτων Κρονιδᾶν befriedigend erklärt werden, sowie die zeitliche Angabe, denn diese Adelsgeschlechter hielten gewiß ihren Ursprung für ebenso alt und ehrwürdig wie den des Königshauses selbst. Daß die πρόγονοι, ἐγχώριοι βασιλῆες genannt werden, macht keine Schwierigkeit, denn es

ist wohlbekannt, wie in den letzten Phasen der Auflösung des alten patriarchalischen Königtums der Adel selbst sich βασιλεῖς genannt hat, vgl. die 13 βασιλῆες unter den Phaiakern (Od. ϑ 390 f.) oder die πολλοί in Ithaka (Od. α 394 f. — auch in der Ilias Υ 84), von Schöffer, Art. Basileus, Pauly-Wiss. Bd. III Sp. 56 und 61; auch Hesiod Ἔργα v. 38 f., 203 f., und R. Pöhlmann, Gesch. d. antiken Komm. und Sozialismus, München Bd. II, 1901, S. 8. Die Verwandlung in ein Adelsregiment scheint sehr früh bei den Lokrern eingetreten zu sein, denn es ist der Name von keinem König nach Aias überliefert, obgleich es an Abkömmlingen desselben nicht fehlte, wie das Geschlecht der Αἰάντειοι (auf einer Inschrift aus Physkos, die bald von A. Wilhelm publiziert werden wird) uns lehrt. Im allgemeinen über die griechischen lokalen Adelsgeschlechter, siehe jetzt E. Meyer, Forsch. z. alten Gesch. Bd. II, Halle 1899, S. 517 ff. Näheres darüber hoffe ich später in einer Besprechung der lokrischen Verfassung zu geben.

München. *William Abbott Oldfather.*

Miscellen.

7. Phokisch πλάτος = nummus.

Bei der Bearbeitung der unzähligen delphischen Freilassungsurkunden fahndete ich auf eine Parallele zu GDI. 1555 b, einer Manumission aus dem phokischen Tithora, wo es Z. 15/16 von Σώτιμος heißt: εἰ δὲ μὴ παραμένη Λάμπρωνι, ἀποτεισάτω ἀργυρίου πλάτη ἑβδομήκοντα, καὶ ἀγώγιμος ἔστω ποτὶ τὸ γεγραμμένον ἐπιτίμιον. Vergeblich; ἀργυρίου πλάτη ist und bleibt singulär. Als ich den Index zu den phokischen Inschriften GDI. 1512—1556 zusammenstellte, unterließ ich S. 162 einen erklärenden Zusatz. Da ich nach meiner Meinung gefragt werde, will ich meine Vermutung nicht mehr zurückhalten.

Wenn Ulrichs (Rh. Mus. N. F. II (1843) p. 553 II) meint, daß „die ἀργυρίου πλάτη vielleicht eine Art Silberbarren von bestimmtem Werte waren" und auf „*laminae*" hinweist, so ist ihm natürlich entgegenzuhalten, woher denn der Sclave sich Silberbarren verschaffen, weshalb er bei Abzahlung einer mit einer Behörde besprochenen Strafsumme ungeprägtes Metall beibringen soll.

In dem phokischen Wortindex fehlt die Münze ὁραχμή. Von den GDI. 1512—1556 belegten Geldsummen sind die einen griechisch, die andern römisch berechnet. Die in 1555 *e* und *f* lauten auf Denare. Es h. *e* 14 ἀργυρίου δεινάρια τετρακισχίλια; *f* 13 ἀργυρίου δεινάρια δισχίλια; *e* 9 ἀργυρίου δειναρίων τρισχειλίων; *e* 18 τὸ ἥμισον — τῶν τετρακισχιλίων διναρίων; *f* 8 ἀργυρίου διναρίων χειλίων; *f* 17 τὸ ἥμισον — τῶν δισχιλίων διναρίων.

In den übrigen Inschriften werden berechnet ἀργυρίου τάλαντα und ἀργυρίου μναῖ (s. Index s. ἀργυρίου). Dieselbe Nummer 1555 b, in der Z. 8 ἀργυρίου μνᾶν πέντε und Z. 11 ἀργυρίου μνᾶς ἑξήκοντα steht, hat auffällig ἀργυρίου πλάτη ἑβδομήκοντα. Da im griechischen Münzsystem auf Talent und Mine die Drachme folgt, da die Strafsumme unter einer Mine bemessen ist, müssen ἀργυρίου πλάτη Drachmen sein oder, römisch ausgedrückt, Denare. Der *nummus denarius* ist pho-

kisch mit τὸ δεινάριον übersetzt. Weshalb? Weil man πλάτος ergänzt. Wie *nummus* in der römischen Literatur für die griechische Drachme gebraucht wird, so phokisch πλάτος für den *denarius*, und in 1555[b] ist also von beiden Münzsystemen Gebrauch gemacht.

Vom Metallbarren wurde ein abgewogenes Stück „gebreitet" und geprägt: τὸ πλάτος fasse ich als „das Geprägte, die Münze", ἀργυρίου πλάτος etwa „Silberling" und sehe darin einen volkstümlichen Ausdruck für die gangbarste Verkehrsmünze. Die gleichbedeutenden Ausdrücke δεινάριον und πλάτος haben also den alten griechischen Ausdruck ὁραχμή völlig verdrängt, wie in *e* und *f* auch die Rechnung nach Talenten und Minen aufgegeben ist, was sich aus den hohen Zahlen der obigen Zitate ergibt.

Leipzig. *Johannes Baunack.*

---

8. ΦΥΣΙΣ.

M. Gothein kann in ihrem Aufsatze „der Gottheit lebendiges Kleid" (Archiv f. Rel.wiss. IX p. 337 ff.) für die Personifikation der φύσις nur eine Stelle aus der Literatur vor Claudian anführen (Orph. Herm. IX 1 p. 267). Reichliches Material bieten die Zauberpapyri in verschiedenen Hymnen, die der Verfasserin entgangen zu sein scheinen. — So findet sich im grossen Pariser Zauberbuch (ed. Wessely 1888) V. 2917 ff. eine Anrufung der Göttin Physis, die hier mit Aphrodite identifiziert wird: αἰθερία, χθονία, Φύσι παμμήτωρ, ἀδάμαστε! Dieselbe ἐπίκλησις steht im Artemishymnus (V. 2831 ff.): καὶ Φύσι παμμήτωρ (pap. φυσει), οὐ γὰρ φοιτᾷς ἐν Ὀλύμπῳ! Eine weitere Identifikation mit Aphrodite lesen wir V. 3231: ἐπικαλοῦμαι καὶ τὴν ἁπάντων διογενῆ Φύσιν, διόμορφον . . . ἀφρωραίαν Ἀφροδίτην. — Auch in Partheys I. Papyrus V. 310 läßt sich die Personifikation der φύσις nachweisen: ὁρκίζω Φύσιν αὐτοφυῆ, ebenso in Wesselys Neuen Zauberpapp. 1893, V. 519: σὺ εἶ ὁ πατὴρ τῆς ἁπλάτου Φύσεως (obschon diese Stelle Zweifel zuläßt). — Unbeachtet blieb im gen. Aufsatz ferner Nonnos, in dessen Dionysiaca 41, 90 ff. bei der Beschreibung von Kypris' Geburt Physis als Amme bezeichnet wird: καὶ Φύσις ἔπλετο μαῖα. Hier tritt an Stelle des gewirkten Gewandes der Natur der bunte Gürtel Aphrodites: συναντέλλων δὲ θεαίνῃ | στικτὸς ἱμὰς στεφανηδὸν ὑπ' ἰξύι κύκλον ἑλίξας | αὐτομάτῳ ζωστῆρι δέμας μίτρωσεν ἀνάσσης. — Nonnos lebte etwa gleichzeitig mit Claudian (390—408 für

beide bestimmbare Daten), so daß ein Einfluß des Nonnos auf Claudian nicht undenkbar scheint (vgl. Lit. Teuffel-Schwabe II 1128/9 adn. 8). — Nonnosspuren zeigt auch der bedeutendste byzantinische Profandichter: Georgios Pisides (640). Im Hexaemeron ruft er Gott als den οἰκοδεσπότης an, der die ἐναντίας Φύσεις, die feindlichen ἀδελφαί, zum Frieden bringe (V. 257 ff.). Die Personifikation der Φύσεις ist deutlich: οὕτως συνάπτεις τὰς ἀσυμβάτους Φύσεις (Göttinnen der Elemente). Selbst das Webemotiv fehlt hier nicht: πείθεις δὲ ταύτας ἐν συνοικίᾳ μένειν . . . καὶ τὴν μὲν ἔργον ἀερόστημον πλέκειν, ὕφασμα λεπτὸν εἰς ἀναπνοὴν βίου, τὴν δ' αὖ πυρὸς νήθουσαν ἀρραγαῖς μίτους χιτῶνα ποιεῖν εἰς τὸ θάλψαι τὴν Φύσιν. Eine andere Georgiosstelle (vgl. Leo Sternbach, Wien. Stud. 13; Pis. IV 64) personifiziert ebenfalls die Φύσις als gute Mutter eines unverständigen Kindes: ἡ γὰρ Φύσις νυγεῖσα συγγνώμην ἔχει.

Demnach war die Personifikation der Φύσις dem Altertum vor wie nach Claudian geläufig.

Karlsruhe — Berghausen. *K. Preisendanz.*

---

9. Eine Platonreminiscenz bei Plotin.

Plotin XXX 9 p. 46, 4 ff. (Kirchhoff) tadelt mit scharfen Worten, daß ἄνθρωποι ἀνόητοι (gemeint sind die Christen) durch die hochfahrenden Lehren, wie sie die Gnostiker verkünden, dünkelhaft werden und wirklich glauben müssen, besser zu sein als alle anderen οὐ μόνον ἀνθρώπων, ἀλλὰ καὶ θεῶν. Solche αὐθάδεια sei garnicht zu verwundern, höre der Christ doch immer: σὺ εἶ θεοῦ παῖς . . . . . σὺ . . κρείττων καὶ τοῦ οὐρανοῦ, obwohl er sich doch die Ehre solcher Benennungen durch keinerlei Anstrengung (οὐδὲν πονήσας) verdient habe. Natürlich fänden solche Reden Beifall (συνεπηχοῦσι = accinunt Fr. Creuzer). Wenn nun unter der Menge derer, die nicht zählen könnten, einer, der ebenfalls nicht zählen könne, ein ἀριθμεῖν οὐκ εἰδώς, hören würde, er sei 1000 Ellen groß, so müßte er wirklich glauben χιλιόπηχυς zu sein. Und wenn er hörte, die anderen seien bloß 5 Ellen groß, so dürfte er sich einbilden, daß 1000 eine große Zahl sei. Also: ein Mensch, der selber keine Zahlbegriffe hat, glaubt χιλιόπηχυς zu sein, weils ihm die anderen, die auch nicht zählen können, einreden.

Bei Plotin Platonreminiscenzen zu „entdecken", ist nicht schwer. Soviel ich sehe, ist jedoch noch nicht notiert, daß Plat. Rep. IV 426 D ff. derselbe Gedanke ausgesprochen ist. Auf Sokrates' Frage, ob man den Leuten (τοῖς ἀνδράσιν beweist, daß man an keine bestimmte Persönlichkeit denken darf, die der folgende Vorwurf träfe; Dümmler dachte an Isokrates), welche sich für πολιτικοὶ τῇ ἀληθείᾳ halten, weil sie von den πολλοὶ gelobt werden, verzeihen dürfe, folgt eine Stelle echten Platonischen Humors, des liebenswürdigsten, den er besitzt — er läßt seine Frage verneinend beantworten — ἢ οἴει οἷόν τ' εἶναι ἀνδρὶ μὴ ἐπισταμένῳ μετρεῖν, ἑτέρων τοιούτων πολλῶν λεγόντων, ὅτι τετράπηχύς ἐστιν, αὐτὸν ταῦτα μὴ ἡγεῖσθαι περὶ αὐτοῦ; die πολλοί heißen τοιοῦτοι, weil sie natürlich ebenfalls nicht messen können. Diesen πολλοὶ steht der einzelne „Politiker" gegenüber, der auch nicht messen kann, aber tatsächlich glaubt τετράπηχυς zu sein, weils die anderen ihm nun einmal sagen. — Die Congruenz der Gedanken ist also evident, auch wenn bei Platon der Gedanke nicht so drastisch ausgesprochen wird, wie bei Plotin, der ja das τετράπηχυς zu χιλιόπηχυς steigert. Bemerkenswert erscheint mir aber, daß die auf die verneinende Antwort des Dialogpartners folgenden Worte des Sokrates μὴ χαλέπαινε u. s. w. ironisch zu fassen sind. Sucht man doch so oft aus ähnlichen Stellen, dadurch daß man sie ernst nimmt, allerhand Falsches zu interpretieren. Platon verzeiht tatsächlich solchen eingebildeten Halbpolitikern garnicht, ebensowenig wie er sie für πάντων χαριέστατοι im Ernste hält. Er haßt ja in Wirklichkeit solche Leute, die immer mit ihren Vorschlägen am Staate herumkurieren, ohne ihn gesund machen zu können. Er vergleicht sie ja (unmittelbar vor unserer Stelle) mit Kranken, die tausend Mittel anwenden, um die Gesundheit zu erlangen, statt von ihrer schädlichen, weil unmäßigen Lebensweise abzulassen (426 B.). Ja, die Tätigkeit dieser Pseudopolitiker scheint ihm ebenso erfolglos wie an der Hydra zu schneiden (426 E). Er wird daher — natürlich bis zu einem gewissen Grade — sehr wohl an die Möglichkeit — das οἷόν τ' εἶναι — geglaubt haben, daß einer davon überzeugt sein kann τετράπηχυς zu sein, der selber keine Massbegriffe hat, wenn es ihm nur die πολλοί, denen er dient, einreden. Auf Plotin hat die Stelle ohne Zweifel Eindruck gemacht.

Jena. *Benno von Hagen.*

10. Zum neuen Wiener Tertullian.

In dem 1906 erschienenen dritten Teil Tertullians, Band 47 des Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum liest man S. 515:

quae onera taxat? quae ipsi de suo exaggerabant, docentes doctrinas praecepta hominum commodorum suorum causa, iungentes domum ad domum, ut quae proximi sunt auferrent, calcantes populum, amantes munera, sectantes retributionem, diripientes iudicata pauperum, uti esset illis vidua in rapinam et pupillus in praedam. de quibus idem Esaias: uae qui valent in Israhele, et rursus: qui vos postulant dominantur vestri.

Im Stellenverzeichnis wird dazu zitiert:

4] Matth. 15, 9. cf. Es. 29, 13. 6] cf. Es. 5, 8. 7] cf. Es. 3, 15. 8] cf. Es. 10, 2. 9] Am. 6, 1. 10] Es. 3, 12.

Im Apparat

5 doctrinas praecepta scripsi: praecepta doctrinas MR auferrent R^3, auferent MR^7 calcantes scripsi (alludit auctor ad Es 3, 15: quare atteritis [= תדכאו idest deculcatis] populum meum): clamantes MR 10 israhele MR, Hierusalem Pam.

Als ich bei der Durchsicht des Bandes hebräische Typen in Tertullian sah, mußte ich sofort fragen, welchen Anlaß kann es denn geben, hebräische Typen in Tertullian zu verwenden? Eine nähere Untersuchung zeigt, daß es von textkritischen Prinzipien aus nichts Verkehrteres geben kann, als die Behandlung dieser Stelle. Tertullian braucht die Septuaginta, wenn nicht eine lateinische Tochterübersetzung derselben; wie kann man auf die Vulgata und das Hebräische und die Grundbedeutung eines hebräischen Wortes rekurrieren?! Die Septuaginta hat an der Stelle, auf welche Tertullian nach Kroymann anspielen soll, und mit der der Herausgeber seine Konjektur calcantes begründet, τί ὑμεῖς ἀδικεῖτε τὸν λαόν μου, cur vos laeditis populum meum! Von da führt keine Brücke zu clamantes oder calcantes.

Weiter sind im Text nur 4 Worte als Zitat kenntlich gemacht, und in diesen 2 ganz unnötig umgestellt, im Apparat allerdings noch auf 3 weitere Stellen mit „cf." verwiesen, und „Am 6, 1" als von Tertullian zitiert genannt. Diese Stelle ist wieder ganz falsch. Tertullian sagt ja ausdrücklich, was er zitiere, sei gleichfalls) „idem", wie das vorhergehende) von

Jesaia, und deutet durch das rursus an, daß es vor 3, 12 stehe. — Selbstverständlich ist Jes 1, 24 gemeint: οὐαὶ οἱ ἰσχύοντες Ἰσραήλ, wo der Codex Alexandrinus Ἱερουσαλήμ hat, und (deswegen?) Pamelius Hierusalem setzte. Ob die richtige Stelle nicht in alten Ausgaben schon zitiert war, sehe ich gar nicht nach; mir genügt die prinzipielle Verkehrtheit der neuen Ausgabe.

Aber nun das Vorhergehende! Indem ich Jes 1, 24 in Sabatier aufschlage, fällt mein Blick von selbst auf V. 23

"diligentes munera, sectantes retributionem"

wozu Sabatier am Rand Iren. l. 4. c. 2 p. 230a und im Apparat die Stellen aus Tertullian adv. Marc. 725a (= Kroymann S. ?) und 722a (d. h. unsere) zitiert. Der Grieche hat ἀγαπῶντες δῶρα διώκοντες ἀνταπόδομα. Es sind also auch diese Worte wörtliches Zitat aus Es 1, 23 (während Kroymann dazu bemerkt „cf. Es 3, 15") wie die folgenden diripientes iudicata etc. ein solches aus 10, 2 sind = ἁρπάζοντες κρίματα (so, Plural etc.), und wie die vorhergehenden (iungentes domum) aus 5, 8. Fehlt nur noch clamantes populum, das ich zunächst nicht unterzubringen weiß. An 3, 12 λαός μου, οἱ μακαρίζοντες ὑμᾶς πλανῶσιν ὑμᾶς wird nicht zu denken sein, auch nicht an 5, 22 (clamantes poculum nach Am 4, 2: afferte et bibemus). Die Stelle muß vorerst dahingestellt bleiben; aber nicht entschieden genug kann die unglückliche Gewohnheit des Wiener Unternehmens beklagt werden, die Seitenzahlen der früheren führenden Ausgaben am Rand nicht aufzuführen. Sabatier giebt an, daß Jes 10, 1. 2 bei Tertullian l. 4. adv. Marc. p. 707c zitiert sei: wie kann ich es in der neuen Ausgabe finden? —

Soweit hatte ich vor einiger Zeit geschrieben: plötzlich scheint sich mir das Rätsel zu lösen: clamantes populum scheint aus demselben Vers zu stammen, an den ich früher dachte, nur nicht aus den Worten λαός μου οἱ μακαρίζοντες ὑμᾶς πλανῶσιν ὑμᾶς, sondern aus den vorhergehenden: λαός μου, οἱ πράκτορες ὑμᾶς καλαμῶνται ὑμᾶς, deren Fortsetzung καὶ οἱ ἀπαιτοῦντες κυριεύουσιν ὑμῶν Tertullian als qui vos postulant dominantur vestri im nächsten Satz zitiert hat (l. 10; nach Sabatier 722a und 709c). Dieses καλαμῶνται hat Ambrosius mit circumscribunt übersetzt, also von κάλαμος der Griffel, nicht von καλάμη die Stoppel hergeleitet. Die Itala hat dasselbe griechische Wort Dt 24, 20 als calamizare ins Lateinische herübergenommen; ich vermute, daß dies oder eine ähnliche Form auch bei Tertullian hier stand, und clamantes eine Verderbnis aus calamizantes oder einer ähnlichen Form ist.

Natürlich nehme ich für diesen positiven Vorschlag kei-

nerlei Gewißheit an; der negative Teil, der Beweis, wie methodisch unrichtig es sei, für eine Konjektur auf das Hebräische zurückzugreifen, ist davon unabhängig und wichtig genug um veröffentlicht zu werden. Daß ich damit über die sonstige Arbeit der Tertullianausgabe kein Urteil abgebe, spreche ich absichtlich aus, um falsche Folgerungen und Verallgemeinerungen zu verhindern. Errare humanum. Daß sie in diesem Abschnitt sich nicht als „ein Meisterstück philologischer Kunst" bewährt, als welche sie gerühmt wurde, ist klar.

Maulbronn. *Eb. Nestle.*

---

11. Das Corpus decem rhetorum minorum.

In der Neubearbeitung seiner römischen Literaturgeschichte (III^2, S. 163) bemerkt Schanz über das merkwürdige Corpus X rhetorum minorum, das wir aus der Ueberschrift des Montepessulanus H 126 zu Calpurnius Flaccus kennen: „Da im Montepessulanus, der die kleineren quintilianischen Deklamationen, Excerpte aus Seneka und den Anfang der Excerpte aus Calpurnius Flaccus enthält, Seneka mit den Worten eingeführt wird: hic iam incipit Seneca decem rhetorum feliciter, hat man, obwohl minorum fehlt, geschlossen, daß auch Seneka zu den rhetores minores gehörte. Diese Einbeziehung . . . . ist sonderbar. Wie die Excerpte ex Calpurnio Flacco zeigen, werden hier Auszüge aus den Deklamationen des Calpurnius gegeben. Analog müßten wir folgern, daß auch bei den übrigen 9 Rhetoren dasselbe Verfahren eingehalten wurde. Seneka ist aber kein Rhetor und referiert nur über die Treffer, welche in einer Deklamation verschiedene Rhetoren gemacht hatten. Es liegt also ein ganz anderes Verfahren vor, als in dem Corpus. Es ist daher wahrscheinlich, daß im Montepessulanus ein Fehler der Ueberlieferung vorliegt. Ob es außer diesem Corpus der decem rhetores minores auch noch ein Corpus von zehn größeren gab, wissen wir nicht."

Aber vielleicht läßt sich Seneka doch mit den anderen Deklamationen ganz gut unter einem Begriffe zusammenfassen, falls nicht genügt, daß im Montepessulanus auch aus Seneka nur Excerpte vorliegen. Man braucht nur excerptae in dem Sinne zu nehmen, daß damit überhaupt nur „auszugsweise, unvollständig" im Gegensatze zu „vollständig wiedergegeben" gemeint ist. Und das paßt auf alle im Montepessulanus enthaltenen Stücke, die nur Proben und Schlager, aber keine wirklich ausgeführten Reden geben. Den Gegensatz bilden eben

vollständige Reden vom exordium bis zur peroratio, wie etwa die großen pseudoquintilianischen Deklamationen oder die Reden Ciceros. Und wenn nun dem großen Redner κατ' ἐξοχήν, Cicero die kleinen Redner gegenübergestellt waren, dem gegenüber sie alle (selbst die für den Geschmack der damaligen Zeit bedeutenderen) in den Schatten treten müßten? Dieser Gegensatz liegt wohl doch näher, als die Annahme einer Dekas großer Redner. Damit wäre auch die zweite Frage erledigt, die Schanz stellt. Ganz unerheblich ist meines Erachtens das Fehlen von minorum bei Seneka, entscheidend die Stellung beider im Montepessulanus. Ob nun bloß Seneka und Calpurnius zur Dekas gehörten, oder auch die kleineren quintilianischen Deklamationen, die nach meiner Auslegung von excerptae ebenfalls dazu sehr wohl gehören können, wage ich nicht sicher zu entscheiden, wie wir ja auch leider über andere Glieder der Dekas nicht über Vermutungen hinaus kommen können [1]).

Gießen. *G. Lehnert.*

12. Ein Glossem bei Mela.

I, 7, 38.

Da in der Ueberlieferung des Mela sich das Eindringen von Glossemen in den Text mit Sicherheit nachweisen läßt, z. B. I, 9, 57 forum ac negotia feminae, viri pensa ac domus curant; onera illae umeris, hi capitibus accipiunt; parentes cum egent, illis necesse est, his liberum est alere, wo A hinter illis die Glosse mulieribus scilicet bietet, so dürfte auch I, 7, 38, wo es heißt: Arae ipsae nomen ex Philaenis fratribus traxere, qui contra Cyrenaicos missi Carthagine ad dirimendum c o n d i c i o n e bellum diu iam de finibus et cum magnis amborum cladibus gestum, postquam i n e o q u o d c o n v e n e r a t non manebatur, ut ubi legati concurrerent ibi termini statuerentur et q. s. in dem unverständlichen, zwischengestellten Worte condicione nichts Anderes als eine zu in eo quod convenerat gehörige Glosse vorliegen. Man streiche also condicione ganz aus dem Texte.

Blasewitz. *A. E. Schöne.*

[1]) Vgl. Rheinisches Museum 56, S. 416.

XVI.

Der Aoristtypus ἄλτο und die Aspiration bei Homer.

(Fortsetzung und Schluss).

§ 10. Der größere Teil der von Wackernagel herangezogenen Beispiele bietet tatsächlich äolische Psilosis [61]), wie dies Fick Odyssee p. 12 behauptet hat, der freilich auf Grund seiner Anschauungen über die homerischen Gedichte bei einer ganzen Reihe von Wörtern diesen Gesichtspunkt fälschlich anwandte. So werden wir ohne jedes Bedenken ἄμμε, ὔμμε, ἀπήμβροτον, ἄμυδις, ἄσαιμι — vgl. zuletzt über dieses Wort Solmsen Unters. 93 —, die schon durch ihre äußere Gestalt ihre Herkunft deutlich verraten, hierher rechnen dürfen. Die Psilosis von ἄσαιμι stützt sich freilich nur auf I 489 ὄψου τ' ἄσαιμι, wo τ in der Ueberlieferung keinen starken Anhalt hat, Ludwich läßt es weg [62]). Auch *Fέται* (= elisch *Fέτας*,

[61]) Ueber die Anschauungen, die die Grammatiker hinsichtlich dieser Frage äußern, vgl. Lentz, Philol. suppl. I. 700 ff.

[62]) ἔωμεν = ἤομεν T 402: ἐπεὶ χ' ἔωμεν πολέμοιο. Daneben die Variante κ' ἔωμεν im Scholion BL zu B 432, κ'ἐῶμεν Apollon. Lex. 80, κ' ἔομεν M [2] (vgl. Ludwichs adnotatio). Wackernagel meint, der Asper sei in die Ueberlieferung durch nachträgliche Anlehnung der Verbalform an ἵημι eingeführt, wir werden umgekehrt annehmen, dass man den Lenis für den Asper einschwärzte, weil man ἔωμεν mit *ἄω 'sättigen' verband, dessen Lenis man ja kannte. Es handelt sich um eine falsche Nivellierung, dem Urheber der Variante war das Verbalthema nicht mehr lebendig, er brauchte den Zusammenhang mit ἄδην nicht gegenwärtig zu haben. Vgl. Buttmann ausführl. Sprachlehre II. 116 f. Schwieriger ist die Beurteilung des Schwankens im Namen der euböischen Stadt Ἱστίαια B 537. Hier ist τ' Ἱστίαιαν die Lesart von A und Stephanus Byz. Aber auch Θ' hat gute Zeugen (vgl. die adnotatio bei Ludwich). Das h steht für den Stadtnamen fest, s. p. 341 anm. 20. Man könnte vielleicht die Psilosis als das ältere auf den äol.-thessal. Ursprung der Stadt zurückführen, wozu die beste Parallele der euböische Bergname Μάκιστος Aesch. Ag. 276 abgibt, (μάκιστος, μήκιστος episch, tragisch, elisch, lesbisch, später) cf. Coll. 5342, 31. Aber wir wissen nicht, ob nicht ἱστίη, erst in der Odyssee für ἐσχάρη, aber stets in

Olympia V. 9, 9, ἔτας in Issa, Dittenberger syll.[2] 933, 12,

Schwurformel (außerhalb erst Hesiod Opp. 734) und am Anfang des Verses, den lautgesetzlichen Lenis, den die Inseln und Euböa durch den Asper ersetzt hatten, bei Homer bewahrte (vgl. oben). Es wäre möglich, da es auch bei ἐφέστιος, ἀνέστιος und ἰστίη zwischen der lautgesetzlichen Verteilung der Vokale noch nicht ausgeglichen hatte, was in Keos geschehen war: Solmsen 47, 17 ἐφί⟨στια⟩. Vgl. zu diesem Gegensatz von ε und ι Solmsen I. A. 15. 228, der auf die bei Valaori gesammelten Beispiele aus dem delphischen Dialect verweist (Delph. Dial. p. 7). Ob hier ιστία selbst noch bestand (es ist nur in Ableitungen belegt, darunter das Ethnicon Ἰστιαιεύς, die übrigen Beispiele sind Sklavennamen!), ist allerdings nicht klar, aber ὁμέστιος für ὁμηέστιος Labyad 43 könnte den Lenis von ἰστία bezogen haben. Neuerdings verlangt freilich Ehrlich K. Z. 41, 289 ff. wiederum den Ansatz der Grundform ϝιστία und bringt das Wort mit idg. **sueit* ‚brennen' zusammen. Abgesehen davon, dass die von ihm citierte arkadische Inschrift als Ergänzung so gut ⟨h⟩ιστίας wie ⟨ϝ⟩ιστίας zulässt trotz ιερα z. 6 (vgl. den Wechsel von ἥμισυ und ἡμίσυ auf dem Tempelrecht von Alea), steht anl. ϝ im Widerspruch mit den Thatsachen des homerischen Verses und loc. ἰστίαι auf dem Kolonialgesetz von Naupactos, das sonst ϝh so gut wie ϝ durchaus festhält. Ehrlich muss ferner ὁμέστιος der Labyadeninschrift als Atticismus betrachten, was seine Annahme nicht gerade empfiehlt, ebenso hom. ἀνέστιος, ἐφέστιος, was ich nicht zugeben kann. Die Solmsensche Erklärung des Wechsels von ἑστιος: ἰστία wird den Verhältnissen thatsächlich weit besser gerecht, sie macht durchaus verständlich, warum es überall ἰστία, ἰστίη heißt (vgl. aber Ἑστίη πῦρ· καὶ γῆ· καὶ ἡ θεός Hes., merkwürdig und mit offenbar falschem ἐθνικόν ἑστιᾶχος· οἰκουρός· οἰκῶναξ, καὶ Ζεὺς παρ' Ἴωσιν aus ἑστιαόχος, im Gegensatz zu ἑστιοῦχος = εστιοόχος mit Bewahrung des α in der Compositionsfuge) und nur attisch ἑστία, wo der Ausgleich der Vocale zu Gunsten des Adjectivs vollzogen ist. Schließlich ist aber die 'an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit', mit der ein Ιστίας in dem Namen stecken soll, eine durch nichts gerechtfertigte Behauptung. Wer verbietet uns denn, etwa Ἡιστίας zu ergänzen, ein Name, der nicht selten ist, oder etwas anderes? Auf der Labyadeninschrift fehlt freilich h auch in εὐορκέοντι A 15. (ἐφιορκέοι C 5, ἐφιορκέωμι A 16 gehen dagegen auf ἐπιhορκέω zurück. Vgl. Günther I. F. 20, 105 mit Litteratur, richtig beurteilt schon von Giese äol. Dial. 401. Daß das ι von ἐπί in diesen Formen nicht elidiert wurde, erklärt sich aus dem sehr häufigen, überwiegenden Gebrauch des Wortes in der feierlich getragenen Sprache der Schwurformeln. Vgl. Schulze Q. E. 421 Anm. 2 zu att. ἐπιώμοτο [auch Meister sächs. Ber. 1904 S. A. 32 zu pamphy. ἐφιεμβώται ἐφιέλοσυ]). War aber ἰστίη im homerischen Dialekt bewahrt, so wäre der Ortsname vermutlich dieser Form im Epos angepaßt, wie die Attiker die Bewohner Ἑστιαιῆς nannten (Cauer, Delectus[2] 346 zu no. 553, 18). Bei Nepos Miltiad. 3, 5, heißt der Führer des ionischen Aufstandes *Hestiaeus*, Gell. 17, 9, 18 *Histiaeus*; über die Heimat des *Histiaeus* Liv. 44, 32, 9 und über die Zeit des Colophoniers *Histiaeus* Boeth. mus. 1, 20 wissen wir nichts. (*Estiaeus historiens* Hieron. sit. et nom. Lagarde p. 179, 16.) Wie das sich aber auch verhalte, man wüßte gern, wie alt diese Varianten, die man mit den bei Ludwich Arist. 1,68 f. verzeichneten nicht auf eine Linie stellen wird, sind und wie sie in den Text hineinkamen. Vgl. auch Hefermehl, Philol. 67, 201 mit adn. 6.

Vgl. zu τ' Ἰστίαιαν Herodian M 20 οὐ πάντως ἐπικρατεῖ ἡ ἀπὸ τῶν ἐθνῶν χρῆσις καὶ ἐπὶ τὴν Ὁμηρικὴν ἀνάγνωσιν, und überhaupt Lehrs Aristarch[2] 262 ff., besonders auch Herodian zu K 266. Der Schiffskatalog hat (500) τ' Ἐλεῶνα,

Thukydides 5, 79 im Vertrag zwischen Argos und Lacedämon [63]), kann gewiß hierhergehören, die ionische Endung in ἔτησι und ἔτας spricht so wenig dagegen, wie man auf Grund von θεῆσι, θεάς die äolische Herkunft von θεά bestreiten darf (ionisch ist ἡ θεός). Dasselbe gilt von ἄτερ (auch bei Alkaios frg. 11), von dem bei Herodian II. 192 eine äolische Weiterbildung ἄτερθα bezeugt wird. Zur Etymologie vergleiche Walde et. Wtb. p. 575 s. *sine*, Meillet, études I 153 verknüpft es freilich wieder mit ἄνευ usw. (Vgl. auch Bekker anecd. III. 1095 Anm. Ἀχαιῶν ἄτερ· χωρίς in den γλῶσσαι κατὰ πόλεις.) (ἄτερθε in der chorischen Lyrik bei Pindar, Bacchyl., Aeschyl., Soph., kann den Lenis, wenn dieser richtig überliefert ist, auch durch Hauchdissimilation erhalten haben. Vielleicht ist es selbst äolisch. Allerdings können wir noch kein Adverb auf θε bei den lesbischen Lyrikern, πρόσθ' ἄμβροτε in der sog. Charaxosode der Sappho ist nicht anzusehen, ob es πρόσθα oder πρόσθε war. Aber wohl haben -θε die Inschriften, vgl. Hoffmann II. 274 f.) Auch die εἰλίποδες βόες (mit dem äolischen Dativ εἰλιπόδεσσιν), ein Wort, dessen erstes Glied Osthoff B. B. 22, 256 mit lit. *selù* schleichen verbindet, hier anzuschließen, brauchen wir uns nicht zu scheuen; daran, daß in dem äolischen Worte das ε metrisch zu ει gedehnt ist, ist gar kein Anstoß zu nehmen. Die Psilosis ist jetzt weiter bezeugt durch Berl. Class. Fragm. V 1, Hesiod 3 Helenas Freier III. 1. 16. τῶν ἔφατ' εἰλίποδας

aber ἱστοροῦσι οὕτως δασέως τὴν πόλιν λέγεσθαι, wie Ptolemaios Ascalonites schreiben wollte. Man darf Ἑλεών mit ἑλεών identificieren, das bei Hesych unter demselben Lemma steht: Ἑλεών· πόλις τῆς Βοιωτίας, καὶ θάμνος καὶ ὄφις, ὃν ἔνιοι σκυτάλην λέγουσιν· Der Asper der späteren Zeit ist auf den Ort übertragen, weil man den Namen volksetymologisch mit ἕλος verband (vgl. Strabo 439, auch 404, 406, Philippson P.-W. V 2319, Fick B. B. 23, 35, der Verknüpfung mit ἑλεός 'Küchenanrichte' für denkbar hält). Das bestätigt die Etymologie. ἑλεών gleich θάμνος sowie gleich einer Schlangenart, die man sonst σκυτάλη nennt (vgl. dazu Nicander Ther. 384 ff., ferner κοντίλος . . . ἔστι δὲ καὶ ὄφις Hesych, zu κόντος) gehört zu ai. *vānás vāni* 'Rohr, Rohrstab', got. *walus* 'Stab', lat. *vallus* 'Pfahl' usw. (vgl. im allgemeinen Walde sub *vallēs*, auch H. Schröder I. F. 22. 194) und ist entstanden aus μελεών, cf. J. Schmidt K. Z. 32, 365 ff. über μελερόν aus μαλερόν, ἐρετή aus ἀρετή usw. Ob εἰλεσίας, εἰλετίας hier anzuknüpfen sind, weiß ich nicht. Zum Suffix von ἑλεών vgl. οἰνεών, πιθεών, κοπρεών und andere. Die Verschiebung des Sinnes vom Collectivum zur Bezeichnung des einzelnen Strauches, Stocks, wie sie die Bedeutung ὄφις voraussetzt, bedarf keiner Parallelen.

[63]) Ob die attischen ἐφέται damit zu thun haben, ist durchaus zweifelhaft.

etc. (vgl. auch Rzachs adnotatio zu Hesiod Theog. 983). Erst recht aber wird man αἶα hierherrechnen dürfen, sofern man ihm ursprünglich s im Anlaut zuschreibt. Das Wort ist in letzter Zeit dreifach etymologisiert. Wackernagel a. a. O. p. 7 zieht es zu lat. *saevus*, sieht in Αἶα eine alte Erdgottheit und läßt die Bezeichnung der Erde daraus metonymisch hervorgehen. Mir ist die Etymologie semasiologisch wenig glaubhaft. Brugmann I. F. 15, 93 setzt αἶα = lat. *avia*, 'Großmutter', eine, wie mir scheint, auf den ersten Anblick wenig ansprechende Gleichung, die aber stärkere Stützen hat, als Brugmann sie angibt. Zunächst freilich scheint es fraglich, ob lat. *avia* morphologisch auf eine Stufe mit ir. *aue*, *ōa* 'Enkel' = **avios*, aksl. *ujŭ*, preuß. *awis* 'Onkel', die idg. *avios* repräsentieren, gehört. Vgl. Brugmann Grdr. II ², 1, 188, § 115 a. Denn diese gehen auf eine *indogermanische* Erweiterung des o-Stammes durch das Suffix *-io* zurück, das eine Beziehung zur Bedeutung des Grundwortes ausdrückt, vgl. Meillet Mém Soc. Ling 9, 142, études sur l'etymologie et le vocabulaire du vieux slave II. 393. Es sieht aus, als sei es richtiger, innerhalb des Lateinischen zu bleiben und das Verhältnis von *avia* zu *avus* zu beurteilen gleich dem von *regina* zu *rex*, *gallina* zu *gallus*, *concubina* zu *concubus*, *accipetrina* zu *accipiter*. die nichts anderes sind als die Feminina der von den Grundworten abgeleiteten Adjectiva (unrichtig wohl J. Schmidt Plur. 62 über *avia*). Vgl. Lobeck pathol. el. proll. p. 45, 201, Bergk comm. rel. com. 149 Anm., Kaibel com. I. p. 106 zu Λόγος καὶ Λογίνα Epicharm, Schulze Eigenn. 540 Anm. 6 (vgl. auch W. Meyer de Homeri patronymicis 15 und die dort zitierte Litteratur). Allein diesmal scheint tatsächlich ein höheres Alter der Bildung festgestellt werden zu können. In einer von Brugmann übersehenen Bemerkung im Etym. Magn. 27, 24 heißt es: αἶα· ὑπὸ Κυρηναίων τηθὶς καὶ μαῖα (καὶ ἀδελφὴ Κρήτης) [64]). Es kann

[64]) τηθίς ist 'die Tante', μαῖα bei den Dorern auch die Großmutter, Jambl. v. Pyth. 11, 56; aber das kommt natürlich für unsere Glosse nicht in Frage. Das Etym. Magn. fährt fort: καλεῖται δὲ καὶ κρήνη ἐν Παιονίᾳ καὶ φυτόν τι. ἔστι δὲ ὁ καρπὸς αὐτῷ ὁμώνυμος, vgl. Bekker, Anecd. I 362 αἶα · τὰ λεγόμενα ὄα · φυτὰ δέ ἐστι. Διονύσιος δὲ φησι; τὰ δὲ ὄα τινὲς βάμμα, οἱ δὲ αἶα, οἱ δὲ λεόνεον προσαγορεύουσιν. Zur κρήνη in Paionien vgl. das Scholion zu B 850, Strabo 7, 330 fr. 21, 23, auch Herodian I 276 ff., Steph. Byz. s. v. αἶα als Bezeichnung einer Pflanze hat ebenfalls seine Entsprechung im Lateinischen: *avia* (Colum. 6, 14,

kein Zweifel darüber bestehen, daß hier eine Bedeutung vorliegt, die der von Brugmann geforderten sehr ähnlich ist. Kyren. αἶα (für αἷα zu schreiben) ist idg. * *aviā* (zu **avios*), und dies deckt sich Laut für Laut mit lat. *aviā*: diese adjectivische Femininbildung geht also in die Urzeit zurück.

Für homerisch αἶα halte ich trotzdem an meiner K. Z. 38, 295 gegebenen Deutung fest: αἶα zu ai. *sasyám* 'Saat auf dem Felde' etwa wie 'Gefilde' zu 'Feld' [65]), ich gestehe die Bedeutungsentwicklung, die Brugmann annimmt, nicht für plausibel halten zu können. Im Gegenteil, ich glaube, gezeigt zu haben, daß die ursprüngliche Bedeutung des Wortes bei Homer noch nicht verblaßt ist. Die äolische Herkunft des Wortes aber ist nicht nur besonders nahe gelegt durch die ständige Stellung des Wortes am Ende des Verses als Zeichen einer hohen Altertümlichkeit [66]), sondern in den γλῶσσαι κατὰ πόλεις bei Bekker anecd. III. 1096 Anm. wird direkt angegeben: Μαγνητῶν αἶα. γῆ.

§ 11. Nun weiß ich wohl, daß diese Glossensammlung, deren eine vollständigste und beste Recension bei Bekker aus dem Codex Urbinas 157, deren andere nach Iriarte codd. Graec. Matrit. I. p. 378

3 *herba, quae vocatur avia* (vgl. 6. 14, 6. Veg. mulom. 4, 14, 2. 4, 15, 4, im Ablaut zu ϕόν '*sorbum*'?).

[65]) Dies setzt allerdings altes αἶα voraus, sofern man nicht αἷα unmittelbar auf die in vedisch *sasá* vorliegenden Wurzel *sas* zurückführt. Vgl. zur Bedeutung Geldner, Glossar zum Rgveda 192, avest. *hañhuš* 'fructus'. αἶα ist metrisch, wie Wackernagel hervorhebt, überall möglich, natürlich, da es im Epos stets am Schluß des Verses erscheint. Vgl. Lehrs Q. E. 161, Kaibel, Stil und Text der 'Αθην. πολιτ. 131 f. Die Späteren haben allerdings sicherlich αἷα im Homertext gelesen, so schon Aeschylus, wie Pers. 644 Περσὶς αἷ' ἐκάλυψει beweist (1040, 1043?). Vgl. das angeblich simonideische Epigramm 95 εὐκλέας αἷα κέκευθε, Λεωνίδα, Leonidas von Tarent Anthol. Pal. II 119 αἷαν ὅλην νήσους τε διπταμένη σὺ χελιδών, oft bei Apollonios Rhodios: wie 2, 419 als Hexameterausgang Αἷα δὲ Κολχίς, 1141 Αἷαν ἱκέσθαι. Doch wissen wir nicht, wie alt das ist. Ist αἶα für αἷα eingetreten wie δῖα für δῐ̈α = *δι̯ϝ-ια (mit konsonantischem i)? oder haben sich αἶα und γᾶα beeinflusst? Beide sind aufs Epos beschränkt, können also beide äolisch sein. (Aeol. γᾶ — Belege bei Hoffmann, Diall. II. 292 — wäre dann aus γάα entstanden.) Ward aus ursprünglich αἶα und γᾶϝα: αἶα und γαῖϝα (bezw. γαῖα?). Vgl. aber auch zu γαῖα (neben γᾶϝα) aus γάϝια J. Schmidt K. Z. 33, 454. Dass αἶα secundär für αἷα eingetreten, muss auch Brugmann annehmen. Im übrigen vergleiche noch zu φυσίζοος αἶα Sophocles Phil. 1161 ὅσα πέμπει βιόδωρος ἄρουρα. Der Lenis von αἶα auch auf Inschriften, z. B. tab. defix. (Audollent) 84 p. 135 κατ' αἶαν, Inscr. 12, 1, 783, 9 (= Anth. 15, 11).

[66]) Um so weniger durfte Ludwich Phil. 1904, 473 sqq. die erste Zeile der unbekannten Iliasrecension der Chryseisepisodes ⟨πρὸς δ'⟩ αἶα⟨ν⟩ eqs. ergänzen. Vgl. jetzt Hefermehl Phil. 1907 p. 194.

und Mingarelli Graec. codd. mss. apud. Nanios p. 510 bei Sturz, Maittaire Graec. ling. diall. 371 ff. abgedruckt ist, heute allgemeiner Mißachtung begegnet, vgl. Sittl Philol. 43, 1f. Kaibel hat sie in der Sammlung italischer und sicilischer Glossen völlig ignoriert, vorsichtiger drückt sich Schulze G. G. A. 1897, 876 aus. Aber dies Urteil ist übertrieben. Es scheint, daß wir κῆρ· ψυχή, αἰχμή· λόγχη der Bekkerschen Recension und κῆρ· θάνατος, αἴχμη· τὸ ἄκρον τῆς λόγχης (von Sturz emendiert) der zweiten Recension zu kombinieren haben, so daß bei beiden Wörtern die beiden Bedeutungen angegeben sind, die sie im Epos haben. Und so enthalten die Interpretamente kaum andere Angaben, als was die betreffenden Worte bei den Dichtern bedeuten (ausgenommen etwa ὀσφύς. αἱ ψυαὶ Δωριέων), kommen also für uns wenig in Betracht und sind im allgemeinen als wertlos zu bezeichnen. Der Urheber dieser Sammlung wollte offenbar nur das Vorkommen einer Reihe von dichterischen (meist homerischen) Wörtern in den Dialecten belegen, er wird etwa ein Werk wie die ἐθνικαὶ λέξεις des (Crateteers?) Zenodot (vgl. M. Schmidt K. Z. 9, 296 ff.) nur daraufhin exzerpiert haben, ohne sich viel darum zu kümmern, welche Bedeutungsnuancen der betreffende Grammatiker für den einzelnen Dialect feststellte (vgl. z. B. unten unter θέραπες). Auch die Glossen darf man natürlich nicht so verstehen, als ob alle der lebenden Mundart angehörten, sie können litterarischen Werken entstammen oder selbst auf Grammatikerkonstruktionen zurückgehen, wie denn das Mißtrauen Ahrens' (kl. Schriften I. 268 adn.) gegen ἔπετε εἶπατε nach unsern heutigen Kenntnissen berechtigt erscheint [67]). Aber daneben wird eine verhältnismäßig so große Anzahl durch anderweitige Zeugnisse bestätigt, was bei der Dürftigkeit des Materials, das uns über den Wortgebrauch in den Dialekten zur Verfügung steht, keineswegs gering veranschlagt werden darf, daß wir umgekehrt nur dann das Recht haben, einer Glosse den Glauben zu versagen, wenn irgend ein Grund zur Vorsicht mahnt. Ich nenne, was mir aufgefallen ist, und bin überzeugt, daß andere

[67]) Auch die Form wird nicht immer die dialectgemäße sein, da sie ja mit Rücksicht auf die Dichter exzerpiert ist (vgl. M. Schmidt ibd. p. 299. Aber daneben doch auch Βοιωτῶν μέθυ· οἶνος).

noch manches beibringen werden: Λακώνων ἀγλαός cf. oben Ἀγλαόπης, Ἀγλαπίδης (wie bemerkt, nicht streng beweisend). Ἀγρείων αἶσα: cf. Hegesandros Athen. 8, 365. (Θεσσαλῶν· αἶψα· ταχέως: dorisch αἶψιον nach Eustath. 1143, 32? besser noch erinnert man an αἶψα im Epos und bei Sappho.) Φλιασίων ἄμφω· ἀμφότεροι: ἀμφοῖν in Epidauros Coll. 3339, 79. Θεσσαλῶν· βροτός. ἄνθρωπος: vgl. Buck Class. Phil. II. 275 adn. 1 zu äol. βροτός = *βρατός. Κυπρίων δέπας· ποτήριον: Athen. 11, 468 a δέπαστρον· Σιληνὸς καὶ Κλείταρχος ἐν Γλώσσαις παρὰ Κλειτορίοις τὰ ποτήρια καλεῖσθαι (οἴνου τε δέπαστρον auch im rhodischen Knabenliede, was für den rhodischen Dialect beachtenswert ist. Auch Antimachos gebraucht es in der Thebais als Liebhaber weit entlegener Glossen. Vgl. auch die Scholien zu Nicander Ther. 3, wonach er 'δωρίζει', worüber freilich Wilamowitz, Textgesch. der Bukoliker 57 Anm. 1 anders urteilt). Κυπρίων ἔζε· κάθισον: κατ' ἔρ (ἔζ)εαι bei Hesych, wenn mit Recht von Hoffmann diall. I. 119 aus κατέρεαι gebessert. Κρητῶν θέραπες· δοῦλοι: Eustath. 110, 8 τὸ δὲ θεράπων κατὰ Κρῆτας δηλοῖ . . . δοῦλον ὁπλοφόρον. 1090, 47 Κρῆτες οὕτω χρῶνται τῇ τοῦ θεράποντος λέξει κατὰ τοὺς γλωσσογράφους, und sonst. Κυπρίων θής. λάτρις: θ(ᾱ)τας· θῆτας· τοὺς δούλους Κύπριοι Hesych. Θεσσαλῶν κρᾶτα· κεφαλήν: äol. κρᾶτα im Homer (cf. Bechtel, Vocalcontraction 16 f.). Βοιωτῶν κοίρανος· βασιλεύς: der Eigenname Κοίρανος aus Tanagra Inscr. 7, 639. Κρητῶν λᾶς· λίθος: Tab. Gortyn. 10, 36. 11, 12 ὁ λᾶος. Θεσσαλῶν λάτρις· δοῦλος: vgl. Wilamowitz Heracles II ² 180 f. Κρητῶν μείων· ἐλάττων: auf kretischen Inschriften häufig. Ἀργείων μῆλα· πρόβατα: μηλοσόη· ὁδὸς, δι' ἧς πρόβατα ἐλαύνεται Ῥόδιοι Hesych (Rhodos ist von der Argolis aus besiedelt). Σικελῶν ναίει: ναίων Epicharm 130. (Schulze Q. E. 392 c. adn. sieht ναίων bei Epicharm als epische Floskel an und meint, darnach sei hier ναίει als sicilisch angegeben. Das würde unsern Bemerkungen nicht widersprechen, ist aber kaum richtig. λῶντι fr. 35 ist λάοντι: Ehrlich K. Z. 41, 300; vgl. auch J. Schmidt K. Z. 38, 35 über αι vor Vocalen: ναίω kann im Sicilischen bestanden haben.) Ἀρκάδων οἶος· μόνος: kyprisch οἴϝωι Hoffmann 135, 14. Αἰτωλῶν πάλος. κλῆρος: Coll. 1415 κατ' ἄνπαλον (freilich von πάλλω abgeleitet, aber es kommt hier auf das Vorhandensein des Stammes überhaupt an. Die

von der Wurzel παλ- gebildeten Namen sind bei den Westgriechen und ihren Nachbarn besonders häufig). Man darf ferner für Ἀχαιῶν ἄτερ χωρίς, λάζω· λαμβάνω daran erinnern, daß Archytas aus Tarent ἄτερθε und ἀντιλάζεσθαι gebraucht, seine Sprache aber durch die der unteritalischen Achäer beeinflußt sein kann (vgl. fr. 2 Diels Vorsokratiker p. 272, 7 αὐταύτου μέρει und dazu Keil A. M. 20, 412, Anm. 3, Buck Class. phil. 2, 260 no. 19: was die unteritalischen Dorer und die Westgriechen gemeinsam haben, gehört ursprünglich den letzteren. Vgl. zu αὐταύτου auch Ahrens diall. II. 273, ferner oben p. 354 anm. 38). Zu Βοιωτῶν πελειά· περιστερά ist zu bemerken, daß πελειά wenigstens als dorisch oft bezeugt ist (Athen. 394 c, d. 395 c. Herod. II. 566, 11; bei Hesych als lakonisch), zu Κρητῶν· σκῆπτρον, daß Eustath. 104, 22 σκᾶπτον als dorisch angibt, zu Αἰολέων γόος· κλαυθμός, daß γόος, γοᾶν ein rein epischer Wortstamm ist (anders γόης u. s. w.) und sein Vorkommen bei den Kypriern die Glosse γο(*F*)ᾶν· κλαίειν Κύπριοι Hes. bezeugt. Für Ἰώνων νέκυς· νεκρός genügt es, an νέκυς bei Herodot zu erinnern. In Αἰτωλῶν οὖλας· ἔλαφος ist wohl eine Bezeichnung des Hirsches erhalten, die zu der von Osthoff parerga 298 ff. freilich angezweifelten Form **ol-n* der Wurzel im Slavischen (abulg. alnŭ. 'Hirsch' u. s. w.) gehört, neben der ἐλν- in ἐλλός, ἔλαφος, lit. *élnis* 'Hirsch', asl. *jelenŭ*, arm. *eln* 'Hirsch' die Wurzelstufe *eln-* zeigen. (Vgl. auch Vondrák, vgl. slav. gramm. p. 49. Meillet mém. soc. ling. 14, 375. Man darf hier vielleicht an die Beziehungen des Illyrischen zum Litu-Slavischen erinnern, vgl. Kretschmer Einl. 254 ff. und jetzt den messapisch-illyrischen Namen Ἰλάτωρ im westlichen Locris oder Ätolien A. M. 32, 20, No. 13, 15. Siehe zu diesem Namen Nachmanson ibd. p. 69, Schulze, Eigennamen 30, Anm. 3, 32 Anm. 4, 33. Vgl. aber auch Solmsen, Deutsche Literaturzeitung 1906, Sp. 1692 f., Rh. Mus. 62, 638 zum nordwestgriech. Suffix -άσιον = slav -ęt, einem Suffix, das zur Bezeichnung junger Tiere und Kinder dient: *lĭvŭ* 'leo': *lĭvę* 'catulus leonis' u. s. w.).

§ 12. Daß αἶα ursprünglich mit h anlautete, scheint mir noch durch anderes nahegelegt. Man hat seit langem Ἀΐδης mit αἶα verbunden (= Αἰ-ΐδης Sohn der αἶα nach Ehrlich K. Z. 40, 371), ohne daß es gelungen ist, der lautlichen

Schwierigkeiten, die der Asper des Attischen und weit mehr noch der Unterschied der Quantität zwischen homer. Ἀΐδης (Solmsen Unters. 71 ff.) und neuion. Ἀΐδης, att. Ἀΐδης = Ἀϊδης bieten, Herr zu werden (wie der Spiritus im Inselionischen gelautet hat — bei Semon. 1, 14. 7, 117, anders natürlich Herodas 3, 11 — wissen wir nicht). Wackernagel hat eine Verkürzung vor kurzen Silben, denen eine Länge folgt, im Epos für erlaubt erklärt (verm. Beitr.), m. E. nicht mit Recht: Vgl. Solmsen a. a. O. Wohl aber läßt sich die Frage aufwerfen, ob vielleicht αιι aus αισι, nicht aus αιϝι entstanden, bereits im altäolischen zu αϊ wurde, d. h. ob nicht αι vor unmittelbar folgendem ι sein ι einbüßte. (Aolische Lautgestalt zeigt auch von den Götternamen Ποσειδάων!) Vgl. Πτολεμαίου Πειραΐδαο Δ 228 zu Πείραιος und Herodian zur Stelle. Ebenso geht stets αἴ (aus αἰϝί; jetzt auch für Milet bezeugt: Archäol. Anz. 1906, 16. z. 11 aus dem 5. Jahrhundert; vgl. auch Bechtel zu Coll. 5661) in thessalischen und lesbischen Inschriften in ἀΐ (ἀΐν) über, vgl. Ahrens diall. II. 513 f., Hoffmann II. 387, 450 f., Herodian I. 49, 14 (Genfer Scholien II. A 52 und zu dem Uebergang von αι in α vor Vocalen im äolischen überhaupt Meister diall. I. 89, Hoffmann ibd., Kretschmer, der lesbische Dialekt 189). Die Verkürzung eines Diphthonges vor folgendem Vokal, auch bei Schwund von ϝ, kennen auch die lesbischen Lyriker häufiger: Hoffmann ibd. 452 und dazu ποῆσθαι in der sog. Charaxosode, πεποημέναις in den neuen Berliner Bruchstücken der Sappho I. 6. (Vgl. noch lesbisch πόησθον Bull. corr. hell. 29, 211, 28.) Lautlich anfechtbar ist also unsere Annahme nicht, nur dürfen wir sagen, daß altäolisch die Verkürzung nicht stattgefunden hätte, wenn ϝ die Laute ursprünglich getrennt hätte[68]), und auch das würde gegen Brugmann sprechen.

Mit aller Vorsicht möchte ich vorschlagen, lat. *saevus* (gr. αἰανής lett. *sīws* 'scharf, beißend, barsch, grausam', vgl. auch

[68]) Daher kann ich hier δαίδων, δαίδας = att. δᾷς, δᾳδός außer Acht lassen, sie sind belegt nur in der Odyssee und in der Schildbeschreibung Σ 492. Vgl. auch Schulze Q. E. 48 Anm. 5 und J. Schmidt K Z, 38, 34 ff. über den Schwund des i der i-Diphthonge zwischen gleichen Vocalen schon bei Homer. Das Schicksal des αι vor ι wäre also hier chronologisch nach den Dialecten unterschieden. Eine Zusammenstellung der Litteratur, in der über die Etymologie von Ἀΐδης gehandelt ist, bei Ciardi Dupré 'nota sui nomi greci in -δας' 19 ff.

Walde zu *saevus*) mit Αἴας in Beziehung zu bringen, so daß wir eine Ableitung aus einem Vollnamen hätten, wie in Βίας und anderen (Fick-Bechtel gr. pers. 374). Das Sachliche, das die Etymologie empfiehlt, möchte ich hier nicht berühren und nur darauf hinweisen, daß man behauptete, er sei λυκάνθρωπος [69]). Wiederum wäre der Lenis, den z. B. K 268 beweist, äolischen Ursprungs, das Fehlen des h auf chalkidischen und korinthischen Vasen käme auf Rechnung des Epos. Ob das *F*, das hier in Αἴϝας erscheint, auch dem Epos entstammt, können wir, wenigstens mit voller Sicherheit, nicht wissen. Λαδάμαϝος und die Genitive Τλασίαϝο, Πασιάδαϝο auf Korkyra und Gela, die man nach Blaß' schlagender Erklärung geradezu als Formen eines korinthisch-epischen Kunstdialects bezeichnen darf, mahnen zur Vorsicht. Auch die Formen der etruskischen Spiegel *Aivas* Gerhard-Körte II. 234, IV. 359, 398, V. 123 a, *Evas* V. 87, 2, 110, *Aieas* IV. 392 (verlesen oder verschrieben für *Aivas*) können denselben Zweifeln unterworfen werden. Aeolisch Αἴας aus Αἴαντς hat kein Bedenken, da bereits die alten Grammatiker völlig richtig lesb. Αἴας für Αἴαις durch eine Art von Dissimilation erklärten [70]). Aus zwei

[69]) Vgl. H. D. Müller, Mythologie der griechischen Stämme II. 184. Ich verdanke den Hinweis Crusius, Münchener Sitzungsber. 1906, 788. Eine andere Etymologie bei Fick-Bechtel 425. Daß ich mit meiner Vermutung nur auf etwas zurückgreife, was bereits Pott K Z. 7, 263 f. ausgesprochen, sehe ich nachträglich.

[70]) Z. B. Herodian II 266, 19, Schneider excerptum περὶ διαλέκτων 1894 p. 11 § 9, auch W. Schulze G. G. A. 1897. 898. Ob der Accusativ Αἶαν bei Alkaios (48 A) für äolische Herkunft entscheidet, ist nicht sicher. Aber das darf man doch gegen Ehrlich K. Z. 40, 368 sagen, daß es unverantwortlich ist, die Entstehung der Flexion Αἴας, Αἶα außerhalb des Lesbischen zu suchen. Denn allein Αἴας stimmte im Ausgang des nom. sg. mit den Masculina der ersten zusammen, isoliert wie es gegen die übrigen Wörter auf -αις (aus *-ανς) war, mußte es geradezu in die Flexion der ersten Declination übertreten. Der Accus. Θόαν Hesiod fr. 118 Rz. (auch Ἀτλαγένης Opp. 383) gehört gewiß, was ich auch gegen Ahrens Kl. Schriften 1, 174 bemerke, zu den westgriechischen (dorischen) Formen Hesiods, wie ich demnächst in größerem Zusammenhange zu zeigen hoffe. Aus dem Äolischen kann es nicht stammen, da hier der Nominativ Θόαις lautete, wie die Grammatiker vielfach bezeugen. Auch Ἱπποδάμα aus Thessalien wird hier zu den westgriechischen Bestandteilen des Dialects gehören; vgl. Bull. corr. hell. 24, 461, 19 ⟨Ἱ⟩ππoδάμ⟨α⟩ι Ἀγάθω⟨νος Φαρ⟩σαλίωι. Wenn dieselbe Flexion ebenfalls in Krannon begegnet - Ἀγασιδάμαιος Solmsen 9, 72 setzt -δάμα voraus, vgl. W. Schulze G. G. A. 1897, 898 — so darf man damit die Namen auf -κλέας vergleichen, die zu den westgriechischen Elementen des Thessalischen gehören werden (vgl. Fick-Bechtel p. 169,

Gründen muß ὑπαιθα (Adverb und Präposition) äolisch sein. Erstens wegen der Endung -θα, die ionischem -θε(ν) entspricht (vgl. Apollonius p. 153, 17 ff. Schneider, Hinrichs de Homericae

Sadé, De dial. Boeot. 167 § 19; dazu Τηλεκλέαι Ὀπου(ντ)ίωι Bull. corr. hell. 24, 142, 11) und die auch in der Pelasgiotis nicht selten sind. Von einem echt thessalischen Nominativ -δάμας aus mit kurzem α ist mir die Heteroklise nicht verständlich Wie im Äolischen die Stämme auf -ντ- flectiert wurden ausser Αἴας, lehrt der Vocativ Εὐρυδάμαν Alcaios 132. — Nirgends aber lagen die Verhältnisse für ein solches Ausweichen aus der ursprünglichen Flexion so ungünstig wie im Ionischen, wo -ης überall die Endung des Nominativs der α-Stämme war. Das Urteil über die homerischen Vocative auf α von -ντ-Stämmen, die bekanntlich durchaus nicht sicher stehen (vgl. vor allem Bekker, Hom. Blätter I 158), ist davon ganz zu trennen. Vgl. Αἶχα in einem Epigramm aus Milet (um 200 v. Chr.) bei Wiegand, Milet II p. 115, 12 a, dor. Αἴχα Et. Magn. 417, 1. Eine Parallele zur Vermeidung einer Kakophonie, wie sie in *Αἴαις entstanden wäre, bringt Dittenberger, Hermes 12, 193 (201 ff.). — Zu dem ϝ in kor. Αἴϝας vgl. auch Kretschmer, Vas. 45, Sittl, Philol. 43, 17, der von 'korinthischen Homerikern spricht, die aus Scheu vor dem Hiatus Ποτειδάϝων mit parasitischem Digamma sprachen' usw. Ein Ποτειδάϝων als ursprüngliche Form anzusetzen, ist also nicht nötig, att. Ποσειδῶν zeigt regelrechte Contraction, Ehrlichs Lautgesetz, urgr. ᾱϝω werde attisch zu ω (K. Z. 38, 94; 40, 354), gilt nur für attisch ᾱϝω. Sind übrigens Τλασίαϝο usw. so aufzufassen, wie oben angegeben ist, und ich zweifle nicht daran, so sind sie der bündigste Beweis für das Vorhandensein des inl. ϝ im epischen Text, natürlich nicht in diesen Genitiven, (und für eine Zeit, die der endgültigen Redaktion vorausliegt). Vielmehr archaisierte man α, selbst da, wo es wie in -δάμας nicht auf Contraction beruht, durch Auflösen in αϝο nach dem Verhältnis Αα- der eigenen Sprache zu episch Λαϝο- und anderem. Siehe auch Bechtel, Vocalcontraction 304 über das ϝ von Αἴϝας. Zu dem im Text über das ϝ der Vaseninschriften, das auch in Αἴϝας erscheint, gesagten, ist ferner Danielsson I. F. 14, 392 über Διδαίϝων und Ὀρίϝων — ebenfalls auf korinthischen Vasen (Kretschmer no. 22. 20) — zu vergleichen, nach dessen Auffassung auch deren ϝ einem falschen Archaisierungstriebe zur Last fällt. So wichtig dies ev. für das ϝ von Αἴϝας ist, so ist doch festzuhalten, daß *sichere* Beispiele eines solchen falsch gesetzten ϝ bislang nur dort zu finden sind, wo langes α künstlich in αϝο aufgelöst wurde (auch Ἀγασιληϝο auf der chalkidischen Vase Coll. 5292 wird falsche Wiedergabe eines böotischen Ἀγασιλαο sein). So fragt es sich, ob nicht doch als verstärkendes Moment für die falsche Anwendung des ϝ die Leichtigkeit, mit der sich ϝ vor ο als Uebergangslaut einstellte, einwirkte (vgl Brugmann gr. gr.[3] 224). Ich verweise auf *Oinomavos* in Präneste (Corp. XIV 4100 = I[1] 60), dessen *v* kaum anders zu verstehen ist, als daß sich im Lateinischen ein solcher Uebergangslaut zwischen *a* und *o* einstellte. Solmsen (Stud. z. lat. Lautgesch. 24) hätte die Erklärung, nach der *Oinomavos* aus dem Griechischen zu einer Zeit entlehnt sei, als noch ϝ gesprochen wurde, ruhig ausschließen können. Denn abgesehen davon, ob das Wort je ϝ besessen hat, giebt es in der gesamten griechischen Sprache keinen Beleg dafür, dass ϝ im Inlaut länger als im Anlaut erhalten blieb — bis auf die 'forcierten Schulmeisterstreiche' auf der böotischen Inschrift Inscr. 7, 3195 ῥαψαϝῳδός usw. (vgl. Wilamowitz, Textgesch. der gr. Lyriker 23 Anm. 3). Die Annahme, daß *Oinomavos* eine falsche, schon auf griechischem Boden vollzogene Auflösung von Οἰνόμας darstelle, stößt auf Schwierigkeiten.

elocutionis vestigiis aeolicis p. 61); zweitens ist ὑπαί nach dem Muster von παραί, καταί nur zu begreifen von einer Grundform ὑπά aus (Hoffmann diall. II. 270), die im äolischen, wie bekannt, existiert, vgl. Hoffmann ibd. Folgerichtig muß das Wort von da aus den Lenis haben, der Asper aber würde das Wort zu einer hybriden Form stempeln, die Parallelen genug im Epos hätte. Und nun ist freilich X 141 θ' ὕπαιθα überliefert, aber das Richtige bewahrt der Hibeh-Papyrus (Grenfell and Hunt p. 98; vgl. aber auch die Bemerkung dazu p. 101): τ' ὕπαιθα; θ' ὑπαιθα ist eine junge leichtverständliche Variante. Eine Nebenform von ἀ 'mit' aus idg. *sa-* hat Schulze Q. E. 494 ff. in ὄπατρος etc. aufgedeckt, die er auch im homer. ὄζος wiederfindet, dessen zweiter Teil zu Wurzel *sed* (ὁδός, asl. *chodŭ*) gehöre. Den Lenis bezeugen B 842, Γ 147 (T hat hier θ'ὄζον) = Υ 238. Brugmann (I. F. 19, 379 anm., vgl. auch ibd. 21, 8 adn.) sucht darin die indogermanische Präposition *o*, die er mit ai. *ā*, slav. o (*obŭ*) verbindet, und die er in ὀκέλλω, ὀτρηρός u. s. w. ebenfalls abtrennen will. (Vgl. Wackernagel Dehnungsgesetz 50, Solmsen Unters. 301, Brugmann Kurze vgl. Gramm. 465, Album Kern p. 30; vgl. ι 138 ἐπικέλσαντας — scil. νῆας — ∾ Her. 8, 84 ὤκελλον τὰς νέας; Lagercrantz, Zur griech. Lautgeschichte 139 adn. 2 leitet ὄζος aus σόδ-ιος ab, Bezzenberger B. B. 27. 148 meint, für ὄζος sei ωζος = ὀ-οζος anzusetzen. In beiden Fällen ist also der Lenis von hom. ὄζος secundär). Aber dagegen spricht doch die Beschränkung des lebendigen Gebrauchs von o- in der Bedeutung = α (idg. *sa-*) auf das Epos (ὄψον kann die Präposition o- enthalten), und es ist daher richtiger, mit Wackernagel ai. Gramm. II. 1, 73, § 30 a Anm. hierin einen Äolismus zu sehen. (Vgl. äol. o = ggr. α aus n̥ bei Solmsen Unters. 298. στρατός = στρητός Zupitza K. Z. 36, 55.) Nur freilich muss diese Gestalt der nasalis sonans auch in Pamphylien existiert haben, da ὀ=ἀ bei Hesych für Perge bezeugt ist: ὕλογος (= ὅλογος)· στρατός. Vergl. die Imperative auf -ντον wie φερόντον u. s. w., die den Lesbiern und Pamphyliern gemeinsam sind. παρακαλεῦντον Coll. 3751, 12 aus Seleukia in Cilicien wird pamphylischen, nicht rhodischen Ursprungs sein. Siehe auch Meister, Beiträge zur Epigraphik IV. 8 f., ferner δικαστέρεσσ⟨ι⟩

Sillyon z. 11, eine Form, die zu den äolischen (auch korkyräischen) Dativen auf -εσσι gehört. (Schwierig ist die Frage, wie weit auch das Arkadisch-Kyprische an dieser Vertretung des α durch ο teilnahm. Vgl. jetzt auch Ἐφ. ἀρχ. 1906, 62 Διὸς, Στορπάω (Tegea) zu kypr. στροπά· ἀστραπή, ferner zu στορπάν. τὴν ἀστραπήν. στροφαί· ἀστραπαί bei Hesych. Daß dieses ο sich zu υ weiterentwickeln konnte, beweist ark.-kypr. ὕν aus ὄν, Günther I. F. 20, 36 f.) Den positiven Beweis aber für den äolischen Charakter des ο, den übrigens schon Ameis de Aeolismo Homer. p. 9, 20 behauptet hatte, erbringt οἰέτεας, das wenigstens seiner Betonung nach nicht ionisch sein kann. Denn wie die übrigen bahuvrīhi-composita auf -ής von neutralen s-Stämmen haben auch die von ἔτος abgeleiteten Adjectiva wie διετής u. s. w. im Epos den Accent auf der letzten (die Adverbia sind auszunehmen, vgl. Lehrs Q. E. 136 f.). Von dieser Regel, die ebenfalls für die Gemeinsprache gilt, und die damit als ionisch erwiesen wird, werden ausgenommen das Attische, das διέτης, τριέτης u.s.w. betont, und οἰέτης vgl. Lehrs Q. E. 135ff. (Bacchyl. 8, 23 steht die Accentuation τριέτει im Papyrus, überliefert ist auch Mimn. 6, 2 ἑξηκονταέτη). Die Ueberlieferung war im Epos einerseits für ἑξετής u. s. w., andererseits für οἰέτης so fest, daß man nicht von ihr abgehen darf. Die Betonung von οἰέτης, dem im Attischen nicht vorhandenen Worte, aus attischem Einfluß erklären zu wollen, wäre widersinnig, wo die dem Epos mit dem Attischen gemeinsamen Wörter die dem attischen fremde Betonungsweise festhalten. Nun darf man sagen, daß att. διέτης u. s. w. wie οἰέτης in diesem Falle die ursprüngliche Betonung bewahren. Die Zahlwörter hielten an der urindogermanischen Betonung der bahuvrīhi-composita auf dem ersten Gliede fest, die sonst bei den griechischen Adjectiven auf -ής, die von neutralen s-Stämmen abgeleitet sind, durchbrochen war. Daß die Oxytonierung der Adjectiva auf -ής gemeingriechisch war, können wir jetzt aus π⟨ο⟩λου⟨σπε⟩ρίες Korinna Berl. Class. Fragm. V. 2. no. 2, 63, ⟨πε⟩ραγείς ibd. 2, 86 entnehmen. (Siehe auch Knauer K. Z. 27, 68, Wheeler Nominalaccent 46 adn.) Vgl. ags. fyder-fēte 'vierfüßig' gleich urgerm. *fípur, ai. cátuṣpād etc. (Hirt, idg. Accent 319). Die vor allem im Ṛgveda gebräuchliche Betonung der mit *dvi-*, *tri-* gebildeten bahuvrīhi-composita (Wackernagel ai.

gr. 2, 1, 295, § 114 c) ist gewiß eine altindische Neuerung. οἰέτης, für das bei dieser Sachlage nur äolische Herkunft in Frage kommt, war an die mit Zahlwörtern componierten Wörter auf -Fέτης angeschlossen (ob etwa im altäolischen überhaupt die Gruppe der Adjectiva auf -ής den Accent nicht auf die letzte Silbe warf, ist nicht auszumachen, da Διννομένη bei Alcaios als nomen proprium paroxytonon sein und von hier aus in die Flexion der ā-Stämme übergetreten sein kann, abgesehen davon, daß wir im Grunde nicht wissen, ob sein Accent alt ist, die späteren Formen aber wie δυσμένην, εὐρυνέφην u. s. w. natürlich nicht in Frage kommen). Im Ionischen aber (und von hier aus in der κοινή) waren die Adjective auf -έτης dem Druck der übrigen endbetonten Adjectiva gleichen Ausgangs mit kurzer Paenultima u. s. w. erlegen. Das Ursprüngliche sieht in οἰέτης (sowie μεγακήτης, οὐρανομήκης u. s. w. cf. Lehrs. ibd. 151 f.) auch L. Schröder K. Z. 24, 109, der aber darin irrt, daß er die Oxytonierung der Adjectiva auf -ής aus dem Streben ableitet, den einfachen Adjectiven wie ψευδής, φραδής gleich zu werden. Denn diese sind erst aus den Composita abstrahiert. (Vgl. Apoll. Dysc. adverb. p. 546, conj. p. 499, Hermapias bei Herod. Δ 235, Wackernagel Dehnungsgesetz 37, Brugmann Grdr. II., 1 ² 516, 528 f.), und wie sie überhaupt sehr selten sind (Lobeck Parall. 158 ff.), so haben sie im Epos nur wenige Vertreter an jungen Stellen: ἐλεγχέες Δ 242 und Ω 239, wo aber Ahrens in ἐλέγχεα änderte, ψευδής ebenso in der ἐπιπώλησις Ἀγαμέμνονος Δ 235 und das unsichere σπιδής in der Erzählung des Nestor Λ 754 (vgl. Wackernagel verm. beitr. 15 anm. 2). Das nachhomerische σαφής, das früher bezeugt ist als sein Compositum ἀσαφής, wird von σάφα (Belege bei Aly de Aeschyli copia verborum 88) ausgegangen sein, indem man nach λίγα: λιγέως, τάχα: ταχέως, ὦκα: ὠκέως zu σάφα (vgl. Brugmann I. F. 16, 520 f.) zuerst σαφέως (ältester Beleg hymn. h. in Cer. 149) bildete und von da aus in Anlehnung an σαφηνής, σαφηνέως: σαφής.

Anderes, das man hier suchen wird, lasse ich als zu unsicher aus, eine ernstliche Gegeninstanz kann das Fehlende nicht bilden.

§ 13. Bei einer zweiten Gruppe ist die Psilosis das lautgesetzliche, sei es daß sie ererbt ist, sei es daß sie ana-

logischer Uebertragung ihren Ursprung verdankt. Der Gegensatz von βητάρμονες Θ 250, 383 und ἐφαρμόσσειε Τ 385, Θ' ἁρματοπηγός Δ 485 ist leicht begreiflich[71]). Die Regel, daß anlautende Vocale vor ρμ aspiriert werden — Herodian zu A 486, A. Ludwich anecdota zur griechischen Orthographie S. 7. (Thumb I. A. 19, 19 Anm.), Leo Meyer gr. Etym. 1, 287, Sommer Lautstud. 133 ff., vgl. auch Ahrens diall. II. 38, Pindar Pyth. 2, 11 — ist nur im Anlaut gültig, und wenn der Asper auf ἐφαρμόζω überging, aber nicht auf βητάρμονες, so war der Contact mit dem Stammwort in beiden Fällen nicht derselbe (vgl. auch Curtius Verbum ^{2} 1, 346). Beweise dafür, daß der Wandel aufs Attische beschränkt war, gibt es nicht[72]). Aus τοὔνεκα zu folgern, daß ἕνεκα im Epos mit Lenis zu versehen sei, geht ebensowenig an, als τῶμισυ Hesiod Opp. 559 oder τῆμιρ⟨η⟩ναιᾶν Labyad. D 35 gegen ημιρρ⟨ή⟩νια ibd. 33 ein ἥμισυ erweisen können oder wir mit K. Meister I. F. 18, 78 aus τἀτέροι in Tegea Bull. corr. hell. 25, 267 neben θἀτέροι ibd. auf Verstummen des h in ἁτερος schließen dürfen (cf. p. 338 anm. 14). Vielmehr ist τοὔνεκα zu ἕνεκα gebildet nach ὅ: τό, ὥς: τώς etc., τ ist nach dem sonstigen Anlaut des Artikels restituiert[73]).

[71]) Den βητάρμονες entsprechen in Milet die μολποί: Wilamowitz, Berl. Sitzungsber. 1904, 621. Zur Bildung des Wortes vgl. Brugmann, Sächs. Ber. 1899, 199 Anm. (Vgl. auch χαλκάρματος Pindar Pyth. 4, 87.)

[72]) Auf einer im epichorischen Alphabet geschriebenen Inschrift aus Tanagra, Inscr. 7, 1888 d 12 'Αρμοδίων. Für die phokische Mundart beweist der nicht seltene Name 'Επάρμοστος — in Delphi Coll. 2584, 2585, ein Buleute Bull. 26, 262, 3 in Daulis Inscr. 9, 63, Stiris ibd. 40 —, daß der Wandel nicht eintrat. Vgl. ἀνθελέ⟨μενοι⟩ der Labyadeninschrift C 8 (p. 337 Anm. 11). Dagegen dürfen wir aus dem Namen Διδύμων 'Επαρμόστω 'Οποέντιος Inscr. 7, 393, 2 — so hieß wohl auch der Sieger in Olympia aus 'Οπόεις, den Pindar Olympia 9 besingt — dasselbe nicht ohne weiteres schließen, da wir infolge Mangels alter Inschriften darüber nicht unterrichtet sind, ob nicht in Bezug auf Aspiration in der Composition hier dieselben Regeln galten wie bei den ozolischen Locrern. Vgl. auch Thumb, Spir. asper 8 Anm. 1, 17.

[73]) Diese Erklärung hat mir vor Jahren Prof. W. Schulze gegeben. τῶμισυ, τῆμιρ⟨η⟩ναιᾶν läßt kaum eine andere Auffassung zu, als daß der anlautende Consonant des Artikels analogisch festgehalten ist. Vgl. p. 498 Anm. 80. τοὔνεκα (ebenso οὕνεκα) nimmt als einziger Fall, in dem ständig Krasis eingetreten, eine Ausnahmestellung im Epos ein und ist gewiß älter als αὐτός E 396, ὥριστος 7 mal, ὥριστοι K 539, nach Aristarch usw. und obwohl in diesen Fällen Autoritäten wie Zenodot (B 1 ὦλλοι), Aristarch (K 539), Herodian sich für Psilosis erklären, hat diese keine Gewähr, andere schreiben zudem Asper. (Vgl. übrigens zu ὦλλοι die sehr gute Bemerkung in den Scholion zu Apoll. Rhod. A 1081: ἡ τοιαύτη συναλοιφὴ τῆς νεωτέρας 'Ιάδος ἐστί.)

Auch ἦμαρ: ἐφημέριος ὃ 223, φ 85 kann ganz regelmäßig sein. Daß der Lenis ursprünglicher ist, läßt sich nach den Zeugnissen, die die verschiedensten Dialecte bieten, nicht bezweifeln, vgl. Kühner-Blaß I. 109, Sommer griech. Lautstudien 123, auch Brugmann, Sächs. Ber. 1901. 99 anm. 2, dazu auf Kos αὐτάμερον Archiv für Religionsgeschichte 10. 402 B 20. Hirts Verknüpfung mit ai *sámā* 'Halbjahr, Jahreszeit, Jahr', av. *ham* 'Sommer', arm. *amarn* 'Sommer', ahd. *sumar* u. s. w. (Indogermanen I. 186. II. 619) ist also abzulehnen. Aber man hat nicht nur zu fragen, wie sah der Anlaut ursprünglich aus, ebenso bedeutungsvoll ist es, zu wissen, wie weit im griechischen Dialectgebiet das Secundäre durchgegriffen hat. πένθ' ἡμερέ⟨ων⟩ Coll. 5392 (Jos), αὐθήμερον Coll. 5339, 18 (Oropos) bekunden, daß das h über Attika hinaus im Ionischen weit verbreitet ist[74]). Sommer hat sehr ansprechend vermutet (ibd.), ημέρα (ημέρη) habe seinen Asper erst von ἑσπέρα bezogen (ἑσπέ⟨ρης⟩ in Oropos Solmsen 50, 47). Trifft dies zu, so konnte die Uebertragung nicht eher stattfinden, als bis *F*ἑσπέρη, *F*ἑσπερος sein *F* eingebüßt hatte, und wenn schon die äußere Gestalt der Wörter es begreiflich erscheinen läßt, daß ἑσπέρη, ἑσπερος eher auf ημέρη als auf ἦμαρ einen Einfluß ausübte, so ist es in diesem Falle selbstverständlich, daß das archaische ἦμαρ an der analogischen Neuerung nicht mehr teilnahm. Man muß also nur annehmen, daß der Schwund des anlautenden *F* der Form ἐφημέριος bei Homer vorausliegt.

[74]) αὐθήμερον in Oropos freilich wegen der Atticismen, die sich in der Inschrift finden, nur bedingt. Sollte wirklich in Attika auch ἡμέρα bestanden haben — Thumb, Spiritus Asper 63, vgl. aber auch Solmsen, Unters 289, Meisterhans[3] 85 — so würde die Tatsache der Uebereinstimmung dadurch an Richtigkeit nicht einbüßen. Epidaur. μεθάμερα Inscr. 4, 951, 114 stimmt zwar zu Eur. Jon 1049 νυκτιπόλων ἐφόδων ἀνάσσεις μεθαμερίων, kann aber trotzdem und obwohl es der einzige Beleg dieser Form des Adverbs ist, seinen Asper von att. ἡμέρα bezogen haben (vgl. κἐπάμερον aus Troezen, Inscr. 4, 800 und dazu Wilhelm Bull corr. hell. 29, 416); ich verweise nur auf att. ἐνεγκεῖν ibd. z. 107, (att.-)ion. ἐξενειχθείς z 115. So steht auf der Inschrift von Kalaurea A. M. 20, 289, z. 31 τᾶι πράται ημέραι, regelrecht ἀμέραι z. 26. 28. Auf Angleichung an die κοινή wird ebenfalls αὐθαμέραν auf der arkadischen Urkunde aus Magnesia Ditt. syll.[2] 258, 58 beruhen, obwohl das Adverb mit weiblicher Endung sonst unbelegt ist. Aber arkadisch ἀμέρα scheint durch dreimaliges Vorkommen auf dem Tempelrecht von Alea so gut wie gesichert. Vgl auch oben. Ob αὐθαμερόν im Epigramm bei Plutarch Arist. 20 aus Plataia auf dem Stein gestanden, können wir nicht kontrollieren.

Niemand wird das den Belegen in δ 223 und φ 85 gegenüber in Frage ziehen. In diesem speziellen Falle aber kommt hinzu, daß ἐφημέριος garnicht einmal attisch ist[75]). Die Tragiker, Plato und Thukydides (ἐφήμερα 2, 53, 2, das ionische τὰς ἐπαυρέσεις geht unmittelbar vorher) genügen nicht, um den rein attischen Sprachgebrauch zu erhärten, Aristoph. Aves 687 steht ἐφημέριοι in Anapästen, Nubes 223 ὠφήμερε konstatieren die Scholien ausdrücklich, daß eine Anspielung auf Pindar frg. 157 (Schröder) vorliegt. Ueber die Formen bei Pindar und Bacchylides vgl. Schröder proll. zu Pindar p. 16. (ἐπάμερος, ἐπαμέριος könnten hier delphischen Ursprungs sein). Für ἄρτον τ' οὖλον ρ 343, aus welchem Verse für οὖλος = ὅλος (= ai. *sarvas*) Psilosis folgen soll[76]), zitiert Wackernagel selbst die ausgezeichnete Abhandlung von Benndorf Eranos Vindobon. p. 372 ff., der οὖλος als g e r o l l t deutet (von Brugmann I. F. 11, 266 ff. nicht erwähnt). Und so vorsichtig man in der Verwertung von δίσκουρα zur Erschließung des epischen Lenis für οὖρος = att. ὅρος, sein muß, nach der von W. Schulze gegebenen Etymologie von ὅρος, nach der es zu lat. *amburvare*, osk. *uruvo* 'Grenze' gehört (Eigenn. 549 Anm. 1), und dem Zeugnis der tabulae Heracleae, wäre im Lenis des Homerischen οὖρος etwas Ursprünglicheres bewahrt als in att.-korkyr. hόρος. Zu Inscr. Ant. 406 hόρος auf Paros vergleiche die Bemerkung Hiller von Gärtringens Inscr. 5, 2, 256: als Beleg fürs Inselionische kommt es nicht in Frage. ἐπίστιον ζ 265, dessen Bedeutung nicht ganz klar ist, das jedenfalls aber eine Vorrichtung bezeichnet, um die Schiffe auf dem Lande unterzubringen[77]), sehe ich

[75]) In der κοινή stammt es also nicht aus dem Attischen.

[76]) Es ist nicht nötig, die Bemerkung von Apollonios Dyskolos pron. p. 57, 3 (Schneider): τὸ ὅλον οὖλον ψιλῶς λέγεται (καὶ ἔτι τὸν ὅρον οὖρον) aufs Epos zu beziehen, da auch im jungionischen οὖλος nicht ganz fehlt. Vgl. Hoffmann, Diall. III 411 f., dazu Parmenides 8, 4. 38 (Diels), zum Fortleben von ion. ὅυλος in neugriech. Mundarten Dieterich, Unters. z. Gesch. d. gr. Spr. 274, 298; Thumb. Die griech. Sprache 86, 244; Kretschmer der lesbische Dialect 274. Uebrigens giebt es nach unserer Auffassung οὖλος = 'ganz' im Epos nur ω 118 (h. h. Merc. 113. 137). Für ion. ὅλος ist ὁλοσχερέα auf dem Bestattungsgesetz in Keos eine morsche Stütze, vgl. jetzt Ziehen leges sacrae I 263. In Delos wenigstens ist ϝ nach vorhergehender Konsonanz sicher mit Ersatzdehnung geschwunden. Cf. p. 339.

[77]) Nach den Scholion ist es ἐποίκιον, σκηνή, νεώριον ἢ σκάφος παρὰ τὸ ἑστίον (vgl. Luebeck, das Seewesen der Griechen und Römer 2), Eu-

als Ableitung von einem Adjectiv ἐπίστος an, dessen zweites Glied die Wurzel *stā* 'stehen' enthält. Vgl. δύσ- στος, ἕκα- στος etc. und dazu Solmsen K. Z. 37, 19 f. mit der dort zitierten Literatur, Osthoff parerga 124 ff. (auch ἐπιστάτης Aristoph. Aves 435 mit Scholien, ἐπίστατον auf dem attischen Teil der Sigeionstele, ἐπίστατα auf der äolischen Inschrift aus Neandreia (± 500 v. Chr.), Berl. phil. Woch. 1892, 514; vgl. auch ὑποστάτης: ὑπόστατον). Zu αὐτόδιον vergleiche man Schulze K. Z. 29, 258. Daß οὐδός 'Türschwelle' je ein h im Anlaut besessen, ist unbewiesen.

Dagegen ist es unbestreitbar, daß der Lenis in ἠέλιος, durch E 275, M 239 u. s. w. und den Gebrauch der Nachahmer überreichlich bezeugt, unursprünglich ist[78]). Denn die Etymologie ergibt als Grundform *σαϝέλιος. Aber das Epos steht mit dem Lenis nicht allein. Zwar attisch ἀντήλιος, Soph. Aias 805, ἀπηλιώτης etc. (cf. Lobeck zu Aias 805) läßt man besser aus dem Spiel[79]), und ebenso wird man sich auf ὥιτ' ἄλιον im Alcmanpapyros II. 7 nicht berufen dürfen[80]). Aber

stathius bemerkt λέγεται τὸ ἐπίστιον νεώριον καὶ νεών; selbst als Neutrum von ion. ἐπίστιος = ἐφέστιος ward es angesehen.

[78]) Z. B. inschriftlich Inscr. 12, 1, 151, 2, Ἐφ. ἀρχ. 1883, 146 no. 20. Nach Schröder, Proll. p. 16, bezeugen die Handschriften für Pindar ἀέλιος aber ἄλιος.

[79]) Im Altertum hielt man sie für ionisch, siehe aber auch Solmsen, Unters. 289; für ion. Ursprung von ἀπηλιώτης Mayser Gramm. 16.

[80]) Vgl. vs. 87 θωστήρια τ' ἄμ' ἐπαινεῖν, im Gegensatz dazu Alcman 11 (H.-Cr.) ὥαθ' ἑταίρων, 19 θ' ἱερόν, 65, 3 θ' ἑρπετά fr. 75 B, χώπαρα ('in χἀπώραν mutandum' Schulze Q. E. 474 Anm. 4. Vgl. zu ὁπώρα ibd. und p. 564, Schweizer, Gramm. der pergamen. Inschr. 117, Crönert, Mem. Herc. 152 mit Anm. 5). Die Nichtbezeichnung der Aspirierung vorhergehender tennis steht im Einklang mit der Bemerkung des Apollonios Dyskolos syntax 335 ἀπειράκις γὰρ τὰ Δωρικὰ διὰ ψιλῶν ἀντιστοίχων τὰς συναλοίφας ποιεῖται. Allerdings müssen κὠ Alcman frg. 53, κἀ 101, κὀ 103 ebd., auch das κὠ des Hylaspapyras v. 19 für χὠ der Handschriften als sichere Zeugen ausscheiden, da dem Artikel in den Dialekten oft h fehlte, vgl. Thumb Spiritus asper im Index p. 100 (vgl. auch denselben p. 8 Anm. 2); und zu 102 τ' Ἀρπάλυκον ist zu bemerken, daß wir über den ursprünglichen Anlaut von ἁρπάζω nicht genügend unterrichtet sind. Ob τἠμιρ(η)ναιᾶν der Labyadeninschrift und τὠμισυ bei Hesiod hierher zu ziehen sind, ist, wie p. 337 anm. 11 bemerkt, im höchsten Grade zweifelhaft. Hinzu kommt jetzt als sicheres Beispiel Korinna, Berl. Class. Fragm. V 2 no 2, 61 ποκ' εἰρώων. (Zweifelhaft wieder Frg. 13 πεντήκοντ' οὐφιβίας.) Zum Ganzen siehe auch Blass, Aussprache[3] 109, der mit Unrecht p. 111 die Schreibungen auf den beiden alten locrischen Tafeln als Parallele heranzieht. Denn er sowohl wie Kretschmer, Entstehung der κοινή 14, übersehen, daß hier anlautende Aspirata, in den Inlaut getreten, überhaupt wegfällt: nicht nur Solmsen 34, 31 Κατιφόμενον, 35, 16 πεντορκίαν, nicht

ὑπ' ἀλίωι steht auf einem korkyräischen Epigramm, das um Christi Geburt verfaßt ist (Kaibel Epigr. 185, 16), und auf einer alten trözenischen Inschrift (Dittenberger syll. ²792 = Inscr. 4, 710) heißt es θυσάμεν Ηρακλεῖ, 'Αλίω⟨ι⟩ (ein Kult des Ἅλιος bestand auch in Rhodos, der Kolonie der Argolis: Coll. 3797 sqq., vgl. überhaupt den Index zu Inscr. 12, 1 p. 233, ebenso in Tegea: Ἐφ. ἀρχ. 1906, 62). Allerdings sieht Baunack I. F. 4, 191 f. θυσάμεν und das vorhergehende δαῆναι als epische Imitation an, obwohl in θυσάμεν die Infinitivendung -μεν über den Gebrauch des Epos ausgedehnt ist. Seitdem wir aber aus dem Gottesurteil von Mantinea Z. 19 δικασάμεν kennen — B. Keil G. G. A. 1895, 356 —, haben wir keinen Grund, θυσάμεν nicht für eine einheimische, vordorische Form zu halten[81]), wie wohl auch δαῆναι, das ebenfalls zum

ebenso sicher z. 11 ὠπάγων, 34, 11 ἐπάγειν zu ἄγειν, sondern auch 34, 11 ἔνορφον. (Vgl. aber auch delph. εὐορκέοντι oben.) Ueber delph. ὁμεστίων, thessalisch. ἐπεστάκοντα vgl. p. 337.

[81]) -έμεν als Infinitivendung bei thematischer Flexion ist jetzt über Homer, die Pelasgiotis und Böotien hinaus belegt auf Kreta in Gortyn Coll. 4985 δαμιῶμεν = ζαμιῶμεν z. 78, in Oaxos Coll. 5125, 4 ζαμιῶμεν, ferner in Lyttos Coll. 5050 προϝειπέμεν, alle auf archaischen Inschriften. Interessant in προϝειπέμεν, weil in Gortyn ihm gegenübersteht προϝειπάτω auf der großen Tafel II 28, XI 50, ϝείπαι VIII. 15. Denn statt es von ϝεῖπον abzuleiten, thut man vielleicht besser, es mit homer. ἐνεικέμεν T 194 in Beziehung zu setzen, einer thematischen Form des *a*-Aoristes so gut wie der Imperativ ἔνεικε φ 178. Es ist deutlich, daß diese mit den thematischen Imperativen (ἄξετε πελάσσετον) und den Infinitiven des s-Aoristes (ἀξεμέναι· ἐνεγκεῖν Hesych, περησέμεναι) auf eine Stufe zu stellen sind zu denen man Brugmann, Grdr ²¹ 1191 f., gr. gr.³ 319, kurze vgl. Gramm. II. 540, Wackernagel, Verm. Beitr. 46, 48 f., Hirt, gr. gr. 398, vergleichen möge, und die wenigstens im Pamphylischen der Ausgangspunkt für die thematische Flexion des s-Aoristes geworden (Meister, Sächs. Ber. 1904 S-A 29.). ἔνεικε, ἐνεικέμεν (dies steht freilich T 194 in einem Verse mit metrischem Fehler), sind deshalb so isoliert, weil ἤνεικα der einzige asigmatische a Aorist bei Homer ist, der keine thematische Nebenform hat (εἶπα hat εἶπον neben sich), und es ist für die Beurteilung ziemlich gleichgültig, ob Hirt ibd. 394 § 452 Anm. 2 mit Recht ἔνεικα als alten s-Aorist betrachtet. Ein Präsens ἐνείκω, mit dem man unsere Formen fälschlich zusammengebracht hat, ist nur fürs Böotische zu erschließen (vgl. die Belege bei Sadé, dial. Böot. 198 f.), συνενείκεται im Scutum 440 gehört zu den Böotismen Hesiods und seiner Schule. Daß diese Deklinationsart den äolischen Bestandteilen des Epos zuzurechnen ist, legen die Infinitivendung -μεν in ἐνεικέμεν, die pamphylische Flexionsweise und der kretische Beleg, wenn hierher gehörig, nahe. In Kreta stellt sich dann ϝειπέμεν in doppelter Hinsicht zu den Äolismen, die dort gefunden sind. Darf man sich auf δικασάμεν (Kretschmer, Glotta 1, 29, schreibt dafür wieder δικάσα⟨ι⟩εν) und θυσάμεν stützen, so wird man als ursprünglich δικασέμεν, θυσέμεν ansetzen müssen, die nach der Analogie der Formen

Arkadischen stimmt. Von dieser Seite aus können also gegen den epichorischen Charakter des Lenis kaum Bedenken erhoben werden. Ich vermute daher, daß ἠϝέλιος seinen Lenis von ἠϝώς bezogen hat, mit dem es oft genug im Epos verbunden vorkommt, cf. E 275 ὑπ' ἠῶ τ' ἠέλιόν τε, M 239 πρὸς ἠῶ τ' ἠέλιόν τε (ι 216, υ 240), und zu dem es im Sprachbewußtsein eigentlich in jeder Bedeutungsnuance in Beziehung stand. (Auch ἦμαρ kann eingewirkt haben)[82]. Wie das Wort im Inselionischen und Euböischen anlautete, wissen wir nicht, zu Ηήλ⟨ιος⟩, wie Bechtel ion. Inschriften 33 las, vgl. Hoffmann III. 547.

§ 14. ἡνία, ἡνίοχος haben im Epos wie im Attischen den Asper, vgl. E 231, Λ 280, P 610. Zu E 231 existiert freilich in dem Papyrus Oxyrh. II. 96 ff. die Variante ⟨υ⟩π' ην⟨ιοχω⟩, die aber ohne jede Bedeutung ist, da 266 δωκ υ⟨ιος⟩ und anderes Aehnliche deutlich den Fehler verraten. Dem steht peloponnesisch ἀνίοχος gegenüber, wie aus der Uebereinstimmung von lacon. ἀνιοχίων auf der Damononstele Solmsen 17 z. 20, 26, 32 und 'Ανιοχίδας auf einer korinthischen Vase gefolgert werden darf. Sicherlich ist der Lenis in ἀνίοχος das lautge-

---

des s-Aorists, die ein α enthielten, in δικασάμεν, θυσάμεν umgestaltet wurden. Die thematische Bildungsweise des s-Aorists war demnach auch der vordorischen Sprache des Peloponnes nicht fremd. Mit der Annahme des äolischen Charakters dieser Bildung steht attisch οἶσε, Aristoph. Ach. 1099, 1101, 1122. Ran. 482 (vgl. hom. οἶσε, οἰσέτω, οἰσέμεν, οἰσέμεναι) nur scheinbar im Widerspruch. Denn wer die von Herwerden, lex. supplet. 786 unter συνοίσειν zusammengestellten Belege vergleicht (dazu ἀποίσει· ἀπενέγκηι Hesych, ἀποίσω· ἀποφέρω, ἐποίσει· ἐπενέγκῃ ibd.), wird die Annahme nicht zu kühn finden, daß in οἴσω ein punctuelles Präsens steckt wie in νέομαι, εἶμι und anderen (vgl. Brugmann kurze vgl. Gramm. 561), das, wenn zu lat. *utor* gehörig, = οἴτι̯ω wäre. (Die divergierenden Ansichten der Grammatiker über die Tempusbedeutung von οἴσω bei Friedländer, Aristonikos p. 6 c. adn. 3; zu ἀποίτωμεν Herod. II. 198, 15 vgl. Ahrens diall. II 65. hοίσοντι als Futur steht auch Tab. Heracl. 1, 150).

Dagegen darf man elisch δαμοσιῶμεν, Solmsen 40 z. 3 mit δαμοσιοία ibd. und συλαίη, Olympia V 16, zusammenhalten und annehmen, daß auch hier die verba contracta in die μι-Flexion übergeführt sind. Vgl. J. Schmidt Pl. 330, Bechtel B. B. 25, 160 Anm. Anders Buck, Class. Philol. 2, 275 no 69.

[82]) Die Zeugnisse für ἀώς, ἠώς bei Sommer, Lautstudien 11, dazu jetzt 'Εφ. ἀρχ. 1905, 58 Z. 4 ποτ' ἀῶ . . . ποθ' ἑσπέραν. Meine Ausführungen setzen natürlich voraus, daß der Lenis in ἠώς urgriechisch ist, und ich ziehe meinen Widerspruch gegen Sommers Annahme ibd., att. ἕως habe von hεσπέρα seinen Asper bezogen, zurück.

setzliche — vgl. Kretschmer vas. 49 —, aber die Restitution des Asper nach ἡνία ist so selbstverständlich, daß es wundernehmen würde, wenn sie wirklich aufs Attische beschränkt geblieben. Wie dann freilich weiter ἡνία, ἡνίον ursprünglich anlauteten, bleibt uns noch verschlossen, solange wir die Etymologie des Wortes nicht kennen (vgl. Hirt ablaut 66 § 168 anm.). Denn auch Benfeys Zusammenstellung mit ai. *yam* (griech. Wurzellexicon II. 202, vgl. Leo Meyer et. I. 623, Curtius etym.[5] 545), die nach unseren heutigen sprachlichen Anschauungen eine Grundform ἡμ-νος im Griechischen voraussetzte (vgl. *yāmas* 'Zügelung' Gramm.), unterliegt morphologischen Bedenken, wenn auch ἧμνος an sich lautgesetzlich nach den von J. Schmidt über den Wandel von μν ermittelten Gesetzen zu ἧνος würde[83]). Ist hier nicht zu entscheiden, auf welcher Seite das ältere liegt, so treffen wahrscheinlich in der Ersetzung des Lenis durch den Asper Homer und die Attiker wieder zusammen bei ὅπλον und seinen Ableitungen. Denn wo die altargivischen Inschriften stets h schreiben mit Ausnahme der Stellung vor ι, worüber Sommer ibd. 24 zu vergleichen, so fällt die Schreibung οπλίτα⟨ν⟩ Inscr. 4, 561 doppelt auf, und es ist groß die Frage, ob die Zusammenstellung mit ἕπω so unzweifelhaft ist. Nehmen wir mit von Friesen, über die Sprache der argeischen Dialectinschriften p. 40 an, daß es vielmehr mit lat. *opus*, ai *apas* 'Werk' u. s. w. zusammengehöre und mit dem auch sonst für Werkzeuge verwandten Suffix *-lo* gebildet sei (vgl. Brugmann Grdr. II. 1[2], 619), so liegt es nahe, den Asper, den ὅπλον u. s. w. im Homerischen und Attischen, aber auch im Laconischen — vgl. Annuals of British school 11, 108 no. 10 τὸν hοπλίταν (aus der 2. Hälfte des 5. Jh.) — aufweist, auf volksetymologische Anlehnung an ἕπω u. s. w. zurückzuführen. Oder aber es fielen hier zwei Worte zusammen. Im ersteren Falle aber könnte im Attischen die Analogiebildung nur in einer der erhaltenen Literatur vorausliegenden Zeit erfolgt sein, da die ganze Sippe von ἔπω unattisch ist[84]).

---

[83]) Die Gleichung ἥμερος = ai. *yam*, die von A. Kuhn K. Z. 2, 320 stammt — vgl. zuletzt Sommer, Lautstudien 157 Anm. — würde hierdurch nicht berührt. Ob sie richtig ist, ist eine andere Frage.

[84]) Ionisch sind auch ἐπέπω und περιέπω. Man kann wieder die

§ 15. Außer den von Wackernagel angeführten Wörtern treffen Homer und die Attiker im Asper überein[85]). Zwar wird auf attischen Inschriften Αἴσων, Αἴσωπος geschrieben (CIA IV. 1 b. 446 a. II. 221 [408 v. Chr.], Coll. 553 l, was sonst bei Meisterhans 86, adn. 731 angeführt wird, betrifft geographische Namen und braucht uns nicht zu kümmern, vielleicht, daß Ἡαίσων, Ἡαισώνια auf den Tributlisten für h in Thessalien in Frage kommt), Ἡαισιμίδ⟨ης⟩ steht auf einer Vase (Kretschmer 155), aber als Appellativ ist das Wort, das für Homer (Ζ 333 κατ' αἶσαν — Bacchyl. 9, 32), fürs Ionische, fürs Arkadisch-Kyprische (Hoffmann diall. I. 276), und fürs Argivische (Hegesandros bei Athenäus II. 299 K. — Schulze Berl. phil. Woch. 1890, 411 —, in den γλῶσσαι κατὰ πόλεις, Bekker an. III. 1006 adnot.) bezeugt ist, im Attischen nicht vorhanden. Die κοινή wird es aus dem Ionischen haben, κατηισίμωται steht bereits

---

Frage aufwerfen, woher ἔπω, ἐφέπω, μεθέπω (δίεπ' Ω 247, so nach Herodian a. l. Ἀρίσταρχος καὶ οἱ πλείους) ihren Asper bezogen haben, da ihnen direkt im Attischen kein Wort entsprach. Die Frage, ob ὅπλον etc. weiter zu an *afl* und den von Prellwitz damit verbundenen ἀνηπελίη. ἀσθένεια, ἀναπελάσας. ἀναρρθωσείς Hes. usw. gehört, kann ich hier unerörtert lassen. Vgl. zu ὁπέροπλος Ehrlich K. Z. 38, 96, der *opulens, opulentus* im Stamm direkt gleich anord *afl* setzt. (So auch Brugmann Grdr. II ²1, 363). Das würde Niedermanns Deutung des betreffenden Suffixes *-ulens, ulentus* (I. F. 10, 242 ff.) ausschließen. Ohne mich vorbehaltlos für diese zu erklären, muß ich doch sagen, daß Ehrlichs Argumente verfehlt sind. *Gracilens: gracilus, pestilens: pestilo-* können überhaupt niemals *-ulens* gehabt haben, da *i* vor *-le -lu* nur gleich ursprünglichem *i* ist. *e* geht bekanntlich vor *-le, -lu* in *u* über. Also wird Niedermann a. a O. 245 recht behalten, der in diesen Adjectiven Analogiebildungen sieht. So bleibt alz einzige Parallele für *opulens* = anord. *afl: violens violo* wird für *vio* gebildet sein in Anlehnung an *violens*, um den Zusammenfall mit *viare* (Quint. inst. 8, 6, 32??) von *via* zu vermeiden. Dagegen ziehe ich ὁπλότερος, ὁπλότατος (Asper z. B. Hesiod Theog. 137) zu *sequor*, ai. *sácate* und vergleiche zur Bildung lat. *assecula.* Den Sinn des Jugendkräftigeren wird man in einem Worte kaum suchen, das in Verbindungen wie Β 707 ὁπλότερος γενέῃ (ὅ δ' ἅμα πρότερος καὶ ἀρείων [= τ 184, vgl. Ψ 588]) vorkommt. Siehe Buttmann lexilogus II 192 Anm. vgl. aber auch Δ 325.

[85]) Attisch heißt es ἱστωρ, Homerisch ἴστωρ (aus *μίστωρ*) im Namen des Troers (II 695) Ἐπ-ίστωρ. Aber hier hat das Attische ganz gewiß das Sekundäre, da ἴστωρ, ἱστορία usw. überhaupt nicht ursprünglich attisch sind. (Vgl. Deutsche Litt. 1906, 675, auch Aly, De Aeschyli copia verborum 26 ff., der aber die lautlichen Thatsachen vernachlässigt.) ἴστορες θεοί in der Schwurformel der attischen Epheben (Pollux 8, 106) kann dort später eingeführt sein. Wer es für ein Zeugnis attischen Ursprungs ansieht, muß doch immer den sekundären Asper aus dem Attischen erklären.

bei Eubulos Athen III. 373, 13 K. Der Lenis wird durch die Etymologie gefordert[86]): αἶσα zu osk. *aeteis* 'partis' Bezzenberger B. B. 4, 323, Lagercrantz, zur griech. Lautgeschichte 29, Brugmann gr. Gr.[3] 101. Daher ist der Asper im Attischen unursprünglich, und es hält schwer, mit Thumb Asper 65 Anm. 1 an eine sprachlich berechtigte Doppelform zu glauben. Trotzdem, daß die Wortsippe für Namen in Attika nicht selten verwandt wurde (vgl. Kirchner, prosopogr. Attica I. 22), möchte ich den Asper einer künstlichen Umsetzung des der Sprache fremden Wortes in die attische Lautform auf Rechnung setzen, die darauf beruhte, daß man den Unterschied zwischen der eigenen Aspirierung und der ionischen Psilosis kannte. Es ist ein Hyperatticismus wie vielleicht ἵστωρ (D. Lit.Ztg. 1906, 675, Anm. 85) und sicherlich Ἀμφιάραος für ursprüngliches Ἀμφιάρηος (Schulze G. G. A. 1896, 236). Ob mir die Sigeionstele als ionisch-attische Bilingue mit Ἡαίσωπος, dem Namen des Künstlers, zu Hilfe kommt oder sie wegen ihres hohen Alters gegen meine Auffassung entscheidet, vermag ich nicht zu sagen. Ein Entscheid ist nicht möglich bei dem Gegensatz von homer. ἴκρια (z. B. γ 353 ἐπ' ἰκριόφιν) und att. ἡικριωτ⟨ῆρ⟩ας CIA IV. 1, e 225 c. A. I. 29 (408 v. Chr.), weil die Etymologie völlig unsicher ist. Gute Prosaiker meiden das Wort überhaupt (Wilamowitz Hermes 12, 352), und ob es in der attischen Volkssprache einen unorganischen Asper erhielt (vgl. ggr. ἵππος, aber ἡιπνός auch außerhalb Attikas in Chios: Ἔφιπνος Ζεὺς ἐν Χίῳ, Schulze G. G. A. 1897, 908 c. adn. 3, Meisterhans[3] 87 adn. 744; ἀπ' ἰπνοῦ Archestratos Athen. II. 203, 21 K., οὐκ ἰπνώδης Galen. vol. 14 p. 46, 18 sind ionischen Ursprungs) oder dieser analogisch übertragen wurde, wissen wir nicht[87]).

[86]) Die Glosse κατ' αἶαν (= αἴαν) Hesych gibt für den ursprünglichen Anlaut nichts aus, da zu den Mundarten, die Verhauchung eines inlautenden σ haben eintreten lassen, auch das kyprische gehört. Ich schließe hier einen Fall von Psilosis an: Apollonios de adverb. p. 152, 21 (Schneider) bezeugt ἐπ' Ἡφαίστοιο θύρῃσιν, und Choiroboskos II 349, 6 (Hilg) bemerkt καὶ πάλιν τὸ Ἥφαιστος δασύνεται, καὶ ὁμοίως ἐπ' Ἡφαίστοιο θύρῃσιν ἰωνικῶς ὁ ποιητής. Wir haben keine Möglichkeit mehr, die Stelle zu kontrollieren. Ist sie episch, so handelt es sich um die zu allen Zeiten in Griechenland wirksam gebliebene Hauchdissimilation, oder aber sie gehört in einen nichtepischen und nichtelegischen Hexameter eines ionischen Dichters.

[87]) Unklar ist das Verhältnis von ἡάλλω zu ἰάλλω, aber ἰάλλω ist

hένος 'alt' zu lat. *senex* u. s. w., hένη καὶ νέα (zum h Meisterhans[3] 86 Anm. 374; Arist. nub. 11, 34) hat mit ένη 'übermorgen' garnichts zu schaffen. Selbst wenn für letzteres die Verbindung mit ahd. *jener* das Richtige träfe (cf. Prellwitz et. wtb. 143), hätten wir ein vollgültiges Zeugnis für epischen Lenis nicht, denn Hesiod Opp. 410 ist ἐς αὔριον ἔς τ' ἔννηφιν längst von Schulze Q. E. 78 in ἔς τε ἔνηφιν corrigiert, wie auch ein großer Teil der indirekten Ueberlieferung des Altertums τ' ἔνηφι für unmögliches τ' ἔννηφι bietet (vgl. Rzachs adnotatio). Tzetzes (oder sein Gewährsmann) wird zwar seine Bemerkung, dem Worte komme Psilosis zu, aus der falschen Lesart dieser Stelle geschöpft haben, aber daß der Lenis das Ursprüngliche ist, zeigt ἐπέναρ· εἰς τετάρτην Λάκωνες[88]).

§ 16. Stellen, an denen die Ueberlieferung zwischen Tenuis und Aspirata bei nachfolgendem anlautenden Hauchlaut schwankt, sind bereits oben besprochen worden. Für unsere Frage geben die Fälle, die in Homer überliefert sind, soweit ich sie nicht behandelt habe (p. 482 Anm. 62), nichts aus. Ob B 330 τώς oder θ' ὥς geschrieben ist (vgl. Ludwichs adnotatio), ob A 35 ἠρᾶθ' ὁ γεραιός in ἠρᾶτο γεραιός -Ua hat ἠρᾶτ' ὁ γεραιός- zu bessern ist, ob man Π 207 mit dem Crateteer Hermias ταῦθ' ἅμ' ἀγειρόμενοι liest oder mit Aristarch ταῦτα μ' ἀγειρόμενοι, hat mit unserer Untersuchung nichts zu tun, ebensowenig daß B 503 ποιηέντ' Ἀρίαρτον die alte richtige Lesart ist — so Armenidas bei Steph. Byz. 73, 10 —, ποιήεντ' Ἀλίαρτον mit seinem Lenis ebenfalls Ursprüngliches bewahrt und ποιήενθ' Ἀλίαρτον

auch attisch neben ἡάλλω (vgl. Debrunner I. F. 21, 92, der die Beispiele für Lenis mit Unrecht anzweifelt; ob es nach Thuk. 5, 77, 4, laconisch ist, bleibt natürlich zweifelhaft); homer. ἐπιάλλω hat also keinen secundären ionischen Lenis. Solange die Etymologie unsicher bleibt, ist eine sichere Erklärung nicht möglich.

[88]) Vgl. zu lacon. ἐπέναρ Ahrens diall. II. 385 f. ὑπένας εἰς τετάρτην (so für ὕπενες im Thesaurus verbessert) hat Schulze Q. E. 474 = ὀπ-ένας gedeutet und dem äolischen zugewiesen. Demnach sind jedenfalls die Ausführungen Solmsens K. Z. 31, 413 (vgl. Brugmann, Demonstrativpronomina 54) richtiger als Prellwitz' Etymologie. Ich habe daran gedacht, auch lat. *perendie* hieher zu ziehen. Ein Locativ *enei diē* 'am jenseitigen Tage' konnte durch Tonanschluß des zweiten Wortes an das erste zu* *enedie* werden wie hōdie zu hŏdie und daraus weiter durch Syncope éndie entstehen, vgl. égōquidem zu égŏquidem zu écquidem zu équidem (Skutsch Hermes 32, 96). *Per* bedeutet 'im Verlaufe, während', mit dem Locativ verbunden wie im *peregre* (ganz anders bekannt ich Skutsch, Fest-

eine jüngere Variante darstellt (cf. Meister diall. 1, 252, Solmsen Rh. Mus. 53, 152). Ob B 682 von Strabo 9, 432 in der Form gegeben wird οἱ ϑ' Ἅλον οἱ ϑ' Ἁλιοῦν, kann für uns im Zusammenhang dieser Untersuchung nicht von Belang sein, da wir den ursprünglich berechtigten Anlaut von Ἅλος doch nicht wissen können. (Ueber den Namen der Stadt Ἅλος unsicheres bei Kern, neue Jahrbücher 1904, 17; daß der Lenis, den die Ueberlieferung sonst einstimmig hat, den Eindruck des Älteren macht, will ich nicht leugnen.) Oefter begegnet ein Schwanken zwischen κ' ὔμμιν und χ' ὔμιν (auch χ' ὔμμιν kommt in Handschriften vor). Daß die äolische Form in diesen Fällen meist die richtige war, die ionische (bezw. attisch-hellenistische) spät sich eingeschlichen hat und dann Confusion verursachte (aus den Papyri wissen wir, daß die Abschreiber sich selbst, indem sie das Vulgäre τ
niederschrieben, corrigierten, vgl. αὖϑις in einem Papyrus B 276), dürfen wir aus der Bemerkung Aristarchs zu Δ 249 (bei Didymus) (ἔστι γὰρ Αἰολικὴ ἡ ἀντωνυμία) und der zu demselben Verse bei Herodian zu A 335 schließen. Allerdings trifft die Umkehrung der Behauptung, daß der secundäre Lenis, wo er nicht urionisch ist, aus dem Äolischen stamme, nicht zu: äolische Formen haben im Epos nicht überall den Lenis, sondern den Asper meist da, wo sie innerhalb eines Formensystems standen. Als Beispiel mag μεϑέμεν A 283 mit der äolischen Infinitivendung -μεν genügen. Zweifelhaft bleibt die im anderen Falle recht interessante Aspirierung der Possessiva αμός und υμός, wie sie einstimmig in der Ueberlieferung des Epos lauten. (ἀμμῆς λ 166 in P.) Vgl. Hin-

schrift für C. F. W. Müller 93 ff., dem die richtige Erklärung von *peregre* zu verdanken ist. Bei seiner Deutung von *perendie* ist mir die Bedeutungsentwicklung nicht klar). Aber vielleicht ist doch das beste, was Usener Jahrbücher 1878, 75 über das Wort gesagt hat. Dürfen wir Wackernagel ai gr. II. 1, 47 § 19, 3 folgen, der im ersten Gliede von *madhyandina* 'Mittag' einen mit gr. αἰϝέν vergleichbaren alten Locativ sehen möchte, so würde *peren* als Locativ eines Stammes *pero* — (cf. Brugmann, kurze vgl. Gramm. 475) gelten dürfen, *perendie* wäre 'am jenseitigen Tage'. Zu αἰϝέν vom Stamme * *aivo-* (lat. *aevo-*) vgl. tarent. αἰῆ Cramer An. III. 321, 25 (Thera Coll. 4796?). Anders aber δηναιός aus δην-αιϝός 'langlebend' E 407 mit Umgestaltung des *n-* (bez. *s-*) Stammes im Schlußglied des Kompositums. Vgl. I 415 ἐπὶ δϝηρὸν ἓέ μοι αἰών ἔσσεται, II 853 οὐδ' αὐτός δϝηρὸν βέῃ, Ω 131, hymn. hom. in Ven. 260, δαροβίοισι ϑεοῖσι Aesch. Sept. 507. Zum Accent Brugmann grdr. II² 1, 117 § 63 Anm. 3. So, wie ich nachträglich sehe', schon Fick B. B. 26, 240, während Brugmann I. F. 22, 184 adn. 1 δηναιός nach γεραιός, παλαιός gebildet sein läßt.

richs, de Homericae elocutionis vestigiis aeolicis p. 74 f., Kühner-Blaß I. 602 mit Anm. 1 und 2. Daß Apollonios und Herodian den Asper für richtig hielten, folgt daraus, daß sie es dem dorischen ἁμός gleichsetzten (zu den bekannten älteren Zeugnissen füge hinzu Reitzenstein, Geschichte der Etymologika 28, 17) und aus der Polemik Herodians zu Z 414 gegen Demetrios, der es mit Psilosis versah, weil er ἀμός = ἐμός erklärte. Die einzige Stelle, die einen Anhalt bietet, τέκνων δέσποθ' ἁμῶν Eur. Troad. 592, ist um deswillen nicht von entscheidender Beweiskraft (vgl. Herodian zu Z 239 über ἔτης bei den Tragikern), da ἁμός hier im Canticum dorisch sein kann. Daß es bereits zur Zeit der Tragiker im Homertext ganz fest saß, bezeugt deren Imitation: Gerth Curt. Stud. I. 2, 251, Schulze Q. E. 365 Anm. 3. Wie kam die dorische Form ins Epos? Ob sie echt ist? Dann kann sie nur als äolisch verstanden werden und müssen die Formen des Possessivpronomens mit μμ, die Apollonios bezeugt, und die eine römische Inschrift bietet (Belege bei Hoffmann II. 483) auf späterer Angleichung an ἄμμε, ὔμμε beruhen. Ehrlich (K. Z. 38, 89 Anm. 1) hebt mit vollem Recht hervor, daß die homerische Betonung der äolischen Pronomina ἄμμε etc. mit der Barytonese des jüngeren Dialects nichts zu schaffen habe, und leitet ihre Paroxytonierung aus der Enclise ab. Den Beweis hiefür erbringt der Genetiv pluralis ἄμμων neben ἀμμέων (Coll. 254, 15 Mytilene ἀμμέουν Hoffmann 16, 12), von Apollonios Pron. p. 95, 2 ausdrücklich angegeben. Denn diese Verkürzung ist in der Weise in der Enclise entstanden, wie J. Schmidt es K. Z. 38, 1 ff. für Proclise und Enclise gezeigt hat. (Aus der Enclise will auch Ahrens im Commentar von Schneider p. 120 die Form ableiten.) [C.-N. Auf einer in Milet gefundenen unpublicierten äolischen Inschrift, die eine Ehrung milesischer Richter durch Rat und Volk von Eresos und Methymna enthält (2. Jh. v. Chr.), heißt es z. 29 μεταπεμπομένων ἀμμέων καὶ Ἐρεσίων, aber enclitisch z. 61 οἳ καὶ παραγέγοναν εἴς τὰμ πόλιν ἄμμων, ebenso z. 74: eine bessere Bestätigung konnte die Schmidtsche Theorie kaum finden, das Possessiv ist z. 35, 73, 90 in τὰς ἄμμας πόλιος belegt.] So ergibt sich fürs Altäolische ein Gegensatz der Betonung des Personalpronomens ἄμμε, ὔμμε u. s. w. und

des Possessivs ἀμός, ὑμός, während das Böotische, wenn auf die Schreibung des Korinnapapyrus, Berl. Klass. Fragm. V. 2 no. 2, 76 Verlaß ist, Barytonese hat: ἄμος. Dass diese ev. vom enclitischen ἄμιν etc. ausgegangen ist — vgl. dor. ἄμιν, ὔμιν Apollon. Pron. 123 B, 124 B —, möchte ich nicht behaupten. (Wilamowitz hält ἄμος für ein Versehen.) Nun können wir aus βίρρη· πυράγρα. οἱ δὲ δρέπανον (zu messapisch βίσβην· δρέπανον, ἀμπελοτόμον· καὶ ἑορτὴν Βισβαῖαν, ἣν ἡμεῖς κλαδευτήρια λέγομεν· Hesych. = *Fίσ-Fη*, *Fίσ-Fα*. ai. *viṣāṇa* 'Horn, Hauzahn des Elefanten' u. s. w.) = *Fίσ-ρα*[89]) einerseits und altäolisch ἰρός = ἰσ-ρός (Schulze Q. E. 210 adn.) entnehmen,

[89]) Ich möchte diese Etymologie anderwärts ausführlich begründen. Von den Versuchen anderer citiere ich zu βίρρη Fick B. B. 28, 91, der wegen des η das Wort als ionisch ansieht. Dann müßte das Wort wegen ρρ aus dem euböischen stammen. *Reburrus*, das dazu gehören soll, wird wegen des Verbreitungsgebiets des gleichlautenden Namens spanisch, sicher aber nicht italisch sein (vgl. die Belege bei Holder altkelt. Sprachschatz II. 1089 ff.). Zu βίσβη vgl. ebenfalls Fick B. B. 29, 235. Uebrigens ist seine Ansicht über η nach ρρ falsch, denn in dieser Stellung war η doch wohl auch attisch bis auf βορρᾶς und gen. sg. fem. στερρᾶς, acc. plur. στερράς, und dementsprechend später gemeingriechisch. βίρρη wird spätere Umgestaltung eines äolischen βίρρα sein. -η in Glossen für epichorisches α ist bei Hesych häufig genug. Vgl. das vielleicht hierher gehörige ἱστάκη· δρέπανον Βοιωτοί, ferner ἱπνή. ἑφιππίς Σικελοί, ἀχάνη. μέτρον σίτου ἐν Βοιωτίᾳ usw.

Noch in einem andern Falle steht attisch α hinter ρρ: zu πυρρός lautet das Femininum Aischylos Perser 314 im Dialog πυρράν (Laurent. πυράν, die zweite Hand fügt das zweite ρ hinzu; auch die Scholien führen πυρρᾶς an), und diese zu Unrecht angezweifelte Form wird inschriftlich bestätigt. Πύρρα CIA. II 4107 (5. Jh.), ⟨Π⟩ύρρα ibd. 989 (um 200) Πύρρα Μακέτα 3166. Man leitet πυρρός aus πυρσ-ρός ab (Hoffmann diall. III. 589, Solmsen Unters. 309, Ehrlich K. Z. 39, 566. 569, vgl. Brugmann grdr. II² 1, 201; ebenso -ρσι- zu -ρρ- im Urgriechischen: *Fέρρω*, das fürs homerische und laconische sicher steht — vgl. zum homerischen Herodian μον. λέξ. 43, 9 — = *Fέρσ-ιω*, danach ρρ in ἐρρήσω. Falsch über ρσι zuletzt Ehrlich K. Z. 39, 566 f.). Es ergiebt sich im Attischen demnach ein Gegensatz zwischen κόρη aus κόρ*Fη* (att. ἁρά aus ἀρα*Fά*; vgl. Schulze Q. ep. 90 und dazu ἀράασθαι Berl. Class. Fragm. V 1, p. 33 Helenas Freier 2, 40), und πυρρά aus πυρσ*Fά*: ρσ*F* muß zu ρρ geworden sein, bevor η nach ρ in α überging. Πύρ*Fος*, Πυρ*F*αλίων enthalten eine andere Stammbildung, vgl. die Belege bei Kretschmer vas. 48. Bechtel, Spitznamen 42 (hinzuzufügen Πυρ*F*ίας Inscr. 4, 492, 5; Πυρβαλίων Δαμαινέτο Inscr. 4, 894 a 11), denn daß πυρσ*F*ός im Argivischen und Korinthischen sich abweichend von den übrigen Dialecten zu πυρ*F*ός entwickelt habe (so Solmsen K. Z. 38, 449, Ehrlich a. a. O.), erscheint schon deshalb unglaubhaft, weil pergamen. Πυραλίων Inschr. v. Perg. 4, 6 kaum von Πυρ*F*αλίων getrennt werden kann. (Freilich ist die Heimat des Πυραλίων nicht sicher). πυρσός 'rot' bei Euripides und den Atticisten (Mayser, Grammatik der Papyri 221, Crönert, Mem. Herc. 133, hier auch spätere Belege für πυρρά, vgl. auch den Vogel πυρρά) ist Hyperionismus.

daß im Äolischen bei σρ Ersatzdehnung vor dem Ton eintrat, nach dem Ton aber σρ blieb, um später zu ρρ assimiliert zu werden [90]). Dürfen wir dasselbe auf σμ anwenden, so wären ἄμμε, ὔμμε = *ἄσμε, *ὔσμε und ἀμός, ὑμός = ἀσμός, ὑσμός völlig regelmäßig. ἐμμί widerspricht nicht, sowohl als Encliticon, als auch weil μμ in ἔμμεν, ἔμμεναι lautgesetzlich ist. Mit Recht wird man mir das Schicksal von σν in den Adjectiven auf -εννός, -αννός entgegenhalten. Aber wenn der Gegensatz aus einer Art grammatischen Wechsels abzuleiten ist, wenn ἰσ-ρός vor dem Ton zu ἰz-ρός geworden, in ϝίσρα nach dem Accent σ tonlos blieb, so wurden vielleicht ἐραz-νός unter dem Einfluß von ἐραστός, ἀργεννός unter dem von ἀργεστής und so fort in ἐρασ-νός, ἀργεσ-νός zurückverwandelt (vgl. zu φαέννος auch Φαέστας Inscr. 12, 2, 268). Andere Fälle können meines Wissens als Gegeninstanzen nicht beigebracht werden. Schulze G. G. A. 1897, 879 anm. 1 bringt den ersten Teil des Namens Διννόμαχος Coll. 254 mit ai. *du̯iṣ* 'hassen' in Verbindung: διννός = *δϝισ-νός (vgl. Prellwitz et wtb. 111; arkad. Δινύτας Pausan. 6, 8, 2, chiisch. ⟨Δίν⟩-νυος Coll. 5660, 3: Bechtel a. l.). Aber διννος könnte im Compositum entstanden sein, etwa bei einer Betonung Διννομάχω etc. Auf der lesbischen Inschrift aus Delos Bull. corr. hell. 29, 211 haben die Herausgeber z. 17 ⟨τ⟩αὶς ὄνναις mit großer Wahrscheinlichkeit gelesen und ebenso z. 21 μετὰ δὲ τὰν πρᾶσιν τᾶν ὄνν⟨αν⟩ und ὄννα = ὠνή gesetzt. Aber da die Stammbildung der beiden Wörter eine verschiedene ist, so dürfen wir den Accent von ὠνή nicht ohne weiteres ὀννα zuschreiben. Da ai. *vasnás, vasnám* episch ὦνος entspricht, mag umgekehrt ὠνή = ϝωσνή ein urgriechisches ϝόσνα gegenübergestanden haben. Auf der andern Seite scheint mir ein zweites Beispiel unseres Lautgesetzes, das Ehrlich K. Z. 38, 88, wenn ich ihn recht verstehe, beibringt, sehr problematisch. Nach ihm ist κρανίον Θ 84 *κρασ-νίον wie ἀμός = ἀσμός. Sicher ist das lange α

[90]) Ganz unsicher ist, was Ehrlich K. Z. 39, 568 über χιραλέος, χιρόπου (bei Alcaios fr. 37 B schreibt er χιροπόδας für überliefertes χειρ-) sagt, nach der Bedeutung empfiehlt sich Verbindung mit lit. *žaizdà* 'wunde' ai hiṁsati 'schädigen' usw. wenig. Fernbleiben muß natürlich χίμετλον, das doch wohl seit Hipponax kurzes ι hat. χειμ- beruht auf Angleichung an χεῖμα usw.

äolischen Ursprungs, wenn man es nicht mit Schulze Q. E. 401 der ersten Arsis auf Rechnung setzt und hom. κρανίον von nachhom. κρανίον trennt. Vgl. J. Schmidt, Plur. 371 Anm. 2, der aber ebensogut Herleitung aus κρασνίον wie von einem Stamme κρᾱν- für möglich hält. Ehrlich (a. a. O.) bestreitet zu Unrecht, daß es Formen der Wurzel gäbe, denen langes α von Anfang an zukäme. Um κράδεμνα Eur. Phoen. 1490 kommt man nicht herum, denn auch Hesych bezeugt κράδεμνον. Auch in κραιπάλη suche ich κρᾱ und finde in dem ersten Gliede κρᾱι den Locativ des Stammes, der κρῆθεν (und nach Bechtel, Vocalcontraction 106 homer. κρατός, vgl. zu thessal. κρᾶτα p. 487) zugrunde liegt (vgl. zum zweiten Gliede Fay K. Z. 41, 208). Die Berechtigung zum Ansatz von κρᾱιπάλη entnehme ich lat. *crāpula:* beide stehen in demselben Verhältnis zu einander wie lat. *clātrum* und dor. κλᾶθρον (Wackernagel Hellenistica 26), so daß die Gleichung κρᾱιπάλη = *crāpula*, wenn richtig gedeutet, einen terminus ante quem für den Uebergang von ᾱι zu ᾱ in griechischen Gebieten wie für die Schwächung der lateinischen Vocale in nachtoniger Silbe abgibt. κραιπάλη bei Hippocrates steht für κρηιπάλη wie ebendort ῥᾴθυμος für ῥῄθυμος.

§ 17. Aber ein Gegensatz ist vorhanden in der Ueberlieferung bei ὁμοκλή, ὁμοκλάω, denn der Asper, den Υ 365 φαίδιμος Ἕκτωρ κέκλεθ' ὁμοκλήσας bezeugt, steht im Widerspruch mit dem Lenis Hesiod scut. 341 τοὶ δ' ὕπ' ὁμοκλῆς etc. = hymn. hom. Cer. 88 (vgl. Callim. Del. 158 αἵ δ' ὑπ' ὁμοκλῆς πανσυδίῃ φοβέοντο). Da nach der landläufigen Auffassung in ὁμοκλή ὁμο- 'zusammen' steckt, hätte Hesiod oder vielmehr der Dichter der Ἀσπίς die unursprüngliche Form. Eine Parallele dazu würde Hesiod Theog. 830 in einem ebenfalls kaum von Hesiod herrührenden Abschnitt enthalten, dem Kampfe des Τυφωεύς mit Zeus, φωναὶ δ' ἐν πάσῃσιν ἔσαν δεινῆς κεφαλῆσιν παντοίην ὄπ' ἰεῖσαι ἀθέσφατον, wo ὀφ' ἰεῖσαι nur Ψ hat, ὀπ' ἰεῖσαι aber die Nachahmung des Hymnus homericus 27, 18 und die Handschriften D Ω c (und eigentlich auch Ω b) bestätigen. Schulze Q. E. 437 sucht freilich hierin die Wurzel *eis/is* = ai. *iṣ* 'in Bewegung setzen' und vergleicht ai. *vācam iṣirām*, *vācam iṣyati* 'die Stimme ertönen lassen', so daß

der Lenis dem Worte von Rechts wegen zukäme. Danielsson zur metrischen Dehnung 38 und Solmsen Unters. 9 aber bestreiten dies mit aller Entschiedenheit. Ersterer sieht die Psilosis als jungionisch an, und in der Tat darf man die gutionische Ausdrucksweise ὄπα ἰέναι, die im Homer erst in jüngern Teilen begegnet (Γ 152, 221, Ξ 151, μ 92), kaum als altäolische Formel betrachten und entschließt sich schwer, mit Göttling und Rzach (Neue Jahrb. Suppl. 8, 360) den Lenis auf Einwirkung der mit Hesiod gleichzeitigen äolischen Sprache zurückzuführen. Lehnt man den Versuch Schulzes ab — daß hierbei eine Vermischung mit den Formen von ἵημι, ἷεμαι frühzeitig eintreten mußte, ist selbstverständlich — und hält die Psilosis in diesem Falle für jungionisch, so bedeutet das keinen Widerspruch mit den obigen Ausführungen über den Asper in der Elegie. Denn gegenüber dieser, die eine völlig abgeschlossene epische Sprache voraussetzt, ist auch in den jüngsten Schichten der hesiodeischen Dichtungen die Sprache noch in einem gewissen lebendigen Fluß und daher Einwirkungen solcher Art wohl zugänglich [91]). An ὁμοκλή findet das aber keine Stütze, denn hier ist der Lenis ursprünglich. (An äolische Psilosis kann kaum gedacht werden, trotz der Beziehungen des Demeterhymnus zu den äolischen Dichtern — Schulze G. G. A. 1897, 889 Anm. 2 — und der Äolismen im Scutum.) Zu bemerken ist zuerst, daß Υ 365 nicht ohne Anstoß ist, die Messung ἵμεναι ist auch vor der bucolischen Cäsur ganz singulär [92]) und einem Nachahmer wohl zuzutrauen, der die Freiheiten, die der epische Vers gestattete, mißbrauchte [93]). Weiter führt uns das Wort selbst.

[91]) Danielsson hält es für denkbar, daß die Psilosis 'ihren Ursprung in einem bei dem winzigen Einsilber nicht motivierten Verdeutlichungsbedürfnis haben könnte'. Dafür fehlen die Analoga.

[92]) βείομαι χ 431, ἄμεναι Φ 40 sind auch nach Solmsen, Unters. 91 ff. keine einwandfreien Parallelen, παρέχῃ τ 113 steht als Compositum anders. Vgl. Danielsson ibd. 30. Für metrisch gedehnt sah schon Ahrens ἴμεναι an. kl. Schriften 1. 22.

[93]) So faßt man vielleicht am besten auch διδοῦναι Ω 425 — cf. Schulze Q. E. 451 f. — auf. (Vgl. Ludwichs adnotatio.) διδοῦν in Oropos Solmsen 50. 21. 23 (vgl. Kühner-Blaß II 59 f.), διδοῖς, διδοῖ I 164, 519, δ 237, ρ 350, in Milet Coll. 5495, 19. 5497 (= Solmsen 44), hier neben διδόναι) lassen ein Verbum διδόω erschließen (vgl. Kühner-Blaß ibd. 209, Kretschmer, Entstehung der κοινή p. 26; aber τιθεῖ auf der

Es ist rein episch und bezeichnet 'laut befehlen, antreiben, drohen, schelten', ὁμοκλή ist der 'Zuruf, Befehl' u. s. w. der Begriff des Lauten, Lärmenden schimmert oft hindurch, vgl.

---

arkadischen Inschrift von Magnesia ist so gewiß nicht arkadisch; steht es nicht für τίθη, so gehört es der κοινή [oder Magnesia?] an). Die Betonung διδοῖς, διδοῖ geben Aristarch und Herodian zu Ι 164 und dortselbst zu 519 an. (Für δίδοις, δίδοι auch Ahrens kl. Schr. I. 14 f., der die Formen für altäolisch hält.) Zu Τ 270 aber schwankte man, ob man διδοισθα zu einem äolischen δίδοιμι stellen oder es als Erweiterungen zu wiederum ausdrücklich als perispomeniert angegebenem διδοῖς ansehen sollte. Vgl. die ausführliche Erörterung bei Hinrichs vest. Aeol. 125 ff. Nun ist ein äolisches δίδοισθα an sich so gut möglich wie φαῖσθα, dessen Verständnis Schulze G. G. A. 1897, 905 erschlossen hat; δίδοιμι hat eine ausreichende Parallele an δοκίμοιμι (Sappho, siehe Ahrens diall. I 136 f., auch Meister I 175 f., Hoffmann II 571, 576, die die gleichartigen Fälle verzeichnen). Aber es ist mehr als fraglich, ob wir diesen Lautwandel in die vorhomerische Epoche des lesbischen Dialects zurücksetzen dürfen. Und so wird Solmsen recht haben, der διδοῖσθα K. Z. 39, 209 als Zwitterbildung jüngerer Rhapsoden ansieht. In derselben Weise aber ist auch διδοῦναι von einem jüngeren Dichter aus διδοῦν und διδόναι contaminiert worden. (διδόναι blieb neben διδοῦν im Ionischen bestehen, vgl. oben.) Ehrlich K. Z. 40, 394, der διδοῦναι für metrisch gedehnt aus διδόναι in dem Complex δῶρα διδόναι hält, übersieht, daß das Epos διδόναι, ἑέναι, ἱστάναι, τιθέναι durchaus meidet (vgl. Brugmann gr. gr. 318 adn., Schulze Q E. 452) (nicht aber die Aoriste des Infinitivs, vgl. Ψ 559 Εὐμήλῳ ἐπιδοῦναι, π 285 καταθεῖναι ἀείρας, wo leichte Aenderungen ausgeschlossen sind.) Das berechtigt natürlich nicht, zu bezweifeln, daß die jüngeren Rhapsoden es für gewöhnlich sprachen (oder ist διδοῦναι in die Ueberlieferung eingedrungen für διδῶμεν?). Auch angebliches προσίμεν am Schluß des Verses Hesiod Opp. 208, wie Hartel Z. f. ö. G. 1876, 628 ff. für προσεῖναι schreiben will, kann nicht zu Gunsten von ἴμεναι verwandt werden. ζευγνῦμεν Η 145 will Bechtel Urilias 1662 durch lesb. διδωσθαι Inscr. 12, 2, 7, 11 rechtfertigen (vgl. auch διδωσθαι Inschr. von Magnesia 52, 31), aber διδωσθαι verdankt sein ω dem aktiven Infinitiv δίδων (vgl. Hoffmann II 571, der eine zweite Möglichkeit der Erklärung angibt, Fick B. B. 26, 282), und von der lesbischen Flexion der Verba auf μι, die δίδων voraussetzt, hat Homer noch keine Spur. (Auch gegen Brugmann I. F. 15, 128, kurze vgl. Gramm. 559 § 733 D 2.) Das fremde, den jüngeren Epikern ungeläufige ἴμεναι ist in obigem Verse verballhorn isiert. (Vgl. noch Solmsen K. Z. 29, 73.) — Uebrigens hat mit der thematischen Flexion διδόω usw. προθέουσιν Α 291 garnichts zu schaffen. Mir scheint die einzig sinngemäße Uebersetzung des Verses 'gestatten die Götter ihm deshalb, Schmähworte zu sagen'? Aber von προτίθημι kommt man schwerlich zu dieser Bedeutung. Vielmehr stelle ich θέω zu aksl. *goréti*, 'religiose venerari', sorb. *hović* 'günstig sein, dienlich sein', und zwar verhält sich **ghᵘéi̯ō* zu *ghᵘovéi̯o* wie φέβομαι zu φοβέω wie σέβομαι zu σοβέω, d. h. *govĕti* ist kausativ 'jmdn. günstig, geneigt machen', θέω = 'günstig sein, erlauben' Vgl. mhd. *gunst* 'Wohlwollen, Erlaubnis'. Die Construction des altslavischen Verbs mit dem Dativ ist erst analogisch nach *pokloniti sę* 'sich verneigen vor' und andern eingetreten. Die Worte gehören durchaus der religiösen Sphäre an. Das empfiehlt Zusammenhang mit dem lat. intransitiven *faveo*, das sich zu θέϝω verhielte wie lat.

δεινὰ ομοκλήσας E 439, Π 706, Υ 448; Σ 156 μεγὰ δὲ Τρώεσσιν ομόκλα). Nirgends tritt die Bedeutung des gemeinsamen Rufens stark hervor, im Gegenteil: das Wort wird in der Ilias stets vom Rufen des einzelnen gebraucht. Ο 658 ἀζηχὲς γὰρ ομόκλεον ἀλλήλοισιν bestätigt das nur, Π 147 πιστότατος δέ *Fοι* ἔσκε μάχῃ ἔνι μεῖναι ὁμοκλήν (cf. Robert, Studien zur Ilias 93) fasse ich die zweite Hälfte 'in der Schlacht auf den Befehl zu warten' (vgl. Ν 37 μένοιεν νοστήσαντα *Fάνακτα*, Aesch. Septem 377 ἵππος . . βοὴν σάλπιγγος ὁρμαίνει μένων) und Ο 354 οἱ δὲ σὺν αὐτῷ πάντες ομοκλήσαντες ἔχον ἐρυσάρματας ἵππους, Υ 363 ομόκλησαν τ' ἐπέεσσιν treibt natürlich jeder sein Pferd an. Erst φ 360 μνηστῆρες δ' ἄρα πάντες ὁμόκλεον und ähnlich φ 367, χ 211, ω 173, bezeichnet es das Rufen mehrerer. Ist es also von Seiten der tatsächlich vorliegenden Bedeutung aus völlig ungereimt, darin ὁμο- 'zusammen' zu suchen, so ist doch auch zu bemerken, daß sich bei ὁμο- sonst nicht die Spur einer solchen Verschiebung des Sinnes im Griechischen entdecken läßt. Daß Aristarchs Erklärung von ἄβρομοι, αὐΐαχοι Ν 41 nicht als Parallele herangezogen werden darf, brauche ich nicht erst zu sagen. Ich verbinde daher ομο- mit ai. *ama-* 'Kraft, Gewalt, Macht, Ungestüm, Angriff', adj. *amavat-* 'gewaltig, mächtig', adv. 'gewaltig, ungestüm' Ṛgveda 5, 38, 1, avest. adj. *ama* 'stark, kräftig', *aŝama* 'sehr stark'; ὁμοκλάειν- ist 'gewaltig, laut rufen'. δεινά, μέγα treten zur Verstärkung des schon etwas abgeblassten Begriffes des gewaltigen Rufens hinzu [94]) [95]). Man

---

maneo: μένω, wie *pareo* (= *tμαgʷeίο*, nicht zu πτοέω, das vielmehr wahrscheinlich ursprünglich πτοιέω ist: Crönert Mem. Herc. 121 Anm. 6, 7, Hesych πτοίαν ἢ πτοῖον, anders Bekker hom. blätt. 1. 280) zu σέβομαι (= *tʷegʷ-*). (Ein Versuch der Erklärung bei Pedersen K. Z. 38, 401; über das *a* von *manere* anders Hirt I F. 21, 168.)

[94]) Lautes Bellen der Hunde ist es Apoll. Rhod. 4, 13.

[95]) Möglich ist es, weiterhin hier ai *abhyámiti* 'plagt, schädigt', *áma* 'Krankheit' zu ziehen, zu denen man gewiß mit Recht homer. ὁμοίιος stellt. Vgl. zuletzt Solmsen, Unters. 101, Prellwitz, Et. Wtb. Den Zusammenhang mit ὁμο-κλή können die Ausdrücke σμερδαλέον, σμερδαλέα, σμερδνόν illustrieren, die bei Homer zu Verben des Schalls und Rufens treten (σμερδνὸν βοᾶν ο 687, 732, σμερδαλέον βοᾶν Θ 92, Ψ 305, ω 537, σμερδαλέα *ϝ*άχων Ε 302 usw. usw.), und deren Verwandtschaft mit ahd. *smerzan, smerzo*, engl. *smart* 'scharf, bitter' lat. *mordeo* 'beißen' Leo Meyer gr. Etym. IV 223 gewiß mit Unrecht bestreitet. (Vgl. auch Buttmann lexil. I 185 zu P 755 οὖλον κεκλήγοντες.) Vgl. T 399 σμερδα-

vergleiche auch μέγα, μεγάλα Ϝιαχεῖν, σμερδαλέα Ϝιαχεῖν, κοναβεῖν, ἀυτεῖν, βοᾶν, μέγα βοᾶν u. s. w. In dem zweiten Teil von ὁμο-κλή suchen Hirt Ablaut 86 no. 261 und Brugmann I. F. 18, 489, Grdr. II², 1, 140 und andere die nackte Wurzelstufe -κλη (zu καλε-, als Wurzelnomen!), Brugmann vergleicht μεσό-

---

λέον δ' ἵπποισιν ἐκέκλετο πατρὸς ἑοῖο. Stellen wir nun folgende Gleichung auf:

ἄμοιος = κακός· Σικελοί (Hesych)
ὁμοίιος = κακός (und φαῦλος. Das Letztere in den Scholion B D Gen. zu Δ 315, in A οἱ γλωσσογράφοι ὁμοίιον τὸ κακόν, was Apollon. lex. 120, 29 verwirft)
ὁμοίιος = ὁμόϊος Solmsen ibd.
ἄμοιος = ὁμόϊος,

so ergibt sich, daß der indogermanische Anlaut der Wortsippe *a*, nicht *o* war, dieses vielmehr auf Assimilation des *a* an das oi der zweiten Silbe beruht, die auf einem Teile des griechischen Gebiets vollzogen, in ὄμνυμι ὀμό-σαι, falls dies hierher gehört, allerdings durchgeführt war. Vgl. ὤμνυε Epicharm 100, 4. Warum die Assimilation in der einen Mundart eingetreten, in der anderen unterblieben oder sogar, wenn ὄμνυμι wirklich dazuzustellen, innerhalb desselben Dialects das eine Wort nicht betroffen, in dem anderen wirksam gewesen sei, wird sich allerdings schwer angeben lassen, kann aber gegen meine Auffassung nicht eingewandt werden. Legt man einen Stamm ὁμοσ- für ὁμοίιος zugrunde (Solmsen, Unters. 102, siehe aber auch Brugmann Grdr. II² 1. 207), so spielt die schwierige Frage hinein, wie weit urgriechisch bei Ausfall eines σ zwei Vocale bereits contrahiert waren, die mir selbst von Wackernagel K. Z. 33, 19 ff. nicht gelöst zu sein scheint. Denn γελοίιος B 215, das metrisch gedehntes γελόιος widerspiegelt, aus γελόσιος (zu dem s-Stamm γέλως vgl. J. Schmidt K. Z. 38, 35 Anm.) widerspricht und vielleicht doch auch gegenüber dem Adverb εὖ zu ai. *su-* aus *ésu* das Adjectiv ἑύς = *esús* (daneben auch bei Homer das Adverb ἔυ: Apollon. adv. 614 — kaum richtig dazu Lehrs Aristarch 384 f. — Γ 235, Π 199 in A, τ 254 in H überliefert). (Zum Wechsel des Accents siehe J. Schmidt K. Z. 32, 373, anders Wackernagel ai. gr. II 1, 20 § 6 β, dazu thessal. Ηεύδικος, das inneres h aus σ voraussetzen würde? Vgl. p. 331.) Seinen von Wackernagel abweichenden Standpunkt vertritt jetzt Bechtel, Vocalcontraction im Homer 36 ff. Trennt man ὄμνυμι aber ab, so könnte ὁμοΐος gegen ἄμοιος äolische Färbung des aus antevocalischer Nasalis sonans hervorgegangenen ggr. αμ zeigen (Solmsen, Unters. 299), und es wäre der Ablaut *ómo-*, əmó (bez. m̥mó-) anzusetzen. ὁμοκλή ist wegen des Iterativs ὁμοκλήσασκε unter allen Umständen ionisch.

Jedenfalls halte ich diese Deutung von ἄμοιος für besser als die von Baunack, stud. 1, 271 versuchte (ebenso Per Persson, Stud. z. Lehre von der Wurzelerweiterung 28, 4. 156, 2. Danielsson I. F. 14, 392), nach der es zu ἀμοιρά διάμοιος, zu stellen ist. Ebensowenig haben ομοιός (σμυός) und μοιός, die Kaibel (comici I p. 213 no. 172) heranzieht, irgend etwas mit ἄμοιος zu tun.

Sind hier auch die von Fick-Bechtel Personennamen p. 55 verzeichneten Namenstämme ἀμα-, ἀμο- anzuknüpfen? (Vgl. auch 'Αμοτίωνα Coll. 4789 b aus Thera mit Blaß' Bemerkung.)

δμη und χρή. Es wäre also nach unserer Auffassung dann ὁμοκλή Karmadharayacompositum (vgl. Wackernagel ai. gr. II, 1, 253) wie eben μεσόδμη, ἀκρόπολις (erst in der Odyssee für ἀκρὴ πόλις, vgl. Wackernagel I. F. 14, 371) ἀκρ-ισχίον Dittenberger syll.[2] 616, 32 (Kos.) Heliodor, ἀκρόβασις Bull. corr. hell. 29, 541, z. 13, ἀκροβολαί· αἱ τοῦ ἡλίου βολαί Hesych, vielleicht das Altertümlichste von allem ἀλυκτο-πέδη Hesiod Theog. 521 (zur Etymologie des ersten Gliedes vgl. Schulze K. Z. 28, 280, Leo Meyer, griech. Etym. I. 311, siehe auch Semonides 7, 116 δέσμον ἀμφέθηκεν ἄρρηκτον πέδης), vgl. Kaibel Epigr. 793, 4 βούβρωστις . . . φόν⟨ω⟩ν βρείθουσα ἀλύκτων, und schliesslich ὠμογέρων[96]). Wir hätten dann anzunehmen, daß ὁμοκλάν, wie bei Strabo aus den Ἡδοναί des Äschylus 10, 470 in Anapästen überliefert ist, ein späterer Hyperdorismus sei. Hierin etwa die Reductionsstufe *klā* zur Wurzel *kalē* sehen zu sollen (vgl. Hirt I. F. 18, 162 ff.), würde ich für verfehlt halten. Die zweisilbigen Basen, die innerhalb des griechischen deutlich auf *ē* als ursprünglich auslautenden Vocal hinweisen, kennen im griechischen in der Reductionsstufe nur η, nicht α, z. B. κλητός, γνήσιος auch ausserhalb des attisch-ionischen. Aber mit besserem Rechte vielleicht geht man von einem Adjectiv ὁμο-κλός (idg. *omo-klos*, bez. *amo-klos*, siehe unten) aus[97]) (so auch Leo Meyer et. I. 552 mit

[96]) Vgl. Schröder, Redeteile 222 ff. (Wackernagel ai. gr. II. 241). Weiter vielleicht auch Λευκόσυροι (bereits bei Hekataios), vgl. aber Nöldeke, Hermes 5, 446 und vor allem Dittenberger, Hermes 42, 212, ferner ἐτεόδμωες nach der Lesart des Ptolem. Asc. π 305. Mit σάγγρος, βάγγρος usw. darf diese Bildung natürlich nicht verglichen werden, siehe vielmehr Wackernagel K. Z. 33, 45 ff. Beiläufig ist αἰγάγριος nicht nur Inscr. 9, 1, 279, 22 (edictum Diocletian.) belegt, wie Ehrlich K. Z. 40, 375 Anm. meint, sondern steht offenbar auch in der Hesychglosse (A 804) αἰγαγρίον[α]· ἄγριον αἶγα, die freilich aus der alphabetischen Reihenfolge ganz herausgeraten ist.

[97]) Zu κέλομαι gehört das zweite Glied nicht, so nahe sich die Bedeutungen im Epos oft berühren. Vgl. z. B. Ἀσπίς 341 Ἰόλαος σμερδαλέον ἵπποισιν ἐκέκλετο· τοὶ δ' ὑπ' ὁμοκλῆς ῥίμφ' ἔφερον θοὸν ἅρμα. Aber der Begriff des Antreibens, Befehlens (cf. κελεύω, ai. *kālāyati*, *kalayati*) ist offenbar bei κέλομαι das Primäre, der des Zurufens (Σ 391) erst daraus entwickelt. Vgl. Z 66 (110. Θ 172 usw.) ἐκέκλετο μακρὸν ἀύσας, Υ 365 κέκλεθ' ὁμοκλήσας (cf. Ω 352 ὁμοκλήσας ἐκέλευεν). Vor allem beweist das die dorische Prosa: leg. Gortyn. VI 46. 53 κελομένω (= wünschen), Olympia V 16, 14 κελοίσταν τὼ καταστάτω (Triphylien), Coll. 3339, 50. 62; 3340, 112; 126 (bis) κέλεσθαι; 3339, 107; 3340, 30 ἐκελήσατο (Epidauros). Coll. 1578, 6 ἐκελήσατο (Dodona), 1852, 14 ὅκα

der herkömmlichen Etymologie; dafür spricht ebenfalls die Betonung, die bei einem Tatpurushakompositum ὁμο-κλή ungewöhnlich wäre, vgl. L. Schröder K. Z. 24, 111, Wackernagel ai. gr. II. 1, 263), dessen zweites Glied die für den zweiten Teil des Compositums regelrechte Wurzelstufe repräsentiert, vgl. νεο-γνός, θεο-γνός lat. *privi-gnus* zu √*genē* (zur Zusammensetzung ὠκύ-μορος, ὠκύ-πορος und unzählige andere [98]) und von diesem wäre das Abstractum abgeleitet.

Es kann nicht wundernehmen, daß eine jüngere Zeit in dem Worte ὁμο- suchte, so gut wie ομοιιος Hesiod Opp. 182 an ὅμοιος angeknüpft und mit einem ihm ursprünglich ganz fremden Sinn versehen wurde. So wird der Asper sich frühzeitig eingeschlichen haben. Pindar freilich, der Isthm. 5, 35 von den φορμίγγεσσιν ... αὐλῶν τε παμφώνοις ομοκλαῖς singt, kann das epische Wort bewußt umgedeutet haben, ohne über den eigentlichen Sinn im Unklaren zu sein. Den hat auch der Dichter von Υ 365 angewandt, aber wenn er durch die Prosodie von ἵμεναι zeigt, wie fern er dem Verständnis der lebendigen epischen Sprache stand, und wie willkürlich er mit dieser schaltete, dürfen wir uns nicht wundern, daß er das seinem eigenen Sprachgebrauch fremde archaische ὁμοκλή den vielen mit ὁμο- beginnenden Composita anreihte, die ihm aus dem

κέληται Πάσιχον (Delphi), κελομέναν χειρόγραφον Ἐφ. ἀρχ. 1904, 115, 3 (Amphissa), (vgl. Pindar) und auch bei Epicharm 70, 2 κἠκελήσατο zu 90, 5, vgl. Kaibels adnotatio, bei Alcman κέντο = κέλ(σ)το. Zu κέλομαι gehören ferner καλα-ρῖνες· ὀχετοί Λάκωνες, καλαρρυγάί· τάφροι Ἀμερίας, καλαρύα = ὀχετός bei den Ambracioten (Παρμενίων ὁ Βυζάντιος Schol. Genf. Φ 262) = 'die Wasser treibend', vgl. ὀχετός zu idg. uegh 'bewegen'. Zum zweiten Teil von καλαρῖνες und καλαρύα usw. vgl. Kretschmer, Einl. 287 adn. κελαρύζω 'rieseln' (zur Wortbildung Hoffmann, Makedonen 263) ist direct mit lat. *celer* zu verbinden, *κελαρύα = κελα(ρο)-ρύα wie ζωρύα Inscr. 4, 823, 12 (Troezen) aus *ζω(ρο)-ρύα = *aqua viva, quicborn* (vgl. Hesych ζωρός ἐνεργής, ταχύς, ζωρότερον ... ἔνιοι δὲ ταχύτερον). In der Wurzel, die zweisilbig ist — vgl. κελήσομαι — sind καλα- und κελα- natürlich identisch. (Vgl. ταλα-ϝός, τελα-μών und viele andere Beispiele.) Den Gegensatz zum munter rieselnden Bach bildet der βαθυρρόος Ὠκέανος als ἀ-καλα-ρρείτης, als 'ruhig fließender': ἀ-καλα-ρρείτης = ἀ-κελα(ρο)-ρρείτης mit Assimilation des ε an die beiden umgebenden α? (Doch vergleiche zu ἀκαλαρρείτης auch Schulze Q. E. 6 adn., der ἤκαλον· ἥσυχος usw. heranzieht, das wohl von ἠκαῖος· ἀσθενής Hesych nicht zu trennen ist und kaum in ἦ-καλος zu zerlegen wäre mit η privativum, über das Schulze ibd. p. 148 Anm. 4 handelt, ferner auch ἀκαλός Hes. Et Magn.).

[98]) Vergleiche Brugmann, Grdr. II² 1, 68 f.

Epos und der Sprache seiner Zeit geläufig waren. Daß Sophokles in der Elektra 111 οἱ δ' ἅμα ἵπποις ομοκλήσαντες in dem letzteren ὁμο- kaum empfand, spricht selbstverständlich nicht für meine Etymologie. Man glaubt mir, hoffe ich, auch ohne das, daß die Ueberlieferung der Ἀσπίς das ältere bewahrt hat.

§ 18. Den Beispielen Wackernagels hat Solmsen Unters. 109 ein weiteres hinzugefügt: homer. ἀλωή = att. ἄλως, indem er die Gruppe mit ἕλος verbindet und als ursprünglichste Bedeutung 'Tiefland' ansetzte. Seine eigenen Ausführungen 107 ff. mögen zeigen, wie wenig wir berechtigt sind, die vielen Schwierigkeiten, die die Wortsippe bietet, als gelöst zu betrachten [99]). Zu berücksichtigen ist, daß ἀλοάω, das Solmsen freilich ganz abtrennt, auch im Attischen niemals den Asper hat. Aber auch wenn die Wörter ihrem Ursprung nach verschieden sind, ist es denkbar, daß homer. ἀλωή seinen Lenis durch Einwirkung von ἀλοάω 'schlagen, dreschen', empfing

[99]) So ist das Verhältnis von att. ἄλως aus ἄλωος, homer. ἀλωή zu kypr. ἄλϝω auf der Tafel von Edalion noch ganz unklar. Wenigstens scheint mir Schulzes Erklärung Berl. phil. Woch. 1890, 1504 trotz Solmsens Zustimmung — ibd. 111 — recht wenig sicher zu sein. Vgl. auch Brugmann I. F. 17, 488 adn. 2, Grdr. II 1² 211. Daß ἄλωον im kyprischen zu ἄλουον werden kann, ist unbestreitbar. Aber den Sprung von da zu αλϝον kann ich trotz ὑπερβάν· ὑπερώαν (Ahrens kl. Schriften I 229) nicht mitmachen. Auch scheint mir Hoffmann gegen Solmsen darin im Rechte zu sein, daß er kyprisch ἄλϝω als Accusativ eines s-Stammes ansieht (die Frage der Bedeutung ist davon unabhängig). E. Hermann (I. F. 20, 357) bestreitet Hoffmann zu Unrecht, daß -ω als Endung eines Genitivs singularis nur in enger Verbindung mit dem folgenden Worte sich findet, mag dies -ω bloße Schreibung für -ω(ν) sein oder sich allein in dieser Stellung die alte Endung behauptet haben. Jedenfalls kann die Schreibung auf derselben Inschrift z. 25/26 ἀργύρεων πε(λεκέϝας) nicht dagegen angeführt werden. In ἄλϝο aber 2, 21 die Nichtschreibung des Nasals vor folgendem τὸ(ν) ποεχόμενον, das sich auf vorhergehendes κᾶπον bezieht, mit τό(ν) Διϝείθεμις rechtfertigen zu wollen, geht nicht an. Vielmehr lehrt die Inschrift bei Hoffmann no. 141, wie das letztere dies aufzufassen ist. Die Schreibung *to ne to ke ne* = τὸν ἔδωκε kann nur bedeuten, daß der als relativ verwandte *to*-Stamm auch in dieser Funktion im kyprischen proclitisch ist. Angeblicher Accus. Plur. ἄλως in Gortyn fällt nach Blaß' Bemerkung zu Coll. 5000 fort. ἁ ἄλος in Halaisa (Coll 5200, 28. et passim) verhält sich zu ἀλωή, ἄλως wie λαγός neuion. dor. (Hesiod scut. 862 τοὺς λαγός, Epicharm 60) κοινή usw. zu Hom. λαγωός, att. λαγώς, wie alt- und neuion. κάλος zu att. κάλως; cf. Kühner-Blaß I 496 § 138b (vgl. p. 399 usw.). Hoffmann diall. III 511 (Athenäus II 371, 23 ff., K., auch Solmsen K. Z. 29, 109); es kann also der κοινή oder dem Dialect angehören.

(vgl. Schulze Q. E. 52 Anm. 1). Immerhin aber verdient die Etymologie Schraders (Realencyclopädie 146) Berücksichtigung, wonach mit αλωή verwandt sind aschwed. *lō* und aus dem Germanischen entlehntes finn. *luwa* [100]) (vgl. Hirt, Indogermanen II. 645). Möglich auch, daß daneben ein zu ἕλος u. s. w. gehöriges Wort mit der Bedeutung 'fruchtbares, bebautes Land' existierte und ein dem schwedischen *lō* entsprechendes ἄλωϝος im Attischen beeinflußte.

Zum Schluß füge ich hinzu, daß ἄκοιτις (Lenis Γ 447, γ 66), ἀκοίτης (Lenis ε 120) äolischen Ursprungs sein können, oder ἄλοχος auf sie einwirkte. Bemerkenswert ist ferner, daß zur Zeit, als ϝ schwand, der Asper im homerisch-ionischen Dialect noch bestanden haben muß. Vgl. ἀφανδάνω etc. ἴρηξ, dessen Lenis N 62, Φ 494, ε 66 bezeugt ist (vgl. dazu Solmsen Unters. 148 Anm. 3), steht damit nicht im Widerspruch (Eustath. Ilias 920, 46 τὸ δὲ ἴρηξ ἰωνικῶς ψιλοῦται, εἰ καὶ τὸ ἱέραξ δασύνεται; cf. ds. Od. 1623, 62), da es zur Wurzel *vī* 'streben, eilen', gehört. Vgl. Maaß I. F. 1, 159, Solmsen

---

[100]) Wozu die Wörter weiter gehören, weiß ich nicht. Ai. *lāvas* 'schneidend, pflückend', *lāvakas* 'Abschneider, Mäher' ist fernzuhalten denn ihnen entspricht auch im Griechischen λᾱϝ-, vgl. λᾶϝιον, λήιον und dazu Wilamowitz G. G. A. 1906, 639 adn. Hierher gehört λαϝοί, ein ursprüngliches plurale tantum mit Hochstufe wie ai. *lāvakas* (neben lunāti 'schneiden'), vgl. Hirt, Ablaut p. 39 no. 115. Ursprünglich sind es die Schnitter, Bauern gewesen, von hier kam das Wort zu der Bedeutung der Gemeinfreien, wie man es etwa im Epos wiedergeben kann. Auch in der altattischen Formel ἀκούετε λεώ, womit der Herold das Volk bei Aristophanes Av. 448, Fr. 551 anredet, wird es ursprünglich nichts anderes bedeutet haben. Vgl. Bekker Homer Blätter I 67 (die 'Gesellen' etwa heißt λαοί P 390, vgl. die Beispiele aus Milet) und Geiger, ostiran. Kultur 477 ff. über den dritten Stand der Iranier, die *vāstrya fšuyanto*, die 'viehzüchtenden Bauern'. Zur Bezeichnung des Dienenden ist das Wort herabgesunken in Milet: Cramer, Anecd. I 265 σημειωτέον δὲ ὅτι οὐχ ἁπλῶς τὸν ὄχλον σημαίνει, ἀλλὰ τὸν ὑποτεταγμένον. Ἑκαταῖος γάρ τὸν Ἡρακλέα τὸν Εὐρυσθέως λεών λέγει καίτοι ἕνα ὄντα und aus Zeleia Coll. 5533 e 6 Κλεάνδρωι . . . ⟨δοῦναι⟩ .·. . κ⟨λῆρον⟩ ἐν τωῖ πεδίωι, οἰκίην, κῆπον, . . . λεὼν αὐτοικον. Die Bauern werden mit λαοί auch bezeichnet Dittenberger, Inscr. or. gr. 225, 8. 22. 34 (οἱ λαοὶ πανοίκιοι), überhaupt versteht man unter λαοί (seltener λαός) in der ägyptischen und syrischen Amtssprache die ansäßige Bevölkerung. Vgl. Mayser, Gramm. der Papyri 27, 29; Wackernagel, Hellenistica 10. Aus Wittes Ausführungen (Singular und Plural 9, 43 ff. und sonst) geht hervor, dass die epischen Sänger den jüngeren, der ältesten Gestalt des Epos gewiss noch unbekannten Singular, durch den der Collectivbegriff seinen sprachlichen Ausdruck in jüngerer Zeit fand, dort anwandten, wo er metrisch bequem war, aber auch nicht mehr.

ibd. 147 ff. Att. ἵέραξ wird seinen Asper von ἵημι bezogen haben, so gut wie die Verba ἵημι und ἵεμαι nach Schwund des *F* confundiert wurden (vgl. Schulze Q. E. 437), oder aber rein äußerlich an ἱερός angeglichen sein. καθ-ήλιξ in Priene (Inschriften no. 117, 1, 56) taugt leider nicht zum Beweise, wenn es altionisch ist, dafür, daß in Kleinasien *F* vor Eintritt der Psilosis schwand, da ἥλιξ, nach dem Tatbestand bei Homer zu schließen (Solmsen Unters. 195), zum mindesten im Ionischen sein *F* sehr früh eingebüßt hat, wenn man nicht mit Solmsen eine von Anfang an digammalose Form ansetzt. Doch haben wir einigermaßen die Berechtigung, den Schwund von *F* im Asiat.-Ionischen in frühere Zeit zu verlegen als den von h, da *F* allen Ioniern fehlt und die Psilosis auf die Dodekapolis beschränkt ist.

§ 19. Treffen die vorstehenden Ausführungen das Richtige, so ergibt sich ein wichtiger Gegengrund gegen so manche Etymologie. Ficks Vorschlag (G. G. A. 1894, 231), ionisch ἄτη Archiloch. frg. 73 mit ahd. *sunta* zusammenzubringen, wäre verfehlt, wenn Bechtel (Contraction 216) im Recht wäre, dies ἄτη auch in der homerischen Formel Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἄτης zu suchen. Ebensowenig ließe sich die Verknüpfung von ἀζαλέος 'dürr, trocken, wasserlos', auch 'austrocknend', ἀζάνω, ἄζω 'verdorren' act. u. pass. mit ags. *sot*, ir. *suide*, lit. *sûdžiai*, abg. *sažda* 'Russ' u. s. w. halten (vgl. Meillet études sur l'etymologie et le vocabulaire du vieux slave 398), die Lagercrantz zur griech. Lautgesch. 138 f. gegeben. Denn der Lenis ist Δ 487 und λ 587 καταζήνασκε belegt (vgl. Apollon. lex. 11, 19 ff. Hesych. s. v., dessen Glossen überhaupt zu vergleichen sind), der ionische Charakter der epischen Gruppe durch letzteres Verb erwiesen. Vgl. ἄδδανον· ξηρόν Λάκωνες Hesych und dazu Brugmann gr. Gr.[3] 128. Hier bleibt es bei der von Osthoff P. Br. B. 13, 396 aufgestellten Gleichung: ἄζω u. s. w. = czech.-poln. *ozd* 'Malzdörre', czech.-slov. *ozditi* 'Malz dörren'. Wohl aber könnte ἄζα 'Russ.' χ 184 (jetzt auch aus dem Bruchstück der αἴτια des Callimachus belegt: Rev. ét. grecq. 17, 21 ff., 5 und im Randscholion durch ξηρασία, λύπη erläutert) von diesen Wörtern abgetrennt und, wie Lagercrantz will, zu asl. *sažda* u. s. w. gestellt werden (ἄζαντ' ἠελίοιο Oppian Cyn. 1, 134).

Die Grundform wäre σαδ-τα (vgl. auch Prellwitz et. wtb. s. v., Walde s. *areo*). Ich weiß nicht, ob nicht Schulze Eigenn. 209 Anm. 1 eine ähnliche Auffassung von ἅζα andeutet. Ueber den Spiritus des Wortes sind wir durch ein einwandfreies Zeugnis nicht unterrichtet.

§ 20. Kehren wir zu unserem Ausgangspunkte zurück, so werden wir ἅλτο unter die Fälle reihen müssen, deren Lenis ihrem äolischen Ursprung zu danken ist. Die Ansicht der alten Grammatiker bestätigt sich auch hier, und unsere Achtung vor ihnen kann nur steigen, wenn das Scholien L zu γέντο N 25 bemerkt, es sei Δωρικὸν καὶ Αἰολικόν und eben so Eustath. 918, 27 zu γέντο: Δωρικὴ . . . ἐστιν ἡ λέξις, wenn auch dorisch in Wahrheit nur unser γέντο = ἐγένετο belegt ist, das der Quelle, aus der diese Nachrichten im letzten Grunde stammen, bekannt gewesen sein wird. Daß κέντο bei Alcman dorischer Provenienz ist, geht aus dem ν für λ mit Sicherheit hervor (vgl. p. 328). Die Form trägt das Gepräge dorischer Herkunft. An anderer Stelle habe ich zu zeigen versucht, daß kretisch Ϝελμένος auf der großen Tafel von Gortyn X. 35, XI. 13, ferner Coll. 4985, 14, = * Ϝελσμένος, zu unserem Typus gehört.

Der syncopierte Aorist ist demnach äolisch wie dorisch. Die Beispiele bei Homer sind unter die Äolismen des Epos zu rechnen. Ob γέντο = ἐγένετο bei Hesiod unter die dorischen oder äolischen Formen gehört, läßt sich also mit Sicherheit nicht ausmachen. Auch Sappho gebraucht es. Aber sie könnte es den hesiodeischen Gedichten entnommen haben (vgl. Schulze G. G. A. 1897, 888 Anm. 7 zur Frage der Abhängigkeit der lesbischen Lyriker von Hesiod). Und selbst die Möglichkeit läßt sich nicht ganz ausschließen, daß Hesiod γέντο einer verlorenen epischen Quelle entnommen hätte.

§ 21. Zum Schluß füge ich ein Beispiel bei, das eine eindeutige Entscheidung mir nicht zuzulassen scheint. Der S. 495 besprochenen Regel, daß vor ρμ jeder anlautende Vokal aspiriert werde, widerspricht nicht nur βητάρμονες, sondern, was Herodian zu A 481 hervorhebt (von Herodian hängen die übrigen Zeugnisse ab), auch ἄρμενον und ὄρμενον. Der Lenis von ἄρμενος ist zudem bezeugt Hesiod. Opp. 401 πάντ'

ἄρμενα, ἐπάρμενον ibd. 601, ἐπάρμενα 627 (Apoll. Rhod. 4, 1461 hat der Laurent. οἵ τ' ἄρμενοι, der Guelferb. οἵ θ' ἄρμενοι; Nonnos kommt mit ἐφάρμενον Dionys. 7, 78. 12, 35 kaum in Frage), während mit der Angabe über ὄρμενος, das fast ausschließlich durch Lexikographen bekannt ist, die Schreibung *hormenum* bei Plinius nicht im Einklang steht (freilich hat nur Plin. nat. 19, 151 *H hormenum*, 20, 110 nur *v horminium*). Beide sind Partizipialbildungen, die unserer Aoristklasse anzugehören scheinen, und zwar die einzigen Bildungen dieser Art innerhalb der ionisch-attischen Gemeinsprache.

Für ὄρμενος freilich ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß es von ὄρνυμι zu trennen und von einem Verbalstamme ὀρσ- als themalose Bildung abgeleitet ist: vgl. ὄρος 'Berg', abulg. *rasti* aus **ors-ti* 'wachsen', ὀρσο-δάκνη u. s. w. (Ehrlich K. Z. 39, 566). Obwohl nun das Wort ausdrücklich als attisch bezeugt ist (Athen. I. 147, 10, Phrynich. [Rutherford] p. 196, Bekker Anecd. 38, 17 [vgl. Rutherford a. l., Plin. nat. 20, 110]), und obwohl aus Sophokles ἐξορμενίζει zitiert wird (Athen. ibd.), so folgt daraus noch nicht, daß nicht dieser Gemüsename (vgl. auch die Belege bei Blümner Edict. Diocl. 84) von den Attikern entlehnt sei. Würde sich so der Lenis erklären lassen, so würde ὄρμενος auch dann unserer Behauptung des äolisch-dorischen Charakters der synkopierten Flexion nicht widersprechen, wenn es, zu unserer Klasse gehörig, nicht dem Äolischen oder Dorischen entstammte. Denn durch die Einengung seines Bedeutungsinhalts frühzeitig dem Verbum ὄρνυμι ferngerückt, konnte es den Untergang der synkopierten Flexion überdauern.

Das gleiche könnte man für ἄρμενον behaupten und auch hier das substantivierte Adjektiv, das erstens bei den Medizinern von Hippokrates an ein medizinisches Instrument, bezw. die Vorrichtung zu einer Operation (vgl. Hippokrates περὶ ἀγμῶν II. Kühl. p. 48, 5), zweitens bei den alexandrinischen Dichtern und bei den Prosaikern von Polybius an das Takelwerk bezeichnet (cf. Dittenberger Sylloge ² 226, 149 aus Olbia, auch τριάρμενος), von der bei Homer lebendigen Flexion völlig trennen. Es würde dann erlaubt sein, den Lenis als ionisch anzusehen und ἄρμενον als eine synkopierte Form im Ionischen zu betrachten, die infolge uralter Isolierung blieb, als der

Typus ἅλτο aus der Sprache verschwand. ἄρμενος als Partizip wäre doch aus dem Äolischen herzuleiten, wie Tzetzes 259, 22 G. bemerkt: τὸ δὲ ἄρμενος καὶ ἅλμενος συγκοπέντα, Αἰολικῶς ψιλοῦνται ὡς νῦν τὰ πάντ' ἄρμενα, und auf keinen Fall dürfen wir hier mit jungionischer Psilosis operieren. Es ist auch zu beachten, daß Alkaios 80 H.-Cr. τἄρμενα hat (ebenso Theocrit in seinem ersten lesbischen Knabenliede πῶς ταῦτ' ἄρμενα, τὸν φιλέοντ' ἀνίαις δίδων), daß Ἄρμενος u. s. w. auf äolischem Gebiet nicht selten als Name vorkommt (vgl. Hoffmann diall. II. 259, ich kenne den Namen nur aus dorischem und äolischem Gebiet! auch Δαμάρμενος Pausan. 5, 13, 5 ist vor allem als Eleer bezeugt; wie weit die Nachricht glaubhaft ist, er stamme aus Eretria auf Euböa, wo thessalische Namen nicht selten sind [vgl. auch Geyer, Geographie und Geschichte Euböas I. 59], ist eine Frage für sich; Ἀρμένιος ist natürlich fernzuhalten), und daß es sonst in alter Zeit auf Homer, Hesiod, Pindar und Theognis beschränkt ist. Wenn also dies für das Partizip ἄρμενος mit aller Entschiedenheit zu betonen ist, so läßt das Substantiv noch andere Auffassungen zu. Wenn es erst nachhomerisch auftritt, so ist doch *nach*homerischer Ursprung im Ionischen unmöglich, falls die Form mit ἅλτο u. s. w. auf eine Linie zu stellen ist (die nicht movierte Form ἄρμενος — scil. ἡμέρη — Hesiod Opp. 786 ist noch kein Anhaltspunkt für Adjectivierung des Partizips). Denn der ganze Typus hat das Epos nicht überdauert und ist nur noch in wenigen Resten auf uns gekommen, selbst hier schon eine Altertümlichkeit. Liegt also nicht eine über das Epos hinausreichende Adjectivierung bez. Substantivierung des Particips vor, so wäre es denkbar, daß dieser medizinische Terminus einem nicht ionischen Dialect entstammte, der vor ρμ nicht aspirierte (für ἔπαρμα 'Geschwulst' bei den Medizinern gilt immerhin dieselbe Möglichkeit), und für eine solche Vermutung scheint nicht übel zu sprechen, daß ἀραρίσκω sich auf Epos und die abhängige Literatur beschränkt und auch die Art des Vorkommens des Verbs im Attischen kein Zeugnis für lebendigen Gebrauch dort ablegt. (ἄραρε auch Pindar Nem. 3, 64. Es ist sehr bemerkenswert, daß die Adjectiva auf -ήρης der eigentlichen Atthis ganz fehlen, vgl. Lobeck path. proll. 269

und das Verzeichnis bei Wackernagel, Dehnungsgesetz 41.) προσαρτέον Hippocrates περὶ ἐπιδημίων A 25 gehört zu προσαίρομαι 'zu sich nehmen, essen', vgl. ἀρχ. ἰητρ. 6, Phylotimos Athen. 3, 81 b. Wer gleichen Ursprung für die Bedeutung 'Takelwerk, Segel' behauptet, wäre kaum zu widerlegen. Aber vielleicht hat Eustathius recht (1533, 44), wenn er meint, die Odysseestelle ε 254 sei der Anlaß zu dieser Spezialisierung der Bedeutung gewesen, sodaß der Gebrauch aufs Epos zurückginge.

Noch bleibt es freilich denkbar, in ἄρμενος einen Wurzelaorist zu suchen. Dann käme die Form hier nur insoweit in Frage, als sie Psilosis aufwiese. Eine Nötigung, diese im Hesiod als jungionisch anzusehen, bestände auch dann nicht.

Excurse.

1. ἤν.

In ziemlich alte Zeit reicht auf jonischen Steinen ἄν = ἐάν zurück, so auf der Inschrift Coll. 5339, die aber daneben εἰς für ionisch ἐς hat. Es findet sich ferner in Eretria Coll. 5315, 31 (vgl. εἰς z. 28, 43, λιθίνηι für λιθίνει z. 41), in Keos Coll. 5399, 6 (Atticismen sind Ποιασσίων, ἐνοικοῦντα), 5464, 15, wo Atticismen in großer Zahl vorhanden sind. (Vgl. aus späterer Zeit auch Coll. 5789.) Es ist also sehr zweifelhaft, ob ἄν im Ionischen Heimatberechtigung hat. Es kommt hinzu, daß es für historische Zeit ionisches ἐάν voraussetzt, dies ἐάν aber neben ἤν nicht als sicher ionisch gelten kann. (Auf einer Inschrift aus Amorgos Coll. 5370, die nicht jünger als das 5. Jahrhundert sein soll, steht ἐάν, aber auch τῆς γω⟨ν⟩ίας. Vgl. auch Bechtel zu Coll. 5285 a 5 ⟨ἐά⟩ν.) Die bislang gegebenen Erklärungen der drei Formen, die das Attische vereinigte, sind allzu kompliziert (vgl. Wackernagel Akzent 13, Ehrlich K. Z. 38, 86). Ich meine, man kommt mit einer Grundform aus.

Die von Schulze Q. E. 163 und Solmsen K. Z. 32, 526 f. gefundene Regel (vgl. E. Schwyzer n. Jh. 1900, 258, I. Schmidt, K. Z. 38, 35), daß εο, εω, εα in zweisilbigen Worten unkontrahiert bleiben, gilt auch fürs Ionische, wo in denselben Fällen die Contraction nicht vollzogen wird (cf. Thumb, die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus 92; die Synizese von θεός u. s. w. steht natürlich auf einem anderen Blatt). Und wenn

nach Wackernagel verm. Beitr. 54 Anm. das Schicksal von ηα, ηο, ηω von diesen nicht zu trennen ist (was aus urionisch ρησα- im Attischen wird, lehrt ῥᾶ = ῥᾶσα: Soph. fr. 982, Ion. fr. 66, vgl. Wackernagel verm. Beitr. 14, Hellenistica 26, d. h. der Rückumlaut von η nach ρ zu ᾱ ist älter als die Contraction, also auch δράομεν zu δρῶμεν, χοράων zu χορῶν; falsch darüber Eulenburg I. F. 15, 201 f.), so trifft das wiederum fürs Ionische zu: homer. herodot. ἔᾱ = ἦα (vgl. die ionische Flexion γῆ = γέαι [vgl. auch Fick B. B. 28, 93], μνῆ, μνέαι). Wenn wir homer. = ion. ἦν trotzdem aus ἐάν = εἰ ἄν ableiten dürfen, so ist zu sagen, daß ἐάν unter ganz anderen Bedingungen stand als θεός, ἔαρ u. s. w., weil recht oft ein enclitisches Wort sich anschloß. Im Homer folgt ein solches 20 mal gegenüber 13 Stellen, wo es nicht der Fall ist (darunter 2 mal γάρ, 2 mal δέ). Auch an inschriftliche Schreibungen, wie Coll. 5600 (Ephesos) ἦμ μὲν : ἀποκρύψε⟨ι⟩, δέξιος : ἦν δὲ : ἐπάρει u. s. w., ist zu erinnern. Es handelt sich also in Wahrheit um dreisilbige Wörter wie ἐὰν δέ etc., in denen die Contraction sich vollzog, sofern nicht überhaupt der Anschluß des Encliticons Contraction begünstigte. (Vgl. Wackernagel Accent 21 ff. über derartige Einwirkungen auf das vollbetonte Wort durch Hinzutreten des Encliticons; ob ἢν δέ τις βούληται aus Milet Archäol. Anz. 1906, 9 nur ein Schreibfehler ist? vgl. aber daneben ἦν δέ τις ἀναθῇ.) Und ein so entstandenes ἦν in Verbindung mit ἐπήν (vgl. J. Schmidt K. Z. 36, 468. Anm. 2) könnte wohl ἦν im Ionischen zur Alleinherrschaft gebracht haben. Bei Homer steht εἰ in Verbindung mit ἄν nur, wo trennende Partikeln dazwischen treten (wie im Arkadischen, wo εἰ δ' ἄν mit εἰκ' ἄν, bez. εἴκ' ἄν wechselt; vgl. Schulze Berl. phil. Woch. 1890, 1502; Wilamowitz Textgesch. der Bukoliker 253), und das scheint auf ἦν = ἐάν = εἰάν zu führen. Aber leiten wir es aus ἠάν ab, so gilt genau dasselbe, und selbst wenn χῆς = καταχέας bei Hippocrates nach Galen Exeg. mit Ehrlich ibd. 86 auf χηας statt auf χέας zurückzuführen ist, so ist in beiden Fällen die Contraction unionisch und dem Dorischen zuzuschreiben (anders Bechtel, Vocalcontraction 237), vgl. κρῆς Sophron 25 K. (neben κρέας in Kos Coll. 3636, 23, 53, 54), ἱερῆ Kos 3636 (vgl. Bechtel zu Coll. 3620) und überhaupt über die Accusative auf -ῆ von ευ-Stämmen die Literatur bei Meisterhans [3] 140 adn. 1218, ⟨Π⟩ερσῆ Inscr. 4, 493 in Mycenae (Schneider exc. περὶ διαλέκτων 1894, p. 8, § 10), ferner Ϝῆρ bei Alcman fr. 76, 3 und die für Hippocrates überlieferte Flexion ἦρ ἤρος. Der im Attischen vorliegende Tatbestand scheint jedenfalls den Ansatz von ἠάν zu fordern. (Das wäre auch für Kretschmer Glotta 1, 25 nicht unwichtig ge-

wesen.) Denn die ältere Form lautete ἐᾱ́ν, und dies ist aus ἠάν durch Metathesis entstanden (hierin treffe ich mit Fick B. B. 28, 184 f. nur rein äußerlich zusammen), wie andrerseits ἦν aus ἠάν bei folgendem Encliticon contrahiert wurde (ἦ = ἦν aus ἦα wird aus den Composita wie παρῆ, συνῆ stammen und durch die Einsilbigkeit der dritten Singularis ἦν begünstigt sein. Auch Verbindungen am Anfang des Satzes, wie ἦ γάρ etc. sind zu berücksichtigen. Zur Form Rutherford Phrynichos 242 f., Kühner-Blaß II. 221). ᾰ̓ν begegnet bei den Tragikern und in der älteren Komödie überhaupt noch nicht, ebenso bei Thukydides. (Vgl. die sehr instructiven Bemerkungen von Stahl, quaestiones grammaticae ad Thukydidem pertinentes 47 ff.) In der ältesten attischen Prosaschrift vom Staate der Athener gibt die Ueberlieferung fast nur ἐάν, ἤν 2, 17. 3, 3, κᾱ́ν 2, 17. 19, ἄν nur 1, 11 in einem Zweige der Ueberlieferung (vgl. auch Sauppe im lexilogus xenophonteus unter ἐάν). Dann erst beginnt ἄν in Prosa häufiger zu werden. Nun ist die Ueberlieferung gewiss nur mit Vorsicht zu benutzen, aber auch auf Inschriften wird ἄν erst um 450 v. Chr. angetroffen (und zwar nur 6mal. Vgl. Meisterhans [3] p. 255 f. c. adn. 1988, zu ἐάν p. 45 adn. 298). Es wird also doch aus ἐᾱ́ν entstanden sein (gegen Brugmann gr. gr. [3] 534), und zwar entweder in Krasis, vgl. att. ἀνήρ = ὁ ἀνήρ (gegen ion. ὥνηρ und anderes), oder aber durch Contraction. Denn was in späterer Zeit aus εᾱ ward, wissen wir nicht, können es auch aus Πειραιᾶ, ἴᾶσι = Πειραιέα, ἴέασι nicht lernen, da diese aus Πειραιῆ, ἴῆσι umgelautet sein können (wann die Contraction hinter ι eintrat, ob vor oder nach dem Rückumlaut von η zu α hinter ε, ι, υ, läßt sich nicht feststellen). Auf jeden Fall wird auch hier der Anschluß der Enclitica der Krasis, bez. der Contraction förderlich gewesen sein. War ἄν aber älter und gehörte einer niederen Sprachschicht an, von der es später in die Litteratur eindrang, wie etwa ναιχί (Schulze G. G. A. 1896, 244, freilich gebrauchen dies attische Schriftsteller überhaupt nicht vor den Alexandrinern), so ist vollends nicht einzusehen, wie es das ἐάν der feineren Sprache zu ἐᾱ́ν umgestalten konnte, wie Ehrlich meint. ἄν Epicharm 269 K. muß doch wohl mit Ahrens geändert werden. Attisch κᾱ́ν kann auf καὶ ἤν, καὶ ἄν und καὶ ἐάν zurückgehen, in letzterem Falle hätte die Verbindung mit dem proclitischen Wort κατ' ἐξοχήν die vollständige Contraction herbeigeführt.

2. Zu p. 484: lat. avitus.

Avius-avus (Belege bei Ihm Thesaurus II. 1612), auf jungen Inschriften, ist *avia* nachgebildet, vgl. Corp. VI. 16845

Sex Titien. Epaphroditus avius, Didia Nice avia, siehe auch *ava-avia* Thes. II. 1420 = ital. sept. *ava*. (*avus* und *avia* sind oft auf Inschriften verbunden, vgl. auch *avi* 'Großeltern' Ihm Thes. II. 1612, 62 ff.) Als Adjectiv existiert *avius* nirgends mehr, an seine Stelle ist *avītus* getreten und daneben in ganz junger Zeit auch *aviaticus*. (Zum Namen *Avitus*, der besonders in Spanien und dort wieder am häufigsten in Lusitanien vorkommt — Diehl Thes. II. 1443 —, vergleiche man Schulzes Bemerkungen K. Z. 40. 409 ff., zur Herkunft auch Schulze, Eigenn. 34 Anm. 6.) Aber *avitus* wird selbst *avius* in sich bergen und ursprünglich das von *avio-* abgeleitete Adverb sein, das mit dem seiner Herkunft nach ablativischen *-tus* (vgl. ai. *anyátas*, *sarvátas*, *viśvátas* etc., griech. ἐντος, ἐκτος) gebildet wurde, vgl. von älteren Beispielen *antiquitus*, *divinitus*, *largitus*, *publicitus*, *communitus*, *germanitus*, *humanitus*, *primitus*, alle von Adjectiven abgeleitet. **Avietus* ward zu *avītus* wie **tibiecen* zu *tibicen*, wie die Ortsnamen auf *-io* und *-ia* ihre Ableitungen regelrecht auf *-īnus* bilden (vgl. Otto I. F. 15, 25) und ein Teil der Adjectiva auf *-īvos* auf *io*-Stämme zurückgeht. (Vgl. zuletzt Ehrlich K. Z. 40, 379, auch *Samnium*, *Samnītes*; die Contraction von ausl. urlateinischem *-ie* ist davon ganz zu trennen). Daneben steht freilich oft genug in Mittelsilben uncontrahiertes *-ie-*, aber die Kategorie der Wörter wie *paries*, *parietis* bewahrte *-ie-* unter dem Einfluß des Nominativs, der langes *e* hatte, und *variego* ist ein ganz junges Verb, erst bei Appuleius bezeugt. Da die Contraction in ältere Zeit zu verlegen ist und unter einer Betonung *ávietos*, *Látienos* u. s. w. stattfand, so wäre *hieto* verständlich (auch *hiemis*, aber in *hiems* war *ie* auch durch die Geschlossenheit der Silbe gedeckt; *bimus*, *trimus* könnten an sich aus **bi-hiemus* zu *bi-hīmus* contrahiert sein). Der Accent hinderte die Contraction. Andererseits wäre die Schwierigkeit, die die Abstracta auf *-ietas* dieser Regel bereiten — denn wir hätten bei ihnen Contraction zu erwarten — gehoben, wenn wir mit Skutsch annehmen dürfen (Archiv 12, 206, ebenso im Grunde schon. Bekker hom. Bl. 1, 167 adn.), daß sie junge Bildungen darstellen und ihr *-ietas-* durch Dissimilation aus *-iitas-* entstanden sei. Doch steht diese Theorie recht wenig sicher, (daß es *piissimus* bereits zu Ciceros Zeiten gegeben — Pomp. gramm. V. 154, 9 sqq. —, beweist zwar nicht viel dagegen; im Gegenteil könnte man sagen, spräche die Unmöglichkeit, hier **piessimus* einzuführen, da *piissimus* zu eng mit den sonstigen Superlativen verknüpft war, und die Ersetzung durch *pientissimus* — cf. Hülsen Philol. 56, 386 — für sonstiges Eintreten der Dissimilation), und da noch plautinisch einerseits *ávietos*, *Látienos* betont wurde, andererseits *varietátis hietávi*, dürfen wir vielleicht sagen, daß zur Zeit dieser Regelung des Wort-

accents nách dem Ton contrahiert wurde, vór dem Ton aber die Contraction unterblieb, *várietas* dann nach *varietátis* sich gerichtet hätte. *Híeto* blieb unter allen Umständen. Dieser Erklärung steht aber eine Schwierigkeit entgegen. *-imus* bei Ortsnamen und *-ivus* könnten in proceleusmatischen Wörtern wie *Latienos* entstanden sein und sich von dort analogisch ausgebreitet haben. Aber wie soll man *Publīlius* und die anderen Gentilicia auf *-īlius* von dieser Regelung aus begreifen, deren Verständnis Schulze Eigennamen 454 ff. erschlossen hat, und die auf eine Grundform * *Publielius* zurückgehen? Hier lagen überhaupt keine viersilbigen Formen daneben, bis auf den gen. sg. * *Publieli*, der kaum die Veranlassung gewesen wäre, daß *ī* im ganzen Paradigma durchdrang. Andererseits entschließt man sich nur schwer, das hier aus *ie* entstandene *ī* von dem oben besprochenen zu trennen und mit Schulze eine Entwicklung *Publiolius*: *Publielius* : *Publiilius* : *Publīlius* (im Gegensatz zu *Publioleius*; *-iolus* etc. bleiben natürlich immer erhalten) anzusetzen (459 Anm. 2, wo auch der Ursprung der Contraction, die *tibīcen* erfahren, in der Stellung des *ie-* vor *i* in den Casus obliqui gesucht wird: ursprünglich **tibiecen*, **tibiicinis*). Wie dem aber auch sei, so wird man ebenfalls den Locativ *merīdie* aus *medīdie* hier einzureihen haben. Entstehung aus *medīdie* als unmittelbarer Grundform ist zwar oft behauptet worden, aber trotzdem unmöglich. Denn *iei*, bez. *iē* wird bei Plautus gewiß noch nicht contrahiert und überhaupt gibt es keinen Beleg für diese Contraction aus so alter Zeit (die Bemerkungen von Neue Formenlehre I [3], 159 über den nom. plur. der *io*-Stämme sind gänzlich irreführend, auch Mommsen zu Corp. VI. 167 verstehe ich nicht), ist *alienus* = *alieinos*, so bedeutet es eine strikte Gegeninstanz. *Mediēdie* (= *medieidie*) wird zu *mediĕdie* geworden sein wie *hōdie* zu *hŏdie* (Solmsen Studien 100), vgl. *tŭquidem*, *quandŏquidem*, *nesciŏquis*, *ĕquidem* = *égŏquidem*: *égŏquidem*: *écquidem*: *équidem*, und dies *mediĕdie* ist entweder contrahiert oder es hat sich über *mediidie* zu *medīdie* (*merīdie*) gewandelt (zum Locativ *medieidie* auch Wackernagel ai. gr. II. 1. 47, § 19, 3 über ai. *madhyándina*). *meditullium* muß außer Betracht bleiben, da die Quantität des *i* unbekannt ist. (Skutsch de nom. lat. suff.-no ope form. S. 26 f.: zu *medidie* aus *meridie* vgl. noch *Teanum Siricinum* Lib. col. I. grom. p. 238, 6.) [C.-N. Es ist wohl das einfachste, *merīdie* aus *medīdie* als Genitivus Temporis zu fassen, den das Altlateinische in *dius*, *interdius* und adverbialem *nox* bewahrt hat, vgl. Solmsen Stud. 192. Ist der Genitiv *diē* aus zweisilbigem *diei* entstanden und *ē* dann auch auf Stämme der fünften Declination bertragen, die Consonant vor der Endung haben?]

Fundus avitus est bedeutet also 'der Boden ist vom Großvater

(großväterlichen) her', die Auffassung als Adjectiv war durch die Form und Bedeutung nahe gelegt. Vgl. z. B. Athen I 289, 20 K. τεθαύμασται δὲ καί, πῶς οὐκ ἐζήτησας 'ὁ δὲ χόνδρος πόθεν; Μεγαρόθεν ἢ Θετταλικός', wo das κτητικόν und das Adverb auf -θεν ganz auf einer Linie stehen. Beachte z. B. auch Cic. Phil. 1, 10, *si quid mihi humanitus accidisset* (cf. Corp. VI. 10242, 5), das fast gleich *si quid mihi humani accidisset* ist, ebenso Ennius Ann. 125 *si quid me fuerit humanitus* und Pompon. com. 146 (Nonius 118, 16) *cui amicus est germanitus*. *Avitus* selbst bedeutet nicht nur was dem Großvater gehört oder gehörte, sondern auch was man vom Großvater her zu eigen hat. Vgl. Cic. Leg. agr. 3, 8, *meus paternus avitusque fundus Arpinas* (überhaupt zu der Redensart *avitus et patritus*, die *diuturnam propriamque possessionem significat*, Zangemeister Corp. IV. p. 426), Verr. 1, 13 *nulla res cuiusquam tam patria atque avita fuit qua eqs.*, Epist. 13, 34 *avitum mihi hospitium est cum Lysone* (= ἀνενε⟨ό⟩οντο τὰν παππωίαν προξενίαν Bull. corr. hell. 23, 542, 6, vgl. auch προ⟨υ⟩πάρχωσα εὔνοια ἐκ προγόνων und ähnliches bei Günther I. F. 20, 101). Ferner Cic. Cato 34 *hospes tuus avitus Massinissa*, Catull. 25, 8 *quae palam soles habere tamquam avita*, Hor. carm. 1, 12, 43 *Camillum . . . tulit . . . avitus apto cum lare fundus*, dazu auch Carm. epigr. 863, 2 *quoius et hoc ab avis contigit esse solum*, das Schulze K. Z. 40, 415 Anm. 3 in anderem Zusammenhange citiert (vgl. denselben, Eigennamen 111 Anm. 3). Beide Bedeutungen dicht beieinander finden sich Cod. Just. 6, 52, 1 *si quidem perindignum est nepotes aut neptes, pronepotes aut proneptes, avita vel proavita successione fraudari aliusque adversus avitum vel proavitum desiderium vel institutum . . . gaudere eqs.* Daß ein Adjectiv *avius* nicht mehr existiert, wird man mir hoffentlich nicht entgegenhalten. So gut man wegen *gallina, regina*, die substantivisch geworden, *gallinus* und *reginus* als Adjective mied und dafür *gallinaceus* (vgl. *salacitas gallinacea* Colum. 8, 11, 5), *regalis* und anderes sagte, wird man dies auch für *avius* gelten lassen müssen. *Patritus* ist wohl erst *avitus* für *paternus* nachgebildet und nicht von *patrius* herzuleiten.

3. Zu p. 508: -ἐννός und -ηνός.

Merkwürdig ist das Schicksal von -σν- im laconischen: denn es hilft nichts, κληννά — so schreibt richtig für κλεννά auch Wilamowitz Textgeschichte der Lyriker p. 55 — Alcman. Parthen. vs. 44 (gleich κλεϝεσνά) dem äolischen zuzuschreiben, Φάβεννος Λακεδαιμόνιος Coll. 2513, 7 gibt eine urkundliche Bestätigung, daß auch hier -σν- zu -νν- wurde. Vgl. Schulze Q. E. 167 adn. 5, der diese Formen aus der Sprache der unterworfenen Bevölkerung ableiten möchte.

Freilich muß man an den in Attika mehrfach vorhandenen Namen Φάεννος (daneben auch Φάεινος) erinnern (vgl. auch die Seherin Φαεννίς in Dodona Pausan. 10, 12, 10. 15, 2): Φάεννος Στειριεύς aus dem 4. Jh., Φάεννος Δίωνος Οἰαῖος Kirchner pros. att. II. 334, Φάεννος Φαέν(νου) ein attischer Ritter Bull. corr. hell. 30, 239 I. 41. So gut wie diese Namen auf φάεννος der chorischen Lyrik und der Tragödie zurückgehen, mag auch der Lakedämonier von dort her seinen Namen haben, und so kann man auch fragen, ob der Φαίεννος auf Thasos (Bechtel Thas. Inschr. 18) wirklich aus Aeolien stammen muß.

πετεηνός hat wie ἀμενηνός aus *ἀμενεηνός (vgl. ἐτήσιος aus ἐτε(σ) -ήσιος) das Suffix -ηνός: Leskien Curt. stud. II. 101 Anm. 5 (vgl. auch Bechtel, Vocalcontraction 71 f.). Beide Adjective sind aufs Ionische beschränkt, der attische Schiffsname Πετηνή aus dem epischen Wortschatz entlehnt, wie Ἀγλαία, Αἰχμή, Φαέθουσα und andere Namen attischer Schiffe, zu Epicharm frg. 152 vgl. Schulze Q. E. 392. Nun ist ion. -ηνός (= urgr. -ānós) ein dem Griechischen sonst fremdes Suffix, denn die vielen Wörter auf -ηνός, -ήνη (vgl. Herodian I. 181 f., 330 f., wo aber natürlich nicht alle verzeichnet sind, auch Ahrens diall. II. 134; zu den Ortsnamen auf -ανα, -ηνη Fick B. B. 23, 38 f.) gehen teils klar erkennbar auf -ς oder -ā(η) Stämme zurück wie σελήνη oder τιθήνη, teils sind sie etymologisch nicht durchsichtig (wie ἀπήνη, λαμπήνη, ὑπήνη), teils könnten sie mit ἀμενηνός, πετηνός gleichartig sein. Dagegen kennen es die Griechen in älterer Zeit 'in Ethnica von Städten Kleinasiens (besonders des nordwestlichen) und des nächstangrenzenden thrazischen Gebiets': Wackernagel, Wöllfl. Arch. 14, 1. Es ist der τύπος Ἀσιανός des Stephanus von Byzanz (vgl. sub Ἀβασηνοί Ἀπολλώνιος δ' ὁ τεχνικὸς ἐν τῷ περὶ παρωνύμων φησί ὅτι ἔθους εἰσὶ ταῦτα τοῖς ἐπὶ τῆς Ἀσιάς, ἀλλότρια δὲ τῶν Εὐρωπαίων' *eqs.* und sonst), vgl. Buttmann griech. Sprachlehre II. 429, auch Dittenberger Hermes 42, 230. Hier aber entstammt es einer nichtgriechischen indogermanischen Sprache, die es zur Bildung von ἐθνικά verwandte, doch wohl dem thrakisch-phrykischen. Ich halte die Vermutung nicht für zu kühn, daß wir in den beiden ionischen Adjectiven *ἀμενε-ηνός, πετεηνός dieselbe tkrakisch-phrygische Endung (= lat. *-ānus*) vor uns haben, mit der die Ionier Adjective bilden konnten, vermutlich doch, weil sie ihnen durch die Ethnica geläufig geworden (aber — was sehr zu beachten ist — der älteste Beleg eines solchen Ethnikons sind die Τυρσηνοί Hesiod Theog. 1016. Vgl. auch Wackernagel Hellenistica p. 13. Zusammenhang mit τύρσις wäre von hier aus nur denkbar, wenn *tursis* auf eine nichtgriechische Sprache zurückginge, vgl. auch

Dittenberger Hermes 41, 85 adn. 1. In diesem Falle wäre der Name des nichtindogermanischen Volkes nicht nur im Suffix, sondern auch im Stamme indogermanisch. Da so gut wie -ηγός das Suffix -κός in Ethnika des griechischen Festlandes ungebräuchlich ist — Dittenberger Hermes ibd. 78ff. —, kann man die Πελασγοί nicht auf Πελαγσκοί zurückführen). Da die Ethnica auf -ηγός zugleich als κτητικά verwandt wurden (vgl. Dittenberger ibd. 234), kann es nicht auffallen, wenn ἀμενηγός und πετεηγός zu leblosen so gut wie zu lebenden Wesen treten. Etwas anderes ist es natürlich, wenn z. B. eine Art Kastanien Λευκηναί genannt wird (Lobeck parall. 316).

München. *Hermann Jacobsohn.*

Nachtrag zu S. 333 Anm. 8. Die Möglichkeit, Κραννούννοιν als Dual aufzufassen, hätte ich ausdrücklich ausschliessen sollen.

S. 335 Anm. 10: Zu der Regel, daß im Epos jede äolische Doppelconsonanz, der im Ionischen ein ganz entsprechendes Aequivalent fehlt, nur in Arsis und in die Thesis des ersten Fußes gestellt wird, füge ich hinzu: es sei denn, daß ein einsilbiges enclitisches Wort folgt.

S. 338 A. 14: Zu Διοννύσια Coll. 4957, anders Sadé dial. Boeot. 170 adn.

S. 339. Hätte ich beachtet, was Schulze Q. E. 517 zu p. 114 über οὐδός in der κοινή sagt, so hätte ich οὐδός nicht als Beweis für die Behandlung von Konsonant plus ρ im Delischen ansprechen dürfen. οὐδός ist ferner belegt in Ephesos Coll. 5601 (4. jh.) und oft in den lateinischen Glossen vgl. Goetz Thes. Gloss. Lat. II 646 unter Cimen.

S. 345: Zu ἄσ⟨σον⟩ bei Korinna vgl. Crönert Rh. Mus. 63, 169.

S. 347. Es mußte hervorgehoben werden, daß das unattische ἄσσον in der Ueberlieferung ganz fest ist; aber die Handschriften führen auch auf χαμάζε. Viel weniger gut ist θάσσον bezeugt, und von μάλλον gibt es nur T 16 eine schwache Spur in ς.

S. 349. Zu der Frage der Atticismen vgl. auch Ludwich, Homervulgata 143 und Anm. 2. Daß nie für τείχεα μακρά τείχη μακρά u. s. w. am Ende des Verses wie für ἠόα ἴαν ἠῶ ἴαν eingetreten ist, beweist gegen attischen Einfluß (Ludwich ibd. 144 Anm. 1). — η für — εα ist gut bezeugt nur H 207, X 322, σ 201.

S. 356. ἄχι auch bei Timotheus Perser 124. Vgl. Wilamowitz p. 39.

S. 356 Anm. 43. Daß Herodot Samos mit Recht zur Dodekapolis rechnet, zeigt auch die dort vorhandene χιλιαστύς (W. Vischer, kl. Schriften II. 140, 154 ff.; Dittenberger syll.² 162; 637), die als Teil der Gemeinde nur aus Asien bekannt ist: Dittenberger syll. or. 78 adn. 4.

S. 360 Anm. 50. Zu den mit ἀργι zusammengesetzten Adjectiven; vgl. auch Hoffmann Makedonen 45.

S. 361 Anm. 51: Wie Wilamowitz hat bereits Ahrens, griech. Formenlehre des homer. und att. Dialects s. 3, die äolisch-ionische Mischung des epischen Dialects erklären wollen; vgl. auch Solmsen K. Z. 34, 558.

S. 364: Zu ἄμαξα vgl. auch La Roche, homer. Unters. 1, XI sq.

S. 364: Eventuell sind in ὀπός zwei Wortstämme zusammengeflossen, von denen der eine zu lat. *sucus* usw., der andere zu ai. *āp* usw. gehört.

S. 365: Wer will, kann zu ἐτεός unter Vergleichung von Ὀρθη, Ὀρθίον die boötische Stadt Ἐτεωνός ziehn, deren Lenis B 497 bezeugt ist. Uebrigens muß es ἔτυμος auch im Aeolischen gegeben haben, wie ἐτυμώνιος (Hesych; Eust. 1214, 28; Schol. B ad Υ 404) beweist.

S. 481 Anm. 62: Ueber den Μάκιστος in Nordeuböa Geyer, Topographie und Geschichte von Euböa I 4 c. adn. 2, ds. p. 82 ff. über die ethnologischen Verhältnisse von Ἱστίαια und Umgegend. Vgl. Fick,

Ortsnamen 155 f. über Thessalisches in euböischen Ortsnamen. Μάκιστος ist der Name einer Stadt im triphylischen Elis wie eines Berges auf Lesbos (Schulze G. G. A. 1897, 893). Wie μήκιστος scheint auch μάσσων dem ionisch-attischen verloren gegangen zu sein. — ἄτερ nennt Brugmann J. F. 16, 498 ionisch, einen Beweis gibt er nicht.

S. 485 Anm. 65. Wenn ich Brugmann Grdr. II², 1, 218 § 141 recht verstehe, hält er es für möglich, δῖα direct vom Stamme *διϝ* abzuleiten. In der Tat bezieht sich δῖα sowohl auf göttliche wie auf sterbliche weibliche Wesen, während δῖος nur von Menschen ausgesagt wird (und von Pferden und Flüssen). Es ist daher nicht δῖα für δία eingetreten, sondern es gab δίϝ-ϊα und δίϝ-ϊᾱ, letzteres zu δίϝ-ϊος das Femininum, von denen das erstere sich auf Göttinnen, das zweite sich auf Frauen bezog. Δῖα übernahm dann die Function auch von δίᾱ, oder vielmehr δίϝϝᾱ die von δίϝϝᾱ; denn δίϝϝος, δίϝϝα ist für δῖος, δῖα in den Homertext einzusetzen, wie ich anderwärts zu zeigen hoffe. Entstehung aus dreisilbigem δίϝιος ist dabei natürlich ausgeschlossen, δίϝϝος ist im äolischen aus δίϝιος entstanden. Dreisilbiges δίϝιος ist eine andere Ableitung. Γαῖα auch bei Korinna Berl. pap. 2, 78: γῆα⟨νϝᾶ⟩ν, vgl. Crönert Rh. Mus. 63, 174. Schulze Q. E. 11 Anm. 1 vermutet, daß der laconische Γαιάϝοχος (vgl. Preller-Robert 572 Anm. 1, auch auf Thera Coll. 4723 = Inscr. 12, 3, 1371) der vordorischen Bevölkerung angehöre. Unsicheres über γαῖα bei den Laconen bei Nilsson Rh. Mus. 63, 315 (lacon. δᾶ Ar. Lys. 198).

S. 487. Zu αἶψα· ταχέως bei den Thessalern vgl. das Scholion zu Korinna Berl. pap. frg. E: Crönert Rh. Mus. 63, 177.

S. 491 Anm. 70: Für 'dor. Λίχα' schreibe 'dor. gen. Λίχα'.

S. 506. Wenn daneben für ἀμός durch Timotheus Perser 118 psilosis gesichert wird, so folgt daraus nichts für homer. αμός, denn im dorischen gab es ἀμός und ἁμός nebeneinander (Sommer, Lautstudien 33 f.).

S. 507. Ἁμός ist in dem Berliner Papyrus der Korinna 2, 76 nach Crönert Rh. Mus. 63, 174 richtig geschrieben, nicht ἄμος.

S. 512 Anm. 93. Zu πτοιέω vgl. ferner die unter -πτοίατος bei Fick-Bechtel p. 244 angeführten Namen.

S. 514 Anm. 96. In der Hesychglosse αἰγάγριον⟨α⟩· ἄγριον αἶγα ist das Verhältnis der Glieder einfach umgekehrt, ἄγριον αἶγα· αἰγάγριον⟨α⟩ ist ganz in der Ordnung, vgl. M. Schmidt im Text. Daß übrigens αἰγαγρίου in dem Fragment des Edict. Dioclet. aus Atalante Inscr. IX 1, 279, 22 gleich αἰγαγρείου ist, macht das Fragment aus Aegira Corp. Lat. III p. 2328[58] wahrscheinlich. Blümner (der Maximaltarif des Diocletian p. 79) sagt richtig αἰγάγριον (κρέας). Vgl. Gloss. Lat. III 551, 48 aigogrion (-αἰγάγρειον) *capriolina caro*. Als femininum von αἴγαγρος ist dagegen αἰγάγριον in lateinischen Glossen belegt: Gloss. II 222, 2 αιγαγριον *haec capriola*, 496, 41 *capriola* αιγαγριον, III 18, 34 αιγαγριον *cap⟨r⟩ifera* (90, 46 *egagrion bix.*). Vgl. III 18, 33 *probatagrion ovifera* neben 90, 45 *probatagrion ovifer*, ebenso 189, 23; 431, 36 probatagrio *mu⟨sm⟩o* neben πρόβατον ἄργιον *ovifer* II (416, 25]) 492, 6.

S. 518: ἄζα und die Sippe von ἀζαλέος trennt auch E. Fraenkel, Denom. 10 A. 3.

S. 523. Excurs 1. ῆν: Zur Contraction von εα im ionischen vgl. Zupitza K. Z. 42, 74 f., zur Contraction von εα, ϵϝα im dorischen Thumb, griech. Sprache 92 ff., Zupitza ebd. 75, ferner delphisch ἐννῆ Bull. corr. hell. 27, 22 III 43, 52; 26 E 6 (spätestens aus der Mitte des 4. Jh.), ᾑρινᾶς ibd. 53, 13; 58 II 5 (etwas später; vgl. auch 13 I 2). Keinesfalls lassen sich also Ehrlichs Aufstellungen über die Contraction im delphischen (K. Z. 40, 388 f.) halten. Ich erinnere ferner an die Conjectur M. Schmidt's, die Hesychglosse ἐννήϑ· κυρι νοί aufzulösen in ἔννη· Θ (= ἐννέα) Κυρ(η)ν⟨αῖ⟩οι. Zu ἦρος bei Hippocrates Ehrlich K. Z. 38, 81.

XVII.

Bemerkungen zu den Vorsokratikern und Sophisten.

Nachdem im Anfang des Jahres meine deutsche Auswahl aus den vorsokratischen Philosophen erschienen ist (bei E. Diederichs. Jena. 1908), deren auf weitere Kreise der Gebildeten berechnete Anlage eine wissenschaftliche Begründung der gegebenen Uebersetzung sowie der in der Einleitung niedergelegten Auffassung der Ideen der verschiedenen Denker ausschloß, möge es mir gestattet sein, hier einige Bemerkungen dazu zu machen, teils um einige wichtigere Abweichungen von Diels zu begründen, teils um einige Beobachtungen darzulegen, die sich mir bei der Durcharbeitung der Texte aufgedrängt haben. Ich zähle die Bruchstücke nach Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker, 2. Auflage (I. II. 1) 1907 und füge meine Numerierung, wo sie abweicht, in Klammern bei.

Xenophanes.

Fr. 1, 16. ταῦτα γὰρ ὧν ἐστι προχειρότερον. „Denn das ist doch das bessere Teil", Diels. „Denn dies liegt zu erfleh'n uns zunächst". N. „Hoc enim magis expeditum et facile est", übersetzt J. Dalechamp in der Ausgabe des Athenaeus von Casaubonus (1611) und ergänzt laut Randbemerkung: „quam sceleribus vitam suam contaminare" (p. 462 c). Also wäre der Sinn: es ist leichter gut als böse sein; wahrhaftig eine sehr gewagte Behauptung, zumal im Munde eines Philosophen. Was Diels mit seiner Uebersetzung meint, ist nicht ganz deutlich. Wenn ich ihn recht verstehe, so bezieht er ταῦτα auf die Handlungen des ὑμνεῖν, σπένδειν, εὔχεσθαι, welche zusammen „das bessere Teil" der Zusammenkunft, im Gegensatz zu dem nun folgenden πίνειν, ausmachen. Aber warum schreibt

er dann nicht „der Teil“? Soll vielleicht der Gebrauch des Neutrums doch eine andere Auffassung andeuten, derart daß ταῦτα auf τὰ δίκαια gienge? Das Gerechte ist doch das bessere Teil sc. im Leben, im Gegensatz zum Unrecht. Πρόχειρος ist was πρὸ χειρὸς ist, was vor der Hand, was nahe liegt. Dies kann etwas Fertiges sein, wie Waffen, Geräte u. dgl. z. B. Ψέλια Aisch. Prom. 54: dann heißt πρόχειρον εἶναι ‚bei der Hand sein‘. Es kann aber ebenso etwas bezeichnen, woran erst Hand angelegt werden soll, wonach man erst mit der Hand greifen will, auch in übertragenem Sinne: Demosth. Contr. Tim. (24) 1: ἓν δ', ὃ μέγιστον ἔχω καὶ προχειρότατον πρὸς ὑμᾶς εἰπεῖν: das Wichtigste und Nächstliegende, was ich euch sagen will; ib. 76 εὕροι ἄν τις τοῦτο προχειρότατον die nächstliegende Antwort, und 163 τοῦ τ' ἂν εὕροι τε προχειρότατον den nächstliegenden Grund. Demgemäß wäre auch bei Xenophanes zunächst wörtlich zu übersetzen: „denn dies ist nun einmal das Näherliegende“. Wiederum kann man zweifeln, ob damit sachlich die religiöse Einleitung des Gelages gemeint ist oder τὰ δίκαια, und ganz sicher läßt sich dies m. E. nicht entscheiden. Im ersteren Falle wäre zu ergänzen τοῦ συμποσίου, im zweiten scheint sich mir der Comparativ durch ein hinzuzudenkendes τῶν ἄλλων zu erklären. Und diese letztere Deutung gibt jedenfalls einen tieferen Sinn: ‚wir wollen beten um die Fähigkeit, recht zu handeln; denn dies — eben das recht handeln — liegt näher, ist wichtiger als alles andere, als die äußeren Glücksgüter nämlich, die für gewöhnlich den Gegenstand des Gebets bilden‘. Auch so sind immer noch zwei verschiedene Nuancierungen des Gedankens möglich: entweder das δίκαια πρήσσειν δύνασθαι ist der nächstliegende Gegenstand des Gebets oder die nächstliegende Aufgabe, Forderung des Lebens und eben darum auch in erster Linie zu erbitten. Doch läuft dies beides schließlich auf dasselbe hinaus, während grammatisch das erstere sich einfacher ergibt: ταῦτα γὰρ ὧν εὔξασθαι προχειρότερόν ἐστι sc. τῶν ἄλλων oder ausführlicher τοῦ τὰ ἄλλα εὔξασθαι. — Vgl. auch v. Wilamowitz zu Eur. Herakles 161.

Fr. 8 (5), 2. βλησταίζοντες ἐμὴν φροντίδα. Was bedeutet hier, wo Xenophanes von seinem Wanderleben spricht, ‚φρον-

τίς'? Diels[1]: Geist; Diels[2]: Kummer. φροντίς heißt bekanntlich häufig ‚Sorge'. Aber obwohl Xenophanes nicht reich war (Diels[2] S. 35 Nr. 11), so erwartet man hier doch, daß mit φροντίς etwas bezeichnet werde, was sein langes Leben ausfüllte, und das war doch nicht bloß Kummer und Sorge. ‚Geist' scheint mir zu allgemein. φροντίς bedeutet aber auch wie φρονεῖν das Nachdenken: Soph. Philokt. 863 τὸ δ' ἁλώσιμον ἀμᾷ φροντίδι. Im Oid. Col. 132 heißt εὔφαμος φροντίς andächtiges Nachdenken. So dürfte auch bei Xenophanes in dem Wort die Tätigkeit des Verstandes und die Empfindung des Gemüts zugleich liegen, was ich mit „mein sinnend Gemüt" auszudrücken suchte.

Fr. 38 (14): „Wenn Gott nicht den gelblichen Honig erschaffen hätte, so würde man meinen, die Feigen seien viel süßer", wozu Diels[2] hinzufügt: „als alles andere". Diesen Zusatz halte ich für falsch. Warum sollte man denn, wenn es keinen Honig gäbe, z. B. meinen, die Feigen wären viel süßer als die Trauben? Die Ergänzung kann nur lauten: ‚als sie uns jetzt erscheinen, da wir den Honig kennen'. Das Beispiel wurde auch von Protagoras und Demokrit zur Veranschaulichung der Relativität der Sinneswahrnehmung verwendet, von dem ersteren nur der allgemeine Gegensatz von Süß und Bitter (Plato, Theaet. 166 E bei Diels[1] S. 519), von dem letzteren auch der Honig selbst (Diels[2] S. 373 Nr. 134; vgl. S. 375 Theophr. de sens. 63). Der Unterschied ist nur, daß Protagoras und Demokrit mit der verschiedenen Empfindung mehrerer Subjekte bei einem und demselben Gegenstand operieren, während Xenophanes die Empfindungen eines und desselben Subjekts auf Grund einer Vergleichung verschiedener Sinnesreize untersucht.

Herakleitos.

Fr. 21 (101). Θάνατός ἐστιν ὁκόσα ἐγερθέντες ὁρέομεν, ὁκόσα δὲ εὕδοντες ὕπνος. Dazu bemerkt Diels in der Separatausgabe des Herakleitos (1901) S. 7: „Salzlos, wenn nicht folgte ὁκόσα δὲ τεθνηκότες ζωή. Leben, Schlaf, Tod ist die dreifache Leiter wie in der Physik Feuer, Wasser, Erde. Vgl. fr. 26. Daher ὕπνος, nicht ἐνύπνιον". Kürzer, aber im glei-

chen Sinn: Vorsokr.[2] S. 662 mit dem Zusatz: „ὁρέομεν": vielleicht besser ‚erleben'". Ich kann dem Satze: „was wir schlafend sehen (oder erleben) ist Schlaf" keinen Sinn abgewinnen außer den einer vollkommenen Selbstverständlichkeit. Man erwartet statt dessen vielmehr ein Paradoxon wie in der ersten Hälfte des Bruchstücks. Ich glaube daher, daß ζωή schon an die Stelle von ὕπνος zu setzen ist: „Tod ist was wir im Wachen sehen, was aber im Schlaf, Leben". Der Zustand des Wachseins steht symbolisch für das Individualleben auf Erden, der Schlaf entspricht dem physischen Tod, d. h. in Herakleitos Sinn dem Aufgehen in das Allleben des Feuers. Vgl. fr. 62 (72): ἀθάνατοι θνητοί, θνητοὶ ἀθάνατοι, Ζῶντες τὸν ἐκείνων θάνατον, τὸν δὲ ἐκείνων βίον τεθνεῶτες. Im fr. 26 erscheint allerdings der Schlaf als Mittelzustand zwischen Tod und Leben. Aber dieser Gedanke einer dreifachen Stufenfolge paßt nicht zu dem ersten Teil des fr. 21, das vielmehr Gegensatzpaare verlangt wie fr. 88: ταὐτό τ' ἔνι ζῶν καὶ τεθνηκὸς καὶ τὸ ἐγρηγορὸς καὶ τὸ καθεῦδον καὶ νέον καὶ γηραιόν· τάδε γὰρ μεταπεσόντα ἐκεῖνά ἐστι κἀκεῖνα πάλιν μεταπεσόντα ταῦτα.

Fr. 39 (117) Βίας, οὗ πλέων λόγος ἢ τῶν ἄλλων: „von dem mehr die Rede ist" D.; „der mehr bedeutet" N. Vgl. hierzu und zu meiner Auffassung von λόγος in den Fragmenten des H. Philol. LXIV (1905) S. 375 ff.

Fr. 57 (20) handelt von Hesiod, ὅστις ἡμέρην καὶ εὐφρόνην οὐκ ἐγίνωσκεν· ἔστι γὰρ ἕν. Hierzu Diels (S.A. S. 14): „Mit Verachtung sieht der Philosoph auf den Aberglauben der guten und bösen Tage in Hesiods ‚Werken und Tagen' herab". Gewiß tut das der Ephesier, aber nicht hier sondern mit dem Sätzchen, das in Senekas Uebertragung lautet: „unus dies par omni est" (fr. 106 D.), wo Diels auf fr. 57 zurückverweist. Es ist doch aber unmöglich, daß die Bestreitung des Glaubens an Glücks- und Unglückstage sich in die Form kleidet: „Tag und Nacht ist eins", d. h. einunddasselbe. Vielmehr mußte die Entgegnung etwa lauten, wie bei Plut. Cam. 19 steht: ἀγνοεῖ φύσιν ἡμέρας ἁπάσης μίαν οὖσαν. Die Betonung der tatsächlichen Identität von Tag und Nacht kann sich nur gegen eine Trennung und Isolierung dieser beiden

Begriffe richten, wie sie in den Personifikationen der Hesiodischen Theogonie vorliegt v. 123: Νυκτὸς δ' αὖτ' Αἰθήρ τε καὶ Ἡμέρη ἐξεγένοντο, wo also die Nacht als die Mutter des Tages erscheint und sie gar (748 f.) im Vorbeigehen mit einander reden.

Fr. 58 (69). Der Philosoph sucht die Identität von ἀγαθόν und κακόν mit einem Beispiel zu illustrieren: die Aerzte, welche die Kranken schneiden und brennen, beanspruchen einen Lohn und verdienen doch keinen ταὐτὰ ἐργαζόμενοι. Das erklärt Hippolyt mit τὰ ἀγαθὰ καὶ τὰς νόσους. Diels [2] S. 663: „schlecht paraphrasiert. Sie heben durch ihre Guttaten nur die Krankheiten auf. Heraklit meint, sie fügen ja auch Böses zu, tun also dasselbe wie die Krankheit und brauchen daher keinen besonderen Lohn. Prächter: „Man tilge das Komma nach ἐργαζόμενοι, ‚da sie das Gute als das Nämliche wirken wie die Krankheiten', d. h. die Heilung, die schmerzvolle, ist nicht besser als die Krankheit. Daher sollen die Aerzte nichts bekommen". — Prächters Vorschlag scheint mir nicht glücklich. Das Heraklitwort muß mit ταὐτὰ ἐργαζόμενοι aufhören, das dem ἀγαθὸν καὶ κακὸν ἕν ἐστιν am Anfang entspricht. Außerdem aber sind alle drei Erklärungen insofern schief, als sie in dem ταὐτά die Identität von Krankheit und Operation oder die Aufhebung der einen durch die andere suchen. Heraklit will aber beweisen, daß Gut und Schlimm dasselbe ist und dafür dient ihm die operative Tätigkeit des Chirurgen als Beispiel: diese selbst, das τέμνειν und καίειν, ist sowohl ἀγαθόν, weil es Heilung bringt, als auch κακόν, weil es Schmerz verursacht. Das ist der Hauptgedanke. Dazu kommt erst der Nebengedanke: die Heilung ist die billige Entschädigung der Kranken für den Schmerz; also hat der Arzt, der ihm wohl und weh zugleich tat, von Rechts wegen nichts zu beanspruchen.

Fr. 67 (76). Gott, das Absolute, ist die Zusammenfassung der relativen, empirischen Gegensätze. „Er wandelt sich aber wie das Feuer, das, wenn es mit Räucherwerk vermengt wird, nach eines jeglichen Wohlgefallen so oder so benannt wird." D. Ich meine: die Brachylogie ὅκωσπερ πῦρ . . . . ὀνομάζεται ist nicht auf das ἀλλοιοῦσθαι zu beschrän-

ken, sondern auch auf das ὀνομάζεσθαι auszudehnen: „Er verwandelt sich wie das Feuer und wird gleich diesem, wenn es sich mit Rauchwerk vermengt, nach jedermanns Belieben benannt". Diels[2] S. 663 verweist zu ὀνομάζεται auf fr. 48 (βιός — βίος). Noch mehr gehört hierher fr. 32: ἓν τὸ σοφὸν μοῦνον λέγεσθαι οὐκ ἐθέλει καὶ ἐθέλει Ζηνὸς ὄνομα. Ferner verweise ich auf Plato, Krat. p. 400 E: ὥσπερ ἐν ταῖς εὐχαῖς νόμος ἐστὶν ἡμῖν εὔχεσθαι, οἵτινές τε καὶ ὁπόθεν χαίρουσιν ὀνομαζόμενοι (sc. οἱ θεοί), ταῦτα καὶ ἡμᾶς αὐτοὺς καλεῖν. Vgl. Phileb. 12 C; Euthyd. 288 B; Protag. 358 A; Symp. 212 C; Parm. 133 D. Auch Eur. Bacch. 275 f. (Δημήτηρ — γῆ: ὄνομα δ' ὁπότερον βούλει, κάλει) und fr. 912, 2 f. (Ζεὺς εἴτ' Ἀΐδης ὀνομαζόμενος στέργεις) bewegen sich in dem Heraklitischen Gedankengang, der seinerseits an die vielen im Kultus gebräuchlichen Beinamen der Götter anknüpft. S. Usener, Götternamen S. 336; Gomperz, Griech. Denker I 53 und 64.

Fr. 78 (96). ἦθος γὰρ ἀνθρώπειον μὲν οὐκ ἔχει γνώμας, θεῖον δὲ ἔχει. Hier übersetzt Diels γνώμας mit ‚Zwecke'. Dies scheint mir aus zwei Gründen unrichtig: denn 1) wie kann man behaupten, dass der Mensch keine Zwecke habe? Man müßte das Wort dann schon in prägnantem Sinn nehmen: er kennt die w a h r e n Zwecke der Dinge und Vorgänge nicht; 2) aber ist es wenigstens fraglich, ob wir Heraklit eine teleologische Weltansicht zuschreiben dürfen, obwohl allerdings z. B. fr. 41 nach dieser Richtung zu weisen scheint. Denn sein Gott ist doch streng genommen der Weltprozeß selbst und er gebraucht für sein Walten das Bild eines spielenden Kindes (fr. 52). Es ist mir überhaupt fraglich, ob γνώμη ‚Zweck' bedeuten kann. Diels selbst übersetzt es fr. 41 mit ‚Vernunft' und Gomperz (Apol. der Heilkunst in dem Wiener Sitz.-Ber. 120. 1890 S. 5 ff.) hat auf die erkenntnistheoretische Bedeutung des Wortes in der älteren griechischen Philosophie aufmerksam gemacht. Ich halte daher hier etwa ‚Einsicht' für passender. Der Mensch ermangelt der Einsicht in den Weltverlauf, Gott besitzt sie: „der Mensch wird, gegen Gott gehalten, wie ein Affe erscheinen in Weisheit, Schönheit und allem andern" (fr. 38 D). Vgl. auch Kinkel, Gesch. der Phil. I 83 und A. 70.

Fr. 117 (99). Ein Trunkener wird von einem Kinde geführt σφαλλόμενος, οὐκ ἐπαΐων ὅκῃ βαίνει: „er taumelt und merkt nicht, wohin er geht“ D. Diels zieht also in der Uebersetzung das σφαλλόμενος zum Folgenden, während er es im griechischen Text durch das Komma als zu ἄγεται gehörig bezeichnet. Und es gibt in der Tat einen besseren Sinn, wenn man ἄγεται σφαλλόμενος zusammennimmt. Diese Worte werden durch die folgenden οὐκ — βαίνει näher erklärt: „er merkt nicht, wohin er geht“. Dies ist aber nicht ein Grund zum ‚taumeln‘, sondern zum ‚getäuscht werden‘, was ich in σφάλλεσθαι finde: „Einen trunkenen Mann kann ein kleines Kind leiten und irre führen; denn er merkt nicht“ etc. Die Trunkenheit hat ihm so das Bewußtsein verdunkelt, daß ihn selbst ein Kind am Narrenseil führen kann.

Fr. 121 (118). Bei dem Hermodorfragment glaube ich in ἡβηδόν — ἀνήβοις einen beabsichtigten Gegensatz herauszuhören, der in der Uebersetzung „Mann für Mann“ (D.) nicht zur Geltung kommt. Der Sinn ist doch: die ältere, törichte Generation sollte einer jüngeren, verständigeren Platz machen. Darum habe ich geschrieben: „Die Ephesier sollten sich, so viele ihrer erwachsen sind, insgesamt aufhängen“.

Parmenides.

Fr. 1, 1. ὅσον „soweit“ D. Ich ziehe „so oft“ vor: s. v. Wilamowitz im Hermes 34 (1899) S. 203 f.

Melissos.

Fr. 8, 5. Das große Bruchstück handelt von der Trüglichkeit der Sinneswahrnehmung. Es wird die Möglichkeit der Veränderlichkeit des Seienden bestritten und dann fortgefahren: οὐ γὰρ ἂν μετέπιπτεν, εἰ ἀληθῆ ἦν · ἀλλ’ ἦν οἷόν περ ἐδόκει ἕκαστον τοιοῦτον. τοῦ γὰρ ἐόντος ἀληθινοῦ κρεῖσσον οὐδέν. „Denn wären sie (sc. die Einzeldinge) wirklich, so schlügen sie nicht um, sondern jedes bliebe so wie es vordem aussah. Denn stärker als die wirklich vorhandene Wahrheit ist nichts“. D. Diels sieht also, wie auch Kinkel (Gesch. der Phil. I 167), in den Worten τοῦ — οὐδέν den Gegensatz der

durch das Denken erfaßten Wahrheit gegenüber dem Schein der Sinneswahrnehmung. Ohne diese Ergänzung steht der Gedanke ganz isoliert, da es unmittelbar weitergeht: „Schlägt aber etwas um, so geht das Vorhandene zu Grunde" etc. Ich möchte daher in den Worten τοῦ ἐόντος ἀληθινοῦ eine Rückbeziehung auf ἀληθῆ ἦν sehen und übersetzen: „denn nichts ist stärker als das, was wahrhaft ist", d. h. dem wirkliches Sein zukommt; und deswegen ist das wahrhaft Seiende auch keiner Veränderung zugänglich. Diese wäre ein Zeichen von Schwäche, von unvollkommenem Sein und nur denkbar bei etwas, dem kein πᾶν εἶναι (fr. 2) zukommt.

Empedokles.

Fr. 4 (7), 9 ff. Hier nimmt sich v. 10 μήτε τι ὄψιν ἔχων πίστει πλέον ἢ κατ' ἀκουήν (sc. ἄθρει) wie eine direkte Polemik gegen Herakleitos fr. 101a (D²) aus: ὀφθαλμοὶ γὰρ τῶν ὤτων ἀκριβέστεροι μάρτυρες. Mit der ganzen Stelle, die eine Aufforderung zum gleichmäßigen, wenn auch vorsichtigen Gebrauch der Sinne zum Zweck der Erkenntnis enthält, setzt sich Empedokles, offenbar bewußt und absichtlich, in Widerspruch gegen Parmenides fr. 1, 33 ff., wo eben der Gebrauch der Sinne als Irrweg der Forschung bezeichnet wird. Dagegen ist Empedokles in der Verwerfung des absoluten Werdens und Vergehens mit Parmenides so einig, daß auch seine diesbezüglichen Verse stark an die betreffenden des Eleaten anklingen: vgl. Emp. fr. 11, 12 und 17, 30 ff. mit Parm. fr. 8 v. 7 ff.; 12 f.; 21; endlich Emp. 2 (5), 8 f. und 17 (16), 26 mit Parm. 1, 27 f. und 8, 52.

Fr. 5 (4), 1: ἀλλὰ κακοῖς μὲν κάρτα μέλει κρατέουσιν ἀπιστεῖν. Diels gibt κρατέουσι mit „Herrschern" wieder und erklärt dies (2. Aufl. S. 683): „entweder den Philosophen oder den Weltprinzipien", Begriffe, die man schwerlich in dem deutschen Wort ‚Herrscher' finden würde. Für die Deutung ‚Weltprinzipien' könnte man auf 17, 29 verweisen, wo von den Elementen gesagt ist, daß sie κρατέουσι. Aber einmal scheint doch in κρατέουσι ein Gegensatz zu κακοί zu stecken und dann verlangt die Anwendung der warnenden Gewohnheit auf den Fall des Empedokles und seinen Schüler

Pausanias, die im Folgenden gemacht wird, doch ein persönliches Objekt der ἀπιστίη. So schrieb ich: „den Starken am Geist", dem Sinne nach gleich mit Dielsens erster Erklärung. Zu ἀπιστεῖν vgl. Herakl. fr. 86.

Fr. 17 (16), 19. Νεῖκός τ' οὐλόμενον δίχα τῶν ἀτάλαντον ἁπάντῃ. Die beiden letzten Worte lauten bei Diels: „der überall gleich wuchtige". S. 684 wird auf Parm. 8, 24 und Arat Phain. 22 verwiesen. Die erstere Stelle, wo von der absolut gleichmäßigen Fülle des eleatischen All-Einen die Rede ist, paßt kaum hierher. In dem Vers des Arat aber, wo es von der Himmelsachse heißt: ἔχει δ' ἀτάλαντος ἁπάντῃ μεσσηγὺς γαῖαν, kann ἀτάλαντος nichts anderes bedeuten als ‚im Gleichgewicht schwebend'. Also: der Haß schwebt oder hält sich nach allen Seiten hin im Gleichgewicht. Er hat noch weder ein Uebergewicht über die Φιλότης bekommen, noch ihr gegenüber etwas eingebüßt, wie dies für den Zustand der Ruhe im σφαῖρος durchaus paßt. Und nun vergleiche man dazu fr. 35 (21). Hier hat schon der Prozeß der Scheidung begonnen, er befindet sich aber noch im Anfangsstadium: der Haß ist in die unterste Tiefe des Wirbels gelangt, die Liebe befindet sich in der Mitte. Die Elemente sind teils schon gemischt, teils noch ungemischt, da der Haß noch nicht ganz in die äußersten Grenzen gewichen ist: πολλὰ δ' ἄμεικτ' ἔστηκε κεραιομένοισιν ἐναλλάξ, ὅσσ' ἔτι Νεῖκος ἔρυκε μετάρσιον (v. 8 f.). „Doch blieb noch vieles ungemischt unter dem Gemischten, soviel der Streit noch davon in der Schwebe hielt." D. Diese Uebersetzung gibt zweifellos einen guten Sinn. Aber ist sie grammatisch möglich? Bei der Beziehung auf πολλά kann doch ὅσσ' nur Apostrophierung von ὅσσα, nicht etwa von ὅσσον, sein; bezieht sich aber der Schwebezustand auf die πολλά, so müßte man doch eigentlich μετάρσια erwarten. Oder soll μετάρσιον ein sog. Accusativ des Inhalts oder adverbialer Accusativ sein, der als solcher unveränderlich wäre? Karsten bezog μετάρσιον auf Νεῖκος und übersetzte — freilich höchst gewaltsam —: „quotquot Discordia contumax adhuc teneret", wozu er im Kommentar S. 214 bemerkt: „Νεῖκος μετάρσιον, oppositum huic ἠπιόφρων Φιλότης v. 177" (Diels v. 13). Das ist sicher falsch, weil nun einmal

μετάρσιον nicht ‚contumax' heißen kann. Aber man kann übersetzen: „soviele der schwebende Haß noch zurückhielt", woran sich das Folgende gut anschließt: „denn noch war er nicht völlig tadellos an die äußersten Grenzen des Kreises hinausgetreten". Dann wäre damit der Zwischenzustand des Νεῖκος zwischen dem ἐνέμιμνε und ἐξεβεβήκει (v. 11) bezeichnet. Zugleich wäre die Stelle eine Parallele zu 17, 19 nur mit dem Unterschied, daß in fr. 17 das Gleichgewicht des Νεῖκος noch vollständig, nach allen Seiten (ἀπάντῃ) erhalten, während es fr. 35, 9 ff. schon ins Wanken geraten ist. Mit der Wendung „das dort schwebend der Haß festhielt" ließ ich absichtlich beide Auffassungen offen.

Fr. 77 und 78 (80), wo von immer grünen und immer Frucht tragenden Bäumen die Rede ist, die κατ' ἦρα das ganze Jahr hindurch in der Fülle der Früchte prangen, hatte Karsten (366 f.) auf die Schilderung des goldenen Zeitalters bezogen wie fr. 130 (79; Karsten 374 f.), während Diels jene beiden dem Gedicht περὶ φύσεως und nur dieses, das von dem vertraulichen Umgang des Menschen mit den wilden Tieren handelt, den καθαρμοί zuweist (S. 690 zu 211, 21). Ich kann mich auch jetzt des Eindrucks nicht entschlagen, daß Karsten recht gesehen hat, und der Zusammenhang bei Theophrast (Caus. plant. I 13, 2) scheint mir auch dafür zu sprechen: εἰ δὲ καὶ συνεχῶς ὁ ἀὴρ ἀκολουθοίη τούτοις (sc. τοῖς δένδροις), ἴσως οὐδὲ τὰ παρὰ τῶν ποιητῶν λεγόμενα δόξειεν ἂν ἀλόγως ἔχειν οὐδ' ὡς Ἐ. ἀείφυλλα καὶ ἐμπεδόκαρπά φησι θάλλειν, καρπῶν ἀφθονίησι κατ' ἦρα πάντ' ἐνιαυτόν. Es ist doch klar, daß hier dem Naturforscher märchenhafte Ideallandschaften vorschweben wie ὃ 565 ff. (Elysion), ζ 42 ff. (Olymp) und besonders η 114 ff. (Gärten des Alkinoos):

ἔνθα δὲ δένδρεα μακρὰ πεφύκει τηλεθόωντα,
ὄγχναι καὶ ῥοιαὶ καὶ μηλέαι ἀγλαόκαρποι,
συκαῖ τε γλυκεραὶ καὶ ἐλαῖαι τηλεθόωσαι.
τάων οὔποτε καρπὸς ἀπόλλυται οὐδ' ἀπολείπει
χείματος οὐδὲ θέρεος ἐπετήσιος · ἀλλὰ μάλ' αἰεὶ
Ζεφυρίη πνείουσα τὰ μὲν φύει, ἄλλα δὲ πέσσει.

Ganz ähnlich schildert Pindar (Ol. II 70 ff.) die Insel der Seligen: ἔνθα μακάρων νᾶσος ὠκεανίδες αὖραι περιπνέουσιν ·

ἄνθεμα δὲ χρυσοῦ φλέγει, τὰ μὲν χρυσόθεν ἀπ' ἀγλαῶν δενδρέων, ὕδωρ δ' ἄλλα φέρβει etc. In diese Reihe stellt Theophrast auch die Verse des Empedokles, von dem er sagt, daß er eine bestimmte Mischung der Luft, wie sie im Frühling ist, voraussetze (ὑποτιθέμενός τινα τοῦ ἀέρος κρᾶσιν, τὴν ἠρινήν, κοινήν): „fingens quandam aeris temperiem, qualis verus tempore esse solet" (Karsten S. 269). Kurz es handelt sich offenbar um die Schilderung eines ewigen Frühlings, der zugleich die Freuden des Herbstes bietet, also um etwas Uebernatürliches. Ist dies richtig, wie ich überzeugt bin, so gehört das Bruchstück in die καθαρμοί.

Zu fr. 106 (50) und 107 (49) vgl. Parm. fr. 16. Der bei dem Eleaten vom νόος gebrauchte Ausdruck παρίστασθαι kehrt in ganz entsprechendem Zusammenhang (τὸ φρονεῖν) bei Empedokles fr. 108, 2 wieder. An beiden Stellen erscheint die körperliche Disposition als Grundlage der Gedanken und Vorstellungen.

Fr. 108: Die hier gegebene natürliche Deutung der Träume ist dieselbe, die Herodot VII. 46 dem Artabanos leiht. Ihre Weiterbildung liegt de morb. sacr. 17 vor. Fredrich, Hippokr. Unters. S. 214, 3.

Fr. 121 (62), 3. Empedokles ist aus der Geisterwelt herabgestürzt an den unerfreulichen Ort, wo Mord und Groll und Scharen anderer Unglücksmächte (Κῆρες) auf der Unheilswiese (Ἄτης λειμών) im Düstern hinhuschen, αὐχμηραί τε νόσοι καὶ σήψιες ἔργα τε ῥευστά. Was ist unter diesen ἔργα ῥευστά zu verstehen? „Opera fluxa" übersetzt Karsten (v. 22), Diels dagegen „Ueberschwemmung". Es wäre also ein ähnlicher Ausdruck wie fr. 111 (3), 8 ῥεύματα δενδρεόθρεπτα, nur daß hier im günstigen Sinne ‚baumernährende Regengüsse' gemeint sind. Man müßte dann aber auch fast wie dort (v. 6) den Gegensatz, die verderbliche Dürre (des Landes) erwarten. Neben Begriffen, die sich alle auf das geistige oder körperliche Wesen des Menschen beziehen, stehen ‚Ueberschwemmungen' ohne alle Vermittlung. Andererseits müßte dem ‚dörrenden Siechtum' (αὐχμηραὶ νόσοι) ein Begriff wie Wassersucht oder dgl. entgegenstehen, was die Worte aber nicht bedeuten können. Ich glaube daher doch, daß es noch das

Beste ist, mit Karsten (S. 166 f.) und Rohde (Psyche [2] II 178, 1) unter der ἔργα ῥευστά die „res fluxae", „die unstäten, vergänglichen Werke der Menschen auf Erden" zu verstehen im Sinne des Heraklitischen Flusses aller Dinge und so kam ich zu der freilich etwas weitläufigen Uebersetzung: „Taten der Menschen dazu im Strom der Vergänglichkeit schwindend". Denn daß Empodokles hier von der Erde und nicht vom Hades redet, bin ich mit Rohde fest überzeugt. Er schildert eben das Jammertal der Erde mit den düstern Farben der Hölle.

Fr. 125 und 126 habe ich mit einander verbunden (66), ohne zu übersehen, daß in dem ersten das Subjekt masculinum ist (ἀμείβων), im zweiten femininum (περιστέλλουσα). Der Sache nach ist es jedenfalls beidemal dasselbe, wie ja Porphyrios bei Stob. Erl. I 49, 60 zu fr. 126 sagt, daß Empedokles die εἱμαρμένη und φύσις auch δαίμων benenne. Er identifiziert ja auch fr. 134 (82) Apollo mit der weltregierenden φρὴν ἱερή. Ebenso könnte man an die Ἀνάγκη fr. 115 (57), 1 denken. — Karsten S. 271 f.

Fr. 129 (71), 6 hat Diels seine in der 1. Auflage gegebene Uebersetzung der Worte καί τε δέκ' ἀνθρώπων καί τ' εἴκοσιν αἰώνεσσιν „auf zehn und zwanzig Menschengeschlechter hin" in der 2. geändert: „in seinen zehn und zwanzig Menschenleben". Sicher ist gemeint, daß Pythagoras nicht nur das persönlich von ihm Erlebte schaute, sondern überhaupt alles, was während dieser zehn oder zwanzig Generationen (αἰῶνες) in der Welt vorgegangen war.

Bei fr. 137 (73) bin ich der Lesart Karstens (410 ff.) gefolgt, von der Stein (430 ff.) nur v. 3 mit θύοντος· ὁ δ' ἄρ νήκουστος statt θύοντ' · ὁ δ' ἀνηκούστησεν abweicht. Die Konjektur Bergks οἱ δ' ἐπορεῦνται bei der Ueberlieferung οἱ δὲ πορεῦνται hat zwar sehr viel Bestechendes; aber wird dadurch die Situation klarer? Ein Opfer wird geschlachtet und nun — „drängen die Opfer (οἱ δ') sich hinzu und flehen die Schlächter (θύοντας, Sext: θύοντες) an". Man sollte doch eher denken, daß die Opfertiere zu fliehen suchen, wenn sie eines geschlachtet sehen, als daß sie sich hinzudrängen. Und woher kommt auf einmal die Mehrzahl der Schlächter und

der Opfertiere, während doch vorher nur von einem Vater und seinem in der Gestalt eines Tieres von ihm zu schlachtenden Sohn die Rede war? Allerdings ergibt sich bei Karstens Lesart ein Hysteronproteron; aber das ist nichts Unerhörtes: mit σφάζει wird die ganze Opferhandlung kurz antizipiert; dann folgen die Einzelheiten, der Gang zum Altar und die vergeblich um Erbarmen bittenden Blicke. Auch braucht ἀείρειν nicht notwendig in dem engen Sinn ‚emporheben' gefaßt zu werden: es heißt auch ‚gewaltsam wegführen': z. B. φ 18; daher Karsten: „trahens".

Anaxagoras.

Fr. 4 (9). In allem was sich verbindet, sind σπέρματα πάντων χρημάτων καὶ ἰδέας παντοίας ἔχοντα καὶ χροιὰς καὶ ἡδονάς. Das letzte Wort gibt Diels mit „Gerüche" und er verweist dazu S. 796 (zu 315, 8) auf Zeller[5] I S. 264, 4. Dazu hätte aber noch S. 984, 3 desselben Werkes angeführt werden sollen, wo Zeller zu unserer Stelle sagt: „Auch hier liesse sich ihm (sc. dem Wort ἡδονή) zwar die Bedeutung ‚Geruch' geben; doch passt ‚Geschmack' noch besser; das wahrscheinlichste ist aber, daß das Wort, ähnlich wie das deutsche ‚Schmecken' in einzelnen Dialekten, beide Bedeutungen ohne schärfere Unterscheidung vereinigt". Dies halte ich für durchaus richtig und ich habe daher „Geruch und Geschmack" gesetzt. Bei Diogenes von Apollonia fr. 5 (7), wo das Wort genau in derselben Verbindung (ἡδονῆς καὶ χροιῆς) erscheint, hat Diels selbst „Geschmack" übersetzt. Ganz zweifellos hat ἡδονή die Bedeutung ‚Geschmack' bei Xen. An. II 3, 16: die Soldaten essen das Mark der Dattelpalme und wundern sich τό τ' εἶδος καὶ τὴν ἰδιότητα τῆς ἡδονῆς. Ebenso ἡδύς ‚wohlschmeckend' ib. I 5, 3 (κρέα) und I 9, 25 (οἶνος); ferner τούτοις ἥσθη Κῦρος I 9, 26: dies schmeckte dem Kyros; ebenso Herodot I 119. Selbst in dem oben besprochenen Bruchstück des Herakleitos fr. 67 (76) könnte man καθ' ἡδονὴν ἑκάστου übersetzen: ‚jeder nach seinem Geschmack'. Vgl. Zeller[5] I 664, 1.

Hippon.

Diels[2] S. 224 Nr. 11: Ἱππ . . . . οἴεται ἐν ἡμῖν οἰκείαν εἶναι ὑγρότητα, καθ' ἣν καὶ αἰσθανόμεθα καὶ ᾗ ζῶμεν· ὅταν μὲν οὖν οἰκείως ἔχῃ ἡ τοιαύτη ὑγρότης ὑγιαίνει τὸ ζῷον, ὅταν δὲ ἀναξηρανθῇ, ἀναισθητεῖ τὸ ζῷον καὶ ἀποθνήσκει. διὰ δὴ τοῦτο οἱ γέροντες ξηροί, ὅτι χωρὶς ὑγρότητος.

Plut. De Is. et Os. 33 p. 364 B: τὸν δὲ Ὄσιριν αὖ πάλιν μελάγχρουν γεγονέναι μυθολογοῦσιν, ὅτι πᾶν ὕδωρ καὶ γῆν καὶ ἱμάτια καὶ νέφη μελαίνει μιγνύμενον, καὶ τῶν νέων ὑγρότης ἐνοῦσα παρέχει τὰς τρίχας μελαίνας, ἡ δὲ πολίωσις οἷον ὠχρίασις ὑπὸ ξηρότητος ἐπιγίγνεται τοῖς παρακμάζουσιν.

Daß bei Plutarch hier die gleiche Lehre vorliegt wie bei Hippon (oder Hipponax oder Hippokrates? Diels[2] S. 693), springt in die Augen. Im folgenden 34. Kapitel (S. 364 D.) bringt er einige Etymologien, darunter die des Osiris = Ὑσιρις von ὗειν, die sich bei Hellanikos (fr. 154 Müller) fand und womit die von den „Hellenen" vollzogene Gleichsetzung dieses Gottes mit Dionysos (Herod. II 42. 47 f. 123. 144 f. 156) motiviert wird. Die Vermutung liegt nahe, daß diese Etymologie ἐκ τοῦ αὐτοῦ γυμνασίου stammt wie die Feuchtigkeitstheorie und daß sie Hellanikos von Hippon übernommen hat.

Philolaos.

Fr. 1 mit seinem seltsamen Anfang ἁ φύσις δ' ἐν τῷ κόσμῳ („bei der Weltordnung" D.) ἁρμόχθη halte ich mit Böckh für ein ungenaues Zitat aus fr. 2 (1).

Fr. 2 (1). Ἄπειρα und περαίνοντα („Unbegrenztes — Begrenzendes" D.) habe ich mit „Unbestimmtes und Bestimmtes" (infinita — finita: Boëthius bei Boeckh S. 56) übertragen. Diese Bedeutung hat auch bei Plato im Philebos ἄπειρον und πέρας ἔχον. (Vgl. Ritter, Bemerkungen zum Philebos im Philol. 62. 1903 S. 509 ff.). — Das schwierigste Sätzchen in diesem Bruchstück lautet: δῆλοι δὲ καὶ τὰ ἐν τοῖς ἔργοις. Es soll dies einen Beleg dafür enthalten, ὅτι ἐκ περαινόντων δὲ καὶ ἀπείρων ὅ τε κόσμος καὶ τὰ ἐν αὐτῷ συναρ-

μόχθη. Böckh (S. 50) verstand unter den ἔργα Bauwerke. Diels [1]: „Damit stimmt auch die Beobachtung an den Werken überein". Diels [2]: „Aeckern" (statt „Werken"). Ich kann mir nun keine Vorstellung davon machen, was ein Acker sein soll, der „aus begrenzenden und unbegrenzten Linien" oder gar nur „aus unbegrenzten Linien gebildet wird". Vielmehr glaube ich, daß mit ἔργα nichts anderes gemeint ist als was vorher τὰ ἐν αὐτῷ (sc. τῷ κόσμῳ) hieß. Genauer erläutert wird dies durch fr. 11 (5), wo die Bedeutung der Zahl auseinandergesetzt wird, deren Natur und Kraft wirksam ist οὐ μόνον ἐν τοῖς δαιμονίοις καὶ θείοις πράγμασι .... ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς ἀνθρωπικοῖς ἔργοις καὶ λόγοις πᾶσι. Alles dies ist in fr. 2 (1) in ἔργα zusammengefaßt: es sind dies die sowohl von der Gottheit bewirkten Gebilde wie z. B. die Gestirne als auch „das Gebild der Menschenhand", ja nach pythagoreischer Anschauung sogar die sittlichen Leistungen und Begriffe, die ja auch auf Zahlenwerte zurückgeführt werden. Somit wäre der Sinn: Wohin man sehen mag im κόσμος, überall trifft man auf Gebilde teils göttlicher teils menschlicher Art, die aus περαίνοντα und ἄπειρα bestehen: die περαίνοντα sind das substantiell gedachte formende Prinzip der Zahlen, die ἄπειρα die qualitätslose Masse, das aus beidem Zusammengesetzte die einzelnen Dinge und Begriffe, die eben nur deshalb erkennbar sind, weil sie an der Zahl teilhaben: fr. 3 (2), 4 (3) und 6 (7).

Demokrit.

Fr. 191 (47). Am Schluß des großen Bruchstücks über die εὐθυμίη heißt es: ταύτης γὰρ ἐχόμενος τῆς γνώμης εὐθυμότερον τε δίαξεις etc. Diels: „hältst du dich an diesen Spruch, so wirst du wohlgemuter leben". Ich glaube nicht, daß γνώμη hier ‚Spruch' heißen kann. Dazu ist die vorhergehende Ausführung schon viel zu lang. Wichtiger ist aber, daß γνώμη bei Demokrit noch eine stark intellektualistische, erkenntnistheoretische Färbung hat: unterscheidet er doch die γνησίη und σκοτίη γνώμη fr. 11 (13). Also wird auch hier zu übersetzen sein: „wenn du dich an diese Erkenntnis hältst". Da es sich aber um die Durchführung von als richtig erkannten

ethischen Grundsätzen handelt, dürfte dem Sinne etwa entsprechen: „in dieser Gesinnung". Vgl. in demselben Fragment: ἐπὶ τοῖς δυνατοῖς δεῖ ἔχειν τὴν γνώμην „auf das Mögliche muß man seinen Sinn (‚Denken' D.) richten".

Zu Fr. 195 (126) εἴδωλα ἐσθῆτι καὶ κόσμῳ διαπρεπέα πρὸς θεωρίην, ἀλλὰ καρδίης κενεά verweist Dyroff (Demokritstud. S. 140, 1) auf Isokr. 1, 27: εἶναι βούλου τὰ περὶ τὴν ἐσθῆτα φιλόκαλος, ἀλλὰ μὴ καλλωπιστής. ἔστι δὲ φιλοκάλου μὲν τὸ μεγαλοπρεπές, καλλωπιστοῦ δὲ τὸ περίεργον. Die Aehnlichkeit beider Sprüche ist sehr vag. Viel näher liegt der Vergleich mit Sim. Amorg. fr. 7, 67 (Crus.): καλὸν μὲν οὖν θέημα τοιαύτη γυνή und Eurip. Hipp. 631 f., wo es von dem Mann einer eitlen Frau heißt: γέγηθε κόσμον προστιθεὶς ἀγάλματι καλὸν κακίστῳ, wozu man noch die ἀτυχία κοσμουμένα des Epicharm (Lor. Fr. B 35, 5) vergleichen mag. Denn auch Demokrit hat offenbar die eitlen Frauen im Auge.

Fr. 196 (86): λήθη τῶν ἰδίων κακῶν θρασύτητα γεννᾷ. „Vergessen der eigenen Leiden erzeugt Frechheit" D. Dieser Vorgang ist mir psychologisch unerklärlich. Dagegen ist ein klarer Gedanke: Wer seine eigenen Fehler vergißt, wird frech". Mit Recht hat Kinkel (Gesch. der Phil. I 226, 64) den Spruch mit fr. 43 (88) zusammengestellt, obgleich hier nicht dasselbe, sondern ein synonymes Wort gebraucht ist: μεταμέλεια ἐπ' αἰσχροῖσιν ἔργμασι βίου σωτηρίη. Vgl. übrigens unten Fr. 297.

Fr. 228 (75). Demokrit vergleicht die ungebildeten Kinder geiziger Leute mit Akrobaten, die zwischen Schwertern (eigentlich: unter Schwerter hinein ἐς μαχαίρας) Sprünge machen: ἢν ἑνὸς μούνου μή τύχωσι καταφερόμενοι, ἔνθα δεῖ τοὺς πόδας ἐρεῖσαι, ἀπόλλυνται· χαλεπὸν δὲ τυχεῖν ἑνός· τὸ γὰρ ἴχνιον μοῦνον λέλειπται τῶν ποδῶν. Ebenso gehen auch jene Kinder zugrunde, ἢν ἁμάρτωσι τοῦ πατρικοῦ τύπου. Diels übersetzt ἑνὸς μούνου etc. „nur ein einziges Mal den Fleck nicht treffen" . . . . „es ist aber schwierig den Fleck auch nur einmal zu treffen". Er muß also, weil er ἑνὸς μούνου zeitlich faßt, den Hauptbegriff ‚Fleck' aus ἴχνιον μοῦνον τῶν ποδῶν zweimal antizipierend ergänzen. Dadurch wird

aber auch der Vergleich schief: die Kinder können doch offenbar die Art ihres Vaters nur entweder verfehlen oder nicht, nicht aber einmal sie verfehlen, das andere Mal nicht. Dem muß das Bild entsprechen: nicht darauf kommt es an, ob die Akrobaten „auch nur einmal" die Stelle verfehlen, sondern darauf, daß sie die Eine Stelle verfehlen, wie die Kinder den Einen τύπος. Es wird also zu ἑνὸς μούνου als substantivischer Begriff etwa χωρίου allerdings zu ergänzen, aber darauf das durch μούνου verstärkte ἑνὸς zu beziehen sein: „wenn sie . . . . die Eine Stelle verfehlen" . . . .; es ist aber schwer, diese Eine zu treffen". Die aus Plut. Ages. 33 beigebrachte Parallele (S. 725) scheint mir daher nicht zu stimmen: seine Gesundheit kann man allerdings durch einen einzigen Unglücksfall oder groben Verstoß gegen eine richtige Diät für immer schädigen und ebenso einen Staat durch einen einzigen Fehlschlag in der Politik; aber wie soll man durch eine einzige Handlung den Charaktertypus seines Vaters „verfehlen"? Sondern daß die Kinder g e n a u so werden wie der Vater, das ist fast unmöglich, und es ist in dem vorliegenden Fall verhängnisvoll, wenn diese kaum zu verwirklichende Möglichkeit nicht eintritt. — Zu dem Akrobatenkunststück selbst vgl. Xen. Symp. 2, 11.

Fr. 258 (156) und 263 (151). Wer schädliche Menschen (oder Tiere: vgl. fr. 257) tötet, δίκης καὶ θάρσεος καὶ κτήσεως . . . . μείζω μοῖραν μεθέξει und ebenso, wer die größten Auszeichnungen an die Würdigsten verteilt, δίκης καὶ ἀρετῆς μέγίστην μετέχει μοῖραν. Diels übersetzt μοῖραν μετέχειν mit „beanspruchen dürfen" (258) und „Anspruch haben" (263). Gehen wir vom zweiten Fall aus! Anspruch auf Gerechtigkeit hat doch wohl jeder Bürger und „Anspruch auf Tüchtigkeit" gibt überhaupt keinen rechten Sinn. Wir müßten bei dieser Uebersetzung hineindenken: auf das Lob (der Gerechtigkeit und Tüchtigkeit). Uebersetzen wir aber wörtlich: ‚Anteil haben an', so ist das soviel als ein Vertreter von Gerechtigkeit und Tüchtigkeit sein. In einer gewissenhaften Amtsführung kommen diese Tugenden zum Ausdruck als Regierungsgrundsätze und dies trägt zur Pflege der δίκη und ἀρετή auch von Seiten der nicht im Amt stehenden Bürger bei.

Also: Gerechtigkeit und Tüchtigkeit wird gewahrt. Ebenso wahrt, wer Schädliches beseitigt, nicht nur seine eigene εὐθυμίη, δίκη, θάρσος, κτῆσις, sondern diejenige aller Bürger, wofür dasselbe Wort ‚wahren' passt[1]). Wer so handelt, hat eben dadurch den größten Anteil daran, das größte Verdienst darum, daß die wertvollen Güter dem Staate und seinen Bürgern erhalten werden.

Fr. 297 (36). Ἔνιοι θνητῆς φύσεως διάλυσιν οὐκ εἰδότες ἄνθρωποι, συνειδήσει δὲ τῆς ἐν τῷ βίῳ κακοπραγμοσύνης, τὸν τῆς βιοτῆς χρόνον ἐν ταραχαῖς καὶ φόβοις ταλαιπωρέουσι, ψεύδεα περὶ τοῦ μετὰ τὴν τελευτὴν μυθοπλαστέοντες χρόνου. Diels: „sich dagegen des menschlichen Elends wohl bewußt sind". Das Wort συνείδησις erscheint hier zum ersten Mal in der griechischen Literatur (Diels, Preuß. Jahrb. 1906 Bd. 125 S. 404); was ist nun unter der συνείδησις κακοπραγμοσύνης zu verstehen? Offenbar ist sie die Ursache der ταραχαί und φόβοι, die ihrerseits wieder die Quelle des μυθοπλαστεῖν (zu dieser Neubildung s. übrigens Rohde, Psyche[2] II 191 A.) sind. Somit gehen die Hadesfabeln aus Angst, die Angst aber aus der συνείδησις κακοπραγμοσύνης hervor. Würde nun dies letztere Wort ‚Elend' bedeuten, so müßte man doch wohl erwarten, daß die Leute, die ein so elendes Leben führen, auf ein besseres Jenseits hoffen. Damit wäre aber das Angstgefühl ausgeschaltet. Dieses verlangt vielmehr κακοπραγμοσύνη nicht als Ersatz für κακῶς πράττειν sondern für κακὰ πράττειν zu fassen: „die ihrer schlechten Handlungen sich bewußt sind", d. h. über ihr böses Leben ein schlechtes Gewissen haben[2]). Die Gewissensbisse projizieren sich in schreckende Hadesfabeln. Diese Auffassung stimmt sowohl zu den Bruchstücken Demokrits, worin die Todesfurcht als grundlos bekämpft wird (1 a [37]; 199 [40]; 205 [39]), als auch zu seiner psychologischen Theorie vom Ursprung der Religion aus der Angst (Diels, Vorsokr.[2] S. 365 Nr. 75), wie endlich zur ganzen Tendenz seiner Lebensanschauung,

[1]) Vgl. Plat. Prot. 322 D: αἰδοῦς καὶ δίκης μετέχειν.

[2]) Κακοπραγμοσύνη („nequitia, improbitas" Stephanus) zuerst bei Dem. Or. 25, 101; dann Polyb. IV. 23, 8; beidemal ‚Bosheit'; ebenso κακοπράγμων boshaft Xen. Hell. V. 2, 36.

dem Ziel der εὐθυμίη und ἀθαμβίη und der Befreiung von allem abergläubischen Wahn, die, durch Epikur vermittelt, uns noch in dem Gedicht des Lucretius (III. 991 ff.) so packend entgegentritt. Besonders gehören hierher v. 1009—1021, wo „metus in vita poenarum pro male factis“ (1012) und „mens sibi conscia factis praemetuens (1016 f.) als die eigentlichen Schöpfer der Hadesfabeln bezeichnet werden.

Je weniger ich mich Rohdes radikaler Verwerfung der Ethika des Demokrit anschließen kann, um so mehr muß ich gestehen, daß mir seine Ausführungen über die Ungeschichtlichkeit der Person des Leukippos durch die bisherigen Entgegnungen von Diels und Dyroff[3]) keineswegs widerlegt erscheinen, obwohl fast die ganze gelehrte Welt sich gegen ihn erklärt hat. Was hauptsächlich für die Existenz des Leukippos vorgebracht wurde, die Abweichungen in der Meteorologie, z. B. der Erklärung des Gewitters, sind so irrelevante Dinge, daß ihnen gegenüber ein Hinweis auf die zahlreichen Widersprüche in der Seelen-, Ideen- und Staatslehre Platos genügt, die doch keinen Menschen veranlaßt haben, ihm die Schriften, die solche von einander abweichende Ansichten enthalten, abzusprechen. Der Vergleich des Corpus Democriteum mit dem Corpus Hippocrateum aber (Diels, Vorsokr.[2] S. 711) hinkt gewaltig: bei dem letzteren liegt der oft wiederholte Fall vor, daß Schriften weniger bekannter Schüler unter dem Namen des berühmten Meisters laufen; bei dem Corpus Democriteum aber wäre das umgekehrte anzunehmen: die epochemachenden Schriften des Meisters hätten sich unter denen seines Schülers verloren, wären von dessen umfangreicher Schriftstellerei sozusagen absorbiert worden. Doch mit solchen allgemeinen Erwägungen läßt sich freilich nicht viel ausrichten. Was aber von Rohdes Aufstellungen bis jetzt nicht widerlegt werden konnte, ist folgendes: 1) Die Lehre Demokrits, d. h. die atomistische Philosophie, wäre ein bloßer Abklatsch von der des Leukippos: ein Fall, der sonst nirgends, weder bei den Milesiern noch bei den Ele-

[3]) Diels, Verh. der 35. Philologenvers. 1880 S. 96 ff. und Rhein. Mus. 42 (1887) S. 1 ff. — Dyroff, Demokritstudien 1899. — Rohde, Kl. Schr. I 205 ff.; 245 ff., wozu Crusius in der Biographie S. 134.

aten noch etwa bei Anaxagoras und Archelaos im Verhältnis von Lehrern zu Schülern nachweisbar ist. 2) Leukippos ist als Persönlichkeit völlig unfaßbar; er ist nichts als ein zwischen Milet, Abdera und Elea hin und her flatternder Name. 3) Demokrit hat sich nirgends auf Leukippos berufen und — was zu diesem negativen testimonium ex silentio das positive Komplement bildet — an einer Stelle, wo man die Nennung seines Lehrers erwarten müßte, vergleicht er sein Alter nicht mit dem des Leukippos sondern mit dem des Anaxagoras (fr. 5 Diels). 4) Es ist nicht darüber hinwegzukommen, daß der der peripatetischen Schule angehörige Verfasser der Schrift De Melisso, Xenophane, Gorgia mit dem Ausdruck „ἐν τοῖς Λευκίππου καλουμένοις λόγοις“ (cap. 6 p. 980 a 7) Schriften unter dem Namen des Leukippos meinte und seinen Zweifel an dessen Autorschaft ausdrücken wollte, daß also die Leukippfrage schon in der peripatetischen Schule selbst kontrovers war. 5) Die Atomistik ist jünger als das System des Anaxagoras.

Diesen letzten Satz hat namentlich Brieger mit sehr einleuchtenden Gründen gestützt, indem er nachwies, daß „das atomistische System durch Korrektur des anaxagoreischen entstanden“ sei. Diese Korrektur lag 1) in der Anerkennung des Leeren, 2) in der Aufhebung der unendlichen Kleinheit der Urkörper und ihrer qualitativen Bestimmtheit, 3) in der Ersetzung des Urbewegers Νοῦς durch den Wirbel der Atome[4]).

Zu dem dritten Punkte möchte ich, ohne die Leukippfrage in ihrem ganzen Umfang hier aufzurollen, noch etwas hinzufügen. Diels weist dem Leukippos die beiden Schriften Μέγας διάκοσμος und Περὶ Νοῦ zu und hält die letztere für eine Psychologie. In der Tetralogienordnung des Thrasyllos (Diels S. 357 Z. 24) steht ja auch bei der Gruppe, in der περὶ Νοῦ als Schrift des Demokrit erscheint: ταῦτά τινες ὁμοῦ γράφοντες περὶ ψυχῆς ἐπιγράφουσι. Zunächst erscheint es mir aber fraglich, ob jemals in der griechischen Litteratur eine Schrift über die Seele ‚περὶ νοῦ‘ betitelt worden ist und be-

[4]) Brieger im Hermes 36 (1901) S. 161 ff., der S. 168 auch die künstliche Erklärung der Λευκίππου καλούμενοι λόγοι unter Heranziehung von Aristot. Gen. et corr. I 8 p. 325 a 1 zurückweist.

titelt werden konnte. Das einzige Fragment aus dieser Schrift lautet: οὐδὲν χρῆμα μάτην γίνεται ἀλλὰ πάντα ἐκ λόγου τε καὶ ὑπ' ἀνάγκης (Leuk. fr. 2. Diels). Dies ist ein Gedanke, den man viel weniger in einer Psychologie als in einer Kosmologie suchen würde, und in solch kosmologischem Zusammenhang wird er auch zwar nicht dem Leukippos, wohl aber dem Demokrit zugeschrieben (Diels, Vors.[2] S. 364 Nr. 68). Dazu kommt noch die Nachricht des Diog. L. IX. 34 f. (Demokr. fr. 5), daß Demokrit, der den Anaxagoras in seinen astronomischen Theorien des Plagiats beschuldigte[5]), διασύρειν τε αὐτοῦ τὰ περὶ τῆς διακοσμήσεως καὶ τοῦ νοῦ ἔχθρῶς ἔχοντα πρὸς αὐτὸν, ὅτι δὴ μὴ προσήκατο αὐτόν. Sehen wir von der Begründung ab, die wie Klatsch aussieht, so geht daraus hervor, daß Demokrit gegen die Nuslehre des Anaxagoras polemisierte. Auf Grund dessen wage ich die Vermutung: die Schrift Περὶ Νοῦ war das Werk des Demokrit und richtete sich gegen den Νοῦς des Anaxagoras. Sie muß daher vorwiegend kosmologischen Inhalts gewesen sein, wozu das erhaltene Bruchstück stimmt, und wird Psychologie nur soweit enthalten haben, als die Nuslehre des Anaxagoras solche auch enthielt und daher zur Widerlegung herausforderte. Dies war wohl der Grund, warum sie Thrasyllos unter die anthropologischen Schriften einordnete. Gerade der Ausdruck διακόσμησις (nicht διάκοσμος), den Diogenes gebraucht, weist ja auf die Tätigkeit des Anaxagoreischen Νοῦς (fr. 12) deutlich hin. Mir, der ich an die Existenz des Leukipp nicht glaube und in diesem Namen mit Tannery[6]) ein Pseudonym des jungen Demokrit zu sehen geneigt bin, stellt sich also das Verhältnis der 3 atomistischen Hauptschriften folgendermaßen dar. Alle drei sind von Demokrit verfaßt und zwar enthielt 1) der Μέγας διάκοσμος die positive Darlegung des atomistischen Systems, insbesondere die Kosmologie, 2) der Μικρὸς διάκοσμος nach Rohdes Vermutung die Psychologie, 3) Περὶ

---

[5]) Daß Anaxagoras dies Plagiat gerade an Leukippos begangen habe, wird nirgends gesagt. Der Ausdruck ἀρχαῖαι scheint eher auf ein höheres Alter der in Frage stehenden Lehren περὶ ἡλίου καὶ σελήνης hinzuweisen.

[6]) Revue des Études Grecques X (1897) p. 127 ss.

Νοῦ eine speziell gegen die Nuslehre des Anaxagoras gerichtete Polemik.

Protagoras.

Von Beziehungen der beiden Abderiten Demokrit und Protagoras zu einander wußte schon das Altertum. Die Legende machte den Sophisten zum Schüler des Philosophen (Diog. L. IX. 53). Viel mehr Glauben verdient eine Notiz des Plutarch und Sextus Empirikus (Diels [2] 531, 15 und fr. 156), daß Demokrit mit seiner Erkenntnistheorie dem Skeptizismus des Protagoras entgegengetreten sei. Dies hat Brochard im Einzelnen verfolgt [7]). Aber nicht nur polemische Beziehungen lassen sich zwischen beiden Männern feststellen, sondern auch einige auffallende Uebereinstimmungen in ihren ethisch-politischen Anschauungen. Schon Chiapelli hat außer auf den Gebrauch von κατάστασις bei Protagoras (D. L. IX. 55) und Demokrit (fr. 278) auf einige Aehnlichkeiten in der Schätzung von Naturanlage und Erziehung hingewiesen: vgl. Demokr. fr. 33. 182. 242 mit Protagoras bei Plato S. 323 D. [8]). Und wenn Protagoras seine Wissenschaft als εὐβουλία περί τε τῶν οἰκείων, ὅπως ἂν ἄριστα τὴν αὑτοῦ οἰκίαν διοικοῖ καὶ περὶ τῶν τῆς πόλεως κτλ. bezeichnet (S. 318 E), so füllte zwar das erstere den Begriff der Demokritischen εὐθυμίη oder εὐεστώ nicht aus, gehörte aber doch auch dazu: sonst hätte man das letztere Wort nicht mit εὖ ἑστάναι τὸν οἶκον (fr. 140) umschreiben können. Endlich schließt Protagoras, der dem νόμος zwar keine absolute, aber eine relative Gültigkeit innerhalb des einzelnen Gemeinwesens zuschrieb (Plat. Theaet. p. 167 C; 172 A), den ihm in den Mund gelegen Mythus mit dem Auftrag des Zeus an Hermes: καὶ νόμον γε θὲς παρ' ἐμοῦ τὸν μὴ δυνάμενον αἰδοῦς καὶ δίκης μετέχειν κτείνειν ὡς νόσον πόλεως (Prot. S. 322 D). Diese leidenschaftliche Aufforderung zur Vernichtung des Verbrechers als eines gemeinschädlichen Wesens hat ihre schlagende Paral-

[7]) Archiv für Philosophie II (1889) S. 368 ff. Vgl. noch den Gebrauch von Καταβάλλειν bei Demokrit fr. 125 mit den ‚Καταβάλλοντες' des Protagoras.

[8]) Per la storia della Sofistica Greca im Archiv für Philos. III (1890) S. 15 A. 43—45.

lele in einigen politischen Fragmenten Demokrits, wo der Verbrecher, den Protagoras als eine Pest oder ein Krebsgeschwür des Staates bezeichnet, mit schädlichem Getier auf eine Stufe gestellt wird, das zu vernichten jedermann das Recht haben sollte (fr. 257—260). Sogar der Ausdruck μετέχειν kehrt bei Demokrit in diesem sozialen Sinn mehrfach wieder (vgl. oben fr. 258. 263)[9]).

Daß aber der platonische Mythus wirklich Gedanken des Protagoras enthält, wenn er auch keine sklavische Nachahmung seiner Schrift περὶ τῆς ἐν ἀρχῇ καταστάσεως ist, dafür bietet sich noch von anderer Seite ein Anhaltspunkt. Meines Wissens hat noch niemand auf folgende frappante Aehnlichkeit einer Stelle dieses Mythus mit einer solchen bei Herodot geachtet:

Prot. 321 B.	Herod. III. 108.
ἔστι δ' οἷς ἔδωκεν (sc. der von Prometheus überwachte Epimetheus) εἶναι τροφὴν ζώων ἄλλων βοράν. καὶ τοῖς μὲν ὀλιγογονίαν προσῆψε, τοῖς δ' ἀναλισκομένοις ὑπὸ τούτων πολυγονίαν σωτηρίαν τῷ γένει πορίζων.	καί κως τοῦ θείου ἡ προνοίη, ὥσπερ καὶ οἰκός ἐστι, ἐοῦσα σοφή, ὅσα μέν γε ψυχήν τε δειλὰ καὶ ἐδώδιμα, ταῦτα μὲν πάντα πολύγονα πεποίηκε, ἵνα μὴ ἐπιλίπῃ κατεσθιόμενα, ὅσα δὲ σχέτλια καὶ ἀνιηρά, ὀλιγόγονα.

Daß die Uebereinstimmung dieser beiden Stellen auf Zufall beruhe, wird schwerlich jemand annehmen wollen. Wir stehen also vor folgenden Möglichkeiten: 1) entweder hat Plato aus Herodot geschöpft oder 2) Plato und Herodot haben beide aus Protagoras geschöpft oder 3) Plato-Protagoras und Herodot gehen auf eine gemeinsame dritte Quelle zurück. Die erste Möglichkeit hat wenig Wahrscheinlichkeit, da Plato kein historisches Interesse hatte. Die dritte ist nicht ganz ausgeschlossen, wie denn Stein bei der Herodotstelle an Anaxagoras gedacht hat[10]). Aber obwohl Anaxagoras die teleologische Idee aufgebracht hat, macht es ihm ja eben der platonische Sokrates (Phaid. p. 98 B) zum Vorwurf, daß er diese nicht im Einzelnen durchgeführt habe, und gerade darauf kommt

[9]) Zu αἰδώς vgl. auch die fr. 84. 241. 264 des Demokrit über αἰσχύνεσθαι und αἰδεῖσθαι.

[10]) Stein, Vorrede[5] p. XXX, 8 und z. St.

es hier an. Eher könnte man daher an Diogenes von Apollonia erinnern, von dessen Teleologie (fr. 3—5. 8) Dümmler Spuren in Xenophons Memorabilien (I. 4, 6 ff.) finden wollte[11]). Auch hat ja Herodot (II. 24 f.) seine Erklärung der Nilschwelle (Diels S. 330, 18) übernommen[12]). Trotzdem liegt aber die zweite Möglichkeit am nächsten; denn Herodot hat ganz gewiß den abderitischen Sophisten im Kreis des Perikles kennen gelernt, haben sich doch beide Männer an der von diesem unternommenen Kolonisation von Thurioi beteiligt. Wir werden also die Herodotstelle als ein Zeugnis für die Genuinität der in dem platonischen Mythus vorgetragenen Gedanken des Protagoras betrachten dürfen[12a]).

Fr. 1. Das berühmte erste Bruchstück des Protagoras ist uns in doppelter Form überliefert. Bei Sext. Emp. Adv. Math. VII. 60 lautet es: πάντων χρημάτων μέτρον ἐστὶν ἄνθρωπος, τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστιν, τῶν δὲ οὐκ ὄντων ὡς οὐκ ἔστιν. Bei Plato Theaet. S. 152 A dagegen lesen wir: τῶν δὲ μὴ ὄντων, ὡς οὐκ ἔστιν. Ganz entsprechend der platonischen Ausdrucksweise sagt Xenophon (An. IV. 4, 15) von einem zur Rekognoszierung ausgesandten Manne: οὗτος γὰρ ἐδόκει καὶ πρότερον πολλὰ ἤδη ἀληθεῦσαι τοιαῦτα, τὰ ὄντα τε ὡς ὄντα καὶ τὰ μὴ ὄντα ὡς οὐκ ὄντα. Dieser Satz bildet auch insofern ein Seitenstück zu dem des Protagoras, als hier wie dort in dem ὡς die Bedeutung ‚daß' und ‚wie' zugleich steckt (Zeller, Phil. d. Gr.[5] I. 1094, 1). Denn wie der rekognoszierende Offizier sowohl über das Vorhandensein als auch über die Beschaffenheit dessen, was er wahrnimmt, zu berichten hat, so geht auch der Satz des Protagoras zugleich auf die Existenz und die Eigenschaften der Dinge. Ich suchte in der Uebersetzung diesem Doppelsinn gerecht zu werden durch den Ausdruck: „wofern sie sind", bezw. nicht sind, und glaube damit auch dem hypothetisch beschränkenden Charakter des Partizipiums τῶν δὲ μὴ ὄντων, das ich für die getreuere und richtigere Ueberlieferung halte,

[11]) Akademika S. 103; 111 ff.
[12]) E. Meyer, Gesch. des Altertums IV. 108.
[12a]) Weiteres in meinem Programm: Herodots Verhältnis zur Philosophie und Sophistik. Schöntal 1908 S. 16 f.

Rechnung getragen zu haben. — Endlich darf zu diesem Satz des Protagoras auch Demokrit fr. 165 (Diels [2]) verglichen werden: λέγω τάδε περὶ τῶν ξυμπάντων . . . . ἄνθρωπός ἐστιν, ὃ πάντες ἴδμεν. Der Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie ist für die beiden Abderiten der Mensch, das eigene Ich als das, was uns zunächst bekannt ist. Dann aber scheiden sich die Wege: Protagoras verfällt einem individualistischen Skeptizismus, Demokrit findet im Denken, der γνησίη γνώμη, das Regulativ der sinnlichen Wahrnehmung, der σκοτίη γνώμη, deren Objektivität er mit Protagoras preisgibt.

Fr. 11. Zu dem aus der syrischen Uebersetzung der pseudoplutarchischen Schrift περὶ ἀσκήσεως stammenden Bruchstück: „Nicht sproßt Bildung in der Seele, wenn man nicht zu vieler Tiefe kommt", bemerkt Diels [2] S. 540: „Bild vom Gärtner". Warum nicht überhaupt vom Landmann? Das Bild vom Landmann gebraucht Protagoras vom Weisen bei Plato Theaet. 167 BC: καὶ τοὺς σοφούς, ὦ φίλε Σώκρατες, πολλοῦ δέω βατράχους λέγειν (vgl. 161 C), ἀλλὰ κατὰ μὲν σώματα ἰατροὺς λέγω, κατὰ δὲ φυτὰ γεωργούς· φημὶ γὰρ καὶ τούτους τοῖς φυτοῖς ἀντὶ πονηρῶν αἰσθήσεων, ὅταν τι αὐτῶν ἀσθενῇ, χρηστὰς καὶ ὑγιεινὰς αἰσθήσεις τε καὶ ἀληθείας ἐμποιεῖν, τοὺς δέ γε σοφούς τε καὶ ἀγαθοὺς ῥήτορας ταῖς πόλεσι τὰ χρηστὰ ἀντὶ τῶν πονηρῶν δίκαια δοκεῖν [εἶναι] ποιεῖν. Dasselbe Bild bei Antiphon fr. 60: καὶ γὰρ τῇ γῇ οἷον ἄν τις τὸ σπέρμα ἐναρόσῃ, τοιαῦτα καὶ τὰ ἔκφορα δεῖ προσδοκᾶν καὶ ἐν νέῳ σώματι ὅταν τις τὴν παίδευσιν γενναίαν ἐναρόσῃ, ζῇ τοῦτο καὶ θάλλει διὰ παντὸς τοῦ βίου καὶ αὐτὸ οὔτε ὄμβρος οὔτε ἀνομβρία ἀφαιρεῖται. Auch Plato Resp. VI. 6 S. 492 A gehört hierher: ἦν τοίνυν ἔθεμεν τοῦ φιλοσόφου φύσιν, ἂν μέν, οἶμαι, μαθήσεως προσηκούσης τύχῃ, εἰς πᾶσαν ἀρετὴν ἀνάγκη αὐξανομένην ἀφικνεῖσθαι, ἐὰν δὲ μὴ ἐν προσηκούσῃ σπαρεῖσά τε καὶ φυτευθεῖσα τρέφηται, εἰς πάντα τἀναντία αὖ, ἐὰν μήτις αὐτῇ βοηθήσας θεῶν τύχῃ. Gomperz (Griech. Denker [1] S. 354) verweist noch auf Matth. 13, 5.

Prodikos.

Aus dem Mythus von Herakles (Xen. Mem. II. 1, 21 ff.) liest Döring (Gesch. der griech. Phil. I. 332 und 334) eine

Verherrlichung der Geburtsaristokratie heraus und auf den ersten Blick kann man ja dies in den Worten der Ἀρετή, die sich für ihre auf Herakles gesetzten Hoffnungen u. a. auch auf dessen Eltern beruft (εἰδυῖα τοὺς γεννήσαντάς σε) finden; aber sie setzt gleich hinzu: καὶ τὴν φύσιν τὴν σὴν ἐν τῇ παιδείᾳ καταμαθοῦσα (27). Also hätten wir mindestens drei Voraussetzungen für die Tüchtigkeit: Abstammung, eigene Naturanlage und Erziehung. Doch abgesehen davon widerstrebt der ganze Mythus dieser Auffassung. Das Wesentliche der aristokratischen Gesinnung, wie sie etwa Theognis vertrat, ist ja eben, daß die ἀρετή dem Edlen in die Wiege gelegt wird und zwar eine ἀρετή, deren Ausübung zur Voraussetzung hat, daß andere, die Menge, zugunsten der adligen Minorität und ihrer Muße arbeiten. Die Hauptidee des Mythus aber liegt, ganz im Sinne Hesiods, des Gegners der adeligen Müßiggänger und Herolds der Arbeit, darin, daß τῶν ὄντων ἀγαθῶν καὶ καλῶν οὐδὲν ἄνευ πόνου καὶ ἐπιμελείας οἱ θεοὶ διδόασιν ἀνθρώποις (28). Dazu kommt, daß sich die Ἀρετή ausdrücklich auch als εὐμενὴς παραστάτις οἰκέταις (32) bezeichnet; m. a. W. auch die Sklaven können ἀρετή haben. Von der in weiten Kreisen verbreiteten Verachtung der βάναυσοι haben wir hier keine Spur. Darum braucht freilich Prodikos kein Gegner oder Verächter der Vornehmen gewesen zu sein und er mag wohl, wie Philostratos berichtet (Vit. soph. 12), die vornehme Jugend an sich zu ziehen gesucht haben. Aber wenn ihm, wie der Sophistik überhaupt, die Tugend „lehrbar" war (Eur. Hik. 913 f., wozu Welcker Kl. Schr. II. 509), so wird ihm auch adlige Geburt, wie es ihn der ‚Eryxias' an dem Beispiel des Reichtums dartun läßt, ein Gut gewesen sein, das erst durch den Gebrauch, den man davon macht, gut oder schlimm, nützlich oder schädlich wird (Eryx 13 f. S. 397 E bis 398 D).

Fr. 5. Cicero und Sextus Empiricus schreiben dem Prodikos die Lehre zu, die Religion sei in ihrer frühesten Form Verehrung der das menschliche Leben fördernden Dinge. Weniger deutlich drücken sich Themistios und Persaios aus. Ueber letzteren sagt Philodem, de piet. 9, 9: Περσαῖος δὲ δῆλός ἐστιν . . . . ἀφανίζων τὸ δαιμόνιον ἢ μηθὲν ὑπὲρ αὐτοῦ

γινώσκων, ὅταν ἐν τῷ Περὶ θεῶν μὴ ἀπίθανα λέγῃ φαίνεσθαι τὰ περὶ [τοῦ] τὰ τρέφοντα καὶ ὠφελοῦντα θεοὺς νενομίσθαι καὶ τετειμῆσθαι πρῶτον ὑπὸ Προδίκου γεγραμμένα, μετὰ δὲ ταῦτα τοὺς εὑρόντας ἢ τροφὰς ἢ σκέπας ἢ τὰς ἄλλας τέχνας ὡς Δήμητρα καὶ Διόνυσον καὶ τοὺς . . . . Es fragt sich hier, bis wohin die Worte des Persaios sich auf Prodikos beziehen, und dies hängt wieder ab von der Auffassung der Worte πρῶτον und μετὰ ταῦτα. Es scheint zunächst, als habe man hier eine Kombination der vorhin bezeichneten Lehre des Prodikos mit dem späteren Euhemerismus vor sich und in der Tat schreibt Cicero (De nat. deor. I. 42, 118) nur den ersten Teil des Inhalts des obigen Satzes dem Prodikos, den zweiten (ib. I. 15, 38) dem Persaios zu. Demnach wäre πρῶτον zu γεγραμμένα zu ziehen, mit μετὰ ταῦτα wäre eine spätere Zeit als die des Prodikos gemeint und der damit beginnende Satzteil wäre nicht mehr von γεγραμμένα abhängig zu denken, sondern man müßte ein zweites dem γεγραμμένα entsprechendes Partizip mit davon abhängigen Infinitiven ergänzen, also etwa ὑπ' ἄλλων εἰρημένα sc. νενομίσθαι καὶ τετειμῆσθαι. Allein dann wäre eine ganz andere Gliederung der Periode zu erwarten: Es müßte dann heißen: καὶ τὰ μετὰ ταῦτα (oder vielmehr τοῦτον) περὶ τοῦ τοὺς εὑρόντας . . . . νενομίσθαι . . . . εἰρημένα. Wie künstlich das alles ist, liegt auf der Hand. Jede Schwierigkeit aber schwindet, wenn wir πρῶτον zu den vorhergehenden Infinitiven ziehen und μετὰ ταῦτα auf τὰ τρέφοντα beziehen; höchstens könnte man bei πρῶτον ein μέν vermissen. Also: „Es ist klar, daß Persaios die Gottheit zunichte macht oder auf jede Erkenntnis von ihr verzichtet, wenn er in seinem Buch über die Götter sagt: nicht unglaubhaft erscheine die Darstellung des Prodikos, daß zuerst die zur Nahrung dienenden und nützlichen Dinge für Götter gehalten und verehrt worden seien, danach aber die Erfinder von Nahrungs- und Schutzmitteln oder Kunstfertigkeiten, wie Demeter, Dionysos und . . . ." Diese durch den griechischen Text, wie mir scheint, unausweichlich gegebene Auffassung wird nun aber gestützt durch die von Diels nicht angeführte lateinische Paraphrase bei Minucius Felix Oct. 21, 2: „Prodicus adsumptos in deos loquitur, qui errando inventis novis

frugibus utilitati hominum profuerunt. In eandem sententiam et Persaeus philosophatur et adnectit inventas fruges et frugum ipsarum repertores isdem nominibus" etc. Krische (Die theolog. Lehren der griech. Denker S. 440 ff.) zeiht zwar den Minucius einer Verwechslung mit Euhemeros, aber, wie gezeigt, mit Unrecht. Das ‚errando' deutet auf Götter hin, die ihre Wohltaten durch Umherstreifen auf der Erde verbreiteten, wie Demeter, Dionysos und wohl auch der große εὐεργέτης Herakles. Prodikos hat also zwei Religionsstufen unterschieden: 1) die fetischistische Verehrung der τρέφοντα und ὠφέλιμα selbst und 2) die Verehrung ihrer mutmaßlichen ‚Erfinder' als persönlich gedachter Götter. Für den ersten Teil seiner Theorie mag ihm der seit Alters übliche metonymische Gebrauch zahlreicher Götternamen, für den zweiten der griechische Heroenkult die Anregung gegeben haben. Prodikos ist demnach der erste Denker, bei dem wir nicht nur eine Theorie über den Ursprung der Religion finden, wie bei Xenophanes, Kritias und Demokrit, sondern auch den Gedanken einer Entwicklung der religiösen Vorstellungen. Nach Sextus berief er sich für den ersten Teil seiner Theorie u. a. auf die Verehrung des Nils in Aegypten, von der Herodot II. 72 und 90 berichtet. Aber auch der zweite Teil scheint mir an einer Stelle desselben Buches durchzuschimmern (II. 146): εἰ μὲν γὰρ φανεροὶ ἐγένοντο καὶ κατεγήρασαν καὶ οὗτοι ἐν τῇ Ἑλλάδι, κατά περ Ἡρακλέης ὁ ἐξ Ἀμφιτρύωνος γενόμενος, καὶ δὴ καὶ Διόνυσος ὁ ἐκ Σεμέλης καὶ Πὰν ὁ ἐκ Πηνελόπης γενόμενος, ἔφη ἄν τις καὶ τούτους ἄλλους γενομένους ἄνδρας ἔχειν τὰ ἐκείνων οὐνόματα τῶν προγεγονότων θεῶν. Herodot sieht in Herakles hier und sonst nur einen Menschen, nicht den Sohn des Zeus (Wipprecht, Rationalist. Mythendeutung I 89), und er kombiniert hier seine Theorie von der Herkunft der griech. Götternamen aus Aegypten wenigstens hypothetisch mit der Lehre des Prodikos von Dionysos u. a. zu Göttern erhobenen Menschen. Auch Euripides verwendet (Bacch. 274 ff.) die Lehre des Prodikos [13]).

[13]) Vgl. Norwood, The riddle of the Bacchae (1908) S. 27 f.; 109 f.; 122 f.

Thrasymachos.

Fr. 1. In dem Bruchstück einer symbuleutischen Musterrede, welche die Kämpfe um die πάτριος πολιτεία zum Hintergrunde hat, betont Thrasymachos, der sich (nach Cic. De or. III. 32, 128) auch mit Physik beschäftigte, sehr scharf die Verantwortung der Regierung für die vorgefallenen συμφοραί und will nichts davon wissen, daß die Götter oder die τύχη vorgeschoben werden. Dies ist ganz genau im Sinn des Demokrit (fr. 119 und 175 D. = 50. 53 N.) gesprochen. Ob eine bewußte Beziehung vorliegt, lasse ich dahingestellt, ebenso wie bei der auffallenden Aehnlichkeit der Schlußworte unseres Bruchstücks mit Antiphon von Rhammus, De mort. Her. 71, wofern an ersterer Stelle mit Sauppe μνήμης statt des überlieferten γνώμης zu lesen ist.

Fr. 8. Οἱ θεοὶ οὐχ ὁρῶσι τὰ ἀνθρώπινα· οὐ γὰρ ἂν τὸ μέγιστον τῶν ἐν ἀνθρώποις ἀγαθῶν παρεῖδον τὴν δικαιοσύνην· ὁρῶ μὲν γὰρ τοὺς ἀνθρώπους ταύτῃ μὴ χρωμένους. Gegen diese Meinung, die ἔφα τις, protestierte schon Aischylos Ag. 369 ff. Vgl. ferner Eurip. El. 583 f., Xenoph. Mem. I. 4, 11 ff. und Plato Ges. X. 889 f., wo 714 C ohne Namen auch die aus dem Staat (I. 338 C; 344 C) bekannte thrasymacheische Definition des δίκαιον als τὸ τοῦ κρείττονος συμφέρον erscheint. Im Staat I. 350 E läßt Plato den Sophisten die Mythen für Altweibergerede erklären.

Gorgias.

Fr. 8. Καὶ τὸ ἀγώνισμα ἡμῶν κατὰ τὸν Λεοντῖνον Γοργίαν διττῶν [δὲ] ἀρετῶν δεῖται, τόλμης καὶ σοφίας· τόλμης μὲν τὸν κίνδυνον ὑπομεῖναι, σοφίας δὲ τὸ πλίγμα (αἴνιγμα Hss.) γνῶναι. ὁ γάρ τοι λόγος καθάπερ τὸ κήρυγμα τὸ Ὀλυμπίασι καλεῖ μὲν τὸν βουλόμενον, στεφανοῖ δὲ τὸν δυνάμενον. Welche Worte gehören in diesem Zitat des Clemens Alexandrinus dem Gorgias? Hat dieser in seiner olympischen Rede nur von dem wirklichen Wettkampf geredet oder von dem λόγος, bezw. ἀγὼν λόγων, der Redekunst, die er mit einem Wettkampf verglich (wie bei Plato Gorg. 456 B—457 C)? Nimmt man das letztere an und versteht unter dem λόγος die Rhetorik, so muß man folgerichtig auch ἡμῶν zu dem gorgianischen

Text ziehen und τὸ ἀγώνισμα ἡμῶν wäre dann eben der ἀγὼν λόγων. Gegen diese Erklärung spricht aber die Erwägung, daß die Rhetorik wohl allenfalls mit ἀγώνισμα, nicht aber mit einem κήρυγμα, wie im letzten Satze, verglichen werden kann. Dagegen paßt dieser Vergleich gut auf den christlichen λόγος, von dem Clemens in dem auf das Zitat folgenden Satze redet. Dann gehört aber auch ἡμῶν nicht dem Gorgias sondern dem Clemens. Somit kann Gorgias nur von dem wirklichen Wettkampf geredet und die ihm entlehnten Worte werden so gelautet haben: καὶ τὸ ἀγώνισμα διττῶν ἀρετῶν δεῖται — γνῶναι· τὸ γὰρ κήρυγμα τὸ Ὀλυμπίασι καλεῖ — δυνάμενον.

Die Echtheit des erhaltenen ‚Lobes der Helena' wird heute von den meisten Gelehrten anerkannt [14]). Besonders ist Blaß (Att. Bereds. [2] I. 72 ff.) dafür eingetreten, während Gomperz (Apol. der Heilkunst in den Wien. Sitzungsber. 120. 1890 S. 165 f. und Griech. Denker [1] I. 475 f.) allerdings noch immer den von Spengel (Συναγ. τεχν. 1828 p. 73 s.) geltend gemachten Einwand für ausschlaggebend hält, wonach in der ‚Helena' des Isokrates zwischen dem Prooimion, wo Gorgias (§ 3) zu den längst verstorbenen Sophisten gerechnet werde, und § 14, wo der Verfasser der uns vorliegenden ‚Helena' als noch lebend gedacht werde, ein unlösbarer Widerspruch entstehen würde, wenn dieser Gorgias wäre. Diese Schwierigkeit ist aber nicht unüberwindlich. Gewiß waren zur Zeit, da Isokrates seine Helena schrieb, Protagoras, Zeno und Melissos tot. Gorgias aber, der 109 Jahre alt geworden sein soll und den Plato (Phaidr. 261 C) mit dem greisen Nestor vergleicht, braucht darum noch nicht gestorben gewesen zu sein, weil er — und zwar wegen seiner radikalen Skepsis, deren litterarische Darlegung in seine Jugend fiel — mit jenen andern Männern zusammen genannt wird. Isokrates spricht ferner gar nicht bloß von dem Unterschied zwischen Einst und Jetzt in der Sophistik sondern auch von der Wahl würdiger und unwürdiger Gegenstände für die rhetorischen

[14]) Vgl. E. Maaß im Hermes 22 (1887) S. 572 ff., dem ich freilich darin nicht beistimmen kann, daß Isokrates die Helena des Gorgias ignoriere.

Musterleistungen und es erscheint als eine pietätvolle Anerkennung gegenüber seinem Lehrer, wenn er ihn zu den εὖ λέγειν βουληθέντες rechnet und nur an dem Titel des Werkchens eine leichte Kritik übt, da es ihm eher als eine ‚Verteidigung' oder (um mit Lessing zu reden) „Rettung" denn als eine Lobrede der Helena sich darstellt: eine Charakteristik, die auf die erhaltene Rede genau paßt.

Ich möchte nun aus dem Inhalt der Rede eine Anzahl von Gründen für ihre Echtheit nachweisen. Zunächst entspricht die Art der Beweisführung genau der Schilderung, die Plato (Phaidr. 267 A) von der Kunst des Tisias und Gorgias gibt: τά τε σμικρὰ μεγάλα καὶ τὰ μεγάλα σμικρὰ φαίνεσθαι ποιοῦσι διὰ ῥώμην λόγου[15]). Denn der Verfasser sucht die der Helena zugeschriebene Schuld möglichst zu verkleinern, die sie bestimmenden Motive als möglichst stark und unüberwindlich hinzustellen: ἐγὼ δὲ βούλομαι λογισμόν τινα τῷ λόγῳ δοὺς τὴν μὲν κακῶς ἀκούουσαν παῦσαι τῆς αἰτίας, τοὺς δὲ μεμφομένους ψευδομένους ἐπιδείξας καὶ δείξας τἀληθὲς παῦσαι τῆς ἀμαθίας (§ 2). Wie der Abschnitt vom λόγος (§ 8 ff.) dem Gorgias aus der Seele gesprochen ist, hat schon Maaß (a. a. O. 574 f.) in aller Kürze angedeutet; doch läßt sich gerade hiezu noch Weiteres beibringen. Diese Ausführungen sind das schlagendste Beispiel für die gorgianische Definition der Rhetorik als der πειθοῦς δημιουργός (Plat. Gorg. 453 A). Denn es wird hier gezeigt, wie die Rede die Seele nach ihren Absichten formt (τυποῦται 13. 15). Es wird ferner mit dem Begriff der ἀπάτη (8. 10. 11) operiert. Nun wissen wir, daß Gorgias diesen tatsächlich behandelt hat (fr. 23), und wenn wir die Dialexeis (3, 10) hinzunehmen, so läßt sich sein Grundgedanke ganz genau rekonstruieren. Es gibt danach eine ἀπάτη δικαία, z. B. die poetische Illusion, und eine ἀπάτη ἄδικος, den wirklichen Betrug. Gerade diese beiden Wirkungen des λόγος werden nun in der Helena hervorgehoben: zuerst die durch die Poesie erregten Affekte (8 f.), wobei offenbar insbesondere die Tragödie vorschwebt und der Gedanke, daß Mitleid und Furcht in der Seele um fremder Erlebnisse willen erregt wer-

[15]) Vgl. Isokr. Paneg. (4) 8; Cic. Brut. 12, 47. Gercke im Hermes 32 (1897) S. 343 f.

den, schon wie ein Ansatz zu der bekannten Katharsislehre des Aristoteles erscheint[16]); dann im Anschluß daran die ἐπῳδαί und ihre auf dem ihnen entgegengebrachten Glauben beruhende Wirkung: schließlich die ἀπάτη, die sich die Unwissenheit der Menschen zunütze macht. Für die Worte ἐπῳδαί, γοητεύειν (10. 14) haben auch die Gorgiasschüler Kallikles und Menon bei Plato (Gorg. 483 E; 484 A; Men. 80 A) eine Vorliebe[17]) und man mag sich dabei erinnern, daß Gorgias Schüler des Empedokles war, den er angeblich selbst zaubern sah (Diog. L. VIII. 59; Emped. fr. 111. 112, 10 f.). Ebenso sind die ἀνάγκης ψηφίσματα (Hel. 6) eine bei Empedokles (fr. 115, 1) vorkommende Wendung, worauf schon Dümmler (Ak. 36, 1) aufmerksam gemacht hat[18]). Doch, um zum λόγος zurückzukehren, so muß sich ein Redner, der wirken will, auch auf allgemeine Bildung verstehen: er muß in der Astronomie bewandert sein, wie denn Gorgias auf dem Grabmal des Isokrates in einen Himmelsglobus vertieft dargestellt war (Diels[2] S. 548 Nr. 17), ferner auf ἀγοραίους (conj. Diels, ἀναγκαίους Hss.) διὰ λόγων ἀγῶνας, öffentliche Reden vor dem Gericht und in der Volksversammlung, und auf philosophische Dialektik (13). Bei dem letzteren Punkt denkt Dümmler an die „Dialoge der Sokratiker" (Ak. 35); aber es kann ebensogut die Eristik eines Zeno, die Gorgias die Waffen für seinen Angriff auf die Naturphilosophie widmete, und der Sophisten, wie Protagoras und anderer, gemeint sein; zu dem zweiten Punkt vgl. Plato Gorg. 452 E, 456 B und besonders 458 E und 459 A, wo das von Gorgias gebrauchte Wort ὄχλον (εἷς λόγος πολὺν ὄχλον ἔτερψε Hel. 13) geflissentlich dreimal wiederholt wird[19]). Zum Schluß wird die Wirkung der Rhetorik mit derjenigen von offizinellen Giften (φάρμακα) verglichen, die ebenso heilen wie töten können, ein Bild das im Theaet. 167 A wiederkehrt. So kann auch die Rhetorik gute und schlimme Wirkungen

[16]) Vgl. De diaet. I 24 (Diels[2] S. 85), wozu Fredrich, Hippokr. Unters. S. 150.

[17]) Vgl. auch Plat. Menex. 234 C; Symp. 203 D. Dümmler, Akademika S. 31. 22. 39.

[18]) Ueber die Stilverwandtschaft des Gorgias und Empedokles vgl. Diels, Berl. Sitzber. 1884 S. 362 ff.

[19]) Vgl. Plato Soph. 232 B—D. Gercke a. a. O. S. 352.

ausüben. Genau diesen Gedanken, daß man von der Rhetorik sowohl guten als schlimmen Gebrauch machen könne, läßt auch Plato den Gorgias (456 C—457 C) ausführen und gibt damit offenbar die eigene Ansicht des Sophisten wieder, die der platonische Sokrates freilich nicht konsequent findet (457 E) und die in den ethisch so verschiedenen Richtungen seiner Schüler sich spiegelt: Proxenos will nur σὺν τῷ δικαίῳ zu Einfluß, Ehre und Reichtum gelangen (Xen. An. II. 6, 16 ff.), Alkidamas spricht sich grundsätzlich gegen die Berechtigung der Sklaverei, Lykophron gegen die Privilegien des Adels aus, während Menon (Xen. An. II. 6, 21 ff.)[20]), Kritias und Kallikles skrupellos das Recht des Stärkeren proklamieren und ausüben. Ja die 'Helena' zeigt uns gerade deutlich, daß Plato in der Tat im Recht war, wenn er den Gorgias wenigstens mittelbar für diese Theorie verantwortlich machte. Denn auch sie verkündet dies Naturgesetz (6): πέφυκε γὰρ οὐ τὸ κρεῖσσον ὑπὸ τοῦ ἥσσονον κωλύεσθαι ἀλλὰ τὸ ἧσσον ὑπὸ τοῦ κρείσσονος ἄρχεσθαι καὶ ἄγεσθαι καὶ τὸ μὲν κρεῖσσον ἡγεῖσθαι, τὸ δὲ ἧσσον ἕπεσθαι[21]). Ein Unterschied zwischen der physikalischen und moralischen Welt wird nicht gemacht. Vielmehr wird am Schluß der ganzen Rede (15—19) noch ausgeführt, wie auch die Leidenschaft der Liebe eine Krankheit sei, der man ebensogut wie gewissen psychopathischen Halluzinationen unterliege: εἰ δ' ἐστὶν ἀνθρώπων νόσημα καὶ ψυχῆς ἀγνόημα, οὐχ ὡς ἁμάρτημα μεμπτέον ἀλλ' ὡς ἀτύχημα νομιστέον (19). Da nun auch die Redekunst zugestandenermaßen ein μέγας δυνάστης ist und die Beherrschung anderer Menschen zum Ziel hat (Men. 73 C; Gorg. 452 E), wer sie besitzt somit κρείττων τῶν ἄλλων ist, so ist von da aus nur noch ein Schritt zu der Weltanschauung, die Kallikles mit Worten verkündigt, welche denen in der Helena merkwürdig ähnlich sehen: δίκαιόν ἐστι τὸν ἀμείνω τοῦ χείρονος πλέον ἔχειν καὶ τὸν δυνατώτερον τοῦ ἀδυνατωτέρου (483 D). Daß auch die von Gorgias in der Helena vorgetragene Lehre von den ἐρωτικαὶ ἀνάγκαι von Plato zurückgewiesen wird (Symp. 196 B; 197 B) hat Dümmler (Ak.

[20]) Sorof im Hermes 34 (1889) S. 568 ff.

[21]) Zu θεῶν βουλεύμασι vgl. ϕ 222: eine Stelle, die die Anregung zu diesem Gedanken gegeben haben könnte.

S. 38 f.) gezeigt. Mochte Gorgias diese Rede immerhin als ein παίγνιον (21) bezeichnen[22]), er hat doch viel von seinen wirklichen Anschauungen für dieses Scherzspiel verwendet. Dem Ernst Platons mußte ein solches Spiel als ein Spielen mit dem Feuer erscheinen. Alle diese Parallelen, welche die Helena zu Anschauungen des Gorgias bietet, die uns sonst, teils in den Resten seiner eigenen Schriften, teils bei Platon und Xenophon bezeugt sind, sind m. E. geradezu entscheidend für die Echtheit der Rede. Es müßte wahrhaftig ein Künstler von einem Fälscher gewesen sein, der alle diese Beziehungen auf die wirklichen Ansichten des Gorgias mit solcher Geschicklichkeit und solch spielender Anmut in dieses παίγνιον zu verweben gewußt hätte. Und wie sollte man sich bei einer Fälschung vollends die von Dümmler erwiesenen Anspielungen Platons erklären? Je mehr man in die Gedankensphäre eindringt, in der sich die Rede bewegt, desto mehr wird man von ihrer Echtheit überzeugt.

Die Verteidigungsrede des Palamedes bildet zu der Helena das ergänzende Seitenstück. Gab Gorgias in der letzteren ein Beispiel vom ἀδίκως χρῆσθαι τῇ ῥητορικῇ, so ist diese Rede eines unschuldig Angeklagten ein Exempel für das δικαίως χρῆσθαι. Hier stehen sich δίκη und βία gegenüber (§ 2) und ringen um den Sieg. Auch Palamedes will πείθειν, aber es soll geschehen τῷ σαφεστάτῳ δικαίῳ, διδάξαντα τἀληθές, οὐκ ἀπατήσαντα (§ 33; vgl. Hel. 10 f.); nur so trachtet er nach seiner Freisprechung. Dazu vergleiche man Plato, Phileb. 58 A: ἤκουον . . . ἑκάστοτε Γοργίου πολλάκις, ὡς ἡ τοῦ πείθειν πολὺ διαφέροι πασῶν τεχνῶν· πάντα γὰρ ὑφ' αὑτῇ δοῦλα δι' ἑκόντων ἀλλ' οὐ διὰ βίας ποιοῖτο. So heißen auch Pal. 30 die Gesetze φύλακες τοῦ δικαίου, das Gorgias nach Plato (Gorg. 456 E; 457 B; 461 A B) nicht durch Gewalt (ἰσχύι) vermittelst der Rhetorik verletzt wissen wollte. Ueber die Durchschnittsmoral erhebt sich Gorgias freilich nicht: übereinstimmend bezeichnen Plato (Men. 71 E), Xenophon (Anab. II. 6, 17 in der Charakteristik des Proxenos) und Palamedes in der vorliegenden Rede (§ 18. 25) als natürlichen Lebensgrundsatz, zu

[22]) Hiezu Gercke a. a. O. S. 355 f.

dessen Durchführung man fähig werden will, τοὺς μὲν φίλους εὖ ποιεῖν, τοὺς δ' ἐχθροὺς κακῶς (bezw. ὠφελεῖν — βλάπτειν), womit auch Gorg. fr. 21 im Einklang steht (vgl. Plato Staat I 16 p. 343 E)[23]. Daß Palamedes als der ‚Erfinder' aller möglicher Kulturgüter erscheint (30 f.), war zwar ein durch die Sage gegebenes Motiv; aber es verdient doch Beachtung, daß der Gorgiasschüler Polos seine rhetorische τέχνη mit einer Bemerkung über die Bedeutung der Erfindungen eröffnete, auf die Platon (Gorg. 448 C; 462 B) anspielt (Dümmler, Akad. S. 75). Nun haben schon Maaß (a. a. O. S. 579 f.) und Blaß (Att. Ber.[2] I S. 77) auf die Wiederkehr einiger τόποι des Palamedes in Antiphons Rede De morte Herodis aufmerksam gemacht. Auch derjenige über den Kulturfortschritt auf Grund der zunehmenden Erfahrung wird von Antiphon zweimal verwendet:

Polos bei Plat. Gorg. 448 C:	Antiphon, De mort. Her. 14:	Antiphon, De saltat. 2:
πολλαὶ τέχναι ἀνθρώποις εἰσὶν ἐκ τῶν ἐμπειριῶν ἐμπείρως εὑρημέναι· ἐμπειρία μὲν γὰρ ποιεῖ τὸν αἰῶνα ἡμῶν πορεύεσθαι κατὰ τέχνην, ἀπειρία δὲ κατὰ τύχην.	ὁ γὰρ χρόνος καὶ ἡ ἐμπειρία τὰ μὴ καλῶς ἔχοντα ἐκδιδάσκει τοῦς ἀνθρώπους.	ὁ χρόνος γὰρ καὶ ἡ ἐμπειρία τὰ μὴ καλῶς ἔχοντα διδάσκει τοὺς ἀνθρώπους.

Taucht dieser Gedanke vereinzelt auch schon früher, z. B. bei Xenophanes fr. 18, auf, so hat ihn doch erst die Sophistenzeit in's Einzelne verfolgt und gerade in der Schule des Gorgias muß er besonders gepflegt worden sein: Kritias (fr. 2) hat ihn in einer Elegie behandelt und im Sisyphos (fr. 25) auf Recht und Religion übertragen; auch in der dem Alkidamas zugeschriebenen Anklagerede des Odysseus gegen Palamedes (22 ff.) nimmt die Erfindungstheorie einen breiten Raum ein. Es paßt also vorzüglich, daß Gorgias seinen Palamedes sich rühmen läßt, er habe durch seine Erfindungen τὸν ἀνθρώπινον βίον πόριμον ἐξ ἀπόρου καὶ κεκοσμημένον ἐξ ἀκόσμου ge-

[23] Leopold Schmidt, Ethik der Griechen II 353.

macht (30)[24]). Endlich spricht noch für die Verfasserschaft des Gorgias die Art, wie Palamedes mit den Begriffen Wissen (εἰδέναι) und Glauben (δόξα) operiert. Er sucht das angebliche Wissen des Odysseus um seine Schuld als eine bloße δόξα zu erweisen (5. 24). Wie in der Helena die Macht der ἀπάτη darauf zurückgeführt wird, daß οἱ πλεῖστοι τὴν δόξαν σύμβουλον τῇ ψυχῇ παρέχονται (13), so bedauert hier Palamedes (24): ἀλλὰ μὴν τὸ δοξάσαι κοινὸν ἅπασι περὶ πάντων. Und auch der grundsätzliche Skeptizismus des Gorgias, den er in der Schrift περὶ φύσεως ἢ περὶ τοῦ μὴ ὄντος begründet hatte, tritt in beiden Reden zu Tage: in der Helena da, wo es von den Astronomen heißt, daß sie nur eine δόξα beseitigen, um eine andere dafür an die Stelle zu setzen (13) und im Palamedes da, wo dieser das Nichtwissen des Odysseus um seine Schuld mit den Worten begründet: οὐδ' ἔοιχ' ὅπως ἂν εἰδείη τις εἶναι τὸ μὴ γενόμενον (5). Dies ist dieselbe Art der Beweisführung, wie in der Schrift περὶ τοῦ μὴ ὄντος das angebliche Wissen von einem Seienden damit widerlegt wird, daß man auch Dinge sich vorstellen könne, die gar nicht existieren: Wagen, die auf dem Meere fahren, und allerlei Fabelwesen; denken (φρονεῖν) kann man das, aber nicht wissen (Sext. Emp. adv. math. VII. 79 f. bei Diels[2] S. 554). Auch fr. 26 gehört in diesen Gedankenkreis: τὸ μὲν εἶναι ἀφανὲς μὴ τυχὸν τοῦ δοκεῖν, τὸ δὲ δοκεῖν ἀσθενὲς μὴ τυχὸν τοῦ εἶναι. Selbstverständlich konnte Gorgias dem Palamedes, der ja die Wahrheit seiner Unschuld erweisen will, nicht seinen eigenen Skeptizismus leihen, dem das Wahrscheinliche über das Wahre ging (Plat. Phaidr. 167 A); aber an den angeführten Stellen schimmert er doch ein wenig durch. Es wird also auch hier bei der Anerkennung der Gorgianischen Autorschaft sein Verbleiben haben (Blaß, Att. Ber.[2] I 78 f.).

Hippias.

Fr. 4 (2). Das Bruchstück aus der Συναγωγή über die 14mal verheiratete Thargelia, die ihre Ehen zu politischem Einfluß benützte, ist wie ein Beispiel zu dem allgemeinen Satz

[24]) Zu dem Gedanken der sittlichen Wirkung wissenschaftlicher Tätigkeit (Pal. 31) vgl. Eurip. fr. 910.

des Demokrit fr. 214 (129): ἔνιοι δὲ πολίων μὲν δεσπόζουσι, γυναιξὶ δὲ δουλεύουσιν. Vgl. Dem. fr. 111 (128).

Fr. 10: παραθήκη. Zu dem Gebrauch dieses Wortes, dessen sich Hippias statt des sonst üblichen παρακαταθήκη bediente, hat schon Diels auf Herod. VI. 73 und IX. 45 verwiesen; ein drittes Mal erscheint es VI. 86. Uebrigens gebraucht Herodot hier unmittelbar darauf mehrmals παρακαταθήκη, ebenso V. 92 η; παρακαταθήκη auch bei Demokrit fr. 265 (152). Sollte es Zufall sein, daß der Begriff in seiner gewöhnlichen Form παρακαταθέσθαι auch bei Xenophon in dem Gespräch des Sokrates mit Hippias figuriert unter den Beispielen, womit der Philosoph dem Sophisten den Nutzen der Gesetze und der Gesetzlichkeit beweisen will? Die Vermutung liegt nahe, daß Hippias in einem von uns freilich nicht mehr zu erratenden Zusammenhang sich eingehender mit dem Begriff der παραθήκη befaßt hat. Herodot läßt den spartanischen König Leotychides die Verletzung der Pflicht, eine παραθήκη einzulösen, durch eine sehr moralische Geschichte illustrieren. Obwohl bei dem Geschichtschreiber gerade hier (VI. 86) die alte Form des Wortes steht und die Geschichte in Sparta spielt, wo Hippias viel verkehrte, ist es mir doch zu gewagt, einen Zusammenhang zu konstruieren.

Fr. 17 (9). Auch hier hat schon Diels auf Herod. VII. 10 η verwiesen; doch ist auch noch eine Stelle des Isokrates, der in zweiter Ehe mit Hippias Tochter Plathane verheiratet war, zu vergleichen und es ist nicht ohne Interesse, diese drei Aeußerungen über die διαβολή zusammenzustellen.

Hippias fr. 17:	Herodot VII. 10 η:	Isocrat. De antid. 18:
δεινόν ἐστιν ἡ διαβολία, ὅτι οὐδὲ τιμωρία τις κατ' αὐτῶν γέγραπται ἐν τοῖς νόμοις ὥσπερ τῶν κλεπτῶν· καίτοι ἄριστον ὂν κτῆμα τὴν φιλίαν κλέπτουσιν, ὥστε ἡ ὕβρις κακοῦργος οὖσα δικαιοτέρα ἐστὶ τῆς	διαβολὴ γάρ ἐστι δεινότατον· ἐν τῇ δύο μέν εἰσιν οἱ ἀδικέοντες, εἷς δὲ ὁ ἀδικεόμενος. ὁ μὲν γὰρ διαβάλλων ἀδικέει οὐ παρεόντος κατηγορέων, ὁ δὲ ἀδικέει ἀναπειθόμενος, πρὶν ἢ ἀτρεκέως ἐκμάθῃ·	ἔστι μέγιστον κακὸν διαβολή· τί γὰρ ἂν γένοιτο ταύτης κακουργότερον, ἢ ποιεῖ τοὺς μὲν ψευδομένους εὐδοκιμεῖν, τοὺς δὲ μηδὲν ἡμαρτηκότας δοκεῖν ἀδικεῖν, τοὺς δὲ δικάζοντας ἐπιορκεῖν, ὅλως δὲ τὴν

διαβολῆς διὰ τὸ μὴ ἀφανὴς εἶναι. | ὁ δὲ δὴ ἀπεὼν τοῦ λόγου τάδε ἐν αὐτοῖσι ἀδικέεται, διαβληθείς τε ὑπὸ τοῦ ἑτέρου καὶ νομισθεὶς πρὸς τοῦ ἑτέρου κακὸς εἶναι. | ἀλήθειαν ἀφανίζει, ψευδῆ δὲ δόξαν, παραστήσασα τοῖς ἀκούουσιν ὃν ἂν τύχῃ τῶν πολιτῶν ἀδίκως ἀπόλλυσιν;

Daß hier nur verschiedene Nuancierung desselben Gedankens vorliegt, dürfte kaum zu bestreiten sein. Bei Herodot steht die Stelle in einem der kunstvollsten und gedankenreichsten Gesprächscyklen seines Werkes. Der Gedanke ist etwas künstlich angebracht (s. A. Schöll im Philol. X. 1855 S. 78); denn es handelt sich hier nicht um die Verleumdung eines Einzelnen, sondern um die Herabsetzung des gesamten hellenischen Volkes in den Augen des Xerxes durch Mardonios. Man kann die ganze Ausführung über die διαβολή herausnehmen und dem Zusammenhang fehlt nicht das Geringste. Sie sieht aus wie ein nachträglich auf das Gemälde aufgesetztes Licht. Den Anknüpfungspunkt bot das Wort διαβάλλων (vgl. V. 97). Ich bin daher überzeugt, daß wir es hier mit einem sophistischen τόπος zu tun haben, den Herodot und Isokrates in Anlehnung an Hippias jeder in seiner Art verwendet haben[25]). Vielleicht hat ihn der Geschichtschreiber erst bei der Schlußredaktion seines Werks eingesetzt.

Ich kann mich daher auch nicht dem Urteil von Diels (Vors.[2] S. 586) anschließen, der die Vermutung Dümmlers (Ak. 249 ff.), Hippias sei die Quelle für die bei Herod. III. 38 entwickelte Nomostheorie, eine „vage Hypothese" nennt. Daß sie in den Dialexeis 2, 18 (26) wiederkehrt, ist eher ein Beweis dafür als dagegen; denn dies bietet eine genaue Parallele zu dem Gorgianischen τόπος von der gerechten und ungerechten ἀπάτη (Dial. 3, 10. Gorg. fr. 23; Hel. 8 ff.). Das merkwürdigste aber ist, daß „diese wohl sprichwörtliche Sentenz" (Stein z. St.) mit etwas verändertem Inhalt, aber in derselben Form bei Herodot VII. 152 in einem ziemlich erzwungenen Zusammenhang auf die κακά (d. h. αἰσχρά) der

[25]) Vgl. Quint. III. 1, 12, wozu Gercke a. a. O. S. 352, 2. Doch könnte sich das „tractasse affectus" auch auf Untersuchungen beziehen, wie sie Plato Hipp. min. 370 f. erörtert.

Menschen angewandt nochmals erscheint, was Dümmler nicht anführt. Als ein Apophthegma Solons über die Leiden der Menschen erwähnt sie Val. Max. VII. cap. II ext. 2 (A. Schöll im Philol. X, 1855 S. 39). Unser Sophist kann dieses ganz wohl wie das Pindarzitat in seinem Sinn verwendet haben. Wie viele Wandlungen mag sie durchgemacht haben, bis ihr Horaz die Form gab, die wir Sat. I. 1, 15 ff. vorfinden! Daß Hippias dem Begriff des νόμος besondere Aufmerksamkeit schenkte, kann angesichts der übereinstimmenden Darstellung Platons (Protag. 337 C D; Hipp. major 284 C D) und Xenophons (Mem. IV. 4) nicht bezweifelt werden. Und von beiden führen Verbindungslinien zu den Διαλέξεις, deren Verfasser ganz von den Gedanken der großen Sophisten lebt. Was dieser über das καλόν und αἰσχρόν der ἀφροδίσια sagt (Dial. 2, 4), hat seine genaue Parallele in der Unterhaltung des Sokrates und Hippias bei Plato (Hipp. maj. 299 A). Auch daß 2, 11 ein ganz untergeordneter Sizilischer Brauch im Gegensatz zu einer Thessalischen Sitte erwähnt wird, läßt sich gut aus der Bekanntschaft des Verfassers mit dem in Sizilien besonders heimischen Hippias erklären (Hipp. maj. 282 E) [26]). Xenophon Mem. IV. 4, 14 f. stimmt seinerseits genau mit Plato Hipp. maj. 284 C D überein, und Mem. IV. 4, 20 erfordert das ‚πανταχοῦ νομίζεται' der vorhergehenden Frage notwendig, bei denen, die den νόμος μήτε γονέας παισὶ μίγνυσθαι μήτε παῖδας γονεῦσιν übertreten, nicht etwa an einzelne verhängnisvolle Verirrungen wie die des Oidipus zu denken, sondern an Völker, die diesen νόμος verletzen, d. h. nicht haben. Die Dial. 2, 15 führen dafür die Perser an und wiederum ist es Herodot, der, obwohl er den Kambyses eines Verbrechens zeihen möchte, doch berichten muß, daß in Persien kein νόμος die bei den Griechen verpönte Geschwisterehe (Eurip. Androm. 173 ff.; Aiol. fr. 19) verbiete (III. 31): eine Nachricht, die Xanthos fr. 28 ergänzt: μίγνυνται δὲ οἱ μάγοι μητράσι καὶ θυγατράσι· καὶ ἀδελφαῖς μίγνυσθαι θεμιτὸν εἶναι. Auf solche Bräuche muß Hippias sein Augenmerk gerichtet und sie zur

[26]) Vgl. Eurip. El. 815 ff.; Dümmle , Proleg. zu Platons Staat S. 50.

Grundlage seiner Naturrechtstheorie, die eine ganz andere war, als die des Kallikles, verwendet haben[27]).

Mit seiner αὐτάρκεια (Diels[2] S. 579 No. 1; 582 No. 12) war Hippias eine Art Vorläufer der Kyniker und Stoiker und suchte seine Lehre, ὅτι τὸν σοφὸν αὐτὸν αὑτῷ μάλιστα δεῖ σοφὸν εἶναι (Hipp. maj. 283 B; vgl. Eurip. fr. 905; Alex. fr. 61; Ennius fr. 50 Ribbeck), im Leben zu verwirklichen, indem er möglichst unabhängig auf sich selbst zu stehen suchte. Das Wort αὐτάρκης kommt, so viel ich sehe, vor Plato (Phileb. 67 A αὐτάρκεια) nur viermal vor: Aisch. Choeph. 757; Soph. Oed. Col. 1057; Eur. Aiol. fr. 29. In einem philosophischen Zusammenhang erscheint es erstmals wiederum bei Herodot I 32 in Solons Mund: ἀνθρώπου σῶμα ἓν οὐδὲν αὐταρκές ἐστι· τὸ μὲν γὰρ ἔχει, ἄλλου δὲ ἐνδεές ἐστιν. Ich möchte vermuten, daß Hippias es war, der diesen Begriff in die Anthropologie eingeführt hat und daß das Wort Solons seine Spitze gegen ihn richtet. Diese Vermutung erhält noch dadurch eine Stütze, daß auch hier wie bei der διαβολή Isokrates eine Parallele zu Herodot bietet:

Herod. I 32:	Isokr. Paneg. 42:
ὥσπερ χώρη οὐδεμία καταρκέει πάντα ἑαυτῇ παρέχουσα, ἀλλὰ ἄλλο μὲν ἔχει, ἑτέρου δὲ ἐπιδέεται etc.	ἔτι δὲ τὴν χώραν οὐκ αὐτάρκη κεκτημένων ἑκάστων, ἀλλὰ τὰ μὲν ἐλλείπουσαν, τὰ δὲ πλείω τῶν ἱκανῶν φέρουσαν . . . . . ταύταις ταῖς συμφοραῖς ἐπήμυνεν.

Herodot und Isokrates reden beide von der nicht vorhandenen αὐτάρκεια eines Landes, das daher auf den Verkehr mit andern angewiesen ist, z. B. Attika (vgl. Eurip. Hik. 209 f.). Der Geschichtschreiber verwendet dies als Bild für den einzelnen Menschen, der auch die Unterstützung anderer braucht. Hippias dagegen wollte den Einzelnen möglichst auf sich selbst stellen. Nichtsdestoweniger kann der umstrittene Begriff von ihm stammen.

Fr. 7 und 12. Hippias beschäftigte sich u. a. auch mit der Geschichte der Wissenschaften, der Philosophie (Diog. L.

[27]) Ueber das Verhältnis des σοφός zum νόμος vgl. Xen. Mem. IV. 4, 14 mit Demokrit bei Diog. L. IX. 45 und Diels[2] S. 401 Nr. 166; fr. 248. Dümmler a. a. O. S. 52 f.

I 24) und Mathematik. Hiezu vgl. Plato Hipp. maj. 281 C bis 282 A.

Antiphon.

Fr. 32. Antiphon war Eklektiker. Wie er sich in seinem Gottesbegriff (fr. 1. 10 D; 1. 4 N.) an die Eleaten Xenophanes (Diels[2] S. 41 No. 32) und Parmenides (fr. 8, 32 f.) anschließt, so wandelt er in den Spuren des Empedokles, wenn er wie dieser (fr. 55 D; 31 N) das Meer als „Schweiß" (der Erde) bezeichnete (vgl. Emp. bei Diels[2] S. 163 No. 66).

Fr. 49 (12). In dem großen Bruchstück über die Ehe schrieb Diels in der ersten Auflage S. 567: χαλεπαὶ μὲν ἐκπομπαὶ [καὶ] τοὺς φίλους ἐχθροὺς ποιῆσαι, ἴσα φρονοῦντας ἴσα πνέοντας [ζῆν] ἀξιώσαντα καὶ ἀξιωθέντα. In der zweiten S. 598 hat er das nicht überlieferte καὶ und ζῆν wieder gestrichen, durch Kommata ersetzt und erklärt τοὺς φίλους für „die Eheleute (vgl. Aesch. Ag. 1236)". Ich halte das für keine Verbesserung. Zunächst ist bei Aischylos, wo Klytaimestra ἄσπουδον Ἄρη φίλοις πνέουσα heißt, unter φίλοι nicht das Ehepaar Agamemnon und Klytaimestra zu verstehen, sondern der erstere und seine Kinder. Ferner müßte man, wenn mit φίλοι die sich scheidenden Eheleute gemeint wären, doch mindestens ein ἀλλήλοις erwarten; drittens, wie kann man Eheleute, die im Begriff stehen, sich zu scheiden, ‚ἴσα φρονοῦντας, ἴσα πνέοντας' nennen? Der überlieferte Text ist daher unhaltbar. Mit den φίλοι müssen die Angehörigen der geschiedenen Frau gemeint sein; ἀξιώσαντα und ἀξιωθέντα beziehe ich auf den Mann, ἴσα — πνέοντας ζῆν davon abhängig auf Mann und Frau zusammen: „Es ist schwer sich zu scheiden und dadurch Freunde sich zu Feinden zu machen, nachdem man die Erwartung (den Anspruch) gehegt und erregt hatte, gleichgesinnt und gleichgestimmt mit einander zu leben". Töpfers (Die sog. Fragmente des Sophisten Antiphon bei Jamblichos. Progr. Arnau 1902 S. 46) Heranziehung von Plato Gorg. 510 B ist äußerst gesucht.

Fr. 50 (10): τὸ ζῆν ἔοικε φρουρᾷ ἐφημέρῳ τό τε μῆκος τοῦ βίου ἡμέρᾳ μιᾷ, ὡς ἔπος εἰπεῖν, ἢν ἀναβλέψαντες πρὸς τὸ φῶς παρεγγυῶμεν τοῖς ἐπιγιγνομένοις ἑτέροις. In der Deutung

dieses Bruchstücks hat sich Diels (2. Aufl. S. 599) und Töpfer (a. a. O. S. 42 und 45) an Sauppe angeschlossen: ‚das Leben gleicht einem eintägigen Wachestehen, unsere Nachkommen sind die Ablösung'. Diese Erklärung hat den Vorzug, daß die Worte ἀναβλέψαντες πρὸς τὸ φῶς dadurch einen außerordentlich einfachen Sinn bekommen: ‚das Morgenrot zeigt die Ablösung an' (Diels)[28]). Andererseits erheben sich dagegen verschiedene Schwierigkeiten. Bedeutet φρουρὰ ἐφήμερος ‚statio diurna', so sollte man die Ablösung von Rechts wegen am Abend und nicht am Morgen erwarten. Ferner eignet sich eine Wache, die einen ganzen Tag oder eine ganze Nacht dauert, nicht zu einem Vergleich, der die kurze Dauer einer andern Sache, hier des Lebens, veranschaulichen soll. Denn beim griechischen Heerwesen war bekanntlich das Postenstehen auf mehrere Nachtwachen verteilt (z. B. Xen. An. IV. 1, 5)[29]). Dazu kommt, daß φρουρά, wie Buresch (Consolationum a Graecis Romanisque scriptarum hist. crit. Leipziger Stud. zur klass. Philol. IX. 1887 p. 80 ss.; 131 s.) gezeigt hat, in Stellen ähnlichen Zusammenhangs (Plato, Phaid. 62 B; Gorg. 525 A) passivisch zu verstehen ist, und ‚Gefängnis' bedeutet. Ganz in demselben Gedankenkreis erscheint auch ἐφήμερος oder ἐφημέριος: Emped. fr. 4 (7), 4; 131 (70), 1; Pind. Pyth. VIII. 95; Aisch. Prom. 83. 253. 546. 945. Der Ausdruck ‚das Licht wieder schauen' ist aber auch wohl am Platze, wenn man an das Kommen aus dem Dunkel des Kerkers (Virg. Aen. VI. 734) denkt. Die ἐπιγιγνόμενοι sind diejenigen, welche jetzt in die φρουρά, das Gefängnis des Leibes kommen; die ἀναβλέψαντες πρὸς τὸ φῶς die ins wahre Leben eingegangenen Verstorbenen. Dieser Seitenblick auf die orphisch-pythagoreische σῶμα-σῆμα-Lehre entspricht ganz dem wenig konsequenten Eklektizismus des Sophisten.

Fr. 61 (20): αἱ νέαι φιλίαι ἀναγκαῖαι μέν, αἱ δὲ παλαιαὶ ἀναγκαιότεραι. „Frisch geschlossene Freundschaften sind un-

[28]) Der Deutung von Diels folgen seine Schüler E. Jakoby, De Antiphontis sophistae Περὶ ὁμονοίας libro (Berolini 1908) S. 39, 91 und W. Altwegg, De Antiphonte qui dicitur sophista quaestionum particula I. De libro Περὶ ὁμονοίας scripto (Basileae 1908) S. 31.

[29]) Vgl. die LXX Psalm 89 (90), 4: χίλια ἔτη . . . ὡς . . . φυλακὴ ἐν νυκτί.

entbehrlich, unentbehrlicher aber die alten" (Töpfer a. a. O. S. 45 f.). Ich kann nicht verstehen, warum eine frisch geschlossene Freundschaft „unentbehrlich" sein soll. Offenbar hat ἀναγκαῖος wie das lateinische necessarius hier die Bedeutung ‚eng verbindend'; bei Personen heißt es ja ‚eng verbunden' und es werden daher besonders gerne Verwandte damit bezeichnet, manchmal mit beigesetztem φίλοι: Eur. Androm. 671; Alk. 533; Xen. Hell. I. 7, 16; An. II. 4, 1; Lys. or. 19, 34; 20, 1; 31, 23; Plato Resp. IX. 574 B. Ich übersetze daher: „Junge Freundschaften sind intim, alte noch intimer". Bei den jungen beruht die Intimität auf der ersten, frischen, begeisternden Freude der Freunde an einander, bei den alten ihr noch höherer Grad auf der langen Erprobung der Freundschaft. Vgl. Demokrit fr. 100 (119).

Fr. 83: ἀδυνασία. Vgl. ἀδυναμία bei Plato Gorg. 492 A synonym mit dem Schlagwort ἀνανδρία (ib.) oder δειλία (Anon. Jambl. 6). S. meinen Euripides S. 487, 112.

Fr. 88: βάσανος stand vermutlich in einem ähnlichen Zusammenhang wie Theogn. 450; Pind. Pyth. X. 67. Soph. Oid. Tyr. 510.

Kritias.

Fr. 2. Die Erfindung der Schrift wird, wie hier v. 10, so auch von Herodot V. 58 auf die Phoiniker zurückgeführt, während nicht nur Stesichoros, sondern auch Euripides und Gorgias dieses Verdienst dem Palamedes vindizierten und Aischylos es dem Prometheus zuschrieb. Die Karer nennt Kritias als Erfinder der Schiffe (v. 12), während Herodot I 171 von ihnen die Erfindung der Helmbüsche, Schildzeichen und Schildgriffe zu berichten weiß. Doch kennt er (II. 152. 154) und Thukydides (I 4) sie als mächtiges seefahrendes Volk. Die erste Schrift περὶ εὑρημάτων verfaßte der Genealog Simonides von Keos, der Enkel des gleichnamigen Dichters (Müller, Fragm. Hist. Graec. II 42 f.; Wipprecht, Zur Entwicklung der rationalistischen Mythendeutung bei den Griechen I 38); auch der Gorgiasschüler Polos (s. o.) berührte dieses Thema.

Fr. 9 (20). Der vereinzelte Pentameter ἐκ μελέτης πλείους ἢ φύσεως ἀγαθοί deckt sich inhaltlich genau mit Demokrit fr.

242: πλέονες ἐξ ἀσκήσιος ἀγαθοὶ γίνονται ἢ ἀπὸ φύσιος. Obgleich auch der Abderite die Bildung und Erziehung im Verhältnis zur Naturanlage sehr hoch einschätzte (fr. 33. 59. 182. 242 D), sieht doch der prosaische Satz wie eine (dann natürlich nicht von Demokrit stammende) Paraphrase des Verses des Kritias aus. Uebrigens lag die Erörterung dieser Frage in der Sophistenzeit in der Luft: vgl. Krit. fr. 40 (21); Protag. fr. 3 (6); 10 (7); 11 (8) und besonders Antiphon fr. 60 (17).

Fr. 19 (11). Unter dem hier angeredeten und als αὐτοφυής bezeichneten Wesen verstand Clemens Al. τὸν δημιουργὸν νοῦν. Die Verse würden also die Lehre des Anaxagoras vom Nus und der von ihm eingeleiteten περιχώρησις [Anaxag. fr. 12 (14)] berücksichtigen. Doch könnte auch der fr. 18 (10) und 25 (16), 34 genannte Chronos τίκτων αὐτὸν ἑαυτόν gemeint sein. Vgl. Neue Jahrb. für klass. Philol. XI. 1903 S. 104 f.

Fr. 22 (14). Zu den gegen die Rechtsverdrehungen der Redner gerichteten Versen vgl. das Verbot des Kritias λόγων τέχνην μὴ διδάσκειν Xen. Mem. I. 2, 31.

Fr. 25 (16), 38. Diels erklärt hier τῷ λόγῳ „durch seine Fiktion“ sc. habe der kluge Erfinder von Recht und Religion die Götter schön und passend im Himmel angesiedelt. Es wäre dann also so viel wie ψευδεῖ λόγῳ v. 26. Da aber v. 38 eine nähere Bestimmung des λόγος fehlt, liegt es vielleicht doch näher, das Wort mehr in seiner Grundbedeutung zu fassen: ‚mit überlegendem, berechnendem Sinn', gleichwertig etwa mit λογιζόμενος, so daß damit zum Schluß nochmals die Eigenschaft des Erfinders hervorgehoben würde, die ihm v. 12 mit so volltönenden Worten zugeschrieben wird, die Klugheit, Schlauheit. Zu γνώμην, das hier gewiß vor der Variante γνῶναι zu bevorzugen ist, vgl. fr. 6 (5), 19; 39 (22. 23); 40 (21). Das Wort steht in erkenntnistheoretischem Sinn wie bei Antiphon fr. 2, Demokrit fr. 11 (13), dem Verfasser der Apologie der Heilkunst (Gomperz, Wiener Sitzungsber. 120. 1890 S. 6 f.) und Euripides (s. mein Buch über diesen S. 414, 23).

Fr. 28 (18): δεινὸν δ' ὅταν τις μὴ φρονῶν δοκῇ φρονεῖν. Diels vergleicht dazu Aisch. Prom. 385: κέρδιστον εὖ φρονοῦντα

μὴ φρονεῖν δοκεῖν. Beide Verse sind Gegenstücke: „Schlau, wenn ein kluger Mann den Toren spielt"; umgekehrt Kritias: „Schlimm, wenn ein Dummkopf den Gescheiten spielt". Denn der Wortstellung nach muß μή notwendig zu dem Partizip φρονῶν und kann nicht zu dem Infinitiv δοκεῖν gezogen werden.

Fr. 48 (25): κάλλιστον εἶδος ἐν τοῖς ἄρρεσι τὸ θῆλυ, ἐν δ' αὖ ταῖς θηλείαις τἐναντίον. Diese Behauptung einer perversen Sinnlichkeit erinnert an den Konflikt des Kritias mit Sokrates Xen. Mem. I. 2, 29 f.

Anonymus Jamblichi.

Zu den von Blaß entdeckten und dem Antiphon zugeschriebenen interessanten Bruchstücken bei Jambl. Protr. 20 hat Töpfer (Die sog. Fragmente des Sophisten Antiphon bei Jamblichos. Progr. Arnau 1902) viele feine Bemerkungen gemacht. Einige Abweichungen von seiner Uebersetzung und Erklärung sollen hier begründet und einige weitere Beiträge zum Verständnis der Fragmente hinzugefügt werden.

Fr. 1. Hier wird die ἀρετή in Teile zerlegt: ein Verfahren, gegen das Sokrates energisch zu protestieren pflegte. Der Verfasser gehört also zu den ἐξαριθμοῦντες τὰς ἀρετάς wie Gorgias: Plato, Men. 71 E (Diels[2] fr. 19 S. 560 f.). In demselben Bruchstück wird dann φύσιν und μάθησιν unterschieden und möglichst frühes Beginnen mit dem Lernen empfohlen ganz wie bei Protagoras fr. 3 (6) und in den oben zu Kritias fr. 9 angeführten Stellen.

Fr. 3 (2) handelt vom Gebrauch der erlangten σοφία und ἰσχύς zu guten und schlechten Zwecken: eine Theorie, die sich gleichermaßen bei Gorgias (p. 456 f.), wie, auch auf materielle Güter angewendet, bei Prodikos (Eryx. 396 A; 397 E) findet. Ganz merkwürdig ist die z. T. wörtliche Uebereinstimmung des Schlußsatzes dieses Bruchstücks mit Euripides Hik. 312 f. (s. Eurip. S. 525, 73 und 73 a).

Fr. 5 (4). τότε γῆρας κάκιον ὂν ἀνθρώποις „das minderwertige Alter" T. Ich ergänze zu κάκιον den Begriff θανάτου: „das Alter, das schlimmer ist als der Tod". — συνήθεια πονηρῶν λόγων καὶ ἐπιθυμημάτων „Vertrautheit mit niedrigen Grundsätzen und Begierden" T. συνήθεια ist hier ein aktiver

Begriff: das Sichgewöhnen an, fast wie lateinisch indulgentia: Nachgiebigkeit gegen schlimme Motive und Begierden. λόγοι in dieser Bedeutung bei Philolaos fr. 16. Zum Schlußgedanken vgl. Herakl. fr. 29 (113): αἱρεῦνται γὰρ ἓν ἀντία πάντων οἱ ἄριστοι, κλέος ἀέναον θνητῶν, und den Schluß von Prodikos Herakles: μετὰ μνήμης τὸν ἀεὶ χρόνον ὑμνοῦμενοι θάλλουσι.

Fr. 6 (5). Dieses Bruchstück verteidigt aufs nachdrücklichste die Herrschaft des νόμος und polemisiert gegen die von Kallikles (Gorg. 484 B) und Thrasymachos vertretene Lehre vom Recht des Stärkeren mit deutlicher Anspielung auf das bei Plato zitierte Pindarfragment, das auch dem Hippias im Protag. 337 D vorschwebt, und will den Gehorsam gegen die Gesetze nicht als δειλία in Verruf gebracht wissen (s. o. zu Antiphon fr. 83). Der Verfasser glaubt auch gar nicht an die Möglichkeit des von Kallikles gezeichneten Uebermenschen, der es nach seiner Meinung mit einer loyalen Majorität niemals aufnehmen könnte. Um zu beweisen, daß ὁ νόμος und τὸ δίκαιον φύσει seien, benützt er einen Gedanken, den Plato den Protagoras in dem Mythus περὶ τῆς ἐν ἀρχῇ καταστάσεως aussprechen läßt (322 B C): wenn die Menschen nicht im Besitz der πολιτικὴ τέχνη sind, die auf αἰδώς und δίκη beruht, so entsteht ein Kampf aller gegen alle, der zum Untergang führen muß.

Fr. 7 (6). Denselben Gedanken wiederholt in weiterer Ausführung das folgende Bruchstück. Wie Antiphon fr. 61 (18) die ἀναρχία, so bezeichnet der Anonymus die ἀνομία als das größte Uebel. Sie allein bildet die Voraussetzung für das Aufkommen eines τύραννος, der aus eigener Kraft über einen gesetzlich regierten Staat nie Herr werden könnte. Diese Theorie von der Entstehung der Monarchie aus der Anarchie (ἀνομία) findet sich auch bei Herodot, weniger deutlich in der Verfassungsdebatte der sieben Perser (III. 82), wo übrigens doch ein κακοῦν τὰ κοινά durch den Demos als Anlaß für das Auftreten des προστάτης vorausgesetzt wird, der sich dann zum Monarchen macht, ganz überraschend ähnlich aber in der Erzählung von der Begründung der medischen Monarchie durch Dejokes I 96 f.: ἐούσης ἀνομίης πολλῆς ἀνὰ πᾶσαν τὴν Μηδικήν

beginnt er mit seiner Richtertätigkeit (96). So erscheint er als ἀνὴρ μοῦνος κατὰ τὸ ὀρθὸν δικάζων und er läßt die ἀνομία absichtlich anwachsen, indem er erklärt, er könne nicht zugunsten seiner Richtertätigkeit seine eigenen Interessen vernachlässigen. Und ἐούσης ὧν ἁρπαγῆς καὶ ἀνομίης ἔτι πολλῷ μᾶλλον ἀνὰ τὰς κώμας wählen ihn die Meder zum König, um nicht durch die ἀνομίη ruiniert zu werden. Ganz im Sinn des Anonymus 6 (5), 3 hält er sich als Fürst τοῖς νόμοις συμμαχῶν καὶ τῷ δικαίῳ. Mag man dabei auch an die von Herodot III. 80 berührte persische Sitte denken, nach dem Tod eines Königs fünf Tage ἀνομία herrschen zu lassen, um so den Segen des Königtums der Bevölkerung fühlbar zu machen (Sext. Emp. adv. rhet. 33), die Uebereinstimmung ist zu frappant, um nicht die Vermutung von Maaß (Hermes 22. 1887 S. 583) gegen Ed. Meyer (Forsch. zur alt. Gesch. I 201 f.) zu bestätigen, daß diese Ideen dort (III. 80—82) und ebenso hier (I 96 f., eine Stelle, die Maaß nicht berücksichtigt hat) sophistischen Ursprungs sind. — Das große Bruchstück stellt die Zustände der εὐνομία und ἀνομία einander gegenüber. Die εὐνομία ist vor allem die Grundlage für wirtschaftlichen Kredit (πίστις), wobei man auch mit verhältnismäßig wenig Geld, wenn es nur in Umlauf kommt, auskommen kann. Zum Ausdruck κυκλούμενα sc. χρήματα vgl. Euripides Aiol. fr. 22: κύκλῳ γὰρ ἕρπει. Der Satz aber, daß τούς τε αὖ δυστυχοῦντας ἐπικουρεῖσθαι ἐκ τῶν εὐτυχούντων διὰ τὴν ἐπιμειξίαν τε καὶ πίστιν, hat große Aehnlichkeit mit Demokrit fr. 255 (139), der verlangt, daß die Besitzenden sich entschließen, den Besitzlosen zu borgen, sie zu unterstützen und ihnen wohlzutun, damit die Eintracht unter den Bürgern gefördert werde. Als Symptom der ἀνομία kennzeichnet der Verfasser das für den Einzelnen ungünstige Verhältnis, in das die ἔργα zu den πράγματα treten. Was bedeuten nun diese beiden nach prodikeischer Synonymik unterschiedenen Worte? Dümmler (Proleg. zu Platons Staat 1891 S. 9, 3; vgl. 19, 1) hat auf dieselbe Unterscheidung bei Euripides, Helena 286 hingewiesen: ἀλλὰ πάντ' ἔχουσα δυστυχῆ | τοῖς πράγμασι τέθνηκα, τοῖς δ' ἔργοισιν οὔ. Hier ist in πράγματα all das Unheil zusammengefaßt, das Helena getroffen hat; an diesem geht sie, wie sie

meint, zugrunde, nicht an ihren ἔργα, d. h. an ihren eigenen Taten oder Handlungen, an dem, was man ihr gewöhnlich schuld gibt: es ist der Grundgedanke der Gorgianischen Helena hier gestreift. Man darf nur versuchen, diesen Gegensatz an den betreffenden Stellen in unser Bruchstück einzuführen, so wird man finden, daß er nicht in den Zusammenhang paßt. Die εὐνομία ermöglicht es, εἰς μὲν τὰ πράγματα ἀργὸν γίγνεσθαι, εἰς δὲ τὰ ἔργα τῆς ζωῆς ἐργάσιμον (3); die φροντὶς πραγμάτων ist ἀηδεστάτη, diejenige ἔργων dagegen ἡδίστη (4). Im Zustand der ἀνομία ist es Regel ἔν τε πράγμασι καθεστάναι ἀεὶ διὰ ἐπιβουλὰς τὰς ἐξ ἀλλήλων (10) und man hat keine φροντίδες ἡδεῖαι, also keine Sorgen um die ἔργα (11). Töpfer (a. a. O. S. 23) übersetzt πράγματα mit „quälende Sorgen", ἔργα mit „höhere Lebensaufgaben". Nun ist ohne weiteres zuzugeben, daß πράγματα hier in einem verwandten Sinn gebraucht ist wie in der Formel πράγματα παρέχειν τινί. Aber, daß noch etwas weiteres, ein aktiver Begriff, darin stecken muß, zeigt der Ausdruck ἀργὸν γίγνεσθαι εἰς, das eben nicht „frei" (Töpfer) heißt, sondern untätig. Man denke an den φθόνος ἀργίας: Eurip. Med. 296 f.; Aristoph. Frösche 1498: Thuk. II. 40, 2. Da nun freilich dem begeisterten Republikaner, der der Anonymus ist, nicht zugetraut werden kann, daß er die politische ἀπραγμοσύνη oder ἀργία wünscht oder empfiehlt, so kann πράγματα nicht die regelmäßige Beteiligung des Bürgers an der Politik bezeichnen, wohl aber die darüber hinausgehenden politischen Widerwärtigkeiten, die durch στάσεις mit ihren ἐπιβουλαί und auch durch auswärtige Kriege herbeigeführt werden (10). Diesen πράγματα kann man sich um seiner eigenen Sicherheit willen nicht entziehen und dies geht auf Kosten der ἔργα, die somit nichts anderes als die eigene Arbeit des Bürgers bedeuten, mag er nun Bauer oder Kaufmann, Dichter oder Künstler, Gelehrter oder Philosoph sein. — Zu der Bezeichnung des Schlafes als ἡδεῖα ὑποδοχή (11) vgl. Kritias fr. 6 (5), 20: καμάτων λιμήν.

Töpfer (S. 34 ff.) hat aus stilistischen und sachlichen Gründen die Vermutung von Blaß, daß die Bruchstücke dem Sophisten Antiphon gehören, ablehnen zu müssen geglaubt,

ohne selbst einen andern Verfasser nennen zu können[30]). Ich glaube Spuren von der Benützung der Schriften älterer Sophisten Protagoras, Gorgias, Prodikos wahrzunehmen. Der erstere könnte recht wohl gemeinsame Quelle für Herodot und unsern Anonymus sein. Dies paßt aber auf Antiphon, der in seiner Ἀλήθεια den Protagoras, wenn auch polemisch, berücksichtigte. Ebenso lassen sich die Berührungen mit Euripides unter dieser Voraussetzung gut erklären, wie Dümmler (a. a. O.) gezeigt hat, und auch Demokrit steht zeitlich nicht im Wege. Daher scheint mir die Hypothese von Blaß noch immer am meisten für sich zu haben.

Dialexeis.

Der interessanteste Abschnitt dieser sonst recht oberflächlichen sophistischen Vorträge ist der zweite, worin die verschiedenen νόμοι einer Reihe von Völkern zusammengestellt werden. Schon Dümmler (Akad. S. 252) hat hier auf die Parallele zwischen § 18 und Herodot III. 38 (cf. VII. 152) aufmerksam gemacht und Hippias als gemeinsame Quelle angenommen (s. o.). Diels verweist zu dem § 11 erwähnten thessalischen Brauch auf Eurip. El. 815 f.; zu der skythischen Sitte, aus den Schädeln der erlegten Feinde Trinkbecher herzustellen, auf Herod. IV. 65 und Plato Euthydem 299 E. Dieselbe Gepflogenheit erwähnt Herodot IV. 26 auch von den Issedonen. Auch ist zu κόμιον (13) IV. 64 zu vergleichen. Hinzuzufügen ist noch der vom Verfasser der Dialexeis 2, 14 genannte Brauch der Massageten, ihre alten Eltern zu schlachten und zu verzehren, den ebenfalls Herod. I. 216 berichtet und den er III. 99 auch den indischen Padäern zuschreibt. Ob hier direkte Benützung des Herodot anzunehmen ist oder eine ihm und den Dialexeis gemeinsame Quelle, ist nicht wohl auszumachen. — Daß in § 28 nach αἰσχρόν ein konkreter Begriff gestanden hat, mag wohl sein; aber ἄνδρα, das Diels[2] S. 641 unter Hinweis auf 3, 14 eingesetzt hat, will nicht passen, da es sich doch um lauter Dinge handelt, die die Menschen herbeibringen und wieder mitfortnehmen.

[30]) Daß die Gedanken des Anonymus mit denen Antiphons übereinstimmen, stellt auch Jakoby (a. a. O. S. 8, 20) gegen Töpfer fest.

Im dritten Abschnitt haben die Ausführungen über das unter Umständen berechtigte ψεύδεσθαι und ἐξαπατᾶν (2 ff.) so große Aehnlichkeit mit Xen. Mem. IV. 2, 14 ff., daß man geradezu an Entlehnung daher gedacht hat. Das Wahrscheinlichere ist aber entschieden, hier eine gemeinsame sophistische Quelle anzunehmen, führt doch Xenophon den Euthydem ein als γράμματα πολλὰ συνειλεγμένον ποιητῶν τε καὶ σοφιστῶν τῶν εὐδοκιμωτάτων (2, 1). Vgl. Rohde, Kl. Schr. I 331, 2. — Bei der in § 8 erwähnten Säkularisation von Tempelgütern mag man sich an den Vorschlag des Hekataios vor dem jonischen Aufstand erinnern: Herod. V. 36. — Zur ἀπάτη in Kunst und Dichtung (10) vgl. Gorg. fr. 23 (s. o.). — Es folgt (11) das Rätsel der Kleobulina. Seine Lösung hat man auf zweierlei Weise versucht. Bergk hat auf Aristot. Eth. Nic. V. 10 p. 1134a 16 ff. hingewiesen, wobei dann ein Fall gemeint wäre, wie kurz vorher (3 f.): ein Mann, der einem schwermütigen Freund sein Schwert oder einen Strick entwendet und ihn so gewaltsam am Selbstmord verhindert, begeht zwar einen Diebstahl, aber einen gerechten. Ein ähnliches Beispiel für gerechte ἀπάτη enthält § 2. Aber eine Lösung wie ὁ τοῦ μαινομένου κλέπτων τὸ ξίφος erscheint doch zu umständlich, zu wenig konzis für den bei einem Rätsel vorschwebenden Begriff. v. Wilamowitz hat dagegen (Herakl.[2] I 97, 179) unter Heranziehung von De diaet. I 24 (Vorsokr.[2] S. 85): παιδοτριβίη τοιόνδε · διδάσκουσι παρανομεῖν κατὰ νόμον, ἀδικεῖν δικαίως, ἐξαπατᾶν, κλέπτειν, ἁρπάζεσθαι, βιάζεσθαι, τὰ αἴσχιστα κάλλιστα, die Lösung im „Ringkämpfer" gefunden und seinen Vorschlag (Hermes 34. 1899 S. 219, 2), in den auf das Rätsel folgenden Worten ἦν πάλαι ταῦτα das ἦν in ἐν zu ändern, hat Diels in den Text aufgenommen, also: „dies geschieht im Ringkampf". Obwohl diese Lösung etwas künstlich erscheint, so wird sie außer durch die angeführte Stelle aus de diaeta auch dadurch noch gestützt, daß der platonische Gorgias ebenfalls die Gymnastik heranzieht, um das δικαίως und ἀδίκως χρῆσθαι seiner Kunst, der Rhetorik, zu veranschaulichen (456 D E). Daß κλέπτειν eine weitere Bedeutung hat als das deutsche ‚stehlen', sieht man auch aus dem Scherz Xenophons (An. IV. 6, 15), wo es in absichtlichem Doppelsinn

für das heimliche Erschleichen einer Berghöhe durch eine Abteilung Soldaten gebraucht wird. Aehnlich können die Worte κλέπτειν und ἐξαπατᾶν auch hier Schliche und Kniffe in der Palästra andeuten.

In § 14 schreibt Diels: καί τοι ⟨καττωυτὸ ὁ⟩ πολλὰ ἀδικήσας ἀποθανέτω ⟨καὶ ὁ πολλὰ καὶ δίκαια δια⟩ πραξάμενος. Den unmittelbar vorhergehenden Beispielen: „ein gerechter Mann ist auch ungerecht, ein großer auch klein" entspricht aber nicht der Gedanke: „es soll hingerichtet werden, wer viel unrecht getan hat und auch wer viel recht getan hat" sondern: „wer viel unrecht getan hat als einer der auch viel recht getan hat". Der hinzurichtende Verbrecher ist gemäß der bekämpften Anschauung zugleich gerecht, also seine Gerechtigkeit, die mit seinem Unrecht identisch ist, der Grund seiner Strafe. Daher würde ich schreiben: ἀποθανέτω πολλὰ καὶ δίκαια διαπραξάμενος.

Euenos.

Bei dem der sophistischen Skepsis im Sinn des Protagoras ergebenen Elegiker (fr. 1. 3) fallen mir zwei Berührungen mit demokritischen Gedanken auf: Fr. 6 (ἢ δέος ἢ λύπη παῖς πατρὶ πάντα χρόνον) entspricht der Abneigung Demokrits gegen das Familienleben: fr. 275 (132); 276 (131); ähnlich auch Antiphon fr. 49 (12) Ende. Geradezu wie Entlehnung von Demokrit fr. 33 (95) erscheint der Gedanke des fr. 9, daß lange Uebung in einer Sache zur zweiten Natur werde.

Schöntal a. d. Jagst. *W. Nestle.*

XVIII.

Die Telosformel des Stoikers Diogenes.

Die Stellung des Diogenes aus Seleucia in der Entwicklungsgeschichte der stoischen Philosophie gehört zu den schwierigsten Fragen auf diesem Gebiet. Wenn irgend eines der stoischen Schulhäupter unter der Spärlichkeit und Zufälligkeit der von ihm erhaltenen Fragmente zu leiden gehabt hat und dadurch in ein falsches Licht gerückt worden ist, so ist es der „Babylonier" Diogenes gewesen. In meiner „Ethik des Stoikers Epiktet" habe ich mich zwar bemüht, das Befremdliche, was uns über seine Auffassung des höchsten Gutes und seinen ethischen Standpunkt überhaupt überliefert ist, in plausibler Weise zu erklären und mit seiner historischen Stellung als des Nachfolgers des Chrysippos in Einklang zu bringen (p. 177 ff.). Jedoch diese Ausführungen waren im Anhang, in der loseren Form des Exkurses gegeben worden und haben wohl deshalb weniger Beachtung gefunden. Auch heute noch wird meistens die Ethik des Diogenes für eine mehr oder wenig inferiore gehalten, und einen besonders starken Ausdruck hat diese Beurteilung in der Geschichte der griechischen Philosophie von Döring gefunden (Bd. 2, p. 253 ff. Vergl. desselben Abhandlung „Zwei bisher nicht genügend beachtete Beiträge etc." in „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik" Bd. 128, 1906). Ich halte es deshalb für angezeigt, meine Auffassung, die in der Hauptsache sich gleich geblieben ist, noch einmal in geschlossener Form darzulegen und zugleich eingehender zu begründen. Glücklicherweise hat v. Arnim in seine Sammlung der Stoicorum veterum fragmenta auch die Reste der Schüler und Nachfolgers Chrysipp's mit aufgenommen, so daß jeder das einschlägige Material in bequemster Weise

zur Nachprüfung einsehen kann. Von den umfangreichen Auszügen aus Philodem, die Arnim als Quelle für die Lehre des Diogenes seiner Sammlung einverleibt hat, glaube ich zunächst noch absehen zu dürfen, obwohl sich daraus manches Interessante und Neue für diesen Stoiker ergeben dürfte. Ich behalte mir vor, diese Zeugnisse später zu verwerten. Die Hauptfrage läßt sich, glaube ich, auch ohne Berücksichtigung dieses neuen Materials entscheiden. Die einzige Monographie über den Stoiker Diogenes (Thiery, Dissertatio de Diogene Babylonio, Lovan. 1830), die eigentlich nichts weiter ist als eine systematisch geordnete Fragmentsammlung, kann uns für den vorliegenden Zweck keine Handreichung tun, so verdienstlich sie für ihre Zeit war. In den neueren Werken über die stoische Philosophie ist er nirgends eingehender behandelt worden: Schmekels „Philosophie der mittleren Stoa" beginnt erst bei Panätius, Dyroff's „Ethik der alten Stoa" aber hört mit Chrysippus auf. Auch Döring, der den Diogenes und seinen Nachfolger Antipater als die Vertreter der „älteren Mittelstoa" bezeichnet, behandelt ersteren ziemlich kurz. v. Arnim rechnet diese Männer, wie schon erwähnt, zu der alten Stoa, was mir auch richtiger erscheint, und urteilt über den Diogenes speziell, man habe sich ihn im Wesentlichen als treuen Chrysippeer vorzustellen. (Artikel „Diogenes" bei Pauly-Wissowa.) Freilich findet auch er doch schon einzelne Abweichungen von der stoischen Orthodoxie, besonders in der Ethik. Viel weiter geht aber Döring, nach welchem die stoische Ethik in Diogenes ihren größten Tiefstand erreicht hat. Nun kann man m. E. von einem Tiefstand der stoischen Ethik überhaupt nicht reden: sie stand vielmehr zu jeder Zeit so hoch, wenn nicht höher als jede andere Ethik des klassischen Altertums. Will man aber vom Standpunkt der Stoa aus von einem Tiefstand reden, so ist er nicht durch Diogenes, sondern eher durch die Namen Panaetius u. Posidonius gekennzeichnet, Männer, welche ganz offen das höchste Ideal der Stoa, die Autarkie der Tugend, preisgegeben und in Anlehnung an Plato und Aristoteles eine eklektische Ethik begründet haben, die — ich denke dabei namentlich an Panaetius — vielleicht dem modernen Menschen verständlicher,

würdiger und sympathischer erscheint, als die der alten Stoa, aber doch einen wirklichen Abfall von derselben bedeutet[1]).

Welches sind nun aber die Zeugnisse, auf welche sich jenes abfällige Urteil stützt? Es ist erstens die Telosformel des Diogenes, zweitens der anscheinend unmoralische Standpunkt, den er in den von Cicero De officiis III, 51 ff. berichteten kasuistischen Fragen seinem Nachfolger Antipater gegenüber eingenommen hat. Ehe ich nun aber auf die Erörterung dieser Zeugnisse eingehe, zunächst zwei Vorbemerkungen! Auch Hirzel spricht im Hinblick auf den zweiten Punkt von einer Krämermoral des Diogenes (a. a. O. II, 597), meint jedoch, derselbe habe damit nur einen Grundsatz seines Lehrers Chrysipp in Anwendung gebracht, der die Erwerbsucht in alle Verhältnisse hineingetragen habe. Darnach hätte also den „Abfall" nicht erst Diogenes, sondern schon Chrysipp inauguriert, und wir täten besser, diesen der Mittelstoa zuzusprechen und von dem durch Zeno und Cleanthes vertretenen reinen, idealen Typus kräftig abzurücken. Sodann, wenn schon in der Telosformel der Abfall des Diogenes sich verrät, wie kommt es dann, daß Antipater, der jener „Krämermoral" entgegentritt und (nach Hirzel) eine großherzige Lebensauffassung an den Tag legt, doch die Telosformel seines Lehrers unbedenklich übernommen, ja ihr eine Gestalt gegeben hat, die noch weit mehr eine Verleugnung des stoischen Ideals zu enthalten scheint?[2]) Deutet das nicht darauf hin, daß er diese Formel jedenfalls nicht für so schlecht fand, daß man mit derselben nicht die strengsten moralischen Grundsätze verbinden könnte? Döring bemerkt diesen Widerspruch wohl, sucht ihn aber auf Kosten des Antipater abzuschwächen, indem er dessen moralischen Standpunkt viel zu niedrig einschätzt (Zeitschrift etc. p. 26: „er erhob sich zu einem etwas idealeren Standpunkte, indem er den eigenen Vorteil des Handelnden im Sinne des erleuchteten Egoismus *mehr als Jener* mit dem Gesamtwohl in Zusammenhang brachte"). Mit einer solchen Interpretation

[1]) Vgl. R. Hirzel, Unterss. zu Cicero's philos. Schriften, Bd. 2, p. 261: Ein neuer Geist war damit in die Stoa eingezogen, der die Kluft zwischen ihr und dem . . . Kynismus immer mehr erweiterte.

[2]) Ζῆν ἐκλεγομένους μὲν τὰ κατὰ φύσιν . . . διηνεκῶς (fr. 57. 58 Arn.).

wird man jedoch dem Antipater nicht gerecht. Wenn er sagt: tu cum hominibus consulere debeas et servire humanae societati eaque lege natus sis . . ., ut utilitas tua communis sit utilitas vicissimque communis utilitas tua sit, celabis homines etc.?“ so mag man das immerhin einen erleuchteten Egoismus nennen, man muß sich aber dabei bewußt bleiben, daß dieser mit dem, was man sonst Egoismus heißt, nicht das Geringste zu tun hat; denn es handelt sich dabei gar nicht um die Förderung des eigenen äußeren Wohlseins, sondern lediglich um die innere, moralische Befriedigung, welche aus dem Bewußtsein fließt, dem Gesetz der Natur, den Göttern, der Vernunft zu folgen. Nur wenn man sich auf diesen Standpunkt stellt, daß auf das äußere Wohlsein gar nichts, auf das innere aber alles ankommt, nur dann hat der Satz Gültigkeit, daß, wer der menschlichen Gesellschaft dient, ebendamit seinen eigenen wahren Nutzen schafft und fördert. Das ist jene großartige Synthese des utile und honestum, des συμφέρον und καλόν, die Epiktet, ganz in Uebereinstimmung mit den Grundanschauungen seiner Schule, so klar und beredt zu preisen weiß[3]). In Wirklichkeit ist dies der reinste Idealismus und Altruismus, wie ihn Kant nicht strenger fassen konnte, nur mit dem Unterschied, daß den Stoikern diese innere Befriedigung des sittlichen und vernünftigen Handelns genügte ohne die problematische Hoffnung auf eine über das irdische Leben hinausreichende Ausgleichung von Glück und Würdigkeit.

Nach diesen Vorbemerkungen können wir nun zur Betrachtung jener berufenen Telosformel des Diogenes übergehen. Sie lautet: εὐλογιστεῖν ἐν τῇ τῶν κατὰ φύσιν ἐκλογῇ καὶ [τῶν παρὰ φύσιν] ἀπεκλογῇ. Döring sieht in dieser Fassung eine totale Umgestaltung der älteren stoischen Lehre „und zwar ist diese Umgestaltung ein völliges Herabsinken von der

[3]) Diss. I, 19, 13 und 14: τοιαύτην φύσιν τοῦ λογικοῦ ζῴου κατεσκεύασεν, [ὁ θεὸς], ἵνα μηδενὸς τῶν ἰδίων ἀγαθῶν δύναται τυγχάνειν, εἰ μή τι εἰς τὸ κοινὸν ὠφέλιμον προσφέρεται· οὕτως οὐκέτι ἀκοινώνητον γίνεται τὸ πάντα αὑτοῦ ἕνεκα ποιεῖν. — II, 22, 15 ff.: πᾶν ζῷον οὐδενὶ οὕτως ᾠκείωται ὡς τῷ ἰδίῳ συμφέροντι . . . διὰ τοῦτο ἂν μὲν ἐν τῷ αὐτῷ τις ᾖ τὸ συμφέρον καὶ τὸ ὅσιον καὶ τὸ καλὸν καὶ πατρίδα καὶ γονεῖς καὶ φίλους, σώζεται ταῦτα πάντα.

idealen Höhe einer Hingabe an ein objektives Vernunftprinzip, eine grenzenlose Verwässerung der Vernunftfunktion als des Lebenszieles." Diese Umgestaltung soll durch die unwiderstehliche Schärfe der Kritik des Carneades veranlaßt worden sein, der schon die chrysippische Formel ad absurdum geführt habe. Ich muß gestehen, die Bedeutung des Carneades, nachdem sie mit Recht in der letzten Zeit wieder mehr ans Licht gezogen worden ist, scheint mir doch vielfach überschätzt zu werden. Er war ein scharfsinniger Kopf, ein glänzender Dialektiker, aber im Grunde doch ein unfruchtbarer Geist, der nur von der Negation lebte[4]). Seine Polemik, für den oberflächlichen Verstand bestechend, vermochte der Stoa auf die Dauer nichts anzuhaben: die Skepsis verschwand, d. h. sie näherte sich mehr und mehr dem Dogmatismus und trat mit Antiochus beinahe ganz ins stoische Lager über. Wie wäre dies möglich gewesen, wenn es dem Carneades gelungen wäre, schon den Diogenes in seinen stoischen Grundanschauungen zu erschüttern! Ueberdies war ja der erstere wesentlich jünger, und Diogenes hatte seine Telosformel doch gewiß schon fixiert, ehe Carneades anfing, die Stoa zu bekämpfen. Indirekt geht dies auch aus der bekannten Stelle bei Plutarch de comm. not. cap. 27 hervor, wo wohl von Antipater, nicht aber von Diogenes behauptet wird, er habe unter dem Drucke des Carneades zu Spitzfindigkeiten in der Definition des Telos seine Zuflucht genommen. Freilich ist nicht ganz sicher, worin nun gerade diese εὑρεσιλογίαι des Antipater bestanden haben sollen. Beziehen sie sich auf die ganze in cap. 26 und 27 bekämpfte εὐλογιστία ἐν τῇ ἐκλογῇ τῶν κατὰ φύσιν, so würde freilich auch Diogenes von demselben Vorwurf getroffen, und es wäre dann schließlich gleichgültig, ob wir annehmen würden, er sei durch Carneades zu seiner Aenderung der Telosformel gedrängt worden oder durch einen uns unbekannten Vorläufer: sie wäre also in jedem Fall ein Notbehelf, eine gewisse Konzession an die gewöhnliche Lebensauffassung gewesen. Da aber nur Antipater genannt ist, so dürfen wir offenbar die εὑρεσιλογία nicht in der ganzen

[4]) Und „Geister, die stets verneinen, sind im Grunde dumm" sagt v. Wilamowitz in seiner Griech. Lit. G. mit Bezug auf Lukian.

Definition als solcher suchen, sondern nur in der zuletzt erwähnten Fassung, wonach der Begriff τὰ κατὰ φύσιν ersetzt ist durch den andern τὰ ἀξίαν ἔχοντα πρὸς τὸ εὐδαιμονεῖν. In dieser Fassung hatte allerdings die Definition einen stark sophistischen Anstrich und konnte mit einigem Rechte ad absurdum geführt werden, so wie wir es lesen (τέλος ἐστὶ τὸ εὐλογιστεῖν ἐν ταῖς ἐκλογαῖς τῶν ἀξίαν ἐχόντων πρὸς τὸ εὐλογιστεῖν).

Sehen wir uns nun die Telosformel des Diogenes näher an, so ist vor allem zuzugeben, daß sie von den bekannten Formeln der frühern Stoiker sehr verschieden zu sein scheint. Die Aufstellung einer eigenen Definition hat freilich nichts Auffallendes: die andern hatten ja auch die von dem Vorgänger überlieferte Formel mehr oder weniger modifiziert. Chrysipp hatte nicht bloß in die φύσις des Cleanthes die menschliche Natur ausdrücklich hineininterpretiert, sondern noch außerdem eine besondere Formel erfunden (ζῆν κατ' ἐμπειρίαν τῶν φύσει συμβαινόντων), die nicht weniger als die früheren einer Erklärung bedarf. Die Geschichte der Philosophie zeigt zur Genüge, daß, auch innerhalb derselben Schule, immer wieder neue Definitionen solcher grundlegender Begriffe versucht werden. Mag die menschliche Eitelkeit hie und da mit im Spiele sein, in der Hauptsache entspringt dies einerseits einem berechtigten Drang nach geistiger Selbständigkeit, andererseits der Unfähigkeit einer jeden solchen Formel, die ganze Fülle dessen, was sie umspannen soll, in ihrer Kürze hinreichend zum Ausdruck zu bringen: das Beste muß man immer erst hineinlegen. Aus der Verschiedenheit der Formel darf man also noch keineswegs ohne weiteres auf eine Verschiedenheit der Anschauungen schließen. So haben denn die Stoiker die verschiedenen in ihrer Schule gebräuchlichen Telosformeln zum Teil selbst für gleichbedeutend erklärt, zum Teil läßt sich leicht von einer zur andern eine Brücke schlagen. Am weitesten geht in dieser Hinsicht F. Ogereau, der in seinem vorzüglichen Essai über das philosophische System der Stoiker (Paris 1885) die wesentliche Uebereinstimmung aller nachzuweisen sucht.

Freilich ist nicht jede Formel gleich brauchbar und ge-

lungen. Die eine trifft vielleicht den Kernpunkt, ist aber weniger unmittelbar verständlich. Dies gilt z. B. von der Urformel Zeno's ὁμολογουμένως ζῆν. Ganz abstrakt betrachtet würde ja auch die konsequente Selbstsucht oder mephistophelische Bosheit unter diesen Begriff gefaßt werden können. Das lag ja nun allerdings ganz außerhalb des Gesichtskreises der Stoiker. Aber gegen die Usurpation dieser Formel durch die Epikureer hätten sie kaum etwas einwenden können. Auch die Begründung, die Zeno seiner Formel gab (ὡς τῶν μαχομένως ζώντων κακοδαιμονούντων) hätte sich Epikur leicht aneignen können. Um sie als stoisch zu verstehen, muß man aber wissen, daß für die Stoa ein innerer Friede nur möglich war durch völlige Ausscheidung aller πάθη. So kann man in der Formel Zeno's wenigstens ein wichtiges Gebiet des sittlichen Verhaltens, die Unterdrückung der Affekte, die σωφροσύνη ausgedrückt finden. Das war ja auch in viel späterer Zeit dem Posidonius das Wichtigste in der Definition des Telos, nur daß er noch, echt platonisch und aristotelisch, die rein theoretische Befriedigung des Erkennens mit hineinnahm (ζῆν θεωροῦντα τὴν τῶν ὅλων ἀλήθειαν καὶ τάξιν καὶ συγκατασκευάζοντα αὐτὴν [αὐτὸν?] κατὰ τὸ δυνατόν, κατὰ μηδὲν ἀγόμενον ὑπὸ τοῦ ἀλόγου μέρους τῆς ψυχῆς)[5]. Zeno soll nun aber bekanntlich neben jener kurzen Formel, in welcher die ethische Aufgabe des Menschen nur formalistisch oder subjektiv charakterisiert war, auch die längere, mehr inhaltlich bestimmte, einen objektiven Maßstab enthaltende Formel gebraucht haben (ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν), die von Cleanthes und in gewissem Sinne auch von Chrysipp angenommen wurde und zweifellos die in der Stoa geläufigste und für sie am meisten charakteristiche Telosdefinition geworden ist. Ob dieser Zusatz τῇ φύσει in Zeno's Sinn nur eine nähere Erläuterung jener kürzeren Formel oder eine wesentliche Aenderung, eine Korrektur derselben bedeutete — eine Frage, über welche die Ansichten auseinandergehen — will ich hier nicht entscheiden. Mir kommt es nur darauf an, festzustellen, daß, wenn — wie z. B. Döring glaubt — Zeno jene beiden

[5]) Clem. Alex. strom. II, 129, p. 183 Stählin; vgl. Galen de plac. Hippocr. et Plat. p. 448 ff. M.

Formeln nebeneinander, folglich als wesentlich gleichbedeutend gebraucht hat, auch für Diogenes die Möglichkeit zugestanden werden muß, daß er durch seine eigene Definition, die in ihrem formalistischen Charakter unleugbar mit der Urformel Zeno's eine gewisse Aehnlichkeit hat, die überlieferte Formel vom naturgemäßen Leben nicht für ungültig erklären wollte, also eines Widerspruchs seiner Definition mit dem anerkannten höchsten Prinzip der Stoa sich nicht bewußt war. Man kann ja vielmehr versucht sein, in der Definition des Diogenes eine absichtliche Synthese beider Formulierungen zu sehen: die εὐλογιστία, die vernünftige Ueberlegung, entspräche der ὁμολογία Zeno's; denn die widerspruchslose Zusammenstimmung aller Handlungen ist nach antiker Anschauung nur möglich, wenn jede einzelne ein Ausfluß vernünftiger Ueberlegung ist, und umgekehrt, wer in den Anforderungen des praktischen Lebens seine Vernunft stets richtig gebraucht, dem wird damit von selbst die ὁμολογία zuteil. Die Vernunft aber hat zu ihrem notwendigen Korrelat die φύσις: nur was der Natur gemäß ist, ist vernünftig, und darum hat Diogenes in seine Definition auch den Begriff des Naturgemäßen, als des objektiven Maßstabs der Vernünftigkeit, mit aufgenommen. Insoweit hätte also diese Telosformel einen guten Sinn, ja sogar einen gewissen Vorzug vor den früheren. Denn daß das εὐλογιστεῖν nicht etwa eine inferiore Geistesfunktion, sozusagen eine Verstandestätigkeit zweiten Ranges sein soll, sondern eine Betätigung des höchsten Geistesvermögens, eine Funktion der Weisheit oder der Tugend, ist über jeden Zweifel erhaben. Die εὐλογιστία, die sonst wohl auch als Spezies der φρόνησις erscheint (Stob. ed. II, 7, 60 W), vertritt hier ganz und gar die Stelle der φρόνησις, diese aber ist eine der vier Kardinaltugenden und enthält — um dies gleich hier zu sagen — nach der bekannten Lehre der Stoiker von der untrennbaren inneren Einheit der Tugenden implicite die ganze ἀρετή in sich. Die εὐλογιστία des Diogenes ist nichts anderes als was z. B. Epiktet die ὀρθὴ χρῆσις τῶν φαντασιῶν nennt, das χρῆσθαι ταῖς φαντασίαις κατὰ φύσιν und wie er sich sonst ausdrückt. Uebrigens spielt auch der Begriff εὐλογιστεῖν und seine Derivate bei Epiktet eine Rolle, das εὐλόγιστον

nennt er ein καλόν, etwas an sich Gutes, wie die φιλοστοργία und jede andere Tugend (I, 11, 17). Ebenso vertritt bei Mark Aurel das εὐλόγιστον zuweilen die Stelle der φρόνησις, so steht es 8, 32 ebenbürtig neben dem δίκαιον und σῶφρον.

Will man aber etwa den Sprachgebrauch dieser späten Stoiker nicht gelten lassen, so verweise ich auf die Gegner der Stoa, welche jene von Diogenes aufgebrachte Telosformel bekämpfen und keine Spur davon verraten, daß etwa in dem Begriff des εὐλογιστεῖν selber schon ein Herabsteigen aus den Höhen der Weisheit zum gemeinen, utilitaristisch berechnenden Menschenverstand liege. Die Polemik in der Schrift de comm. not. (cap. 26 u. 27) befaßt sich ja speziell mit unserer Telosformel. So unbarmherzig der Kritiker sie zerzaust, so ist er doch so gerecht, zuzugeben, daß die Stoiker selbst sich alle Mühe gaben, dieser Formel eine höhere, mit dem ethischen Idealismus der Schule übereinstimmende Deutung zu geben; ja er zitiert ein stoisches Diktum, das gegen die Einwürfe der Gegner gerichtet ist: τῇ γὰρ ἐφέσει [τῶν κατὰ φύσιν], νὴ Δία, τὸ εὐλογίστως καὶ τὸ φρονίμως πρόσεστι. Hier wird also geradezu das εὐλόγιστον mit dem φρόνιμον identifiziert. Nicht anders ist es bei dem weit feineren Kritiker, von dem uns eine ausführliche Bekämpfung eben dieser [von ihm offenbar als herrschend betrachteten] Definition des Telos erhalten ist, bei Alexander von Aphrodisias (De anima libri mant. p. 159 ff. Bruns). Durchweg spricht er von dem ἐκλέγεσθαι τὰ κατὰ φύσιν nicht etwa als von einer niederen, des Weisen unwürdigen Tätigkeit, sondern als von einer ἐνέργεια der Tugend. Wenn man dies im Auge behält, mag man ja immerhin mit v. Arnim die Formel des Diogenes interpretieren als „die Fähigkeit richtiger Berechnung in der Auswahl der naturgemäßen Dinge“. Es handelt sich in der Tat dabei, was den äußeren Erfolg betrifft, nur um einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit: eine Sicherheit des Erfolges kann es bei den äußeren Dingen, die nicht vom Willen des Menschen abhängen, naturgemäß niemals geben, auch wenn man alle vernünftige Ueberlegung anwendet. Aber

diese Ueberlegung selbst, die εὐλογιστία gilt den Stoikern als etwas unbedingt und unabhängig von dem äußeren Erfolg jederzeit Wertvolles, als eine vollwertige Betätigung der Weisheit und der Tugend, denn „auch dazu sind wir geboren" (Epiktet Diss. II, 10, 6).

In dem ersten Teil der Definition, dem Begriff der εὐλογιστία liegt also nichts, was einen Abfall von dem Ideal der Stoa verraten würde. Wie steht es aber mit dem zweiten Teil, der ἐκλογὴ τῶν κατὰ φύσιν? Liegt nicht hierin eine Einschränkung und zwar eine Einschränkung des sittlichen Handelns auf ein Gebiet, das als ein ziemlich untergeordnetes betrachtet werden muß? Wohl erscheint hier der echt stoische Begriff der Naturgemäßheit, aber nicht in dem hohen, heiligen Sinne eines Zeno und Cleanthes, welche die Natur als Ganzes, als das Gesetz der Welt, als göttliches Prinzip zur Richtschnur des menschlichen Handelns gemacht hatten: an die Stelle der φύσις treten vielmehr τὰ κατὰ φύσιν, die naturgemäßen Dinge, also äußere, in der Hauptsache nur auf das leibliche Wohlsein sich beziehende Güter, welche die Stoiker bekanntlich zu den Adiaphora rechneten, selbst den Namen eines Gutes ihnen „eigensinnig" verwehrend. Wollte man sagen, Diogenes fasse in dieser Definition den Begriff der κατὰ φύσιν in weiterem Sinne, so daß man auch geistige Vollkommenheit, seelische Schönheit u. dgl. subsumieren müßte, so scheitert diese schon an sich unwahrscheinliche Auslegung an dem Begriff ἐκλογή, der speziell nach dem stoischen Sprachgebrauch zu seinem Korrelat die ἀδιάφορα, genauer die προηγμένα κατὰ φύσιν hat. Sie scheitert ferner auch daran, daß die Formel des Diogenes und die ganz ähnlich lautende seiner Nachfolger häufig so wiedergegeben wird, daß die naturgemäßen Dinge genauer als τὰ πρῶτα κατὰ φύσιν bezeichnet werden, worunter die ersten Objekte des Naturtriebs, Selbsterhaltung, Integrität der Sinne u. dgl., also nur Adiaphora zu verstehen sind. (De comm. not. c. 26; Galen, De plac. Hippocr. p. 450 M.)

Das ist nun allerdings im höchsten Maße befremdlich, daß der εὐλογιστία oder φρόνησις, in welcher das Wesen der Tugend beschlossen sein soll, ein so enges und dazu niederes

Gebiet als Betätigungssphäre zugewiesen wird. Deshalb hat auch diese Telosformel den schärfsten Tadel gefunden vom Altertum bis in unsere Zeit. Posidonius schon urteilt darüber, daß diejenigen, die das Telos so definieren, sich kaum unterscheiden von denen, welche in der Lust oder Schmerzlosigkeit oder sonst etwas Aehnlichem das höchste Ziel erblicken (Galen a. a. O.)[6]. Döring sagt „das einzige Gut bleibt nach wie vor die Vernunfttätigkeit, aber eine Vernunfttätigkeit, die ihre als Objekte, ihren Stoff, nur die προηγμένα . . . hat und die somit zu einer bloßen Berechnung des dem Individuum am meisten Nützlichen herabsinkt"; und ähnlich mißbilligend äußert sich v. Arnim: „die Tugend, deren ganze Funktion in der Wertberechnung und entsprechenden Auswahl der Naturdinge besteht, sinkt hinab zu einem bloßen Mittel für die Aneignung jener Werte".

Und doch, so begreiflich das Befremden ist, das man über diese Telosdefinition aus dem Munde eines Stoikers empfindet, so ist es mir wenigstens fast noch befremdlicher, wie man sich bei einer solchen Interpretation beruhigen kann. Zunächst ist mit aller Entschiedenheit zu betonen, daß diese Stoiker nicht in die Erlangung eines äußeren Vorteils oder Gewinns, sondern in die vollkommene Betätigung der Vernunft das Ziel gesetzt haben. Ob diese scharfe Trennung zwischen der subjektiven und objektiven Befriedigung durchführbar ist oder nicht, darüber haben wir nicht zu entscheiden: wenn es darauf ankommt, das moralische Niveau jener Telosformel zu beurteilen, so haben wir uns einfach daran zu halten, daß die Stoiker diese Trennung für durchführbar hielten und daß es ihnen Ernst damit war. Es geht also schlechterdings nicht an, ihnen Folgerungen unterzuschieben, die sie sich jederzeit auf's bestimmteste verbeten haben. Man möge sich doch klar machen, was es heißt: der äußere Erfolg des auf die Erlangung der naturgemäßen Dinge gerichteten

[6]) Eine befriedigende Erklärung dieser überaus schwierigen Stelle ist, wie ich sehe, bis jetzt niemand gelungen. Hirzel allein hat (a. a. O. p. 241 ff.) eine eingehende Interpretation versucht, aber seine äußerst beachtenswerten Bemühungen haben m. E. nur den Wert einer Vorarbeit. Möge uns der Scharfsinn der Philologen bald zu einem vollen Verständnis der Stelle verhelfen!

Handelns ist durchaus unwesentlich und irrelevant für das Glück, welches einzig und allein in der inneren Befriedigung liegt, in dem Bewußtsein, alles das Seine getan zu haben. Ist das nicht ein moralischer Standpunkt, der hoch über dem gewöhnlichen Egoismus steht, ja ihm geradezu entgegengesetzt ist, achtenswert in seiner Tendenz, selbst wenn er auf einer höchst ungenügenden und einseitigen Erkenntnis dessen, was wirklich Pflicht ist, beruhen würde? Nehmen wir z. B. — um das Betätigungsgebiet der εὐλογιστία noch mehr zu verengern — einen Menschen, der es als sein einziges Ziel erkennt, — nicht: gesund zu bleiben, sondern — alles das Seinige zu tun, um gesund zu bleiben, so wird er selbstverständlich, solange seine Bemühungen von Erfolg begleitet sind, neben der inneren Befriedigung der Pflichterfüllung auch des äußeren Erfolges sich freuen. Aber wenn ohne seine Schuld ein unheilbares Leiden ihn trifft, so wird er sich — das ist unleugbar jederzeit stoische Auffassung gewesen — nicht unglücklich fühlen, sondern sein Schicksal würdig und gelassen tragen. Das ist dann der Prüfstein, ob es ihm bei seiner Pflichterfüllung wirklich nur um diese, nicht um den äußeren Erfolg zu tun war. Ich meine aber, daß hiemit schon ein verhältnismäßig hoher sittlicher Standpunkt gegeben ist; denn man sieht leicht, daß dessen strenge Beobachtung notwendig gewisse Tugenden erzeugt oder vielmehr voraussetzt und ohne dieselben gar nicht denkbar ist, also in jedem Falle die Tugend der freudigen Ergebung in den Weltlauf: sie muß wenigstens potentiell vorhanden sein, um in Kraft treten zu können, sobald der äußere Erfolg ausbleibt. Aber auch andere Tugenden sind notwendig mit jenem Standpunkt verbunden, z. B. die σωφροσύνη, insofern, wer alles tun will, um gesund zu bleiben, alle Exzesse, alle seelischen Aufregungen und Leidenschaften meiden muß; auch die δικαιοσύνη, wenigstens insofern, als die ἀδικία unleugbar Gefahren für das körperliche Wohlbefinden mit sich bringt, während umgekehrt die durch gerechtes und wohlwollendes Verhalten gegen die Nebenmenschen erworbene Freundschaft in allerlei Nöten und Gefahren einem zu gut kommen kann. Gegen den Vorwurf, daß auf diese Weise die Tugend zu einem

Mittel des Egoismus degradiert würde, müßten wir wiederum auf den grundlegenden Unterschied hinweisen, daß der Stoiker bei allem, was er in dieser Richtung tut, nicht den äußeren Erfolg, sondern die vollkommene Befolgung eines inneren, moralischen Gesetzes als sein Ziel vor Augen hat.

Jedoch es gilt, die Telosformel des Diogenes noch gründlicher zu erklären und zu rechtfertigen. Auch wenn wir anerkennen, daß es immer noch ein verhältnismäßig hoher sittlicher Standpunkt ist, wenn man das höchste Ziel statt in der äußeren Glückseligkeit lediglich in der auf diese gerichteten pflichtgemäßen Tätigkeit sieht, bleibt doch die Behauptung, daß alles sittliche Handeln eben nur in der Auswahl der naturgemäßen Dinge bestehe, zunächst äußerst befremdlich. Sie verliert aber ihr Befremdliches, wenn wir uns daran erinnern, daß nach stoischer Lehre alles Handeln, folglich auch alles sittliche Handeln im letzten Grunde auf dem Wertunterschied der äußeren Dinge, auf der Tatsache, daß es προηγμένα und ἀποπροηγμένα gibt, beruht. Die Zeugnisse für diesen merkwürdigen Satz brauchen nicht mühsam zusammengesucht zu werden, denn er bildet einen der Hauptgedanken in der ganzen Schrift Cicero's de finibus, sowohl in den stoischen als auch in den antistoischen Partien des Buches. (II, 34: ab isto capite fluere necesse est omnem rationem bonorum et malorum; III, 31: quid apertius quam, si selectio nulla sit . . . earum rerum, quae sint secundum naturam, *tollatur omnis . . . prudentia*, III, 12: cum enim virtutis hoc proprium sit, earum rerum, quae secundum naturam sint, habere dilectum, qui omnia . . . exaequaverunt . . . hi *virtutem ipsam* sustulerunt; III, 50: confunderetur omnis vita, ut ab Aristone, neque ullum *sapientiae* munus aut opus inveniretur . . .; IV, 48 quid autem minus consentaneum est quam, quod aiunt, cognito summo bono reverti se ad naturam, ut ex ea petant agendi principium, id est officii? III, 23: cum autem omnia *officia* a principiis naturae proficiscantur, ab isdem necesse est proficisci ipsam *sapientiam*).

Also nicht bloß die officia, welche für Weise und Unweise gemeinsam sind, auch die prudentia, d. h. eine Tugend, ja nicht bloß sie allein, sondern die ganze Tugend und

Weisheit würde gleichsam in der Luft schweben, sie wäre gegenstandslos, wenn nicht in den äußeren Dingen selbst ein Wertunterschied läge, der den Menschen — positiv oder negativ — irritierte. Man vergleiche damit die anderen Stellen, die in v. Arnim's Fragm. St. III, p. 46 u. 47 verzeichnet sind, besonders die letzte (aus Fronto's epistulae), wo mit dürren Worten gesagt ist: *proprium sapientis officium* est recte eligere, neque perperam vel postponere vel anteferre, also in seinem Handeln die Proegmena und ihr Gegenteil richtig zu unterscheiden.

Das ist ja nun freilich selbst, wie es scheint, ein höchst befremdlicher Gedanke, und es hieße ein Rätsel durch das andere erklären, wenn wir annehmen müßten, daß alle diese Stellen sich nicht auf die alte Stoa beziehen, sondern daß erst Diogenes diese sonderbare Lehre in die Stoa hineingebracht habe. Jedoch diese Annahme ist unmöglich. Nicht bloß wird diese Lehre durchweg als die allgemein stoische gegeben ohne jegliche Andeutung ihres späteren Ursprungs, sondern sie wird ausdrücklich auf den Stifter der Schule, auf Zeno selbst zurückgeführt. Denn in demselben Zusammenhang, in welchem auseinandergesetzt wird, daß ohne die Annahme einer differentia rerum das ganze Leben in Verwirrung käme und die Weisheit jede Funktion und Aufgabe verlieren würde (fin. III, 50) lesen wir die Worte: *hinc est illud exortum*, quod *Zeno* προηγμένον contraque quod ἀποπροηγμένον nominavit. Also Zeno hat im Gegensatz zu der absoluten Adiaphorie des Skeptikers Pyrrho und des kynisierenden Aristo den Begriff des Proegmenon eingeführt, weil er einsah, daß ohne denselben ein principium agendi, eine praktische Tugend, eine vernünftige Regelung des Lebens unmöglich sei. Und dies ist auch in der Tat das eigentlich Charakteristische an der stoischen Ethik, dasjenige, was ihr neben den andern philosophischen Sekten ihre Existenzberechtigung gab, daß sie es verstand, die Autarkie, den absoluten Wert der Tugend mit den Trieben der Natur und den Anforderungen des praktischen Lebens in Einklang zu setzen. Jenes Prinzip war durch Pyrrho und den Cynismus, dieses durch die Hedoniker und Epikureer, beidemale in einseitiger Weise vertreten. Eine Verbindung beider Prinzipien

suchte Akademie und Peripatos, jede in ihrer Weise herzustellen, dem Zeno aber genügte diese Verbindung nicht, weil er fand, daß durch die Lehre von der wenn auch noch so minutiösen Notwendigkeit der äußeren Güter zum Glück jenes erste Prinzip in seiner Reinheit beeinträchtigt werde.

Ob nun Zeno selbst schon soweit ging, daß er die ganze Aufgabe der Weisheit in der vernünftigen Wahl des Naturgemäßen sich erschöpfen ließ, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Aber das ist gewiß, daß nicht bloß die späteren Stoiker, die jene Konsequenz zogen, sich keiner Abweichung von Zeno bewußt waren, sondern daß auch die Gegner der Stoa es nicht so auffaßten. Ueberall, wo das stoische Telos, speziell die ἐκλογὴ τῶν κατὰ φύσιν eingehend bekämpft wird (bei Cicero de fin. IV, Plut. de com. not. 26 u. 27 und Alex. Aphrod. de anima libri mant. p. 159 ff. Bruns) wird die Lehre der αἵρεσις, nicht die einzelner heterodoxer Stoiker bekämpft. Und wenn wir auch annehmen wollten, diese Gegner haben eben nur die zu ihrer Zeit herrschende Lehre im Auge gehabt und dieselbe mit Unrecht verallgemeinert, so fällt doch für eine solche Annahme jeder Grund weg, weil das, was sie gegen diese „mittelstoische" Telosformel vorbrachten, nicht bloß einen Diogenes und Antipater, sondern ebenso sehr einen Zeno und Chrysipp traf und treffen sollte. Was sie dagegen einwenden, ist keineswegs das, daß bei solcher Fassung des Telos den äußeren Dingen, den Adiaphora ein übermäßiger Einfluß auf das Glück zugeschrieben werde, sondern immer nur das Eine, daß es törichter Eigensinn sei, diesen Dingen eine ἀξία, einen bestimmenden Einfluß auf das Handeln zuzuschreiben, ja, das ganze Handeln aus ihnen herzuleiten und auf sie zu beschränken, und doch zu leugnen, daß man ihren Besitz erstreben dürfe, und daß dieser Besitz, wenn auch in noch so geringem Grade zum vollkommenen Glück gehöre. Dieser Vorwurf wurde aber, wie sich jedermann aus de fin. IV überzeugen kann, auch dem Zeno, ja speziell ihm gemacht, weil er durch die Einführung des Begriffs der προηγμένα an dieser ganzen spitzfindigen Unterscheidung schuldig sei (fin. IV, 47: errare Zenonem, qui ... cum ad beatam vitam nullum momentum cetera haberent, ad appe-

titionem tamen rerum esse in iis momenta diceret: quasi vero haec appetitio non ad summi boni adeptionem pertineret!) Hätten die akademischen und peripatetischen Gegner der Stoa die εὐλογιστία ἐν τῇ τῶν κατὰ φύσιν ἐκλογῇ so aufgefaßt, daß dadurch folgerichtig der gewöhnliche Egoismus auf den Thron gesetzt werde, so hätten sie es ja nicht nötig gehabt, diese Formel so eifrig zu bekämpfen: sie hätten vielmehr triumphieren müssen über die hochmütige Stoa, die so zu Schanden ward und aus ihrer angemaßten Höhe so tief herabsank. Daß sie das nicht getan, daß sie diese Definition des Telos erst recht heftig bekämpft haben, weil sie dem natürlichen Gefühl und Bedürfnis entgegenzukommen schien, um dann doch auf der „unnatürlichen" Trennung zwischen Wählen und Erstreben, zwischen Wertung (für's Handeln) und Verachtung (für's Glück) zu beharren, ist ein unanfechtbarer Beweis dafür, daß sie dem Diogenes jene neuerdings angenommene niedrige Gesinnung nicht unterlegen konnten, weil seine wahre, treu stoische Auffassung durch seine Schriften, die wir eben leider nicht mehr haben, über jeden Zweifel erhaben war.

Immerhin ist auch das Wenige, was wir von Diogenes wissen, m. E. wohl geeignet, dieses argumentum e silentio einigermaßen zu unterstützen. Wäre er der Apostat gewesen, der das Heiligste der Stoa leichthin dem unbequemen Gegner preisgab, so würde er nicht, wie dies bei Cicero und sonst der Fall ist, neben Zeno, Cleanthes, Chrysippus unbefangen als würdiger Repräsentant der Schule genannt; er würde namentlich nicht von Epiktet in der Weise und in dem Zusammenhang zitiert, wie wir es II. 19, 14 lesen. Epiktet spricht dort von den schlechten Schülern, denen es nur darauf ankommt, die Theorie und Terminologie der Philosophie sich anzueignen, anstatt ihre Lehren ins Herz und in den Willen aufzunehmen. „Da leiern sie herunter: τῶν ὄντων τὰ μέν ἐστιν ἀγαθὰ τὰ δὲ κακὰ τὰ δ' ἀδιάφορα u. s. w. Woher weiß'st du denn das? „„Hellanikos sagt es in seinen Aegyptiaca"". Was macht's aus, wenn du so antwortest oder [wie es richtig wäre]: „„Diogenes sagt es ἐν τῇ Ἠθικῇ oder Chrysippos oder Cleanthes"". Wir brauchen das nun natürlich nicht buch-

stäblich zu nehmen, als ob das Vorausgehende wirklich so in der Ethik des Diogenes stünde, obwohl es mir sehr wahrscheinlich ist[7]). Aber wie könnte Epiktet, auch nur beispielsweise, da, wo es sich um die ethischen Grundlehren der Schule handelt, die Ethik des Diogenes und dazu als theoretisch gleichwertig derjenigen des Chrysipp oder Cleanthes erwähnen, wenn ihm etwas davon bekannt gewesen wäre, daß Diogenes in der Ethik wesentlich heterodox, ja sogar ein Apostat war? Einen solchen faux pas macht Epiktet nicht: Warum nennt er denn nie einen Panaetius oder Posidonius? es kann ja zufällig sein, das gebe ich zu. Aber welch' sonderbarer Zufall wäre es, daß er nun gerade den Diogenes, der diesen Ruhm nicht verdient hätte, als eine der dogmatischen Autoritäten der Schule zitiert, während er von den andern, die angeblich eine so viel edlere Moral vertreten, schweigt! Nein, wenn er diese nicht zitiert, so können wir uns einen Grund der absichtlichen Ignorierung denken, nämlich den, daß jene beiden ihm die stoische Moral nicht in ihrem genuinen Sinn und vollen Idealismus vertreten — obwohl ich den Epiktet nicht für so befangen oder fanatisch halte, daß er die relative Vortrefflichkeit dieser Männer und ihrer Lehre nicht anerkannt hätte. Aber daß er den Diogenes als Lehrmeister der Stoa erwähnt hätte, wenn er einen triftigen Grund gehabt hätte, ihn zu ignorieren, das glaube ich nicht.

Einiges Gewicht möchte ich sodann doch auch den sonstigen spärlichen Zeugnissen der antiken Literatur beilegen, in welchen Diogenes erwähnt und kurz charakterisiert wird. Cicero nennt ihn einen magnus et gravis Stoicus, was doch immerhin etwas besagen will, und zwar merkwürdigerweise gerade dort, wo er ihn uns von seiner schwächsten Seite zeigt, nämlich als den Vertreter jener vielgeschmähten „Krämermoral" (off. III, 51 ff). Die kasuistischen Entscheidungen, die hier von Diogenes berichtet werden, sind allerdings weit mehr als die Telosformel geeignet, auf ihn und seine Ethik ein ungünstiges Licht zu werfen. Ich kann

[7]) Auch v. Arnim faßt es so auf, weshalb er die Stelle geradezu unter die Diogenes-Fragmente aufnahm (fr. 39).

mich hier auf diese Frage nicht näher einlassen, sondern möchte nur soviel bemerken, daß diese Krämermoral des Diogenes jedenfalls viel höher steht als diejenige Moral, welche in der christlichen Welt von kleineren und größeren Krämern tatsächlich befolgt zu werden pflegt; sodann daß man, um die Differenz zwischen Diogenes und Antipater recht zu verstehen, nicht die sentimentale Betrachtungsweise der modernen Gefühls- und Gewissensethik mitbringen darf, sondern daran denken muß, daß die stoische Ethik von Haus aus einen intellektualistischen Charakter hat und nicht aus dem Herzen sondern aus dem Verstand geboren ist. Antipater vertritt in jenen Fragen den Standpunkt des guten Herzens, Diogenes den des nüchternen Verstandes, um schnöden Gewinn ist es dem einen so wenig zu tun wie dem andern[8]). Aber darauf

[8]) Zur Darstellung Cicero's (De off. III, 54 ff.) möchte ich nur Folgendes bemerken. 1. Diogenes betont ausdrücklich, dass der Verkäufer nicht nur keine illegale, sondern auch keine von dem allgemeinen moralischen Bewusstsein verurteilte Handlung begehen darf: er darf das Verkaufsobjekt nicht in lügnerischer Weise anpreisen und, sobald der Liebhaber nach bestimmten Schäden fragt, sie nicht verschweigen. Unterläßt es dieser, sich genauer von der Qualität desselben zu überzeugen, so geschieht ihm kein Unrecht. Die Gerechtigkeit, wenigstens im bürgerlichen Sinne, bleibt also gewahrt. 2. Es fällt dem Diogenes nicht ein, die edlen, humanen Grundsätze des Antipater prinzipiell abzulehnen. 3. Dieselben sind aber in diesem Falle nicht am Platz, denn sie würden konsequentermaßen dazu führen, allen Handel, alles Kaufen und Verkaufen aufzuheben. Diogenes sieht in der Sache offenbar klarer als Antipater. Er erkennt das Dilemma: entweder gar nicht verkaufen, sondern schenken [Standpunkt des Evangeliums], oder aber die erlaubten Mittel zur Erwerbung äusserer Güter anwenden. Da die Stoa ihren Standpunkt im Diesseits, nicht im Jenseits nimmt, so kommt für sie das Erstere nicht in Frage. Ist aber der Handel prinzipiell erlaubt, (er fällt unter den in der Stoa eine große Rolle spielenden Begriff der συμπεριφορά), so muß er auch vernünftig getrieben werden, denn die Vernünftigkeit alles Tuns, die ὁμολογία ist dem Stoiker die oberste Forderung, Unvernunft ist ihm ein Greuel. Vgl. Epict. Diss. I, 7, 31: ὃ μόνον ἦν κατὰ τὸν τόπον ἁμάρτημα τοῦτο ἡμάρτηκας). — Auf einen bisher, scheint es, nicht beachteten Punkt muß ich noch hinweisen. Diogenes setzt den Unterschied zwischen celare und tacere auseinander und spricht in diesem Zusammenhang merkwürdigerweise auch von dem finis bonorum, dem Telos und anderen hochwichtigen Dingen, die man auch nicht jedem und bei jeder Gelegenheit offenbaren könne, und doch wäre das für den Käufer unendlich wertvoller zu wissen als die Billigkeit des Weizens. Wer also wirklich human handeln wollte, der müsste dem Käufer nicht bloß alles verraten, was ihm zu einem möglichst billigen Kauf verhälfe, sondern er müßte die Gelegenheit benützen, ihm die Lebensweisheit mitzuteilen und ihn dadurch wahrhaft glücklich zu machen. Das ist aber die Praxis des

möchte ich hinweisen, daß die Alten jene Differenz nicht so tragisch genommen haben, es fällt dem Cicero nicht ein, die Grundsätze des Diogenes als unedle zu verdammen, er begnügt sich einmal, ganz kühl zu sagen: huic (Antipatro) potius assentior. Er zitiert und betrachtet das Ganze als eine rein akademische Erörterung, die für die Praxis keine große Bedeutung hat, offenbar weil er wohl weiß, daß die Grundsätze des Antipater in der Praxis doch nicht befolgt werden, und andererseits des Diogenes Anforderungen an die sittliche Kraft des Menschen noch hoch genug sind. So bringt er es denn fertig, den Diogenes unmittelbar bevor er seine sündhaften Grundsätze entwickelt, einen magnus et gravis Stoicus zu nennen, während der edle, selbstlose Antipater mit dem Prädikat „homo acutissimus" vorlieb nehmen muß.

Als ein gravis Stoicus hat sich Diogenes offenbar auch bewährt bei jener berühmten Philosophengesandtschaft in Rom i. J. 155. Gellius berichtet uns auf Grund des Zeugnisses von Rutilius und Polybius den Eindruck, den die Rede eines jeden der drei Vertreter der athenischen Philosophenschulen machte. Violenta et rapida Carneades dicebat, scita et teretia Critolaus, modesta Diogenes et sobria, offenbar eine treffende Charakteristik der Geistesart der drei Philosophen und — dürfen wir sagen — Philosophenschulen, bei der Diogenes, gerade auch nach der ethischen Seite keineswegs schlecht abschneidet. Wie wenig sich Carneades selbst einbildete, den damals schon hochbetagten Diogenes, seinen einstigen Lehrer, durch seine Polemik in seinen stoischen Ueberzeugungen wankend gemacht zu haben, zeigt die Anekdote, die Cicero von der Philosophendeputation in acad. pr. II, 137 zum besten gibt. Der Prätor Albinus sagt scherzend zu Carneades: „ich bin also in deinen Augen nicht Prätor, weil ich kein Weiser bin", was diesem die erwünschte Gelegenheit gibt, seinen Kollegen von der Stoa zu foppen mit den Worten „huic Stoico non videris". Wer aber das Odium eines solchen

Kynismus, welche der Stoiker als gegen die εὐκαιρία verstoßend prinzipiell ablehnt. Man sieht aber auch aus dieser Stelle deutlich, wie wenig Diogenes auch da, wo er in das Gebiet des gewöhnlichen Handels und Wandels hinabsteigt, sich bewußt oder gewillt war, irgend etwas von der Strenge seiner philosophischen Grundsätze nachzulassen.

stoischen Paradoxons auf sich nahm, von dem wird man nicht erwarten, daß er durch die windigen Einwürfe eines Carneades sich bewogen fühlte, seine Auffassung vom Telos so stark zu revidieren, daß die stoische Weltverachtung im Handumdrehen zum niedrigsten Egoismus und Materialismus wurde. Wie ernst es dem Diogenes damit war, nicht bloß in der Lehre, sondern auch im Leben als echter Stoiker sich zu zeigen, sehen wir aus einer andern Anekdote, deren Gewährsmann Seneca ist (De ira III, 38, 1). Wenn ein junger Bursche so frech war, den Philosophen, eben als er vom Zorn redete, anzuspeien, so müssen wir daraus schließen, daß dieser in der bekannten stoischen Weise den Zorn als einen Affekt, als vernunftwidrige Regung durchaus verworfen und geschildert hatte, wie auch die gröbste Beleidigung und Beschimpfung den Weisen nicht aus der Fassung, nicht in Affekt bringen könne. Nur dies kann das Motiv für die freche Tat gewesen sein. Daß er aber wirklich diese rohe Beschimpfung ruhig und gelassen ertrug und die Indignation, die er wohl auch empfinden mußte, in den Worten „non quidem irascor, sed dubito tamen, an oporteat irasci“ nur eben leicht andeutete, gibt uns doch das Bild eines Mannes, der in jeder Beziehung die Fahne der Stoa hochzuhalten bestrebt war.

Und mit diesem Bilde stimmt auch das, was wir über die Lehre des Diogenes wissen, ganz überein. Daß er den guten Ruf an sich, abgesehen, von dem etwa damit verbundenen Nutzen, als ein absolutes Adiaphoron ansah (De fin. III, 57), mag ihn ja freilich unserem Empfinden nicht gerade sympathisch machen, wird auch in der Tat von manchen als ein weiteres Indizium seiner Krämermoral betrachtet; in Wahrheit ist es aber ein Beweis seiner echt altstoischen Gesinnung, die, hierin dem Kynismus verwandt, den Menschen ganz auf sich selbst zu stellen sucht und darum auf Lob und Beifall der Menschen nicht den geringsten Wert legt. Ganz in derselben Linie liegt die entschiedene Ablehnung des Reichtums als eines Gutes (ibid. III, 49; Epikt. Diss. II, 19, 13), und es mag denen, die den ethischen Wert des Diogenes so ungünstig taxieren, nicht leicht werden, zu erklären, wie ein und derselbe Mann den Reichtum aus der Tafel der Güter streichen und doch

im Grunde die Gewinnsucht zum Prinzip des Handelns erheben kann. Die Argumentation des Diogenes, so wie sie Cicero an der genannten Stelle wiedergibt, ist allerdings nicht ganz klar. Es scheint, daß das appetitionem movere hier als Kennzeichen eines ἀγαθόν (im weiteren Sinne) gebraucht wird, während es sonst das Korrelat zu den προηγμένα bildet (z. B. De fin. IV, 47). Die artes nämlich werden hier dem Reichtum, der nicht zu den Gütern gehöre, gegenübergestellt, folglich müssen sie zu den bona gerechnet werden. Das können sie aber nach stoischer Lehre nur in beschränktem Sinne: die τέχναι gehören an sich zu den προηγμένα, haben jedoch die Anlage, gewissermaßen die Tendenz, ἀγαθὰ zu werden, nämlich im Weisen (Stob. ecl. II, 73 W. τὰς τέχνας τὰς ἐν τῷ σπουδαίῳ ἀνδρὶ ἀλλοιωθείσας [τελειωθείσας?] ὑπὸ τῆς ἀρετῆς καὶ γενομένας ἀμεταπτώτους, οἱονεὶ γὰρ ἀρετὰς γίγνεσθαι). Soviel ist jedenfalls gewiß, daß Diogenes die τέχναι als ἀγαθά (im weiteren Sinn) hoch über den Reichtum stellt. Wie viel höher überragt ihn an Wert erst die Tugend, welche nun im folgenden Satz von den artes scharf geschieden wird. Der erste Grund, warum die Tugend so viel mehr wert ist als die letzteren, ist allerdings wieder nicht ganz einleuchtend, denn commentationis et exercitationis bedürftig sind wahrlich auch die Künste, und es könnte sich hier also nur um einen Graduntersched handeln; um so mehr aber der zweite Grund, quod virtus stabilitatem, firmitatem, constantiam *totius vitae* complectatur, nec haec eadem in artibus esse videamus. Da haben wir also wieder jene ὁμολογία, welche dem Zeno als höchstes Gut vorschwebte, und zwar in einer noch weit strengeren und energischeren Betonung. Und ein solcher Mann, der eine so hohe Vorstellung von der Tugend als der festen und harmonischen, absolut vernünftigen Ordnung des ganzen Lebens hat, der sollte von dem Ideal der Stoa kläglich abgefallen sein!

Ich denke, das Gesagte genügt, um die absolute Unmöglichkeit darzutun, daß in der Telosformel des Diogenes eine moralisch niedrige Gesinnung sich kundgebe. Freilich sollte ich nun auch noch den positiven Beweis erbringen, daß die anderweitig erwiesene gut stoische Ueberzeugung

unseres Philosophen auch in seiner viel angefochtenen Definition des Telos ausgedrückt sei oder wenigstens gefunden werden könne. Ich glaube, der Beweis läßt sich erbringen, er ist, für mich wenigstens, in der Hauptsache schon erbracht durch die ausgezeichnete Entwicklung der stoischen Teloslehre, die Ogereau a. a. O. gegeben hat und auf die ich hiemit nachdrücklich verweise. Freilich müßte noch etwas weiter ausgeholt werden, und dazu fehlt mir hier der Raum, auch eignet sich eine solche Ausführung mehr für eine philosophische Zeitschrift. Zur richtigen Beurteilung der Frage möchte ich nur folgende Punkte kurz hervorheben. Daß man den Begriff τὰ κατὰ φύσιν in einem weiteren Sinne nehmen dürfte, so daß er auch das höhere Naturgemäße, die Tugend, in sich befassen würde, habe ich bereits abgelehnt, weil das Wort ἐκλογή als Korrelat die Adiaphora, genauer die προηγμένα fordert. Immerhin kann ich jetzt, nach den zuletzt, aus Anlaß von de fin. III, 47, angestellten Betrachtungen, in Uebereinstimmung mit Ogerau darauf hinweisen, daß die sog. naturgemäßen Dinge im Sinne der Stoa zu den ἀγαθά nicht eigentlich einen Gegensatz bilden, sondern daß die Grenze zwischen ihnen gewissermaßen fließend ist. Die κατὰ φύσιν decken sich nicht mit den προηγμένα, denn diese, so stark sie auch die ὁρμή erregen mögen, sind und bleiben doch stets ἀδιάφορα. Unter den Begriff des Naturgemäßen dagegen fallen auch die ἀγαθά, die ἀρεταί, nämlich insofern sie τελείως κατὰ φύσιν sind. Es gibt, wie Seneca sagt, pusilla secundum naturam, die geringeren Wert haben als die προηγμένα, weil sie gar keine ὁρμή zu erregen im Stande sind, und es gibt perfecta secundum naturam, das sind die absoluten sittlichen Werte, das καλόν (honestum). Dieses καλὸν wird wohl auch als τὸ τέλειον ἀγαθόν bezeichnet (Diog. L. VII, 100), wobei sich wiederum wie vorhin bei den artes die Tendenz geltend macht, den Begriff des ἀγαθὸν zu erweitern und über die naturgemäßen Dinge zu erstrecken. Nun ist es aber gerade Diogenes, der das ἀγαθόν (im engeren Sinne, in welchem es mit dem καλὸν identisch ist) definiert hat als das natura absolutum, als das τέλειον κατὰ φύσιν (De fin. III, 38). Wenn er also auch in seiner Telosformel dieses letztere nicht direkt

mit gemeint hat, so hatte für ihn der Begriff τὰ κατὰ φύσιν doch offenbar mehr eine dem ἀγαθόν verwandte, gleichsam zu ihm hinstrebende, als von ihm abliegende Bedeutung. — Ferner, wenn wir auch dabei bleiben, daß die κατὰ φύσιν, die gewählt werden, äußere „Güter", also Adiaphora sind, so zeigt sich die εὐλογιστία nicht bloß darin, daß man diese Dinge wählt, sondern auch ebenso darin, daß man sie nicht wählt[8]), sofern sie nämlich nicht in unserer Gewalt sind, und dazu gehört eben auch bereits eine sittliche Kraft des Verzichtenkönnens und der Ergebung, wie zur ruhigen Hinnahme des Mißglückens der auf die „wählbaren" Naturdinge gerichteten Bestrebungen, wovon oben die Rede war. Auch die theoretische Seite der φρόνησις, die Einsicht in das Wesen der Natur, der Welt und des Menschen, ferner dasjenige Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten, das nötig ist, um im Leben durchzukommen, findet zwar in dem Wortlaut der Telosformel keine Stellle, muß aber notwendig vorausgesetzt werden, als unerläßliche Bedingung eines wirklich vernünftigen Verhaltens in der Wahl des Naturgemäßen und Meidung des Naturwidrigen. Wie auch die übrigen Tugenden, außer der φρόνησις, bei dieser praktischen, aber auf idealem Grunde ruhenden Lebensklugheit zur Betätigung kommen können, ja müssen, habe ich oben schon angedeutet, und es ließe sich dies ins Einzelne hinein leicht weiter ausführen. Hier will ich nur noch einmal auf die stoische Lehre hinweisen, daß man eine einzelne Tugend, also die εὐλογιστία oder φρόνησις nicht gesondert besitzen kann, sondern in jeder einzelnen auch die anderen enthalten sind. Wenn wir also nur, was nicht mehr als billig ist und was auch von den antiken Gegnern der Stoa stets anerkannt worden ist, den Schwerpunkt der diogenischen Telosformel in dem Begriff der εὐλογιστία gelegen sein lassen, so kann man sie recht wohl auch aus einer streng stoischen Grundanschauung heraus begreiflich finden, womit ich freilich nicht sagen will, daß sie einen glücklichen Griff oder gar eine Verbesserung der kurzen und doch so viel sagenden Definition Zeno's bedeuten würde. Stellt sie aber keine prinzipielle Abweichung von dem Standpunkt Chrysipp's dar, so kann man auch nicht sagen, daß die Verbindung beider Formeln, die

wir bei Cic. de fin. zweimal und in zwei verschiedenen, nach allgemeinem Urteil nicht auf dieselbe Quelle zurückgehenden Büchern lesen (II, 34 u. III, 31), „ein wahres Kabinettstückchen eines verständnislosen Synkretismus“ sei (Döring, Zeitschr. f. Philos. Bd. 128, p. 22). Wir haben nachgewiesen, daß die ἐμπειρία τῶν κατὰ φύσιν συμβαινόντων, worin Chrysipp die Richtschnur des tugendhaften Lebens erblickt, eine notwendige Voraussetzung bildet für die vernünftige ἐκλογὴ τῶν κατὰ φύσιν, die dem Diogenes als Telos gilt. Warum sollen also die beiden Formeln sich nicht miteinander verbinden lassen? warum sollte nicht ein späterer Stoiker oder Cicero selbst auf den Gedanken gekommen sein, beide zu vereinigen und so die eine durch die andere zu verdeutlichen und zu ergänzen, da doch ohne Zweifel keine für sich, sowenig wie die anderen stoischen Formeln, unmittelbar alles das enthält, was ihre Urheber eigentlich damit sagen und in sie hineinlegen wollten? So wird es also dabei bleiben, daß wir uns den Diogenes „im Wesentlichen als treuen Chrysippeer vorzustellen haben“, und auch die Restriktion, die v. Arnim bezüglich der Ethik des Diogenes macht, hoffe ich als durch den Sachverhalt nicht gefordert nachgewiesen zu haben.

Stuttgart. *Adolf Bonhöffer.*

XIX.

Literarische Schicksale griechischer Hetären.

Unter den ἐρωτικὰ γύναια, τῶν πάλαι αἱ μαχλόταται κτλ, die Lukian (περὶ ὀρχήσεως cap. 2; Reitz II 266) als die Heroinen des griechischen Cabarets aufführt, hat die letzte, Rhodope oder Rhodopis, eine seltsame literarische Entwicklung durchgemacht. Sie wird in die Literatur eingeführt von Herodot (2, 135) bei Gelegenheit der von ihm mit Fug bezweifelten ägyptischen Cicerone-Fabel, eine Hetäre in Naukratis habe von ihren Einkünften eine der ägyptischen Pyramiden, die nach ihr benannte 'Rhodopis-Pyramide' erbaut. Es ist die kleinste der Pyramiden bei Gizeh, die Herodot (2, 134) dem Mykerinos (Menkera), dem Sohne des Cheops, zuschreibt. Da sie nach Bunsen (Aegypten II 236 f. und Va 369) die Grabkammer der Königin Nitokris enthielt und dieser Name die Rosenwangige, also griech. Rhodopis bedeutet, so fehlt der Fabel der tatsächliche Anhalt nicht. Plinius (nat. hist. 36, 12 (17); 82) hat zu seiner Zeit die Sache wieder nicht so unmöglich gefunden und widmet ihr folgende nachdenkliche Betrachtung: „haec sunt pyramidum miracula, supremumque illud, ne quis regum opes miretur, minimam ex eis sed laudatissimam a Rhodopide meretricula factam".

Diese Rhodopis wird nun von Herodot als diejenige Hetäre bezeichnet, welche der Mitylenäer Charaxus, der Bruder der Sappho, — als Weinhändler in Aegypten reisend, wie man später motivirte — um eine hohe Summe loskaufte, und um derentwillen er von der Schwester in Spottliedern an den Pranger gestellt wurde. Die Folgezeit hat es auch an einer Motivierung ihrer königlichen Caprice, Pyramiden zu erbauen,

nicht fehlen lassen. Man gab ihr erst (Diodor I 64) 'einige Nomarchen' zu Liebhabern, alsdann ließ man sie eben zur Königin avancieren. Vorbereitet wird diese Rangerhöhung auch schon durch die Skandalgeschichte bei Herodot 2, 126, König Cheops selber habe aus Geldbedürfnis seine Tochter zur Unzucht angehalten und diese habe aus Steinen, die jeder Besucher liefern mußte, die mittlere der drei kleinen Pyramiden vor der Cheopspyramide erbaut. Strabo (17; 1, 33. 808) und Aelian (var. hist. 13, 33) berichten ziemlich übereinstimmend eine Wundergeschichte von Rhodopis, die unser Märchen vom Aschenbrödel in griechischer Form zeigt. Ein Adler entführt ihr, während sie im Flusse badet, einen ihrer Schuhe und wirft ihn dem unter freiem Himmel Gericht haltenden Könige (leutselige Gerechtigkeitsliebe des Mykerinos! bei Herodot 2, 129 und Diodor 1, 64) in den Schoß. Der König, darüber wie über die (kleine) Form erstaunt, läßt die Trägerin des Schuh's im ganzen Lande suchen. Sie wird, als sie endlich in Naukratis gefunden ist, seine Gemahlin und erhält nach ihrem Tode das Pyramidendenkmal. Strabo, sowohl als Aelian nehmen an dem Stande, aus dem sie auf den Königsthron erhoben wird, noch keinen Anstoß: „Ῥοδῶπίν φασιν Αἰγυπτίων λόγοι ἑταίραν γενέσθαι ὡραιοτάτην.“ κ. τ. λ. (Aelian l. c.).

Um so mehr der klassische Dichter des reformierten holländischen Bürgertums, der im 17. Jh. dieser literarischen Entwicklung des Rhodopis-Histörchens den modernen Stempel aufdrückte. In seiner Zurechtmachung galanter Weltskandale[1]) für den calvinistischen Familientisch, den er sonst poetisch mit dem Einlegen von Häringen, dem Braten von Würsten unter stetem Hinweis auf die Vergänglichkeit alles Irdischen unterhielt, hat 'Vader Cats' — wie er in Holland heute noch heißt — neben Lucretia, dem jüngeren Cyrus und Aspasia, Cleopatra auch unsere Rhodopis zur Vertretung des klassischen Altertums herangezogen: Beschryvinge van de opkomste van Rhodopis, een Borgerliche Dochter tot de Koninghlicke krone; vol son-

[1]) 's Werelts Begin, Midden Eynde besloten in den Trou-Ringh (!) met den Proef-Steen van den Selven. Door J. Cats.

derlinge gevallen (In der Ausg. von 1658 Dordrecht in 4° von s. 216 an). Das zu seiner Zeit weltberühmte, in Deutschland besonders wirksame Werk ruft den Haustöchtern nicht zufällig im Titel und in het derde deel, der unsere Geschichte enthält, speziell den 'Proefsteen vun den Trowring' in Erinnerung. Das 'Gartenlaubenromanrezept' ist in der Literaturgeschichte altbewährt. So wohl unser 'Vader' den Ehekandidaten die Kost — und zwar spezifisch vlämisch à la Rubens! — zu würzen versteht, äusserlich muß alles durchaus korrekt hergehen. Er macht also aus der Hetäre eine von Freiern umschwärmte 'borgerliche dochter', gibt ihr einen holländischen 'Grothandelaar' zum Vater, für den er sich den Namen — Alcon — aus Virgils Eclogen 5, 11 herholt. Er läßt die Amsterdamer Gesellschaft — Kryghsman, Raetsherr, Koopman, Schilder (Maler), einen tulpenzüchtenden Rentier, einen 'Bordueruerker' (er rühmt: „de kunste van Bordueren sal uwe Rodophe ter hosghster eere vueren!") — von Dam und Calverstraat nach Naukratis übersiedeln.

Unter den genannten Bewerbern, die dann von dem Adler des Königs — Psammetichus! — a tempo in ihr Nichts zurückgeschleudert werden, befindet sich auch ein berühmter Dichter, Knemon. Er wird in der Gesellschaft nicht gerade gut behandelt: „Poet, schweigt von Euch, Floh! das ist Alfanzerei. — Wozu habt ihr Beruf, als wie zur Raserei? — Ihr träumt ein eitel Ding und ist es gleich nichts werth — So fühlt ihr Euch dadurch doch wunderswie geehrt!" So etwa apostrophiert ihn der Bordierer. Dieser Knemon dürfte heute selbst dem klassischen Philologen nicht mehr so leicht nachweisbar erscheinen. Im 17. Jh. liegt er nahe. Der Zeit, in welcher ein katholischer Bischof — Huet von Bordeaux — die apologetische Geschichte der Romane schreiben konnte, war der Roman des 'Bischofs von Trikka', Heliodor, ein geläufiges Buch. Und in den Aethiopica heißt so der poetische junge Athener, der dem unter ägyptische Räuber (an der Naukratischen Nilmündung) gefallenen Liebespaar, Theagenes und Charikleia, als hellenischer Engel erscheint (I, 8). Er rührt sie mit seinem — aus der Hippolytos-Tragödie geholten — Schicksal (cap. 9—18) zu Tränen.

An diesen Dichter Knemon nun hat sich der deutsche Auszug aus der endlos weitschweifigen, mit Episoden durchsetzten Catsschen Versnovelle gehalten. Er rührt (vgl. den Verf. in den Göttinger Gelehrten Anzeigen 1906. No. 4 S. 335) von dem z. Z. berühmten lateinischen Poeten und einflußreichen Schulmann Joh. Peter Titz (Titius) her. Titz hat aus der Rhodopisgeschichte eine Heroide gemacht, (1647:) das deutsche Debut der in Hoffmannswaldau zur üppigen Literaturherrscherin ausgewachsenen Ovidischen Dichtgattung. Zum Behufe einer angeregten poetischen Korrespondenz muß er nun (v. 275 ff. von 'Knemons Sendschreiben an Rhodopen' in L. H. Fischers Ausgabe der deutschen Gedichte Joh. Pet. Titz' Halle 1888 s. 43 f.) aus Rhodopis auch eine Dichterin machen. Cats: de snege Rhodope, bequaem tot alle saken, — hat even metter tijdt een versen leeren maken; — want Cnemon die syn lust alleen in dichten nam was orsaeck dat de maeght ook aen het dichten quam. Und so ist es gekommen, daß aus der von der griechischen Dichterin an den Pranger der Weltliteratur gestellten Hetäre schließlich in Deutschland eine — Dichterin wurde. Habent sua fata —!

Im Anschluß daran sei es erlaubt, noch einige verwandte literarische Bezüge zu erörtern. Zwar nicht der Aspasia, die dazu zu weitläufig sind, aber zunächst die jener Thais, die in Dantes Inferno (canto XVIII al fine) im Kote der zweiten Bolgia des achten Höllenkreises das 'schmutzige' Laster der Schmeichelei vertritt:

v. 133—135 Thaide è la puttana che rispose
Al drudo suo, quando disse: Ho io grazie
Grandi appo te? Anzi meravigliose!

Dante hat hier eine Figur der römischen Komödie aus dem Eunuchus des Terentius für eine historische Person genommen. Aber noch keinem der deutschen Danteerklärer (vgl. Gildemeister zu diesem Gesange) ist es aufgefallen, daß Thais das ihr von Dante in den Mund gelegte Wort im Eingang des dritten Akts des Eunuchus (391) ja gar nicht sagt, sondern der Parasit (Gnatho) ihres Liebhabers Thraso. Die italienischen Erklärer beziehen die Schmeichelei der Thais daher auch auf eine Stelle in der folgenden Szene (455 sq.)

Thraso: O Thaïs mea
Meum sáuium, quid ágitur? ecquid nós amas
De fídicina istac? . . . .
. . . Thais: Plúrimum meritó tuo.

Ich halte solche künstliche Konstruktionen aber für unnötig. Denn ich bin fest überzeugt, daß Dante den Terenz gar nicht gelesen hat. Er hat die Stelle in den offen und naheliegenden Diatriben gegen die Schmeichelei in Ciceros Laelius 26 (98) gefunden: „*Magnas vero agere gratias Thais mihi?* Satis erat respondere: Magnas. *Ingentes*, inquit." Man ersieht daraus zugleich, wie Dante dem *inquit* Thais substituieren konnte statt des Schmarotzers, auf den Cicero's voraufgehende Reflexion nur im Allgemeinen hinweist: „nec parasitorum in comoediis assentatio nobis faceta videretur, nisi essent milites gloriosi" (nämlich wie Thraso). Dante könnte ja die Stelle auch in Donats Interpretationes Virgilianae (ad Aen. VI 805) gelesen haben, wo sie trocken als Redefigur angeführt ist (hanc dicendi artem executus est in comoedia Terentius etc.). Allein hier ist jede Verwechselung zwischen Thais und Gnatho ausgeschlossen: „ille si diceret magnas qui interrogabatur, non promerebatur patronum cui placere cupiebat sed ait *ingentis*" etc. Auch wie Dante die Thais bei Cicero für eine historische Persönlichkeit halten konnte, wird daraus klar.

Man kann von dem Dichter nicht verlangen, daß er seinen Texten als kritischer Philologe gegenübergestanden habe, der aus seinem Ovid (Metam. 7. 759 sq. Carmina Laiades non intellecta priorum Solverat ingeniis . .) die famosen Rätsel lösenden Najaden (Purg. 33, 49 sq.) herübernahm:

Ma tosto fien li fatti le Naiade,
Che solveranno questo enigma forte . . .

Denn er las in seinem Text

Carmina Naiades non intellecta priorum
Solvunt ingeniis . . .

Die Beziehung auf den mittelalterlichen Aristotelestext ermöglichte mir (1900 i. d. Beilage z. Allg. Ztg. No. 143) die Beantwortung von F. X. Kraus' Frage: Wer ist der Lehrer Dantes im Inf. 5, 123?

Die Herkunft der Dantischen Thais aus dem genannten meistgelesenen Werke des Cicero wird durch folgenden Begleitumstand gesichert. Seinen Satz „assentatio, vitiorum adjutrix, procul amoveatur" (25.[89]) verstärkt Cicero im folgenden Absatz [90] durch *illud Catonis*: „multo melius de quibusdam acerbos inimicos mereri, quam eos amicos qui dulces videantur; illos verum saepe dicere, hos nunquam". Die höchst auffallende Rolle, die der Cato Uticensis — Heide, Selbstmörder und Cäsarfeind, drei höllische Qualitäten sonst

für Dante! — als himmlisch eingesetzter 'bailli' des Purgatoriums (1, 65 sq. „et ora intendo mostrar quegli spirti — che purgan se sotto la tua baillia") einnimmt, wird durch diesen Ausspruch mit erklärt. (Die allgemeine Motivierung enthält sein weltberühmtes Wort bei Lucan (1, 128), das Dante wie seinen freiwilligen Tod 'für die Freiheit' [Purg. 1, 71 sq.] als christliches Opfer seiner Person an die 'gottgefällige Sache' des Kaisertums auffaßt. Doch bedarf Catos gesamtes Auftreten und Lucan in seiner Bedeutung für Dante einmal einer Untersuchung!) Cato hebt nämlich (Purg. 1, 92) in seiner Antwort an Vergil, der lediglich seine Legitimation als Führer abgibt, nicht grade zugehörig mit einem Male auffallend die Pflicht, nicht zu schmeicheln, hervor: „ . . . . non c'è mestier lusinga!"

Fast genau Ciceros *assentatio procul amoveatur*, an der die Thais vorführenden Stelle!

Zum Schluß noch eine in diesen Kreis fallende Beobachtung. Eine der lebensvollsten Gestalten Goethischer Poesie, Philine im 'Wilhelm Meister', trägt den Namen einer welthistorischen Hetäre des Altertums, die von Alexander dem Grossen Mutter eines Sohnes, des (von der Olympias scheußlich beseitigten) Arrhidäus, wurde. Goethe kann den Namen an einer sehr auffallenden Stelle, nämlich am Schlusse der Alexanderbiographie des Plutarch aufgelesen haben. Man bedenke, daß noch ein aus dieser Gegend stammendes Motiv im Wilhelm Meister (1, 17 u. 7, 9) stark hervortritt, das Bild vom (liebes-)kranken Königssohne (von Gérard de Lairesse vgl. Winckelmanns Sendschreiben 1756 u. C. L. v. Hagedorns Betrachtg. üb. die Malerei 1, 17) d. i. dem nach seiner schönen Stiefmutter Stratonike schmachtenden Antiochus, Sohne des Diadochen Seleukus I Nikator. So wird man den Bezug nicht so ohne weiteres abweisen. Goethe läßt ja die leichtgeschürzte Sängerin des Liedchens auf die Nacht am Schlusse auch noch Mutter werden: zwar von keinem Welteroberer, aber — wenn nicht von seinem deutschen Helden der Lehrjahre selbst! — so immerhin doch von einem die ganze Welt auf den Kopf stellenden deutschen Baron.

Tritt uns ja doch die dea Cypria selber als Königstochter von Cypern mit ihrer Mutter 'Hylaria' in der lateinischen Legende als Hetäre entgegen und hat sich in Augsburg zur 'heiligen Afra' entwickelt! (S. jetzt Friedr. Wilhelm, 'Sankt Afra' in den Hermann Paul gewidmeten Studien). Sie hat diesen kleinen Ueberblick angeregt und möge ihn vertreten.

München. *Karl Borinski.*

Miscellen.

13. Zu Arat, Phainomena 4

wird von E. Maaß unter den Fontes zu den Worten πάντη δὲ Διὸς κεχρήμεθα πάντες nichts angeführt. Dem gelehrten Dichter und Bearbeiter der Odyssee dürfte dabei der Vers vorgeschwebt haben, den Melanchthon für den schönsten im ganzen Homer erklärte, γ 48: πάντες δὲ θεῶν χατέουσ' ἄνθρωποι.

Schöntal a. d. Jagst. *W. Nestle.*

---

14. Cicero an Atticus IV 6, 2.

Die Briefreihe, die das vierte Buch *ad Atticum* eröffnet, stellt in ihrem knapp andeutenden, nervös-schwankenden und überlebhaften Stil der Exegese Schritt für Schritt die schwierigsten und reizvollsten Aufgaben. Man empfindet bald: hier wird ein wirkliches Briefduett geschrieben, und Cicero hat nicht immer die leitende Stimme: erst wenn man sich durch sozusagen contrapunktische Ergänzung die *sententiae* und *colores* des Atticus erschließt, bekommt das Ganze Sinn und Bedeutung. Ein Beispiel, bei dem sich auch eine alte Textverderbnis heben läßt. *Ad Attic.* IV 6, 2; 'Ergo erimus ὀπαδοί, qui ταγοὶ esse noluimus? Sic faciendum est — tibi enim ipsi (quoi utinam paruissem!) sic video placere. † *Reliquia est* Σπάρταν ἔλαχες ταύταν κόσμει. Non mehercule possum et Philoxeno ignosco [s. Zenob. Ath. II 71; Ps.-Diog. VIII 59 usw.] qui reduci in carcerem maluit'. Hier wird auf I 20, 3 verwiesen: 'eam quam mihi dicis obtigisse Σπάρταν non modo numquam deseram' — also Atticus hatte in einem früheren Briefe jene aus Euripides stammende sprichwörtliche Redensart angewandt, wie er überhaupt für den stark hellenisierenden Ton des Briefwechsels bestimmend war. Es ist danach zu schreiben: *Relegi qua est*, d. h. 'Ich habe deinen Brief wieder gelesen, in dem die Mahnung vorkommt . . . .'. Die Briefe des Freundes waren Cicero geordnet zur Hand. Kurz darauf (IV 8, 1) bietet sich ein ähnliches Problem; überhaupt würde es sich lohnen, den Spuren des Atticus in Ciceros Briefen einmal methodisch nachzugehn.

München. *O. Crusius.*

Register.

I. Stellenverzeichnis.

Anxagor. fr. 4 (19) 543
Anonym. de miraculis sancti Stephani protomartyris (Migne PP. lat. XLI p. 833) 319
Anonym. Iamblich. fr. 1; 3 (2); 5 (4) 575
— fr. 6 (5); 7 (6) 576
Antiph. fr. 32; 49 (12); 50 (10) 571
— fr. 61 (20) 572
— fr. 83; 88 573
Arat. Phaen. 4 612
Aristid. c. 11 314
— c. 13, 7 315
Aristoph. Ach. 1076 390
— — 1101 391
— Av. 13 372
— — 43 ff. 368
— — 149 389
— — 216 370
— — 299 397
— — 530 398
— — 704 372
— — 737 405
— — 815 406
— — 835 366
— — 836 407
— — 877 378
— — 1111 ff. 371
— — 1113 399
— — 1294 402
— — 1364 369
— — 1377 386
— — 1520 399
— — 1675 385
— — 1705 405
— Lysistr. 313 377
— Pax 758 407
— Plut. 720 387
— Ran. 12 385
— — 41 ff. 370
— — 55 367
— — 186 379
Aristoph. Ran. 399
— — 775 392
— — 968 381
— — 990 375
— — 1028 393
— Vesp. 771 396
— — 1037 376
— — 1178 374
Athenag. c. 12; 13 316
Auson. de aetatibus animantium (Edyll. XVIII p. 152 Schenkl = p. 93 Peiper) 158
Cicer. Off. 3, 54 ff. 599 Anm.
— Epist. Attic. 1, 20, 3; 4, 6, 2; 4, 8, 1 612
Cleanth. fr. 91 P., 527 v. A. 154
Demokrit. fr. 191 (47) 545
— fr. 195 (126); 196 (86); 228 (75) 546
— fr. 258 (156); 263 (151) 547
— fr. 297 (36) 548
Dialexeis § 8 580
— § 11 579
— § 14 581
— § 18; 28 579
Dionys. v. Byzanz fr. 58 305
Empedokl. fr. 4 (7), 9ff.; 5 (4), 1 538
— fr. 17 (16), 19 539
— fr. 77; 78 (80) 540
— fr. 106 (50); 107 (49) 108; 121 (62), 3 541
— fr. 125; 126; 129 (71), 6 137 (73) 542
Euenos fr. 1 581
Eurip. Rhesos 696 ff. 446
Flor. 2, 31 5
Gorgias fr. 8 559
Heraclit. fr. 21 (101) 533
— fr. 33 (117); 57 (20) 534
— fr. 58 (69); 67 (76) 535
— fr. 78 (96) 536
— fr. 117 (99); 121 (118) 537

Herodot. 3, 108 553
Hippias fr. 4 (2) 566
— fr. 7 570
— fr. 10 567
— fr. 12 570
— fr. 17 (9) 567
Hippon ed. Diels² S. 224 Nr. 11 544
Homer. Ilias B 703 418 Anm.
— — — 726 ff. 411 ff.
— — Δ 472 ff. 467
— — N 693; O 332 ff. 411 ff.
— — Π 694 ff. 467
Kritias fr. 2; 9 (20) 573
— fr. 19 (11); 22 (14); 25 (16), 38; 28 (18) 574
— fr. 48 (25) 575
Lucian. Menipp. 3 315
Lykophr. Alex. 1141 429
— — 1150 430
Mela 1, 9, 57 480
Melissos fr. 8, 5 537
Parmenid. fr. 1, 1 537
Philolaos fr. 1; 2 (1) 544
Plat. Phaedr. 229 B; 230 B; 279 B 314
— Protag. 521 B 553
— Rep. 3, 393 A 313
— — 4, 426 D 476
— — — 435 E 313
— — 10, 585 C 312
Plotin. ed. Kirchh. XXX 9 p. 46, 4 475
Prodikos fr. 5 556
Protagoras fr. 1 554
— fr. 11 555
Tacit. Ann. 3, 21 6 Anm.
Tertull. III Bd. S. 515 477
Theokr. 4, 23 466
Thrasymach. fr. 1; 8 559
Xenophan. fr. 1, 16 531
— fr. 8 (5), 12 532
— fr. 38 (14) 533
Xenophon. Sympos. 8, 15—18 321

II. Sachliches.

Adelsgeschlechter der Lokrer p. 469 ff.
Adjektiva von ἔτος abgeleitet p. 493.
Afterphilologie im griechischen Altertum p. 238.
Agrianome p. 439.
Aias-Frage p. 425.
Akakallis p. 167.
Alexander u. Isokrates p. 112; Alexanders Vergötterung p. 128 ff.
Alexandriner, Lehre derselben über Parodie p. 240 ff.
Alkimache, Mutter des Medon u. Aias p. 412 Anm.
Amalthea p. 180.
Ammianus Marcellinus p. 17; 21.
Amphiktyon, Sohn des Deukalion p. 426 Anm.
Amyklai p. 170.
annona militaris p. 136.
Aoristtypus ἅλτο bei Homer p. 325; 481.
Apollon p. 169.
Apollonia p. 170.
Aradus, Insel p. 165.
Aristophanes, Di lymus als dessen Erklärer p. 366.
Aristoteles u. Ciceros Topik p. 52 ff.; Quelle der Ὀπουντίων πολιτεία p. 451 ff.
Armenischer Krieg des Corbulos p. 5 ff.
Asmonius, Quelle des Priscian p. 15; 19.
Asper, ein Cognomen p. 7.
asper spiritus p. 330; 340.
Aspiration bei Homer p. 325; 481.
Astarte p. 174 ff.
Asterios, *Asteria* p. 173.
Asterusia p. 174.
Astyoche, Mutter des Aias p. 412 Anm.
Attalus III p. 1.
Atticus, Briefe an Cicero p. 612.
Atymnios p. 173.
Aufführungen, pantomimische p. 316.
Augustus u. Livius p. 4.
Barfüssigkeit, religiöse p. 183 ff.

Bargylus, Bargyla p. 187.
Bedas, Künstler p. 308.
betender Knabe p. 304 ff.
Boedas, Künstler p. 304 ff.
Bogenschützen von Kreta p. 167.
Britomartis-Dictynna p. 182.
Butoa, Insel p. 191.
Caesars göttliche Ehren p. 1; Caesartag p. 3.
Flavius *Caper*, Quelle des Priscian p. 12 ff.
Cassius Felix, Biographisches p. 319.
Cats, Dichter p. 607.
Charaxus, Bruder der Sappho p. 606.
Charisius, Quelle des Priscian p. 13; 18; 22 ff.
Chrysaoris p. 188.
Chryseis-Sage p. 463 ff.
Ciceros Topik u. Aristoteles p. 52 ff.; Quellenfrage p. 53.
Cilicien u. Kreta p. 190.
Claudius p. 9.
corpus decem rhetorum minorum p 479.
Corbulos, Armenischer Krieg p. 5 ff.
dea *Cypria* p. 611.
Dacien unter einem legatus Augusti pro praetore p. 9 ff.
Deukalion, Sohn des Prometheus p. 426 Anm.
Dictynna p. 182; 184.
Didymus, Erklärer des Aristophanes p. 42; 239; 366.
Diogenes, der Stoiker, Telosformel p. 582.
Diomedes, Quelle des Priscian p. 13; 18; 24 ff.
Dioskuren p. 434 ff.
Donatianus, Quelle des Priscian p. 15; 19.
Aelius *Donatus*, Quelle des Priscian p. 13; 18; 25 ff.
Doppelbeil p. 186; 189.
Endung -εννός u. ηνός p. 527 ff.; bei Ortsnamen -inus p. 525; 526.
Eoeen p. 444.
Epaphroditus p. 8.
Eriopis od. *Eriope*, Mutter des Aias p. 412 Anm.
Euripides, Helena p. 202 ff.
Europe p. 171.
Eutropius, Quelle des Priscian p. 15; 16.
flamen des Juppiter Julius p. 3.
Gesetzgebung in Kreta p. 200.
Glossem bei Mela p. 480.
Gregor von Nyssa p. 317.
Grillius, Quelle des Priscian p. 15; 19.
Hades-Cultus p. 433.
Helena des Euripides p. 202 ff.; Lob des Helena p. 560.
Hellotis p. 172.
Herakles p. 181.
Hermes-Cultus bei den Lokrern p. 469 ff.
Hetären, Literarische Schicksale derselben p. 606 ff.
Hodoidokos, Deutung des Namens p. 427 ff.
Homer, Der Aoristtypus ἄλτο u. die Aspiration p. 325 ff.
Hungeraffäre des Isokrates p. 117 ff.
Iardanos, Fluß p. 165.
Infinitivendung -έμεν p. 499 Anm.
Isokrates u. Alexander p. 112; Isokrates' Brief (II) an Philipp p. 121 ff.; Helena p. 560; Einfluß auf Alexander p. 120; Hungertod p. 117 ff.
Itanos, Stadt p. 164.
Juduea unter Claudius u. Nero p. 9 ff.
Kadmos-Sage p. 360 Anm.
Kairatos p. 191.
Kaisergeschichte, Kleine Beiträge p. 1.
Karien p. 187 ff.
Kastalios, Kretischer Heros p. 166; 167.
Knabe, betender p. 304 ff.
Knabenliebe p. 192.
Knemon, Dichter p. 608.
Korybanten p. 177 ff.
Kosenamen p. 419 Anm.
Kreta, Vorgeschichte p. 161; Ortsnamen p. 164; Gesetzgebung p. 200.
Kronos p. 178 ff.
Kydonia, Stadt p. 168.
Kynos p. 442; Sohn des Opus p. 426 Anm.; Hafenstadt in der Nähe von Opus p. 440 Anm.
Labyrinth p. 190 ff.
Laodokos p. 439; 450.
Laonome p. 439.
Leben u. *Lebena*, Hafenort für Gortyn p. 165.
Lebensmittel, Lieferung für die Soldaten p. 136 ff.
legendarische Erzählungen von Staatsmännern p. 116; 117 Anm.

lenis spiritus p. 340.
Leukippos p. 549 ff.
Linos p. 170.
Livius u. Augustus p. 4; Abfassung der 3 Dekade p. 4.
Lokrer, Stammbaum p. 425; Hermes-Cultus p. 469; Adelsgeschlechter p. 471; Λοκροὶ τὰς συνθήκας u. Λοκρῶν σύνθημα p. 447.
Lokrika, sagengeschichtliche Untersuchungen p. 411.
Lokrische u. tegeatische Münzen p. 432 Anm.
Lokros, Sohn des Physkos p. 426 Anm.
Lukrez, Unfertigkeit des Gedichtes p. 279 ff.; Epileptiker p. 280; Wiederholungen p. 298.
ludi Romani p. 3.
Luperci luliani p. 3.
Marathusa p. 171.
Marcellus, Gebeine desselben p. 4.
Marmaridenkrieg p. 4.
Marsyas p. 187.
Mausolos p. 187.
Medon p. 411; dessen Mutter p. 412 Anm.
Mela, ein Glossem p. 480.
Minos p. 172.
Moloch p. 177 ff.
Münzen, Verwandtschaft zwischen lokrischen u. tegeatischen p. 432 Anm.
Mylasa p. 188.
Mysterien aus dem Orient p. 183.
Neophytus p. 8.
Nero p. 9; dessen letzten Begleiter p. 8.
Nonius Marcellus, Quelle des Priscian p. 13; 18; 45 ff.
Opus, Sohn des Lokros p. 426 Anm.
Orthosia p. 187.
Ortsnamen von Hellas p. 163, von Kreta p. 164, phönizischen Ursprungs p. 164 ff.; auf -ών od. -εών p. 423 Anm.
Oxylos p. 436 ff.
Palamedes, Verteidigungsrede der Helena p. 564.
Pantomimische Aufführungen p. 316.
Papirianus, Quelle des Priscian p. 15; 19; 48.
Papyrus, neue Xenophonhandschrift p. 321.
Parodien p. 239 u. die Lehren der Alexandriner über dieselben p. 240 ff.
pastus primipili p. 134 ff.; 136 Anm.; 139 ff.
Philine bei Goethe p. 611.
Philipp, der Philosoph 457 ff.; Zusammenstellung der Literatur p. 452 u. 453 Anm.
Philipps, des Königs, Benehmen gegen Athen p. 118; Verwundungen p. 122.
Philologie u. Afterphilologie im griechischen Altertum p. 238.
Phocas, Quelle des Priscian p. 13; 19; 46 ff.
Phoinix, Hafenplatz p. 166.
Phthia p. 413 ff.; 415 Anm.
Physkos, Sohn des Amphiktyon p. 426 Anm.
Platonica p. 311; Platonreminiscenz bei Plotin p. 475.
Plotin, Platonreminiscenz p. 475.
Poseidon p. 185.
Primipilares p. 134 ff.
Priscian, Zitate aus römischen Autoren p. 12 ff.; Quellenschriftsteller p. 13 ff.; 15 ff.
Probus, Catholica p. 19 ff.; 31 ff.; Probus der Jüngere, Quelle des Priscian p. 13.
Prometheus, Sohn des Japetos p. 426 Anm.
Psilosis p. 330; aeolische p. 481.
Pythion p. 168; 169.
Python p. 169.
Quellenschriftsteller des Priscian p. 13 ff.; 15 ff
Rhadamanthys p. 172; 173.
Rhea p. 176; Etymologie p. 177 Anm.
Rhene, Mutter des Medon u. Aias p. 412 Anm.
Rhesos, Zeitbestimmungen p. 446 Anm.
Rhodope od. *Rhodopis* p. 606 ff., im holländischen Gewande p. 607 ff.
Salmon, Berg in Palästina p. 165.
Salmonion, Vorgebirge p. 164.
Sarpedon od. *Sarpadon* p. 173.
L. Ann. *Seneca*, der Rhetor, Spuren desselben bei dem Philosophen u. Dichter Seneca p. 68 ff.
Servius, Quelle des Priscian p. 13; 18; 43 ff.
Solin, Quelle des Priscian p. 48 ff.
Sophisten, Bemerkungen zu denselben p. 531 ff.

Spitznamen bei den Griechen p. 438.
Sporus p. 8.
Sprichwort p. 448 Anm.
susceptores specierum p. 136.
Syba p. 191.
Tabai p. 187.
Tarrha, Stadt auf Kreta p. 166.
Taubengöttin p. 174; 175.
Tegeatische u. lokrische Münzen p. 432 Anm.
Telosformel des Stoikers Diogenes p. 582.
Tertullian, zum neuen Wiener Tertullian p. 477.
Thais bei Dante p. 609.
Thenae p. 170; 171.
Theoctistus, Quelle des Priscian p. 15; 17; 19.
Thunfische p. 184.
Tityron p. 197.
Topik p. 54; 55.
Trebatius p. 52.
Tyrus, Heimat der Europe p. 171.
Urne mit den Gebeinen des Marcellus p. 4.
Vegetius p. 21.
Vergötterung Alexanders p. 128 ff.
Julius *Victor* p. 13.
Marius *Victorinus* p. 14; 18.
Vokale vor ρμ aspiriert p. 495; 519.
Vorsokratiker, Bemerkungen zu denselben p. 531 ff.
Wiederholungen bei Lukrez p. 298.
Xenophon-Handschrift auf einen Papyrus p. 321.

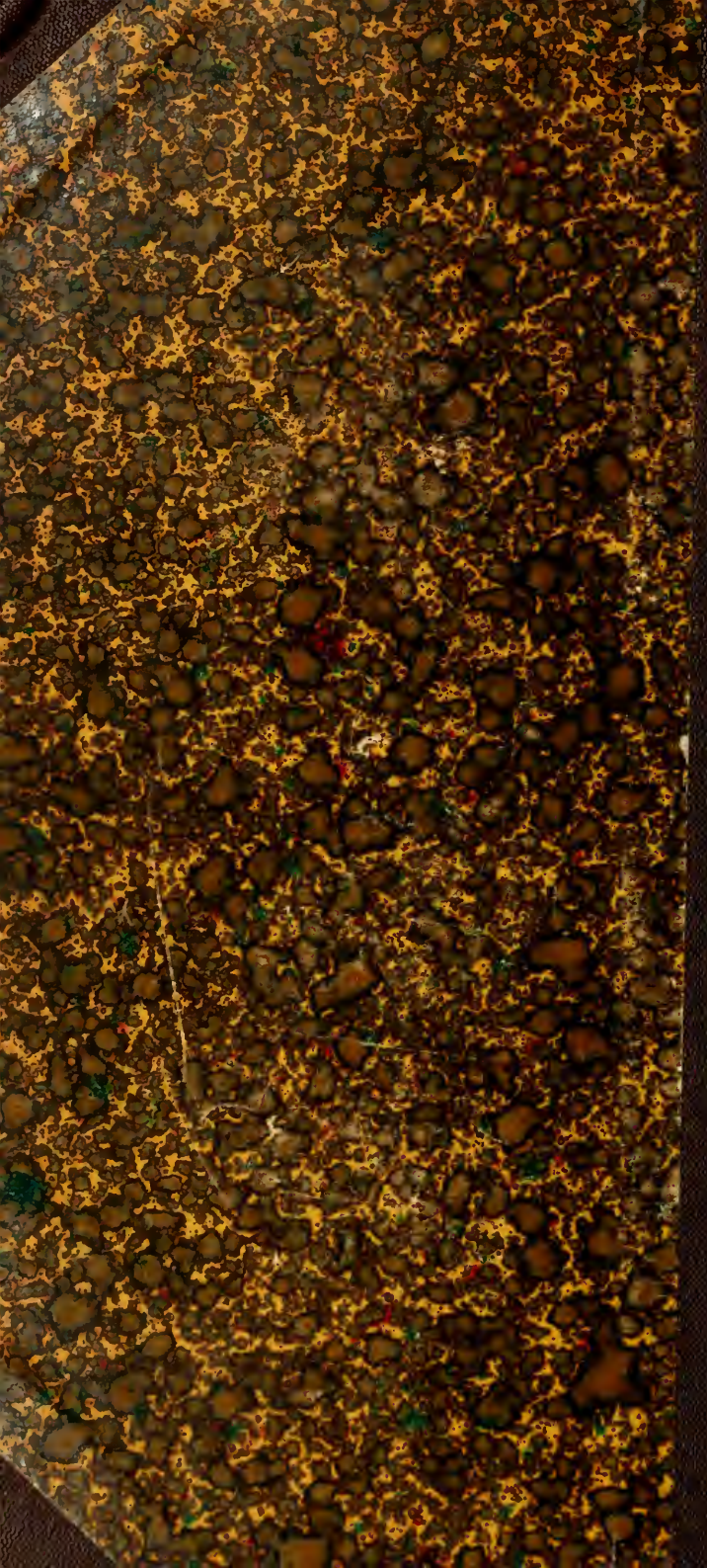
III. Wörterverzeichnis.

ἈΓλαόπης 487
ἀγλαός und Komposita 357; 487
ἀγξηράνη 348
ἀζαλέος 518
ἄζω 518
αἴα 485 Anm.
αἶα 484 ff.; 488
Αἴας 490
Ἀίδης 488 ff.
αἶ (αἰ μι) 489
αἶσα 487
Αἴσων, Αἴσωπος 502
αἶψα 487
αἴψιον 487
ἄκοιτις 517
ἄλτο 325 ff.; 519
ἀλωή 516
ἅμαξα, ἄμαξα 364
ἄμοιος 513 Anm.
ἀμός 506
ἄμφω 487
ἀνώρως 335
ἄξον 351
Ἀργιόπη 360 Anm.
ἄρμενον 519 ff.
ἄσσαιμι 481
ἄσσον 345 ff.
ἄτε 488
ἄτερ 483
ἄτερθα, ἄτερθε 483
ἄτη 518
αὐτάρκεια 570
ἀώς 500 Anm.
βέλλιον 200
βητάρμονες 495 u. Anm.; 519
βίρρη 507 Anm.
βούλομαι, βόλομαι 355 u. Anm.
βροτός 487
γελοίιος 513 Anm.
γέντο (= ἐγένετο) 325 ff.; 519
γόος 488
δέπας 487
δηναιός 505 Anm.
διδοῦναι etc. 510 Anm.
δυοῖν, δυεῖν 333 Anm.
ἔδνον 363 Anm.
ἔζε 487
εἰς, ἐς 360 Anm.
ἑκάς 353
ἑκηβόλος 339
ἐμι für ἐμμί 334
ἐνθαῦτα 343
ἐνταῦθα, ἐνταυθοῖ, ἐντεῦθεν 343
ἐρρηφόρος 363
ἔτας 481 ff.
εὐλογιστία 589
ἑός 513 Anm.
ἐφανγρένθειν 332 ff.
ἐφημέριος 497
Ζεύς, Ζηνός 356 Anm.

Ζεὺς Κρηταγενής 179
ἠέλιος 498
ἦμαρ 496
ἡμέρη 353
ἦν 522 ff.
ἡνία, ἡνίοχος 500
ἠώς 500 Anm.
θέραπες 487
θέω 511 Anm.
θήρ 487
θυσάμεν 499
ἰάλλω 503 Anm.
ἵκκος 354 Anm.
ἵστωρ 502 Anm.
Καμάρα 195
κειρύλος 397
κέντο 328
κῆρ 486
κλειτός, κλιτός 356
κοίρανος 487
κρᾶτα 487
Κρανούννοιν (Gen. Pl.) 333 Anm.
κρείσσων, κρέσσων 344
λάζω 488
λᾶς 487
λάτρις 348 Anm.; 487
λυκάνθρωπος 490
μαῖα 484 Anm.
Μάκιστος 529 Anm.
μεδέων, μέδων 423 Anm.
Μέδων, ωνος 420 ff.
μείζων, μέζων 344
μείων 487
μελιττίδαι 375 Anm.
μῆλα 487
μίμησις 256
ναίει 487
νεῖκος in Kompositis 439 Anm.
νέκυς 488
ξηραίνω 349 u. Anm.
ξύν für σύν 350
ὁδοιδόκος 428
ὄζος 492
οἰέτης 493
οἶος 487
ὁμόϊος 513 Anm.
ὁμοκλή, ὁμοκλάω 509 ff.
ὁμοῦμαι 350
ὄπατρος 492
ὅπλον 502 Anm.
ὀπός 529 Anm.
ὄρμενον 519 ff.
ὀσφύς 486
ὅτ(ε) 344 ff.
ὅττα 348 Anm.
οὖλας 488
οὖλος 497 u. Anm.
οὖρος 497
πάλος 487
πᾶλτο 328 ff.
παραθήκη 567
πελειά 488
περιστεραί 175
πέτρατος 325 Anm.
Πηρεφόνεια, Πηριφόνα 435
πλάτος (= nummus) 473
Πλάτωρ 488
ποθόδουν 332 ff.
Πολυνεῖκος 439 Anm.
πυρρός 507 Anm.
σεῦται 327
σκῆπτρον 488
τέτρατος 325 Anm.
τηθίς 484 Anm.
τόποι 54 ff.
τοὔνεκα 495
τοὔνεκεν 340 Anm.
τύνη 325 Anm.
ὕπαί 492
ὕπαιθα 491
Φθιῶται 413 ff.
Φύσις 474
χαμᾶζε 327 Anm.
ὥρος (Jahr) 335
Actuarii 137
avia 484; 524 ff.
avitus 524 ff.; 526; 527
avius 525
ego quidem, equidem 504 Anm; 526
faveo 511 Anm.
fundus avitus 526; 527
germanitus 527
hirris (Genet.) 23 Anm.
humanitus (Adv.) 527
maneo 512 Anm.
merīdie 526
mordeo 512 Anm.
paveo 512 Anm.
peregre 504 Anm.
perendie 504, 505 Anm.
saevus 489, 490

PA
3
P5
Bd. 67

Philologus

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY